BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

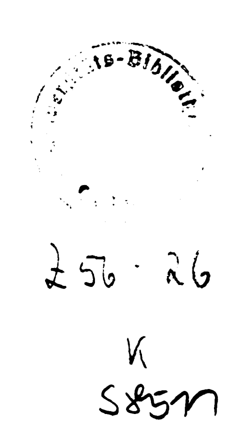
BEGRÜNDET VON KARL KRUMBACHER

MIT UNTERSTÜTZUNG
ZAHLREICHER FACHGENOSSEN
HERAUSGEGEBEN VON

FRANZ DÖLGER

NEUNUNDVIERZIGSTER BAND

1956
C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG MÜNCHEN



Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft
in der C. H. Beck'schen Buchdruckerei Nördlingen

INHALT DES NEUNUNDVIERZIGSTEN BANDES

I. ABTEILUNG

II. ABTEILUNG

III. ABTEILUNG

AUTORENVERZEICHNIS

Die Namen der Mitarbeiter der I., II. und III. Abteilung und die Seitenzahlen ihrer Beiträge sind durch Fettdruck hervorgehoben.

I. ABTEILUNG

NOCHMALS DIE VITA CONSTANTINI

F. SCHEIDWEILER/KÖLN-DEUTZ

I

Als ich im 46. Bande dieser Zeitschrift (S. 293 ff.) die Vita Constantini behandelte, neigte ich dazu, nicht einmal einen echten, d. h. von Eusebios stammenden Kern in ihr anzuerkennen. Das war ein Fehler. Ich hätte die gewichtigen Beobachtungen Pasqualis (Hermes 1910), der am Schluß des 4. Buches Spuren von Änderungen fand, die infolge der sich überstürzenden Vorgänge des Jahres 337 nötig wurden, nicht so leichthin beiseite schieben dürfen, wie ich das auf S. 299 meines Aufsatzes getan habe. Denn eine ähnliche Beobachtung läßt sich am Anfang des 1. Buches machen.

Vor kurzem noch feierten wir den lebenden Kaiser, so beginnt der Verfasser, jetzt aber steht der Geist ratlos da. Er möchte in gewohnter Weise zu ihm sprechen, weiß aber nicht, wohin er sich wenden soll, und ist betroffen über das wunderbare und befremdende Bild, das sich ihm bietet: ὅπῃ γὰρ ἀτενὲς ἐμβλέψειεν, ἤν τε πρὸς ἕω ἤν τε πρὸς ἑσπέραν, ἤν τ' ἐπὶ γῆς αὐτῆς ὅλης ἤν τε πρὸς οὐρανὸν αὐτόν, πάντῃ καὶ πανταχοῦ τὸν μακάριον αὐτῇ συνόντα βασιλείᾳ[1] θεωρεῖ.[2] Was sieht er nun auf Erden? Einmal die Söhne des Verstorbenen, die das All mit den vom Vater ererbten Strahlen erfüllen, dann aber auch diesen selbst παραδοξότατα καὶ μετὰ τὴν τοῦ βίου τελευτήν, ὅτε ἡ φύσις ὡς ἀλλότριον τὸ περιττὸν ἐλέγχει, τῶν αὐτῶν βασιλικῶν οἴκων τε καὶ κτημάτων καὶ τιμῶν καὶ ὕμνων ἠξιωμένον. Ich habe da einiges weggelassen. Denn τῶν αὐτῶν βασιλικῶν οἴκων ἠξιωμένον konnte der Verfasser Konstantin nur so lange nennen, wie seine Leiche im Kaiserpalast von Konstantinopel aufgebahrt war. Sobald nach Ankunft des Konstantios die Beisetzung in der Apostelkirche erfolgt war, ging das nicht mehr an. Diese Beisetzung fand aber jedenfalls vor der nahezu drei Monate nach Konstantins Tode erfolgten Erhebung seiner Söhne zu Augusti statt, auf welche in dem von mir ausgelassenen Abschnitt verwiesen wird. Auch schließt bei dieser Auslassung alles besser aneinander: die ξενίζουσα ὄψις von Zeile 9 findet ihre Erklärung erst in dem παραδοξότατα von Zeile 20,

[1] Die Änderung des überlieferten βασιλέα in βασιλείᾳ, die Valesius vornahm und Wilamowitz billgte, ist leichter und sinnvoller als Heikels αὐτοῖς für αὐτῇ. Was bedeutet übrigens αὐτοῖς συνόντα βασιλέα?

[2] Der gewiß treffliche Vaticanus bietet ἐθεώρει. Aber die ganze Stelle ist auf die Gegenwart eingestellt, und deshalb ist das θεωρεῖ der übrigen Handschriften richtig. Der Optativ im Vordersatz spricht nicht dagegen. Das zeigt schon das vorangehende ἀμηχανῶν ἕστηκε . . . ἀπορῶν δ' ὅπῃ καὶ τράποιτο.

und dem γῆς μὲν in Zeile 12 entspricht erst das ἤδη δὲ καὶ πρὸς αὐταῖς οὐρανίαις ἁψῖσιν in Z. 23/24. Das hat also alles einst näher beieinander gestanden. So aber seinen Text umzuarbeiten und ihn dem Fortgang der Ereignisse anzupassen ist eine Eigenart des Eusebios, die er auch in den letzten Büchern der Kirchengeschichte betätigt hat. Man möchte annehmen, daß der ursprüngliche Kern der Vita eine Lobrede ist, die Eusebios vor der im Kaiserpalast aufgebahrten Leiche des Kaisers gehalten hat. An diesem Kern hat er dann weitergearbeitet, aber auch ein viel Späterer. Denn ich sehe keinen Anlaß, etwas von dem, was ich in meinem ersten Aufsatz über die Benutzung des Gelasios von Kaisareia in der Vita geschrieben habe, zurückzunehmen. Damit stellt sich nun freilich die schwere Aufgabe, das Eigentum des Eusebios von dem des Bearbeiters zu sondern. Ganz wird das allerdings nicht möglich sein, aber man kann doch, glaube ich, ein paar Kriterien anführen, die etwas weiterhelfen.

An erster Stelle steht da natürlich die Nachahmung von Ausdrücken des Gelasios. Zur Ergänzung des in meinem ersten Aufsatz Gebrachten führe ich noch folgendes an: Im 12. Kapitel des 1. Buches wird Konstantin mit Moses verglichen, der sein Volk von der Tyrannis der Ägypter befreite. Diese durch die Plagen (κολαστήρια) eingeleitete Befreiungstat wird ein Bericht aus alten Zeiten genannt, und von dieser παλαιὰ φήμη heißt es S. 13, 20 ff.: μύθου σχήματι τοῖς πολλοῖς παραδεδομένη τὰς πάντων ἀκοὰς ἐπλήρου πρότερον. Sehr merkwürdig! „Dieser alte Bericht, den meisten nur wie eine Sage überliefert, ist wohl früher allen zu Ohren gekommen", übersetzt Pfättisch (Bibl. der Kirchenväter 9, 1913, S. 13). Da gibt 'nur wie eine Sage überliefert' keinen Sinn. Gemeint ist, was Valesius mit *instar fabulae a multis accepta* wiedergibt.[1] Und ἀκοὰς ἐπλήρου ist mehr als 'zu Ohren gekommen'. Es setzt voraus, daß alle, Christen wie Heiden, sich dafür interessieren. Außerdem ergibt sich aus dem folgenden, daß der Verfasser eigentlich hätte sagen müssen 'nur zu Ohren gekommen'. Es geht nämlich so weiter: νυνὶ δὲ ὁ αὐτὸς καὶ ἡμῖν θεὸς μειζόνων ἢ κατὰ μύθους θαυμάτων αὐτοπτικὰς θέας νεαραῖς ὄψεσιν πάσης ἀκοῆς ἀληθεστέρας δεδώρηται. Jetzt haben wir – auf das καί vor ἡμῖν würde man gern verzichten – die wunderbare Vernichtung von Tyrannen nicht bloß gehört, sondern selbst erlebt. Wer das geschrieben hat, der vermochte sich nicht klar auszudrücken. Er hat außerdem zu viel in seinen Satz hineingepackt: Wunder, die früher von den meisten als Fabeleien angesehen wurden, haben sich durch jüngst Erlebtes als wahr erwiesen, und früher bloß Gehörtes haben wir jetzt gesehen. Und nun vergleiche man Gelasios von Kaisareia (a.a.O. S. 295 f.)! Er hat die Kreuzesvision Konstantins erzählt und fährt fort: Τοῦτο τὸ διήγημα τοῖς μὲν ἀπίστοις μῦθος εἶναι δοκεῖ καὶ πλάσμα κτλ. Es gibt eben Leute, die allem, was προτέρων ἐξ ἱστορίας berichtet wird,

[1] Dölger schlägt παραδεδεγμένη vor. Aber kann man ein passives δεδεγμένος der VC zumuten? Gewagt wäre auch παραδεδογμένη = 'falsch aufgefaßt'. Oder μύθου σχήματι παραδιδόναι 'unter die Mythoskategorie setzen'?

mißtrauisch gegenüberstehen; ἀλλ' οὐ καὶ – so schreibe ich jetzt statt ἀλλ' οὐκ ἐν – τοῖς ἐφεξῆς ἀπιστεῖν δεῖ, εἰ καὶ ἐπὶ τῆς ἡμετέρας γενεᾶς οἱ Κωνσταντίῳ τῷ Κωνσταντίνου παιδὶ συμπαραταξάμενοι καὶ αὐτοπτήσαντες τὴν παλαιὰν ἀπιστίαν νεαραῖς ὄψεσιν ἐθεράπευσαν. Die beiden Stellen sind nicht unabhängig voneinander entstanden. Das Original bei Gelasios ist einfach und klar ausgedrückt, die Kopie in der VC ist unbeholfen im Ausdruck und überladen im Inhalt. Mit den νεαραὶ ὄψεις bei Gelasios ist natürlich nicht die Sonnenfinsternis vom 28. Aug. 360 (Ammian. Marc. XX 3) gemeint, auf die von Loeschcke-Heinemann Gel. Cyz. S. 10 verwiesen wird, sondern die Kreuzeserscheinung von 351, über die das Chron. pasch. berichtet: τὸ σημεῖον τοῦ σταυροῦ ὤφθη ἐν Ἱεροσολύμοις ... ἐν ἡμέρᾳ Πεντηκοστῇ ... νώναις Μαΐαις ἐν τῷ οὐρανῷ ἀπὸ τοῦ ὄρους τῶν ἐλαιῶν ἕως τοῦ Γολγοθᾶ ... κατὰ ἀνατολάς· καὶ ἐν τῇ αὐτῇ ὥρᾳ ὤφθη ἐν Πανωνίᾳ Κωνσταντίῳ τῷ Αὐγούστῳ καὶ τῷ σὺν αὐτῷ στρατῷ ὄντι ἐν τῷ κατὰ Μαγνεντίου πολέμῳ ... Μαγνεντίου συμβαλόντος αὐτῷ περὶ τὴν λεγομένην Μοῦρσαν πόλιν. Die Schlacht von Mursa fand allerdings nicht am 7. Mai, sondern am 28. Sept. 351 statt. Man hat also vielleicht von mehr als einer Kreuzeserscheinung im Jahre 351 erzählt, so daß der Plural νεαραῖς ὄψεσιν wörtlich zu nehmen wäre. Diese Kreuzeserscheinungen galten natürlich als wunderbare Ereignisse. Was aber sind die μείζονα ἢ κατὰ μύθους θαύματα bei der Beseitigung des Maxentius? Sein Untergang im Tiber wird I c. 39 (S. 25, 5 ff.) mit dem Untergang der Ägypter im Schilfmeer auf eine Stufe gestellt. Das ist alles. Wie ging es dabei zu?

Über die Vorgänge am Pons Mulvius vor und bei der Entscheidungsschlacht zwischen Konstantin und Maxentius läßt sich ein klares Bild nicht mehr gewinnen. Maxentius hat eine Schiffbrücke über den Tiber schlagen lassen, sei es weil er die steinerne Brücke vorher hatte abbrechen lassen, oder weil er zwei Brücken brauchte, um seine Truppenmassen an den Feind zu bringen. Diese Schiffbrücke ist dann, als das geschlagene Heer über sie hastete, zusammengebrochen und hat Maxentius mit in die Tiefe gerissen. Daraus, daß die Flucht über die Schiffbrücke erfolgte, möchte man schließen, daß die steinerne Brücke nicht mehr bestand. Und ihr Abbruch ist dem Maxentius auch zuzutrauen, weil er zunächst sich bloß hinter den Mauern Roms verteidigen wollte. Als er dann doch unter Aufgabe dieses Entschlusses sich dem Gegner in offener Feldschlacht stellen wollte, mußte er die steinerne Brücke durch eine Schiffbrücke ersetzen. So wäre alles klar, wenn er nicht mit dem Bau dieser Schiffbrücke eine List verbunden hätte. Nach Zosimos II 15 war sie so eingerichtet, daß sie in der Mitte unterbrochen werden konnte. Auf diese Weise hätte allerdings im Falle einer Niederlage die Verfolgung des Gegners gehemmt werden können, aber nur, wenn den Ingenieuren des Maxentius Zeit blieb, die zum Abbruch der einen Hälfte nötigen Manipulationen auszuführen. Unter einer List, die dem Feinde den Untergang bereiten soll, stellt man sich aber etwas anderes vor. Und von einer solchen List ist schon in der KG des Eusebios die Rede. Da heißt es IX, 9, 5 =

830, 4 ff.: ποταμόν, ὃν αὐτὸς σκάφεσιν ζεύξας καὶ εὖ μάλα γεφυρώσας μηχανὴν ὀλέθρου καθ' ἑαυτοῦ συνεστήσατο. ἐφ' ᾧ ἦν εἰπεῖν· λάκκον ὤρυξεν καὶ ἀνέσκαψεν αὐτόν, καὶ ἐμπεσεῖται εἰς βόθρον, ὃν εἰργάσατο. Wie das nun zuging, daß er in die selbstgegrabene Grube fiel, darüber lesen wir in § 7 (830, 9ff.): ταύτῃ δῆτα τοῦ ἐπὶ τοῦ ποταμοῦ ζεύγματος διαλυθέντος ὑφιζάνει μὲν ἡ διάβασις, χωρεῖ δ' αὔτανδρα κατὰ βυθοῦ τὰ σκάφη, καὶ αὐτός γε πρῶτος ὁ δυσσεβέστατος, εἶτα δὲ καὶ οἱ ἀμφ' αὐτὸν ὑπασπισταὶ . . . ἔδυσαν κτλ. Wie es aber kam, daß der Boden unter den Füßen wich und die Boote in die Tiefe sanken, das bleibt unklar. Der Bearbeiter hat das nun verdeutlichen wollen, indem er § 7 so erweiterte: οὕτω δῆτα θεοῦ νεύματι τῶν ἐπὶ τοῦ ζεύγματος μηχανῶν τοῦ τ' ἐν αὐτοῖς[1] ἐγκρύμματος <διαλυθέντος> οὐ κατὰ καιρὸν τὸν ἐλπισθέντα ὑφιζάνει μὲν ἡ διάβασις κτλ. (S. 25, 18 ff.). Was soll man sich aber unter diesem ἔγκρυμμα vorstellen? Er müßte ein Mechanismus gewesen sein, der nach Ablauf einer im voraus berechenbaren Zeit die Brücke zersprengte oder zerriß. Daß so etwas in der damaligen Zeit möglich war, bezweifle ich. Libanios spricht im Βασιλικός (59, 20) von einem τέχνασμα, das, καθ' ὧν μὲν εὑρέθη, τούτους οὐκ ἐλύπησε, τῷ δὲ συνθέντι πρὸς ὄλεθρον ἤρκεσε. Dadurch wird die Sache auch nicht klarer. Wie stellte nun Gelasios von Kaisareia den Vorgang dar? Was er schrieb, ergibt sich aus dem ungefähr gleichlautenden Text der Vita Metrophanis S. 33[2] und des Gelasios von Kyzikos I 7, 1: Μαξέντιος . . . ἐσκέψατο δόλῳ τὴν ἐπιβουλὴν κατὰ Κωνσταντίνου[3] μετελθεῖν· ὁ δὲ δόλος γέφυρα ἦν εἰς μηχανῆς εἶδος τρόπον τὸν τοιοῦτον[4] κατασκευασθεῖσα·[5] τὸ μὲν γὰρ φαινόμενον ἄνωθεν διάβασις ἦν τὸν Κωνσταντῖνον ὑποδεξομένη,[6] τὸ δὲ λανθάνον παγὶς[7] ἦν θανάτου,[8] τοῖς ἐκείνου βήμασι συντεθεῖσα. διαβῆναι γὰρ μικρὸν ἔδει καὶ τὸ μηχάνημα λέλυτο καὶ ὁ πολέμιος εἴληπτο[9] τάφον ἀδόκητον τῆς ἀπωλείας τὸν τόπον λαβών. Ἀλλ' ὁ μὲν Μαξέντιος[10] οὕτως ἐσκεύασε τῆς ἐπιβάσεως[11] τὰ θήρατρα.[12] θεία δὲ χάρις τοῖς οἰκείοις σοφίσμασι τὸν τῶν κακῶν τεχνίτην περιβάλλει. πρὶν γὰρ Κωνσταντῖνον ἐπιβῆναι καὶ[13] ἁλῶναι τῷ δόλῳ τῆς γεφύρας, φθάσας αὐτὸς ὁ Μαξέντιος διωκόμενος ὑπὸ τοῦ εὐσεβοῦς βασιλέως[14] ὑποπίπτει ταῖς οἰκείαις τέχναις,[15] χρηστὴν ἐπιβουλὴν καθ' ἑαυτοῦ κατασκευάσας[16] . . . . Αὐτὸς δέ, ὡς ἔφην, ὁ Μαξέντιος διαρραγείσης τῆς δολερᾶς γεφύρας, ὡς ἐπέβη, καταδὺς εἰς τὸν ποταμὸν ἀποπνιγεὶς ὤλετο. Photios gibt im Cod. 256 die Darstellung der Metrophanesvita folgendermaßen wieder: καὶ γίνεται μὲν Μαξέντιος αὐτοῦ θήραμα· οἷς γὰρ ἐνήδρευε Κωνσταντῖνον θηράτροις, αὐτὸς

[1] Wohl αὐταῖς.
[2] In Ἀνέκδοτα Βυζαντινά.
[3] κατὰ Κωνσταντίνου fehlt bei Gel.
[4] So Wendland statt ὑπὸ τῶν τοιούτων.
[5] συμπαγεῖσα Gel.
[6] ὑποδεχομένη V. Metr.
[7] πηγίς V. M.
[8] πλάνης Gel.[0]
[9] ὁ πόλεμος πέπαυτο V. M.
[10] Μαξέντιος fehlt bei Gel.
[11] ἐν τῇ γεφύρᾳ fügt V. M. hinzu.
[12] καὶ τὸν δόλον fügt V. M. hinzu,
[13] ἐπιβῆναι καὶ fehlt bei Gel. Ebenso τῷ δόλῳ τῆς γεφύρας.
[14] διωκόμενος bis βασιλέως fehlt bei Gel.
[15] Nach τέχναις, das in der V. M. fehlt, fügt Gel. ὁ τύραννος hinzu.
[16] σκευάσας Gel. Danach: πρὸ τῆς Ῥώμης περὶ τὴν καλουμένην Μουλβίαν γέφυραν ὁ προρρηθεὶς Μ. αὐτὸς καταδὺς εἰς τὸν ποταμὸν ἀποπνιγεὶς ὤλετο.

ἐθηράθη. ἐπήγνυ μὲν γὰρ πρὸ τῆς 'Ρώμης περὶ τὴν Μουλβίαν γέφυραν δόλου γέφυραν ἄλλην, δι' ἧς ἤλπιζε τὸν Κωνσταντῖνον ἐπελαύνοντα διαφθαρῆναι. τῆς τροπῆς δὲ τῶν ἀπὸ 'Ρώμης ὀξείας καὶ σὺν ταράχῳ πολλῆς γεγενημένης αὐτὸς ὁ τοῦ δόλου τεχνίτης σὺν τοῖς ἑπομένοις διαρραγείσης αὐτοῖς τῆς σεσοφισμένης γεφύρας κατέδυ τε εἰς τὸν ποταμὸν καὶ ἐξέπιε τὸν θάνατον. Ob man aus dieser Zusammenfassung schließen darf, daß bei Gelasios von Kaisareia der Pons Mulvius nicht zerstört wurde, bleibe dahingestellt. Das würde die Sache äußerst komplizieren und ist wenig wahrscheinlich. Die Schiffbrücke aber muß diese Version sich so vorgestellt haben, daß beim Betreten einer gewissen Stelle, falls nicht bestimmte Vorsichtsmaßnahmen getroffen wurden, ein Mechanismus ausgelöst wurde, der einen Teil der Brücke zum Einsturz brachte. Die überstürzte Flucht der Maxentianer verhinderte nun das Ergreifen dieser Vorsichtsmaßnahmen, und so kam das dem Gegner zugedachte Verderben über sie selbst. Einzelnes mag hier unklar bleiben,[1] jedenfalls bietet die Darstellung des Gelasios die Möglichkeit, die Zusätze der VC zu erklären: das ἔγκρυμμα ist die παγὶς λανθάνουσα, und der Brückeneinsturz erfolgte insofern nicht κατὰ καιρὸν τὸν ἐλπισθέντα, als die Brücke zusammenbrach, πρὶν Κωνσταντῖνον ἐπιβῆναι. Das Neue also, was die VC dem Bericht der KG hinzufügte, wird wiederum aus der Benutzung der KG des Gelasios zu erklären sein. Weiter! Daß in der Darstellung des arianischen Streites Gelasios benutzt ist, glaube ich für II c. 61 (S. 66, 7 ff.) a.a.O. S. 296 f. nachgewiesen zu haben. Es kommt aber hier noch eine zweite Stelle in Betracht. Wenn die Vita Metrophanis S. 44, Sokrates I 8, 1 und Gelasios von Kyzikos II 4, 14 übereinstimmend folgende zwei Sätze bieten: τοιαῦτα μὲν θαυμαστὰ καὶ σοφίας μεστὰ παρῄνει ἡ τοῦ βασιλέως ἐπιστολή (an Alexandros und Areios). τὸ δὲ κακὸν ἐπικρατέστερον ἦν καὶ τῆς βασιλέως σπουδῆς καὶ τῆς ἀξιοπιστίας τοῦ διακονησαμένου τοῖς γράμμασιν, so dürfen wir das nach dem, was ich a.a.O. S. 291 f. ausgeführt habe, auf Benutzung der KG des Gelasios von Kaisareia zurückführen. Wie verhält sich nun dazu die VC? II c. 73 lesen wir: 'Ο μὲν δὴ θεοφιλὴς ὧδε τὰ πρὸς εἰρήνην τῆς ἐκκλησίας τοῦ θεοῦ διὰ τῆς καταπεμφθείσης προὐνόει γραφῆς. διηκονεῖτο δὲ οὐ τῇ γραφῇ μόνον συμπράττων, ἀλλὰ καὶ τῷ τοῦ καταπέμψαντος νεύματι καλῶς κἀγαθῶς καὶ ἦν τὰ πάντα θεοσεβὴς ἀνήρ, ὡς εἴρηται. τὸ δὲ ἦν ἄρα κρεῖττον ἢ κατὰ τὴν τοῦ γράμματος διακονίαν κτλ. Das ist inhaltlich dasselbe wie bei Gelasios, nur breiter aus-

---

[1] Ähnliches: Tac. Ann. XIV 3 *Ergo navem posse componi dicit, cuius pars ipso in mari per artem soluta effunderet ignaram*, Dio Cass. 61, 12 ναῦν ἰδόντες ἐν τῷ θεάτρῳ διαλυομένην τε αὐτὴν ἀφ' ἑαυτῆς καί τινα θηρία ἀφιεῖσαν καὶ συνισταμένην αὖ πάλιν, Hartmann von Aue im Iwein 1075 ff.: nû was diu burcstrâze zwein mannen niht ze mâze. sus vuorens in der enge beide durch gedrenge unz an daz palas. dâ vor was gehangen ein slegetor: dâ muose man hindurch varn und sich vil wol bewarn vor der selben slegetür, daz man den lip dâ niht verlür. sweder ros ode man getrat iender ûz der rehten stat, daz ruorte die vallen und den haft der dâ alle dise kraft und daz swaere slegetor von nider ûf habte enbor. sô nam ez einen val alsô gâhes her zetal, daz im niemen entran.

geführt. Dem mittleren Satz fehlt nun das Subjekt. Deshalb haben die Handschriften außer dem Vaticanus καλῶς κἀγαθῶς in καλὸς κἀγαθός geändert. Aber diese Änderung ist schlecht. Man könnte nun vor οὐ τῇ γραφῇ ein ὁ einschieben. Doch dann würden τῇ γραφῇ und τῷ νεύματι beide von συμπράττων abhängen, und es ergäbe sich eine Tautologie; denn Konstantins Wille ist eben im Schreiben enthalten. Der Sinn aber kann nur sein: Ossius – denn der ist gemeint – überbrachte nicht nur das Schreiben, sondern war auch im Sinne dessen, der ihn geschickt hatte, tätig. Dieser Sinn ergibt sich am einfachsten, wenn wir συμπράττων substantivieren und ἀλλά als dem οὐ μόνον zuliebe eingeschoben entfernen. Also: διηκονεῖτο δὲ οὐ τῇ γραφῇ μόνον ὁ συμπράττων καὶ τῷ τοῦ καταπέμψαντος νεύματι. Gegen διακονεῖσθαι τῇ γραφῇ = 'das Schreiben überbringen' ist nichts einzuwenden. Man vergleiche VC III 55 (S. 103, 16): χεὶρ στρατιωτικὴ τῇ τοῦ τόπου καθάρσει διηκονεῖτο d. h. eine Abteilung Soldaten besorgte die Reinigung des Platzes. Aber der echte Eusebios konstruiert διακονεῖσθαι τὴν γραφήν: KG 820, 15 τῶν τὴν προκειμένην καθ' ἡμῶν γραφὴν διακονουμένων. Es handelt sich um die Überbringer einer christenfeindlichen Verfügung. Also auch hier Anlehnung an Gelasios. Mir scheint auch κρεῖττον ἢ κατὰ τὴν τοῦ γράμματος διακονίαν durch das ἐπικρατέστερον τοῦ διακονησαμένου τοῖς γράμμασιν der Vorlage veranlaßt zu sein. Man erwartet 'stärker als das überbrachte Schreiben' oder 'stärker als der Überbringer'. Statt dessen ein geschraubter Ausdruck, der wohl bedeutet: 'stärker als der Dienst, den das Schreiben leistete'. Endlich Konstantins Verhalten auf der Synode von Nikaia. Sokr. I 8, Vita Metr. S. 45 und Gel. Cyz. II 6, 1 bieten übereinstimmend: καὶ ἐπεὶ παρῆλθεν εἰς μέσους (μέσον V. M.), ἔστη καὶ οὐ πρότερον καθίζειν ᾑρεῖτο, πρὶν ἂν οἱ ἐπίσκοποι ἐπινεύσειαν. Die VC aber hat (III 10 = S. 82, 5 ff.): ἐπεὶ δὲ παρελθὼν ἐπὶ τὴν πρώτην τῶν ταγμάτων ἀρχὴν μέσος ἔστη, σμικροῦ τινος αὐτῷ καθίσματος <ἐξ> ὕλης χρυσοῦ πεποιημένου προτεθέντος, οὐ πρότερον ἢ τοὺς ἐπισκόπους ἐπινεῦσαι ἐκάθιζε. Das übersetzt Pfättisch: „Als er aber bis zur vordersten Reihe der Plätze gegangen war und dort, wo ihm ein kleiner Sessel aus Gold hingestellt war, mitten in der Versammlung stand, wollte er sich nicht eher setzen, als bis die Bischöfe ihn durch Winke dazu aufgefordert hatten." Nun, wer bis zur vordersten Reihe geht, steht nicht mehr in der Mitte der Versammlung. Nach der VC sind zwei parallele Reihen von Sesseln an den Querwänden des großen Saales im Kaiserpalast aufgestellt; nur ein Gang zwischen ihnen bleibt frei. Mitten durch diesen geht Konstantin – διέβαινε μέσος S. 81, 23 von Pfättisch falsch mit 'trat er mitten in die Versammlung' übersetzt – bis ganz vorn und bleibt in der Mitte der vordersten Sitzreihe stehen. Nun fragt es sich: Gehen Vita Metr. und Gel. Cyz. auf Sokrates zurück und hat dieser die VC ebenso mißverstanden wie Pfättisch? Oder gehen die drei (Sokr., V. Metr., Gel. Cyz.), wie gewöhnlich, auf Gelasios von Kaisareia zurück und hat dieser sich die Anordnung der Sessel anders – etwa in Hufeisenform – vorgestellt? Dann gäbe die Fassung seiner drei Benutzer einen richtigen Sinn. Das ist mir

wahrscheinlicher. Abhängigkeit der VC von Gelasios von Kaisareia aber ist auch in diesem Fall nicht zu erweisen.

Um weiterzukommen, sehen wir uns zwei der behandelten Stellen noch einmal an. Bei dem, was die VC I c. 38 zur Erläuterung des Brückentruges brachte, handelt es sich um einen Zusatz zu einer sonst nahezu wörtlich aus der KG des Eusebios übernommenen Stelle. Nun sind die Kapitel 33–40, 47, 49–52, 54 f., Abschnitte von 56/57, ferner 58/59 des ersten sowie die ersten 3 Kapitel des zweiten Buches fast ganz der KG entnommen. Heikel sucht diese Selbstzitate mit dem hohen Alter des Eusebios zu erklären. Doch finden wir Ähnliches bei Eusebios auch sonst. Aus den Demonstrationes evangelicae sind große Stücke in die Theophanie übergegangen, und die Kapitel 11–18 der sog. Laus Constantini, der Βασιλικός, besteht fast ganz aus Auszügen aus der Theophanie. Aber die Selbstzitate in der Theophanie rechtfertigt der Verfasser selbst am Schluß ihres vierten und am Anfang ihres fünften Buches. Und der Βασιλικός ist nichts weiter als eine in populärerer Form gehaltene Epitome der Theophanie. Den langen Plagiaten in der VC aber stehe ich mit Mißtrauen gegenüber. Denn einmal widersprechen die aus der KG übernommenen ausführlichen Schilderungen des schrecklichen Lebensendes von Galerios und Maximin I 57–59 dem I 23 geäußerten Vorsatz τῶν δ' ἄλλων, ὅσοι τὰς ἐκκλησίας τοῦ θεοῦ πολέμου νόμῳ μετῆλθον, τὰς τοῦ βίου καταστροφὰς οὐκ εἶναι πρέπον ἔκρινα τῷ παρόντι παραδοῦναι διηγήματι.[1] Und andrerseits stoßen wir darin auf Dinge, die wir einem sich selbst ausschreibenden Eusebios nicht zutrauen können. Heikel hat auf 2 Korruptelen aufmerksam gemacht, die sich in der Vita und zugleich auch in der KG finden. Da überbietet ein Gesetz des Licinius alles, was eine rohe Natur sich leisten kann, es ist πᾶσαν <ἀν>ήμερον ὑπερακοντίζων φύσιν, wie Heikel mit Recht schreibt. Überliefert ist ἥμερον (VC I 54 = S. 33, 5 f.). In der KG steht πᾶσαν ἥμερον ὑπερεξάγων φύσιν (X 8, 11 = 896, 6). Das Überlieferte zu verteidigen ist unmöglich. „Fern jeder milden Regung" kann das nicht heißen. Man vergleiche nur, wie ὑπερεξάγειν bzw. ὑπερακοντίζειν sonst verwendet wird. Alles Abscheuliche ὑπερηκόντισεν ἡ τῶνδε μυσαρωτάτη αἵρεσις (KG II 13, 8 = 136, 22); ἀλλήλους ὑπερεξάγειν ἁμιλλώμενοι (KG VII 12, 7 = 768, 28) von den Richtern, die einander beim Foltern überbieten; was

[1] Unstimmigkeiten bei der Erzählung des Todes Maximins in der KG sind nicht wegzudeuten. Wenn Maximin nach 846, 10 wegen der Zurücknahme seiner christenfeindlichen Verordnungen ἧττον (ἔπαθεν) ἢ παθεῖν αὐτὸν χρῆν, dann kann er nicht den schrecklichen Tod gehabt haben, der 846, 15–848, 8 als προσήκουσα τιμωρία geschildert wird, mag auch dort von einem langen Siechtum nicht die Rede sein. Es scheint mir also sicher, daß Eusebios, nachdem er die beiden 834, 4 ff. und 842, 5 ff. gebotenen Urkunden Maximins kennengelernt hatte, den Maximin eines weniger grausigen Todes hat sterben lassen wollen. Er hat trotzdem die ursprüngliche Schilderung stehen lassen, weil sie einmal dastand, und so einen Widerspruch in sein Werk gebracht. Für ausgeschlossen aber halte ich es, daß derselbe Eusebios in einem neuen Werke die alte gräßliche Todesbeschreibung, ohne die einst geplante Milderung überhaupt zu berücksichtigen, wieder gebracht hat, wie das in der VC geschieht.

geschah, πᾶσαν ὑπερβολὴν ὠμότητος ὑπερηκόντισεν (KG X 8, 15 = 898, 3f. und VC II 1 = S. 40, 14); πληθὺς ἦν πεντήκοντα καὶ διακοσίων τὸν ἀριθμὸν ὑπερακοντίζουσα (VC III 8 = S. 81, 3). Nun wäre es doch merkwürdig, wenn sowohl in der Überlieferung der KG als auch in der der VC dieser an sich ja leicht zu erklärende Ausfall von αν zufällig eingetreten wäre. Unmöglich aber ist eine solche Erklärung in dem folgenden Falle: Bei Galerius hat sich die ganze Körpermasse infolge seiner Völlerei in einen Fettklumpen verwandelt. Da bieten KG (VIII 16, 4 = 790, 5 f.) wie VC (I 37 = S. 34, 15 f.) τοῦ παντὸς ὄγκου τῶν σωμάτων ἐκ πολυτροφίας εἰς ὑπερβολὴν πλήθους πιμελῆς μεταβεβληκότος. Heikel verbessert das unmögliche σωμάτων in σαρκῶν. Wendland stützt diese Verbesserung noch durch Hinweis auf die Schilderung des Todes des Antiochos Epiphanes 2. Makkab. 9, 9, die als Vorbild diente: ὥστε καὶ ἐκ τοῦ σώματος τοῦ δυσσεβοῦς σκώληκας ἀναζεῖν (πλῆθος σκωλήκων βρύειν KG u. VC) καὶ ζῶντος ἐν ὀδύναις καὶ ἀλγηδόσιν τὰς σάρκας αὐτοῦ διαπίπτειν κτλ. Die beiden Korruptelen müssen früh eingetreten sein, denn die syrische Übersetzung der KG des Eusebios setzt sie voraus. Aber setzen wir einmal den Fall, daß sie sich schon etwa 12 Jahre nach Abfassung der KG eingeschlichen hätten, so würde doch Eusebios selbst sie sicher verbessert haben. Selbst der Syrer hat den Plural σωμάτων durch den Singular ersetzt.

Ich glaube, das Gesagte rechtfertigt zur Genüge den Schluß, daß die aus der KG abgeschriebenen Partien auf das Konto des Bearbeiters zu setzen sind.

Ich gehe zu dem Areiosabschnitt am Ende des 2. Buches über.

Mit II c. 60 geht der lange Brief Konstantins an die Provinzialen zu Ende. Nachdem der Kaiser Zwang bei der Heidenbekehrung abgelehnt hat, fährt er S. 65, 19 ff. fort: ταῦτα εἶπον, ταῦτα διεξῆλθον μακρότερον ἢ ὁ τῆς ἐπιεικείας ἀπαιτεῖ σκοπός, ἐπειδὴ τὴν τῆς ἀληθείας ἀποκρύψασθαι πίστιν οὐκ ἐβουλόμην, μάλισθ' ὅτι τινὲς ὡς ἀκούω φασὶ τῶν νεῶν περιῃρῆσθαι τὰ ἔθη καὶ τοῦ σκότους τὴν ἐξουσίαν. Wären Tempelgebräuche und Macht der Finsternis wirklich schon erledigt gewesen, so hätte es der langen Mahnrede Konstantins und eines offenen Bekenntnisses zum Glauben an die Wahrheit nicht bedurft. Also ist der Satz 'zumal da, wie ich höre, einige das Heidentum als beseitigt hinstellen' unsinnig. Er bekommt nur Sinn, wenn diese von einigen aufgestellte Behauptung als voreilig gekennzeichnet wird. Das heißt aber, daß ὅτι τινὲς ὡς ἀκούω <εἰκῇ> φασι zu schreiben ist. Dazu paßt denn auch der Schluß: ὅπερ συνεβούλευσα ἂν πᾶσιν ἀνθρώποις (nämlich mit dem Heidentum Schluß zu machen), εἰ μὴ τῆς μοχθηρᾶς πλάνης ἡ βίαιος ἐπανάστασις ἐπὶ βλάβῃ τῆς κοινῆς σωτηρίας ἀμέτρως ταῖς ἐνίων ψυχαῖς ἐμπεπήγει. Also viel Grund zur Freude ist für den bekehrungseifrigen Kaiser nicht vorhanden. Dazu paßt es aber recht schlecht, wenn nun in c. 61 hinter der Zusammenfassung τοιαῦτα βασιλεὺς . . . προσεφώνει . . . δαιμονικῆς μὲν ἀπείργων τοὺς ἀρχομένους πλάνης, τὴν δ' ἀληθῆ μετιέναι θεοσέβειαν ἐγκελευόμενος (übrigens ein viel zu starker Ausdruck!) fortgefahren wird: φαιδρυνομένῳ δ' αὐτῷ ἐπὶ τούτοις

φήμη τις διαγγέλλεται ἀμφὶ ταραχῆς οὐ σμικρᾶς τὰς ἐκκλησίας διαλαβούσης. Ähnlich ist es am Schluß des Areiosabschnittes. Zwar knüpft der erste Satz des 3. Buches an das Vorhergehende an: Ὁ μὲν δὴ μισόκαλος φθόνος ὧδέ πη τοῖς τῆς ἐκκλησίας βασκαίνων καλοῖς χειμῶνας αὐτῇ καὶ ταραχὰς ἐμφυλίους εἰρήνης ἐν καιρῷ καὶ θυμηδίας εἰργάζετο. Was nun aber folgt, unterbricht den Zusammenhang: οὐ μὴν βασιλεὺς ὁ τῷ θεῷ φίλος τῶν αὐτῷ πρεπόντων κατωλιγώρει – an sich erträglich, obwohl überflüssig, da Konstantins Schreiben an Alexandros und Areios schon gebracht ist –, πάντα δὲ πράττων τἀναντία τοῖς μικρὸν ἔμπροσθεν ὑπὸ τῆς τυραννικῆς ὠμότητος τετολμημένοις παντὸς ἦν ἐχθροῦ καὶ πολεμίου κρείττων. Was hat das noch mit den arianischen Wirren zu tun? Ganz abgesehen davon, daß sowohl der Schluß des 2. Buches als auch das 4. Kapitel des 3. Buches die anfängliche Erfolglosigkeit Konstantins in der Areiosfrage konstatieren. Und nun folgt eine lang ausgesponnene Gegenüberstellung der Frömmigkeit Konstantins und der Gottlosigkeit seiner Vorgänger sowie der aus dieser gegensätzlichen Einstellung sich ergebenden Maßnahmen, wobei natürlich von Areios keine Rede mehr ist. Und gerade in dieser σύγκρισις, die natürlich einen notwendigen Bestandteil einer Lobrede auf Konstantin bilden mußte, finden wir zweimal den spezifisch eusebianischen Ausdruck τὸν Χριστὸν τοῦ θεοῦ (S. 76, 10 und 78, 2 f.).[1] Er erinnert an 1. Kor. 11, 3: θέλω δὲ ὑμᾶς εἰδέναι, ὅτι παντὸς ἀνδρὸς ἡ κεφαλὴ ὁ Χριστός ἐστιν, κεφαλὴ δὲ γυναικὸς ὁ ἀνήρ, κεφαλὴ δὲ τοῦ Χριστοῦ ὁ θεός, deutet also die Unterordnung des Logos unter Gott an und entspricht somit ganz der Anschauung des Eusebios, für den Christus wohl θεός, aber nicht ἀληθινὸς θεός war (Brief an Euphration von Balaneä in den Urkunden zum arianischen Streit=Athan. Werke III 1 Nr. 3). „Schwerlich würde ein Späterer die eusebianische Formel τὸν Χριστὸν τοῦ θεοῦ noch gebraucht haben", sagt Ed. Schwartz (Eusebius Kirchengeschichte III S. CLII). Die Folgerung, die aus alledem zu ziehen ist, lautet: Der ganze Abschnitt II c. 61–Schluß gehört dem Bearbeiter, was natürlich nichts wider die Echtheit des in ihm enthaltenen Briefes an Alexandros und Areios besagt. Der arianische Streit bot für Eusebios allerhand unangenehme Erinnerungen: er war auf der Anfang 325 in Antiocheia stattfindenden Synode verurteilt worden, sein Glaubensbekenntnis war auf dem Konzil von Nikaia als der Ergänzung bedürftig befunden worden, er hatte sich schließlich gegenüber seiner Gemeinde wegen seines Nachgebens rechtfertigen müssen. Er wird also aller Wahrscheinlichkeit nach den Areiosstreit ganz kurz abgemacht haben. Der Ausdruck θείων προφάσει δογμάτων S. 66, 7, wonach die göttlichen Wahrheiten lediglich den Vorwand zum Streite abgaben, kann auf ihn zurückgehen, obwohl ihn der Bearbeiter auch der ähnlichen Beurteilung der Sache durch Konstantin entnommen haben kann. Man könnte versucht sein, noch mehr als eusebianisch zu erklären und zu sagen, das auf Grund der folgenden Dokumente – es handelt sich

[1] Er findet sich nach dem Index von Ed. Schwartz zehnmal in der KG.

um den Plan, Eusebios zum Bischof von Antiocheia zu wählen, und dessen Vereitelung – als sicher eusebianisch anzusprechende 59. Kapitel des 3. Buches setze mit seinem αὖθις ὁ τοῖς καλοῖς ἐφεδρεύων φθόνος ἐπηλείφετο τῇ τῶν τοσούτων ἀγαθῶν εὐπραγίᾳ (S. 105, 23 f.) das φθόνος δ' ἄρα τοῖς ἡμετέροις ἐφήδρευε καλοῖς in II 61 (S. 66, 4 f.) voraus. Aber der S. 105, 25 f. folgende Zusatz: τάχα ποτὲ καὶ αὐτὸν ἀλλοῖον ἔσεσθαι βασιλέα περὶ ἡμᾶς ... ἐλπίσας weist in eine andere Richtung, nämlich auf I c. 45. Da ist von den donatistischen Wirren die Rede: πονηροῦ τινος ὡς ἔοικε δαίμονος βασκαίνοντος τῇ τῶν παρόντων ἀγαθῶν ἀφθονίᾳ παρορμῶντός τ' εἰς ἀτόπους πράξεις τοὺς ἄνδρας, ὡς ἂν κινήσειε κατ' αὐτῶν τὸν βασιλέως θυμόν. οὐ μὴν προὐχώρει τῷ φθόνῳ κτλ. (S. 29, 4 ff.).

Mangelhafte Überleitungen wiesen uns in dem besprochenen Falle auf einen Einschub des Bearbeiters. Gibt es Ähnliches auch sonst noch in der Vita?

Die Anordnungen, die Konstantin im Erlaß an die Orientalen (II 24–42) zur Wiedergutmachung der den Christen zugefügten Schäden trifft, sind in den vorhergehenden Kapiteln 20 und 21 schon zum größten Teil angeführt worden. „Also haben wir in unserem Texte zweimal dieselbe Urkunde, einmal im originalen authentischen Wortlaut, das andere Mal in kurzem, aber gewandtem Auszug. Nichts in der Einleitung zur Urkunde weist darauf hin, daß ein Auszug davon schon mitgeteilt worden ist; wer unbefangen liest, muß glauben, daß es sich um zwei verschiedene Gesetze handelt; und doch ist dem nicht so", schreibt Pasquali im Hermes 1910, 376. Er nimmt infolgedessen an, die Urkunde sei nachträglich eingefügt worden, im ursprünglichen Text hätten also nur die Kapitel 20 bis 22 gestanden. Ich bin anderer Ansicht. Denn der erwähnte Auszug hängt eng zusammen mit einem dem Schluß der KG entnommenen Abschnitt und ist dadurch schon verdächtig, außerdem enthalten die Kapitel 19–21 keinen Gedanken, der nicht in c. 23 bzw. dem Erlaß selbst wiederkehrte. In c. 22 aber vermißt man konkrete Angaben über die den Heiden zugekommenen Vergünstigungen, so daß dieses Kapitel mehr einen phrasenhaften Eindruck macht. In der Darstellung selbst fallen unnütze Wiederholungen auf: der Ausdruck μόνον τε τὸν τούτου σωτῆρα θεὸν ὁμολογούντων γνωρίζειν S. 48, 21 f. entstammt dem Schluß des vorangehenden Kapitels, über das noch zu reden sein wird (τοῦτον ἄρα θεὸν ἀληθῆ καὶ μόνον γνωρίζειν ὡμολόγουν); daß nunmehr das ganze Römische Reich unter einem Herrscher vereinigt ist, wird sowohl 48, 15 ff. wie 48, 25 ff. ausgeführt; das οὐδ' ἦν τις ἔτι προτέρων μνήμη κακῶν (48, 20) kommt 49, 6 mit κακῶν τ' ἀμνηστία παλαιῶν ἦν wieder. Der Umstand ferner, daß das den Erlaß an die Provinzialen (II 48–60) einführende Kapitel 47 wegen seiner Verwendung der eusebianischen Formel τὸν Χριστὸν αὐτοῦ (nämlich τοῦ θεοῦ 61, 16) diesen Erlaß als ursprünglichen Bestandteil der Vita erweist,[1]

[1] Dafür spricht auch der Umstand, daß die zweifellos echte σύγκρισις am Anfang des 3. Buches sich aufs beste an diesen Erlaß anschließt, in dessen erstem Teil auch das

macht diese Ursprünglichkeit auch für den Erlaß an die Orientalen wahrscheinlich. Ich schreibe also die Kapitel 19–22 dem Bearbeiter zu, womit ich aber keineswegs sagen will, daß er den Auszug in c. 20 u. 21 selbst gemacht haben muß. Er kann ihn auch in einer Quelle, etwa bei Gelasios von Kaisareia, bereits vorgefunden haben.

Die Kapitel 18–20 des 4. Buches bringen Verordnungen Konstantins, welche die Sonntagsfeier betreffen. Selbst die heidnischen Soldaten sollen am Sonntag beten (c. 19), und der Wortlaut dieses Gebetes ist in c. 20 mitgeteilt. Es trägt einen allgemein monotheistischen Charakter. Das Kapitel schließt mit dem Satze: τοιαῦτα κατὰ τὴν τοῦ φωτὸς ἡμέραν ἐνομοθέτει πράττειν τὰ στρατιωτικὰ τάγματα καὶ τοιαύτας ἐδίδασκεν ἐν ταῖς πρὸς θεὸν εὐχαῖς ἀφιέναι φωνάς. Daran schließt der Schluß von c. 23: καὶ τοῖς κατ' ἔθνος δ' ἄρχουσιν ὁμοίως τὴν κυριακὴν ἡμέραν νόμος ἐφοίτα γεραίρειν· οἱ δ' αὐτοὶ νεύματι βασιλέως καὶ μαρτύρων ἡμέρας ἐτίμων καιρούς τε ἑορτῶν ἐκκλησίαις ἐδόξαζον, πάντα τε βασιλεῖ καταθυμίως τὰ τοιαῦτα ἐπράττετο so vortrefflich an, daß man gegen das, was dazwischen steht, mißtrauisch wird. Was ist das? In c. 21 Anbringung des Kreuzeszeichens auf den Waffen der Soldaten, eine sehr problematische Sache, und ein ganz überflüssiger Hinweis auf das Labarum. In c. 22 und dem Anfang von c. 23 aber werden dem Kaiser geradezu priesterliche Funktionen zugeschrieben (τὰς θείας ἱεροφαντίας ἐτελεῖτο S. 125, 25; τῷ ἑαυτοῦ ἱερᾶτο θεῷ S. 125, 34). Das steht in klarem Gegensatz zu dem vom Kaiser vor seiner späten Taufe bekundeten Vorsatz, wenn Gott ihn noch länger leben lasse, werde er von nun an sich zum Volke Gottes gesellen und zusammen mit allen Christen an Gebet und Gottesdienst teilnehmen (IV 62 = S. 143, 14 f.). Damit ist freilich zunächst nur festgestellt, daß Konstantin vor seinem Tode es abgelehnt hätte, als Priester hingestellt zu werden. Entscheidend ist dagegen, daß er beim Wort genommen wird. Zwar nicht der lebende Kaiser nimmt als einfaches Gemeindemitglied am Gottesdienst teil, wohl aber seine Leiche: τὸ μὲν τῆς τρισμακαρίας ψυχῆς σκῆνος . . . τῷ λαῷ τοῦ θεοῦ συναγελαζόμενον, θεσμῶν τε θείων καὶ μυστικῆς λειτουργίας ἀξιούμενον καὶ κοινωνίας ὁσίων ἀπολαῦον εὐχῶν (IV 71 = S. 147, 12 ff.). Der Kaiser aber hatte beim Bau der Apostelkirche doch etwas mehr erstrebt. Wenn es IV 60 = S. 142, 3 ff. heißt, ὡς ἂν καὶ μετὰ τελευτὴν ἀξιῷτο τῶν ἐνταυθοῖ μελλουσῶν ἐπὶ τιμῇ τῶν ἀποστόλων συντελεῖσθαι εὐχῶν, so ist das doch mehr als „daß der Wert der Gebete auch ihm zugute komme" (H. Dörries, Das Selbstzeugnis Kaiser Konstantins, Gött. 1954, S. 416). Betet man dort zur Ehre der Apostel, so soll man auch zu seiner Ehre mitbeten. Sein Leib soll des Apostelnamens teilhaftig werden wie die Leiber der Apostel selbst, deren Grabmäler das seine umgeben (S. 142, 2 f.). Auch das geht bis zu einem gewissen Grade in Erfüllung: τοῦ σπουδασθέντος αὐτῷ τόπου σὺν τῇ τῶν ἀποστόλων κατηξιοῦτο μνήμῃ (c. 71 = S. 147, 10 f.), aber τῶν

Verhalten des Konstantinos Chloros und seines Sohnes Konstantin gegenüber den Christenverfolgungen der übrigen Machthaber gepriesen wird.

ἀποστόλων, nicht τοῦ ἀποστόλου oder ἑνὸς τῶν ἀποστόλων. Seine Leiche wurde also an einem Orte beigesetzt, wo man der Apostel gedachte. Auch τῷ τῶν ἀποστόλων συνδοξαζόμενον προσρήματι (S. 147, 12 f.) gilt von ihr. Das τῆς τῶν ἀποστόλων προσρήσεως κοινωνόν (S. 142, 2) wird ihm also zugestanden; er hat ja wie die Apostel viel Volk zum Christentum bekehrt. Aber gleich dahinter folgt das eben besprochene τῷ λαῷ τοῦ θεοῦ συναγελαζόμενον, d. h. der Verfasser legte Wert darauf, daß Konstantin wenigstens als Toter der Kirche wirklich angehört hat, und zwar als einer aus dem Volke, als einfaches Mitglied der Gemeinde. Daß aber die Schlußkapitel von Eusebios stammen, wird schon durch das zweimalige τὸν Χριστὸν αὐτοῦ, nämlich τοῦ θεοῦ (S. 145, 26 in c. 67 und S. 148, 6 in c. 74) sichergestellt. Also stammt c. 22 und der Anfang von c. 23 nicht von ihm.[1]

Nun taucht dieses τὸν Χριστὸν τοῦ θεοῦ allerdings auch im 29. Kapitel des 1. Buches auf, d. h. in unmittelbarem Anschluß an die berühmte Kreuzesvision. Um das richtig beurteilen zu können, müssen wir uns deren Geschichte klarmachen. In der ältesten Fassung bei Laktanz De mort. pers. v. 44, 5 erhält Konstantin im Schlafe die Weisung, das Kreuz auf den Schilden seiner Truppen anbringen zu lassen. Er tut's und erringt den Sieg, während in einem vorhergehenden Kampfe *Maxentiani milites praevalebant* (v. 44, 3). Von einem Sieg der Maxentianer weiß die sonstige Überlieferung nichts. Er ist erfunden, um das himmlische Eingreifen zu motivieren. Es handelt sich also schon hier um eine christliche Legende. Dementsprechend ist auch auf dem Konstantinsbogen kein Kreuz als Schildzeichen der Truppen zu sehen (H. v. Schoenebeck, Beiträge zur Religionspolitik des Maxentius und Konstantin, Klio Beiheft 43, 1939, S. 24). Laktanz sagt nun nicht, wer Konstantin die nächtliche Weisung gegeben habe, es lag aber am nächsten, dabei an Christus selbst zu denken. So lesen wir es denn im Τριακονταετηρικός des Eusebios am Schluß des 6. Kapitels ᾧ καὶ τὸ αὐτοῦ σωτήριον ἀνέδειξε σημεῖον (sc. ὁ Χριστός). Eusebios also, der in der KG selbst in ihrer letzten nach Besiegung des Licinius (324) redigierten Fassung von der Legende keine Notiz genommen und diese damit, um einen Ausdruck von R. Laqueur zu gebrauchen, aufs stärkste diskreditiert hat, hat sich in seiner Rede zur dreißigjährigen Regierungsfeier Konstantins doch bereit gefunden, sie zu akzeptieren. Nichts aber in seinen Worten deutet darauf hin, daß er sie in einer anderen Fassung als der des Laktanz gekannt hat. Eine Um-

[1] Damit rückt c. 24, in dem sich Konstantin als ἐπίσκοπος τῶν ἐκτός bezeichnet, ganz nahe an c. 20 mit dem von ihm für die heidnischen Soldaten angeordneten Sonntagsgebet heran. Also ist οἱ ἐκτός doch wohl der Nominativ von τῶν ἐκτός. Daß Konstantin sich im Hinblick auf eine solche Anordnung und seine Bekehrungsversuche an den Heiden einmal im Kreise von Bischöfen als ἐπίσκοπος der außerhalb der Kirche Stehenden bezeichnet hat, ist wohl möglich. Und Eusebios selbst wird das berichtet haben. Denn der die Kephalaia anfertigende Bearbeiter hat τῶν ἐκτός durch τῶν ἔξω πραγμάτων wiedergegeben, also mißverstanden.

gestaltung der Legende erfolgte erst nach dem Jahre 351, und zwar nach dem Muster der Kreuzeserscheinung dieses Jahres (s. o. S. 3). Wir finden sie bei Gelasios von Kaisareia, dem Neffen eben jenes Kyrill, der über die genannte Kreuzeserscheinung an Konstantinos berichtet hat: οὔπω δὲ κεκριμένης τῆς μάχης καὶ τῆς παρατάξεως ἰσορρόπου οὔσης οὐρανόθεν ὁ θεὸς Κωνσταντῖνον ὁπλίζει δείξας αὐτῷ τὸ σωτήριον τοῦ σταυροῦ σύμβολον φωτοειδῶς ἐν οὐρανῷ· γράμματα δὲ ἐμήνυε τῆς ὄψεως τὴν δύναμιν λέγοντα· τούτῳ νίκα (Gel. Cyz. I 5, 1 = Vita Metroph. S. 32). Was Fr. Töbelmann (Der Bogen von Malborghetto, 1915, S. 22 f.) aus Laktanz fälschlich herausgelesen hat, nämlich eine zweitägige Schlacht am Ponte Molle, deren erster Tag für Konstantin ungünstig verlief, das müssen wir, etwas modifiziert, bei Gelasios wirklich voraussetzen. Denn die Kreuzeserscheinung und die daran anschließende Anfertigung des Labarums (Gel. Cyz. 6, 1 = Vita Metr. S. 32) verlangen eine Ruhepause, und die gehört an den Abend des ersten Schlachttages οὔπω κεκριμένης τῆς μάχης. Auch diese zweitägige Schlacht ist christliche Erfindung: der unentschiedene Kampf am ersten Tag bereitet das himmlische Eingreifen vor. Gelasios wird nicht der erste gewesen sein, der so erzählt hat. Im Gegenteil: die Legende wird schon bekannt gewesen sein, muß aber starkem Mißtrauen begegnet sein, denn Gelasios braucht viele Worte, um dieses Mißtrauen zu zerstreuen. Der Bearbeiter der Vita Constantini kennt diese Ausführungen. Aber er hat ein besseres Argument, diesem Mißtrauen zu begegnen: er erfindet den Eid, mit dem der Kaiser selbst die bezweifelte Vision beglaubigt hat. Davon wußte Gelasios noch nichts. Ebensowenig Rufin, der die Legende in seine Übersetzung der KG des Eusebios hineinschmuggelt (S. 827, 21 ff. zu Eus. IX 9). Er hat die nach 351 entstandene Fassung der Legende, obwohl er sie in dem von ihm benutzten Gelasios las, unglaubwürdig gefunden und nähert sich wieder mehr der Fassung des Laktanz. Alles spielt sich im Schlafe ab: *videt per soporem ad orientis partem in caelo signum crucis igneo fulgore rutilare. cumque tanto visu fuisset exterritus ac novo perturbaretur aspectu, adstare sibi videt angelos dicentes: „Constantine,* τούτῳ νίκα, *quod est 'in hoc vince'*. Philostorgios dagegen, der seine KG zwischen 425 und 433 schrieb, hat kein Bedenken gehabt, die Fassung des Gelasios zu übernehmen und weiter auszuschmücken: das Kreuz erscheint abends am östlichen Himmel in staunenswertem Glanze und riesigen Dimensionen. Ein Kranz von Sternen umgibt es, die so geordnet sind, daß sie lateinische Buchstaben bilden, die dasselbe besagen wie ἐν τούτῳ νίκα auf griechisch. So berichtet die auf Philostorgios fußende Vita Constantini aus dem 10. Jh., aus der Bidez eine Reihe neuer Philostorgiosfragmente gewonnen hat (Byzantion X, 1935, S. 403 ff., Frgm. IV). Unsere VC geht insofern noch darüber hinaus, als sie das Kreuz kurz nach Mittag in einem die Sonne überstrahlenden Glanz erscheinen läßt und die Begebenheit von der Schlacht am Ponte Molle loslöst und an den Beginn des Feldzuges verlegt, um Zeit zu gewinnen für die Unterrichtung des Kaisers in der christlichen Religion, die dazu noch mit eifriger Lek-

türe der heiligen Schriften durch Konstantin verbunden ist.[1] Die Fassung der VC hat dann Sokrates übernommen (KG I c 2). Sozomenos (KG I c. 3) aber bringt 3 Fassungen. Zunächst die Rufins: ὄναρ εἶδε τοῦ σταυροῦ σημεῖον ἐν τῷ οὐρανῷ σελαγίζον· τεθηπότι δὲ αὐτῷ πρὸς τὴν ὄψιν παραστάντες θεῖοι ἄγγελοι· ὦ Κωνσταντῖνε, ἔφησαν, ἐν τούτῳ νίκα. An dritter Stelle erscheint dann die Version der VC. Dazwischen aber schiebt sich: λέγεται δὲ καὶ αὐτὸν τὸν Χριστὸν ἐπιφανέντα αὐτῷ δεῖξαι τὸ τοῦ σταυροῦ σύμβολον καὶ παρακελεύσασθαι ἐοικὸς τούτῳ ποιῆσαι καὶ ἐν τοῖς πολέμοις ἔχειν ἐπίκουρον καὶ νίκης ποριστικόν. Das ist m. E. die Fassung des Laktanz mit einer kleinen Änderung, die mit Notwendigkeit eintrat, sobald es das Labarum gab. Laktanz kannte dieses noch nicht. Daher das umständliche Bemalen sämtlicher Schilde mit dem Christusmonogramm. Das wurde also ersetzt durch die viel einfachere Anfertigung des Labarums, das man sich natürlich primitiver vorstellte als das in der VC geschilderte. Und diese Fassung hat m. E. auch einmal in Eusebs 'Εγκώμιον auf den toten Kaiser gestanden. Ein Hinweis auf die Legende gehörte da hinein und hat auch nicht gefehlt. Er schimmert in I c. 29 noch durch. Da muß einmal etwa gestanden haben: ὑπνοῦντι αὐτῷ τὸν Χριστὸν τοῦ θεοῦ σὺν τῷ τοῦ σταυροῦ σημείῳ ὀφθῆναι τε καὶ παρακελεύσασθαι μίμημα ποιησάμενον τοῦ ὀφθέντος σημείου τούτῳ πρὸς τὰς τῶν πολεμίων συμβολὰς ἀλεξήματι χρῆσθαι. Das mußte dann dem jetzt in c. 28 Geschilderten angeglichen werden. Das c. 28 aber ist recht späten Ursprungs und hat mit Eusebios nichts zu tun. Wie seine Verteidiger sagen können, Eusebios habe, als er 324 die letzte Hand an seine KG legte, von dem dort Berichteten noch nichts gewußt, ist mir unverständlich. Wie sollte das möglich sein, wenn τὸ στρατιωτικὸν ἅπαν, ὃ δὴ στελλομένῳ ποι πορείαν συνείπετο, θεωρὸν ἐγίνετο τοῦ θαύματος?

Ich komme zu dem Punkt, der bisher am meisten behandelt worden ist, nämlich zu den irrigen und falschen Berichten der VC. Da erscheint zunächst Konstantinos Chloros als Christ, was er nicht war. Daß hier Beeinflussung durch die KG des Gelasios vorliegt, habe ich a. a. O. S. 294 gezeigt. Immerhin hat auch Konstantin selbst diese Annahme propagiert (vgl. II c. 49 = S. 62, 8), und Eusebios selbst hat irrigerweise den Vater Konstantins keine christliche Kirche zerstören lassen (KG VIII 13, 14 = 776, 14), während Laktanz zweifellos mit Recht das Gegenteil behauptet (De m. pers. c. 15, 7). Aber das in VC I c. 16 Erzählte traue ich dem Eusebios auf keinen Fall zu.

Bedenklicher ist der Christenverfolger Maxentius. Eusebios wußte, daß er das nicht war. Am Anfang des 14. Kapitels des 8. Buches der KG bemerkt er ausdrücklich, Maxentius habe nach seinem Regierungsantritt die Christenverfolgung eingestellt. Und auch Konstantin selbst hat ihn nicht zum Christenverfolger gestempelt. Es soll das allerdings im 22. Kapitel der Rede an die heilige Versammlung geschehen. Nun ist freilich

[1] Auch Rufin hat die Traumvision vorverlegt, darüber s. meinen Aufsatz a. a. O. S. 295, 2.

die Echtheit dieser Rede sehr umstritten. Aber nehmen wir ruhig an, sie sei echt, und prüfen das 22. Kapitel! Der Anfang dieses Kapitels handelt allerdings von Maxentius. Ihm werden aber nur Freveltaten zur Last gelegt, über die der Kaiser nicht sprechen will, weil er sich nur reiner und heiliger Worte bedienen darf (S. 188, 6), also sexuelle Ausschweifungen. Der im folgenden Teil aber als Christenverfolger Geschmähte muß noch am Leben sein, das beweisen die Präsentia: ἢ ποίαν τινὰ ἀξίαν τῆς θείας φύσεως λαμβάνεις ἔννοιαν; heißt es S. 188, 23 f., nicht ἔλαβες, und gleich danach: ὀργίλους ἡγῇ κατὰ σὲ τοὺς θεοὺς εἶναι; Das sind ganz andere Präsentia als die bei Decius im 24. Kapitel angewandten: τί δὴ νῦν πράσσεις μετὰ τὸν βίον; ποίαις δὲ καὶ πῶς δυστραπέλοις συνέχῃ περιστάσεσιν; Gemeint ist also entweder Maximin, wie das Kephalaion des Kapitels es will, oder Licinius. Ist Maximin gemeint, so fällt die Rede ins Jahr 313, handelt es sich um Licinius, dann ist 323 das Abfassungsjahr. In dieses Jahr aber würde ein Angriff auf Licinius ausgezeichnet hineinpassen. Verstanden hätte den Kaiser damals jeder, auch ohne daß der Name des Angegriffenen genannt war.

Aber wo erscheint denn Maxentius in der VC als Christenverfolger? Zunächst im Kephalaion zu I c. 13. Es lautet: Περὶ Κωνσταντίνου τοῦ πατρὸς αὐτοῦ μὴ ἀνασχομένου τῶν περὶ Διοκλητιανὸν καὶ Μαξιμιανὸν καὶ Μαξέντιον διῶξαι τοὺς Χριστιανούς. Von wem stammen nun die κεφάλαια? Nach Ed. Schwartz (Eus. KG III S CLII) und Pasquali (GGA 1909 S. 285) von Eusebios. Pasquali ist dann allerdings auf Grund der von Heikel am Schluß seiner Kritischen Beiträge zu den Konstantin-Schriften des Eusebius (TuU 36, 4) beigebrachten Argumente schwankend geworden (BphW 1913, 1254 f.). In der Tat weicht die Sprache der Kephalaia von der des Eusebios ab. Freilich sind auch sie nicht fehlerlos überliefert, und man muß, ehe man urteilt, offenbare Korruptelen verbessern. So ist in dem oben angeführten Kephalaion vor τῶν περὶ Διοκλητιανὸν κτλ. natürlich τρόπον ausgefallen, und es besteht kein Grund, dem Verfasser die unmögliche Konstruktion von ἀνέχεσθαι mit Genitiv plus Infinitiv anzukreiden, wie das Heikel mit beigesetztem ! im Index tut. Ebenso wird II 72 vor μέλλων εἰς τὴν ἀνατολὴν ἐπέσχε διὰ ταῦτα ein Verbum wie ἐξορμᾶν ausgefallen sein. Und IV 43 würde ich schreiben: Ἐγκαινίων τῶν ἐν Ἱεροσολύμοις εἰς τὴν ἑορτὴν ἐκ πασῶν ἐπαρχιῶν <παρ>ῆσαν ἐπίσκοποι. Aber Infinitivkonstruktionen wie I 53 γυναῖκας εἰς ἐκκλησίαν μὴ συνάγεσθαι πρόσταγμα und IV 13 παρακλήσεις ὥστε τοὺς παρ' αὐτῷ Χριστιανοὺς ἀγαπᾶν sind nicht eusebianisch. Eusebios sagt vielmehr im Keph. KG III 12 Οὐεσπασιανὸς τοὺς ἐκ Δαυὶδ ἀναζητεῖσθαι προστάττει und ebenda III 18 Δομετιανὸς τοὺς ἀπὸ γένους Δαυὶδ ἀναιρεῖσθαι προστάττει oder IV 9 Ἐπιστολὴ Ἁδριανοῦ ὑπὲρ τοῦ μὴ δεῖν ἀκρίτως ἡμᾶς ἐλαύνειν. Eusebios ist also nicht der Verfasser der Kapitelindices. Aber Eusebios hat auch die VC in der vorliegenden Form nicht publiziert, und die Kapitelindices dem Bearbeiter und Herausgeber nicht zuzuschreiben liegt kein Grund vor. Denn ein Werk, das aus rhetorischen Gründen die behandelten Personen

in der Regel nicht mit ihrem Namen anführte, bedurfte, um verstanden zu werden, in dieser Hinsicht des Kommentars der Kephalaia, und es war nur angemessen, wenn der Herausgeber ihn lieferte. Aber wir sind für den Christenverfolger Maxentius nicht lediglich auf ein Kephalaion angewiesen. VC I 48 ist von Konstantins Dezennalienfeier die Rede. Die Freude darüber stört eine bittere Kunde aus dem Osten: Licinius hat eine neue Christenverfolgung begonnen. Δεινὸς γάρ τις αὐτῷ κἀνταῦθα τῇ τ' ἐκκλησίᾳ τοῦ θεοῦ τοῖς τε λοιποῖς (wohl in πιστοῖς zu verbessern, da Konstantin und die Kirche keine Provinzialien sind) ἐπαρχιώταις ἐφεδρεύειν ἀπηγγέλλετο θήρ, so beginnt in unmittelbarem Anschlusse c. 49. Was bedeutet da 'auch dort'? Da muß es doch auch im Westen zum mindesten vor kurzem noch einen Christenverfolger gegeben haben, und damit kann nur Maxentius gemeint sein. Und nach I c. 56 unternahm es Licinius, die Christen zu verfolgen, weil er μανεὶς τὰς φρένας οὔτε τὴν μνήμην τῶν πρὸ αὐτοῦ Χριστιανοὺς ἐκδιωξάντων ἐν νῷ κατεβάλλετο, οὐθ' ὧν αὐτὸς ὀλετὴρ καὶ τιμωρὸς δι' ἃς μετῆλθον ἀσεβείας κατέστη, οὔθ' ὧν αὐτόπτης γέγονεν, αὐτοῖς παραλαβὼν ὄμμασι τὸν πρωτοστάτην τῶν κακῶν ... θεηλάτῳ μάστιγι πληγέντα. Mit dem letzteren ist Galerios gemeint, aber außerdem ist Licinius selbst an der Vernichtung mindestens von zwei Christenverfolgern beteiligt. Davon war der eine Maximin, der andere aber kann nur Maxentius gewesen sein, an dessen Niederlage er insofern Anteil hatte, als er sie durch sein Bündnis mit Konstantin ermöglichte oder erleichterte.

Woher hat aber der Bearbeiter die Vorstellung von dem die Christen verfolgenden Maxentius? Der erste, bei dem sie unseres Wissens auftaucht, ist Gelasios von Kaisareia. Das bei Heseler in den Hagiographica II S. 325 (= Byz.-neugr. Jahrb. 9, 1933) abgedruckte Fragment aus dessen KG beginnt: 'Εκδέχονται δὲ τὴν βασιλείαν ... Κωνστάντιος καὶ Σεβῆρος καὶ Μαξιμῖνος καὶ Μαξέντιος κοινὰ μὲν ἔχοντες τὰ σκῆπτρα, οὐ κοινὰ δὲ τὰ δόγματα· μόνος γὰρ Κωνστάντιος ἀντὶ τῆς ἐκείνων δυσσεβείας τὰ τοῦ Χριστοῦ διέγνω κρατύνειν κηρύγματα ... τῶν οὖν τυράννων ἐκείνων πολιορκεῖν τὰς τοῦ θεοῦ ἐκκλησίας ἑλομένων ... αἱ ὑπ' ἐκεῖνον τεταγμέναι πόλεις τῶν παθῶν ἐκαθάρευον. Und es ist ja nicht der erste Fall, in dem wir den Einfluß des Gelasios in der VC feststellen. Auf Gelasios beruht der Christenverfolger Maxentius auch in der KG Theodorets I c. 2.

Was nun weiter den *foedissimus error* des 47. Kapitels des 1. Buches angeht, in dem der 310 erfolgte Tod Maximians in das Jahr 313 oder 314 verlegt wird, so stimme ich den Ausführungen Grégoires (Byz. 13, 1938, 576) voll und ganz zu und finde sie durch Fr. Vittinghoff (RhM 96, 1953, S. 350 f.) in keiner Weise widerlegt. Dessen Satz: „Wenn der Verfasser der Vita dieses ἐν τούτῳ übernehmen kann, so ist er vermutlich über den chronologischen Ablauf im Klaren" (S. 350) besagt gar nichts, ganz abgesehen davon, daß er es nicht übernommen, sondern durch ἐν τούτοις (d. i. bei den Barbaren von c. 46) ὄντι ersetzt hat. Daß in c. 47 auf ähnliche spätere Attentate gegen Konstantin verwiesen wird – man denkt an Krispus und Fausta, aber auch Licinius kommt in Betracht, vgl. c. 50

S. 31, 10 – ist eine ganz natürliche Sache und erlaubt nicht den Schluß, wie der Verfasser hierbei über das Jahr 314 vorgegriffen, so habe er auch hinter 312 zurückgreifen können. Etwas mehr Eindruck macht es, wenn Vittinghoff S. 351 schreibt: „Dem Fälscher konnte es, wenn er die KG nachschlug, nicht entgehen, daß der Anschlag des Maximian der Schlacht am Pons Mulvius voranging". Ja, wenn diese Schlacht unmittelbar danach erzählt wäre. Es liegen aber 12 Kapitel dazwischen. Und streng chronologisch geordnet ist die KG des Eusebios überhaupt nicht. Das letzte Drittel des Kapitels VIII 13, das hier in Betracht kommt, umfaßt Ereignisse, die zwischen 304 und 310 spielen, ohne daß irgendwo ein Datum angegeben wird. So läßt sich der Irrtum des Bearbeiters erklären. Er hatte wohl etwas davon gehört, daß Maximians Anschlag auf Konstantin zu einer Zeit erfolgte, in der dieser mit den Franken kämpfte. Feldzüge Konstantins gegen die Franken aber hat es mehrere gegeben, und der Bearbeiter hat das Attentat Maximians nicht mit dem von 310, sondern mit dem von 313 zusammengebracht.

Es folgt im 2. Buch die kriegerische Auseinandersetzung Konstantins mit Licinius. Zweimal hat Konstantin diesen bekriegt, 314 und 324. In jedem dieser beiden Kriege werden 2 Schlachten namhaft gemacht: bei Cibalae und Campus Mardiensis im ersten, bei Adrianopel und Chrysopolis im zweiten. Ein Friedensvertrag beendete den ersten Krieg; am Ende des zweiten mußte Licinius sich ergeben und wurde zunächst in Thessalonich als Privatmann zu leben gezwungen, etwa ein Jahr später aber umgebracht. Während der erste Krieg mit der Religion nichts zu tun hatte, wurde der zweite gegen Licinius als Christenfeind geführt. Und als Glaubenskrieg erscheint auch der Krieg, den die VC schildert, übrigens in einer Weise schildert, die eine genaue Identifizierung der Ereignisse gar nicht zuläßt. Aber es ist vor der letzten Schlacht von einem Vertrag die Rede, den Licinius nachher bricht, und Grégoire sieht in diesem Vertrag den von 314 und folgert nun, der Verfasser habe die beiden Kriege zusammengeworfen, obwohl 10 Jahre dazwischen lagen, und auch den ersten Krieg fälschlich als Glaubenskrieg hingestellt. Damit wäre er als krasser Ignorant erwiesen. Aber so einfach liegen die Dinge nicht. Wie Eusebios in seiner KG den ersten Krieg ganz übergeht, weil er ihn als Kirchengeschichtsschreiber nicht interessiert, so ist auch bei unserem Verfasser, der am Anfang des zweiten Buches die KG wieder ausschreibt, die Annahme am nächstliegenden, er habe es ebenso gehalten, zumal die VC nur von den gottgefälligen Taten des Kaisers berichten will (I c. 11 = S. 12, 30 f.). Nur schwerwiegende Gründe könnten zu einem anderen Urteil berechtigen. Gibt es solche? Folgen wir der Darstellung! Am Schluß von c. 6 ist von zwei Siegen Konstantins die Rede. Sie werden kurz abgemacht, dürfen aber trotzdem nicht als bloße Vorwegnahme der zwei nachher ausführlicher geschilderten Schlachten aufgefaßt werden. Denn nach einer fast drei ganze Kapitel umfassenden Abschweifung über die wunderbaren Wirkungen des Labarums geht es am Schluß von c. 9 so

weiter: ὃς (sc. Κωνσταντῖνος) ἐπειδὴ θεοῦ δυνάμει τὰς πρώτας ἤρατο νίκας, ἐπὶ τὰ πρόσω λοιπὸν ἤλαυνε, τὸ στρατιωτικὸν ἐν τάξει κινήσας. In c. 10 folgt nun ein merkwürdiger Kampf. Die Vorhut des feindlichen Heeres ergibt sich sofort, und Konstantin freut sich, sie retten zu können. Die anderen aber lassen sich durch Konstantins Zureden nicht beeindrucken. Sie wollen kämpfen. Konstantins Angriff aber hat zur Folge, daß sie sogleich die Flucht ergreifen und teils von den Truppen Konstantins niedergemacht werden, teils sich gegenseitig umbringen. So steht denn Licinius fast seines ganzen Heeres beraubt da. Da greift er zu schimpflicher Flucht. Er zieht, von wenigen begleitet, ins Innere seines Gebietes und ist damit in Sicherheit, denn der fromme Konstantin verfolgt ihn nicht, eben damit er sich retten kann. P. Orgels (A propos des erreurs historiques de la V. C. in Mélanges Grégoire IV 576–611) glaubt, daß hinter dieser frommen Bemäntelung sich ein tatsächliches Vorkommnis aus den Liciniuskriegen verberge. Nach der Schlacht bei Cibalae läßt Konstantin den Licinius verfolgen, aber ohne Erfolg (Zosimos II 19, 1 Κατασχὼν δὲ Κωνσταντῖνος τὴν Κίβαλιν καὶ τὸ Σίρμιον καὶ πάντα ὅσα φεύγων ὁ Λικίννιος ὀπίσω κατέλειπεν, πέμπει πεντακισχιλίους ὁπλίτας ἐπὶ τὴν αὐτοῦ δίωξιν. ἀλλ' ἐκεῖνοι μέν, ἀγνῶτες τῆς ὁδοῦ δι' ἧς ἔφευγε Λικίννιος ὄντες, φθάσαι τοῦτον οὐκ ἠδυνήθησαν). Aber dieses Argument steht auf schwachen Füßen. Denn auch der Verfasser der VC kann die erste Schlacht des Jahres 314 nicht zur dritten gemacht haben.

Wenn aber Konstantin gehofft hatte, so geht es weiter, Licinius werde durch diese schonende Behandlung zur Vernunft kommen, so hatte er sich getäuscht. Licinius ließ von seiner Verruchtheit nicht ab. Er griff zu Zauberkünsten, faßte neuen Mut und taumelte so seinem Verderben entgegen. Konstantin aber sah δευτέρας αὐτῷ δεῖσθαι πολέμου παρατάξεως. Liegt da nicht der Beweis vor, daß nur eine Schlacht vorangegangen ist und nicht drei? Denn παράταξις bedeutet an vielen Stellen einfach 'Schlacht'. Damit käme aber ein Widerspruch in die Erzählung hinein. M. E. kann πολέμου παράταξις auch 'Aufmarsch zum Kriege' heißen. Pio Franchi de' Cavalieri (Constantiniana, 1953, S. 56) deutet es als Offensive. In der am Schluß von IV c. 56 eingeschobenen Partie, die aber eine wirkliche Lücke schließt und auch in den Κεφάλαια beachtet ist, wird es so gebraucht: πρὸς τὴν ἐκείνου τοῦ πολέμου παράταξιν.

Wieder wird der Fortgang der Kriegsereignisse unterbrochen. Der fromme Kaiser wird uns vorgeführt, wie er im Zelte betet, bis ihm vom Himmel die Weisung zuteil wird, jetzt sei es Zeit zum Kämpfen. Er siegt dann auch regelmäßig und behandelt die Kriegsgefangenen mit ausgesuchter Milde. Das wird so drei Kapitel lang traktiert. In c. 15 hören wir dann, wie Licinius überraschenderweise um Frieden und Erneuerung der Freundschaft bittet. Konstantin geht natürlich darauf ein. Ein von Licinius mit Eidschwüren bekräftigter Vertrag wird geschlossen. Aber Licinius bricht ihn sofort. Er sammelt eine neue Streitmacht, wirbt Barbaren als Bundesgenossen und sucht die Hilfe fremder Götter. So kommt es zur

letzten Schlacht. Licinius rät seinen Soldaten, das Labarum weder anzugreifen noch anzuschauen. Dann rückt er vor. Konstantin hält sich zunächst zurück. Er will nicht als erster den Vertrag brechen. Als es aber losgeht, hat er im Nu die Gegner in die Flucht geschlagen. Licinius wird gefangen und mit seinen Ratgebern sogleich hingerichtet. Daß Licinius zunächst noch etwa ein Jahr als Privatmann in Thessalonich leben durfte, davon verlautet nichts. Pio Franchi de' Cavalieri (a. a. O. S. 53 ff.) meint, den merkwürdigen Vertrag des 15. Kapitels aus der Darstellung, die Philostorgios in seiner KG vom zweiten Liciniuskrieg gegeben hat, erklären zu können. Danach floh Licinius nach seiner ersten Niederlage mit wenigen Begleitern nach Bithynien, legte in Nikomedeia den Purpur ab und suchte bittend die Vermittlung des dortigen Bischofs Eusebios. Ihm händigte er den Purpur ein und sandte ihn an Konstantin, damit er seine Begnadigung erwirke. Konstantin aber hatte Mitleid mit ihm und schickte ihm den Purpur zurück, bestätigte ihn also in seiner Herrschaft. Trotzdem rüstete Licinius weiter, warb Barbaren und suchte die Hilfe fremder Götter. Er wird dann zum zweiten Male geschlagen, in Thessalonich als Privatmann interniert und, da er auch dort keine Ruhe hält, hingerichtet. Hierzu ist zu bemerken, daß der aus Niedergeschlagenheit geborene Entschluß des Licinius, seine Herrschaft niederzulegen, und Konstantins großmütige Ablehnung dieses Verzichtes noch keinen Vertrag darstellen, und daß Philostorgios sonst im allgemeinen der üblichen Version des Liciniuskrieges sich anschließt. In welchem Verhältnis er zur VC steht, läßt sich nicht mehr ausmachen. Fr. de' Cavalieri hat auf einige gleiche Ausdrücke hingewiesen, die an beiden Stellen vorkommen (φυγάς von Licinius, καταντιβολήσας (Εὐσέβιον) ∼ ἀντιβολῶν (Κωνσταντῖνον), παρασκευάς ∼ παρασκευήν, ἑτέρους (θεούς) ἀναζητεῖ ∼ θεούς τε ζητῶν ἑτέρους, βάρβαρον μισθωσάμενος ∼ βαρβάρους ἀνεκαλεῖτο συμμάχους) und daraus auf Benutzung einer gemeinsamen Quelle geschlossen. Das Bedenkliche ist nur, daß wir den Philostorgios nur in einer Bearbeitung lesen, die er in der Vita Constantini des 10. Jhs. erfahren hat, und erst einmal geklärt werden müßte, inwieweit deren Verfasser andere Quellen, etwa die VC, mitbenutzt und eingearbeitet hat. Die Vermittlerrolle des Eusebios von Nikomedeia wird jedenfalls aus Philostorgios stammen, was aber den Vertrag, die Vierzahl der Schlachten und die sofortige Hinrichtung des Licinius angeht, so hilft dieser uns nicht weiter. Nun lesen wir bei Sokrates im 4. Kapitel des 1. Buches seiner KG über den zweiten Liciniuskrieg folgendes: πολλῶν γενομένων συμβολῶν καὶ κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν τέλος πρὸς Χρυσόπολιν τῆς Βιθυνίας – ἐπίνειον δὲ τοῦτο τῆς Χαλκηδόνος ἐστίν – ἡττηθεὶς ἐξέδωκεν ἑαυτόν. ζῶντα οὖν συλλαβὼν φιλανθρωπεύεται· καὶ κτείνει μὲν οὐδαμῶς, οἰκεῖν δὲ τὴν Θεσσαλονίκην προσέταξεν ἡσυχάζοντα. ὁ δὲ πρὸς ὀλίγον ἡσυχάσας ὕστερον βαρβάρους τινὰς συναγαγὼν ἀναμαχέσασθαι τὴν ἧτταν ἐσπούδαζεν. τοῦτο γνοὺς ὁ βασιλεὺς ἀναιρεθῆναι αὐτὸν προσέταξε. Mit Sokrates stimmen im Wortlaut nahezu überein Vita Metroph. S. 35 und Gel. Cyz. I 12, bei dem allerdings die πολλαὶ συμβολαί fehlen. Das

deutet auf Gelasios von Kaisareia als Quelle. Dieser kannte also mehr als zwei Schlachten. Außerdem kann das Abkommen, das Konstantin mit dem besiegten Licinius schloß: Begnadigung gegen die Verpflichtung, sich als Privatmann ruhig zu verhalten, als Vertrag bezeichnet werden. Diesen Vertrag hat Licinius gebrochen, indem er Barbaren anwarb und einen neuen Krieg vorbereitete. Damit war für die Hinrichtung des Licinius eine zureichende Begründung gegeben und Konstantins Vorgehen gerechtfertigt. Die Wirklichkeit aber war anders. Bei Zosimos (II 28) heißt es von Konstantin: Λικίννιον δὲ εἰς Θεσσαλονίκην ἐκπέμψας ὡς βιωσόμενον αὐτόθι σὺν ἀσφαλείᾳ, μετ' οὐ πολὺ τοὺς ὅρκους[1] πατήσας (ἦν γὰρ τοῦτο αὐτῷ σύνηθες) ἀγχόνῃ τοῦ ζῆν αὐτὸν ἀφαιρεῖται. Ähnlich Eutrop (X 6): *Postremo Licinius navali et terrestri proelio victus apud Nicomediam se dedidit et contra religionem sacramenti Thessalonicae privatus occisus est.* Ebenso die Chronik des Hieronymus: *Licinius Thessalonicae contra ius sacramenti privatus occisus est.* Der Anonymus Valesii (29) gibt wenigstens einen Grund für den Vertragsbruch Konstantins an: *Herculii Maximiani soceri sui motus exemplo, ne iterum depositam purpuram in perniciem rei publicae sumeret, tumultu militaribus exigentibus in Thessalonica iussit occidi.* Gerechtfertigt ist Konstantin damit noch nicht, denn das Aufbegehren der Truppen kann bestellte Sache gewesen sein. Gerechtfertigt ist er erst bei Gelasios und dem m. E. auf diesem fußenden Philostorgios. Von Gelasios ausgehend ist dann der Bearbeiter der VC, seiner ganzen Tendenz entsprechend, noch einen Schritt weiter gegangen: aus dem bloß geplanten Krieg hat er einen tatsächlich durchgeführten gemacht. Der von Licinius gebrochene Vertrag ist also der vor seiner Internierung in Thessalonich geschlossene, die folgende Schlacht ist in Anlehnung an die von Chrysopolis erfunden. Eusebianisch aber ist an dieser verworrenen, in einzelnen Zügen sogar abstoßenden Kriegsschilderung m. E. gar nichts.

Geschichtswidrig, zum mindesten stark übertreibend ist auch die Darstellung, welche die VC von den gegen den heidnischen Kult gerichteten Maßnahmen Konstantins gibt. Man muß jedoch in diesem Punkte vorsichtig sein, da sich ähnliche Übertreibungen auch im Triakontaeterikos finden. Die zweite Hälfte von III c. 54 und nahezu das ganze c. 55 sind sogar fast wörtlich dem Triakontaeterikos (c. 8, 1–7) entnommen. Ob das zu Lasten des Eusebios geht, ist mir allerdings sehr zweifelhaft. Denn infolge der Entlehnung wird die Wegnahme der heidnischen Erzbilder jetzt zweimal erzählt, einmal in der ersten Hälfte des c. 54 (S. 101, 21 ff.) und dann in der zweiten (entlehnten) Hälfte S. 102, 23 f. Wichtiger noch ist folgendes: Nach der ersten Hälfte von 54 werden νεῶν τὰ προπύλαια durch kaiserlichen Befehl θυρῶν ἔρημα (S. 101, 19), werden die Dächer auf den Göttertempeln ihrer Ziegel beraubt sowie die ehernen Götterbilder nach Konstantinopel geschleppt und dort der Lächerlichkeit preisgegeben.

---

[1] Das deutet auch auf einen eidlich beschworenen Vertrag.

Es ist für mich nicht zweifelhaft, daß daran einmal der Anfang von c. 67 angeschlossen hat; πάντες δ' οἱ πρὶν δεισιδαίμονες, τὸν ἔλεγχον τῆς αὐτῶν πλάνης αὐταῖς ὄψεσιν ὁρῶντες τῶν θ' ἁπανταχοῦ νεῶν τε καὶ ἱδρυμάτων ἔργῳ θεώμενοι τὴν ἐρημίαν κτλ. Zu dem vorangehenden c. 66 paßt das schlecht, denn die dort geschilderte Zerstörung des Asklepiostempels im kilikischen Aigai ist eine Brutalität, kein ἔλεγχος τῆς πλάνης. Sie wird überdies von Libanios (30, 39) dem Konstantios zugeschrieben, und in dessen Religionspolitik paßt sie hinein, nicht in die Konstantins. Und nun sehe man noch, wie ungeschickt dieses c. 66 mit dem aus dem Triakontaeterikos entnommenen Bericht über die Zerstörung des als Schule der Unzucht charakterisierten Aphroditetempels zu Aphaka verknüpft ist! Er schließt an beiden Stellen mit dem Satz: σωφρονεῖν δ' ἐμάνθανον ἀπειλῇ βασιλέως οἱ μέχρι τοῦδ' ἀκόλαστοι. Die VC allein fügt hinzu: ὥσπερ οὖν καὶ τῶν δοκησισόφων Ἑλλήνων οἱ δεισιδαίμονες, οἳ καὶ αὐτοὶ τῆς σφῶν ματαιότητος ἔργῳ τὴν πεῖραν ἐμάνθανον. Als ob ἀκόλαστοι mit δοκησίσοφοι auf gleicher Stufe ständen und ματαιότης das gleiche wäre wie ἀκόλαστος πλάνη! Also hat Eusebios weder den Triakontaeterikos ausgeschrieben noch die Zerstörung des Asklepiosheiligtums auf das Konto Konstantins gesetzt.

Den Schluß des 3. Buches bildet der Häretikererlaß. Selbst Dörries (Selbstzeugnis S. 48) findet, daß er das schwierigste Dokument der Vita darstellt, obwohl er die Bedenken nicht für unüberwindlich hält. Darüber mag man streiten. Mich interessiert zunächst hier nur die Frage, ob Eusebios oder der Bearbeiter dieses Dokument eingefügt hat. Daß wir das Schreiben Konstantins an Alexandros und Areios ihm verdanken, glaube ich gezeigt zu haben. Auch das Schreiben Konstantins über das Osterfest III c. 17–20, das Sokrates (I 9) und Theodoret (I 10) ebenfalls überliefern, kommt auf sein Konto. Dieses Schreiben, das nach der Synode von Nikaia erlassen wurde, durfte nicht vor dem Satze Ἐπειδὴ δὲ λοιπὸν ἡ σύνοδος ἀναλύειν ἤμελλεν (c. 21 Anfang) gebracht werden, sein richtiger Platz war nach der Beendigung der Synode. Die Bischöfe werden außerdem zweimal verabschiedet (δεξιούμενος S. 84, 12[1] und συντακτικὴν μὲν τοῖς ἐπισκόποις παρεῖχεν ὁμιλίαν S. 87, 25 f.), und zweimal erhalten diejenigen Bischöfe, die an der Synode nicht teilgenommen haben, eine Benachrichtigung über diese (S. 84, 14 und S. 88, 24 f.). Kapitel 21 läßt sich ohne weiteres an c. 14 oder 15 anschließen. Alles, was dazwischen steht, gehört dem Bearbeiter. Also auch das Schreiben über den Ostertermin.

Wie fügt sich nun der Häretikererlaß ein? Das Kapitel III 69 handelt von Unruhen in Antiocheia, die Anhänger des 326 abgesetzten Eustathios anzettelten, wohl um nach dem Tode seines zweiten Nachfolgers seine Wiedereinsetzung durchzusetzen. Konstantin griff ein und stellte den Frieden wieder her. Für den Thronos von Antiocheia war damals auch

---

[1] Das geht, wie 84, 14 f. zeigt, nicht nur auf das Festmahl, sondern auch auf die Synode. – Übrigens muß c. 22 laut dem Kephalaion schon mit οὕτω (88, 19) beginnen.

Eusebios vorgeschlagen. Er lehnte aber ab. Drei Schreiben, die Konstantin in dieser Angelegenheit absandte, werden in den Kapiteln 60–62 wiedergegeben. Daran schließt sich zu Beginn des c. 63: Τοιαῦτα τοῖς τῶν ἐκκλησιῶν ἄρχουσι διαταττόμενος βασιλεὺς πάντα πράττειν ἐπ' εὐφημίᾳ τοῦ θείου λόγου[1] παρῄνει. ἐπεὶ δὲ τὰς διαστάσεις ἐκποδὼν ποιησάμενος ὑπὸ σύμφωνον ἁρμονίαν τὴν ἐκκλησίαν τοῦ θεοῦ κατεστήσατο, ἔνθεν μεταβὰς ἄλλο τι γένος ἀθέων ἀνδρῶν ᾠήθη δεῖν ... ἀφανὲς καταστῆσαι. Die hier genannte σύμφωνος ἁρμονία begegnet uns wieder am Schluß des Buches, wo als Wirkung des Häretikererlasses konstatiert wird: ἡνοῦτό τε τὰ τοῦ κοινοῦ σώματος μέλη καὶ ἁρμονίᾳ συνήπτετο μιᾷ μόνη τε ἡ καθολικὴ τοῦ θεοῦ ἐκκλησία εἰς ἑαυτὴν συνεστραμμένη διέλαμπεν. Liegt da etwa das vor, was E. Wendling (Das Gesetz der Einschaltung und die Ilias-Schichten, 1925) Schlußrepetition genannt und als Kennzeichen eines Einschubs nachgewiesen hat? Die S. 110, 32 f. festgestellte σύμφωνος ἁρμονία τῆς ἐκκλησίας ist eigentlich eine Übertreibung, da es sich nur um die antiochenische Gemeinde handelt. Würde ein planvoll schreibender Autor, dem an dieser Stelle doch schon der Häretikererlaß mit seinen Wirkungen gegenwärtig sein mußte, sich diese Übertreibung geleistet haben? Dazu gehört doch eine gewisse Gedankenlosigkeit. Und gedankenlos ist es auch, wenn S. 111, 2 die streitenden Parteien in Antiocheia mit den Häretikern auf eine Stufe gestellt und als ἄθεοι gebrandmarkt werden. Vielleicht wird man das alles dem Eusebios zutrauen. Vergleichen wir also zum Schluß den Anfang des 4. Buches. Da wird der Kaiser gerühmt, der alles tut, um die Lehre des Erlösers in den besten Ruf zu bringen (πρὸς εὔφημον ἀκοὴν τῆς τοῦ σωτῆρος διδασκαλίας). Nun nimmt aber diese εὔφημος ἀκοὴ κτλ. die εὐφημία τοῦ θείου λόγου (die Ehre der göttlichen Lehre) des Kapitels 63 wieder auf, wird also ursprünglich näher dabeigestanden haben, als das jetzt der Fall ist.[2] Ich glaube demgemäß, daß der Häretikererlaß durch den Bearbeiter in die VC hineingekommen ist. Gibt man das zu, so wird man auch eher geneigt sein, den schweren Bedenken Rechnung zu tragen, die gegen seine Echtheit erhoben werden müssen.

Pasquali hat in seinem Hermesaufsatz darauf hingewiesen, daß im 4. Buche ein mit der Form des Enkomions unverträglicher Tadel der RegierungKonstantins sich findet. In c. 31 wird konstatiert, daß die κακοί infolge der Milde des Kaisers ungestraft ihrer μοχθηρία frönen konnten und daß dies μομφὴν οὐ τὴν τυχοῦσαν τῇ καθόλου διοικήσει παρεῖχεν. Dieses Kapitel läßt sich, ohne daß der Zusammenhang Schaden erleidet, entfernen. Wesentlich schlimmer liegt die Sache bei c. 54. Hier weise ich auch jetzt noch die Deutung Pasqualis, unter τῶν τὴν ἐκκλησίαν ὑποδυομένων (139, 29) seien Athanasianer zu verstehen, zurück, kann aber auch meine Deutung, es seien Arianer gemeint (a. a. O. S. 297), nicht aufrecht halten.

[1] Gedacht ist an die bei der Bischofswahl zu beobachtende kirchliche Satzung (κατὰ τὸν τῆς ἐκκλησίας κανόνα καὶ τὴν ἀποστολικὴν παράδοσιν heißt es S. 110, 26 f.).

[2] Der Nebensatz ἐπεὶ ... κατεστήσατο (S. 110, 32 f.) wird ursprünglich als Hauptsatz formuliert gewesen sein und als solcher das 3. Buch beschlossen haben.

Denn weder von den Athanasianern noch von den Arianern kann man sagen, sie hätten sich in die Kirche eingeschlichen. Das paßt nur auf solche Häretiker, die, wie es S. 113, 8 im letzten Kapitel des 3. Buches heißt, νόθῳ φρονήματι βασιλικῆς ἀπειλῆς φόβῳ τὴν ἐκκλησίαν ὑπεδύοντο. Also hängt auch IV c. 54 mit dem vom Bearbeiter eingefügten Häretikererlaß zusammen und der Tadel Konstantins geht zu seinen Lasten. Ursprünglich wird an die im Anfang von 54 gepriesene φιλανθρωπία des Kaisers sich sogleich das Lob seiner λογικὴ σύνεσις (c. 55 = S. 140, 4) angeschlossen haben.

Ob Eusebios das Gesetz des Konstantios Ἰουδαίοις μηδένα Χριστιανὸν δουλεύειν (S. 127, 27), das 339 herauskam, noch erlebt hat, ist fraglich. Wenn es also in der Vita fälschlich Konstantin zugeschrieben wird, so wird das ein Irrtum des Bearbeiters sein.

Ich überschaue zum Schluß an Hand des Festgestellten das ganze Werk. Die Einleitung I c. 1–11 als nicht von Eusebios herrührend zu verdächtigen liegt kein Grund vor. Da sie mit den Worten ἐξ αὐτῆς δὲ ἤδη πρώτης ἡλικίας τοῦ ἀνδρὸς ὧδέ πῃ τῆς γραφῆς ἀπαρξώμεθα schließt, so muß auch der hauptsächliche Inhalt der Kapitel 12–23 in dem ursprünglichen Werke enthalten gewesen sein. Freilich zeigen sich hier Stellen, die von der KG des Gelasios von Kaisareia abhängig sind – vgl. B. Z. 1953, S. 294 und 301 sowie o. S. 2, so daß wir also mit umfänglichen Erweiterungen des Bearbeiters zu rechnen haben. Die am Schluß von c. 23 stehende Versicherung, auf das Ende der Christenverfolger nicht eingehen zu wollen, stammt natürlich von Eusebios. Im folgenden bilden die Kämpfe gegen Maxentius und Licinius den Hauptinhalt. Da hier alles wegfällt, was aus der KG abgeschrieben ist, so ergibt sich schon eine beträchtliche Kürzung des Textes. Die Kreuzesvision ist vom Bearbeiter gänzlich umgestaltet worden (o. S. 14). Der Sieg über Maxentius wird ursprünglich ganz kurz abgemacht worden sein. Eusebianisch sind wohl die Kapitel 41–45 über Konstantins Wiedergutmachungserlasse und seine Haltung gegenüber der Kirche, den Bischöfen und den Donatisten. An den ebenfalls viel kürzer abgehandelten Krieg von 324 schloß sich die Wiedergabe der Erlasse an die Orientalen (II 24–42), über den Bau von Kirchen (II 46) und an die Provinzialen (II 48–60) an. Es folgte die σύγκρισις III 1/2. Da im Anschluß an diese von einem Bilde die Rede ist, das Konstantin mit dem Kreuz über seinem Haupte und einem die Christenverfolger symbolisierenden Drachen zu seinen Füßen darstellte, so mag hier nochmals auf den Sieg über Licinius hingewiesen worden sein. Daran könnte das jetzt unpassende φαιδρυνομένῳ δ' ἐπὶ τούτοις S. 65, 29 angeschlossen und die Einleitung zu einem ganz kurzen Bericht über den arianischen Streit gebildet haben, an den dann III 4 anknüpfte. Es fragt sich nur, weshalb der Bearbeiter dieses von ihm beträchtlich erweiterte Stück von seinem ursprünglichen Platze entfernt hat. Dazu wird ihn möglicherweise das Bestreben veranlaßt haben, seinen Büchern einen ungefähr gleichen Umfang zu geben. Denkt man sich die Schlußkapitel des 2. Buches noch in das 3. versetzt, so würde

das 2. viel zu klein, und das 3., das schon jetzt das stärkste ist, viel zu umfangreich geworden sein. Im folgenden haben sich nun als Einlagen III c. 16–20, c. 54 von S. 101, 32 τὰ δέ γε χρύσεα bis 56 Ende und der Schluß des Buches mit dem Häretikererlaß erwiesen. Gegen den sonstigen Inhalt des 3. Buches ist nichts einzuwenden. Das 4. Buch ist etwas buntscheckig. Es bringt zunächst allerhand aus der inneren und äußeren Politik Konstantins, was über das Programm von I c. 11 z. T. weit hinausgeht. Da möchte man an den Bearbeiter denken. Ausscheidungskriterien aber finden sich hier nicht und auch in den späteren Partien nur an wenigen Stellen. Es handelt sich um c. 21–23 erste Hälfte, c. 31 und den größten Teil von c. 54. Dazu kommt die zweifellose Interpolation Ende 56–Anfang 58 (S. 140, 31–141, 10), die einem Späteren[1] als dem Bearbeiter zur Last fällt, die aber, wie die Κεφάλαια zeigen, dem, was ursprünglich dastand, ungefähr entsprechen muß. Wenn man im Κεφ. 57 liest: Ὅπως Περσῶν πρεσβείας δεξάμενος ἐν τῇ τοῦ πάσχα ἑορτῇ συνδιενυκτέρευσε τοῖς ἄλλοις, so kann man sich als Zweck der persischen Gesandtschaft wohl nur ein Friedensangebot denken. Da dieses ungeschichtlich ist, haben wir auch hier die Tätigkeit des Bearbeiters anzunehmen. Was weiter folgt, ist zweifellos Eigentum des Eusebios.

II

Im Laufe der vorangehenden Untersuchung habe ich bereits einige Verbesserungsvorschläge zum Text der VC gemacht. Doch ist damit die Zahl der Stellen, die zu einer textkritischen Bemerkung Anlaß geben, nicht erschöpft.

1. Im 2. Kapitel des 1. Buches (S. 7, 23 ff. Heikel) läßt Eusebios seinen Geist sich zum Himmelsgewölbe erheben und stellt sich dort die dreimalselige Seele des verstorbenen Kaisers in unmittelbarer Nachbarschaft Gottes vor, wie sie, jeder sterblichen und irdischen Hülle ledig, in strahlendem Lichtgewande glänzt. Und nun folgt: εἶτα οὐκέτι μὲν μακραῖς χρόνων περιόδοις ἐν θνητῶν διατριβαῖς εἰλουμένην αὐτήν, αἰωνοθαλεῖ δὲ διαδήματι ζωῆς ἀτελευτήτου καὶ μακαρίου αἰῶνος ἀθανασίᾳ τετιμημένην ἐννοῶν, ἀχανὴς ἕστηκεν (näml. der λόγος des Eusebios). Hier stammt μακραῖς aus dem zuerst von Heikel herangezogenen Vaticanus 149 s. XI. Valesius, der nur die Lesart der übrigen Handschriften (μακρῶν) kannte, hat an diesem μακρῶν Anstoß genommen und es in μικρῶν geändert. Zweifellos lag dieser Änderung das richtige Empfinden zugrunde, daß gegenüber der Ewigkeit auch das längste Leben auf der Erde nur als kurz erscheinen kann. Sieht

[1] Heikel übernimmt sich aber im Aufspüren von nichteusebianischen Ausdrücken: ἐπενόει heißt doch nicht bloß 'ausdachte', sondern auch 'beabsichtigte', über πολέμου παράταξις ist o. S. 18 gehandelt, das Monstrum φιλικὰς δεξιὰς προθύμως σὺν ἐκείνοις ἐσπείσατο würde ich selbst einer Humanistenergänzung nicht zutrauen, sondern σὺν in δοὺς verbessern, ebenso 140, 31 im Anschluß an das Kephalaion ὡς τῆς ἐκκλησίας σχῆμά τι schreiben.

man sich nun noch die ungenaue und kaum verständliche Übersetzung Pfättischs (Bibl. der Kirchenväter IX, 1913, S. 5) an: „Wenn er (der Geist) dann erwägt, daß sie (die Seele) nicht mehr durch die Schranken wenn auch langer Zeiträume im Verkehr mit den Sterblichen beengt wird, sondern mit dem immer blühenden Diadem endlosen Lebens und mit der Unsterblichkeit seliger Ewigkeit geehrt ist, so steht er erstarrt da", so ermißt man, wie einfach sich alles gestalten würde, schriebe man μικραῖς statt μακραῖς: die Seele, vordem kurze Zeit auf den Verkehr mit Sterblichen beschränkt, jetzt im Glanze ewiger Unsterblichkeit. Und doch glaube ich nicht, daß wir ändern dürfen. Die μακραὶ περίοδοι sind nämlich ein häufig gebrauchter Ausdruck des Eusebios: μακραῖς περιόδοις ἐτῶν κεκμηκότα heißt es I 9 S. 11, 13 f. von Konstantin, und von demselben lesen wir im Τριακονταετηρικός: μακραῖς ἐτῶν περιόδοις τῶν ἐπὶ γῆς κρατεῖ (199, 7 f.), θρόνον τε βασιλείας μακραῖς ἐτῶν περιόδοις κρατύνει (221, 27 f.), μακραῖς ἐτῶν περιόδοις τὸ τῆς βασιλείας ἐπαύξων κράτος (223, 17 f.). An all diesen Stellen fehlt freilich der Gegensatz zur Ewigkeit. Aber es heißt auch regelmäßig ἐτῶν περιόδοις, während wir hier χρόνων finden. Und in diesem χρόνων scheint der Gegensatz zur Ewigkeit zu liegen. Denn vor der Erschaffung der Welt gab es keine Zeit, und nach dem letzten Gericht wird es keine mehr geben: das war damals allgemeine Überzeugung. Eusebios hätte sich klarer ausgedrückt, wenn er χρόνου geschrieben hätte, aber wer will deshalb mit ihm rechten?

2. Zu Anfang des 37. Kapitels des 1. Buches (S. 24, 15 ff.) heißt es von dem zum Kampfe gegen Maxentius entschlossenen Konstantin: προστησάμενος δῆτα ἑαυτοῦ θεὸν τὸν ἐπὶ πάντων σωτῆρά τε καὶ βοηθὸν ἀνακαλεσάμενος τὸν Χριστὸν αὐτοῦ τό τε νικητικὸν τρόπαιον, τὸ δὴ σωτήριον σημεῖον, τῶν ἀμφ' αὐτὸν ὁπλιτῶν τε καὶ δορυφόρων προτάξας ἡγεῖτο πανστρατιᾷ. Heikel und Wilamowitz stellen hier um: τὸν Χριστόν, αὐτοῦ τε τὸ νικητικὸν σημεῖον und zerstören damit den echt eusebianischen Ausdruck τὸν Χριστὸν αὐτοῦ nämlich τοῦ θεοῦ, der sich in etwas abgewandelter Form auch an der hier benutzten Stelle KG 828, 5 ff. findet: θεὸν τὸν οὐράνιον τόν τε τούτου λόγον, αὐτὸν δὴ τῶν πάντων σωτῆρα, σύμμαχον δι' εὐχῶν ἐπικαλεσάμενος πρόεισιν. Außerdem ist mit der angeführten Umstellung die eigentliche Schwierigkeit der Stelle nicht behoben. Wo soll man abteilen? Drei Partizipien gehen dem Haupverbum voran: προστησάμενος, ἀνακαλεσάμενος und προστήσας. Objekt des ersten ist Gott, des zweiten Christus, des dritten das Labarum. Man erwartet nun, diese Partizipien nach echt griechischer Weise durch καί oder τε verbunden zu sehen. Das ist aber nur dann der Fall, wenn wir das τε hinter σωτῆρα streichen, denn das dort stehende τε καί verbindet nur σωτῆρα und βοηθόν und nicht die Partizipien. Also προστησάμενος θεὸν τὸν ἐπὶ πάντων σωτῆρα / καὶ βοηθὸν ἀνακαλεσάμενος τὸν Χριστὸν αὐτοῦ / τό τε νικητικὸν τρόπαιον . . . προστήσας. Das wäre die mir am meisten einleuchtende Lösung. Denn gegen die Bezeichnung Gottes als ὁ ἐπὶ πάντων σωτήρ ist nichts einzuwenden. Aber mancher wird σωτῆρα lieber zu Christus ziehen, und θεὸν τὸν ἐπὶ πάντων

genügt zur Bezeichnung Gottes. Ich erinnere nur an die vielumstrittene Doxologie im Römerbrief 9, 5: ὁ ὢν ἐπὶ πάντων θεός. Gibt es nun auch sonst in der Vita bei Aneinanderreihung den Wechsel von verbundenen und unverbundenen Gliedern? S. 9, 29 ff. lesen wir: θεὸς δ' αὐτὸν ... κύριον καθίστησι καὶ δεσπότην νικητήν τε μόνον τῶν ἐξ αἰῶνος αὐτοκρατόρων ἄμαχον καὶ ἀήττητον, εἰσαεὶ νικῶντα τροπαίοις τε τοῖς κατ' ἐχθρῶν διὰ παντὸς φαιδρυνόμενον, βασιλέα τε τοσοῦτον, ὅσος οὐδεὶς ... μνημονεύεται γενέσθαι. Ein zweites Beispiel wird weiter unten zur Sprache kommen. Also ist es auch hier am geratensten, nichts zu ändern.

3. Im 19. Kapitel des 2. Buches wird als Folge des Sieges über Licinius angeführt (S. 49, 3 ff.): χοροὶ δ' αὐτοῖς καὶ ὕμνοι τὸν παμβασιλέα θεὸν πρώτιστα πάντων ὄντα τοῦτον δὴ ἐδίδασκον, κἄπειτα τὸν καλλίνικον παῖδάς τ' αὐτοῦ κοσμιωτάτους καὶ θεοφιλεῖς καίσαρας φωναῖς ἀσχέτοις ἐγέραιρον. Man verbessert die Stelle nach ihrem Vorbild KG 902, 10 ff.: χορεῖα δ' αὐτοῖς καὶ ὕμνοι κατὰ πόλεις ὁμοῦ καὶ ἀργοὺς τὸν παμβασιλέα θεὸν πρώτιστα πάντων, ὅτι δὴ τοῦτ' ἐδιδάχθησαν, κἄπειτα τὸν εὐσεβῆ βασιλέα παισὶν ἅμα θεοφιλέσιν ἐγέραιρον. Mir scheint aber auch dieser Text nicht in Ordnung zu sein. Denn Reigentänze und Hymnen können nicht belehrt werden; Chöre und Hymnen können dagegen wohl etwas lehren, und so ist das ἐδίδασκον der Vita dem ἐδιδάχθησαν der KG m. E. vorzuziehen. Was aber lehrten sie die Heiden? Mir scheint in dem korrupten δὴ τοῦτον 'δεσπότην' zu stecken. Dazu gehört πάντων, das, mit πρώτιστα verbunden, genau genommen, widersinnig ist, da lediglich Konstantin und seine Söhne Gott gegenübergestellt werden. Ergänzt man ferner vor ὄντα ein ὃν, das leicht ausfallen konnte, so ergibt sich der Relativsatz πάντων ὃν ὄντα δεσπότην ἐδίδασκον. Für die Verbindung von διδάσκειν mit dem Partizipium vermag ich allerdings kein Beispiel anzuführen; da aber διδάσκειν hier 'belehren' heißt, also einen ähnlichen Sinn hat wie δεικνύναι usw., ist diese Konstruktion sicher nicht ungriechisch. In diesem Falle ist also die Überlieferung der Vita m. E. besser als die der KG.

4. Mit dem Text, wie ihn Heikel in II c. 28 (S. 53, 7 ff.), Wilamowitz folgend, bietet, weiß ich nichts anzufangen. Konstantin sagt da von Gott: τὴν ἐμὴν ὑπηρεσίαν πρὸς τὴν ἑαυτοῦ βούλησιν ἐπιτηδείαν ἐζήτησεν τε καὶ ἔκρινεν, [ὃς] ἀπὸ τῆς πρὸς Βρεττανοῖς ἐκείνοις θαλάσσης ἀρξάμενος καὶ τῶν μερῶν, ἔνθα δύεσθαι τὸν ἥλιον ἀνάγκῃ τινὶ τέτακται, κρείττονί τινι δυνάμει ἀπωθούμενος καὶ διασκεδαννὺς τὰ κατέχοντα πάντα δεινά, ἵν' ἅμα μὲν ἀνακαλοῖτο τὸ ἀνθρώπινον γένος τὴν περὶ τὸν σεμνότατον νόμον θεραπείαν τῇ παρ' ἐμοῦ παιδευόμενον ὑπουργίᾳ, ἅμα δ' ἡ μακαριστὴ πίστις αὔξοιτο ὑπὸ χειραγῷ τῷ κρείττονι. Streicht man hier das ὅς, so bleibt Gott für den ganzen Schluß des Kapitels Subjekt. Dann müßte aber, da Gott vorher in der Weise Konstantins als τὸ κρεῖττον bezeichnet ist, es zunächst ἀρξάμενον, ἀπωθούμενον usw. heißen. Zweitens würde Konstantin dann doch nicht κρείττονί τινι δυνάμει, sondern τῇ ἑαυτοῦ δυνάμει ἀπωθούμενον gesagt haben. Ebenso stört am Schluß das ὑπὸ χειραγωγῷ τῷ κρείττονι. Ganz zu schweigen davon, daß das naturgemäße Subjekt zu ἀρξάμενος eben Kon-

stantin selbst ist. Das ὅς ist also zu halten und auf Konstantin zu beziehen. Dann muß aber ein dazugehöriges Verbum ausgefallen sein. Am besten ergänzt man hinter τέτακται 'ἀφῖγμαι' mit einer Ortsbestimmung. Konstantin sagt gleich darauf (S. 53, 17) μέχρι καὶ τῶν ἑῴων πρόειμι χωρίων: Das Schreiben an die Orientalen wird bald nach dem Siege von Chrysopolis erlassen worden sein. Bithynien aber gehört noch nicht zu den ἑῷα. Bei Laktanz De mort. pers. 47, 5 heißt es von dem fliehenden Maximin: *una nocte atque una die ad fretum, Nicomediam alia nocte pervenit . . . raptisque filiis et uxore et paucis ex palatio comitibus petivit Orientem.* Über die Ortsbestimmung läßt sich natürlich nichts Bestimmtes sagen: man könnte vielleicht an ὑμῶν πέλας ἀφῖγμαι denken.

5. Auch im Anfang von III c. 10 hat Heikel voreilig ein δ' gestrichen.[1] Sein Text lautet: Ἐπεὶ δ' ἡμέρας ὁρισθείσης τῇ συνόδῳ, καθ' ἣν ἐχρῆν λύσιν ἐπιθεῖναι τοῖς ἀμφισβητουμένοις παρῆν ἑκάτερος ταύτην ἄγων, ἐν αὐτῷ δὴ τῷ μεσαιτάτῳ οἴκῳ τῶν βασιλείων, ὃς δὴ καὶ ὑπερφέρειν ἐδόκει μεγέθει τοὺς πάντας, βάθρων [δ'] ἐν τάξει πλειόνων ἐφ' ἑκατέραις τοῦ οἴκου πλευραῖς διατεθέντων, εἴσω παρῆσαν οἱ κεκλημένοι καὶ τὴν προσήκουσαν ἕδραν οἱ πάντες ἀπελάμβανον. Da nun unmittelbar vorangeht βασιλεὺς ἐφ' ἑκάστης ἡμέρας τὰ σιτηρέσια δαψιλῶς χορηγεῖσθαι διετέτακτο, ist natürlich im Anschluß an ἐφ' ἑκάστης ἡμέρας das ἐπεὶ δ' ἡμέρας ὁρισθείσης nichts anderes als ἐπὶ δ' ἡμέρας ὁρισθείσης, und das βάθρων δ' leitet einen zweiten Hauptsatz ein, der ungefähr denselben Inhalt hat wie der erste (παρῆν – παρῆσαν), und auch das ist bei zwei Hauptsätzen leichter zu ertragen als bei Nebensatz + Hauptsatz. Korrupt ist ἑκάτερος ταύτην ἄγων, und da ist weder durch ἕκαστος statt ἑκάτερος (Valesius) noch durch Annahme einer Verlegenheitslücke (Diels) zu helfen. Es war mir schon klar, daß die Verbesserung im Anschluß an die Angabe S. 83, 16 f. πλείστων δῆτα ὑφ' ἑκατέρου τάγματος προτεινομένων, wo mit ἑκάτερον τάγμα die beiden auf dem Konzil vertretenen Parteien, die Homousianer und die Origenisten, gemeint sind, zu suchen sei, als ich beim Durchmustern des Eusebios-Artikels von E. Schwartz im 6. Bande der Realenzyklopädie sah, daß dieser den gleichen Gedanken gehabt hat. Die Verbesserung aber, die er a.a.O. Sp. 1413 vorschlägt, ἑκάτερος τὸ τάγμ' ἄγων, halte ich nicht für glücklich, da ich dem Eusebios eine so unverständliche Wendung doch nicht zutraue. Denn mit ἑκάτερος sollen die Führer der beiden Richtungen: Alexandros von Alexandreia und Eusebios von Nikomedeia gemeint sein. Dazu müßte aber vorher auf diese hingewiesen sein, was nicht der Fall ist. Ich schlage deshalb vor, ἑκάτερον τῶν ταύτῃ ταγμάτων = die beiden dortigen Parteien. Das ist verständlich, denn wo es ἀμφισβητούμενα gibt, gibt es auch Parteien.

---

[1] Heikel ist zuweilen zu schnell zum Streichen geneigt. S. 17, 22 ff. heißt es vom jugendlichen Konstantin: περιφανέστατος ἦν τοῖς ὁρᾶν θέλουσιν οἷός τε βασιλικοῦ φρονήματος ἐξ ἐκείνου τεκμήρια παρέχων. H. tilgt das οἷός τε. Aus welchem Grunde sollte man das aber eingeschoben haben? Da liegt doch die Änderung von παρέχων in παρέχειν näher.

6. Gleich darauf wird das Auftreten Konstantins geschildert. Zunächst seine prächtige Kleidung. Dann geht es S. 81, 21 ff. so weiter: ταῦτα μὲν οὖν ἀμφὶ τὸ σῶμα. τὴν δὲ ψυχὴν ϑεοῦ φόβῳ καὶ εὐλαβείᾳ δῆλος ἦν κεκαλλωπισμένος. ὑπέφαινον δὲ καὶ ταῦτα ὀφϑαλμοὶ κάτω νεύοντες, ἐρύϑημα προσώπου, περιπάτου κίνησις, τό τ' ἄλλο εἶδος. Ich halte hier zunächst ein, denn die Körpergröße, von der im folgenden die Rede ist, hat an sich nichts mit der Schönheit der Seele zu tun. Ich konstatiere aber, daß in diesem ohne weiteres verständlichen Text neben drei unverbundenen Gliedern ein mit τε angeschlossenes tritt. Also eine spezifisch lateinische Konstruktion! Was aber folgt nun? τὸ μέγεϑός τε ὑπερβάλλον μὲν τοὺς ἀμφ' αὐτὸν ἅπαντας . . . τῷ τε κάλλει τῆς ὥρας καὶ τῷ μεγαλοπρεπεῖ τῆς τοῦ σώματος εὐπρεπείας ἀλκῇ τε ῥώμης ἀμάχου, ἃ δὴ τρόπων ἐπιεικείᾳ πραότητί τε βασιλικῆς ἡμερότητος ἐγκεκραμένα τὸ τῆς διανοίας ὑπερφυὲς παντὸς κρεῖττον ἀπέφαινον λόγου. Die Lücke nach ἅπαντας hat Heikel angesetzt. Wie ist sie auszufüllen? Dazu müssen wir uns zunächst fragen, ob wir es mit einem neuen Satz zu tun haben oder ob nicht τὸ μέγεϑος doch als fünftes Glied zu τό τ' ἄλλο εἶδος tritt, also auch den Adel der Seele Konstantins beweisen soll. Ich glaube, wir müssen das annehmen, denn es erscheint unmöglich, ein verbum finitum zu τὸ μέγεϑος zu ergänzen, weil das ὑπερβάλλον μὲν die Ergänzung eines weiteren mit δὲ angeschlossenen Attributes zu μέγεϑος nötig macht. Also ὑπερβάλλον μὲν τοὺς ἀμφ' αὐτὸν ἅπαντας, <συνημμένον δὲ> τῷ τε κάλλει κτλ. Eusebios hat sich vergaloppiert. Er hat gemerkt, daß das σῶμα seines Helden mit der bloßen Hervorhebung seiner prächtigen Gewandung nicht genügend charakterisiert ist, und holt das Fehlende an falscher Stelle nach, wobei er mit dem Relativsatz ἃ δὴ . . . τὸ τῆς διανοίας ὑπερφυὲς παντὸς κρεῖττον ἀπέφαινον λόγου notdürftig wieder zu seinem eigentlichen Thema zurücklenkt.

7. Das in III c. 60 enthaltene Schreiben Konstantins an die Antiochener hat Stroth als das allerschwerste Stück in den historischen Schriften des Eusebios bezeichnet. Pfättisch fügt seiner Übersetzung die Bemerkung bei: „Der Brief ist ungemein gekünstelt und vielfach kaum verständlich." H. Dörries gibt auf S. 89 ff. seines 1954 erschienenen Werkes 'Das Selbstzeugnis Kaiser Konstantins' eine Paraphrase des Schreibens, die durch treffliche Formulierungen das Verständnis fördert, aber auch nicht alle Schwierigkeiten behebt. Das Schreiben bedarf also einer erneuten Interpretation. Vorausgeschickt sei der Anlaß, der zu seiner Abfassung führte. Der Anfang 325 auf den Thronos von Antiocheia erhobene Bischof Eustathios wurde allem Anschein nach schon im Laufe des Jahres 326 wieder abgesetzt und verbannt. Seine beiden Nachfolger, Paulinos von Tyros und Eulalios, starben nach kurzer Zeit, so daß schon 328 wieder eine Neuwahl nötig wurde. Damals machte nun die dem Eustathios treugebliebene Partei den Versuch, diesen mit Gewalt wieder in sein Bischofsamt einzusetzen. Konstantin griff ein und vereitelte den Anschlag. Nunmehr einigte sich die antiochenische Gemeinde in ihrem größten Teil und schlug den Eusebios von Kaisareia als Bischof vor. Dieser aber lehnte ab –

ob freiwillig oder auf Geheiß Konstantins, läßt sich nicht mehr ausmachen – und der Kaiser hatte nun die Aufgabe, der Gemeinde zu ihrer Enttäuschung klarzumachen, daß ihr Vorschlag keine Berücksichtigung finde, und gleichzeitig vor neuen Unruhen zu warnen. Er beginnt damit, daß er die Antiochener ob der wiederhergestellten Eintracht belobt und ihnen seine dauernde Freundschaft zusichert. Der gesunde Verstand, meint er, habe bei ihnen sich durchgesetzt. Was könnte ihnen auch besser anstehen als dieser! Und nun kommt der erste schwierige Satz (S. 106, 29 f.): οὐκοῦν θαυμάσαιμι ἄν, εἰ τὴν ἀλήθειαν σωτηρίας μᾶλλον ὑμῖν ἢ μίσους αἰτίαν φήσαιμι. Das übersetzt Pfättisch: „Ich müßte mich also wundern, wenn ich es erst noch sagen müßte, daß die Wahrheit für euch mehr Quelle des Heiles als des Hasses sein soll.“ So etwas aber müßte auf griechisch ganz anders ausgedrückt sein. Nach Dörries muß für sie die Wahrheit Ursache des Heils und nicht des Hasses sein, das christliche Vorhaben einer Bischofswahl also nicht zu Zwiespalt führen. Ich gestehe, daß ich das 'also' da nicht verstehe. Denn was hat die Wahrheit an sich mit einer Bischofswahl zu tun? Es ist vielmehr die Wahrheit, die unangenehme Wahrheit, gemeint, die Konstantin den Antiochenern zu sagen hat, daß sie nämlich den Eusebios nicht als Bischof bekommen. Noch zweimal klingt das in dem Schreiben an: εἰ δὴ τἀληθὲς λοιπὸν γνώριμον διαρρήδην ἀποφαινόμεθα (S. 108, 4 f.) und ὡς ἔγωγε διαρρήδην καὶ εὐτόλμως ἀποφαίνομαι (S. 108, 8). Und er sagt diese Wahrheit zu ihrem Heil und nicht aus Haß gegen sie. Das bedeutet aber, daß αἰτίαν in αἰτίᾳ zu ändern ist. Dieses αἰτίᾳ ist kein gutes Griechisch, aber es ist die wörtliche Übersetzung eines lateinischen *causa*. Und daß Konstantin seine Schreiben lateinisch aufsetzte und dann übersetzen ließ, lesen wir IV c. 32. Statt οὐκοῦν ist natürlich οὔκουν und statt θαυμάσαιμι 'θαυμάσαιτε' (Valesius) zu schreiben. Also: Da der gesunde Verstand sich bei euch durchgesetzt hat, so werdet ihr wohl nicht erstaunt sein, wenn ich euch die Wahrheit sage. Ich tue es ja nicht aus Haß, sondern zu eurem Heil.[1] Was jetzt folgt, gibt Dörries kurz mit den Worten wieder: „In dieser Gesinnung verbunden, haben Kaiser und Gemeinde denselben Weg zur himmlischen Wohnung.“ Griechisch dürfte es gelautet haben: ἐν οὖν τοῖς ἀδελφοῖς, οὓς μία τε καὶ ἡ αὐτὴ διάθεσις ὀρθῆς καὶ δικαίας ὁδοιπορίας[2] <ἐν>[3] τῷ θεῷ κατεπαγγέλλεται εἰς ἁγνήν τε καὶ ὁσίαν ἑστίαν ἐγγράφειν,[4] τί ἂν τιμιώτερον γένοιτο τοῦ μετ' εὐτυχίας τοῖς πάντων καλοῖς ὁμογνωμονεῖν;[5] Und nun zitiere ich wieder die knappe Fassung von Dörries: „Die Erziehung des Gesetzes müßte in gleicher Richtung wirken wie das Urteil des Kaisers. Nach dieser Vorbereitung folgt endlich der Anlaß: eine Eingabe der Antiochener setzt sich

---

[1] Vielleicht ist θαυμάσαιμι zu halten! Als würde ich mich wundern, wenn ich es wage, euch die Wahrheit zu sagen.

[2] So Wilamowitz statt ὁδοῦ πορείαν.

[3] Von mir ergänzt.

[4] Vgl. ἤλπιζε λῆξαι 45, 24; εὐχὴν τιθέμενοι ἀπολαῦσαι 50, 12.

[5] In diesem ὁμογνωμονεῖν besteht die vorher genannte σωτηρία.

für Euseb von Cäsarea ein, den auch der Kaiser wegen seiner Bildung und Mäßigung hochschätzt. Aber eine sorgfältige Erwägung, die sich auf keine kurzsichtigen und eigensüchtigen Motive einläßt, muß Bedenken tragen, hier zuzustimmen." Damit sind wir wieder bei einem schwierigen Satze angelangt: ὦ πίστις ἁγία, ἡ διὰ τοῦ λόγου καὶ τῆς γνώμης τοῦ σωτῆρος ἡμῶν ὥσπερ εἰκόνα[1] ἡμῖν τοῦ βίου δίδως, ὡς δυσχερῶς ἂν καὶ αὐτὴ τοῖς ἁμαρτήμασιν ἀντιβαίης, εἰ μὴ τὴν πρὸς κέρδος ὑπηρεσίαν ἀρνήσαιο! Pfättisch: „wie schwer würde es auch dir, den Fehlern entgegenzutreten, du müßtest dich denn nicht weigern, der Gewinnsucht zu Diensten zu sein!" Das verstehe ich nicht. Konstantin weigert sich, dem egoistischen Streben nach Vorteil zu Diensten zu sein, und das ist für ihn eine unangenehme Aufgabe, würde selbst für die ἁγία πίστις eine schwere Pflicht sein. Das bedeutet aber, daß entweder das μὴ nach εἰ zu streichen oder <πληροῦν> ὑπηρεσίαν zu schreiben ist, denn bei einem von ἀρνήσαιο abhängigen Infinitiv ist ein für uns überflüssiges μή am Platze. Und ὑπηρεσίαν bzw. ὑπηρεσίας πληροῦν hat die Vita S. 55, 6 und 136, 10. Und nun mahnt der Kaiser zum Frieden. Die Antiochener sollen bei ihrer Wahl keine andere Stadt kränken und nicht „die bona fides ihres Entschlusses in Frage stellen" (Dörries). ἐγὼ μὲν οὖν ἐπαινῶ τὸν ἄνδρα, ὃς καὶ ὑμῖν τιμῆς τε καὶ διαθέσεως ἄξιος δοκιμάζεται, οὐ μὴν οὕτω γ' ἐξησθενηκέναι τὸ παρ' ἑκάστοις κύριόν τε καὶ βέβαιον ὀφεῖλον μένειν χρή, ὡς μὴ ταῖς ἰδίαις γνώμαις ἕκαστον ἀρκεῖσθαι καὶ τῶν οἰκείων πάντας ἀπολαύειν ἔν τ' ἐφαμίλλῳ διασκέψει εἰς τὴν τοῦδε τοῦ ἀνδρὸς σύγκρισιν οὐχ ἕνα μόνον ἀλλὰ καὶ πλείους ἐκφῆναι. Das ἕκαστον vor ἀρκεῖσθαι bietet der Vaticanus, die übrigen Hss. haben ἕκαστος. Mir scheint ἕκαστον Konjektur zu sein,[2] aber eine falsche, da das ἕκαστος auf ἑκάστους führt. Für γνώμαις schlägt Heikel χώραις vor, dem Sinne nach gut; man könnte auch an νομαῖς denken. Das ἀρκεῖσθαι geht auf Eusebios, das ἀπολαύειν auf seine Gemeinde, der Schluß bedeutet: und daß man bei der Musterung der Bewerber darauf verzichtet, zum Vergleich mit diesem Mann nicht bloß einen, sondern sogar mehrere zu präsentieren.

Aus diesem Satz wird nun eine Folgerung gezogen. Das ergibt sich aus dem einleitenden διό. Heikels Text aber sieht nicht nach einer Folgerung aus: διὸ δὴ οὐδὲν οὔτ' ἐκπλήξεως οὔτε τραχύτητος ἐνοχλήσει, εἰ τὰς περὶ τὴν ἐκκλησίαν τιμὰς ὁμοίας τε καὶ διὰ πάντων ἐπ' ἴσης ἀγαπητὰς εἶναι συμβαίη. „Darum wird auch keine Bestürzung und keine Härte lästig fallen, wenn die kirchlichen Ehren gleich und durchaus in gleicher Weise wünschenswert sind", übersetzt Pfättisch. Wäre das angeschlossen mit 'Nun', wäre alles gut. 'Darum' aber gibt keinen Sinn. Nun ist Heikel hier dem Vaticanus gefolgt, die übrigen Handschriften bieten: διὸ δὴ οὐδὲν οὔτ' ἐκπλήξεως οὔτε τραχύτητος ἐνοχλούσης ταῖς περὶ τὴν ἐκκλησίαν τιμαῖς ὁμοίας τε καὶ διὰ πάντων ἐπ' ἴσης ἀγαπητὰς εἶναι συμβαίνει. Hier muß natürlich

[1] So stellt Wilamowitz, die Hss εἰκόνα ὥσπερ.

[2] Daß im Vaticanus überlegt geändert wurde, beweist S. 81, 3, wo die Zahl der in Nikaia anwesenden Bischöfe von den anderen Hss. mit über 250 angegeben wird, während der Vaticanus die später geltende von 318 eingesetzt hat.

ταῖς . . . τιμαῖς in τὰς . . . τιμὰς verbessert werden. Auch müssen wir uns über die Bedeutung von συμβαίνει klarwerden. Könnte es nicht eine ungeschickte Übersetzung eines lateinischen *convenit* sein? Dann hätten wir nämlich die gewünschte Folgerung: Weil jeder Bischof mit seinem Sitz zufrieden sein und jede Gemeinde ihren Hirten behalten soll, deshalb ist es in der Ordnung, daß ohne lästige Bestürzung und Härte (für die von einem Wechsel im Bischofsamt Betroffenen) die kirchlichen Ehren gleichrangig und gleich wünschenswert sind. Was folgt, bietet keine nennenswerten Schwierigkeiten mehr. Pfättisch hat, abgesehen von Kleinigkeiten, richtig übersetzt,[1] und die Paraphrase von Dörries liest sich ohne Anstoß. Nur das Wörtchen κάθεξις (S. 108, 5) bedarf einer Bemerkung. Bekommen die Antiochener den Eusebios zum Bischof, οὐ κάθεξιν ἀλλ' ἀφαίρεσιν μᾶλλον ἂν εἴποι τις ἔσεσθαι τἀνδρός. Mit καθίζω hat κάθεξις nichts zu tun. Deshalb ist das Wortspiel von Dörries 'nicht das Einsetzen, sondern das Ent-setzen' fehl am Platz, und auch die Übersetzung von Pfättisch: „das hieße nicht den Mann gewinnen, sondern ihn vielmehr wegreißen" trifft zwar den Sinn, ist aber ungenau. κάθεξις ist das Behalten, das Zurückhalten. Eusebios ist in Antiocheia gewesen, um den Streit beizulegen, das ergibt sich aus S. 108, 16 ff.: εἶθ' ὅτι καὶ <ὁ> δι' ὀρθὴν συμβουλὴν ἀφικόμενος τὸ κατ' ἀξίαν ἐκ τῆς θείας κρίσεως καρποῦται οὐ τὴν τυχοῦσαν χάριν εἰληφώς, τῷ περὶ αὐτοῦ τοσαύτην ὑμᾶς ἐπιεικείας ψῆφον ἐνέγκασθαι. Er weilt auch wohl auf der damals in Antiocheia wegen der Bischofswahl tagenden Synode, an die das in c. 62 zu lesende Schreiben des Kaisers gerichtet ist; also konnte Konstantin ruhig von einem Dabehalten des Eusebios sprechen.

Nachwort: Nach Fertigstellung meiner Arbeit ist mir erst der Aufsatz von Jos. Vogt, Die Vita Constantini des Eusebius und der Konflikt zwischen Constantin und Licinius (Hist. II S. 463–471), zu Gesicht gekommen. Ich stimme mit Vogt darin überein, daß die VC nur den Krieg von 324 behandelt, billige aber nicht seine Interpretation des letzten Satzes von Kapitel 6 des zweiten Buches. Die zwei hier erwähnten Siege Konstantins deutet er wie Orgels als ein kurzes Resumé der Kampfhandlungen, die der folgenden Darstellung zugrunde liegen. Er nennt das eine Zusammenfassung, die ganz dem Stil der Vita entspreche, und verweist zur Begründung dieser Behauptung auf Franchis Constantiniana S. 54 f. Dort findet man aber keinerlei auf den Stil der Vita bezüglichen Nachweis, sondern nur den unüberlegt hingeschriebenen Satz: „Il cap. 6 narra in compendio la guerra del 324". Unüberlegt sage ich, weil S. 55 zu dem in Frage stehenden Schluß des 6. Kapitels gesagt wird: „Dove si allude, con sufficiente chiarezza, se non erro, alle battaglie di Andrinopoli e di Gallipoli, seguite da una o più vittorie di maggiore importanza." Und am Schluß derselben Seite heißt es ganz richtig: „Ritorna quindi alle operazioni guerresche, narrando in succinto come Costantino, riportate le prime vittorie . . . continuò ad avanzare in ordine di battaglia. Ben presto infatti ha luogo un nuovo scontro che troviamo accennato a cap. 10 con particolari troppo caratteristici per essere giudicati del tutto fantastici. Penso col Tillemont che questa fazione, memorata dalla sola Vita Constantini, si sia svolta

---

[1] S. 137, 2 f. muß es heißen: Wollte man die Untersuchung hierüber (wer nach Antiocheia soll) unter dem Gesichtspunkt des Vorteils der einen Partei anstellen. Und auf der Mitte derselben Seite muß 'vieles Wichtige, was überlegt werden muß, wird ja an euch herantreten' in die Klammern gesetzt werden.

presso la città di Bisanzio." Also nicht an die Schlacht von Adrianopel, an die Vogt denkt und jeder denken muß, der den Schlußsatz von c. 6 als kurzes Resumé der folgenden Kämpfe auffaßt. Sehr bedenklich ist auch der folgende Satz Vogts S. 466: „mit τὰς πρώτας νίκας ist nicht auf mehrere Siege, sondern nach dem Sprachgebrauch der Schrift auf den ersten Sieg angespielt". Man überlege nur, daß am Schluß von c. 6 zwei Siege erwähnt sind und daran am Schluß von c. 9 mit τὰς πρώτας νίκας erinnert wird. Einen Sprachgebrauch, nach dem unter solchen Umständen aus „den ersten Siegen" bloß „ein erster Sieg" wird, gibt es nirgendwo, auch nicht in der VC. Am Schluß seines Aufsatzes setzt sich Vogt mit der merkwürdigen Ausdrucksweise der Vita auseinander, nach der die letzte dort geschilderte Schlacht als πόλεμος (S. 48, 2) oder πόλεμος καὶ μάχη (S. 47, 15) bezeichnet wird. Nun, wer meine Ausführungen S. 20 gelesen hat, versteht das ohne weiteres und braucht nicht mit Vogt πόλεμος = μάχη zu setzen.

Desgleichen las ich vor kurzem in E. Steins 'Geschichte des spätrömischen Reiches' S. 200: Konstantin „ernannte einen Bruder des Cäsars Dalmatius, seinen Neffen Hannibalianus . . . zum König von Armenien, und wahrscheinlich war es dieser, der, wohl im Jahre 336, die Perser aus Armenien vertrieb. Als daraufhin eine persische Gesandtschaft vom Kaiser die Räumung Armeniens forderte, antwortete Konstantin mit der Kriegserklärung". Wie sich aus Anm. 2 ergibt, findet Stein diese zur Kriegserklärung führende Gesandtschaft im Kephalaion IV 57 wieder: Ὅπως Περσῶν πρεσβείας δεξάμενος, ἐν τῇ τοῦ πάσχα ἑορτῇ συνδιενυκτέρευσε τοῖς ἄλλοις. Das ist m. E. unmöglich. Denn die Gesandtschaft des Kephalaions trifft Konstantin schon mitten in den Kriegsvorbereitungen, und ihr Zweck kann, wie ich schon sagte, entsprechend all dem, was in der Vita weiter berichtet wird, nur ein Gesuch um Frieden gewesen sein. Daß der Autor seinen Helden während der Vorbereitungen zu einem Krieg, also mit einer unerledigten Aufgabe sterben ließ, halte ich für ausgeschlossen.

Zusatz: Der vor kurzem erschienene Aufsatz von I. Moreau 'Zum Problem der VC' (Historia 4 [1955] 234 ff.) leidet darunter, daß der Verfasser die Vita Metrophanis nicht kennt. Dort, d. h. bei Gelasios von Kaisareia, sind die wirklichen Parallelen zur VC zu finden, nicht bei Libanios – M. lehnt die These von Petit ebenso ab, wie ich das getan habe (B. Z. 46 [1953] 297 ff.) –, aber auch nicht bei Praxagoras. Die Fragmente, die wir von diesem besitzen, sind zu allgemein gehalten, als daß sich sichere Schlüsse darauf aufbauen ließen.

ZU DEN ALLEGORIEN DES JOHANNES TZETZES

GY. MORAVCSIK/BUDAPEST

Tzetzes erzählt als Parallele zu den V. 5 ff. des 24. Gesanges der Odyssee eine Geschichte (ed. Hunger, B. Z. 48 [1955] 33, V. 80–86), laut welcher einst zur Zeit einer großen Schlacht, in welcher beide Teile große Verluste erlitten haben, die Seelen der Gefallenen den Kampf fortsetzten εἰς νυχθημέρους [ὅλας] ὥρας τρεῖς μετὰ τρυσμοῦ καὶ ἤχου. Tzetzes fügt noch hinzu, daß er nicht genau sagen kann, wer der Verfasser gewesen sei: Prokopios von Kaisareia oder ein anderer. Hunger schreibt in seinem Kommentar, daß diese Erzählung bei Prokopios nicht auffindbar ist, und weist darauf hin, daß Tzetzes auch anderweitig klagt, wegen Mangels an Büchern aus dem Gedächtnis zitieren zu müssen. Die Quelle des Tzetzes ist mir wohl bekannt. In dem fragmentarisch erhaltenen Werk, in welchem der Neuplatoniker Damaskios um 526 herum die Biographie seines Meisters Isidoros gibt, lesen wir eine kurze Beschreibung dieser Schlacht, welche vor Rom zwischen Römern und Skythen (= Hunnen) des Attila ausgefochten wurde und in welcher sämtliche Teilnehmer, die Heerführer und einige wenige ausgenommen, fielen. Damaskios fügt noch hinzu: Τὸ δὲ παραλογώτατον, ὅτι φασίν, ἐπειδὴ πεπτώκασιν οἱ μαχόμενοι, τοῖς σώμασιν ἀπειπόντες ἔτι ταῖς ψυχαῖς ἵσταντο πολεμοῦντες ἐπὶ τρεῖς ἡμέρας ὅλας καὶ νύκτας, οὐδὲν τῶν ζώντων εἰς ἀγῶνα ἀπολειπόμενοι, οὔτε κατὰ χεῖρας, οὔτε κατὰ θυμόν. Ἑώρατο γοῦν καὶ ἠκούετο τὰ εἴδωλα τῶν ψυχῶν ἀντιφερόμενα καὶ τοῖς ὅπλοις ἀντιπαταγοῦντα.[1] Tzetzes hatte zweifellos diese Episode im Sinn, als er seine Allegorien schrieb. Hunger schließt in seiner Ausgabe das Wort ὅλας der Handschriften als nicht zum Text gehörig aus. Wenn wir jedoch die Texte des Tzetzes und seiner Quelle, Damaskios, miteinander vergleichen, so kommen wir zum Schluß, daß nicht ὅλας, sondern ὥρας athetiert werden muß. Kämpften ja die Seelen bei Damaskios nicht drei Stunden, sondern drei Tage und drei Nächte lang. Ob sich Tzetzes nicht genau an die Zeitdauer der Schlacht erinnerte und erst ὅλας, später aber ὥρας schrieb, oder ob diese falsche Variante aus einem Schreibfehler stammte, ist nicht zu klären. Im Gedächtnis von Tzetzes lebte also der Text, auch wenn ihm der Name des Verfassers nicht einfiel, wortgetreu weiter, und wenn er statt an Damaskios an Prokopios dachte, irrt er zeitlich nicht, da ja beide im 6. Jh. gelebt haben.

[1] Vita Isidori, ed. A. Westermann, Paris 1862 S. 125 (hinter Cobets Diogenes Laertios). Vgl. dazu Gy. Moravcsik, Attilas Tod in Geschichte und Sage, Körösi Csoma-Archivum 2 (1926) 83–116; S. 100f.; L. Weber, Die katalaunische Geisterschlacht, Archiv für Religionswissenschaft 33 (1936) 162–166.

MANUEL GLYNZUNIOS ALS SCHREIBER GRIECHISCHER HANDSCHRIFTEN

M. SICHERL/MAINZ

Mit 1 Tafel

Émile Legrand hat im zweiten Bande seiner „Bibliographie Hellénique (XVᵉ et XVIᵉ siècle)“ (Paris 1885) einen griechischen Editor der Vergessenheit entrissen, der aus Chios stammte, in Venedig tätig war und dortselbst 1596 starb: Manuel Glynzunios.[1] Legrand führt im ganzen zehn Titel auf, die dieser Grieche in eigenem Namen und unter seiner alleinigen Regie herausbrachte. Es sind fast durchwegs liturgische Bücher des byzantinischen Ritus: ein Psalterion (1586),[2] ein Anthologion (1587),[3] ein Evangeliar (1588),[4] ein Evangelistarion (1588),[5] drei Menäen, nämlich für die Monate September (1595),[6] Oktober (1595)[7] und November (1596),[8] ein Lektionar (1595/96),[9] ein Officium (1595).[10] Ihnen schließt sich ein Rechenbuch (1596) an,[11] das nach Legrand (S. 122) bis an den Anfang des 19. Jh. in den griechischen Schulen im Schwange war. Mit Maximos Margunios zusammen verlegte er dessen vulgärgriechische Übertragung[12] der κλῖμαξ τοῦ παραδείσου des Johannes Klimakos (1590).[13] Wie die liturgischen Bücher der Griechen seit alter Zeit,[14] so wurden auch die genannten Werke alle in Venedig gedruckt, und zwar bei dem Drucker Francesco de' Giuliani, das zeitlich letzte, nämlich das Menäum für

---

[1] Folgende Namensformen habe ich gefunden: Glynzunios, Glyzonios, Glytzunios (Nr. 126 bei Legrand), Glynzonios, Glynzoneios, Glynzunis, Glionzon (im italienischen Testament), Glinzon (in den spanischen Urkunden).

[2] Legrand Nr. 174, S. 47 f.

[3] Nr. 175, S. 48 ff.

[4] Nr. 182, S. 62 ff. = Nr. 282, S. 233.

[5] Nr. 183, S. 64 f. Ein Exemplar einer späteren Auflage dieses Buches aus dem Jahre 1801 befindet sich in der Bibliothek des Pontificio Istituto Orientale in Rom (Signatur 285-7-1). Für frdl. Hilfe danke ich auch hier Herrn Prof. Dr. A. M. Ammann,

[6] Nr. 212, S. 110 f. Ein Exemplar dieser Ausgabe existiert im P. Istituto Orientale unter der Signatur 285-7-15.

[7] Nr. 213, S. 111.

[8] Nr. 217, S. 114.

[9] Nr. 216, S. 112 ff.

[10] Nr. 206, S. 100.

[11] Nr. 219, S. 120 f. (229 bei Legrand S. 124 ist Druckfehler). Das Buch ist bereits 1568 verfaßt (vielleicht auch nur kompiliert), wenn nicht schon damals erstmalig erschienen: Legrand S. 120.

[12] Vgl. K. Krumbacher, Gesch. d. byzant. Litt.², München 1897, 144.

[13] Legrand Nr. 185, S. 66 ff.

[14] Vgl. Krumbacher 658.

November, bei dessen Erben. Nur das Rechenbuch kam παρὰ Πέτρῳ τοῦ ποτε Χριστοφόρου Τζανέτου (Pietro di Cristoforo Zanetti) heraus. Zur Herausgabe des Lektionars war Glynzunios nach seinem eigenen Zeugnis[15] von dem kyprischen Priester Georgios während dessen Aufenthaltes in Venedig ermuntert worden. Wie schon Legrand bemerkt, setzte sich Glynzunios als Verleger keinem Risiko aus. Er konnte von vornherein des Absatzes seiner Bücher sicher sein. Zwei von ihnen, das Evangeliar und das Lektionar, tragen außerdem den Vermerk Con privilegio (Cum privilegio), wodurch sie gegen Nachdruck durch andere geschützt waren. Bei seinem Tode hinterließ er denn auch ein ganz nettes kleines Vermögen.

Seine Veröffentlichungen zeigen uns Manuel Glynzunios in enger Verbindung mit den beiden Leuchten der Gelehrsamkeit in der griechischen Kolonie von Venedig im ausgehenden 16. Jh., Gabriel Severos und Maximos Margunios. Der erstere, dem das Psalterion, das Anthologion und das Evangelistar gewidmet sind und von dem die Widmungsepistel des Evangeliars an den Erzbischof von Konstantinopel und Ökumenischen Patriarchen Jeremias stammt, war 1541 in Monembasia geboren und seit 1575 Pfarrer an der Kirche S. Giorgio de' Greci, dem religiösen und kulturellen Mittelpunkt der etwa 4000 Seelen zählenden griechischen Kolonie von Venedig. 1577 vom Patriarchen von Konstantinopel zum Erzbischof von Philadelphia in Lydien geweiht, trat er jedoch sein Amt in der fernen und armen Diözese de facto nie an und blieb in Venedig. Er starb 1616.[16] Der große Theologe Maximos Margunios, ein Freund David Hoeschels, der auch mit Friedrich Sylburg und Andreas Schott eine Zeitlang in Verbindung stand, war gegen 1549 in Kandia geboren, wurde 1584 Bischof von Kythera, konnte jedoch seine Diözese nicht behaupten und begab sich nach Venedig, wo er 1602 starb.[17] Für Glynzunios hatte er die Widmungsepisteln im Psalterion und im Anthologion (welche beide schon für Legrand nicht mehr auffindbar waren) an Gabriel Severos geschrieben.[18] Das Evangelistarion enthält ein Epigramm des Margunios auf Glynzunios.[19]

Glynzunios' enge Verbundenheit mit seinen Landsleuten und seiner griechischen Heimat zeigt sich am schönsten in dem wichtigsten biographischen Dokument, das wir von ihm besitzen, nämlich seinem Testament, das im Archiv von S. Giorgio de' Greci aufbewahrt wird und von Legrand veröffentlicht wurde.[20] Aus dem Erlös seiner Habe sollen u. a.

---

[15] Legrand II 100.

[16] Vgl. Legrand I 144–151.

[17] Legrand I S. XXIII–LXXVII; P. K. Enepekides, Der Briefwechsel des Maximos Margunios, Bischof (sic) von Kythera, Jahrb. d. Österr. Byz. Ges. 1 (1951) 16 ff. (Den Hinweis verdanke ich F. Dölger).

[18] Vgl. Legrand II 50; Enepekides Nr. 187 und 188, S. 63. – Vgl. außerdem Enepekides Nr. 95, S. 44.

[19] Abgedruckt bei Legrand II 65.

[20] II 386–88.

tausend Dukaten angelegt und die Zinsen davon in seine Heimat Chios geschickt werden, aciò da esser dati ad uno maestro di gramatica, che insegna di gramatica grecha a tutti quelli del paese che vorano impararla. Diesem Lehrer soll als Wohnung das Haus gegeben werden, das Glynzunios bei Sta. Maria Terminiotissa besaß. Unser besonderes Interesse beansprucht an dieser Stelle die Klausel seines Testaments, die sich auf seine griechischen Hss bezieht: Lasso tutti mei libri scritti a mano in greco per lo nome che ho raccolto ch'è il serenissimo principe di Spagna, al serenissimo Re Cattolico; avendoli per lui raccolti, per lui voglio che remangano et prego sua Maestà Catolicha a voglierli favorire et haverli per raccomandati. Er vermachte sie also alle dem spanischen König. Seine große Sammlung von gedruckten Büchern, griechischen und lateinischen, wurde von der griechischen Gemeinde in Venedig im Jahre 1597 angekauft und bildete den Grundstock der Bibliothek der griechischen Kolonie.[21]

Die Beziehungen des Emmanuel Glynzunios zum spanischen Hofe gehen mindestens bis in den Beginn der achtziger Jahre zurück. Damals befand er sich auf einer Reise in Spanien, διά τινα ἀναγκαίαν χρείαν, wie er selbst in einem Briefe an den Erzbischof von Tarragona, Antonio Agustín,[22] von dem noch weiter unten ausführlich die Rede sein wird, sagt. Die äußersten Daten dieser Reise, die wir kennen, sind der 6. April 1581, das Datum dieses in Saragossa geschriebenen Briefes, und der 22. Oktober 1582, der Tag seiner Ankunft in Venedig (worüber gleich).[23] Wir sehen ihn dabei, ähnlich wie seinen Landsmann, den Handschriftenschreiber und -händler Andreas Darmarios,[24] in Verbindung mit hohen und höchsten Persönlichkeiten. So hatte er sich in Rom ein Empfehlungsschreiben für den Erzbischof von Tarragona beschafft,[25] der Kardinal Sirleto (1514–1585) hatte ihm ein solches an den Kardinal de Granvelle (1517 bis 1586), der während des Krieges zur Eroberung Portugals (1580/81) die Herrschaft über Spanien ausübte, mitgegeben.[26] In Spanien hält er sich beim Apostolischen Nuntius in Madrid auf.[27] Ja, Philipp II. bemüht sich

---

[21] G. Veludo, Cenni sulla colonia greca orientale (Venezia e le sue lagune I) 94 = Ἡ ἐν Βενετίᾳ ἑλληνικὴ ἀποικία², Venedig 1893, 123; vgl. Ch. Graux, Essai sur les origines du fonds grec de l'Escurial (Bibliothèque de l'École des Hautes Études 46), Paris 1880, 25, Anm. 2.

[22] Ediert von Graux 442 f., darnach von Legrand II 384 f. und neuerdings von F. Miquel Rosell, Epistolario Antonio Agustín, in: Analecta Sacra Tarraconensia XIII, Barcelona 1937–40, 81–83. Das Original liegt in der Universitätsbibliothek von Barcelona (ms 8–1–40).

[23] Daß es sich dabei um zwei Reisen in den Jahren 1581 und 1582 handelte, ist nicht sehr wahrscheinlich. Nach dem unten (Note 26) zitierten Brief Granvelles an Sirleto schickt sich Glynzunios im Mai zur Rückreise an, trifft aber erst gegen Ende Oktober in Venedig ein.

[24] Vgl. Graux 287 ff.

[25] Brief des Glynzunios an Agustín: Graux 443.

[26] Brief de Granvelles an Sirleto, Legrand II 385, 1 (= P. de Nolhac, Lettere inedite del card. de Granvelle, Rom 1884, 21–22).

[27] Glynzunios an Agustín: Graux 443.

persönlich um die Entlohnung der Dienste, die ihm der Grieche geleistet hat. Nach einer eigenhändigen Anweisung des Königs vom 8. Juli 1581 an Cristóbal de Salazar[28] soll ihm vom 1. Januar 1582 an eine monatliche Rente von acht Dukaten ausgezahlt werden. Auf dieser Akte ist eine detaillierte Aufführung der Beträge, die Glynzunios bis zum 27. September 1586 erhalten hat, eingetragen und darüber von der Hand des Glynzunios notiert: † 1582 adì 22 di otombre son arrivato a Venetia. Bei seiner Rückreise gibt ihm Kardinal de Granvelle ein Antwortschreiben an Sirleto mit,[29] in dem seine Brauchbarkeit gerühmt wird; insbesondere, schreibt Granvelle, könne Sirleto mit seiner Hilfe ricuperare qualche libri antichi che potranno servire per accrescere la libreria del monasterio di St. Lorenzo il Reale del Scuriale. Welche Dienste Glynzunios geleistet hat, für deren Entlohnung sich der König selbst einsetzt, wird nicht ausdrücklich gesagt. Aus dem Schreiben de Granvelles und dem oben angeführten Passus aus dem Testament des Glynzunios wird jedoch deutlich, daß es sich um die Beschaffung von Hss gehandelt hat, an denen Philipp II. so sehr interessiert war.[30] Daß er während seines Aufenthaltes in Spanien mit griechischen Hss handelte, erhellt aus dem erwähnten Brief an Agustín. Darin bietet er nämlich diesem eine Anzahl griechischer Hss an und läßt ihn zugleich wissen, daß er einige Hss-Kataloge, die er aus Griechenland erhalten habe und die er ihm nach Wunsch zur Einsicht senden wolle, mit sich führe. Glynzunios war dann später in den Jahren 1586/87 wieder in Spanien. Das geht aus zwei Empfehlungsschreiben hervor, von deren Existenz im spanischen Staatsarchiv von Simancas A. Revilla Kunde gibt.[31] Das eine, von Cristóbal de Salazar an den Sekretär des Kardinals de Granvelle, Nicolò Sestich, trägt das Datum des 13. September 1586, das zweite, von César Carafa an D. Juan de Idiaquez († 1614), den langjährigen Minister und Sekretär Philipps II. und Philipps III., das des 22. August 1587.

In der namentlichen Liste der Agustín angebotenen Hss steht an erster Stelle ein Iamblichos-Codex, der so beschrieben wird:

> ἰαμβλίχου χαλκιδέως τῆς κοίλης συρίας βιβλία δ̄: πρῶτον περὶ πυθαγορικοῦ βίου: β^ον^ προτρεπτικὸν εἰς φιλοσοφίαν: γ^ον^ περὶ τῆς κοινῆς μαθηματικῆς ἐπιστήμης: δ (sic) περὶ τῆς νικομάχου ἀριθμητικῆς εἰσαγωγῆς, ὃν (sic) περιέχει περὶ ἀριθμητικῆς ἐπιστήμης καὶ περὶ γεωμετρίας καὶ περὶ μουσικῆς τῆς περὶ (sic) πυθαγορείοις: ε^ον^ ἔτι τοῦ αὐτοῦ ἰαμβλίχου εἰς τὴν ἐπιστολὴν πορφυρίου.

---

[28] Simancas-Estado-legajo 1342, bei A. Revilla, Catalogo de los códices griegos manoscritos de la biblioteca de el Escorial, Madrid 1935, S. CII.

[29] Vgl. Note 26.

[30] Ich kann nicht feststellen, worauf sich Veludo a. O. mit seiner Angabe stützt, Glynzunios sei schon von Karl V. (1519–1556) mit der Sammlung griechischer Hss beauftragt worden. Richtiger sagt dagegen Legrand II 122: nous ne saurions préciser l'époque où cette mission lui fut confiée.

[31] a. O.

Schon Charles Graux hatte die Vermutung ausgesprochen, daß diese Hs identisch sei mit der Nr. 208 des Katalogs der griechischen Hss Agustíns, der nach seinem Tode erschienen ist,[32] daß also Agustín den von Glynzunios angebotenen Codex gekauft habe.[33] Dies ist zunächst nur eine mehr oder weniger wahrscheinliche Vermutung. Sicher dagegen ist, daß die Nr. 208 Agustíns identisch ist mit dem heutigen Scor. Φ–II–4,[34] dessen rückwärtiger, heute fehlender Teil, wie ich in meiner Studie über die Hss von Iamblichos de mysteriis nachweise,[35] der jetzige Harleianus 5795 des British Museum gewesen ist.

Zieht man jedoch alle Umstände in Betracht, die uns das Studium der Iamblichos-Hss enthüllen, so wird nicht nur klar, daß Graux mit seiner Vermutung recht behält, sondern auch, wer der Schreiber dieser beiden Hss ist. Die Vorlage des Harleianus, Monac. 361 b,[36] von gleicher Hand wie dieser selbst, ist in Venedig entstanden. Denn sein Papier zeigt einwandfrei venezianische Provenienz und seine Vorlage stammte aus dem heutigen Taurin. gr. 146, der einst dem Kardinal Bessarion gehört hatte und noch bis 1554 in der Marciana nachweisbar ist.[37] Dieser Monacensis ist von seinem Schreiber in Rom mit Vat. gr. 323 verglichen worden und dann nach Spanien gelangt. Denn der zweifelsohne in Spanien entstandene rückwärtige Teil des Scor. y–I–11 ist nachweislich aus Monac. 361 b abgeschrieben.[38] Auch beim Harl. 5795, der anderen Abschrift aus Monac. 361 b, konnte ich die Entstehung auf spanischem Boden wahrscheinlich machen. Nun ist aber Manuel Glynzunios in Venedig ansässig gewesen und auf seiner Spanienreise zu Beginn der achtziger Jahre hat er seinen Weg über Rom genommen: Der Schreiber dieser drei Hss konnte kein anderer sein als unser Glynzunios selbst. Der strikte Beweis ließ denn auch nicht auf sich warten. Die Photographie des eigenhändigen Briefes an Agustín in Barcelona zeigt dieselbe Hand wie die genannten Codices.[39] Damit ist erwiesen, daß Glynzunios nicht nur mit Hss handelte, sondern wie mancher andere seiner Landsleute damit auch das Kopieren verband.

Da zu den drei genannten Hss noch weitere Iamblich-Codices treten, in denen seine Hand auftaucht, nämlich Monac. 392 (ff. 56–227), Bodl. misc. 198, Scor. y–I–11 (ff. 1–44) und auch Vat. gr. 323, kennen wir mit

---

[32] Antonii Augustini Bibliotheca manuscripta graeca, Tarragona 1587 (= Antonii Augustini archiepiscopi Tarraconensis Opera omnia VII, Lucae 1777, 31–66).

[33] Graux 298; vgl. Legrand II 123.

[34] Graux 213. 460. 492.

[35] Die Handschriften, Ausgaben und Übersetzungen von Iamblichos, De mysteriis (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur), Berlin 1956 (im folgenden als „Iamblichos" zitiert), unter Codex Nr. 23.

[36] Iamblichos Nr. 21.

[37] Ebenda Nr. 17.

[38] Ebenda Nr. 24.

[39] Vgl. die Tafel von Bodl. 198 in Iamblichos mit der hier beigegebenen Reproduktion des Briefes an Agustín.

einem Schlage nicht weniger als sieben Hss, die er entweder ganz oder teilweise geschrieben oder revidiert hat. Die Chronologie aller dieser Hss ist noch mit einer Wahrscheinlichkeit, die an Sicherheit grenzt, rekonstruierbar. Zuerst schrieb er in seiner Heimatstadt Venedig den Monac. 361b (de myst.), zu dem als vorderer Teil Monac. 392, ff. 57–226 (de secta Pythagorica) gehört,[40] und gleich danach auf demselben Papier wie die beiden Monacenses den heutigen Bodl. misc. 198, ihren Zwillingsbruder.[41] Die Kopie aus Taurin. 146 (de secta Pyth., de myst., Hierocles in verba aurea Pythagorae), die er dabei als Vorlage benutzte, hatte bereits Korrekturen nach einer anderen Hs aufgenommen[42] und war möglicherweise ebenfalls von Glynzunios geschrieben. Die Herstellung der Monacenses und des Bodleianus erfolgte, nach dem Papier zu urteilen, kaum vor 1580, also kurz vor der Abreise Manuels nach Rom, wohin er alle drei Hss mitnahm. In der Vaticana verglich er dann Monac. 361b und Bodl. 198 (de myst.) gleichzeitig (nebeneinander) mit Vat. gr. 323, wobei er umgekehrt auch die Lesarten des Monacensis in den Vaticanus, freilich nur bis auf dessen p. 54, eintrug. Da auch Monac. 392 Kollationsvarianten trägt (vom Bodl. de secta Pyth. habe ich keine Angaben), hat er dieses Verfahren gewiß auch hier durchgeführt. Als Vergleichscodex kommt der vom selben Schreiber wie Vat. gr. 323 und unmittelbar vor diesem hergestellte[43] Vat. gr. 324 in Frage. Den Zutritt zur Vaticana hatte ihm offenbar Kardinal Sirleto, Kustos seit 1553, der ihm als hoher Gönner bei seiner Weiterreise nach Spanien ein Empfehlungsschreiben an Kardinal de Granvelle mitgab, selbst gewährt. Nach seiner Ankunft auf spanischem Boden, wenn nicht schon etwa in Genua,[44] während er auf die Abfahrt seines Schiffes wartete, fertigte er aus Monac. 392 + Monac. 361b eine Abschrift an, nämlich Scor. Φ-II-4 + Harl. 5795, die er am 6. April 1581 dem Erzbischof von Tarragona von Saragossa aus zum Kaufe anbot. Eine zweite von ihm begonnene und bis zur sechsten Lage gediehene Abschrift aus den Monacenses, nämlich Scor. y-I-11, wurde ohne Zweifel in Spanien in der Werkstatt des Darmarios vollendet.[45] Terminus ante quem für diesen ist der 22. Oktober 1582, der Zeitpunkt der Rückkehr des Glynzunios nach Venedig. Denn mit ihm kehrt auch, wie aus dem weiteren erhellen wird, die Vorlage von Scor. y-I-11, die Monac. 392 + 361b, nach Venedig zurück. Den Bodleianus, von dem sich in Rom die Spuren verlieren, scheint er bereits dort losgeschlagen zu haben. Jedenfalls hat ihn ein zweiter Revisor noch einmal mit dem Vat. 323 verglichen. Von

---

[40] Iamblichos unter Nr. 21.

[41] Ebenda unter Nr. 22.

[42] Ebenda.

[43] Ebenda Nr. 8.

[44] Das Genueser Papier des Harleianus (und Scor. Φ-II-4) wurde nach Spanien exportiert, vgl. Ch.-M. Briquet, Les filigranes[2], Leipzig 1923, Bd. I S. XXIV; II S. 332; Iamblichos unter Nr. 24.

[45] Iamblichos a. O.

Rom gelangte er dann in die um 1608 errichtete Bibliothek des 1561 gegründeten Collegium Claromontanum der Jesuiten in Paris.[46]

Diesen sieben Hss kann ich als achte gleich den Olympiodor-Codex Marc. gr. IV, 39 (= colloc. 1116) hinzufügen, der auf ff. 197–243, von der Hand des Glynzunios geschrieben, den Phaidonkommentar enthält.[47] Dieser Teil setzt sich aus Quaternionen (ohne Kustoden) zusammen, das Wasserzeichen ist ein Anker, wohl Briquet 561 (36×50r. Verona, 1578), die Kontermarke JB in der Blattecke verrät wieder venezianische Provenienz des Papiers.[48] Der Codex kommt aus der Bibliothek der venezianischen Familie der Nani.[49]

Kehren wir nun zum Briefe des Glynzunios an Agustín zurück, um auch die übrigen Nummern seines Angebotes einer näheren Prüfung zu unterziehen. Ich führe zunächst die ganze Liste an und versehe dabei die einzelnen Stücke mit Nummern, wobei als Nr. 1 der bereits behandelte Iamblichos-Codex gerechnet wird:

2. προκοπίου χριστιανοῦ σοφιστοῦ εἰς τὰ ᾄσματα τῶν ᾀσμάτων ἐξηγητικῶν ἐκλογῶν ἐπιτομή, ἀπὸ φωνῆς γρηγορίου νύσσης καὶ κυρίλου (sic) ἀλεξανδρείας, ὠριγένους τε καὶ φίλωνος τοῦ καρπαθίου, ἀπολιναρίου, εὐσεβίου καισαρείας καὶ ἑτέρων διαφόρων, ἤγουν διδύμου, τοῦ ἁγίου ἰσιδώρου, θεοδωρήτου καὶ θεοφίλου.

3. τὰ πρακτικὰ τῆς α^ης^ καὶ β^ας^ συνόδου τῆς λεγομένης ὀγδόης γενομένης ἐπὶ βασιλείου τοῦ βασιλέως καὶ τῶν τριῶν υἱῶν αὐτοῦ ἐν κωνσταντινουπόλει, κατὰ φωτίου τοῦ πατριάρχου κωνσταντινουπόλεως, καὶ ὑπὲρ αὐτοῦ.

4. πολυαίνου στρατηγημάτων βιβλία ὀκτώ.

5. ἑρμείου φιλοσόφου τῶν εἰς τὸν πλάτωνος φαῖδρον βιβλία τρία: α^ον^, β^ον^, γ^ον^.

6. τὸ (sic) περὶ ἐνεργείας δαιμόνων διάλογος τιμοθέου καὶ θρακὸς κατὰ μάνεντος.

7. τοῦ σοφωτάτου βλεμήδους (sic) λόγος περὶ βασιλείας πρὸς τὸν αὐτοκράτορα.

8. τοῦ σοφωτάτου καὶ λογιωτάτου κυροῦ δημητρίου τοῦ κυδο^ν^ λόγος, ὅπως ἄλογον τὸ τοῦ θανάτου δέος ἀποδεικνύων.

Graux (S. 298) hielt es für wahrscheinlich, daß Antonio Agustín nicht nur den Iamblichos-Codex, sondern auch die übrigen angebotenen Stücke gekauft hat. Die Artikel πολυαίνου und ἑρμείου scheinen ihm die Nr. 230 und 197 des Katalogs von Agustíns griechischen Hss zu bezeichnen, „usw." Vergleicht man jedoch die Liste des Glynzunios mit dem Katalog

[46] Ebenda Nr. 22.
[47] Vgl. Olympiodori in Platonis Phaedonem commentaria ed. W. Norvin, Lipsiae 1913, S. VIII.
[48] Vgl. Briquet I S. 40. 45; II S. 223 u. ö.
[49] [J. A. Mingarelli,] Graeci codices manuscripti apud Nanios Venetos asservati, Bononiae 1784, S. 451, Nr. 2161.

Agustíns einerseits und mit den heutigen Scorialenses andererseits, so ergibt sich etwas ganz anderes. Von Prokop, von Psellos' Dialog über die Dämonen (Nr. 6),[50] von des Nikephoros Blemmydes λόγος περὶ βασιλείας,[51] von dem Werkchen des Demetrios Kydones,[52] habe ich weder hier noch dort eine Spur entdecken können. Auch die „Akten des sog. Achten Konzils" können mit einer Nummer bei Agustín oder im Escorial nicht identisch sein.[53] Der Polyän Agustín 230 (= Scor. Ω–IV–21), an den sich übrigens noch Leon der Weise anschließt, wurde laut Subskription am 30. März 1574 im Kloster St. Laurentius im Escorial im Auftrag von Antonio Agustín von der Hand des Darmarios beendet, ist also auf keinen Fall identisch mit der Glynzunios-Nr. 4! Es ist verwunderlich, daß Graux, der diese Subskription auf S. 145 ausschreibt, dies entgangen ist. Ebenso merkte er nicht, daß er die Nr. 197 Agustíns kurz vorher (S. 293) mit einem Codex identifiziert hatte, den Darmarios Agustín, damals noch Bischof von Lerida, im Jahre 1572 anbot.[54] Der Hermeias Agustín 197 fehlt heute im Escorial, im Verzeichnis des Nicolas de la Torre (um 1600) ist er jedoch aufgeführt.[55] Er ist jedenfalls bei dem großen Brande 1671 zugrunde gegangen. Dieser codex deperditus ist gewiß nicht unter der Nr. 5 der Glynzunios-Liste zu verstehen, da er außer dem Phaidroskommentar noch die Schrift „Obtrectatio eorum quae extra philosophos" (= διασυρμὸς τῶν ἔξω φιλοσόφων) des Christen Herennios enthielt, die in ihm fälschlich dem Neuplatoniker zugesprochen wurde.[56]

Aus dem Gesagten geht klar hervor, daß der Erzbischof von Tarragona das Angebot des Glynzunios nicht en bloc gekauft haben kann. Er nahm sich davon vielmehr nur den Iamblich-Codex. Auszuwählen, was ihm gefiele, hatte ihn Glynzunios ja selbst ermuntert.[57] Der große Humanist, Theologe und Jurist kaufte seine Sammlung griechischer Hss, eine der bedeutendsten, die ein Privatmann im 16. Jh. besaß, nicht wahllos zusammen. Er legte Wert auf „Originale" oder Abschriften guter Texte.[58] Polyän kaufte er offenbar nicht, weil er schon einen besaß. Derselbe Grund bestand wahrscheinlich bei Hermeias und möglicherweise auch bei

---

[50] Hierzu vgl. unten S. 47, Nr. 4, IV.

[51] Migne PG 142, 610 ff. 657 ff.; vgl. Krumbacher 447 f.

[52] Bei Migne PG 154, 1169–1212.

[53] Scor. X–II–8 (Miller S. 390: „Actes du huitième Synode de Constantinople sous Photins") = Agustín 162 (vgl. Graux 459) enthält nach Graux 367 die Akten des 3. Ephesinischen Konzils.

[54] Vgl. Graux 440.

[55] Nach freundlicher Mitteilung von P. Gregorio Andrés Martinez (Brief v. 19. 11. 1955).

[56] Im Escorial gibt es noch zwei Hss aus dem 16. Jh., die nur den Phaidroskommentar des Hermeias enthalten: Σ–III–14 und X–I–6. Keine der beiden ist von der Hand des Glynzunios. Sie kamen bereits 1576 in den Escorial und erscheinen in dem von Beer, Die Handschriftenschenkung Philipps II. etc., veröffentlichten Verzeichnis (nach freundl. Mitteilung von P. G. Andrés Martinez).

[57] In seinem Brief schreibt er: εἰ μέν τι ἐξ αὐτῶν κελεύῃ ἡ σὺ (sic) θεοφιλία, ὅρισον.

[58] Graux 282.

den Konzilsakten.[59] Die Opuscula 6–8, die, wie wir gleich sehen werden, zum Teil nur eine bis zwei Lagen füllten, mögen ihn weniger interessiert haben. Warum er den Prokop nicht abnahm, entzieht sich meiner Vermutung. Was aber ist dann aus diesen Nummern geworden? Wo sind sie hingekommen? Nachforschungen nach dem Katalog der kleineren Bibliotheken Spaniens von A. Martin[60] erbrachten jedenfalls keine Wahrscheinlichkeit, daß sich die eine oder andere Nummer in eine von ihnen verirrt haben könnte.

Durch Th. Preger, dessen Manuskript zu einem Vortrag „Über die Entstehung der griechischen Handschriften-Sammlung der K. Hof- und Staatsbibliothek zu München" (1911), als Cgm 6843 in der Hss-Abteilung der Bayerischen Staatsbibliothek aufbewahrt wird, war ich auf eine Notiz in Marcus Welsers Briefen aufmerksam geworden, daß im Jahre 1602 in Venedig ungefähr 50 griechische Hss zum Verkauf standen. Nach Preger (S. 41) hat die Stadt Augsburg zwischen den Jahren 1600, dem Erscheinungsjahr des Katalogs von Georg Henisch,[61] und 1633, dem Erscheinen des Katalogs von Elias Ehinger,[62] ihren Bestand an griechischen Hss um 59 Nummern vermehrt. Diesen bedeutenden Zuwachs möchte Preger auf das Legat von Marcus Welser zurückführen, der die in Venedig 1602 angebotenen Codices erworben haben würde.

Marcus Welser (1558–1614), der Gelehrte und große Förderer der Wissenschaft in Augsburg, dem wir die Mitteilung über das venezianische Hss-Angebot in seinem Briefe an Joseph Justus Scaliger (1540–1609) vom 31. Juli 1602 verdanken,[63] hatte dabei die Vermutung ausgesprochen, daß es sich bei den fraglichen Hss um reliquiae Victorianae bibliothecae, also um Reste der Bibliothek des Petrus Victorius (Pietro Vettori), der im Jahre 1585 in Padua gestorben war, handle. Aber schon Harles,[64]

---

[59] Ich kann nicht feststellen, ob Vat. gr. 1187 = Agustín 174 (Graux 303; Revilla XCVII) die Akten des Achten Ökumenischen Konzils enthält. Einen Codex, der an dritter Stelle Πράξεις συνόδου η' ἐπὶ φωτίου καὶ πάπα νικολάου ἐπὶ ἑνώσει (sic), also wohl die Akten des fraglichen Konzils enthielt, war dem Antonio Agustín am 8. 4. 1572 angeboten worden (Graux 440 f.).

[60] Rapport sur une mission en Espagne et Portugal. Notices sommaires des manuscrits grecs d'Espagne et du Portugal (Nouvelles Archives des missions scientifiques II), 1892, 1–323.

[61] Bibliothecae inclytae rei publicae Augustanae utriusque tum graecae tum latinae librorum et impressorum et manu exaratorum Catalogus. Augustae Vind. 1600.

[62] Catalogus bibliothecae amplissimae rei publicae Augustanae ... studio et opera Eliae Ehingeri. Augustae Vind. 1633. Da Ehinger nach dem Restitutionsedikt Kaiser Ferdinands II. wegen seines evangelischen Bekenntnisses schon 1629 als Bibliothekar ausscheiden mußte (vgl. C. Mezger, Geschichte der vereinigten königl. Kreis- und Stadtbibliothek in Augsburg, Augsburg 1842, 18 f.), wäre der Zeitraum der Akquisition auf 1600–1629 einzuschränken. Der von Ehinger verfaßte Katalog wurde erst nach seinem Ausscheiden gedruckt.

[63] Marci Velseri Opera historica et philologica ..., Norimbergae 1682, 798 (Ep. XX).

[64] Fabricius-Harles, Bibl. Graeca VII 457, Note x.

Hardt[65] und nach ihnen Preger (S. 42) haben an der Richtigkeit dieser Vermutung Zweifel geäußert. Jedenfalls stimmt nach Preger der Einband der Augsburger Neuerwerbungen zwischen 1600 und 1633 nicht mit dem der Victoriani überein, die durch Kurfürst Karl Theodor in die Münchener Bibliothek gelangten. Nun hatte ich festgestellt, daß die beiden Iamblich-Codices Monac. 392 und 361 b von der Hand des Glynzunios zwischen den Jahren 1600 und 1633 in die Augsburger Stadtbibliothek gekommen waren. Dasselbe gilt von den übrigen Faszikeln, die im Monac. 392 dem Iamblichostexte vorgebunden sind, und von denen zwei, nämlich ff. 1–17 und ff. 37–52 ebenfalls der Feder des Glynzunios entstammen. Glynzunios, der nicht vor September 1596 starb, hatte nun zwar, wie wir bereits hörten, seine griechischen Hss insgesamt dem spanischen Könige vermacht. Allein „in den Bibliotheken des Escorial und von Madrid verrät nichts eine derartige Herkunft oder genauer gesagt, bis heute wurde nichts veröffentlicht, was uns über das Schicksal dieser Hss belehren könnte". So schreibt Legrand im Jahre 1885,[66] und noch fünfzig Jahre später (1935) muß A. Revilla im Vorwort seines Kataloges der Escorial-Hss (S. CIII) dasselbe feststellen. Dies alles schien die Vermutung zu rechtfertigen, daß es die Hss des Glynzunios waren, die 1602 nach Augsburg gekommen sind. Die Zeit zwischen 1596 und 1602 konnte über der Anfechtung des Testaments und der Austragung des Rechtsstreits vergangen sein. Denn es ist nicht anzunehmen, daß der spanische Botschafter in Venedig, Dominigo de Mendoza, den der Erblasser selbst zum Hauptvollstrecker seines Testamentes eingesetzt hatte, sich gerade dieses Legat ohne weiteres entgehen ließ.[67]

Wie dem auch sei, ich begann nach weiteren Codices von der Hand des Glynzunios zu suchen, die sich dann jedenfalls unter den von Preger festgestellten 59 Nummern befinden mußten. Ich weiß nicht, wie Preger diese ermittelt hatte.[68] Gemeint sind offenbar 59 heutige Monacenses. Der Vergleich der beiden Kataloge von Henisch und Ehinger scheint mir ein mühseliges und äußerst zeitraubendes Unterfangen, da sie außer den Hss auch die gedruckten Bücher aufführen und die Anordnung in beiden Katalogen keineswegs dieselbe ist. Die Abteilung der griechischen Literatur war unter dem Bibliothekar David Hoeschel (1593–1617), dem gelehrten Rektor des St.-Anna-Gymnasiums und Freund von Marcus Welser,

---

[65] Catalogus codicum mss. bibl. regiae Bavaricae IV (1810) 205.

[66] II 123; vgl. Graux 25, 2.

[67] Auf Erbstreitigkeiten deutet ein Vermerk am Ende des Testaments: 1598 die X februarii. Presentata fuit carta die 15 presentis mensis in officio curie forensis per D. Manusso Cressi (Kustos der griechischen Kolonie von Venedig 1598–99) N. Q. I, in causa cum domino Jacobo Massini.

[68] Akzessionslisten aus dem 17. Jh. haben sich nach Mitteilung des Direktors der Staats- und Stadtbibliothek von Augsburg, Herrn Dr. Geißler. vom 22. 11. 1955 nicht erhalten. Auch Preger kannte keinen handschriftlichen Katalog Ehingers zu den fraglichen Hss.

stark angewachsen,[69] was Veränderungen in der Aufstellung der Bücher zur Folge haben mußte. Aus der Gesamtzahl der Augustani (= Monac. 348–574) waren jedenfalls die schon im Katalog von Hieronymus Wolf (Bibliothekar von 1556 bis 1580) erwähnten, der im Jahre 1575 im Druck erschienen war,[70] auszuscheiden. Das gelingt rasch durch Weinbergers Identifizierung der 95 Hss, die im Jahre 1544 von Antonios Eparchos gekauft worden waren und die im Wolfschen Katalog die Nummern 1–95 ausmachen.[71] Für den Rest der Hss des Wolfschen Katalogs, der später erworben wurde,[72] ist im Exemplar der Münchener Hss-Abteilung (Signatur V 180) ebenfalls eine Konkordanz mit Bleistift (von der Hand Pregers?) eingetragen. Aus dem verbleibenden Hundert konnten nur solche von Glynzunios geschrieben sein, die Hardt ins 15. und 16. Jh. setzt[73] und deren Schreiber er nicht vermerkt. Aus diesen wiederum schied ich eine Reihe von Hss aus, als deren Kopist mir Glynzunios aus irgendeinem Grunde nicht in Betracht zu kommen schien, dabei natürlich diejenigen, die ich bei Henisch mit Hilfe des Registers wiederfinden konnte. Die Autopsie einer auf diese Weise zustande gekommenen engeren Wahl von 32 Hss führte zur Ermittlung von nicht weniger als elf weiteren, mir bisher unbekannten codices Ehingerani von der Hand des Glynzunios. Da bei späterem Binden in einem Fall fünf Ehingersche Nummern in einem einzigen Codex vereinigt wurden, stellen die elf Ehingerschen Nummern heute sieben Monacenses dar.

Alle diese Hss – wie auch Monac. 361 b und 392 – stehen bei Ehinger im Armarium I inferioris bibliothecae (Sp. 860 ff.) unter den ersten dreißig.[74] Das ist gewiß kein Zufall. Schon bei Henisch ist die inferior bibliotheca die griechische. Inferior heißt sie wohl nach dem unteren Saal des Gebäudes im St.-Anna-Hofe, in dem die Stadtbibliothek unter Hieronymus Wolf im Jahre 1562 aufgestellt worden war. Damals hatte sie nur den oberen Saal eingenommen, während der untere für die öffentlichen Redeübungen der Schüler des St.-Anna-Gymnasiums verwendet wurde.[75] Bei Henisch wird nach der Beschreibung der inferior und superior bibliotheca, die der Aufstellung der Bücher folgend nach Plutei und Subsellia geordnet ist, noch ein Armarium inferioris bibliothecae angeführt (S. 557

[69] Mezger 12–15.

[70] Catalogus graecorum librorum manuscriptorum Augustanae bibliothecae, Augustae 1575.

[71] Festschrift für Theodor Gomperz, Wien 1902, 302 ff.

[72] Gegen Mezger 6 f., der alle 126 Nummern des Wolfschen Katalogs auf den Kauf des Jahres 1545 von Antonios Eparchos zurückführt, vgl. Preger 32

[73] Hardt hat häufig die Hss um ein Jahrhundert älter eingeschätzt, als sie sind, so schon den Iamblich-Codex 361b (s. unten S. 50 und Iamblichos Nr. 21).

[74] Monac. 361b = Ehinger cod. XXIX, Monac. 392, ff. 57–226 = Ehinger XX; zu den anderen siehe unten.

[75] Mezger 10 f. Daß der untere Saal später ebenfalls Bücher aufnahm, bestätigte mir auch Herr Dr. Geißler. Das Gebäude wurde übrigens 1894 abgerissen, um dem Neubau des St.-Anna-Gymnasiums Platz zu machen (Geißler a. O.).

bis 559), das außer einer Anzahl Hss auch Druckwerke enthält. Bei Ehinger gibt es in der inferior bibliotheca zwei Armaria. Das erste ist Hss (mit zwei Ausnahmen griechischen) vorbehalten, während im zweiten nur gedruckte Bücher stehen. Von den Hss des Armarium bei Henisch habe ich nur vier, höchstens fünf im Ehingerschen Armarium I wiederfinden können.[76] Einen großen Teil der im ganzen 85 Nummern des Armarium I von Ehinger, darunter alle bis cod. XXX (= Monac. 361b), habe ich in Henischs Katalog mit Hilfe des Registers zu finden versucht, immer ohne Erfolg. Die zwischen 1600 und 1633 neuerworbenen griechischen Hss sind also wenn nicht alle, so zumindest zu einem beträchtlichen Teil dort eingestellt worden. Daß die Glynzunios-Codices unter den ersten dreißig zu finden sind, hängt mit ihrem Folioformat zusammen. Mitte der Dreißig beginnt nämlich das Quartformat.

Nach der Weise, wie ich während eines kurzen Aufenthaltes in München die dortigen Glynzunios-Hss ermittelt habe, ist klar, daß meine Liste keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann. Gleichwohl glaube ich, daß mir nur wenige entgangen sein können. Ich gebe nun eine detaillierte Beschreibung[77] der neu gefundenen elf Ehingerschen Codices und füge ihnen die beiden in den heutigen Monac. 392 eingebundenen (s. oben S. 43) hinzu.

1. Ehinger I = Monac. 391

Reiser[78] p. 81, Nr. 1; Hardt IV 206–5. Chartac. 320×215 mm, pp. 217 (immo 208) + 661 (immo 650) + ff. 39; scr. 210×95 mm, ll. 20 (pp. 1–659^{+}); 210×125 mm, ll. 39–42 (pp. 660^{+}–661^{+}, ff. 331–369).

Lagen: 40 Quinionen + 2 Quaternionen (pp. 113^{+}–128^{+}, 644^{+}–659^{+}) + 1 Senio (179^{+}–202^{+}); 5 Quaternionen (pp. 660^{+}–661^{+}, ff. 331–369). Reklamanten. Die Paginierung geht zunächst von 1 bis 218. Mit 218 beginnt sie von vorne (p. 218 = p. 1^{+}), und geht bis 661, dann wird sie durch eine Foliierung von 331–369 fortgesetzt. Die zweite Seitenzählung versehe ich zur Unterscheidung von der ersten mit Kreuzchen. Die Seiten 128 und 129 sind doppelt gezählt (von 128bis an ist bis 135 in 130–137 geändert, dann geht es aber mit 136 weiter), 151, 179–188, 158^{+}–167^{+}, 588^{+} sind übersprungen.

Wasserzeichen: 1. Anker im Kreis = Briquet 563 (29×40 r. Ferrara, 1583); Kontermarke in der Blattecke jedoch ein V (vgl. Briquet 501): pp. 1–217, 1^{+}–52^{+}, 73^{+}–92^{+}, 128^{+}–178^{+}, 185^{+}–196^{+}, 203^{+}–482^{+}, 503^{+}–562^{+}, 565^{+}–580^{+}, 583^{+}–623^{+}, 644^{+}–659^{+}.

2. Kreis mit Kreuz = Briquet 3049 (Salò, 1576), 3050 (30,5×41,5. Salò, 1578); ~ Briquet 3041 (41×53 r. Reggio d'Em., 1580); Kontermarke in der Blattecke eine dreiblättrige Blume: pp. 53^{+}–72^{+}.

3. Engel ~ Briquet 623 (32×42. Vicenza, 1581), doch ohne Stern; Kontermarke in der Blattecke VH, darüber dreiblättrige Blume: pp. 93^{+} –112^{+}.

4. Anker im Kreis mit Stern, fast = Briquet 557 (35,5×50 r. Verona, 1572); Kontermarke in der Blattmitte SΓ, darüber dreiblättrige Blume: pp. 113^{+}–128^{+}.

---

[76] Es sind die Ehingerschen Nummern XXXIII (= Monac. 447), XLII (= Monac. 539), XLIII (= Monac. 517), XLV (= Monac. 528) und vielleicht LXXVII (= Monac. 538). Die entsprechenden Nummern bei Henisch sind: fol. I, in quarto II, VI, VIII, IX.

[77] Hierzu vgl. die Regeln bei Briquet I S. [VII] und Iamblichos, Einleitung.

[78] Index manuscriptorum bibliothecae Augustanae, 1675.

5. Hut = Briquet 3507 (32×43. Ferrara, 1558. Var. simil. Ferrara, 1560–80; Vicenza, 1573); Kontermarke in der Blattecke Λ: pp. 179⁺⁺–184⁺/197⁺–202⁺.

6. Anker im Kreis mit Stern, fast = Briquet 562 (35×50 r. Verona, 1580–87); Kontermarke in der Blattecke Ʒ A R, über dem A ein kleiner sechsstrahliger Stern: pp. 483⁺–502⁺, 563⁺–564⁺/581⁺–582⁺, 624⁺–643⁺.

7. Mann im Kreis (Pilger), wohl ∼ 7596 (31,5×42,5. Provence, 1596. Var. simil. Genua, 1580–81), doch Buchstaben Λ B, auch fehlt das Zeichen unter dem Kreis: pp. 660⁺–661⁺, ff. 331–369.

Einband: Sehr sprödes Schweinsleder (am Rücken aufgerissen und teilweise verloren). Vorsatzblätter, je ein Doppelblatt vorne und hinten (die beiden äußersten an die Deckel geklebt), zeigen ein Stadtwappen, darunter C A.

Inhalt: p. 1 γεωργίου εὐλαβεστάτου μοναχοῦ καὶ συγκέλλου γεγονότος ταρασίου τοῦ ἁγιωτάτου ἀρχιεπισκόπου κωνσταντινουπόλεως σύνταξις ἤτοι χρονογραφία ἐν ἐπιτόμῳ ἀπὸ τῆς βασιλείας ἰουλίου καίσαρος ῥωμαίων ἔτους ἀπὸ κτίσεως κόσμου ευλδ μέχρι τῆς βασιλείας τοῦ πρώτου ἔτους διοκλητιανοῦ, κόσμου ἔτει ἐψοζ. ὁμοῦ ἐτῶν τμγ, rec. G. Dindorf (Corpus script. hist. byz.), Bonn 1829, I 566,11–734.

p. 1⁺ θεοφάνους ἁμαρτωλοῦ καὶ ἡγουμένου τοῦ ἀγροῦ καὶ ὁμολογητοῦ χρονογραφία ἐτῶν φκη, ἀρχομένη ἀπὸ πρώτου ἔτους διοκλητιανοῦ ἕως δευτέρου ἔτους μιχαὴλ καὶ θεοφυλάκτου υἱοῦ αὐτοῦ, τουτέστιν ἀπὸ τοῦ ἐψοζ ἔτους τοῦ κόσμου ἕως ἔτους ςτε κατὰ τοὺς ἀλεξανδρεῖς, κατὰ δὲ ῥωμαίους ςτκα = Theophanis Chronographia ed. C. Boor I, Leipzig 1883.

Der letzte Teil des Codex ist in kleiner, sehr kompakter Schrift, aber ganz unstreitig vom selben Schreiber wie alles andere (gegen Hardt 'in fine alia manu suppletus'). Titel, Untertitel, Initialen, gelegentliche Lemmata u. ä. am Rande rot. Die Rubriken hören p. 1⁺ auf. Im Theophanes und zu Beginn des Georgios gelegentlich eine Variante oder Ausgelassenes später vom librarius hinzugefügt.

2. Ehinger VI = Monac. 407

Reiser p. 82, Nr. 6; Hardt IV 254–55. Chartac. 313×215 mm, ff. I + 189 + III, scr. 220×125 mm, ll. 28.

Lagen: 1 Quinio (IV, 1–9), 22 Quaternionen (10–185), 1 Quaternio, dessen letztes Blatt fehlt (186–189, IX–XI). Nach f. 189 ist ein Binio beim Neubinden eingeklebt (V–VIII).

Wasserzeichen: Leiter ∼ Briquet 5927 (30×44. Salzburg, 1525. Var. simil. Pisa, 1533. – Vgl. Lichatscheff 3526: Firmi, 1559) oder ∼ 5926 (43×58 r. Siena, 1524. Var. simil. Florenz, 1524–32; Siena, 1528–35; Lucca, 1532–43; Rom, 1534–42; Udine, 1571. – Vgl. Zonghi CV, 4: Fabriano, 1525).

Einband: jüngsten Datums (Mai 1925). Der ältere Einband war Pappe, von der ein Stück auf dem ersten Vorsatzblatt aufgeklebt ist. Ein Vorsatzbinio vorne, der von diesem älteren Einband herrührt, zeigt als Wasserzeichen eine Justitia.

Inhalt: ἑρμείου τοῦ φιλοσόφου τῶν εἰς τὸν πλάτωνος φαῖδρον σχολίων τῶν εἰς τρία = Hermiae Alexandrini in Platonis Phaedrum scholia ed. P. Couvreur (Bibliothèque de l'École des Hautes Études 133), Paris 1901.

Rubrica wie in Monac. 391. Später von der Hand des librarius mit einer anderen Hs ganz durchkollationiert.

3. Ehinger VII = Monac. 403

Reiser p. 82, Nr. 7; Hardt IV 247–49. Chartac. 319×225 mm, ff. I + 103 (immo 113), scr. ca. 220×130, ll. 28.

Der Codex ist aus mehreren gleichzeitig angefertigten Teilen, die den enthaltenen Werken entsprechen, zusammengesetzt:

I. 4 Quaternionen (ff. I, 1–38, 38A leer): θέωνος σμυρναίου πλατωνικοῦ τῶν κατὰ τὸ μαθηματικὸν χρησίμων εἰς τὴν πλάτωνος ἀνάγνωσιν, ed. E. Hiller, Lipsiae 1878.

II. 1 Quaternio (ff. 39–46) + 1 Binio (47–48, 48 AB leer): τοῦ ψέλλου μιχαὴλ περὶ τὴν ψυχογονίαν τοῦ πλάτωνος = Migne PG 122, 1078–1101 ἀκρότητα (nach der Ausgabe von C. G. Lindner, Upsala 1754).

III. 2 Quaternionen (ff. 49–60, 60A–D leer): τοῦ ψελλοῦ (sic) ἐξήγησις εἰς τὰ χαλδαικὰ λόγια = Migne PG 122, 1124–1149 (ἀναγνώστοις); – f. 58[v] τοῦ αὐτοῦ κεφαλαιωδῶς περὶ τῶν παρὰ χαλδαίοις δογμάτων = Migne PG 122, 1149–53.[79] Im Anschluß an das letzte Wort ἐδέξαντο folgt: ἕπεται πλήθων.

IV. 2 Quaternionen (ff. 61–76) + 1 Ternio (ff. 77–79, 79 A–C leer): ἐκ τοῦ πρόκλου τοῦ διαδόχου. Inc. οἱ περὶ τῶν θείων λόγοι συνήρηνται, des. οἶμαι γεγονέναι καταφανές. Nach Bandini III 256 (vgl. Hardt 248) Exzerpt aus dem Parmenideskommentar des Proklos.

V. 3 Quaternionen (ff. 80–103): πρόκλου διαδόχου εἰς τὸν πλάτωνος πρῶτον ἀλκιβιάδην, ed. L. G. Westerink, Proclus Diadochus, Commentary of the first Alcibiades of Plato, Amsterdam 1954, 1–32 (= 1–72, 7 Creuzer).

VI. 1 Quinio (103 A leer, 104–112) + 4 Quaternionen (ff. 113–144): ἐκ τῶν τοῦ φιλοσόφου πρόκλου σχολίων εἰς τὸν κράτυλον πλάτωνος ἐκλογαὶ χρήσιμοι, ed. G. Pasquali, Lipsiae 1908.

Wasserzeichen: Leiter ~ Briquet 5927 (30×44. Salzburg, 1525. Var. simil. Pisa, 1933. - Vgl. Lichatscheff 3526: Firmi, 1559) oder ~ 5926 (43×58r. Siena, 1524. Var. simil. Florenz, 1524–32; Siena 1528–35; Lucca, 1532–43; Rom, 1534–42; Udine, 1571) - Zonghi CV, 4: Fabriano, 1525).

Einband vom Dezember 1922. Ältere Vorsatzblätter ein Binio vorne und hinten. Auf dem ersten aufgeklebt ein Pappblatt vom alten Einband wie bei Monac. 435 (Nr. 3).

4. Ehinger VIII = Monac. 435

Reiser p. 82, Nr. 8; Hardt IV 349–52. Chartac. 295×205 mm, ff. 159 (immo 162); scr. I: 205×115 mm, ll. 26; IV: 185×105 mm, ll. 25.

Der Codex ist aus vier Teilen zusammengesetzt.

I. 2 Quaternionen (ff. 1–15, 15A leer); Reklamanten. Wasserzeichen: Anker im Kreis, fast = Briquet 561 (36×50 r. Verona, 1578), nur ohne Buchstaben; Kontermarke in der Blattecke AP. Inhalt: πρόκλου διαδόχου λυκίου στοιχείωσις φυσική, ed. A. Ritzenfeld, Leipzig 1912.

II. 14 Quaternionen (ff. 16–125, 125A, 125B leer); Reklamanten. Wasserzeichen: Engel ~ Briquet 648 (31×42. Ferrara, 1561. Var., etwas kleiner: Udine, 1583), doch ohne Kreis und größer, steht auf einem. M̊ Kontermarke in der Blattecke HS mit dreiblättriger Blume. Inhalt: πρόκλου διαδόχου τῶν πλατωνικῶν εἰς τὸν πλάτωνος ἀλκιβιάδην, ed. L. G. Westerink, Produs Diadochus, Commentary on the first Alcibiades of Plato, Amsterdam 1954.

III. 2 Quaternionen (ff. 126–141). Wasserzeichen: Engel ~ Briquet 623 (32×42. Vicenza, 1581), doch ohne Stern. Kontermarke HS, darunter M, darüber dreiblättrige Blume. Inhalt: [τ]οῦ ὑπερτιμίου ψελλοῦ ἐξήγησις τῆς ἐν τῷ τιμαίῳ τοῦ πλάτωνος μαθηματικῆς. περὶ ψυχῆς ὑπάρξεως ἢ γεννήσεως = Migne PG 122, 1104–1113; f. 132 [ἐ]ξήγησις τῆς πλατωνικῆς ἐν τῷ φαίδρῳ διφρείας τῶν ψυχῶν καὶ στρατείας τῶν θεῶν ed. A. Jahn, Hermes 34 (1899) 315–19; anderes von Psellos (s. Hardt).

IV. 1 Quaternio + 1 Quinio (ff. 142–159). Wasserzeichen: Anker im Kreis, fast = Briquet 557 (35,5×50r. Verona, 1572); Kontermarke in der Blattmitte: Buchstaben (?) mit dreiblättriger Blume. Inhalt: τὸ (sic) περὶ ἐνεργείας δαιμόνων διάλογος τιμοθέου καὶ θρᾳκὸς καὶ (sic) κατὰ μανέντος = Michaelis Pselli dialogus de daemonum energia seu operatione contra Manetem etc. (Migne PG 122, 819–876).

Der Codex ist von zwei Händen geschrieben: ff. 1–15 und 142–159 sind von der Hand des Glynzunios, die beiden mittleren Teile (ff. 16–125 und 126–141) von einer Hand, die der Michael Konteleons[80] ähnlich, aber wohl nicht identisch ist. Subskription

---

[79] Vgl. Iamblichos Nr. 26.

[80] Vgl. H. Omont, Facsimilés de manuscrits grecs des XV[e] et XVI[e] siècles d'après les originaux de la Bibliothèque Nationale, Paris 1887, Nr. 35.

f. 15ᵛ χ ἐδίδου πονήεντι τὴν πολύολβον ἀρρωγήν. Die Teile von Glynzunios haben Rubriken, bei der zweiten Hand fehlen sie noch. In IV Varianten und Nachträge am Rand, wie es scheint gleichzeitig mit dem Text.

Einband: Biegsame Pappe, vorne Aufschrift: p. 82. 8. Vorsatzblätter ein Binio vorne und hinten (die äußeren Blätter an die Deckel geklebt); Wasserzeichen: Justitia wie bei Nr. 2 (Monac. 407).

5. Ehinger XIV = Monac. 392, ff. 1–17 A

Reiser p. 82, Nr. 14; Hardt IV 207 f. Chartac. ff. 17 (immo 30).

Im ganzen 30 Blätter, deren Verteilung auf Lagen schwer feststellbar ist, da auch Blätter geklebt sind. Foliierung von 1–17, die zahlreichen unbeschriebenen Blätter sind erst später mit Bleistift numeriert worden (10A–F, 12A, 14A–E, 17A). Außer diesen Blättern sind noch andere ganz (4, 16) oder auf einer Seite leer (6ᵛ, 15ᵛ); außerdem sind manche Seiten nur teilweise beschrieben.

Wasserzeichen: Anker im Kreis = Briquet 561 (36 × 50 r. Verona, 1578), doch ohne ⁐ ; fast = Briquet 563 (29 × 40 r. Ferrara, 1583), 559 (42,5 × 57 r. Glaneck, 1573), 558 (37 × 49 r. Verona, 1573). Kontermarken PA ⁐ in der Blattmitte, AP in der Blattecke. Das Wasserzeichen kommt noch in einer mehr ovalen Abart vor, die Kontermarke ist dann eine fünfblättige Blume in der Blattecke.

Inhalt: Medizinisches (s. Hardt).

Der Text ist nicht in einem Zuge geschrieben, wahrscheinlich zu verschiedenen Zeiten.

6. Ehinger XVI = Monac. 392, ff. 37–52

Reiser p. 82, Nr. 16; Hardt IV 209. Chartac. ff. 16.

Lagen: 2 Quaternionen.

Wasserzeichen: 1. Anker ∼ Briquet 561 mit Kontermarke AP in der Blattecke (ff. 37–44) 2. Ovalere Variante davon mit fünfblättriger Blume in der Blattecke als Kontermarke. Alles wie unter Nr. 5.

Inhalt: ὁ περὶ ἐνεργείας δαιμόνων διάλογος τιμοθέου καὶ θρακὸς καὶ κατὰ μάνεντος = Nr. 4, IV.

7. Ehinger XVII = Monac. 409

Reiser p. 36, Nr. 17; Hardt IV 261–63. Chartac. 320 × 220 mm, scr. 220 × 115 mm, ll. 28.

Lagen: 2 Quaternionen. Reklamanten.

Wasserzeichen: Anker im Kreis mit Stern ∼ Briquet 562 (35 × 50 r. Verona, 1580–87); Kontermarke in der Blattecke CB mit dreiblättriger Blume.

Brauner Pappeinband.

Inhalt: τοῦ μεγάλου βασιλείου ἐκ τῆς πρώτης ἐπιστολῆς κανόνες ςα = [Basilius Magnus] Epistolae (canones), vgl. Migne PG 114, 273; 133, 105.[81] – f. 16 drei unter demselben Namen laufende kleine nicht identifizierte Stücke (Näheres bei Hardt).

Rubrica. Selten am Rand eine Verbesserung oder ein Nachtrag (in scribendo?).

8. Ehinger XVIII = Monac. 369

Reiser p. 36, Nr. 18; Hardt IV 91 f. Chartac. 345 × 235 mm, ff. 69, scr. 200 × 110 mm, ll. 30.

Lagen: 8 Quinionen. Vom dritten fehlt heute das erste Blatt. Foliierung erst nach dem Blattausfall. Reklamanten.

Wasserzeichen: 1. Buchstabe M ∼ Briquet 8392 (33,5 × 47 r. Ferrara, 1580. – Vgl. Lichatscheff 3528 von 1590; Zonghi CXXXIV: Fabriano, 1596) in den Lagen 1–5; – 2. Amboß Briquet 5965 (42 × 55 r. Rom, 1578–80) in den Lagen 6 und 7.

---

[81] Vgl. Chr. Baur, Initia patrum Graecorum (Studi e testi 180, 181), Città del Vaticano 1955.

Einband: Pappe. Vorsatzblätter je ein Doppelblatt vorne und hinten, die äußeren Blätter an die Deckel geklebt; Wasserzeichen: Lorbeerkranz.

Inhalt: προκοπίου χριστιανοῦ σοφιστοῦ εἰς τὰ ᾄσματα τῶν ᾀσμάτων ἐξηγητικῶν ἐκλογῶν ἐπιτομή, ed. A. Mai, Class. auctores IX (Romae 1837) 257–430 (= Migne PG 87, 2, 1545–1754).

Titel, Initialen, Lemmata, Stichwörter im Text in kräftigem Rot. Gelegentlich am Rande eine Ergänzung nachträglich hinzugefügt oder Wörter, die im Text verschmiert sind, nochmals deutlich geschrieben. Alles von erster Hand.

9. Ehinger XXI = Monac. 401, ff. 1–189 B

Reiser p. 83, Nr. 21; Hardt IV 244. Chartac. 318×215 mm, ff. 189 (immo 196), scr. 185×100 mm, ll. 26.

Lagen: 15 Senionen (ff. 1–175), 2 Quaternionen (ff. 176–189 B). Die Foliierung hat zunächst nur die beschriebenen Blätter gezählt, die leeren wurden von späterer Hand nachfoliiert (133 A–D, 157 A, 189 AB). Kustoden am unteren Rand α^ον – ιζ^ον. Reklamanten.

Wasserzeichen: 1. Mann (Pilger) im Kreis ~ Briquet 7592 (31×43. Syrakus, 1586), doch Stange wie bei 7597 (31×43 r. Mailand, 1580) und Hut anders: ff. 1–12, 13/24, 14/23.

2. Lateinisches Kreuz ~ Briquet 5683 (31×43. Mailand, 1576), die Buchstaben im Schild fehlen, Zeichen unter dem Schild: ff. 15–22, 25–108 (= 3.–9. Lage), 153–189 B (= 14.–17. Lage).

3. Lat. Kreuz, fast = 5683, Buchstaben im Schild MƆ, unter dem Schild keine: ff. 109–152 (= 10.–13. Lage).

Inhalt: πολυαίνου στρατηγικά = Polyaeni strategematon libri VIII rec. E. Woelfflin-I. Melber, Lipsiae 1887, 5–425.

Rubrica. Am inneren Rand Kollationsvarianten mit dem Zeichen +, von erster Hand später hinzugefügt.

10. Ehinger XXII = Monac. 401, ff. 190–251

Reiser p. 36, Nr. 22a; Hardt IV 245. Chartac. 318×215 mm, ff. 62, scr. 200×120 mm, ll. 27.

Lagen: 4 Quinionen (ff. 190–239), 1 Senio (ff. 240–251). Reklamanten.

Wasserzeichen: Anker im Kreis mit Stern, fast = Briquet 557 (35,5×50 r. Verona, 1572), darunter M̊ (vgl. Nr. 4, II); Kontermarke in der Blattecke HS mit stilisierter dreiblättriger Blume (vgl. ebda.).

Inhalt: τοῦ ἁγίου γρηγορίου ἐπισκόπου νύσσης ἑρμηνεία εἰς τὸν ἐκκλησιαστὴν διαλόγων ὀκτώ = Migne PG 44, 617 A (πρόκειται ἡμῖν) – 753.

Rubrica. Nur gelegentlich ist Ausgelassenes nachgetragen (f. 229^v offenbar eine Zeile der Vorlage), wohl in scribendo.

11. Ehinger XXIIbis = Monac. 401, ff. 252–317 D

Reiser p. 36, Nr. 22b; Hardt IV 245. Chartac. 318×215 mm, ff. 72, scr. 205×110 mm, ll. 26.

Lagen: 9 Quaternionen (252–317, 317 A–D leer), im zweiten fehlt ein Blatt (die zweite Hälfte von f. 264); es ist vor der Foliierung herausgeschnitten, anscheinend auch vor der Beschreibung. f. 316^b ist vom Foliator übersehen und später mit dieser Nummer versehen worden, wobei 316 den Zusatz a erhielt. Reklamanten.

Wasserzeichen: 1. Anker, fast = Briquet 562 (35×50 r. Verona, 1580–87) oder 557 (35,5×50 r. Verona, 1572); Kontermarke in der Blattecke AP: ff. 252–266 (= 1. und 2. Lage), 270/71, 276/81, 285/88, 293/96, 301–04.

2. Anker im Kreis mit Stern, fast = Briquet 554 (31×42 r. Udine, 1563), in der Form noch näher 563 (29×40 r. Ferrara, 1583), doch ein bißchen kleiner als dieses; Kontermarke in der Blattecke fünfblättrige Blume: ff. 267–69/272–74, 275/82, 277/80, 283/90, 284/89, 286/87, 291/98, 292/97, 294/95, 299/306, 300/305.

3. identisch mit Nr. 1, aber Kontermarke in der Blattecke CB mit dreiblättriger Blume: 307–317 D (= die beiden letzten Lagen).
Inhalt: Anepigraphus commentarius in Joannem evangelistam usque ad cap. XI. Inc. τίνος ἕνεκεν τῶν ἄλλων εὐαγγελιστῶν, des. ὡς ἀδύνατον εἶναι νομίσασα τοῦ ἀναστῆναι.[82]
Die Rubriken beginnen erst auf f. 261 (besonders am Rande), daher fehlt auch der Titel. f. 261 ist offenbar eine übersprungene Zeile der Vorlage nachgetragen (die Nachträge am äußeren Rand in Monac. 401, f. 229 und 261 sind gleich lang).

12. Ehinger XXIII = Monac. 401, ff. 318–21

Reiser p. 83, Nr. 23; Hardt IV 245 f. Chartac. 318×215 mm, ff. 4, scr. 220×115mm, ll. 27.
Dieser Ehingersche „Codex" ist lediglich ein Binio.
Wasserzeichen: Engel im Kreis mit Stern, fast = Briquet 633 (32×42. Padua, 1553. Kleinere Varianten: Salò, 1572–76; Udine, 1579); Kontermarke in der Blattecke PS mit dreiblättriger Blume.
Inhalt: Ιατρομαθηματικά. Inc. ... κινδυνεῦσαν εἰς χρόνον, des. κατακλίθη (sic) τις κρόνου συνόντος, ed. D. Hoeschel, Iatromathematica Hermetis Trismegisti ad Ammonem Aegyptium, Augsburg 1597. Vgl. J. L. Ideler, Physici et medici graeci min. I, Berlin 1841, 431, 36–438, 10; F. Boll, Cat. codicum astrol. VII, S. 25 ('multis locis discrepat scriptura huius codicis ab editione Ideleri sive Hoeschelii').[83]
Keine Rubriken. Der Titel ist von späterer Hand (D. Hoeschel) ergänzt.

13. Ehinger XXIV = Monac. 401, ff. 322–373

Reiser p. 83, Nr. 24; Hardt IV 246. Chartac. 318×215 mm, ff. 52, scr. 200×115mm, ll. 28.
Lagen: 4 Quinionen (ff. 322–361), 1 Senio (ff. 362–73). Reklamanten.
Wasserzeichen: Lateinisches Kreuz, identisch mit Monac. 401, ff. 109–152 (= oben Nr. 8), Nr. 3, nur fehlen die Buchstaben im Schild, dafür unter dem Schild C R A.
Inhalt: ἑρεννίου φιλοσόφου ἐξήγησις εἰς τὰ μεταφυσικά, ed. A. Mai, Classic. auctor. e Vaticanis codd. edit. IX, Romae 1837, 513–593.
Rubrica. Der librarius hat des öfteren nachträglich Ausgelassenes auf den Rand geschrieben. Eine zweite Hand setzte an den Rand Varianten.

Ein Blick auf den Inhalt dieser von Hardt größtenteils ins 15. Jh. datierten Hss[84] zeigt zu unserer Überraschung, daß die Mehrzahl der bei Agustín und im Escorial vermißten Titel der Liste des Glynzunios sich hier wiederfindet. Es fehlen Nr. 3, 7 und 8, während Nr. 6 doppelt vorhanden ist. Nr. 8 (Demetrios Kydones) enthält jedoch als ursprünglich selbständigen Teil der aus Glynzunios-Hss zusammengesetzte Monac. 392 (ff. 19–36 = Ehinger XV). Dieser Teil, bestehend aus zwei Quaternionen und einem Binio, dessen letztes Blatt fehlt, ist von der Hand des Valerianus Albini 1543 geschrieben. Sein Wasserzeichen (zwei gekreuzte Pfeile ~ Briquet 6289) ist identisch mit dem der De mysteriis-Codices Vat. gr. 323 und Neap. III E 33 und dem zweiten in Bonon. 2290. Letzterer, vom selben Valerianus Albini geschrieben, ist 1536/37 entstanden, die beiden ersteren um die gleiche Zeit.[85] Valerianus, Bibliothekar von S. Antonio de Castello in

---

[82] Das Initium findet sich bei Baur nicht.
[83] Vgl. Schmid-Stählin, Gesch. d. griech. Lit. II 2 (1924) 1072.
[84] Nur Monac. 407 und 409 hatte Hardt ins 16. Jh. gesetzt. Bei Monac. 392 vermerkte er gar: Saec. XIV et XV! Monac. 401 hatte bereits F. Boll richtig ins 16. Jh. gerückt, vgl. R. Foerster, Rhein. Mus. 55 (1900) 440.
[85] Iamblichos unter Nr. 4, 8, 9.

Venedig, hat wie andere Handschriften[86] wahrscheinlich auch dieses Opusculum in Venedig geschrieben. Von Nr. 7 der Glynzunios-Liste findet sich in München keine Spur. Die Akten des Achten Ökumenischen Konzils[87] und der Synode vom Jahre 879[88] sind im ehemaligen Bessarion-Codex Monac. gr. 436 enthalten, doch geht ihnen anderes[89] voran und der Titel stimmt mit Nr. 3 der Glynzunios-Liste nicht überein.[90] Das spricht gegen die Identität beider Hss. Ohne Bedenken werden wir jedoch in dem Münchener Polyän (Ehinger XXI) die Nr. 4 der Glynzunios-Liste erkennen dürfen. Dieser Codex ist nämlich auf demselben Papier wie die Iamblich-Codices Scor. Φ–II–4 und Harl. 5797 und also sicher um die gleiche Zeit geschrieben wie diese. So ist es nur natürlich, wenn er gleichzeitig zum Kauf angeboten worden ist. Bei Nr. 6 der Glynzunios-Liste ist die Identität mit Ehinger VIII wegen der Übereinstimmung in der fehlerhaften Form des Titels (τὸ gegen ὁ in Ehinger XVI) sehr wahrscheinlich. Man wird vielleicht auch nicht fehlgehen, wenn man die Niederschrift des Prokop-Textes in Ehinger XVIII in Verbindung bringt mit der des Iamblich-Codex Scor. y–I–11, dessen Anfertigung auf spanischem Boden so gut wie sicher ist.[91] Wenigstens kehrt das Papier mit dem Wasserzeichen M des Scorialensis in den ersten fünf Lagen des Monacensis wieder, und die ersten sechs Lagen des Scorialensis sind von Glynzunios geschrieben. Möglicherweise ist die Werkstatt des Darmarios der Entstehungsort beider. Wenn der Prokop-Codex in Spanien geschrieben ist, wird auch er mit der entsprechenden Nummer der Glynzunios-Liste identisch sein. Bleibt nur noch der Hermeias-Codex Glynzunios Nr. 5. Nachdem ihn Agustín nicht gekauft hat und er auch nicht im Escorial oder in den kleineren spanischen Bibliotheken zu finden ist,[92] wird er wie die anderen über Augsburg nach München gekommen sein.

In dem oben erwähnten Brief teilt Marcus Welser J. J. Scaliger auch mit, daß sich unter den in Venedig angebotenen Hss ein Codex des byzan-

---

[86] Ebenda unter Nr. 4.

[87] Auch Viertes Konstantinopolitanisches Konzil, vom Jahre 869/70, bei dem Photios abgesetzt wurde; die Akten bei J. D. Mansi, Sacrorum Conciliorum nova et amplissima collectio XVI (Venetiis 1771) 308 ff.

[88] Diese Synode, auf der Photios anerkannt wurde, setzten die Griechen an Stelle des von ihnen nicht anerkannten Achten Allg. Konzils vom Jahre 869/70. Die Akten bei Mansi XVII (1772) 374 ff. Im Monac. brechen sie mit Mansi 516 ab, infolge Verlustes von Blättern.

[89] nämlich Mansi XVI 209–308.

[90] Bessarion hatte am oberen Rand des ersten Blattes vermerkt: Ἡ ὀγδόη κατὰ φωτίου σύνοδος καὶ ἄλλη ὑπὲρ αὐτοῦ. Daß jedoch Monac. 436 dem Venediger Angebot entstammt und also höchstwahrscheinlich von Glynzunios kommt (s. unten S. 52), scheint unzweifelhaft; er ist bei Ehinger im Armarium I cod. XIII. Sollte Glynzunios für sein Verschwinden aus der Marciana ebenso verantwortlich sein wie für das des Taurin. gr. 146? Der Verdacht liegt nahe. Wie Taurin. 146 für Iamblichos, so kann er Monac. 436 für die Konzilsakten als Vorlage benutzt haben.

[91] Iamblichos; vgl. oben S. 39.

[92] Über Madrid bin ich nicht vollständig orientiert.

tinischen Chronisten Georgios Synkellos befinde. Bald darauf, am 19. September 1602, schreibt D. Hoeschel an Scaliger, daß dieser Codex nunmehr aus Italien eingetroffen sei.[93] Schon Hardt und Preger hatten gesehen, daß dieser Synkellos-Codex der heutige Monac. 391 ist. Die Identität wird schlagend bewiesen durch die ausführliche Mitteilung des Anfangs und Endes samt den Marginalvarianten durch Hoeschel. Wenn Preger vermutete, daß außer diesem auch die anderen Titel des Venediger Angebots gekauft wurden, so wissen wir jetzt nach der Entdeckung der Glynzunios-Hss, daß er recht hatte.[94] Die von Agustín nicht gekauften und heute in München liegenden Nummern des Glynzunios-Angebots sind also ebenso wie Monac. 361b und 392 (s. oben S. 39) mit ihrem Eigentümer nach Venedig zurückgewandert. Ich möchte jedoch nicht mit Preger (s. oben S. 42) annehmen, daß der Käufer Marcus Welser selbst war. Die Bücher des Welserschen Legats werden nämlich im Katalog von Ehinger gesondert aufgeführt; sie waren in den Cistae Velserianae aufgestellt.[95] Vielmehr scheint Marx Welser nur den Anstoß für den Ankauf durch die Stadtbibliothek gegeben zu haben.

Es ist nun auch sehr wahrscheinlich, daß das Angebot von Venedig aus dem Jahre 1602 aus dem Nachlaß des Glynzunios selbst kam und jene libri scritti a mano in greco sind, von denen das Testament spricht und denen man bisher nicht auf die Spur kommen konnte. Man müßte sonst annehmen, daß Glynzunios der bevorzugte Lieferant eines anderen venezianischen Sammlers gewesen wäre. Gewiß könnte man an Maximos Margunios, den 1602 verstorbenen Freund des Glynzunios, denken. Aber Welser, der die Nachricht vom Tode des Margunios im selben Brief wie die von dem Hss-Angebot an Scaliger weitergibt, schreibt dort ausdrücklich, daß der aus Kandia gebürtige Bischof von Kythera seine griechische Bibliothek kretischen Mönchen vermacht und kurz vor seinem Tode neun Kisten voll Bücher dorthin gesandt habe.[96] Nichts lenkte die Vermutungen Welsers über die Herkunft des Angebots auf Margunios. Die endgültige Klärung dieser Frage und die Identifikation aller aus dem Venediger Angebot stammenden Hss mag Berufeneren überlassen sein. Hier

---

[93] Marci Velseri Opera, Nürnberg 1682, 799 (Ep. XXII, mit Nachschrift von Marx Welser). – Preger irrt, wenn er diesen Codex auch unter dem in Ep. XIII (Opera 795 f.) erwähnten Synkellos, den Welser an Scaliger schickte, versteht. Ep. XIII trägt nämlich das Datum 20. 11. 1601. Zum Ganzen vgl. auch Fabricius-Harles, Bibl. Graeca VII 457, Note x.

[94] Welser sagt in seinem Brief vom 31. 7. 1602 (= Ep. XX), man hoffe, die angebotenen Hss. zu mäßigem Preis erwerben zu können. Als ihm Scaliger schrieb, daß er an dem Synkellos-Codex interessiert sei, beauftragt Welser seine Mittelsmänner, rem quovis pretio conficiant et Syncelli codicem quam celerrime curent. – Man beachte, daß der Synkellos-Codex im Armarium I an erster Stelle steht.

[95] Handschriften enthält die Cista I Velseriana, Litera A (Ehinger Sp. 879).

[96] Margunius sub finem superioris mensis (nämlich in der Nacht vom 30. 6. auf 1. 7. 1602) Venetiis obiit. Bibliothecam graecam monachis Cretensibus, Creta enim illi patria, legavit; et praesagus instantis fati paulo ante mortem novem cistas libris oppletas eo misit.

sei nur soviel festgestellt, daß die Codices von der Hand des Glynzunios mit Ausnahme von Monac. 391 durchwegs Einbände von biegsamer grauer Pappe besaßen, die heute weitgehend durch moderne Einbände ersetzt sind. Diese Pappeinbände können aber erst aus der Augsburger Zeit nach der Ehingerschen Katalogisierung herrühren, da in Monac. 392 und 401 mehrere Nummern, die bei Ehinger noch selbständig sind, zusammengebunden wurden. Das Wasserzeichen („Justitia") auf den Vorsatzblättern von Monac. 407 und 435[97] wird auf eine Augsburger Fabrik deuten. Den Vermerk „charta spissa (spissiore) tectus" oder „in charta spissiore" haben bei Hardt die Ehingerschen Folioformate im Armarium I mit wenigen Ausnahmen, die Quartformate nur gelegentlich. Auch der Synkellos-Codex Monac. 391, der im Armarium I an erster Stelle steht, scheint seinen Pergamenteinband erst in Augsburg erhalten zu haben. Wenigstens dürfte das Wasserzeichen der Vorsatzblätter (Wappen) in diese Richtung weisen. Der Monac. 409 (= Ehinger XVII) ist noch unter Hardt „non ligatus".

Vergleicht man die Wasserzeichen der Glynzunios-Codices, so ergibt sich, daß sie alle um dieselbe Zeit geschrieben sein müssen. Mit Ausnahme von Ehinger XVIII, XXI und XXIV tragen alle Papiere eine Kontermarke in der unteren Blattecke, was venezianische Provenienz anzeigt. Die meisten Papiersorten sind in Codex I verwendet. Die darin erscheinenden Wasserzeichen deuten auf ±1580 als Jahr der Niederschrift. Die gleichen Wasserzeichen, nur mit wechselnden Kontermarken, finden sich auch in den Iamblich-Codices Monac. 361b, 392 und Bodl. misc. 198 sowie in Ehinger VIII, XVII, XXII und XXII[bis]. Die in VIII und XXII[bis] sonst noch vorkommenden Zeichen, von denen VIII, Nr. 1 auch in XIV und XVI sowie im Olympiodor-Codex Marc. IV, 39, der Typ VIII, Nr. 3 in XXIII wiederkehrt, weisen auf dieselbe Entstehungszeit. Von Scor. Φ-II-4, Harl. 5795 und dem Polyän-Codex Ehinger XXI, die auf dem gleichen Papier wie Herennios geschrieben sind,[98] habe ich die Entstehung vor dem 6. April 1581 bereits oben nachgewiesen, beim Prokop XVIII denselben Terminus ante quem wahrscheinlich gemacht. Ähnliches gilt von Scor. y-I-11, ff. 1-44. Alle uns bekannten Hss aus der Feder des Glynzunios sind also auf einem verhältnismäßig engen Zeitraum um 1580 entstanden.

Der raschen Entstehung dieser Hss innerhalb eines kurzen Zeitraumes entspricht auch ihre äußere Gleichförmigkeit. Es sind durchwegs Folio-Codices. Die Lagen werden nur mit Reklamanten versehen (Ausnahmen

---

[97] Auch bei Monac. 431 = Ehinger IV.

[98] Die Vorlage des Herennios ist vielleicht ebenfalls bei Darmarios zu suchen, der eine Reihe von Kopien hergestellt hat, ja in dem sogar der Urheber des Machwerks vermutet wurde: R. Foerster, Rhein. Mus. 44 (1900) 440f.; Krumbacher 431; vgl. jedoch G. Pasquali, La cosidetta Metafisica di Erennio e Andrea Darmario, Xenia Romana, Roma 1907, 23-27. Darmarios hielt sich nachweislich in den Jahren 1579 und 1580 in Spanien auf (Graux 297).

Monac. 361 b, 392, 401, ff. 1–189 B, Bodl. misc. 198), mise en page und Rubriken sind einander ähnlich. Des öfteren wird eine Kopie mit einer fremden Hs durchkollationiert (Monac. 392, 361 b, 407, 401, ff. 1–189), was natürlich ihren Wert erhöhte. Unter den kopierten Texten befindet sich kein einziger klassischer Autor im eigentlichen Sinn. Neben dem Platon-Exegeten Theon von Smyrna stehen an bevorzugter Stelle die Neuplatoniker (Iamblichos, Proklos, Hermeias, Olympiodor), dazu Hermetisches, Psellos und die pseudoherennische Metaphysik, ein aus Philon, Alexander von Aphrodisias, Proklos, Damaskios und Georgios Pachymeres kompiliertes Machwerk. Es folgen die Kirchenväter (Gregor v. Nyssa, Ps.-Basileios, Prokopios von Gaza und ein akephaler Kommentar zum Johannesevangelium), schließlich die byzantinischen Chronisten Georgios Synkellos und Theophanes Confessor sowie der in byzantinischer Zeit sehr geschätzte Polyän.[99]

Aus allen uns nun vorliegenden Dokumenten wird man schließen dürfen, daß Manuel Glynzunios, wahrscheinlich ein ehemaliger Schullehrer in Chios,[100] sich kurz vor 1580 in Venedig niedergelassen hat und zunächst, wie viele seiner Landsleute dort seit dem 15. Jh., seinen Lebensunterhalt durch Kopieren griechischer Handschriften und Handschriftenhandel verdiente. Die dem König von Spanien geleisteten Dienste (Beschaffung von Hss) brachten ihm dann eine Rente ein, die nachweislich bis 1586 lief. Von 1586 an, mit einer längeren Unterbrechung von 1588–1595, sehen wir ihn als Editor meist liturgischer Bücher am Werk. Der Tod ereilte den rührigen Mann, als er – nach seinem Testament zu urteilen – vielleicht daran war, sich auch als Drucker selbständig zu machen.[101]

---

[99] Vgl. Schmid-Stählin II 2 (1924) 755.

[100] Seinen Bildungsstand charakterisiert Legrand II 122 so: Glynzunios n'était pas un ignorant, mais il s'en fallait de beaucoup qu'il possédât des connaissances étendues. ... Il semble pourtant avoir été suffisamment versé dans la science des chiffres. Veludo nennt ihn einen uom dotto (λόγιον ἄνδρα). Als Kopist gehört er zu denen, die kaum Emendationen versuchen. Die Kompilation des Rechenbuches mag schon in die Zeit seiner Unterrichtstätigkeit als Lehrer zurückgehen (vgl. oben Note 11). Man beachte auch seinen Aufwand im Testament zur Besoldung eines Schullehrers in Chios.

[101] Im Testament vermacht er seine Matrizen und Patrizen der Kirche S. Giorgio de' Greci, die littera nova che ho fatto zittar per la stamparia soll in seinem Hause bleiben per far esercitar l'arte.

THE CAREER OF ROMANUS, COMES AFRICAE

B. H. WARMINGTON/BRISTOL

The career of Romanus, *comes Africae* during much of the reign of Valentinian, has often been used as a type of the corruption and greed of officials of the later Roman Empire;[1] and it was similarly used by Ammianus Marcellinus, our only authority for his career, to illustrate his view that a major fault of Valentinian was his exaltation of the power of senior army officers.[2] There are, however, some obscure but interesting points about Romanus' career and its chronology, and some newly discovered evidence which shows that one of the affairs in which he was involved was more complex than the historian indicates.

One of the remarkable things about the Tripolitanian affair is that Ammianus wrote at such length about it. The raids by the Austuriani against the three cities – not one of which is stated to have been captured – were paltry matters compared with the wars on the Rhine and Danube. It would seem that the historian's sympathy was caught because the victims of these raids, and of the intrigues of Romanus, were almost all *curiales*,[3] and because the affair seemed to offer a spectacular example of the difficulties of this class, towards which Ammianus was in general sympathetic.[4] No certainty can be reached concerning the source of this narrative, for there is no evidence that Ammianus ever visited Africa himself; but a reasonable guess may be made. When at Rome, the historian was on the fringe of the pagan literary circle in the city aristocracy.[5] One of the most prominent members of this group was Virius Nicomachus Flavianus, who, as *vicarius Africae*, had been partly in charge of the enquiry which finally exonerated the Tripolitanians in 376/77. Ammianus

---

[1] e. g. o. Seeck, *Untergang* II (1921) 107–109, V 26, 'R. hatte ... schamlos ausgebeutet'; A. Piganiol, *L'empire chrétien* (1947) 181, 'un gouverneur militaire détestable'; A. Alföldi, *A conflict of ideas* (1952) 69, 'hair-raising villainies'; E. A. Thompson, *The Historical work of Ammianus Marcellinus*, 105, 'incredibly villainous'.

[2] Amm. Marc. XXVII. 9. 3. 4.

[3] e. g. XXVIII 6. 2, capture of a *decurio* and his family; XXVIII 6. 10, many *decuriones* killed; XXVIII 6. 14, death of a *nobilis oppidanus* XXVIII 6. 23, execution of some *decuriones* through the intrigues of Romanus. J. M. Reynolds and J. B. Ward Perkins, *Inscriptions of Roman Tripolitania* (1952) (subsequently *Inscr. Rom. Trip.*) 23, suggest that despite the silence of Ammianus, Sabratha was in fact sacked at this time.

[4] E. A. Thompson, *op. cit.* 2, 68.

[5] E. A. Thompson, *op. cit.* 15–16.

could well have obtained the information from him or perhaps obtained a copy of report.[6]

A preliminary reference to the affair occurs between the account of the elder Theodosius' campaigns in Britain and Valens' repression of the Isaurians, doubtless because it became important at the same time as these events. The devastations of the Austuriani are said to have been made worse by military inefficiency, the army's *aliena invadendi cupiditas* and above all by Romanus, who was hated because of his savage disposition and exploitation of the provinces.[7]

In the full account, the first invasion is said to have occurred while Jovian was still reigning. We hear of no resistance to the invaders who laid waste the territory of Lepcis. The people of that city subsequently appealed to Romanus, described as *comes per Africam recens provectus*. When he arrived with his troops he refused to move against the invaders unless provisions and 4000 camels were provided. As the Lepcitani said they were unable to provide these, he led away his army.[8] It was this incident which was the centre of the complaints of the Tripolitanians and the intrigues of Romanus for the next ten years, the question being whether Romanus had any excuse for leaving the province defenceless. It would appear from constitutions in the Theodosian code, and from fragments of detailed regulations recently found in Africa,[9] that the whole matter was connected with the administration of the supply of the *limes* which, in Africa at least, was almost in a state of collapse as a result of negligence and corruption. The responsibility for supplying the *limes* lay with the owners of estates detailed for the purpose by reason of their proximity to the *limes*; this had been fixed by Annius Tiberianus, *comes per Africam* between 325 and 327.[10] The officials responsible for the receipt and storage of these supplies were controlled by the *vicarii*, not the *comites*. One can see how friction between these two officials was likely to arise, especially when military operations were in progress; and a constitution of 357 sought to prevent the *comes* from touching these stores without permission of the *vicarius*.[11] In 365, that is, immediately after the outbreak of the Tripolitanian affair, a constitution concerned directly with Africa reaffirmed the principle that responsibility lay with the estates near the *limes* (with a warning about former collusion by *tabularii*).[12] The recipient of this constitution was the *vicarius* Antonius Dracontius who was

---

[6] Amm. Marc. XXVIII. 6. 28, *relatio gestorum pandens plenissimam fidem*. This does not, of course, mean that we ought to see Flavianus as a major source for Ammianus. See E. A. Thompson, *op. cit.* 27.

[7] Amm. Marc. XXVII. 9. 1–4.

[8] Amm. Marc. XXVIII. 6. 4–6.

[9] *Inscriptions Latines de la Tunésie* ed. *Merlin* (1944) 894–97, brilliantly analysed, with new fragments, by Ch. Saumagne, *Karthago I* (1950), 105–200; see also *L'Année Epigr.* (subsequently: *Ann. Ep.*) 1951, 133 and Comptes Rendus de l'Acad. d. Inscr. et B. Lettr. (subsequently: Comptes rendus A. Inscr. et B. L.) 1949, 16–18.

[10] *Cod. Iust.* XI. 60. 1; on Tiberianus, see *Rev. Et. Anc.* 31 (1929), 142 ff.

[11] *Cod. Theod.* VII. 4. 3.

[12] *Cod. Theod.* XI. 1. 11.

in Tripolitania during 364,[13] and whom Romanus wished to have as associate in the official enquiry. Of course, the appearance of Dracontius' name as addressee in the Codex Theodosianus by no means necessitates the conclusion that he was the only original one, but this constitution so clearly fits the circumstances of Africa that it seems evident that it represents the Emperor's initial reaction to reports from Africa. Romanus perhaps claimed that when he arrived in Tripolitania, the supplies he had a right to expect were not available and that the Tripolitani refused to make good the deficiency; consequently an expedition was impossible. (This view was shared by his troops).[14] Presumably the *vicarius* also reported on the matter, perhaps pointing to corruption among the *officiales* (note the threatening words addressed to the *tabularii* in *Cod. Theod.* XI 1. 11). On the other hand the arguments which the Tripolitani later made were clearly good enough to prevent their being rejected out of hand, and to lead Romanus to resort to corruption to secure his point of view. At the very least they could claim that Romanus had not only refused to pursue the Austuriani but had also left the province as defenceless as before.

The above principle for supplying the *limes* was apparently made general throughout the Empire in 368–69,[15] with a rider hinting at the reasons for earlier evasions and cutting short any future protest;[16] and between 368 and 378 another constitution was received in Africa, and set up on inscribed tablets which also listed numbers of African estates and the various contributions for which they were liable, including the supply of the *limes*.[17]

To return to the narrative of the affair, the next development came when the provincial council of Tripolitania held its annual meeting and sent an embassy to congratulate Valentinian on his accession and to complain about Romanus. As soon as he heard of this, Romanus informed his relative Remigius, *magister officiorum*, asking him to see that the investigation of the affair should be entrusted to Romanus himself and the *vicarius Africae*.[18] The latter was undoubtedly Antonius Dracontius, *vic. Afr.* from 364 to 367. We know that he visited Tripolitania in these years from inscriptions set up by him at Sabratha and Lepcis.[19] Further, one of the constitutions received by him was registered at Tacapae, in Tripolitania, on 14 November 364.[20] The earliest constitution sent to him was registered at Carthage on 24 September 364;[21] he thus visited Tripolitania very soon after his arrival in Africa.

---

[13] See below. [14] Amm. Marc. XXVIII. 6. 23, and below.

[15] *Cod. Theod.* VII. 4. 15 and *Cod. Iust.* XI. 60. 1. On the date of the latter, see Saumagne, *art. cit.* 156.

[16] *Cod. Iust.* XI. 60. 1, . . . amoventes quidquid vel potentia uniuscuiusque elicuit, vel furtiva deprecatio, addentesque nihilo minus in futurum nulli licere adversus utilem vetustatem et praesentem legem nostram importuna et respuenda reposcere.

[17] *Inscr. Lat. Tun.* 894–97; Ch. Saumagne, *art. cit.*, passim.

[18] Amm. Marc. XXVIII. 6. 7–8. [19] *Inscr. Rom. Trip.* 57, 58, 472, 475.

[20] *Cod. Theod.* XI. 30. 33. [21] *Cod. Theod.* XI. 7. 9.

The date of this council meeting would appear to be 365 rather than 364, for Remigius was not appointed *mag. off.* till 365.[22] Presumably news of Valentinian's accession (16 February 364) did not arrive in Tripolitania in time for the council meeting of 364 to send its congratulatory embassy.[23] Thus the appeal of the Lepcitani to Romanus, and his refusal, presumably took place during 364, and he could have been a nominee not of Jovian but of Valentinian,[24] as Dracontius certainly was.

The emperor promised an enquiry but it was put off. However, the provisions of Tiberianus about the *limes* were reaffirmed, and the command of the troops in Tripolitania was transferred from Romanus to the provincial *praeses* Ruricius.[25] This arrangement did not last long as the command was restored to Romanus before the second invasion of the Austuriani, for the success of which the count is blamed by Ammianus. Valentinian was in Gaul, which he first reached in November 365, when he heard of this second invasion, and decided to send Palladius, a *tribunus et notarius* to distribute back pay to the troops in Africa and to investigate the affair,[26] although he had, apparently, already decided that the matter should be heard by the count and the vicar.[27] Perhaps at the same time, he sent a special military mission to Africa, including the son of a former *comes Africae* who knew the country, apparently fearing that the invasions might become worse.[28] This mission was sent when Valentinian was at Reims in the spring or summer of 366.[29] Its relations with Romanus are not known.

A third invasion took place before Palladius reached Africa. The citizens of Lepcis, though their first embassy had still not returned, sent another. The two embassies met at Carthage and though the returning party reported that the case was to be heard by the *comes* and *vicarius* together, the second embassy went on to the court.[30]

After this, Palladius arrived; Romanus got his officers to hand over to Palladius the greater part of the pay he had brought with him. When, later, Palladius said he would present a report on the Tripolitanian affair adverse to the count, the latter threatened to disclose the corruption. Palladius accordingly told Valentinian that the Tripolitanians had no cause for (their first) complaint; and he was sent back to Africa with the surviving member of the second embassy to look into their complaint also, in

---

[22] A certain Ursatius still had this position in 365 – Amm. Marc. XXVI. 5. 7.

[23] *Cod. Theod.* XI. 7. 9., just referred to, dated at Hadrianople, 13 May 364, was not registered at Carthage till 24 September 364.

[24] O. Seeck, *Pauly-Wissowa-Kroll, Realenc. d. kl. Altw.* I Al, 1065 admits either possibility.

[25] Amm. Marc. XXVIII. 6. 11. It thus appears that at this date the *praeses* of Tripolitania had no troops under him; this had not been the case only just before – see CIL VIII, 11031, and B. H. Warmington, *The North African Provinces* 15.

[26] Amm. Marc. XXVIII. 6. 10–12.

[27] See below.

[28] Amm. Marc. XXVI. 5. 14.

[29] Cod. Theod., ed. Mommsen and Meyer, CCXLV.

[30] Amm. Marc. XXVIII. 6. 13–16.

company with the *vicarius*.[31] This was, perhaps, in 368 at the earliest; for one of the envoys had died at Treves, in which Valentinian first took up more or less permanent residence late in 367.[32] This enquiry took place at Lepcis, and the citizens were induced by Romanus, by some means or other, to say that the second embassy had exceeded its instructions and had lied to the Emperor. Valentinian, on receiving this information, was inclined to severity (apparently he had ordered no action after receipt of Palladius' first report) and ordered the execution of the surviving ambassador, of others (no doubt *decuriones* of Lepcis) who were accused of complicity with him, and Ruricius, the *praeses*, "as the author of a false report" (presumably in favour of the Tripolitanians). Ruricius was executed at Sitifis, the others at Utica on the sentence of Crescens, the *vicarius*.[33]

Crescens is first recorded in this position in 370.[34] Before the execution of these, Flaccianus, who alone survived of the first embassy, was tried before the *comes* and *vicarius* as had originally been ordered. He defended himself so vigorously that he was nearly killed by the infuriated soldiers, who complained that the Tripolitanians could not be defended since they refused supplies; he was imprisoned to await the imperial sentence, but escaped.[35]

The issue thus appeared to have ended in Romanus' favour. The following points are noteworthy.

1. From Ammianus' account, one would never gather that the affair lasted at least six years; even with the data we have, it is impossible to fix anything exactly between the first embassy in 365 and the executions in (at the earliest) 370. This long delay was not due to deliberate obstruction by Romanus and his friends but to the caution of Valentinian, who, Ammianus admits, believed neither Romanus nor his accusers.[36] This would appear also from the case of Flaccianus. Valentinian, in spite of Palladius' report on the first complaint of the Tripolitanians, adhered to his original decision that the matter should be heard before the *comes* and *vicarius*. The execution of Ruricius and the rest were due to his reaction to the repudiation of their second embassy by the Lepcitani, not to any decision on the merits of the complaint.

2. Palladius, not Remigius, was the chief supporter of Romanus, though Remigius was much criticized by Ammianus.[37] All Remigius had done had been to further Romanus' request that he and the *vicarius* should judge the dispute. Ammianus does not indicate that this was particularly

---

[31] Amm. Marc. XXVIII. 6. 17–20.
[32] *Cod. Theod.* ed. Mommsen and Meyer, CCXLVI.
[33] Amm. Marc. XXVIII. 6. 21–23.
[34] *Cod. Theod.* X. 4. 3. see Seeck, *Pauly-Wissowa-Kroll, Realenc. d. kl. Altw.* IV, 1707.
[35] Amm. Marc. XXVIII. 6. 23–24.
[36] Amm. Marc. XXVIII. 6. 9.
[37] Amm. Marc. XXVII. 9. 2, XXVIII. 6. 8.

disgraceful, though of course having Romanus even as part judge in a matter in which he was involved was questionable. If, as has been maintained, the question largely turned on the responsibility for supplies to the *limes*, it was natural that the *vicarius* should participate. The affair illustrated one of the disadvantages of the separation of military and civil power in the later Empire, at least in any emergency.

We now turn to the part played by Romanus in the revolt of the Moor Firmus in 372. According to Ammianus, Zammac, illegitimate son of Nubel, a former chieftain of a tribal area of Mauretania within the Empire, had been murdered by his half-brother Firmus.[38] This Zammac was responsible for an inscription,[39] making explicit mention of pro-Roman sentiments and the benefits accruing to the Moors from friendship with the Romans. This, taken with the statement of Ammianus that he was *comiti nomine Romano acceptus* presumably indicates that he was preferred by the authorities as successor to Nubel, while Firmus, judging from the enthusiastic support he received from the tribes, was regarded by them as the true heir. The reports of Romanus on this matter were supported by many at court; but Remigius, still *magister officiorum*, prevented Firmus' friends from presenting his case.[40] Firmus then raised a revolt. Theodosius (the elder), then *magister equitum praesentalis* was sent to Africa with a small force. On his arrival (in the summer of 373[41]) he sent Romanus to take charge of the frontier defences, but as soon as he had gone, ordered the arrest of Vincentius, *curans Romani vicem*; and when the main body of his troops arrived, arrested Romanus himself. He further declared that he would not allow the provincials to furnish supplies for the army, a concession which delighted the *possessores* but which it can hardly be doubted was intended to show up the action of Romanus in Tripolitania.[42]

Whatever happened to Romanus, it appears that Vincentius escaped arrest; for after the conclusion of a truce between the Romans and Firmus, the *provinciae rectores tribunusque Vincentius* emerged from their hiding places and were well received by Theodosius. This Vincentius can hardly be other than Romanus' second-in-command; he had perhaps been in hiding in an area mostly under the control of Firmus.[43] Romanus himself is not mentioned in the rest of the narrative; he was superceded as *comes Africae* while the campaign was still in progress.[44] We have therefore to ask precisely why Romanus was arrested and how he escaped punishment in the end. Neither of these questions is dealt with by Ammia-

---

[38] Amm. Marc. XXIX. 5. 2.

[39] Dessau, *Inscript. Lat. Selectae* 9351; B. H. Warmington, *The North African Provinces*, 10–11.

[40] Amm. Marc. XXIX. 5. 2.

[41] W. Enßlin, *Pauly-Wissowa-Kroll, Realenc. d. kl. Altw.* V A 2, 1941.

[42] Amm. Marc. XXIX. 5. 4.–10. We can hardly accuse him of class interest (E. A. Thompson, *op. cit.* 91), in refusing to follow the example of the 'incredibly villainous' Romanus.

[43] Amm Marc. XXIX. 5. 19.

[44] Amm. Marc. XXIX. 5. 27.

nus. The account of the origins of Firmus' revolt in Ammianus' main narrative is not particularly discreditable to the count. The historian accepts the fact that Firmus was an assassin, whatever reason he may have had for the crime; it was not a common policy of the Emperors to disgrace a general for a mistake which caused a revolt; and in this particular case we have no sign of an attempt to "appease" Firmus which might have called for the sacrifice of Romanus. The speedy despatch of Theodosius admittedly suggests a lack of confidence in the ability of Romanus (and of his army) to cope with even a 'colonial' war. Once before Valentinian had felt the need of sending officers to assist Romanus;[45] indeed, comparisons might have been drawn between the disasters in Mauretania and those in Tripolitania, to the discredit of the count. But it does not seem likely that mere inefficiency was the cause of his arrest. Another possibility is that Romanus was arrested for actual extortion in the provinces. Ammianus refers to him several times in terms which suggest he was guilty of this.[46] Thus, he is said to "outstrip the enemy in his laying waste the provinces"; his deputy, Vincentius, is called '*incivilitatis eius et furtorum particeps*'[47] and two other men as '*rapinarum flagitiorumque Romani participes*.[48] Lastly, in a reference to Firmus apart from the main narrative, he states that the Moor revolted *voraces militarium fastus ferre nequiens*.[49] Ammianus gives no details of the extortions to which these phrases might refer; and the reference to Firmus is clearly at variance with the story in the main narrative. The latter was presumably the one to which he gave most credit and it may well be based on an account of the campaigns by a participant.[50] Consequently, while there is no doubt that the character of Romanus was such as to lend credit to the unspecified charges of extortion, these can hardly have been the cause of his arrest.

We turn therefore to the hypothesis that there was at this point a change in the official attitude towards the Tripolitanian affair, which had appeared settled in Romanus' favour; and that this change resulted from events at court. It seems likely that the arrest of Romanus was in some way connected with the replacement of his patron Remigius as *magister officiorum* by the Pannonian Leo, an associate of Maximinus in the prosecution of members of the nobility on charges of treason.[51] This promotion of Leo is usually dated to 373;[52] it was certainly after the death of Zammac in 372, for Remigius obstructed Firmus' defence in that matter. Remigius retired to his home in Gaul and thus put himself in the power of Maximinus who had been made *praef. praet. Gall.* in 371. Maximinus started to gather evidence implicating Remigius in Romanus' affairs; upon which Remigius hanged himself, 'either', says Ammianus, 'because of a guilty

[45] Above, 7.
[46] Amm. Marc. XXVII. 9. 2.
[47] Amm. Marc. XXIX. 5. 6.
[48] Amm. Marc. XXIX. 5. 50.
[49] Amm. Marc. XXX. 7. 10.
[50] E. A. Thompson, *op. cit.* 90.
[51] Amm. Marc. XXVIII. 1. 12.
[52] O. Seeck, *PW* IAI, 594.

conscience, or because of fear of calumny'.[53] The latter alternative can hardly mean that the historian had developed doubts about his guilt in favouring Romanus; he was led by his blind hostility towards Maximinus to forget that he had introduced the lamentable end of Remigius as an act of tardy justice,[54] and to make even Remigius a victim of the prefect's cruelty.[55] Unfortunately Ammianus gives us no hint of the order of events, and his account of the death of Remigius is placed well after the main narrative about Tripolitania. On the face of it, it would appear more likely that Maximinus' attack on Remigius came after rather than before the arrest of Romanus, the chief figure in the affair. The same difficulty applies to Palladius, who also came to a bad end; for Theodosius sent to the court a document he had found among the papers of Romanus in which Palladius said he had been dismissed for lying to the Emperor about the Tripolitanians. Valentinian then had him arrested but he hanged himself before any further investigation.[56] It is difficult to see why, if Palladius was really dismissed for his false report, Valentinian should now order his arrest, and Palladius should commit suicide, just because of confirmation of his action; but Ammianus clearly believed that the death of Palladius came after the arrest of Romanus and that Palladius had already been dismissed for making a false report.

The originators of this change of attitude may be sought with Maximinus and his friends. We do not have to credit all that has been written about the various 'national' *factiones* in the fourth century to admit that the Pannonian element was particularly self-conscious,[57] and that under Valentinian it became very powerful. Maximinus was a prominent member of this element, as was Leo, and we may see in his attack on Remigius and Romanus, who came from Gaul, an incident of faction, however justified it may have been.

Yet Romanus himself survived in spite of the fact that his two accomplices had committed suicide before being brought to trial; indeed, there appears to have been no general re-examination of the matter till after the death of Valentinian. Even then, after the exoneration of the Tripolitanians, we find Romanus still trying to justify himself.[58] There can be no doubt that he was never punished, for Ammianus made such a point of the deaths of Palladius and Remigius that he would hardly have refrained from mentioning the fate of Romanus himself. The count must therefore have had very powerful protectors between 373 and 376/77. At the latter date, he relied on Merobaudes, *magister peditum*, who may have obtained this position in 372; but it appears unlikely that he favoured Romanus from the beginning.[59]

---

[53] Amm. Marc. XXX. 2. 9–12.
[54] Amm. Marc. XXX. 2. 9.
[55] Cf. A. Alföldi, *op. cit.* 69.
[56] Amm. Marc. XXVIII. 6. 25–27.
[57] Cf. Amm. Marc. XXVI. 1. 6, XXVI. 5. 3.
[58] Amm. Marc. XXVIII. 6. 28.
[59] W. Enßlin, *Klio* 24 (1931) 125.

It has recently been suggested with great probability that the "conspiracy of silence" surrounding the last years and death of Theodosius the elder was due to the fact that he had engaged in actions, perhaps even in treason, which could not be safely described by historians writing under the Theodosian house.[60] Is it just coincidence that Ammianus lets Romanus disappear from the scene and gives no account of his fortunes in these years? Perhaps the silence of Ammianus indicates that Romanus' relations with Theodosius were not to the credit of the latter. Theodosius was a powerful figure, and though he carried out his instructions to arrest Romanus, he could have protected him at a later stage had he wished to do so.

There remains another possibility, (which does not necessarily exclude the previous one) that Romanus was ultimately protected by Valentinian himself. This involves a question of identity. In Ammianus' account of Julian's reign, we read of the exile of "Romanus et Vincentius, scutariorum scholae primae secundaeque tribuni, agitasse convicti quaedam suis viribus altiora".[61] This has been associated with the execution of the son of Marcellus, formerly *magister equitum*, on a charge of treason and of two *scutarii*, Iuventinus and Maximinus, later honoured as martyrs.[62] The incident appears to have taken place while Julian was at Antioch, that is, between August 362 and March 363. We have no connecting evidence, but it is by no means impossible that the Romanus and Vincentius here mentioned were known to Valentinian and were identical with the *comes Africae* and his deputy. The position of tribune of a *schola palatina* could, of course, be a stepping stone to the highest positions, as the career of Valentinian himself shows. While Valentinian's early military career is uncertain, it seems that under Julian he was tribune of a *schola palatina*; Orosius actually calls him *tribunus scutariorum*.[63] Under Jovian he was certainly *tribunus secundae scholae scutariorum*,[64] so it is possible, if this appointment came in Julian's reign, that he succeeded Vincentius; furthermore, his zealous supporter and friend Aequitius is known as *tribunus primae scholae scutariorum* in February 364,[65] and could have succeeded Romanus. The possibility is therefore that Romanus was known to Valentinian and, while the later stories of the latter's difficulties under Julian may be discounted, that he did not regard Romanus' exile as disbarring him from favour. We have several notices of Valentinian's advancement of his friends; Aequitius[66] and Leo[67] come to mind; so personal feelings

---

[60] E. A. Thompson, *op. cit.* 92 ff., 105–07.

[61] Amm. Marc. XXII. 11. 2.

[62] W. Enßlin, *Klio* 18 (1923), 158.

[63] Orosius VII. 32; see W. Enßlin, *Pauly-Wissowa-Kroll, Realenc. d. kl. Altw.* VII A 2, 2160, for Valentinian's early career.

[64] Amm. Marc. XXV. 10. 9.

[65] Amm. Marc. XXVI. 1. 5.

[66] Amm. Marc. XXVI. 1 4. and 6, *ibid.* 5. 3, XXX. 3. 1.

[67] Amm. Marc. XXVI. 1. 6, XXVIII. 1. 12 ff., XX. 2. 10. See also Amm. Marc. XXVI. 5. 14 for his employment of Gaudentius *scutarius olim sibi cognitus et fidelis*.

as well as his known reluctance to punish high officers[68] may have led Valentinian to give Romanus the benefit of the doubt. He is not known to have intervened in favour of any others of those charged by Maximinus and Leo whom we take to have inspired the arrest. The interest of Valentinian would thus explain also why in spite of the suicides of Palladius and Remigius, a further investigation was not held till after his death.[69] If, on the other hand (or in addition), Romanus was assisted by Theodosius, he must have been doubly fortunate to escape, for the execution of Theodosius was almost certainly the responsibility of Maximinus, whether justified by suspected treason or not.[70]

When Gratian ordered an examination of the affair, it was entrusted to Nicomachus Flavianus, the *vicarius Africae*, and Decimius Hesperius, *proconsul Africae*, the son of Antonius, under whose influence Gratian now was. These sent a full report of the affair – perhaps that followed by Ammianus – "to which no reply was made", says Ammianus, though without giving the reason. The determined Romanus then tried to prove that Flavianus and Hesperius were biased in favour of the Tripolitanians, and relying on the support of Merobades brought witnesses to Milan. But these were sent home after examination had shown there was no case.[71] This is the last we hear of Romanus. The people of Tripolitania were left to repair the damage. Flavianus was honoured as *patronus* of Lepcis Magna by the "fidelis et innocens ordo";[72] Hesperius, also patron, for the 'iustitia quam causae Tripolitanorum deligatae exhibuit';[73] and Fl. Vivius Benedictus, *praeses* in 378, *patronus* of Lepcis and Sabratha, was hailed by the former as 'innocentium fautor, vindex libertatis',[74] by the latter as 'vir totius integritatis, moderationis, iustitiae, provisionis, fidei, benignitatis, fortitudinis ac beneficentiae',[75] apparently because of his measures to assist the Tripolitanian cities.

---

[68] Amm. Marc. XXX. 8. 13, 9. 1. [69] Amm. Marc. XXVIII. 6. 28.

[70] See E. A. Thompson, *op. cit.* 95–97, 105; it can perhaps never be proved whether this occurred under Valentinian or Gratian; it may be that even Ammianus did not know. When he compared Theodosius to Corbulo and Lusius Quietus (XXIX. 5. 4.) he is perhaps using examples of more than military prowess, and indicating his own doubts; for Corbulo was executed by the Emperor under whom he had won his greatest successes, while Quietus was killed immediately after the death of his former Emperor. Note that Ammianus elsewhere says how nearly Ursicinus suffered the fate of Corbulo (XV. 2. 5.).

[71] Amm. Marc. XXVIII. 6. 28–30.

[72] *Inscr. Rom. Trip.* 475; cp. J. Guey, *Rev. Et. Anc.* 51 (1950), 77–89.

[73] *Inscr. Rom. Trip.* 526; cp. J. Guey, *Rev. Et. Anc.* 55 (1953), 344 ff.

[74] *Inscr. Rom. Trip.* 571. [75] *Inscr. Rom. Trip.* 103.

WANN WURDE KAISER ALEXIOS II. KOMNENOS GEBOREN?

P. WIRTH/MÜNCHEN

Die Frage nach dem Datum der Geburt des Kaisers Alexios II. Komnenos – darüber täuscht die knappe Darstellung bei G. Ostrogorsky[1] hinweg – wurde noch keiner befriedigenden Lösung zugeführt. Maximilian Treu[2] ließ, wie schon W. Regel[3] – unter Heranziehung westlicher Quellen, Wilhelms von Tyrus[4] und des Albericus Monachus[5] –, bzw. des Kodinos[6] die Wahl offen zwischen den Jahren 1167 und 1169. Diese Auffassung fand auch den Beifall Georg Stadtmüllers.[7] K. Bonis griff sie in zwei Abhandlungen[8] neuerdings auf. Niemand wird freilich leugnen können, daß Albericus nicht nur jeder genaueren Kenntnis der byzantinischen Verhältnisse entbehrt, sondern auch chronologisch völlig versagt, nicht anders als Wilhelm von Tyrus, wenngleich dieser im Gegensatz zu Albericus oft erstaunlich sichere Nachrichten über die byzantinische Zeitgeschichte vermittelt. Leider läßt uns eine der wichtigsten Geschichtsquellen dieser Zeit, Johannes Kinnamos, in dieser Frage im Stich. Die Angaben des Kodinos sind nicht selten unzuverlässig. Rettende Hilfe für den Ansatz des Jahres leistet jedoch die laudatio funebris eines Rhetor anonymus bei Regel[9] auf Kaiser Manuel I. Der Redner vergleicht in ihr den jungen Kaiser Alexios

---

[1] Geschichte des byzantinischen Staates, 2. Auflage, München 1952, S. 314; Fasc. 2 der von W. Regel edierten Fontes Rerum Byzantinarum war O. nicht zugänglich (S. 281 A. 5).

[2] Περὶ Εὐθυμίου Νεῶν Πατρῶν τοῦ Μαλάκη, Δελτίον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρείας τῆς Ἑλλάδος V (Athen 1896/1900) σ. 211.

[3] Fontes Rerum Byzantinarum ed. W. Regel, Petropoli 1892–1917 p. XIII.

[4] Guillelmi Tyrensis archiepiscopi historia rerum in partibus transmarinis gestarum, Patrol. Lat. CCI, cap. XXII 4: Filio sane adhuc impuberi, vix annorum tredecim ... Francorum regis ... Ludovici filiam ... Agnetem ... solemniter contulit, cf. cap. X; Recueil des historiens des croisades, historiens occid. I 1 p. 1066.

[5] Chronica Albrici Monachi Trium Fontium ed. Pertz (Hannover 1874), Monumenta Germaniae Historica Script. t. XXIII p. 848 sqq.

[6] De annor. et imperat. ser. ed. Bonn. p. 159: κατὰ δὲ τὴν ι' μηνὸς Σεπτεμβρίου, ἰνδικτιῶνος γ' ἔτους ‚σχοη', ἤγουν ἐν τῷ κη' ἔτει τῆς βασιλείας αὐτοῦ, ἐγεννήθη ὁ κάλλιστος υἱὸς αὐτοῦ ὁ πορφυρογέννητος κύριος Ἀλέξιος ὁ Κομνηνός.

[7] Michael Choniates, Metropolit von Athen. Orientalia Christiana Vol. XXXIII 2 (Rom 1934) S. 307 [= 187].

[8] Εὐθυμίου Μαλάκη τὰ σωζόμενα, Athen 1937 σ. 13, zuletzt in: Δύο Ἐγκωμιαστικοὶ Λόγοι εἰς τὸν Αὐτοκράτορα Μανουὴλ Α' τὸν Κομνηνόν, Θεολογία 20 (1949) σ. 711.

[9] a. a. O. p. 224, 9 sqq.

mit Christus: Ἰησοῦς αὐτός, οἴδαμεν, ἔτη γεινόμενος (lies γινόμενος) δώδεκα καταπαρρησιά<ζε>ται διδασκάλων ἐν ἱερῷ. lin. 15 sqq. folgt: ἆρα καὶ τὸν ἡμεδαπὸν βασιλέα τοῖς αὐτοῖς ἐνδοξάσει ἄρτι τὸν ἰσάριθμον ἐκείνῳ τῆς δωδεκαετηρίδος χρόνον μάλιστα[10] τρέχοντα. Warum μάλιστα? Nicht ἤδη? Also war der Kaiser zum Zeitpunkt der Rede,[11] Ende Januar 1181, eben noch nicht 12 Jahre alt, sondern erst „an die 12 Jahre"! Dies würde für den Zeitraum von Jan./Febr.-Ende 1169 sprechen. Damit stimmt die Angabe des Niketas Choniates[12] zum Tod des Alexios (Nov. 1183) überein: καὶ οὕτω μὲν ἐξ ἀνθρώπων ὁ βασιλεὺς Ἀλέξιος ἐγεγένητο, ζήσας τὸν μὲν ἅπαντα χρόνον ἔτη μὴ ἀκραιφνῶς πεντεκαίδεκα. Alexios ist danach also etwa zwischen Jan./Febr.–Okt./Nov. 1169 geboren worden. Einen terminus ante quem non liefert auch die Partie einer von Skizenos zum Thema der Geburt des Prinzen ausgearbeiteten Rede bei Regel p. 369, 3 sqq.: εἰ γὰρ ἑνὸς ἡλίου προσβολὴν τὸ τελματῶδες γένος οἱ βάτραχοι σθένειν οὐκ ἔχουσι, τί πείσεσθαι τούτους εἰκός, εἰ καὶ δευτέρου προσανατέλλοντος αὐτῷ πειραθήσονται. τὸ τελματῶδες γένος οἱ βάτραχοι gebraucht die höfische Rhetorik als Metapher zur Bezeichnung der Venetianer,[13] mit denen Byzanz 1168 in Konflikt gerät.[14] Genaueren Aufschluß erteilt die Überschrift ebendieser Rede:[15] Τοῦ σοφωτάτου οἰκουμενικοῦ διδασκάλου τοῦ Σκιζηνοῦ διδασκαλία(!) ἐπὶ τῇ κατὰ τὴν προσκύνησιν τοῦ τιμίου καὶ ζωοποιοῦ σταυροῦ γεννήσει τοῦ πορφυρογεννήτου κῦρ Ἀλεξίου τοῦ υἱοῦ τοῦ αὐτοκράτορος κῦρ Μανουὴλ τοῦ Κομνηνοῦ. Was besagt προσκύνησις τοῦ σταυροῦ? vgl. p. 369 lin. 18 τὸν σταυρὸν ἀράμενος und p. 367, 18 sqq. παρασπίζουσι . . . πανηγύρεις τὴν τοῦ νεοβλάστου γενέθλιον δεσπότου ἑορτήν, ὧν ἡ μὲν τὴν ῥίζαν τῶν ἀγαθῶν, τὴν θεομήτορα λέγω παρθένον ἄρτι βλαστάνουσαν, ἡ δὲ λοιπὴ τροπαιοφόρον τοῦ σωτῆρος ὅπλον ἔλαχεν ἀνυψούμενον?[16] Daß es sich um das Fest der Kreuzerhöhung handelt, zeigen endlich noch die Stellen p. 367, 30 sq. ὡς

---

[10] Zur Bedeutung bei Zahlen vgl. Liddell-Scott-Jones, Greek-English Lexicon, 9. Aufl. (1940) s. v. μάλα III 5; vgl. auch Thukydid. I 118 ἐν ἔτεσι πεντήκοντα μάλιστα = „vor 49 Jahren!" VIII 68 ἐπ' ἔτει ἑκατοστῷ μάλιστα, cf. I 93 ὕψος ἥμισυ μάλιστα (bei W. Pape, Griech.-Dt. Handwörterbuch, 3. Aufl., bearb. v. M. Sengebusch (Braunschweig 1908) s. v. μάλα (3).

[11] Nach p. 191, 12 μετὰ ρκ (= 120) ἡμέρας τῆς αὐτοῦ (sc. Μανουὴλ) τελευτῆς ἐκφωνηθεὶς (sc. λόγος ἐπιτάφιος).

[12] Ed. Bonn. p. 356.

[13] Vgl. Eustathios, Regel a. a. O. p. 36, 16 sqq. ὅσα ἡ Ἀδριανὴ πομφόλυξ, ὁ χέρσυδρος ὄφις, ὁ τελματίτης βάτραχος, μάλιστα μὲν οὖν – ἵνα μὴ ἐκ τῶν δυστυχημάτων προσονομάζω τοὺς ἄνδρας – ὅσα τὸ πειρατικὸν ἔθνος τὸ ἐξ Ἀδριάδος, τὸ ὕπουλον, τὸ κακόβουλον ἐβουλεύσατο.

[14] F. Chalandon, Les Comnène II (Paris 1912) p. 585 n. 4: „En 1168, Venise attaque les vaisseaux d'Ancône", cf. Annal. Venet. breves, Mon. Germ. Hist. SS. XIV p. 71; Andrea Dandolo, Chronicon, L. A. Muratori, Rer. Ital. Scriptor. XII p. 272; Heinr. Kretschmayr, Geschichte von Venedig (Geschichte der europ. Staaten hrsg. v. Heeren, Ukert, Giesebrecht, Lamprecht Bd. 35) I (Gotha 1905) S. 253.

[15] Regel a. a. O. p. 362, 1 sqq.

[16] Vgl. J. Herzog-A. Hauck, Realenz. f. prot. Theol. u. Kirche, 3. Aufl., Bd. II (Lpz. 1902) s. v. Kreuzerhebung.

ἠγάθυνας ἡμῖν τὴν εἴσοδον[17] τοῦ ἐνιαυτοῦ, νικητικώτατε βασιλεῦ, τῷ τερπνῷ σου γεννήματι; sowie p. 367, 31 sq. ἀρχὴ μηνῶν οὗτος παρὰ Ῥωμαίοις τὸν μέγαν ἀρχηγὸν εἰς φῶς προηγάγετο und p. 368, 4 sqq. εἰς ἐαρινὴν ἤμειψας χάριν ... τὸ μετόπωρον, ἐπειδὴ τὸ σὸν ἐν ὥρᾳ τοιαύτῃ πορφυρόβλαστον ἄνθος τρυγῆσαι δέδωκας. Somit ergibt sich für den Geburtstag des Kaisers Alexios, über den Niketas Choniates ausführlich berichtet,[18] mit hoher Wahrscheinlichkeit der 14. September[19] des Jahres 1169.

---

[17] Vgl. hierzu F. Dölger, Das Kaiserjahr der Byzantiner, Sitz.-Ber. d. Bayer. Akad. d. Wissensch., phil.-hist. Kl. Jg. 1949 H. 1.

[18] Ed. Bonn. p. 219, 16–220, 22, wozu man vgl. O. Treitinger, Die oströmische Kaiser- und Reichsidee nach ihrer Gestaltung im höfischen Zeremoniell, Jena 1938 S. 108 ff.

[19] Übrigens fällt auch bei Kodinos, a. a. O. p. 159, das Ereignis in den September.

THE DATE OF THE BATTLE OF PELAGONIA

D. M. NICOL / DUBLIN

It has been generally assumed, on the strength of two passages in Nikephoros Gregoras (ed. Bonn I, 72 and 73, lines 1–3), that the battle of Pelagonia was fought in the late autumn of 1259. D. J. Geanakoplos, in his recent article on the battle,[1] states as follows:

"Gregoras, 72, offers a fairly definite clue for dating this battle. He writes that the Nicene troops left Nicaea μικρὸν μετὰ τροπὰς θερινάς. See also ibid. 73, lines 1–3. In view of these two passages, it seems that the battle took place some time after September 21, either at the end of September or more probably in October or November 1259. Cf. F. Dölger, Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches, no. 1882 ('Spätherbst'), and M. Dendias, Le Roi Manfred et la Bataille de Pélagonie, (Mélanges Charles Diehl I [Paris 1930]) 55 ('pendant l'automne')."

Other indications of the time of year for the events immediately preceding the battle are, however, given by Akropolites (ed. Heisenberg, 167, lines 23–4, ἔαρος ἐνισταμένου), and by the Chronicle of the Morea (ed. P. Kalonaros [Athens 1940], line 3516, εἰς τὸν ἀπρίλιον μῆναν, and line 3619, ἀπὸ τὸν μάρτιον μῆναν).

Gregoras gives an account of the Pelagonia campaign which differs substantially from that of Akropolites, Pachymeres, and the Chronicle of the Morea; and at least one item in it appears to be fictitious, namely his statement that Manfred of Sicily led his own contingent in person. On one point, however, Akropolites, Gregoras, and Pachymeres were all at pains to be accurate and consistent. The ranks and titles held by Michael Palaeologos and by the various Nicene generals at different stages of their careers were details of great importance and interest to the historians and their readers. It should be observed, therefore, that the expedition described by Gregoras (72–73) as crossing the Hellespont μικρὸν μετὰ τροπὰς θερινάς and arriving in Macedonia in late autumn was sent off by Michael Palaeologos „shortly after he had assumed the title of Despot" (ἄρτι τὸ δεσποτικὸν περιεζωσμένος ἀξίωμα). According to Gregoras, the leader of the expedition, John Palaeologos, was at the time Sevastokrator, and his co-General, Alexios Strategopoulos, Great Domestic.[2]

---

[1] "Greco-Latin relations on the eve of the Byzantine Restoration: the Battle of Pelagonia – 1259", Dumbarton Oaks Papers 7 (1953), (pp. 99–141), p. 120, note 98 So also Buchon, Hopf, Romanos and others.

[2] The Caesar, Constantine Palaeologos, whom Gregoras includes among the Generals leading this Macedonian expedition, is said by Akropolites (161, line 5) to have been sent to Paphlagonia at the time.

Michael Palaeologos assumed the title of Despot soon after the death of Theodore II Laskaris in August 1258. He was proclaimed King on December 1258, and crowned on 25 December of the same year.[3] Thus, the period "shortly after he had assumed the title of Despot" must be the autumn, not of 1259, but of 1258. The Macedonian expedition which Gregoras here describes may then be seen to correspond with that more fully described by Akropolites (ed. Heisenberg, 160, line 16 f.) and Pachymeres (ed. Bonn, 83 and 106). Akropolites (160) states that it was dispatched by Michael Palaeologos "before his coronation" and "before his proclamation as King" (line 16, πρὸ τοῦ βασιλικῶς στεφθῆναι; line 24, ἐπεὶ δὲ ἀνηγορεύθη καὶ βασιλεύς). The Generals in command were John Palaeologos (then Great Domestic), Alexios Strategopoulos, and John Raoul. Pachymeres (83) clearly refers to the same expedition, under the command of John Palaeologos (Great Domestic), Strategopoulos, and Raoul; and adds that they were prevented from advancing further than Verria owing to the opposition of the son of Michael II Angelos, John Doukas (Nothos), and his army of Vlachs.

John Palaeologos and Alexios Strategopoulos were in fact not promoted to the ranks of Sevastokrator and Great Domestic respectively until some time after the coronation of Michael Palaeologos as Emperor, at which time they were in Macedonia (ἐν τῇ δυσμῇ).[4] These were the titles they held at the time of the battle of Pelagonia in the following year, 1259.

Shortly after his coronation, probably early in 1259, Michael Palaeologos sent ambassadors to Michael Angelos, and also to Manfred of Sicily and William of Villehardouin of Achaea (both of whom it seems were already related by ties of marriage or impending marriage to the Despot of Epirus). When these failed to achieve satisfaction the Nicene Generals, John Palaeologos and Alexios Strategopoulos, who had wintered in Macedonia, were ordered to open an attack on Michael Angelos.[5] They succeeded in surprising him at Kastoria, and he retreated behind the Pindos mountains. They then stormed and captured a number of towns and fortresses in Macedonia and northern Epirus, in the course of a campaign conducted ,,during the spring" of 1259 (καὶ ταῦτα μὲν ὑπῆρξεν ἔαρος ἐνισταμένου).[6]

The list of their conquests is given by Akropolites as Ochrida, Deavolis (Devol), Prespa, Pelagonia, Soskos, and Molyskos. Pachymeres (107), who also refers to this campaign (though out of its context), adds a number of other places to the list, and amongst them Kanina and Vellegrada

---

[3] Gregoras, 78–79. Cf. F. Dölger, Regesten p. 30.

[4] Possibly they were promoted in the spring of 1259 (see below, note 7). Their insignia were sent to them: cf. Akropolites 161, ἐξαποστείλας . . . τὰ τοῦ ἀξιώματος σύσσημα. Pachymeres 107, πέμψας τὰ σύμβολα.

[5] Akropolites 165, line 14 f.

[6] ibid. 167, lines 23–24.

(Berat).[7] Berat, Avlona, and perhaps also Kanina, were then under the suzerainty of Manfred of Sicily. Neither Akropolites nor Pachymeres makes mention of Avlona: but Gregoras (73) states that Michael Angelos encamped in the plains of Avlona after his retreat over the mountains. The conquest by the Nicene army of so many towns over so wide an area, even though accomplished ἀπτέρῳ τάχει,[8] must have occupied several weeks of the spring season.

In the meantime the allies and auxiliaries of the Emperor of Nicaea and the Despot of Epirus were gathering for the battle that was to be fought at Pelagonia. According to the Chronicle of the Morea, the foreign mercenaries of Michael Palaeologos began to assemble at Adrianople in March 1259.[9] It was in the same month that William of Villehardouin sent out his orders for a general levy: the Franks were to be ready to cross over to Epirus in April, in accordance with the plans made at William's conference with Michael Angelos at Patras at the end of 1258.[10] The date of the arrival of the four hundred Germans sent by Manfred cannot be ascertained; but it seems clear that Michael Angelos had retreated to Avlona in order to speed his negotiations with Manfred. For in May 1259 an escort of vessels arrived from Italy to fetch his daughter Helena and convey her to Trani for her marriage. The wedding of Helena and Manfred took place on 2 June 1259.[11]

Preparations for the final battle were thus concluded on both sides at least by the end of May 1259. Gregoras (73) reports that Michael Angelos first laid siege to the fortress of Berat. This statement has generally been discredited, on the assumption that Berat was then either in the possession of Michael himself or of his ally Manfred. If, however, Pachymeres' account of the lightning conquests of John Palaeologos in the spring of 1259 be correct, (and not entirely an anticipation of later events), it is probable enough that Michael Angelos should attempt the recovery of Berat as a first step to his re-conquest of western Macedonia. Further, the capture of Berat by the Nicene army would be an added stimulus to Manfred to send troops to the assistance of the Despotate. But the assault

---

[7] Pachymeres (ibid.) alleges that John Palaeologos, having secured the Macedonian fortresses, proceeded to attack (Neo) Patras and Trikkala. But this must be an anticipation of his expedition into Thessaly after the battle of Pelagonia, for which cf. Akropolites 172. He also says that the success of this campaign was the cause of the promotion of John Palaeologos from Great Domestic to Sevastokrator, which might thus be dated to the spring of 1259.

[8] Pachymeres 106.

[9] Chronicle of the Morea (ed. P. Kalonaros [Athens 1940], lines 3602–04). Akropolites, in order to magnify the victory of the Nicene army, gives only a passing reference to the crowd of foreign troops commanded by John Palaeologos – "Scythians and Turks" (169, line 3).

[10] Chronicle of the Morea lines 3515–16 and 3618–19.

[11] Anonymus Tranensis in Forges-Davanzati, Dissertazione sulla seconda moglie di Re Manfredi (Naples 1791) 11–13.

on Berat proved unsuccessful; and it was then, presumably, that Michael turned south to Ioannina, to meet up with the Frankish army, and crossed over Pindos (well to the south of the Nicene army) to launch the combined attack from Thessaly.[12]

Michael Angelos and his allies marched north towards Kastoria by way of Servia: John Palaeologos assembled his army (now augmented by the foreign auxiliaries who had arrived from Adrianople) in the region of Ochrida or Pelagonia: and the battle was fought in the hills between Pelagonia and Kastoria.[13] No certain date for the battle can be derived from any of the sources. But since all preliminaries were completed by the end of May, the battle of Pelagonia itself may perhaps be dated to the early summer (? July) of 1259.

If these deductions are correct, it can be seen that Gregoras, in his rather confused version has telescoped into one account the separate campaigns in Macedonia of autumn 1258 and spring 1259, and collected them both under the title of the battle of Pelagonia (i. e. Gregoras 72 = Akropolites 160–161 plus Akropolites 165–167). Other considerations apart, if the battle had taken place in „the late autumn" (October or November) there would scarcely have been time left in the campaigning season for all the subsequent events recorded before the end of 1259. John Palaeologos, accompanied by John Doukas, marched south to NeoPatras, attacked Levadia and Thebes, and then made his way back to Lampsakos before winter: while Alexios Strategopoulos crossed over to Epirus, laid siege to Ioannina and captured Arta. Michael Angelos meanwhile escaped by way of Vonitsa to the islands of Leukas and Cephalonia, regrouped his forces, and returned to the attack aided by his son John Doukas, who had deserted the Nicene army. Between them they recovered Arta and drove off the besiegers of Ioannina; and Strategopoulos was forced back over the mountains into Thessaly.[14] All these events occurred between the battle of Pelagonia and the end of the year 1259, and it seems improbable that so much could have been accomplished in the last two months of the year.

---

[12] Chronicle of the Morea lines 3626–3630.

[13] For the site of the battle see D. J. Geanakoplos, op. cit., Appendix A.

[14] Akropolites 171–173.

DIE CHRYSOTELEIA DER IUGA

J. KARAYANNOPULOS/ATHEN

A. Im XVI. Buch seiner Chronographie sagt Joh. Malalas über den Kaiser Anastasios I. u. a. auch das Folgende: „Ὁ δὲ θειότατος βασιλεὺς Ἀναστάσιος ἐποίησε χρυσοτέλειαν τῶν ἰούγων τοῖς συντελεσταῖς πᾶσι διὰ τὸ μὴ ἀπαιτεῖσθαι τὰ εἴδη καὶ διατρέφεσθαι ὑπὸ τῶν στρατιωτῶν.“[1]

Diese Stelle, die Johannes Malalas sicher als Fragment in seine Chronographie übernahm, da sie ganz unzusammenhängend in der Erzählung steht, wurde das Objekt einer wissenschaftlichen Diskussion in bezug auf ihre genaue Bedeutung und ihren tieferen Sinn.

Zwei völlig entgegengesetzte Meinungen wurden von den verschiedenen Forschern vorgebracht bei ihrem Versuch, den wahren Sinn der erwähnten Stelle zu ermitteln. Zunächst, daß diese Chrysoteleia der iuga eine neue Steuer gewesen sei, eingeführt von Anastasios I. an Stelle des von ihm abgeschafften Chrysargyron. Dieser Gesichtspunkt wurde von E. W. Brooks[2] und A. A. Vasiliev vertreten, der auf dieser Meinung in allen Auflagen seiner Geschichte des byzantinischen Kaiserreiches beharrte,[3] ferner von E. Stein,[4] der später erklärte, daß er diese Chrysoteleia als „supplément général à l'annone“ betrachte,[5] und schließlich von G. Ostrogorsky in der I. Auflage seiner „Geschichte d. byz. Staates“.[6]

Indem sie E. Stein folgten, behaupteten weiterhin A. A. Vasiliev und G. Ostrogorsky, daß diese Handlung des Kaisers Anastasios I. keine Verminderung, sondern bloß eine „gerechtere“ oder „more regular“ Verteilung der Steuerlasten bedeutete.[7] Nach der Ansicht von E. W. Brooks hinwiederum vertraten auch A. A. Vasiliev und G. Ostrogorsky die Meinung, daß diese neue Steuer hauptsächlich zugunsten des Heeres ein-

---

[1] Johannes Malalas, XVI. 108 (394. 8) B. C.

[2] E. W. Brooks, The Eastern Provinces from Arcadius to Anastasius (Cambridge Medieval History, vol. I, Cambridge 1911) 484.

[3] A. A. Vasiliev, History of the Byzantine Empire, Madison 1928, I. 141. Id., Histoire de l'empire byzantin, Paris 1932, I. 145. – Id., History of the Byzantine Empire, Madison 1952, S. 113.

[4] E. Stein, Studien zur Geschichte des byzantinischen Reiches, vornehmlich unter den Kaisern Justinus II. und Tiberius Konstantinus, Stuttgart 1919, S. 146.

[5] E. Stein, Histoire du Bas Empire II. De la disparition de l'empire d'Occident à la mort de Justinien (476–565), Paris-Bruxelles-Amsterdam 1949, S. 201.

[6] München 1940, S. 39. Der Meinung der in Anm. 2–6 zitierten Gelehrten schloß sich auch F. Lot, Nouvelles Recherches sur l'impôt foncier et la capitation personnelle sous le Bas-Empire (nachgelass. Werk), Paris 1955, S. 153 an.

[7] E. Stein, a.a.O. (oben Anm. 4); A.A. Vasiliev, a.a.O. (oben Anm. 3); G. Ostrogorsky, a. a. O. (oben Anm. 6).

geführt wurde.[8] Schließlich hielt auch E. Stein die Chrysoteleia, wie gesagt, für eine neue Steuer, gab aber keine klare Erklärung, wie er diese neue Steuer auffaßte, sondern beschränkte sich auf den sehr allgemeinen und unscharfen Ausdruck, daß die Chrysoteleia eine allgemeine „Ergänzung" der Annona war, eine ziemlich beträchtliche Ergänzung sogar.[9] Soviel über die erste Theorie.

Nach der zweiten Meinung sodann ist die „Chrysoteleia der iuga" keine neue Steuer, sondern dieser Ausdruck bedeutet einfach die adaeratio der Annona. Diese Ansicht vertrat J. B. Bury[10] sowie auch W. Enßlin in seiner Besprechung der ersten Ausgabe der „Geschichte des byzantinischen Staates" von G. Ostrogorsky.[11] Dieser Meinung schloß sich dann auch G. Ostrogorsky in der zweiten Ausgabe seines Buches an. Zugleich aber beharrte er auf der älteren Meinung, daß diese adaeratio annonae an Stelle des abgeschafften „Chrysargyron" eingeführt wurde. Ferner kombinierte er diese adaeratio annonae mit der Einführung der coëmptio, d. h. des zwangsweisen Verkaufes von Lebensmitteln an den Staat, zu niedrigen, von der Regierung festgesetzten Preisen.[12]

Schließlich vertrat auch L. Bréhier diese Meinung, darüber hinaus aber brachte er noch die Ansicht vor, diese adärierte Annona habe nicht nur auf der ländlichen, sondern auch auf der städtischen Bevölkerung gelastet.[13]

B. Wenn wir nun die nähere Untersuchung der angeführten Theorien vornehmen, so stellen wir fest, daß die von E. W. Brooks, E. Stein und A. A. Vasiliev vertretene Ansicht auf einer irrigen Interpretation der Quellen beruht.

Wie nämlich von den Gegnern dieser Meinung zutreffend bemerkt wurde,[14] bedeutet der Ausdruck „Chrysoteleia der iuga" durchaus nicht die Einführung einer neuen Steuer, sondern ganz einfach die Verpflichtung, daß die iuga ihre Steuerabgaben in „Gold" entrichten. Mit anderen Worten bedeutet „Chrysoteleia der iuga" die Verpflichtung, daß eine Steuer, die bis jetzt in Naturalien erhoben wurde, von nun an in Geld zu entrichten sei.

Nur in einem Punkt hat diese Theorie recht, indem sie nämlich diese „Chrysoteleia der iuga" mit den militärischen Bedürfnissen verbindet,

[8] E. W. Brooks, a. a. O. (oben Anm. 2) und A. A. Vasiliev, a. a. O. (oben Anm. 3): „to the support of the army". – G. Ostrogorsky a. a. O. (oben Anm. 6): „die Chrysoteleia diente in erster Linie den Erfordernissen des Heeres".

[9] E. Stein, a. a. O. (oben Anm. 5): „un supplément général à l'annone . . . ce supplément n'a pas dû être modique".

[10] J. B. Bury, A History of the Later Roman Empire from the Death of Theodosius I to the Death of Justinian (395–565), London 1923, vol. I S. 444 Anm. 2.

[11] B. Z. 42 (1943/49) 260.

[12] G. Ostrogorsky, Geschichte des byzantinischen Staates², München 1952, S. 54.

[13] L. Bréhier, Les Institutions de l'empire Byzantin. Le Monde Byzantin II (L'évolution de l'humanité 32 bis), Paris 1948, S. 249: „(la chrysoteleia) pesa également sur les villes et les campagnes".

[14] Siehe z. B. W. Enßlin, B. Z. 42 (1943/49) 260.

was wirklich von den Quellen bestätigt wird.[15] Doch ist dieser Punkt nur eine Einzelheit im Rahmen der erwähnten Theorie, die aber als Ganzes mit der Annahme der Chrysoteleia als selbständiger und unabhängiger Steuer nicht mehr haltbar ist.

Aber auch die zweite Theorie befriedigt nicht. Lassen wir die Behauptung von L. Bréhier, daß diese neueingeführte adaeratio annonae nicht nur auf der ländlichen, sondern auch auf der städtischen Bevölkerung des Reiches lastete (die sicher unrichtig ist),[16] beiseite, und wenden wir unsere Aufmerksamkeit auf die drei folgenden Punkte, auf die sich diese Theorie hauptsächlich stützt:

a) Der Ausdruck „Chrysoteleia der iuga" gleicht dem Ausdruck „Chrysoteleia (= adaeratio) der iugatio" (= iuga/iugatio), d. h. der adaeratio der Annona.[17]

b) Diese adaeratio der Annona wurde als Ersatz für den Wegfall des Chrysargyron und der dadurch verursachten Verminderung der Geldeinnahmen des Staates eingeführt.[18]

c) Als Folge der adaeratio der Annona ergab sich auf der anderen Seite eine Verminderung der Naturallieferungen an den Staat. Dieser Verminderung tritt nun der Staat durch die Einführung der coëmptio-συνωνή entgegen.[19]

Mit anderen Worten, durch diese Theorie wird das folgende kausale Schema gestützt: der Wegfall des Chrysargyron verursachte die adaeratio der Annona, die wiederum die Einführung der coëmptio-συνωνή bewirkte.

Nun wollen wir die Untersuchung eines jeden dieser Punkte vornehmen. Die erste Behauptung, daß der Ausdruck „Chrysoteleia der iuga" dem Ausdruck „Chrysoteleia der iugatio" (= adaeratio der Annona) gleicht,

---

[15] Siehe Johannes Malalas, a. a. O. (oben Anm. 1).

[16] Siehe z. B. das Gesetz des Kaisers Konstantin d. Gr., Cod. Theod. XIII. 10. 2 = Cod. Justin. XI. 49, durch das die städtische Bevölkerung von jeder Besteuerung befreit wurde; s. auch Cod. Justin. XI. 48. 7, Cod. Justin. XI. 55. 1; Sozomenos, V. 4 (= Migne P. G. 67. 1224); A. Johnson–L. C. West, Economic Studies in Byzantine Egypt, Princeton 1949, S. 259; O. Seeck, Die Schatzungsordnung Diokletians, in Zeitschr. f. Soz.- u. Wirtschaftsgeschichte 4 (1896) 293 ff. u. 308; Id., Geschichte d. Untergangs d. antiken Welt, II (Berlin 1901) 263–64, 542, Anm. zu S. 264. 8. Die 2. Aufl. dieses Bandes war mir nicht zugänglich. H. Bott, Die Grundzüge d. diokletianischen Steuerverfassung, Diss., Frankfurt 1928, S. 50. W. Enßlin, RE. VII A 2 [s. v. Valerius (Diocletianus) Nr. 142] Sp. 2464: „Die Städte ohne solchen Bodenbesitz waren also davon (Annona) nicht betroffen".

[17] Gerade dies ist angedeutet in der Bemerkung von W. Enßlin (B. Z. 42 [1943/49] 260): Chrysoteleia der iuga „ist die grundsätzliche Adärierung der in ihrem Ertrag Annona, in ihrer Veranlagungsweise Iugatio genannten Grundsteuer".

[18] G. Ostrogorsky, a.a.O. S. 54: „. . . der Wegfall des χρυσάργυρον wurde dadurch wettgemacht, daß die Annona nunmehr durchweg in Geld und nicht mehr in Naturalien erhoben wurde."

[19] G. Ostrogorsky, a. a. O. S. 54: „Zugleich wurde aber der Bedarf des Staates an Naturallieferungen durch Anwendung der sog. coëmptio (συνωνή) . . . gedeckt".

ist nicht richtig. Iugatio bedeutet gewiß auch die Grundsteuer,[20] darüber hinaus aber ist hier die Rede nicht von der iugatio, sondern von den iuga. Johannes Malalas spricht von „Chrysoteleia der iuga", nicht von „Chrysoteleia der iugatio". Und die Gleichstellung von iuga und iugatio ist unrichtig. Die iugatio (als Grundsteuer) ist nur ein Teil der Steuerpflichten, die nach iuga geschätzt wurden. Denn nach iuga wurden noch andere Steuern berechnet, so z. B. die vestis collatio[21] wie auch die munera.[22]

Die Gleichsetzung also der „Chrysoteleia der iuga" mit der adaeratio der Annona (= Chrysoteleia der iugatio, nach W. Enßlin) ist nur dort möglich, wo es sich im ganzen um die Annona handelt. Sonst muß der Ausdruck „Chrysoteleia der iuga", der an sich neutral ist, immer mit der jeweils von den Quellen angedeuteten Steuerverpflichtung zusammengenommen werden, für die gerade eine „Chrysoteleia der iuga" vom Kaiser befohlen worden ist.

Doch ist ersichtlich – und es wurde auch richtig von E. W. Brooks, A. A. Vasiliev wie früher auch von G. Ostrogorsky erkannt –,[23] daß hier die „Chrysoteleia der iuga" mit militärischen Ausgaben und Verpflichtungen verbunden worden ist und infolgedessen sich auf die adaeratio einer Steuerverpflichtung zugunsten des Militärs bezieht.[24] Doch kommen wir später ausführlicher wieder darauf zurück.

Aber aus einem anderen Grund noch kann die „Chrysoteleia der iuga" nicht eine adaeratio der Annona bedeuten: weil die adaeratio der Annona eine Erscheinung ist, die viel früher als in der Zeit des Kaisers Anastasios I. vorkommt.

Tatsächlich begann die adaeratio der Annona aufzukommen, als unter Konstantin d. Gr. die Währungsstabilisierung stattfand.[25] Schon im Jahre 324/26 begegnen wir der adaeratio der Verpflichtung zur Lieferung von

---

[20] Denn sie bedeutet nicht nur die Grundsteuer. Sie kann ebensogut das nach iuga eingeschätzte Land bedeuten. Siehe z. B. Cod. Theod. V. 13. 2–341, V. 11. 9–364/65, XI. 4. 1–372, VII. 13. 7–375, XI. 17. 4–408; vgl. H. Bott, a. a. O. S. 19.

[21] Cod. Theod. VII. 6. 3–377: „. . . per Aegyptum et Orientis partes in triginta terrenis iugis, . . . annua vestis collatio dependatur . . .".

[22] Cod. Theod. XIII. 5. 5–412: = (Cod. Justin. X. 25. 2): „. . . per Bithyniam ceterasque provincias possessores . . . pro iugorum numero . . . adstringi cogantur".

[23] An den angeführten Stellen (oben Anm. 2, 3, 6, 8).

[24] Hierzu können wir bemerken, daß wenn wir auch annähmen, daß „Chrysoteleia der iuga" die adaeratio der Annona im allgemeinen bedeutet, die Stelle bei Johannes Malalas dadurch nicht klarer würde. Denn die Annona bezog sich bekanntlich auch auf die Soldaten, aber nicht nur auf die Soldaten. Hier, an unserer Stelle aber ist diese „Chrysoteleia der iuga" ausschließlich und eng mit dem Militär allein verbunden. Dies aber bedeutet nicht etwa, daß die Stelle sich auf die Annona militaris beziehen muß. Wir haben gerade ein Gesetz des Kaisers Anastasios I., das die adaeratio der Annona militaris verbietet =Cod. Justin. I. 4. 18–491/505.

[25] J. B. Bury, Later Empire . . . I. 49; E. Stein, Geschichte . . . I. 178. – Ich lasse hier die viel älteren Beispiele adärierter Annona beiseite, worüber U. Wilcken-L. Mitteis, Grundzüge und Chrestomathie der Papyri, Leipzig-Berlin 1912, I, 1, 361; vgl. auch F. Dölger, Beiträge zur Geschichte der byzantinischen Finanzverwaltung besonders des 10. und 11. Jh., Leipzig-Berlin 1927, S. 58.

Schweinefleisch.[26] Die diesbezüglichen Gesetze werden wiederholt[27] und in einzelnen Fällen auch auf den Wein ausgedehnt.[28]

Die dauernd erweiterte Anwendung der adaeratio der Annona wurde sogar auch auf jene Fälle ausgedehnt, wo die Annona zur Ernährung der Bevölkerung der großen Städte gebraucht wurde, und wo es infolgedessen notwendig gewesen wäre, daß sie in Naturalien erhoben wurde. Daher auch die wiederholten Edikte der Kaiser, welche die adaeratio der Annona in diesen Fällen verbieten.[29]

Seit dem Anfang des 5. Jh. ist die adaeratio der Annona im allgemeinen erlaubt,[30] mit dem einzigen Vorbehalt, daß die Zeitverhältnisse jedesmal bestimmen sollen, ob die Steuererhebung in Geld oder in Naturalien stattfinden soll.[31] Die adaeratio der Annona war bei den Steuerzahlern nicht unbeliebt, da sie sie von den Transportkosten der Naturallieferungen befreite.[32]

Aus dem oben Gesagten ergibt sich, daß die adaeratio der Annona, die schon im Anfang der byzantinischen Geschichte anzutreffen ist, um die Mitte des 5. Jh. allgemein herrscht, so daß es keinen Raum mehr für weitere Ausdehnung für sie gab,[33] unter dem ständigen Vorbehalt, daß derjenige Teil der Annona in der adaeratio nicht inbegriffen ist, der zur Ernährung der Bevölkerung der großen Städte und freilich auch der Truppen verwendet wurde.[34]

Deshalb stimmt auch die Behauptung, Anastasios I. habe eine vollständige adaeratio der Annona eingeführt,[35] nicht mit den Tatsachen überein. Einen schlagenden Beweis für das gerade Gegenteil gibt ein Gesetz des Kaisers Anastasios I. selbst, das den ἀπαργυρισμός, d. h. die adaeratio der den Soldaten gewährten Annona, verbietet.[36]

Aber auch in den Zeiten nach Anastasios I. bleiben teilweise die Naturallieferungen erhalten, wie die Novellen des Kaisers Justinian I. beweisen: „. . . σημαινούσας τὸ ὁπόσον ἐν ἑκάστῃ ἐπαρχίᾳ . . . ὑπὲρ ἑκάστου ἰούγου . . . τοῦτο μὲν ἐν εἴδει τοῦτο δὲ ἐν χρυσίῳ δημοσίων ἕνεκεν ἐπίκειται . . .“[37], und

[26] Cod. Theod. XIV. 4. 2. [27] Cod. Theod. XIV. 4. 3–362/63.

[28] Cod. Theod. XIV. 4. 4, 1–367. [29] Cod. Theod. XI. 2. 1 bis 5, der Jahre 365–385/89.

[30] Cod. Theod. VII. 4. 32–412, VII. 4. 35–423, XI. 28. 17–436, XI. 1. 37–436; vgl. G. Mickwitz, Geld und Wirtschaft i. römischen Reich d. 4. Jh., Helsingfors 1932, S. 168 ff., 175–176: „Ein generelles Hindernis dafür, daß die Steuern und Löhne ganz in Geld bezahlt wurden, scheint nicht vorgelegen zu haben“. – Vgl. auch E. Stein, Geschichte . . . I. 178.

[31] Cod. Theod. XI. 21. 3–424. [32] N. Th. 26. 1. 3–444; N. Val. 13. 1, 3–445.

[33] Ich beziehe mich hier auf die Behauptung J. B. Burys, Later Empire I. 444: „the practice of converting the annona into money payments seems to have been considerably enlarged“ (unter Anastasios I.).

[34] Vgl. E. Stein, Histoire . . . II. 199.

[35] G. Ostrogorsky, Geschichte² . . . S. 54: „die Annona wurde nunmehr durchweg in Geld und nicht mehr in Naturalien erhoben“.

[36] Cod. Justin. I. 4. 18–491/505: „Οἱ ὑφεστῶτες καὶ τῇ παραφυλακῇ προσκαρτεροῦντες στρατιῶται . . . τὸ προσφερόμενον εἶδος ἐκ τῶν . . . γεωργουμένων δεχέσθωσαν ὑπὲρ τῶν ἀννόνων αὐτῶν . . . καὶ οὐκ ἀναγκάζεται ὁ συντελεστὴς ἀπαργυρισμὸν διδόναι“.

[37] N. Just. 128 c. 1 (636. 22) R. Schoell, c. 2 (637. 27), c. 3 (637. 34), c. 15 (641. 23); vgl. Edict. XIII (= N. Just. S. 780 ff. R. Schoell) besonders c. 4 (781. 30) ff. – Vgl.

zwar in einer Periode, wo die adaeratio der Annona sonst ihren Höhepunkt erreicht hatte.[38]

Wir haben also ein Nebeneinander von Fällen adärierter und nichtadärierter Annona, sowohl in den Zeiten vor Anastasios I. als auch nach ihm. Nichts scheint, gemäß den Quellennachrichten, unter ihm geändert zu sein. Infolgedessen müssen wir annehmen, daß der erste Punkt der Theorie, welche die „Chrysoteleia der iuga" der „adaeratio der Annona" gleichsetzt, nicht aufrechtzuerhalten ist.

Aber auch der zweite Punkt dieser Theorie ist nicht zutreffend. Wie schon W. Enßlin bemerkt hat, steht die zeitliche und kausale Verknüpfung der „Chrysoteleia der iuga" mit der Abschaffung des Chrysargyron in Widerspruch zur Erzählung von Johannes Malalas.[39]

Darüber hinaus aber bemerken wir, daß die Gesetze, die sich auf die coëmptio-συνωνή beziehen, die angeblich als Folge der „Chrysoteleia der iuga" eingeführt worden ist,[40] schon seit dem Jahr 491 datieren,[41] während das Chrysargyron erst im Jahre 498, d. h. volle sieben Jahre später abgeschafft wurde.[42] Schon infolgedessen können wir grundsätzlich nicht annehmen, daß die adaeratio der Annona als Folge der viel später eingetretenen Abschaffung des Chrysargyron verursacht sein könnte.

Nun kommen wir zum dritten Punkt der erwähnten Theorie, demgemäß die Einführung der coëmptio-συνωνή, die angeblich in die Zeit des Kaisers Anastasios I. fallen soll, ein Argument dafür sein soll, daß der Ausdruck „Chrysoteleia der iuga" dem Ausdruck „adaeratio der Annona" gleichsteht. Nach dieser Theorie hätte sich der Staat gezwungen gesehen die coëmptio-συνωνή einzuführen, sobald er sich infolge der adaeratio der Annona seiner Naturallieferungen beraubt sah. Diese Behauptung ist an sich zum Teil richtig. Irrig aber erscheint ihre zeitliche Einordnung.

Wenn es nun zutrifft, daß die coëmptio in kausalem Zusammenhang mit der adaeratio der Annona steht,[43] dann mußte der adaeratio die Erscheinung der coëmptio folgen. Nun wurde im vorhergehenden von der

---

H. Geiß, Geld- und naturalwirtschaftliche Erscheinungsformen im staatlichen Aufbau Italiens während der Gotenzeit, Breslau 1931, S. 7.

[38] Johannes Lydos, De mag. III. 61 (152. 5 R. Wünsch): „ἔνθεν τῶν εἰδῶν ἀπράτων ἐνσηπομένων ταῖς κτήσεσιν . . . ὁ συντελεστὴς ἀπώλετο, χρυσίον πρὸς τῶν δασμολογούντων ἀντὶ τῶν εἰδῶν εἰσπραττόμενος . . ."

[39] B. Z. 42 (1943/49) 260: „dabei ist aber von dieser (Chrysoteleia) bei dem Chronisten schon lang vor der Abschaffung des anderen (Chrysargyron) die Rede".

[40] Nach dem oben S. 74 erwähnten Schema: Abschaffung des Chrysargyron = adaeratio der Annona = coëmptio-συνωνή.

[41] Cod. Just. X. 27. 1, um uns auf den Kaiser Anastasios I. zu beschränken, weil ein ähnliches Gesetz schon Leon I. erlassen hatte = Cod. Just. X. 49. 3–473; vgl. E. Stein, Histoire . . . II. 202.

[42] Th. Nöldeke, B. Z. 13 (1904) 135; E. W. Brooks, The Eastern Provinces . . . 484; E. Stein, Die Aufhebung der auri lustralis collatio und das ἀερικόν, in Hermes 52 (1917) 583.

[43] Und dieser Meinung ist auch S. Mazzarino, Aspetti sociali del quarto secolo, Roma 1951, S. 179/80: „adaeratio e coemptio sono fenomeni . . . paralleli".

adaeratio der Annona in der Zeit Konstantins d. Gr. gesprochen und wir können darauf hinweisen, daß gerade in einem Gesetz dieses Kaisers[44] S. Mazzarino kürzlich eine Anwendung der coëmptio erkannte.[45]

Unzweifelhafter Beweis jedenfalls für das schon ältere Bestehen der coëmptio-συνωνή, der auch schon an die Bezeichnung „συνωνή" erinnert, ist ein Edikt des Kaisers Konstantios.[46] In diesem Edikt ist die Rede vom Kauf verschiedener „species". Die Verpflichtung zu diesem Kauf trug der Senat, das ganze Verfahren hieß „synoneton".[46]

Ein Gesetz, das diese Käufe regelte, erließ auch Theodosios I. der Große. Darin bestimmte er, daß dieser Kauf (bzw. Verkauf seitens der Untertanen), freiwillig sei, zu Marktbeginn stattfinden und dieses Gesetz besonders die Großgrundbesitzer angehen sollte.[47]

Es ist dabei bezeichnend, daß diese Gesetze unter dem Titel „De publica comparatione" in den Cod. Theod. übernommen sind.

Unter die gleiche Gruppe der Bestimmungen über Staatskäufe fallen auch jene Gesetze, durch welche angeordnet wurde, daß zur Vermeidung der Hungersnot dem Praefectus urbi zum eventuellen Getreidekauf immer eine Summe von 500 Liter Gold zur Verfügung stehen solle.[48] Später wurde eine Summe von 611 Liter Gold für diesen Zweck bestimmt.[49] Es ist auch bezeichnend, daß das ganze Verfahren des Getreidekaufes „coemptio frumentaria" heißt.[50]

Die Gewohnheit der coëmptio wird fortgesetzt, wie ein Gesetz des Kaisers Leo I. besagt, durch das jede Befreiung von der „comparatio frumenti" ausdrücklich verboten wird.[51]

Dies alles gilt für die Zeiten vor Anastasios I. Aber auch für die Zeiten nach ihm läßt sich in den Quellen das Bestehen der coëmptio-συνωνή feststellen.[52]

---

[44] Cod. Theod. VII. 4. 1–325: „. . . ut procuratores seu susceptores vel praepositi pagorum et horreorum eam (annonam) conparent".

[45] a. a. O. S. 170: „tutto ciò è espresso nel ‚conparent', che indica appunto – come ormai, dopo le precedenti constatazioni, possiamo chiaramente intendere – la publica comparatio, cioè la coemptio a prezzi bassi". – Vgl. Id., a. a. O. S. 406 Anm. 38, wo er meint, daß faßbare Beweise einer Anwendung der coëmptio bei Amm. Marc. XX. 4. 6 und im Cod. Theod. XI. 17. 4–407/8/12 und XV. 1. 49–407/8/12 zu finden sind.

[46] Cod. Theod. XI. 15. 1–361: „ad comparationem diversarum specierum quod synoneton appellatur . . .". Auch in den Papyri begegnen wir dem Ausdruck „ὑπὲρ συνονήσεος" (= P. Russ.-Georg. V. 61, 4. Jh.); vgl. S. Mazzarino, a. a. O. 153.

[47] Cod. Theod. XI. 15. 2–384: „potiorum tantum, id est possessorum domibus delegatis, quibus tamen cohortatio imponitur . . ."; vgl. darüber F. Dölger, B. Z. 34 (1934) 371: „Es ist mir . . . wahrscheinlich, daß die συνωνή von Anfang an nur von den Großgrundbesitzern erhoben wurde".

[48] Cod. Theod. XIV. 16. 1–409. [49] Cod. Theod. XIV. 16. 3–434; Cod. Just. XI. 24. 2.

[50] Cod. Theod. XIV. 16. 1–409, XIV. 16. 3: „sescentarium undecim auri librarum quantitas ad coëmptionem frumentariam sit perpetuo dedicata".

[51] Cod. Just. X. 49. 3–473; vgl. E. Stein, Histoire . . . II. 202. – Für das Datum dieses Gesetzes s. O. Seeck, Regesten der Kaiser und Päpste für die Jahre 311–476 n. Chr., Stuttgart 1919, S. 129. 24.

[52] Prokop, Hist. arc. 23. 11 (Bd. III, 1, 142. 20) ff. A. Haury, besonders 23. 14 (143. 12); Johannes Lydos, De mag. III. 70 (161. 9) R. Wünsch.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß ein dauerndes Nebeneinander der nichtadärierten Annona und der coëmptio-συνωνή festzustellen ist, ein Beweis dafür, daß die coëmptio in der frühbyzantinischen Zeit die Annona, die übrigens nicht vollständig adäriert wurde, nicht ersetzen konnte.[53] Wir können daher auch keinen Ersatz der Grundsteuer (als Annona) durch die coëmptio in der frühbyzantinischen Periode annehmen.[54]

Zusammenfassend bemerken wir, daß alle drei Punkte, auf die sich die erwähnte Theorie stützt, nicht haltbar sind. Auf der einen Seite spricht die zeitliche Stellung der verschiedenen Quellen dagegen, auf der anderen Seite aber bezeugen die Quellen gerade das Gegenteil.

Nach den Quellen also existieren während der ganzen frühbyzantinischen Periode die beiden Formen der Abgabe nebeneinander, und sowohl vor dem Kaiser Anastasios I. als auch nach ihm hat es die Natural- und die adärierte Annona sowie die coëmptio-συνωνή gegeben. Unter der Herrschaft des Kaisers Anastasios I. ist keine Änderung dieser Institutionen festzustellen.

Infolgedessen können wir auch nicht annehmen, daß die Nachricht des Johannes Malalas über die von diesem Kaiser eingeführte „Chrysoteleia der iuga" irgendeine Beziehung zu der adaeratio der Annona habe.

C. Nun aber stellt sich die Frage: wenn die „Chrysoteleia der iuga", die Johannes Malalas erwähnt, weder eine neue Steuer noch eine adaeratio der Annona bedeutet, was bedeutet sie dann? Um auf diese Frage eine Antwort geben zu können, ist es nötig, noch einmal die Nachricht des Johannes Malalas zu wiederholen: „ἐποίησε (Anastasios I.) χρυσοτέλειαν τῶν ἰούγων τοῖς συντελεσταῖς πᾶσι διὰ τὸ μὴ ἀπαιτεῖσθαι τὰ εἴδη καὶ διατρέφεσθαι ὑπὸ τῶν στρατιωτῶν".[55]

Zunächst stellen wir bei dieser Nachricht fest, daß, wie schon E. W. Brooks, A. A. Vasiliev und O. Ostrogorsky[56] richtig erkannt haben, hier nicht von einer allgemeinen Steuerverpflichtung die Rede ist, sondern von einer Steuerverpflichtung, die in einem engen Verhältnis zu den Soldaten, zum Militär und den Militärausgaben steht.

Die Panegyriker des Kaisers Anastasios I. lassen kein Wort über diese Maßnahme verlauten. Dies bedeutet, und dies ist die zweite Feststellung, die wir auf Grund der Stelle treffen können, daß diese Maßnahme grundsätzlich nicht zugunsten der Steuerzahler, sondern zugunsten des Staates ergriffen wurde.

---

[53] H. Geiß, a. a. O. S. 39–40; E. Stein, Histoire . . . II. 199.

[54] Auch nicht in der mittelbyzantinischen Zeit; s. darüber F. Dölger, B. Z. 34 (1934) 371 ff. gegen H. Geiß, a. a. O. S. 11 Anm. 1. – Übrigens versucht H. Geiß in dieser Anmerkung die Behauptung G. Ostrogorskys (= Vierteljahrschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. 20 [1927] 50; Id., Dt. Ltztg. 1927, Sp. 2018) zu erklären, dessen Ansicht er wie auch die von E. Stein (= Vierteljahrschr. f. Sozial- u. Wirtschg. 21 [1928] 159) für die mittelbyzantinische Zeit ohne weiteres übernimmt. Auch die Bemerkungen von S. Mazzarino, a. a. O. S. 210, haben keinen selbständigen Wert, da er dort bloß den obenerwähnten Ansichten E. Steins und G. Ostrogorskys folgt.

[55] Johannes Malalas, XVI. 108 (394. 8) B. C.

[56] An den angeführten Stellen, oben Anm. 8 und Anm. 2, 3, 6.

Wenn die „Chrysoteleia der iuga" zugunsten der Steuerzahler erlassen worden wäre, dann hätten sich die Panegyriker diesen Anlaß zu Lobsprüchen auf den Kaiser nicht entgehen lassen. Das Schweigen der Panegyriker, die Neutralität des Johannes Malalas, die Polemik des Euagrios, wie wir weiter sehen werden, all dies spricht dafür, daß die Steuerzahler keinen Gewinn aus dieser Maßnahme erwarten durften. Es beabsichtigte also diese Maßnahme nicht etwa eine gerechtere Verteilung der Steuerlasten, wie E. Stein behauptet,[57] sondern sie zielte auf eine Einnahmemehrung aus den militärischen Verpflichtungen der Steuerzahler.

Unter solchen Umständen bekommt die Übersetzung der Stelle die folgende Form: Anastasios I. führte für alle Steuerzahler die adaeratio der Steuereinheiten ein, damit die Soldaten keinen Anspruch mehr auf Unterhalts- und Ernährungskosten hatten. Mit anderen Worten führte Anastasios I. eine adaeratio, die iuga betreffend, und zwar eine spezielle Form einer Verpflichtung gegenüber dem Militär, ein, der zufolge die Soldaten nunmehr keinen Anspruch auf Lebensmittel und Unterhaltskosten im allgemeinen mehr haben sollten.

Natürlich scheint auf den ersten Blick diese Übersetzung als rätselhaft, denn letzten Endes würde sie die Abschaffung des Militärs bedeuten – als die einzige Möglichkeit nämlich für den Staat, die Unterhaltskosten für die Soldaten zu beseitigen.

Daß aber dies nicht so absurd ist, sondern im engen Verhältnis zum wahren Sinn der Stelle steht, wird uns die allgemeinere Kenntnis des frühbyzantinischen Rekrutierungssystems in Verbindung mit den Auskünften, die andere Quellen uns bezüglich dieser Frage geben, klarmachen.

In jener Zeit hatte es nämlich folgende Arten der Rekrutierung gegeben: a) den freiwilligen Eintritt ins Heer; b) den Erbzwang; c) die Zugehörigkeit zu einer dediticischen Quasigemeinde und d) die im Steuerweg herbeigeführte Rekrutenstellung des Grundbesitzers.[58]

Wir übergehen die ersten drei Gruppen, die sich auf die Freiwilligen, auf die Nachkommen von Berufssoldaten und Veteranen sowie auf die barbarischen Rekruten beziehen[59] und die infolgedessen hier nicht von Interesse sind, und gehen zu der dritten Gruppe über, der im Steuerweg

---

[57] An der angeführten Stelle, oben Anm. 7 und Anm. 4.

[58] Nach der Einteilung von Th. Mommsen, Das römische Militärwesen seit Diokletian, Hermes 24 (1889) 245. R. Grosse, Römische Militärgeschichte von Gallienus bis zum Beginn d. byzantin. Themenverfassung, Berlin 1920, S. 202 ff. unterscheidet zwei Arten der Rekrutierung: die freiwillige und die zwangsweise. Er unterscheidet ferner die zweite Art in unmittelbare und in mittelbare Erhebung. In Wirklichkeit nimmt jedoch R. Grosse die Einteilung von Th. Mommsen an, der er nur eine andere äußere Form gibt. Siehe auch O. Seeck, Untergang ... II. 45f. Siehe ferner G. Gigli, Forme di reclutamento militare durante il Basso Impero, Atti della Accad. Nazion. dei Lincei, Ser. 8, Red., Cl. di Sc. mor., stor. e fil. 2 (1947) 268–289.

[59] Siehe darüber Th. Mommsen, a. a. O. S. 245, 248, 249, und R. Grosse, a. a. O. S. 204 ff.

herbeigeführten Rekrutengestellung des Grundbesitzers; sie besonders interessiert unsere Untersuchung.

Nach dieser Art der Rekrutierung war die Verpflichtung, Rekruten zu stellen, eng mit dem Grundbesitz verbunden.[60] Jeder Grundbesitzer war

---

[60] Cod. Theod. VII. 13. 7–375; vgl. O. Seeck, Untergang ... II. 46; A. Déléage, La capitation du Bas-Empire, Macon 1945, S. 78; vgl. ferner S. Mazzarino, Aspetti sociali . . . 271–313, wo er über dieses Gesetz und die Adäratio der Rekrutengestellung spricht.

Die entgegengesetzte Meinung von E. Sander, Praebitio, protostasia, Erbzwang. Ein Beitrag zur Heeresaufbringung des IV.–V. Jh., Hermes 75 (1940) 192/93 erweist sich als unrichtig gerade auf Grund derjenigen Argumente, die er anführt. Zunächst greift er ganz willkürlich eine Stelle aus Amm. Marc. 21. 6. 6, heraus. Die ganze Stelle nämlich würde einen anderen Sinn ergeben, der seinen Ansichten völlig widerspräche: „Parabantur nihilo minus externorum atque civilium instrumenta bellorum, et augebatur turmarum equestrium numerus, parique studio supplementa legionibus scripta sunt, indictis per provincias tironiciis, omnisque ordo et professio vexabatur, vestem armaque exhibens et tormenta . . .", wo klar ist, daß der Satz „omnisque ordo et professio vexabatur" mit dem nächsten Satzteil zu verbinden ist, wie aus dem Participium „exhibens" ersichtlich ist, das vom Verbum „vexabatur" abhängt.

Sodann sein zweites Argument: der Satz „gravitas tua universos faciat protostasiae succumbere" (= Cod. Theod. XI. 23. 2–396) betrifft offensichtlich nicht alle Untertanen, das wäre eine unverständliche Neuerung, sondern alle dazu verpflichteten „cessantibus his, quae quibusdam cuniculis et subreptionibus impetrata noscuntur...".

Ferner bedeutet der Ausdruck „iuga aut capita" (= Cod. Theod. XI. 23. 1–361) nicht Besteuerung nach Grundbesitz und Kopfzahl", wie E. Sander, a. a. O. S. 193 will, sondern Besteuerung nach der Steuereinheit, gleichgültig ob iugum oder caput, da diese Begriffe im Cod. Theod. gleichwertig sind (s. darüber H. Bott, Die Grundzüge der diokletianischen Steuerverfassung, Diss. Frankfurt 1928, S. 36/37).

Außerdem gebraucht E. Sander zur Unterstützung seiner Meinung eine irreführende Angabe; denn an der Stelle der R.-E. II. 2, Sp. 1517, die er angibt, ist die Rede gerade von der Gleichsetzung der iuga und capita im Cod. Theod. mit vollständiger Angabe der Belege, aus denen sich diese ergibt, und unter ihnen wird auch die Stelle, nämlich XI. 23. 1, angegeben, die E. Sander als besonderen Stützpunkt seiner Theorie erwähnt.

Auf die gleiche Art mißversteht er den Cod. Just. X. 42. 8, weil hier nicht von der Vermögensteuer die Rede ist, wie E. Sander annimmt, sondern von einer Erklärung, daß die protostasia wie auch das sacerdotium und die decaprotia keine munera corporalia sind, sondern munera patrimonii; nun versteht es sich von selbst, daß in jenen Zeiten der Hauptteil eines patrimoniums aus der possessio bestand.

Schließlich beweist die Tatsache, daß Arcadius Charisius die productio tironum in die munera personalia miteinbezieht (= Dig. L. 4. 18, 3), nicht, daß sie nicht zum Vermögen gerechnet wurde. Wie unscharf und unklar übrigens die Unterscheidung der munera ist, beweist Arcadius Charisius selbst wenige Zeilen weiter (= Dig. L. 4. 18, 27), wenn er sagt: „sed ea, quae supra personalia esse diximus, si hi qui funguntur . . . etiam de propriis facultatibus impensas faciant . . . mixtorum (personalia + patrimonii) definitione continebuntur".

Noch dazu wird in einem Gesetz vom Jahre 375 gerade das Gegenteil behauptet: „Tironum praebitio in patrimoniorum viribus (po)tius quam in personarum muneribus conlocetur" (Cod. Theod. VII. 13. 7; vgl. A. Déléage, La capitation du Bas-Empire, Macon 1945, S. 29). – Über die Bedeutung des Wortes 'praebitio', das E. Sander, a. a. O. (und ihm folgend auch G. Gigli, Forme di reclutamento . . . 279 ff.) als terminus technicus auffaßt, obwohl es einfach die Bedeutung „Lieferung" hat; s. A. Déléage, a. a. O. S. 250 Anm. 2.

verpflichtet, jährlich[61] einen Rekruten aus seinen Leuten zu stellen, und zwar allein, wenn sein Grundbesitz groß genug war,[62] mit anderen zusammen, falls der Grundbesitz eines jeden von ihnen einzeln nicht groß genug war.[63]

Diese Art der Rekrutierung kommt schon in den Zeiten des Kaisers Diokletian vor.[64] Sehr früh aber begann auch schon die adaeratio der Rekrutengestellung.[65] Die erste Erwähnung einer solchen adaeratio finden wir bei Amm. Marc. für die Zeit des Kaisers Konstantios.[66] Sie wurde aber dann besonders häufig unter dem Kaiser Valens.[67]

Die adaeratio der Rekrutengestellung war noch keine Dauereinrichtung, sondern man wandte sie nur dann an, wenn es die Zeitverhältnisse erlaubten oder verlangten. Die Höhe der adaeratio der Rekrutengestellung war nicht genau festgelegt, obwohl es scheint, daß dreißig solidi der übliche Adärierungssatz war. So wird in einem Edikt von Valens bestimmt, daß der temonarius von seinen coniuncti 36 solidi nehmen darf, von denen er aber sechs an den Rekruten zu geben hat.[68]

Später, unter Arkadios, wurde diese Summe auf 25 solidi herabgesetzt[69] und unter Theodosios II. wieder auf dreißig erhöht.[70]

Eine Neuerung führte Valentinian III. ein. Durch ein Edikt bestimmte er, daß die Summe der adaeratio 30 solidi für jeden Rekruten sein sollte;[71]

---

[61] Amm. Marc. 31. 4. 4: „pro militari supplemento, quod provinciatim annum pendebatur ..."; vgl. O. Seeck, Untergang ... II. 491. 46, 13.

[62] Cod. Theod. VII. 13. 7, 1–375: „... definitum est, ut ii tantum a consortibus segregentur, quorum iugatio ita magna est, ut accipere non possit adiunctum, cum pro suo numero in exhibendo tirone solus ipse respondeat".

[63] Cod. Theod., a. a. O.: „inter quos vero possessionis exiguae necessitas coniunctionem postulat ..."; vgl. O. Seeck, Untergang ... II. 46/47.

[64] Denn seitdem erscheinen die termini „protostasia" und „temonarius", die dieses System bezeichnen. Siehe O. Seeck, Untergang ... II. 489, der in diesem Punkt erfolgreich Th. Mommsen in dessen Annahme korrigierte, daß diese Art von Rekrutierung erst seit Valentinian I. in Erscheinung trete; s. Th. Mommsen, a. a. O. S. 247 Anm. 1; vgl. R. Grosse, a. a. O. S. 211 Anm. 1; s. auch G. Gigli, Forme di reclutamento ... S. 272.

[65] Cod. Theod. VII. 13. 7–375; VII. 13. 13–397; VII. 13. 14–397; VII. 13. 20–410; N. Val. 6. 3. 1–444; vgl. Th. Mommsen, a. a. O. 248 Anm. 1; Cod. Theod. VII. 13. 2–368/70; XI. 18. 1–412; vgl. R. Grosse, a. a. O. S. 211 Anm. 5.

[66] Amm. Marc. 19. 11. 7; vgl. A. Piganiol, L'empire chrétien, Paris 1947, S. 99 und 328.

[67] Amm. Marc. 31. 4. 4; Sokrates, IV. 34 (= Migne P. G. 67. 553–56); Sozomenos, VI. 37 (= Migne P. G. 67. 1408); vgl. A. Piganiol, a. a. O. 166 und 328.

[68] Cod. Theod. VII. 13. 7, 2–375; vgl. R. Grosse, a. a. O. S. 213; nicht 42 solidi, wie fälschlich Liebenam (RE. V. 631) will. Vgl. P. Lond. III. 228 (a. 376): „καὶ ὑπεδέξω ἐκ τῆς προκ[ε]ιμένης μου κώμης χρυσοῦ νομίσματα ἁπλᾶ εὔσταθμα τριάκοντα ἐπὶ τῷ με ἀμέμπτως ἐξυπηρετήσασθαι τῇ στρατίᾳ". – Vgl. M. Gelzer, Studien zur byzantinischen Verwaltung Ägyptens, Diss. Leipzig 1909, S. 42; vgl. auch A. C. Johnson-L. C. West, Economic Studies in Byzantine Egypt. Princeton 1949, S. 18 ff.

[69] Cod. Theod. VII. 13. 13–397; vgl. R. Grosse, a. a. O. S. 213.

[70] Cod. Theod. VII. 13, 20–410; vgl. R. Grosse, a. a. O. S. 213.

[71] Vgl. R. Grosse, a. a. O. S. 213.

zugleich aber befahl er die stufenweise Abgabe seitens der Untertanen, so daß die Reicheren 90 solidi,[72] die Schwächeren 10 solidi zu entrichten hatten.[73]

Die adaeratio der Rekrutengestellung war, wie gesagt, weder eine feste Einrichtung von ununterbrochener Dauer, noch wurde sie in allen Provinzen des Reiches zugleich angewendet,[74] sondern ihre Anwendung hing von der jeweiligen finanziellen oder allgemeinen politischen Lage des Staates ab.[75] Es ist also recht wahrscheinlich, daß der Kaiser Anastasios I., der übrigens kein Kaiser-Soldat gewesen ist, in seinem Versuch zur Sanierung der staatlichen Finanzen daran dachte, die alte Methode der adaeratio anzuwenden, d. h. „pro militari supplemento, quod provinciatim annuum pendebatur, thesauris accederet auri cumulus magnus".[76] Auf diese Weise würde ihm die „Chrysoteleia" nicht nur Geld genug einbringen, sondern sie würde ihn auch von der Verpflichtung des Unterhalts so vieler Soldaten und von den damit zusammenhängenden Ausgaben befreien.

Diese Annahme wird auch durch andere Quellennachrichten bestätigt: eine von Euagrios und eine andere von Johannes v. Antiocheia. Euagrios sagt, indem er den Kaiser Anastasios I. tadelt: „Πέπραχε δὲ τούτων οὐκ ἄξια ('Αναστάσιος Α'), τήν τε καλουμένην χρυσοτέλειαν ἐπινοήσας καὶ ἀπεμπολήσας τὴν στρατιωτικὴν δαπάνην κατὰ τῶν συντελῶν εἰς τὸ βαρύτατον."[77]

Es ist nicht möglich zu sagen, welches Verhältnis zwischen der „Chrysoteleia der iuga" und den Militärausgaben hätte bestehen sollen, wenn die „Chrysoteleia der iuga" nur die adaeratio der Annona bedeutete. Im Gegenteil: die Kritik des Euagrios wird nur dann verständlich, wenn wir annehmen, daß Anastasios I. nicht nur die Chrysoteleia „erfand", sondern auch „ἀπεμπόλησε τὴν στρατιωτικὴν δαπάνην κατὰ τῶν συντελῶν εἰς τὸ βαρύτατον", d. h. einen hohen Preis für die adaeratio tironum bestimmte.

Gerade so verstand die Nachricht auch der viel spätere Nikephoros Kallistos Xanthopulos, der, indem er den Euagrios ausschreibt, das Wort καὶ wegläßt und so noch mehr den einheitlichen Charakter der Stelle des Euagrios betont.[78]

---

[72] Vgl. hier die Auskunft von Sokrates, daß Valens 80 chrysinoi als adaeratio verlangte [= IV. 34 (Migne P. G. 67. 553–556)].

[73] N. Val. 6. 3, 1–444.

[74] Cod. Theod. VII. 13. 2–370 (O. Seeck, Regesten . . . 239, 430); VII. 13. 9–380: „ex opportunis regionibus"; Cod. Theod. XI. 16. 12–380; N. Val. 6. 2, 1–444; vgl. Th. Mommsen, a. a. O. S. 247 Anm. 2; R. Grosse, a. a. O. S. 211 Anm. 4 u. 5.

[75] Zum Beispiel Cod. Theod. XI. 18. 1–409/12: „tirones, quorum pretia exhausti aerarii necessitas flagitavit . . ."; vgl. O. Seeck, Untergang . . . II. 46: „je nachdem es in den einzelnen Jahren wünschenswert schien, ließ sich bald der Staatsschatz, bald das Heer stärker vermehren".

[76] Um die Worte, durch die Amm. Marc. (= 31. 4. 4) die ähnliche Maßnahme der Kaiser Valens, Valentinian II. und Gratian wiedergibt, zu verwenden.

[77] Kirchengeschichte, III. 42 (144. 20 J. Bidez-L. Parmentier).

[78] Kirchengeschichte, XV. 44 (= Migne P. G. 147. 216): „'Ανάξια δὲ πάλιν ἔπραττεν ('Αναστάσιος), οἷς τὴν χρυσοτέλειαν ἐπενόει, τὴν στρατιωτικὴν δαπάνην ἀπεμπολήσας κατὰ τῶν συντελῶν εἰς τὸ βαρύτατον".

Diese unsere Auffassung unterstützt ferner noch das Zeugnis des Johannes v. Antiocheia. Auch er kritisiert und tadelt den Kaiser Anastasios und sagt unter anderem: „... ὁ βασιλεὺς Ἀναστάσιος ... πρός γε ἀκόρεστον ἐπιθυμίαν τραπείς, ὡς κενὰς ἐντεῦθεν γενέσθαι καταλόγων τὰς ἐπαρχίας ...“[79] Es ist sehr bezeichnend, wie Johannes die Gier des Kaisers nach Geld mit der Tatsache verbindet, daß nun die Provinzen leer von Soldaten bleiben.[80] Eine solche Gedankenverbindung ist aber nur dann möglich, wenn wir annehmen, daß die unbefriedigte Geldsucht des Kaisers der Rekrutengewinnung das aurum tironicum vorzog, der protostasia und der praebitio tironum im allgemeinen deren adaeratio.

Hier könnte man aber den folgenden Einwand erheben: wie kann man annehmen, daß Anastasios I. die adaeratio tironum in einem solchen Umfang anwendete, daß der Staat ohne Soldaten blieb? Die Antwort ist, abgesehen davon, daß die erzählenden Quellen bekanntermasen in ihren Schilderungen übertreiben, nicht schwierig: nirgends wird behauptet, daß Anastasios I. die adaeratio tironum für eine lange Zeitspanne oder zugleich auf das ganze Reich angewendet habe. Wahrscheinlich war diese adaeratio eine vorläufige Maßnahme von beschränkter Dauer, die von einem akuten Notstand der Staatskasse diktiert war.[81]

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die „Chrysoteleia der iuga“, von welcher Johannes Malalas spricht, kein Verhältnis zu einer adaeratio der annona haben kann. Adärierte Annona, Naturalannona und coëmptio-συνωνή existierten längst vor Anastasios nebeneinander, wurden unter seiner Herrschaft ausgeübt und bestanden auch nach ihm weiter.

Was die coëmptio-συνωνή speziell betrifft: nie konnte sie die Annona ersetzen; ihre Anwendung war immer nur als Aushilfe gedacht gewesen.[82]

Es bleibt als einzige Möglichkeit, daß die „Chrysoteleia der iuga“, von der Johannes Malalas spricht, eine adaeratio tironum ist, welche Anastasios I. als vorläufige und kurz dauernde Maßnahme einführte, um der leeren Staatskasse Mittel zuzuführen. Die kurze Dauer ihrer Anwendung erklärt zur Genüge, warum sie von keiner anderen zeitgenössischen erzählenden Quelle außer Malalas und Euagrios erwähnt wird.

---

[79] C. Müller, FHG IV. 621 Fr. 215.

[80] κατάλογοι = Soldaten, Truppen, s. Ducange s. v.

[81] Vgl. wie Valentinian III. eine gleiche Maßnahme rechtfertigt: „... hoc nos praesenti tantum tempore censuisse propter inminentium expensarum necessitatem, quibus sufficere aerarii nostri vires nequeunt“ (= N. Val. 6. 3–444).

[82] H. Geiß, a. a. O. S. 13.

IL PRETESO THEMA BIZANTINO DI „ṬĀLĀJĀ" (O ṬĀJĀLĀ O ṬĀFĀLĀ) E LA REGIONE SUBURBANA DI COSTANTINOPOLI

A. PERTUSI/MILANO

La denominazione araba del cosidetto „thema" di Costantinopoli e della regione suburbana ha costituito, e costituisce tuttora, un problema di non facile soluzione.[1] Ho detto un problema: in realtà sono tre i problemi che si pongono in merito ad esso: 1) la descrizione che gli Arabi ci hanno dato di questa regione corrisponde alla descrizione delle fonti bizantine? 2) che cosa significa la denominazione araba Ṭālājā o Ṭājālā o Ṭāfālā (= Ṭāflā, Ṭāblān)? 3) la città e la regione suburbana formavano veramente un „thema", cioè una circoscrizione militare ed amministrativa a parte della Tracia, verso la metà del sec. IX°?

Vediamo innanzi tutto come gli Arabi la descrivono.

I) Ibn Khordādbeh nel suo Kitāb al Masālik wa'l Mamālik (= Libro delle strade e delle province), che, come è noto, utilizzò un rapporto redatto tra l' 843 e l' 848 da Muslim Abī Muslim al Djarmy, che fu prigioniero dei Bizantini, così dice: „Ṭāfālā, province qui renferme Constantinople. Ses limites sont, à l'orient, le détroit jusqu'à son embouchure dans la mer de Syrie, et à l'occident, la muraille qui s'étend depuis la mer des Khazares jusqu'à la mer de Syrie, et dont la longueur est de 4 journées de marche. Ce mur se trouve à 2 journées de marche de Constantinople. Les autres limites sont, au midi, la mer de Syrie, au nord, la mer des Khazares."[2]

II) Ibn al Fākih, nella sua lista delle province, che dipende dallo stesso rapporto utilizzato da Ibn Khordādbeh, ma che è stata composta verso il 902 ed inserita nel Dizionario geografico di Yakut, è non meno esplicito; anzi aggiunge qualche notizia in più di notevole interesse: „And the first of the three beyond the Khalig is called Talaya, which is the district of

---

[1] Cfr. H. Gelzer, Die Genesis der Byzantinischen Themenverfassung, in: Abhandl. d. philol.-hist. Cl. d. K. Sächs. Ges. d. Wiss. 5 (1899) 82 e 86 sgg.; F. W. Brooks, Arabic Lists of the Byzantine Themes, in: Journ. Hell. Stud. 21 (1901) 72 sgg.; J. B. Bury, The Imperial Administrative System in the Ninth Century, London 1911 (= The British Academy, Suppl. Papers I) 68 sgg.; R. Janin, Constantinople Byzantine, Paris 1950, p. 245–246; Costantino Porfirogenito, De thematibus, introduzione, testo critico, commento a cura di A. Pertusi, Città del Vaticano 1952 (= Studi e Testi 160) 160 sgg.; H. Grégoire, Le thème byzantin de Tafla-Tablan et le κόμης τῶν σταύλων, in: La Nouvelle Clio 4 (1952) 388–391.

[2] H. Gelzer, op. cit. 82.

Al Kustantiniya; and its boundary on the eastern side is the Khalig, which starts from the sea of the Chazars and extends to the sea of Al Sham (= Siria), and on the south the sea of al Sham, and on the west a wall which reaches from the sea of Al Sham to the sea of the Chazars and is called Makron Teichos, the meaning of which is „the long wall"; and the length of it is four days' journey, and it is about two days' journey from Al Kustantiniya. And most of this district consists of the estates of the King and the patricians and meadows for their cattle and draught animals".[1]

III) Al Mas'ūdi, nel suo Kitāb al Ṭanbih wa'l Jshraf (= Libro della celebrazione e dell'osservazione), elencando i temi bizantini verso il 956 – elenco strettamente legato a quello di Ibn al Fākih –, dice: „La province de Thayla (leg. Talaja?) dont fait partie Constantinople. Ses limites sont: du côté de l'orient, le canal ou détroit qui va de la mer des Khazars à la mer de Syrie; au midi, la mer de Syrie; au couchant, un mur s'étendant depuis la mer de Syrie jusqu'à la mer des Khazars et que l'on appelle Makrūn Tikḫos, ce qui signifie la longue muraille. Ce mur a de longueur quatre journées de marche, et il est éloigné de Constantinople l'espace de deux journées. La majeure partie de cette province consiste en villages appartenant au roi et aux patrices, et en pâturages pour le bétail."[2]

IV) Infine nell' Ḥudūd al-'Ālam (= Le regioni del mondo), dipendente dalle fonti precedenti, ma più abbreviato, si dice soltanto: „The first is Ṭāblān in which Constantinople is situated. The latter is the seat of the Kings of Rum and a place of great wealth."[3]

Su due punti queste fonti arabe sembrano concordare: nella delimitazione dei confini e nella descrizione della regione suburbana. I confini sono chiari: a sud est „il canale o stretto che va dal mare dei Cazari al mare di Siria", cioè il Bosforo, che mette in comunicazione il Mar Nero con il Mar di Marmara o Propontide; a nord est „il mare dei Cazari" cioè il Mar Nero; a sud ovest „il mare di Siria", cioè il Mar di Marmara o Propontide; da sud ovest a nord est il Makron Teichos, cioè le mura Anastasiane. Quali esse fossero ci è noto da Procopio (De aed. IV 9: p. 137, 22 sgg. Haury): ὃ (scil. κακοῖς βαρύνεσθαι τά χωρία) δὴ ἀναστέλλειν 'Αναστάσιος βασιλεὺς διὰ σπουδῆς ἔχων ἐν χώροις οὐχ ἧσσον ἢ σημείοις τεσσαράκοντα τοῦ Βυζαντίου διέχουσι μακρὰ οἰκοδομησάμενος τείχη, ἄμφω τῆς θαλάσσης τὰς ἀκτὰς ἔζευξεν, οὗ δὴ ἀλλήλαιν διεστήκασιν ὁδῷ ἡμέραιν δυοῖν μάλιστα· ταύτῃ τε ἅπαντα ἐν τῷ ἐχυρῷ καθεστάναι τὰ ἐντὸς ᾤετο. Queste „Lunghe Mura", dette più tardi anche ἡ μεγάλη σοῦδα (Cedren. II, p. 372, 5), ma non mai ἡ τάφρος, restaurate da Giustiniano nel 559, di

[1] F. W. Brooks, op. cit. 72.
[2] H. Gelzer, op. cit. 86.
[3] I. V. Minorsky, Hudūd al- 'Ālam, The Regions of the World, A Persian Geography, 372 A. H. – 982 A. D., Oxford-London 1937 (= E. J. W. Gibb Memorial Series, New Series XI) 156 e commentario p. 421.

cui rimangono tracce presso Kuşkaya e Karacaköy,[1] appoggiandosi alle colline calcaree del cosidetto „bosco di Belgrát", seguivano all'incirca la linea detta di Çatalca, da Derkos a Büyükçekmece.

Da quanto si è detto appare chiaro che gli Arabi, delimitando questo presunto „thema" dal Bosforo alle mura Anastasiane, includono in esso la città di Costantinopoli fino alle mura Teodosiane e la regione che si stendeva fra le mura Teodosiane e quelle Anastasiane. A questa zona sono certo da riferire le spiegazioni di Ibn al Fākih e di Al Mas'ūdi: „La maggior parte di questa provincia è costituita da tenute[2] appartenenti al re e ai patrizi e da pascoli per il bestiame e per le bestie da soma".

La descrizione è certamente esatta: „correspond à des choses vues, et vues de près", osservava recentemente il Grégoire:[3] anzi lo si può dimostrare con i testi alla mano. In questa zona infatti esistevano palazzi o ville imperiali, chiese, monasteri, metokia, con parchi, pascoli, praterie; una zona che non a torto il Gelzer aveva paragonato alla „Campagna" Romana della Roma papale del '500, ricca delle ville e delle tenute dei Cesarini, dei Gaetani, degli Sciarra, dei Barberini, etc.; anzi, non c'è dubbio che dopo la metà del IX° sec. il suburbio di Costantinopoli, compreso fra le mura Teodosiane ed Anastasiane presentasse un aspetto assai simile a quello descritto dai geografi Arabi. La „banlieue" tracia fu certamente, già prima di Giustiniano, il soggiorno estivo preferito dagli imperatori che vi fecero costruire in prosieguo di tempo varie residenze imperiali: il παλάτιον detto Hébdomon con la Magnaura e le famose Jucundianae o Secundianae giustinianee, il παλάτιον τῆς Πηγῆς presso il celebre tempio della Theotokos τῆς Πηγῆς, il παλάτιον delle Blacherne e il non meno celebre Philopation; inoltre chiese, cappelle, monasteri, metokia.[4] La zona

---

[1] R. Janin, op. cit. 246.

[2] Traduco con „tenute" l'inglese „estates", anche se in Al Mas'ūdi si parli di „villages": come vedremo l'espressione di Ibn al Fākih è più esatta.

[3] H. Grégoire, op. cit. 389.

[4] Su di essi cfr. R. Janin, op. cit. 137–139 e 408–411 (Hébdomon); 140–141 e 413 (Peghé); 142–144 e 413–414 (Philopation); 124–128 e 303–304 (Blacherne). A p. 124 il R. P. Janin parlando delle Blacherne afferma che „à la fin du XIe siècle seulement les basileis commencèrent à élever dans le quartier de véritables palais; e a p. 125 che non si sa „si les quatre triclinoi indiqués plus haut (Sorou, Danoubios, di Anastasio, Oceano) furent les seules constructions impériales jusqu'à la fin du XIe siècle. Ce qui en fait douter, c'est qu'Anne Comnène dit qu'en 1081 les Comnènes pénétrant dans la ville à la suite de leur coup d'Etat, se dirigèrent vers le palais des Blachernes (Alex. II 5, vol. I p. 76, 11 Leib)". Vorrei osservare che un „palatium" delle Blacherne doveva esistere già all'inizio del sec. VIII, poichè di esso parla Niceph. p. 42, 10 De Boor, sotto Giustiniano II; allo stesso „palatium" allude probabilmente, senza nominarlo, Michele Psello, quando dice che Costantino IX Monomaco con le imperatrici Zoe e Teodora assisteva all'assalto delle mura di Costantinopoli da parte di Leone Tornikios (1047) ἐπί τινος προβεβλημένου τῶν ἀνακτόρων οἰκήματος (V 109, 3–4 Renauld), mentre Michele Attaliota, narrando lo stesso fatto, dice che l'imperatore stava ἐπὶ τῆς ἐν Βλαχέρναις . . . ἀκροπόλεως (p. 23, 23-24, 1); ma lo stesso Attaliota afferma che Niceforo Botaniate fu proclamato re in S. Sofia mentre egli si trovava εἰς τὰ ἐν Βλαχέρναις ἀνάκτορα (p. 256, 11).

anzi è descritta come un giardino, un parco ricco di piante, di fiori, di pianure verdeggianti, un vero παράδεισος. Ecco, ad esempio, come Procopio descrive la zona nei pressi del tempio della Theotokos τῆς Πηγῆς (De aed. I 3, p. 21, 1 sgg. Haury): ἐνταῦθά ἐστι δάσος κυπαρίσσων ἀμφιλαφές, λειμὼν ἐν ἁπαλαῖς ταῖς ἀρούραις τεθηλὼς ἄνθεσι, παράδεισος εὐφορῶν τὰ ὡραῖα, πηγὴ ἀψοφητὶ βλύζουσα γαληνὸν τὸ ὕδωρ καὶ πότιμον, ἱεροπρεπῆ ἐπιεικῶς πάντα. Non differentemente la stessa zona è descritta da Niceforo Callisto (XV 25: PG 147, 72), il quale, dopo aver ripetuto alla lettera le parole di Procopio che abbiamo riferito, e dopo aver anch'egli distinto, come Procopio, il tempio presso le Blacherne da quello presso la Porta Aurea, soffermandosi a descrivere il luogo ove sorge quest'ultimo, soggiunge: καὶ ὁ τόπος τοῦ ἀέρος ἐν καλῷ κείμενος δένδρεσι μὲν παντοίοις κατάφυτος, πλατάνων δὲ τὸ πλεῖστον εὐφυίᾳ καὶ ἀναδρομῇ κυπαρίττων ὡραϊζόμενος· πόα οὖν αὐτὸν εὐθαλὴς καὶ μαλακὴ περιέτρεχεν, ἄνθη μὲν παντοῖα προβεβλημένη ἀποχρῶσα μὲν ἐν στιβάδι, ἀρίστη δὲ καὶ βοσκήμασιν ἐφειμένη . . . Che poi questa zona abbia mantenuto questo carattere durante i secoli, è provato da un passo di Teofane. Quando nell' 812 Krum, re dei Bulgari, giunse fin sotto le mura di Costantinopoli, spiegando le sue forze a dimostrazione della sua potenza dalle Blacherne fino alla Porta Aurea, i suoi soldati celebrarono i loro riti pagani, μιαρὰς καὶ δαιμονιώδεις θυσίας ἐν τῷ πρὸς θάλασσαν λιβαδίῳ τῆς Χρυσῆς πόρτης (p. 503, 10–12 De Boor), alludendo certamente a quella parte che si stende in prossimità della Porta Aurea dal tempio della Theotokos fino al mare di Marmara.

Non si creda tuttavia che questo fosse l'aspetto soltanto della zona sud ovest: si può anzi affermare che buona parte della regione compresa fra le mura Teodosiane e quelle Anastasiane divenne un parco, una specie di riserva di caccia, con magnifiche praterie atte al pascolo, ove spesso gli imperatori bizantini, almeno da Giustiniano in poi, prendevano i loro svaghi. I Patria Constantinopoleos riferiscono la leggenda che Giustiniano avrebbe deciso di costruire il tempio della Theotokos durante una partita di caccia in quella zona, avendo incontrato sul suo cammino una piccola folla che ritornava dalla Fonte ritenuta medicamentosa (Script. Orig. Constantinop. III 142; II p. 259, 14 sgg. Preger). È assai probabile che Giustiniano partisse per le sue partite di caccia dalle Jucundianae; ma, col passar del tempo, si osserva un progressivo spostamento delle residenze imperiali, e quindi della zona dei pascoli e della caccia, da sudovest (Hébdomon) verso nord-ovest (Peghé, Philopation, Blacherne), fino a culminare, al tempo dei Comneni, con l'insediamento della reggia nelle stesse Blacherne. Una delle residenze più conosciute attraverso le fonti è quella detta Philopation; non, ben inteso, quella che è da identificare con il palazzo dei Mangani, ma quella che sorgeva al di là delle mura Teodosiane, fra la Porta di S. Romano (Top kapi) e la Porta di Andrinopli (Edirne kapi), detta anche ἔξω Φιλοπάτιον. È in questa tenuta imperiale che Basilio il Macedone, vivente ancora Michele III, prende

parte ad una partita di caccia di corte e uccide un grosso lupo lanciando contro di lui il „bardoukion“ imperiale (Vita Bas. = Theoph. Cont. p. 231–232); ivi Jacobitzes, uno degli assassini di Michele III, mentre va a caccia con l'imperatore, è trascinato dal cavallo impaurito e muore dilaniato (Leo Gramm. p. 253, 9; Georg. Mon. Cont. p. 839); in quel luogo Costantino Monomaco invia dei Tzigani perchè con le loro arti scaccino le fiere che distruggevano la selvaggina (Vita S. Georgii Hagior. c. 33; Anal. Boll. 36 [1917/1919] 102–103); e riserva di caccia rimase anche sotto i Comneni. È probabile che ad essa alluda Psello (VII 73, 4–6 Renauld) quando parla della βασίλειος καταγωγὴ . . . πρὸ τοῦ Ἄστεως a proposito della passione per la caccia di Isacco Comneno. Ma la più bella testimonianza su questo parco imperiale ci è pervenuta attraverso un occidentale: Odone di Deuil, che fu al seguito di Luigi VII di Francia nella seconda crociata del 1147: „Erat ante urbem murorum ambitus spatiosus et speciosus multimodam venationem includens, conductus etiam aquarum et stagna continens. Inerant etiam quaedam fossa et concava, quae loco nemorum animalibus praebebant latibula. In amoenitate illa quaedam palatia nimia ambitione fulgebant, quae imperatores ad jucunditatem vernorum temporum sibi fundaverant. In hunc, ut verum fatear, deliciarum locum, Alemannus imperator (= Corrado III di Svevia) irrupit, et undique pene omnia destruens, Graecorum delicias ipsis intuentibus suis usibus rapuit (De Ludov. VII profectione in Orientem 4; PL 185 bis, 1218b c). Di questo parco con relativo palazzo parla pure Cinnamo, che lo definisce un βασιλικὸν . . . ἐνδιαίτημα (p. 74, 20); è lui anzi che ci spiega la parola: ὃ (ἐνδιαίτημα) Φιλοπάτιον ὀνομάζουσιν, οὐκ οἶδα, εἴτε τὴν φίλην αἰνιττόμενοι διατριβὴν – ἄνεσιν γάρ τινα παρέχεται καὶ φροντίδων ἀπαλλαγὴν τοῖς ἐκ τῶν ἀστικῶν ταράχων ἐνθάδε ἀπαλλασσομένοις –, εἴτε καὶ τὴν φύλλοις κομῶσαν πόαν τε δαψιλῆ ἀνιεῖσαν – ἀμφιλαφὴς γὰρ ὁ χῶρος καὶ ἐπίχλοον ἁπανταχῇ φέρει τὸ πρόσωπον – (p. 74, 20–75,2).[1] È chiaro che Cinnamo segue due etimologie differenti: l'una da πάτος nel senso di „fine, fondo“, poi „letto“ e quindi „riposo“; l'altra da πάτος nel senso di „piano, campo pianeggiante“, poi „prateria, pascolo“: probabilmente è da accettare la seconda; patium/patuum = „pascolo“ è penetrato anche nel latino medioevale almeno dal 1196.

Credo che ormai non si possano avere dubbi in proposito: la zona sud-ovest nord-ovest fra le mura Anastasiane e Teodosiane era costituita in buona parte, fin dai tempi più antichi, da varie tenute imperiali adibite a riserve di caccia, ricche di praterie, di boschi, di colline ove è presumibile pascolassero parte delle mandrie imperiali (αἱ ἀγέλαι τῶν εὐαγῶν οἰκιῶν).[2] In sostanza: le informazioni degli Arabi sono esatte su questo primo punto.

---

[1] Non è dunque vero che l'etimologia sia sconosciuta, come dice R. Janin, op. cit. 413 e 378.

[2] È noto quale importanza avessero gli armenti delle tenute imperiali verso la metà del sec. IX, quando dovette esser creato il λογοθέσιον τῶν ἀγελῶν cui era deman-

Si pone ora il problema dell'interpretazione della parola che nelle fonti Arabe designa la circoscrizione militare di Costantinopoli (Al Kustantinija) e della zona suburbana: Ṭālājā, Ṭājālā, Thayla, Ṭālākā, Ṭāfālā (o Ṭāflā), Ṭāblān. Gli studiosi hanno tentato varie spiegazioni. Il De Goeje proponeva di leggere Ṭāfrā in Ibn Khordādbeh, deformazione di τάφρος = fossato, cioè trincea, muraglia, con diretta allusione alle mura Anastasiane, che, secondo i geografi Arabi, chiudevano il distretto costantinopolitano: e l'ipotesi è stata accettata dal Gelzer e da parecchi altri studiosi. Ma il Bury aveva osservato che le mura Anastasiane non comportavano fossati; quindi la designazione sarebbe impropria. Vorrei aggiungere ancora che gli Arabi (Ibn al Fākih, Al Mas'ūdi) sanno benissimo che il baluardo di Anastasio era detto Makron Teichos, e non Taphros; di conseguenza l'ipotesi del De Goeje appare esser molto fragile. Il Brooks pensava che il Ṭālājā di Ibn al Fākih fosse la corruzione di un nome che designava un corpo militare, da connettere con παλάτιον oppure con τάγματα; qualche cosa come τὴν αὐλήν o τὰ ἐν τῇ αὐλῇ τάγματα. Più recentemente il Grégoire, fondandosi su una frase di Giovanni Efesino che, raccontando l'invasione slava del 581/584, afferma che furono portati via in questa zona antistante le mura numerosi capi di bestiame e di cavalli imperiali, trasse la conclusione che in questa zona dovettero esser state poste, almeno temporaneamente,[1] parti delle scuderie imperiali, e quindi l'etimo sarebbe da ricercare nel greco bizantino στάβλον-στάβλα. L'ipotesi, per quanto seducente, non mi sembra del tutto accettabile. Se στάβλον-στάβλα può essere in qualche modo collegato a Ṭāblān dell'Ḥūdud al- 'Alam (il testo più recente, e quindi presumibilmente il più corrotto) e a Ṭāflā (o meglio Ṭāfālā) di Ibn Khordādbeh, assai più difficile è connetterlo con Ṭālājā, Ṭājālā, Ṭālākā: e queste sono pure varianti di Ibn Khordādbeh oltre che le lezioni degli altri autori. Se è ammissibile, dopo quanto si è detto, che in questa zona dovevano esistere

---

data la cura e l'amministrazione delle mandrie che pascolavano nei possedimenti imperiali dell'Asia e delle Frigia (cfr. F. Dölger, Beiträge zur Geschichte der byzantinischen Finanzverwaltung, besonders des 10. und 11. Jahrhunderts, Leipzig-Berlin 1927 (= Byzant. Archiv, Heft 9) 24; L. Bréhier, Les institutions de l'empire byzantin, Paris 1949, p. 266 sgg.), unitamente al κόμης τοῦ στάβλου, intendente in capo delle grandi scuderie imperiali di Malagina. Ma è logico pensare che i κτήματα o παλάτια βασιλικά della „banlieue" tracia avessero ivi, come ci testimoniano concordemente le fonti arabe e bizantine, i loro armenti e le loro mandrie, che offrivano il vitto più immediato alla reggia imperiale e ad alcuni tra i più ricchi patrizi. Come è noto, la cura e la amministrazione dei „palatia" e dei possedimenti imperiali di Costantinopoli e delle sue immediate adiacenze era demandata nella prima metà del sec. IX al μέγας κουράτωρ, creazione di Maurizio, detto precedentemente κουράτωρ τῶν οἰκιῶν, sotto Giustiniano e Giustino II, e poi, dalla fine del sec. X°, οἰκονόμος τῶν εὐαγῶν οἴκων (F. Dölger, op. cit. 39–41).

[1] Secondo il Grégoire, op. cit. 390, durante la rivolta di Tomaso Slavonico (820–823) o nell' 838, l'anno di Amorium, il „comes" delle scuderie imperiali sarebbe stato indotto „à grouper immédiatement sous les murs de la ville, ou même à l'abri de ceux-ci, la plus grande partie de sa remonte".

delle scuderie imperiali,[1] esse non dovevano essere di tale importanza da colpire l'immaginazione degli Arabi, come invece poteva essere il caso delle scuderie di Malagina nell'Asia Minore; d'altra parte nessuna fonte bizantina nè ritrovamento archeologico permette una tale illazione. Infine, se riesce difficile ammettere l'equivalenza con στάβλον-στάβλα, la quale parola avrebbe dovuto dare, se mai, Iṣṭāblān, con hamza prostetico, ancor più difficile è ammettere che gli Arabi abbiano usato Ṭāblān/Ṭāflā, o quanto meno Ṭālājā/Ṭājālā per designare delle scuderie imperiali, dal momento che essi possedevano, forse già dal IX⁰ sec. la parola Iṣṭābal o Iṣṭābil nel preciso significato di „scuderia", chiaro imprestito dal greco bizantino.

Io stesso, fuorviato un po' dall'opinione corrente, avevo pensato di leggere Ṭārfā, connettendolo con il greco τάρφος = „macchia", „boscaglia", ad indicare la natura boscosa dei luoghi, indotto a ciò anche dall'aver trovato all'altezza circa delle antiche mura Anastasiane un toponimo Tarfa, tuttora esistente nei pressi di Terkos Gölii.[2] Credo che anche questa mia ipotesi sia oggi da abbandonare, ed accedere invece ad altra ipotesi che, forse, apparirà meglio fondata.

Prima di affrontare il difficile problema dell'interpretazione delle varie denominazioni arabe di questo presunto „thema", vorrei osservare che la lezione più probabile sembra sia Ṭālājā o Ṭājālā, con facile metatesi, e non Ṭāfālā o Ṭāflā o Ṭāblān. In Ibn Khordādbeh Ṭāfālā o Ṭāflā non è che una delle varianti, anche se caratteristica; le altre sono: Ṭājālā, Ṭālājā, Ṭālākā; ma in Kodama è Ṭājālā, in Ibn al Fākih Ṭālājā, in Al Mas'ūdi Thayla (leg. Ṭājālā?). Solo nell'Ḥudūd al- 'Ālam si trova Ṭāblān, e la corruzione è ben possibile. Di conseguenza la lezione più genuina e quasi concordemente tramandata è Ṭālājā o Ṭājālā. È da ricercare quindi in questa lezione il vero corrispondente bizantino.

Teoricamente, tenendo presente le eventuali deformazioni dovute alla pronuncia, si possono avere vari corrispondenti. Si potrebbe pensare che sia la trascrizione di τὰ αἰγιάλεια (scil. μέρη) = „regioni del litorale", in quanto Costantinopoli ed il suo immediato retroterra sono posti in regione litoranea. Ma pare che i Bizantini riservassero tale espressione, come pure quelle di τὰ παραθαλάσσια (Theoph. p. 487, 14 De Boor) o di τὰ περατικά (scil. μέρη, Theoph. p. 316, 27; 356, 20; 380, 7; etc.), alle coste dell'Asia Minore e, in senso stretto, della Bitinia. Tuttavia Michele Attaliota, quando dice che Costantino IX Monomaco radunò per la guerra contro i Rôs del 1043 le navi che si trovavano nelle regioni marittime e fortificò con truppe di fanteria τοὺς παρακειμένους αἰγιαλούς (p. 20, 18), vuol significare le

[1] Pare che vi fossero scuderie al di là delle mura Teodosiane nei pressi delle Blacherne; cfr. la nota 3 ad Alex. II 5; vol. I, p. 76 Leib. In ogni caso non prima dell'epoca dei Comneni.

[2] Const. Porph. De them., cit., p. 162. Giustamente il Grégoire mi ha osservato che gli Arabi non parlano di monti, ma di praterie e di pascoli; rimane tuttavia fuori discussione che erano anche luoghi boscosi: tale il famoso „bosco di Belgrát".

coste tracie all'entrata nord del Bosforo, presso la stazione navale del Faro (Roumeli Fener), come è possibile dedurre anche dal confronto con Psello, il quale afferma che il re schierò le sue navi ἐπὶ τοῦ κατ' ἀντιπέραν λιμένος (VI 13, 10 Renauld).

Si potrebbe pensare anche, tenendo presente quanto dicono gli Arabi ed i Bizantini sulla „banlieue" tracia, che la parola stia per τὰ ἀγελαῖα (χωρία) = „luoghi adatti al pascolo", o per τὰ ἀγελαῖα = „bestiame";[1] ma, a parte il fatto che sarebbe più comune γῆ ἀγελαία – come si ha γῆ νομαδιαία, λιβαδιαία, etc.[2] –, appare difficile ammettere che i Bizantini potessero chiamare in tal modo sia pure la sola regione suburbana di Costantinopoli.

A mio avviso credo ora, come già l'aveva intravisto il Brooks, che il termine Ṭālājā – ed è questa, come ripeto, la migliore lezione – sia da ricongiungere con una espressione che doveva designare i τάγματα imperiali di stanza a Costantinopoli e nelle immediate adiacenze. In effetti gli Arabi, e particolarmente Kodāma,[3] sono perfettamente informati che a Costantinopoli stavano 16.000 cavalieri e 8000 fanti: i ben noti corpi degli Scholarioi, degli Excubiti, degli Hicanati e dei Federati per la cavalleria, e degli Ottimati e dei Numeri per la fanteria, comprendenti 4000 uomini per corpo. Essi sanno inoltre che i „themata" avevano il nome dei corpi d'armata che erano stanziati in quelle regioni (Anatolici, Buccellari, Optimati, Tracesi, etc.): è naturale pensare che essi designassero la circoscrizione militare di Costantinopoli dal termine più usuale e comune col quale i Bizantini, particolarmente dell'ambiente militare, designavano i reparti imperiali ivi stanziati.

Il Brooks, come s'è detto, aveva pensato a qualche cosa come τὰ ἐν αὐλῇ (τάγματα); e si poteva pensare anche ad una espressione come τὰ αὐλαῖα (τάγματα): ma la prima si adatta malamente a Ṭālājā, e la seconda non è sufficientemente testimoniata nei testi bizantini, che per lo più parlano di τὰ ἔσω τάγματα (Theoph. p. 449, 29 De Boor) o anche di βασιλικοὶ ἄνδρες καὶ τὰ τάγματα (id. 482, 27) oppure di λαὸς τῶν ταγμάτων (id. 461, 20) etc.[4] Eppure non sembra che l'espressione τὰ τάγματα fosse di uso corrente, ma aulico, letterario, perchè alcune preziose e precise testimonianze ci inducono a credere che il termine più comune e più tecnico fosse, già a quell'epoca, quello di τὰ ἀλλάγια. Chi consultasse sotto questo vocabolo il dizionario del Du Cange, potrebbe esser indotto a credere che l'espressione sia molto tarda; e infatti anche uno studioso come il Bréhier, quasi sempre ben informato, ha pensato che ἀλλάγια fossero

[1] È importante notare che il greco bizantino a fianco di τὰ ἀγελαῖα ha pure τὰ ἀλάγια, corruzione popolare di ἀλόγια per ἄλογα: ma sembra che tale parola, la quale converrebbe benissimo a Ṭālājā, sia una corruzione piuttosto tarda (cfr. il lessico del Du Cange).

[2] Cfr. F. Dölger, op. cit. 54–55 (in documenti del sec. XI$^{ex.}$ e XII).

[3] Cfr. H. Gelzer, op. cit. 17 sgg.

[4] Espressioni più letterarie invece in altri autori: per es. cfr. Theoph. Sim. III 11, 4 e VII 15, 7, p. 132, 13–14 e 272, 3 De Boor; etc.

dette, soltanto a partire dal sec. XIV, le due compagnie di Παραμοναί che sostituirono gli „spatharii“.[1] In realtà invece ἀλλάγια erano dette con termine specifico le „compagnie“, cioè i reparti minori, di cui erano composti i singoli corpi della metropoli, che, in caso di bisogno, potevano costituire il nerbo della difesa immediata delle mura (per es., cfr. Theoph. Sim. VII 15, 7 p. 272, 3 sgg. De Boor), ma che normalmente, in pace e in guerra, erano impiegati come truppe di guardia o di parata: tali i quattro tagmata della guardia palatina (Scholarioi, Excubiti, Hicanati, Numeri), addetti al Palazzo imperiale, che costituivano in sostanza la „guarnigione“ di Costantinopoli.

Nella campagna del 1071 contro i Turchi, l'imperatore Romano Diogene, che aveva ripreso l'antica tradizione degli imperatori guerrieri, volgendosi verso Mantzikert, che voleva conquistare, manda una parte dell'esercito, composto da mercenari Sciti e Germani, a devastare Chliat; la parte maggiore invece l'affida al comando di Giuseppe Tarcaniota, aggiungendo un forte nucleo di fanteria: „questa, dice Michele Attaliota, era la parte più forte dell'esercito, superiore per numero a quella dei soggetti al re“ (τῶν ὑποκρατηθέντων τῷ βασιλεῖ), cioè a quella dei tagmata imperiali al seguito dell'imperatore Romano. „Infatti, soggiunge, ἐν ταῖς προηγησαμέναις μάχαις οὐ τοσαύτη περιέστη τοῖς Ῥωμαίοις ἀνάγκη μετὰ τοῦ βασιλέως, ὥστε καὶ τὴν αὐτοῦ μοῖραν, τὸ λεγόμενον συνήθως ἀλλάγιον, διακινδυνεῦσαι καὶ πόλεμον ἀγωνίσασθαι· ἀλλὰ προαρπαζόντων τὴν νίκην τῶν λοιπῶν, ἔμενον οἱ τῷ βασιλεῖ περιαρτώμενοι λόχοι πολεμικῶν ἀγωνισμάτων ἐκτός, καὶ τρόπον τινὰ τῆς ἐναγωνίου μάχης ἐπιλελησμένοι καὶ συμπλοκῆς (p. 149, 20–150, 2). L'autore sembra riferirsi a tempi passati, quando la guardia del corpo dell'imperatore, formata dai tagmata palatini, non aveva che una funzione di parata, anche se seguiva l'imperatore in guerra. E certamente già prima del 1071 i tagmata erano designati col termine di „allaghia“. Nella Sylloge Tacticorum recentemente ripubblicata, per la parte che ci interessa, dal Dain,[2] e composta verosimilmente nella prima metà o all'inizio del sec. X°, cioè a 50 anni circa dai geografi Arabi, al c. 35, l'autore, (forse Alessandro, fratello dell'imperatore Leone), dopo aver detto che il „bandon“ può essere un reparto di 200 e più fanti, fino ad un massimo di 400, o di 50 cavalieri al minimo, fino ad un massimo di 350 o di 400, afferma che tale reparto di 400 cavalieri era quello detto al suo tempo „allaghion“ (ταὐτό πως ὂν τῷ νῦν ἀλλαγίῳ καλουμένῳ). E prosegue: ἀλλάγιον γὰρ λέγεται μὲν ἀρτίως καὶ τὸ τῶν πεντήκοντα σύστημα, πρόεισι δὲ τὸ μὲν ἰδιωτικὸν καὶ μέχρι τῶν ἑκατὸν πεντήκοντα, τὰ δέ γε τῆς βασιλείας ἡμῶν καλούμενα ἀλλάγια καὶ μέχρι τῶν τριακοσίων εἴκοσι καὶ τριακοσίων πεντήκοντα ἢ τόγε πλεῖστον τετρακοσίων,

---

[1] L. Bréhier, op. cit. 353 sgg. Su le Παραμοναί, comandate dal πρωταλλαγάτωρ, cfr. E. Stein, Untersuchungen zur spätbyzantinischen Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte (= Mitteil. z. Osman. Gesch., II 1 U. 2 Heft) 48.

[2] Sylloge Tacticorum quae olim „Inedita Leonis Tactica“ dicebatur, ed. A. Dain, Paris 1938.

ὁποῖα νῦν εἰσι τὸ μὲν τῶν Θρᾳκησίων τριακοσίων εἴκοσι, τὸ δέ γε τῶν Χαρσιανιτῶν τριακοσίων πεντήκοντα, καὶ τῶν ἑσπερίων ταγμάτων αὖθις ἔνια μέχρι καὶ τετρακοσίων ἀνδρῶν τὴν σύστασιν ἔχουσι (§ 5, p. 56 Dain). Non c'è dubbio che i τὰ τῆς βασιλείας ἡμῶν καλούμενα ἀλλάγια forti di 320/400 uomini siano le „compagnie" dei tagmata imperiali; e se ogni tagma, secondo gli Arabi, era di 4000 uomini, il tagma era costituito da 10 „allaghia"; e poichè tutti i tagmata erano ordinati in „allaghia", ed erano detti nel complesso „allaghia", è assai naturale che gli Arabi li abbiano così chiamati: *Tà alája*, secondo la pronuncia bizantina. In sostanza „allaghion" doveva significare la „guarnigione" – e in questo preciso senso è usato da Cost. Porph. De adm. imp. 29, 22 e 32 Moravcsik –, ma anche, più in generale, un „reparto militare" di cui poteva esser composto un „corpo di armata" – e in questo senso lo usa Giorgio Pachimere, il quale però sa che era un termine speciale riservato ai tagmata imperiali: τὸ δὲ στρατιωτικὸν ἐν ἀλλαγίοις, ὡς αὐτοὶ φαῖεν ἂν οἱ ἐπὶ τῶν ταγμάτων κοινολογούμενοι, πλείστοις συνίσταντο (IV 27, vol. I p. 310). Estesosi l'uso del termine a partire dal sec. XIII anche negli scrittori di storia, esso designò per eccellenza l'insieme della guardia imperiale (per es. Georg. Pachym. V 19, p. 407, 19 στρατιώτας βασιλικῶν ἀλλαγίων); e Giorgio Acropolite ci fa sapere che un certo Costantino Margarite fu il primo ad esser stato insignito del titolo di ἄρχων ἀλλαγίου dall'imperatore Teodoro (p. 122, 3 Heisenberg), il quale „allaghion" lo stesso Acropolita, poco più avanti identifica con la τάξις βασιλική (p. 123, 15), cioè la guardia imperiale, il seguito.[1]

Che cosa significhi esattamente ἀλλάγιον non è del tutto chiaro tra gli studiosi: tuttavia non credo che si possa accedere all'antica ipotesi del Possinus, il quale nel suo Glossarium a Pachimere (PG 143, 1002–1003) sospettava che derivasse da „allogiamenta sive allogia (gallicum: logement)", prima di tutto perchè tale parola è già diffusa prima che capitani o truppe normanne militassero sotto le bandiere bizantine, e nei documenti occidentali „allogiamentum" si diffonde solo dalla seconda metà del sec. XIV°, ed in secondo luogo perchè si può benissimo pensare, anzi è quasi certo, che si tratti di un derivato, perfettamente bizantino, di ἀλλαγή, del tipo φυλακή > φυλάκιον (Polyb. 10, 30, 6). Giustamente il Sophocles ha richiamato la costituzione dei Tactica (14, 34; PG 107, 860) di Leone a proposito del servizio di guardia in cui si ordina al comandante di suddividere i soldati ἵνα οἱ μὲν ὑπνῶσιν, οἱ δὲ ἐγρηγορῶσιν, καὶ οὕτως ἐναλλάσσοντας ἀλλήλους βιγλεύειν: di conseguenza il significato primo di ἀλλάγιον è quello di „muta" di guardia.[2] E ciò quadra perfettamente con

[1] E. Stein, op. cit. 43 osservava che il termine era „schon im späteren XI. Jahrhundert ganz gebräuchlich" e che esso corrisponde all' „obsequium" del sec. VII° (su cui cfr. Cost. Porf. De them., cit. 127 sgg.). Il termine ἀλλάγιον si incontra spesso nei documenti del XIV° sec.; cfr. F. Dölger, Aus den Schatzkammern des Heiligen Berges, München (1948), I, n. 50, 4 (vedi la nota); 66/7, 452.

[2] Uguale significato di „muta", „cambio" ha il termine ἀλλαγή nel greco tardo, per quanto non in senso strettamente militare, come documentano i papiri (cfr. F. Preisigke, Wörterbuch d. griech. Papyrusurk., s. u.; P. Lond. IV 1421, 9; 1433, 28; etc.).

il servizio prestato dagli antichi tagmata nel Palazzo imperiale e nelle sue dipendenze.

Appare dunque chiaro che anche su questo secondo punto l'informazione degli Arabi era esatta: *Tà alája* significava per gli Arabi, come già per i Bizantini, l'insieme dei corpi imperiali che costituivano la guarnigione di Costantinopoli, e, in senso ristretto, le „mute“ delle guardie del Palazzo.

Si può comprendere ora anche perchè gli Arabi facessero di Costantinopoli e della sua regione suburbana una circoscrizione militare a parte. In effetti i tagmata costituivano, come è noto, qualche cosa di distinto, di separato dal resto dell'esercito, e perchè ordinati in modo differente dai „themata“, e perchè autonomi, scissi dalle truppe provinciali („themata“) dell'Occidente e dell'Oriente, e perchè impiegati per lo più come truppe di parata o di guardia del Palazzo, sotto il comando dei „domestici“. D'altra parte la città di Costantinopoli ed il suo suburbio godeva di un particolare regime giuridico ed amministrativo sotto l'autorità dell'eparco: non era certo un „thema“, espressione che, come è noto, designa una circoscrizione militare ed amministrativa provinciale, ma nella sua autonomia militare, amministrativa, giuridica, poteva avere agli occhi degli Arabi tutta l'apparenza di una provincia, anche se in realtà nel sec. IX° formava una sola cosa col thema della Tracia.

In conclusione: le informazioni degli Arabi sul presunto „thema“ di Costantinopoli sono fondamentalmente esatte. La loro analisi particolareggiata ci ha permesso di delineare un quadro approssimativo della regione suburbana di Costantinopoli e di risalire, attraverso anche alle fonti bizantine, alla denominazione più tecnica, e forse più comune, dei tagmata imperiali addetti alla guardia del Palazzo, o, forse anche, delle mura Teodosiane.

TWO CHURCHES OF WESTERN MACEDONIA

D. M. NICOL/DUBLIN

The road from Nestorion running north-east to the town of Kastoria follows the bed of the Haliakmon river, which rises in the Grammos mountains. A little to the south a small tributary runs parallel to the Haliakmon, to join up with the main stream at the village of Argos Orestikon (Khroúpista) below Kastoria. In the district of these two rivers, between Nestorion and Argos Orestikon, are two Byzantine churches dating in their present state from the turn of the 13th century, and the ruins of a small monastery originating from the same period. All three buildings are briefly described by Dr. P. Tsamisis of Kastoria in his most useful book, Ἡ Καστορία καὶ τὰ Μνημεῖα της (Athens 1949).

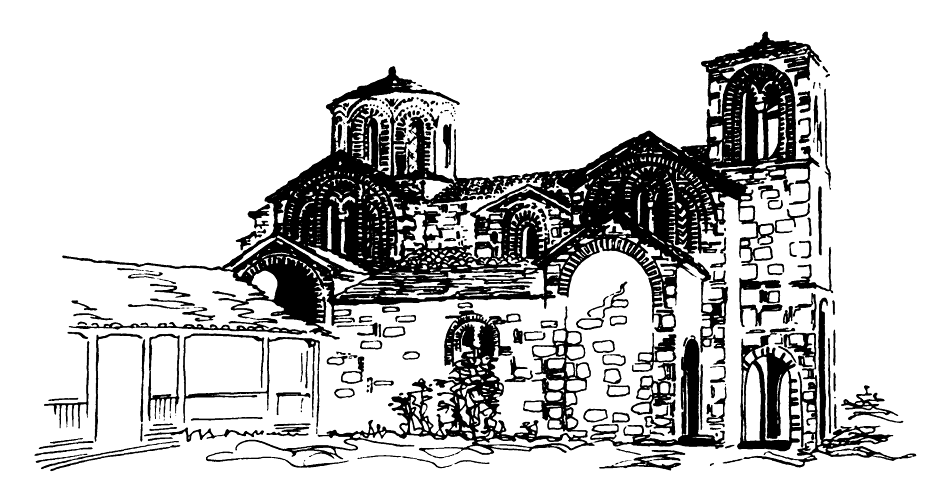
1. THE CHURCH OF ST. GEORGE AT OMORPHOKKLESIA

The village of Omorphokklesia can be reached either by walking north over the hills from Argos Orestikon by way of the village of Zevgostásion, or by crossing the Haliakmon at the point where the Nestorion-Kastoria road comes nearest to the river, and thence climbing up the hills on the south side of the valley. The earlier name of the village was Kállista (or Gállista); and as such it appears in post-15th century documents as a parish of the bishopric of Kastoria. It was attached as a "stavropegion" to the Monastery of the Panagia Mavriótissa near Kastoria in 1684.[1]

The church of St. George is a large building of almost pure late-Byzantine construction, comparable in size and some other respects to the church of the Vlachernae near Arta. The church is divided architecturally into three sections: on the east, a cross-in-square construction ending in a three-sided apse, with the dome supported on four piers. The drum of the dome is eight-sided, with a conical tiled roof and four windows. The central part of the building is a wide arched nave, lit by gable windows built into its side walls just below roof level. The western section or narthex of the church (which appears from its construction to be contemporary with the rest) is in the form of a transverse barrel-vault cutting across the nave, the central part of which is raised above the level of the roof, and forms a

[1] The villages of Ντόλενι (Ντόλιανη or Ζευγοστάσιον) and Ἀρχάγγελος (Τσούκα) were likewise attached to the Mavriótissa Monastery. Cf. document in H. Gelzer, Patriarchat von Achrida, Abh. d. phil.-hist. Classe d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. 20 (1903) 119, no. LX.

shallow dome ("calotte") in the interior. Joined to the western end of the church is a square tower or belfry, rising almost as high as the main dome. On either side of the nave, flanking the whole length of the building, are "cloisters", each pierced by high transverse arches which continue the pattern of the main transepts of the church. Cf. Plate II.



The Church of St. George at Omorphokklesia

The construction of the whole building, including the cloisters and belfry, is of large rectangular stones lined with brick. The north and south windows of the two transverse arches are decorated with identical geometric patterns in brick-tile. The sloping cornice of each gable is finished off with a row of dentils, below which the whole facade is in the form of a semi-circular arcade of decorative brickwork, enclosing a slender two-light window, itself framed in an arch of tiles and flanked on either side by ornamental half-arches filled in with herring-bone patterns in brick. The windows in the gables, like the four in the belfry, and those in the walls of the cloisters, are of the familiar arched style, divided vertically by a small stone column. The pattern of the gable windows of this church is found with variations at a number of other churches of the late 13th century in northern Greece and elsewhere, notably at Porta Panagia near Trikkala and at the church of the Vlachernae near Arta.

Among the most interesting architectural features of this church is the belfry attached to the narthex. The style of its construction shows it to be contemporary with the rest of the building (i. e. about 1300); and as such it may well be unique in the north of Greece. Belfries of a kind are a feature of other contemporary churches (e. g. the Kato Panagia and Vlachernae churches near Arta); but these are only in the shape of single arches of stone or brick, and often manifestly "afterthoughts", added later to the

building. (The simple brick arch which holds the bell in the church at Kostaniani near Dodona, however, would seem to be of the same period as the original construction, i. e. late 13th century). The type of square tower with four (or more) windows and conical roof found at Omorphokklesia is mainly to be seen in the late Byzantine churches of the Peloponnese, especially at Mistra (St. Sophia, Brontocheion, Pantanassa etc.); and the nearest superficial parallel is perhaps that of the semi-Frankish church at Karytaina. It is not necessary to suppose that the use of a belfry was entirely a Frankish idea, introduced into Greece by the Crusaders: though clearly it was adopted and developed by Greek architects during and after the 13th century, and the belfry at Omorphokklesia is an interesting example of the development.[2]

The wall-paintings inside the church have suffered much from neglect, but all that have survived the ravages of smoke, damp, and whitewash appear to be later than the period of the original construction, possibly of the 17th century. On the west end wall of the nave, however, an earlier layer of painting appears behind the existing plaster, which may date from the ἀνιστόρησις of the turn of the 13th century referred to in the founders' inscription above the door. The best-preserved are the figure of the Pantokrator in the dome (of the Daphni type, holding the Gospels in the open fingers of the left hand), the figures of the Virgin and a row of standing saints in the apse, and the figures of saints on the west wall of the narthex – though these last are partially obscured by the wooden balcony (γυναικωνῖτις) which half fills the narthex. The most remarkable of the contents of the church is a large wooden effigy of St. George, the τροπαιοφόρος, set in a niche in the south wall. The slender, cylindrical body of this figure is clearly carved out of a single log of black wood (2.86×0.68 metres). The saint is represented as a very young man with handsome curls, draped with a laurel wreath which falls down to his shoulders. He wears a simple tunic, hanging in regular folds to his knees, tied round the waist with a "leather" belt, the knot of which is intricately carved. A cloak hangs over his shoulders, held by a clasp above the right breast. The hands and feet of the effigy have disappeared, and even the arms and legs are now little but stumps. The right arm is bent up at the elbow, and may originally have held a spear: the left arm hangs down at his side.[3]

The date of the construction of the church of St. George in its present form is provided by the inscription painted over the west door of the nave: † ἀνηγέρθη ἐκ βάθρων καὶ ἀνιστορήθη ὁ θεῖος καὶ πάνσεπτος ναὸς τοῦ ἁγίου καὶ ἐνδόξου μεγαλομάρτυρος καὶ τροπαιοφόρου Γεωργίου δι' ἐξόδων καὶ κόπων τῶν πανευγενεστάτων Νετζάδων καὶ αὐταδέλφων τοῦ τε κυ(ρίου) Νικη-

---

[2] Cf. A. K. Orlandos, Μοναστηριακὴ Ἀρχιτεκτονική, Athens 1927, p. 77. G. Millet, L'École grecque dans l'Architecture byzantine, p. 135.

[3] Dr. Tsamisis (l. c. p. 124) mentions also a smaller wooden effigy of St. Demetrios, no trace of which now remains.

φόρου καὶ κυ(ρίου) Ἰω(άνν)ου καὶ κυ(ρίου) Ἀνδρονίκου ἐπὶ τῆς βασιλεί(ας) τῶν Θεοστέπτων μεγάλων βασιλέων Ἀνδρονίκ(ου) καὶ Εἰρήνης καὶ τοῦ υἱοῦ αὐτ(ῶν) Μιχαὴλ καὶ Μαρίας τῶν Παλαιολόγων. ἐπὶ ἔτους ,ςψϟε' (= 6795 = 1303 or 1287).[4] The building was thus re-constructed and re-painted in the reign of Andronikos II Palaeologos (1282–1328) and his son and co-Emperor Michael IX (1294–1320). It is impossible now to determine the earlier form of the church, since all the architectural evidence of the existing building points to the style prevalent at the end of the 13th and the beginning of the 14th centuries: and the reconstruction seems to have been truly ἐκ βάθρων. By comparison with other churches of similar style in northern Greece of the end of the 13th century, (e. g. Voulgareli [shortly before 1281], Porta Panagia [1283], the Paregoritissa at Arta [1282–1289]), and the church of the Dormition at Molyvdoskepastos (renovated under Andronikos II), the date given in this inscription (1303) can be confirmed as accurate. The cost of re-building the church was defrayed by the brothers Nikephoros, John, and Andronikos of the family of Netzades.

2. THE MONASTERY OF THE TAXIARCHI OF TSOUKA

Across the Haliakmon from Omorphokklesia, not far from the village of Agia Anna, are the ruins of the once flourishing monastery of the Taxiarchi (called Μονὴ Ταξιάρχου Τσούκας).[5] This district was the scene of some bitter fighting and bombardment in the recent Civil War, and the monastery is now only a burnt-out shell. It had in any case been so renovated that its original form was practically invisible. But the founders' inscription has fortunately been preserved, as transcribed by the late Abbot, Germanos Gkeros of Kastoria, and published by Dr. Tsamisis (l. c. p. 121). It reads as follows: † ἀνιγέρθη ἐκ βάθρων καὶ ἱστορίθη ὁ θεῖος οὗτος ναὸς ἐπ' (ὀνόματι) τῶν παμ(μεγ)ίστων ταξιάρ(χω)ν Μιχαὴλ κ. Γαβριὴλ δα(πάν)η Ἀνδρονίκου καὶ αὐταδέλφων τοῦ κυρίου Νικηφόρου Ἰακώβου καὶ Ἀνδρονίκου ἐπὶ βασιλίας θεοστέπτων μεγάλων βασιλέων Ἀνδρονίκου καὶ Εἰρήνης καὶ τοῦ υἱοῦ αὐτῶν Μιχαὴλ καὶ Μαρίας τῶν Παλαιολόγων ἐν ἔτει ,ςψξγ' (= 6763 = 1255). (? ,ςψϟγ' = 6793). The date 6763 (= 1255) as given in this transcription must be mistaken, since Andronikos II did not come to the throne until 1282. It should perhaps be emended to read 6793 (= 1301 or 1285). The restoration of the monastery church of Tsouka might well have been undertaken at about the same time as that of the nearby church of Omorphokklesia (1303). It is also possible that the bro-

[4] The historical reasons for supposing that the Annus Mundi used in these inscriptions is 5492 and not 5508 are given below.

[5] The earlier name of Tsouka, Ἀρχάγγελος, was doubtless derived from the monastery.

thers here mentioned (Nikephoros, Jakobos, Andronikos) are to be identified with the brothers who paid for the rebuilding at Omorphokklesia, despite the difference of one name.

3. THE CHURCH OF THE DORMITION OF THE VIRGIN AT ZEVGOSTASION

The village of Zevgostásion (Dóliani) lies about three hours walking distance from Argos Orestikon. A road (soon degenerating into a track) leads along the south bank of the tributary of the Haliakmon, and turns south up a steep hill to reach the village. The church of the Dormition stands a little apart from the houses on a spur of hill. The building is of the cross-in-square plan, with a three-sided apse and a long nave. It is crowned by a squat, eight-sided dome with four windows (two of which are blocked up). The external appearance of the whole building has been altered by the superimposition of a long barn-like structure, extending at the western end into an exo-narthex, and on the south side running the whole length of the church, to form the kind of "portico" or side-chapel familiar in the churches of Epirus and Macedonia. The dome, gables, and apse (i. e. all that is now visible of the original building) have been plastered and white-washed over: but here and there the patterns of the brickwork show through. The eight faces of the drum of the dome and the facades of the north and south gables, as well as the walls of the apse, are all surmounted by ornamental arches composed of double rows of dentil pattern in brick. The arch of the south gable is filled in with criss-cross decoration and the familiar >|< motif in brick-tile. Cf. Plate III.

The interior of the church is extremely dark, there being only one effective window at ground level – a narrow chink in the apse. The whole building shows signs of having suffered from earthquake, and the dome is held together by iron bands on the outside, and buttressed up with wooden beams inside. It appears to be in imminent danger of collapse, particularly at the south-east pendentive; and there are ominous cracks in the masonry over the sanctuary. The dome is supported on four rather irregularly shaped piers. The arches between them are unusually tall and slender in proportion to the dimensions of the ground-plan. There are wall-paintings of the 17th or 18th century in a fair state of preservation throughout, though mostly obscured by the gloom. Most noteworthy are those on the arch which spans the nave, particularly the standing figures of Saints Christopher, Niketas, and Tryphon, and the Baptism scene in the summit of the arch. The western end of the nave has an elliptical concave roof with a painting of the Virgin and Child (Platytera). There are also paintings on the outside walls of the nave: on the west (facing into the exo-narthex) Saints Helen, Constantine, Irene, Merkurios: on the south (facing into the portico) various saints.

There are two inscriptions painted on the walls of the church inside, neither of them very helpful towards determining the date of the original construction:

(i) (over the west door of the nave): † ἀνηγέρθη καὶ ἱστορήθη ὁ θεῖος καὶ πάνσεπτος ναὸς οὗτος τῆς ὑπεραγίας δεσποίνης ἡμῶν Θεοτόκου καὶ ἀειπαρθένου Μαρίας ἀρχιερατεύοντος τοῦ πανιερωτάτου καὶ λογιωτάτου μητροπολίτου Καστορίας κυρίου κυρίου Χρυσάνθου καὶ ἐφημερεύοντος Δημητρίου ἱερέως καὶ διὰ συνδρομῆς τῶν χριστιανῶν τῆς χώρας ταύτης ἔτος ͵αψκθ' (1729) Ἰουνίου 17.[6]

(ii) (over a niche in the wall of the south transept): † εἰ μὲν φίλος πέφυκας εἴσελθε χαίρων εἰ δὲ ἐχθρὸς καὶ βάσκανος καὶ γέμων δόλου πόρρω πέφευγε τὴν πύλην τῆς εἰσόδου· ἵνα . . . κληρονομησ . . . αρ (ἵνα μὴ κληρονομήσεις τὴν ἄραν τοῦ Κυρίου) ἔτει ͵αψμ' (1740) ἰνδ. 1.

Dr. Tsamisis read this latter date as απ (1080), and accordingly assigned the building of this church to the 11th century. This is clearly false. The extensive reconstruction (which has so obscured the form of the earlier building) as well as the interior decoration are to be connected with the inscriptions, and dated to the early part of the 18th century. The original structure, however, may perhaps be taken to be contemporary with the church at Omorphokklesia. The appearance of the eight-sided dome as well as the brick decoration of the gables and apse, which are similar in both churches, indicate the same period of construction.

It seems probable then that the two churches here described, of St. George at Omorphokklesia and of the Dormition at Zevgostásion, as well as the now ruined monastery church of the Taxiarchi of Tsouka, were all built or at least completely renovated at the turn of the 13th century. At that time Kastoria and the surrounding district were once again subject to the rule of Byzantium. At the battle of Pelagonia in 1259 the territorial claims of Michael II, Despot of Epirus, in Macedonia had been seriously challenged. Among the places detached from the Despotate and annexed to the Kingdom of Nicaea after the victory of Michael VIII Palaeologos were Pologos, Koloneia, Kastoria, Pelagonia, Prespa, Soskos and Molyskos.[7] Michael II returned to the attack on Macedonia more than once: for the recovery of Constantinople by Michael VIII in 1261 exacerbated rather than diminished the bitterness of the Despots of Epirus. It was not until 1265 that Michael II was finally reduced to making terms with the new Emperor of Byzantium, and obliged to surrender any claims to Macedonia. Even the Epirote town of Ioannina was detached from his dominions.

From then on the strongholds of Macedonia were guarded by the Imperial armies first of Michael VIII and then of Andronikos II, until the

---

[6] The name of Chrysanthos as Metropolitan of Kastoria appears on a number of documents between the years 1730 and 1761, published by Gelzer, l. c. pp. 97–111.

[7] G. Akropolites (ed. Heisenberg) I, 167; G. Pachymeres (Bonn) I, 107.

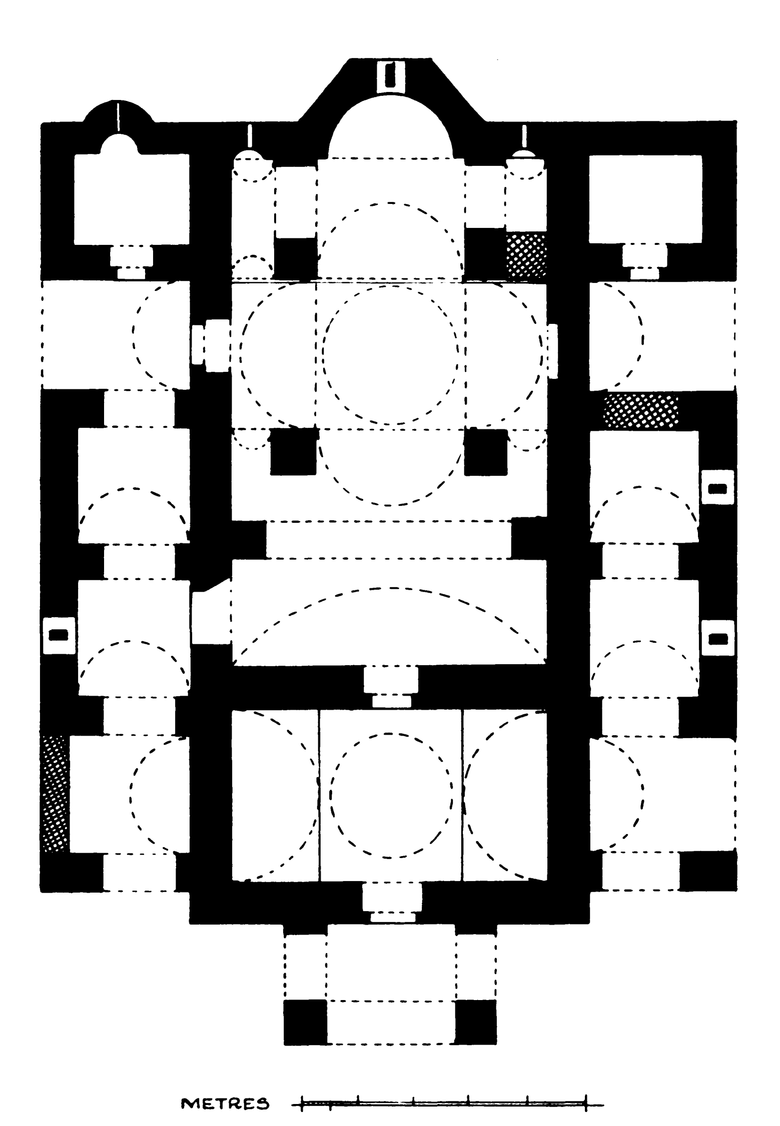
year 1331, when Kastoria was betrayed to the Serbs by the general of Andronikos III Palaeologos. The churches here described thus belong to that short period of history when western Macedonia was a province of the Byzantine Empire, between the recovery of Constantinople from the Latins and the Serbian occupation of northern Greece. Above the village of Zevgostásion, high on a commanding position, there are remains of a fortress of Byzantine construction, locally reputed to be "of the time of Justinian". Access to it is at present denied by reason of its close proximity to the Albanian border. But it may well be one of the fortresses mentioned by the historians as surrendered to Michael VIII by the Despot of Epirus after Pelagonia.[8]

The names and dates in the inscriptions from the churches of Omorphokklesia and Tsouka raise a historical problem, the only solution for which seems to be that the Annus Mundi used in them is that of the Alexandrine system (5492) and not the more normal 5508. Both inscriptions refer to Andronikos (II) Palaeologos and Irene, their son Michael, and Maria. Irene was the second wife of Andronikos II, Violanta (Yolande)-Irene, daughter of the Marquis of Montferrat, William VI. Michael (the Emperor Michael IX) was the son of Andronikos by his first wife, Anne, daughter of Stephen V of Hungary, and not by Irene. These inscriptions appear to refer to Michael as co-Emperor with his father Andronikos. But the historians agree that the division of imperium was not formally ratified by the coronation of Michael IX until the year 1294.[9] There is thus strong evidence against taking the dates 6793 and 6795 to be 1285 and 1287 respectively. Indeed Michael was not born until 1274 or 1275, so he could hardly have been of age to become co-Emperor in 1285.[10] Further, the Maria referred to must be the wife of Michael IX, the Armenian princess Xenia-Maria: and this marriage is known not to have taken place until 1295. Prior to that date diplomatic negotiations had been in hand for the marriage of Michael first to Thamar, the daughter of Nikephoros, Despot of Epirus, and his Palaeologue wife Anna (a marriage which was to re-unite the Despotate to Byzantium); and second to Catherine of Courtenay, the grand-daughter of Baldwin II, who still claimed the title of Empress of Romania, and whose claims might be compromised by a marriage to the Byzantine heir-presumptive. Neither of these arrangements proved successful; and finally in 1295 Michael

[8] The exact situation of Pologos and Koloneia (Kolone), for instance, is by no means clear. The former is said to have been near Kastoria: the latter near Korytza. Cf. Tafel, Symbolarum criticarum geog. byz. spectantium partes duae, I, 38–39; W. M. Leake, Travels in Northern Greece I, 342.

[9] Michael IX was proclaimed co-Emperor in 1293 at the age of eighteen, and crowned by the Patriarch John of Sozopolis in St. Sophia on 21 May 1294. Pachymeres (Bonn) II, 87–88; Nic. Gregoras (Bonn) I, 193.

[10] Andronikos seems to have married Anne of Hungary (Michael's mother) in 1272, and Irene in the second year of his reign, 1284. Pachymeres (Bonn) II, 88; Nic. Gregoras (Bonn) I, 168.

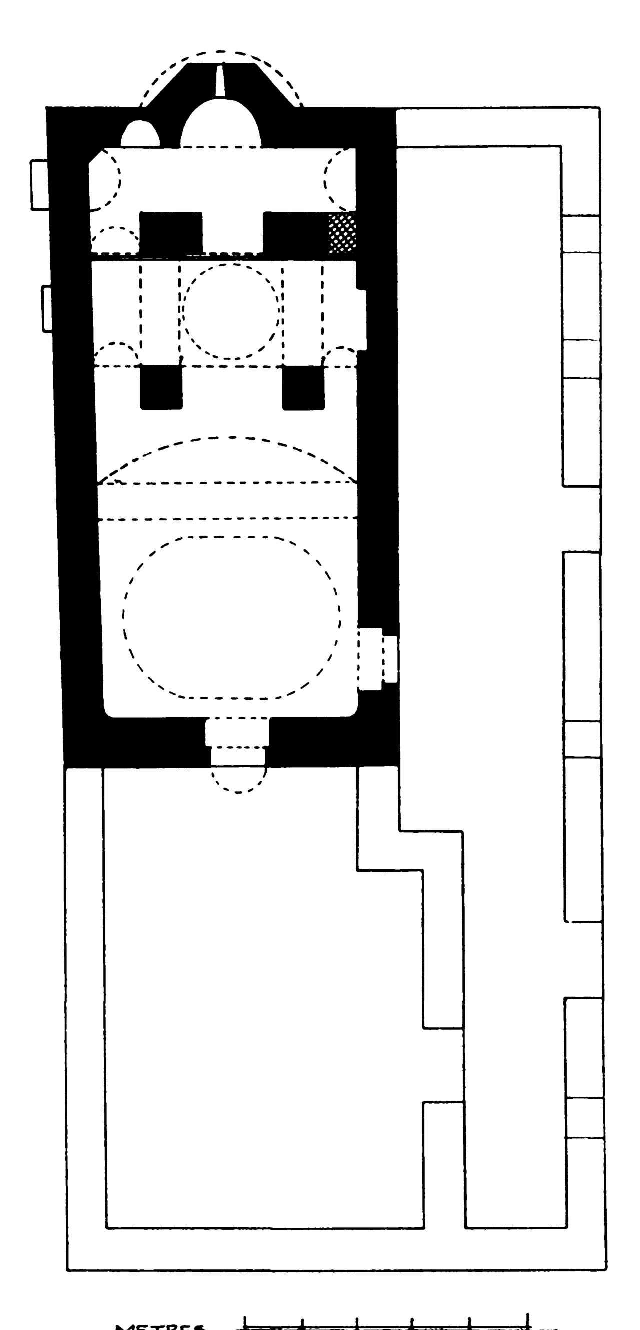


Church of St. George/Omorphokklesia

married the Armenian Maria.[11] The only method of relating the text of these inscriptions to the historical facts would thus seem to be the assumption that the Annus Mundi used in them is 5492. This provides the dates 1301 for the monastery church of Tsouka, and 1303 for the church at Omorphokklesia – i. e. six or eight years after the coronation of Michael IX as co-Emperor, and after his marriage to Maria.

---

[11] Michael IX married Xenia-Maria on 16 January 1295. Pachymeres (Bonn) II, 153, 200–206; Nic. Gregoras (Bonn) I, 193–95. Cf. G. I. Bratianu, „Notes sur le projet de mariage entre l'Empereur Michel IX Paléologue et Catherine de Courtenay (1288–1295)", Rev. Hist. du Sud-est eur. 1 (1924) 59–63; C. Marinescu, „Tentatives de mariage de deux fils d'Andronic Paléologue avec des princesses latines", ibid. 139–140.



Church of the Dormition/Zevgostasion

II. ABTEILUNG

Eusèbe de Césarée, Histoire Ecclésiastique, Livres V–VII. Texte grec, traduction et notes par **G. Bardy†.** [Sources Chrétiennes, Nr. 41.] Paris, Les Editions du Cerf 1955. IX S., 231 Doppelseiten, S. 233–238, 1 Bl.

Wir haben den I. Band dieser Neuausgabe der Kirchengeschichte des Eusebios, der die Bücher I–IV des Textes enthält, in B. Z. 46 (1953) 380 f. kurz gewürdigt (vgl. auch ebendort 440). Der Herausgeber hat hier für die Bücher V–VII, welche die kirchlichen Ereignisse der Zeit zwischen 177–303 behandeln, die für den I. Band aufgestellten Editionsgrundsätze beibehalten: Text nach der Ausgabe von E. Schwartz (ohne die Absicht einer Neukonstituierung des Textes) mit ausgewählten Angaben aus dessen kritischem Apparat; eine möglichst wortgetreue Übersetzung und zahlreiche erläuternde Anmerkungen unter dem Text, welche dem Leser die für das Verständnis nötigen historischen Angaben, Belege aus den Quellen des Eusebios und reiche Literatur zu dem von ihm Berichteten vermitteln.

Daß sich B. nicht entschließen konnte, die in jeder Hinsicht unbequeme, keinerlei Vorteil bietende Paginierung nach sich gegenüberstehenden Doppelseiten mit gleicher Seitenzahl aufzugeben, die wir a. a. O. als unpraktisch bezeichnet hatten, mag seinen Grund darin haben, daß ein einmal gewähltes Prinzip für einen und denselben Text besser durchgehalten als geändert wird. Wir möchten aber doch wiederholt empfehlen, diese Doppelpaginierung bei weiteren Bänden der Sammlung nicht zur Anwendung zu bringen.

Es bedarf keiner Versicherung, daß angesichts der Autorität des Herausgebers die Ausgabe sorgfältig, die Übersetzung gewissenhaft und die Anmerkungen fördernd sind. Wir erwarten mit Spannung den III. und IV. Band; letzterer wird die unentbehrlichen Indices bringen.

München F. Dölger

G. Kurmules, Ἔπος καὶ ἐπικὴ ὕλη. S.-Abdr. aus Ἐπιστημονικὴ Ἐπετηρὶς τῆς Φιλοσοφικῆς Σχολῆς τοῦ Πανεπιστημίου Ἀθηνῶν τοῦ ἔτους 1954–55, (1955), S. 212–260.

Kurmules stellt sich die Aufgabe, durch seine Abhandlung auch die klassischen Philologen auf das Digenisepos aufmerksam zu machen und eine Reihe von gemeinschaftlichen Zügen in der Entstehung und Entwicklung des homerischen Gesamtwerkes nachzuweisen. Beide Dichtungen entstanden in Zeiten, als das Griechentum sich gegen östliche Barbaren zu wehren hatte. Ilias und Odyssee entwickelten sich aus den κλέα ἀνδρῶν und verdrängten dank ihrer geschlossenen Komposition jede Erinnerung an jene. Dem byzantinischen Epenstoff jedoch erstand kein Homer, sondern er wurde ungeschickt zu einer uns in verschiedenen Fassungen überlieferten Dichtung verarbeitet, die beim griechischen Volke keinen Anklang fand, woran auch dessen zeitlich geringer Abstand von den Ereignissen die Schuld trägt. Neben der schriftlichen Fassung bestehen aber auch die Akritenlieder, die den Stoff in eigener Form verarbeiten. Die sich hieraus ergebende Vergleichsmöglichkeit bietet nach K. den Vorteil, daß nicht irgendein epischer Stoff betrachtet werden soll, sondern ein ausgesprochen griechischer, dargestellt in derselben Sprache wie in der homerischen. Und deshalb eignen sich nach K.s Meinung die heutigen Akritenlieder zum Nachweis, wie am wahrscheinlichsten der homerische Stoff überliefert und entwickelt worden ist bis zur Abfassungszeit von Ilias und Odyssee (S. 212–214).

K. gibt zwar zu, daß ein ausführliches Akritenlied nicht auf uns gekommen ist und daß eine Untersuchung der erhaltenen Lieder wenig Zweck hat, hält aber die Frage für genügend gelöst durch die Untersuchung von Volksdichtungen fremder Völker.

Durch Vergleich läßt sich die mündliche Entwicklung der dichterischen Sprache und der Gedächtnishilfen ermitteln, ebenso wie die Widerstandskraft des dichterischen Stoffes gegen den Druck der Zeit, die allmähliche Idealisierung der Helden, die Vermischung von älteren und neueren kulturellen Bestandteilen und die Art, wie sich die griechische Volksseele unter ähnlichen Umständen ähnlich äußert (S. 215).

Als unbedingte Voraussetzung für die Wahrung und Weitergabe irgendeiner epischen Fassung nennt K. entweder die Niederschrift oder das Vorhandensein sachkundiger Sänger, die von Geschlecht zu Geschlecht den Stoff weitervererben und ihn dabei durch persönliche Zutaten erweitern. Von einer Niederschrift des byzantinischen Stoffes kann keine Rede sein. Die gelehrte byzantinische Fassung hält nur einen Teil des volkstümlichen Epenstoffes fest und hat keinen Einfluß auf das Volk. Hingegen gibt es zahlreiche geschichtliche Belege für das Vorhandensein von Volkssängern auf Kypros, Kreta und Karpathos. Ihrer Tätigkeit ist das in einer Hs des 15. Jh. erhaltene, nach Diktat niedergeschriebene Armurislied zu verdanken. Nach weiteren Angaben über das auch zeitlichen Strömungen unterworfene Wirken dieser Sänger spricht K. von der durch die Digenisdichtung beeinflußten Benennung von Örtlichkeiten nach hervorragenden Personen, ja sogar Volksstämmen (S. 215–220).

Auf Kypros gehen die Sänger sogar so weit, daß sie in den überkommenen Liedern in der Umgangssprache nicht mehr gebräuchliche und daher dem Volke nicht mehr verständliche Wörter beibehalten haben aus Ehrfurcht vor der Überlieferung. Daraus ergibt sich der Schluß, daß die zum größten Teil durch keinerlei Schulbildung beeinflußten Sänger über tausend Jahre lang den Stoff des byzantinischen Heldenliedes von Geschlecht zu Geschlecht weitervererbt haben in den κλέα ἀνδρῶν und sozusagen das Epos als solches geschaffen haben. In dem Inhalt der Lieder ἡ κόρη τοῦ Λεβάντη τοῦ Βασιλέα und ὁ Διγενὴς καὶ ὁ Χάρος erblickt K. mit Grégoire die fehlenden Zwischenstufen (the missing links) zwischen den Akritenliedern und dem Epos selbst und bringt seinerseits als weiteren Beleg das von Chr. Pantelidis in der Laographia 6 (1917) 582ff. veröffentlichte kyprische Τραγούιν τοῦ Διενῆ. Das 194 Verse umfassende Lied diktierte dem Herausgeber der sechzigjährige, des Lesens und Schreibens unkundige Bauer Παναγῆς Χατζανδρίας auswendig in die Feder. Wie er in den Schlußversen angibt, hatte er es von einem echten Dichter gelernt. „Es ist der schönste Beweis für die Jahrhunderte überdauernde Überlieferung, denn in diesem Liede gibt ein des Lesens und Schreibens unkundiger Bauer den größten Teil des Heldengedichtes wieder, das im 9. u. 10. Jh. die Bewohner der akritischen Provinzen Kleinasiens aufrüttelte (S. 220–222; Text S. 222–228)."

Als Grund für den Nachdruck des Liedes – übrigens keines von den besten – gibt er an, er wolle zeigen, wie der Sänger seinen Stoff zusammenzieht, welche in den schriftlichen Fassungen vorhandenen Bestandteile er wegläßt – den Kampf mit den Bären und Elefanten –, und daß er auch gelegentlich dem Zusammenhang fremde Verse einschiebt. „Wie das homerische Gedicht der Ausgangspunkt für die gesamte nachhomerische Welt war, so lieferte der Akritenstoff Elemente jeder Art für die neugriechische Dichtung (S. 228)." Diesen allgemeinen Gesichtspunkten läßt K. eine Reihe von Parallelen folgen, welche gemeinschaftliche Züge der homerischen Dichtung mit dem Akritasstoffe veranschaulichen sollen: die derbe Züchtigung des Thersites durch Odysseus und die von Digenis dem Koch verabreichte Ohrfeige (nur A 2326–29, T 1460–63);[1] die an Abgesandte oder Fremdlinge gerichtete Einladung zur Teilnahme am eben aufgetragenen Mahle; die Schilderungen der prächtigen Paläste und des kostbaren Tafelschmuckes; die übermenschlichen Ausmaße der von den Helden gehandhabten Waffen; der Heldenlieder vortragende Sänger beim Festmahle; die gefühlsmäßig enge Verbundenheit des Helden mit seinen Pferden; die Bewunderung für die übermenschlichen Leistungen der Vorfahren; die schon früh erwachende Leidenschaft des jungen Helden für das Waffenhandwerk und dessen Drang nach Vollbringung großer Taten. Mehrere Seiten von Parallelen aus der schriftlichen Über-

[1] Siehe auch H. Grégoire, Ὁ Διγενὴς Ἀκρίτας, S. 158.

lieferung und den Akritenliedern sollen beweisen, daß die innere Lebenskraft des Stoffes in den tausend Jahren von der Entstehungszeit des Digenisepos an bis zur Jetztzeit unbeeinflußt geblieben ist von den das politische Griechenland erschütternden Weltläuften, daß vielmehr kein Epos geschaffen wurde, das die Digenisdichtung verdrängen oder ersetzen konnte, sondern daß sich deren Überlieferung rein erhalten hat, wofür K. Kypros als Beweis anführt.[1] Daraus zieht er den Schluß, daß die Überlieferung der homerischen Dichtungen in Ionien ebenso vor sich gegangen sein muß (S. 228–245).

Als weitere Beweismittel dienen ihm die in der Digenisdichtung wie bei Homer so zahlreichen sich gleichbleibenden oder nur leicht veränderten Verse, sooft ein verwandter Sachverhalt dargestellt werden soll, auch in Liedern andersartigen Inhaltes und in Bezug auf andere Helden. K. bezeichnet das mit Recht als Gemeingut der Sänger (S. 246–247). Aus den angeführten Belegen aus dem Epos und den Akritenliedern wie auch aus Homer (S. 247–255) zieht er abermals den Schluß, daß der epische Stoff der Byzantiner auf die gleiche Weise überliefert wurde wie der homerische; erneut hebt er die Wahrung des rein sprachlichen Bestandes hervor durch die Weitergabe von vielen unklar gewordenen Wörtern als Begriffen einer veralteten, toten Kultur. Er berücksichtigt aber nicht, daß die meisten jener Wiederholungen sachlich über zeitlose Alltäglichkeiten berichten, deren der kunstlosen Umgangssprache entnommene Fassung ganz natürlich mit dem jeweiligen Versmaße zusammenfällt, was besonders auf den aus ihr hervorgegangenen politischen Vers zutrifft.

Die Sänger des Altertums betrachteten die Überlieferung der homerischen Dichtung als heilige Berufspflicht sowohl gegen die sich als Abkömmlinge der besungenen Helden fühlenden Vornehmen als auch gegen die Zeitgenossen, bei denen die homerische Dichtung die Stelle einer wirklichen Geschichte des Volkes vertrat (S. 255–256). Dank der Ehrfurcht des Dichters und seiner Vorgänger vor dem in diesem Sinne behandelten Gesamtstoffe erweisen sich im allgemeinen die Angaben über Orte und Gebäude als verlässig. Kleinere Ungenauigkeiten schmälern den Wert der Dichtung nicht (S. 258). Vom Digenisstoff können wir nicht sagen, ob die (S. 222) schon für 9. u. 10. Jh. vermuteten Volkssänger mit der gleichen Verantwortlichkeit tätig waren wie die homerischen Sänger. Zudem wurde eine planmäßig überwachte Reinhaltung des Stoffes der Akritenlieder verhängnisvoll unterbrochen durch den Einfluß jeweils zeitgemäßer Dichtungsarten. Es fehlen also jene bezeichnenden Merkmale der homerischen Überlieferung (S. 256). In einigen Akritenliedern hat der Einfluß späterer Kulturperioden die gewohnte Bewaffnung sogar um Flinten und Kanonen bereichert (S. 257). Das ist aber in den neugriechischen Volksdichtungen, besonders in den Märchen, nichts Ungewohntes.[2] Die Parallele mit einigen, verschiedenen Kulturperioden angehörigen Waffen bei Homer beweist für die Digenisdichtung als solche nichts. Beachtenswert ist jedoch folgender Gesichtspunkt: Die homerischen Helden vollbringen im allgemeinen Taten, wie sie auch einem mit außergewöhnlichen Körperkräften ausgestatteten Menschen möglich sind, wenn auch mit Hilfe der Götter. Jede Übertreibung ist vermieden, abgesehen von Leistungen aus noch älteren Überlieferungen (S. 258). Den Digenis jedoch gestaltet die von jeder Verantwortung freie, ungezügelte Phantasie des Volkes auf ihre eigene Art. Die Helden, sowie ihre die Reichsgrenzen bedrohenden Gegner werden zu Sagengestalten; Personen, Sachen, Länder, Flüsse, Städte und Berge werden vergessen oder verwechselt; von der alten geschichtlichen Grundlage bleiben nur noch die Namen der Helden, die als übernatürliche Wesen gegen Tiere und Naturgewalten kämpfen. Schon in den einzelnen Fassungen,

---

[1] Wäre diese Abhandlung erst gegen Ende 1955 erschienen, hätte K. sicher nicht auf den Hinweis vergessen, daß der Anführer der einheimischen Untergrundbewegung nicht ohne inneren Grund seine Bekanntmachungen mit dem Decknamen „Digenis" unterzeichnet.

[2] J. G. v. Hahn, Griechische und Albanesische Märchen, Leipzig 1864, I, 41 A. 2; neue Ausgabe bei Georg Müller, München u. Berlin 1918, I, LXVIII A. 2.

und noch mehr in den Akritenliedern, treten an die Stelle nichtverständlicher Ortsnamen bekanntere (S. 259). Ebenso verhält es sich mit den Gegnern des Digenis, die gelegentlich mit übermenschlichen Zügen ausgestattet werden (S. 260), allerdings nur in den Akritenliedern.

Die unklare Fassung des Titels erschwert es dem Leser gleich von Anfang an, den Blick nach einer bestimmten Richtung einzustellen. Der Berichterstatter sah sich daher genötigt, den gewundenen Gang der Ausführungen nachzuzeichnen, der am Schlusse die aufklärende Zusammenfassung der gewonnenen Ergebnisse vermissen läßt.

Neu an dieser Abhandlung ist der zu eingangs erwähntem Zwecke gemachte Versuch, den Stoff der homerischen Dichtung mit dem des Digenisepos in engere Beziehungen zu bringen. Die Parallelen jedoch bleiben in ihrer Gesamtheit an Äußerlichkeiten haften und vor allem den Beweis dafür schuldig, daß sie sich durch ihre eigenartige Prägung als über zwei Jahrtausende rein erhaltenes echt griechisches episches Vermächtnis ausweisen. Am ehesten wird man sich mit dem von K. wiederholt betonten Verhältnis der beiden Dichtungen zu ihren Vorstufen und Nachklängen befreunden können, wenn auch mit dem Vorbehalt, daß zwischen der homerischen Dichtung und den rein volkstümlichen Elementen des Digenisepos keine sonstigen Beziehungen bestehen, denn die epischen Grundlagen und Bedürfnisse gehören – schon ihrer inneren Haltung nach (S. 258/259) – zwei zeitlich und kulturell weit voneinander getrennten Welten an, selbst wenn man den von K. öfters geltend gemachten Hinweis anerkennt: das griechische Volk ist seelisch unverändert geblieben in seiner Haltung zu allgemein verehrten volkstümlichen Helden, deren geschichtlich bezeugte oder nur erdichtete Taten es in Liedern unterschiedlichen Umfanges von jeher besungen hat (S. 212, 214, 215, 217, 229, 245).

Gewundert hat mich, daß K. die sorgfältige und aufschlußreiche Digenisausgabe von P. P. Kalonaros (Athen 1941) nicht gekannt haben sollte, während er das im gleichen Jahre in New York erschienene Werk von H. Grégoire, Ὁ Διγενὴς Ἀκρίτας, eifrig benützt hat.

München H. Schreiner

R. Devreesse, Les manuscrits grecs de l'Italie Méridionale (Histoire, Classement, Paléographie). [Studi e Testi, 183.] Città del Vaticano, Biblioteca Apost. Vaticana 1955. 67 S., 1 Bl. Mit 7 Taff.

In meinem bibliographischen Überblick über die byzantinische Produktion der Jahre 1938–1950 (Byzanz-Forschungsbericht, 1952), S. 248 hatte ich noch zu beklagen, daß „angesichts der starken Verstreuung der ursprünglich aus ein und demselben Scriptorium stammenden Kopien in den verschiedenen Handschriftenbibliotheken Europas (und nun auch der USA) die Aufgabe, bei den uns begegnenden Handschriftenschreibern bestimmte Schulen, Schreib- und Stiltraditionen festzustellen, auf dem Gebiete der griechischen Handschriftenkunde noch kaum in Angriff genommen sei". Inzwischen haben P. J. Darrouzès mit seiner Zusammenstellung der Handschriften kyprischer Herkunft, welche die Nationalbibliothek Paris besitzt, und der auf dieser beruhenden Herausarbeitung von Merkmalen aus Kypros stammender Handschriften (Manuscrits originaires de Chypre . . ., Rev. Ét. Byz. 8 [1951] 162–196; vgl. B. Z. 45 [1952] 132) sowie H. Hunger mit dem Nachweis einer wahrscheinlich den Konstantinopolitaner Schreibstuben seit der Mitte des 11. Jh. eigenen „Perlschrift" (H. Hunger, Studien zur griech. Paläographie, Wien 1954, S. 22 ff.; vgl. B. Z. 47 [1954] 195) wesentliche Beiträge zu dieser Frage geliefert. Besonders reichen Ertrag verspricht jedoch die vorliegende Studie des Verfassers des Katalogs der Hss. Nr. 704–866 der Vatikanischen Bibliothek, in welche der Großteil der unteritalischen Hss geflossen ist, und der Introduction à l'étude des manuscrits grecs (1954). Er legt uns hier eine systematische Untersuchung der unteritalischen griechischen Hss vor, deren

örtliche und zeitliche Bestimmung festliegt (aus Sizilien, Calabrien und der Terra d'Otranto).

Im I. Kapitel stellt D. Unteritalien als einen Hort der von den Arabern im 10. und von den Normannen im 11. Jh. bedrohten griechischen Kultur heraus, welche sich hier auf einem geographisch zusammengehörigen und in sich geschlossenen Gebiet (Sizilien, Calabrien, Terra d'Otranto) kraftvoll erhalten und dann – nach der Vertreibung der Araber – seitens der der griechischen Lebensart zugeneigten Normannenfürsten wieder neuen Auftrieb und sorgliche Pflege erfahren hatte; König Roger II. von Sizilien hatte um 1130 in dem von ihm begründeten Archimandritat Σωτὴρ τοῦ Φάρου in Messina einen starken Stützpunkt des unteritalischen Hellenismus geschaffen, der noch 2 Jahrhunderte über die Herrschaft der Normannen hinaus seine Wirksamkeit bewahrte. Seit dem 14. Jh. freilich begann ein rascher Verfall der griechischen Kultur, die Handschriftenschätze der in reicher Zahl erstandenen griechischen Klöster wurden allmählich entfremdet und zerstreut, und nach dem Einsetzen der Sammeltätigkeit der großen humanistischen Bibliotheken Europas findet ein Ausverkauf der griechischen Handschriften der unteritalischen Klöster statt. Vieles ist im 16. Jh. an den spanischen Landesfürsten in den Escurial gekommen, aber mit dem Kardinal Sirletus (seit 1575 Bibliothekar der Vaticana) begannen dann auch allen voran die Päpste sowie die großen römischen Adelsfamilien der Chigi, Barberini und Altemps sich der unteritalischen Handschriften zu bemächtigen, bis der Basilianergeneral Menniti Ende des 17. Jh. energisch eingriff und die Überreste der Klosterbibliotheken, besonders auch des Patirklosters bei Rossano, in Rom sammeln und betreuen ließ.

Gerade für das letztere Kloster hat P. Batiffol in seinem berühmten Buche L'Abbaye de Rossano (1891) den Versuch gemacht, den Schicksalen der einzelnen Hss nachzugehen und den inzwischen verstreuten Bestand zu rekonstruieren. Dessen Ergebnisse, von denen es S. 25 heißt, „sie seien zu viel und seien zu wenig", unternimmt nun D. zu berichtigen und zu ergänzen. Gestützt auf die wertvollen Vorarbeiten von Kard. G. Mercati, von A. Ehrhard, C. Giannelli und anderen, geht D. so vor, daß er unter Heranziehung der Handschriftenkataloge und Facsimilewerke, wesentlich aber auch auf seiner durch Autopsie gewonnenen Kenntnis der Hss, ca. 150 Codices zusammenstellt, von denen wir durch Kolophone u. ä. Ort und Zeit ihrer Entstehung im unteritalischen Raume kennen. Es ergeben sich ihm dabei – in teilweiser Anlehnung an Batiffol – zunächst für das 10. und 11. Jh. 3 Schreibschulen: 1. Calabrien als Ausgangspunkt mit dem Abte Neilos als Archegeten der Sammel- und Kopistentätigkeit, die wahrscheinlich an hauptstädtische Muster anknüpft (Hss jetzt in Grottaferrata); 2. eine von D. als „tyrrhenisch" bezeichnete Gruppe, entstanden der Küste des Tyrrhenischen Meeres entlang; 3. eine von D. – im Anschluß an Batiffols Terminologie – „griechisch-langobardisch" genannte Gruppe; 4. eine „campanische" Gruppe, zu welcher seit dem Ende des 11. Jh. noch Otranto (mit Casole) tritt. D. stellt dabei fest, daß die bisher als Kennzeichen unteritalischer Provenienz einer Hs geltende Ornamentierung der Titel mit gelben Farbstrichen oder auch die braune, rote und grüne Umpünktelung der Initialen zwar bei den unteritalischen Hss sich besonders häufig findet, aber auch bei anderen Hss vorkommt, also kein sicheres Kriterium unteritalischer Provenienz ist (S. 29; so schon Introduction S. 56), wie auch der Schmuck der Initialen durch Vögel, Menschenköpfe u. ä. nicht als Charakteristicum unteritalischer Hss gelten kann (S. 31, Anm. 3). Als ein besonders charakteristisches Stilmerkmal mancher unteritalischer Hss bezeichnet D. vielmehr dasjenige der „Pique-As-Hss", d. h. jener, bei welchen die Kürzung -ερ- dem Bilde der bekannten Spielkarte ähnelt. – Vom 12. Jh. an unterscheidet man dann mehrere Schulen entsprechend der größeren Zahl von Klöstern, welche zu jener Zeit sich an der Hss-Herstellung beteiligen. Da unter ihnen, wie sich versteht, die Hss immer stärker zirkulieren, entwickelt sich, vom letzten Viertel des 12. Jh. an greifbar, ein gemeinsamer Schreibstil, den D. als „Klösterstil" bezeichnet. In den Jahrhunderten XIII-XV nimmt dann die Schreibtätigkeit der einzelnen Klosterscriptorien und damit die Zahl der datierten Hss stark ab, wenn sie auch an einzelnen Orten, wie Reggio, Otranto und Salerno, noch bis in das 16. Jh. hinein andauert.

Im III. Kapitel des Buches greift D. das Kloster Casole (bei Otranto) mit seinem gelehrten, sprachenkundigen und in der Kirchenpolitik seiner Zeit an wichtiger Stelle tätigen Abt Nikolaos (als Laie Nektarios) als Beispiel einer besonders fruchtbaren Schule, als „Bindeglied zwischen der dortigen griechischen und lateinischen Welt" (S. 48) heraus und bietet eine reiche Liste der in den Jahrhunderten XII–XV im Raum von Otranto entstandenen Hss (S. 50–52).

So werden wir über die Geschichte und die Klassifizierung der unteritalischen Hss auf das beste unterrichtet. Dagegen wird mancher Paläograph enttäuscht sein, außer bei den „Pique-As"-Hss über die kennzeichnenden Merkmale der einzelnen von D. festgestellten Schulen so gut wie nichts Zusammenfassendes und Systematisches zu erfahren, vielmehr für die Beurteilung dieses für ihn wohl wichtigsten Punktes auf den visuellen Eindruck der nicht allzu reichlich beigegebenen Facsimiles und die Hinweise auf die weitverstreuten und nicht immer leicht erreichbaren Facsimile-Sammelwerke (Cavalieri-Lietzmann, Lake, Lefort, Pal. Society u. a.) angewiesen zu bleiben. Auch bezüglich der Kontroverse zwischen Batiffol und Gardthausen in der Fage, ob, wie Batiffol meint, die Entwicklung der griechischen Schrift in Unteritalien im wesentlichen auf einer Nachahmung der jeweiligen hauptstädtischen Schreibgewohnheit, ja in einer Art Rivalität mit ihr, sich vollzieht, wobei von der benachbarten langobardischen Lateinschrift gewisse Einflüsse sich einmischen, die charakteristischen Kennzeichen der unteritalischen Schreibschulen aber nicht auf einem besonderen Duktus der Schrift, sondern auf Äußerlichkeiten, wie schlechterem Pergament und roherer Ornamentierung, beruhen, tritt Gardthausen zwar für eine in sich geschlossene, aber in den Rahmen der allgemeinen Entwicklung der griechischen Minuskel hineingehörende, von der langobardischen Lateinschrift unbeeinflußt gebliebene provinzielle Entwicklung ein, die man aber keinesfalls als „Nationalschrift" bezeichnen könne. Zuletzt hat H. Hunger in der oben zitierten Schrift S. 30 auf den innerhalb der unteritalischen Hss des 11. und 12. Jh. einheitlichen Kontrast gegenüber der hauptstädtischen eleganten „Perlschrift" hingewiesen (D. scheint diese Untersuchung nicht zu kennen). Man hätte gerne die Stellungnahme D.s zu diesen von ihm ziemlich breit vorgeführten Fragen vernommen; aber er berichtigt nur Batiffol in bezug auf die Provenienz einiger von diesem für unteritalisch gehaltenen Hss, ohne aber an der Stelle, wo man es erwartet, die von ihm selbst gestellten Fragen zu beantworten (S. 22 f.).

Wie dem aber auch sei, so ist doch mit der Bereitstellung des verstreuten Materials eine solide Grundlage für die weitere Forschung auf diesem Gebiet durch D.s Untersuchung geschaffen und man wird nun an die Eingliederung weiterer in die verschiedenen europäischen Bibliotheken gelangten Hss aus Unteritalien, welche keinen Provenienzvermerk tragen (D. schätzt ihre Zahl auf „mehrere hundert"), herangehen können.

S. 33 Anm. 9: über den Sinn von Φραγκία im 10. Jh. kann nach den Ausführungen von W. Ohnsorge in B. Z. 45 (1952) 328 ff. kaum mehr ein Zweifel bestehen. – S. 47 Anm. 1 lies ἐνετείλω statt ἐνστείλω.

München F. Dölger

E. Koschmieder, Die ältesten Novgoroder Hirmologien-Fragmente, II. [Abhandlungen Bayer. Akademie der Wissensch., Phil.-hist. Kl., N. F., H. 37.] München, Bayer. Ak. d. Wiss. 1955. Pp. 97. Avec 8 pl. 4°.

M. Koschmieder, en 1952, mit à la portée des chercheurs, les fragments peu accessibles d'un Hirmologion slavon de Novgorod, du XIIe s., noté avec des neumes paléobyzantins. Il accompagna cette édition de textes notés: d'un hirmologion paléobyzantin grec du XIIe s. (Coislin 220), et d'un hirmologion russe du XVIe–XVIIe s. écrit avec la notation neumatique russe réformée, dont il transcrivit les mélodies sur la portée. M. K. complète aujourd'hui cet ouvrage par un deuxième volume où le lecteur trouvera des commentaires historiques, philologiques et musicaux sur le même Hirmologion de Novgorod.

L'étude, menée avec une méthode des plus strictes, est un modèle de patientes et utiles recherches. Il n'est pas superflu de souligner une fois de plus l'intérêt de pareilles publications, trop rares encore à notre gré, qui permettront à la musicologie byzantine et slave de se développer. Naturellement, les difficultés sont nombreuses dans ce domaine, on ne pourra arriver à déchiffrer la notation paléobyzantine qu'après de longs tâtonnements et après avoir comparé de très nombreux textes notés. Avec l'édition de ce manuscrit slavon du XIIe s. M. K. met à notre disposition les premiers éléments de recherches, solides et d'autant plus précieux que jusqu'à présent nous étions obligés d'étudier les manuscrits slavons notés sur quelques pages photographiées et disséminées dans les ouvrages des philologues et musicologues russes.

L'auteur divise son ouvrage en deux parties.

La première partie contient des notions générales sur l'histoire du chant de l'Eglise orthodoxe, sur les notations byzantines employées dans la liturgie, sur la hiérarchie ecclésiastique et les livres religieux des Slaves. L'auteur s'arrête ensuite plus longuement sur les hirmologions grecs et slavons. Il a le mérite de constater que l'ordre des chants dans les hirmologions grecs et slavons n'est pas le même, et que l'arrangement par odes, que l'on trouve dans l'Hirmologion slavon de Novgorod du XIIe s., ne commence à Byzance qu'au XIIIe s. Les musicologues devraient s'attacher à cette observation pour essayer d'en donner l'explication dans leurs recherches ultérieures.

Ce travail préliminaire s'appuie sur une documentation minutieuse et étendue, et une bibliographie des sources très développée. Nous sommes heureux de constater à propos du travail de M. K. que les manuscrits musicaux slavons (étudiés autrefois en Russie sans que l'on songeât à les rattacher à la musique byzantine, pendant que la musicologie byzantine en Occident poursuivait ses travaux en les ignorant), retrouvent de plus en plus leur véritable place. comme une partie importante de cette culture byzantine que les jeunes peuples slaves, bulgare et russe, assimilèrent lors de leurs conversions respectives. L'ancien état des recherches en Russie impériale était affligeant, la Russie nouvelle semblait se désintéresser de ses trésors religieux, et les documents se trouvant dans les bibliothèques de ce pays nous restaient inaccessibles. C'est ce qui rend précieuse l'initiative de M. K.

La deuxième partie de l'ouvrage débute avec une minutieuse analyse de la langue de l'Hirmologion de Novgorod. L'auteur fait une description du manuscrit, reproduit en fac-similé son écriture, analyse sa langue, note les formes de vieux slavon ou plus exactement de vieux bulgare qu'on y rencontre, ainsi que les fautes de copistes, nombreuses naturellement, chaque manuscrit étant écrit par une autre main que le précédent. Des documents dignes de foi témoignent qu'à l'époque de St. Clément, les monastères bulgares étaient transformés en véritables ateliers où l'on copiait des manuscrits, car les premiers manuscrits slavons apportés de Moravie en Bulgarie, par quelques hommes faisant le voyage vraisemblablement à pied comme les pélerins, devaient être insuffisants en nombre. L'abondance de manuscrits du XIIe s. en Russie, fait supposer que le clergé russe animé d'une grande ferveur chrétienne, les copiait inlassablement, car les églises et monastères, nouvellement construits dans cet immense pays, devaient en manquer.

Un calcul facile peut montrer avec quelle rapidité ces copies pouvaient s'éloigner du modèle initial: par ex. un hirmologion slavon arrivé en Russie à la fin du Xe s. Admettons qu'on en établissait *une copie par an* (chaque nouvelle copie servant à son tour à en établir une autre), nous aurons après la l^ère année – 2 exemplaires, après la 2e – 4 exemp., la 3e – 8 exemp., la 4e – 16 exemp. . . ., la 10e – 1024 exemp. . . . et *la 14e – 16 384 exemp.*[1]

Des manuscrits en nombre considérable ont donc été calligraphiés par une multitude de copistes russes, dont la science et la valeur intellectuelle étaient naturellement inégales. Si chaque copiste, par inattention ou délibérément avait remplacé *un seul mot* du manuscrit, qui lui servait de modèle, par le mot russe correspondant, après 14 ans nous aurions

---

[1] D'ailleurs en réalité cette cadence ne se maintint pas à ce rythme simplement arithmétique, et elle s'arrêta lorsque les églises et les monastères russes furent tous suffisamment approvisionnés.

plus de 16000 mots russes à la place de ceux du modèle (l'Hirmologion de Novgorod n'a guère que 14000 à 15000 mots). A ce moment là sa rédaction aurait été exclusivement russe. Aussi, ce qui semble plus étonnant, c'est que 150 ans après la conversion russe et le travail des copistes, M. K. puisse encore trouver dans cet hirmologion du XIIe s. des formes bulgares (voir p. 49 et ss.) et d'autres qu'il nomme „südslavische" et „urslavische", formes que le plus grand nombre des philologues appellent plus simplement et justement bulgares.[1] Pourquoi ne donne-t-il aucune explication de la présence de ces formes bulgares dans des manuscrits de rédaction russe ? M. K. admet en général, que les manuscrits slav. avec des notations neumatiques sont venus de Byzance à travers la Bulgarie; mais pour être définitivement convaincu, il attend qu'on trouve un manuscrit vieux bulgare noté du IXe s. Une telle découverte est bien improbable après les six siècles et demi d'esclavage grec et turc que la Bulgarie a subi depuis le IXe siècle. La philologie et l'histoire slaves ont dû se résigner avant la musicologie, à travailler sur des documents beaucoup plus tardifs. En effet, les oeuvres des écrivains bulgares du IXe s. St Clément, Chrabr, Constantin l'Evêque, Grégoire le Moine, Ivan l'Exarque, ont été trouvées, elles aussi, en Russie et le plus souvent dans leur rédaction russe. L'admirable ouvrage de M. Dvornik (*Les légend. de Cons. et de Méth. . . .*) ne reconstitue-t-il pas l'époque du IXe s. à partir de documents slavons tardifs dont les plus anciens sont du XIIe s. Plus contestable est la thèse de M. Durnovo (voir note 1).

C'est en se fondant uniquement sur la langue et ses caractéristiques que les philologues ont admis que les manuscrits *ekphonétiques du XIe s.: Kuprianski listki* et *Evangile d'Ostromir* étaient copiés du vieux bulgare.[2] M. K. aurait pu ajouter à ces deux manusc. un autre, le *Typographskij Ustav*, également du XIe s., écrit successivement avec les notations *kontakarienne* et *paléobyzantine*, manuscrit déjà remarqué par les musicologues et les philologues russes il y a une quarantaine d'années et reconnu par eux plus proche par sa langue du vieux bulgare que les autres manuscrits musicaux slavons du XIIe, XIIIe et XIVe s.

Donc, nous disposons de trois manusc. du XIe s. où figurent les trois notations employées en Russie: l'ekphonétique, la paléobyz. (la même que dans l'Hirmol. de Novg.) et la kontakarienne. Si ces trois manuscrits sont des copies du vieux bulgare – comme l'affirment tous les philologues – leurs notations neumatiques ne peuvent pas – elles non plus – dater du XIIe s., ni du XIe s., elles sont aussi antérieures et remontent à l'époque où le vieux bulgare était employé. Le *Typog. Ustav* du XIe s., offre un très grand intérêt, car il montre que les notation kontakarienne et paléobyzantine pouvaient coexister dans le même manuscrit; elles sont donc vraisemblablement arrivées en même temps en Russie. J'ai mentionné ailleurs des détails qui montrent que la not. paléob. slavonne est plus ancienne que la paléob. grecque du XIe s. et surtout que celle du système Coislin; mais la kontakarienne donne une preuve plus éclatante de l'ancienneté des notations slavonnes du fait que nous ne la retrouvons pas dans les manuscrits grecs du XIe s., ni plus tardifs. Le manuscrit grec de Chartres et la liste trouvée par M. Tillyard (Laura Γ. 67), (tous les deux probablement du Xe s.) n'emploient qu'une forme déformée, simplifiée de cette notation que j'ai appelée not. kontakarienne de la IIe phase. Si les not. slavonnes avaient été empruntées à Byzance au XIe s. pourquoi ne trouve-t-on dans les manuscrits grecs correspondants du XIe s. aucune trace de la notation kontakarienne ? Le monastère grec

[1] Certains chercheurs essaient de prouver l'existence d'une langue slavonne primitive, qui ne serait pas absolument identique au vieux bulgare, la plus ancienne des langues slavonnes. M. Durnovo (que M. K. cite souvent), croit avoir trouvé les caractéristiques de ce slavon primitif en étudiant l'abécédaire (Le petit traité des lettres) de Chrabr (écrivain bulgare du IXe s.), dont la plus ancienne copie date de 1348. Ses arguments, tirés d'un document écrit quatre siècles plus tard, sont peu convaincants et ne peuvent pas être contrôlés, tous les manuscrits du temps de Cyrille et Méthode étant perdus. Voir Durnovo (*Byzantinosl.*, 1929, t. 1, p. 48 et ss.).

[2] Voir Koschm., *Zur Herkunft des slav. Krjuki Not. . . .* p. 49, et Durnovo, *op. cit.*, p. 52.

de Grottaferrata, près de Rome, fondé à la fin du Xe s., possède 15 manuscrits et fragments bien conservés du XIe s., mais on n'en voit qu'un seul avec des débris de la not. kontakarienne de la IIe phase. J'espère pouvoir prochainement apporter de nouveaux arguments prouvant l'ancienneté de la not. kontakarienne, car j'ai trouvé plusieurs grandes hypostases kontakariennes dans les notations orientales archaïques.

La conscience et la prudence scientifique de M. K., imposent le respect le plus déférent, mais à les pousser trop loin, en écartant les hypothèses les plus plausibles, sans en suggérer de nouvelles, ne risque-t-on pas de stériliser une science encore bien nouvelle? Les études du vieux slavon et plus particulièrement les études musicologiques se heurtent à des difficultés spéciales: on ne dispose que de documents tardifs qui se trouvent presque exclusivement dans les bibliothèques russes dont les chercheurs occidentaux sont „coupés" depuis une quarantaine d'années.

Sans doute un philologue peut regarder avec circonspection l'intrusion d'une nouvelle science qui se permet d'utiliser, concurremment avec la philologie, les mêmes documents slavons (tardifs), mais M. K. a l'avantage non seulement d'être philologue, mais aussi musicologue. Ainsi peut-on être assuré qu'il ne tombera jamais dans les erreurs commises par de simples philologues, comme M. Vaillant, professeur au Collège de France, qui a soutenu que les signes ekphonétiques n'étaient que des ornements.

Consciente de mes trop faibles connaissances en philologie, je ne peux que faire confiance à M. K. pour son étude sur la langue. Il serait d'ailleurs difficile de trouver un meilleur guide. Je m'attacherai donc aux chapitres qui traitent de la notation de l'Hirmologion de Novgorod (p. 66 et ss.). Cette partie offre le plus grand intérêt, car l'auteur y accumule et ordonne une masse considérable de renseignements sur la notation neumatique russe des XVIe–XVIIe s.

Je ne soulèverai ici qu'une seule et légère objection: à la p. 66–68 M. K. présente pour la notation paléobyz. slavonne, une liste de signes neumatiques, qui est celle de Smolenskij.[1] Je ne dispose pas en ce moment du livre de ce musicologue russe, mais si mes souvenirs sont exacts, Smol. n'y donne aucun fac-similé du manuscrit où se trouvait cette liste. Il aurait peut-être été préférable que M. K. se reporte aux 3 listes paléobyz. authentiques du XVe et du début du XVIe s., que j'ai données en fac-similé,[2] pour indiquer ensuite les signes et les combinaisons de signes qui y manquent. Personnellement j'ai peu de confiance en Smolenskij, qui a émis les théories des plus contestables, en procédant par voie d'affirmations gratuites.

J'ai relevé dans la liste de Smolenskij, reproduite par M. K., les erreurs suivantes.

Les 3 listes slavonnes	*Liste de Smolenskij*	
stopica s dvêma očki	perevodka	(n⁰ 21)
pauk	(?)	(n⁰ 53)
složitija (složit'ja)	(?)	(n⁰ 39)
srêla povodnaja	(?)	(n⁰ 66)
osoka (dans 2 lis.)	(?)	(n⁰ 68)
skamejka	skamejca (?)	(n⁰ 54)
palka svêtlaja	palka tichaja	(n⁰ 26)
polkulisma	stat. prost. s pod.	(n⁰ 34)

[1] Smolenskij S. V. *Kratkoe opis. drevnjago XII–XIII v. znamen. Irmologa* . . Kazan, 1887.

[2] R. P. Verdeil, *La mus. byz. chez les Bulg. et les Ruses* Pl. XII, XIII^a, XIII^b.

Tous ces points d'interrogations et d'autres omissions et inexactitudes de moindre importance, (p. ex. les fitas: svêtlaja, zêlnaja, mračnaja, dvučelnaja, gromoglasnaja, trestrêlnaja, des listes slav., indiquées dans la liste de Smol. sous le terme générique – fitas), montrent que Smolenskij ne connaissait pas les noms de tous les signes, ni les trois listes paléobyzantines des manuscrits, et qu'il a dressé une liste approximative en partant de ce qu'il savait de la notation réformée.

M. K. fait ensuite une étude très sérieuse des textes des manuscrits: 1) le Hirmol. de Novgorod, XII[e] s., 2) un hirmolog. slavon noté du Mont-Athos (Chilantari ou Hilendar – du XIII[e] ou XIV[e] s.), 3) le manus. grec Coislin 220 (XII[e] s.), 4) le manus. slavon de la Bib. Nat. et Univ. de Breslau (XVI[e] ou XVII[e] s.). L'étude de la notation de ce dernier manuscrit qui emploie la notat. russe réformée sera un appoint des plus précieux pour la science et un guide pour ceux qui voudront connaître les principes du système neumatique russe du XVI[e]–XVII[e] s. Nous avons disposé jusqu'à présent à ce sujet des études de Razoumovskij, Metallov et Smolenskij, en russe, et celle d'O. Riesemann, en allemand. Grâce à la précision et à la méthode de M. K., que nous avons maintes fois admirées, nous voilà infiniment mieux renseignés sur ce système compliqué et chargé de signes. L'étude de cette notation sera grandement facilitée par les transcriptions sur la portée faites par l'auteur dans son premier volume de l'Hirmologion de Novgorod; les signes neumatiques étant mis au-dessus des notes sur la portée, le lecteur y trouvera tout de suite une réponse à toutes les difficultés qu'il pourrait avoir pour lire la notation réformée. Si l'on veut réellement faire connaître les notations neumatiques, il est difficile d'employer une meilleure méthode et nous souhaitons que l'exemple de M. K. soit suivi de tous ceux qui feront des transcriptions.

Cette substantielle étude étant d'un grand intérêt musical, nous souhaitons vivement que M. K. continue ses recherches inestimables et que son exemple soit suivi, ce qui donnerait un puissant essort à la musicologie byzantine et slave.

Paris R. Verdeil

F. X. Portmann, Die göttliche Paidagogia bei Gregor von Nazianz. Eine dogmengeschichtliche Studie. [Kirchengeschichtliche Quellen und Studien. 3.] Sankt Ottilien, Eos-Verlag 1954. XII, 149 S.
Schw., 25. 2. 56

Paidagogia ist einer der von Gregor von Nazianz or. 32, 23 stichwortartig aufgezählten Glaubensgegenstände (mit „puerilis institutio" natürlich falsch übersetzt), vielleicht sogar zu den Χριστιανὰ ζητήματα des Scholiasten zu rechnen (zu or. 27, 10; P.G. 36, col. 25, n. 77), auf die J. Plagnieux in einem interessanten Kapitel seines Gregorbuches (Saint Grégoire de Nazianze théologien, Paris 1951, S. 196–211) hinweist. Eine Untersuchung dieses wichtigen Begriffs in der Theologie des Gregor von Nazianz ist also auf jeden Fall verdienstvoll. Hal Koch hat in seiner Origenesmonographie (Pronoia und Paideusis, Berlin-Leipzig 1932) von dem Grundgedanken der erziehenden Vorsehung her das Gesamtdenken des Origenes zu erklären und darzustellen verstanden. Ähnlich – wenn auch mit bewußter Einschränkung – war das Ziel P.s für Gregor. Auch P. widmet den Hauptteil seiner Arbeit der Darstellung der gesamten Theologie Gregors, um festzustellen, daß in ihr immer wieder „das Erziehungsmotiv . . . mitspielt und ihr eine bestimmte Eigenart verleiht". Eine aufschlußreiche Stelle ist or. 2, 22–25, wo Gregor die seelsorgliche Paidagogia in Verbindung bringt mit der göttlichen und schließlich nach Aufzählung der einzelnen Stufen der Heilsökonomie sagt: ταῦτα πάντα παιδαγωγία τις ἦν περὶ ἡμᾶς τοῦ θεοῦ . . ., und weiter or. 2, 17: . . . ἵνα, ὅπερ ἐστὶ θεὸς ψυχῇ, τοῦτο ψυχὴ σώματι γένηται παιδαγωγήσασα δι' ἑαυτῆς τὴν ὑπηρέτιν ὕλην καὶ οἰκειώσασα θεῷ τὸ ὁμόδουλον.

P.s meist mehr abrundende als kritische Darstellung beruht auf umfangreicher Gregorlektüre und gibt einen willkommenen Überblick. Der Bezug auf das Grund-

motiv der Paidagogia bleibt dabei – vielleicht unvermeidlich – oft ziemlich äußerlich; im ganzen ist der Begriff der Paidagogia aber überhaupt nicht klar genug gefaßt, wie etwa gleich im Vorwort: „Der Begriff der ‚Göttlichen Paidagogia' deutet jene wesentliche Erfahrung christlicher Existenz an, die in der Harmonie von ‚Theoria' und ‚Praxis' ihr Ideal sucht." Der erste Teil der Arbeit soll einen Überblick über die Entwicklung und Bedeutung des Erziehungsprinzips im Bereich des Griechischen und Griechisch-Christlichen geben, bleibt aber entweder zu allgemein oder ist bei weitem überholt durch den Artikel von G. Bertram im Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament Bd. 5 S. 596 ff., den P. noch nicht kannte, da seine Arbeit bereits 1947 als Dissertation in Freiburg i. d. Schweiz vorgelegen hatte. Der zweite Teil (S. 17–33) behandelt die 2. Rede und der dritte, weitaus größte, „Gregors Theologie und die göttliche Erziehung". Für diesen Teil möge hier die Aufzählung der einzelnen Kapitel genügen: 1. Die Geisteswelt, 2. Die Körperwelt, 3. Die erste Mischung: der Mensch, 4. Das Böse und Gute im Menschen, 5. Die Liebe zum Schönen, 6. Vorsehung und Erziehung, 7. Die zweite Mischung: der Gottmensch (hier auch ein Abschnitt über Titel und Namen Christi), 8. Königliches Priestertum, 9. Wiederherstellung und Vollendung. Das Inhaltsverzeichnis bietet für jedes Kapitel weitere genaue Gliederung. In der weniger sorgfältig angelegten Literaturübersicht vermißt man ungern die Gregorbiographie von P. Gallay (La vie de saint Grégoire de Nazianze, Lyon 1943), die in der Schweiz doch erreichbar sein dürfte. Die Benutzung der 11. Auflage (1920) statt der 12. (1926) von K. Praechter, Die Philosophie des Altertums (F. Ueberwegs Grundriß der Geschichte der Philosophie. 1.), mag Anlaß gewesen sein zu der z. T. mißverständlichen Darstellung der Philosophie des Poseidonios (S. 7). Die Dissertation von W. Ackermann, Die didaktische Poesie des Gregorius von Nazianz (Phil. Diss. Leipzig 1903), hätte wenigstens erwähnt werden sollen, da doch auch für das behandelte Thema abgelegenere Arbeiten wie die von J. Sajdak, Eos 15 f. (1909 f.), genannt werden, der jedoch fehlt, wo er hätte helfen können: S. 17 Anm. 1 werden einige Selbstwiederholungen Gregors aus den Reden zusammengestellt, wie sie vollständiger Sajdak Eos 15, 1909, S. 124 gibt und bespricht (kurze Erwähnung des Problems auch bei Plagnieux a.a.O. S. 81 Anm. 31; beste Verarbeitung der sich daraus ergebenden Fragen bei Th. Sinko, De traditione orationum Gregorii Nazianzeni. P. 1. Cracoviae 1917).

Der ausführlich behandelten 2. Rede will P. „die Bedeutung eines zusammenfassenden Werkes" zukommen lassen und möchte sie entsprechend spät datieren (S. 17). Diesen Datierungsvorschlag gründet er praktisch auf nichts als auf die Tatsache einiger Dubletten. Abgesehen von der ganz allgemeinen Bemerkung, Teile der Rede seien aus or. 9 und or. 21 (aber welche?), nennt er vier Stellen: or. 2, 3–4 entspreche or. 20, 3–4 (in Wirklichkeit stimmt diese Stelle überein mit or. 2, 93–95), or. 2, 12 entspreche or. 23, 1 (hier wiederholt sich lediglich das Zitat Ps. 83, 14), or. 2, 27–30 enthalte Teile aus or. 20 (offensichtlich ist die Entsprechung or. 2, 37–38 mit or. 20, 5–6 gemeint) und endlich gebe or. 2, 91–92 or. 20, 1–2 wieder. Tatsächlich reduziert sich das Material also auf die ersten sechs Kapitel von or. 20, die hauptsächlich aus zwei Stellen von or. 2 wenig oder gar nicht verändert entnommen sind (Genaueres bei Sinko S. 60 ff.). Die Priorität liegt deutlich bei or. 2, und der Gedanke liegt nahe, daß Gregor seine eigene, lange Zeit unveröffentlicht gebliebene 2. Rede (vgl. Sinko S. 120) zur Abfassung der 20. Rede benutzt, ja geradezu ausgeschrieben habe.[1] Im übrigen läßt P. die für die Datierung längst als entscheidend erkannte Stelle or. 2, 87 (... τὸν νῦν ἐπαναστάντα θῆρα ταῖς ἐκκλησίαις) ebenso unerwähnt wie die kritische Behandlung der Datierungsfragen von Th. Sinko, der a.a.O. eine eingehende Analyse aller Reden gibt und S. 108 die genannte Stelle auf den Anfang der Regierung des Valens bezieht, um die Rede auf 364/65 zu datieren.

[1] Sinko a.a.O. S. 63 hält jedoch für die 20. Rede Wiederholungen aus dem Gedächtnis für möglich.

Solche Beobachtungen trüben leider den Gesamteindruck der mehr auf systematische Darstellung ausgerichteten Arbeit, die aber trotzdem als Einführung und Übersicht und als erste Behandlung eines für das Gregorverständnis zentralen Themas Anerkennung verdient.

Heidelberg H. M. Werhahn

Maximus the Confessor. The Ascetic Life. The four Centuries on Charity. Translated and annotated by **P. Sherwood.** [Ancient Christian Writers, No. 21], Westminster (Maryland)-London, The Newman Press – Longmans, Green and Co. 1955. VIII, 284 S. *Gbd. 25 sh.*

Kurz nachdem P. Sherwood O.S.B., Professor der Patrologie am Päpstlichen Institut „S. Anselmo" zu Rom, eine wichtige Untersuchung über die ersten Ambigua des Maximos Confessor angestellt hat,[1] veröffentlicht er jetzt ein neues inhaltsreiches Werk über den Liber asceticus und die Capita de caritate, an dem er schon lange gearbeitet hatte.

Der erste Teil des Bandes (S. 1–99) bietet mehr als eine Einführung in die Übersetzungen der beiden maximianischen Werke.

Nachdem der Verf. das Leben des Maximos dargestellt hat, mit dem er uns schon in einer anderen Arbeit bekannt gemacht hat (S. 6–28),[2] widmet er den größten Teil der theologischen Lehre des Confessors (S. 28–99), auf der Grundlage seines gesamten Corpus, das er sehr gut beherrscht.

Maximos erklärt uns selbst, daß er „nicht einen persönlichen Gedanken, sondern die allgemeine Lehre der katholischen Kirche" vorträgt.[3]

Gott ist einfach, unendlich, Einheit in Dreieinigkeit; ἔρως in Bezug auf die Menschen, die nach ihm streben, ἀγάπη in seinem Wesen (S. 29–45).

Auch der Mensch (S. 45–70) besitzt eine innerliche Einheit, die Maximos gegen die Gefahren des Origenismus verteidigt, mit einer besonderen Betonung der Wichtigkeit der γνώμη (S. 58–63): der Kampf gegen die monotheletischen Irrtümer hat nicht nur die Einheit der beiden Naturen Christi, der göttlichen und der menschlichen, in seiner einzigen göttlichen Person gerettet, sondern auch zu einer wichtigen Vertiefung in der Frage der Natur des Menschen geführt.

Die Taufe ist der Grund des Glaubens und des neuen Lebens, das dem Christen anvertraut wird, damit er Gott suche und kennen lerne (S. 74).

Aber die ἔκστασις, das Ziel und die Vollkommenheit der Seele, beschränkt sich nicht nur auf den Verstand (γνῶσις), sondern besonders auf den Willen (γνώμη), das heißt auf die Liebe (ἀγάπη), die den Menschen in seinem Leben leiten soll.[4]

Die Seiten 91–97 zeigen uns kurz den reichen Sinn des maximianischen Wortes ἀγάπη: 1. es bedeutet, Gott vor allem und gegen alles vorziehen; 2. es ist das Gegenteil von Haß; 3. es entspricht der ἀπάθεια, der Ruhe des Geistes gegenüber allem („calm of detachment", übersetzt P. Sherwood; „liberté intérieure", J. Pegon, S. 238 Anm. 391); 4. ἀγάπη steht in engster Verbindung mit der γνῶσις θεοῦ, deren unent-

[1] The earlier Ambigua of St. Maximus the Confessor and his Refutation of Origenism, Rom [Studia Anselmiana Nr. 36], 1955. Vgl. dazu unsere Besprechung in „La Scuola Cattolica. Rivista di Scienze Religiose", Mailand 83 (1955) 401–409.

[2] An annotated Date-list of the Works of Maximus the Confessor, Rom [Studia Anselmiana Nr. 30], 1952, S. 1–22: im neuen Werke hat der Verf. aber wichtige Ergänzungen hinzugefügt (z. B. S. 219 Anm. 75).

[3] S. 222 Anm. 109.

[4] In The earlier Ambigua (siehe besonders die lange Anm. 1 S. 124–128) hat der Autor ausführlich das Problem der ἔκστασις, im Vergleich mit den ähnlichen Begriffen bei Euagrios und Ps.-Dionysios, untersucht.

behrliche Voraussetzung sie ist; 5. sie bildet den Grund des christlichen Lebens, ohne den dieses unmöglich ist; 6. sie ist nicht nur Gottes-, sondern auch Nächstenliebe, und schließt jeden Nächsten, ob Freund oder Feind, ein; 7. diese Nächstenliebe ist das Gegenteil von Selbstliebe (φιλαυτία), die größte Gefahr für den Christen; 8. die vollkommene ἀγάπη vereinigt uns mit Gott und teilt uns das göttliche Leben mit; 9. sie ist die innerliche Kraft der ἔκστασις.[1]

Nach dieser umfassenden Darstellung der maximianischen Lehre, die wir kurz skizziert haben, folgen zwei besondere Einführungen in den Text des Liber asceticus (S. 99–101) und der Capita de caritate (S. 101–102): während der Text immer von Combefis stammt, den Migne nachgedruckt hat (P. G. 90, S. 912–956 und 960–1073),[2] bietet uns P. Sherwood eine wichtige Bibliographie über die Geschichte der Übersetzungen dieser Werke und auch über ihre mannigfaltigen Probleme.

Die Übersetzung, die der Verf. folgen läßt (S. 103–135, Lib. asc.; S. 136–208. Cap. car.) – die erste englische, die bis jetzt erschienen ist – zeigt seine meisterhafte Beherrschung der maximianischen Sprache, da sie, auch wenn sie, um klarer zu sein, manchmal etwas frei ist (z. B. Cap. car. II, 74 S. 167: κρᾶσις = „the body's condition and temperament"), dennoch immer den genauen Sinn des maximianischen Gedankens wiedergibt (siehe z. B. die präzise Übersetzung von ἐγκράτεια = „self-mastery", Lib. asc. Anm. 19 S. 114 und Anm. 58 S. 243; Cap. car. II, 56; IV, 30 und 47, mit den entsprechenden Anmerkungen, für den christlichen Sinn von φιλοσοφία).

Die zahlreichen Anmerkungen, die leider unpraktischerweise nicht in Fußnoten, sondern am Ende des Bandes stehen (S. 214–267), geben öfters eine ausführliche Darstellung der euagrianisch-ps.-dionysianischen Quellen (z. B. Anm. 187 und 188 S. 261–263, für die Lehre der γνῶσις) sowie mehrere wichtige bibliographische Hinweise, welche die Spezialbibliographie (S. 211–213) nicht aufführen kann.

Ein Index der Namen und der Verfasser (S. 271–284) schließt das Buch.

Auf philologischem Gebiete stehen zwar mehrere Fragen offen (z. B. die Überlieferung des Textes;[3] die Frage, welcher Bibeltext Maximos vorlag; die griechisch-heidnischen Quellen für die Begriffe ἀπάθεια, ἔρως ...). Aber der Autor bestätigt selbst, daß er „keinen geschichtlichen Kommentar" schreiben will (S. 102, und das gilt nicht nur für die Capita de caritate).

Zusammenfassend kann gesagt werden: auf dem schwierigen Gebiete der maximianischen Forschungen stellt dieses letzte Werk von P. Sherwood einen neuen bedeutenden Fortschritt dar. Der Verf. hat damit das Ziel erreicht, uns ein Bild von Maximos, „dem Mann Gottes und seiner Kirche", zu zeichnen, wie er im Vorwort (S. 4) angekündigt hat.

München — A. Ceresa-Gastaldo

A. Potthast †, Bibliotheca Historica Medii Aevi. Wegweiser durch die Geschichtswerke des europäischen Mittelalters bis 1500. Vollständiges Inhaltsverzeichnis zu „Acta Sanctorum" Boll. – Bouquet – Migne – Monum. Germ. Hist. – Muratori – Rerum Britann. Scriptores etc. – Anhang: Quellenkunde für die Ge-

---

[1] Dieser Liebesbegriff entspricht auffallenderweise, freilich mit den neuen Beiträgen der Entwicklung des theologischen Denkens, dem biblischen Liebesbegriffe: vgl. dazu C. Spicq O. P., AGAPÈ. Prolegomènes à une étude de théologie néo-testamentaire [Studia Hellenistica Nr. 10], Löwen-Leiden 1955, und unsere Besprechung in Scuola Catt. 83 (1955) 312–319.

[2] Statt 1080, wie es fälschlicherweise heißt (S. 101), weil die S. 1073–1080 Scholien eines unbekannten Verf. enthalten.

[3] Die Variante von Palat. Vat. gr. 49 in Cap. car. I, 51 ist ἀναχωρήσῃ statt ἀποχωρήσῃ, wie es irrtümlich in der Anm. 40 S. 250 heißt.

schichte der europäischen Staaten während des Mittelalters. Bd. I.–Bd. II. Graz (Österr.) Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1954. CXLVIII, 800 S. – 2 Bl., S. 801 bis 1749. *Gbd. 500 öst. Schill.*

Es handelt sich um einen mechanischen, unveränderten Nachdruck dieses zuletzt 1896 in 2., vermehrter und verbesserter Auflage erschienenen, weithin berühmten Nachschlagewerkes für die Quellen der mittelalterlichen Geschichte. Es sind hier bekanntlich nach vorangehenden Zusammenfassungen und Analysen der großen Quellensammelwerke (S. CI–CIX: die Patrologia Graeca und Patrol. graeca latine tantum edita in alphabetischer Aufgliederung der in ihr enthaltenen Texte; S. XLII f.: M. Bouquet's Rerum Gallicarum et Francicarum Scriptores in bandweiser Aufgliederung; S. LIX–LXI das Bonner Corpus nach Autoren in alphabetischer Reihenfolge; S. CXXXIV f.: K. Sathas, Μεσαιωνικὴ Βιβλιοθήκη nach Bänden u.a.m.; leider nicht: Mansi, Conc. Collectio) die einzelnen Quellentexte zur mittelalterlichen Geschichte nach dem Alphabet ihrer Verf. bzw. ihrer lateinisch gefaßten anonymen Titel verzeichnet; dies geschieht in der Weise, daß nach den u.U. verschiedenen Formen dieses Titels mit kurzer Angabe, über welche Zeit sich die Quelle erstreckt und wann sie entstanden ist, kurze Mitteilungen über die Geschichte des Textes, ferner ausführlich die vorhandenen Druckausgaben (mit kritischen Bemerkungen) und schließlich die Erläuterungsschriften zu dem Texte verzeichnet werden; m. a.W.: der Benutzer erfährt hier kurz und zuverlässig das Wichtigste über eine Quelle, welche er benutzen will. Auch die byzantinischen Quellen sind in gleicher Weise wie die westlichen herangezogen (S. 1731 f. findet sich ein – unvollständiges – Verzeichnis der behandelten byzantinischen Schriftsteller). Das Werk ist aber für den Byzantinisten vor allem auch dann hilfreich, wenn er sich über eine nichtbyzantinische Quelle, z. B. einen Quellentext aus dem Bereich der italienischen, deutschen oder ungarischen Geschichte rasch orientieren will, und hierzu dürfte der Potthast auch heute noch wertvolle erste Hilfe leisten können. Man muß dem Verlage Dank wissen, daß er das nicht geringe Risiko des Nachdruckes eines im ganzen natürlich stark veralteten Standardwerkes auf sich genommen hat; Druck und Ausstattung sind vorzüglich; es dürfte hier hinsichtlich der Technik eines mechanischen Nachdruckes der höchste Grad des Möglichen erreicht sein.

München F. Dölger

Norman H. Baynes, Byzantine Studies and Other Essays. University of London, The Athlone Press 1955. XI, 392 S.

Dem Department of History, University College, London, für das R. A. Humphreys und A. D. Momigliano zeichnen, schulden wir Dank dafür, daß uns eine beträchtliche Anzahl von Vorträgen, Aufsätzen und Rezensionsauszügen des bekannten Byzantinisten und langjährigen Mitarbeiters an dieser Zeitschrift, N. H. Baynes, zusammen mit drei bisher unpublizierten Arbeiten in diesem stattlichen Bande vorliegen. Die Auswahl ist mit Hilfe des Verfassers erfolgt, dessen Gesundheitszustand es ihm freilich versagte, den Wunsch einer erneuten Durchsicht zur Tat werden zu lassen. Immerhin beweisen hie und da zusätzliche Anmerkungen, in welcher Richtung eine solche Durcharbeit hätte führen sollen. Wir müssen es uns versagen, im folgenden jeweils auch den Ort der ersten Publikation anzugeben, und begnügen uns mit einer Jahresangabe und dem Titel. Die Sammlung beginnt mit Vorträgen zur Geistesgeschichte: 'The Hellenistic Civilization and East Rome' (1945) (S. 1–23) ist ein geistreicher Versuch, das eigentlich hellenistische Element, dessen wirklicher Bestand ja nur sehr lückenhaft faßbar ist, in der Gestaltung des griechischen Teils der Römerwelt, der griechisch sprechenden christlichen Kirche und dann in der byzantinischen Welt zur Anschauung zu bringen; dies mit feinsinniger Einfühlung und mit geschickter Einführung in den geistigen Wandel, der schließlich, immer wieder aus dieser hellenistischen Quelle gespeist, zu einer Kulturgemeinschaft und zu einer Kultgemeinschaft eigenster Prägung geführt hat. Geschickt knüpft daran an

'The Thought-World of East Rome' (1947) (S. 24–46), und B. erweist sich hier in der Fragestellung als echter Historiker, der in der Durchführung seines Themas zugleich eine Zukunftsaufgabe stellt und doch ein klar umrissenes Bild von der Polarität in der Gedankenwelt der Byzantiner zu geben vermag, ob er beispielsweise von der vom Christen geforderten Weltverneinung handelt und von der daneben bestehenden Lebenspraxis, oder aus dem Bereich der Theologie auf die abstrakte philosophische Gelehrsamkeit neben der streng liturgiegebundenen Gottverbundenheit hinweist oder auf das Doppelgesicht des byzantinischen Asketentums. B. erkennt dabei, daß trotz dem Fehlen eigentlicher politischer Traktate die ganze Literatur von politischem Gedankengut durchsetzt ist, von der Idee des Kaisertums. Hier mag dann gleich der ebenso anregende Vortrag 'Some Aspects of Byzantine Civilization' (1930) (S. 67–82) angeführt sein. Sein Hauptanliegen ist dabei, zu zeigen, daß die byzantinische Welt keineswegs so „orientalisch" war, wie manche glauben, und was B. hier für die römische Komponente beizubringen weiß, und dies vor allem im Blick auf Konstantin I., ist von bleibendem Wert. 'The Byzantine State' (unpubliziert) (S. 47–66) ist ein lebensvoller Abriß vom byzantinischen Staat, der im Gegensatz zur Staatenwelt des Westens in seiner Traditionsgebundenheit und Eigenbedeutung anschaulich wird. Die Frage nach den Gründen für den Fall des weströmischen Reichs in der Form kritischer Prüfung einer Reihe von modernen Theorien gibt B. in 'The Decline of the Roman Power in Western Europe: Some Modern Explanations' (1943) (S. 83–96); dabei sei angemerkt, daß nach B. der dauernde Besitz von Kleinasien die eigentlich wichtige Widerstandshilfe für den östlichen Reichsteil gewesen ist.

Ein Stück Kirchengeschichte entrollt sich in 'Alexandria and Constantinople: a Study in Ecclesiastical Diplomacy' (1926) (S. 97–115). Nach einer anschaulichen Skizze von der Entwicklung der Kirchenordnung geht B. auf den Wettstreit ein, den Alexandria mit den Inhabern des jüngsten Patriarchats Konstantinopel ausgefochten hat, wobei die Gestalten eines Athanasios, Theophilos, Kyrillos und Dioskoros und auf der Gegenseite Gregor von Nazianz, Johannes Chrysostomos und Nestorios in vollem Lichte erscheinen und die Bedeutung dieses Streits für die Kirchenentwicklung des Ostens sichtbar wird. Die Frage nach Grund und Möglichkeit der Überwindung des Verbots und der Abneigung gegen eine christliche Kunst behandelt 'Idolatry and the Early Church' (unpubliziert) (S. 116–143). Auch die Frage nach dem Entwicklungsort wird dabei angeschnitten. B. geht auf literarische Zeugnisse ein, die gegen eine Kunstübung in Bildern sprechen, damit nicht eine Parallele zur Bilderverehrung der Heiden gezogen werde. Auch von der Überbewertung geistiger Werte her konnte die Ablehnung entwickelt werden. B. weiß aber dann auch um die Kehrseite; er weist in diesem Zusammenhang wieder auf Konstantin I. hin und sucht dann zu zeigen, wie schließlich die Kirche dazu kam, die Bilder zu verteidigen. Zum Schluß geht er auf die spätere Beweisführung der Ikonoklasten ein.

Die Reihe der Abhandlungen beginnt mit einem unpublizierten Artikel über 'Isocrates' (S. 144–167), wo er ein von der communis opinio abweichendes, wohlbegründetes Urteil über den attischen Redner gibt. Mit 'Eusebius and the Christian Empire' (1933) (S. 168–172) zeigt B., wie Eusebios in der Tricennalienrede das Bild des christlichen Kaisers anknüpfend an die politische Philosophie vom hellenistischen Königtum zukunftsträchtig entwarf. 'Two Notes on the Reforms of Diocletian and Constantine' (1925) (S. 173–185) liegen mit ihrem guten kritischen Ertrag in der vorbyzantinischen Periode der Kaiserzeit mit Untersuchungen zu des Gallienus Politik zur Trennung von Zivil- und Militärgewalt und zur Heeresreform des Diokletian. Mit Freude findet man dann eine der frühesten Arbeiten von B. wieder abgedruckt, 'Rome and Armenia in the Fourth Century' (1910) (S. 186–208), wobei er in einer Anmerkung darauf verweist, daß die Geschichte von der Gefangennahme des Harems eines Perserkönigs bei Faustus nicht in die späten Jahre Konstantins gehört, sondern in den Perserfeldzug des Galerius. In der sonstigen methodischen Auswertung der armenischen Quelle des Faustus behalten die Ergebnisse ihren bleibenden Wert. Eine Erwiderung auf Kritiken an seinem gleichnamigen Buch ist '*The Historia Augusta:* its Date and Purpose' (1928) (S. 209–217),

wobei er mit neuen Gründen seinen Ansatz auf die Zeit Julians stützt. Die Ablehnung einer These von Rostovtzeff über eine friedliche händlerische Verbindung der Goten in Südrußland nach ihrer Zuwanderung ans Schwarze Meer und an die untere Donau ist wohl begründet in 'The Goths in South Russia' (1924) (S. 218–221). Eine chronologische Frage aus der Zeit vor dem Angriff auf das Ostgotenreich behandelt 'Justinian and Amalasuntha' (1925) (S. 222–225). Im Gegensatz zu G. B. Ladner's Auffassung, der Ikonoklasmus sei ein Auswuchs, ja der Gipfel des Cäsaropapismus, zeigt B. in 'The Icons before Iconoclasm' (1951) (S. 226–239) an der Hand von guten Beispielen, daß Gegensätze zur Bilderverehrung in der Literatur immer schon nachzuweisen sind. 'The Finding of the Virgin's Robe' (1949) (S. 240–247) gibt ihm Anlaß, ein hagiographisches Dokument darauf zu untersuchen, wie die Erzählung weiter entwickelt wurde und wie sich bei allem aber doch die Traditionstreue erweist. Ebenfalls dem Wunderglauben ist der nächste Aufsatz gewidmet 'The Supernatural Defenders of Constantinople' (1949), wo B. ausgehend von dem festen Glauben der Byzantiner an das Gottbehütetsein und den Schutz der Heiligen für Konstantinopel zeigen kann, wie auch nach dem lateinischen Kreuzzug kein Umbruch festzustellen ist. Mit einer Fülle nicht leicht zugänglicher Beispiele unterbaut er die Ergebnisse seiner Untersuchung. Mit 'The Pratum Spirituale' (1947) (S. 261–270) versteht es B. auf Wert und Bedeutung dieser Schrift des Johannes Moschus für das Verständnis der Gedankenwelt und des Glaubenslebens zu Beginn des 7. Jh. hinzuleiten, aber auch für die Unsicherheit so mancher Teile des Reiches und für die soziale Schichtung. Es folgt 'The Death of Julian the Apostate in a Christian Legend' (1937) (S. 271–281), eine überzeugende Untersuchung über Entstehung und Ausgestaltung einer Legende in verhältnismäßig kurzer Zeit. 'An Athanasian Forgery?' (1925) nimmt ausgehend von einem bezeichnenden Beispiel Anlaß, den Athanasius gegen Seecks Vorwurf der Fälschung zu schützen. Der Ideenwelt des Westens gehört an 'The Political Ideas of St Augustine's De Civitate Dei' (1936) (S. 288–306) und ist eine sehr geschickte, eindrucksvolle Zusammenfassung der gegenwärtigen Auffassungen von der ideengeschichtlichen Bedeutung von Augustins Hauptwerk.

Zu den zehn bedeutsamen Auszügen aus Rezensionen, die mit einer Ausnahme dem Journal of Roman Studies entnommen sind, sei bemerkt, daß in ihnen der Kritiker durch mehr oder weniger ausführliche Darlegung der eigenen Ansicht jeweils einen fördernden Beitrag zu geben vermochte und besonders Beispiele dafür gibt, wie bei aller sachlichen Gegnerschaft doch der Ton der eines fairen Agon bleiben kann und soll.

Können wir so in ein gut Stück vom wissenschaftlichen Werk eines nimmer müden Forschers jetzt bequem Einblick gewinnen und eine starke Gelehrtenpersönlichkeit damit auf uns wirken lassen, so gibt uns das Buch zum Schluß noch die Möglichkeit, den Verfasser auch noch als Menschen und Universitätslehrer näher kennenzulernen durch die Aufnahme der Foundation Address delivered to the members of University College, London, at Bangor on 13 March 1942, eine Ansprache, die er 'The Custody of a Tradition' betitelt hat.

Erlangen W. Enßlin

A. E. R. Boak, Manpower Shortage and the Fall of the Roman Empire in the West. [The Jerome Lectures, Third Series.] Ann Arbor, University of Michigan Press 1955. VI S., 1 Bl., 169 S. $ *4,50*.

Das erste Kapitel beginnt mit einer Definition der benützten Begriffe ,,Manpower Shortage'' und ,,Fall of Rome'', nämlich des allmählichen Verfalls des Römerreiches in Italien, Westeuropa und Nordafrika und des Fehlens der zur Aufrechterhaltung des wirtschaftlichen und politischen Gefüges des Weströmischen Reiches nötigen Personalbestands, vor allem mit Rücksicht auf den Druck von außen, dem es sich ausgesetzt sah. Hier erhebt sich von vornherein die Frage, ob dabei mit einem allgemeinen Bevölkerungsrückgang zu rechnen ist, dies in Auseinandersetzung mit der Ansicht von A. H. M. Jones, Ancient Economic History (London 1948, S. 14 ff.), daß am Ende des 3. Jh.

ein Mangel an Arbeitskräften spürbar werde, aber nicht infolge einer Bevölkerungsabnahme, sondern eher durch den steigenden Bedarf an geeignetem Personal. Um es gleich zu sagen, B. lehnt diese These ab. Er prüft nochmals die Ausführungen moderner Historiker zu einem allgemeinen Rückgang der Bevölkerungszahl, wobei er sich der Schwierigkeiten bei der unzureichenden Quellenlage durchaus bewußt bleibt. Er benützt aber geschickt und mit vorsichtigem Verständnis Methoden und Ergebnisse moderner demographischer Forschungen zur Kontrolle der bisherigen Angaben. Ohne sich auf feste Zahlen festzulegen, nimmt er dann doch eine wohl schon mit der Zeit Marc Aurels einsetzende und seit der Mitte des 3. Jh. wachsende Bevölkerungsabnahme an. Und in den folgenden Kapiteln sucht er dies durch weitere Beweise zu stützen.

B. wendet sich zunächst der Landbevölkerung zu. Er zeigt anschaulich die Folgen der dauernden Bürgerkriege und feindlicher Einbrüche auf die Bevölkerung des flachen Landes. Daß freilich bei der Zurücknahme der römischen Bevölkerung aus Dakien durch Aurelian es sich hauptsächlich um einen bäuerlichen Bestand gehandelt habe, möchte ich nicht annehmen. Dagegen hat B. damit durchaus recht, bei der Ansiedlung von Fremdstämmigen auf Reichsboden ist nicht leicht zu entscheiden, ob sie mehr im Blick auf die Bodennutzung oder zu militärischen Zwecken erfolgt ist. Im übrigen behandelt B. einsichtig und mit klugem Urteil die Steuerordnung Diokletians mit ihren Folgen, vor allem der Zwangsbindung der Bauern an den Boden. Er überblickt dabei jeweils die einzelnen Provinzen des Westens und ist ein guter Führer an Hand seiner genauen Kenntnis der Quellen und der einschlägigen Literatur, die in zahlreichen Anmerkungen sich äußert. In dem angezogenen Fall der Getreideversorgung der wiedergewonnenen Garnisonen des Rheinlandes unter dem Cäsar Julian möchte ich aber doch eher an einen wirklichen Getreideüberschuß Britanniens denken; denn bei Ammianus Marcellinus 18, 2, 3 steht annona a Brittannis sueta transferri. Im übrigen ist zu bemerken, daß im allgemeinen die für den Westen gewonnenen Erkenntnisse auch ihre Bedeutung für die östliche Reichshälfte haben.

Aus dem dritten Kapitel von der städtischen Bevölkerung sei hervorgehoben die anschauliche und sichere Art, mit der B. einen Einblick in die soziale Schichtung gibt und die sichtbaren Zwangsbindungen für sein Thema auswertet, ob es sich dabei um Zunftzwang wie bei den navicularii, pistores und anderen handelt oder um einen Ständezwang, wie er in der Bindung der curiales, der Gemeinderäte, zu Leistungen für den Staat vorliegt. Hier wie sonst sind besonders die Rechtsquellen ausgeschöpft. Zugegeben, daß aus dieser Zwangsbindung auch auf einen Bevölkerungsrückgang geschlossen werden darf, so müßte aber vielleicht dabei doch etwas mehr auch die Tatsache betont werden, daß bei den wachsenden Pflichten die Versuche, sich ihnen zu entziehen, zu der Zwangsverpflichtung geführt haben können. Ob aus der Tatsache, daß unter den Severern und unter Aurelian die Verpflegungssätze für das stadtrömische Proletariat erheblich verbessert wurden, auf einen Rückgang der Zahl der zu Beteiligenden geschlossen werden kann oder soll, bleibt mir fraglich, kann doch aus der Solderhöhung unter Septimius Severus sicher nicht auf eine Verminderung der Truppenzahlen geschlossen werden.

Sehr gut ist dann der Einblick, den B. in dem Kapitel über die im Staatsdienst Befindlichen im Heer, in der Verwaltung und für sonstige staatlichen Bedürfnisse tun läßt. Er bemüht sich hier zunächst darum, leidlich sichere Zahlenwerte für den Heeresbestand nach Diokletians Reform zu gewinnen, wobei er mit Recht die übertriebenen Angaben bei Johannes Lydos ablehnt. B. bringt gute Gründe dafür bei, daß an sich die Heeresvermehrung sich als tragbar erweisen läßt. Ob in der Folge die Hereinnahme vor allem von reichsfremden Germanen nur durch eine Bevölkerungslücke erklärt werden muß, bleibt zweifelhaft; schließlich kann doch dabei der Gedanke an die Leistungsfähigkeit wesentlich mitgesprochen haben. Gerade die von B. richtig gesehene und beurteilte Art der Zwangsgestellung von Rekruten mit ihrem materiell schlechten Ergebnis ist dabei in Betracht zu ziehen. Zugegeben, daß B.s Ausführungen über die auch für die militia im weitesten Sinn, zu der ja auch die zivilen Dienste gehörten, nötige Zwangsbindung sehr ansprechend und weithin überzeugend sind, so ist vielleicht doch dafür wieder nicht nur

der Leutemangel verantwortlich zu machen, sondern das Streben der Menschen, in bessere Lebensbedingungen eintreten zu wollen. Gerade die Häufigkeit der Verfügungen gegen Versuche, sich diesem Zwang zu entziehen, können vielleicht doch für diese Annahme sprechen. Immerhin wird man zugeben müssen, daß im Falle mangelnden Angebots von Kräften der Staat rascher zum Zwang gegriffen haben kann.

Im Schlußkapitel, das dieselbe Überschrift wie das ganze Buch trägt, faßt B. seine Ergebnisse zusammen, und man wird ihm gern bei seinen zumeist überzeugenden Darlegungen folgen. Nicht als ob er den Fall von Rom nur mit dem einen Grund des Mangels an Arbeitskräften erklären wollte, davor bewahrt ihn seine gute Kenntnis des Geschichtsablaufes, aber er versteht es, seinen Leser zu überzeugen, daß man wesentlich auch damit rechnen muß. Das Ganze aber ist ein ausgezeichneter Beitrag zum Verständnis eines Geschehens, von dem sich dann trotz zweifelloser Parallelen doch das Geschick des Ostens in frühbyzantinischer Zeit bedeutsam abhebt.

Erlangen W. Enßlin

D. M. Dunlop, The History of the Jewish Khazars. [Princeton Oriental Studies, 16.] Princeton N. J., University Press 1954. XV, 293 S. $ 5.

Obwohl die Chazaren zu den Völkern innerasiatischen Ursprungs gehören, deren Erforschung sich die Wissenschaft in steigendem Maße zuwendet, so fehlte doch bis jetzt, trotz mancher Einzeluntersuchungen, immer noch eine zuverlässige Gesamtdarstellung ihrer Geschichte, zumal auch der Plan H. Grégoires und P. Kahles, gemeinsam eine Geschichte der Ch. zu schreiben, nicht zur Ausführung gelangte. Um so dankbarer kann die Wissenschaft D. M. Dunlop für das anzuzeigende Werk sein, das die neuesten Ergebnisse der Forschung kritisch zusammenfaßt und die Quellen, die in den verschiedensten, meist orientalischen Sprachen abgefaßt sind und mancherlei Widersprüche aufweisen, mit einem hohen Maß von Sprachkenntnis und kritischem Sinn verwertet. Die meisten Quellen konnte der Verfasser, lecturer in Islamic History an der Universität Cambridge, in der Originalsprache verwerten. Außerdem konnte sich D. auf eine Reihe von Vorarbeiten stützen, die in der Bibliographie von A. Yarmolinsky, The Khazars, Bulletin of the New York Public Library 42 (1938) 695–710, zusammengestellt sind, wozu noch neuere Arbeiten von Landau, Minorsky, Poliak, Zajączkowski, Zeki Validi u. a. kommen.

Hinsichtlich des ersten Auftretens der Ch. kommt der Verfasser zu dem Schluß, daß sie erst in der zweiten Hälfte des 6. Jh. unmißverständlich erwähnt, in der ersten Hälfte des 7. Jh. unter türkischer Herrschaft, in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts aber als selbständiges Volk im Raum zwischen Don, Wolga und Kaukasus auftreten. D.s Feststellung (S. 30), daß der bei Theophanes (de Boor I, 316) erwähnte Ζιέβηλ, der 627 in Tiflis mit Kaiser Herakleios zusammentraf, ein Fürst der Westtürken und nicht der Ch. war, wird unabhängig von D. nun auch von H. W. Haussig, Theophylakts Exkurs über die skythischen Völker, Byzantion 23 (1954) 275–462, bestätigt (S. 307).

Nach der Untersuchung des uigurischen Ursprungs der Ch. auf Grund chinesischer Quellen werden im 3. und 4. Kapitel die Konsolidierung des Chazarenreiches und die beiden arabisch-chazarischen Kriege auf Grund der bekannten arabischen und persischen Quellen (auch die Zusätze in Bal'amis persischer Übersetzung des Ṭabarī werden mit herangezogen) anschaulich dargestellt.

Das Hauptanliegen des Buches ist aber zweifellos die Darstellung der Bekehrung der Ch. zum Judentum auf Grund der arabischen und hebräischen Quellen.

Von den im 5. Kapitel (S. 89–115) in Übersetzung mitgeteilten und auf ihre gegenseitige Abhängigkeit untersuchten arabischen Quellen enthalten nur Mas'ūdī (um 943) und Dimašqī (gest. 1327) eine ausdrückliche Zeitangabe, nämlich, daß die Ch. unter Hārūn ar-Rašīd (also gegen 800) das Judentum angenommen hätten.

Von größter Bedeutung sind für diese Frage die hebräischen Quellen, die im 6. Kapitel (S. 116–170) ausführlich besprochen werden, vor allem das Buch „Kuzari" des

Jehuda ha-Levi (gegen 1140 in Spanien geschrieben) und die sog. „Chazarische Korrespondenz", die, wenn sie echt ist, kurz vor 961 geschrieben sein muß.

Das Buch Kuzari schildert ein Religionsgespräch, das im Jahre 4500 jüdischer Ära (Kuzari I, 47 = 740 n. Chr.) am Hofe eines chazarischen Königs „vor ungefähr 400 Jahren" (Kuzari I, 1) stattgefunden und mit der Bekehrung des Königs zum Judentum geendet haben soll. Auf Grund dieser beiden Stellen wird die erste Bekehrung der Ch. zum Judentum meist auf 740 angesetzt.

Dieses nur von dem Buch Kuzari vertretene Datum steht aber im Widerspruch zu den älteren Quellen, nämlich zur arabischen Tradition und vor allem zu dem um 790 geschriebenen georgischen Martyrium des hl. Abo von Tiflis, das von allen bekannten Quellen den Ereignissen räumlich und zeitlich am nächsten steht und für die Zeit des ausgehenden 8. Jh. nichts vom Judentum der Ch. berichtet. Der scharfsinnige, von D. leider nicht verwertete Aufsatz von P. Peeters, Les Khazars dans la passion de S. Abo de Tiflis, Anal. Boll. 52 (1934) 21–56, weist überzeugend nach, daß dieses Martyrium keineswegs „the product of cloistered ignorance rather than a firsthand relation of fact" (D. S. 181), sondern tatsächlich ein wichtiges, glaubwürdiges und zeitgenössisches Dokument ist, dessen Wert nicht unterschätzt werden darf. Dieser Meinung pflichtete auch H. Grégoire bei (Byzantion 9 [1934] 484–488).

Außerdem ist die Zahlangabe bei Jehuda ha-Levi nicht zu pressen; denn einmal ist das Hauptanliegen des Buches polemisch-dogmatischer und nicht geschichtlicher Natur und dann handelt es sich jeweils deutlich um runde Zahlangaben (4500 bzw. 400 Jahre), wie überhaupt in diesem Buche eine Vorliebe für runde Zahlangaben festzustellen ist: So lebt Moses 400 Jahre nach Abraham (I, 49), die Bundeslade blieb etwa 900 Jahre bei den Israeliten (I, 87), der Geist Gottes ruhte 900 Jahre auf dem Heiligen Land (II, 23), der Opferdienst bestand etwa 1500 Jahre (II, 56) usw. Es scheint darum richtiger, diese runden Zahlangaben einer verhältnismäßig späten Quelle nach der älteren arabischen Tradition und dem Martyrium des heiligen Abo zu modifizieren und das Datum der Bekehrung auf etwa 800 anzusetzen.

Das Kernstück der hebräischen Quellen bildet aber die sogenannte „Chazarische Korrespondenz" (ed. P. Kokovcov, Leningrad 1932), bestehend aus dem Brief des Ḥasday ben Šaprut (geschrieben spätestens 961) und der Antwort des Chazarenkönigs Joseph, die in zwei Rezensionen, einer kürzeren und einer längeren, vorliegt. Über die äußerst dürftige und späte handschriftliche Bezeugung dieser Dokumente hat H. Grégoire in dem Aufsatz „Le ‚Glozel' khazare", Byzantion 12 (1937) 225–266, berichtet. Die Echtheit dieser umstrittenen Dokumente kann m. E. noch nicht für endgültig bewiesen gelten. D. nimmt die Korrespondenz nach kritischer Prüfung der Gegenargumente als echt an.

Hatte Kokovcov auf Grund des Inhaltes im allgemeinen die längere Version der Antwort für ursprünglicher gehalten, so kann D. auf Grund stilistischer Beobachtungen (Ausdruck der Vergangenheit durch waw simplex + Perfekt bzw. waw conversivum + Imperfekt) dieses Ergebnis weiter unterbauen. Da die längere Version inhaltlich und stilistisch den Eindruck großer Einheitlichkeit erweckt, fällt es schwer, die darin sich findende Angabe, das Religionsgespräch und die Bekehrung des Königs habe „vor 340 Jahren" stattgefunden, als spätere Interpolation zu bezeichnen, um damit die Echtheit des Briefes zu retten; denn natürlich hätte im Jahre 621 (961–340) noch kein Muslim am Religionsgespräch teilnehmen können. Auch der Vorschlag Westbergs, 240 statt 340 zu lesen, wodurch sich als Zeitpunkt des Gespräches 721 ergeben würde, scheint willkürlich und wenig glücklich, da eine Verwechslung von ר (200) und ש (300), bzw. מאתים und שלוש מאות vom paläographischen Standpunkt aus unwahrscheinlich ist.

Ist diese Zahlangabe ursprünglich, dann müßte man die Antwort des Joseph mit Poliak in das 11. Jh. (740 + 340 = 1080) verlegen (S. 137), und tatsächlich kann die Korrespondenz vor diesem Zeitpunkt nicht nachgewiesen werden. Liegt aber eine Interpolation vor, so muß wenigstens diese aus dem Ende des 11. Jh. stammen und fällt damit in jene Epoche, in der hebräische Dokumente erstmals die chazarische Korrespondenz

erwähnen, wie z. B. R. Jehuda ben-Barzillay, der gegen 1100 eine Stelle aus der längeren Version der Antwort des Joseph zitiert, sich aber sehr skeptisch über die Glaubwürdigkeit des Dokumentes äußert (S. 132). Auch die einschlägigen Fragmente aus der Geniza von Kairo dürften kaum älter sein. Übrigens stammen mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auch beide Rezensionen der Antwort des Joseph aus der Kairener Geniza (vgl. P. Kahle, The Cairo Geniza, London 1947, S. 17). Auf die auffällige und verdächtige Tatsache, daß alle diese Dokumente erst am Ende des 11. Jh. (d. h. über 100 Jahre nach dem Sturz des Chazarenreiches), und zwar hauptsächlich in Ägypten und Spanien fast gleichzeitig auftauchen, hat H. Grégoire nachdrücklich hingewiesen. Inwieweit Poliak im Recht ist, wenn er zur Erklärung dieser Tatsache auf eine messianische Bewegung im Judentum des 11. und 12. Jh. hinweist, die anscheinend von Chazarien ausgegangen ist (S. 254 ff.), muß sich erst noch erweisen. Hier hat die künftige Forschung noch manche Frage zu lösen.

Die folgenden Kapitel befassen sich mit weniger strittigen Fragen: Die Beziehungen der Ch. zu Byzanz von Herakleios bis Michael III. und die Mission Konstantins um 860, das Verhältnis der Ch. zu den Ungarn und die Gründe für den Untergang des Chazarenreiches (neben der rassischen und religiösen Zerrissenheit war bei der Armut des Landes an natürlichen Hilfsquellen vor allem der Rückgang der Tribute und Zölle nach dem Einfall der Russen 965 von entscheidender Bedeutung). Nach 965 bildeten die Ch. wohl keinen selbständigen Staat mehr, obwohl Teile des Volkes noch bis in das 13. Jh. erwähnt werden.

Eine Bibliographie und ein ausführliches Register erhöhen die Brauchbarkeit des in Inhalt und Ausstattung gleich gediegenen Buches. Der Verfasser, der uns mit besonnenem Urteil, kritischem Sinn und ausgedehnter Belesenheit diese wohlausgewogene, durch wichtige eigene Erkenntnisse bereicherte Zusammenschau des bisher Erreichten und eine zuverlässige Grundlage für die weitere Forschung geschenkt hat, kann der Anerkennung und des Dankes der Wissenschaft gewiß sein.

Aschau J. Aßfalg

Ph. P. Argenti, Libro d'Oro de la noblesse de Chio. Vol. I. Notices historiques. – Vol. II. Arbres généalogiques. London, Oxford University Press 1955. X, 164 S., 1 farb. Taf. – 4 Bl., 324 S., 1 Bl. 2°.

Der durch seine zahlreichen Arbeiten zur Geschichte seiner Heimatinsel Chios längst rühmlich bekannte Verfasser dieser prächtig ausgestatteten beiden Bände über den Adel von Chios legt hier im II. Bande umfangreiche genealogische Tafeln zu 37 chiotischen Familien vor, welche heute noch den Adel der Insel bilden. Diese Angaben beruhen zum größten Teile auf den Eintragungen in einem alten Evangeliar, welches seit 300 Jahren im Besitze der Familie Mavrogordato aufbewahrt wurde und Eigentum des Vojvoden Nikolaos Mavrogordato Scarlato, älteren Bruders des Alexandros Mavrogordato (Geheimsekretär an der Pforte in der 2. Hälfte des 17. Jh.) gewesen war; dort trug Konstantinos, ein Neffe des Vojvoden, auf den Vorsatzblättern umfangreiche genealogische Notizen über Geburt, Heirat und Todesfall aus jeder der 7 größten und bedeutendsten chiotischen Familien ein. Die Einträge stammen aus der Zeit von 1730 bis 1768 und sind in den Stammtafeln kontaminiert mit den teilweise widersprechenden Angaben des J. Aegidius van Egmont und John Heyman, Travels through part of Europe . . . Ldn. 1759. Die Stammtafeln beginnen meist erst im 16. oder 17. Jh. Wappen sind jeweils beigefügt.

Im I. Bande leitet A. das Ganze durch einen kurzen Abriß der Geschichte von Chios ein, in welche das Jahr 1346 insofern einen wichtigen Einschnitt bedeutet, als in diesem Jahre die Insel auf Grund eines von den 5 bedeutendsten damaligen Adelsgeschlechtern (den Agelasto, Argenti, Coressi, Damala und Zyvo) (der Pentada) mit dem Eroberer Vignoso geschlossenen Vertrages endgültig in die Herrschaft der Genuesen überging und bis zum Jahre 1566 bei diesen verblieb. Sodann geht A. der

grundsätzlichen Frage nach, ob es in Byzanz einen erblichen Adel gegeben hat, und verfolgt weiterhin die Geschichte der einzelnen chiotischen Adelsgeschlechter vom ersten Auftauchen ihres Namens an bis heute. Das ganze Werk ist durch ausführliche Indices der Benutzung erschlossen. Uns soll hier nur sein eigentlich byzantinischer Teil beschäftigen.

Um zunächst die grundsätzliche Frage zu untersuchen, ob es in Byzanz einen „Adel", und zwar einen erblichen Adel gegeben hat, sammelt A. S. 8 ff. eine Anzahl von Stellen aus den byzantinischen Schriftstellern, an welchen diese vom XI. Jh. an von ἄρχοντες, δυνατοί, εὐγενεῖς, ἔκκριτοι, εὐπατρίδαι, μεγάλοι und μεγιστάνες sprechen. Dabei ist leider derjenige Terminus übergangen, welcher mir dem Begriff des byzantinischen Adeligen am nächsten zu kommen scheint, nämlich derjenige des συγκλητικός. Während nämlich die übrigen Termini sämtlich, wie in der byzantinischen Terminologie so oft, schillernd sind und bald in einem engeren terminologischen, bald in einem weiteren Sinne gebraucht werden, enthält der Begriff des συγκλητικός, der auch einzig in seiner Bedeutung durch die ganze byzantinische Zeit hindurch konstant bleibt, wenigstens den rechtlichen Begriff der Familienerblichkeit, in frühbyzantinischer Zeit wenigstens auf 3 Generationen, später ohne diese Begrenzung. Mit ἄρχοντες sind noch im 6. Jh. einfach höhere Beamte, z. B. praesides von Provinzen gemeint (vgl. z. B. Theophyl. Simok. VIII, 9, 6: 300, 24 und die Novelle des Kaisers Tiberios v. J. 574: Ius Gr.-Rom., Coll. I, n. 9: I, S. 15, 32 und 16, 14 Zepi). Auch in späterer Zeit dürfte ἄρχοντες noch häufig die höhere Beamtenschaft des Reiches bedeuten; da aber diese Beamtenschaft einen erheblichen Teil des byzantinischen Adels im ganzen ausmachte, verstand man in späterer Zeit unter ἄρχοντες die „Großen" überhaupt, etwa das gleiche wie die δυνατοί, die nun ihrerseits keineswegs unbedingt zum byzantinischen Adel gezählt zu werden brauchten, sondern ungefähr dem entsprachen, was wir Geldadel nennen. Am ehesten entsprechen den συγκλητικοί, welche gesetzmäßig eine privilegierte Klasse der byzantinischen Gesellschaft darstellen, indem sie bevorrechtet sind für die Bekleidung von hohen Verwaltungsämtern und hohen militärischen Kommandos, noch dem aus der klassischen Sprache übernommenen Begriff der ἀριστοκρατικοί. Es ist aber keineswegs so, daß diese συγκλητικοί einzig und allein einen Beamten- oder Militäradel bildeten, sondern es ist aus der byzantinischen Geschichte offenbar, daß immer wieder homines novi in nicht geringer Zahl unter die Zahl der adeligen Familien aufgenommen wurden. Hierüber gibt mit ausführlicher Dokumentation das Buch von Αἰκατερίνη Χριστοφιλοπούλου, Ἡ σύγκλητος εἰς τὸ βυζαντινὸν κράτος, Athen 1949, S. 31 ff. Auskunft, welches A. entgangen ist; dort ist ausgeführt, daß man den senatorischen Rang in Byzanz, wie sich eigentlich von selbst versteht, durch Befehl des Kaisers erhalten konnte. Auch der Aufsatz von R. Guilland, La noblesse de race à Bycance, Byzantinoslavica 9 (1947/48) 307–314 ist A. nicht bekannt geworden; er hätte ihm viel Arbeit erspart.

Es ist, wie A. zutreffend sagt und mit Beispielen belegt, aus zahlreichen Äußerungen der byzantinischen Schriftsteller klar, daß man auch in Byzanz bei der Schätzung hochstehender Personen größten Wert auf die εὐγένεια, auf die Abstammung aus bester, wenn möglich alter und berühmter Familie legte, und daß daraus schon hervorgeht, daß man in Byzanz einen erblichen Adel gehabt haben muß. Besonders eindrucksvolle Belege hiefür über die von ihm gebotenen hinaus hätten sich auch aus der ganz übergangenen volkstümlichen Dichtung gewinnen lassen; vgl. z. B., was über den Stammbaum des Helden Digenis Akritas gesagt wird: seine Mutter stammt ἐκ γενεᾶς . . . τῶν Δουκιδῶν ἐκείνων (V. 1349 und 1362 der Hs Athen. bei P. P. Kalonaros [1941] = V. Grottaferr. V. δ' 43 = Esc. V. 137) oder, wenn im Belisarlied (W. Wagner, Carmina gr. med. aevi, S. 313: V. 295–299) die ἄρχοντες-Familien der späten Palaiologenzeit aufgezählt werden, oder wenn wir daran denken, daß Konstantinos VII. Porphyrogennetos in der von ihm verfaßten Biographie seines Großvaters, des Usurpators Basileios I., diesen von dem Königsgeschlecht der Arsakiden abstammen läßt (Theoph. Contin. 212, 18 ff. Bonn. und Nic. Dav. Paphlago, Vita Ignatii patr.: Migne 105, 565–568).

A. druckt sodann im Anschluß an seinse Zusammenstellung von Quellenstellen die Äußerungen von 5 Byzantinisten zu der vor 20 Jahren an diese gestellten Frage ab, ob es in Byzanz einen „Adel" gegeben habe, darunter auch meinen Brief an ihn vom 24. XII. 1932 (S. 17f.). Ich habe an dessen Wortlaut auch heute nichts zu ändern, würde freilich heute auf inzwischen erschienene wesentliche Literatur hinweisen; ich würde, um Mißverständnissen zu begegnen, vor allem heute auch noch stärker den Unterschied zwischen dem westlichen und dem byzantinischen Adelsbegriff unterstreichen, den möglichst zu verkleinern A.s offenbares Anliegen ist. Wenn A. S. 24 schreibt, ich hätte zum Ausdruck gebracht: „la noblesse de naissance seule (Sperrung von mir) était qualifiée â Byzance pour occuper les hautes charges de l'Empire", so muß ich dies bestreiten, denn dies habe ich nie und nirgends gesagt und es ist auch angesichts der überaus zahlreichen Fälle von homines novi, von denen uns die byzantinische Geschichte berichtet, Männern, die entweder in der militärischen Laufbahn oder durch ausgezeichnete Gelehrsamkeit in der Kaiserkanzlei oder wegen anderer Verdienste zu hohen Ämtern und damit in die Adelsklasse gelangt sind, materiell unrichtig; die von A. S. 25 niedergelegte und öfters wiederholte Behauptung trifft demnach nicht zu, daß der byzantinische Adel die Rechtfertigung seiner Vorzugsstellung vor den übrigen Bevölkerungsklassen aus seinem Grundbesitz entnehme. Gerade hierin liegt der wesentliche Unterschied des byzantinischen gegenüber dem westlichen Adel, daß der letztere auf einem Lehensnexus zum Landesherrn beruht, während der byzantinische Adel sich zwar sicherlich ebenfalls bemüht hat, seine Unabhängigkeit durch Erwerb von Grundbesitz zu stärken (was ihm durch die ihm vorzugsweise reservierte Bestallung mit hohen Ämtern meist leicht möglich war), über diesen Grundbesitz jedoch frei verfügte, bis – dies ist aber erst in spätbyzantinischer Zeit eingetreten – mit der Verleihung von Pronoiai durch den Kaiser auch in Byzanz eine dem westlichen Lehenswesen ähnliche Ordnung eintrat. M. a. W.: Grundbesitz des Adeligen ist in Byzanz Folge, nicht Voraussetzung der Zugehörigkeit zum Adel; oder: nicht jeder Adelige (συγκλητικός) braucht ein Grundbesitzer (δυνατός) und nicht jeder Großgrundbesitzer braucht ein Adeliger zu sein. Bei G. Ostrogorsky, Pronija. Prilog istoriji feudalizm u Vizantii i u Južnoslvenskin zemljama, Belgrad 1951 (franz. Übersetzung von H. Grégoire und P. Lemerle 1954) finden sich zahlreiche Beispiele der Verleihung von Pronoiai an einfache Stratioten, welche beweisen, daß diese Grundstücksverleihungen keinerlei Beziehung zur Zugehörigkeit ihrer Empfänger zum Adel aufweisen. Damit soll nicht geleugnet werden, daß die Πεντάδα von Chios, jene 5 adeligen griechischen Familien der Kalothetoi, Zyvoi, Argenti, Koressis und Damalas, nicht aus vererblichem Adel stammen könnten, der sich schon auf vererblichen Grundbesitz gründete; aber man wird dabei berücksichtigen müssen, daß die genuesischen Herrschaftsverhältnisse auf Chios, ebenso wie dies anderwärts unter lateinischer Herrschaft geschehen war, z. B. auf der Peloponnes, eine Vermischung der byzantinischen mit westlichen staatsrechtlichen und Standes-Begriffen herbeigeführt hatten. Darauf deuten vor allem auch die Wappen, welche von A. S. 30 mit Recht als ein dem byzantinischen Adel fremder Gebrauch bezeichnet werden.

Damit komme ich zu einigen Einzelbeobachtungen.

Zu S. 6 Anm. 1: Zu der Bemerkung über das friedliche Einvernehmen zwischen den Orthodoxen und römischen Katholiken auf Chios hätte die aufschlußreiche Arbeit von Aimilia K. Saru, Περὶ μεικτῶν ναῶν τῶν ὀρθοδόξων καὶ καθολικῶν ἐν Χίῳ, Ἐπετηρὶς Ἑταιρείας Βυζ. Σπουδῶν 19 (1949) 194–208 Erwähnung verdient.

S. 9: „Michel Pselle (IXe siècle)" ist ein recht störender Druckfehler, ebenso das wiederholt erscheinende C. E. Zacharias (st. Zachariae) von Lingenthal (z. B. S. 18).

S. 30 Anm. 2 lesen wir die Bemerkung im Text: „quant au corps des nobles, il fut divisé en trois classes à Byzance à l'instar à ce qui se passait en Occident, nous diit Anne Comnène (II, 577)", dazu als Beieg: 'Bocking, Notitia dignitatum. „Αἱ δὲ τῶν εὐγενῶν τάξεις κατὰ δυτικοὺς ἐμορφώθησαν τριχῇ παρὰ Βυζαντίοις". Wer weiß, daß man bei den Byzantinern, wie auf dem ganzen Balkan, höchstens von einer Zwei-

teilung des Adels in μικρά τε καὶ μεγάλοι (so heißt es unzählig Male in der Volksdichtung) sprechen kann, wird diesem Beleg, der offenbar wieder der These des Autors von der Parallelität der Struktur des byzantinischen mit dem westlichen Adel dienen soll, mit Mißtrauen begegnen und diese Skepsis auch alsbald gerechtfertigt finden. Sieht man zunächst einmal ab von dem seltsamen Hinweis auf „Bocking" (st. Böcking) Notitia dignitatum (ohne Seitenzahl oder sonstige nähere Bestimmung), hält sich vielmehr an das im Texte gegebene Zitat: „Anna Komn. II, 577" und wählt – im Vertrauen auf die hohe Seitenzahl – unter den 3 möglicherweise gemeinten Ausgaben die Bonner, so findet man dort in der Tat zwar keineswegs den Text der kaiserlichen Schriftstellerin, sondern den Kommentar von Ducange, der sich hier auf das bei Anna Komn. VII, 7: I, 359, 4 vorkommende, von Alexios Komnenos gegründete Corps der ἀρχοντόπουλοι bezieht; man liest in diesem Kommentar am Anfang den Satz: „Quemadmodum apud Gallos, Italos . . . ita apud Byzantinos . . . Nobilium ordo in tres pariter classes distributus fuit . . .", und erkennt darin eine ziemlich wörtliche griechische Übersetzung des von A. in Anführungszeichen wiedergegebenen Zitats aus dem Kommentar Ducanges, welches aber auf diese Weise als ein Zitat aus Anna Komnene erscheinen muß. In Wirklichkeit macht Anna Komnene nirgends eine derart unrichtige Angabe, sondern es handelt sich um einen Irrtum Ducanges, dem A. auf ungeklärte Weise gefolgt ist.

S. 49: Bei der Angabe des frühesten Belegs für den Namen der chiotischen Adelsfamilie der Agelastoi ist A. ein ziemlich massiver chronologischer Fehler unterlaufen. Dieser Beleg (Miklosich-Müller VI, 122–124) gehört nicht der Regierung Michaels III. (842–867) an, sondern gehört in das Jahr 1188, also rund 300 Jahre später. Der weitere (zutreffende) Beleg für Leon Agelastos wäre nach Konst. Porph., De admin. imp. ed. Moravcsik-Jenkins (1949) 50, 58 (S. 234) zu zitieren gewesen. – Es gibt jedoch kein „Thema Smyrna"; das Thema heißt Thrakesion (vgl. meine Ausführungen B. Z. 27 [1927] 207 ff.) und es ist auch eine willkürliche Annahme, 1. daß alle militärischen Befehlshaber große Landgüter besessen hätten, 2. daß Leon Agelastos, den wir nur als Themengouverneur des Themas Peloponnesos kennen, Güter gerade in der Umgebung von Smyrna gehabt hätte.

Zu S. 51: Zu der Angabe, daß Lorenzo Argenti am I. Kreuzzug teilgenommen und sich dann in Konstantinopel niedergelassen hätte, sähe man gerne einen Quellenbeleg angeführt. Mit dem schlichten „nous dit Maresti" werden wenige Leser etwas anfangen können; es ist a priori unwahrscheinlich, daß ein Italiener sich nach seiner Teilnahme am I. Kreuzzug in Konstantinopel niedergelassen hätte. Ebenso wäre die Mitteilung, daß die Argenti im Jahre 1246 vom Kaiser Johannes Vatatzes und im Jahre 1328 vom Kaiser Andronikos Palaiologos Lehen in der Gegend von Phokaia empfangen hätten, nicht durch einen Hinweis auf eine obskure heraldische Zeitschrift, sondern durch einen handfesten Quellenbeleg dem Leser glaubhaft zu machen gewesen; der Referent, Verfasser der Regesten byzantinischer Kaiserurkunden, der alle möglichen Quellen durchstöbert hat, ohne auf diese beiden kaiserlichen Verleihungen zu stoßen, ist durch solche Angaben verständlicherweise beunruhigt. Auch Zolotas, Ἱστ. τ. Χίου I, 2, 269 der die übrigen von A. beigebrachten Belege aufführt, kennt doch diese beiden Verleihungsurkunden nicht. Sollte man nicht gerade auf dem Gebiete der Genealogie, wo seit Menschengedenken Eitelkeit sich so zahlreicher Täuschungen schuldig gemacht hat, auf alle on dits verzichten?

S. 60: Zu dem Geschlecht der Καλουτᾶς heißt es: „La famille de Calouta ou Calouda est originaire de Byzance, où son nom s'écrivait Caloeidas ou Caloudas (Καλοειδᾶς, Καλουδᾶς) . . . ." Die hierzu von A. angeführten Belegstellen aus MM I, II, IV und VI weisen sämtlich nur die Form Καλοειδᾶς nach. Die Gleichung Καλοειδᾶς = Καλουτᾶς scheint mir phonetisch keineswegs einwandfrei.

S. 72: Anm. 1: Zum Amte des Kondostavlos wäre auf die Spezialstudie von R. Guilland, Études sur l'histoire administrative de l'Empire byzantin: Le Grand Conétable, Byzantion 19 (1949) 99–111 (vgl. B. Z. 43 [1950] 446) hinzuweisen gewesen.

Zu S. 73: Die Angabe, daß die Koressis „zu Anfang des XIV. Jahrhunderts" zuerst

erwähnt werden, ist irrig. Der früheste von A. angeführte Beleg (MM II, 91, 5) gehört in das Jahr 1387. – Wieso die Familie aus Byzanz stammen soll, ist aus dem von A. Ausgeführten nicht ersichtlich.
S. 75: Zu dem hier zum Adelsgeschlecht der Damala auf Chios zitierten Dorf Damala in der Argolis kann man jetzt auch auf F. Dölger, Das Chrysobull des Kaisers Andronikos II.... aus dem Jahre 1288, Orientalia Christiana Periodica 21 (Miscellanea G. Hofmann) (1955) 58–62 (60, 7) hinweisen.
S. 78: Es ist kaum möglich die Familie Galati von dem frühzeitig verstorbenen Sohn Galates des Kaisers Valens (346–378) abzuleiten. Γαλάτης ist, wie z. B. aus der von A. S. 78, Anm. 2 zitierten Urkunde Mikl.-Müller IV, 203, 4: Ἰωάννου τοῦ Χαμοκριτοῦ – Ξένου τοῦ Λεγᾶ – Γαλάτου τοῦ Χαμοκρίτου (Familienname; dazu S. 204, 15: Χαμοκριτάδες) hervorgeht, ein Vor-(Tauf-)Name, den Theophanes dem Namen des Prinzen Valens zur Unterscheidung von seinem gleichnamigen Vater Valens hinzugefügt hat. Wie dieser Taufname zustande gekommen ist, vermag ich nicht zu sagen. Man könnte Γαλάτης (was auch: aus der Provinz Galatien in Kleinasien oder auch aus Gallien stammend bedeuten könnte) auch anders verstehen. Keinesfalls aber war Galates ein Familienname, der sich von dem in jungen Jahren gestorbenen kaiserlichen Prinzen auf eine byzantinische Adelsfamilie hätte vererben können. – Die am gleichen Ort von A. als dem Jahre „1213 circa" angehörend zitierte Urkunde gehört mit weit größerer Wahrscheinlichkeit in das Jahr 1258.
S. 105: Johannes Rhabdokanakis ist zum ersten Male in einer Privat-Urkunde vom Jahre 1225 (MM IV, 190, 17) genannt. Ein „Chrysobull" dieses Jahres existiert nicht. – Daß Rhabdokanakis in einem kaiserlichen Prostagma (Kaiserreg. 1724) v. J. 1330 als οἰκεῖος des Kaisers bezeichnet und mit dem Titel βεστιαρίτης aufgeführt wird (MM IV, 218, 16), bedeutet keineswegs, daß es sich um einen „grand dignitaire" handelt; οἰκεῖος des Kaisers heißt jeder vom Kaiser angeredete Beamte und βεστιαρίτης ist ein Hoftitel, den zu dieser Zeit recht untergeordnete Beamte tragen (vgl. meine Bemerkungen B. Z. 29 [1929/30] 302).
S. 118: Ein „Thème des Thraciens en Asie Mineure" gibt es nicht (mehrmals so bezeichnet, z. B. S. 11, 34, 118). Das Thema trägt die Bezeichnung τῶν Θρακησίων oder Θρακήσια; über seine Entstehung unterrichtet man sich nun am gründlichsten im Kommentar von A. Pertusi zu seiner Neuausgabe des Traktates De thematibus des Konstantinos Porphyrogennetos (Città del Vaticano 1952), S. 124 ff. – Was die Personalien des Geschichtschreibers Skylitzes angeht, so ist heute Gy. Moravcsik, Byzantinoturcica I (1942) heranzuziehen.
S. 129: „.....lorsque, en 1092, l'empereur de Byzance Alexis II Comnène envoya son fils Isaac en Crète avec des troupes et une flotte ...., les Vlasto comptaient parmi les douze familles grecques nobles qui faisaient part de l'expédition ..." Aus zuverlässigen Quellen wissen wir nur, daß Alexios I. (nicht II.) den Johannes Dukas, den Butumites und den Eumathios Philokales eingesetzt hat, um den Aufstand von Kreta und Kypros des Jahres 1092 niederzuschlagen (so berichten Anna Komnene und Zonaras); die Namen der byzantinischen Geschlechter, welche damals angeblich auf Kreta angesiedelt worden sind, stammen aus einer trüben Quelle, die man besser nicht zur Stützung historischer Tatbestände heranzieht.

Zu den Personalangaben des 2., die Stammtafeln der 30 chiotischen Geschlechter enthaltenden Bandes hätte das Buch von G. Hofmann, Vescovadi cattolici della Grecia, I. Chios, Roma 1934, mit Nutzen herangezogen werden können; es enthält eine durch einen Index erschlossene Fülle von Namen, unter denen sich Cocchino Pietro, Coressi, Damala und Grimaldi finden.

Es wäre zu wünschen, daß A. bei seinen Studien, soweit sie sich auf die byzantinische Zeit beziehen, das auf diesem Gebiete bereits Erarbeitete ausgiebiger in den Bereich seiner Untersuchungen zöge. Er könnte dadurch den höchst anerkennenswerten Dienst, welchen er durch sein unermüdliches Schaffen der Geschichte seiner Heimatinsel leistet, noch vervollkommnen.

München F. Dölger

Heinz Kraft, Kaiser Konstantins religiöse Entwicklung. [Beiträge zur historischen Theologie, 20.] Tübingen, J. C. B. Mohr 1955. X, 289 S. gr. 8°. *29,40 DM.*

Bei der Anzeige eines seinem eigenen verwandten Buches ist der Rezensent in Gefahr, seine Ergebnisse zum Maßstab zu machen, nach dem er sein „trefflich" oder „irrig" austeilt, wenn sein Bericht nicht gar durch Höflichkeit gedämpft oder durch Parteilichkeit aufgeregt wird. Was gleichwohl dem Mitforscher eine solche Besprechung nahelegen mag, ist nicht nur die Unmittelbarkeit seines Interesses und sein Umgang mit den Texten und Problemen, sondern auch die Pflicht, zu einem neuen Versuch Stellung zu nehmen.

Die Schilderung von „Kaiser Konstantins religiöser Entwicklung" muß sich zum guten Teil auf die gleichen Urkunden stützen wie eine Studie, die ihnen „Das Selbstzeugnis Kaiser Konstantins" entnehmen will. Auch in der Zielsetzung scheinen die beiden Bücher nicht weit voneinander entfernt, zumal auch das neue sich nach seinem Vorwort um das Konstantinbild bemühen will, „das der Kaiser von sich selbst besaß, das Bild, nach dem er vor Gott, der Kirche und der Welt zu erscheinen wünschte". Aber wie jene Studie nicht dem inneren Werden Konstantins folgen wollte, so ist es eine eigene Aufgabe, gerade den Werdegang des ersten christlichen Kaisers nachzuzeichnen. Sie muß, wo die Aussagen des Kaisers verstummen, auch die Berichte anderer oder das Zeugnis der Münzen und Bauten heranziehen und dabei in Rechnung stellen, daß deren Quellenwert noch näherer Prüfung bedarf. Eine weitere methodische Schwierigkeit liegt darin, daß die religiöse Entwicklung Konstantins, die ja nicht immer bewußt zu sein brauchte, mit der seiner Selbstdarstellung nicht einfach parallel geht, wenn sie am Ende auch ihren Niederschlag darin finden wird.

Für die Anfänge, die Zeit bis zur Schlacht an der milvischen Brücke, sind neben den eigenen Erinnerungen des Kaisers vorwiegend die Fremdberichte verwertet. Mit Recht geht der Verf. von den Aussagen über die Religion des Constantius aus, auf die der Sohn sich zeitlebens berufen hat. In eindringender Erörterung werden die vielumfragten Nachrichten über die Apollo- und die Kreuzesvision Konstantins auf ihren geschichtlichen Wert geprüft, beide in ihrem Recht bestätigt und nach ihrem Sinngehalt erklärt. Man wird dem Verf. zustimmen dürfen, wenn er die Kreuzesvision nicht als das die innere Entwicklung Konstantins bestimmende Ereignis gelten läßt, so groß ihre Bedeutung für die Religionspolitik des Kaisers gewesen ist. Dagegen dürfte man nicht so weit gehen, mit dem Verf. zu behaupten, daß es „nie eine Bekehrung Konstantins gegeben hat" (S. 16). In dem Brief an die Synodalen von Arles berichtet der Kaiser unter dem Stichwort „converti" und unter scharfem Verwerfungsurteil über seine eigene Vergangenheit von einem Eingreifen Gottes, der ihn ohne sein Verdienst auf den Weg zum Heil geführt habe. Es ist danach nicht nur eine „selbsterfahrene Möglichkeit zur Bekehrung" (S. 190), die Konstantin bezeugt, sondern diese selbst Lediglich ihr Zeitpunkt bleibt unsicher.

Um die ungebrochene Kontinuität der religiösen Entwicklung Konstantins, zu der nach seiner Auffassung auch der sich allmählich verchristlichende Sonnenglaube[1] gehört, festhalten zu können, sieht sich der Verf. angesichts der späteren scharfen Polemik des Kaisers gegen Apollo genötigt, aus der Gleichung Apollo = Sonnengott die erste Hälfte zu unterdrücken, obwohl der Visionsbericht gerade sie hervorhebt.[2]

[1] Das Argument des Verf., der Sonnengott sei nicht persönlich genug, um als Wahlgott angesehen zu werden, könnte dem Bekenntnis Konstantins zu ihm längere Lebensdauer sichern; aber es stößt sich an der comes-Bezeichnung der Sonnenmünzen, wie sie gerade den persönlichen Wahlgöttern beigelegt wurde. Nicht genug berücksichtigt ist dabei auch das gleichzeitige Verschwinden der Sonnenmünzen und das Ersetzen des aus dem Sonnenkult stammenden „Invictus"-Prädikats für den Kaiser durch den „Victor" der Kreuzesvision, wodurch doch ein Einschnitt markiert wird.

[2] Die Abwehr, die in der Anrede des Kaisers an die Ostprovinzen gerade den Apollo trifft, wird noch verschärft, wenn man das Ausstellen von Apollostatuen und des aus

In den beiden nächsten Kapiteln, die zu den besten des Buches gehören, wird überzeugend gezeigt, wie im Laufe der donatistischen Kämpfe die Anschauungen des Kaisers sich vertiefen und seine Stellung zur Kirche sich wandelt. Konstantin war ja genötigt, auch für sich selbst eine Antwort auf die Frage der Donatisten „Was hat der Kaiser mit der Kirche zu tun?" zu finden, eine Frage, zu der ihm sein bisher römisch bestimmtes Religionsverständnis keinen Zugang eröffnete.

Der Verf. geht hier wie später so vor, daß er zunächst den äußeren Ablauf der Ereignisse und die Lage darstellt, in die der Kaiser mit seinen Erlassen und Briefen eingreift, um dann in einem besonderen Abschnitt den Aussagegehalt dieser Maßnahmen und Äußerungen für Konstantins religiöse Entwicklung zu erheben. An der zeitlichen Abfolge der Urkunden wird auch der Gang der Entwicklung abgelesen. In einem zweiten Teil des Buches (S. 160–272) werden die in der Darstellung benutzten Urkunden in Übersetzung geboten und eingehend erläutert. Der Verf. entlastet damit die Darstellung selbst von der kritischen Einzelerörterung der Texte.

Dem nächsten Kapitel, einer kurzen Schilderung des Kampfes gegen Licinius, werden einige Stichproben aus der religiösen Gesetzgebung beigegeben, während im ganzen die Gesetze unberücksichtigt bleiben, weil ihr Datum vielfach nicht feststehe. Der oft überschätzte Beitrag der Münzen als Quelle für die religiöse Entwicklung des Kaisers wird auf sein Maß zurückgeführt.

Konstantins Theologie zur Zeit der Machtübernahme im Osten wird an den beiden programmatischen Erlassen erörtert, mit denen sich der neue Herrscher an die Provinzen des Ostens wandte. Der Zweck, dem die beiden Schreiben dienen, erklärt, warum sie zwar das Kaiserbild wirkungsvoll herausstellen, aber nicht ebenso ergiebig sind als Zeugnisse für die religiöse Entwicklung Konstantins. Auch für diese wichtig aber dürfte die Begründung sein, mit der hier dem heidnischen Kult Toleranz zugesichert wird.

In den dogmatischen Kämpfen, deren Darstellung drei Kapitel gewidmet sind, sieht sich der Kaiser – und mit ihm sein Biograph – ungleich schwereren Aufgaben gegenüber. Dogmatischer Stellungnahme zunächst ganz abgeneigt, findet sich Konstantin im Widerstreit der Parteien und Anschauungen, zwischen denen er eine eigene Stellung gewinnen und wahren muß. Sie sicher zu bestimmen ist schon ihm nicht leicht geworden und stellt auch den Historikern eine Aufgabe, die in immer neuen Ansätzen zu bewältigen versucht wird. Dabei ist deren eigener Standort nicht ohne Einfluß, schon im Urteil über die handelnden Personen und über Recht oder Unrecht der von ihnen vertretenen Sache, aber auch in der Beurteilung unserer eigenen Erklärungsversuche.

Das gilt schon für das Kirchenbild, mit dem der Verf. seine Darstellung des arianischen Streites eröffnet und das er aus dem Sendschreiben Konstantins an die streitenden Parteien in Alexandreia entnehmen will. Denn die ideelle Gleichsetzung von Staat und Kirche, bei der sich der Kaiser der Kirche bedient, um einen „Kirchenstaat, geführt von Priestern, mit dem von Gott berufenen und darum priesterlichen Herrscher an der Spitze" (S. 89) zu errichten, gehört trotz der Versicherung des Verf. eher Euseb als dem in diesem Briefe sich aussprechenden Herrscher. Auch über jenen geht es hinaus, wenn der Verf. in dem Konzil von Nikaia den Staat sich darstellen läßt, nämlich „die von Konstantin geführte Kirche, das Reich der Zukunft" (S. 99). Und das schreckliche Bild, das in der Kirche das „Skelett" erblickt, „das den Körper des Reichs stützen" (S. 92) sollte, paßte besser in die vom Verf. bekämpfte „politische" Deutung als in die seine, für die es eher umgekehrt heißen müßte.

---

seinem Heiligtum geholten Dreifußes (der ja keine ornamentale Funktion ausüben kann) im Hippodrom von Konstantinopel als Profanation deuten darf. Der Gegengrund des Verf., die heidnische Bevölkerung habe zwischen heidnischen und christlichen Bildern nicht unterscheiden können, wiegt das ausdrückliche Zeugnis des Euseb nicht auf: Bilder bedürfen auch sonst meist des erklärenden Worts, ganz abgesehen davon, daß es jedenfalls bei den christlichen feststeht, daß sie noch etwas anderes sein wollten als Kunstwerke.

Erst recht wird der eigene Standort sich bei der Beurteilung des Athanasios geltend machen, der an der für Konstantin vollzogenen christlichen Rehabilitierung nicht teilgewinnt, sondern in dem Schatten bleiben muß, in den ihn J. Burckhardt und E. Schwartz gestellt haben. Er kommt „über seine eigene Hartnäckigkeit zu Fall" (S. 146) und wird vom Kaiser mit Recht in dem Augenblick gemaßregelt, in dem er „offensichtlich die Interessen seines Patriarchates statt die der Kirche vertritt" (S. 147). Das verführt den Verf. in seinem das Ende des arianischen Streites schildernden Kapitel dazu, im Kaiser jetzt nur mehr den geschickten Kirchenpolitiker zu sehen, dessen dogmatisches Interesse hinter seinem Einheits- und Friedensbedürfnis zurücktritt. Er stellt sich, wie das eingeschobene Kapitel über das christliche Reich erkennen läßt, nach Meinung des Verf. viel mehr in seiner Bautätigkeit dar als in seinen schriftlichen Äußerungen.

Die Einschätzung des Athanasios wirkt sich noch in der Quellenkritik aus. So wird das Arianeredikt Konstantins zu einer Fälschung des Athanasios, obwohl nicht etwa nur die „Kompilatoren des Codex Theodosianus" (S. 233), sondern ein Gesetz des Kaisers Theodosios II. selbst (Th. XVI, 5, 66) sich darauf zurückbezieht, es also eine bessere äußere Bezeugung besitzt als die meisten Konstantin-Urkunden. Ähnliches trifft zu für den „groben Brief" an Arius, bei dem H. Kraft an die Einschaltung eines unechten Mittelteils von Athanasios glaubt und den doch außer Athanasios auch Gelasios und Epiphanios bezeugen.[1]

An dieser Stelle mag kurz auf die an den Urkunden vorgenommene Textkritik eingegangen sein. Der Verf. ist nicht so rasch bei der Hand im Ausscheiden der wichtigsten Konstantin-Urkunden, wie es früher vielfach beliebt war. Ganz verwirft er außer dem Arianeredikt nur die „Oratio ad sanctum coetum",[2] deren Titel er für die von Gelasios überlieferte Eröffnungsansprache des Konzils von Nikaia in Anspruch nimmt. Statt dessen ist er bisweilen geneigt, in den Urkunden selbst Echtes und Falsches zu scheiden, und er weiß Gründe dafür anzugeben, die Beachtung verdienen. Dem in doppelter Gestalt überlieferten Einladungsschreiben nach Arles kommt dies Verfahren, hier unterstützt durch ein Studium der Pariser Handschrift, sicherlich zugute. An anderer Stelle wird man zweifeln dürfen, ob der englische Grundsatz „First exhaust interpretation!" voll berücksichtigt wurde, und nicht alle hier verwandten Echtheitskriterien dürften sich bewähren. Anfechtbar ist z. B. die Überbewertung logischer und rhetorischer Härten: „wenn aus dem Brief nicht mehr klar wird, was der Schreiber will, dann ist der Verdacht absichtlicher Entstellung gegeben" (S. 30). Just solche Stellen sind unverdächtig, solange die Tendenz der behaupteten

[1] Es bedürfte dringend einer Sonderuntersuchung, um die Art festzustellen, in der Athanasios Urkunden wiedergibt. Bis dahin sind Ankläger wie Verteidiger von Impressionen abhängig, die zur Bestimmung des historischen Zeugniswertes des Athanasios nicht ausreichen. – Das angefochtene Mittelstück des „groben Briefes" hat gerade auch in seiner Tonart ein Pendant in dem vom Verf. nicht beanstandeten Häretikererlaß.

[2] Man muß sich bewußt bleiben, daß man die „Oratio" mit dem Aberkennen der Echtheit um ihre Verständlichkeit bringt. Schon wegen des mit dem Konstantinischen übereinstimmenden, nach seinem Tode überholten Toleranzbegriffs (c. XI) kann sie nicht nach 337 entstanden sein. Der kritische Blick des kaiserlichen Redners (als solchen charakterisiert er sich!) auf seine eigene Vergangenheit – das zweite Bekehrungszeugnis! – ist bei Lebzeiten Konstantins keinem anderen zuzutrauen (c. XI). Die Erinnerungen an die Prinzenzeit Konstantins sind glaubwürdig (c. XXI; XXV). Die Exegese von Matth. 26, 52 (c. XV) ist die eines Staatsmanns. Die Bewertung der Fürbitte (c. XXVI) paßt ganz zu der Konstantins – nicht zu reden von den zahlreichen unbetonten Übereinstimmungen mit den Urkunden und Briefen. Demgegenüber wiegen die theologischen und stilistischen Differenzen nicht schwerer, als bei der Annahme eines Hofrhetors als ausarbeitenden Sekretärs erwartet werden müßte. Das alles dürfte nur gradweise vom Befund der Gelasios-Rede verschieden sein.

Fälschung nicht nachzuweisen ist. Denn ein Fälscher läßt den Brief gerade etwas wollen, was sich dem Leser aufdrängen soll, geht also auf seine Weise auf Klarheit aus, während der Briefschreiber selbst (der überdies nicht in einem Zuge diktiert zu haben braucht) manches voraussetzen kann, was Spätere nicht mehr verstehen – ganz abgesehen von dem mindestens formalen Anteil, den der jeweilige Sekretär an einem solchen Brief hatte.

Ebensowenig kann m. E. das Vermeiden des Namens Christi oder von Bibelzitaten als Echtheitskriterium gelten. Beim ersten stellt es eine petitio principii dar, wenn man Stücke des überlieferten Textes tilgt, weil sie den Namen Christi enthalten, und dann feststellt, er fehle! Beim zweiten aber räumt der Verf. ein, daß „die Terminologie immer biblischer – alttestamentlich und johanneisch – klingt" (S. 59), was er ausdrücklich auf die eigene Schriftlektüre des Kaisers zurückführt. Von da ist es zu Anspielungen auf Bibelstellen und freiem Zitieren nicht weit und der Übergang zu wörtlichem Anführen fließend. Wäre von den durch die Vita bezeugten Ansprachen mehr erhalten, so würde das Bild ohne Zweifel noch eindeutiger aussehen als in den Briefen und Erlassen, die ungleich weniger Gelegenheit zum Zitieren boten.

Literarische Anspielungen aber finden sich nicht nur in der „Oratio", sondern auch in dem (von H. Kraft freilich beanstandeten) „groben Brief" an Arius und in dem über jeden Verdacht erhabenen, vom Verf. nicht herangezogenen Antwortschreiben an Optatianus Porfirius.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Bestimmung der „Theologie" Konstantins, und hier geht der Verf. ganz eigene Wege. Er möchte eine Beziehung der kaiserlichen Anschauungen zu einer gnostisch-hermetischen Denkweise feststellen, aus der er auch – in einem besonderen Aufsatz[1] – das Stichwort von Nikaia ableitet, das nach Euseb[2] vom Kaiser selbst hineingebracht wurde.

Aber die Geschichte der Rezeption dieses und verwandter Begriffe durch die kirchliche Theologie beginnt nicht erst bei Konstantin, und der in der Textkritik bewährte Grundsatz von der lectio difficilior hat nur dort Heimatrecht. Erst wenn sich aus der näheren Umwelt des Kaisers keine Erklärung seiner Lehre darböte, dürfte man den Blick zu der dem abendländischen Herrscher doch fernliegenden Welt der Gnosis hinüberschweifen lassen. In Wirklichkeit aber fehlt für keinen der gesuchten Begriffe in der Umgebung Konstantins, bei den Theologen seines Vertrauens und den Repräsentanten der um Nikaia gescharten Gruppen das Gegenstück. Gewiß macht sich der Kaiser nur schrittweise mit der Terminologie und den Gedankengängen der miteinander ringenden kirchlichen Richtungen vertraut. Aber wie sich seine Sprache zunehmend der ihren nähert, so behalten zwar seine Ideen ihre Sonderprägung, aber sie verfallen doch nicht solchen Absonderlichkeiten, daß sie für Bischöfe und Gemeinden unverständlich oder anstößig geworden wären.

Das gilt auch für eine der beiden Grundstellen, auf die der Verf. seine Auffassung stützt, den Eingang des Briefes an die Nikomedier. Er sieht in dem hier auch von ihm als echt anerkannten Namen Christi eine Konzession an die Gemeinde und mutet doch derselben Gemeinde zu, „eine Theologie, wie sie etwa in den hermetischen Schriften

---

[1] „Homousios", Zeitschr. Kirchengesch. 66 (1954/55) 1–24.

[2] Die Korrektheit, mit der im Falle des Athanasios der Kaiser die formellen Konsequenzen eines Synodalurteils für sein eigenes Verhalten beachtete, läßt davor warnen, die persönlichen Beziehungen Eusebs von Kaisareia allzuweit, d. h. vor die Aufhebung des Spruchs von Antiocheia, zurückzudatieren. Ebenso dürfte es bei aller vorauszusetzenden Konnivenz der Bischöfe gegen die kaiserlichen Wünsche dadurch ausgeschlossen sein, daß Euseb in Nikaia die Begrüßungsrede hielt. Dagegen haben die Bedenken gegen Euseb von Nikomedeia weniger Gewicht, als der Verf. ihnen beimißt. Denn die politischen Anklagen, die der Kaiser in dem Brief an die Nikomedier gegen ihren Bischof erhob, waren schwerlich sehr ernst gemeint; und wenn es bei diesem Beziehungen zu Licinius gegeben hat, so konnte das für die Versöhnungspolitik Konstantins u. U. ein Grund mehr sein, ihn herauszustellen.

vertreten ist" (S. 109), als das Ergebnis der Verhandlungen der Synode von Nikaia hinzunehmen![1]

Das Abschlußkapitel schildert die letzten Ereignisse: Tricennalienfeier, Taufe, Tod, Beisetzung. Bei der Tricennalienfeier läßt der Verf. den Kaiser in Jerusalem gegenwärtig sein. Der Abschnitt über die Taufe wendet sich mit Recht gegen die verbreitete Mißdeutung des Taufaufschubs als Beweises für einen späten Anschluß des Kaisers an die Kirche. Der umstrittene Begriff der ἀμφιβολία erscheint geradezu gleichbedeutend mit „Aufschub".

Eine eigene Theorie entwickelt der Verf. schließlich bei der Bestimmung des Sinnes der Bestattung. Er läßt den einzigen Bericht, den wir haben, den der Vita, beiseite und möchte sich nur an Zeugnisse halten, die auf Konstantin selbst zurückgehen. Diese bestehen dann in Eusebs Schilderung von der Anordnung der Grabeskirche und in der allegorischen Darstellung der Kirche, wie sie die Gelasios-Rede entwirft. Dabei wird der Hinweis auf die zwölf Apostel, den Euseb für die Grabeskirche in Jerusalem wie für das an die Apostelkirche angeschlossene Mausoleum in Konstantinopel gibt, beiseite geschoben und die Apostel durch die Tierkreiszeichen ersetzt, ein Austausch, für den das „sternengleiche Siegel" am Giebel des Kirchenbildes den Rechtstitel herleihen muß. Mit Hilfe der Gelasios-Rede wird dann weiter aus dem Mausoleum ein Bild der kosmischen Kirche gemacht. Diese aber umschließt nicht Konstantins christliches

---

[1] Der erste Satz des Briefes lautet:
Τὸν δεσπότην θεὸν δηλαδὴ καὶ σωτῆρα Χριστὸν ἀκριβῶς ἅπαντες ἴστε, ἀγαπητοὶ ἀδελφοί, πατέρα τε καὶ υἱὸν εἶναι, πατέρα φημὶ ἄναρχον ἄνευ τέλους γονέα τοῦ αἰῶνος αὐτοῦ, υἱὸν δὲ τοῦτ' ἔστι τὴν τοῦ πατρὸς βούλησιν, ἥτις οὔτε δι' ἐνθυμήσεώς τινος ἀνείληπται οὔτε πρὸς τὴν τῶν ἔργων αὐτοῦ τελεσιουργίαν διά τινος ἐξεζητημένης οὐσίας κατελήφθη. H. Kraft übersetzt ihn folgendermaßen: „Liebe Brüder, ihr wißt alle genau, daß der Herr Gott und Heiland Christus Vater und Sohn ist; Vater nenne ich ihn als anfangs- und endelosen Erzeuger seines Äons, Sohn, d. h. den Willen des Vaters, der weder von einem Gedanken erfaßt, noch zur Vollendung seiner Werke von einer erforschten Materie festgehalten wird" (S. 225). In einer Fußnote auf S. 109 verdeutlicht er den Anfang: „Ihr wißt, daß der Herr Gott und Soter: Christus sowohl Vater als auch Sohn ist." – Diese Übersetzung wird schon der ἐξεζητημένη οὐσία nicht gerecht, gerät mit dem vom Vater einen Ausgang nehmenden θεοῦ υἱὸς Χριστός (einige Zeilen tiefer) in unlösliche Spannung und verlangt von der Gemeinde, die mehr als sabellianische Identifizierung von Vater und Sohn unter dem Namen Christus als verpflichtendes Bekenntnis anzuerkennen.

Für das Verständnis des Aion-Begriffs knüpft der Verf., noch über die gnostisch-hermetischen Stadien hinausgreifend, an die alten religiösen Bereiche an, in denen der Gott Aion lebendig war. Daß es doch längst einen innerkirchlichen Sprachgebrauch gibt, nach dem unter Abstreifen fast aller mythologischen Erinnerungen der Begriff zum Synonym von „Logos" geworden war, zeigt seine Aufnahme in die dogmatische Terminologie und seine Verwendung z. B. durch Markellos von Ankyra. Diesen Bezirk braucht man weder hier noch an der Parallelstelle in der Gelasios-Rede zu verlassen. Das gilt erst recht für den Begriff „ἐνθύμησις", bei dem jeder Anklang an die gnostische Verwendung verschwunden ist.

Die Erörterungen des Kaisers halten sich ganz im Rahmen der dogmatischen Spekulation seiner Zeit: der Skopos des Briefabschnitts liegt in der Abwehr der arianischen These eines χωρισμός zwischen Vater und Sohn.

Zum besseren Verständnis der Stelle wird man entweder Σωτήρ als Eigennamen behandeln oder das Eingangs-τόν hier wiederholen. Die Übersetzung würde dann lauten: „Ihr wißt alle genau, liebe Brüder, daß der Herr Gott und der Soter Christus Vater und Sohn sind, der Vater ohne Anfang und Ende, Erzeuger seiner Welt, der Sohn, des Vaters Wille, der weder durch irgendeine Überlegung, noch – zur Vollendung seiner Werke – durch irgendeine aufgespürte Wesenheit empfangen ist" (so „Das Selbstzeugnis Kaiser Konstantins", Göttingen 1954, S. 70 f.).

Teil, die Seele, die sich leicht und sündenrein vom Leibe trennt, sondern nur diesen mit den Kaiserinsignien angetanen Leib und damit seine Herrschaft und Sendung. „Das Mausoleum sagt, was der Kaiser war" (S. 158), aber nichts von den Erwartungen für jenes Leben!

Das ist eine erstaunliche Konstruktion, auf schmalster Basis errichtet, merkwürdig auch im Blick auf die Haupttendenz des Buches, die auf eine Einheit von Reich und Kirche für Konstantin ausgeht und eine solche Trennung von Christlichem und Weltlichem nicht erwarten läßt. Nur etwa die „gnostischen" Digressionen könnten darauf vorbereiten. Es sind diese beiden Stellen, an denen der Rezensent dem Verf. am wenigsten zu folgen vermag.

Die Einzelheiten und Sonderzüge, an denen die Aufmerksamkeit leicht haften bleibt, dürfen doch nicht von der Gesamtlinie ablenken, die das Buch enthält. Diese liegt in der Richtung, die seit Karl Müller und Hans Lietzmann durch die deutsche Forschung eingeschlagen ist und die jetzt besonders durch Joseph Vogt vertreten wird.

Die Einwendungen, die gegen einzelne Thesen geltend gemacht werden können, schließen die grundsätzliche Zustimmung zu der Gesamthaltung des Buches nicht aus. Dessen Stärke liegt in der übersichtlichen Gliederung der Stoffmassen, in der frischen und lebendigen Art, in der es die Probleme angreift, in der Bestimmtheit seiner Stellungnahme und der Durchsichtigkeit der Begründung, wohl auch in der scharfsinnigen Polemik, mit der es der so lange angefochtenen christlichen Deutung des Kaisers Raum schafft. Noch da, wo man mit der Zustimmung zurückhalten muß, sind doch die Thesen anregend und geschickt vertreten, so daß es lohnt, sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Im ganzen wird man seiner Freude Ausdruck geben dürfen, wie vortrefflich sich der Verf. mit seinem Buch in der Wissenschaft eingeführt hat.

Göttingen H. Dörries

St. Runciman, The Eastern Schism, A Study of the Papacy and the Eastern Churches during the XIth and XIIth Centuries. Oxford, Clarendon Press, 1955. VII, 189 S. 21 *sh.*

Die Besprechung wird mir durch den mißlichen Umstand verleidet, den F. Dölger schon wiederholt bei R. beklagte, daß er die angefallene Literatur zum großen Teil nicht kennt oder wenigstens außer acht läßt. Schwerer wiegt das prononcierte Bekenntnis im Vorwort, daß der Autor für die Griechen, also cum studio, eingestellt sei. Das ergibt schon die Lektüre des Buches. Von „nationalem Stolz" und „nationaler Rivalität" darf man doch wohl im byzantinischen Reiche nicht reden, in dem ein allgemeines „Reichsgefühl" verschiedene Völkerschaften auch syrischen und sogar slavischen Stammes umfaßte. Auch der Verfall der Sprachkenntnisse, von dem aber nirgends die Rede ist, gehört zu den allgemeinen Ursachen des Schismas. In drei umfangreichen Aufsätzen, darunter von H. Steinacker und B. Bischoff, die in der B. Z. 43 (1950) 83, 44 (1951) 27 ff., 48 (1955) 205 angezeigt oder erschienen sind, wurde die steigende Unkenntnis der Sprache als Spaltpilz kultureller Art hervorgehoben. Mit Recht wird zwar der Kaiser von R. als „Haupt der Kirche" erklärt, aber die Konsequenzen daraus sind allzu dürftig; seine kirchlichen Befugnisse waren nach der Aufsatzreihe in den „Ostkirchlichen Studien" 2 (1952) ff. über die „Kaisermacht in der Ostkirche" doch ungeheuer. Gerade diese schroffe verfassungsrechtliche Divergenz gegenüber der römischen Papalmacht war vom Referenten in der Studie: „Der Kampf um das politische oder petrinische Prinzip der Kirchenführung" (ed. A. Grillmeier-H. Bacht, Das Konzil von Chalkedon II, 491 ff.) herausgestellt worden. Daraus erklärt sich nicht nur die „Verbindung politischer Ereignisse" mit kirchlichen Fragen (Filioque, Azymen), die R. mit Recht viel stärker betont wissen möchte, sondern die geradezu dominierende Stellung der Politik über die kirchlichen Fragen. Wurde nicht das Filioque nach dem politischen Bedarf unter die Bank gelegt oder darunter wieder hervorgezogen? Es ist zu begrüßen, daß R. das Jahr 1054 „nicht länger als Markstein des endgültigen Bruches" ansieht. Die

Trennung sei eher langsam gekommen. Nur muß man ihre politischen Wurzeln – es gibt auch noch andere – schon früher, in der Zeit Karls d. Gr. und der Ottonen, suchen. Die Kapitalfrage war damals doch Rom, wenigstens der ideelle Kampf um den „Thron der Welt". Man braucht nur Liutprands Legatio, c. 47, nachzulesen. Die Abgründe des Meeres hätten nach der Expektoration des byzantinischen Hofes den päpstlichen Boten samt dem Briefe verschlingen sollen, in dem Kaiser Nikephoros „Kaiser der Griechen" und nicht „der Römer" genannt wurde.

Die Romfrage hält aber R. für völlig irrelevant. „Byzanz hatte kein aktives Interesse an Italien, außer wenn die Germanen in die südlichen Provinzen vordrangen". Man hätte Rom „geradezu vergessen". So kommt es, daß R. auch Bonifaz Franko ganz vergißt, der als Gegenpapst und Papst mit Hilfe der griechischen Partei und des Hofes selbst in Rom sich aufwirft. Ihm folgt Philagathos sehr bald nach. Wegen des Filioque sei dann wohl Gregor V., der, „dumme Junge", in Byzanz nicht in die Diptychen gekommen. Vielmehr wurden die Päpste, die unter „germanischem Einfluß eingesetzt waren", im Osten deshalb nicht kommemoriert. „Sie sandten niemals eine Systatika nach Konstantinopel." Die „germanische Theologie", die R. dabei vermutet, war im besten Falle ein Vorwand. R. glaubt wie in seinem Aufsatze „Adhemar of Le Puy" (Act. VIe Congr. intern. d' ét. byz. I, 320) daran erinnern zu müssen, daß „die Expunktion aus den Diptychen in den Augen des Westens mehr bedeutete als im Osten". „Wir müssen an den östlichen Standpunkt erinnern, der zwischen Bischofssitz und Person des Bischofs unterschied. Papst Sergius (IV.) bekannte sich selbst als Häretiker (angeblich!), aber man nahm an, daß seine Häresie mit seinem Tode erlosch." In Wirklichkeit finden sich ganze Listen von Päpsten aus den Diptychen gestrichen (Michel I 21 f.). Wie sollen aber die „Nachfolger (des Sergius) als orthodox gegolten haben", da doch Benedikt VIII. mit dem Schwerte gegen die Byzantiner in Italien stritt und das Symbolum mit dem Filioque sogar in die Messe einfügte? Rudolf Glaber, dessen Bericht über den „ökumenischen Patriarchen" schon als Fälschung nachgewiesen ist (Hist. Jahrb. 70 [1951] 53 ff.), was R. entging, weiß wenigstens nichts mehr vom Filioque, auch nicht Niketas von Nikaia, nicht einmal Patriarch Michael Kerullarios nach seinem eigenen Wort. Und doch war auch nach R. kein Friede. Auf den Erfurter Mönch vom 13. Jh. über den angeblichen Anfang des Schismas wird mehr Gewicht gelegt als auf den Zeitgenossen des Michael Kerullarios, Petros von Antiocheia, der lange in der Hauptstadt selbst lebte und über die fortgesetzte „Nachtkämpferei" der Menge klagte. Berichtet doch auch über die erbitterten kirchlichen Kämpfe in Süditalien ein gleichzeitiger Brief, den C. Giannelli, Reliquie etc. (Atti dell' VIII Congresso intern. di Studi Biz., VII 93–119) veröffentlicht hat. Solche Zänkereien in Süditalien waren schon durch Humberts Kaiserbrief (c. 3, c. 4) bekannt. Das verschärfte Schisma des Kerullarios soll nun ganz unabhängig von der Politik, wie R. schon in der genannten Schrift (Adhemar) ausführte, durch Übergreifen des Azymenkampfes von den Armeniern her ausgebrochen sein. „Ein Verbot für die Armenier war bedeutungslos, wenn die Azymen bei den Lateinern in der Hauptstadt zu sehen waren." Aber wir hören in den Streitschriften von 1054 kaum eine Silbe von den Armeniern. Die 6. und letzte Säulenrede des Stethatos über die Azymen gegen die Armenier ist nur ein Nachhall vom Kampfe mit den Lateinern. Der Katholikos Peter wurde im Jahre 1049, wie R. selbst angibt, vom Kaiser freundlich empfangen. Der Gegenstand der Unterhandlungen ist völlig unbekannt. Kaiser Konstantinos X. Dukas lobte in einem Religionsgespräch (1066) sogar die Azymen (Fontes Ambros. 27 [1951] 249/62). Dagegen steht der Name des Argyros, des süditalischen Katapans römischer Konfession, am Anfange des ganzen Kirchenstreites (Cerul., Ep. spec. ad Petr. c. 7) und der Aufstand gegen den Kaiser klingt mit der Gefangensetzung seiner Angehörigen augenblicklich ab. Argyros aber strebte eine Einigung der Kirchen mit dem politischen Ziele eines Bündnisses der Großmächte gegen die Normannen an. Daß diese vor oder nach ihrem Siege „mit Billigung Roms (!) die griechischen Gebräuche in Unteritalien verboten (forbidding)", wird durch den Fortbestand griechischer Kirchen daselbst, ja durch die Aufforderung der Päpste, an den väterlichen Traditionen festzuhalten, glatt widerlegt, wie in den Ostkirchl. Studien 1 (1952) 32 ff. und

145 ff. ausgeführt wurde. Die Normannen verlangten auch später nur die Änderung der Jurisdiktion, nicht aber des Ritus. Wie die Grundlage der damaligen Streitigkeiten bei R. unbegreiflich verschoben ist, so zeigt auch die Darstellung des Verlaufes Entstellungen. Das Argyros-Märchen aus dem Munde des Patriarchen wird als bare Münze hingenommen, obwohl er selbst in der fast gleichzeitigen Unterredung mit dem syrischen Arzte Butlan sogleich nach dem Banne die Tatsache wirklich römischer Legaten kundgab. Die Legaten hätten auch, da Leo IX. indessen hinschied, ,,einen toten Papst nach den Prinzipien des kanonischen Rechtes nicht vertreten können". In Wirklichkeit hat die Studie: ,,Die Rechtsgültigkeit des römischen Bannes gegen M. Kerullarios" (B. Z. 42 [1942] 193 ff.) als Prinzip des kanonischen Rechtes das gerade Gegenteil gezeigt für den Fall, daß die Tätigkeit der Legation bereits eingesetzt habe. Diese aber war schon mit der Übergabe der Papiere an den Patriarchen gegeben. Dessen leidenschaftliche Reden und Bannflüche, die in der ,,Panoplia" gesammelt sind, werden von R. mit keiner Silbe berührt. Der Kaiser fand auch nicht ,,durch nachgesandte Boten, daß die Übersetzung (der Bannschrift) des Patriarchen in der Tat korrekt war", sondern umgekehrt, er ,,überführte den Patriarchen der Fälschung" (Commemoratio. Die Fälschung der römischen Bannbulle durch M. Kerullarios, Byz.-neugr. Jahrbb. 9 [1932] 293 ff.). Daß Antiocheia den Namen des Papstes weiterhin (continued) in den Diptychen führte, wie es in dem schon erwähnten Aufsatze ,,Adhemar" heißt, widerspricht glatt dem ausdrücklichen Zeugnisse des Patriarchen Petros von Antiocheia, Ep. spec. ad Cerul. c. 3–5, demzufolge die Päpste daraus schon längst vorher aus unbekannten Gründen gestrichen waren. Übrigens war Humbert durchaus nicht der ,,engste Freund (closest friend)" Hildebrands, wie unter den kleineren Verstößen zu lesen ist. Man vergleiche ,,Humbert und Hildebrand bei Nikolaus II. (1059–61)", Hist. Jahrb. 72 (1953) 133 ff.

Die angeführten Stellen illustrieren zur Genüge, wie R. ,,die Tatsachen" auslegt. Es würde zu weit führen, dem Verfasser bis zum Ende des 4. Kreuzzuges kritisch zu folgen. Nur auf einen Punkt möchte ich noch mit der sehr zutreffenden Besprechung von R. Mayne, 1054 and all that, The Cambr. Rev. (Nov. 1955) 181 ff. hinweisen. An zwei Stellen (83, 105) sehen die Byzantiner völlig verblüfft (shocked), wie Priester und selbst Bischöfe Waffen tragen und in den Kampf ziehen. Aber die Alexias 10, 8 (ed. Leib II, 218) erzählt davon nur einmal. Niketas von Nikaia (Otčetj, Petersburg 1878, S. 323) scheint sogar den westlichen Lehensdienst der Bischöfe mit der Verpflichtung zur Soldatenwerbung zu kennen (στρατείᾳ σχολάζειν καὶ στρατολογεῖν). Vgl. Hergenröther, Photius III, 188. Ergänzend sei endlich noch hingewiesen auf die Gedenkschrift Coll. Irénikon, 1054–1954, L'église et les églises (vom Juli 1954), dazu die wertvolle englische Studie von R. Mayne, East and West in 1054, The Cambr. Hist. Journ. 11 (1954) 133–148.

Würde die bewußte Einseitigkeit zurückgedrängt und würden die gröberen Fehlurteile beseitigt, könnte das populär geschriebene Buch wohl Nutzen stiften. Auf seinem eigentlichen Gebiete, der ,,Geschichte der Kreuzzüge", ist der Verfasser ganz anders zu Hause. Vgl. die Besprechung von F. Dölger, B. Z. 48 (1955) 170 f.

Freising A. Michel

M. Roncaglia, Les Frères Mineurs et l'Église Orthodoxe au XIIIe siècle (1231–1274). Le Caire, Centre d'Études Orientales de la Custodie Franciscaine de Terre Sainte 1954. Pp. 285.

Les Franciscains et les Dominicains qui, dès le lendemain même de leur fondation, mirent leurs pas dans ceux des croisés, devinrent rapidement en Orient, par leur connaissance des langues et leur esprit de curiosité, de vrais observateurs internationaux. Tantôt associés, tantôt mandatés séparément, les uns et les autres comptèrent très tôt parmi les agents les plus efficaces de la diplomatie pontificale. On peut le constater aisément en examinant la part qui leur revient dans les longues et difficiles tractations engagées entre le Saint Siège et l'empire byzantin en vue de restaurer l'unité chrétienne.

Le regretté P. Golubović a réuni, dans sa volumineuse *Bibliografia della Terra Santa*, t. I et II, l'ensemble des documents précisant le rôle qui y joua son Ordre. Les commentaires dont cet éditeur assortit ses textes en ont fixé les justes proportions. Néanmoins le dossier s'est depuis enrichi et les recherches érudites ont donné au tableau d'ensemble plus de couleur et de perspective. Le P. Roncaglia a justement pensé que la matière pouvait être réélaborée et systématisée en une monographie à but limité et d'autant plus évocateur: le rôle des franciscains dans les négociations qui aboutirent, entre latins et grecs, au concile de Lyon (1274). Pour mieux servir son dessein, l'auteur a choisi d'isoler chaque contact occasionnel pris avec les byzantins et chaque mission officielle, d'en présenter les buts et les résultats, de camper devant nous, au risque de digressions, les religieux-diplomates qui dans l'ensemble furent des théologiens éminents dont les avis marquèrent parfois les controverses du temps, de grouper enfin, en un fort appendice (pp. 183–267), les extraits où les principaux Maîtres de l'Ordre expriment leur pensée sur les points de doctrine controversée entre les deux Églises.

Le premier contact avec les grecs fut fortuit. Un métropolite de Corfou, Georges Bardanès, contraint de demander l'hospitalité (oct. 1231) aux basiliens d'Otrante, se vit aborder par deux franciscains curieux de connaître la position exacte de l'Église orthodoxe sur les points disputés. La liste de ces derniers était déjà longue. L'indiscrète démarche du fr. Barthélemi et de son compagnon aboutit à l'enrichir d'une unité touchant les fins dernières dont il sera tant question, deux siècles plus tard, au concile de Florence. Le résultat de cette rencontre fut donc un plus grand désaccord. La fois suivante, les franciscains sont en nombre et au cœur même du monde grec, à Nicée. Le hasard de leurs courses à travers le Proche-Orient les y a conduits et ils en profitent pour entretenir les vrais chefs de l'Orthodoxie, l'empereur et le patriarche. Cela leur vaut de se voir confier un message pour Grégoire IX. A la vérité, seul le patriarche écrit, mais c'est un geste prometteur, même si Jean Batatzès, qui agit dans la coulisse, n'a en vue qu'un sondage. Les «intéressantes insinuations de l'anonyme« (p. 30) sont trop prises au sérieux. Si les choses s'étaient passé comme le veut cette source, la correspondance officielle nous en eût transmis quelque écho! Germain II écrivit donc, mais il écrivit séparément au pape et aux cardinaux, inaugurant une tactique rééditée depuis. La thèse de la supercherie, imaginée par C. Oudin, ne saurait tenir devant l'état de la tradition manuscrite. Le ton agressif qu'on y remarque dénote même une tendance propre à la correspondance des grecs avec la Curie depuis les événements de 1204. C'était en 1232.

Interlocuteurs occasionnels, ou simples courriers, les franciscains n'eurent de mission officielle qu'à partir de 1234. Aux cours de cette année, de janvier à mai, deux dominicains et deux franciscains conduisirent de conserve de difficiles et dramatiques pourparlers à Nicée et à Nymphée. Toute l'affaire est relatée dans un récit anonyme que l'on eût aimé voir redonner en appendice, tellement il est capital pour la reconstitution des événements. R. se contente de nous présenter, en s'y attardant, ce semble, un peu trop, cet important document dont il revendique, avec le P. Golubović, la paternité pour un membre de son Ordre. Les fatigues, les brimades, voire les violences subies parurent aux envoyés un mauvais présage. De fait les négociations échouèrent; elles permirent du moins à la Curie de connaître de manière précise la pensée exacte des grecs sur plusieurs points de doctrine.

Suivirent des missions de moindre importance, celles du célèbre fr. Elie, ambassadeur de Frédéric II auprès de Jean III Batatzès, de Dominique d'Aragon (1245–1247) qui ne put arriver jusqu'au basileus, du fr. Laurent de Portugal (1246–1248), légat en Orient, plutôt chargé de promouvoir l'union des Églises en Syrie–Palestine, de Jean Buralli de Parme (1249–1250), ministre général, envoyé à Batatzès à la demande de cet empereur, de Barthélémi de Crémone et de Thomas (c. 1249–1252) qui furent à Nicée, on ne sait dans quel but, peut-être les mandataires de saint Louis.

Dans toutes ces occasions, les démarches des légats tournèrent court. Il en fut autrement du jour où l'interlocuteur grec fut Michel VIII Paléologue. Pour des raisons complexes, où une sincérité calculée eut plus de part que n'admet R., les négociations menées par des groupes successifs de franciscains (depuis 1263) et d'autres aboutirent, après une longue

suspension (1264–1267) et des atermoiements habilement pratiqués, à ce que l'on est convenu d'appeler la Paix de Lyon (1274). Parmi les négociateurs les plus heureux émergent les figures de trois franciscains, Simon d'Auvergne, fr. Jean Parastron et Jérôme d'Ascoli, le futur Nicolas IV. C'est sur l'action déployée par ces derniers et son juste couronnement que se ferme l'exposé.

L'auteur déclare (p. 7) vouloir tenter une synthèse. Je ne crois pas que le terme aille à son livre qui m'a paru trop fragmenté et sans ces vues générales où se réflètent sur un même plan les aspects mouvants d'une époque. Ce qui nous est offert est plutôt une somme, la somme valable des services rendus par l'Ordre de saint François à la cause de l'unité chrétienne. Cette manière de bilan a beau ne nous rappeler que des choses déjà sues dans leur ensemble; il a le mérite de rapprocher et de réunir des données très éparses et, en les confrontant, d'en faire un tableau qui par endroits ne manque pas de grandeur. L'historien des relations gréco-latines à la veille du concile de Lyon (1274) s'y référera avec profit.

Quelques lacunes bibliographiques: l'article de R. Lee Wolf, *The latin empire of Constantinople and the Franciscans*, dans Traditio 2 (1944) 213–237; mes propres travaux sur l'Orient et les pontificats des papes Alexandre IV et Grégoire X, certains, il est vrai, d'un accès difficile; les ouvrages de R. S. Lopez et d' autres sur la politique byzantine des républiques italiennes auraient dû être cités.

Certaines réflexions étonnent. Ainsi, p. 168, peut-on taxer d'imprudence les légats qui, s'étant embarqués à Constantinople par mauvais temps, essuyèrent une tempète désastreuse au cap Malée! La gloire de la reprise de Constantinople en 1261 revient-elle vraiment à Michel Paléologue (p. 119)? Le moine Job Iasitès est-il bien l'auteur du petit traité sur les sept sacrements (p. 157 n. 4)? On nous assure (p. 122) que Michel VIII fut comme ses prédécesseurs un politicien averti. Ne serait-il pas plus exact de dire que par son jeu diplomatique il les surclassa tous? Démétrius Karykès est ici (p. 47) *appelé*, là (p. 51) *salué par les écrivains byzantins* consul des philosophes. Qu'est – ce à dire? Ces observations de détail pourraient être multipliées. Ce qui conduit à relever un certain manque de rigueur dans la méthode et l'argumentation. J'ai noté ainsi trop d'inconséquences et d'inexactitudes, une tendance à se réclamer de thèses encore manuscrites ou à faire, dans le texte ou en notes, de longues citations non justifiées d'auteurs modernes, dont certains, comme Chapman C., ne sauraient vraiment pas faire autorité.

Le livre du P. Roncaglia n'en reste pas moins précieux à consulter pour la masse d'informations qu'il a su patiemment recueillir et coordonner. L'histoire de son Ordre y fait revivre dans un éclairage nouveau l'une de ses pages les plus glorieuses; l'Histoire tout court y apparait comme pénétrée de chaleur et de grâce franciscaines, car, en poursuivant le but tout surnaturel de l'unité ecclésiastique, les fils de saint François ont d'abord dû travailler sur le plan humain entre grecs et latins à la compréhension mutuelle, préludant ainsi à la solution du problème, aujourd'hui crucial, du rapprochement des peuples. Leur idéal de pauvreté et de fraternité en faisait des ambassadeurs-nés dans un monde encore tendu vers les valeurs spirituelles. Nous devrons désormais au R. P. de savoir comment ils s'y sont pris et combien ils y ont excellé. Et c'est de nous l'avoir savamment exposé que je le féliciterai surtout.

Paris V. Laurent

P. M. Fraser and **G. F. Bean,** The Rhodian Peraea and Islands. Oxford, University Press 1954. X, 191 S., 12 Taf. 2, Kartensk. *25 sh geb.*

Seit langem wissen wir aus den Darstellungen vor allem englischer Reisender, wie Sir Fr. Beaufort, Edw. D. Clarke, Charl. R. Cockerell, Sir Ch. Fellows, R. Hoskyns, Wm. M. Leake, Thos. Spratt, R. Walpole, dann aber auch deutscher Forscher wie etwa Ludw. Ross (1850) und Aug. Schönborn (dessen hsliches Tagebuch nach seinem frühen Tode seit Karl Ritter unbenützt blieb und noch der Herausgabe harrt), daß die Südwestspitze Anatoliens von Resten der Vergangenheit, vor allem von Inschriften geradezu

starrt. Dies gilt besonders von der sog. Peraea, Rhodos gegenüber, und den dieses Eiland umlagernden Inselchen. Wer aus dem Titel dieses Buches den Schluß zöge, daß in ihm außer Inschriften (1–50), der Topographie der Peraea und deren Verwaltung (51–117), der Behandlung der Peraea durch Rhodos (118–137) und schließlich den rhodischen Inseln (138–173) in der Antike weitere Gegenstände Erörterung erführen, ginge in die Irre. Beide Verf. dieses prachtvoll ausgestatteten Werkes sind reine Inschriftenforscher, die aus den von ihnen aufgefundenen beschriebenen Steinen, die oft genug vorher bekannt gewesen sind (z. B. O. Benndorf, G. Niemann, J. Keil, A. v. Premerstein, K. Buresch, A. Körte, R. Heberdey und, last not least, Louis Robert), sich den Ablauf des geschichtlichen Lebens im klassischen Altertum herzustellen trachteten. Fast keiner ihrer Vorläufer in der Erforschung dieses höchst merkwürdigen Landstrichs findet Erwähnung und von der nachklassischen Zeit ist mit keiner Silbe die Rede. Für die byzantinische Epoche und überhaupt für die ma. Schicksale der ganzen Gegend bietet das tiefe, aber trockene Gelehrsamkeit ausstrahlende Buch leider gar nichts.

München F. Babinger

Gladys R. Davidson, Corinth: The minor objects. [Corinth. Results of excavations conducted by the American School of Classical Studies, 12.] Princeton, The American School of Classical Studies 1952. XII S., 1 Bl., 366 S., 148 Taf. 4°.

Die Ausgrabungen antiker Stadtanlagen in Griechenland und Kleinasien, welche in erster Linie die Untersuchung von Bauwerken der klassischen Zeit zum Ziel haben, fördern laufend eine Fülle von Kleinfunden später Perioden zutage, deren wissenschaftliche Bearbeitung in den Grabungsberichten im allgemeinen recht stiefmütterlich gehandhabt wird. Das gilt vor allem für die zahlreichen Fundstücke der byzantinischen Epoche, die in Pergamon, Milet, Delos, Olympia usw. in früheren Jahren von den Ausgräbern kaum der Bekanntgabe für würdig gehalten wurden. Eine rühmliche Ausnahme bilden die großen amerikanischen Grabungen in Korinth. Der Band XII der Korinth-Publikation bringt eine umfassende Bearbeitung aller Kleinfunde aus den Grabungen der Jahre 1896 bis 1938, unter Ausschluß der Münzen und der Keramik. Die Verfasserin Gladys R. Davidson hat aus über 8000 Objekten knapp 3000 Stücke (meist von der Agora der Stadt) für ihren Katalog ausgewählt, die zur guten Hälfte aus der spätrömischen und byzantinischen Zeit stammen und mit guten Abbildungen und Beschreibungen nach Sachgruppen geordnet vorgelegt werden. Da es sich in Korinth um eine Architekturgrabung und nicht um eine Schichtengrabung in modernem Sinne handelt, ist eine Datierung der einzelnen Gegenstände aus dem Grabungsbefund nur selten möglich. Der Verf. bleibt daher nur übrig, eine mehr oder weniger zuverlässige stilistische Einordnung vorzunehmen. Wie mühsam und entsagungsvoll derartiges Sortieren eines so umfänglichen „Kulturschutts" ist, wird dem Benutzer des Werkes in jedem Abschnitt deutlich. Bei unserer ganz unzureichenden Kenntnis der byzantinischen Kleinaltertümer bedeutet daher die Vorlage der Materialien aus Korinth eine Leistung, für welche die Forschung der Autorin und der amerikanischen Schule in Athen großen Dank schuldet.

Nach den antiken Terrakotten werden die wenigen in Korinth gefundenen Bronzegefäße vorgelegt, unter denen zwei byzantinische Kannen aus Bronzeblech hervorragen, die auf der Schulter eingraviert die Inschrift 'Η φωνὴ Κ(υρίο)υ ἐπὶ [τῶ]ν ὑδάτων (Psalm 28, 3) tragen und liturgisches Gerät des 6. oder 7. Jh. darstellen (Nr. 557–558). Bei den Glasfunden ist die Feststellung zweier Glasbläsereien auf der Agora bemerkenswert, welche im 11. und in der ersten Hälfte des 12. Jh. arbeiteten und vermutlich von griechischen Flüchtlingen aus Ägypten betrieben wurden (vgl. Am. Journ. Arch. 44 [1940] 297–327). In der einen Werkstatt wurde auch Glasurmasse für Keramik hergestellt. Erstmals erhält man eine Vorstellung vom Aussehen byzantinischer Schlüssel (Taf. 70 Nr. 986 ff.) und bedauert, daß ihre Datierung (10.–12. Jh.) recht hypothetisch bleibt. Sie sind die bisher unbekannten Vorbilder skandinavischer Bronzeschlüssel

der Wikingerzeit (vgl. B. Almgren, Bronsnycklar och Djurornamentik, Uppsala 1955, Taf. 12–14). Von kulturgeschichtlichem Interesse sind an die hundert bronzene Fingerhüte (S. 175 u. Taf. 79, 1285–1998), ein Gerät, das erst in der byzantinischen Zeit belegt ist. Drei geschnitzte doppelzeilige Elfenbeinkämme (Taf. 80, 1301–03) mit heraldischen Löwengruppen, Pfauen mit Kelch und Tauben mit Lebensbaum, für welche als Datierung das 9.–11. Jh. in Vorschlag gebracht wird, sind vermutlich älter und lassen sich an koptische Holzkämme anschließen (vgl. W. Holmqvist, Kunstprobleme der Merowingerzeit, Stockholm 1939, Taf. 31, 3–4). Sie sollten die Forschung veranlassen, Zeitstellung und Herkunft entsprechender im Westen gefundener Kämme zu überprüfen (Kämme des hl. Lupus in der Kathedrale von Sens und der hl. Hildegard aus dem Kloster Eibingen, Kamm von Markterlbach bei Nürnberg im Germ. Museum; vgl. W. F. Volbach, Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters, Kat. d. Röm-Germ. Zentralmus. Mainz 7 [1916] 89 ff. Nr. 118, 119 u. 121).

Während die Grabfunde klassischer Zeit einem besonderen Band der Korinth-Publikation vorbehalten bleiben, wird das Inventar einiger frühmittelalterlicher Gräber mit vorgelegt, leider nur jeweils bei den Sachtypen (Waffen, Schnallen), nicht für sich als geschlossener Fundverband. Es handelt sich um drei Gräber in der Westmauer von Akrokorinth, die seit ihrer Erstveröffentlichung durch G. R. Davidson in Hesperia 6 (1937) 227 ff. eine Diskussion angeregt haben, um mehrere Gräber von der Agora – über deren Inventar im einzelnen das Korinth-Werk leider keine Auskunft gibt – und um einige anzuschließende Streufunde. Es sind die „Invaders from the North" des 7. Jh., die 1937 die awarische Invasion in Korinth archäologisch belegen sollten und die K. M. Setton in Speculum 25 (1950) 502 ff. mit jenen Bulgaren in Verbindung bringt, die vor der Mitte des 7. Jh. Korinth einnahmen und wenig später von Konstans II. wieder vertrieben wurden. Es soll hier nicht zu der diesbezüglichen literarischen Überlieferung Stellung genommen werden, sondern nur zu der Tragfähigkeit der von G. R. Davidson (S. 5) und K. M. Setton vorgebrachten archäologischen Argumente. Gegenüber der Awarenthese, die schon H. Zeiß mit gewichtigen Gründen in Zweifel gezogen hatte (Serta Hoffilleriana [Zagreb 1940] 95 ff.), bedeutet die Annahme (S. 5 Anm. 8), daß es sich um nicht-byzantinische Soldaten handle, die mit Gürtelzubehör und Waffen bestattet wurden, zu denen Analogien aus Ungarn bekannt sind, bereits eine Einschränkung. Die bronzenen Gürtelschnallen, welche eine Datierung in das 7. Jh. sicherstellen und welche von K. M. Setton als „Bulgaric Buckles" bezeichnet werden, sind – wie ihre von Setton veröffentlichten Analogien von der Athener Agora – samt und sonders byzantinische Typen. Das ergibt eine Analyse ihrer Verbreitung und kunstgeschichtlichen Stellung, die der Rezensent unter dem Titel „Byzantinische Gürtelschnallen des 6. und 7. Jh. aus der Sammlung Diergardt" im Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte 1 (1956) 38–48 veröffentlicht hat und auf die für die Einzelheiten verwiesen sei. Wenn entsprechende Gürtelschließen gelegentlich auch in awarischen Gräbern Ungarns begegnen, so sind sie dort ebenso byzantinischer Import wie auf den Balearen oder in den krimgotischen Nekropolen bei Jalta. Da die Beigabensitte von den christlichen Bewohnern der Mittelmeerländer in der fraglichen Zeit im allgemeinen nicht mehr geübt wurde, waren die Erhaltungsbedingungen für einfache Trachtbestandteile so ungleichmäßig, daß der byzantinische Charakter dieser Schnallen leicht verkannt werden konnte. Sehr viel schwerwiegender als die Beigabe byzantinischer Gürtelschließen in den Korinther Gräbern des 7. Jh. ist das Vorhandensein von Waffen. Neben einer schlecht erhaltenen Axt fanden sich 9 eiserne Lanzenspitzen (S. 199 mit Taf. 91 f.). Es ist im Hinblick auf alle historischen Kombinationen, zu denen die „Invaders from the North" Anlaß gaben, außerordentlich zu bedauern, daß über die Fundverhältnisse dieser „Waffengräber" bisher keine Details veröffentlicht wurden. Drei Gräber waren in schmale Schächte eines Turmfundaments der Mauer von Akrokorinth eingesenkt (Hesperia 6 [1937] 229 Abb. 1), das 2 m lange und 0,80 m breite „Grab II" enthielt 6 (!) Skelette, eine byzantinische Bronzeschnalle, eine Eisenaxt und drei Lanzenspitzen (Hesperia 231 Abb. 2). Wie das

alles auf engem Raum zusammenlag, ist weder beschrieben noch abgebildet. Soviel ist aber doch wohl sicher, daß es sich hier nicht um reguläre Bestattungen handeln kann. Die Vermutung, daß die so tumultuarisch im Turmfundament begrabenen Krieger die einheimischen Verteidiger der Stadt in den Wirren des 7. Jh. waren, liegt m. E. näher als eine archäologisch durch nichts fundierte Spekulation mit Awaren und Bulgaren. Wenn eine archäologische Quelle über die Geschicke Korinths im 7. Jh. Auskunft zu geben vermag, dann wären es die Münzen, und zwar nicht mechanisch nach Menge und Prägezeit (vgl. J. M. Harris in Hesperia 10 [1941] 160), sondern nach Fundort im Stadtgebiet und Fundlage (in Brandschichten, zu kleinen Münzschätzen vereint usw.). Derartigen Erkenntnissen sind die reinen Architekturgrabungen alten Stils nicht günstig, die in Korinth ein eisernes Griffzungenschwert geometrischer Zeit (Taf. 93, 1963) zu Münzen des 11. Jh. brachten (S. 199). So liegt der Wert der angezeigten Publikation nicht in dem Beitrag, den sie vergeblich zur Lösung historischer Probleme des 7. Jh. zu geben versucht, sondern in der exakten Vorlage einer großen Menge kulturgeschichtlicher Details, die das zivilisatorische Milieu einer griechischen Stadt in byzantinischer Zeit beleuchten helfen.

München J. Werner

E. Stommel, Beiträge zur Ikonographie der konstantinischen Sarkophagplastik. [Theophaneia, 10.] Bonn, P. Hanstein-Verlag 1954. 143 S., 16 Taf. *16 DM.*

Die Studie E. Stommels über die Ikonographie der konstantinischen Sarkophage geht von einem bei den Ausgrabungen unter der Peterskirche gefundenen Sarkophag aus. Es handelt sich dabei um einen einzonigen Friessarkophag mit Deckel, der vor allem Christus- und Petrus-Szenen aufweist. Nach einem kurzen Überblick über die einschlägige Literatur folgt eine sorgfältige Beschreibung des Sarkophags und der Versuch, seine Entstehung um 325 festzulegen.

Das Hauptanliegen Stommels ist die inhaltliche Erklärung des Sarkophags, die er in zwei Abschnitten durchführt: Zuerst behandelt er „den persönlichen Bereich", d. h. die Orans mit Blinden- und Blutflüssigen-Heilung und den Deckelbildern des Jonas und der Jünglinge im Feuerofen. Dann folgt „die Argumentation der Orans": Opfer Abrahams und Drachentötung Daniels, Quellwunder des Petrus und Auferweckung des Lazarus, Verleugnungsansage (Beauftragung) und Gefangennahme Petri. Beiden Abschnitten wird eine entsprechende grundsätzliche Auseinandersetzung über die Ausdeutung altchristlicher Bildwerke vorausgeschickt.

Als erstes wird die Klärung der formalen Struktur zur Vorbedingung für die Entzifferung und Ausdeutung der Bildgehalte gemacht. Als zweites verlangt er die weitestgehende Heranziehung der gleichzeitigen Literatur und der religiösen Volksvorstellungen. Ein paar zusammenfassende Sätze des Autors mögen verdeutlichen, um was es hier geht: „Neben dem symbolischen, allegorischen und buchstäblichen Sinn stand damals die typologische Auffassung biblischer Personen und Ereignisse im Vordergrund der Exegese. Die Typik hatte in der altchristlichen Kunst wie in der altchristlichen Exegese vielleicht eine noch größere Bedeutung als die Allegorie. Da erst die geistige Mitarbeit des Beschauers den Sinnzusammenhang altchristlicher Bildkunst klärte, läßt sich die den tieferen Sinn nur andeutende Darstellungsart als signifikativ bezeichnen. Die durch diese andeutende Art versuchte Mehrdeutigkeit des gedanklichen Gehaltes ist eine Eigentümlichkeit der frühchristlichen Kunst, die ganz der gleichzeitigen Auffassung von der Vielschichtigkeit des Sinngehaltes der Heiligen Schrift entspricht" (S. 68). Das sind gewiß keine absolut neuen Gesichtspunkte, aber ihre klare Herausarbeitung und vor allem ihre konsequente – und oft meisterhafte – Anwendung sind das große Verdienst dieser Studie.

Besonders fruchtbar ist dabei das Eingehen auf die damalige Todesvorstellung, die weitgehend von antiker Philosophie und Volksfrömmigkeit bestimmt war. Die Seelenreise und ihre Gefahren spielen noch lange in der frühchristlichen Eschatologie eine

wichtige Rolle. (Im 5. Jh. finden wir sie noch in der Gerontios [† 485] zugeschriebenen Vita der hl. Melania der Jüngeren und im Streit der Engel und Teufel um die abgeschiedene Seele sogar noch im mittelalterlichen Weltgericht [14. Jh.] des Camposanto in Pisa). Die Gefahren und Leiden der von der Erde zum Paradies aufsteigenden Seele, „die noch ihre endgültige Rettung hinausschieben und sogar in Frage stellen können" (S. 41), erklären den wesentlichen Sinn der Orans und bestimmen den Inhalt ihres Gebetes. Aus dieser Sicht wird der unter der Kürbislaube ruhende Jonas zum Bild der Seele in der Wartezeit zwischen Tod und Auferstehung und die Jünglinge im Feuerofen zum Sinnbild der „Bewahrung im prüfenden Gerichtsfeuer" (S. 57).

Im weiteren Verlauf seiner Darlegungen erschüttert Stommel ziemlich gründlich die weithin verbreitete Auffassung von den sogenannten Rettungstypen in der altchristlichen Kunst. „Das Abrahamsopfer und die Schlangentötung Daniels sind als Typen der Erlösungstat Christi aufzufassen. Am Grabe stehen diese Bilder als Heilsargumente im Gebete der Orans" (S. 87). Das Quellwunder Petri läßt sich auf Grund einer Reihe für Rom einschlägiger Texte als Symbol der Taufe nachweisen, während die Lazaruserweckung als „memoratives" Bild an die endzeitliche Auferstehung der Toten erinnern will" (S. 88).

Das eigentliche Kernstück des Buches ist das Kapitel über die Hahnszene. Hier legt der Verfasser eine neue Deutung der Verleugnungsansage vor. Auf dem der ganzen Studie zugrunde liegenden Sarkophag von St. Peter haben Quellwunder und Verleugnung zusammen nur eine Petrusfigur mit dem Hahn zu ihren Füßen. Daneben steht der sprechende Christus mit einer Rolle in der Hand, die durch ein großes Chrismon als die Lex Christi gekennzeichnet ist. Neben Christus empfängt Moses das Gesetz. Auf der anderen Seite des Frieses trägt der gefangene Petrus die gleiche Lex-Christi-Rolle mit dem entsprechenden Chrismon. In der Petrus-Christus-Moses-Gruppe sieht nun Stommel in der Gegenüberstellung von Typus und Antitypus die Übertragung des Hirtenamtes (Joh. 21, 15–17) an Petrus, während das Quellwunder die Ausübung dieses Amtes (Taufe) darstellt. Ungeklärt bleibt dabei allerdings der eigentliche Sinn der Gefangennahme des Petrus. Die Beauftragungsszene entwickelt sich in zweifacher Weise: einmal zur Verleugnungsansage, bei der der Hahn meist auf einem hohen Sockel steht, und zweitens zur eigentlichen Traditio legis, bei der Petrus auf die andere Seite von Christus rückt, während der Hahn auf der früheren Seite auf einem Baum zurückbleibt und schließlich als Phönix auf einer Palme über Paulus erscheint.

So unwahrscheinlich dies auf den ersten Blick erscheinen mag, so ist doch die Begründung Stommels und die Reihe der angeführten Bildzeugnisse so eindrucksvoll, daß man diese geistvolle These jedenfalls sehr ernst nehmen muß. Die Arbeit schließt mit einem Kapitel über Petrus als Vicarius Christi und Petrus vivens et praesens in ecclesia als Ideen, die in den Petrusszenen der Sarkophage des 4. Jh. aufscheinen.

Es kann nicht wundernehmen, daß eine so mutig in Neuland vorstoßende Arbeit sich auch der Kritik aussetzt. Schon die Anlage der Studie, von einem einzelnen Sarkophag ausgehend die Ikonographie eines Zeitabschnittes durchleuchten zu wollen, gibt den verschiedenen Kapiteln einen etwas lockeren Zusammenhang. Es entstehen notwendigerweise schmerzliche Lücken, deren Ausfüllung dann wieder in einzelnen Fällen über den im Ansatz gesetzten Rahmen herausgreifen. So entsteht bei aller Dichte der Darstellung trotzdem hie und da der Eindruck einer Abschweifung. Stommel nennt seine Studie bescheidenerweise „Beiträge", und die oben angedeuteten Mängel treffen ihn deshalb nur mittelbar. Aber gerade weil vieles so originell gesehen und gedeutet ist, wüßte der Leser gerne auch seine Gedanken zu den nicht behandelten Szenen, die an und für sich zum Gesamtbild der konstantinischen Ikonographie gehören. Dieser Querschnitt durch die Bildwelt der konstantinischen Zeit würde noch überzeugender wirken, wenn zugleich die Entwicklung der Bildszenen von den Anfängen her gezeigt werden könnte, zumal der Verf. sich zuweilen auf Texte des frühen 3. Jh. beruft, um die Gedanken des 4. Jh. damit zu erhellen. Der Querschnitt der verschiedenen Entwicklungslinien müßte dann sehr sichere Resultate ergeben. Das ist natürlich nur als theoretisch-methodische Erwägung gemeint, denn es wäre töricht, von einer Einzelstudie gleich alles zu erwarten.

An einzelnen Ausstellungen seien kurz folgende vermerkt. Beginnen wir mit der Datierung des vatikanischen Sarkophags um 325 (S. 24). Die Begründung dieser Datierung ist als Ganzes überzeugend. Doch soll hier ein prinzipielles Bedenken angemeldet werden gegen die allzu präzisen Datierungsversuche als solche. Unsere Kenntnis der frühchristlichen Formenwelt ist viel zu unbestimmt, um mit Zeitabschnitten von 5 Jahren operieren zu können. Dafür geben die Datierungszusammenstellungen von G. Bovini (I sarcofagi paleocristiani, 1949) einen sprechenden Kommentar. Man sollte deswegen endlich diese wissenschaftliche Fiktion aufgeben.

Auf S. 29 wird der formale Aufbau unseres Frieses mit den Figurengedichten des Optatianus Porfyrius verglichen. Vielleicht ist ein solcher Vergleich doch etwas gezwungen und das tertium comparationis nicht dasselbe. Bei den Sarkophagen geht es um die Relativität der Sinndeutung einer Szene je nach dem formalen Gesamtzusammenhang, d. h. in dieser bestimmten Komposition ist der Sinn eindeutig. In den Gedichten des Porfyrius geht es um ein reines Buchstabenspiel, eine Akrostichis-Akrobatik, bei der derselbe Buchstabe in derselben Komposition verschiedene Worte bildet. – In der Anmerkung 48 wird gesagt, die Orans lebe als Wiedergabe individueller Persönlichkeiten in den Darstellungen der Märtyrer, Marias und der Kirche als Personifikation fort. Für die Märtyrer ist das gewiß richtig, für Maria schon weniger, aber für die Kirche als Personifikation ist es unverständlich, weil die Voraussetzung der individuellen Persönlichkeit nicht gegeben ist. – Wenn in der Anmerkung 42 die Mosaiken des Mausoleums der Julier unter St. Peter als „wohl vorkonstantinisch" angenommen werden, so fehlt dafür eine Begründung. Jedenfalls steht das im Gegensatz zu der Datierung in das 3. Jh. des Ausgrabungsberichtes (Esplorazioni sotto la Confessione di San Pietro in Vaticano, Città del Vaticano 1951, I 42) und O. Perlers (Die Mosaiken der Juliergruft im Vatikan, Freiburg 1953, 2). – Die Schriftrolle des Christus legifer in S. Costanza (S. 60) mit der seltenen Legende: Dominus pacem dat, scheint nicht, wie der Verf. annimmt, falsch restauriert, sondern gibt nach neueren Untersuchungen wahrscheinlich den ursprünglichen Text wieder (mündliche Mitteilung der Sopraintendenza ai Monumenti del Lazio). – Der Schluß, die Entwürfe der konstantinischen Sarkophagfriese auf einen einzigen oder höchstens wenige Autoren zurückzuführen (S. 104), ist zwar verlockend, aber doch wohl noch nicht genügend begründet. – Die Figur hinter dem Sessel der Mutter Gottes in der Magierszene des sog. dogmatischen Sarkophags (Lat. 104) ist nicht der Heilige Geist, sondern der Prophet Balaam. Dafür ist nicht die Ähnlichkeit mit der darüber befindlichen Figur maßgebend, sondern die Zugehörigkeit dieser Gestalt zu einer ganzen Gruppe gleicher Epiphaniedarstellungen, bei der sich gerade durch den Vergleich mit den zeitgenössischen patristischen Texten eindeutig die obige Deutung ergibt. (Vgl. dazu: E. Kirschbaum, Der Prophet Balaam und die Anbetung der Weisen, Röm. Quartalschr. 49 [1954] 129–171). – Der Annahme, der Phönix erscheine erst von der Mitte des 4. Jh. an in der christlichen Kunst (S. 125), widerspricht der Phönix in der Capella Greca der Priscilla-Katakombe, der ganz sicher bedeutend früher anzusetzen ist.

Die oben ausgeführten Bedenken und kleineren Korrekturen vermögen keineswegs einen Schatten auf die gründliche und gelehrte Arbeit des geistvollen und ausdrucksgewandten Verfassers zu werfen. Man kann nur bewundern, wie es ihm, der von der Theologie und Patristik herkommt, gelungen ist, sich das archäologische Material anzueignen. Es ist kein Zweifel, daß Stommels Studie die Auseinandersetzung über die Ausdeutung der altchristlichen Bildwerke entscheidend befruchten wird und den Weg bahnen hilft zu einer längst notwendigen Theologie der Monumente.

Rom E. Kirschbaum

R. Delbrueck, Probleme der Lipsanothek von Brescia. [Theophaneia, 7.] Bonn. P. Hanstein 1952. 5 Bl., 150 S., 8 Taff.

Die Untersuchungen zur Lipsanothek, die D. hier vorlegt, haben im Grunde zwei Probleme zum Gegenstand, das ihrer Datierung und das der Quellen ihres Bildstoffes. Im Vordergrund steht dabei das letztere. Mit einer erstaunlichen Belesenheit ist bereits

in der Bildbeschreibung die literarische Überlieferung der einzelnen Bildstoffe verfolgt. Bibeltext und hellenistische Erklärung kommen hier in gleicher Weise zu Wort wie die Rabbinen und der Koran mit seinen Interpretatoren. D. möchte aus dem hier Gewonnenen den Schluß ziehen (86 ff.), daß dem Schnitzer der Lipsanothek ein linksläufiger, semitischer Text des AT zugrunde gelegen habe; die Textform wäre allerdings nicht die der kanonischen Bibel, sondern eine durch legendarische Motive erweiterte Nacherzählung gewesen. Methodisch kann man die Eindringlichkeit, mit der hier ein sprödes Material bis ins letzte verfolgt ist, nur bewundern. Trotzdem vermögen die Resultate nicht recht zu überzeugen.

Daß der umfangreiche Bildstoff der Lipsanothek wenigstens in Teilen den Einfluß illustrierter Handschriften verrät, dürfte kaum noch zweifelhaft sein. Ein so ausgedehnter Zyklus wie der aus Exod. ist aus den Möglichkeiten der Katakombenmalerei und Sarkophagplastik nicht mehr zu erklären, ebenso wie die ausgefallenen Darstellungen aus 1 Kön. kaum ohne die besonderen Bedingungen einer dem Text folgenden Malerei zu verstehen sind. Auch der Einfluß midraschischer Erweiterungen auf die Bildgestalt kann nach den Funden von Dura nicht mehr bezweifelt werden; wir müssen mit ihr ebenso rechnen wie mit dem Einfluß apokrypher Überlieferung auf den nt. Zyklus. Aber eine Vollbibel der postulierten nacherzählenden Form ist doch schwer vorstellbar. Wir kennen aus dem Kreise des alexandrinischen Judentums eine ganze Reihe von mehr oder weniger freien Nacherzählungen oder Nachdichtungen biblischer Stoffe, aber sie alle umfassen doch nur bestimmte Teile des AT; für die christliche Gemeinde haben sie vollends ihren Sinn verloren. Und erst recht bezieht sich die rabbinische Überlieferung immer nur auf kleinere Ausschnitte des hl. Textes. Das hier aufgespeicherte Überlieferungsgut wirkt weiter und beeinflußt das Textverständnis (vgl. Clem. Alex. zur Mosesgeschichte), ebenso wie christliche Exegese und Katechese Stoffauswahl und Gestaltung beeinflussen. All das wirkt neben dem Text mit bei der bildhaften Überlieferung des biblischen Stoffes. D. steht hier doch wohl zu sehr unter dem Eindruck der alten, aber keineswegs bewiesenen These von einer kirchlichen Kunstaufsicht; man wird sich den Spielraum des Künstlers sehr viel weiter vorstellen müssen. Sicher läßt sich eine solche Bildaufsicht nicht aus den Malanweisungen der Italafragmente erschließen; es sind Anweisungen des führenden Schreibers für den ausführenden Maler, die allein schon durch die Teilung der Arbeit notwendig werden. Auch die Stelle bei Gregor. Tur. kann für unsere Frage nichts besagen. Die Frau des Bischofs liest den Malern den Bibeltext vor, weil sie lesen kann, nicht aber, um irgendeine Kunstaufsicht wahrzunehmen. Überhaupt ist das Verhältnis von Text und Bild doch wohl wesentlich vielschichtiger, als es hier erscheint. K. Weitzmann hat aus seiner reichen Kenntnis des Materials gezeigt (Münch. Jb. 3f. 3/4, 1952/53, 96 ff.), daß Text und Bild sich keineswegs immer entsprechen. In derselben Handschrift können nicht nur Bildrezensionen sehr verschiedener Herkunft, sondern auch Text und Bild mit ganz verschiedener Geschichte zusammenwachsen. Man wird Herkunftsfragen wie die hier berührten nur mit einem ganz breiten Material mit einiger Aussicht auf Erfolg behandeln können. Ich empfinde es als den schmerzlichsten Mangel des sonst so eindringlichen Buches, daß Zusammenstellungen, wie sie für Katakombenmalerei und Sarkophage vorgenommen werden, für die zahlreichen Zyklenreste, die wir besitzen, fehlen.

Immerhin könnten schon die Einzelnachweise, wie sie 90 ff. zusammengestellt sind, wertvolle Hinweise auf die Erstredaktion einzelner Bücher des AT geben. Aber auch hier ist der Befund keineswegs eindeutig. Schon der Hinweis auf die Linksläufigkeit der Quelle kann in dieser Allgemeinheit nicht recht überzeugen. Linksläufig sind die Szenen der Jakobsgeschichte. Die Bilder aus der Geschichte des Jonas, der Susanna, vor allem aber der Moseszyklus sind eindeutig rechtsläufig; auch den Tanz ums Goldene Kalb wird man kaum im Sinne D.s nennen können. Ebenso entwickelt sich der Passionszyklus von links nach rechts, Ananias wird nach rechts herausgetragen. Die Abfolge der Wunder wird man nicht dagegen nennen können. Sie ist auch in anderen Zyklen schwankend, hier zudem bestimmt durch die räumlichen Gegebenheiten. Bemerkenswert scheint mir

dagegen der Hinweis auf die spiegelbildliche Verkehrtheit des einen Greises in der Vorführung der Susanna. D. hat mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß die Darstellung hier von dem Text des Danielbuches abweicht. Den gleichen Ablauf der Szenen finden wir wieder auf dem Sarkophag von Gerona. Auch hier folgen sich Susanna, im Garten belauscht von den beiden Ältesten, Susanna, durch die Ältesten zum Gericht geführt, Susanna vor Daniel, der Freispruch durch Handauflegung und schließlich zwei gebeugte Männer, wohl entsprechend dem Danielsarkophag im Thermenmuseum die Steinigung der Ältesten. Aber hier entwickelt sich der Zyklus von rechts nach links. An der Gemeinsamkeit der Vorlage dürfte kaum ein Zweifel sein; es könnte in diesem Falle ein illustriertes Danielbuch gewesen sein. Von beiden Darstellungen scheint die des Sarkophages wegen des größeren Szenenreichtums (Vorführung in zwei Szenen) und wegen des Architekturhintergrundes die der Vorlage nähere zu sein. Die Lipsanothek hätte den Zyklus vereinfacht und die Hintergründe fortgelassen, zudem die Linksläufigkeit in eine Rechtsläufigkeit verwandelt; der umgekehrte Vorgang ist kaum denkbar. Aus der gleichen Vorlage hätte auch der Sarkophag im Thermenmuseum geschöpft.

Weniger klar scheinen mir die Hinweise bei der Mosesgeschichte. Der Hinweis auf das jugendliche Alter des Moses bei den Rabbinen ist nicht zwingend. Auch bei Greg. Naz. de vita Moysis ist Moses gerade dem Knabenalter entwachsen, als er den Ägypter tötet: ἐκβὰς δὲ ἤδη τὴν ἡλικίαν τῶν παίδων ἐν βασιλικῇ τροφῇ (PG 44, 305). Jethro gibt ihm seine Tochter zur Frau ἐνιδὼν τοῦ νέου τὴν ἀρετήν (ebd.). Die Vorstellung könnte aus Origenes stammen; seine Homilien zu Exod. haben die Szene aber nicht. – Das Mahlbild Bc möchte ich immer noch lieber für das bekanntere Wachtelmahl halten. Die Abfolge der Szenen wäre auf jeden Fall kein Einwand dagegen; auch auf der einen Nebenseite steht der Untergang der Rotte Korah (4 Mos. 16) zwischen 2 Mos. 3 und 34. Und der Hinweis darauf, daß ein Vogel doch zu wenig für fünf Männer sei, ist doch wohl gar zu rationalistisch gedacht. Auf den Mahlbildern der Sarkophage, nach denen unsere Szene gearbeitet ist, sieht man oft nur einen Eberkopf für das Ganze. Aber auch wenn man lieber an das Mahl mit Jethro denken würde, ist kaum der Rückgriff auf den Koran notwendig. Ein Mahl mit Jethro wird Exod. 18 erzählt; es könnte auf den ersten Empfang bei Jethro zurückgewirkt haben, falls es nicht selbst gemeint ist. Die Stelle ist bei Origenes in Exod. homil. XI 5 eingehend kommentiert; eine Darstellung findet sich in der Tradition der Oktateuche (Sarai fol. 208 v: Bull. Inst. russe 12, Taf. 23, Abb. 129/30. – Ob man bei einem so stark kürzenden Zyklus, wie es der der Lipsanothek ist, auf die Zusammenziehung der beiden Strafurteile von Num. 16 besonderes Gewicht legen darf. scheint mir doch fraglich. Selbst ein so bilderreicher Zyklus wie der der Oktateuche hat hier nur eine Szene (Sarai fol. 349 v: aaO Taf. 27, Abb. 168). – Von dem Susannazyklus war bereits die Rede. Nebenher laufen die beiden Bilder der Susanna orans und des Daniel zwischen den Löwen, die auf entsprechende Kompositionsschemata der Katakombenkunst zurückgehen. Das gleiche gilt von der Berufung des Moses, die in der Katakombenmalerei und auf Sarkophagen vorgebildet ist. Schließlich wird man auch die Jonasbilder lieber von hier als durch den komplizierten Rückgriff auf außerbiblische, rabbinische und islamische Überlieferung erklären. Die Dreiheit der Szenen entspricht der älteren christlichen Kunst, das Fehlen der Predigt in Ninive spricht sogar gegen eine Herkunft aus Handschriften. Ohne Bedeutung ist auch der Flaschenkürbis; er ist dem Leser der Vetus latina – und im Westen ist die Lipsanothek auch nach D. entstanden – geläufig.

So bleibt nicht viel, was einen Rückschluß auf die Art der Quellen erlaubt. Zunächst einmal illustrierte Handschriften für die Mosesgeschichte und die Königsbücher. Nichts spricht dagegen, daß sie lateinisch oder vielleicht auch griechisch waren; bemerkenswert ist hier der Hinweis auf die Doppelbedeutung von κοιτίς, wenn man in der seltsamen Schale, in der Moses liegt, auch nur schwer eine Wiege erkennen kann. Ziemlich wahrscheinlich sodann ein ursprünglich linksläufiges (jüdisches ?) Danielbuch; auch hier wird sich vermittelnd eine lateinische oder griechische Vorlage dazwischenschieben; eine unmittelbare syrische Vorlage für einen westlichen Handwerker ist doch schwer vorstellbar.

Eine ähnliche Vorlage vielleicht auch für die Jakobs- resp. Patriarchengeschichten. Wieweit diese Vorlagen bereits zusammengewachsen waren, ist schwer zu entscheiden. Die Quedlinburger Italafragmente scheinen noch für ein isoliertes Buch der Königsgeschichte zu sprechen, die Mehrheit der Quellen ist noch in den Mosaiken von S. Maria Maggiore spürbar. Dazu für eine ganze Reihe von Einzelbildern und für die Jonasgeschichte der Rückgriff auf die ältere Kunst der Katakomben und Sarkophage. Der immer noch breite Raum, den die letztere Gruppe einnimmt, überhaupt die Vielschichtigkeit der Vorlagen spricht dabei nicht sehr für das Vorliegen einer illustrierten Vollbibel.

Neben den Herkunftsfragen ist es vor allem das Problem der Datierung, das D. beschäftigt; er entscheidet sich hier für eine Frühdatierung in das zweite oder dritte Jahrzehnt des 4. Jh. Ein solcher Ansatz wäre von größter Bedeutung für die Frühgeschichte einer christlichen Bibelillustration, deren Anfänge für uns noch immer so wenig überschaubar sind. Sie würde zugleich allen Überlegungen über eine Bildausstattung konstantinischer Kirchen einen sicheren Ausgangspunkt geben. Von den at. Darstellungen der Lipsanothek her wird sich kaum ein Einwand gegen eine solche Frühdatierung erheben lassen. Seitdem die Funde von Dura das Bestehen einer Bibelillustration in den Kreisen des hellenisierten Judentums der Diaspora erwiesen haben, hat auch die alte These einer Einwirkung solcher Illustrationen auf die Entstehung einer christlichen Bibelillustration neue Wahrscheinlichkeit gewonnen. Zeit und Umfang einer solchen Einwirkung sind zwar noch weithin problematisch; wenigstens für das Danielbuch wird sie durch die oben genannten Sarkophage nahegelegt. Dagegen sehe ich in dem Passionszyklus der Lipsanothek doch eine ernsthafte Schwierigkeit für eine Frühdatierung. Was wir aus dem frühen Jahrhundert zu diesem Thema kennen, ist die unter einem ganz bestimmten – unhistorischen – Gesichtspunkt getroffene Themenwahl der Passionssarkophage. Auch im Detail verrät keine dieser Szenen die Kenntnis eines historischen Zyklus. Erst die Denkmäler der theodosianischen Zeit (Sarkophag von Servanne, Elfenbeine) lassen eine Zyklenbildung auf historischer Basis erkennen. Ein so voll entwickelter Zyklus wie der der Lipsanothek, dessen Vorlage sicher noch über das Pilatusurteil weitergeführt war, ist im frühen Jahrhundert nur schwer denkbar. Dazu kommt, daß die Szenen auch formal über das hinausgehen, was wir in konstantinischer Zeit erwarten dürfen. Eine Szene wie das Pilatusurteil unterscheidet sich hier charakteristisch von ähnlichen Szenen der Sarkophage oder von den Zeremonienbildern des Konstantinsbogens; die Hinwendung zu Lösungen des späten Jahrhunderts scheint mir hier besonders faßbar. Auch die sentimentale Grundhaltung, die den Darstellungen aus der Passion, aber auch den Wanderszenen ihr besonderes Gepräge gibt, hat ihre wesentlichen Voraussetzungen erst im Stil der Jahrhundertmitte; ich denke dabei besonders an den Bassussarkophag und seine Umgebung.

Dem widersprechen m. E. auch nicht die vorkommenden Frisuren. Die Basis des offiziellen Porträts, auf die sich D. vor allem bei seiner Frühdatierung stützt, ist doch wohl zu schmal für eine Entscheidung. Die Männertrachten würde man alle etwa auf dem Bassussarkophag noch wiederfinden. Für die weibliche Haartracht fehlt bisher eine Zusammenstellung des Materials, die neben dem offiziellen und dem Privatporträt auch die christlichen Denkmäler berücksichtigen müßte. Immerhin begegnet die ,,Decke" auch noch in nachkonstantinischer Zeit, z. B. bei der Thekla der Paulustafeln in London. Dagegen stimme ich D. ganz zu, wenn er darauf hinweist, daß typisch theodosianische Frisuren auf der Lipsanothek fehlen. Allein diese Tatsache würde es verbieten, mit der Lipsanothek allzu weit herabzugehen. In die gleiche Richtung weist das Bild des knabenhaften Christus mit den schöngelockten Haaren, in dem das Ideal der Jahrhundertmitte weiterlebt, sowie die unfertigen Porträts der beiden Hauptapostel in den Medaillons. So scheint mir der herkömmliche Ansatz bald nach der Jahrhundertmitte immer noch das Wahrscheinlichste.

Freiburg/Br. J. Kollwitz

Basilicorum Libri LX. Series A, Volumen I. Textus Librorum I–VIII, ediderunt **H. I. Scheltema** et **N. Van der Wal.** Groningen, Djakarta-s'Gravenhage, J. B. Wolters-M. Nijhoff 1955. XVI S., 2 Bl., 438 S. gr. 8⁰. *Fl.* 60.

Prompt wiederum nach einem Jahre erscheint der dritte Band der Groninger Basilikenausgabe, und zwar ist es diesmal ein Band der Reihe A, die den Haupttext der Basiliken bringen soll. Neben Scheltema erscheint diesmal nicht D. Holwerda, sondern N. van der Wal als Mitarbeiter, ein Schüler Scheltemas, der durch seine schöne Arbeit „Les commentaires grecs du Code de Justinien" (vgl. B. Z. 46 [1953] 506) bestens eingeführt ist. Vielleicht dürfen wir hoffen, daß darin nur eine Arbeitsteilung zu sehen ist und daß uns D. Holwerda in künftigen Bänden der Arbeit wieder begegnet.

Daß Scheltema mit der Edition der Scholien getrennt vom Haupttext der Basiliken begann, haben mehrere Rezensenten (A. Berger, Tijdschrift v. R. 22 [1954] 182ff., F. Wieacker, Ztschr. Sav.-Stg. 71 [1954] 474) getadelt, wir dagegen pflichteten ihm darin bei, weil wir der Ansicht sind, daß erst eine vollständige und quellengetreue Ausgabe der Scholien und ferner deren wissenschaftliche Verarbeitung die Möglichkeit gibt, den Basilikenhaupttext endgültig zu ergänzen und zu emendieren. Fast alle Rezensenten sprachen sich etwas gegen die bei den beiden ersten Scholienbänden geübte Treue gegenüber den Hss aus, die soweit ging, barbarisiertes Latein stehen zu lassen und παραπομπαί selbst dann handschriftengetreu wiederzugeben, wenn Heimbach die richtige Bedeutung schon festgestellt hatte. In solchen Fragen wird man seine Gegner am besten durch Konsequenz überzeugen. Die Scholienbände haben so viel Neues gebracht; mit der wissenschaftlichen Verarbeitung dessen ist noch kaum begonnen – neben der genannten Arbeit von van der Wal ist nur eine Erlanger Diss. von Lothar Schmitt über den Titel I des Buches XII der Basiliken bisher erschienen –, so daß heute noch keine Rede davon sein kann, daß etwa alles ausgewertet wäre, was die Scholien für den Basilikenhaupttext ergeben. Bei der geringen Anzahl von Gelehrten, die für solche Arbeiten zur Verfügung stehen, wird es auch noch lange dauern. Nun aber hat sich Scheltema doch entschlossen, mit der Edition des Haupttextes zu beginnen, so daß man jetzt wirklich nicht mehr einsieht, warum Scholien und Haupttext voneinander getrennt gedruckt wurden und dem Benützer die Mühe doppelten Nachschlagens bereitet wurde.

Wie schon in einer Probeseite im ersten Scholienbande bekanntgegeben, bekommen wir auf jeder Seite außer dem Haupttext eine Fußnote „Scholia", durch die die Verbindung mit den Scholienbänden hergestellt wird, eine weitere Fußnote „Testimonia" und eine dritte mit dem Apparat. Der Haupttext von Buch II–VIII ist nach den Hss wiedergegeben; der zu Buch I ist rekonstruiert, wie das einst schon von Heimbach, Zachariae und Ferrini gemacht wurde.

Heimbachs Ausgabe beginnt mit der Konstitution Leos VI. Ἰουστινιανῷ. Daß sie an der Spitze der neuen Edition fehlt, halte ich für einen Mangel. Nach Heimbach müßte sie in dem Cod. Par. 1352 vorhanden gewesen sein, den Scheltema auch benützt; das kann Heimbach doch kaum erfunden haben; und wenn das so sein sollte, dann wäre es der Mühe wert, den Benützer darauf hinzuweisen. Denn für das Verständnis der Basiliken ist sie so notwendig wie die Konstitutionen „Deo auctore" etc. für die Digesten, die denn auch seit alters in keiner Digestenausgabe fehlen.

Die Rekonstruktion des 1. Buches weicht von der Heimbachschen beträchtlich ab, von der Ferrinischen dagegen nur in einigen Verbesserungen: Tit. 1 c. 9 = Cod. 1, 11, 4 ist nach Pitra, Iuris eccl. Graec. hist. et monum. II (Romae 1868) p. 531 rekonstruiert, dagegen ist die Rekonstruktion Ferrinis von c. 49 (ebenfalls nach Pitra p. 584) verworfen. Auch wo Ferrini und Scheltema übereinstimmen, erhalten wir Textverbesserungen, z. B. gleich bei I, 1, 2, wo sich Scheltema für die Lesart bei Pitra gegen die von Ferrini vorgezogene bei Attaleiotes entschieden hat; die bei Att. ist aber im Apparat vermerkt. Die Reihenfolge und Zählung muß sich hier nach den Testimonia richten. Freilich zitiert der Tipukeitos III p. 48, 31 und 135, 10 ein Stück als c. 59, das nun bei Scheltema als nr. 51 in medio mit einer geringfügigen Variante zu finden ist. Hier bringt der App. leider die Variante aus dem Tip. nicht.

Von Buch II an beginnt die Überlieferung in guten Hss. Der in den bisherigen Bänden mit so sakralem Ernst geübten Treue zur Hs hätte es entsprochen, daß auch die Nummern der Kapitel wiedergegeben würden, mögen sie noch so falsch sein. Statt dessen werden wir durch die Mitteilung überrascht, daß die Nummern von der Edition schlechthin ausgeschlossen sind. ,,Capita vulgo (et ubi scholia adscripta sunt, semper) isdem atque Heimbach notavimus numeris. Pro quibus substitui non possunt numeri qui inveniuntur in codicibus, ut qui omnes inter se differant.“ Auch in der Einteilung in θέματα soll völlig Heimbach gefolgt werden. L. Schmitt hat gerade festgestellt, daß in dem von ihm bearbeiteten Titel die Scholien die θέματα in der Reihenfolge 1, 2, 3, etc. ohne das von den Digesten her gewohnte, von Heimbach und Scheltema übernommene pr. zitieren. Ob diese Beobachtung an den Scholien durchwegs zu bestätigen ist, mag noch dahinstehen, aber für das Verständnis der byz. juristischen Literatur ist sie nicht ohne Bedeutung. Das von Scheltema geübte Verfahren hat gewiß den Vorteil, daß man leichter findet, was in moderner Literatur der letzten 100 Jahre zitiert ist; aber mir wäre es wichtiger, leicht zu finden, was der Tipukeitos und die von Scheltema selbst herausgegebenen Scholien mit einem Zitate meinen. Auch hat sich herausgestellt, daß Tipukeitos und Scholien auf weite Strecke dieselbe Zählweise haben: ich sehe also nicht ein, warum die notorisch mit den Byzantinern in Widerspruch stehende Zählweise beibehalten wurde. Die ,,Testimonia“ sind zwar, soviel ich sehe, bei der inhaltlich richtigen Stelle beigefügt, aber auch dort vermißt man die Angabe, daß sie die angezogene Basilikenstelle oft mit einer anderen Bezeichnung zitieren. Was ich in der Festschrift Koschaker über Buch II Tit. 2, Buch V Tit. 2, Buch VII Tit. 2, Buch VIII Tit. 1 und 2 veröffentlicht habe, blieb unberücksichtigt. Bei den Scholien hielt ich es für richtig, nach dem derzeitigen Stande der Wissenschaft einfach den Hss getreu den Text zu publizieren, damit die Basilikenforschung neu belebt werde, und es in Kauf zu nehmen, daß eine künftige Generation auch eine emendierte Scholienausgabe wird schaffen müssen; beim Haupttext ist aber gleiche Not nicht vorhanden; dessen Edition hätte ruhig an das Ende der Gesamtausgabe gestellt werden können, und dann wären ohne Zweifel noch mehr Verbesserungen möglich gewesen als heute.

Bei den Büchern 2ff. blieb es nun sonst bei der unbedingten Treue gegenüber den Hss. So müssen wir uns einen Κέλστζος und Μοδέστης gefallen lassen. 'Divvissoria' p. 33, 27 (Bas. II, 2, 103) ist gegenüber Διμισσόρια bei Heimbach keine Verbesserung und hätte um so eher emendiert werden müssen, als auch der Ambros. das Richtige hat, wie der Apparat angibt. Sonst zeigten sich mir bei Stichproben wohl Wortumstellungen, aber keine tiefergreifenden Veränderungen gegenüber Heimbach. Im übrigen wollen wir aus den Besprechungen der Scholienbände nur den Satz wiederholen: wir sind dankbar für die dringend notwendige Neuedition und freuen uns über ihr rasches Fortschreiten.

Erlangen E. Seidl

M. Κριτοῦ τοῦ Πατζῆ Τιπούκειτος. Librorum LX Basilicorum Summarium. Libros XXIV–XXXVIII ediderunt **Stephania Hoermann,** nata **de Stepski-Doliwa,** et **E. Seidl.** [Studi e Testi, 107.] Città del Vaticano, Bibliotheca Apostolica Vaticana 1943. XLI, 338 S.

Libros XXXIX–XLVIII ediderunt **Stephania Hoermann,** nata **de Stepski-Doliwa,** et **E. Seidl.** [Studi e Testi, 179.] Città del Vaticano, Bibliotheca Apostolica Vaticana 1955. XXII S., 1 Bl., 287 S.

Die Edition des Tipukeitos ist ein entscheidendes Stück vorangekommen: Im Jahre 1943 haben uns die Herausgeber den dritten und jetzt den vierten Band der Ausgabe vorgelegt. Lediglich der letzte, fünfte Band fehlt noch, doch soll auch er, mit den verschiedenen Registern versehen, in absehbarer Zeit folgen.

Die Tipukeitosausgabe stand früher unter einem ungünstigen Stern. Wenn man bedenkt, daß der erste Band vor mehr als vierzig Jahren erschien (1914), und daß zwischen jedem der folgenden Bände ein Zeitraum von mehr als zwölf Jahren liegt, so

ahnt man das Ausmaß der Schwierigkeiten, die sich dem Werk von Anbeginn an entgegenstellten und eine kontinuierlich entstehende Edition unmöglich machten. Daß die Ausgabe nunmehr in ihr Endstadium eintreten konnte, müssen wir der entsagungs- und mühevollen Tätigkeit sowohl der früheren wie auch der beiden derzeitigen Herausgeber zurechnen, denen die Rechtshistoriker wie die Byzantinisten dafür zu ganz besonderem Danke verpflichtet sind.

Nutzen und Bedeutung der Edition des Tipukeitos sind zu allgemein bekannt, als daß sie hier noch hervorzuheben wären. Der Hauptgewinn kommt der Basilikenforschung zugute, denn aus dem Tipukeitos – wie schon sein Titel sagt, ein Repertorium der Basiliken – läßt sich für die Korrektur der erhaltenen und die Rekonstruktion der verlorenen Basilikenteile eine fast unermeßliche Fülle von wörtlichen Zitaten (ἀρχαί) entnehmen. Darüber hinaus können wir zu diesem Zweck – wenn auch nicht allenthalben und nicht bedenkenlos – auch die Inhaltsangaben der einzelnen Fragmente heranziehen. Bisweilen eröffnen sich bei einem derartigen Vorgehen indirekt Verbesserungsmöglichkeiten für den Text der justinianischen Gesetzgebung – Ergebnisse, die für die rechtshistorische Forschung von weittragender Bedeutung werden können. Und nicht zuletzt erfährt auch das Scholienmaterial durch den Tipukeitos eine Bereicherung, Ergänzung und Berichtigung, wie uns E. Seidl selbst unlängst in einer Studie an mehreren Beispielen zeigte.[1]

Daß es trotz dieser voraussehbaren Gewinne nicht schon früher zu einer Gesamtausgabe des Tipukeitos kam, liegt an den obenerwähnten Schwierigkeiten. Uns diese, wenn auch nur kurz, zu vergegenwärtigen, sind wir den Herausgebern schuldig, denn nur so vermögen wir die aufopfernde Leistung, die sich hier offenbart, in der rechten Weise zu würdigen.

Zunächst sind die paläographischen Mühen zu nennen, denen sich die Editoren unterziehen mußten. Zwar ist uns der Text nur in einer einzigen Handschrift überliefert (Cod. Vat. gr. 853), doch kann die Lesung wegen der zahlreichen Abkürzungen, Ungenauigkeiten und Abschreiber-Versehen nur mit erheblichen Anstrengungen bewältigt werden, eine Tatsache, auf die schon Giov. Mercati in seinem Vorwort zum ersten Bande hingewiesen hat (Studi e Testi 25, p. XXII). Unter diesen Umständen ist die restlose Ausmerzung aller Irrtümer und Unrichtigkeiten geradezu unmöglich.

Manche Fehler lassen sich durch Vergleich mit weiteren Parallelstellen, meist aus den Scholien, z. T. aber auch aus anderen juristischen Quellen, berichtigen. Dies bedeutet jedoch eine zusätzliche Belastung des Herausgebers und setzt zudem noch eine solide Kenntnis des römisch-byzantinischen Rechtes voraus.

So bestand schon von Anfang an die Sorge, paläographisch, philologisch und rechtshistorisch gleicherweise geschulte Herausgeber zu finden. Die Lösung, zu der man dabei gelangte – nämlich die Form der Zusammenarbeit von Philologen und Juristen –, kann durchaus begrüßt werden.

Schließlich kommt noch zu alledem hinzu, daß der Tipukeitos keineswegs ein abwechslungsreiches, lebendiges oder gar originelles Werk darstellt, sondern daß es sich vielmehr um eine trockene, ja geradezu zähe, von Verweisungen und Zahlen durchsetzte Materie handelt, die uns mit Recht durchaus als Zeugnis „subalterner Gelehrsamkeit" (E. Seidl) anmutet.

In Anbetracht dieser Erschwernisse verdient es den Dank und die Anerkennung aller Fachgenossen, daß die Herausgeber in uneigennütziger Weise einen Großteil ihrer Arbeitszeit auf die so überaus nutzbringende, aber auch ebenso mühevolle Edition verwandten. Und wir dürfen feststellen, daß sich die entsagungsreiche Tätigkeit auch vollauf gelohnt hat. Aus den mir bekannt gewordenen Urteilen der Fachwelt[2] spricht einhellige Zustimmung für das Werk der Herausgeber.

---

[1] Die Basilikenscholien im Tipukeitos, in: Festschrift F. Dölger = B. Z. 44 (1951) 534–540.

[2] H. J. Scheltema in: Revue internationale des droits de l'antiquité III, 2 (1955) 437f.; A. Berger in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Rom.

Diese Urteile können auch hier wiederum nur bestätigt werden. Denn die beiden jetzt zu besprechenden Bände dürfen als ebenso ausgezeichnete, allen Ansprüchen gerecht werdende Arbeiten gelten wie schon die früher erschienenen Teile. Die vorbildlich exakte paläographische Arbeitsmethode, an die wir uns von den früheren Bänden her gewöhnt haben, wurde weiterhin beibehalten. Dabei ist der Text in der vorliegenden Gestalt auch für den Juristen ohne weitere Umstände brauchbar, da die besonderen sprachlichen Abweichungen nicht im Text stehengeblieben, sondern korrigiert und in Apparat 2 vermerkt worden sind. Apparat 1 enthält neben Nachweisen von Quellen und von Parallelstellen die wesentlicheren auf den Inhalt bezüglichen Divergenzen und Anmerkungen der Herausgeber. Mit Recht hat man auch hier wieder, wie schon im zweiten Band, von einer lateinischen Übersetzung abgesehen. Das Aufsuchen der entsprechenden Fragmente in der Basilikenausgabe Heimbachs wurde durch Einfügen der betreffenden, in runde Klammern gesetzten Zahlen erleichtert. Korrekturen und Ergänzungen zum Corpus iuris civilis und zu den Basiliken erscheinen nicht nur in den Angaben des Apparates, sondern sind auch, dankenswerterweise, zusätzlich im Vorwort in übersichtlicher Form zusammengestellt. In diesen Dingen, wie auch sonst im allgemeinen, haben die Herausgeber das Verfahren fortgesetzt, das schon von F. Dölger im 2. Band der Ausgabe entwickelt worden war (auf die Neuerung hinsichtlich der Zählweise der Fragmente ist noch zurückzukommen). Nähere Aufschlüsse über die Arbeitsmethode finden wir im Vorwort des 3. Bandes.

Wenn und insoweit zu der Ausgabe kritisch Stellung zu nehmen ist, darf und kann es nur unter Berücksichtigung und Würdigung der Gesamtarbeit der Herausgeber und im Hinblick auf die geschilderten Schwierigkeiten geschehen. Die folgenden Zeilen sollen daher lediglich Vorschläge, Anregungen und Berichtigungen zu einzelnen Punkten bieten, ohne das Gesamtbild einer ausgezeichnet gelungenen Textedition irgendwie zu stören.

So hätte z. B. der Apparat 1 an verschiedenen Stellen eine noch größere Zahl von Abweichungen des Tipukeitos vom Text der Heimbachschen Basilikenausgabe enthalten können. Freilich versteht es sich von selbst, daß nur diejenigen Divergenzen notiert werden dürfen, die mit einiger Wahrscheinlichkeit auf das Basilikenexemplar des Patzes (BP) zurückgehen, denn auf dessen Rekonstruktion kommt es ja an. Doch glaube ich, daß noch mehr Abweichungen des Tipukeitos auf Diskrepanzen von BP und Heimbachscher Edition zurückgehen, als die Herausgeber angenommen und notiert haben (vgl. die Berichtigungsvorschläge unten). Zuweilen vermißt man die Angabe von Parallelstellen, z. B. Theodori Pseudohermupolitani Novellae 158 in Tipukeitos III, 264, 13, Nov. 159, 1 in Tip. III, 274, 12–20, Nov. 118, 12 in Tip. III, 283, 16–20. In Tip. III, 196, 31–32 geht der Zusatz κἂν – μέρος vielleicht ebenfalls auf Theod. Nov. 115, 3 (Zach. p. 109) zurück.

Bekanntlich wich das Basilikenexemplar des Patzes in seiner Zählung der einzelnen Fragmente von derjenigen ab, die Heimbach seiner Ausgabe zugrunde legte.[1] Während sich F. Dölger in den Fällen divergierender Zählung darauf beschränkte, bei den Verweisungen die Heimbachschen Zahlen in ( ) hinzuzufügen, gehen die Herausgeber hier noch einen Schritt weiter: sie setzen die Zahlen Heimbachs bei den Verweisungen in den Apparat, berücksichtigen aber die Zählung der BP, wo sie diese für gesichert halten, noch stärker, als dies in den früheren Bänden geschehen ist: Die BP-Zahl wird in der fortlaufenden Zählung des Textes der dann in [ ] gesetzten Zahl Heimbachs vorangestellt. Daß eine solche Hinzufügung der BP-Zählung sachlich berechtigt ist, kann nicht bezweifelt werden. Ist sie aber auch zweckmäßig? Wir wissen noch nicht, in welchem Maße die von H. J. Scheltema und seinen Mitarbeitern bewerkstelligte Neuausgabe der Basiliken der Heimbachschen Zählung folgen wird,

---

Abt. 72 (1955) 452–454; J. de Malafosse in: Revue historique de droit français et étranger IV, 33 (1955) 592.

[1] Darüber vgl. E. Seidl, Die Basiliken des Patzes, in Festschrift P. Koschaker III (1939) 294–308.

wir können auch noch nicht wissen, inwieweit die Basilikenausgabe die Zählung der BP zu berücksichtigen vermag. Zu vermuten ist jedoch, daß es nicht in vollem Umfange geschehen wird. Als unvermeidliche Folge davon ergibt sich dann, daß stellenweise drei Zählweisen nebeneinander herlaufen werden (Heimbach BP, Neuausgabe), ein nicht recht erfreulicher Zustand, den m. E. auch Register nicht voll beheben können. Sieht man den Tipukeitos als Repertorium in erster Linie zu den BP an, so muß man dem Vorgehen der Herausgeber durchaus beipflichten. Erblickt man in ihm dagegen ein Repertorium zu der kommenden Basilikenausgabe, so könnte die mehrfache Zählweise gelegentlich zu Ungenauigkeiten und Mißverständnissen Anlaß bieten, ähnlich wie dies übrigens auch durch die verschiedene Zitierung der Basilikenscholien begünstigt werden mag (die Herausgeber zitieren nach Fabrot, andere nach Heimbach, wieder andere nach dem Basilikenfragment). Die Neuedition der Basiliken wird, so hoffen wir, auch die Frage der Zählung in befriedigender Weise lösen.

Abschließend seien mir noch einige Einzelbemerkungen und Berichtigungsvorschläge gestattet.[1] Da ich die Hs nicht eingesehen habe, vermag ich es allerdings oft nicht, die Fehler näher zu untersuchen.

Zu Band III: p. XIV lin. 10 pro c. 5 (= 9) lege (= 4). – 102, 3 pro θέ. α' lege θέ.β'. cf. 119, 31. – 102, 15 adn. lege: = 36 pr. Ed. – 106, 18 pro κε. θ' lege κε. ζ', vgl. III. 98, 16. – 112, 22 cf. gloss. interlin. 71, IV 368. – 113, 2 ἀπόδοσιν] ἐπίδοσιν Ed. – 113, 6 ἐπιδιδούς] ἐπιδούς. – 114, 16 ἐνδύσεως αὐτῆς Fabr., ἐνδύσεων αὐτῶν Ed. ex Florentino. – 116, 2 κε. ις' = c. 14 Ed. – 116, 11–12 ἀποδώσει Ed., Hb. proponit: ἀποδῷ. – 117, 30–31 τῆς γυναικὸς αὐτῇ τῇ ἀγωγῇ Ed. – 118, 2 ἀντελλογίσεται Ed. – 118, 8 pro (12–13) lege (11–12). – 118, 9 adn.: c. 12 et 14 Ed. item. – 118, 12 ὅταν] ὅτε Ed. – 119, 8 κἀκεῖνο Ed. – 119, 24–25 τὴν – εἰσενεγκοῦσαν Ed. – 121, 15–16 πατρωός. – 121, 23 γυνή]γονή. – 123, 24 δημοσίαν]διωμοσίαν. – 123, 29–30 διωμοσίαν. – 124, 33 παραγρα(φῇ)]περιγρα(φῇ). – 125, 8 item. – 125, 4–8 ὁ ἀξιωθείς – ἀποκαταστάσεως in versione schol. Theodori b IV 503. – 176, 9 ὅσα] ὅσοι. –

Zu Band IV: p. X, 11 pro 197, 7 lege 197, 5. – XIII, 28: pro 15, 29 lege 15, 31. – XV, 27 pro 202, 23 lege 202, 33. – XV, 28 pro 270, 9 lege 270, 5. – XIX, 12: pro = 12, 2 lege = 11, 2. – XIX, 26: pro 224, 4 lege 224, 9. – XXI, 18: pro c. 51 Ed. lege c. 41 Ed. – 29, 12 ἢ μετρουμένων deest in Ed. – 31, 26 ἁρμόζοντ(α). – 32, 11–13 εἰ τῇ – Φαλκίδ(ιον) in versione scholii ex Cyrillo y V 415. – 34, 33 διατιμῶνται. – 35, 7 Φαλκιδ(ίου)]διαθεμένου; ggf. wäre Φαλιδίου in App. 2 zu vermerken. – 40, 21 ἀρκεῖ]-ἀργεῖ; hier gilt das gleiche. – 41, 17 τὸν τοῦ Φαλκιδίου λόγον Ed. – 43, 24 προσδοκῶν τι] προσδοκῶντι. – 43, 36 αὐτῶν]αὐτόν Ed. – 44, 6 χρήσεως, ἡ τῆς ἀναδόσεως (sc. ἀσφάλεια ... δίδοται) Ed. Liegt hier vielleicht ein Versehen des Abschreibers oder gar des Patzes vor? – 44, 7 ὅτι]ὅτε Ed. – 44, 26 ἢ ἀδελφόν]καὶ ἀδελφόν Ed. – 44, 30 δέ τινα]δέ τινι Ed. – 44, 31 ἔγγονος. ὁ κελευσθείς Ed. – 45, 6 παῖδα]ἄπαιδα Ed. – 45, 30 ἐκ τοῦ νόμου τι Ed. – 45 adn. ad lin. 20 spectat ad lin. 27–29. – 46, 3–4 ἀναγκαστική. – 47, 2 κἂν ἐξ]κἂν ἐκ. – 47, 7 ἦσαν. καί]ἦσαν, καί. – 47, 11 τῶν ἐξ ἀδιαθέτου Ed. – 47, 19 μή deest in Ed. – 48, 3 οὐ διὰ τῆς] οὐδὲν τῆς Ed., lin. 4 αὐτοῦ]αὐτῶν Ed. Das Scholion stammt aus Theod. Nov. 92, 1 (ed. Zach. Anecd. p. 92). Es dürfte die Lesart des Tipukeitos vorzuziehen sein, da sie durch Theod. Nov. selbst, wie durch Zitate in Peira 41, 25 und schol. ad Harm. 5, 9, 17 bestätigt wird. – 50, 4 ὅσα. – 50, 13 ἀνεψιῷ]-ἀδελφῷ Ed. – 50, 14 τῷ deest in Ed. – 52, 17 ἐπί deest in Ed., cf. notam Heimbachii.

Der Dank, den sich die Herausgeber mit der Übernahme der schwierigen Aufgabe verdient haben, ist kaum groß genug einzuschätzen. Daß sie dabei eine ausgezeichnete und, um mit J. de Malafosse zu sprechen, endgültige („definitive") Ausgabe des Tipukeitos erstellten, muß ihnen die Anerkennung aller interessierten Fachgenossen sichern. So dürfen wir die Herausgeber beglückwünschen und mit ihnen den baldigen Abschluß der Edition und der damit verbundenen anstrengenden Tätigkeit erhoffen.

München B. Sinogowitz

[1] Zu Bd. II, 219, 1–5 (cf. II, XVII) wäre noch nachzutragen: est schol. Ioannis Nomophylacis 'Εξ ὧν ad B. 23, 3, 38, 7–9 (Fabr. k III 449 sq).

III. ABTEILUNG

BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZEN UND MITTEILUNGEN

Gesamtredaktion: F. Dölger, München

Die bibliographischen Notizen werden bearbeitet von H.-G. Beck, München (H.-G. B.), A. Böhlig, Halle (A. B.), F. W. Deichmann, Rom (F. W. D.), F. Dölger, München (F. D.), I. Dujčev, Sofija (I. D.), E. Gren, Uppsala (E. G.), J. M. Hussey, London (J. M. H.), Vizantološki Institut Srpske Akademije Nauka, Belgrad (V. I.), V. Laurent, Paris (V. L.), S. G. Mercati, Rom (S. G. M.), Gy. Moravcsik, Budapest (Gy. M.) und E. Seidl, Erlangen (E. S.).

Unser hochgeschätzter bisheriger Mitarbeiter, der Hochwürdigste Herr Abt von Ettal, Dr. Johannes Maria Hoeck OSB, hat gebeten, ihn in Anbetracht der vielseitigen Anforderungen, welche die Ausübung seines geistlichen Amtes an ihn stellt, von seiner für die Bibliographie der B. Z. übernommenen Aufgabe zu entbinden. Wir konnten uns der Erkenntnis der bestehenden Notwendigkeiten nicht verschließen und scheiden von unserem auch in schwerster Zeit bewährten Mitarbeiter mit dem Ausdruck des Dankes für seine stets gewissenhafte und wertvolle Mitarbeit. – Seine Aufgabe wird in Zukunft Herr Professor Dr. Hans-Georg Beck (Universität München) (H.-G. B.) weiterführen.

Gleichzeitig verläßt uns auch unser in so langen Jahren treubewährter Mitarbeiter Herr Professor S. G. Mercati, Rom; für ihn ist die mühsame Arbeit des regelmäßigen Exzerpierens zahlreicher Zeitschriften zu beschwerlich geworden, so daß er die Arbeit jüngeren Kräften überlassen möchte. Auch ihm danken wir für die der Byzantinischen Zeitschrift immer wieder selbstlos geopferte Zeit und Mühe. Herr Professor Dr. C. Giannelli wird die Arbeit seines Lehrers in Zukunft auch an dieser Stelle fortsetzen.

Bezüglich des sachlichen und zeitlichen Umfanges der Bibliographie sowie bezüglich der Anordnung der Titel innerhalb der einzelnen Sachgruppen bitten wir, die Vorbemerkung zur Bibliographie des Bandes 43 (1950) 51 zu beachten. Zeitlicher Rahmen: die Jahre 325–1453; über diesen wird nur, soweit Beziehungen zu Byzanz vorliegen, in den Paragraphen I B, I C, I D und III hinausgegangen. Sachlich ist das begrenzende Prinzip im allgemeinen die Zugehörigkeit der betr. Sache zum jeweiligen politisch-territorialen Rahmen des byzantinischen Reiches bzw. die Beziehung dazu.

1. LITERATUR UND SAGEN

A. GELEHRTE LITERATUR

J. Marouzeau-J. Ernst, L'année philologique. Bibliographie critique et analytique de l'antiquité gréco-latine. T. XXIV. Bibliographie de l'année 1953 et complément d'années antérieures. Paris, Les Belles Lettres 1955. XXI, 613 S. H.-G. B.

Gy. Moravcsik, Dix années de philologie classique hongroise 1945–1954. Acta Antiqua Acad. Scient. Hung. 3 (1955) 191–209 (mit russ. Zsfg.). – Ich berücksichtige auch die byzantinischen Studien in Ungarn. Die Übersicht wird durch eine Liste der in Ungarn in Buchform erschienenen Werke aus den letzten 10 Jahren ergänzt. Gy. M.

R. R. Bolgar, The Class. Heritage and its Beneficiaries. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 183.) – Besprochen von **F. Dölger,** B. Z. 48 (1955) 369–372. F. D.

Grŭcki izvori za bŭlgarskata istorija. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 428.) – Besprochen von **K. Kostov,** Bŭlg. Ezik 1954, H. 1, S. 83–85. I. D.

F. Barišić-M. Rajković-B. Krekić-L. Temić, Vizantiski izvori za istoriju naroda Jugoslavije I. Posebna izdanja Srpske Akademije Nauka CCXLI. Vizantološki institut, knj. 3. (Fontes byzantini historiam populorum Iugoslaviae spectantes I. Seorsum edita Lib. CCXLI. Institutum Byzantinum, Lib. 3.) Beograd 1955. – Wird besprochen. V. I.

W. Theiler, Die Sprache des Geistes in der Antike. Sprachgeschichte und Wortbedeutung. Festgabe A. Debrunner (Bern, Francke 1954) 431–440. – Der Verf. stellt die antiken Vorstellungen – etwa seit Platon – von der Sprache der Götter und Daimonen zusammen; er behandelt dabei auch die frühbyzantinische Philosophie sowie einige Kirchenväter, bes. Gregorios von Nazianz. H.-G. B.

B. Tatakis, La Philosophie Byzantine. (Vgl. B. Z. 45 [1952] 116.) – Besprochen von **St. Kyriakides,** Ἑλληνικά 14 (1955) 223–232. F. D.

Eusèbe de Césarée, Histoire ecclésiastique. Livres V–VII. Tome II, éd. **G. Bardy †.** (Vgl. B. Z. 48 [1955] 450.) – Besprochen von **D. Amand de Mendieta,** Rev. Hist. Eccl. 50 (1955) 912–916; von **F. Dölger,** oben 106. H.-G. B.

J. Moreau, Zum Problem der Vita Constantini. Historia 4, H. 2/3. (1955) (Festschr. W. Enßlin) 234–245. – Der Verf. nennt den Aufsatz S. 245 „einen Beitrag, der zugleich eine retractatio ist". – P. Petit hatte Übereinstimmungen von Einzelheiten in dem Basilikos Logos des Libanios (or. LIX) mit der dem Eusebios zugeschriebenen Vita Constantini auf eine unbekannte, von beiden Autoren gemeinsam benutzte, vor 340 liegende Vita des Kaisers zurückgeführt (vgl. B. Z. 45 [1952] 425). M. glaubt diese Gemeinsamkeiten ebenso wie die von P. Orgels gegen die Authentizität der Vita Constantini geltend gemachte Verwechslung der beiden Kriege zwischen Konstantin und Licinius (314 und 324) (vgl. B. Z. 47 [1954] 222) auf die gemeinsame Benutzung der uns nur fragmentarisch durch Photios erhaltenen heidnischen Geschichte Konstantins d. Gr. von Praxagoras zurückführen zu können und erhärtet seine Ansicht durch Gegenüberstellung der betr. Stellen; diese Geschichte ist zeitlich zwischen 337 und 340 einzuordnen, könnte also Eusebios bekannt gewesen sein. – Die sonstigen Spuren späterer Überarbeitung, welche die Vita Constantini aufweist, stellt er nicht in Abrede, ist aber geneigt, einen echten eusebianischen Kern anzunehmen. – Siehe auch unten S. 191 des gleichen Verf.: Vérité historique et propagande politique chez Lactance et dans la Vita Constantini, Annales Univers. Sarav. 4 (1955) 89–97, dazu oben S. 32. F. D.

F. Scheidweiler, Nochmals die Vita Constantini. B. Z. 49 (1956) 1–32. F. D.

H. Petersen, Zur Religionspolitik der Tetrarchie, 303–313 (dän.). Dansk Teolog. Tidsskrift 19 (1956) 25–64. – In Zusammenhang mit einer zusammenfassenden Übersicht der religionspolitischen Entwicklung vom Christenedikte des Jahres 303 bis zum Nikomedeiaedikte im Jahre 313, wo u. a. auch die wirtschaftlichen Rücksichten die zur verschiedenen Stellungnahme der Kaiser mit hereingespielt haben können, betont werden, nimmt P. auch die alte Streitfrage über das Alter und den Wert der *Vita Constantini* wieder auf. Nach einer Prüfung der bezüglichen Textstellen in der *Vita* stimmt er ganz der Auffassung H. Grégoires bei, daß sie eine späte und sehr unzuverlässige Quelle ist. E. G

Gl. Downey, Philanthropia in Religion and Statecraft in the Fourth Century after Christ. Historia 4, H. 2/3 (Festschrift W. Enßlin) (1955) 199–208. – Der Begriff der φιλανθρωπία als göttliche Liebe zu den Menschen und Liebe zwischen den Menschen unter sich (nicht aber Liebe des Menschen zum Göttlichen) wird von der heidnischen Philosophie des 4. Jh. (Themistios, Libanios, Julian) zu einem mit der christlichen ἀγάπη konkurrierenden ethischen Lebensprinzip entwickelt, geht aber alsbald mit Gregor von Nyssa, Basileios, Chrysostomos und Kyrill von

Jerusalem in die christliche Begriffswelt, vor allem in die Liturgie, als vornehmste Gotteseigenschaft ein. F. D.

Libanius, Discours sur les patronages. Texte traduit, annoté et commenté par **L. Harmand.** 1955. – Uns nicht zugegangen. F. D.

A. Traversa, Dai papiri inediti della Raccolta Milanese. 35–39. Aegyptus 35 (1955) 185–200. – An literarischen Funden: Libanios, Orat. XVIII 4–6 und 7–8. H.-G. B.

G. Verbeke, Thémistius et le De unitate intellectus de S. Thomas. Rev. Philos. de Louvain 53 (1955) 141–164. H.-G. B.

A. Dain, Le „Philétaeros" attribué à Hérodien. [Nouvelle Collection de Textes et Documents ... de l'Association G. Budé.] Paris, Les Belles Lettres 1954. 100 S., 2 Bl. – D. ist es gelungen, 5 anepigraphe Blätter aus dem Nachlaß des Minoides Mynas im Paris. gr. suppl. 1238 („Q") als die wesentlichen, bisher unbekannten Teile zweier byzantinischer, dem Herodian zugeschriebener grammatischer Kompilationen: Περὶ ἡμαρτημένων λέξεων und Περὶ τῶν ζητουμένων κατὰ πάσης κλίσεως ὀνόματος zu identifizieren. Diese beiden Kompilationen enthalten ihrerseits den ebenfalls dem Herodian zugeschriebenen, nur im Cod. Vat. gr. 2226 vollständig enthaltenen, bisher nur teilweise herausgegebenen Philetairos. D. setzt die 319, großenteils aus Didymos, Pamphilos, Phrynichos, Moiris und Herodian entnommenen, systemlos aneinandergereihten attizistischen Notizen des Philetairos, der ein grammatisches Taschenbuch, vielleicht eine Schülernachschrift von grammatischen Vorträgen ist, auf Grund einiger Beobachtungen in die Zeit zwischen dem 3. und dem Anfang des 5. Jh. und ediert hier zum erstenmal den Text vollständig auf der Grundlage von Vatic. gr. 2226, indem er 4 weitere Hss, welche den Text nur teilweise enthalten, darunter auch Q mit seinen teilweise vorzüglichen Lesarten, benutzt. Dieser Text enthält unter zahlreichen, freilich, wie D. zeigt, vielfach fehlerhaften Zitaten aus der Antike auch 20 bisher unbekannte Zitate aus der antiken Komödie. – Im Anschluß an den Haupttext macht B. S. 73–82 auch die bisher ungenügend publizierten Teile von Περὶ ἡμαρτημένων λέξεων und des sog. „Auszugs aus Herodian", einer weiteren mit diesem Komplex zusammenhängenden attizistischen Kompilation, bekannt. Ausführliche Register eignen die Ausgabe zur Benutzung für sprachgeschichtliche Fragen. Die Einleitung ist ein Muster der Behandlung schwieriger Überlieferungsverhältnisse. F. D.

J. Vogt, Kaiser Julian über seinen Oheim Constantin den Großen. Historia 4, H. 2/3 (Festschrift W. Enßlin) (1955) 339–352. – V. zeigt, wie sich die von Julian in seiner 1. Rede auf Constantius (Ende 356) noch hinter konventioneller und dem Genos des Enkomions angepaßter Zurückhaltung verborgene Kritik an Konstantin d. Gr. zur gehässigen Entstellung im Symposion (362/63) entwickelt, hebt aber hervor, daß das Urteil Julians über seinen Oheim im Religiösen begründet ist, und in der Erkenntnis, daß das Jahr 312 eine entscheidende „Wende" bedeutet, Libanios und Zosimos vorangeht. F. D.

J. Straub, Studien zur Historia Augusta. (Vgl. B. Z. 46 [1953] 199.) – Bespr. von **W. Seston,** Rev. Ét. Lat. 32 (1954) 386–388; von **W. Enßlin,** Hist. Jahrbuch 75 (1956) 332–334. H.-G. B.

H. Stern, Date et destinataire de l'Histoire Auguste. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 273 u. 48 [1955] 387 ff.) – Bespr. von **P. Grimal,** Rev. Ét. Lat. 32 (1954) 388–390; von **W. Enßlin,** B. Z. 48 (1955) 387–389. H.-G. B.

H. Stern, Le calendrier de 354. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 387 ff. u. 520.) – Bespr. von **A. Piganiol,** Rev. Ét. Lat. 32 (1954) 44–49. H.-G. B.

D. N. Triboles, Eutropius historicus καὶ οἱ ἕλληνες μεταφρασταὶ τοῦ Breviarium. (Vgl. B. Z. 42 [1943/49] 290.). – Besprochen von **J. Irmscher,** Byzantinoslavica 16 (1955) 361–364. F. D.

Hermès Trismégiste, III. Fragments extraits de Stobée I–XXII. Par **A. J. Festugière,** IV. Fragments extraits de Stobée XXIII–XXIX. Par **A. J. Festugière** et Fragments divers. Texte par **A. D. Nock,** trad. par **A. J. Festugière.** 2 Bde. 1954. CCXXVIII, 91 S.; 150 S. – Vervollständigte Titelangabe dieses uns nicht zugegangenen Werkes. H.-G. B.

C. Bonner, Two Notes. Journ. Egypt. Arch. 40 (1954) 15–18. – Die erste Bemerkung befaßt sich mit dem Namen Nonnos und Nonna, die gewöhnlich aus dem Ägyptischen (= heilig) hergeleitet werden. An dieser Etymologie ist kaum mehr als nichts. Auch der ägyptische Ursprung ist keinesfalls auszumachen; eher ist an Kleinasien zu denken, und zwar ist der Name mit Kretschmer (Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache) am besten als Lallname zu deuten. Über die zweite Bemerkung siehe auch die folgende Notiz. H.-G. B.

Růžena Dostálová-Jeništova, Der Name Nonnos. Nonnosforschungen I. Studia Antiqua Antonio Salač septuagenario oblata (Prag, Československé Akademie Vêd 1955) 102–109. Mit 1 Verbreitungskarte. – Eine reichhaltige Zusammenstellung von vorchristlichen und christlichen Zeugnissen für den Namen, der über ganz Mitteleuropa, Vorderkleinasien, Syrien und Ägypten verbreitet war. Bezüglich des Ursprungs scheint die Verf. zur Annahme keltischer Herkunft zu neigen. Für die Frage, ob der Dichter Nonnos Christ gewesen bzw. wann er es geworden ist, läßt sich aus dem dargebotenen Material kein Schluß ziehen. – Siehe a. oben: Bonner. F. D.

Parmenides usque ad finem primae hypothesis nec non Procli commentariorum in Parmenidem pars ultima adhuc inedita, interprete Guillelmo de Moerbeka. Ed. **R. Klibansky** et **C. Labowsky.** [Corpus Platonicum medii aevi. Plato latinus, III.] London, The Warburg Institute ... H.-G. B.

B. Lewin, Notes sur un texte de Proclus en traduction arabe. Orientalia Suecana 4 (1955) 101–108. – Unter einer Sammlung von griechischen philosophischen Schriften in arabischer Übersetzung, die unter dem Namen Alexanders von Aphrodisias überliefert sind, befindet sich eine Übersetzung von den Propositiones 15–17 der Elementa des Proklos Diadochos, die von L. in französischer Übersetzung gedruckt werden. E. G.

B. Lewin, La notion de *muḥdaṯ* dans le kalām et dans la philosophie. Un petit traité inédit du philosophe chrétien Ibn Suwār. Donum natalicium H. S. Nyberg oblatum (Uppsala u. Stockholm, Almqvist & Wiksell 1954) 84–93 (in: Orientalia Suecana 3 [1954] 84–93 wieder abgedruckt). – L. gibt eine französische Übersetzung einer bis dahin ungedruckten arabischen Schrift aus dem 11. Jh. nach einer Handschrift in Istanbul, wo der Verf. sich gegen die von al-Fārābī vorgeführte Deutung des Buches 8 der Aristotelischen Physica wendet, wobei er von den Schriften des Johannes Philoponos und Proklos Gebrauch macht und sie zum Teil zitiert, freilich stark abgekürzt, wie ein Vergleich mit dem Fragment bei Simplikios zeigt. Der arabische Text ist nachher von ʿAbdarrḥmān Badawī, al-Aflāṭūnīya al-muḥdaṭa ʿind al-ʿarab 1 (Kairo 1955) gedruckt worden. E. G.

B. Lewin, L'idéal antique du philosophe dans la tradition arabe. Un traité d'éthique du philosophe Bagdadien Ibn Suwār. Lychnos 1954–1955, S. 267–284. – L. gibt eine ausführliche Darstellung des philosophischen Systems des Ibn Suwār, aus dem Anfang des 11. Jh., das stark von Platon und Aristoteles, aber auch von Proklos Diadochos beeinflußt ist. Als Abschluß folgt eine von L. hergestellte französische Übersetzung von Ibn Suwārs Schrift über die Philosophie. E. G.

E. Evrard, Les convictions religieuses de Jean Philopon et la date de son commentaire aux „Météorologiques". Bulletin Acad. Belg., Cl. d. Lettr., Sc. Mor. et Pol. 1953, n. 39: S. 299–357. F. D.

B. Rubin, Prokopios von Kaisareia (Sond.-Abdr. aus d. Realenz. d. kl. Alttw.). (Vgl. B. Z. 48 [1955] 185.) – Besprochen von **F. Dölger,** B. Z. 48 (1955) 372f.; von **G. Stadtmüller,** Jahrbücher Gesch. Osteur., N. F. 3 (1955) 460–462. F. D.

H. Bengtson, Kosmas Indikopleustes und die Ptolemäer. Historia 4, H. 2/3 (1955) (Festschrift W. Enßlin) 151–156. – B. geht den zumeist aus Josephos geschöpften und zum großen Teil verwirrten Nachrichten des Kosmas Indikopleustes über Ereignisse der Ptolemäerzeit in Ägypten nach. F. D.

L. Massa Positano, Θεάομαι e θεάω. Giornale Ital. di Filol. 8 (1955) 349–358. – B. Z. 47 (1954) 181 hatte ich vorgeschlagen, in der Verf. Neuausgabe der Quaestiones physicae des Theophylaktos Simokates den dort dreimal vorkommenden Imperativ θέα in θεῶ (von mir fälschlich θέω geschrieben) zu emendieren. M. P. zeigt hier in einer eingehenden lexikographischen Untersuchung, daß θεάομαι im ma. Griechisch mehr und mehr von synonymen Verben verdrängt wird; daß vom Passiv ἐθεάθην seit dem 1. Jh. n. Chr. ein Aktiv θεάω rückgebildet wurde, welches vom III. bis XVI. Jh. existierte und von dem – neben regelmäßigem und häufigerem θεάομαι – besonders die Imperativform θέα regelmäßig gebraucht wurde. – In einem „Epimetron" verteidigt M. P. sodann einige ihrer Lesungen, welche in den von ihr nicht herangezogen gewesenen textkritischen Bemerkungen von H. Usener und Th. Nissen im Hinblick auf die Satzklausel anders angesetzt waren. F. D.

B. Laurdas, Παλαιογραφικὰ εἰς Λέοντα τὸν Σοφόν. Ἑλληνικά 14 (1955) 172f. – L. zeigt an der von dem Hieromonachos Akakios 1868 besorgten Ausgabe der Rede des Kaisers Leon VI., welche mit derjenigen des Arethas bei der Gelegenheit der Aussöhnung Leons mit seinem Vater Basileios (herausg. B. Z. 47 [1954] 38–40) gehaltenen zusammengehört, durch Kollation der guten Hs Ath. Vatoped. 408, daß es nötig ist, die Predigten Leons neu herauszugeben. F. D.

Gy. Moravcsik, Zum Bericht des Leon Diakonos über den Glauben an die Dienstleistung im Jenseits. Studia Antiqua A. Salač septuagenario oblata. Pragae 1955. 74–76. – Der Bericht des Leon Diakonos über den Glauben der Tauroskythen (Russen) (ed. Bonn. 151–152) erinnert an ähnliche Vorstellungen der Ungarn, Mongolen und Tataren. In den ungarischen Chroniken wird erzählt, daß der Kriegsführer Lél, der in der Schlacht bei Augsburg in 955 in Gefangenschaft geriet, an der Richtstelle mit seinem Horn den deutschen Kaiser totschlug, damit dieser sein Diener im Jenseits werde. Denselben Glauben haben Marco Polo und Rubruck auch bei den Mongolen und Tataren aufgezeichnet. Es ist also anzunehmen, daß der Bericht des Leon Diakonos auf eine von den im Heere Svjatoslavs kämpfenden Petschenegen oder Ungarn herrührende Auskunft zurückgeht. Gy. M.

S. G. Mercati, Ritrattamento di un trim. giamb. . . . nel Cod. Vat. Barb. gr. 552. B. Z. 48 (1955) 289f. F. D.

M. van der Valk, A few observations on the atticistic lexica. Mnemosyne IV 8 (1955) 207–218. – Einzelne kritische Bemerkungen zur Ausgabe von H. Erbse (vgl. B. Z. 45 [1952] 119). H.-G. B.

H.-G. Beck, Vademecum des byzantinischen Aristokraten. Das sogenannte Strategikon des Kekaumenos übersetzt, eingeleitet und erklärt. [Byzantinische Geschichtschreiber, Bd. 5.] Graz-Wien-Köln, Styria 1956. 162 S. – Soll besprochen werden. F. D.

C. Giannelli, Un altro „Calendario metrico" di Teodoro Prodromo. Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 25 (1955) 159–169. – Cod. Vat. gr. 1702 enthält in seinem im XIII. Jh. geschriebenen Teil (f. 45–92) außer aesopischen Fabeln, einer recensio brevior des Ὁδηγός des Anastasios Sinaites und einem patristischen Florilegium über theologische Fragen auch eine poetische Anthologie, darunter f. 84v–89 117 Tetrasticha des Theodoros Prodromos; sie sind ein Ausschnitt aus einem einstmals wohl das ganze Kirchenjahr umfassenden Kalendarium, in welchem jedem Tage (und Heiligen) ein Vierzeiler gewidmet war; der hier erhaltene Ausschnitt reicht vom 22. Dezember bis 23. Mai (mit Lücken). – G. würdigt an Hand von reichen Proben dieses – von den Monosticha völlig verschiedenen – Kalendariums den recht unterschiedlichen literarischen Wert der einzelnen Epigramme. F. D.

P. Markakes, Θεοδώρου Προδρόμου (Πτωχοπροδρόμου) Κατομυομαχία (Ποντικογατοπόλεμος). Βυζαντινὴ Ἱλαροτραγωδία. Μετάφραση καὶ Προλεγόμενα Π. Μ. [Τὸ Βυζαντινὸ Θέατρο, 1.] Athen (Selbstverlag? Ὁδὸς Κουμανούδη 3) 1955. κη' S., 12 unpag. Blätter. – Neugriechische Wiedergabe der 384 (379) Verse des dem Theodoros Prodromos zugeschriebenen Katzemäusekriegs. In der Einleitung lehnt der Verf., der leider mit der neueren Literatur zum Gegenstand wenig vertraut ist, die „bisherigen" drei Lösungen des Problems der prodromischen Gedichte ab und nimmt vielmehr folgendes an: Theodoros Prodromos habe etwa zwischen 1068 und 1152 gelebt. Mit vorzüglicher klassischer Bildung ausgestattet, habe er der Partei der Grünen als Dichter der Lobgedichte (die M. mißverständlicherweise mit den „Akta" der Demen gleichsetzt) gedient, sei dadurch dem Kaiser Johannes Komnenos aufgefallen und von ihm und von der Sebastokratorissa Eirene in die „Plejade" jener Gelehrten und Dichter eingeführt worden, welche am Komnenenhofe wirkten. Von den 6 sog. prodromischen Gedichten gehörten ihm nur die beiden ersten und diese unterschieden sich von den 4 anderen, welche einem talentlosen Nachdichter Hilarion und einem weiteren Pseudo-Prodromos gehörten, hinsichtlich ihres literarischen Wertes bedeutend. – Wir wundern uns nicht, wenn in einem besonderen Kapitel „Das Problem des byzantinischen Theaters" (S. ιζ') die längst widerlegten Vorstellungen von einem heimlich gegen das Gebot der Kirche in Byzanz fortlebenden Theater wiederkehren, wenn auch M. nicht all das für Theater hält, was Sathas und andere dafür genommen haben. Von dem Byzanz-Philologen hat M. keine hohe Meinung; leider „nur sie haben sich bisher mit der byzantinischen Literatur beschäftigt, aber ihr Beitrag hat keinen ästhetischen Wert, da er die Arbeit eines Anatomen in einer Anatomie darstellt" (S. κδ'). Die Katomyomachie ist für M. eine kunstvolle Tragikomödie mit allem aristotelischen Zubehör (Einheit von Zeit, Raum und Handlung, „Mitleid" und „Furcht"). Prodromos ist diesen Gesetzen nur „nicht immer treu geblieben" (S. κα'). – M. scheint sich anzuschicken, „die geistigen Schätze . . . die keine Leichen, sondern selbständige lebende Wesen sind" und eben nur mit den rechten Augen angeschaut zu werden brauchen, aus der „Verkennung und Verfehmung", der sie, „begraben im Staube der Bibliotheken" (S. κδ'), verfallen sind, endlich wecken zu wollen. Die Philologen freuen sich darauf, endlich richtig sehen zu lernen. F. D.

H. Hunger, Johannes Tzetzes, Allegorien aus der Verschronik. Kommentierte Textausgabe. Jahrbuch Österr. Byz. Ges. 4 (1955) 13–49. Mit 2 Facs.-Taf. – Gründlichkeit und Forscherglück ließen den Herausgeber im Cod. Vat. Barb. 30 (s. XV) ein umfangreiches Fragment der Χρονικὴ βίβλος des Johannes Tzetzes entdecken, welches über die bisher nur aus einer verschollenen Hs im Jahre 1611–1613 von F. Morel bekanntgemachten 447 und die von W. Studemund und C. Wendel aus dem Cod. Ambros. gr. C 222 inf. in den Jahren 1886 und 1940 nachgebrachten 21 Verse hinaus ca. 80 neue Verse enthält. Es sind byzantinische Zwölfsilber, welche Tzetzes nur hier anwendet. Inhaltlich handelt es sich um die Allegorese 1. des Kronos 2. der Rhea, 3. der übrigen olympischen Götter sowie 4. eine Allegorese der Kosmogonie, welche Tzetzes nach seinem Schema: pragmatisch-historisch/physikalisch-psychologisch in seiner pedantisch-lehrhaften Art durchführt. – H. gibt den Text auf der Grundlage des Cod. Vat. Barb. 30 (Facs. auf Taf. 2) unter Hinzuziehung des weniger guten, VV. 1–147 umfassenden Ambros. gr. C 222 inf. s. XIII (Facs. auf Taf. 1) sowie der Lesarten der Ausgabe von Morel samt einem angesichts des schwierigen Textes sehr willkommenen Kommentar heraus. Die im Apparat verzeichneten Lesarten von Morels Ausgabe (welche im übrigen von höchster Seltenheit ist) lassen erkennen, wie nötig diese von H. mit großer Sorgfalt hergestellte Neuausgabe war. F. D.

Gy. Moravcsik, Zu den Allegorien des Johannes Tzetzes. B. Z. 49 (1956) 33. F. D.

R. Browning, The so-called Tzetzes scholia on Philostratus and Andreas Darmarios. Class. Quart. N. S. 5 (1955) 195–200. J. M. H.

A. Tuillier, Recherches sur les origines de la Renaissance byzantine au XIIIe siècle. Bull. Assoc. G. Budé IV, 3 (1955) 71–76. – Tableau d'ensemble, sans originalité, des efforts dépensés par les empereurs de Nicée pour favoriser la Renaissance intellectuelle. Deux préoccupations essentielles chez les plus actifs d'entre eux: le goût de la culture et l'intérêt politique. C'est dans la lutte contre la domination latine que T. voit l'explication de cet intérêt exceptionnel marqué par les pouvoirs publics pour le progrès de l'hellénisme facteur d'unité nationale. Vue exacte mais partielle. Ce que l'auteur ajoute sur le caractère antidémocratique et oppressif de l'activité intellectuelle sous les premiers Paléologues est absolument faux. Comment affirmer en outre que sous Andronic II l'hellénisme n'était plus compatible avec la vie conventuelle, quand on cite l'exemple de Planude et que l'on peut avancer, entre autres, celui de la propre belle-fille de l'empereur, cette Irène Choumnaina Paléologine qui, dans son couvent de femmes, tenait un salon littéraire! Voir à ce sujet ce que j'en écris dans Rev. Ét. Byz. 14 (1956). V. L.

B. Hemmerdinger, Essai sur l'histoire du texte de Thucydide. [Collection d'Études Anciennes . . . de l'Association Budé.] Paris, Les Belles Lettres 1955. 74 S., 2 Bl., 8 Facs.-Taf. – Wird besprochen. F. D.

A. Turyn, Studies in the Manuscr. Trad. of Sophocles. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 431.) – Besprochen von **S. G. Kapsomenos,** 'Ελληνικά 14 (1955) 232–241. F. D.

A. Biedl†, Das große Exzerpt Φ. Zur Textgeschichte des Laertios Diogenes. [Studi e Testi, 184.] Città del Vaticano, Biblioteca Apostolica Vaticana 1955. 132 S. – Wird besprochen. F. D.

A. Diller, The Scholia on Strabo. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 197.) – Besprochen von **B. Laurdas,** 'Ελληνικά 14 (1955) 205–208. F. D.

D. C. C. Young, On Planudes' edition of Theognis and a neglected apograph of the Anthologia Planudea. La Parola del Passato, Fasc. XLII (1955) 197–214. – Eine genaue Beschreibung und Vergleichung des Cod. Brit. Mus. Add. 16409 mit dem berühmten Autograph des Maximus Planudes: Marc. 481 Zan. (enthaltend die Anthologia Planudea und entsprechende Anhänge), zeigt, daß der Londoner Codex eine kurz vor dem Tode des Planudes ausgeführte Kopie des Marcianus ist. Mittels des Londinensis läßt sich die Lücke des Marcianus zwischen dessen f. 76r und 77r ausfüllen, da dort (im Londin.) auf ff. 76v–85r Theognis, Buch I (Vv. 1–1220) aufgezeichnet ist; wir sind damit um ein weiteres specimen der philologischen Tätigkeit des Maximos Planudes bereichert. F. D.

Démétrius Cydonès, Correspondance. Publiée par **R.-J. Loenertz,** I. [Studi e Testi, 186.] Città del Vaticano, Biblioteca Apost. Vaticana 1956. XVI, 218 S., 1 Bl. – Wird besprochen. F. D.

O. Lampsides, Datierung des 'Εγκώμιον Τραπεζοῦντος von Kardinal Bessarion. B. Z. 48 (1955) 291 f. F. D.

F. Masai, Pléthon et le platonisme de Mistra. [Les Classiques de l'Humanisme, Études, 5.] Paris, Les Belles Lettres 1956. 419 S., 2 Bl. – Wird besprochen. F. D.

A. M. Rothbauer, Einige Bemerkungen zum „Chronicon Majus". B. Z. 48 (1955) 293–296. F. D.

B. VOLKSLITERATUR

G. Kurmules, Ἔπος καὶ ἐπικὴ ὕλη. (Vgl. B. Z. [1955] 434 f.) – Besprochen von **H. Schreiner,** B. Z. 49 (1956) 106–109. F. D.

Digenis Akrites. Edited with an introduction, translation and commentary by **J. Mavrogordato.** Oxford, Clarendon Press 1956. 1 Bl., LXXXIV, 274 S. 45 *sh.* – Wird besprochen. F. D.

M. Pichard, Le roman de Callimachos et Chrysorrhoé. Bull. Assoc. G. Budé IV, 3 (1955) 56–70. V. L.

E. Cerulli, Il Patrañuelo di Juan Timoneda e l'elemento arabo nella novella italiana e spagnola del Rinascimento, I. Atti Accad. Naz. dei Lincei 351: Memorie, Cl. Sc. Mor., Stor. e Filol., Ser. VIII, Vol. VII, fasc. 3 (Roma 1955) 81–181. – Im Patrañuelo des Valencianers Juan Timoneda (16. Jh.) sind zahlreiche aus der arabischen Erzählungsliteratur stammende Novellen zusammengeflossen, die später, u. a. über den Mambriano des Cieco da Ferrara, in die italienische und in andere westeuropäische Literaturen gelangt sind und weite Verbreitung gefunden haben. C. untersucht hier die 9., 17. und 6. Novelle des Timoneda, von denen die 9. (Flucht zweier Liebenden, Aufenthalt im Walde, wo ein Raubvogel den Ring raubt, der Liebhaber ihn verfolgt und die Liebenden so getrennt werden, Anfüllen von Gefäßen mit unter Salz verborgenen Reichtümern oder Ähnlichem durch den als Sklaven verkauften Liebhaber für die Flucht, Abfahrt des Schiffes ohne den Liebhaber, schließlicher Anagnorismos bei der Geliebten) auf der dem Zyklus von Tausend und eine Nacht angehörigen arabischen Erzählung von Qamar al-zamān beruht, während die 17. (Verbindung der zwei Motive: a) Verleumdung des unschuldigen Zeugen eigenen Ehebruchs oder eines Beneideten mit falscher Anklage, b) Bestrafung des Verleumders mit der dem Verleumdeten zugedachten Strafe) vielleicht auf einem aethiopischen Text der Marienwunder beruhen könnte. C. zieht für seine Untersuchungen, welche die ungeahnt weite Verbreitung dieser Stoffe erkennen lassen, u. a. S. 86 ff. (vgl. auch S. 140 f.) den Imberiosroman, für die 17. Novelle des Timoneda die auch bei Agapios von Landos, Ἁμαρτωλῶν σωτηρία (I. H. 17. Jh.) wiedergegebene und auch in der russischen Erzählungsliteratur nachweisbare Geschichte von Theophilos und Konstantianos heran (S. 164), nicht ohne noch auf die schon im 11. Jh. von Andreopulos aus dem Syrischen ins Griechische übersetzte Sindbadgeschichte (vgl. jetzt B. E. Perry, Aesopica I [1952] 297) hinzuweisen, welche einen selbständigen und frühen Zweig der Überlieferung dieser aus dem Orient stammenden Novelle darstellt. F. D.

G. A. Megas, Ἡ περὶ Πτωχολέοντος Διήγησις καὶ τὰ σχετικὰ πρὸς αὐτὴν παραμύθια. Λαογραφία 16 (1955). S.-Abdr. 20 S. – M. behandelt den Niederschlag, welchen der Ptocholeonstoff im griechischen und türkischen Märchen gefunden hat, auch denjenigen des verwandten Märchens von dem „weisen Wanderer und dem falschen Sultan", „Kaufmann mit den 3 Söhnen". Die Motive gehen nach M. auf indische Erzählungen zurück. M. vermißt die Berücksichtigung der türkischen und griechischen Parallelen bei Wesselski und im Katalog von Aarne-Thompson. Um so mehr wundert man sich, daß ihm die sehr ausführliche vergleichende Behandlung der „Scharfsinnsproben"-Märchen auf breitester Basis entgangen ist, welche J. Schick für den Raum „von Vorderasien bis Germanien" (Persien, Afrika, die Romania, Albanien, Bulgarien, Jugoslavien, Rumänien, Ungarn, Polen, Rußland) im 2. Teil des 5. Bandes der I. Abteilung seines „Corpus Hamleticum" (einem Bande von 570 Seiten) (Leipzig 1938) geboten hat. Dort hätte M. auf S. 230–304 u. a. die metrischen Formen der griechischen Ptocholeongeschichte in zum Teil neuer, damals vom Referenten vorgeschlagener Gestalt mit Übersetzung und aufschlußreichen vergleichenden Erläuterungen Sch.s und S. 306 ff. die Geschichte vom Kaufmann und seinen drei Söhnen in ähnlich ausführlicher Weise behandelt finden können (vgl. B. Z. 39 [1939] 221 ff.). F. D.

Ph. K. Bubulides (Μπουμπουλίδης), Κρητικὴ λογοτεχνία. S.-Abdr. aus dem gleichnamigen Bande der Βασικὴ Βιβλιοθήκη, Σειρὰ Α', 7. Athen 1955. 32 S. – Eine gedrängte Übersicht über die kretische Dichtung des 14.–18. Jh. nach Gruppen geordnet (Historische Dichtungen, religiöse und andere Lehrdichtungen, satirische und lyrische Dichtungen, der Erotokritos, Erophile und die übrigen dramatischen Dichtungen, das geistliche Drama). B. gibt sorgfältige Nachweise über Ausgaben und Literatur. – Neben Sachlikis (S. 12) vermißt man Depharanas (Ausgabe von S. Karaïskakis in Λαογραφία 11 [1934/37] 1–66), der doch mit Wahrscheinlichkeit ebenfalls Kreter gewesen ist. F. D.

N. M. Panagiotakes, Ποδότας – ἀποδότης. Διορθωτικὰ εἰς χωρίον τοῦ „Ἐρωτοκρίτου". Κρητ. Χρονικά 9 (1955) 490–503. – Verbesserung zu V. Δ 800. – Vgl. unten S. 172. F. D.

Ἡ Θυσία τοῦ Ἀβραάμ. Ἔκδ. ἀναθεωρ. von **G. Megas.** (Vgl. B. Z. 48 [1955] 436 f.) – Besprochen von **St. Alexiu,** Κρητ. Χρονικά 9 (1955) 523–535. F. D.

Ph. K. Bubulides (Μπουμπουλίδης), Τὸ πρότυπον τοῦ „Ζήνωνος". Ἐναίσ. ἐπὶ διδακτορίᾳ διατριβὴ . . . Ἀθηνῶν. Herakleion (Kreta) 1955. 151 S., 2 Bl. – Der Autor bereitet eine Neuausgabe des kretischen Dramas Zenon vor. Hier behandelt er: die sprachlichen Merkmale der Dichtung (zahlreiche Eigenheiten des Ost-Kretischen), die Zeit ihrer Entstehung (zwischen 1648 und 1669), die Überlieferung, die lateinische Vorlage: das Schuldrama des Jesuiten Joseph Simonis (Emanuel Lobb aus Portsmouth) († 1671). Es folgt eine Analyse des Inhalts des lateinischen Originals sowie der griechischen Version des rund 2000 Verse umfassenden Dramas. Eine sehr weitgehende textliche Konfrontierung der sich entsprechenden Stellen des lateinischen Originals und der kretischen Fassung läßt erkennen, daß die letztere zweifellos von der ersteren abhängt; doch kann nicht mit Sicherheit ermittelt werden, ob eine italienische Version dazwischen liegt. – Vgl. uns. Anzeige B. Z. 48 (1955) 437 u. d. Bespr. von **N. M. Panagiotakes,** Ἀθηνᾶ 59 (1955) 309–318. F. D.

Ph. K. Bubulides (Μπουμπουλίδης), Ἡ συμφορὰ τῆς Κρήτης τοῦ Μανόλη Σκλάβου. Κρητικὸν στιχούργημα τοῦ ιϛ' αἰῶνος. Athen, Σπουδαστήριον Βυζ. καὶ Νεοελλ. Φιλολογίας τοῦ Πανεπιστ. Ἀθηνῶν 1955. 40 S. – Neuausgabe des zuerst von W. Wagner aus Cod. Vind. theol. gr. 244 in Carmina gr. medii aevi (1874) herausgegebenen Gedichtes auf das Erdbeben in Kreta vom 29./30. Mai 1508. Der Text bringt manche Verbesserungen gegenüber Wagner und ist von sprachlichen Bemerkungen sowie einem Index für Namen und Glossen begleitet. Die Einleitung weist die Abhängigkeit der Verse 221–244 von dem Kanon des Hymnographen Joseph εἰς φόβον σεισμοῦ nach und stellt die historischen Zeugnisse für das Erdbeben zusammen, darunter vor allem auch den Brief des Girolamo Donato an Pietro Contareno. F. D.

Ἰάκωβος Τριβώλης, Ποιήματα. Herausgegeben, übersetzt und erklärt von **J. Irmscher.** [Berliner Byzantinistische Arbeiten, 1.] Berlin, Akademie-Verlag 1956. VIII S., 1 Bl., 121 S. – Neuausgabe der beiden Gedichte des Iakobos Triboles: Ἱστορία τοῦ Ταγιαπιέρα und Ἱστορία τοῦ ρὲ τῆς Σκότζιας μὲ τὴν ρήγισσα τῆς Ἐγγλιτέρας. – Soll besprochen werden. F. D.

L. Polites, Τὸ πρότυπο τῆς „Βοσκοπούλας". Νέα Ἑστία 59 (1956) 298–300. – P. kritisiert die von A. Diktaios, welcher in einem Gedichte des Guido Cavalcanti die Vorlage zur „Schönen Schäferin" entdeckt zu haben glaubt (Νέα Ἑστία 58 [1956] 126–134), der „Philologie" gemachten Vorhaltungen und weist sowohl die von D. vorgeschlagene Ableitung wie die von diesem gemachten Emendationen zurück. F. D.

G. Zoras, Τὰ Ἑκατάλογα τῆς Ἀγάπης. Νέα Ἑστία 59 (1956) 135–141. – Nachdruck von 188 Versen der Ἐρωτοπαίγνια (ed. Hesseling – Pernot, S. 16–28). F. D.

B. Knös, Un Miroir des Femmes du XVIe siècle. Ἑλληνικά 14 (1955) 123–157. – Neuausgabe eines 296 Verse umfassenden vulgären Weiberspiegels von Tzane Vendramos aus Nauplia nach dem einzigen bekannten Venezianer Druck in der Bayer. Staatsbibliothek München (1549). Die Verse befassen sich mit guten und schlechten Frauen; die Exempel sind zumeist aus der Bibel genommen, doch auch Eudoxia, die Gegnerin des Johannes Chrysostomos, erscheint unter den schlechten Frauen, wie denn auch eine pseudo-chrysostomische Homilie auf die Enthauptung Johannes' des Täufers, welche K. bei der Erläuterung der Verse laufend heranzieht, großenteils den Stoff geliefert zu haben scheint. F.D.

Ph. K. Bubulides (Μπουμπουλίδης), Παρατηρήσεις εἰς μεσαιωνικὸν κείμενον: Τζάνε Βεντράμου „Ἱστορία τῶν γυναικῶν". Ἀθηνᾶ 59 (1955) 231–239. –

Bemerkungen zu den Ausgaben von G. Th. Zoras (vgl. B. Z. 48 [1955] 437) und B. Knös (vgl. vor. Notiz). F. D.

E. Kriaras, Τὸ Ἀνακάλημα τῆς Κωνσταντινουπόλεως. Κριτικὴ ἔκδοση μὲ εἰσαγωγή, σχόλια καὶ γλωσσάριο. Thessalonike, Universität 1956. 60 S., 3 Taf., 1 S. – Eine kritische Neuausgabe des Gedichtes nach Cod. Paris. gr. 2863 mit den Lesungen der früheren Herausgeber (Legrand, Xeruchakes, Bubulides) und den Textkorrekturen von Papadopulos-Kerameus, mit eingehendem sprachlich-sachlichem Kommentar, Glossar und Facsimiles dreier Seiten der Hs. In einer ausführlichen Einleitung zeigt K. m. E. überzeugend, daß die bisherige Annahme, das Gedicht sei in Kreta entstanden, ja, es enthalte Anspielungen auf die Bedeutung der Insel als Sammelpunkt des Griechentums nach der Einnahme Konstantinopels, unbegründet ist, daß vielmehr sprachliche Kriterien darauf hinweisen, daß das Gedicht auf Kypros oder mindestens von einem Kyprier verfaßt ist. Die Neuausgabe entspricht allen Anforderungen. F. D.

G. A. Megas, Οἱ τραπεζουντιακοὶ θρῆνοι ἐπὶ τῇ ἁλώσει τῆς Κωνσταντινουπόλεως. Ἐπετηρὶς Λαογρ. Ἀρχείου Ἀκαδ. Ἀθηνῶν 8 (1953/54, ersch. 1956)) 3–13. – Das Lied von dem Vogel, welcher die Kunde von der Einnahme von Konstantinopel, auf einen an seinen einen Flügel gehefteten Zettel geschrieben und in Trapezunt von einem Kinde entziffert, zum κάστρον τοῦ Ἡλίου (oder zum Haus des Kaisers David) bringt; es gibt davon mehrere Variationen und es wurde vielfach mit dem Konstantinopler Volkslied von der Ἁγιὰ Σοφιὰ kontaminiert. F. D.

G. Th. Zoras, Θρῆνος Ἀθηνῶν. Νέα Ἑστία 59 (1956) 19–21. – Neuausgabe des Threnos auf die Einnahme Athens durch die Osmanen (1456) nach der Ausgabe von D. Kampuroglu (1888). F. D.

St. P. Kyriakides, Ἄσματα. Μακεδονικά 3 (1953–1955) (ausgeg. 1956) 412–422. – Lieder aus Lechovo und aus Ἄργος Ὀρεστικόν mit Anmerkungen. F. D.

D. A. Petropulos, Ἱστορικὰ δημοτικὰ τραγούδια τῆς Πελοποννήσου. Πελοποννησιακά 1 (1955) 163–196. – Literarische und historische Analyse der peloponnesischen Volkslieder, welche wichtige Ereignisse des 18. und 19. Jahrhunderts in den Räumen um Korone und Methone, Nauplia, Patrai usw. besingen. F. D.

P. E. Manos, Τραγούδια γάμου τῶν Σαρακατσαναίων. Μακεδονικά 3 (1953–1955) (ausgeg. 1956) 308–321. – 21 Lieder. F. D.

R. Strömberg, Greek Proverbs. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 197.) – Besprochen von **St. Kyriakides,** B. Z. 48 (1955) 374–376. F. D.

D. Petropoulos, La compar. dans la chanson popul. gr. (Cf. B. Z. 48 [1953] 195.) – Rec. par **Ch. Astruc,** Bull. Assoc. G. Budé IV, 3 (1955) 117–119. V. L.

L. Hadrovics, Der südslavische Trojaroman und seine ungarische Vorlage. Studia Slavica Acad. Scient. Hung. 1 (1955) 49–135. – Deutsche Übersetzung der ungarischen Abhandlung (vgl. B. Z. 47 [1954] 451). Gy. M.

C. SAGEN. VOLKSKUNDE

L. Polites, Νεοελληνικὴ βιβλιογραφία 1950–1951. II, 2: Λαογραφία. Ἑλληνικά 14 (1955) 246–254. – 150 Titel zur Volkskunde. F. D.

G. Megas, Der Bartlose im griechischen Märchen. FF – Communications 64, N. 157. Helsinki, Academia Scient. Fennica 1955. 16 S. – M. registriert die 40 ihm bekannten Varianten (13 gedruckte, 27 ungedruckte) des Märchens vom ungetreuen bartlosen Reisebegleiter nach den beiden Hauptvarianten und den Teilmotiven. F. D.

D. Lukopulos† - D. Petropulos, Ἡ λαϊκὴ λατρεία τῶν Φαράσων. [Collection de l'Institut Français d'Athènes, 34 – Μουσικὸ Λαογραφικὸ Ἀρχεῖο – Κέντρο Μικρασιατικῶν

Σπουδῶν. – Καππαδοκία 3.] Athen 1949. (Vgl. B. Z. 45 [1952] 129 ff.) – D. Petropulos gibt hier das von D. Lukopulos bei den Flüchtlingen aus Pharasa (Kleinasien) gesammelte volksreligiöse Material, durch eigene Studien ergänzt und vermehrt, heraus. In einem I. Teil werden die allgemeinen Elemente der Volksreligion behandelt (Kirchen, Kerzen, Weissagungen, Ärzte-Heilige, Weihgeschenke, Opfer, Inkubation u. ä.), im II. Teil folgt das Buch dem Verlauf der Jahreszeiten mit deren Gebräuchen und den mit ihnen verbundenen abergläubischen Anschauungen sowie mit den damit nicht selten verknüpften christlichen Bräuchen, welche sich an die Herren- und Heiligenfeste der Zeit anschließen. F. D.

St. A. Kyriakides, Δεισιδαιμονίαι. Μακεδονικά 3 (1953–1955) (ausgeg. 1956) 422–424. F. D.

St. Kyriakides, Ἑορταστικαὶ πυραὶ ἐν Μακεδονίᾳ. Μακεδονικά 3 (1953–1955) (ausgeg. 1956) 407 f. F. D.

R. Angelova, Igra po ogŭn. Nestinarstvo. Naroden običaj v Bŭlgarija (Spiel über Feuer. Nestinarstvo. Ein bulgarischer Volksbrauch) (mit russischer und franz. Zsfg.). Sofija, Bulgarische Akademie der Wissenschaften, 1955. 231 (4) S. – Es handelt sich um das Spiel der Anastenaria, erwähnt schon in Synopsis Sathas, 372, 4 f. und bewahrt bis zu unserer Zeit bei der Bevölkerung in Südost-Bulgarien. Nach bibliographischer Einführung berichtet die Verf. ausführlich über die eigenen Beobachtungen im Dorfe Bŭlgari (in Strandža, Kreis von Vasiliko) im Jahre 1946 und 1955. Zur Bibliographie ist noch die Studie von M. Arnaudov, Die bulgarischen Festbräuche. Lpz. 1917, S. 50–58 zu ergänzen. I. D.

K. Rhomaios, Ἡ Μονοβύζα. Ἀφιέρωμα εἰς Ἤπειρον εἰς μνήμην Χ. Σούλη (Athen 1956) 215–236. – Die einbrüstige Gespensterkönigin im epeirotischen und im arkadischen Volksglauben. F. D.

K. S. Konstas. Λαογραφικὰ Αἰτωλίας. Ἔθιμα τοῦ δωδεκαημέρου. Νέα Ἑστία 59 (1956) 38–46. F. D.

Stella Spanu-Anagnostopulu, Ὁ γάμος ἐν Ἄργει Ὀρεστικῷ. Μακεδονικά 3 (1953–1955) (ausgeg. 1956) 322–333. F. D.

D. S. Lukatos, Θέματα καὶ σύμβολα στὰ νεοελληνικὰ αἰνίγματα. Ἀφιέρωμα εἰς τὴν Ἤπειρον εἰς μνήμην Χ. Σούλη (Athen 1956) 183–214. – Allgemeine Betrachtungen über den folkloristischen Wert der neugriechischen Rätsel im Rahmen der Rätseldichtung der Völker und über die Klassifizierung der 260 Rätsel in der Sammlung von Sules. F. D.

Ph. I. Kukules †, Περὶ τῆς χρησιμότητος καὶ τοῦ τρόπου τῆς συγκροτήσεως ἑνὸς Corpus τῶν βυζαντινῶν δημωδῶν παροιμιῶν. Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπουδ. 25 (1955) 1–11. – K. legt hier den Plan eines Corpus der volkstümlichen byzantinischen Sprichwörter dar, weist auf die hauptsächlichsten Quellen hin und behandelt eine Anzahl instruktiver Beispiele. Wer immer mit rhetorischen, aber auch mit volkstümlich poetischen Texten der Byzantiner zu tun hat, weiß, wie schwer vor allem Forscher nichtgriechischer Nationalität (denen also der neugriechische Sprichwortschatz auf weite Strecken hin fremd ist) ein solches Hilfsmittel entbehren. Möchten die griechischen Byzantinisten, die allein an eine solche Aufgabe mit Erfolgsaussicht herangehen können, diesen Vorschlag des uns zu früh Entrissenen als ein verpflichtendes Vermächtnis betrachten! F. D.

D. SCHÖNLITERARISCHE BEHANDLUNG BYZANTINISCHER STOFFE

A. Terzakes, Θεοφανώ. Τραγῳδία. Νέα Ἑστία 53 (1953) 768–911. – Es handelt sich um die Gattin des Kaisers Nikephoros Phokas. F. D.

2. HANDSCHRIFTEN- UND BÜCHERKUNDE. URKUNDEN. GELEHRTENGESCHICHTE

A. HANDSCHRIFTEN- UND BÜCHERKUNDE. URKUNDEN

V. Bartoletti, La Papirologia in Italia. Atene e Roma, fasc. 13 (1954) 1–20. S. G. M.

A. Bataille, Traité d'Etudes byzantines 2: Les papyrus. Paris, Presses Universitaires 1955. 2 Bl., 95 S., XIV Taf. 4°. – Besprochen von **F. Dölger,** B. Z. 48 (1955) 380–382. H.-G. B.

C. H. Roberts, Early christianity in Egypt. Journ. Egypt. Archaeol. 40 (1954) 92–96. – Neben Beiträgen, die nicht mehr in unsere Berichtszeit fallen. behandelt R. hier auch die Tatsache, daß ein Großteil der tachygraphischen Papyri etwa aus dem 4. Jh., und zwar aus Arsinoë stammen. Er verweist auf Theodoretos, HE IV 18, wo ein Protagenes erwähnt wird, der 372 vor der Verfolgung des Valens nach Arsinoë flieht und dort neben der Bibel vor allem auch Tachygraphie doziert. H.-G. B.

M. Mošin, Filigranologija kao pomoćna historijska nauka (La filigranologie comme science auxiliaire de l'histoire) (mit franz. Zsfg.). Zbornik Hist. Inst. Jug. Akademije 1 (1954) 25–93 (vgl. B. Z. 48 [1955] 202). – Kurze inhaltsreiche Übersicht der Filigranologie mit besonderer Berücksichtigung des jugoslavischen Archivmaterials. Byzantinische Einflüsse werden betont. Das Historische Institut der Jugoslavischen Akademie in Zagreb bereitet ein Handbuch der allgemeinen Filigranologie für das 13.–14. Jh. vor, in dem alle Wasserzeichenvarianten aus dieser Zeit bearbeitet werden sollen. V. I.

V. Burr, Der byz. Kulturkreis – Geschichte der Bibliotheken. (Vgl. B. Z. 46 [1953] 423.) – Besprochen von **O. Volk,** B. Z. 48 (1955) 376–380. F. D.

M. Sicherl, Manuel Glynzunios als Schreiber griechischer Handschriften. B. Z. 49 (1956) 34–54. F. D.

E. Armstrong, Robert Estienne, Royal Printer. An historical study of the elder Stephanus. Cambridge, University Press 1954. XXI, 310 S., 8 Taf. H.-G. B.

R. Weber, La lettre grecque K employée comme signe de correction dans les manuscrits bibliques latins écrits „per cola et commata". Scriptorium 9 (1955) 57–63. – La lettre K sert, dans les exemplaires de la Bible, plus précisément de la Vulgate hiéronymienne, à la correction des fautes commises par les scribes dans leur manière de disposer les textes „per cola et commata" et indique l'endroit où devrait commencer un nouveau comma. A côté de cet emploi normal, le K grec est aussi employé d'une façon plus générale comme simple signe de division. Le choix de cette lettre tient au fait qu'elle est l'initiale des mots κῶλον et κόμμα. V. L.

G. Deeters, Das Alter der georgischen Schrift. Oriens Christianus 39 (1955) 56–65. – D. verlegt mit guten Gründen entgegen der Ansicht, daß es schon vor der Christianisierung eine georgische Schrift gegeben habe, ihre Entstehung in die Zeit der christlichen Missionsarbeit. Es scheint, daß die armenische und georgische Schrift aus verschiedenen Fremdschriften gebildet, beide aber gemeinsam aus dem griechischen Alphabet durch die Aspiraten ϑ, φ und χ erweitert wurden. D. ist allerdings vorsichtig genug, mit Überraschungen durch frühere Funde zu rechnen. Die Stellung des georg. Zeichens für v als 6. Buchstaben (Zahlenwert 6) an Stelle des griech. Stigma, welche I. Džavaxišvili zugunsten einer semitischen Ableitung der Buchstabenreihe anführt, erklärt sich einfacher vielleicht aus dem Umstand, daß β im georgischen Alphabet an 2. Stelle noch als Media figuriert, Stigma keinen eigenständigen Lautwert besitzt, andererseits der Platz des Stigma für die Konkordanz Zahl = Buchstabe freigehalten werden mußte und deshalb mit dem spirantischen Lautwert des β aufgefüllt wurde. H.-G. B.

A. Vaillant, L'alphabet vieux-slave. Rev. Ét. Slav. 32 (1955) 7–31. V. L.

R. Devreesse, Les manuscrits grecs de l'Italie Mérid. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 440.) – Besprochen von **F. Dölger,** B. Z. 49 (1956) 109–111. F. D.

Gustav Meyer, Funde in der Handschriften-Abteilung der Universitätsbibliothek Basel. Libri (Copenhagen) 6 (1955) 36–48. Mit 4 Facs.-Taf. – M. behandelt u. a. auch die Feststellung der Baseler Hs A III 20 als Autograph des Eustathios durch P. Maas (vgl. B. Z. 46 [1953] 413) und die Bestimmung des Pergamentfragments N I 6 Nr. 16 ebendort als Rest des mit den Unterschriften des Kaisers Johannes VI. Kantakuzenos und des Ptr. Kallistos versehenen ersten Exemplars des Tomos vom Jahre 1351 durch den Referenten (vgl. B. Z. 46 [1953] 426 u. 47 [1954] 104 ff.). F. D.

M. Richard, Invent. somm. d. manuscr. grecs du Brit. Mus. I (B. Z. 48 [1955] 439.) – Rec. par **V. Laurent,** Rev. Ét. Byz. 13 (1955) 296–298. V. L.

R. Barbour, Greek manuscripts from Holkham. Bodleian Library Record 5 (1954) 61–63. – Vor kurzem gingen 108 der 112 griechischen Handschriften des Earl of Leicester in der Holkham Library käuflich an die Bodleiana. Diesen Anlaß benützt B., auf die Bedeutung dieser Hss vor allem für Patristik und byzantinische Theologie hinzuweisen. H.-G. B.

K. A. de Meyier, Biblioth. Univers. Leid. Codices manuscr. Cod. Voss. gr. (Cf. B. Z. 48 [1955] 201). – Rec. par **M. Wittek,** Scriptorium 9 (1955) 165. V. L.

M. Kamil, Handschriftenverzeichnis der Bibliothek des Klosters der hl. Katharina am Berg Sinai. 2 Teile. (arab.) Kairo 1951. 237 und 318 S. – Nach G. Graf (Or. Christ. 39 [1955] 139 f.) erstmals ein Gesamtverzeichnis sämtlicher Hss und Urkunden, für die griech. Hss – die uns zunächst angehen – vollständiger als Gardthausen und Beneševič; es zählt 2319 griechische Hss auf. Bd. I enthält auch eine Liste der von der amerikanischen Expedition gefilmten Hss. H.-G. B.

I. P. Tsiknopulos, Κίνητρα καὶ πηγαὶ τοῦ συγγραφικοῦ ἔργου τοῦ ἐγκλείστου ἁγίου Νεοφύτου. Ἡ "Ἁγία Βιβλιοθήκη". Κυπριακαὶ Σπουδαί 18 (1954, ersch. 1955) ογ'–ζβ'. – Im Zusammenhang mit der Frage, welche Schriften der Enkleistos Neophytos in seinem Kloster des H. Chrysostomos auf Kypros und, sieben Jahre später, in der Eremitenklause, für seine Werke benutzt hat (neben der H. Schrift und Kommentaren: das Hexaëmeron des H. Basileios und Schriften des H. Johannes Chrysostomos), stellt Ts. die 29 Codices zusammen, welche beim Verkauf der kyprischen Klöster in der Zeit von 1585–1631 dem Kloster Enkleistra (dessen „Heiliger Bibliothek") entfremdet worden und in die Nationalbibliothek von Paris gekommen sind. F. D.

T. S. Skeat, The provenance of the Codex Alexandrinus. Journ. Theol. Stud. NS 6 (1955) 233–235. – S. bringt neue Argumente für die schon von F. C. Burkitt geäußerte Ansicht, wonach die berühmte Bibelhandschrift nicht alexandrinischer, sondern konstantinopolitanischer Herkunft ist. Völlig durchschlagend sind allerdings auch diese Gründe nicht. H.-G. B.

P. K. Enepekides, Das Pariser Inhaltsverzeichnis eines angeblich verschollenen byzantinischen Sammelkodex. Jahrbuch Österr. Byz. Ges. 4 (1955) 157–164. – Der Cod. Paris. gr. 6139, ein Autograph des Maximos Margunios, enthält ein Inhaltsverzeichnis einer heute anscheinend verschollenen Hs, welche außer 16 Traktaten des Patriarchen Scholarios Homilien und Enkomia verschiedener byzantinischer Theologen enthielt. E. veröffentlicht den Text dieses Verzeichnisses. F. D.

A. Guillou, Les archives de Saint-Jean-Prodrome au mont de Ménécée près de Serrès en Macédoine. Πεπραγμένα θ' Διεθν. Βυζαντ. Συνεδρίου Θεσσαλονίκης II (1955) 436–445. – Prolegomena zur Neuedition der Urkunden des Johannes Prodromos-Klosters bei Serrai. Siehe folg. Notiz. F. D.

A. Guillou, Les archives de Saint-Jean-Prodrome sur le Mont Ménécée. [Bibliothèque Byzantine, Documents, 3.] Paris, Presses Universitaires de France 1955. 219 S., 4 Taff. – Neuedition der Urkunden des Klosters. – Besprechung folgt. F. D.

F. Dölger, Finanzgeschichtliches aus der byzantinischen Kaiserkanzlei des 11. Jahrhunderts. Zum Tetarteron. [Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philos.-Hist. Klasse 1956, N. 1.] München, Bayer. Akad. d. Wiss. 1956. 33 S., 1 Taf. – Ich ediere hier die Kanzleikopie des Chrysobullos Logos für das Athoskloster Iviron vom Juni 1065, das viertälteste Original der byzantinischen Kaiserkanzlei, das wir kennen. Das Fragment enthält u. a. das Privileg für das Kloster, seine Steuerschuld zur Hälfte in Tetartera, und nur zur anderen Hälfte in vollgewichtigen Hyperpern (ἱστάμενα) zu begleichen. Ein Exkurs beschäftigt sich eingehend mit der Geschichte des Tetarteron. F. D.

H. Hunger, Zwei byzantinische Urkunden der späten Palaiologenzeit aus der Österreichischen Nationalbibliothek. B. Z. 48 (1955) 297–308. F. D.

V. Laurent, Les droits de l'empereur en matière ecclésiastique. L'accord de 1380–1382. Rev. Ét. Byz. 13 (1955) 5–20. – Le conflit séculaire entre le pouvoir séculier et le pouvoir ecclésiastique aboutit entre 1380 et 1382 à une première convention écrite (une seconde qui trouvera place en 1416 n'en sera que la réédition au profit de Manuel II Paléologue). J'édite le corps même de l'acte synodal qui, en neuf chapitres, fixe les droits du basileus en matière de nominations aux métropoles et aux plus hautes fonctions du Patriarcat, de transfert à d'autres sièges, d'élévation ou d'abaissement du rang des sièges épiscopaux, d'immunité des plus hauts fonctionnaires de l'État comme de l'empereur et de ses collaborateurs immédiats à l'égard des censures canoniques, de fidélité de tout candidat proposé au souverain régnant. Le commentaire retrace les circonstances et les causes de la négociation et en évoque brièvement les effets dont le principal fut un plus grand asservissement de l'Église par rapport à l'État. Le premier cas d'application connu de la nouvelle règlementation est celui du transfert de l'évêque de Kitros au siège métropolitain de Lacédémone. Le texte du prostagma impérial émis à cette occasion – texte également inédit – est publié, traduit et commenté. Les diverses pièces de ce petit dossier sont extraites du même manuscrit, le Vatic. gr. 706, f. 184–185 v (autre copie récente de l'acte synodal dans le cod. Athon. Dionys. 347 f. 176 r et v). V. L.

V. Laurent, Une nouvelle fondation monastique des Choumnos: La Νέα Μονὴ de Thessalonique. Rev. Ét. Byz. 13 (1955) 109–130. – Als Anhang zu diesem Aufsatz publiziert L. ein Widmungs-Prostagma des Kaisers Alexios Angelos vom Dez. 1389 für das Photis-Kloster in Thessalonike (S. 128–130). Vgl. unten S. 212. F. D.

A. Xyngopulos, Προσθῆκαι. Διάγραμμα δεικνύον τὴν θέσιν τοῦ κατὰ τὸ 1920 ἀποκαλυφθέντος ναΐσκου βορείως τῆς Ἁγίας Σοφίας. Μακεδονικά 3 (1953–1955) (ausgeg. 1956) 462. Mit 1 Skizze. – Ergänzung zu des Verf. B. Z. 48 (1955) 442 notiertem Artikel über die Lage des Soterklosters in Thessalonike gemäß den Angaben der von Euthymios Dionysiates † und St. Kyriakides veröffentlichten Urkunden (vgl. B. Z. ebenda). F. D.

A. Ph. Katzuros, Ναξιακὰ δικαιοπρακτικὰ ἔγγραφα τοῦ 16ου αἰῶνος. Ἐπετηρὶς Μεσαιων. Ἀρχείου 5 (1955) 47–91. – 24 Privaturkunden aus Naxos mit reichem, durch Wort- und Namenindices erschlossenem sprachlichem Material. F. D.

B. Laurdas, Κρητικὰ ἔγγραφα εἰς τὰς μονὰς τοῦ Ἁγίου Ὄρους. [Κρητικὰ Παλαιογραφικά, 19.] Κρητ. Χρονικά 9 (1955) 479–489. – Einige Urkunden und Briefe des 16. und 17. Jh. aus dem Archiv des Athosklosters Dionysiu, welche Beziehung zu Kreta haben. F. D.

D. B. Bagiakakos, Μανιάται εἰς Ζάκυνθον. Ἐπὶ τῇ βάσει ἀνεκδότων ἐγγράφων τοῦ ἀρχειοφυλακείου Ζακύνθου. Ἐπετηρὶς Ἀρχείου Ἱστορ. Ἑλλ. Δικαίου 5 und 6 (1955,

S.-Abdr. S. 3–96 und 3–92. – B. ediert hier 129 Privaturkunden der mit zahlreichen anderen Manioten nach der türkischen Eroberung der Peloponnes nach Zakynthos ausgewanderten Familie Νίκλων-Νικλιανῶν aus der Zeit von 1653–1824. F. D.

P. Collura, Proposta di un Codice Diplomatico Normanno trilingue. Atti Accad. di Sc., Lett. e Arti di Palermo, IV, 15 (1954/55) (Fasc. I, Parte II) 307–319. – Nachdem C. die bisherigen, bis in das 16. Jh. zurückreichenden Bemühungen, eine Gesamtausgabe der urkundlichen Quellen für die mittelalterliche Geschichte Unteritaliens zu schaffen, gewürdigt (und einige dieser Versuche vielleicht etwas zu streng beurteilt) hat, teilt er seinen Plan mit, ein solches Corpus nun zu verwirklichen; C. will dies hauptsächlich mit den Aufzeichnungen aus dem Nachlaß Garufis bewerkstelligen. – In der Aufzählung C.s finden wir nur italienische Gelehrte, welche sich um die Urkundenschätze Unteritaliens verdient gemacht haben. Schon der von ihm hier nicht erwähnte, sehr ausführliche Bericht von P. Marc über die unteritalischen Urkunden in seinem „Plan eines Corpus der griechischen Urkunden" (1903) 70–84 weist eine ganze Reihe von Gelehrten anderer Nationalität auf, und in der Bibliographie der B. Z. hätte C. sehr viele weitere finden können; vielleicht ist es nicht unbescheiden, wenn ich neben dem wichtigen Aufsatz von H. Grégoire, Diplômes de Mazzara (Sicile), Annuaire de l'Inst. de Phil. et d'Hist. Orient. 1932/33 (1932) 79–107 (mit Facsimiles) auf meine (demnächst in neuer Fassung erscheinende) Untersuchung über den Kodikellos des Christodulos in Palermo, Archiv f. Urkf. 11 (1929) 1–56 (mit Facsim.) hinweise (vgl. B. Z. 29 [1929/30] 100f. mit kritischer Würdigung des Aufsatzes von C. A. Garufi über das gleiche Thema). Davon, daß die Urkunde für Christodulos im Archiv der Palatina in Palermo nicht, wie Garufi meinte, ein Produkt der normannischen Kanzlei, sondern eine byzantinische Kaiserurkunde ist, scheint C. noch keine Kenntnis genommen zu haben. Die Proben, welche er bisher für seine Geschicklichkeit im Herausgeben griechischer Urkundentexte an die Öffentlichkeit gebracht hat (siehe die folgenden Notizen), dürften Anlaß sein, dem mutigen Initiator eines dreisprachigen Corpus der normannischen Urkunden mindestens für den griechischen Teil noch intensive Studien zur byzantinischen Paläographie, Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte zu empfehlen. F. D.

P. Collura, Un sigillo del grande conte Ruggero per il monastero di Lipari. Atti della Accad. di Sc., Lett. e Arti di Palermo IV, 15 (1954/55) (Fasc. I, Parte II) 321–333. Mit 1 Facs. – C. veröffentlicht hier 1. die lateinische Übersetzung einer Privilegurkunde des Großgrafen Roger für den Abt des Klosters Lipari vom J. 1100; das griechische Original ist von S. Cusa publiziert, C. gibt hier eine vielleicht von Francesco Catania (1369) stammende lateinische Version wieder; 2. eine griechische Originalurkunde auf Pergament, auf welcher Roger im Jahre 1101 dem Kloster Lipari die von dem Vizekomes Nikolaos von Castronuovo festgesetzten Gebietsgrenzen bestätigt. Weder der griechische Text, den C. veröffentlicht, noch die lateinische Übersetzung, welche er dazu gibt, ist ohne Irrtümer, von denen der bedenklichste der ist, daß C. nahezu konsequent Minuskel-β als υ liest (s. u.); beide lassen nicht selten das Verständnis der griechischen Terminologie (διακράτησις, χωράφια, ἀποδιδόναι, πίστωσις usw.) vermissen. Im einzelnen möchten wir folgende Verbesserungen angebracht wissen:

S. 332: Z. 1: lies: ἡγουμ(ενῆς) (ἡγουμενή = Abtei, eine durch die Wiederholung in Z. 5 gesicherte Sonderform für ἡγουμενία). – Z. 2: lies ταύτ(ης) st. αὐτ(όν). – Z. 3: lies τὴν διακράτ(ησιν) st. τῇ διακρατ(ήσει). – Z. 4: lies βεσκόμ(ης) st. υεσκόμ(ης); C. liest Minuskel-β nahezu konsequent als υ. – lies διαχωρή(σας) st. διαχώρη(σις) (vgl. Z. 8). – lies ταῦτα· στέργω st. ·ταῦτα στέργω. – Z. 5: lies ἡγουμ(ενῆς); vgl. Z. 1. – ἀναβαίνει ἡ βαθεῖα st. ἀναυαίνει ἡ υαθεῖα. – Z. 6: lies ἀγρικῆς συκίας (für συκέας), d. i. ein wilder Feigenbaum; Bäume dienen häufig als Merkpunkte bei Grenzbeschreibungen. – lies μιλ(ικὴν) σπήλιγγα st. μιλ(όν) Σπήλιγγα; es handelt sich wohl um eine Mühle, welche dem Z. 8 genannten de Mili gehört. – Z. 9: lies: (δὲ) Βιέρο st. (δὲ) Βέρο. – Z. 11: lies τῇ συνήθ(ει) . . . βούλλ(η) st. συνήθ(η) . . . υούλλ(α). – Z. 12: lies: αὐτ(ῆς).

Zu den Anmerkungen S. 333: Anm. 4: διακράτησις (Eigentumsbereich) ist ein in den Urkunden überaus häufiger Fachausdruck; vgl. z. B. G. Rouillard-P. Collomp, Actes de Lavra I (1937), Index S. 224 (6 Stellen). – Im Apparat ist alles außer ἐπειδὶ l. ἐπειδὴ zu streichen. Betr. ἡγουμενή s. o. – Λιπάρεως ist korrekter Genetiv zu Λίπαρις. – συκία, besser συκέα ist regelrechte ma. Bildung. – „Μιλὸν: l. μυλῶνα" ist unverständlich. – ἀποδίδει ist regelmäßige ma. Form und in Grenzbeschreibungen gewöhnlich; vgl. z. B. F. Dölger, Aus d. Schatzk. d. H. Berges (1948), Index: ἀποδιδόναι. – ἄλωνα ist Nebenform zu ἀλώνιον; was soll ἀλωάν heißen? – πίστωσιν richtig. F. D.

P. Collura, Appendice al Regesto dei diplomi di re Ruggero compilato da Erich Caspar. Atti del Convegno Internaz. di Studi Ruggeriani. S.-Abdr. 83 S., 2 Facs. – Den Hauptteil der Untersuchung bilden Regesten zur Urkundtätigkeit des Königs Roger II. von Sizilien: 78 Ergänzungen vom Jahre 1101–1154. Uns interessieren hier besonders die beiden griechischem Urkunden, welche C. S. 53 ff. und 67 ff. (mit Facsimile und Kommentar) bekannt macht: 1. ein Molybdobull der Gräfin Adelaïde mit Roger an den Abt Gervasios Aicht.s vom Dezember 1111, 2. eine Urkunde Rogers gegen Alcherio von Ficcarra vom Jahre 1142. Leider sind auch hier die griechischen Texte stark fehlerhaft und die Übersetzungen offenbaren zuweilen, daß der Herausgeber seine höchste Pflicht: das Streben nach vollem Verständnis der Texte, nicht auf die Spitze getrieben hat. Im folgenden geben wir die Stellen an, welche wir anders lesen möchten als er.

1. Molybdobull der Gräfin Adelaïde und Rogers für Gervasios Aicht.s: Z. 3: lies τ(ού)τω st. τ(οῦ)τω. – ἡμ(ῶν) st. ημ(ῶν). – Z. 5: lies γυνὴ st. γυν(ὴν). Es ist bekannt, daß in den unteritalienischen Dialekten der Nasal in der Akkusativendung wegbleiben kann, vor allem vor folgendem Konsonanten (vgl. z. B. G. Rohlfs, Grammatik der unteritalienischen Gräzität, München 1950, S. 61 f. und öfter). Ferner sehen wir, daß der Schreiber die Kürzungen für -ης und -ας kennt [vgl. αὐτ(ῆς) Ende d. Z. 9 und ἰδί(ας) in Z. 22], diejenigen für -ην und -αν jedoch offensichtlich nicht anwendet; er schreibt -ην entweder aus (wie beim Artikel τὴν in Z. 5, 9 und oft: regelmäßig) oder er deutet die Akkusativendung -ην bzw. -αν dadurch an, daß er die der Endung vorangehende Silbe oder den ihr vorangehenden Buchstaben hochstellt [z. B. in ἐκκοπ(ὴν) in Z. 25; ἡμετ(έ)ρ(αν) in Z. 24], was im übrigen keineswegs eine sonst nicht übliche Kürzung ist. Wir sind also nicht berechtigt, in diesen Texten hochgestelltes Endungs-η als -ην zu lesen, wie der Herausgeber fast regelmäßig tut (vgl. aber Z. 21: Κ(α)τοῦνα); ich werde im folgenden manchmal nur meine Lesung (ohne das: „st. . . .") angeben. – Z. 7: lies ἡμ(ῶν) st. ἡμ(ῶν). – Z. 8: lies δουλει(ῶν) st. δουλεί(ων). – ἤξαμ(εν) st. ἤξαμ(εν) [die Korrektur im Apparat: εἴξαμ(εν) ist natürlich zutreffend]. – Z. 9: lies τὴν τοιαύτη γυνὴ . . . – Z. 10: ταύτη. – Z. 11: lies ἔχειν st. ἔχειν. – τοιαύτη χῶραν st. τοιαύτη(ν) χώραν. – Z. 12: lies ἄχρι st. ἄχρι. – ἐτῶν δυοκαίδεκα st. ἔτων δύο καὶ δέκ(α). – Z. 13: lies τοιοῦτων st. τοιούτων. – ταύτη. – Z. 14: lies δεσποτεῖα st. δεσποτεία(ν). – ἄδεια ταύτη. – lies ἐπεξουσί(ως) st. ἐπεξουσί(αν). – Z. 15: lies τυπωθ(είσης) st. τυπωθ(έντος). – lies ἣ st. ἡ. – Z. 16: lies τοῦτων st. τούτων. – Z. 17: ist wohl κ(υροῦ) st. κυ(ρί)(ου) zu lesen. – Z. 18: ebenso –. lies χῶρ(αν) st. χώρ(αν) -διακματίσ(εως) st. διακρατίσ[εως]. – Z. 20: lies Κατ]οῦνα Μαννιάχ(ου) st. κατ]οῦνα Μανιάχου. – ἔχειν st. ἔχειν.-αὐτὴ. – Z. 21: lies τὴν σὴν οἴκησιν, τοὺς (δὲ) st. τὴν σηνοίκεον. νάδια . . τους (δὲ). – Z. 22: lies χῶρα σ(ου) st. χώρα(ν) σ(ου). – ἄδεια τοῦτους st. ἄδει(α) τούτους. – Z. 23: lies διατοῦ st. διὰ τοῦ. – Z. 24: δουλεία. – lies ἐγχειρίζομεν st. ἐγχειρίζομ(εν). – πρ(ο)(νοη?)τοῦ st. τ(οῦ) αὐτ(οῦ). – Z. 25: lies εἰς st. ἐις. – πλατ(είας) st. πλατ(εί)ας. – Z. 26 lies: διακρατίσεώς σου st. διακρατίσεως σου. – ταῦτ(α) st. ταῦτα. – Z. 28: lies σὺ st. συ. – τῶ st. τὼ. – συνήθ(ει) βούλλ((η) st. συνήθ(η) βούλλ(α). – Zum Apparat: Z. 1: streiche die Korrektur γενόμενον, γενάμενον ist regelmäßige Form. – Z. 5: streiche: „Χηρεύσαν: l. Χηρέουσαν" (??). Es steht richtig χηρεύουσαν im Text. – Z. 7: lies προσκαρτερήσας. – 10: lies πάσης. – χώραν. – streiche im App.: „προεδέσποσεν: l. προεδεσποσεῖν; ἐπεκράτεσεν l. ἐπεκρατέσειν" (??). – Z. 11: lies χώραν. – Z. 12: streiche im App. „ἔτων l. ἐτῶν" und ἤγουν. – Z. 13: lies τοιούτων. – Z. 14: lies δεσπο-

τεία. – Z. 16 lies τούτων. – Z. 18: lies χώραν.– streiche im Apparat: „προείρηται: l. προειρήται“ (??). – Z. 21: streiche im Apparat: „σενοίκεον: l. ξενοίκεον“ (??). – Z. 22: lies χώρα st. χῶρα(ν). – lies τ(ού)τους ἐπικωλύειν st. τ(οῦ)τους ἐπικολύειν.-διὰ τοῦ st. διατοῦ. – Z. 26: lies διακρατήσεώς st. διακρατίσεώς. – Z. 27: lies στερηθ(ήσεται) st. στεριθ(ήσεται). – Z. 28: lies σοὶ st. σοὶ st. σύ. – τὸ st. τῶ.

2. Urkunde des Königs Roger II. von Sizilien gegen Alcherio von Ficcarra vom Jahre 1142 (S. 67 ff.): Z. 2: lies περιοικί ||[3] [ας]. – Z. 3: lies γονυπετῶς st. γοιυπετῶς. – Z. 4: lies καὶ st. καὶ. – αὐτοῖς. – Z. 5: hinter νι[κ]ήσαντες lies: (καὶ) περὶ . . . – Z. 6: lies ποιήσαντος st. ποιήσαντες. – Z. 7: hinter ἔκπαλαι schiebe ein: (καὶ). – Z. 9: lies δημοσιευομένων st. δημοσιεομένων. – Z. 10: lies ἀφ' ὧν st. ἀφ' ὡν. – Z. 12: lies ἑταιρειάρχ[ης] st. ἑταιρειά εχη – der Wortrest kann kaum als πουτ.[gelesen werden. – Z. 15: lies ἐνάξαντες st. ἐνάξοντες. – lies ὡς οὖν st. ὡς ἐπ. – Z. 16: lies ἐγεγόνε[ι] st. ἐγέγονεν. – οἶδε st. διδε. – οἰκε[ωσάμενος?] st. οἰκο[. – Z. 18: lies δ . . νίσ . . . st. διδόναι. – μὴν st. μ.ν[. – Z. 20: lies μὴ st. μή. – Einen Apparat hat der Herausgeber nicht für nötig gehalten. Dort müßte stehen: Z. 8: lies ἠρκέσθη. F. D.

E. Stephanski and M. Lichtheim, Coptic Ostraca . . . (Cf. B. Z. 47 [1954] 459.) – Rev. by **P. E. Kahle,** Journ. Egypt. Arch. 41 (1955) 145–48, who gives a number of addenda and corrigenda (some of which have been supplied by W. C. Till). J. M. H.

B. GELEHRTENGESCHICHTE

D. A. Callus, Robert Grosseteste as Scholar. Robert Grosseteste, Scholar and Bishop. Essays in Commemoration of the seventh Centenary of his Death (Oxford, Clarendon Press 1955) 1–69. – C. kommt in dieser wichtigen geistesgeschichtlichen Studie auch ausgiebig auf die Übersetzertätigkeit des R. G. zu sprechen und ist in der Lage, an Hand hsl. Funde bes. in Datierungsfragen und kleineren Einzelheiten E. Franceschini, R. G. e le sue traduzioni latine (Venezia 1933) glücklich zu ergänzen. Wir lernen G. als einen Gelehrten kennen, dem ähnlich wie Thomas von Aquin wirklich etwas am „griechischen Original“ lag. Er ließ (wohl aus Unteritalien) griechische Gelehrte kommen und sammelte griech. Hss. John von Basingstoke brachte damals aus Athen „eine Ladung griech. Hss“ und verfertigte eine griechische Grammatik, den „Donatus graecus“. R. G. machte sich mit einem Stab von Helfern, die z. T. namentlich bekannt sind, an seine Übersetzungen, die, wo es anging, zunächst die vorhandenen Übersetzungen, z. B. Burgundio für Joannes Damaskenos, revidierten. Weniger bekannt ist, daß G. neben Aristoteles, Ignatios von Antiocheia, Dionysios Areopagites und Joannes Damaskenos auch Erläuterungen des Eustratios und des Michael Italikos zu Aristoteles,sowie die Scholien des Maximos zu Dionysios übersetzte. H.-G. B.

D. A. Callus, The contribution to the study of the Fathers made by the XIIIth cent. Oxford Schools. Journ. Eccl. Hist. 5 (1954) 139–148. – C. behandelt hier neben R. Kilwardby nochmals R. Grosseteste. H.-G. B.

M. I. Manusakas, Ἀλοΐσιος Ἀμβρόσιος Γραδενῖγος (1616 ci.–1680). Ἐπετηρὶς Μεσαίων. Ἀρχείου Ἀκαδ. Ἀθηνῶν 5 (1955) 102–148. – Leben und Tätigkeit des nach der Eroberung von Chania auf Kreta (1645) nach Venedig ausgewanderten Lehrers und Predigers, Korrektors mehrerer bei Andreas Julianos und Nikolaos Glykys dort erschienenen Drucke (wie des Agapios Landos Κυριακοδρομικόν, der sog. Chronik von Monembasia des „Dorotheos“, der Erophile des Georgios Chortatzes usw.) und späteren βιβλιοφύλαξ der Marciana. – S. 128: Urkunden zu seiner Person. F. D.

Ch. Callmer, Ὁ σουηδὸς ἀνατολιστὴς Jacob Jonas Bjoernstaahl καὶ τὸ ταξίδι του στὴ Θεσσαλονίκη καὶ στὴ Μακεδονία στὰ 1779. – Μακεδονικά 3 (1953–1955) (ausgeg. 1956) 103–115. – Ein Gegenstück zu der B. Z. 47 (1954) 198 notierten Studie des Verfassers. F. D.

A. Mai, Epistolario. T. I. Giugno 1799 - Ottobre 1819, ed. **G. Gervasoni.** Firenze, Le Monnier 1954. XXIX, 462 S. 4 Taf. H.-G. B.

E. P. Photiades, Δημήτριος Βερναρδάκης πρὸς Karl Krumbacher. Πλάτων 7 (1955) 328–334. – Ein enthusiastischer Verehrer von D. Bernardakes unterbreitet hier „Kostproben" aus einer erst jüngst im Δελτίον τῆς 'Εταιρ. Λεσβ. Μελετῶν veröffentlichten Erwiderung Bernardakes' gegen Krumbachers im Jahre 1902 gehaltene Akademierede über die griechische Schriftsprache. Es heißt in dieser Erwiderung u. a. „Sollen wir schon erzittern, weil ein brillentragender Gelehrter aus München geträumt hat, die Schriftsprache des griechischen Volkes sei künstlich und geschmacklos? Der gelehrte Professor soll seine Behauptung erst beweisen und dann wollen wir zittern!" – Auch ein Beitrag zur bevorstehenden Feier des 100. Geburtstages des Neubegründers der byzantinischen und neugriechischen Studien in Deutschland! F. D.

P. Gabriel, Alexius Afanasevic Dmitrievskij 1856–1929. Het Christ. Oosten en Hereniging 8 (1955–56) 163–176. – Biograph. Skizze des bekannten russischen Liturgiewissenschaftlers. H.-G. B.

M. I. Manusakas, Στέφανος Ξανθουδίδης 1864–1928. Νέα 'Εστία 55 (1954) 1766 f. Mit 1 Bildnis. F. D.

St. Kyriakides, 'Ο ἱδρυτὴς τῆς ἑλληνικῆς λαογραφίας. Νέα 'Εστία 55 (1954) 495–504. Mit 1 Bildnis. – Zur nachträglichen Feier des 100. Geburtstages von Nikolaos Polites. F. D.

E. Salin, Notice sur la vie et les travaux de M. Louis Bréhier. Comptes Rendus Acad. d. Inscr. et B.-Lettr. de Paris 1954, p. 172–185. – Avec un portrait. V. L.

K. Chatzeioannu, Richard Macgillivray Dawkins 1871–1955. Κυπριακαὶ Σπουδαί 18 (1954, ersch. 1955) ρξα'–ρξδ'. F. D.

St. Kyriakides, R. M. Dawkins (1871–1955). 'Ελληνικά 14 (1955) 291 f. F. D.

Gy. Moravcsik, Fehér Géza (1890. VIII. 4. – 1955. IV. 10.). Antik Tanulmányok – Studia Antiqua 2 (1955) 262. – Nachruf. Gy. M.

J. Harmatta, Fehér Géza 1890. VIII. 4 – 1955. IV. 10. Archaeologiai Értesítö 82 (1955) 220–230 = Géza Fehér 4 août 1890–10 avril 1955. Acta Archaeologica Acad. Scient. Hung. 5 (1955) 297–298. – Nachruf. Gy. M.

Gy. Moravcsik, Gyóni Mátyás emlékezete (1913–1955) (Dem Andenken M. Gyóni's (1913–1955)). A Magyar Tudományos Akadémia nyelv-és irodalomtudományi osztályának közleményei 8 (1956) 299–303. – Nachruf. Gy. M.

S. Salaville, Le R. P. Martin Jugie AA. (1878–1954). Son oeuvre mariale. Marianum 17 (1955) 147–151. V. L.

D. Stiernon, L'oeuvre mariologique du P. Martin Jugie A. A. (1876–1954). Ephemerides Mariologicae, 6 (1955) 445–448. V. L.

I. T. Pampukes, Φαίδων Κουκουλές. 'Αθηνᾶ 59 (1955) 289–293. F. D.

Dj. Bošković, Gabriel Millet (1875–1953). Starinar N. S. 3/4 (1952/53) (ausgeg. 1955) 300 f. – Mit Bildnis. F. D.

R. W. Lee, Charles Rufus Morey, 1877–1955. Art Bull. 37 (1955) III–VII. F. W. D.

F. H. Taylor, Charles Rufus Morey, 1877–1955. College Art Journ. (1955) 139–143. F. W. D.

R. S., Charles Rufus Morey. Necrology, Am. Journ. Archaeol. 60 (1956) 63–64. F. W. D.

I. Karmires, Γρηγόριος Παπαμιχαήλ (†) (1974–1956). Θεολογία 27 (1956) 148–155. Mit 1 Bildnis. F. D.

G. Ch. S., Χρῖστος Σούλης. 1892–1951. Ἀφιέρωμα εἰς τὴν Ἤπειρον εἰς μνήμην Χ. Σούλη (Athen 1956) ε'–ιθ'. Mit 1 Bildnis. – Nachruf auf den Mitbegründer der Ἠπειρωτικὰ Χρονικά mit Schriftenverzeichnis. – Der Nekrolog leitet einen 253 Seiten starken Band ein, welcher dem Andenken dieses auch in unseren Spalten häufig genannten Forschers gewidmet ist. F. D.

V. Laurent, Les études byzantines au Xe congrès international des Sciences Historiques. Rev. Ét. Byz. 13 (1955) 279–281. V. L.

R. Janin, Le Xe Congrès International d'Études Byzantines (Istanbul, 15–21 septembre 1955). Rev. Ét. Byz. 13 (1955) 281–284. F. D.

F. Corsara, Il X Congresso internazionale di Studi Bizantini (Istanbul 15–21 settembre 1955). Felix Ravenna 3. s. Fasc. 18 (69) (1955) 60–65. F. W. D.

V. N. Lazarev, Kongress po vizantinovedeniju v Stambule. Zametki učastnika (Der Kongress für byzantinische Studien in Istanbul. Notizen eines Teilnehmers). Voprosy Istorii 1956, H. 1, S. 216–219. I. D.

Z. V. Udalcova, X meždunarodnyj kongress vizantinistov (Der X. internationale Byzantinistenkongreß). Vestnik Akademii Nauk SSSR 1956, H. 1, S. 55–58. I. D.

D. Angelov, Desetijat kongres na vizantoložite v Istambul (Der X. Kongreß der Byzantinisten in Istanbul). Istorič. Pregled 11, H. 6 (1955) 102–108. I. D.

P. Lemerle, Les études d'histoire de Byzance et du moyen-âge oriental. Annales. Économies – Sociétés – Civilisations. 1955 (?) 543–546. – L. legt hier ein reiches Programm der französischen Byzanzforschung vor. F. D.

3. SPRACHE, METRIK UND MUSIK

A. SPRACHE

L. Polites, Νεοελληνικὴ βιβλιογραφία 1950–1951, II, 3: Γλωσσολογία. Ἑλληνικά 14 (1955) 254–260. – 98 einschlägige Titel. F. D.

A. Böhlig, Die Fortführung der Arbeit am Lexikon der griechischen Wörter im Koptischen. Wiss. Ztschr. d. Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg, Ges.-Sprachwiss., Jg. 5, H. 4, S. 655–657. A. B.

A. Böhlig, Beiträge zur Form griechischer Wörter im Koptischen. Ztschr. äg. Spr. u. Alttk. 80 (1955) 90–97. A. B.

Gertrud Böhlig, Untersuchungen zum rhetorischen Sprachgebrauch der Byzantiner mit besonderer Berücksichtigung der Schriften des Michael Psellos. Mit einem Geleitwort von F. Dölger. [Berliner Byzantinistische Arbeiten, Bd. 2.] Berlin, Akademie-Verlag 1956. XXV, 278 S. – Soll besprochen werden. A. B.

L. Massa Positano, Θεάομαι e θεάω. Giornale Ital. di Filol. 8 (1955) 349–358. – Vgl. oben S. 157. F. D.

E. Kriaras, Σημασιολογικὰ καὶ ἑρμηνευτικὰ σὲ μεσαιωνικὰ κείμενα. Ἑλληνικά 14 (1955) 160–168. – K. prüft zahlreiche Stellen der byzantinischen (hauptsächlich vulgären) Literatur, an welchen Zusammensetzungen mit κρύσταλλον als erstem und χρόα oder χροιά als zweitem Kompositionsglied vorkommen, und stellt fest, daß κρύσταλλον hier nicht nur die Helligkeit und Klarheit des Eises (und des Kristallsteines), sondern auch – eigentlich und metaphorisch – die Dichte, Festigkeit und Stärke bedeutet. F. D.

Ph. Kukules †, Ἐτυμολογικὰ καὶ σημασιολογικά. Ἀθηνᾶ 59 (1955) 175–197. – Gegen 70 Glossen, zumeist aus den verschiedenen ngr. Dialekten, etymologisch und semasiologisch erklärt. F. D.

D. B. Bagiakakos, Μεσαιωνικὰ καὶ Νεοελληνικά. Ἀθηνᾶ 59 (1955) 13–58. – Phonetische, semasiologische und namenkundliche Untersuchungen hauptsächlich zum Dialekt von Mani. S. 13–20: ἡλικία = Größe, Wuchs. – S. 20: βεργόλικο. – S. 21: κηροστούππιν. – S. 22f.: βουττικλάρις. – S. 23f.: μπουφοῦνος. – S. 24–40: Maniotische Familiennamen auf -άρος und -ᾶς. – S. 44–48: σῶκος-σωκάρι-σωκαρᾶς. – S. 44–48: κουμουσσιοὺ und andere aus dem Romanischen entlehnte Wörter auf frz. *-on* bzw. ital. *-one*. – S. 48–51: λαγυνᾶς-τζουκαλᾶς. – Σ. 57- -σε- und -σι- mit nachfolgendem a- und o-Laut > -χι-. F. D.

D. Phillips, Modern Greek γλιγούδι, συλλιγούδι, and λουλούδι. Glotta 35 (1956) 150–154. – Ph. führt γλιγούδι, dessen ursprüngliche Bedeutung (nach Pap. Oxy. 1273. 1. 8: ἀπτώδιον) (3. Jh. n. Chr.) „ornamenta" gewesen sein müsse, gemäß den dodekanesischen Dialektformen γκλεούδια, ἀγκλεούδια auf *ἐκλεγώδιον zurück; dementsprechend könnte συλλιγούδι („Kehlkopfkrankheit", „Eidechse") über die Bedeutung „ein gesammeltes Ding" (also Krankheitsansammlung), wie in manchen anderen Sprachen Krankheit auch durch einen Tiernamen bezeichnet werden kann, abgeleitet werden, und schließlich λουλούδι < *λεούδιον (nach ἀνθολογεῖν) etwas „Gepflücktes", „eine Blume" bedeuten. F. D.

D. B. Bagiakakos, Δομέστικος – δομεστίκισσα – Δεμέστιχας – Δεμεστιχόγγονος. Ἐπετηρὶς Μεσαιων. Ἀρχείου 5 (1955) 92–101. – Ausgehend von dem in der Maina häufigen Familiennamen Δεμέστιχας verfolgt B. die phonetische und semasiologische Entwicklung des seit dem 6. Jh. feststellbaren Titels (bzw. Berufsnamens) δομέστικος, was anfangs etwa „Geschäftsführer" (zu den Beispielen aus dem 6. Jh. füge ich die Novelle des Kaisers Tiberios v. J. 574: παρέδρους ἢ καγκελλαρίους ἢ δομεστικούς: Jus Gr.-R. ed. Zepi I, 15, 23), dann aber auch „Kirchensänger" und später einen hohen militärischen Dienstgrad bezeichnet. Mit der ebenfalls in der Maina geläufigen patronymischen Endung -όγγονος zusammen ergibt sich der Familienname Δεμεστιχόγγονος, wozu die entsprechenden Bezeichnungen für die Frauen der mit der betr. Würde Bekleideten (oder Familienmitglieder): δομεστίκισσα bzw. Δεμεστιχόγγονη treten. F. D.

Ch. Mohrmann, Note sur doxa. Sprachgeschichte und Wortbedeutung. Festgabe A. Debrunner (Bern, Francke 1954) 211–328. – M. zeigt gegen Deißmann u. a., daß δόξα seine biblische Bedeutung wesentlich dem hebr. *kabod* verdankt; in dieser Bedeutung verdrängt es noch zur Zeit der Apost. Väter die Bedeutung „Ansicht, Meinung" usw., die erst im 2. Jh. im christl. Sprachgebrauch neu auftritt, um etwa im 4. Jh. sogar die spez. Bedeutung „christliche Lehre" anzunehmen. H.-G. B.

F. Dornseiff, ἐπιούσιος im Vaterunser. Glotta 35 (1956) 145–149. – D. verbindet die vierte Bitte des Vaterunsers (Matth. 6, 11) mit Exod. 16, 19, wo Moses den Juden verbietet, das wunderbar täglich vom Himmel fallende Manna, die Nahrung der Juden in der Wüste, für den folgenden Tag aufzusammeln, ein Verbot, welches dann nur für den Freitag aufgehoben wird im Hinblick auf die von Gott gebotene Sabbatruhe. F. D.

N. M. Panagiotakes, Ποδότας – ἀποδότης. Διορθωτικὰ εἰς χωρίον τοῦ „Ἐρωτοκρίτου". Κρητ. Χρονικά 9 (1955) 490–503. – Ποδότας bedeutet in der Maina den Mörtelträger (aus ἀποδότης), sonst den Anführer, zumeist den Steuermann eines Schiffes. P. nimmt an, daß in der Form ποδότας eine Kontamination von πηδώτης (aus πηδόν, πηδάλιον), aus dem auch ital. *pedot(t)a* stammt, einerseits und ἀποδότης anderseits vorliegt. – In jedem Falle ist im Erotokritos Δ 800, wo Erotokritos im vorliegenden Text seinen Getreuen Pistentis als προδότης bezeichnet, mit P. in ποδότη (Akkus.) zu verbessern. F. D.

St. P. Kyriakides, Σημείωμα περὶ τοῦ ὀνόματος τῆς βυζαντινῆς πόλεως Μελενίκου. Μακεδονικά 3 (1952–1955) (ausgeg. 1956) 404–407. – K. macht auf die Möglichkeit aufmerksam, den Namen des Felsstädtchens Melnik statt, wie bisher, von slav. *melnik* von einem Gründer Μελένικος (wie Ἀγαθόνικος, Ἀνδρόνικος usw.) abzuleiten. F. D

C. Bonner, Two notes. Journ. Egypt. Arch. 40 (1954) 15–18. – Zum Namen Nonnos; vgl. oben S. 156. F. D.

Růžena Dostálová-Jenistova, Der Name Nonnos. Studia Antiqua A. Salač ... oblata (Prag 1955) 102–109. – Siehe oben S. 156. F. D.

St. Ch. Skopeteas. Οἱ Ὑψηλάνται. Μέρ. Α': Ἡ τραπεζουντιακὴ καταγωγή τους. Ἀρχεῖον Πόντου 20 (1955) 150–240. – S. untersucht u. a. auf S. 152–159 die Etymologie des Namens Ὑψηλάνται sowie S. 159–161 diejenige des Namens Xiphilinos. – S. unten S. 199. F. D.

P. Poucha, Majar(at), Mad(a)sarï, Ματζάροι. Ein Beitrag zur Erklärung der Geheimen Geschichte der Mongolen. Acta Orientalia Acad. Scient. Hung. 4 (1955) 171–175 (mit russ. Zsfg.). – Verf. forscht nach dem Zusammenhang zwischen dem bei Theophylaktos Simokattes erwähnten φρούριον τῶν Ματζάρων (II. 18, 7) und den Volksnamen in der Geheimen Geschichte der Mongolen, indem er auch den alten Namen der Ungarn Σάβαρτοι ἄσφαλοι (Konst. Porph., De adm. imp. ed. Moravcsik-Jenkins 38, 9, 28) in seine Untersuchung einbezieht. Gy. M.

J. Matl, Zur Bezeichnung und Wertung fremder Völker bei den Slaven. Festschrift M. Vasmer (1956) 293–306. – M. kommt bei der zumeist pejorativen Anwendung von Völkerbezeichnungen bei den Slaven da und dort auf die dem gemeinsamen balkanischen Weltbild zugrunde liegende byzantinisch-orthodoxe Mentalität zu sprechen: auf die „gotischen" Spiele des Zeremonienbuches des Konstantinos Porphyrogennetos (S. 293 f.), auf die Bezeichnung Ἀλαμανοί für die Deutschen (S. 295), auf „Franken" („Frugi") für Westeuropäer bzw. Katholiken (S. 296), auf *jelinin, elini,* ἕλληνες bzw. *grŭk* für „Heide", „Ketzer", auch „Riese" (S. 297). – Auch bei Vlach, das zunächst im Byzantinischen den Balkanromanen, dann aber auch den Wanderhirten allgemein bedeutet, wäre auf Byzanz hinzuweisen gewesen. F. D.

D. I. Georgakas, Σλαβικὴ ἐπίδραση στὸ τοπωνυμικὸ τῆς Ἠπείρου. Ἀφιέρωμα εἰς τὴν Ἤπειρον εἰς μνήμην Χ. Σούλη (Athen 1956) 149–161. – G. fährt in seinen Bemühungen, Ortsnamen des griechischen Sprachgebietes, für welche (vor allem von M. Vasmer) slavische Herkunft angenommen worden ist, Möglichkeiten griechischer Ableitung zu zeigen. So wird festgestellt, daß -σια-, -σιο- und -ζιο- (Σιόποτος, Σιαμπονερία, Ζιάσακας) nicht Ergebnisse der Hinzufügung eines „hyperkorrekten" i-Lautes sein müssen, sondern, falls man die Schreibung σια- usw. dem deutschen Laute *sch* gleichsetzt, genuin griechisch sein können. – Ferner entspricht nicht anlautendes ζ, wie Vasmer meint, slavischem *č*; es ist deshalb Žαρναβόντα bzw. Ζιαρναβόντα zu schreiben. – Μπριάζα (nicht Βριάζα) (aus aromun. *Breaza* [aus slav. *brěza*]) ist die einzig zulässige Schreibung des ON. – Ortsnamen mit den slavischen Endungen *-ovo, -ova* (Ἀρμάτοβο, Κρύφοβο, Μελίγκοβα) müssen nicht slavisch, sondern können von griechischen Stammnamen abgeleitet sein. – -ιανή kann eine toponymische Endung albanischer Herkunft sein. – Umgekehrt können Ortsnamen mit den griechischen Endungen -πούλλα, -αῖοι, -άκις, -ίτης, -ιανά und -ικος, -ικο (Γρανιτσοπούλλα, Γαβρισαῖοι > Γαβρισιοί, στοῦ Βογδανάκι, Λιμποχοβίτη, Ζερβιανά und Βουργάρικο) griechische nach slavischen Grundwörtern gebildete Ortsnamen sein. – S. 160 f. findet sich ein alphabetisches Register der in dem Aufsatz behandelten Ortsnamen. F. D.

Ch. I. Papachristodulos, Τοπωνυμικὰ τῆς Ῥόδου. (Vgl. B. Z. 46 [1953] 437.) – Mit zahlreichen Beiträgen besprochen von **D. B. Bagiakakos,** Δωδεκανησιακὸν Ἀρχεῖον 1 (1955) 175–196. F. D.

D. J. Georgacas, Engljanos. The modern name of the site of Mycenaean Pylos. Beiträge zur Namenforschung 1955, S. 153–159. – Der ON kommt von ἀγλανιδιά (eub.), ἀγλανδινέα (messen.) usw. und ist eine Kontamination des slavischen Stammes *klenъ* mit der üblichen, eine Gruppe von Bäumen bezeichnenden Endung -έα: „Ahorn-Hain". F. D.

D. J. Georgacas, ΠΟΛΥΓΥΡΟΣ (Políjiros) in Chalcidice. Beiträge z. Namenf. 1955, S. 275–286. Mit 1 Kartenskizze. – G. hält die Ableitung des im Jahre 1079

zum erstenmal in der Form Πολύγηρος auftauchenden Namens des auf der Chalkidike nahe dem alten Apollonia gelegenen Ortes von πολύγυρος mit der Bedeutung „mit vielen Windungen“ oder mit der Bedeutung „der weit Herumgekommene“ oder schließlich von πολύγηρος „der sehr alte Mann“ für wahrscheinlicher als die von A. Tsopanakis (vgl. B. Z. 47 [1954] 205) vorgeschlagene Ableitung aus einem antiken inschriftlich belegten Flurnamen: τὰ Πολυάρου. F. D.

G. E. Pangalos, Περὶ τοῦ γλωσσικοῦ ἰδιώματος τῆς Κρήτης. Τόμ. Α': Εἰσαγωγή-Γραμματική. Athen, Selbstverlag 1955. 478 S. gr. 8°. – Wird besprochen. F. D.

Martha Aposkitu, Κρητοπελοποννησιακά. Κρητ. Χρονικά 9 (1955) 504–511. – A. weist eine Anzahl von Glossen nach, welche den Dialekten von Kreta und der Peloponnes gemeinsam und charakteristisch sind. F. D.

A. Ph. Katzuros, Ναξιακὰ δικαιοπρακτικὰ ἔγγραφα τοῦ 16ου αἰῶνος. Ἐπετηρὶς Μεσαιων. Ἀρχείου 5 (1955) 47–91. – Vgl. oben S. 166. F. D.

D. B. Bagiakakos, Μανιάται εἰς Ζάκυνθον. Ἐπὶ τῇ βάσει ἀνεκδότων ἐγγράφων τοῦ ἀρχειοφυλακείου Ζακύνθου. Ἐπετηρὶς Ἀρχείου Ἱστορ. Ἑλλ. Δικαίου 5 und 6 (1955). Sond.-Abdr. S. 3–96 und S. 3–92. – Die hier edierten 129 Privaturkunden (vgl. oben S. 166) sind durch ihre zahlreichen Entlehnungen aus dem Venezianischen sprachlich interessant. B. behandelt die Sprache der Urkunden S. 12–24 und gibt zu Glossen und Namen ein reichhaltiges Register (S. 70–92 des II. Teils). F. D.

D. B. Bagiakakos, Σημασιολογικὰ καὶ ἐτυμολογικὰ ἐκ τῆς ποντικῆς διαλέκτου (mit frz. Zsf.). Ἀρχεῖον Πόντου 20 (1955) 267–291. – Pont. δαπάνα in der Bedeutung Nahrung; δεῖσα = Nebel, Schmutz, feuchter Ort im Pont. (und in anderen ngr. Dialekten) und pont. λύντζι, man. λύζι – inselgr. (ἁ)λύθι = rundes Spielsteinchen, unreife Feige entsprechend agr. ὄλυνθος sind Beispiele für die Tatsache, daß in den Dialekten Reste von Glossen erhalten sind, welche in der Gemeinsprache untergegangen sind. F. D.

G. Alessio, L'elemento greco nella toponomastica della Sicilia. [Biblioteca del Centro di Studi Filologici e Linguistici Siciliani, 5.] Firenze, Sansoni Antiquariato 1954. 85 S. – Wird besprochen. F. D.

O. Parlangèli, Sui dialetti romanzi . . . (Vgl. B. Z. 48 [1955] 448.) – Besprochen von **S. K. Karatzas,** Ἑλληνικά 14 (1955) 213–218. F. D.

B. METRIK UND MUSIK

L. Tardo, L'antica musica bizantina e la sua semiografia. I manoscritti melurgici bizantini nella Biblioteca di Alessandria. [Les Paralipomènes. Études qui pour des raisons techniques n'ont pas paru au Tome Commémoratif du Millennaire. Publications de l'Institut d'Études Orientales de la Bibliothèque Patriarcale d'Alexandrie, 3. Alexandrie, Imprimerie du Commerce 1954.] 59–68. – T. führt ähnlich wie in seiner Antica Melurgia bizantina (1938) die Notierungssysteme der griechischen Kirchenmusik kurz vor und beschreibt dann summarisch 49 Hss der Alexandriner Patriarchalbibliothek mit musikalischer Notierung. H.-G. B.

P.-A. Laily, Analyse du Cod. de mus. gr. No. 19 Bibliothèque Vaticane. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 209.) – Besprochen von **R. Schlötterer,** B. Z. 48 (1955) 282–284. F. D.

E. Koschmieder, Die ält. Novgoroder Hirmologien-Fragmente, I. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 449.) – Besprochen von **R. Verdeil,** B. Z. 49 (1956) 111–115. F. D.

G. Dévai, Notre quinzième manuscrit de chant byzantin. Acta Antiqua Acad. Scient. Hung. 3 (1955) 283–286 (mit russ. Zsfg.). – Beschreibung der Oct. graec. 11 bezeichneten Handschrift in der Széchenyi-Bibliothek des Ungarischen Nationalmuseums, durch welche die Zahl der byzantinischen musikalischen Handschriften in den ungarischen Bibliotheken auf 15 erhöht wird. Gy. M.

E. Wellesz, Eastern elements in western chant. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 93.) – Besprochen von **H.-G. Beck,** B. Z. 48 (1955) 384–387. F. D.

Fr. Grivec, O staroslovenski cerkveni glasbi (Von der altslavischen Kirchenmusik). Slovo 4–5 (Zagreb 1955) 105–107. – G. verweist darauf, daß die altslavische Vita Konstantins und die Pohvala (Enkomion) für Konstantin und Method wertvolle Angaben über den altslavischen Kirchengesang enthalten. V. I.

R. Palikarova-Verdeil, La mus. byz. chez les Bulga. et les Russes. (Cf. B. Z. 48 [1955] 209.) – Rec. par **M. Foret,** Rev. Hist. Eccl. 50 (1955) 927–929. V. L.

St. Lazarov, Beležki vŭrhu Sinodika na car Boril (Bemerkungen zum Synodikon des Königs Boril). Duhovna Kultura 36, H. 2 (1956) 24–30. – Betrachtungen über die musikalischen Noten in der Hs des Synodikons des bulgarischen Königs Boril von Palauzov (1211). Diese musikalischen Texte sind byzantinischen Ursprungs. Der Verf. gibt die moderne Transkription eines der 4 Texte. I. D.

4. THEOLOGIE

A. THEOLOGISCHE LITERATUR (OHNE B UND C)

J. Barbel, Zu patrologischen Neuerscheinungen aus den Jahren 1949 bis 1954. Theol. Revue 51 (1955) 49–60; 101–108; 155–168; 251–260. H.-G. B.

J. Quasten, Initiation aux Pères de l'Église. Trad. par J. Laporte. I. 1955. XXII, 360 S. – Uns nicht zugegangen. F. D.

H. A. Wolfson, The Philosophy of the Church Fathers. Vol. I: Faith, Trinity, Incarnation. [Structure and Growth of Philosophic Systems from Plato to Spinoza, 3.] Cambridge Mass., Harvard University Press 1956. XXVIII, 635 S. *10* $. – Wird besprochen. F. D.

F. Cayré, Patrologie et histoire de la théologie, T. 2. Livre 3 et 4. Ed. refondue. Tournai et Paris, Desclée et Cie 1955. 932 S. H.-G. B.

A. Wenger, Bulletin de spiritualité et de théologie byzantines. Rev. Ét. Byz. 13 (1955) 140–195. – Diese ausführliche Übersicht über die einschlägigen Schriften setzt sich zumeist mit den mehr als 100 berücksichtigten Arbeiten in selbständiger Kritik auseinander. Wir verzeichnen die einzelnen Kapitel an der zutreffenden Stelle unserer Bibliographie. F. D.

K. Aland, Die Kommission für spätantike Religionsgeschichte, der gegenwärtige Stand ihrer Arbeit und ihre Pläne. Forschungen und Fortschritte 29 (1955) 375–379. F. D.

C. Kern, Traductions russes de textes patristiques. Irénikon 28 (1955) 57–70. – Der V. bereitet eine vollständige Liste sämtlicher russischen Übersetzungen patristischer Literatur vor. Hier schildert er einleitend die geschichtlichen Voraussetzungen für diese Übersetzertätigkeit etwa seit Alexander I., greift aber immer wieder in die frühere Zeit zurück. Nachträge zu diesem sehr wichtigen theologiegeschichtlichen Versuch sind wohl erst nach Erscheinen des Verzeichnisses selbst am Platz. H.-G. B.

D. Gh. Radu, Semnificatia soteriologică a botezului Domnului (= Signification sotériologique du Baptême du Seigneur). Ortodoxia. Revista Patriarhiei Romîne 7 (Bucarest 1955) 513–531. – Cité pour l'emploi occasionnel fait des Pères grecs (surtout les cappadociens) et les théologiens byzantins (saint Maxime le Confesseur et Grégoire Palamas). L'enquète, à peine ébauchée en ce qui concerne le moyen âge, devrait être étendue à la période moderne gréco-slave et surtout tenir compte des monuments liturgiques qui ne sont même pas évoqués. V. L.

S. Lyonnet, Le sens de ἐφ' ᾧ en Rom 5, 15 et l'exégèse des pères grecs. Biblica 36 (1955) 436–456. – L. erschüttert nicht zuletzt mit Hilfe der griechischen Väter

(trotz Photios, Amphil.) die von manchen Exegeten allzu gläubig hingenommene Gleichsetzung von ἐφ' ᾧ mit einem einfachen διότι. H.-G. B.

E. Peterson, Die Spiritualität d. gr. Physiologos. B. Z. 47 (1954) 60–72. – Besprochen von **A. Wenger,** Rev. Ét. Byz. 13 (1955) 182. F. D.

Mysterien Christi. Frühchristliche Hymnen aus dem Griechischen. Übertragen von **Th. Michels.** Münster, Aschendorff 1952. 79 S. – Den Hauptteil der gut übertragenen Texte liefert Gregorios von Nazianz; dazu kommen die bekannten Hymnen des Klemens von Alexandreia auf den Pädagogen, des Methodios auf die Jungfräulichkeit, zwei Hymnen des Synesios und Osterhymnen der Liturgie. H.-G. B.

P. Ch. Demetropulos, Ἡ ἀνθρωπολογία τοῦ μεγάλου Ἀθανασίου. Ἐναίσιμος ἐπὶ διδακτωρίᾳ διατριβή ... Ἀθηνῶν. Athen 1954. ς', 142 S. – Der Verf. behandelt das Thema in folgenden 5 Kapiteln: 1. Das Verhältnis der Anthropologie des H. Athanasios zur Anthropologie der vorhergehenden Zeit (AT, NT, antike Philosophie, Markion und Manes, die ersten christlichen Schriftsteller); 2. der physische Mensch; 3. der Mensch vor dem Sündenfall; 4. der Mensch nach dem Sündenfall; 5. der Mensch der Gnade, alles nach Athanasios. Am Schluß: Literaturangaben und Indices. F. D.

P. Ch. Demetropolus, Τὸ πρόβλημα τῆς γνησιότητος τοῦ „Περὶ σαρκώσεως τοῦ Κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ, κατὰ Ἀπολλιναρίου Λόγοι δύο" τοῦ μεγάλου Ἀθανασίου. Θεολογία 24 (1953). Sond.-Abdr. 22 S. – D., der diese Schrift für seine vorher genannte Untersuchung als Quelle benutzt, tritt hier für deren nicht unbestrittene Echtheit ein. F. D.

P. Galtier, Saint Athanase et l'âme humaine du Christ. Gregorianum 36 (1955) 553–589. – G. sieht keinen Grund, in der Kontroverse des Athanasios mit den Schülern des Apollinarios einen Wendepunkt in der Auffassung des ersteren von der menschlichen Natur Christi festzustellen. H.-G. B.

Eusebius Werke, VIII. Bd.: Die Praeparatio Evangelica, herausgegeben ... von **K. Mras.** II. Teil: Die Bücher XI bis XV. Register. [Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte, 43, 2.] Berlin, Akademieverlag 1956. 4 Bl., 590 S. gr. 8⁰. *br. 54 DM, gebd. 58 DM.* – Wird besprochen. F. D.

D. Amand de Mendieta, La virginité chez Eusèbe d'Emèse et l'ascétisme familial dans la première moitié du IVᵉ siècle. Rev. Hist. Eccl. 50 (1955) 777–820. – A. analysiert – mit zahlreichen wörtlichen Zitaten in franz. Übers. – Homilie VI und VII des Eusebius latinus (hrsg. v. E. M. Buytaert, vgl. B. Z. 46 [1953] 440) unter ständiger Berücksichtigung der von ihm zusammen mit M.-C. Moons herausgegebenen ps.-basilianischen Homilie De virginitate (vgl. B. Z. 47 [1954] 209) – rigoristische Plädoyers zugunsten der Jungfräulichkeit, gegen die „virgines subintroductae" und mit wohlgefälligen Amplifikationen gegen die molestiae nuptiarum. H.-G. B.

J. Gribomont, L'Exhortation au renoncement attribuée à saint Basile. Étude d'authenticité. Or. Christ. Per. 21 (1955) 375–398. – G. beweist durch eine terminologische Analyse, daß die von den Patristikern verschieden beurteilte Exhortatio in P. G. 31, 625–648 nicht von Basileios sein kann. Der Artikel ist aber viel mehr als eine einfache Echtheitsuntersuchung. Die Prüfung der in Frage stehenden monastischen Terminologie vor allem führt tief hinein in die Probleme des kleinasiatischen Mönchtums. Vermerkt sei auch die kritische Stellungnahme zu **A. Adam,** Grundbegriffe ... (vgl. B. Z. 48 [1955] 251). Keine Studie, die sich mit diesen Fragen befaßt, kann in Zukunft am Material Gribomonts vorbeigehen. H.-G. B.

I. G. Coman, Studiile universitare ale părinţilor capadocieni (= Les études universitaires des Pères cappadociens). Studii Teologice 7 (Bucarest 1955) 531–55.. – C. étudie à l'occasion du 1600ᵉ anniversaire de l'achèvement du stage universitaire de saint Basile, la formation scientifique et littéraire de ce Père et celle de son collègue et émule saint Grégoire de Nazianze. C. ignore malheureusement les études les plus récentes sur le sujet, et, malgré certains développements, ne fait guère avancer la question. V. I.

F. X. Portmann, Die göttl. Paidagogia bei Gregor v. Nazianz. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 451.) – Besprochen von **H. M. Werhahn,** B. Z. 49 (1955) 115–117. F. D.

M. Serra, La carità pastorale in San Gregorio Nazianzeno. Or. Christ. Per. 21 (1955) 337–374. H.-G. B.

Gregorius Nyssenus, Vie de Moïse. Trad. nouv. de ... **J. Daniélou,** comportant le texte grec et la traduction française. 2me édition 1956. 336 S. – Uns nicht zugegangen. F. D.

A. Wenger, Bulletin de spiritualité et de théologie byzantines, II. Grégoire de Nysse et le pseudo-Macaire. Rev. Ét. Byz. 13 (1955) 145–150. – Kritische Würdigung der Schriften von W. Jaeger, H. Dörries, E. Klostermann, R. A. Klostermann und J. Darrouzès (vgl. B. Z. 48 [1955] 212). F. D.

A. Kemmer, Gregorius Nyssenus estne inter fontes Joannis Cassiani numerandus? Or. Christ. Per. 21 (1955) 451–466. – Der V. hatte in seinem Werk „Charisma maximum" (Löwen 1938) vereinzelte Anleihen des Cassianus bei Ps.-Makarios festgestellt. Die Ps.-Makarios-Frage ist inzwischen durch die Nyssenus-Funde W. Jaegers z. T. auf eine neue Basis gestellt worden. K. sieht sich veranlaßt, festzustellen, daß Cassianus wohl direkt aus Gregorios von Nyssa jene Lehrmeinungen bezog, die ihm für den Kampf gegen den Augustinismus in der Gnadenlehre so wichtig waren, und zwar dürfte die erst von Jaeger authentisch veröffentlichte Schrift Gregors *De institutione Christiana* die Quelle gewesen sein. H.-G. B.

A. Weiswurm, The nature of human knowledge according to saint Gregory of Nyssa. [The Cath. Univ. of America, Philosoph. Studies, 136.] Washington, The Cathol. Univ. of America 1952. XX, 250 S. H.-G. B.

N. Bapheides, Αἱ ὀντολογικαὶ καὶ γνωσεολογικαὶ ἀπόψεις τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Γρηγορίου Νύσσης. Γρηγ. Παλαμᾶς 38 (1955) 221–226. F. D.

A. A. Stephenson, St. Cyril of Jerusalem and the Alexandrian heritage Theol. Studies 15 (1954) 573–593. H.-G. B.

J. H. Greenlee, The Gospel Text of Cyril of Jerusalem. Kopenhagen, Munksgaard 1955. 100 S. H.-G. B.

R. P. Casey, Armenian Inedita. Le Muséon 68 (1955) 55–59. – Hinweise auf besonders interessante Stücke der Tübinger Sammlung armenischer Hss. So werden z. B. ein wertvoller Zeuge der armenischen Vulgata, eine anscheinend für Lehrzwecke angefertigte Evangelienharmonie neben patristischen Stücken, so der 8. und 9. Katechese des Kyrill von Jerusalem und dogmatischer Catenen, hervorgehoben. Von Bedeutung ist vor allem auch die Antwort des Stephan von Siunik an den Ptr. Germanos von Kpl. A. B.

A. Wenger, Bulletin de spiritualité et de théologie byzantines. III. Le texte véritable d'Évagre le Pontique. Rev. Ét. Byz. 13 (1955) 150. 152. – Kritische Würdigung der Schriften von A. und Cl. Guillaumont, J. Muyldermans und I. H. Dalmais (vgl. B. Z. 46 (1953) 443; 45 (1952) 451; 46 (1953) 447). F. D.

G. Bardy, Didyme d'Alexandrie. Art. dans Dict. de Spirit. 20–21 (1955) 868–871. V. L.

G. Bardy, Diodore, évêque de Tarse en Cilicie († c. 390/91). Art. dans Dict. de Spirit. 20–21 (1955) 986–994. V. L.

A. Wenger, Bulletin de spiritualité et de théologie byzantines. V. Homélies patristiques et hymnes mélodiques. Jean Chrysostome et Romanos le Mélode. Rev. Ét. Byz. 13 (1955) 157–160. – Kritische Würdigung der Arbeiten von Chr. Baur, D. Amand und Ch. Moons, A. Wenger, E. Bickersteth, J. J. Thierney

und N. B. Tomadakes, A. D. Komines. Vgl. B. Z. 47 (1954) 467 f.; 209; 467; 46 (1953) 443; 447; 49 (1956) 179; 47 (1954) 212. F. D.

J. Dumortier, Saint Jean Chrysostome, Les cohabitations suspectes. Comment observer la virginité? Paris, Les Belles Lettres 1955. – Uns nicht zugegangen. Vgl. die Besprechung von **Kyriake Mamone,** Ἀθηνᾶ 59 (1955) 305–308. F. D.

J. H. Gruninger, Les dernières années de Saint Jean Chrysostome 404–407. Son second exil et sa mort. Proche-Orient Chrét. 6 (1956) 3–10. – Eine Zusammenfassung (ohne Dokumentation). F. D.

G. Brunner, Intorno ad un passo del Crisostomo. Aevum 29 (1955) 272–274. – Eine Konjektur zu „*Quod regulares feminae*". H.-G. B.

R. Draguet, Butleriana. Une mauvaise cause et son malchanceux advocat. Le Muséon 68 (1955) 238–258. – D. J. Chitty (vgl. B. Z. 48 [1955] 453) hat eine Ehrenrettung der Ausgabe der *Historia Lausiaca* von C. Butler versucht, die von Draguet arg zerzaust worden war. D. repliziert ebenso vergnüglich wie durchschlagend. H.-G. B.

G. Garitte, Une „Lettre de s. Arsène" en géorgien. Le Muséon 68 (1955) 259–278. – G. ediert aus dem cod. Georg. 35 des Katharinenklosters auf dem Sinai (X. s.) dem Brief eines Arsenios, der sehr wohl mit Arsenios dem Großen (4./5. Jh.) identisch sein könnte. Ein griechisches Original konnte G. bisher nicht finden. Der Brief enthält asketische Anweisungen nach Art der Apophthegmata. H.-G. B.

J. Henninger, Ist der sogenannte Nilus-Bericht eine brauchbare religionsgeschichtliche Quelle? Anthropos 50 (1955) 81–148. – H. nimmt die Frage nach dem Bericht des sinaitischen Einsiedlers Neilos, angeblich identisch mit Neilos von Ankyra (P. G. 79, 583–694), nochmals auf. Er zeigt die bedeutende Rolle, die ihm in der semitischen Religionsgeschichte zugebilligt wurde, hauptsächlich durch J. Wellhausen und W. R. Smith. Ein eingehendes Studium seines religionsgeschichtlichen Materials ergibt aber, daß seine Kenntnisse über Glauben und Bräuche der Beduinen durchaus nicht umfassend und originell waren, sondern sich nicht über die allgemein verbreiteten und auch in der Literatur seiner Zeit auffindbaren Kenntnisse erhoben. Er scheidet als Quelle für die semitische Religionsgeschichte aus. Damit ist die Echtheit des Berichtes von einer neuen Seite erschüttert. Wahrscheinlich handelt es sich, wie schon Heussi gesehen, um ein romanhaftes Erzeugnis im Dienste der „Patria" der Sinaiklöster, eng verwandt, wie R. Devreesse zeigt (Rev. Bibl. 49 [1940] 216–218), mit dem sog. Ammonios-Bericht. H. entscheidet sich nicht, ob der Bericht ins 6. (so Devreesse) oder das 5. (Heussi) Jh. zu plazieren ist. H.-G. B.

R. Hespel, Le florilège cyrillien réfuté par Sévère d'Antioche. [Bibliothèque du Muséon, 37.] Louvain, Institut Orientaliste 1955. XX, 258 S. F. D.

Diadoque de Photicé. Oeuvres spirituelles. Introduction, texte critique, traduction et notes de **E. des Places** [Sources Chrétiennes, No. 5 bis]. Paris, Les Éditions du Cerf 1955. Pp. 206 (les p. 84–183 étant doubles). – Le petit opuscule auquel est attribué (sur quelle base?) le titre de Catéchèse (texte p. 180–183) n'est pas de Diadoque, comme le prouve le P. Darrouzès dans Rev. Ét. Byz. 14 (1956); il est donc de trop dans ce volume. P. 183 n. 1, l'auteur veut que ce soit ξενία, non ξενιτεία, qui signifie hospitalité. Mais je n'ai jamais dit autre chose (cf. B. Z. 45 [1952] 453), puisque je concluais: ou il faut amender la leçon du codex en ξενία, ou le terme (ξενιτεία) aurait ici un sens (= hospitalité) que les dictionnaires n'ont pas encore enregistré. Il m'avait en effet semblé que la pratique de l'aumône et celle de l'hospitalité allaient de pair et s'appelaient même quelque peu. Traduire: la vie à l'étranger, me paraît un contre-sens et je ne vois pas l'auteur citant comme autre moyen de faire le bien „l'exil stable et volontaire, comme celui des moines du désert ou de saint Jérôme à Bethléem". Si la leçon doit être maintenue, comme il le semble d'après les observations du P. Darrouzès, le terme doit avoir le sens que lui donne Syméon le Nouveau Théologien, un sens d'exil spirituel suivant lequel le chrétien sort du monde, et devient

étranger à ses préoccupations. C'est le détachement total des créatures chez ceux qui ont choisi de vivre avec Dieu seul et les anges. V. L.

E. des Places, Diadoque de Photikè. Art. dans Dict. Spirit. 20–21 (1955) 817–834. V. L.

Ῥωμανοῦ τοῦ Μελῳδοῦ Ὕμνοι ... ἐκδ. ὑπὸ N. B. Τωμαδάκη I. II. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 142 ff. und 214.) – Besprochen von **S. B. Kugeas,** Ἑλληνικά 14 (1955) 195–205, der die kommerzielle Seite des Unternehmens beleuchtet und auf die Geschichte der von K. Krumbacher und P. Maas geplanten und mit der Akademie Athen vereinbarten Durchführung einer kritischen Ausgabe des Romanos hinweist. – N. B. Tomadakes hat inzwischen in einer Broschüre: Ἱστορικὰ ῥαπίσματα. Διανομὴ δευτέρα ἢ Σωκράτης ὁ Δόλιος (ἐκ Δολῶν). Ἡ Ἀκαδημία Ἀθηνῶν καὶ Ῥωμανὸς ὁ Μελῳδός, welche den Urheber unter dem Verfassernamen eines Mönches Eumathios von Kausokalybia (Athos) verbirgt, mit groben Beschimpfungen des hochverdienten Gelehrten geantwortet. F. D.

Th. Xydes, Ἡ μετρικὴ τοῦ Ἀκαθίστου Ὕμνου. Athen 1956. 10 S. – Ein Versuch, die Metrik des Akathistos zu erklären. Die Frage der Metrik der Kontakia kann indessen nicht durch die Gegenüberstellung „jambischer", „trochäischer" und „anapästischer" Silbengruppen, sondern nur von der Behandlung gleichartiger Kola aus und nur unter Heranziehung aller uns erhaltenen Kontakia-Texte ihrer Lösung nähergeführt werden. Ausgangspunkt müssen immer die Bemerkungen von P. Maas, B. Z. 24 (1924) 10f. sein. F. D.

E. Honigmann †, Petr Iver i sočinenija Ps. Dionisija Areopagita. Übers. v. S. J. Nucubidze. Tiflis 1955. 79 S. H.-G. B.

V. Grumel, Autour de la question pseudo-dionysienne. Rev. Ét. Byz. 13 (1955) 21–49. – Auch G. kommt nach eingehender Prüfung des „historisch-theologischen" und des „liturgischen" Elements der Argumentation E. Honigmanns für die Identität des Johannes Iber mit Ps.-Dionysios zu dem Ergebnis, daß beide Argumente nicht stichhaltig sind (vgl. B. Z. 48 [1955] 213). Daß Dionysios Areopagites am 3. Oktober gefeiert wird, liegt daran, daß man sein Fest anfangs wegen der Homonymität mit dem vor ihm auf diesen Tag angesetzten Bischof Dionysios von Alexandreia verlegte, den er dann schließlich verdrängte. F. D.

A. Wenger, Bulletin de spiritualité et de théologie byzantines. IV. Denys l'Aréopagite, la personne et l'oeuvre. Rev. Ét. Byz. 13 (1955) 152–157. – Würdigung der Schriften von E. Honigmann †, I. Hausherr, H. Engberding, V. Grumel, P. Sherwood, R. Roques, H. Weisweiler und O. Semmelroth; vgl. vor. Notiz und B. Z. 48 (1955) 213 f.; 453; 47 (1954) 211; 46 (1953) 222; 45 (1952) 454. F. D.

O. Géraud, Une page d'Origène chez Procope de Gaza. Journ. Egypt. Archaeol. 40 (1954) 63–67. – Es handelt sich um Stellen aus dem 1941 wieder aufgefundenen Περὶ Πάσχα des Origenes. Fragmente davon finden sich in Prokops Kommentar zum Exodus. Von einem literarischen „emprunt" zu sprechen, könnte irreführend sein, da wir wissen, daß es sich bei der Arbeit des Prokopios um keinen „Kommentar", sondern um eine Katene handelt. H.-G. B.

P. Dupreys, Quand furent composés les dialogues attribués à Césaire de Nazianze? Le Proche Orient 5 (1955) 297–315. – D. möchte auf Grund einiger Beobachtungen (Anwendung von θεανδρικός und anderer ps.-dionysischer christologischer Termini, Bekämpfung des Arianismus und des Origenismus) die Zeit zwischen etwa 518 und 553 als Entstehungszeit der Dialoge annehmen. F. D.

A. Theodoru, Χριστολογικὴ ὁρολογία καὶ διδασκαλία Λέοντος τοῦ Βυζαντίου. Θεολογία 26 (1955) 584–592; 27 (1956) 32–44. – Forts. und Schluß der zuletzt B. Z. 48 (1955) 454 notierten Studie. F. D.

P. Sherwood, Maximus the Confessor, The Asc. Life. The four Centuries on Charity. – Besprochen von **A. Ceresa-Gastaldo,** B. Z. 49 (1956) 117 f. F. D.

[**A. Ceresa Gastaldo,**] A proposito di un recente studio su S. Massimo Confessore e l'origenismo. La Scuola Catt. 1955, S. 401–409. – Ausführliche Besprechung von **P. Sherwood,** The earlier ambigua of St. M. the Conf. . . . (Vgl. B. Z. 48 [1955] 454). F. D.

C. Giannelli, Una „editio maior" delle „Quaestiones et Dubia" di S. Massimo il Confessore? Πεπραγμένα Θ' Διεθν. Βυζαντ. Συνεδρίου Θεσσαλονίκης Β' (= 'Ελληνικά, Παράρτημα 9) (1955) 100–111. – In der griech. Vatican. Handschrift 1703 (ff. 67, Ende X. Jh., vermutlich unteritalienischer Herkunft) hat der Verfasser 195 ἐρωταποκρίσεις entdeckt, von denen 44 zu den „Quaestiones et Dubia" gehören, die F. Combefis (= Migne, P. G., 90, Sp. 785–856) herausgab. Die neuen 151 (welche den Schluß der 79. ἐρώτησις geben und öfters einen besseren Text herstellen lassen) zeigen eine auffallende Identität mit Sprache, Stil und Inhalt der alten „Quaestiones", so daß man vermuten darf, eine „editio maior" hat sich in dieser Handschrift erhalten, deren Überlieferung vielleicht von Maximos selbst abstammen kann. A. Ceresa-Gastaldo

A. Guillou, Le monastère de la Théotokos au Sinaï. Origines; épiclèse; mosaïque de la Transfiguration; Homélie inédite d'Anastase le Sinaïte sur la Transfiguration (Étude et texte critique). Mélanges d'Archéol. et d'Hist. publ. par l'École Française de Rome, année 1955 (Paris 1955) 217–258. Mit 3 Taff. u. 1 Textabb. – Für das unter Justinian I. zwischen 548 und 562 gegründete Kloster „der Gottesmutter vom Dornbusch" taucht die Bezeichnung „Katharinenkloster" erst im 14. Jh. und diejenige des Metamorphosis-Klosters erst in der 2. Hälfte des 16. Jh. auf. G. ist der Meinung, daß die sog. „kleine Inschrift" an dem die Metamorphosis darstellenden allgemein in das 6. Jh. datierten Apsismosaik des Katholikons, welche von der „Arbeit des Priesters und Deutereuon Theodoros in einer 14. Indiktion" spricht, modern ist und sich vermutlich auf eine Restauration des Mosaiks bezieht, welche 1840 stattgefunden hat (s. aber u. S. 221); deren Ausmaß scheint bedeutend gewesen zu sein, wenn die feststellbaren Veränderungen des früheren Zustands nicht schon einer Reihe vermutbarer früherer Restaurationen zuzuschreiben sind. – Kernstück der Untersuchung G.s ist die kritische Ausgabe einer Predigt des Anastasios vom Sinai (2. Hälfte 7. Jh.) auf die Metamorphosis nach 7 Handschriften (S. 237 bis 257), welche indessen in keiner Weise auf das Mosaik anspielt oder sich an dessen Darstellungsweise anlehnt. G. wundert sich – nicht ohne Grund –, daß Prokop und Eutyches, welche über die Geschichte des Klosters berichten, nichts über das Mosaik aussagen. – Der S. 231 K. Krumbacher angekreidete Irrtum, eine Schrift des Anastasios Sinaites betreffend, gehört A. Ehrhard zu. – Versehen im Text der Predigt 237, 5: ἐφ' ἑόρτια st. ἐπ' ἑόρτια(?). – 239, 19/20 lies Μωϋσῆ καὶ 'Ηλίᾳ st. Μωϋσῆ καὶ 'Ηλίᾳ. – 241, 16 l. οὐ st. οὗ. – 243, 3 l. εἴποι st. εἶποι. – 245, 10 l. νυμφευθείσας st. νυμφευθεῖσας. – 245, 13 l. ἀρρεύστους st. ἀρρευστοὺς. – 246, 9 lies Εἰσῆλθε st. Εισῆλθε. – 247, 16 u. 250, 3: l. ἴδω st. εἴδω (vgl. Septuag. ed. Rahlfs I 144, = Ex. 33, 13) – 247, 4 l. ἀπὸ τῆς Αἰγύπτου st. ἀπὸ τὴν Αἴγυπτον(?) – 254, 11 l. συγκαλῶν st. συγκαλῶν. – Die Bibelzitate sind weitaus häufiger, als es die spärlichen Hinweise des Herausgebers vermuten lassen; solche Hinweise sind jedoch nicht selten zum vollen Verständnis des Textes unentbehrlich. – Siehe a. unten S. 221. F. D.

A. Wenger, Bulletin de spiritualité et de théologie byzantines. VII. Le courant monastique: Saint Jean Damascène, l'École studite, Syméon le Nouveau Théologien. Rev. Ét. Byz. 13 (1955) 163–166. – Kritische Würdigung der Arbeiten von F. Dölger, M. Tarchnišvili, J. Leroy, B. Krivošein und H.-G. Beck; vgl. B. Z. 48 (1955) 215; 216; 251; 47 (1954) 496 f., 473; 46 (1953) 481; 57–62. F. D.

F. Dölger, Der griechische Barlaam-Roman (Vgl. B. Z. 48 [1955] 215.) – Bespr. v. **G. Garitte,** Scriptorium 9 (1955) 155–156; zustimmend von **W. Enßlin,** Hist. Jahrbuch 75 (1956) 350 f.; ablehnend von **G. Downey,** Speculum 31 (1956) 165–170. – Auch D. beschränkt sich, wie die meisten meiner Kritiker, im Anschluß an F. Halkin darauf, die Zahl derjenigen Stellen aus dem Roman zu vermehren, welche sich auch auf die Kennt-

nis von Bibelstellen gründen können, ohne die weit zahlreicheren übrigbleibenden zu erklären oder auf meine übrigen Argumente ernsthaft einzugehen. Auch D. läßt die am Ende meiner (ihm bekannten) kurzen Replik B. Z. 48 (1955) 215 gestellte Frage: wer kann dann überhaupt möglicherweise der Autor der griechischen Version gewesen sein, wenn nicht Johannes Damaskenos? leider unbeantwortet. – Meine ausführliche Antwort wird folgen. F. D.

J. Meany, The image of God in man according to the doctrine of saint Damascene. Manila, San José Seminary 1954. 97 S. H.-G. B.

L. Ferroni, La Vergine nuova Eva, cooperatrice alla Divina Economia e Mediatrice, secondo il Damasceno. Marianum 17 (1955) 1–36. S. G. M.

Th. Xydes, Ὁ ὑμνογράφος Θεοφάνης ὁ Γραπτός. Νέα Ἑστία 59 (1956) 155–160. – Bemerkungen über das Leben und das Werk des Hymnographen. F. D.

B. Laurdas, Ἑρμηνευτικὰ εἰς Φώτιον. Ἑλληνικά 14 (1955) 168–170. – L. teilt mit, daß St. Kyriakides gelegentlich seiner Mitarbeit an der Neuausgabe der Predigten des Photios, welche L. vorbereitet, auf zwei Stellen im Brief N. 82 Arist. aufmerksam geworden ist, welche zeigen, daß diese Predigt sich nicht, wie bisher angenommen, auf die Einweihung der Nea unter Basileios I. (881) bezieht, sondern auf die Einweihung einer einkuppeligen Kirche im Palast in der Zeit zwischen 859 und 865. F. D.

A. Wenger, Bulletin de spiritualité et de théologie byzantine. VI. Homilétique byzantine de Photius à Gabriel de Thessalonique. Rev. Ét. Byz. 13 (1955) 160–163. – Kritische Würdigung der Schriften von J. Darrouzès, G. Kurnutos, B. Laurdas, R. J.-H. Jenkins und C. A. Mango, V. Laurent und N. B. Tomadakes (vgl. B. Z. 48 [1955] 216; 47 [1954] 468; 469 f.; 234; 213; 1–40; 46 [1953] 480; 453; 449; 48 [1955] 250; 46 [1953] 449; 415). F. D.

M. Phugias, Ἰωάννης Μαυρόπους, μητροπολίτης Εὐχαΐτων. (Ἐποχὴ – Βίος – ἔργα – χαρακτήρ). Alexandreia, Kasimatis 1955. 72 S. – Eine Monographie über Mauropus war nicht nur längst ein Desiderat, sie bildet auch einen der dankbarsten Gegenstände der byzantinischen Kirchen- und Geistesgeschichte. Ph. hat seine Arbeit während eines Aufenthaltes in München und wohl auch im Gefolge einer Münchener Vorlesung angefertigt. Es ist ein abgerundetes Bild dieses christlichen Humanisten entstanden, das leider in seiner griechischen Gestalt durch eine Reihe von Mißverständnissen und Unklarheiten entstellt ist. Im einzelnen ist schwer zu sagen, wo der Druckfehler aufhört. Gelegentlich heißt der bekannte Caesar Barbas und nicht Bardas, dafür der legendäre Gründer des Petra-Klosters Bardas und nicht Baras. Wieso die Patriarchen Petros(?) und Theophylaktos den Frieden zwischen Rom und Konstantinopel im 10. Jh. beweisen sollen, wird nicht gesagt. Statt Asianismus lesen wir Asiatismus. Psellos interessierte sich kaum für die Philosophie der Renaissance, sondern für die Renaissance der Philosophie. Nicht Justinianos wurde durch die Drei Kapitel verurteilt, sondern umgekehrt, und so weiter, und zwar allzulang weiter. Schade um den guten Kern der Arbeit. H.-G. B.

M. A. van den Oudenrijn, Eine alte armenische Übersetzung der Tertia Pars der Theologischen Summa des hl. Thomas von Aquin. Einleitung nebst Textproben aus den Hss Paris Bibl. Nat. Arm. 134, Wien Mech. 332, Leiden Univ.-Bibl. Or. 5494 und Vatikan Borg. Arm. 45. Bern, Francke (1955). 240 S., 4 Taff. gr. 8⁰. *DM 60.*– Wird besprochen. F. D.

M. Lot Borodine, La doctrine de l'amour divin dans l'oeuvre de Nicolas Cabasilas. Irénikon 26 (1953) 376–389. F. D.

V. Laurent, Écrits spirituels inédits de Macaire Choumnos (ca. 1382). Ἑλληνικά 14 (1955) 40–86. F. D.

B. Laurdas, Μακαρίου Χούμνου ἡγουμένου τῆς Νέας Μονῆς Θεσσαλονίκης ἐγκώμιον εἰς τὸν ἅγιον Δημήτριον. Γρηγόριος Παλαμᾶς 38 (1955) 346–350. – Schluß des Enkomions (mit Gebet an den hl. Demetrios) aus Cod. Met. S. Sep. 455. F. D.

Kyriake G. Mamone, Ἐπὶ τοῦ βίου καὶ τοῦ ἔργου Μάρκου τοῦ Εὐγενικοῦ (ἀντιλεγόμενα καὶ συμπληρούμενα). Ἀθηνᾶ 59 (1955) 198–221. – Erwiderung auf die Besprechung von N. A. Oikonomides (vgl. B. Z. 48 [1955] 456) mit Ergänzungen zur Bibliographie und zur handschriftlichen Überlieferung des Markos Eugenikos. F. D.

B. APOKRYPHEN

A. v. Lantschoot, Contribution aux actes de S. Pierre et de S. Paul. Le Muséon 68 (1955) 17–46 (zur Forts.). – Mitteilung eines aus dem Arabischen übersetzten äthiopischen Textes aus einem romanhaften Legendenzyklus, von dem wir bisher arabische und geringe koptische Stücke besitzen. A. B.

A. Rimoldi, L'apostolato di S. Pietro nella letteratura apocrifa dei primi 6 secoli. La Scuola Catt. 83 (1955) 196–224. H.-G. B.

I. Dujčev, Naj-starijat slavjanski spisŭk na zabraneni knigi (Der älteste slavische Index librorum prohibitorum). Godišnik Bŭlg. Bibliografski Inst. 3 (1955) 50–60. – Der Index librorum prohibitorum im Izbornik Simeons (893–927) ist nur eine altbulgarische Übersetzung des griechischen bei Migne, P. G. 36, 841–844 abgedruckten Textes. Mindestens 14 der 24 (25) dort verzeichneten Apokryphen sind noch im Mittelalter ins Altbulgarische und in andere slavische Sprachen übersetzt worden. I. D.

C. HAGIOGRAPHIE

C. Giannelli, Un altro „Calendario metrico" di Teodoro Prodromo. Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 25 (1955) 158–169. – Vgl. oben S. 157. F. D.

J. Kologrivof†, Essai sur la sainteté en Russie. Bruges, Ch. Beyaert 1953. 447 S. – Das Werk entstand aus Vorlesungen am Päpstlichen Orientalischen Institut 1947. Es behandelt im ersten Teil die psychologischen Grundlagen und die Quellen, sodann die Heiligen der „byzantinischen Periode" bis zum 15. Jh. H.-G. B.

C. de Loverdo, La légende de la Vierge à l'Athos, préface à la redécouverte de la ville ensevelie de Dion. Une simple hypothèse. Bull. Assoc. G. Budé IV, 3 (1955) 50–55. – Légende, hypothèse! L'auteur, qui fut novice athonite, n'en est pas moins persuadé que les rapprochements, auxquels il procède, „mènent à créditer la légende d'une forte probabilité de vérité (p. 55)". La Vierge, en route pour rejoindre saint Lazare à Chypre, ou saint Jean à Ephèse – quels itinéraires! –, aurait ainsi débarqué au Mont Athos à l'endroit précis où plus tard s'éleva le couvent de Vatopède (sic!). Les idoles se prosternèrent à ses pieds et le lieu se convertit. Or Vatopède s'élève sur l'emplacement de l'antique Dion mentionné par Hérodote. Mais Dion, dont le nom est dérivé de „Jupiter", fut, avant l'Olympe, la première résidence des dieux! C'est donc tout le panthéon du premier sanctuaire de la Grèce mythologique qui fit sa révérence à la Théotocos. C'est dit avec une foi naïve, une totale méconnaissance des lois de l'exégèse et sans souci aucun des vraisemblances. Mais le plus étonnant est encore qu' un tel papier ait pu trouver place dans une revue de tous points respectable! V. L.

J. Ramphos, Ἁγιολογικὰ μελετήματα, F. 7: Οἱ ἅγιοι Ἱλαρίων, Ἰωαννίκιος, Αἰκατερίνη, Βαρβάρα, Ἱππόλυτος. Athen 1954. 40 S. S.-Abdr. aus Ὀρθοδοξία 1952–53. H.-G. B.

A. P. Demenegas, Ἀκολουθία τῶν ἁγίων ἱερομαρτύρων Φήλικος, Φουρτουνάτου καὶ Ἀχιλλέως. Athen 1955. 30 S. H.-G. B.

E. Chrysanthopulos, Τὰ Βιβλία Θαυμάτων τοῦ ἁγίου Δημητρίου, τὸ Χρονικὸν τῆς Μονεμβασίας καὶ αἱ σλαβικαὶ ἐπιδρομαὶ εἰς τὴν Ἑλλάδα. Θεολογία 27 (1956) 82–94 (zur Forts.). – Fortsetzung der zuletzt B. Z. 48 (1955) 496 zitierten Studie. F. D.

B. Laurdas, Μακαρίου Χούμνου ἡγουμένου τῆς Νέας Μονῆς Θεσσαλονίκης ἐγκώμιον εἰς τὸν ἅγιον Δημήτριον. Γρηγόριος Παλαμᾶς 38 (1955) 346–350. – Vgl. oben S. 181. F. D.

F. Halkin, S. Théoctiste, moine sabaïte et martyr (†797). Anal. Bolland. 73 (1955) 373–374. – Un nom de moine sabaïte massacré par les pillards arabes avec 19 compagnons à ajouter à la liste des saints Théoctiste dressée naguère par l'auteur (cf. B. Z. 48 [1953] 458). Les indications chronologiques fournies par la source (la Vie de s. Étienne le Thaumaturge, †794) ne concordent pas entre elles. L'a. les fait coincider en proposant d'admettre dans le calcul du millésime, compté selon l'ère d'Alexandrie et les calculs de Maxime le Confesseur, une erreur d'un an. On obtient dès lors la date de 6289 et 789, soit 797 de notre ère, au lieu de 6288 et 788, du texte. V. L.

A. Peters, Johannes Messor, seine Lebensbeschreibung und ihre Entstehung. Auszug aus der Bonner philosophischen Dissertation von A. P. 1955. 1 Bl., 49 S., 1 Bl. (Mech. Vervielfältigung, gegen Voreinsendung der Versandkosten von 1.80 DM auf das Konto Nr. 6093 des Verf. bei der Rhein.-Westfäl. Bank in Mülheim [Ruhr] zu beziehen). – P. ediert hier aus Cod. Vat. gr. 2008 und Cod. Bibl. Nat. Panorm. gr. II. E. 11 die bisher nur zu einem ganz geringen Teil bekannten liturgischen Texte auf den hl. Johannes Theristes (ca. 1030/40–1090/95), der aus dem muslimischen Sizilien in ein Kloster nahe Stilo (Unteritalien) gekommen war und dort Wunder wirkte, ferner neu die kürzlich von A. Borsari unzulänglich herausgegebenen Viten des Heiligen (eine davon im calabresisch-griechischen Dialekt) (vgl. B. Z. 47 [1954] 216) samt einer zusammenfassenden Einleitung zur Überlieferung der Texte und zum textlichen Zusammenhang der Viten mit den Kanones auf den hl. Johannes Theristes. Im übrigen verweist der Verf. auf den Volltext der Dissertation, der wohl vor allem auch die nähere Begründung zahlreicher Lesungen der im calabresischen Dialekt geschriebenen Vita enthalten dürfte. – Hier einige Verbesserungsvorschläge zu den Kanonestexten: Kanon des Leon von Stylos (S. 9–16): S. 10, V. 43: lies Ὕψοθεν (Akzentverlegung wegen des Metrums) ἔπιδε τοὺς σούς . . . statt Ὑψόθεν ἐπὶ δὲ (Cod. ἔπι δὲ) τ. σ. . . . – S. 11, V. 65 lies: ἀπηνέστατον statt ἀπεινέστατον. – V. 66 lies αἰχμήτην (Akzentverlegung nötig wegen des Metrums, erklärbar durch den Versakzent im homer.: „κρατερὸς δ'αἰχμητής"). – S. 12, V. 108: setze Komma hinter κτίσεως und streiche die Gedankenstriche in V. 109 und 110. – S. 13, V. 123: lies τὰ δ' ἔνθεν αὖ (?) (der Herausgeber läßt hier nicht klar erkennen, was die Hs hat) st. τὸ δ' ἐντεῦθεν (wegen des Metrums nicht möglich). – V. 126: lies διήνυσας st. διήνοισας. – S. 16, V. 215: lies: ἔκδημον πρὸς κύριον st. ἐκ δήμων (Cod. ἐκ δημῶν) π. κ. (vgl. II Cor. 5, 8). – V. 230: streiche das Komma hinter Πύλη. – Kanon des Bartholomaios von Rom (S. 16–26): S. 17, V. 26: lies ἀρρεύστως st. ἀρεύστως. – S. 18, V. 46 lies στύλος st. Στύλος. – S. 19, V. 63: lies σαυτὸν st. σ' αὐτὸν. – V. 81: lies μέτα τὸ βάπτ. st. μετά τὸ βάπτ. (Akzentverlegung wegen des Metrums: vgl. P. Maas, B. Z. 24 (1924) 10, § 4g). – V. 89: lies ἐδόξασέ σε st. ἐνδόξασέ σε. – S. 21, V. 132: die beiden Gedankenstriche sind zu streichen: die Konstruktion ist klar. – S. 23, V. 188: lies εἰργάσω st. ἠργάσω. – S. 24, V. 230: lies εὐοδιάζων st. εὐωδιάζων. – S. 25: V. 7 des Kontakions ist wohl besser ἐξῆξε zu lesen als ἐξᾶξε. – Im Apolytikion S. 27, V. 4/5 ist wohl zu lesen καὶ μητρὸς ταῖς παραινέσεσι st. καὶ μητρὸς καὶ παραινέσεσι. F. D.

Teofilakt Ohridski, Žitie na Kliment Ohridski . . . ot **A. Milev.** (Vgl. B. Z. 48 [1955] 458.) – Besprochen von **P. Petrov,** Istorič. Pregled 11, H. 5 (1955) 107–109. I. D.

L. Krestan-A. Hermann, Cyprianus. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. III (Lfg. 19) (1956) 467–477. – Die Legende des Magiers Cyprian und ihre Auswirkungen in Literatur und Kunst. F. D.

G. Mikragiannites, Ἀκολουθία τοῦ ἁγίου Λεωνίδου ἐπισκόπου Ἀθηνῶν καὶ τῶν συν αὐτῷ μαρτύρων. Athen 1955. 31 S. H.-G. B.

D. Daphnos, Βίος καὶ ἀκολουθία τοῦ ὁσίου Νίκωνος τοῦ „Μετανοεῖτε". Athen, Apostolische Diakonie 1953. 74 S. – Die Arbeit war uns unzugänglich, weswegen auch

nicht angegeben werden kann, ob es sich um eine Neuausgabe des alten Bios handelt. H.-G. B.

E. A. Thompson, The Passio S. Sabae and early visigothic society. Historia 4, H. 2/3 (Festschrift W. Enßlin) (1955) 331–338. – Die griechische Passio des Heiligen († 372) als Quelle für die altgermanische Sozialgeschichte. – Vgl. unten S. 205. F. D.

M. J. Higgins, Date of Martyrdom of Simeon Bar Sabbae. Traditio 11 (1955) 1–35. – Vgl. unten S. 215. F. D.

W. Löschcke, Sanctus Christophorus canineus. A. Redslob zum 70. Geburtstag (Berlin, E. Blaschker 1955). S.-Abdr. 52 S. Mit 16 Abb. – Vgl. unten S. 229 f. F. D.

D. DOGMATIK, LITURGIK USW.

R. Janin, Les Églises orientales et les rites orientaux. 4e édition revue et remaniée. Paris, Letouzey et Ané 1955. 548 S., 8 Taff. *1200 fr. fr.* – Das Buch dient vorwiegend praktischen Zwecken des Konfessionsstudiums und bringt, um diesem Zwecke möglichst vollkommen zu genügen, statistisches konfessionskundliches Material in reicher Fülle und mit großer Genauigkeit. Wir werden über Geschichte, Organisation, Priester- und Laienstand, dazu aber auch über die gültigen Riten (Messe, Sakramente, Festkalender, Fastenbrauch u. dgl.) aller Ostkirchen eingehend unterrichtet: über die zum Patriarchat Konstantinopel gehörigen Kirchen (mit der griechischen Kirche und dem Archiepiskopat Kypros), über die melkitischen Kirchen in den Patriarchaten Alexandreia, Jerusalem und Antiocheia sowie im Archiepiskopat Sinai, über die russische, rumänische, georgische, orientalische Kirche, sodann über die unierten Kirchen in Griechenland und in der Türkei sowie in den slavischen Ländern, über die armenische Kirche und ihre Riten, die syrische, chaldäische, maronitische und koptische Kirche und deren Liturgie. Was für den Byzanzhistoriker dabei von besonderer Wichtigkeit ist, sind die jeweils beigegebenen historischen Überblicke über die Entstehung und Entwicklung bis zum heutigen Stande. Jedem Kapitel ist ferner eine bibliographische Spalte beigefügt; am Schluß des Buches (S. 522–531) veranschaulichen Übersichtskarten die Ausdehnung und Organisation der einzelnen orthodoxen Kirchen des Ostens und ein ausführliches Register ermöglicht seine konsultierende Benutzung. – In der Bibliographie vermißt man die außerordentlich instruktiven, auf intensivstem Studium z. T. entlegener Zeitschriftenberichte beruhenden periodischen Übersichten von B. Spuler in der Internationalen Kirchl. Zeitschrift und die im Jahre 1953 von B. Botte in 3. Auflage neuherausgegebene Liturgie comparée von A. Baumstark. F. D.

A. Wenger, Bulletin de spiritualité et de théologie byzantines. Rev. Ét. Byz. 13 (1955) 140–195. – Vgl. oben S. 175. F. D.

E. v. Ivánka, Zum Problem des christlichen Neuplatonismus. I. Was heißt eigentlich „Christlicher Neuplatonismus“? Scholastik 31 (1956) 31–40. – So oft auch schon darauf aufmerksam gemacht worden ist, immer wieder wird mit dem Begriff „christl. Neuplatonismus“ bei der Beurteilung patristischer Schriften freventlich Mißbrauch getrieben, nur selten dagegen der Versuch gemacht, über das Schlagwort hinaus den Dingen auf den Grund zu gehen. I. betont mit Recht, der bloße Terminus „chr. N.“ sage in Wirklichkeit nichts aus. Die Sachverhalte, die er bezeichnen soll, liegen allzu weit auseinander. Dazu kommt, daß es sich nicht nur um den Grad der Verwertung neuplatonischer Ideen handelt, sondern um die ebenso wichtige Frage, welche Phase der Geschichte des (Neu)-Platonismus jeweils in der Schrift eines Kirchenlehrers zur Darstellung kommt. I. erläutert den Fragenkomplex ausführlich an Hand der Interpretation der Areopagitica im Abendland zwischen dem 12. und 15. Jh. H.-G. B.

J. G. Davies, An addition to the reconstituted Creed of Jerusalem. Vigiliae Christ. 9 (1955) 218–221. – D. macht es m. E. sehr wahrscheinlich, daß in diesem Symbolon, das sich aus Kyrillos von Jerusalem erschließen läßt, aus Gründen stilistischer

Korrespondenz bei Schilderung der Inkarnation ein τὸν κατελθόντα einzufügen ist. Vgl. H. Lietzmann, Symbole der alten Kirche, S. 19, Symb. v. Jerusalem Zeile 5. H.-G. B.

G. L. Prestige†, Dieu dans la pensée patristique. Trad. de l'Anglais par D. M., O. S. B. [Les Religions, 10]. Paris, Aubier 1955. 251 S. – Die Übers. dieses nun schon berühmten Werkes erfolgte nach der 2. engl. Aufl. von 1952. H.-G. B.

E. Hammerschmidt, Begriffsentwicklung in der altkirchlichen Theologie zwischen dem ersten allgemeinen Konzil von Nizäa (325) und dem zweiten allgemeinen Konzil von Konstantinopel (381). Theol. Revue 51 (1955) 145 bis 155. – Der V. behandelt die Entwicklung der Relationen zwischen ὑπόστασις und οὐσία (1. und 2. Substanz), sowie πρόσωπον im angegebenen Zeitrahmen. H.-G. B.

E. Hammerschmidt, Eine Definition von „Hypostasis" und „Ousia" während des 7. allgemeinen Konzils: Nikaia II 787. Ostkirchl. Studien 5 (1956) 52–55. – H. weist auf eine Differenz in den Definitionen der ὑπόστασις in der 6. und 7. Sitzung des Konzils hin. F. D.

J. Stead, Perichoresis in the christological chapters of the De Trinitate of Pseudo-Cyril of Alexandria. Dominican Studies 6 (Oxford 1953) 12–20. H.-G. B.

W. Elert†, Christusbild und Christusdogma in der alten Kirche. Zeitschr. syst. Theol. 23 (1954) 1–15. – E. untersucht in grundsätzlicher Betrachtung die Dialektik zwischen historischem Christusbild und dem christologischen Dogma etwa bis zur Zeit Kaiser Justinians. H.-G. B.

K. Onasch, König des Alls. (Vgl. B. Z. 46 [1953] 456.) – Besprochen von **M. Vinogradov**, Žurnal Moskovskoj Patriarchii 1955, H. 1, S. 76–78. I. D.

J. Betz, Die Eucharistielehre ... (Vgl. B. Z. 48 [1955] 459.) – Besprochen von **O. Semmelroth**, Scholastik 31 (1956) 112–114. H.-G. B.

Bischof **Nikolaj** Makariopolski **(Kožuharov)**. Svetata evharistija. Proizhod i sŭštnost na sv. evharistija (Die heilige Eucharistie. Ursprung und Wesen der heiligen Eucharistie) (mit franz. Zsfg.). Sofija 1955. 125 S. – Eine sorgfältig dokumentierte Studie. I. D.

Notre Mère. [Collection „Unitas", 3.] Istanbul, Couvent des Frères Prêcheurs 1954. 180 S. – Das Heft enthält **C. Caloyeras**, Die Unbefleckte Empfängnis und der christliche Orient; **B. Palazzo**, Das Dogma der Assumptio und die orthodoxe Kirche; ders., Konstantinopel als marianische Stadt; **R. Philippucci**, Maria in der griechischen und armenischen Liturgie; **T. Blackburn**, Das christliche Ephesos; **F. Dapola**, Die Kirchen der Theotokos in Byzanz. H.-G. B.

L. Sibum, Maria's onbevlekte ontvangenis in de Griekse traditie. Het Christ. Oosten en Hereniging 8 (1955–56) 56–76. – S. sieht den Unterschied in der dogmatischen Entwicklung zwischen Ost und West darin, daß der Westen unter dem Einfluß der antipelagianischen Polemik das Hauptgewicht auf die Bewahrung der Theotokos vor der Erbsünde legte, während es dem Osten mehr um eine wurzelhafte Heiligkeit der Theotokos ging, resultierend aus der innigen Gemeinschaft mit ihrem Sohn. Der Verf. behandelt die Lehre der byzantinischen Kirche bis etwa 850. H.-G. B.

N. Uspenskij, Čin vozdviženija kresta (Der Rang der Kreuzerhöhung). Žurnal Moskovskoj Patriarchii 1954, H. 9, S. 49–57. – Eine historisch-liturgische Studie. I. D.

S. Savinskij, Učenie pravoslavnoj cerkvi ob ikonopočitanii (Die Lehre der orthodoxen Kirche über die Bilderverehrung). Žurnal Moskovskoj Patriarchii 1952, H. 8, S. 53–60. – Der Verf. betrachtet die Frage vom geschichtlichen Standpunkt aus. I. D.

F. Pedretti, Introduzione per uno studio dei papiri cristiani liturgici. Aegyptus 35 (1955) 292–298. – Eine Übersicht über die bisherigen Leistungen und ein Programm für die künftigen Aufgaben. H.-G. B.

G. Babus, Constituţiile Apostolice ca izvor pentru studiul liturghiei creştine (= Les constitutions Apostoliques comme source de la Liturgie chrétienne). Studii Teologice 7 (Bucarest 1955) 612–626. – I. Courtes (trop courtes) notions sur le

contenu, l'auteur et l'ancienneté des Constitutions Apostoliques. II. La liturgie clémentine confrontée avec les Liturgies byzantines d'aujourd'hui. III. Brêves considérations sur l'ancienneté et l'origine de la Liturgie clémentine. IV. Le rit liturgique représenté par la Liturgie clémentine comparé avec la Liturgie de saint Jacques. V. L.

C. Korolevskij, Liturgie en langue vivante. Orient et Occident. [Lex Orandi. Collection du Centre de Pastorale Liturgique, 18.] Paris, Les éditions du Cerf 1955. 236 S. – Das Problem, in welcher Sprache die Liturgie zu feiern sei, wurde von den Ostkirchen und dem Papsttum bzw. seinen Missionaren im Osten recht unterschiedlich betrachtet und behandelt. Die Gesichtspunkte reichen vom dogmatischen bis zum rein kirchen- und missionspolitischen. K. verfolgt das Problem bis in die frühen Zeiten der Auseinandersetzung zwischen Ost und West zurück. – Ausführlichere Besprechung folgt. H.-G. B.

A. Strittmatter, Ἤνυσται καὶ τετέλεσται. An echo from Traditio I. Traditio 11 (1955) 395–400. – Ergänzung einer durch die lateinische Übersetzung der byzantinischen Basileios- und Chrysostomos-Liturgie des Cod. Paris. Nouv. Acqu. Lat. 1791 bekanntgewordenen Lücke in dem Gebet Ἤνυσται καὶ τετέλεσται (Traditio 1 [1943], 117, 22), welche auf Grund von Cod. Sinait. 961 und der liturg. Rolle des Lavraklosters 2 nun möglich geworden ist, und Neurekonstruktion der griechischen Vorlage. F. D.

P. Van der Aalst, Christus in de oosterse Vroomheid. Het Christ. Oosten en Hereniging 8 (1955–56) 125–152. H.-G. B.

C. A. Bouman, De heilige Moeder Gods in de Byzantijnse Liturgie. Het Christ. Oosten en Hereniging 8 (1955–56) 77–91. H.-G. B.

J. Nasrallah, Marie dans la sainte et divine liturgie byzantine. Paris, Nouv. Éditions Latines 1955. 109 S. H.-G. B.

Th. Maertens, Le développement liturgique et biblique du culte de la sainte Vierge. Paroisse et Liturgie ... (1954) 225–249. H.-G. B.

A. Kniazeff, Mariologie biblique et liturgie byzantine. Irénikon 28 (1955) 258 bis 289. – K. versucht den Gebrauch von Bibelstellen, die kritisch betrachtet mit Mariologie nichts zu tun haben, in der byzantinischen Liturgie mit dem Hinweis auf das rein soteriologische Verständnis der Mariologie bei den Byzantinern zu deuten. H.-G. B.

N. Kephalas, Ἡ θεία λειτουργία τοῦ ἁγίου καὶ ἐνδόξου ἀποστόλου καὶ εὐαγγελιστοῦ Μάρκου. Θεολογία 26 (1955) 14–36. – Abdruck des Textes der Liturgie aus dem Cod. Patr. Alex. 35 S. 16 von der Hand des alexandrinischen Patriarchen Meletios Pegas. H.-G. B.

E. Hammerschmidt, Die syrische Jakobusanaphora. Aus dem Syrischen übersetzt und mit erklärenden Anmerkungen versehen. Ostkirchl. Studien 4 (1955) 289–299. F. D.

Het Paasnacht-officie in de Byzantijnse ritus. Ingeleid en uit het Grieks vertaald door Zr. M. Gabriel. Hertogenbosch 1954. H.-G. B.

E. Lanne, Les textes de la liturgie eucharistique en dialecte sahidique. Le Muséon 68 (1955) 5–16. – Als die den griechischen Texten nächststehenden besitzen die sahidischen liturgischen Texte besonderen Wert. Es wird aus den Fragmenten ein Teil des Großen Euchologions des Weißen Klosters rekonstruiert sowie ein Inventar sämtlicher übrigen liturgischen Texte gegeben. A. B.

L. Voelkl, Apophoretum, Eulogie und Fermentum als Ausdrucksformen der frühchristlichen communio. Miscellanea G. Belvederi (1954) 391–414. Mit 6 Abb. – Erläuterung dieser frühchristlichen, die communio der Gläubigen einer Gemeinde oder auch der gesamten rechtgläubigen Christenheit versinnbildenden Opferbräuche. F. D.

Anthimos, Metrop. v. Nubien, Ἡ χειροτονία ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ Ἀλεξανδρείας. [Les Paralipomènes. Publications de l'Institut d'Études Orientales de la Bibliothèque Patriarcale d'Alexandrie, 3, Alexandrie 1954]. 69–78. – A. Alivizatos hatte 1953 im Tome Millénaire der Patriarchalbibliothek von Alexandreia (S. 166 ff.) auf die alte

Überlieferung hingewiesen, wonach zeitweise in Alexandreia die Weihe des Bischofs bzw. Priesters vom gesamten Klerus und Volk vorgenommen worden sei, und daran erbauliche Betrachtungen über diese „Tradition" angeknüpft. A. fährt seinem Kollegen hier bitter in die Parade und macht auf die grundsätzliche Zweideutigkeit des Begriffs Chirotonie (Wahl – Weihe) aufmerksam – eine Zweideutigkeit, die sich durchaus nicht bezweifeln läßt, wenn auch gerade in kontroversen Fällen nicht a priori die Entscheidung für den einen Sinn unter Ausschluß des anderen getroffen werden darf. Die ägyptischen Ordinationen sind eine Frage, die m. E. noch nicht gelöst ist. H.-G. B.

A. Wenger, Bulletin de spiritualité et de théologie byzantines. IX. La prière à Jésus et la méthode d'oraison hésychaste. Rev. Ét. Byz. 13 (1955) 173–178. – Kritische Würdigung der Arbeiten von J. Gouillard, I. Hausherr, B. Schultze und E. von Ivánka; vgl. B. Z. 46 (1953) 454; 47 (1954) 218; 46 (1953) 226. F. D.

(G. Frei), Das Herzensgebet. Mystik und Yoga der Ostkirche. Die Centurie der Mönche Kallistus und Ignatius. [Übersetzung aus dem Lateinischen von Rose Birchler, mit Erläuterungen und Nachwort von G. Frei.] [Dokumente religiöser Erfahrung.] München-Planegg, O.-W.-Barth-Verlag 1955. 167 S. – *Gbd. 9,80 DM.* – Wird besprochen. F. D.

I. Hausherr, Direction spirituelle en Orient autrefois. [Orientalia Christiana Analecta, 144.] Rom, Pontif. Institutum Oriental. Studiorum 1955. 322 S. – Der vorzügliche Kenner der ostchristlichen Mystik behandelt hier einen Kernpunkt des geistlichen Lebens: die geistliche Führung des „Jüngers" durch den „geistlichen Vater". Beginnend mit der ausführlichen Erläuterung des Begriffes des „geistlichen Vaters" und „Sohnes" aus dem Vorchristlichen durch die „Väter"-Zeit hindurch, behandelt H. die von einem geistlichen Vater geforderten Eigenschaften ethischer, intellektueller und hierarchischer Art, darunter der διάκρισις, der Sicherheit in der Unterscheidung zwischen Gut und Böse in einer durch ständigen Kampf mit den Dämonen beunruhigten Lebenssphäre, ferner das Verhältnis zwischen geistlicher Vaterschaft und hierarchisch geregeltem Priestertum, weiterhin die Pflichten, welche die πνευματικὴ προστασία sowohl dem geistlichen Vater wie dem geistlichen Sohne auferlegt; sodann handelt H. über die Öffnung der Seele (ἐξαγόρευσις τῶν λογισμῶν), welche eine Hauptaufgabe der geistlichen Führung ist, über die Pflichten des Jüngers, zu welchen vor allem absoluter Gehorsam gegen den geistlichen Vater gehört, der seinerseits seine Aufgabe mit einer letztlich durch die Liebe gesteuerten Strenge zu erfüllen hat. In den Schlußkapiteln des Werkes verbreitet sich H. über die Praxis der ἐξαγόρευσις, über die Auswirkungen der geistlichen Führung und über Spezialfälle wie die geistliche Führung bei Nonnen und bei Laien. Das Buch ist eine sehr willkommene historische Einführung in die Theorie und Praxis des mönchischen training im byzantinischen Mittelalter, auch deshalb für den Byzantinisten von besonderem Werte, weil das Buch vom Begrifflichen ausgeht, um dann die Darstellung auf der historischen Entwicklung aufzubauen, und – vor allem – die Väter ausgiebig selbst zu Worte kommen läßt; die Liste der zur Darstellung herangezogenen Väter ist sehr stattlich (vgl. das die Seiten 313–316 füllende Verzeichnis derselben). F. D.

I. Hausherr, Direction spirituelle. II. Chez les spirituels orientaux. Art. dans Dictionnaire de Spiritualité 20–21 (1955) 1008–1060. – 1. Vocabulaire (maître et disciple, Père, Père et enfant spirituel). 2. Qualités canoniquement requises du directeur. 3. Qualités et devoirs personnels (charité, discernement et discrétion, prière, patience et mansuétude, austérité, don de la parole). 4. Nécessité de la direction. 3. Pratique de la manifestation des pensées. 6. Devoirs du disciple. 6. Appendices: Moniales et laïques. V. L.

H. Bacht, „Meditatio" in den ältesten Mönchsquellen. Geist und Leben 28 (1955) 360–373. – B. versucht der Mehrdeutigkeit des Begriffes Meditation (Betrachtung usw.) durch eine Deutung des Begriffes vorab in den „Pachomiana" beizukommen. Hier bedeutet μελετῶ keinen rein inneren Vorgang, sondern zunächst das Rezitieren aus-

wendig gelernter Stellen der Bibel. Die Antonios-Vita des Athanasios hat dafür bezeichnend den Terminus φιλολογῶ. B. sucht den Ursprung dieser Bedeutung von μελετῶ nicht in der rhetorischen Terminologie (μελέτη = rednerische Vortragsübung), sondern in der Septuaginta, wo μελετῶ einem hagâ (vor sich hinmurmeln) entspricht. Tatsächlich dürfte diesen Mönchskreisen die rhetorische Terminologie unbekannt geblieben sein, ganz abgesehen davon, daß der rednerische Vortrag etwas ganz anderes ist als dieses ,,Vor sich hinmurmeln", das – wie B. richtig sieht – als eine Art ,,Aufhänger" für die ,,innere Meditation" diente. Von hier aus, das darf vielleicht hinzugefügt werden, ist der Weg zur Monologia, also zur rhythmisch ständig wiederholten Rezitation eines einzigen Bibelwortes, die sich wenig später nachweisen läßt, nicht mehr weit gewesen. Jedenfalls scheint es um etwas ganz anderes gegangen zu sein als um eine Bibelbetrachtung im modernen Sinn des Wortes. H.-G. B.

5. GESCHICHTE

A. ÄUSSERE GESCHICHTE

K. Ploetz †, Auszug aus der Geschichte. 25. Auflage. Herausgegeben in neuer Bearbeitung vom A. G. Ploetz-Verlag. Würzburg, A. G. Ploetz-Verlag 1956. XVIII, 1455 S. *Gbd. 27,50 DM.* – Seit seinem ersten Erscheinen im Jahre 1860 ist der zuerst als bescheidenes chronologisches Repertorium gedachte ,,Ploetz" in ständig verbesserter Form für viele Tausende das geläufige, bequeme und zuverlässige Nachschlagewerk zur ersten Orientierung über alle möglichen Daten der Weltgeschichte gewesen; diesem ausgezeichneten Ruf des Buches bleibt auch die vorliegende 25. Auflage treu, welche nun, 96 Jahre nach der ersten, um ein Vielfaches vermehrt und dem heutigen Stande der Wissenschaft angepaßt, als Jubiläumsausgabe erschienen ist.

Die grundsätzlich mit äußerster Kürze formulierten und komprimierten Angaben werden in 6 Hauptabteilungen (Erdgeschichte, Vorgeschichte, Alte Geschichte, Mittlere Geschichte, Neuere Geschichte und Neueste Geschichte) vorgeführt und diese sind ihrerseits zunächst nach Erdteilen und in deren Rahmen nach Jahrhunderte umfassenden Epochen, in territoriale Gruppen aufgeteilt, durch zusammenfassende geistes-, kirchen- und kunstgeschichtliche Kapitel verbunden und durch Verweisungen nach universalgeschichtlichen Gesichtspunkten miteinander verwoben. Ein 67seitiger alphabetischer Namen- und Sachindex ermöglicht das rasche Auffinden jeglicher Einzelheit.

Erfreulicherweise findet in diesem System auch die byzantinische Geschichte die ihrer universalgeschichtlichen Bedeutung und ihrer in den letzten Jahren rüstig vorangeschrittenen Erforschung entsprechende, ziemlich ausführliche Berücksichtigung (ihr gelten vor allem die Seiten 286–293; 408–416; 525–533; 639–649), und zwar zeigt die Darstellung einen anerkennenswerten, wenn auch angesichts der heute zu Gebote stehenden Hilfsmittel nicht allzuschwer zu erreichenden Grad von Genauigkeit und Orientierung über den neuesten Stand der byzantinischen Geschichtswissenschaft. Immerhin findet der aufmerksame Leser da und dort überholte Auffassungen, Schiefheiten der Ausdrucksweise und materielle Fehler, die man gerne vermieden sähe. Zunächst glaubt man da und dort in der Gesamtbeurteilung von Byzanz noch Reste der verstaubten Gibbonschen Decline and Fall-Theorie zu verspüren; an anderen Stellen vermißt man eine klare Vorstellung von der Eigenart der herrschaftlichen Struktur des byzantinischen Reiches als Weltkaisertum und der damit verbundenen Stellung des byzantinischen Kaisers als Herrn der Weltkirche, Ansprüche, auf welche Byzanz – bei aller Anerkennung eines Ehrenvorrangs des Bischofs von Rom vor den übrigen Patriarchenstühlen – niemals verzichtet hat. Hier wirkt sich in der Darstellung der Zwang zur Kürzung der – zuweilen noch aus deren Ergebnis deutlich erkennbaren – Vorlage dahin aus, daß der mit der Problematik nicht vertraute Leser – und er dürfte der häufigste Benutzer eines solchen Nachschlagewerkes sein – zu mißverständlichen Auffassungen geführt werden kann. Wenn es z. B. S. 363 heißt: ,,519 Kirchenfriede mit Konstantinopel, das Roms Vorrang anerkennt", so ist dies in dieser Formulierung unrichtig; es wäre

besser gewesen, auch hier die S. 411 für das gleiche Ereignis gewählte Formulierung hiefür einzusetzen: „Justinos I. ... schließt Frieden mit dem Papst Hormisdas und erkennt den dogmatischen Standpunkt des Westens (Konzil von Chalkedon) unbeschränkt an" oder – auch der Kürze halber – einfach auf die dortige Formulierung zu verweisen. – S. 415 heißt es: „Michael" (der byz. Kaiser) „erkennt 812 die Kaiserwürde Karls" (d. Gr.) „an. Im oströmischen Reich wird seitdem bewußt und folgerichtig der Titel ‚Basileus' mit dem Zusatz 'der Romäer' verwendet". Auch hier wird der des Problems Unkundige nicht zu einer klaren Vorstellung gebracht. Es müßte gesagt sein, daß der Ostkaiser durch Führung dieses Titels den Anspruch der Herrschaft über die Oikumene der immer noch „römischen Bürger" Caracallas festhält und Karl dem Gr. mit dem einfachen Basileus- (= Kaiser-) Titel nur ein partikulares Oberkönigtum zugesteht; auch hier wäre eine Verweisung auf die bessere Formulierung des Tatbestandes S. 420 zweckmäßiger (und kürzer) gewesen. – Ganz irreführend ist die Bemerkung S. 526, wo von der Gesetzgebungstätigkeit des Kaisers Basileios I. (867–886) die Rede ist. Nach Erwähnung des „Procheiron", einer kurzen Zusammenfassung der wichtigsten Gesetzesbestimmungen für die Richter in der Provinz, erwähnt der Verf. die „Epanagoge" und sagt von ihr: „Die Epanagoge, die Einleitung zur geplanten Gesetzessammlung" (zu welcher, ist leider nicht gesagt); „darin proklamiert die Zweigewaltenlehre für das Imperium und Sacerdotium"; es sollte, zum mindesten nach den Darlegungen von A. Michel über die Kaisermacht in der Ostkirche (vgl. unten S. 200f.), nun endlich dem geschichtlich unhaltbaren Mythos von einer in Byzanz bestehenden Gewaltenteilung ein Ende gemacht werden; niemand bestreitet, daß eine weitergehende Selbständigkeit der östlichen Kirche das Wunschbild zahlreicher byzantinischer Prälaten gewesen und auch in deren Schriften vertreten worden ist; zu ihnen gehört auch der Patriarch Photios, den J. Scharf eindeutig als Verfasser jenes Gesetzentwurfes erwiesen hat, der als Epanagoge bezeichnet wird und jene „Zweigewaltentheorie" enthält; es ist nicht eine „Einleitung in eine geplante Gesetzessammlung", sondern es ist der Entwurf zu einem kurzgefaßten Gesetzbuch, in Konkurrenz zu dem genannten Procheiron, und Photios hat diesen Entwurf samt einer Promulgationsnovelle bis zur kaiserlichen Unterzeichnung fertiggestellt. Aber dieser Entwurf ist niemals vom Kaiser unterzeichnet und dadurch Gesetz geworden und die Geschichte aller späteren Jahrhunderte bezeugt unzweifelhaft, daß in Byzanz der Kaiser der Herr der Kirche geblieben ist, im Gegensatz zum Westen, wo die Gewaltenteilung sich wie ein roter Faden durch die Geschichte des deutschen Kaisertums hindurchzieht. Hier werden dem Leser leider ganz grundlegend falsche Vorstellungen der byzantinischen Verhältnisse vermittelt. – In ähnlicher Weise läßt die Bemerkung S. 408 über die Annahme des „Zar"-Titels (an Stelle des Chan-Titels) durch den Bulgarenchan Boris den Einblick des Verf. in die strukturellen Verhältnisse des byzantinischen Kaisertums vermissen. Zunächst ist das Datum der Taufe des Chans Boris, in deren Gefolge dieser den „Zar-" (= Kaiser-) Titel angenommen haben soll, längst 865 (statt des früher angenommenen und vom Verf. angegebenen 864) ermittelt; den „Zar"-Titel aber hat erst Boris' Sohn Symeon, mindestens ein halbes Jahrhundert später, und zwar, ähnlich wie Karl d. Gr., auf Grund seiner realen Macht dem byzantinischen Weltkaiser als einfachen Basileus-Titel abgetrotzt. – Auch der Satz S. 828, Basileios II. (976–1025) sei „nach Beseitigung seines Großonkels" (sollte hier nicht der Name und bezeichnende Amtstitel dieses Großonkels: Parakoimomenos Basileios – hier wird die ratio der Verkürzung der Vorlage deutlich! – den Leser mehr interessieren als die Angabe des Verwandtschaftsverhältnisses eines Beliebigen?) 985 Alleinherrscher geworden", läßt die Kenntnis der Elemente der byzantinischen βασιλεία vermissen.

Im einzelnen finden sich nicht wenige materielle Unrichtigkeiten, welche man in einem derartigen Nachschlagewerk ungerne feststellt. S. 412 wird für den Kaiser Herakleios (610–641) kategorisch „armenische Herkunft" vermerkt; diese ist indessen mehr als fraglich und ist in dem dortigen Zusammenhange wie auch für das Verständnis der Persönlichkeit des Kaisers völlig belanglos. – S. 525 wird – wiederum ganz unerwartet und im Zusammenhang völlig überflüssig – die „Theodorius-Kirche, jetzt Güldjami in

Konstantinopel" genannt; es handelt sich indessen um die Kirche der H. Theodosia. – S. 526 hören wir, die Krönung des Kaisers Basileios I. sei ,,dargestellt auf Elfenbeintriptychon in Paris"; bekannt sein dürfte indessen nur eine die Krönung des K. Basileios I. darstellende Miniatur im Cod. Paris. gr. 510 und eine Elfenbeinplatte, welche die Krönung des Urenkels Basileios' I., Romanos' II. und seiner Gattin, darstellt, im Cabinet des Médailles zu Paris. – S. 527/28 wird der durch Liutprand von Cremona den Deutschen wohlbekannte Kaiser Nikephoros Phokas mehrmals und konsequent ,,Nikephoras Phokas" genannt. – Ebenda wird der Epoche der ,,wissenschaftlichen Aktivität" unter Kaiser Konstantinos Porphyrogennetos eine ,,Experten-Literatur" (S. 527) statt ,,Excerpten-Literatur" (S. 828) zugeschrieben. – S. 529 begegnet uns Michael Psellos, einem längst erledigten Mythos zufolge, wieder einmal als ,,Wiederentdecker Platons". – S. 531: ,,Der Sieg der Byzantiner über die Normannen 1107 an der Adria" gehört (zusammen mit dem Vertrag zwischen Kaiser Alexios I. und Bohemund, welcher der Erwähnung wert gewesen wäre) einwandfrei in das Jahr 1108. – S. 644: welche Quellennachricht es gestattet, den Territorialvertrag zwischen dem lateinischen Kaiser Heinrich und dem byzantinischen Kaiser Theodoros I. Laskaris als ,,Vertrag von Nymphaion 1214" zu bezeichnen, kann ich nicht finden. Dieser Territorialvertrag wurde geschlossen, nachdem sich Heinrich von einer Frontlinie, welche nach Akropolites auch über Nymphaion als Punkt verlief, zurückgezogen und nachdem er von Pergamon aus sein auf 13. I. 1212 datiertes Rundschreiben erlassen hatte; mehr kann man nicht sagen (vgl. meine Kaiserreg. N. 1684). – Ebenda lies Klokotnica (oder Klokotnitza) statt ,,Klokotnika". – S. 646: Andronikos III. ,,zwingt" nicht erst ,,1330 den alten Kaiser zur Abdankung", sondern hält Andronikos II. unter Belassung der kaiserlichen Abzeichen im Kaiserpalast gefangen, bis sich dieser 1330 entschließt, Mönch zu werden. – Ebenda lies Zeile 2 von unten: Andronikos III. statt ,,Andronikos II." – Im Text sowohl wie im Index fällt zuweilen die störende Inkonsequenz in der Schreibung der Namen auf. S. 430 heißt die Landschaft ,,Epiros", S. 639, 641 u. ö.: ,,Epirus"; S. 223 ff. ist mehrfach von ,,Makedonien", S. 647 von ,,Mazedonien" die Rede; besonders störend ist es, wenn im Index, z. B. S. 1401, Konstantin d. Gr. unter C, S. 1420 die Konstantinische Schenkung (wie auch die übrigen byzantinischen Kaiser des Namens Konstantin) unter K aufgeführt sind (ohne Verweisung).

Möchte es gelingen, Unebenheiten dieser Art in einer Neuauflage dieses so beliebten Werkes zu beseitigen und den ,,Ploetz" damit auch für die byzantinische Geschichte zu einem ebenso vollständigen wie zuverlässigen Nachschlagemittel zu machen! F. D.

A. Potthast, Bibliotheca Historica Medii Aevi. . . . Neudruck Bd. I. II. Graz (Österreich) Akadem. Druck- und Verlagsanstalt 1954. – Angezeigt von **F. Dölger,** B. Z. 49 (1956) 118 f. F. D.

K. Onasch, Byzantinisches Reich, byzantinische Kunst. Artikel im Evangel. Kirchenlexikon (Göttingen 1955) 639–644. – Knapper Überblick. F. D.

N. H. Baynes, Byz. Studies and Other Essays. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 227.) – Besprochen von **W. Enßlin,** B. Z. 49 (1956) 119–121. F. D.

R. Liddell, Byzantium and Istanbul. 1956. – Uns nicht zugegangen. F. D.

A. E. R. Boak, A History of Rome to 565 A. D. 4th edition. New York, Macmillan Company 1955. XIII, 569 S. 14 Taf. u. 12 Karten. – Uns nicht zugegangen. F. D.

J. Burckhardt, Costantino il Grande e i suoi tempi. Trad. da A. Michelson. Mailand, Longanesi 1954. 747 S. H.-G. B.

A. Alföldi, A Conflict of Ideas . . . (Cf. B. Z. 47 [1954] 222.) – Rev. by **J. A. McGeachy, Jr.,** Class. Philol. 50 (1955) 279–282. J. M. H.

J. Vogt, Constantinus der Große. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. III (Lief. 18 u. 19) (1956) 306–379. Mit 1 Abb. – Eine grundlegende Darstellung der religiösen Persönlichkeit Konstantins d. Gr. und seiner Religionspolitik. Vgl. unten S. 206 f. F. D

Lactance, De la Mort des Persécuteurs, éd. **J. Moreau.** (Vgl. B. Z. 48 [1955] 227.) – Besprochen von **P. Nautin,** Rev. Hist. Eccl. 50 (1955) 892–899 und von **P. Courcelle,** Rev. Ét. Lat. 32 (1954) 397–400. H.-G. B.

J. Moreau, Vérité historique et propagande politique chez Lactance et dans la Vita Constantini. Annales Univers. Sarav. 4 (1955) 89–97. – In diesem in der Philos. Fakultät der Universität Strasbourg gehaltenen Vortrag fordert M. eine neue Beurteilung unserer Quellenberichte über Konstantin d. Gr. Sowohl Lactanz, dessen De mort. persec. danach um 318/19 abgefaßt sein müßte, folgt in seiner Darstellung dem Erfordernis der augenblicklichen politischen Situation und der gerade am Hofe mächtigen Strömungen, als auch die Vita Constantini, in welcher, wie in dem Enkomion des Praxagoras auf Konstantin, der erste Kampf Konstantins mit Licinius (mit unglücklichem Ausgang) nicht mehr hervortreten sollte, um das Bild des Herrschers nicht zu trüben; es ist nach M. deshalb wohl möglich, daß die Vita Constantini ein echtes Werk des Eusebios ist. – Vgl. oben S. 154. F. D.

A. Ivanov, Milanskij edikt i ego značenie (Das Edikt von Mailand und seine Bedeutung). Žurnal Moskovskoj Patriarchii 1953, H. 6, S. 51–55. I. D.

J. Straub, Konstantins Verzicht auf den Gang zum Kapitol. Historia 4, H. 2/3 (Festschrift W. Enßlin) (1955) 297–313. – S. betont die Bedeutung des Umstandes, daß Konstantin d. Gr. bei seinem triumphalen Ingressus in Rom nach seinem Siege am Ponte Molle den traditionellen Gang zum Kapitol mit den damit verbundenen Götteropfern unterließ, als positives Argument für seine persönliche Entscheidung für das Christentum, da die Verweigerung des Opfers in jener Zeit als die klarste Manifestation christlichen Glaubens galt. F. D.

E. Ewig, Das Bild Constantins des Großen in den ersten Jahrhunderten des abendländischen Mittelalters. Hist. Jahrbuch 75 (1956) 1–46. – Während das Bild Konstantins d. Gr. in der spätantiken und oströmischen Tradition als dasjenige des mit der göttlichen Vision des Kreuzes begnadeten Verchristlichers der römischen Kaiseridee, apostelgleichen Verkünders des rechten Glaubens, neuen Paulus und Heiligen der griechischen Kirche fortlebt und als Vorbild künftiger Kaiser u. a. in die Akklamationen eingeht, bildet sich in Rom alsbald die Vorstellung vom Kaiser der Silvesterakten, der vom Papste Silvester getauft wird, vom Finder des H. Kreuzes zusammen mit seiner Mutter Helene (die dort allein unter die Heiligen einrückt), vom Gründer weltlicher und kirchlicher Bauten und frommen Verehrer des Papsttums. Aus dieser Vorstellung heraus erwächst die abendländische Zweigewaltenlehre und die Konstantinische Schenkung, von welcher E. annimmt, Papst Hadrian habe sie 774 schon im Auge gehabt (S. 33), wenn auch erst Papst Stephan IV. bei der Krönung Ludwigs d. Fr. im Jahre 816 sich wieder auf Konstantin beziehe (S. 44). Im 9. Jh. (bis zu Karl d. Kahlen) bleibt Konstantin (und neben ihm Theodosius I. als der Kaiser, der sich gehorsam dem geistlichen Strafgericht unterwirft), das Ideal des christlichen Herrschers im Abendland. Später ,,verstummt der Herrscherpreis''. – E. vermittelt uns mit diesen Darlegungen dankenswerterweise ein Kernstück der Entwicklung der abendländischen Herrscheridee, wenn ich auch nicht anzuerkennen vermag, daß P. E. Schramm ,,gezeigt habe, daß Karl (vor 800) eine kaisergleiche Stellung'' ,,erstrebte'' oder daß H. Fichtenau . . . ,,den Nachweis erbracht habe, daß Karl am Weihnachtstage des Jahres 800 nicht überrumpelt worden sei'' (S. 35) (vgl. dazu meine Bemerkungen B. Z. 47 [1954] 224 f. und 45 [1952] 465 f.). Hingegen vermißt man bei E. einen Hinweis auf H. Fichtenaus Aufsatz: Byzanz u. d. Pfalz zu Aachen, Mitteil. Inst. Öst. Geschf. 59 (1951) 1–54, wo dieser S. 25 ff. den Komplex ,,Neuer David'' und ,,neuer Konstantin'', dem eine wesentliche Bedeutung in den Darlegungen E.s zukommt, schon ausführlich behandelte. – Man gibt auch zu Mißverständnissen Anlaß, wenn man die ,,Krönung durch den Papst'' im Jahre 800 neben der ,,Akklamation der Römer'' unter ,,die Formen des in Byzanz fortbestehenden und fortgebildetem Kaiserrechts'' zählt (S. 36); daß die Krönung durch den Patriarchen in Byzanz rechtlich etwas völlig anderes war als das, was Papst Leo sich darunter dachte (im Gegensatz zu E. S. 37 scheint es mir entschieden zu sein, daß sich

Leo damit als „Spender" des Kaisertums einen „römischen Kaiser", u. a. für seinen Kriminalprozeß, schaffen wollte), sollte man hinzufügen. F. D.

K. F. Stroheker, Zur Rolle der Heermeister fränkischer Abstammung im späten vierten Jahrhundert. Historia 4, H. 2/3 (Festschrift W. Enßlin) (1955) 314–330. – Der Widerspruch, welcher zwischen der unduldsamen Barbarenfeindschaft des Reichsregiments im 4. Jh. und der Tatsache zu liegen scheint, daß barbarische Führer, im besonderen die Franken Merobaudes, Richomer, Bauto, Silvanus und Arbogast, zu verantwortungsvollen Stellungen im römischen Heere aufrückten und teilweise auch im geistigen Leben ihrer Zeit geachtete Persönlichkeiten waren, hat nichts mit der Wendung Konstantins d. Gr. zum Christentum zu tun, sondern erklärt sich aus der verschiedenen Einstellung dieser „Barbaren" zum Reiche und zur Reichsideologie. So wird auch in einer Zuspitzung der Gegensätze die Verbindung des germanenfeindlichen heidnischen römischen Adels mit Arbogast, dem Protektor des heidnischen Gegenkaisers Eugenius, verständlich. F. D.

Faustus von Byzanz, Istorija Armenii. Perevod s drevnearmjanskogo i kommentarii **M. A. Gevorgjana** pod red. S. T. Eremjana (Geschichte Armeniens. Übersetzung aus dem Altarmenischen und Kommentare von M. A. Gevorgjan unter der Redaktion von S. T. Eremjan). [Pamjatniki drevnearmjanskoj literatury, 1.] Erevan, Armen. Akademie der Wissenschaften 1953. XV, 236 S. F. D.

H. Stern, Date et destinataire de l'Hist. Aug. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 184.) – Besprochen von **W. Enßlin,** B. Z. 48 (1955) 387–389. F. D.

E. Hohl, Die Historia Augusta und die Caesares des Aurelius Victor. Historia 4, H. 2/3 (Festschrift W. Enßlin) (1955) 220–228. – In Auseinandersetzung mit H. Stern diskutiert H. aufs neue die Frage des Verhältnisses von Hist. Aug., Vita Sev. 17, 5–194 und Aurelius Victor Caes. XX, 1–31. – S. 228: „Die Caesares des Victor sind somit ganz unzweifelhaft in der H. A. unmittelbar benutzt. Das Jahr 360/61 ist und bleibt für die strittige Datierung des spätantiken Corpus unverrückbar terminus post quem." F. D.

A. Chastagnol, Notes chronologiques sur l'histoire Auguste et le laterculus de Polemius Silvius. Historia 4, H. 2/3 (Festschrift W. Enßlin) (1955) 173–188. – S. 188: . . . „le biographe de l'Histoire Auguste attribue au règne de Sévère Alexandre une institution" (*maiores regionum*) „qui n'existait pas encore en 385 sous la forme où il la décrit: il a par conséquent rédigé ce passage à une date postérieure à la préfecture urbaine de Symmaque". F. D.

A. H. M. Jones, The career of Flavius Philippus. Historia 4, H. 2/3 (Festschrift W. Enßlin) (1955) 229–233. – Auf die zeitgenössischen erzählenden Quellen gestützt, ändert J. das schon früher problematische Datum von Cod. Theod. VIII, VII, 2 in radikaler, aber S. 232f. durch eine plausible Hypothese für die Entstehung des Fehlers begründeten Weise und setzt die Amtstätigkeit des Fl. Philippus als Praef. praetorio per Orientem auf die Zeit zwischen 346 und 351 (nach Seeck: 353) fest; damit werden eine Reihe von Schwierigkeiten, besonders die Annahme einer kollegialen Praefektur für Italien und Illyricum 351–353, aus dem Wege geräumt (vgl. aber J.-R. Palanque, ebenda S. 261). F. D.

J.-R. Palanque, Les Préfets du Prétoire sous les fils de Constantin. Historia 4, H. 2/3 (Festschrift W. Enßlin) (1955) 257–263. – Ergänzungen und Erweiterungen zu des Verf. Essai sur la préfecture du prétoire (1933; vgl. W. Enßlin, B. Z. 35 [1935] 396–400) mit einer neuen Liste der Praefecti praetorio unter den Konstantinsöhnen (S. 262f.). – Zu Flavius Philippus (S. 261) vgl. jedoch A. H. M. Jones in derselben Festschrift 229–233 und unsere vorhergehende Notiz. F. D.

B. H. Warmington, The Career of Romanus, Comes Africae. B. Z. 49 (1955 55–64. F. D.

M. Fortina, Il imperatore Graziano. Turin, Soc. Editr. Intern. 1953. 308 S. H.-G. B.

O. J. Maenchen-Helfen, The date of Ammianus Marcellinus' last Books. Am. Journ. Philol. 76 (1955) 384–399. – M.-H. suggests that A. finished his work in the winter of 392–393, largely basing this on Jerome's use of him in his Adversus Irvinianum (written in 393). J. M. H.

A. E. R. Boak, Manpower Shortage.... (Vgl. B. Z. 48 [1955] 465.) – Besprochen von **W. Enßlin,** B. Z. 49 (1956) 121–123. F. D.

L. Krestan und **K. Winkler,** Corippus. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. III (Lief. 19) (1956) 424–429. – Leben und Werk des für die Geschichte der I. Hälfte des 6. Jh. aufschlußreichen Dichters. F. D.

H. E. Del Medico, A propos d'une mosaique découverte à Istanbul. Byzantinoslavica 16 (1955) 256–264. Mit 1 Abb. – Rüstem Duyuran hat 1954 unter den Ruinen eines in die 2. Hälfte des 5. Jh. datierbaren Hauses Bodenmosaiks aufgefunden, von welchen eines (s. Abb.) in einem Achteckmedaillon einen Bauern mit einem Korb voll Eiern auf dem Rücken und mit Geflügel in der l. Hand (Inschrift ΕΥΦΡΑΣΙΣ), ein anderes einen Gemüsegärtner (Inschrift ΕΥΣΕΒΙΣ), und ein drittes einen Hirten (Inschrift ΠΟΙΜΕΝ) darstellt. D. M. möchte in den Namen und Darstellungen Anzeichen dafür erkennen, daß es sich um das Haus des von Kaiser Valentinian I. im Jahre 366 als magister officiorum des geschlagenen Gegenkaisers Prokop freigesprochenen Euphrasios handle, der hier als zufriedener Grundbesitzer sein weiteres Leben verbracht hätte. F. D.

E. Schaffran, Zur Nordgrenze des ostgotischen Reiches in Kärnten. Jahreshefte Österr. Arch. Inst. in Wien 42, Beiblatt (1955) 111–130. Mit 1 Karte. F. D.

I. Kovrig, Contribution au problème de l'occupation de la Hongrie par les Avars. Acta Archaeologica Acad. Scient. Hung. 6 (1955) 163–192 (mit russ. Zsfg.). – Deutsche Übersetzung des ungarischen Aufsatzes (vgl. B. Z. 48 [1955] 466). Gy. M.

B. Grafenauer, Ustoličevanje koroških vojvod in država karantanskih Slovencev (Die Kärntner Herzogseinsetzung und der Staat der Karantanerslawen) (mit dtsch. Zsfg. S. 559–605). Histor. Inst. Slov. Akademije, Ljubljana 1952. 624 S. – In diesem sehr gründlichen und weitangelegten Werk werden vielfach auch byzantinische Quellen eingehend berücksichtigt, insbesondere in den Kapiteln: Limes italicus und die Rolle der germanischen Völkerschaften in der spätantiken Geschichte der Oberdrau- und Obersavegebiete (p. 389–425), das Problem des langobardischen Limes (p. 425–436), Wirtschaftsentwicklung bei den Slaven vom 6. bis zum 9. Jh. (p. 437–453). V. I.

N. Županić, Staroslovenski vojvoda Dauritas i obarski kagan Bajan (Der altslavische Heerführer Dauritas und der avarische Kagan Bajan) (mit dtsch. Zsfg.). Istor. Časopis 5 (Beograd 1954–55) 117–130. – Der Aufsatz zeigt einen Mangel an historischer Kritik, insbesondere auch bei Erläuterung der Angaben des Menander und Theoph. Simokata. V. I.

R. Dussaud, La pénétration des Arabes en Syrie avant l'Islam. Paris, Geuthner 1955. 324 S., 4 Kart. – Besprochen von **G. Ryckmans,** Le Muséon 68 (1955) 408 bis 412; von **E. Dhorme,** Rev. Hist. d. Rel. 148 (1955) 92–99 u. Journ. d. Sav. 1955, S. 112–119. H.-G. B.

I. Kawar, Arethas, son of Jabalah. Journal Amer. Orient. Soc. 75 (1955) 205–216. – K. identifiziert den Araberfürsten Arethas (al-Harith), Sohn des Jabalah, welchen Justinian I. nach Prokop um 530 zum Basileus der gesamten gassanidischen Araberstämme ernannte, mit jenem Arethas, welcher 528 an der byzantinischen Strafexpedition gegen den Araber-„Malik" Mundhir teilnahm und 529 als „Phylarch von Palästina" den Samaritaner-Aufstand niederschlug. Die Ernennung, welche von byzantinischer Seite bezweckte, gegen die Einfälle der lakmidischen Araber eine diesem Gegner und seinen raschen, auf Pferden durchgeführten Angriffen auch in der Wüste gewachsenen Gegner entgegenzustellen, bedeutet nach der Darstellung des Verf. einen bedeutenden Einschnitt nicht nur in der Geschichte der Araber, sondern auch in der byzantinischen Außenpolitik überhaupt. F. D.

G. Stadtmüller, Geschichte Südosteuropas. (Vgl. B. Z. 45 [1953] 457.) – Ablehnend besprochen von **B. Grafenauer,** Zgodovinski Časopis 8 (1954) 225–229. V. I.

B. Grafenauer, Kronološka vprašanja selitve južnih Slovanov ob podatkih spisa Miracula s. Demetrii (Questions chronologiques concernant les migrations des Slaves Méridionaux sur la base des Miracula s. Demetrii) (slov. mit franz. Zsfg.). Zbornik Filozofske Fakultete 2 (Ljubljana 1955) 23–54. – Kritische Stellungnahme zu den neuesten Datierungsversuchen von P. Lemerle (cf. B. Z. 46 [1953] 349–361), A. Burmov (cf. B. Z. 46 [1953] 451) und F. Barišić (cf. B. Z. 47 [1954] 224). In der Hauptsache nimmt G. die von Lemerle und Barišić vorgeschlagene Chronologie an. Anders als all die obenerwähnten Autoren verlegt G. den Angriff der 5000 Slaven auf Thessalonike aus Miracula I, 12 in die Zeit um 603, d. i. in die Zeit Phokas, und die Siedlung Kuvers aus Pannonien nach Makedonien (Miracula II, 5) in die Zeit zwischen 668 und 674. V. I.

P. Charanis, The significance of coins as evidence for the history of Athens and Corinth in the seventh and eighth centuries. Historia 4, H. 2/3 (Festschrift W. Enßlin) (1955) 163–172. – Eine vergleichende Auswertung der Münzfunde in Athen (Verhältnis: Anzahl der Münzen zur Länge der Regierung der einzelnen Kaiser) und derjenigen von Korinth für das 7. u. 8. Jh. führt zu dem Ergebnis, daß sich daraus zwar ein Schluß auf wirtschaftlichen Niedergang während dieser Zeit, bei Athen mehr eine Folge der Beherrschung der Ägäis durch die Araber als der Einfälle der Avaren und Slaven, ziehen läßt, nicht aber der Schluß, Athen und Korinth seien während dieser Zeit nicht im Besitze des byzantinischen Reiches gewesen; für Korinth wird diese dauernde Zugehörigkeit auch durch die Chronik von Monembasia bestätigt. F. D.

D. Angelov-M. Andreev, Istorija na bŭlgarskata dŭržava i pravo (Geschichte des bulgarischen Staates und Rechts). Sofija, Nauka i Izkustvo 1955. 340 S. – Handbuch für Studenten, wo auch zahlreiche neue Deutungen zur Verfassungs- und Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Bulgarien zu finden sind. I. D.

V. Beševliev, Les inscriptions du relief de Madara. (Nouvelle lecture, complément et interprétation). Byzantinoslavica 16 (1955) 212–254. Mit Taff. V–X. – Neuausgabe der Inschriftentexte, welche die byzantinisch-bulgarischen Beziehungen vom Ende des 7. Jh. bis zur Regierung Omurtags (814–831) betreffen. Vgl. unten S. 241. F. D.

D. M. Dunlop, The History of the Jewish Khazars. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 467.) – Besprochen von **J. Aßfalg,** B. Z. 49 (1956) 123–125. F. D.

Gy. Moravcsik, Die byzantinische Kultur und das mittelalterliche Ungarn. [Sitzungsbericht d. D. Akad. d. Wiss. zu Berlin, Kl. f. Phil. usw. 1955, 4.] Berlin, Akademieverlag 1946. 29 S. *2 DM.* – M. faßt die Forschungen der letzten Jahrzehnte über die historischen Zusammenhänge zusammen, welche zwischen Byzanz und dem Ungarnvolke vor und nach der Landnahme und besonders im X.–XII. Jh. bestehen. S. a. unten S. 200. F. D.

F. Giunta, Medioevo mediterraneo. Saggi storici. Palermo, U. Manfredi 1954. 198 S. – Nach Rev. Hist. Eccl. 50 (1955) 754–755 behandelt G. neben den Beziehungen Siziliens zu Tunesien im 14. und 15. Jh. vor allem die Beziehungen des Westens zum Nahen Osten im Mittelalter: das 8. Jh. als das Jh. des Reichszerfalls, der die muselmanischen Eroberungen erst ermöglicht, die Politik Heinrichs VI. und die Mißerfolge Papst Klemens' VI. H.-G. B.

Ruth Bork, Zu einer neuen These über die Konstantinische Schenkung. Festschrift A. Hofmeister zum 70. Geburtstage (Halle, Niemeyer 1955) 39–56. – B. möchte – entgegen der These von W. Ohnsorge, daß das Constitutum Constantini vom Papste Leo III. Karl d. Gr. gegenüber in der Zeit zwischen 800–803 bzw. 806, wahrscheinlich 804 bei der Zusammenkunft bei Reims und in Quierzy, unterbreitet worden sei – nach wie vor einen Zeitpunkt vor und nach dieser Zeit für

möglich halten (was bezüglich der Entstehung und Formulierung der Fälschung in kurialen Kreisen vor 804 mit O.s Ansatz nicht in unvereinbarem Gegensatz zu stehen braucht). Die Einwände B.s betreffen u. a. auch die Frage, ob es nicht wahrscheinlicher sei, daß die in den Jahren 803 (zwischen den byzantinischen Gesandten und Karl d. Gr. in Salz) sowie 804/05 mit dem Papst gepflogenen Unterhandlungen sich auf die Entwirrung der venezianisch-istrischen Verhältnisse, als daß sie sich auf die Frage der Anerkennung des Kaisertums Karls d. Gr. bezogen hätten. Wenn sich B. dabei freilich darauf beruft, daß die Quellen von der byzantinischen Gesandtschaft nach Salz (803) berichteten, diese sei gekommen, um „über Friede und Freundschaft" zu verhandeln, so ist zu entgegnen, daß dies eine konventionelle, im übrigen in den solchen Gesandten mitgegebenen Schreiben tatsächlich enthaltene Wendung ist, welche über die wirklichen Verhandlungspunkte, welche den Gesandten nur mündlich in Auftrag gegeben sind, nichts aussagt. F. D.

F. Grivec, Še o Metodovih ječah (Iterum de carceribus s. Methodii; cf. B. Z. 45 [1952] 481). Zgodovinski Časopis 8 (1954) 139–143. V. I.

F. Grivec, O papeških pismih knezu Kocelju (De epistolis Hadriani II et Ioannis VIII ad Kocelem Pannoniae comitem) (slov. mit lat. Zsfg.). Zgodovinski Časopis 8 (1954) 134–138. V. I.

W. Ohnsorge, Sachsen und Byzanz. Ein Überblick. Niedersächs. Jahrbuch f. Land.-Gesch. 27 (1955) 1–44. – O. vermehrt hier auf Grund der Aufdeckung und scharfsinnigen Interpretation zahlreicher und verschiedenartiger Zeugnisse die Nachweise der politisch-diplomatischen Berührungen zwischen Byzanz und dem Sachsenlande gegenüber seinen früheren Feststellungen wesentlich. (S. 43:) „Sachsen und Byzanz! – Bereits im 9. Jh. bemerkten wir die Ausstrahlungen der Byzanzpolitik der Karolinger in den Raum des eben kolonisierten neuen fränkischen Reichslandes Sachsen. Im 10. Jh. steht Sachsen als Kerngebiet des ‚Frankenreiches' direkt im Brennpunkt der hohen Ost-West-Politik. Im 11. bleibt es in erster Linie durch verschiedene geistliche Würdenträger, die in den Ostfragen eine Rolle spielen, vor allem diejenigen von Hamburg-Bremen, Osnabrück und Münster, unter der Einwirkung der durch Byzanz mitbestimmten Reichspolitik. Im 12. wird es im Rahmen der politischen Kombinationen der Komnenen anläßlich der Auseinandersetzung der Imperien zeitweilig geradezu Objekt der byzantinischen Staatsräson. Gelegentliche sächsisch-byzantinische Berührungen im 14. Jh. sind durch persönliche Beziehungen der Herrscherhäuser bedingt. Aber noch bis ins 16. Jh. wirkt im sächsischen Raum Byzanz nach . . ." F. D.

T. De Luca, Giovanni Filàgato. Almanacco Calabrese 1955 (Roma, Istituto Grafico Liberino 1955) 81–92. – Es handelt sich um den Gegenpapst Johannes XVI. (997–998), den De L. gegenüber der ottonischen Geschichtsschreibung in Schutz nimmt. H.-G. B.

I. Dujčev, Profesor Anri Gregoar – gost na Bŭlgarskata Akademija na naukite (Prof. H. Grégoire – Gast der Bulg. Akademie der Wissenschaften). Istorič. Pregled 11, H. 6 (1955) 110–115. – Inhalt des von H. Grégoire in Sofija am 8. Oktober 1955 gehaltenen Vortrags über die Beziehungen zwischen Byzantinern, Bulgaren und Russen im 9.–10. Jh. I. D.

Sophia A. Antoniade, Δοκίμιο γιὰ τὴν ἠθικὴ ἀποκατάσταση τοῦ Βασιλείου Β τοῦ Βουλγαροκτόνου. Μακεδονικά 3 (1953–1955) (ausgeg. 1956) 241–280. – Nach A hat eine, „Verschwörung" der zeitgenössi-schen byzantinischen Historiker, eine „trahison des clercs" nach J. Benda, deren rhetorische Kunst der Kaiser nicht schätzte, das Andenken Basileios' II. verdunkelt, und die meisten modernen Historiker sind dieser Irreführung gefolgt. A. durchleuchtet das Leben des Kaisers mit der Blendlaterne psychologischer Einfühlung, entwirft ein begeistertes Bild auch von dem Menschen Basileios und weiß ihn sogar angesichts der bekannten Blendung von 15000 Bulgaren nach der Schlacht bei Kimba Longa vor dem Vorwurf der Grausamkeit zu rechtfertigen (S. 254–258: die Methode und logische Fügung dieser Ehrenrettung ist für jeden Historiker lesenswert). Auch hier hat wiederum Palamas, der

Dichter, in seiner Φλογιέρα, zu deren Gesichten sich A. abschließend flüchtet, die reinere Wahrheit erkannt. F. D.

Symposion on the tenth century. Medievalia et Humanistica 9 (1955) 3–29. – Hier nur negativ zu erwähnen. Byzanz wird nicht berücksichtigt. H.-G. B.

D. Obolensky, Professor Vernadsky's History of ancient and medieval Russia. Oxford Slavonic Papers 5 (1954) 20–31. H.-G. B.

S. Petrucci, I Bizantini e il Gargano al lume del cartolario di Tremiti [Il Gargano, quad. 4.] Foggia, L. Cappetta s. a. 16 S. – Nach M. P. in Bollett. Grottaferr. 9 (1955) 165 eine Würdigung der byzantinischen Herrschaft im Gebiet des M. Gargano hauptsächlich in der 1. H. des 11. Jh. Die lokalen lateinischen oder langobardischen Elemente erhalten stärkeren Anteil an der Verwaltung; die Entwicklung der lokalen Autonomie, des Handels und der Landwirtschaft sowie der Kenntnis der griechischen Literatur macht Fortschritte. F. D.

G. Praga, Storia di Dalmazia, Padova, Cedam 1954. 268 S. 19 Taf. H.-G. B.

W. Ohnsorge, Die Byzanzreise des Erzbischofs Gebhard von Salzburg und das päpstliche Schisma im Jahre 1062. Hist. Jahrbuch 75 (1956) 153–166. – Ein auf verlässigen Quellen beruhender Zusatz der in Admont entstandenen Vita posterior des Erzbischofs Gebhard von Salzburg berichtet zum Jahre 1085, daß man sich damals in Admont um ein von Gebhard gestiftetes, ihm vom „imperator Greciae" gelegentlich seiner Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel bei der Taufe des Sohnes des byzantinischen Kaisers geschenktes, mit kostbaren Steinen geziertes und an Ketten herabhängendes *rationale*, das Gebhard dann seinem Lieblingskloster gestiftet hatte, blutig gestritten und es schließlich zerteilt habe. O. stellt fest, daß Kaiser Konstantinos X. Dukas tatsächlich einen in der Porphyra geborenen Sohn Konstantin hatte, dessen Geburt zur Zeit der Gesandtschaftsreise Gebhards (1052) angesetzt werden kann. Daraus ergeben sich dann interessante Folgerungen für die Normannenpolitik sowohl Heinrichs III. und Heinrichs IV. als Konstantins X., u. a. auch die Bestätigung der schon von W. Erben geäußerten Vermutung, daß Gebhard das Pallium nicht, wie der Admonter Chronist berichtet, vom Papste Alexander II., sondern von Honorius II. (Cadalus) erhalten hat. F. D.

A. S. Atiya, The crusades. Old ideas and new conceptions. Cahiers Hist. Mond. 2 (1954–55) 469–475. – Der Verf. behandelt Motive, Abgrenzung und Bedeutung der Kreuzzüge. Er sieht mit Grousset in den Kreuzzügen den Kampf um die Grenze zwischen Abendland und Asien. Drei Lösungen zeichnen sich ab: die byzantinische, die, wie schon Wilhelm von Tyrus gesehen hat, mit Herakleios beginnt, die fränkische, beginnend mit dem 11. Jh. und 1292 durchaus noch nicht zu Ende, und schließlich, als „Gegenkreuzzug", die türkische, die ebenfalls schon um 1100 einsetzt und alle anderen überdauert. Was die Motive anlangt, so betont A. das religiöse stärker, als es in den letzten Zeiten geschehen ist. So richtig vieles an diesen Ausführungen ist, so fehlen meines Erachtens doch gewichtige Nuancen. Die Frage etwa nach den „Motiven" der Kreuzzüge kann überhaupt nicht einheitlich beantwortet werden; weder die Kompendien der Kirchengeschichte noch die Aufklärer haben recht. Die Motive sind weder über die ganze Zeit der Kreuzzüge, noch bei den Teilnehmern eines und desselben Zuges auch nur annähernd einheitlich. – Und wenn das Wort Kreuzzug überhaupt noch einen Sinn haben soll, dann gehört eben die „türkische Lösung" nicht dazu, sowenig der Sozialismus zum Kapitalismus gehört, es sei denn, man erweitert den Begriff „Kreuzzug" für den gesamten Gegensatz zwischen Islam und Christentum. Dann aber verliert die Terminologie (ähnlich wie bei manchen Forschern der Begriff „Renaissance") jeden praktischen historiographischen Sinn. Dieser aber steht doch an erster Stelle und sollte an dieser Stelle belassen werden, wenigstens sollte man sich dieser primären Bedeutung bewußt bleiben. H.-G. B.

A History of the Crusades ... ed. by **M. W. Baldwin,** I. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 472.) – Besprochen von **F. Dölger,** B. Z. 48 (1955) 394–397. F. D.

J. H. Hill-L. L. Hill, La justification historique du titre de Raymond de St. Gilles: „christiane milicie excellentissimus princeps". Annales du Midi 66 (1954) 101–112. – R. war der einzige Fürst, der dem ursprünglichen Geist des 1. Kreuzzuges treu blieb. Ihm besonders ist die Einigung mit Byzanz zu verdanken. H.-G. B.

Laetitia Boehm, Die „Gesta Tancredi" des Radulf von Caen. Ein Beitrag zur Geschichtsschreibung der Normannen um 1100. Histor. Jahrbuch 75 (1956) 47–72. – B. charakterisiert Inhalt und Tendenz der Kreuzzugsgeschichte dieser – im Gegensatz zu den gleichzeitigen französischen Kreuzzugsdarstellern – 'national'-normannischen Schilderung Radulfs. Im II. Kapitel (S. 62–67) hebt sie besonders die Gehässigkeit gegen das Griechentum in seiner Berichterstattung hervor. F. D.

G. T. Kolias, Ἡ ἐξωτερικὴ πολιτικὴ Ἀλεξίου Α' Κομνηνοῦ (1081–1118). Ἀθηνᾶ 59 (1955) 241–288. – K. zeigt Alexios I. als erfolgreichen Verteidiger des Reiches gegen äußere Feinde und als geschickten Diplomaten, „ohne den vielleicht Konstantinopel die Tragödie des Jahres 1204 um 100 und mehr Jahre früher erlebt hätte" (S. 288). F. D.

P. Lamma, Comneni e Staufer. Ricerche sui rapporti fra Bisanzio e l'Occidente nel secolo XII. Vol. I. [Istituto Storico Italiano per il Medio Evo. Studi Storici, Fasc. 14–18.] Roma, Ist. Stor. Italiano per il M. E. 1955. XVII, 320 S., 1 Bl. *Lit.* 4500. – Wird besprochen. F. D.

M. Pacaut, Les légats d'Alexandre III (1159–1181). Rev. Hist. Eccl. 50 (1955) 821–838. – Les missions diplomatiques croissent en efficacité sous Alexandre III; elles rendent l'Église Romaine de plus en plus présente dans toute la Chrétienté, même dans la capitale de l'empire byzantin. Pour ce qui concerne le monde grec le fait est seulement affirmé, l'auteur négligeant de préciser le nombre et la composition des légations, la nature de leur mandat et les effets de leurs démarches sur les relations, alors fréquentes, entre Manuel I[er] Comnène et le Saint Siège. Le problème ne lui est visiblement connu que de seconde main. – Cf. p. 211. V. L.

A. Mayer, Catarensia (serbokr. mit dtsch. Zsfg.). Zbornik Histor. Inst. Jugoslav. Akademije 1 (Zagreb 1954) 95–109. – Es handelt sich um drei Beiträge zur Geschichte der Stadt Kotor, von denen die beiden ersten uns näher interessieren. 1. M. zeigt, daß der Name Kotor (Catarum, Cattaro) in verschiedenen Varianten (Ravennas Geographus: Decadaron, Prokop: Κάτταρος, Καττάρηκός, Konst. Porphyrogennetos: Κάτερα usw.), im altillyrischen Sprachgebiet recht verbreitet ist und ursprünglich soviel wie Burg bedeutet; als Analogie wird auf das altirische *cathir* (Burg) verwiesen. 2. veröffentlicht und analysiert M. den Text der ältesten Urkunde aus Kotor vom J. 1166, in der von der Einweihung der Kirche des hl. Triphon durch den Bischof Maio die Rede ist. Die Festlichkeit wird begangen *imperante piissimo et semper triumphatore Hemanuhele* (= Manuel I. Komnenos), anwesend ist auch der kaiserliche dux Dalmatie atque Diochie kyr Izanacius. V. I.

P. K. Enepekides, Byzantinische Prinzessinnen im Hause der Babenberger und die byzantinischen Einflüsse in den österreichischen Ländern des 12. und 13. Jahrhunderts. Ein Versuch zur ersten Monographie. Πεπραγμένα τοῦ Θ' Διεθν. Βυζαντολ. Συνεδρίου Θεσσαλονίκης Β' (= Ἑλληνικά, Παράρτημα 9) (1955) 368–374. – E. weist auf die durch die Arbeiten von K. Heilig, W. Ohnsorge, Buberl, Sas Zaloclecky u. a. in letzter Zeit behandelten Verbindungen der Babenberger mit dem Komnenenhause und die etwa in der gleichen Zeit über Italien eingedrungenen byzantinischen Kunsteinflüsse hin. F. D.

B. Nedkov, Geografijata na Idrisi. Sofijski rŭkopis (Die Geographie von Idrîsî. Die Handschrift von Sofija). Izvestija n Dŭrž. Biblioteka „Vasil Kolarov" za 1953 (Sofija 1955) 220–237. Mit 7 Abb. – Bulgarische Umarbeitung der B. Z. 48 (1955) 473 notierten Studie. I. D.

St. Runciman, A History of the Crusades, t. III. (Cf. B. Z. 48 [1955] 233.) – Rec. par **H. Dauphin,** Rev. Hist. Eccl. 50 (1955) 930–933. V. L.

P. Wirth, Wann wurde Kaiser Alexios II. Komnenos geboren? B. Z. 49 (1956) 65–67. F. D.

A. Frolow, Recherches sur la déviation de la IVe Croisade vers Constantinople. Paris, Presses Universitaires de France 1955. 83 S. – Es handelt sich um einen nur ganz unbedeutend (redaktionell) veränderten Zusammendruck des von uns in B. Z. 48 (1955) 234 und 474 gewürdigten Artikels: La déviation de la 4e Croisade vers Constantinople in Rev. de l'Hist. d. Rel. 145 (1954) 168–187 (hier S. 1–23); 146 (1954) 67–89 (hier S. 23–45); 194–219 (hier S. 46–71) und 147 (1955) 50–61 (hier S. 72–83). Wir benutzen die Gelegenheit, auf die Bedeutung der Ausführungen F.s nochmals hinzuweisen; er betont überzeugend, welch wichtige Rolle bei den Kreuzfahrern die Vorstellung von der Reliquie des Heiligen Kreuzes in Konstantinopel und die Aussicht, dieses Heiltum zu gewinnen, gespielt hat. F. D.

A. Ivanov, Zahvat Konstantinopolja latinjanami v 1204 godu (Die Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner im J. 1204). Žurnal Moskovskoj Patriarchii 1954, H. 10, S. 64–73. I. D.

K. Amantos, 'Ιωάννης Δούκας Βατάτζης (1222–1254). Πλάτων 7 (1955) 241 bis 247. – Eine Biographie des Kaisers mit Hervorhebung seiner politischen und militärischen Erfolge, seiner sympathischen Charaktereigenschaften und seiner segensreichen Bemühungen auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet. F. D.

D. M. Nicol, The Date of the Battle of Pelagonia. B. Z. 49 (1955) 68–71. F. D.

D. Angelov, Ivajlo. Istoričeski očerk (Ivajlo. Ein historischer Abriß). Sofija 1954. 70 S. – Allgemeine Darstellung der Ereignisse in Bulgarien während des Aufstands des Bauernführers Ivajlo in den Jahren 1277–1280. I. D.

St. Kyriakides, Διόρθωσις εἰς χωρίον τοῦ Παχυμέρους. 'Ελληνικά 14 (1955) 174 bis 176. – K. bemerkt zu den Ausführungen von A. K. Bakalopulos über die von dem Osmanensultan Ertogrul (um 1305) mittels einer Kriegslist durchgeführte Einnahme der kleinasiatischen Festung Bileğik (vgl. B. Z. 47 [1954] 232), daß dieselbe Kriegslist schon bei Polyän und bei Kekaumenos geschildert wird, und berichtigt eine irrige Interpretation der Stelle Pachymeres, Andron. V, 21: II, 414, 19 Bonn. durch Bak., indem er προσελθών in προελθών ändert. F. D.

I. Dujčev, La conquète turque et la prise de Constantinople dans la littérature slave contemporaine. Byzantinoslavica 16 (1955) 318–329 (zur Forts.). – Fortsetzung der B. Z. 47 (1954) 481 notierten Studie. Hier handelt D. darüber, wie sich der Eindruck der türkischen Fortschritte auf dem Balkan in einer nach der Beschreibung der Türkensiege Milutins um 1313 durch Danilo gefälschten Urkunde vom Ende des 14. Jh. niedergeschlagen hat, ferner auch in mehreren slavischen Reden derselben Zeit. F. D.

V. Laurent, La date de la mort d'Hélène Cantacuzène, femme de Jean V Paléologue. Rev. Ét. Byz. 13 (1955) 135–138. – Cette date était jusqu'à présent incertaine. Un passage du dossier constitué par le métropolite d'Ancyre Macaire en 1407/08 en lutte avec le patriarche Mathieu 1er nous apprend que le service du bout de l'an de la mère de Manuel II tomba pendant la vacance du siège causée par la mort du patriarche Calliste II (c. août 1397). Comme l'élection de Mathieu 1er se place dans les dernières semaines de l'année au plus tôt, il s'ensuit que l'impératrice-mère décéda entre août et décembre 1396. Jean V Paléologue, son mari, mort depuis un lustre, n'a donc pu, comme on le croyait, convoler en justes noces avec Eudocie Comnène, la fille de l'empereur de Trébizonde Alexis III. P. 135, mettre un point d'interrogation après βασιλεῦσι à la dernière ligne. V. L.

N. Beldiceanu, Les Roumains à la bataille d'Ankara. Quelques données sur leur organisation militaire dans la péninsule balcanique. Südostforschungen 14 (1955) 441 bis 449. – B. greift hier eine Frage wieder auf, welche er schon – ohne freilich den Leser darauf aufmerksam zu machen – in Balcania 8 (1945) 145–153 behandelt hatte (vgl. B. Z. 43 [1950] 441). Er wendet sich gegen A. Decei, welcher, gestützt auf eine zu

schmale Quellenbasis, die Frage der Teilnahme rumänischer Kontingente an der Schlacht bei Ankara verneint hatte. B. gibt Mitteilungen aus einer Anzahl von türkischen Chroniken, in welchen die Teilnahme der „Wlq" ausdrücklich berichtet wird. – Um zu zeigen, daß es sich um Balkanrumänen handelt, versucht B. S. 445f.. einen „Blick" auf „die Vergangenheit des rumänischen Elements südlich der Donau", der mit dem Hinweis auf das berühmte „torna, torna frater" (nicht fratre, wie B. schreibt) des Theophanes 258, 16 de B. (den B. nach der veralteten Bonner Ausgabe und deshalb fehlerhaft zitiert) zum Jahre 587 (nicht 579, wie B. angibt) beginnt, eine Stelle, deren Tauglichkeit zum Beweise der Existenz eines Vlachentums südlich der Donau zu diesem Zeitpunkt bekanntlich längst – u. a. von C. Jireček – mit guten Gründen bestritten ist. Im übrigen kann man den Zweck dieser äußerst lückenhaften Liste der Erwähnung von Vlachen südlich der Donau in byzantinischer Zeit nicht recht erkennen, da ein einfacher Hinweis auf die reiche, dem Verf. aber offenbar unbekannte, zu diesem Thema bestehende Literatur (z. B. die zahlreichen gründlich dokumentierten Aufsätze von M. Gyóni; vgl. den Namenindex allein in B. Z. 43 [1950] unter Gyóni) dem Leser weit nützlicher wäre als dieser kümmerliche, nach veralteten Textausgaben (Chalkokandyles wird nach der Ausgabe von 1615 zitiert) und überholter Literatur veranstaltete „Überblick". F. D.

D. A. Zakythenos, Μανουὴλ Β' ὁ Παλαιολόγος καὶ ὁ καρδινάλιος Ἰσίδωρος ἐν Πελοποννήσῳ. Mélanges O. et M. Merlier (Athen 1955). Sond.-Abdr. 25 S. Mit 1 Bildnis d. Kard. – Z. stellt u. a. fest, daß Kaiser Manuel II. nicht, wie vielfach angenommen, seine berühmte Leichenrede auf seinen Bruder, den Despoten Theodoros von Mistra, in dessen Todesjahr (1407) in Mistra selbst gehalten, sondern daß er sie zum 2. Jahrestag des Todes des Despoten durch den damaligen Hieromonachos Isidoros zur Verlesung nach Mistra hat bringen lassen. – Vgl. im übrigen unten S. 213 f. F. D.

St. Ch. Skopeteas, Οἱ Ὑψηλάνται. Μέρ. Α': Ἡ τραπεζουντιακὴ καταγωγή τους. Ἀρχεῖον Πόντου 20 (1955) 150–240. – S. zeigt in dieser reich dokumentierten Studie, daß die Familie der Ypsilanti zwar zweifellos aus der Gegend von Trapezunt stammt, daß aber weder die auf ps.-etymologischer Namensverwandtschaft beruhende Verbindung mit der Familie Xiphilinos noch die apokryphe, zuerst von Parthenios Metaxopulos 1775 aufgebrachte Nachricht, ein sonst völlig unbekannter angeblicher Großdomestikos „Konstantinos Xiphilinos Ypsilantes" habe im Jahre 1390 eine Tochter des trapezuntischen Kaisers Manuel III. geheiratet, irgendeine Stütze an den Quellen oder einen Anspruch auf entfernte Wahrscheinlichkeit hat, während das Geschlecht der Ypsilanti, ebenso wie dasjenige der Muruzai, deren Ruhm hohen Alters und frühzeitiger Verbindung mit den trapezuntischen Komnenen auf einer ähnlichen Mystifikation beruht, erst im 18. Jh. unter den vornehmen griechischen Familien auftaucht. S. verfolgt die Geschichte der Familie Ypsilanti wie diejenige der Muruzai. – Den Namen Ὑψηλάνται möchte S. nicht von dem ON Ὑψηλή (bei Trapezunt), sondern von einem Übernamen Ὑψηλός mit der trapezuntischen Namenendung: -αντι ableiten. – Die Belege für das Vorkommen der Mitglieder der Familie Xiphilinos, welche S. S. 165 ff. zusammenstellt, hätten sich wohl vermehren lassen: der κοιαίστωρ καὶ κριτής Niketas Xiphilinos des in meinen Schatzk. N. 120, 8 veröffentlichten Siegels, durch urkundliche Erwähnungen für die 80er Jahre des 11. Jh. gesichert, dürfte mit dem κοιαίστωρ καὶ κριτής Niketas Xiphilinos, dessen Bleibulle an ein Dokument v. J. 1151 angehängt ist (Laurent, Bulles métriques, N. 555) und wohl auch mit dem von Ktenas, Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπ. 7 (1930) 110 zitierten κριτὴς καὶ ἀναγραφεὺς Βολεροῦ Xiphilinos identisch sein; ein Freund des Psellos war der δρουγγάριος τῆς βίγλης Konstantinos Xiphilinos (vgl. R. Guilland, B. Z. 43 [1950] 350); einen Baumeister Argyros Xiphilinos nennt die Urkunde Schatzk. n. 102, 43 (vom Jahre 1421). F. D.

V. Laurent, L'assassinat d'Alexis IV empereur de Trébizonde († 1429). Date et circonstances. Ἀρχεῖον Πόντου 20 (1955) 138–143. – Édition d'une décision du Sénat de Venise, en date du 28 octobre 1429, qui fait mention expresse de l'assassinat

d'Alexis IV par les gens de Jean IV son fils. Analyse et confrontation du document avec les sources contemporaines, surtout avec les Historiarum Demonstrationes de L. Chalkokondyle et le journal de voyage de Però Tafur. La fin du règne d'Alexis IV doit donc bien se placer, comme l'ont fait W. Miller et A. Vasiliev, en septembre-octobre 1429. Cette conclusion rend plus certaine l'explication proposée par nous de l'anomalie constituée par la présence du nom d'Alexis IV conjointement avec celui de Jean IV en tête et dans le corps d'une charte datée de 1432. A ce sujet voir B. Z. 47 (1954) 457. V. L.

G. Hofmann, Nuove fonti per la storia profana ed ecclesiastica di Creta nella prima metà del secolo XV. Πεπραγμένα Θ' Διεθν. Βυζαντολ. Συνεδρίου Θεσσαλονίκης Β' (= Ἑλληνικά, Παράρτ. 9) (1955) 462–469. – S. 462–469 ediert und erläutert H. ein Schreiben des Duca Antonio Diedo von Kreta vom 9. Januar 1449 an den kurz zuvor zum Kaiser erhobenen Konstantinos XII. in Mistra, worin er diesem entgegenkommenderweise auf dessen Bitte mitteilt, daß er den capitaneus culfi, der sich zufällig gerade in Candia befand, beauftragt habe, nach Mothon zu segeln und sich um die Erlaubnis der Serenissima zu bemühen, den neuen Kaiser auf einem venetianischen Schiff nach Konstantinopel zu bringen. F. D.

A. Ivanov, Padenie Konstantinopolja (Der Fall Konstantinopels). Žurnal Moskovskoj Patriarchii 1953, H. 11, S. 40–43. I. D.

F. Babinger, Mahomet II le Conquérant. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 477.) – Besprochen von **R. Guilland,** Byzantinoslavica 16 (1955) 357–361. F. D.

B. INNERE GESCHICHTE (KULTUR-, VERWALTUNGS-, WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGESCHICHTE)

E. Russo, La civilizzazione bizantina. Almanacco Calabrese 1955 (Roma, Istit. Graf. Tiberino) 43–53. S. G. M

Gy. Moravcsik, Die byzantinische Kultur und das mittelalterliche Ungarn. [Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Kl. f. Philos., Gesch., Staats-, Rechts- und Wirtschaftswiss. 1955, Nr. 4.] Berlin 1955. 29 S. – Dieser Vortrag, in dem die Hauptergebnisse des ungarisch erschienenen Buches des Verf. (vgl. B. Z. 46 [1953] 461 und 48 [1955] 391 ff.) zusammengefaßt werden, gibt auf Grund der mehrere Jahrzehnte lang geführten Untersuchungen des Verf. ein umfassendes Bild der Beziehungen, die die am Nordufer des Schwarzen Meeres und später nach der Landnahme in ihrer heutigen Heimat hausenden Ungarn mit Byzanz verbanden, und von den kulturellen Einwirkungen, die das mittelalterliche Ungarn von Byzanz aus erfuhr. Als Zeugen werden Berichte der mittelalterlichen Geschichtsquellen, Sagen und Legenden, Übersetzungen byzantinischer Werke, Überreste einstiger Monasterien und Bruchteile der Kunstdenkmäler aus der Árpádenzeit angeführt. Besonders betont wird der Umstand, daß der byzantinische Einfluß auf Ungarn viel stärker gewesen ist, als dies die frühere ungarische Geschichtsschreibung zugeben wollte. Gy. M.

W. Enßlin, Staat und Kirche von Konstantin d. Gr. bis Theodosius d. Gr. Ein Beitrag zur Frage nach dem Caesaropapismus. Πεπραγμένα Θ' Διεθν. Συνεδρίου Θεσσαλονίκης II (1955) 404–415. – Siehe unten S. 207. F. D.

A. Michel, Die Kaisermacht in der Ostkirche. Ostkirchl. Studien 4 (1955) 221 bis 260; 5 (1956) 1–32. – Forts. und Schluß der zuletzt B. Z. 48 (1955) 238 notierten Arbeit. Im VIII., „Die Umkehrung" betitelten Abschnitt behandelt M. ausführlich 1. die Bedeutung der in der Literatur und im Verkehr zwischen Kaiser und Patriarch üblichen Vergleiche der beiderseitigen Machtbereiche, 2. die Lehre der Epanagoge, welche M. zutreffend als ein rechtlich nicht bestätigtes Wunschbild des Patriarchen Photios erweist,

3. die Bedeutung der Krönung des Kaisers durch den Patriarchen (es kommt ihr keine konstitutive Bedeutung für die Übertragung der Kaisermacht zu, doch wächst ihre Bedeutung als traditionelle pneumatische Kräftigung der göttlichen Berufung des Kaisers durch die Kirche); 4. der Patriarch als moralische Autorität, auch dem Kaiser gegenüber; 5. der Gedanke der Pentarchie als eines ,,scheinbaren fünfgliedrigen Direktoriums der Kirche" und seine gelegentliche Verwendung durch das Kaisertum. – Weiter untersucht M. die Frage, welche Einbuße die kaiserliche Machtfülle über die Kirche durch den konkurrierenden Primat Roms erlitten hat. Es zeigt sich, daß – entsprechend der Vieldeutigkeit der im Verkehr zwischen Konstantinopel und Rom gebrauchten Ausdrücke – ein steigender Verfall der Anerkennung des römischen Primats im Osten, und zwar sowohl auf dogmatischem wie auf gesetzgeberischem und verwaltungsmäßigem Gebiet eingetreten ist, auch die ideelle Grundlage des römischen Kirchenprimats ,,zugunsten des kaiserlichen vom Apostolischen bewußt in das Politische verschoben" wurde (S. 15). – S. 18 ff. behandelt M. ausführlich den Widerstand einzelner kirchlicher Persönlichkeiten gegen die Theorie der kaiserlichen Macht über die Kirche, die Stellung des Mönchtums und der öffentlichen Meinung dazu, abschließend endlich die Ausstrahlung der Idee bei Franken und Sachsen und in Rußland. – Dürfen wir hier unseren mehrfach geäußerten Wunsch wiederholen: 1. daß die nunmehr in 7 Fortsetzungen aufgeteilte Untersuchung zusammengefaßt in Buchform erscheinen möge, um die verdiente volle Beachtung zu finden, welche erfahrungsgemäß solchen in Zeitschriftenartikel aufgespaltenen Darstellungen versagt bleibt, 2. daß ihr ein ausführliches Namen- und Sachregister beigefügt werden möge, um sie auch als Nachschlagewerk benutzbar zu machen? F. D.

R. Janin, L'empereur dans l'église byzantine. Nouv. Rev. Théol. 77 (1955) 49–60. F. D.

S. Troickij, Vizantijskie nomokanony, ich serbskie korrektivy i delo patriarcha Nikona (Die byzantinischen Nomokanones, ihre serbischen Korrektive und die Affäre des Patriarchen Nikon). Vestnik (Messager) Russk. Zap.-Evr. Patr. Eksarchata 6 (1955) 193–213. – Zur Geschichte der ,,caesaropapistischen" Idee in den Rechtsquellen der byzantinischen Kirche und ihrer Weiterentwicklung in Serbien sowie in Rußland bis zum 17. Jh. F. D.

G. Ostrogorskij, Zur Kaisersalbung und Schilderhebung im spätbyzantinischen Krönungszeremoniell. Historia 4, H. 2/3 (Festschrift W. Enßlin) (1955) 246–256. – Während vor dem Jahre 1204 die gelegentlich begegnende Ausdrucksweise χρίειν βασιλέα metaphorisch zu verstehen ist und keine wirkliche Salbung des neuen Herrschers bedeutet, handelt es sich nach 1204 – in Aemulation zur Feierlichkeit der Krönung des abendländischen Kaisers in Konstantinopel – bis zum Ende des Reiches – wie auch beim Despoten von Epeiros – um eine wirkliche, vom Patriarchen vollzogene Salbung. Die Schilderhebung in Byzanz, bis zum 7. Jh. geübt und dann verschwunden, ist ebenfalls vermutlich seit 1204 (spätestens 1254), offenbar aus gleichen Motiven, wieder in das byzantinische Krönungszeremoniell eingedrungen. – S. 249, A. 3 ist O. in Verlegenheit, wie die Stelle im Prostagma des Despoten Theodoros I. Laskaris v. J. 1208 an den griechischen Klerus mit der Aufforderung zum Erscheinen in Nikaia zur Wahl eines neuen Patriarchen zu deuten sei, welche vor der Karwoche erfolgen sollte: Καθ' ἣν εἰώθει τὸ θεῖον τοῦ μύρου χρῖσμα διὰ τῶν πατριαρχικῶν τελεσιουργεῖσθαι χειρῶν. Es ist ein Mißverständnis, wenn er Heisenberg in der Interpretation folgt und τοῦ μύρου χρῖσμα durch ,,Salbung mit dem Chrisma" übersetzt; es handelt sich hier vielmehr um die Weihe des Myron-Chrismas (also des Weiheöls) selbst durch den Patriarchen, dem (nach E. Herman, Sbornik P. Nikov [1940] 509–515) die Weihe des Chrismas im Bereiche des Patriarchen von Konstantinopel schon seit dem Ende des 9. Jh. vorbehalten war (vgl. auch Ph. Hofmeister, Die heiligen Öle, Würzburg 1948, S. 20f.; 64). Diese jährlich nur einmal in der Karwoche vorgenommene Chrisma-Weihe war 1207 wegen der Sedisvakanz ausgefallen und es mußte für die Kaisersalbung 1208 erst wieder neues Chrisma geweiht werden.

Darauf bezieht sich auch der von O. S. 251 behandelte Briefwechsel zwischen dem Erzbischof Demetrios Chomatianos von Thessalonike und dem Ptr. Germanos. F. D.

P. E. Schramm, Kaiser Friedrichs II. Herrschaftszeichen. Mit Beiträgen von **J. Deér** und **O. Kallström** [Abhandlungen d. Akademie d. Wiss. in Göttingen, Phil.-hist. Kl. III, 36.] Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1955. – Besprochen von **F. Dölger,** B. Z. 48 (1955) 397–399. F. D.

A. Alföldi, Zur Erklärung der konstantinischen Deckengemälde in Trier. Historia 4, H. 2/3 (Festschrift W. Enßlin) (1955) 131–150. Mit 3 Taff. – Die durch Th. K. Kempf wiederhergestellten Kassettenbilder der Decke des kaiserlichen Repräsentationssaales in Trier stellen zwischen je zwei tändelnden oder tanzenden Eroten weibliche Mitglieder der Familie Konstantins d. Gr., sich schmückend oder mit ihrem Schmuck spielend, dar. Indem A. uns die Entwicklung der römischen laetitia publica von ihren oft grausigen Anlässen der republikanischen Zeit: Siege über auswärtige Feinde oder über Rivalen im inneren Machtkampfe, über die in der Kaiserzeit zu adulatorischen und zuweilen paradoxen, zeremoniell geregelten Kundgebungen des gaudium publicum erstarrten Freudenfeste an Hand literarischer und numismatischer Denkmäler vorführt und dazu darlegt, daß unter Konstantin d. Gr. zwar die allzu heidnischen Darstellungstypen auf den Münzen verschwinden mußten, einiges aber, wie die girlandentragenden Putten (Eroten) verblieben, macht er uns überzeugend den Sinn der Deckengemälde des Trierer Palastes klar. F. D.

M. Fuad Köprülü, Alcune osservazioni intorno all'influenza delle istituzioni bizantine sulle istituzioni ottomane. [Pubblicazioni dell'Istituto per l'Oriente, 50.] Roma 1953. – Besprochen von **H. J. Kißling,** B. Z. 48 (1955) 399–401. F. D.

A. Lippold, Consul. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. III (Lief. 19) (1956) 390–404. – Geschichte der Institution von den Anfängen bis in die christliche Zeit. Sp. 400–403: das Konsulat im 4. und 5. Jh. Was Sp. 403 unter III[e] über die „späteren Schicksale" gesagt ist, ist infolge Nichtkenntnis des grundlegenden Aufsatzes von E. Stein, Postconsulat et αὐτοκρατορεία (1933/34) (vgl. B. Z. 36 [1936] 123ff.) ungenügend und zum Teil irreführend. F. D.

H. Last, The praefectus Aegypti and his power. Journ. Egypt. Archaeol. 40 (1954) 68–73. – Hauptsächlich nach Tacitus und Ulpian. H.-G. B.

H.-G. Beck, Der byzantinische „Ministerpräsident". B. Z. 48 (1955) 309–338. – **J. Verpeaux,** Contribution à l'étude de l'administration byzantine: ὁ μεσάζων. Byzantinoslavica 16 (1955) 270–296. – Beide Arbeiten erschienen völlig unabhängig voneinander und gleichzeitig. Während es jedoch mir um eine staatsrechtliche Einrichtung unabhängig von der Terminologie ging, ist Verf.s Ausgangspunkt gerade der Terminus μεσάζων, zunächst in der Vielfalt seiner Bedeutungen und dann speziell für einen der höchsten Staatsmänner. Vielleicht darf ich doch bemerken, daß der erstere Ansatzpunkt für Byzanz nicht nur hier, sondern überhaupt fruchtbarer ist. Durch die Beschränkung auf einen Terminus entsteht entweder ein Aggregat disparater Dinge, wie etwa in der Dissertation von B. A. Müller, Untersuchungen über das Amt des Logotheten (1914), oder aber, wie im Falle Verpeau, ein verwaltungsgeschichtlicher Torso. Μεσάζων ist eben nur die zeitgebundene Bezeichnung für eine Funktion, die längst schon vor der Bezeichnung μεσάζων vorhanden ist. Gerade Leichudes, mit dem V. einsetzt, hätte das Verbindungsglied abgegeben: er wird ebenso häufig Paradynasteuon genannt wie Mesazon, und er verkörpert sozusagen den Übergang von einem Terminus zum anderen. Hätte V. die annähernde Gleichung zwischen Parad. und Mes. gesehen, hätte er sich auch in der spätbyzantinischen Zeit, etwa mit der Datierung des Mesastikon des Metochites, leichter getan. Und schon der von ihm zitierte E. Stein hätte ihn darauf aufmerksam machen können, daß der Mesazon des nikänischen Reiches offiziell Oikonomos hieß. Auch der Versuch, die Bedeutung der Mesazontes etwa unter Andronikos III. auf die Funktion von kaiserl. Privatsekretären zu beschränken, wäre unterblieben, wäre Kantakuzenos als der eigentliche Mesazon, der er tatsächlich war, verstanden worden. Trotz dieser

methodischen Einschränkungen gestehe ich dankbar und gern, daß V. gerade für die späteste Zeit des Reiches mein Material nicht unbedeutend vermehren konnte, so z. B. für die Zeit Manuels II. um Gudeles und Demetrios Chrysoloras. Zwar zögert V. gerade bei letzterem, ob er ihn mitzählen soll; aber alles, was wir von ihm wissen, spricht dafür, so daß der Notiz im Matrit. 44 durchaus Glauben zu schenken ist. H.-G. B.

R. Guilland, Études de titulature byzantine. Les titres auliques réservés aux eunuques. Rev. Ét. Byz. 13 (1955) 50–84. – F. stellt die Träger folgender für die Eunuchen bestimmten Hoftitel nach den Quellen zusammen: die νιψιστιάριοι, die κουβικουλάριοι, die σπαθαροκουβικουλάριοι und die ὀστιάριοι. Die übrigen von ihm S. 50 genannten vier Eunuchentitel sollen wohl (was nirgends gesagt ist) in einer Fortsetzung dieses Aufsatzes gebracht werden, die dann wohl auch den – unentbehrlichen – Index enthalten wird. F. D.

Ph. P. Argenti, Libro d'Oro de la Noblesse de Chio. Vol. I: Notices historiques. – Vol. II: Arbres généalogiques. London, Oxford University Press 1955. X, 164 S. Mit 1 Farbtaf. u. Wappenzeichnungen im Text. – 4 Bl., 324 S., 1 Bl. Mit Wappenzeichnungen im Text. 2°. £ *26.5*. – Besprochen von **F. Dölger**, B. Z. 49 (1956) 125–129. F. D.

W. Seston, Du comitatus de Dioclétien aux comitatenses de Constantin. Historia 4, H. 2/3 (Festschrift W. Enßlin) (1955) 284–296. – In Auseinandersetzung mit dem „revolutionären Buche" von D. van Berchem, L'armée de Dioclétien et la réforme constantinienne zeigt S., daß die cohortales und alares nicht, wie v. B. will, unter Diokletian Soldaten-Kolonen (limitanei) waren, daß es die gemäß den Erfordernissen des Augenblicks gebildeten militärischen Zusammenfassungen unter duces in zusammenhängenden Grenzräumen schon unter Diokletian gab und daß der comitatus nicht erst unter Konstantin d. Gr. der Kern eines in Bildung begriffenen Feldheeres ist. F. D.

St. Maslev, Vizantijski olovni pečati ot Pliska i Preslav (Byzantinische Bleisiegel aus Pliska und Preslav) (mit dtsch. Zsfg.). Izvestija Archeol. Inst. Bŭlg. Akad. na Nauk. 20 (1955) 445–462. Mit 14 Abb. – M. veröffentlicht hier 14 Bleisiegel aus Pliska und Preslav, welche z. T. unseren Bestand an Zeugnissen für Ämter- und Würdenbezeichnungen des 11. und 12. Jh. in willkommener Weise vermehren. Es seien daraus hervorgehoben: N. 2: der wohl erste Siegelbeleg für den bei Konst. Porph., De caerim. 461, 2 Bonn. genannten Domänenbeamten κτηματινός. – N. 5: Siegel des Protospatharios Strategos von Thrakien und Dristra David, der bisher unbekannt war wie auch die Verbindung der Themen Thrakien und Dristra. – N. 9: M. liest: καὶ π(ατ)ρι(κίῳ) M || αγαβο || μουκατ[ερινῷ] und entnimmt daraus einen „Mangavokat(erinos?)" (S. 462). Mir scheint, es sei möglich zu lesen: ἐπὶ τῶν μαγκλαβιτῶν κ(αὶ) ματζουκάτ(ων). Der Titel wäre neu. Zu der Truppe der μαγκλαβῖται vgl. z. B. Theoph. Cont. 231, 5 u. ö.; zur Truppe der ματζουκάτοι vgl. z. B. meine Schatzk. N. 1 (Chrysobull v. J. 1082) 30 mit Bem. uns. N. 3 (v. J. 1076), 40. F. D.

R. Guilland, La disparition des courses. Études byzantines. S.-Abdr. aus Mélanges O. et M. Merlier (Athen 1955). 17 S. – Der Hippodrom diente bis zur Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner (1203/04), wenn auch vom Ende des 11. Jh. immer seltener, dem Wagenkampfsport, vom 14. Jh. an, längst dem schleichenden Verfall preisgegeben, dem seit der Mitte des 12. Jh. in Byzanz heimisch gewordenen Turnier. Zu dieser Zeit zeigte sich kein Kaiser mehr vom Kathisma des Hippodroms aus dem Volke. – Auch der Große Palast, mit welchem der Hippodrom in Verbindung stand, wurde zwar bis zur Mitte des 14. Jh., ebenfalls immer seltener, zur Durchführung feierlicher Staatsakte gelegentlich noch benutzt, aber schon Alexios I., entschiedener dann Manuel I. und die Angeloi, bevorzugten immer mehr den Blachernenpalast als Residenz; dessen Balkon trat auch an die Stelle des Kathismas im Hippodrom, wenn der Kaiser sich dem Volke zeigte. Mit dem Verfall des Hippodroms geht auch das allmähliche Verschwinden der „Parteien" Hand in Hand; ihre Bedeutung schwindet vom 7. Jh. an, und schon um die Mitte des 11. Jh. spielen sie keine politische Rolle mehr. F. D.

R. Guilland, Les Portes de l'Hippodrome. Jahrbuch Österr. Byz. Ges. 4 (1955) 51–85. – Siehe unten S. 216. F. D.

F. Dölger, Zur Ableitung des byzantinischen Verwaltungsterminus θέμα. Historia 4, H. 2/3 (Festschrift W. Enßlin) (1955) 189–198. – Ich versuche, meine schon B. Z. 47 (1954) 486 kurz vorgetragene Vermutung, die Bezeichnung θέμα für Militärbezirke in der byzantinischen Provinz und weiterhin für diese Bezirke selbst könne aus dem bureaukratischen Terminus θέμα bzw. θέσις für die im στρατιωτικὸν λογοθέσιον hinterliegenden, nach örtlichen Prinzipien geordneten Personallisten (Stammrollen) herrühren, näher zu begründen. F. D.

A. Pertusi, Il preteso thema bizantino di „Ṭālājā" (o Ṭājālā o Ṭāfālā) e la regione suburbana di Costantinopoli. B. Z. 49 (1956) 85–95. F. D.

D. Končev, Traits charactéristiques dans la construction des forteresses bulgares et byzantines aux temps féodaux. Byzantinoslavica 16 (1955) 265–269. Mit 1 Skizze. – Allgemeine Beobachtungen zur Festungsbautechnik vom 6.–10. Jh., wie sie die Ruinen im bulgarisch-byzantinischen Grenzgebiet aufweisen. F. D.

A. Piganiol, La crise sociale au Bas-Empire. Journal des Savants, janv.-mars 1955, pp. 7–15. – Présentation critique de l'ouvrage de **S. Mazzarino,** Aspetti sociali del quarto secolo (cf. B. Z. 46 [1953] 473). V. L.

G. Ostrogorskij, Quelques problèmes d'histoire de la paysannerie byzantine. [Corpus Bruxellense Historiae Byzantinae, Subsidia 2.] Bruxelles. Éditions de Byzantion 1956. 80 S. – Wird besprochen. F. D.

V. Velkov, Seloto i gradŭt v Trakija i Dakija prez IV. – V. v. ot n. e. (Das Dorf und die Stadt in Thrakien und Dakien während des 4.–5. Jh. n. Chr.). Istorič. Pregled 11, H. 4 (1955) 32–55. – Eine nützliche Studie über die soziale und wirtschaftliche Geschichte Thrakiens und Dakiens während der ersten Jahrhunderte n. Chr.; die Angaben der frühbyzantinischen Autoren und die archäologischen Funde sind verwendet. I. D.

F. Lot, Nouvelles recherches sur l'impôt foncier et la capitation personnelle sous le Bas-Empire. Supplément au fascicule CCLIII de l'École des Hautes Études. [Bibliothèque de l'École des Hautes Études, 304.] Paris, H. Champion 1955. 195 S. – Wird besprochen. F. D.

J. Karayannopulos, Die Chrysoteleia der juga. B. Z. 49 (1956) 72–84. F. D.

A. Calderini, Οἱ ἐπὶ ξένης. Journ. Egypt. Archaeol. 40 (1954) 19–22. – C. behandelt die Bedeutungsgeschichte vom 3. Jh. v. Chr. bis zum 6. nach Chr. Er sieht den Ausdruck vor allem in Verbindung mit der Flucht der Bauern vor fiskalischen Verpflichtungen (ἀναχώρησις). [Vgl. die ξένοι ἐλεύθεροι der späteren Urkunden. F. D.] H.-G. B.

G. Ostrogorski, Razmena poseda i seljaka u hrisovulji cara Aleksija I Komnina svetogorskoj Lavri iz 1104 godine (Länder- und Bauerntausch im Chrysobull des Kaisers Alexios I. Komnenos für das Lavrakloster von 1104) (mit dtsch. Zsfg.). Istoriski Časopis 5 (1954–1955) 19–26. – Aus dem von Rouillard-Collomp, Actes de Lavra I, No. 51 veröffentlichten Chrysobull von 1104 ergibt sich für den Wert der einzelnen Paroikengattungen der folgende Schlüssel: 1 Zeugarat = 2 Boidaten = 4 Aktemonen; zugleich wird ein Zeugarat einer Wassermühle im Werte gleichgesetzt. Auffallend ist, daß Dizeugaraten nach demselben Schlüssel ausgetauscht werden wie (einfache) Zeugaraten. Die Angaben dieses Chrysobulls werden mit denen des bekannten Praktikons des Andronikos Dukas (M. M. VI, 4–15) einerseits und eines wenig beachteten, von F. Uspenskij 1888 aus dem Cod. gr. Palat. 367, f. 164 mitgeteilten Rechenexempels anderseits verglichen. V. I.

G. Ostrogorsky, Pour l'histoire de la féodalité byzantine. (Vgl. B. Z. 47 [1954] 489.) – Besprochen von **B. T. Gorjanov,** Voprosy Istorii 1955, H. 11, S. 155–159. I. D.

G. Ostrogorski, Pronija. (Cf. B. Z. 45 [1952] 196.) – Bespr. von **J. Žontar,** Zgodovinski Časopis 8 (1954) 258–262. V. I.

A. E. R. Boak, The population of Roman and Byzantine Karanis. Historia 4, H. 2/3 (Festschrift W. Enßlin) (1955) 157–162. – Pap. Mich. 223, 224, 225 zusammen mit dem (noch unveröffentlichten) Pap. Cairo n. 57033 ermöglichen einen approximativen Vergleich der Bevölkerung des Landstädtchens Karanis in den Jahren 171–174 einer- und in den Jahren 308–310 anderseits. Die Zahl der kopfsteuerpflichtigen (Männer vom 14.–60. Lebensjahr) beträgt 1800–2000, wozu 360 römische Bürger sowie Frauen und Kinder kommen, so daß nach allgemeinen demographisch-statistischen Unterlagen unter Berücksichtigung der Unvollständigkeit der Papyrusrollen die Bevölkerung i. d. J. 171/4 rund 3000 Personen betragen haben mag. Zu Beginn des 4. Jh. sind es nur noch etwa 140 bäuerliche Bewohner einschließlich 23 Personen, welche in benachbarten Städten ihren ständigen Wohnsitz hatten. F. D.

E. A. Thompson, The Passio S. Sabae and early visigothic society. Historia 4, H. 2/3 (Festschrift W. Enßlin) (1955) 331–338. – Th. wertet die wenig beachtete Passio des am 12. IV. 372 gemarterten H. Sabas zu einem lebensvollen Bilde der sozialen Organisation bei den Westgoten zur Zeit des Bischofs Ulfilas aus. F. D.

Anne Hadjinicolau-Marava, Recherches sur la vie des esclaves. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 242.) – Besprochen von **H. Evert-Kappesova,** Byzantinoslavica 16 (1955) 352–355. F. D.

E. E. Lipšic, Problema padenija robovladel'českogo stroja i vopros o načale feodalisma v Vizantii (Das Problem des Niedergangs der Sklavengesellschaft und die Frage des Beginns des Feudalismus in Byzanz). Vestnik Drevnej Istorii 1955, H. 4, S. 63–71. I. D.

M. Ja. Sjuzjumov, O pravovom položenii rabov v Vizantii (Über die rechtliche Lage des Sklaven in Byzanz). Učen. Zapiski Sverdlovsk. Gos. Pedagog. Instituta za 1955 g. (Sverdlovsk 1955) 165–192. – Der Verf. betrachtet die dauernde Erhaltung der Sklaverei als eine Besonderheit der byzantinischen Geschichte. Nach einer gründlichen Analyse der Quellenangaben zieht S. den Schluß, daß während der Periode der Genesis des Feudalismus in Byzanz die rechtliche Lage der Sklaven wesentlich dieselbe blieb wie in spätrömischer Zeit, mit allen inneren Widersprüchen der Gesetzgebung in bezug auf die Sklaven. Der Sklave war immer völlig rechtlos, die Sklavenfamilie wurde nur de facto anerkannt, ohne daß die Normen des Zivilrechts sie schützten. Dem Gesetz nach konnte der Sklave kein persönliches Eigentum besitzen. Die Zeugnisse des Sklaven vor Gericht wurden nur unter der Folter abgenommen, was der beste Beweis für seine vollständige Rechtlosigkeit ist. Die freigelassenen Sklaven wurden keine Hörigen, und man kann nicht an einen unmittelbaren Übergang von der Sklaverei zur feudalen Abhängigkeit denken. I. D.

Iris Origo, The Domestic Enemy: The eastern slaves in Tuscany in the fourteenth and fifteenth centuries. Speculum 30 (1955) 321–366. – O. behandelt das Wiederaufleben der Sklaverei im Herrschaftsgebiet von Florenz (Beschluß der Signoria von 1363), hervorgerufen durch den schwunghaften Sklavenhandel, der unter Billigung und Beteiligung der Genuesen dank ihrem Handelsmonopol im byzantinischen Reich von der Krim aus (Kaffa Haupthandelsplatz) über Pera nach dem Westen betrieben wurde. O. erläutert nicht nur die rechtlichen Grundlagen, sondern auch das handelsgeschichtliche Material und die soziale Stellung der Sklaven an Hand einer reichen Dokumentation aus Archiven und aus der Literatur. H.-G. B.

R. S. Lopez and **I. W. Raymond,** Medieval trade in the mediterranean world. [Records of Civilisation, Sources and Studies, 52.] New York, Columbia University Press 1955. XI, 458 S. $ 6.75. – Wird besprochen. F. D.

J. Heers, Il commercio nel Mediterraneo alla fine del sec. XIV e nei primi anni del XV. Arch. Stor. Ital. 113 (1955) 157–209. H.-G. B.

G. Lecomte, Sur la vie scolaire à Byzance et dans l'Islam, I: L'enseignement primaire à Byzance et le Kuttâb. Arabica 1 (1954) 324–336. – Inhalt nach

Bulletin Analyt.: Philosophie, Vol. 9 (1955) N. 8876: Auf Grund des Kitab âdâb al-mu' allimîn von I Sah'nûn (III.-IX. Jh.) ergibt sich dem Verf. der Schluß, daß die allgemeinen Grundsätze des Elementarunterrichts in Byzanz und im Islam die gleichen waren: gute Gläubige zu unterrichten und zu erziehen; man habe sich der gleichen Mittel hierzu in gleichen sozialen Verhältnissen bedient. F. D.

C. RELIGIONS- UND KIRCHENGESCHICHTE

O. H. E. KHS-Burmester, The cult and mysteries of Mithra in the West. [Publications de l'Institut d'Études Orientales de la Bibliothèque Patriarcale d'Alexandrie, 3.] Alexandrie, Imprimerie du Commerce 1954. 21–42. – B. gibt eine Übersicht über die Verbreitung des Mithrakultes im Römischen Reich, ihre Gründe und Mittel, und schildert dann das Ende des Kultes in der beginnenden byzantinischen Zeit. Er sieht Überbleibsel des Mithrakultes noch in der byzantinischen Kunst gegeben und führt zum Beweis eine Silberplatte aus dem Museum in Nikosia (P. Dikaios, A Guide to the Cyprus Museum, Tafel 23) und eine Miniatur aus einem griechischen Psalter des 10. Jh. (Abb. bei Baynes-Moss, Byzantium, Tafel 29) an. H.-G. B.

H.-J. Schoeps, Urgemeinde, Judentum, Gnosis. Tübingen, J. C. B. Mohr 1950. 2 Bl., 88 S. – Sch. hatte mit seinem Buch „Theologie und Geschichte des Judentums" (Tübingen 1949) zum Teil sehr scharfe Kritiken herausgefordert. Es ging vorab um das Verständnis der judenchristlichen Gemeinde und um den Charakter der Ebioniten. Sch. repliziert in dieser Schrift seinen Kritikern und rollt gerade die beiden genannten Probleme nochmals in extenso auf. Wir erwähnen die Schrift, die eigentlich nicht mehr in den Zeitraum der B. Z. gehört, deshalb, weil sich die Argumentation in vielen Fällen quellenmäßig auf die Pseudoklementinen stützt, und weil gerade vom Thema aus neues Licht auf diesen Roman fällt.
Das Quellenproblem der Klementinen gehört bekanntlich zu den „desperatesten Aufgaben, die jemals einer Quellenkritik gestellt worden sind" (Campenhausen). Anderseits läßt sich nicht leugnen, daß gewisse Schichten ziemlich eindeutig in eine Zeit hinaufreichen, in der der Gegensatz zwischen paulinischem Christentum und judenchristlicher Konzeption noch lebendig war, und daß solche Schichten noch zur Zeit des Epiphanios selbständig vorhanden waren. Jedenfalls kann eine Quelleninterpretation der Klementinen an den Thesen des Vf. nicht mehr vorbeigehen. Die kirchengeschichtliche Interpretation von S. fällt allerdings außer unserem Rahmen. H.-G. B.

C. Schneider, Geistesgeschichte d. ant. Christentums, I. II. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 243.) – Besprochen von **F. Dölger,** Hist. Jahrbuch 75 (1956) 339–342. F. D.

E. Benz, Die Erforschung der Ostkirche. Theol. Rundschau 22 (Tübingen 1954) 354–368. H.-G. B.

R. A. Klostermann, Probleme der Ostkirche. Untersuchungen zum Wesen und zur Geschichte der griechischen orthodoxen Kirche. Göteborgs Kgl. Vetenskaps- och Vitterhets-Samhälles Handlingar, Följd 6: Ser. A: Bd. 5. Göteborg, Elander 1955. 464 S. – Wird besprochen. E. G.

J. Vogt, Constantinus der Große. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. III (Lief. 18+19) (1956) 306–379. Mit 1 Abb. – Ein geschlossenes Bild des Kaisers Konstantin d. Gr. als ersten christlichen Herrschers. Von der religionspolitischen Lage zu Ende des 3. Jh. ausgehend, nimmt V. die entscheidende Wende bei Konstantin im Jahre 312 an und verhört dazu eingehend die Quellen. Ein weiteres Kapitel behandelt die Religionspolitik K.s in den Jahren 313–324, K.s Haltung im arianischen Streit, in Nikaia 325 und die Religionspolitik nach 325. Besondere Abschnitte sind den Fragen der Gründung Konstantinopels, der Ausbildung des christlichen Herrscherkults, der Gesetzgebung K.s, der Taufe des Kaisers, der Echtheit der Zeugnisse (der Briefe, Erlasse, der Rede ad sanctum coetum), der Kirchenbauten K.s, seiner Beisetzung und seines Kultes gewidmet. Ein abschließender Paragraph beschäftigt sich mit dem Nachleben

K.s in Legende und Geschichte: Kreuzauffindung, Silvestertaufe und „Constantinische Schenkung". Es folgt ein überaus reichhaltiges Verzeichnis der vom Verf. im Texte – neben weiteren Aufsätzen zu K. – gründlich verarbeiteten Literatur. – Der Artikel wird als eine solide Diskussionsgrundlage für alle weitere Forschung auf dem Gebiete der keineswegs abgeschlossenen Konstantinforschung mit ihren fortdauernden Widersprüchen und Unklarheiten in den Quellen dienen können. – Wenn schon dankenswerterweise bezüglich des Nachlebens des Konstantinbildes bis ins 9. Jh. gegangen wird („Constant. Schenkung"), so wäre auch wenigstens ein Hinweis auf das Fortleben des Konstantinbildes im christlichen Osten (z. B. „Konstantin in der byz. Kaiserakklamation", „die Münze Konstantinaton", wo K. sich mit seiner Mutter Helene und dem Kreuz dargestellt bis zum Ende des Reiches findet [vgl. V. Laurent, Numismatique et folktore dans la tradition byzantine, Cronică numism. și arheol. 1940, N. 119/120 – vgl. B. Z. 42 (1943/359) und T. Bertelè, Costantino il Grande e S. Elena su alcune monete bizantine, Numismatica (Perugia) N. 4–6, 1948 – vgl. B. Z. 43 (1950) 492f.], Konstantin und Helena auf byzantinischen Amuletten [vgl. V. Laurent, a. a. O.] usw.) erwünscht gewesen. Vielleicht ergibt sich aus dieser Bemerkung die Anregung zu einer reiche Ergebnisse versprechenden Untersuchung des Konstantinbildes in der griechisch-orthodoxen und weiterhin in der orthodoxen Welt. – Vgl. oben S. 191 f. den Aufsatz von E. Ewig über das westliche Konstantinbild. F. D.

H. Dörries, D. Selbstzeugnis K. Konstantins. (Vgl. B. Z. 47 [1954] 475 und 490.) – Besprochen von **J. Moreau,** B. Z. 48 (1955) 402–404. F. D.

Heinz Kraft, K. Konstantins relig. Entwicklung. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 484.) – Besprochen von **H. Dörries,** B. Z. 49 (1956) 130–135; von **F. Dölger,** Hist. Jahrbuch 75 (1956) 342 f. F. D.

J. J. van de Casteele, Indices d'une mentalité chrétienne dans la législation civile de Constantin. Bull. et Assoc. G. Budé. Lettres d'Humanité 14 (1955) 65–90. – L'examen de la législation civile de Constantin ne permet pas d'affirmer que cet empereur fut purement et simplement chrétien, ou qu'il procéda à une refonte des livres juridiques à la lumière des principes évangéliques. Cependant son corps de législation, plus complet et plus cohérent que celui de ses prédécesseurs, se rapproche assez du programme social spécifiquement chrétien, et on y décèle des marques d'une emprise chrétienne directe. Certes on peut y voir l'oeuvre des juristes, mais puisque Constantin choisissait lui-même ceux-ci et que toutes les lois recevaient obligatoirement son approbation, il est permis d'y voir un indice certain de sa mentalité. V. L.

W. Enßlin, Staat und Kirche von Konstantin d. Gr. bis Theodosius d. Gr. Ein Beitrag zur Frage nach dem Caesaropapismus. Πεπραγμένα Θ' Διεθν. Βυζαντ. Συνεδρίου Θεσσαλονίκης II (1955) 404–415. – S. 415: „Die von Konstantin geschaffene Norm" (kaiserliche Entscheidungen in kirchlichen Angelegenheiten mittels allgemeiner bzw. lokaler Konzilien, die der Kaiser beruft oder veranlaßt und deren Beschlüssen er zustimmen muß, wenn sie gültig sein sollen) „wurde zum staatsrechtlich verbindlichen Präzedenzfall und damit zur Norm, von der nur Theodosius I. in den Anfängen seiner Regierung abwich, dies aber unter dem Beifall der orthodoxen Kirche. Und nirgends ist ihm ... bisher der Vorwurf des Caesaropapismus gemacht worden. Das aber ist ein Beweis mehr dafür, wie vorsichtig man in der Verwendung dieses kritikbeladenen Wortes sein sollte". F. D.

W. A. Visser't Hooft, The word „ecumenical" – its history and use. A history of the Ecumenical Movement 1517–1948, ed. by **R. Rouse** and **S. Ch. Neill** (London, Bossey 1954) 735–40. – Obwohl der Sammelband sich auf die Neuzeit beschränkt, geht V. dem Gebrauch von „ökumenisch" vor allem auch in byzantinischer Zeit nach. – Eine deutsche Ausgabe des Aufsatzes unter dem Titel „Der Sinn des Wortes «ökumenisch»". Eine Vorlesung, Stuttgart, Evangelische Verlagsanstalt 1954. H.-G. B.

G. I. Konidares, Ἡ διαμόρφωσις τῆς καθολικῆς ἐκκλησίας μέχρι τῶν ἀρχῶν τοῦ ε' αἰῶνος καὶ οἱ Τρεῖς Ἱεράρχαι. Θεολογία 26 (1955) 399–420; 497–540. – Forts. und Schluß der zuletzt B. Z. 48 (1955) 484 notierten Studie. F. D.

G. Konidares, Ἡ διαμόρφωσις τῆς καθολικῆς ἐκκλησίας μέχρι τῶν ἀρχῶν τοῦ ε′ αἰῶνος καὶ οἱ τρεῖς ἱεράρχαι (Περὶ τὰ εἰσαγωγικὰ προβλήματα, περὶ τῆς οὐσίας καὶ μορφῆς τοῦ χριστιανισμοῦ τ. ἕ. τῆς φιλοσοφίας τῆς ἱστορίας αὐτοῦ). Λόγος ῥηθεὶς . . . τῇ 30ῃ Ἰανουαρίου 1955. – Zusammendruck der oben zitierten Fortsetzungen aus Θεολογία 26 (1955). 96 S. F. D.

F. X. Seppelt, Geschichte des Papsttums von den Anfängen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. 2. Bd. Die Entfaltung der päpstlichen Machtstellung im frühen Mittelalter. 2., neubearb. Aufl. München, Kösel 1955. 454 S. – Die 2. Aufl. dieser ausgezeichneten orientierenden Papstgeschichte wendet wiederum ihr besonders Augenmerk auf die Auseinandersetzung mit dem Osten. Das Kapitel über Photios z. B. ist ganz neu geschrieben und berücksichtigt gebührend die neuesten Forschungsergebnisse. H.-G. B.

G. I. Konidares, Ἡ θεωρία τῆς πενταρχίας τῶν πατριαρχῶν καὶ τοῦ πρωτείου τιμῆς αὐτῶν εἰς τὰς „Notitias Episcopatuum < ἀπο ΙΑ′ (!, wohl „6") αἰῶνος μέχρι τοῦ 972. – Les Paralipomènes. Études qui pour des raisons techniques n'ont paru au tome commémoratif du Millenaire. Publications de l'Institut d'Études Orientales de la Biblioth. Patr. d'Alexandrie, 3 (Alexandrie, Imprimerie du Commerce 1954) 121–143. – K. datiert die berühmte Theorie von der Pentarchie etwa in die Zeit Justinians und seiner Nachfolger. Er findet einen wichtigen Beweis für ihren Bestand in der Notitia epsiscopatuum des Ps.-Epiphanios aus derselben Zeit. Hier werden nämlich die fünf Patriarchate – Rom an der Spitze – aufgeführt. Ähnlich werden auch andere Notitiae und die Taktika des Beneševič als Beweis gebucht. Ich gestehe, daß ich mich dieser Argumentation nicht anschließen kann. Sicherlich: die Pentarchie-Idee hat es gegeben; sie fand sogar in der Notitia des Doxopatris, deren entsprechenden Teil K. im Anhang abdruckt, beredten literarischen Ausdruck. Aber die sonstigen Notitiae sind kein Beweis dafür. Die Theorie der Pentarchie besagt ja nicht einfach das Vorhandensein von fünf Patriarchaten, sondern ihre Gleichberechtigung als Glieder – wie Doxopatris sagt – des einen Christus, der das Haupt der Kirche ist. Es ist mir unverständlich, wie die Aufzählung von fünf Patriarchaten ohne Zusatz gerade diese Gleichberechtigung zum Ausdruck bringen soll. Man braucht ja nur die Gegenprobe zu machen: Nehmen wir an, etwa Ps.-Epiphanios hätte den Jurisdiktionsprimat Roms vertreten; hätte er dann die Patriarchate anders aufzählen müssen oder können, als er es als Anhänger der Pentarchie getan? Allein schon diese Überlegung beweist, daß die Notitiae nicht herangezogen werden können. Daß die sog. Tzimiskes-Notiz bewußt den Römischen Primat leugnet, indem sie Rom an fünfte Stelle setzt, ist eine andere Sache. Sie verstößt ja auch gegen die klassische Pentarchie-Idee, in der Rom wenigstens ehrenhalber an erster Stelle steht. H.-G. B.

W. Telfer, Meletius of Lycopolis and Episcopal Succession in Egypt. Harv. Theol. Rev. 48 (1955) 227–237. – T. argues from the Meletian story that until the Council of Nicaea the Egyptian church had a tradition of episcopal succession which differed from that held elsewhere. He suggests that succession from St. Mark was held to rest upon enthronement and investiture, duly carried out with the assistance of Alexandrine presbyters, and a pope of Alexandria could make suffragans by the imposition of his hands alone. J. M. H.

V. I. Pandurski, Sv. Atanasij Veliki na sŭbora v grad Serdika-Sofija (Der hl. Athanasius der Große beim Konzil von Serdica-Sofija). Duhovna Kultura 36, H. 1 (1956) 27–33. – Der Verf. berührt u. a. auch die Frage des Ortes, an dem das Konzil gehalten wurde, ohne aber eine positive Antwort zu geben. Man könnte daran erinnern, daß gewisse Legenden darüber noch im XVII. Jh. existierten (vgl. I. Dujčev, Sofijskata katoliška arhiepiskopija prez XVII vêk. Sofija 1939, S. 34). I. D.

M. Raoss, Appunti per una precisa datazione delle lettere della Corte occidentale alla Corte orientale dopo il latrocinio efesino: epp. inter Leon. 55, 56, 57, 58. Rivista Rosminiana di filos. e di cult. 47 (1953) 281–290; 48 (1954) 26–36 (zit. nach Ostk. Stud. 4 [1955] 311). F. D.

W. Schubart, Parabalani. Journ. Egypt. Archaeol. 40 (1954) 97–101. – Es handelt sich um eine dem Klerus affiliierte Korporation offenbar sehr robuster Krankenwärter (ev. für Pestkranke), denen der cod. Theod. XVI 2, 42 und 43 gewisse Verkehrsbeschränkungen auferlegt, die von Justinian übernommen werden. Die Korporation scheint etwa im 5. Jh. in Alexandreia entstanden zu sein. Etym.: Παραβαλανεῖς, im Volkswitz leicht verbalhornt durch ein o mikron, das an παράβολος, der Gefährlich-Tollkühne, denken ließ. Daraus dann auch die Form „parabolani". H.-G. B.

Das Konzil von Chalkedon, hrsg. v. **A. Grillmeier,** u. **H. Bacht,** III (cf. B. Z. 48 [1955] 485). – Rec. par. **Ch. Moeller,** Rev. Hist. Eccl. 50 (1955) 916–919. V. L.

Ch. Courtois, Victor de Vita et son oeuvre. Étude critique. Alger, Gouvernement Général de l'Algérie. Service des Antiquités 1954. Pp. 111. – Cet ouvrage comporte une thèse audacieuse. L'Historia persecutionis vandalicae, la pièce maîtresse de l'Histoire de l'Église d'Afrique au V[e] siècle, ne serait rien d'autre qu'un rapport commandé par l'évêque de Carthage Eugène, un grec, selon C., qui le veut disciple de Diadoque de Photikè et le fait venir d'Orient dans les bagages de l'ambassadeur byzantin Alexandre, A la demande de l'empereur Zénon, Huniric autorisa en effet le peuple de sa capitale à se donner un chef spirituel. Le clergé se tient d'abord coi, puis se laissa imposer le prélat étranger. Celui-ci, devant les difficultés de sa tâche, ne vit d'issue que dans une révolution politique. Il tourna dès lors son regard vers Constantinople et appela de ses vœux l'intervention qui aura lieu cinquante ans plus tard. Pour éclairer et décider à l'action le basilieus et ses ministres, il commanda à un prêtre, qui sera promu ensuite au siège de Vita en Byzacène, un tableau de la situation de l'Église d'Afrique, tableau qui n'est si noir que parce qu'il est destiné à emporter la grande décision. L'écrit prend dès lors un caractère clandestin de libelle secret colporté sous le manteau. C'est de plus un plaidoyer déformant où la réalité et la fiction mêlent leurs traits, où la haine trace du royaume vandale un sinistre portrait. Devant cette source, à la fois inquiétante et trouble, l'historien, qui pour cette période ne dispose que d'elle, aura le comportement du critique devant l'hagiographie du plus mauvais aloi. Cette thèse révolutionnaire n'est pas sans mérite; elle s'inscrit dans les vraisemblances d'une époque où l'orthodoxie opprimée d'Afrique devait être portée d'instinct vers la seule force alors capable d'alléger ou de faire cesser son épreuve. Malheureusement aucune source latine ou grecque ne fait allusion à pareille démarche et les données même que l'A. doit mettre à l'origine de sa thèse (en particulier les relations de l'évêque Eugène avec l'Orient) ne sont que des présupposés. Je me demande si l'ingénieuse et suggestive conclusion de ce petit livre résistera à l'examen détaillé qu'il appelle de toute façon. D'ores et déjà on doit remarquer que la valeur historique de l'œuvre de Victor de Vita est sousestimée avec quelque parti pris. V. L.

H.-M. Diepen, Les trois chapitres ... (Vgl. B. Z. 47 [1955] 244.) – Bespr. von **B. Laboirie,** Le Muséon 68 (1955) 433–436. H.-G. B.

G. I. Konidares, 'Εκκλησιαστικοϊστορικὰ Βυζαντινὰ Μελετήματα Α': Περὶ τὴν ἱστορίαν τῶν μητροπόλεων Βορείας 'Ελλάδος καὶ τῆς ἀρχιεπισκοπῆς 'Αχριδῶν κατὰ τὸν θ', ι' καὶ ια' αἰῶνα, β': Παλαιὰ καὶ Νέα Ἤπειρος. Συμβολὴ εἰς τὴν ἱστορίαν τῶν μητροπόλεων Νικοπόλεως-Ναυπάκτου καὶ Δυρραχίου. S.-Abdr. aus Πεπραγμένα Θ' Διεθνοῦς Βυζαντολογ. Συνεδρίου Θεσσαλονίκης Β' (= 'Ελληνικά, Παράρτ. 9) (Athen 1955) 150–205. – K. untersucht unter Heranziehung der kirchengeschichtlichen Quellen, hauptsächlich auch der Taktika und der Bischofsunterschriften in den Konzilsakten, die Schicksale der Metropolen Nikopolis, Naupaktos und Dyrrhachion in den „dunklen" Jahrhunderten VII–IX im Rahmen der politischen Ereignisse, besonders der Einfälle der Barbaren. Nach K. wurde Nikopolis 899–900 als geistliche Zentrale für Epeiros infolge der unter den Einfällen der Bulgaren eintretenden Verödung aufgegeben und Naupaktos dafür gewählt; doch handelt es sich nicht um ein plötzliches Erlöschen von Nikopolis, sondern um ein allmähliches Verblühen bis zum 10. Jh., bei welchem zwar eine Schwächung, doch kein Verschwinden des Griechentums in diesen Gegenden eintrat. Trotz

mancher Veränderungen im Bestand an Suffraganen, welche ein vergleichendes Studium der Taktika und anderer Quellen erkennen läßt, ergibt sich für Dyrrhachion ein ähnliches Bild. F. D.

Ch. Themeles, Ἡ ἱερὰ μητρόπολις Καρύστου διὰ μέσου τῶν αἰώνων. Θεολογία 26 (1955) 548–583. – Forts. und Schluß der B. Z. 48 (1955) 485 notierten Studie. F. D.

G. von Rauch, Frühe christliche Spuren in Rußland. Saeculum 7 (1956) 40–67. Mit 1 Kartenskizze. – Die Beziehungen zwischen Byzanz (einschließlich der übrigen Länder an der Küste des Schwarzen Meeres) zu den russischen Stämmen bis zum Ende des 10. Jh. – Zu Anm. 156: Daß Anna, die Gattin Vladimirs, „eine jüngere Schwester der mit dem deutschen Kaiser Otto II. vermählten Prinzessin Theophano" gewesen sei, ist mit bisher nicht widerlegten Gründen bestritten (vgl. B. Z. 43 [1950] 338 f. und 45 [1952] 467 f.). F. D.

M. Sjuzjumov, Problemy ikonoborčestva v Vizantii (Die Probleme des Ikonoklasmus in Byzanz). Učen. Zapiski Sverdlosvk. Gos. Pedagog. Instituta 4 (Sverdlovsk 1948) 48–110. – Die ikonoklastische Bewegung wird in engster Verbindung mit der gesamten sozial-ökonomischen Entwicklung in Byzanz erörtert; der Verf. kommt zu gewissen neuen und wichtigen Endergebnissen. Nach ihm ist der Ikonoklasmus nicht als Monachomachie zu betrachten; man beabsichtigte keine Säkularisation der Klostergüter. Die byzantinische Regierung, die Geldmittel für die Kriege gegen verschiedene Feinde brauchte, interessierte sich nicht für den klösterlichen Großgrundbesitz, sondern für deren Reichtümer. Die kaiserliche Ikonomachie war eine „Philochrysie", die, um das Ziel zu erreichen, die Heiligkeit der res sacrae verleugnete. I. D.

A. Soloviev, Le problème du bogomilisme en Bosnie médiévale. Πεπραγμένα Θ' Διεθν. Βυζ. Συνεδρίου Θεσσαλονίκης Β' (1955) 238–257. – Nach einer willkommenen Übersicht über die Geschichte des Bogomilismus seit seiner Entwicklung aus dem Markionismus des II. Jh. geht S. näher auf die umstrittene Frage des Bogomilismus in Bosnien ein. Eine erneute Prüfung der Quellen läßt keinen Zweifel, daß Bosnien seit dem 12. Jh. ein Zentrum des Bogomilismus war und bis ins 15. Jh. hinein ein Hort der Irrlehre blieb. Noch im 17. Jh. weist der in Bosnien besonders rasch eingedrungene Islam lokale Besonderheiten auf, welche sich aus der bogomilischen Tradition erklären. F. D.

D. Angelov, Bogomilstvo v Bolgarii. (Vgl. B. Z. 49 [1955] 247.) – Besprochen von **J. Kudláček,** Hist. Časopis III, 3 (1955) 478f.; von **V. F. Chrapčenkov,** Voprosy Istorii 1956, H. 1, S. 186–189. I. D.

P. Meyvaert et **P. Devos,** Trois énigmes cyrillo-méthodiennes de la „Légende Italique" résolues grâce à un document inédit. Anal. Bolland. 73 (1955) 375–461. – Trois énigmes se dressaient devant les auteurs: 1. la paternité littéraire de la Légende dite Italique, document des plus importants pour l'histoire des apôtres slaves Cyrille et Méthode, 2. le rapport de dépendance existant entre cette Légende et la Vie slave de S. Cyrille, 3. la question de savoir si vraiment, comme la Légende Italique l'affirmait jusqu'ici et l'affirmait seule, S. Cyrille avait reçu l'épiscopat à Rome. La clé du triple problème est fourni par le manuscrit XXIII de la bibliothèque du Chapitre métropolitain de Prague. Le Prologue qui y précède le texte de la Légende Italique nous apprend en effet: 1. que l'auteur vrai de cette pièce est Léon d'Ostie. Il y aurait donc lieu de parler désormais, si l'on tient encore à cette appellation, de Légende Léonienne. 2. que selon l'aveu même de l'auteur, l'oeuvre de son prédécesseur Gaudéric, qu'il s'approprie sans crier gare, dépend de la Vie slave de S. Cyrille; ce qui place la composition de cette dernière au plus tard en 882 et dans les treize années qui suivirent la mort du saint, en tout cas du vivant de S. Méthode. 3. que la Légende originelle n'a jamais parlé de la consécration épiscopale de S. Cyrille. Constantin-Cyrille est mort à Rome, simple prêtre et moine. Rien n'oppose donc plus la Légende Italique à la Vie slave de Cyrille. V. L.

F. Grivec, Še o Metodovih ječah. (De carceribus Methodii) (mit lat. Zsfg.). Zgodovinski Časopis 8 (1954) 139–143. – Besprechung der Ausführungen von **A. W. Ziegler,** in Jahrbücher f. Gesch. Osteur. N. F. 1 (1953) 369–382. Vgl. B. Z. 47 (1954) 493. F. D.

B. Laurdas, 'Η ἐπιστολὴ τοῦ Στεφάνου πρὸς τὸν Βασίλειον. 'Ελληνικά 14 (1955) 170–172. – L. macht darauf aufmerksam, daß nach der Entdeckung des Volltextes des Briefes des Papstes Stephan V. durch V. Grumel (vgl. B. Z. 47 [1954] 345 f.) die zuletzt von F. Dvorník verteidigte Auffassung von dem friedlichen Verhältnis zwischen der Kurie und Photios um das Jahr 885 revidiert werden müsse. – Er fügt nach dem Cod. Sinait. 482 (1117) eine Anzahl von Textverbesserungen bei. F. D.

A. M. Ammann, Abriss d. ostslav. Kirchengeschichte. (Vgl. B. Z. 45 [1952] 204.) – Besprochen von **E. Koschmieder,** B. Z. 48 (1955) 404–406. F. D.

E. Georgiev, Sŭzdavaneto na Preslavskata i Ohridskata knižovni školi v srednovekovna Bŭlgarija (Die Gründung der Literaturschulen in Preslav und Ochrida im mittelalterlichen Bulgarien (mit dtsch. Zsfg.). Godišnik Univ. Sofija, Filol. Fak. L, 1 (1955). 71 S. – Der slavische Priester und der Diakon, die von Basileios I. um 880/81 in K/pel geholt wurden, sind nach G. mit dem Bischof Konstantin von Preslav und dem Presbyter Gregorios zu identifizieren. I. D.

St. Runciman, The Eastern Schism. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 488.) – Besprochen von **A. Michel,** B. Z. 49 (1956) 135–137. F. D.

G. A. M. Remmers, Het karakter van het schisma van 1054. Het Christ. Oosten en Hereniging 8 (1955–56) 11–32. H.-G. B.

P. Classen, Das Konzil von Konstantinopel 1166 und die Lateiner. B. Z. 48 (1955) 339–368. F. D.

H. Fichtenau, Magister Petrus von Wien († 1183). Mitteilungen Inst. Österr. Geschichtsf. 63 (1955) 283–297. – Würdigung der Persönlichkeit des „Petrus Wiensis“, „magister Petrus“, „Petrus scholasticus“, Scholasticus an der Stephanskirche in Wien, Schülers Gilberts von Poitiers, Gegners Gerhohs von Reichersberg und Korrespondenten des Hugo Etherianus in Konstantinopel, der zusammen mit dem von ihm gelegentlich einer Gesandtschaft nach Konstantinopel an Etherianus empfohlenen Hugo von Honau in den christologischen Debatten um 1166 eine Rolle spielte. – Der Aufsatz von P. Classen, B. Z. 48 (1955) 339–369 war dem Verf. noch nicht bekannt. F. D.

P. Kawerau, Die jakobitische Kirche im Zeitalter der syrischen Renaissance. Idee und Wirklichkeit. [Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Institut für griechisch-römische Altertumskunde. Berliner byzantinistische Arbeiten, Bd. 3.] Berlin, Akademieverlag 1955. X, 113 S., 1 Karte. – Wird besprochen. F. D.

M. Pacaut, Les légats d'Alexandre III (1159–1181). Rev. Hist. Eccl. 50 (1955) 821–838. – Nachdem P. das Legationswesen unter Alexander dargelegt hat, untersucht er die Prosopographie einzelner Legaten, ohne auf diejenigen, welche nach Byzanz entsandt wurden (Petrus von Gaëta, Arditio usw.), näher einzugehen. – Siehe auch oben S. 197. H.-G. B.

K. Chatzepsaltes, Συμβολὴ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς ἐκκλησίας τῆς Κύπρου κατὰ τὴν βυζαντινὴν περίοδον. Κυπριακαὶ Σπουδαί 18 (1954, ersch. 1955) κζ'-με' (zur Forts.). – 1. Der Erzbischof Johannes ὁ Κρητικός (1157–1174 n. Chr.) und sein Wirken nach den Quellen und auf Grund der Studien von V. Laurent und N. Cappuyns. – 2. Der Erzbischof Barnabas (1174–?): das wenige, was wir über dessen Wirken wissen. Unter seine Regierungszeit fällt der Besuch des Patriarchen Leontios von Jerusalem auf Kypros, den Ch. nach dem seltenen Druck der Vita desselben von dem Mönch Theodosios behandelt. – 3. Die in die Zeit zwischen 1157 und 1170 fallende Verurteilung des Bischofs Johannes von Amathus durch eine kyprische Synode und die mißverständliche Auslegung der Nachricht hierüber bei Balsamon durch spätere Erklärer; die Synodalentscheidung wurde nicht durch Eingreifen des Patriarchen Lukas von Konstantinopel, sondern – kirchenrechtlich einwandfrei – durch eine Entscheidung des kaiserlichen Gerichts, an der frei-

lich Lukas teilnahm, für ungültig erklärt, bedeutet also keinen unzulässigen Eingriff des Patriarchen von Konstantinopel in die Autokephalie des Erzbistums Kypros. F. D.

M. Roncaglia, Les Frères Mineurs et l'Égl. Orth. au XIII[e] s. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 249.) – Besprochen von **V. Laurent,** B. Z. 49 (1956) 137–139. F. D.

H. Evert-Kappesova, Une page des relations byzantino-latines. I. Byzance et le St. Siège à l'époque de l'Union de Lyon. Byzantinoslavica 16 (1955) 297–317. – Die Verfasserin schildert die Verhandlungen zwischen dem Kaiser Michael VIII. Palaiologos und den gleichzeitigen Päpsten bis zum Jahre 1282. – Der Gebrauch meiner der Verf. offenbar unbekannten Regesten hätte für die Chronologie und darüber hinaus für manche Fragestellung, betreffend die Korrespondenz zwischen dem Kaiser und den Päpsten jener Zeit, nützliche Dienste erweisen und zusammen mit der Bibliographie der B. Z. seit dem Erscheinen derRegesten manche der Verf. unbekannt gebliebene Literatur vermitteln können. F. D.

V. Grumel, La date d'avènement du patriarche de Constantinople Niphon I[er]. Rev. Ét. Byz. 13 (1955) 138 f. – Mit Hilfe des Gedichtes von Manuel Philes ed. Miller II, 117 f. vermag G. als Tagesdatum seiner Inthronisation den 9. Mai 1310 zu bestimmen. F. D.

I. Šabatin, Svjatoj Feognost, mitropolit kievskij, kak pobornik ob'edinenija Russi (Der heilige Theognost, Metropolit von Kiev, als Verfechter der Vereinigung Rußlands). Žurnal Moskovskoj Patriarchii 1953, H. 8, S. 39–46. – Theognost war, wie bekannt, ein Vertreter der griechischen Geistlichkeit in Rußland während des 14. Jh. I. D.

A. Wenger, Bulletin de spiritualité et de théologie byzantines. VIII. Le palamisme et la controverse palamite. Rev. Ét. Byz. 13 (1955) 167–173. – Kritische Würdigung der Arbeiten von J. Meyendorff, G. Schiró, H.-G. Beck, M. Candal und E. von Ivánka; vgl. B. Z. 47 (1954) 469; 48 (1955) 455; 249; 225; 217 f.; 46 (1953) 202; 48 (1955) 219; 46 (1953) 454; 415. F. D.

V. Laurent, Une nouvelle fondation des Choumnos: La Nea Moni de Thessalonique. Rev. Ét. Byz. 13 (1955) 109–130. – Reprise et élargissement des conclusions déjà formulées antérieurement (cf. B. Z. 48 [1955] 250): 1. la fondation, antérieure à 1374 et postérieure, ce semble, à 1350, du couvent de la Nea Moni par Macaire Choumnos, 2. son rapide développement sous l'impulsion d'un des disciples de Macaire, Gabriel qui gouverna la maison à deux reprises, en second lieu comme métropolite de Chalcédoine (1394–1397), 3. la prospérité matérielle due à la libéralité de bienfaiteurs illustres ou obscurs, due aussi à des circonstances moins avouables dont l'histoire est évoquée, 4. la fermeture brutale du couvent (en 1430–1432) à la suite de la prise définitive de Thessalonique par les turcs, prise suivie de la dispersion des moines à l'Athos et en Grèce et du transfert des archives à Lavra. Je ne crois pas que le couvent salonicien ait été une succursale de cette dernière. Pour finir, je republie d'après une copie l'acte le plus insigne qui nous enait été conservé, une donation du césar de Thessalie Alexis Ange (Philanthropène) en date de décembre 1389. V. L.

V. Laurent, Les origines princières du patriarche de Constantinople Joseph II († 1439). Rev. Ét. Byz. 13 (1955) 131–134. – Conclusions: 1. Joseph II, le futur patriarche de Constantinople, naquit d'une mère grecque (une Philanthropène) et d'un père bulgare. 2. Ce dernier ne fut autre, à en croire le bruit qui circulait à l'époque (texte d'après le cod. Laurent. plut. LIX, cod. 13f. 171 r) que le futur souverain de la Bulgarie Jean III Šišman III (1365–1393). Le prélat serait ainsi venu au monde en 1360 à la suite d'une union illégitime du futur tsar avec une favorite. 3. Les origines princières de Joseph II expliquent à merveille la rapidité et les modalités de sa carrière. La petite notice éditée ajoute ce détail inconnu: Joseph II patriarche restaura le couvent du Sauveur Philanthrope. V. L.

G. Hofmann, Nuove fonti per la storia profana ed ecclesiastica di Creta nella prima metà del secolo XV. Πεπραγμένα Θ' Διεθν. Βυζαντολ. Συνεδρίου

Θεσσαλονίκης Β' (= 'Ελληνικά, Παράρτ. 9) (1955) 462–469. – S. 465–469 ediert und erläutert H. zwei Schriftstücke aus den Jahren 1424 und 1451, welche zeigen, daß damals die kretischen Priester auf Grund einer Bestätigung ihres katholischen Glaubens seitens des lateinischen Bischofs von Kreta und einer Bestätigung der venezianischen Regierung der Insel nach Koron oder Mothon gesandt, vom dortigen Bischof nach griechischem Ritus geweiht wurden und von diesem ihre Weihe bei der Regierung auf Kreta bestätigt erhielten. F. D.

D. J. Geanakoplos, The Council of Florence (1438–1439) and the Problem of Union between the Greek and Latin Churches. Church History 24 (1955). S. – Abdr. 24 S. – In dieser reich dokumentierten Studie erwägt G. die Gründe, weshalb die Bemühungen der am Florentin. Konzil Beteiligten um die Wiederherstellung der kirchlichen Einheit vergeblich waren; der Versuch hätte nur gelingen können, wenn man den Plan Barlaams v. J. 1339 (Anerkennung der Pentarchie und Abhaltung des Allgemeinen Konzils in Konstantinopel) zugrunde gelegt hätte. Selbst dann aber wäre der auf beiden Seiten von der Einigung erwartete Gewinn zweifelhaft geblieben. F. D.

I. Ševčenko, Intellectual repercussions of the Council of Florence. Church History 24 (1955). S.-Abdr. 34 S. – Während das Konzil von Ferrara-Florenz als solches auf die Entwicklung des westlichen Humanismus nur geringe Wirkung ausgeübt hat, ist die politische und kirchenpolitische Bedeutung der dortigen Auseinandersetzung beachtenswert. Š. geht der bis in das 14. Jh. (Kydones, Gregoras u. a.) zurückreichenden vielgestaltigen Argumentation in der Unionsfrage nach: der Abwägung der Erfolgsaussichten des Junctims Union-Türkenhilfe bei den Radikalen und bei den Gemäßigten beider Parteien nach „geistlichen" oder „weltlichen" Gesichtspunkten wird in ihren verschiedenen Variationen erörtert (in Anm. 47 zeigt Š., daß der berühmte, von dem unionsfreundlichen Dukas dem Lukas Notaras zugeschriebene Ausspruch von Turban und Tiara ein „bon mot", nicht aber ein wirkliches Programm eines Antiunionisten gewesen sein kann), besonders auch dem gegen das Papsttum erhobenen Vorwurf der 'Häresie' und dem nach der Einnahme Konstantinopels vielfach begegnenden Gedanken, daß dieses Unglück eine Folge des Abfalls der Griechen vom wahren Glauben sei. – Von besonderem Interesse sind die Ausführungen des Verf. über die späten Nachwirkungen der während des Konzils und in den folgenden Jahren entstandenen beiderseitigen Vorstellungen und Standpunkte auf die Entstehung des russischen Patriarchats von Moskau (um 1590) und damit des Gedankens vom Dritten Rom sowie auf die Bewegung der Altgläubigen, ferner auf die Brester Union (1596–1946) und auf die Diskussionen um das Vatikanische Konzil (1870). F. D.

Gennadios [Arabadjoglü] †, 'Η ἐν Φλορεντίᾳ διαμονὴ τοῦ οἰκουμενικοῦ πατριάρχου 'Ιωσὴφ τοῦ Β'. Istanbul 1955. 8 S. H.-G. B.

D. A. Zakythenos, Μανουὴλ Β' ὁ Παλαιολόγος καὶ ὁ καρδινάλιος 'Ισίδωρος ἐν Πελοποννήσῳ. Mélanges O. et M. Merlier (Athen 1955) S.-Abdr. 24 S. Mit 1 Bildnis des Kard. – Z. ermittelt, daß die berühmte Trauerrede des Kaisers Manuel II. auf den Tod seines Bruders, des Despoten Theodoros von Mistra († 1307), nicht von ihm selbst gehalten, sondern zum 2. Jahrestag des Todes Theodors, vermutlich im Herbst 1409, in seinem Auftrag von dem damaligen Hieromonachos Isidoros nach Mistra überbracht und dort von Gazes feierlich verlesen wurde. Auf Grund dieser frühen Bezeugung des Isidoros als Hieromonachos und Vertrauter des Kaisers untersucht Z. erneut an Hand von teilweise unedierten Briefen Isidors (wir machen auf die von ihm an Kleopa Malatesta übersandte Deutung des Orakels auf die Isthmosmauer S. 16–19 besonders aufmerksam) die ermittelbaren Lebensdaten Isidors und kommt zu dem Schluß, daß die Argumente G. Mercatis und V. Laurents nicht ausreichen, um eine Zweiteilung des im 15. Jh. mit dem Namen Isidor bezeugten Praelaten zu begründen, sondern daß der Hieromonachos v. J. 1409 der Metropolit von Monembasia (1412/13), der Abt von H. Demetrios in Konstantinopel (1434), der Metropolit von Kiev (1437)

und schließlich der Teilnehmer an der Feier der Übertragung des Hauptes des H. Andreas (1462) dieselbe Person ist. F. D.

N. Muravev, Padenie Konstantinopolja i russkaja pravoslavnaja cerkov v XV–XVI stoletijach (Der Fall Konstantinopels und die russische orthodoxe Kirche im 15.–16. Jh.). Žurnal Moskovskoj Patriarchii 1953, H. 9, S. 51–59. I. D.

D. MÖNCHTUM

L. Stan, Societăţele religioase în biserica veche (Religiöse Genossenschaften in der alten Kirche). Studii Teologice 8 (1956) 109–134. – St. behandelt die religiösen Genossenschaften der ersten 6 christlichen Jahrhunderte (Witwen- und Jungfrauenvereine, Presbyter- und Diakonenstand, Parabolani, Begräbnisvereine, Dekane). F. D.

N. H. Baynes, St. Antony and the demons. Journ. Egypt. Archaeol. 40 (1954) 7–10.– B. behandelt die Rolle der Dämonen in der Vita Antonii des Athanasios. H.-G. B.

S. Jargy, Les origines du monachisme en Syrie et en Mésopotamie. Proche Or. Chr. 2 (1952) 110–124. H.-G. B.

V. Martin, Letter of recommendation for three monks. Journ. Egypt. Archaeol. 40 (1954) 74–75. – Ausg. des Schreibens aus einem Papyrus des 6./7. Jh. aus den Genfer Papyri Inv. 28. Absender und Adressat sind weiter nicht bekannt. H.-G. B.

N. P., Svjataja Gora Afon (Der Heilige Berg Athos). Žurnal Moskovskoj Patriarchii 1952, H. 6, S. 41–54. – Eine historische Übersicht. I. D.

F. Dölger, Ant. Zahlenmystik in e. byz. Klosterregel. (Vgl. B. Z. 47 [1954] 250.) – Besprochen von **A. Wenger,** Rev. Ét. Byz. 13 (1955) 182 f. F. D.

K. N. Triantaphyllos, Ἱστορία τῆς βυζαντινῆς μονῆς Γηροκομείου τῶν Πατρῶν. Patrai 1954. 79 S. F. D.

T. Minisci, L'iniziatore degli studi monastici nella Badia greca di Grottaferrata. Almanacco dei Bibliotecari Ital. 1955, pp. 121–125. – È San Bartolomeo iuniore, quarto abate di Grottaferrata, del quale la Badia celebra il nono centenario della morte, 11 novembre 1055. S. G. M.

B. Cappelli, Gli inizi del Cenobio Niliano di S. Adriano, Bollettino Badia Gr. di Grottaf. N. S. 9 (1955) 3–25. S. G. M.

G. Isnardi, Studi Niliani, Archivio Stor. Cal. Luc. 24 (1955) 247–249. – Si dà notizia degli studi pubblicati in occasione del millenario del Cenobio di S. Adriano presso S. Demetrio Corone. S. G. M.

G. Schirò, Vita di S. Luca di Isola Capo Rizzuto. (Cf. B. Z. 48 (1955] 222.) – Rec. di **U. Z. B.** in Archivio Stor. Cal. e Luc. 24 (1955) 223–226: Vi si danno osservazioni sui dati toponomastici. Ad esempio in Βιοτηρήτου si potrebbe riconoscere Vitaritus-vigneto (cfr. G. Rohlfs nello stesso Archivio 4, p. 25). – Rec. di **M. P.** in Bollettino Badia Gr. Grottaf. Nuova Ser. 9 (1955) 44–46. S. G. M.

D. Deraedt, De monniken en het keizerrijk van Nicea. Het Christelijk Oosten en Hereniging 7 (1954–1955) 205–212. – D. gibt eine kurze Übersicht über Leben und Wirken der byzantinischen Mönche nach 1204 bis etwa zum Tod des Kaisers Theodoros I., hauptsächlich auf Grund der Schriften des Mesarites und Akropolites. H.-G. B.

E. CHRONOLOGIE. BIBLIOGRAPHIE

G. Downey, Earthquakes at Constantinople and vicinity, 342–1454. Speculum 30 (1955) 596–600. – Ein sehr nützlicher Katalog von mehr als 50 Erdbeben in Konstantinopel und Umgebung, über welche uns die Quellen im angegebenen Zet-

raum berichten. – S. 597 sagt D. von dem Erdbeben des Jahres 437 (25. September): „. . . is recorded by Theophanes (p. 93, 5–20 de Boor) under the year 5930, which began on 25 March A. D. 437, and in the twenty-ninth year of Theodosius II, which was reckoned conventionally from 1 September A. D. 437. The Synaxarium eccl. Const. records the date as 25 September ...“ Hier ist D. ein Irrtum unterlaufen. Theophanes verzeichnet das Ereignis in der Tat unter dem Weltjahr 5930, aber nicht unter dem 29., sondern unter dem 30. Regierungsjahr des Theodosios. Wir dürfen also ruhig das alexandrinische Weltjahr, ähnlich wie das konstantinopolitanische, am 31. August oder 1. September beginnen und das Jahr 5930 demnach von 1. IX. 437 bis 31. VIII. 438 und das 30. Regierungsjahr des Theodosios, „wie üblich“ (und wie ich in meinem „Kaiserjahr der Byzantiner“ nachgewiesen zu haben glaube), vom Tag seines wirklichen Regierungsantritts (1. Mai 408) an laufen lassen, womit wir die Zeit von 1. V. 437 bis 30. IV. 438 erhalten, um den 25. September richtig in die beiden angegebenen Zeitspannen hineinfallen zu lassen. Es ist also glücklicherweise nicht nötig, an den Grundlagen unseres chronologischen Systems zu rütteln. F. D.

M. J. Higgins, Date of Martyrdom of Simeon Bar Sabbae. Traditio 11 (1955) 1–35. – Das Datum des Martyriums des Metropoliten Symeon bar Sabbae von Seleukeia-Ktesiphon ist für die gesamte Chronologie des 4. und 5. Jh. von großer Bedeutung. H. zeigt auf Grund des Nachweises, daß in der Zeit von 228 bis mindestens 451 von den Semiten in Mesopotamien ausschließlich der persisch-syrische Kalender benützt wurde und folglich allen von ostsyrischen Quellen abgeleiteten Daten zu Ereignissen aus diesem Zeitraum dieser Kalender zugrunde zu legen ist, und daß die sassanidische Ära von 223/24 n. Chr., die Kreuzigungsära von 49/50 n. Chr. und die Seleukidenära von 312 v. Chr. an läuft, das „große Blutbad“ unter Sapor vom 14. bis 25. Sept. 344 und das Martyrium Symeons am 14. Sept. 344 stattgefunden hat. F. D.

6. GEOGRAPHIE. TOPOGRAPHIE. ETHNOGRAPHIE

A. GEOGRAPHIE. TOPOGRAPHIE

E. Vandvik †, Om skriftet De profectione Danorum. [Avhandl. utg. av Det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo. II. Hist.-Filos. Kl. 1954. No. 1.] Oslo, J. Dybwad 1954. 35 S. – Unter den kleineren dänischen Chroniken gibt es eine Erzählung von einer dänischen Pilgerreise nach dem Heiligen Lande mit einem Besuch in Konstantinopel am Ende des 12. Jh., die unter dem Namen „Historia de profectione Danorum in Hierosolymam“ von M. Cl. Gertz, Scriptores minores historiae Danicae medii aevi, 2, S. 444–492 herausgegeben worden ist. Die Beschreibung des Heiligen Landes ist sehr knapp, der Verfasser weiß viel mehr von Norwegen zu erzählen. V. macht es sehr wahrscheinlich, daß es sich um ein Übungsstück eines norwegischen Schülers des Abts Vilhelm in Aebelholt in Dänemark handelt, das somit ohne Quellenwert ist. E. G.

Metropolit **Gennadios Arabadjoglou** von Heliopolis †, Monastère de Notre-Dame de Bonne-Espérance (Θεοτόκου τῆς Βεβαίας Ἐλπίδος) situé à Constantinople. Θεολογία 27 (1956) 45–52. – Das große Kloster Θεοτόκος τῆς Βεβαίας Ἐλπίδος und das kleine Kloster Θεοτόκος τῆς Ἐλπίδος τῶν Ἀπηλπισμένων sind voneinander verschieden. Zu der von V. Laurent vorgeschlagenen Lokalisierung des ersteren im Kontoskalion (Kum-kapı) führt G. A. weitere Belege an. F. D.

R. Guilland, La chaîne de la Corne d'Or. Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπουδῶν 15 (1955) 88–120. – Die berühmte Kette, welche das Goldene Horn gegen Bosporos und Marmarameer absperren konnte, ist uns aus den Quellen seit dem 8. Jh. bekannt. Sie wurde fünfmal in Zeiten der Gefahr zwischen einem Turm in Galata und der „Schönen Pforte“ an der Serailspitze zum Zwecke der Verteidigung der Stadt be-

festigt. G. untersucht eingehend nach den Quellen die Lokalisierung, wobei auch die Frage der Lage der Tore in der Seemauer ausführlich zur Sprache kommt. F. D.

R. Guilland, Les portes de l'Hippodrome. Jahrbuch Österr. Byz. Ges. 4 (1955) 51–85. – G. untersucht nach den einzelnen Quellentexten die verschiedenen Tore des Hippodroms und deren Lage. Es ergibt sich, daß diese Tore zur Stadt hin immer offen waren; „der Hippodrom war neutrales Gelände" (S. 78). F. D.

R. Demangel, Encore le tribunal de l'Hebdomon. 'Εφημ. 'Αρχαιολ. 1953/54 (1955) 92–98. Mit 2 Abb. – D. verteidigt seine Lokalisierung des kaiserlichen Tribunals im Hebdomon (Contributions à la topographie de l'Hebdomon [Paris] 1945) gegen die Ablehnung von Ch. Picard (Rev. Archéol. 2 [1951] 105 ff.). F. W. D.

R. Janin, Du Forum Bovis au Forum Tauri. Étude topographique. Rev. Ét. Byz. 13 (1955) 85–108. Mit 1 Planskizze. – Die Lage der beiden genannten Fora, in deren Bereich besonders zahlreiche Einzeldenkmäler des mittelalterlichen Konstantinopel liegen (das Amastrianon, das Kapitol, der Trikonchos, das Philadelphion und das Χαλκοῦν Τετράπυλον), gehört zu den am meisten umstrittenen Fragen der Topographie der Stadt. Die damit zusammenhängenden Fragen werden hier eingehend erörtert. F. D.

M. Beck, Anatolien. Gedanken und Beobachtungen von Fahrten in die Levante. Zürich-Stuttgart, Fretz u. Wasmuth AG. (1956) 273 S., 1 Bl. Mit 34, dar. 1 farb. Tafel u. 3 Karten. – Wird besprochen. F. D.

C. Kopp, Das Mariengrab in Ephesus? Theologie und Glaube 45 (1955) 161–188.

R. Janin, Créné (Κρήνη), évêché de la province d'Asie sous Ephèse. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1955) 1021. V. L.

R. Janin, Cotyaeum (Κοτυάειον), évêché de la Phrygie Salutaire. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1955) 938–940. V. L.

R. Janin, Crateia, évêché de l'Honoriade sous Claudiopolis. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1955) 1015. V. L.

R. Janin, Cotrada, évêché et archévêché autocéphale de Pamphylie. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1955) 936 s. V. L.

R. Janin, Cremma (Κρέ(ή)μνα), évêché de la Pamphylie 1re. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1955) 1019. V. L.

R. Janin, Cotenna (Κότεννα), évêché de Pamphylie 1re. Dict. Hist. et Géogr. Eccl.; 13 (1955) 935. V. L.

R. Janin, Coracesium (Κορακήσιον), évêché de la province de Pamphylie 1re. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1955) 804. V. L.

R. Janin, Corydalla (Κορύδαλλα), évêché de Lycie sous Myre. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1955) 926. V. L.

R. Janin, Coropisos, évêché d'Isaurie. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1955) 914. V. L.

R. Janin, Corycos (Κώρυκος), évêché de la Cilicie 1re, dépendant de Tarse. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1955) 925. V. L.

R. Janin, Corna, évêché de la province de Lycaonie. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1955) 885. V. L.

D. van Berchem, Sur la date de quelques enceintes de Syrie et de Mésopotamie. Comptes Rendus Acad. d. Inscr. et Bell.-Lettr. de Paris 1954, p. 162–164. – Attribuée au IVe s. par A. Gabriel, qui en fit naguère une étude exhaustive, l'enceinte d'Amida (Diyarbékir) est en réalité „un produit de l'architecture militaire du VIe s.". „Elle paraît bien plutôt inspirée de l'exemple des murs terrestres de Constantinople, sur lesquels elle marque même, dans l'agencement intérieur des murs, un certain progrès." De même à Cyrrhus (Syrie du Nord), les courtines et les tours de l'enceinte, visibles sur presque tout le pourtour de la ville, ont été refaits à l'époque byzantine. V. L.

R. Mouterde-J. Lauffray, Beyrouth, ville romaine. Histoire et monuments. Beyrouth, 1954. 47 S. Mit 32 Fotos und Plänen. H.-G. B.

R. Janin, Corada, évêché de la Phénicie IIe. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1955) 804. V. L.

R. Janin, Coprithis (Κοπρίθις), évêché de la province d'Égypte 1re. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1955) 802. V. L.

R. Janin, Coptos (Κώπτος), évêché de la Thébaïde IIe. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1955) 802 s. V. L.

E. Kirsten u. **S. Kraiker,** Griechenlandkunde. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 255.) – Besprochen von **F. Dölger,** B. Z. 48 (1955) 407–409. F. D.

R. Janin, Cos (Κῶς), évêché des Cyclades. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1955) 927, 928. V. L.

D. P. Paschales †, Βυζαντιναὶ καὶ μεταβυζαντιναὶ ἐκκλησίαι τῆς Ἄνδρου, ὧν ἔνιαι φραγκικαί. Θεολογία 27 (1956) 95–103. F. D.

R. Janin, Coroné (Κορώνη), évêché du Péloponèse, dépendant de Patras. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1955) 913 s. V. L.

R. Janin, Corinthe, métropole de la province de Péloponèse. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1955) 876–880. V. L.

Gladys R. Davidson, The Minor Objects. Corinth. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 255.) – Besprochen von **J. Werner,** B. Z. 49 (1955) 140–142. F. D.

R. Janin, Coroneia (Κορώνεια), suffragant d'Athènes. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1955) 914. V. L.

G. A. Soteriu, Καὶ πάλιν περὶ Καταφυγῆς. Ἑλληνικά 14 (1955) 158 f. – Die Bemerkung richtet sich gegen die von A. Xyngopulos (vgl. B. Z. 48 [1955] 494) vorgeschlagene Lokalisierung. F. D.

St. Kyriakides, Ἡ παρὰ τὴν Γαλατίσταν μονὴ τοῦ Ἁγίου Νικολάου. Μακεδονικά 3 (1953–1955) (ausgeg. 1956) 403 f. – Urkundliche Belege für diese schon in byzantinischer Zeit zum Blattadon-Kloster in Thessalonike gehörige Dependance bei H. Anastasia. F. D.

D. Euangelides, Καὶ πάλι ἡ "Καταφυγή". Ἑλληνικά 14 (1955) 159 f. – Auch Euangelides wendet sich gegen die Lokalisierung von Xyngopulos. F. D.

R. Janin, Cozanè (Κοζάνη), évêché de Macédoine. Dict. Hist. et Géogr. 13 (1955) 1004. V. L.

R. Janin, Corytza, évêché puis métropole en Epire. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1955) 926 s. V. L.

R. Janin, Cozylè, évêché en Epire. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1955) 1004. V. L.

R. Janin, Corcyre (Κέρκυρα), a. Corfou (île), évêché de Vieille-Epire, dépendant de Nicopolis, puis métropole. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1955) 829–831. V. L.

G. Elezović, Nešto što dosad nismo znali (Quelques faits ignorés jusqu'à présent). (Mit franz. Zsfg.). Istor. Časopis 5 (1954–55) 85–109. – Der Verf. befaßt sich eingehend mit dem von F. Babinger, B. Z. 44 (1951) 11–20 veröffentlichten und kommentierten Freibrief Mehmeds II. von 1459: Schenkung der „Kleinen Hagia Sophia" in Saloniki (küçük 'aya Sofya) an des Sultans Stiefmutter Mara, Gattin Murats II. und Tochter des serbischen Despoten Georg Branković. In weitausholenden, nicht immer ganz klaren und sehr glücklichen Erörterungen folgt E. im wesentlichen den Ausführungen Babingers, bringt aber in einzelnen Punkten auch neue Erklärungen, so vor allem zum Chronogramm der von Ewlija Čelebi verzeichneten Inschrift über die Umgestaltung der Hagia Sophia von Saloniki zur Moschee. Das Datum: 800 h., das berechtigte Zweifel erregte, liest E.: 900 h. (= 1523/24); er nimmt an, daß der Ausdruck küçük 'aya Sofya des Freibriefes sich nicht auf die berühmte Hagia Sophia von Saloniki, sondern auf eine andere Kirche beziehe, und daß es demnach in Saloniki, ebenso

wie in Konstantinopel, eine „Große" und eine „Kleine" Hagia Sophia gegeben habe. Ferner bringt E. eine Transkription und eine serbische Übersetzung mit Kommentar des Freibriefes Mehmeds II. von 1463 für die Mutter des Großwezirs Mahmud-Paša. V. I.

J. Lacarrière, Mont Athos, montagne sainte. Photographies, textes, choix de citations. Paris, P. Seghers 1954. 93 S. mit Ill. F. D.

E. Amand de Mendieta, La presqu'île des caloyers. Le Mont Athos. Préface de P. Pascal. Brüssel, Desclée de Brouwer (1955). IX, 388 S., 1 Karte. – Wird besprochen. F. D.

A. Meibohm, Démons, derviches et saints. Paris, Plon (1956). XV, 278 S., 1 Bl. Mit 39 Abb. auf Taff. – Eine Reise, welche den Verf. durch das griechische und serbische Makedonien (Bitol [Monastir] – Skopje – Athos) führte, gab ihm die Möglichkeit zu folkloristischen, hauptsächlich religionspsychologischen Beobachtungen, welche er hier als unmittelbare Erlebnisse eindrucksvoll vorzuführen versteht. Wir erleben die eigentümliche Seelenverfassung des längst nicht ausgestorbenen Bogomilismus mit, den Vampirglauben der Sarakatsanen, die religiösen Übungen der Riffai in ihrer Tekke zu Skopje, den Aufenthalt bei einem Bektaschi-Scheich und schließlich – dieser Bericht füllt das gute letzte Drittel des Buches – einen Besuch des Athos, bei welchem der dort wohlbekannte Verfasser tiefe Einblicke in die Praxis wie besonders in die psychologischen Zusammenhänge des hesychastischen Gebetes der dortigen Frommen gewinnen konnte. F. D.

A. Philippson†, Die griechischen Landschaften. Nach dem Tode des Verf. herausgegeben von **E. Kirsten,** Bd. II: Der Nordwesten der griechischen Halbinsel. Teil I: Epirus und der Pindus nebst einem Anhang: **E. Kirsten,** Beiträge zur historischen Landeskunde von Epirus und Kerkyra. Frankfurt/Main, V. Klostermann (1956) 290 S., 3 Karten. *Brosch. 28.50 DM.* – Wird besprochen. F. D.

B. Cappelli, Interpretazione della chiesa di S. Adriano a S. Demetrio Corone. Boll. Bad. Grottaff. 9 (1955) 143–154. – C. lokalisiert das Oratorium des hl. Neilos, das er um 955 gegründet und dann wieder verlassen hat, in San Demetrio Corone und versucht eine Geschichte der heutigen Adrianskirche, die auf dem Platz des nilanischen Oratorium durch die Abtei Cava errichtet wurde. H.-G. B.

B. Cappelli, Rossano bizantina minore. Con 10 fig. Archivio Stor. Cal. e Luc. 34 (1955) 31–53. S. G. M.

B. ETHNOGRAPHIE

K. Sági, Hunkori sír Keszthelyen (La tombe de l'époque hunnique à Keszthely). Archaeologiai Értesítö 82 (1955) 185–189 (mit russ. Zsfg.). – Die Funde sind laut dem Verf. aus der Zeit zwischen 433 und 453 und stammen aus dem Grab der 10 Jahre alten Tochter eines in hunnischem Dienst stehenden Germanen. Gy. M.

A. Cs. Sós, Le deuxième cimetière avare d'Üllö. Acta Archaeologica Acad. Scient. Hung. 6 (1955) 193–230 (mit russ. Zsfg.). – Die Funde des ersten Friedhofes wurden im Jahre 1935 von T. Horváth publiziert (vgl. B. Z. 36 [1936] 243). Gy. M.

P. Lipták, Recherches anthropologiques sur les ossements avares des environs d'Üllö. Acta Archaeologica Acad. Scient. Hung. 6 (1955) 231–316 (mit russ. Zsfg.). Gy. M.

V. Beševliev, Latinskite mestni imena v Misija i Trakija (Die lateinischen Ortsnamen in Mösien und Thrakien). Sbornik G. Kacarov, II (Sofija 1955) 279–303 (mit dtsch. Zsfg.). – In dieser gründlichen Studie erörtert B. sämtliche Ortsnamen lateinischen Ursprungs in Mösien und Thrakien, die vorwiegend als Stations- und Festungsnamen an den Römerstraßen vorkommen. Seiner Meinung nach haben diese Ortsnamen eine offizielle Herkunft und stammen von der römischen Verwaltung und

von den Militärtruppen und sind deshalb kein Beweis für die Romanisierung der Bevölkerung. Bemerkenswert ist die Erklärung B.s, daß die lateinischen Ortsnamen bei Prokopios (De aed.) mit den Römerstraßen und dem Bergbau in Mösien und Thrakien in Verbindung zu bringen sind. I. D.

F. Repp, Zur Darstellung der Riesen in den Oktateuchhandschriften aus dem Serail und aus Smyrna. Jahrbuch Österr. Byz. Ges. 4 (1955) 151–155. – Unter Heranziehung sprachlichen Materials versucht R. wahrscheinlich zu machen, daß die Riesengestalten in den zu Gen. VI, 4 gehörenden Illustrationen der Serail-Hs und der Smyrna-Hs Krimgoten darstellen, welche auch die Aufführenden in dem von Konstantinos Porphyrogennetos überlieferten Gotenspiel gewesen wären. F. D.

I. Dujčev, Naj-ranni vrŭzki meždu pŭrvobŭlgari i slavjani (Die frühesten Beziehungen zwischen Protobulgaren und Slaven). Sbornik G. Kacarov II (Sofija 1955) 327–337 (mit russ. Zsfg.). – Ich untersuche u. a. einige proto-bulgarische und slavische Personennamen in den byzantinischen Geschichtsquellen, wie z. B. Kelagastes, Mezameros, Batbaian (Doppelschreibung von Baianos, mit Bat- st. Bai-), Kardamos, Kuber (Guber), Rhazates (Anastasius Bibliothecarius) usw. I. D.

E. Chrysanthopulos, Τὰ Βιβλία Θαυμάτων τοῦ ἁγίου Δημητρίου, τὸ κείμενον τῆς Μονεμβασίας καὶ αἱ σλαβικαὶ ἐπιδρομαὶ εἰς τὴν Ἑλλάδα. Ἱστορικὴ μονογραφία. Θεολογία 26 (1955) 593–618; 27 (1956) 82–94 (zur Forts.). – Forts. der zuletzt B. Z. 48 (1955) 458 notierten Studie. Hier geht der Verf. gelegentlich auf die neuere Literatur zum Thema ein. F. D.

D. I. Pallas, Τὰ ἀρχαιολογικὰ τεκμήρια τῆς καθόδου τῶν βαρβάρων εἰς τὴν Ἑλλάδα. Ἑλληνικά 14 (1955) 87–105. Mit 1 Taf. – Gegenüber den von Archäologen und Numismatikern aus den Bodenfunden (Knappheit an Münzfunden im 7. und 8. Jh.; Gestalt der Fibeln von Nea Anchialos und Sparta; Zerstörung der Basiliken A und B von Nea Anchialos u. a.) gezogenen Schlüssen auf verheerende Überfälle der Anten und Slaven im 7. und in der I. Hälfte des 8. Jh. glaubt P. andere Möglichkeiten zu erkennen, um jene Umstände zu erklären; er nimmt ein eher friedliches Eindringen und eine allmähliche Verschmelzung der einwandernden Elemente mit den ansässigen Griechen der Peloponnes an, deren Folge die Blüte der helladischen Feudalität und der mittelbyzantinischen Kultur des 8./9. Jh. gewesen seien. F. D.

J. Korošec, Archeološki sledovi slovanske naselitve na Balkanu (Archaeological Vestiges of Slav Settlement in Balkan) (slov. mit engl. Zsfg.). Zgodovinski Časopis 8 (1954) 7–26. V. I.

G. Alessio, L'elemento greco nella toponomastica della Sicilia. Bollettino Centro Studi Filol. e Lingu. Palermo 1 (1953) 65–106 u. 2 (1954) 233–261. H.-G. B.

7. KUNSTGESCHICHTE

A. ALLGEMEINES

Ph. Schweinfurth†, Die byzantinische Form. 2., erw. Aufl. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 496.) – Besprochen von **K. Wessel,** D. Literaturztg. 76 (1955) 560–565. F. W. D.

P. A. Micheles, Ἡ νεοπλατωνικὴ φιλοσοφία καὶ ἡ αἰσθητικὴ τῆς βυζαντινῆς τέχνης. Νέα Ἑστία 55 (1954) 1639–1647; 1791–1800. Mit 6 Abb. F. D.

D. T. Rice, Byzantine Art. An outline history of Christian and secular paintings, mosaics, and other arts from the foundation of Constantinople in 330 to the fall in the fifteenth century. Entirely revised for this Pelican edition. Melbourne-London-Baltimore, Penguin Books (1954). 272 S., 64 Taff. – Es handelt sich um eine zuweilen stark revidierte, jedoch in der Anlage und in den Grundzügen die ursprüngliche Konzeption beibehaltende Neuauflage des vom Verf. 1935 in der Oxford University Press herausgegebenen Buches „Byzantine Art" (vgl. zuletzt B. Z. 39 [1939] 283). Diese inzwischen

beliebt gewordene kurze Übersicht über die gesamte Entwicklung der byzantinischen Kunst in ihren verschiedenen Zweigen ist hier vom Verf. auf den neuesten Stand gebracht und durch bibliographische Angaben reich vermehrt worden, ohne daß dadurch das Buch seinen ursprünglichen Charakter als ein in erster Linie für den nichtspezialisierten Leser gedachtes Orientierungsmittel verloren hätte; doch wird es infolge seiner zuverlässigen Angaben auch dem Byzantinisten hervorragende Dienste leisten. – Den Grad der Umarbeitung wird der Leser am stärksten in den Kapiteln über Mosaik und Malerei empfinden, wo die Bedeutung der byzantinischen „Renaissance" des 12. Jh. nun deutlich hervortritt. Auch die drei Schlußkapitel: „Byzantium and the East", „Byzantium and the Slavonic World" und „Byzantium and the West", welche schon bisher als Zusammenfassung der einschlägigen Probleme für den Fernerstehenden besonders wertvoll und instruktiv waren, sind einer nicht unbedeutenden Revision unterzogen worden. Schade ist es, daß die Bildbeigaben zum allergrößten Teil von sehr mäßiger Qualität sind, offenbar, um dem Büchlein einen geringen Kaufpreis zu sichern. Auch hier sind im übrigen zahlreiche Abbildungen der ersten Ausgabe durch neue ersetzt worden, so daß man beide Ausgaben nebeneinander benutzen kann. F. D.

P. de Palol, Arqueología paleocristiana y visigoda. Madrid 1954. 46 S., 10 Taf. – Nach Riv. Arch. Crist. 31 (1955) 119. F. W. D.

W. Sas-Zaloclecky, Die byzantinische Baukunst in den Balkanländern und ihre Differenzierung unter abendländischen und islamischen Einwirkungen. Studien zur Kunstgeschichte der Balkanländer. [Südosteuropäische Arbeiten, 46.] München, R. Oldenbourg 1955. XVI, 146 S., 1 Bl., 15 Taff. Abb. 12 Taff. Grundrisse. – Wird besprochen. F. D.

C. Fisković, XXVI Medjunarodni kongres povjesničara umjetnosti u Amsterdamu 1952 (Der XXVI. Internationale Kongreß der Kunsthistoriker in Amsterdam 1952). Ljetopis Jugosl. Akademije 59 (1954) 209–210. V. I.

B. EINZELNE ORTE

D. Talbot Rice, Les mosaiques du Grand Palais des Empereurs Byzantins à Constantinople. Rev. des Arts (1955) 159–166. Mit 14 Abb. – Allgemeine kurze Übersicht. F. W. D.

J. Keil, Ephesos. Ein Führer durch die Ruinenstätte und ihre Geschichte. 3., umgearb. und erweit. Aufl. Wien, Österr. Archaeol. Institut 1955. 124 S., 2 Planskizzen. – S. 22 ff.: Die byzantinisch-seldschukische Stadt: Festungstor, Johanneskirche, Zitadelle. – S. 54 ff.: Konzilskirche. – S. 105: Sog. Lukasgrab. – S. 112 ff.: Bezirk der Sieben Schläfer. F. D.

F. Miltner, XX. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesos. Jahreshefte Österr. Arch. Inst. in Wien 42 (1955), Beiblatt, Sp. 23–60. Mit 20 Abb. F. D.

M. Gough, Early Curches in Cilicia. Byzantinoslavica 16 (1955) 201–211. Mit 8 Abb. auf Taff. – Nach allgemeinen Bemerkungen über die Wichtigkeit Kilikiens für die Geschichte des altchristlichen Kirchenbaus beschreibt G. des näheren die 3 Kirchen in Anavarza (Anazarbos): die 3-schiffige Apostelbasilika (samt ihrem plastischen Schmuck) aus der Mitte des 6. Jh., eine weitere dortige Kirche und die Menas(?)-Basilika auf der Akropolis, inschriftlich auf 516 datiert; sodann die prächtige, mit reichem plastischem Schmuck ausgestattete Basilika von Alahan (nw. Klaudiupolis, nicht später als Justinian zu datieren), mit wichtigen Korrekturen und Ergänzungen zu der Beschreibung von A. C. Headlam (1893). F. D.

B. Bagatti, Una lucerna inedita di Sidone (Libano) con David adoloscente. Miscellanea G. Belvederi (Città del Vaticano 1954/55) 303–307. Mit 3 Abb. – Die Tonlampe hat die einzigartige Darstellung des jungen David. B. vergleicht die Lampe mit anderen in Sidon gefundenen Lampen und kommt zu einer Datierung zwischen der Mitte des 4. Jh. und der Mitte des 5. Jh. F. W. D.

B. Bagatti, Origine e sviluppo dell'iconografia cristiana in Palestina. Studii Bibl. Fransisc. Lib. Ann. 4 (1953/54) 277–309. Mit 18 Abb. – Erst als Palästina Pilgerzentrum wird, entwickelt sich eine einheimische Kunst, die besonders im 6. Jh. ihren eigenen Charakter ausbildete. F. W. D.

B. Amico, Plans of the Sacred Edifices of the Holy Land, translated by T. Bellorini and E. Hoade, with a preface and notes by B. Bagatti. [Pubblicazioni dello Studium Biblicum Franciscanum, 10.] Jerusalem 1953. Nach Riv. Arch. Crist. 31 (1955) 123: 46 Pläne von Pater B. Amico (16. Jh.). F. W. D.

S. Saller, A catalogue of the ancient synagogues of the Holy Land. Stud. Bibl. Francisc. Lib. Ann. 4 (1953/54) 219–246. F. W. D.

A. Parrot, Golgotha et Saint-Sepulcre. [Cahiers d'archéologie biblique, 6.] Neuchatel, Delachaux & Niestlé 1955. 102 S., 29 Abb., 8 Taf. F. W. D.

A. Guillou, Le monastère de la Théotocos au Sinaï. Mélanges d'Archéol. et d'Hist. 67 (1955) 217–258. – Avec 3 pl. hors-texte et un dessin dans le texte. – G. évoque d'abord les origines de la communauté fondée entre 548 et 562 et examine ensuite ce qu'il appelle l'épiclèse – pour nous le vocable – du monastère (appelé à l'origine couvent de N.-D. du Buisson, il passa au XVe s. sous le patronage de sainte Catherine et, cent ans plus tard, sous celui de la Transfiguration). L'A. étudie ensuite l'authenticité (reconnue pour l'ensemble) et la date de la mosaïque de la Transfiguration qui orne l'abside du catholicon. L'inscription placée entre la grande inscription semi-circulaire et les six médaillons de droite a fait assigner le travail de composition à l'an 565/66. En réalité ce ne peut être, car ce texte gravé, de place et d'aspect insolites, se refère plutôt à l'année 1840/41, quand la mosaïque subit une première restauration, une seconde devant se placer en 1847. Ces retouches modernes ont altéré quelque peu la physionomie de l'oeuvre et justifient assez les doutes naguère émis au sujet de l'absolue conformité de la nouvelle image avec l'originale. Le dessin qu'un voyageur, Léon de Laborde, a conservée de cette dernière, la représente en son ancien état. On veut généralement que la mosaïque ait été apposée au VIe s., voire même (Ajnalov) sous le règne de Justinien. Tout en reconnaissant qu'une attribution au VIIIe s. serait difficile, G., après avoir constaté qu'aucun texte ne permet d'inscrire une date précise sous la mosaïque, hésite entre le VIe qu'il semblerait plutôt vouloir écarter et le VIIe. Un document a pu lui donner un moment l'espoir de trancher net la question: une homélie prononcée au Sinaï même, vers le milieu du VIIe s. entre 640 et 680, par Anastase le Sinaïte pour la fête de la Transfiguration. Le texte est édité d'après sept témoins représentant une double tradition. Elle a dû être prononcée un 6 août, jour de la solennité dans le Patriarcat de Jérusalem auquel était rattaché le Sinaï. Mais malgré son importance à certains égards, le contenu ne fait pas la moindre allusion à la mosaïque ni, du reste, à la décoration. Entre l'homélie d'Anastase et celle-ci il n'y aurait apparemment aucun rapport. L'orateur aurait emprunté le thème de son discours à une circonstance, à l'introduction de la fête dans le calendrier liturgique ou plutôt à la fixation de sa date et de son extension dans la troisième partie du VIIe s. Bien qu'elle célèbre indirectement notre Transfiguration, cette homélie n'a avec elle aucun lien direct et on ne saurait dire présentement si elle lui est antérieure ou postérieure. P. 226–227. Les arguments avancés pour récuser l'ancienneté de la petite inscription ne me semblent pas tous valables. Un du moins porte à faux, celui qui voit dans le fait d'employer le BI pour désigner l'indiction XII „une négligence inadmissible". En fait la coutume de placer, en exprimant le quantième de l'indiction, le chiffre des unités avant celui des dizaines est assez fréquent à l'époque en numismatique et se retrouve aussi parfois sur de rares documents épigraphiques. – Cf. supra p. 180. V. L.

M. Tarradel, Las actividades arqueológicas en el Protectorado Español de Marruecos. Madrid 1954. 37 S., 5 Abb. – Nach Riv. Arch. Crist. 31 (1955) 121 kleine frühchristliche Kirche am Forum von Lixus (Larache), die einzige der Gegend, sowie konstantinische Münzen. F. W. D.

A. H. S. Megaw, Cyprus. Annual Report of the Director of Antiquities for the Year 1954. Nicosia 1955. 20 S., 29 Abb. – Kurze Erwähnung aller auf Kypros durchgeführten Restaurationen, vor allem von Kirchen, sowie der Ergebnisse der wissenschaftlichen Expeditionen und Ausgrabungen (Salamis, Drepanum, Karavas). F. W. D.

A. und I. Stylianos, 'Η Μονὴ Ποδύθου παρὰ τὴν Γαλάταν. Κυπριακαὶ Σπουδαί 18 (1955) μθ'–λβ'. Mit 24 Taf. – Abbildung und Beschreibung der Fresken dieser 1502 gegründeten, zwischen den Dörfern Galata und Synaoron auf Kypros gelegenen Kirche. F. D.

G. A. Soteriou, Θεοτόκος ἡ 'Αρακιώτισσα τῆς Κύπρου (Πρόδρομος τῆς Παναγίας τοῦ Πάθους). 'Εφημ. 'Αρχαιολ. 1953/54 (1955) 87–91. Mit 1 Taf. – S. erweist, daß es sich bei dem auf das Jahr 1193 datierten Fresko der Muttergottes in der Μονὴ τοῦ 'Αράκου zu Lagudera auf Kypros um den Archetypus der besonders in nachbyzantinischer Zeit beliebten Ikone der Παναγία τοῦ Πάθους handelt: neben der in voller Gestalt mit dem Kinde dargestellten Muttergottes erscheinen die Erzengel mit den Leidenswerkzeugen Christi. Damit hat der Typus, der später allerdings als Brustbild erscheint, seine Wurzeln bereits in komnenischer Zeit. F. W. D.

A. K. Orlandos, Τὸ ἔργον τῆς 'Αρχαιολογικῆς 'Εταιρείας κατὰ τὸ 1954. Athen, 'Αρχαιολ. 'Εταιρεία 1955. 72 S., 82 Abb. – O. berichtet über folgende für uns einschlägige Arbeiten: I. Grabungen: an der dreischiffigen Basilika mit rundem Baptisterium der 1. H. des 6. Jh. in Brauron (S. 14 ff.); an der fünfschiffigen Basilika in Aigosthena (im Golf von Korinth) mit Bodenmosaik des 6. Jh. (S. 16 ff.); an großen Teilen der Basilika Γ im thessalischen Theben (in Blüte vom 5.–7. Jh.) (S. 19 ff.); an der dreischiffigen Basilika in Glyky (an der Stelle des alten Euroia) (Epeiros) (S. 27 ff.); am Taufbecken der dreischiffigen Basilika südwestl. Altkorinth des 6. Jh. (S. 30); Weiterarbeit an der altchristlichen, an Stelle eines dorischen Tempels des 4. Jh. v. Chr. erbauten Basilika in Sikyon (S. 31 f.). – II. Restaurierungsarbeiten: in Hosios Lukas: Öffnung der 1821 vermauerten Türen und Fenster der Südseite; Wiederherstellung des Konstantin-Helene-Mosaiks (S. 56 ff.); Aufstellung von Säulen der Basilika in Brauron (S. 59 f.); Wiederherstellung von H. Georgios in der Unterstadt von Mistra (S. 60); Festigungsarbeiten an der Paregoritissa in Arta (S. 61 f.). F. D.

E. Stasinopoulo, Scoperte archeologiche in Grecia. Riv. Arch. Crist. 31 (1955) 101–102. – Vgl. die Notiz über Chronique des fouilles et découvertes en Grèce en 1954: B. Z. 48 (1955) 500 f. F. W. D.

A. Xyngopulos, Νεώτερα εὑρήματα εἰς τὸν ναὸν τῶν Ταξιαρχῶν Θεσσαλονίκης. Μακεδονικά 3 (1953–1955) (ausgeg. 1956) 281–289. Mit 1 Taf. u. 3 Textabb. – Einzelheiten der Architektur am Westeingang der Prothesis und Fresken der Himmelfahrt Christi und des Pfingstwunders an den beiden Dreiecksgiebeln des Daches. F. D.

A. Xyngopulos, Βημόθυρον κρητικῆς τέχνης εἰς τὴν Θεσσαλονίκην. Μακεδονικά 3 (1953–1955) (ausgeg. 1956) 116–125. Mit 4 Taff. – Eine Verkündigungsszene an der Bematür der Hypapante-Kirche (beim Galeriusbogen) in Thessalonike als (seltenes) Beispiel kretischer Ikonenmalerei des 16. Jh. im makedonischen Bereich. F. D.

D. M. Nicol, Two Churches in Macedonia. B. Z. 49 (1956) 96–105. F. D.

D. Euangelides, 'Η βυζαντινὴ ἐκκλησία τῆς 'Αγ. Κυριακῆς τοῦ Γαρδικίου (Παραμυθιᾶς). 'Αφιέρωμα εἰς τὴν Ἤπειρον εἰς μνήμην Χ. Σούλη (Athen 1956) 129–136. Mit 4 Abb. – Beschreibung dieses kleinen einschiffigen Kirchleins in Gardiki (15 km südl. Paramythia). Architektonische Merkmale, darunter das ähnlich wie in serbischen Kirchenbauten über dem Westeingang angebrachte „Auge", führen zur kunstgeschichtlichen Einreihung des wohl dem 13. Jh. angehörenden Baues. F. D.

D. Koco, Okolu datiranjeto na crkvata Konstantin i Elena vo Ohrid (Sur la date de construction de l'église de saints Constantin et Hélène d'Ohrid) (mit franz.

Zsfg.). Mit 9 Abb. Godišen Zbornik Fil. Fakulteta u Skoplju 7 (1954) 187-203. - Während diese Kirche bisher verschieden, u. zw. vom 11. bis zum 14. Jh. datiert wurde, veröffentlicht K. eine von ihm entdeckte Inschrift aus dem Jahre 1477, die sich auf einem Kirchenpfeiler befindet, und verlegt demnach die Errichtung der Kirche in das Ende des 15. Jhs. V. I.

St. Maslev, Popravki i dobavki kŭm plana na „Tronnata Palata" v Pliska. (Berichtigungen und Ergänzungen des Plans des „Thronpalastes" in Pliska) (mit dtsch. Zsfg.). Izvestija Archeol. Inst. Bŭlg. Akad. Nauk. 20 (1955). Mit 6 Abb. - Spuren einer Treppe mit Balkon im „Thronpalast von Pliska. F. D.

Oleksa Povstenko, Katedra Sv. Sofij u Kievi. The Cathedral of St. Sophia in Kiev. (Ukrain. m. engl. Übers.) Anali ukrainskoi bilnoi Akademii Nauk u CSA - The Annal of the Ukrainian Academy of Arts and Sciences in the US. 3/4 (Summer-Fall 1954) Nr. 4 (10-1,2.11.12). New York, Ukr. Acad. of Art and Science 1954. 471 S., 136 Abb. i. Text, 200 Abb. a. Taf. *$ 12.50.* F. W. D.

A. Kampis, A feldebröi altemplom (La crypte de Feldebrö). Müvészettörténeti Ërtesítö 4 (1955) 178-194. - Der Vf. möchte beweisen, daß die untere Kirche von Feldebrö, welche byzantinische Einwirkungen aufweist, zwischen 1050-1080 von Benediktinermönchen, die unter dem Einfluß der Baukunst von Paderborn standen, errichtet wurde. Der Maler der Wandbilder war ein Miniator desselben Ordens, der im Kloster St. Emmeram in Regensburg gelernt hatte. Seine Beweise vermögen nicht zu überzeugen und lassen die Frage offen. Gy. M.

R. Noll, Frühes Christentum in Österreich. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 484; 507). - Besprochen von **G. C. Menis,** Riv. Arch. Crist. 31 (1955) 107-108. F. W. D.

K. Wessel, Neue Funde und Untersuchungen zum frühchristlichen Kirchenbau in Deutschland. Wiss. Zeitschr. d. Ernst-Moritz-Arndt-Univ. Greifswald 4 (1954/55) 345-365. Mit 22 Abb. - W. stellt in sehr übersichtlicher Weise die wichtigen, verstreut veröffentlichten Funde im frühchristlichen Kirchenbau in Deutschland zusammen. Zu jedem Beispiel sind Grundrisse und gegebenenfalls Rekonstruktionen sowie eine vollständige Bibliographie beigegeben. Es handelt sich um die Bauten in Bonn, Kempten, Koblenz, St. Georg, St. Gereon und St. Ursula in Köln, Metz, St. German in Speyer, St. Martin, St. Maximin und Dom und Liebfrauenkirche in Trier. F. W. D.

W. Reusch, Die Aula Palatina in Trier (Die sogenannte Basilika). Germania 33 (1955) 180-199. Mit 10 Abb. u. Taf. 20-23. - R. legt den vorläufigen Bericht über die Untersuchungen der Jahre 1951-53 vor: untersucht wurde die Bodenheizung der Halle. Das Mauerwerk besteht ausschließlich aus durchgehenden Ziegellagen. In Apsis und Westwand wurden Reste der Fensternischen-Dekoration entdeckt. Die Apsis besaß Nischen mit Aedikulaarchitektur. Unter der konstantinischen Halle wurde die ältere Palastanlage entdeckt, deren Achse mit der konstantinischen gleichläuft. F. W. D.

F. Kretzschmer, Die Heizung der Aula Palatina in Trier. Ein Versuch ihrer Deutung und der Aufklärung ihrer Betriebsweise. Germania 33 (1955) 200-210. Mit 4 Abb. - Nach den Dübelspuren muß an der Westwand eine Heizungstubulatur bis zu 8 m Höhe vorausgesetzt werden. Die wärmetechnische Untersuchung ergab, daß eine gute wärmetechnische Leistung erzielt werden konnte. Das untere Drittel der Mauern war wegen der Tubulatur nicht mit Öffnungen versehen, wie sie oben reichlich vorhanden sind: „tubulierte Gebäude sind weniger gegliedert und machen äußerlich einen nüchternen, oft düsteren Eindruck (S. 210)". F. W. D.

F. Benoit, Sarcophages paléochrétiens d'Arles et de Marseille. [Fouilles et monuments archéologiques en France Métropolitaine. Suppl. à „Gallia", 5]. Paris, Centre Nat. Rech. Scient. 1954. 88 S., 49 Taf. - Besprochen von **J. M. C. Toynbee,** Antiquaries Journ. 35 (1955) 240-241. F. W. D.

W. Sulser, Die Ausgrabungen zu St. Stephan in Chur 1955. Kunstchronik 9 (1956) 61-66. Mit 2 Abb. - Überraschender Fund einer Bischofs-Grabkirche um 500, über einem etwas vor 300 erbauten römischen Grabbau. F. W. D.

F. Tolotti, Tre basiliche paleocristiane dedicate agli Apostoli in Alta Italia. Miscellanea G. Belvederi (Città del Vaticano 1954/55) 369–385. Mit 6 Abb. – T. faßt die Apostelkirchen von Mailand (S. Nazaro), Como (S. Abondio) und Verona als eine Gruppe zusammen und stellt die These auf, daß die abgeteilten Kreuzarme aus der Tradition des römischen Grabbaus (z. B. Valeriergrab) hervorgegangen seien. F. W. D.

E. Josi-R. Krautheimer, Aggiunte alla relazione „le esplorazioni nella basilica di S. Lorenzo nell'agro Verano" (Riv. Arch. Crist. 26 [1950] 9 ss.). Riv. Arch. Crist. 31 (1955) 51. Mit 2 Plänen. F. W. D.

C. O. Nordström, Ravennastudien. (Vgl. B. Z. 47 [1954] 505 u. 508.) – Besprochen von **L. de Bruyne,** Riv. Arch. Crist 31 (1955) 111–112. – **C. Cecchelli,** Felix Ravenna 3. s. fasc. 18 (69) (1955) 49–52; von **F. W. Deichmann,** B. Z. 48 (1955) 409–413. F. W. D.

K. Wessel, Das Mosaik aus der Kirche San Michele in Affricisco zu Ravenna. [Staatl. Museen zu Berlin.] (Hrsg. von der Generaldirektion der Staatl. Museen). Berlin 1955. 56 S., 11 Abb. a. Taf., 2 Farbtaf. – W. untersucht in dieser erweiterten Neuauflage (vgl. B. Z. 46 [1953] 492) eingehend Ikonographie und kunstgeschichtliche Stellung des Mosaiks. Daß in der Apsis-Kalotte Christus zwischen den beiden Erzengeln erscheint und nicht wie traditionell zwischen Aposteln, hat schon E. Weigand für S. Vitale einleuchtend auf byzantinischen Einfluß in Ravenna zurückgeführt, doch erklärt sich dieses Faktum hier vor allem daraus, daß es sich um eine dem Michael geweihte Kirche handelt, eine Tatsache, die für die ganze Komposition entscheidend sein dürfte. W. sieht in diesem Mosaik vor allem auch ein Siegesmal des rechten Glaubens, im Gegensatz zur arianischen Ketzerei, in diesem Bau, der nach der Eroberung Ravennas durch die Byzantiner entstand. So möchte W. auch das Erscheinen der im 6. Jh. sich besonderer Beliebtheit erfreuenden Arztheiligen Cosmas und Damianus als eine Huldigung an Justinian auffassen, der durch ihre Vermittlung geheilt wurde. – Der Fries des Triumphbogens mit dem Weltgericht ist einzigartig innerhalb der erhaltenen Denkmäler der Zeit und bildet den Ausgangspunkt für die Weltgerichtsdarstellungen. Die nach Offenb. Joh. 8 nicht zugehörigen Erzengel sind eine Zutat, die später immer wieder bei Weltgerichtsdarstellungen erscheint. – W. hält die Mosaiken kunstgeschichtlich am nächsten verwandt den agnellianischen Friesen von S. Apollinare Nuovo, was nicht ganz überzeugt, wenn auch sicher die Verwandtschaft zu den gleichzeitigen Mosaiken von S. Vitale sehr gering ist. – Die eingehende Betrachtung der Komposition der Apsiskalotte hat zum Ergebnis, daß sie aus den vorausgehenden und gleichzeitigen Kompositionen herausfällt: der hieratisch-frontal gerichtete Christus steht zwischen den frontalen Erzengeln, keine Handlung verbindet sie, wie es sonst auf den Apsismosaiken üblich ist. W. sieht hier das erste eigentliche Andachtsbild, und damit ein neues zukunftsweisendes Kompositionsschema. Jedoch erscheint in dieser dem Michael geweihten Kirche das übliche Apsisschema überhaupt nicht als möglich: Zuführung der Titelheiligen durch Apostel oder Engel (S. Vitale, S. Cosma e Damiano, Parenzo usw.), ebenso wie die Darstellung des stiftenden oder auftraggebenden Bischofs (die Kirche wurde bekanntlich ohne bischöflichen Auftrag erbaut und ohne Bischof von den Stiftern dediziert), und damit fehlt der inhaltliche Vorwurf für das bekannte Apsidenschema. Wir könnten daher wohl grundsätzliche Folgerungen über Entstehung und Datierung dieses Programms nur dann mit Sicherheit ziehen, wenn andere Apsismosaiken von Erzengelkirchen erhalten geblieben wären. Andererseits ist selbst in Ravenna das andachtsbildartige Christusbild schon vorher in der Vorhalle der erzbischöflichen Kapelle (194–599) nachweisbar. W. betont mit Recht, daß die Mosaiken besonders eindringlich den frühbyzantinischen Stil in der ravennatischen Mosaikkunst vertreten. F. W. D.

M. Mazzotti, Sculture ravennati erratiche. Miscellanea G. Belvederi (Città del Vaticano 1954/55) 355–363. Mit 7 Abb. – Es handelt sich um Fragmente ravennatischer Sarkophage zu Ranchio bei Cesena: zwei Längsseiten und zwei fragmentierte Deckel. F. W. D.

G. Bovini, Frammento inedito d'ambone ravennate conservato nel Museo Nazionale di Ravenna. Miscellanea G. Belvederi (Città del Vaticano 1954/55) 365 bis 368. Mit 1 Abb. – B. möchte das Ambo-Fragment, das den Reliefs des Ambo des Erzbischofs Agnellus im Dom zu Ravenna ähnlich ist, aber ornamentale Besonderheiten aufweist, dem Ende des 6. Jh. zuweisen und in die Nähe des Adeodatus-Ambo (596/97) setzen. F. W. D.

G. Bovini, Mosaici parietali scomparsi dagli antichi edifici sacri di Ravenna (continuazione). Felix Ravenna 3. S. fasc. 18 (69) (1955) 5–20. Mit 3 Abb. – Es handelt sich um Nachrichten über die Mosaiken folgender Kirchen: S. Maria Maggiore, Baptisterium der Basilica Petriana, S. Agata, S. Vitale, S. Stefano, S. Probo, S. Eufemia, S. Andrea, S. Apollinare in Classe, S. Matteo e S. Giacomo, S. Apollinare Nuovo, Monasterium S. Marci, Marcelli e Feliculae. – Vgl. vorausgehenden Artikel B. Z. 48 (1955) 509. F. W. D.

P. Bigot, Rome antique au IVème scle ap. J. C. Paris, Vincent, Fréal e Cie. 1955. 55 S. 17 Abb., 13 Taf. – Neuauflage des 1942 erschienenen Werkes mit Vorwort von H. Lacoste. Über die Photographien des Gipsmodells des antiken Rom sind Pausblätter mit der Umgrenzung und Bezeichnung der Monumente gelegt. F. W. D.

K. Lehmann, Sta. Costanza. Art. Bull. 37 (1955) 193–196. Mit 5 Abb. – **K. Lehmann,** Sta. Costanza: An Addendum. Art Bull. 37 (1955) 291. – L.s These ist überraschend und verführerisch zugleich: S. Costanza sei ein Mausoleum rein heidnischen Charakters, was aus seinen Mosaiken rein bacchischen Inhalts hervorgehe, und von Konstantin d. Gr. selbst entweder 312 oder 326 als Familienmausoleum errichtet. Wir können hier nur in äußerster Kürze die Gedankenführung streifen: L. geht von der häufigen Erwähnung des Mausoleums als Templum Bacchi in der Renaissance aus, vor allem von der Notiz V. Cartaris (geb. 1503), daß ein von ihm abgebildeter Stich mit der Seefahrt des Dionysos (Philostrat. imag. I 19) ganz ähnlich in den damals noch erhaltenen Mosaiken von S. Agnese erhalten sei. In diesem bacchischen Zyklus paßte sich nach L. sodann auch einleuchtend die bisher häufig in bezug auf ihre Echtheit bezweifelte Nachzeichnung eines Fußbodens mit bacchischen Darstellungen von S. Bartoli ein. Allerdings wird nicht auch der Versuch unternommen, die in mehreren Nachzeichnungen erhaltenen figürlichen Szenen der Kuppelmosaiken auf ihren bacchischen Charakter hin zu überprüfen. – Die herangezogenen Notizen, die nicht von S. Costanza, sondern von S. Agnese sprechen, zeigen darin deutlich, daß es sich nicht um Autopsie handelt, sondern bereits Übernommenes – die Verwechslung beider Bauten ist in der antiquarischen Literatur häufig. Jedenfalls wird der Hinweis Cartaris sich auf eines jener Schiffe im Wasserstreifen der Mosaiken am Kuppelfuß von S. Costanza beziehen, wie sie in den Zeichnungen A. da Sangallos und Cod. Escurialensis 28-II-12, fol. 4v erhalten sind. Die zuverlässigen Nachzeichnungen, die wir von den Kuppelmosaiken haben und zu denen leider die Stiche bei Ciampini und Bartoli nicht gehören (freie Ergänzungen, völlige Verfälschung der oberen Bildfelder in „bacchische" Figuren usw.), gewähren nun doch soviel Einblick in die Ikonographie der verlorenen Mosaiken, daß eine Deutung auf bacchische Inhalte auszuschließen ist, und wir werden mit De Rossi und Wilpert dabeibleiben, sie am ehesten christlich zu deuten. Die noch erhaltenen, ganz dem bacchischen Kreise entstammenden Weinlese-Mosaiken des Umgangs (sie waren es vor allem, die in der Renaissance zur Bestimmung als Bacchus-Tempel veranlaßten) sind nachweislich nach der Mitte des 4. Jh. hin in die christliche Ikonographie übergegangen, und zwar in die sepulkrale: schlagend erweist es der neu gefundene Lot-Sarkophag von S. Sebastiano, wo die aus S. Costanza, von Sarkophag und Mosaik her bekannte Kelterszene unter dem Bild-Clipeus erscheint (L. De Bruyne, Riv. Arch. Crist. 27 [1951] 91 ff., bes. Abb. 2). – Eine Datierung des Mausoleums in frühkonstantinische Zeit erscheint als ausgeschlossen, die Mauerstruktur weist auf spätkonstantinische bis nachkonstantinische Zeit. Es ist an jenen in einer Exedra abschließenden Bezirk angebaut, den L. als villa garden ansieht (195 Anm. 2), im Gegensatz zu meiner These, daß es sich um die ursprüngliche, von Constantina gegründete Agneskirche

handle (Riv. Arch. Crist. 22 [1946] 1 ff.). Die noch laufenden Ausgrabungen haben bereits die mächtigen Fundamente der inneren Stützen des zweifellos dreischiffigen Baus zutage gefördert, so daß ein villa garden ausgeschlossen erscheint: die Parallele zu S. Sebastiano liegt daher, wie ich bereits vermutete, auf der Hand, und L.s Meinung, daß eine solche Anlage without analogy in Early Christian Church Architecture sei, trifft nicht zu: Ein weiterer Bau desselben Typus war die Konstantinische Coemeterialkirche der H. H. Marcellinus und Petrus an der Via Labicana, wie unsere Ausgrabungen im März und April 1956 ergeben haben. – So kann nichts überzeugen, die seit De Rossi erarbeiteten Resultate umzustoßen: ein christliches Mausoleum, erbaut von Constantina, die Christin war, wahrscheinlich zwischen 338 und 354. F. W. D.

A. Prandi, Il complesso monumentale della basilica Celimontana dei SS. Giovanni e Paolo. ... (cf. B. Z. 48 [1955].) – Rec. par. **P. Lemerle,** Bull. Assoc. G. Budé IV, 3 (1955) 114–116. V. L.

L. Hertling u. **E. Kirschbaum,** Die römischen Katakomben und ihre Märtyrer. 2. erw. Aufl. Wien, Herder 1955. 294 S., Abb. *54 Ö. Sch.* F. W. D.

E. Kirschbaum, E. Junyent e **J. Vives,** La tumba de S. Pedro y las catacumbas romanas. [Biblioteca de Autores Cristianos, 125.] Madrid, Ed. Católica 1954. XVI, 614 S., 90 Abb. i. Text, 123 Taf., 1 Plan. – Besprochen von **P. Testini,** Riv. Arch. Crist. 31 (1955) 108–109. F. W. D.

M. Borda, Monumenti paleocristiani del territorio tuscolano. Miscellanea G. Belvederi (Città del Vaticano 1954/55) 209–244. Mit 18 Abb. – Es werden veröffentlicht: zwei Katakomben-Komplexe, Gräber, mutmaßliche Reste von Oratorien oder Memorialbauten, frühchristliche Skulpturen und Inschriften, darunter eine griechische (S. 220 Abb. 7). F. W. D.

U. M. Fasola, Osservazioni su una pittura del Cimitero Maggiore. Miscellanea G. Belvederi (Città del Vaticano 1954/55) 287–302. Mit 1 Abb. – F. schlägt für ein der Mitte des 4. Jh. angehöriges Fresko, das bisher auf verschiedene biblische Szenen gedeutet wurde, eine neue Interpretation vor: er erkennt zwei Soldaten, die einen dritten ohne cingulum abführen, links davon eine Figur in Tunica und Pallium mit der Virga in der Linken. Es würde sich um die Bekehrung der Märtyrer Papias und Maurus anläßlich des Martyriums des Siscinius (Soldat ohne cingulum) handeln; beide Märtyrer waren wahrscheinlich in der Katakombe begraben. F. W. D.

E. Josi, Note di topografia cimiteriale romana. Il Sepolcro del papa S. Giulio I e il cimitero di S. Callisto sulla Via Aurelia. Miscellanea G. Belvederi (Città del Vaticano 1954/55) 321–333. Mit 3 Abb. – J. erweist, daß das coemeterium Callixti, wo Papst Julius I. sich eine Grabkirche erbaute, mit dem in vielen Quellen fälschlich coemeterium Calepodi genannten Friedhof an der 3. Meile der Via Aurelia zu identifizieren ist. Reste der Anlage sind im vorigen Jh. noch von Stevenson beobachtet worden. F. W. D.

D. Balboni, Appunti sulla cattedra di S. Pietro. Miscellanea G. Belvederi (Città del Vaticano 1954/55) 415–435. Mit 6 Abb. – B. veröffentlicht den Traktat de cathedra S. Petri (Cod. Chigianus D VII 110) und kommt zu dem Ergebnis, daß die Form der Cathedra aus dem 11. Jh. stamme. Die Elfenbeine der Vorderseite werden vom 6. bis zum 11. Jh. datiert, die dekorativen Friese der Rückseite ebenfalls ins 11. Jh.; durch die Pilger stark fragmentierte Holzteile würden noch aus frühchristlicher Zeit stammen. F. W. D.

S. Prete, Note storico-archeologiche intorno ad alcune chiese cristiane antiche nelle Marche. Analecta Gregoriana 70 (1954) 73–77. – Reste von Kirchen des 6. Jh. unter den Domen von Ancona und Fermo. F. W. D.

G. Agnello, Sicilia Paleocristiana. Catacombe inedite dell'altopiano ispicese. Miscellanea G. Belvederi (Città del Vaticano 1954/55) 245–257. Mit 8 Abb. – A. legt Katakomben der Cava d'Ispica in Südostsizilien vor, die sich in ihrem Typus ganz an die anderen ostsizilischen anschließen: Baldachingräber, Arkosolien sub divo,

Arkosolien mit mehreren formae. Erwähnt wird weiter die der 1. Hälfte des 4. Jh. angehörige Katakombe von Trepiedi (Modica), die durch ihre Ähnlichkeit die Katakomben der Cava d'Ispica auf das 4./5. Jh. datieren läßt. F. W. D.

S. L. Agnello, Recenti esplorazioni nelle catacombe Siracusane di S. Lucia. II. La galleria B. Riv. Arch. Crist. 31 (1955) 7-50. Mit 19 Abb. – Unter den Funden sind erwähnenswert: Keramik und Tonlampen (S. 11 Abb. 3), Platten- und Kapitellfragmente (S. 26 Abb. 12), byzantinische Fresken vorislamischer Zeit (Abb. 11, S. 24 ff.), Münzen von Konstantin d. Gr. bis Theodosius I. (S. 14 ff.), griechische Grabinschrift (S. 28 Abb. 13). F. W. D.

S. L. Agnello, Siracusa. Ipogeo tardo-romano in contrada S. Giuliano. Not. Scavi 8. S. 9 (1955) 260-265. Mit 5 Abb. – Kreuzförmiges Hypogeum mit Formae in den Kreuzarmen. Es wird sich aller Wahrscheinlichkeit nach um eine heidnische Anlage von der Wende vom 3. zum 4. Jh. handeln. F. W. D.

S. L. Agnello, Siracusa. Nuovi ipogei scoperti nel cimetero di Vigna Cassia. Not. Scavi 8 S. 9 (1955) 221-258. Mit 28 Abb. – Das Coemeterium wurde bereits 1894 von P. Orsi entdeckt, konnte aber erst 1954 wirklich erforscht werden. Die Begräbnisstätten zeigen den überall in Syrakus üblichen Typus von Arkosolien und Cubicula mit mehrfachen Bodenformae. Die Anlagen sind vom Ende des 3. bis zum Beginn des 5. Jh. zu datieren. – Vgl. S. 233. F. W. D.

G. Segni Vidal, La basilica descubierta en Son Bou y los origines del cristianesimo en Menorca. Analecta Gregoriana 70 (1954) 79-92. – Rechteckige dreischiffige Pfeilerbasilika mit eingebauten Pastophorien, wohl dem 4. Jh. angehörig. F. W. D.

A. Duran y Sampere, Noticia y guia de las excavaciones de la calle Condes de Barcelona. [Ayuntamiento de Barcelona. Museo de Historia de la Ciudad.] Barcelona 1954. 16 S. – Es sind behandelt das Forum der Stadt, eine frühchristliche Kirche mit Dekorationsresten, ein möglicher Palast des 5. Jh. sowie die Reste der vorgotischen Kathedrale. F. W. D.

M. Chamoso, Hallazgos arqueológicos en Parade de Onteiro (Orense). Cuadernos de Estudios Gallegos 28 (1954) 313-315. Mit 1 Taf. – Nach Riv. Arch. Crist. 31 (1955) Mosaikreste des 4. Jh. F. W. D.

A. R. Folques, Mapa arqueológico del termino municipal de Elche (Alicante). Arch. Españ. de Arqueol. 88 (1953) 323-354. Mit 21 Abb. – Es werden auch die frühchristlichen Funde genannt. F. W. D.

C. IKONOGRAPHIE. SYMBOLIK. TECHNIK

J. Fink, Die Anfänge der Christusdarstellung. Theol. Revue 1955, Sp. 241-252. – Ausgehend von einer kritischen Stellungnahme zu J. Kollwitz, Das Christusbild (vgl. B. Z. 43 [1946] 512 und B. Z. 48 [1955] 512) und O. Perler, Die Mosaiken der Juliergruft im Vatikan, 1953 greift F. die ganze Frage nach ihrer archäologischen Seite nochmals auf. Er kommt u. a. zu dem Schluß, daß die kaiserlichen Züge des frühen Christusbildes nicht, wie vielfach angenommen, erst mit dem Kirchenfrieden erscheinen, sondern aus der Vorstellung des „Reiches" Christi schon früher ausgebildet wurden. F. D.

K. D. Kalokyres, Ἡ Γέννησις τοῦ Χριστοῦ εἰς τὴν βυζαντινὴν τέχνην τῆς Ἑλλάδος. Διατριβὴ ἐπὶ διδακτορίᾳ τοῦ Πανεπιστ. Ἀθηνῶν. Athen 1956. 104 S., 1 Bl., 33 Taff. – K. untersucht, an G. Millets Recherches sur l'iconographie des Évangiles anknüpfend, diese aber im Hinblick auf die malerische Technik sowie insbesondere auf die Bedeutung der Ikonographie als Ausdruck der religiösen Vorstellungen der Byzantiner von diesem Zentralereignis des Christentums, vor allem auch an Hand inzwischen neu gewonnener Denkmäler weiterführend, die Darstellungen der

Geburt Christi auf dem Gebiete des heutigen Griechenland vom 11. bis zum 17. Jh.; es geschieht selbstverständlich nicht, ohne den Wurzeln dieser Darstellungsweise in der altchristlichen Kunst nachzugehen und die entsprechenden Denkmäler der mit der byzantinischen Kunst entwicklungsmäßig zusammenhängenden Kunstgebiete (Serbien, Rußland, Italien) in die Untersuchung miteinzubeziehen. F. D.

A. v. Juell-Skielse, Die Christusbilder in der byzantinischen Kunst (schwed.). Credo 36 (1955) 222–225. – In einer Apologie in Credo 36 (1955) 33–34 hatte R. P. W. Köster, S. J., behauptet, daß die byzantinische Kunst fast immer Christus als Pantokrator darstelle; dazu gebe es auch Bilder vom Kreuz ohne Corpus; auf diese Weise habe diese Kunst vermieden, den leidenden Christus darzustellen; die östliche Theologie wäre somit abpsychologisiert. Gegen diese Behauptung wendet v. J.-S. ein, daß der leidende Christus in der byzantinischen Kunst sehr wohl vorkommt, ja, daß im Jahre 1054 die päpstlichen Legaten den byzantinischen Geistlichen Vorwürfe machten, gerade weil man im Osten begonnen hatte, Christi Leiden in den Bildern allzu stark zu betonen. Diese Neuerung ist später im Westen eingedrungen, um später dort überhandzunehmen. Aber die byzantinische Darstellungsweise ist nicht naturalistisch wie im Westen, sondern mystisch-realistisch: auch im Leiden ist Christus der Herr und der Gott. Ferner darf er und die Heiligen nicht plastisch, jedenfalls nicht rundplastisch dargestellt werden, das Kruzifix weist daher das Corpus in Relief oder gemalt auf. E. G.

G. Kretschmar, Himmelfahrt und Pfingsten. Zeitschr. Kirchgesch. IV, 4 (= 66) (1954/55) 209–253. Mit 4 Taf. – In der Diskussion der ikonographischen Darstellungsweise für die Himmelfahrt Christi spielt u. a. auch das bekannte Münchener byzantinische Elfenbein (typologisch zur „Moses-Tradition" gehörig) eine bedeutende Rolle. F. D.

C. Cecchelli, Il trionfo della Croce. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 267). – Besprochen von **P. Testini,** Riv. Arch. Crist. 31 (1955) 105–106. F. W. D.

C. Cecchelli, Mater Christi. IV. La Vita di Maria nella storia, nella leggenda, nella commemorazione liturgica. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 220.). – Besprochen von **A. Mundò,** Riv. Arch. Crist. 31 (1955) 113–114. F. W. D.

G. A. Soteriu, Ἡ χριστιανικὴ καὶ ἡ βυζαντινὴ εἰκονογραφία. Θεολογία 27 (1956) 5–18. Mit 22 Abb. auf Taff. (zur Forts.). – Fortsetzung der B. Z. 48 (1955) 512 notierten Studie. Dieser Abschnitt gilt der Ikonographie der Gottesmutter (Acheiropoietos, Blachernitissa, Hagiosoritissa, τῆς Ζωοδόχου Πηγῆς usw.). S. 13 ff. ein Verzeichnis der Beinamen der Theotokos. F. D.

V. Lossky, La Nativité de la Sainte Vierge. Messager (Vestnik) de l'Exarchat du Patr. Russe en Eur. Occ. 6 (1955) 160 f. Mit 1 Taf. – L. analysiert den ikonographischen Typus der Geburt Mariae an einer Ikone der Dreifaltigkeitskirche von Vanves. F. D.

H. Aurenhammer, Marienikone und Marienandachtsbild. Jahrbuch Österr. Byz. Ges. 4 (1955) 135–149. Mit 2 Taff. – Es zeigt sich, daß „die byzantinische Marienikone über den Weg der kultischen Kopien bei der Ausbildung des halbfigurigen Marienandachtsbildes nördlich der Alpen eine zwar nicht zu überschätzende, aber auch nicht außer acht zu lassende Rolle gespielt hat" (S. 136). F. D.

A. Andersson, Die Madonna in Gesäter und ihre Verwandten (schwed. m. dt. Zsfg.). Fornvännen 1955, S. 156–176. Mit 9 Abb. – In der Kirche Gesäter in Dalsland, Schweden, befindet sich ein hölzernes Madonnenbild, wahrscheinlich aus der 2. H. des 12. Jh., dessen Typus früher als aus direkten französischen Quellen stammend erklärt worden ist. A. weist jedoch nach, daß der Typus, den das Bild mit anderen gleichzeitigen schwedischen Madonnen gemeinsam hat, vielmehr nach Westdeutschland und vielleicht auch nach England weist, wo die Darstellung, wie es scheint, unter byzantinischer Einwirkung, ein vom französischen Typus abweichendes Christuskind zeigt. E. G.

K. Wessel, Eine Grabstele aus Medinet el Fajum. Zum Problem der Maria Lactans. Wiss. Zeitschr. d. Humboldt-Univ. Berlin 4 (1954/55) 149–154. Mit 10 Abb. –

W. kann die koptische Stele mit einer ihr Kind stillenden jungen Frau im Berliner Museum, die sowohl als Isis mit dem Horusknaben als auch als Verstorbene gedeutet wurde, als Darstellung der Maria Lactans erkennen durch genaue Analyse der Form und Farbe: die Frau trägt ein mit clavi lati verziertes Gewand, was in dieser Zeit nicht auf eine Privatperson hindeutet, sondern sakrale Tracht ist. Dazu kommt, daß die Gestalt auf einem Purpurkissen sitzt und durch imitierte Porphyrsäulen eingerahmt ist, die höchsten Rang anzeigen. Die Stele stellt damit eine Vorstufe zu den Fresken mit der Maria Lactans in Bawit dar. F. W. D.

G. A. Soteriou, Θεοτόκος ἡ Ἀρακιώτισσα τῆς Κύπρου (Πρόδρομος Παναγίας τοῦ Πάτους). Ἐφημ. Ἀρχαιολ. 1953/54 (1955) 87–91. – Vgl. S. 222. F. W. D.

Z. Kádár, A székesfehérvári István koporsó ikonográfiája (L'iconographie du cercueil d'István à Székesfehérvár). Müvészettörténeti Értesítö 4 (1955) 201–204. – Eingehende Untersuchung der Reliefs (fliegender Engel mit Wickelkind im Arm, mit der Ikonographie der byzantinischen Koimesis-Darstellungen verwandt, Cheruben, Paradies, Rosetten) auf dem aus dem XI. Jh. stammenden Sarkophag byzantinischen Charakters bestätigt die schon früher ausgesprochene Annahme (vgl. B. Z. 32 [1932] 226), daß tatsächlich die Gebeine des ersten ungarischen Königs Stephan des Heiligen darin geruht haben. Inhaltsverwandt damit sind mehrere Embleme des ebenfalls byzantinische Art aufweisenden Marmorsarges des Kiever Großfürsten Jaroslav des Weisen. Gy. M.

R. Louis, La visite des saintes femmes au Tombeau dans le plus ancien art chrétien. Mém. Soc. d. Antiqu. de France 9. S. 3 (1954) 19–122. Mit 3 Abb. – Behandlung der Darstellungen von Dura und el Baguat, die von der älteren syro-palästinensischen Kunst abhängen. F. W. D.

C. Cecchelli, Revisioni iconografiche: una scultura di Costantinopoli ed un pannello della porta di S. Sabina in Roma – il mosaico del S. Giorgio di Salonicco e quello del battistero degli Ortodossi a Ravenna. Miscellanea G. Belvederi (Città del Vaticano 1954/55) 259–272. Mit 9 Abb. – C. sieht in dem behandelten K'pler Relief nicht Christus und Petrus, sondern analog zur Holztür von S. Sabina den Gang nach Emmaus. Als Archetyp der Szene wird ein Fresko des Cubiculums der Coronatio in der Praetextat-Katakombe, das als eine Heilung der Blutflüssigen bisher angesehen wurde, angenommen. – Ein Vergleich zwischen den Mosaiken von Thessalonike und Ravenna zeige in Figuren und Architektur den Kontrast zwischen Osten und Westen: dinglich und plastisch in Ravenna, entmaterialisiert und zeitlos in Thessalonike. F. W. D.

U. M. Fasola, Osservazioni su una pittura del Cimitero Maggiore. Miscellanea G. Belvederi (Città del Vaticano 1954/55) 287–302. – Deutung auf die Bekehrung der Märtyrer Papias und Maurus; vgl. S. 226. F. W. D.

W. Loeschcke, Sanctus Christophorus canineus. E. Redslob zum 70. Geburtstag (Berlin, E. Blaschker 1955). S.-Abdr. 52 S. Mit 16 Abb. – Die Legende des H. Christophoros als Märtyrer mit Palmzweig oder als Krieger reicht in das 5. Jh. zurück und ist im 6. Jh. auch schon in Spanien bekannt. Doch taucht der Typ des riesenhaften Stromdurchschreiters und Christusträgers literarisch und bildlich erst um 1200 auf. Älter, im Osten auf das 10. Jh. zurückgehend, im Westen jedoch erst in einer Federzeichnung aus der Mitte des 12. Jh. nachweisbar, ist die Darstellung des Heiligen mit Tierkopf (im Osten regelmäßig Hundekopf). L. analysiert 24 derartige Darstellungen auf byzantinischen, nachbyzantinischen, russischen und rumänischen Ikonen (darunter 4 bisher nicht bekannte) und kommt zu dem Schluß, daß die Darstellungsweise der christlichen Legende entspricht, nach welcher Gott dem Kynokephalen zum Zwecke der Verkündigung seines Wortes unter diesen niedrigen Geschöpfen die Gabe der Sprache einhauchte, und jedenfalls primär nichts mit der von H. F. Rosenfeld (vgl. B. Z. 38 [1938] 225; 39 [1939] 246 und 503 mit Angaben von L. nicht voll ausgenutzter Literatur) angenommenen „Fortdauer des Anubiskultes in christlicher Verkleidung" zu tun

hat, sondern ein Wiederaufgreifen der antiken Vorstellung der Kynokephaloi durch die Gnosis und die Entwicklung ihrer Gestalt zum Sinnbild der Demut und Erlösungssehnsucht bedeutet, wobei L. Nebeneinwirkungen der Anubisvorstellungen nicht völlig ausschließen möchte. F. D.

Johanna Flemming, Die Ikonographie von Adam und Eva in der Kunst des 3.–13. Jh. Dissertation Jena 1953. 203 S. – Vgl. die Selbstanzeige in Theol. Litztg. 80 (1955) 53–55. F. D.

K. Lehmann, Sta. Costanza. Art Bull. 37 (1955) 193–196. – Betr. die bakchischen Motive der Mosaiken; vgl. S. 225. F. W. D.

A. Xyngopoulos, Βυζαντινοὶ καὶ ἰσλαμικοὶ Κένταυροι. Ἐφημ. Ἀρχαιολ. 1953/54 (1955) 104–114. Mit 10 Abb. – X. leitet den häufig in der mittelbyzantinischen Kunst (Keramik, Buchmalerei usw.) vorkommenden Kentauren (bogenschießend, mit der Schlange kämpfend, musizierend) aus der islamischen Kunst Persiens und Mesopotamiens ab, wo der Kentaur als Bogenschütze des Tierkreises erscheint. Die byzantinischen Künstler bilden unter Vermittelung östlicher Christen das Motiv um und variieren es, wobei es seine ursprüngliche Bedeutung verliert und dekorativen Charakter erhält. F. W. D.

A. Ferrua, Tre note d'iconografia paleocristiana. Miscellanea G. Belvederi (Città del Vaticano 1954/55) 273–285. Mit 5 Abb. – F. macht zuerst die neuentdeckte Darstellung des Phoenix auf dem Scheiterhaufen in der Capella Greca der Priscilla-Katakombe bekannt, erklärt einleuchtend eine Darstellung auf einem Marmorfragment, in der De Rossi das Lamm am Fuße des Kreuzes sehen wollte, als den Rest einer einfachen Pastoral-Szene, und eine Darstellung auf einem Fragment der Domitilla-Katakombe mit einer auf einer Kathedra sitzenden und einer davor stehenden Person stellt sich als eine Behandlung durch einen Zahnarzt heraus. F. W. D.

E. B. Smith, Architectural Symbolism of Imperial Rome and the Middle Ages. [Princeton Monographs in Art and Archaeology, 30.] Princeton, University Press 1956. – Siehe unten S. 231. F. D.

O. Norn, „The savage beast of Skibet" (dän. m. engl. Zsfg.). Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie 1954 (1955) 205–219. Mit 11 Abb. – In Skibet Kirche, nahe der Stadt Vejle auf Jütland, Dänemark, die um 1100 gebaut worden ist, findet sich eine Bildplatte aus Granit, die ursprünglich als Tympanon den Türsturz an der Südseite der Kirche geschmückt hat. Die Bilddarstellung zeigt ein Raubtier (eine Löwin?), das ein kleines Tier (wahrscheinlich ein Huftier) zerreißt. Die auffallende Parallele zu diesem Bildmotiv aus dem Morgenland ist schon früh bemerkt worden, obwohl man meistens in dem Bild ein christliches Symbol der Überwältigung des Menschen von der Sünde gesehen hat. N. stellt jetzt fest, daß das Motiv ohne jeden Zweifel in den Kreis derartiger Darstellungen in Persien und Byzanz gehört und daß es Bildern auf persischen oder byzantinischen Metallgeräten oder Textilien nachgebildet sein muß. Er verweist als Vergleich auf die silberne Schale aus Haraldsborg, jetzt im dänischen Nationalmuseum in Kopenhagen, deren sassanidischer Charakter zweifellos sein dürfte. N. vergleicht auch das Skibet-Relief mit dem auf einem Taufbecken in Tryde Kirche in Schonen, Südschweden. Auch hier ist das persisch-byzantinische Vorbild ganz offenbar. So dürfte es auch ratsam sein, sich davor zu hüten, in dem Motiv christliche Symbolik zu sehen, sondern es lieber als eine Nachbildung eines östlichen Ziergerätes zu erklären. E. G.

G. Bovini, Notes techniques sur la préparation des mosaiques anciennes de Ravenne. Cah. techn. de l'art 3, 2 (1955) 51–54. Mit 3 Abb. – B. beschreibt die verschiedenen technischen Vorarbeiten zum frühchristlichen Mosaik (Mörtelschichtungen, Vorzeichnungen usw.), die durch genaue Beobachtungen anläßlich der Mosaik-Restaurierungen vor allem des letzten Jahrzehnts vorzüglich in Ravenna geklärt werden konnten. F. W. D.

W. Prinz, Die umgekehrte Perspektive in der Architekturdarstellung des Mittelalters. E. Redslob zum 70. Geburtstag. Eine Festgabe (Berlin 1955) 253–262. Mit Abb. – Eines der frühesten Beispiele umgekehrter Perspektive zeigt die Szene mit der Predigt Jesu der Lipsanothek zu Brescia; in ihrer Folge steht z. B. auch fol. 383 des Menologiums Basileios' II. F. W. D.

D. ARCHITEKTUR

G. Egger, Bemerkungen zu den Grundrißlösungen im byzantinischen Kirchenbau. Jahrbuch Österr. Byz. Ges. 4 (1955) 87–98. Mit 3 Taff. – E. verfolgt die Entwicklung der Grundrißgestaltung des byzantinischen Kirchenbaus von der Querhausbasilika Konstantins d. Gr. über das Eindringen des Zentralbaus und dessen Verschmelzungen mit der Basilika bis zur Panagia Paregoritissa in Epeiros mit ihrem Achtstützensystem und der Abtrennung der seitlichen und westlichen Nebenräume. F. D.

L. Hautecoeur, Mystique et architecture. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 513.) – Besprochen von **E. Pauty,** Cah. Techn. de l'art 3,2 (1955) 61–65. F. W. D.

E. B. Smith, Architectural symbolism of Imperial Rome and the Middle Ages. [Princeton Monographs in Art and Archaeology, 30.] Princeton University Press 1956. X, 219 S., XV Taff. mit 175 Abb. 4°. 7 $ 50. – Wird besprochen. F. D.

N. Mavrodinov, Vizantijskata architektura (Die byzantinische Architektur). Sofija, Nauka i Izkustvo 1955. 179 S. Mit 119 Abb. 4°. – Geschichte der byzantinischen Architektur. I. D.

M. P. Capenko, Architektura Bolgarii (Die Architektur Bulgariens). Moskau 1953. 278 (1) S. – Nach kurzer Einführung (S. 9–42) gibt der Verf. eine allgemeine Darstellung der Geschichte der bulgarischen Architektur im Mittelalter (S. 43–168) mit zahlreichen Abbildungen. I. D.

B. A. Cvetkova, Materiali za selištata i stroitelstvoto v bŭlgarskite zemi prez XV–XVI v. (Materialien zur Siedlungs- und Baukunstgeschichte in bulgarischen Ländern während des 15. und 16. Jh.). Izvestija na Instituta po gradoustrojstvo i architektura 7/8 (1955) 459–518. – Diese Studie ist hier zu erwähnen, da die Verf. teilweise auch die byzantinische Epoche berührt und byzantinische und andere zeitgenössische Quellen benützt. I. D.

Marguerite Rumpler, La coupole dans l'architecture byzantine et musulmane. [Collection des Cahiers Techniques de l'Art, Vol. 1.] Strasbourg, Éditions Le Tilleul 1956. 148 S., 2 Bl. Mit 12 Taf. u. 241 Abb. im Text. 4°. – Wird besprochen. F. D.

K. Orlandos, 'Η ξυλόστεγος παλαιοχριστιανικὴ βασιλικὴ τῆς μεσογειακῆς λεκάνης. (Vgl. B. Z. 46 [1953] 495; 48 [1955] 178f.; 269.) – Besprochen von **G. Downey,** Am. Journ. Archaeol. 60 (1956) 91–93. F.W.D.

Wl. Sas-Zaloziecky, Die byzantinische Baukunst in den Balkanländern und ihre Differenzierung unter abendländischen und islamischen Einwirkungen. Studien zur Geschichte der Balkanländer. [Südosteuropäische Arbeiten, 46.] München, R. Oldenbourg 1955. XVI, 146 S., 1 Bl., 15 Abb.-Taf., 10 Grundriß-Taf. – Wird besprochen. F. D.

F. Tolotti, Tre basiliche paleocristiane dedicate agli Apostoli in Alta Italia. Miscellanea G. Belvederi (Città del Vaticano 1954/55) 369–385. – Betr. die abgeteilten Kreuzarme vgl. S. 224. F. W. D.

A. Mohorovičić, Prilog analizi razvoja historijske arhitekture na otocima Lošinj i Cres (Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Architektur auf den Inseln Lošinj und Cres.). Ljetopis Jugoslavenske Akademije 59 (1954) 211–226. – M. befaßt sich mit der Epoche von der römischen Zeit bis zum XV. Jh. und streift auch gewisse Denkmäler byzantinischer Herkunft. V. I.

L. Völkl, Fünfter Internationaler Kongreß für Christl. Archaeologie. Neuentdeckungen frühchristlicher Monumente 1938/1954. Das Münster 8 (1955) 116–122. Mit 10 Grundrißzeichn. (vgl. B. Z. 48 [1955] 496). – Bericht über den V. Intern. Kongreß für christliche Archaeologie, welcher im Sept. 1954 in Aix-en Provence stattfand und hauptsächlich die frühchristlichen Baptisterien (und Sarkophage) zum Gegenstand hatte. V. berichtet über die Verhandlungen betr. die Baptisterien. F. D.

F. Kretzschmer, Die Heizung der Aula Palatina. Germania 33 (1955) 200–210.– Vgl. S. 223. F. W. D.

E. PLASTIK

A. Malraux, Le Musée imaginaire de la sculpture mondiale. Le Monde Chrétien. [Paris], La Galerie de la Pléiade 1954. Pp. 474. – L'Orient Chrétien, et plus particulièrement Byzance, est présenté pp. 17 suiv., 48 suiv., 69 suiv., pour le texte et, pour l'imagerie, pl. 1–11, 16–18, 20–33, 36, 37 avec (p. 443–446) explication par J. Charbonneaux. Très belles reproductions. V. L.

E. Stommel, Beiträge z. Ikonographie d. konstant. Sarkophage. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 271.) – Besprochen von **E. Kirschbaum,** B. Z. 49 (1956) 142–144. F. D.

G. W. A. Hanfmann, The Season Sarcophagus. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 517.). – Besprochen von **J. M. C. Toynbee,** Journ. Rom. Studies 45 (1955) 196 f.; von **J. Kollwitz,** B. Z. 48 (1955) 417–420. F. D.

O. Demus, Zwei marmorne Altarikonen aus San Marco. Jahrbuch Österr. Byz. Ges. 4 (1955) 99–121. Mit 3 Taff. – Es handelt sich um die beiden Reliefs der HH. Leonhard und Johannes Evangelista an der Nordfassade von S. Marco; sie weisen byzantinischen Einfluß auf. F. D.

K. Wessel, Eine Grabstele aus Medinet el-Fajum. Zum Problem der Maria Lactans. Wiss. Zeitschr. d. Humboldt-Univ. Berlin 4 (1954/55) 149–154. Mit 10 Abb. auf Taf. – Vgl. oben S. 228 f. F. D.

G. Bovini, Frammento inedito d'ambone ravennate conservato nel Museo Nazionale di Ravenna. Miscellamea G. Belvederi (Città del Vaticano 1954/55) 365–368. – Vgl. S. 225. F. W. D.

M. Borda, Monumenti paleocristiani del territorio tuscolano. Miscellanea G. Belvederi (Città del Vaticano 1954/55) 209–244. – Betr. u. a. frühchristliche Skulpturen; vgl. S. 226. F. W. D.

S. L. Agnello, Recenti esplorazioni nelle catacombe siracusane di S. Lucia. II. La galleria B. Riv. Arch. Crist. 31 (1955) 7–50. – U. a. Platten- und Kapitellfragmente; vgl. S. 227. F. W. D.

P. L. Zovatto, La cattedra-reliquiario del tesoro di S. Marco a Venezia. Aquileia Nostra 26 (1955) 42–50. Mit 5 Abb. – Z. schließt sich im ganzen den Ergebnissen von A. Grabar, Cah. Arch. 7 (1954) 19 ff. an und betont vor allem, daß es sich nicht um eine eigentliche Kathedra, sondern um ein Reliquiar in Kathedra-Form handelt. F. W. D.

F. MALEREI

Ph. Kontoglus, Ἡ λειτουργικὴ τέχνη ἢ ἡ βυζαντινὴ τέχνη. Νέα Ἑστία 59 (1956) 27–29; 89–92; 252–256. Mit 6 Abb. – Betrachtungen allgemeinen Charakters. F. D.

R. Salvini, Mosaici mediev. in Sicilia. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 216.) – Besprochen von **J. Kollwitz,** B. Z. 48 (1955) 413–417. F. D.

K. Wessel, Das Mosaik aus der Kirche San Michele in Affricisco zu Ravenna. Berlin, Staatliche Museen 1955. 56 S., 12, dar. 1 farb. Taf. – S. oben S. 224. F. D.

H. E. Del Medico, A propos d'une mosaique découverte à Istanbul. Byzantinoslavica 16 (1955) 256–264. Mit 1 Abb. – Es handelt sich um die von Rüstem Duyuran 1954 nahe dem Valens-Aquädukt aufgefundenen Bodenmosaiken; vgl. oben S. 193. F. D.

G. Bovini, Mosaici parietali scomparsi dagli antichi edifici sacri di Ravenna (continuazione). Felix Ravenna 3. S. facs. 18 (69) (1955) 5–20. – Vgl. S. 225. F. W. D.

A. Alföldi, Zur Erklärung der konstantinischen Deckengemälde in Trier. Historia 4, H. 2/3 (Festschrift W. Enßlin) (1955) 131–150. Mit 3 Taf. – Vgl. oben S. 202. F. D.

S. L. Agnello, Recenti esplorazioni nelle catacombe siracusane di S. Lucia. II. la galleria B. Riv. Arch. Crist. 31 (1955) 7–50. – U. a. Fresken vorislamischer Zeit; vgl. S. 227. F. W. D.

A. Xyngopulos, Βημόθυρον κρητικῆς τέχνης εἰς τὴν Θεσσαλονίκην. Μακεδονικά 3 (1953–1955) (ausgeg. 1956) 116–125. Mit 4 Taff. – Vgl. oben S. 222. F. D.

S. L. Agnello, Siracusa. Nuovi ipogei scoperti nel cimitero di Vigna Cassia. Not. Scavi 8. S. 9 (1955) 221–258. – Vgl. S. 227. – S. 252 ff. Abb. 27 ein Freskofragment in zwei Schichten, von denen eine Szenen der Jonasgeschichte zeigt. F. W. D.

G. Millet †, La Peinture ... en Yougoslavie, Fasc. I. prés. par A. Frolow. (Vgl. B. Z. 47 [1954] 508.) – Besprochen von **S. Radojčić,** B. Z. 48 (1955) 420–422; von **V. Grumel,** Rev. Ét. Byz. 13 (1956) 294 f.; von **A. Xyngopulos,** Μακεδονικά 3 (1953 – 1955) (ausgeg. 1956) 425–432. F. D.

Sv. Radojčić, Majstori starog srpskog slikarstva. [Posebna izdanja Srpske Akademije Nauka CCXXXVI, Arheol. Institut, knj. 3.] (Les maîtres de l'ancienne peinture serbe. Monographies de l'Académie Serbe des Sciences, T. CCXXXVI, Institut Archéologique, No. 3). Beograd 1955. 155 + 59 Abb. und 56 Taf. – Wird besprochen. V. I.

R. Bianchi Bandinelli, Hellenistic Byzantine Miniatures of the Iliad (Ilias Ambrosiana). Olten (Schweiz). Urs Graf-Verlag 1955. 182 S., 262 Abb. auf 51 sch.-w. und 4 farb. Taf., 216 Abb. im Text. 2°. – Wird besprochen. F. D.

J. R. Martin, The illustr. of the Heav. Ladder of John Climacus. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 274.) – Bespr. von **G. Downey,** Speculum 30 (1955) 484–493; von **K. Wessel,** B. Z. 48 (1955) 422–424. H.-G. B.

F. Repp, Zur Darstellung der Riesen in den Oktateuchhandschriften aus dem Serail und aus Smyrna. Jahrb. Österr. Byz. Ges. 4 (1955) 151–155. – Vgl. oben S. 219. F. D.

A. W. Byvank, Le problème du psautier de Paris. Nederlands Kunsthist. Jaarboek 6 (1955) 31–56. Mit 9 Abb. – B. geht davon aus, daß die Miniaturen nicht für den Psalter entworfen sind, sondern auf einen älteren zurückgehen. Er kommt zu dem Resultat, daß die byzantinische Miniaturmalerei des 10. Jh. von Vorbildern vor allem aus der Zeit zwischen Theodosius I. und Theodosius II. ausgeht. B. findet den Nachweis im Vergleich mit Werken aus Elfenbein, Holz und Mosaik: betonter Klassizismus sowie die Art der Landschafts- und Architekturdarstellung. Auch andere illustrative Werke dieser Epoche möchte B. auf Vorbilder der frühchristlichen Epoche in Byzanz zurückführen. F. W. D.

W. Felicetti-Liebenfels, Geschichte der byzantinischen Ikonenmalerei von ihren Anfängen bis zu ihrem Ausklang mit Einschluß der Maniera Greca und der italobyzantinischen Schule. 1956. – Uns nicht zugegangen. F. D.

H. J. Rothemund, Ikonenkunst. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 274.) – Besprochen von **H.-G. Beck,** B. Z. 48 (1955) 424 f. F. D.

L. H. Grondijs, Icones byzantino-russes. I. Images de Saints d'après la théologie byzantine du VIII[e] s. Utrecht, Oosthoek 1952, 28 S.– Separatausgabe aus den Actes VI[e] Congr. Intern. Ét. Byz. (vgl. B. Z. 45 [1952] 497). H.-G. B.

F. J. de Waele, Moeder Gods de voedster van ons leven. Het Christ. Oosten en Hereniging 8 (1955/56) 6–10. – W. hat in Athen eine wahrscheinlich aus Anatolien stammende byzantinische Ikone mit dem Bild der das Jesus-Kind stillenden Theotokos erworben. Die Bildbezeichnung lautet: ʽH τρόφος τῆς ζωῆς ἡμῶν. Er weist es dem bekannten Typ der γαλακτοτροφοῦσα zu. H.-G. B.

P. Frausin, Le iconi post-bizantine di Trieste. Atti e Memorie d. Soc. Istriana di Archeol. e Stor. Patria. N. S. LV, 3 (1954) 116–130. Con 7 fig. – Le iconi triestine, quasi una sessantina (in grau parte nel Civico Museo e nelle chiese ortodosse greca e serba e anche presso privati collezionisti) vanno dal sec. XV al XIX. Sono interessanti perché vi si può seguire lo sviluppo dell'iconografia. Trieste, da vero porto di mare, accolse accanto al più numeroso gruppo di tavole cretesi-veneziane, opere provenienti da altre regioni ortodosse. S. G. M.

G. KLEINKUNST (GOLD, ELFENBEIN, EMAIL USW.)

B. Thordeman, Das große Stockholm-Reliquiar in neuem Licht (schwed. m. dtsch. Zsfg.). Fornvännen 1955, S. 227–246. Mit 6 Abb. – Ausführliche kritische Besprechung der Arbeiten von A. Weixlgärtner (vgl. B. Z. 48 [1955] 274) und P. E. Schramm (vgl. B. Z. 48 [1955] 478) mit wichtigen Berichtigungen und Zusätzen. T. zeigt, daß die Henkel des Reliquiars von Anfang an geplant und ausgeführt gewesen sein müssen. Er bestreitet die Ansicht Weixlgärtners, daß der Kronreif und die Bügel von zwei verschiedenen, wirklich getragenen Kronen stammten, deswegen, weil der Kronreif zu weit dafür ist, ferner weil er so genau zu dem Gefäßumfang paßt, daß kaum ein Zufall die beiden Gegenstände zusammengeführt haben könnte, und endlich weil man sich nicht denken könnte, daß man zu einem und demselben Zeitpunkt über zwei ihrem Stil und ihrer Technik nach so eng verwandte Kronen hätte verfügen können. Die nachlässig eingekratzten Merkzeichen auf der Innenseite des Kronreifs werden von T. als nicht ursprünglich angesehen, sondern als erst im Jahre 1631 beim Transport nach Stockholm entstanden. Entgegen Schramms Ansicht, der Kronreif sei, weil leicht abnehmbar, als Frauenkrone beabsichtigt gewesen, hebt T. hervor, daß er durchaus nicht leicht abgenommen werden kann, sondern daß Krone und Deckel fest miteinander vereinigt waren, wie auch Deckel und Schale fest zusammengefügt gewesen sind. T. hält daher daran fest, daß die Krone, die ja einen Durchmesser von 24,4 cm hat, nicht zum Tragen bestimmt war, sondern für das Reliquiar bestellt worden ist mit der ausdrücklichen Absicht, die vollkommene Illusion einer wirklichen Kaiserkrone zu geben. E. G.

W. F. Volbach, Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters. (Vgl. B. Z. 47 [1954] 268). – Besprochen von **E. Capps,** Am. Journ. Archaeol. 60 (1956) 82–88. F. W. D.

J. Natanson, Early Christian Ivories. (Vgl. B. Z. 47 [1954] 268). – Besprochen von **E. Capps,** Am. Journ. Archaeol. 60 (1956) 88–89. F. W. D.

D. Balboni, Appunti sulla cattedra di S. Pietro. Miscellanea G. Belvederi (Città del Vaticano 1954/55) 415–435. – Vgl. S. 226. F. W. D.

E. P. de Loos-Dietz, La plaque en ivoire à l'archange du British Museum et le classicisme Justinien. Bull. v. d. Vereen. tot Bevord. d. Kennis v. d. Antieke 29 (1954) 75–81. Mit 3 Abb. – L.-D. datiert das Elfenbein in die erste Hälfte des 6. Jh. durch Vergleich mit den Konsulardiptychen auf Grund von Ornamentik und Schriftcharakter. Die Florentiner und Wiener Kaiserinnen-Tafeln werden auf Theodora gedeutet, auf dem Trierer Elfenbein Justinian und Theodora erkannt. Diese Elfenbeine, sowie u. a. die Diptychen Roma-Constantinopolis u. das Monza-Diptychon faßt L.-D. zu einer besonderen Gruppe eines justinianischen Klassizismus zusammen. F. W. D.

R. Delbrueck, Probleme der Lipsanothek in Brescia. (Vgl. B. Z. 45 [1952] 504; 48 [1955] 522.). – Besprochen von **J. M. C. Toynbee,** Antiquaries Journ. 35 (1955) 238–240; von **J. Kollwitz,** B. Z. 49 (1956) 144–147. F. W. D.

W. Dsh. Zizichwili, Esmaltos celulares en el Museo Lazaro Galdiano. Archivo Español de Arqueología (Madrid) (1955?) 119–124. Mit 6 Taf. – Z. veröffentlicht hier 14 zumeist runde Emailplatten (Durchmesser zumeist 8–10 cm) mit Darstellungen Christi (Pantokrator), der Gottesmutter, mehrerer Apostel, Evangelisten und Heiligen (Nikolaos, Theodoros, Simon) aus dem Museum Lazaro Galdiano in Madrid. Er vergleicht sie mit den aus dem georgischen Kloster stammenden Emailmedaillons der Sammlung Svenigerodskoj und datiert sie in die 2. Hälfte des 11. Jh. F. D.

K. Csányi, Ismeretlen bizánci ötvösmü (Une orfèvrerie inconnue de Byzance), Müvészettörténeti Értesítö 4 (1955) 204–205. – Vor dem zweiten Weltkrieg wurde in der orthodox-griechischen Kirche von Siklós (Ungarn) ein Enkolpion aufbewahrt, dessen zwei Platten emaillierte Brustbilder von Christus und vom heiligen Demetrios darstellten. Gy. M.

Magda von Bárány-Oberschall, Byz. Pastoralkreuze aus ung. Funden. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 275.) – Besprochen von **Th. v. Bogyay,** B. Z. 48 (1955) 425. F. D.

A. Patrignani, L'arte medaglistica rinacque prima a Ferrara, poi a Mantova (Amadio da Milano). Riv. Ital. Numism. e Sc. Aff. V, 54–55 (1952–1953) 63–75. – Venue de Pisano à Ferrare à l'appel de Jean VIII (non VII) Paléologue; gravure de la fameuse médaille de l'empereur qui, commencée à Ferrare en 1438, fut achevée à Florence l'année suivante; place – la seconde comme ancienneté – de cette pièce insigne dans l'oeuvre du Maître, la première ayant été gravée à Mantoue an 1433 ou 1434 pour Jean-François Gonzague à l'occasion de son élévation au marquisat. V. L.

J. Werner, Byzantinische Gürtelschnallen des 6. und 7. Jahrhunderts aus der Sammlung Diergardt. Kölner Jahrbuch f. Vor- und Frühgesch. 1 (1955) 36–48. Mit Taff. 4–8. – Die Masse der byzantinischen Kleinaltertümer stammt, da die christlichen Bewohner der Mittelmeerländer die Beigabensitte nicht übten, aus den „Barbaren"-Gräbern der Randgebiete des byzantinischen Reiches. Auf der Grundlage der reichen Bestände der Diergardtsammlung in Köln vermag W. nach Verschiedenheiten der Form und der Verzierung eine Typenreihe der Gürtelschnallen (Typ „Sucidava", [6. Jh.], Typ „Syrakus" [7. Jh.], Typ „Korinth" [7. Jh.], Typ „Balgota" und „Bologna" [7. Jh.] und Typ „Trapezunt" [7. Jh.])aufzustellen und diese chronologisch einzuordnen. Zwei instruktive Verbreitungskarten sind beigegeben. – Die Funde zeigen, daß im 7. Jh. der Handelsverkehr zwischen Byzanz und dem westlichen Mittelmeer keineswegs unterbrochen war. F. D.

J. Werner, Zur Ausfuhr koptischen Bronzegeschirrs ins Ausland während des 6. und 7. Jahrhunderts. Vierteljahrschr. Soz.- u. Wirtschgesch. 42 (1955) 353–356. Mit 1 Verbreitungsgebietskarte. - Eine Arbeit von P. de Balol über spanisch-westgotische Bronzefunde mediterranen Ursprungs auf der Pyrenäenhalbinsel regt zur Untersuchung der 88 bisher außerhalb Ägyptens gefundenen gegossenen Bronzegefäße der 2. Hälfte des 6. und des 7. Jh. an. Die Gefäße, deren Verbreitungsgebiet sich u. a. von Dalmatien über Mittel- und Norditalien, Süd- und Mitteldeutschland (das Rheintal abwärts) bis nach England erstreckt (mit Seitenabzweigung über die Balearen nach Spanien, doch auffallenderweise ohne Frankreich) und überall auch Imitationen aufweist, dürften aus fabrikmäßiger Herstellung in Alexandreia stammen, wo die Fabrikation und Ausfuhr offenbar die arabische Eroberung überdauert hat. F.D.

L. Voelkl, Aphoreticum, Eulogie und Fermentum als Ausdruckformen der frühchristlichen communio. Miscellanea G. Belvederi (Città del Vaticano 1954/55) 391–414. Mit 6 Abb. – Es werden u. a. auch die Tonflaschen zum Versand der Eulogien behandelt. F. W. D.

B. Bagatti, Una lucerna inedita di Sidone (Libano) con David adolescente. Miscellanea G. Belvederi (Città del Vaticano 1954/55) 303–307. – Vgl. S. 220. F. W. D.

S. L. Agnello, Siracusa. Ipogeo tardo-romano in contrada S. Giuliano. Not. Scavi 8 S. 9 (1955) 260–265. – Vgl. S. 227. – S. 261 ff.: Lampen, darunter christliche mit Christogramm (u. a. Abb. 4). F. W. D.

S. L. Agnello, Recenti esplorazioni nelle catacombe siracusane di S. Lucia. II. La galleria B. Riv. Arch. Crist. 31 (1955) 7–50. – U. a. Keramik und Tonlampen; vgl. S. 227. F. W. D.

Probleme der mittelalterlichen Textilforschung. Wissenschaftliche Arbeitstagung des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München anläßlich der Ausstellung „Sakrale Gewänder des Mittelalters" im Bayer. Nationalmuseum (15.–17. August 1955). Kunstchronik 8 (1955) 305–330. Mit 4 Abb. F. W. D.

A. Apostolakis, Δύο „Σημεῖα" μὲ θρησκεύτικα θέματα ἐκ τοῦ Μουσείου Μπενάκη. 'Εφημ. 'Αρχαιολ. 1953/54 (1955) 154–161. Mit 5 Abb. – A. veröffentlicht zwei koptische farbige Wirkerei-Einsätze, deren einer den den Löwen tötenden David, der andere die Flucht nach Ägypten und den Aufbruch der Magier zur Darstellung hat. F. W. D.

Maria S. Theochares, 'Εκκλησιαστικὰ ἄμφια τῆς Μονῆς Ταтάρνης (mit frz. Zsfg.). Θεολογία 27 (1956) 123–147. Mit 16 Taf. u. 10 Fig. im Text. – Die wohlerhaltenen Paramente (1 Epitaphios v. J. 1583, 1 Aër aus dem gleichen Jahre, 2 Epitrachilia aus dem 17., 1 Paar Epimanikia aus dem 16. und 1 Epigonation aus dem 17. Jh.) vermitteln, obgleich sie nicht mehr in unsere Berichtszeit gehören, eine gute Vorstellung von der künstlerischen Höhe und von der Technik der byzantinischen Goldstickerei. F. D.

H. Fillitz, Die Krönungsgewänder des Heiligen Römischen Reiches und ihr Verhältnis zu Byzanz. Jahrbuch Österr. Byz. Ges. 4 (1955) 123–134. Mit 2 Taff. – „Die Auswahl Friedrichs" (II.) (von Krönungsgewändern) „für seinen Krönungsornat des Jahres 1220 wurde, dem Herrscher wohl kaum bewußt, eine einschneidende Tat, welche die ganze weitere Entwicklung des" (kaiserlichen) „Gewandschatzes" (auf dem Trifels, wohin Friedrich II. den sizilischen Gewandschatz hatte schaffen lassen) bedingte. In diesem Ornat begegnen sich nochmals Ost und West, Byzanz und das Abendland. Hier finden sich sizilianische Arbeiten, die nach byzantinischem Vorbild geschaffen wurden (Sakkos-Alba), sizilianische Arbeiten nach lateinisch-liturgischem Vorbild (Pluviale, Tunicella, Cingulum, Handschuhe, Schuhe ?, Strümpfe ?) und als Ergänzung vielleicht das Sonderbarste: eine rein abendländische Arbeit des 14. Jh. nach byzantinischem Vorbild (Lorum-Stola)" (S. 132). F. D.

H. BYZANTINISCHE FRAGE

G. P. Bognetti, Tradizione longobarda e politica bizantina nelle origini del ducato di Spoleto. Rivista Storia Dir. Ital. 26–27 (1952–1954) 269–305. S. G. M.

W. Dsh. Zizichwili, Antecedentes de la decoración visigoda y ramirense. Archivo Español de Arte 27 (1954) 129–146. Mit 8 Taf. u. 3 Textabb. – Z. vergleicht Dekorationsmotive der Kunst Spaniens bis zum 10./11. Jh. (ihre Beute reißende Löwen, gegenständige Pfauen mit verschränktem Hälsen, Greifen sowie pflanzliche Bandmotive) mit solchen, welche sich auch in der innerkleinasiatischen (besonders auch georgischen) Kunst finden. Für die Vermittlung dieser Motive an Spanien denkt Z. vor allem an Persien und die sasanidische Kunst, von wo sie über Syrien teils nach Byzanz, teils mit den Arabern nach Spanien gelangt wären. F. D.

H. Aurenhammer, Marienikone und Marienandachtsbild. Jahrbuch Österr. Byz. Ges. 4 (1955) 135–149. Mit 2 Taff. – Vgl. oben S. 228. F. D.

J. Ramackers, Das Grab Karls des Großen und die Frage nach dem Ursprung des Aachener Oktogons. Histor. Jahrbuch 75 (1956) 123–153. – R. zieht aus der Grabanlage und Bestattungsart Karls des Kahlen in St. Denis und der Tatsache, daß dieser seinen Großvater Karl d. Gr. in allem nachgeahmt hat, den Schluß, daß Karl d. Gr. in diesem Erdgrab hinter der Mariensäule des Münsters bestattet sei, welche

einst den Reliquienschrein Marias trug. Wenn dafür auch der von A. Grabar betonte Gedanke maßgebend gewesen sein könne, daß für die Begräbnisstätte kaiserlicher „Zeugen Christi" die oktogonale Form des Martyriums angemessen sei, so könne doch das Oktogon der Pfalzkapelle in Aachen, da mit ihrem Bau schon „lange vor 800" begonnen worden sei, nicht auf byzantinische Anregung, insbesondere auch nicht auf Nachahmung der Apostelkirche (Ohnsorge) oder des Chrysotriklinon des Kaiserpalastes in Konstantinopel (Fichtenau), sondern müsse auf S. Vitale in Ravenna einer- und die Mausoleen der weströmischen Kaiser bei S. Peter in Rom anderseits zurückgeführt werden. F. D.

H. Fillitz, Die Krönungsgewänder des Heiligen Römischen Reiches und ihr Verhältnis zu Byzanz. Jahrbuch Österr. Byz. Ges. 4 (1955) 123–134. Mit 2 Taff. – Vgl. oben S. 236. F. D.

P. E. Schramm, Von der Trabea des römischen Kaisers über das Lorum des byzantinischen Basileus zur Stola der abendländischen Herrscher. Festschrift A. Hofmeister (Halle, Niemeyer 1955) 255–275. – Ein Rundblick über die Geschichte dieses Gewandstückes: „Die Geschichte des aus dem römischen" [kaiserlichen, zum Festgewand gewordenen] „Triumphalgewand entstandenen Lorum der Byzantiner, das von den normannischen Königen und den lateinischen Kaisern in Konstantinopel übernommen wurde, wie es war, und das – umgedeutet in eine" [geistliche] „Stola – sich zuerst die Könige von Jerusalem und Zypern, dann die römischen Kaiser und Könige sowie die Könige von Aragon, Neapel und England, einmal auch der König von Polen aneigneten, fand ihr Ende in Aragon 1415, in Konstantinopel 1453, in Neapel 1503, im Römischen Reich 1806; in England läuft sie noch weiter ..." (S. 271). F. D.

I. MUSEEN. INSTITUTE. AUSSTELLUNGEN. BIBLIOGRAPHIE

Staatl. Museen zu Berlin. Kunstwerke aus der frühchristlich-byzantinischen Sammlung. Ein Bildheft. Herausg. v. d. Generaldirektion d. Staatl. Museen zu Berlin. Zusammenstellung u. Text **K. Wessel.** Berlin 1955. 17 S., 32 Abb. a. Taf., 2 Farbtaff. – Die wichtigsten heute wieder im ehem. Kaiser-Friedrich-Museum ausgestellten Stücke der Sammlung sind kurz beschrieben und ausgezeichnet abgebildet. F. W. D.

(J. S. Thacher), Handbook. The Dumbarton Oaks Collection, Harvard University. Washington, Trustees for Harvard University 1955. 164 S., darunter 82 schw.-w. und 1 farb. Bildseiten. – Der Katalog zeigt den in wenigen Jahren auf 311 Nummern angewachsenen Besitz der Dumbarton Oaks Library an Rundplastik, Marmorreliefs, Bronze-, Blei- und Silber-Plastik, Kameen und Intaglio-Arbeiten, Elfenbein-, Speckstein- und Holzschnitzereien, Glas- und Keramik-Objekten, Emails, Mosaiks (Bodenmosaiks und Tragbildermosaiks), Fresco-Fragmenten und Textilien, fast sämtlich aus byzantinischer Zeit (vorwiegend aus dem V.–VI. Jh.). Gisela M. A. Richter, K. Weitzmann und M. Ch. Ross haben wesentlich zur Gestaltung des Textes beigesteuert. Die auf 4500 Exemplare angewachsene Münzsammlung des Instituts, zu welcher ca. 7000 Siegel hinzukommen, soll demnächst durch Kataloge bekannt gemacht werden. F. D.

Museo Arqueologico de Barcelona. [Guias de los Museos de España, 2.] (Madrid), Dir. Gen. Bellas Artes 1955. 163 S., 51 Taf. – Wichtig ist ein à jour gearbeitetes Kapitell des 6. Jh. (Taf. 1) sowie die frühchristliche Grabkunst (S. 154–157, Taf. 49, 50). F. W. D.

J. M. Ritz, Ausstellung sakraler Gewänder des Mittelalters in München. Deutsche Kunst- u. Denkmalspflege (1955) 117–120. Mit 4 Abb. F. W. D.

P. Lemerle, Bulletin archéologique IV. 1952–1954. Rev. Ét. Byz. 13 (1955) 197–278. – Kritische Übersicht über 469 Neuerscheinungen. Ein alphabetischer Verfasserindex ist beigegeben. F. D.

8. NUMISMATIK. SIGILLOGRAPHIE. HERALDIK

A. R. Bellinger, The Coins and Byzantine Imperial Policy. Speculum 31 (1956) 70–81. Mit 2 Taff. – In den Münzen des 7.–10. Jh., welche B. hier behandelt, drücken sich politische Gedanken und Absichten (dynastische Tendenzen, Stellung zur Bilderfrage, Legitimität u. a.) aus. – Die Dokumentation hätte aus der reichen Literatur zur byzantinischen Kaiser- und Reichsidee weit zahlreichere Literatur heranziehen können. F. D.

J. Guey, Trésors de monnaies romaines en Europe Orientale. A propos d'un récent article de V. V. Kropotkine. Mélanges d'Archéol. et d'Hist. 67 (1955) 189bis 216. – Première partie, historique, d'un travail (à suivre) où l'auteur résume d'abord l'article de Kropotkine (cf. B. Z. 45 [1952] 248) et où il dégage ensuite de façon plus précise et en distinguant sept périodes les traits principaux de ces différents dépôts numismatiques. Les deux dernières périodes (de Dioclétien à Théodose, 284–395; d'Arcadius à Justinien, 395–565) intéressent nos études. Elles présentent sous le rapport de la thésaurisation un assez fort contraste. Le IVe siècle est en effet le siècle du cuivre, d'autant plus abondant que l'argent fait défaut. Ce métal fournit alors la bonne monnaie dont les Pays Baltes retiennent une forte quantité. Mais la fin du siècle opère une révolution; le cuivre tend à disparaître complètement au profit de l'or dont le pourcentage représente 97, 59% des monnaies retrouvées de cette période. On rencontre ainsi 120 pièces d'or pour une pièce d'argent et 60 pour une pièce de cuivre. A regarder la carte des trouvailles, il appert que „l'Ukraine ou la Galicie ont perdu leur importance économique comme centres exportateurs". Dans les Pays Baltes, un seul solidus. En revanche, les rivages Sud-Ouest et les îles de la Baltique en sont étonnamment pourvus. Le problème se pose dès lors de savoir si l'essentiel du mouvement commercial vers l'Europe Orientale aboutissait à l'ouest de la Vistule. L'achèvement de la présentation du travail russe permettra sans doute d'y répondre. J'aborde moi-même la question dans un prochain bulletin de Numismatique byzantine à paraître dans Rev. Ét. Byz. 14 (1957). V. L.

Th. Gérassimov, Kolektivni nachodki na moneti prez 1951, 1952, 1953 i 1954 godina (= Trésors de monnaies trouvés en Bulgarie en 1951, 1952, 1953, 1954). Izvestija Archeolog. Inst. 20 (1955) 602–611. – Parmi les lots les plus intéressants citons un groupe de 170 monnaies de la seconde partie du XIIe s. (138 Manuel Comnène, 16 Andronic Ier et 15 Isaac II), 23 pièces de Constantin Monomaque, deux fragments de monnaies d'or de Jean Batatzès et onze monnaies de cuivre de Manuel Ange Ducas trouvés à Preslav; un gros trésor pesant trois kilos où il y a des byzantines des XIIe–XIIIe s., mais dont la composition n'est malheureusement pas détaillée; un ensemble indéterminé de monnaies des XIIe–XIIIe s. où l'on rencontre 116 pièces diverses, 2 de Manuel Ier, 13 d'Andronic Ier, 778 d'Isaac II et 181 d'Alexis III. A quoi il faut ajouter un précieux trésor de 213 bronzes du IVe s. (de Constantin le Grand à Gratien). Il est éminemment souhaitable que ces nombreux trésors soient minutieusement inventariés. V. L.

Th. Gérassimov, Archeologičeskii vesti (= Nouvelles archéologiques). Izvestija Archeolog. Inst. 20 (1955) 583–586. – Une monnaie d'or de Constantin le Grand (mais est-ce bien une monnaie? La pièce, gravée seulement à l'avers a un anneau d'or. Sa destination me semble tout autre que monétaire!). – Monnaie d'Andronic II et d'Andronic III avec l'inscription THC MAKEΔONIAC. Nouvel exemplaire d'une pièce rarissime déjà signalée ici; cf. B. Z. 43 (1950) 492. – Monnaie de cuivre d'Andronic IV Paléologue (inéditte). – Monnaie de cuivre de Jean VII Paléologue. Cette dernière attribution ne me semble pas certaine, car l'empereur figuré au droit pourrait très bien être Jean VIII si, comme je le crois, les deux personnages figurés au revers, n'étaient autres que les saints Hélène et Constantin. V. L.

G. Perantoni Satta, Rinvenimenti in Sardegna di monete dell'impero romano e dell'Impero Romano d'Occidente. Annali Ist. It. Numismatica 2 (1955) 101 bis 146. – Münzen von Konstantin d. Gr. bis Romulus Augustulus. S. 142–145. F. W. D.

Abd el-Mohsen el Khachab, Numismatica. Annales du Serv. d'Ant. d'Égypte 53 (1955) 251–278. Mit 9 Taf. – 1. Die Goldmünzen aus Ashmunen im Museum von Alexandreia, worunter viele von Konstantin d. Gr. bis Valens; 2. Privatsammlung mit Goldmünzen von Konstans II., Julian, Valentinian I., Valens, Leon I., Herakleios, Justinian I., Justin II., Konstans II., Konstans II. u. Konstantin IV., Konstantin II., Konstantin X. Dukas sowie Bronzemünzen von Konstantin d. Gr. bis Gratian. F. W. D.

P. V. Hill and J. P. C. Kent, The Bronze Coinage of the House of Constantine, 324–346. Numism. Circular 64 (1956) 1–4; 59–63; 107–110 (to be continued). J. M. H.

Margaret Thompson, The Athenian Agora, Vol. II: Coins. (Vgl. B. Z. 47 [1954] 513.) – Besprochen von **T. Bertelè,** B. Z. 48 (1955) 425–427. F. D.

S. L. Agnello, Recenti esplorazioni nelle catacombe siracusane di S. Lucia. II. La galleria B. Riv. Arch. Crist. 31 (1955) 7–50. – U. a. Münzen von Konstantin d. Gr. bis Theodosios; vgl. S. 227. F. W. D.

M. Tarradel, Las actividades arqueológicas en el Protectorado Español de Marruecos. Madrid 1954. – U. a. über konstantinische Münzen; vgl. S. 221. F. W. D.

Chr. Courtois, Les monnaies de Gildo. Rev. Numism. V; 16 (1952) 71–75. – A propos d'une pièce d'argent à l'effigie d'Honorius, grossièrement frappée, considérée d'abord comme romaine, puis unanimement comme vandale. Mais, observe C., le règne de Genséric premier roi vandale (439–477) et celui d'Honorius († 423) ne coincidant pas dans le temps, il est impensable que le roi barbare ait fait figurer sur son numéraire le portrait d'Honorius au lieu de celui de Valentinien III auquel il devait la tranquille possession de Carthage. Et cette remarque vaut pour ses successeurs. La monnaie en question, qui est indubitablement une monnaie d'imitation, dut être frappée sous Honorius (392/95–423), être en étroite connexion avec des événements africains survenus au cours d'une IVe et d'une V^{e} année selon l'indice chronologique gravé sur les exemplaires retrouvés. Or les années IV et V d'Honorius, qui vont de janvier 396 à janvier 398, sont précisément celles pendant lesquelles se déroula la révolte du roi berbère Gildo. C'est en conséquence à ce prince que C. propose d'assigner la pièce d'argent étudiée. Les historiens trouveront au reste sur cette pièce le reflet de l'attitude adoptée par Gildo qui, en frappant monnaie, marquait sa volonté d'indépendance, mais qui, en adoptant l'effigie d'Honorius, reconnaissait implicitement la suprématie juridique des Romains sur toute l'Afrique. V. L.

A. Blanchet, Le double étalon. Rev. Numism. V, 16 (1954) 9–16. – Dès l'origine de la monnaie jusqu'au XVIIIe s. inclus, on connaît des exemples d'unités monétaires qui révèlent des poids différents, sans qu'il s'agisse de multiples ou de divisions. Comment expliquer cette anomalie courante à Byzance depuis l'origine? La réponse donnée à cette question par E. Babelon, réponse rappelée par l'auteur, selon laquelle la Monnaie „se préoccupait uniquement de tailler dans une livre d'or le nombre de pièces prévues par la loi sans veiller à ce qu'elles fussent exactement de même poids", me semble la bonne. C'est pour cela même que les pièces de métal précieux étaient pesées, non comptées. Cette explication, comme le remarque justement l'A., ne saurait s'appliquer à de nombreux autres cas, particulièrement fréquents depuis le Xe s., où les espèces varient non seulement de poids, mais surtout d'aspect. Ces pièces constituaient autant d'émissions distinctes, recevaient un nom spécifique et circulaient parallèlement. V. L.

F. Dölger, Finanzgeschichtliches aus der byzantinischen Kaiserkanzlei des 11. Jahrhunderts. Zum Tetarteron [Sitzungsberichte der Bayer. Akademie der Wissenschaften, Philos.-Hist. Klasse, 1956, N. 1.] München, Bayer. Akad. d. Wiss. 1956. 33 S., 1 Taf. – Der Text des hier veröffentlichten Chrysobulls vom Juni 1065 gestattet dem Kloster Iviron, Steuerzahlungen zur Hälfte in Tetartera zu betätigen;

ein Exkurs (S. 23 ff.) beschäftigt sich eingehend mit Wesen und Geschichte dieser Münzart. – S. 12, Z. 8 lies 1, 136 g (statt 0,136 g); Z. 12 lies 3,932 (statt 4,932). F. D.

T. Bertelè, L'imperatore alato. (Cf. B. Z. 46 [1953] 257.) – Rec. par **O. Ulrich-Bansa,** Riv. Ital. Numism. e Sc. aff. V, 1 (54–55) (1952–1953) 92–95. V. L.

H. E. Ives, The Venetian Gold Ducate and its Imitations. Ed. and annot. by P. Grierson. [Numismatic Notes and Monographs, Nr. 128.] New York, The American Numismatic Society 1954. – Uns nicht zugegangen. F. D.

Leo Ary Mayer, Bibliography of Moslem Numismatics, India excepted. 2nd considerably enlarged edition. [Oriental Translation Found, 35.] London, The Royal Asiatic Society 1954. F. D.

Th. Gérassimov, Sceau en plomb de Georges le Moine et syncelle bulgare (en bulgare). Izvestija Archeol. Inst. 20 (1955) 583–586. – Pièce découverte dans les ruines d'une vieille église de Preslav et portant: 1. au droit une croix ornementée, bouletée et fleurie à la base. A la circonférence, formule habituelle d'invocation (en bulgare). 5. au revers légende en bulgare sur quatre lignes: Georges moine et syncelle bulgare. G. attribue le petit monument à un haut dignitaire de l'Église bulgare de la deuxième moitié du IXe s. Si l'expertise chronologique pouvait être maintenue – j'éprouve à ce sujet quelque doute – le prélat signataire devrait être d'emblée cet archevêque Georges connu par une lettre du pape Jean VIII au roi de Bulgarie Michel (en 878) et attesté d'autre part en sigillographie. Cf. mes observations dans Byzantion 6 (1931) 784–786 et Éch. d'Or. 30 (1931) 358–360. V. L.

St. Maslev, Vizantijski olovni pečati ot Pliska i Preslav (Byzantinische Bleisiegel aus Pliska und Preslav) (mit dtsch. Zsfg.). Izvestija Archeol. Inst. Bŭlg. Akad. Nauk. 20 (1955) 445–462. – Vgl. oben S. 203. F. D.

C. Bonner, Two notes. Journ. Egypt. Arch. 40 (1954) 15–18. – Siehe oben S. 156. – Die zweite Notiz befaßt sich mit der Amulett-Inschrift, die **V. Laurent,** B. Z. 36 (1936) 305 ediert hat. B. liest statt des schwierigen κάτνος ein κάτιλος, durch Anaptyxe entstanden aus κτίλος, wobei versehentlich statt IΛ ein N gelesen worden wäre. H.-G. B.

9. EPIGRAPHIK

L. Jalabert† et **R. Mouterde** avec la coll. de **Cl. Montdésert,** Inscriptions grecques et latines de la Syrie, Tome IV: Laodicée. Apamée. Nos 1243–1997. Chronologie des Inscriptions datées des Tomes I–IV. [Institut Français d'Archéologie de Beyrouth. Bibliothèque Archéologique et Historique, T. 61.] Paris, P. Geuthner 1955. 2 Bl., 378 S., 1 Bl. 4°. *Frfr. 5200.* – Wird besprochen. F. D.

V. Beševliev, Novi otkŭsleci ot pŭrvobŭlgarski i drugi srednovekovni nadpisi ot Pliska i Silistra (Neue Fragmente protobulgarischer und anderer mittelalterlicher Inschriften aus Pliska und Silistra) (mit russ. u. dtsch. Zsfg.). Izvestija na Archeolog. Institut 20 (1955) 277–292. – Der Verf. veröffentlicht 21 Fragmente mittelalterlicher Inschriften in griechischer Sprache, wovon 5 wahrscheinlich geschichtlichen Inhalts sind, und eines der Teil eines Vertrages ist. In Inschrift Nr. 8 finden wir den Namen Βογιαν, d. h. den mongolischen Namen Βαϊάνος in slavischer Phonetik. Nach B.s Meinung ist Nr. 9 als eine der ältesten slavischen Inschriften zu betrachten; БОГОIН ist eine slavisierte Form des protobulgarischen Titels βαγαινος. Da in diesem Fragment nebst 10 griechischen Schriftzeichen nur ein einziges slavisches Zeichen (Б) sich befindet, ist es schwer zu entscheiden, ob wir hier eine altslavische Inschrift haben, oder ob es sich um eine der frühesten, vielleicht vorcyrillischen Anwendungen des griechischen Alphabets für die slavische Sprache handelt. Inschrift Nr. 21 (Silistra) stammt aus der Zeit des Kaisers Konstantin IX. Monomachos und ist das einzige genau datierte epigraphische Denkmal aus der Epoche der byzantinischen Herrschaft in Bulgarien. I. D.

V. Beševliev, Les inscriptions du relief de Madara. (Nouvelle lecture, complément et interprétation). Byzantinoslavica 16 (1955) 212–254. Mit Taff. V–X. – Die berühmten 3 Inschriftenfragmente von Madara wurden 1954 von B. neu kopiert und auch mit künstlichem Lichte photographiert (vgl. die Gegenüberstellung von Aufnahmen bei Sonnen- und bei künstlichem Licht auf den Tafeln). Vergleicht man die neuen Texte mit den von B. in seinen Veröffentlichungen von 1934 (Protobŭlg. Nadpisi) und 1936 (Ergänzungsheft dazu), so kann man manche Verbesserung und Ergänzung (freilich gelegentlich auch Streichung) früherer Lesungen feststellen, auch solcher, welche inhaltlich relevant sind. Die 3 Inschriften beziehen sich 1. auf die Regierungszeit des Chans Tervel, 2. auf diejenige des Chans Kormesis und 3. auf diejenige des Chans Omurtag und deren Beziehungen zu Byzanz. Sie sind die ältesten Schriftzeugnisse zur bulgarischen Geschichte. F. D.

P. Grosjean, Quelques exégètes irlandais du VIIe siècle. Sacris Erudiri 7 (1955) 67–98. – In einer Note additionnelle (S. 97f.) behandelt G. die im Jahre 1929 auf einem Grabstein in Fahan Mura (Nordirland) gefundene und in die 2. Hälfte des 7. Jh. datierte griechische Inschrift: δοξα και τιμε πατρικαιυιω / καιπνευματιαγιω, deren Form einer nur in Spanien gebräuchlichen mozarabischen Doxologie entspricht. F. D.

L. Robert, Böyük Yaka. Sur une inscription chrétienne de Phrygie. Hellenica. Recueil épigraphique etc. 10 (1955) 228–239. – Berichtigung der Lokalisierung der von H. Grégoire, Recueil des inscr. chrét. d'Asie Mineure I, n. 311 und, diesem folgend, von F. Halkin, Inscr. grecques relatives à l'hagiographie grecque, IX: Asie Mineure: Anal. Boll. 71 (1953) S. 86f. irrig lokalisierten Inschrift vom „Gott der Erzengel". F. D.

A. Ferrua, Una nuova iscrizione montanista. Riv. Arch. Crist. 31 (1955) 97–100. – Die kürzlich auf Chios gefundene, wohl zu Beginn des 5. Jh. zu datierende Inschrift lautet: ? ἐνϑάδ[ε] κατάκιτε Φφανκιω χρηστιανὸς πνευματικός, ζήσας ἔτη κ'. εἰρήνη σοι. F. W. D.

M. Borda, Monumenti paleocristiani del territorio tuscolano. Miscellanea G. Belvederi (Città del Vatiacano 1954/55) 209–244. – U. a. eine griechische Grabinschrift; vgl. S. 226. F. W. D.

S. L. Agnello, Recenti esplorazioni nelle catacombe siracusane di S. Lucia. II. La galleria B. Riv. Arch. Crist. 31 (1955) 7–50. – U. a. eine griechische Grabinschrift; vgl. S. 227. F. W. D.

S. L. Agnello, Siracusa. Nuovi ipogei scoperti nel cimitero di Vigna Cassia. Not. Scavi 8. S. 9 (1955) 221–258. – Vgl. S. 227. S. 258 Grabinschriften. F. W. D.

S. L. Agnello, Siracusa. Rinvenimento di iscrizioni paleocristiane. Not. Scavi 8. S. 9 (1955) 258–259. Mit 2 Abb. – 2 griech.-christl. Grabinschriften aus S. Giovanni und aus Vigna Cassia. F. W. D.

10. FACHWISSENSCHAFTEN

A. JURISPRUDENZ

E. Seidl, Juristische Papyruskunde. 12. Bericht (Neuerscheinungen von September 1952 bis September 1955) Studia et Doc. 21 (1955) 428–477. E. S.

E. Kießling, Sammelbuch griechischer Urkunden aus Ägypten. 5. Band, 4. (Schluß-)Heft. Wiesbaden, Harrassowitz 1955. 179 S., 1 Taf. – Dieses Heft bringt keine neuen Texte, sondern nur die Register zu Band 5; dazu „Nachträge und Berichtigungen" S. 538–551. Damit hat der Hg. das Erbe F. Bilabels abgeschlossen und kann seine bewährte Arbeitskraft nunmehr in den Dienst des Bandes 6 stellen, der die seit 1939 erschienenen Papyri sammeln wird, die doch nur wenigen heute schon sämtlich bekannt sind. E. S.

M. Hombert, Bulletin papyrologique. Rev. Ét. Gr. 67 (1954) 411–500. – Das Berichtsjahr dieser stets unerreicht vollständigen und eingehenden Bibliographie ist 1952. E. S.

J. Modrzejewski, Polish papyrology in the years 1945–1955. Warsaw, Pol. Acad. 1955. 53 S. – Wir erhalten hier eine vollständige Übersicht über die Arbeiten von Taubenschlag, Manteuffel, Biezunska-Malowist und ihrer Schüler, sowie über die Teilnahme ausländischer Gelehrter an den wissenschaftlichen Unternehmungen Polens, vor allem dem Journal of Jur. Papyrology. E. S.

R. Taubenschlag, The law of greco-roman Egypt in the light of the papyri. 2nd ed. Warszawa, Panstwowe Wydawnictwo Naukowe 1955, XVI u. 789 S. – Die beiden Bände der 1. Auflage sind hier zu einem zusammengefaßt. Die schon an der 1. Auflage bewundernswerte Vollständigkeit in der Quellen- und Literaturbeherrschung ist durch sorgfältige Berücksichtigung aller Neuerscheinungen bis zum Tag der Drucklegung wieder erreicht. Vorzügliche Quellen- und Sachverzeichnisse machen dieses unerreichte und schlechthin unentbehrliche Handbuch bequem zu handhaben. E. S.

J.-J. van de Casteele, Indices d'une mentalité chrétienne dans la législation civile de Constantin. Bull. Assoc. G. Budé. Lettres d'Humanité 14 (1955) 65–90. – Vgl. oben S. 207. F. D.

E. G. Turner and **M. Th. Lenger,** The Hibeh Papyri. Part II. London, Egypt. Expl. Soc. 1955, XIV u. 187 S., 4 Taf. – Neue Urkunden aus Mumienkartonnage bis 335 n. Chr. E. S.

A. d'Ors, Nuevos fragmentos de las ‚Pauli Sententiae'. Estudios clásicos 3 (1955/56) 121–125. – Abdruck des von David und Nelson veröffentlichten Papyrus mit kurzem Kommentar (vgl. B. Z. 48 [1955] 529). E. S.

A. d'Ors, P. Ryl 654 y el ‚Anabolicum'. Studi U. E. Paoli (Firenze 1955) 259–267. – Der Verf. erklärt den Papyrus als Stück eines Prozeßprotokolls des 4. Jh., in dem es um die von Textilarbeitern geschuldete Ablieferung von Kleidern für die Armee (ἀναβολή von *vestis militaris*) geht. E. S.

D. S. Crawford†, Papyri Michaelidae. Aberdeen, Univ. Press 1955. XIII, 166 S. Mit 4 Taf. – Zwanzig dieser Urkunden gehören zu ein und demselben Archiv, das auch aus anderwärts veröffentlichten Urkunden bekannt ist; in seinem Mittelpunkt steht Phoibammon, der Sohn des Triadelphos, der im 6. Jh. in Aphrodito lebte. E. S.

J. Altmann, Die Wiedergabe römischen Rechts in griechischer Sprache bei Modestinus ‚De Excusationibus'. Studia et Doc. 21 (1955) 1–73. – Diese Erlanger Diss. gehört mittelbar zur byzantinischen Rechtsgeschichte. Zwar ist Modestinus noch ein Jurist der klassischen römischen Zeit, und sein in den Digesten exzerpiertes Werk „De excusationibus" wird heute überwiegend – und so auch von dem Verf. – für genuin gehalten. Aber wenn diese von F. Schulz begründete Ansicht recht hat, so haben wir hier das früheste größere Werk vor uns, das römische juristische Gedanken in griechischer Sprache wiedergibt, also einen ganz frühen „Vorläufer" der byzantinischen Juristensprache. Für den Rechtshistoriker ist es nun wichtig, festzustellen, wann Ausdrücke des römischen Rechts terminologisch fixiert worden sind, und wann sie noch beweglich gebraucht werden konnten; schon dies zeigt sich bei der Übersetzung in eine andere Sprache. Dazu kommt, daß dieselbe Frage auch für das Griechische zu stellen ist. Der Verf. sucht daher nach der Methode Wissowa jeweils bei den verwendeten Ausdrücken festzustellen, ob sie *per comparationem*, *per transcriptionem* oder *per translationem* ins Griechische übertragen wurden, – natürlich, so gut das geht, ohne sich schematisch an diese drei Grundmöglichkeiten zu halten. Dazu zieht er die Terminologie des Attischen und der Papyri aus Ägypten reichlich zum Vergleiche heran. Der Wert der vorliegenden Arbeit besteht einmal darin, daß sie alle den Juristen irgend angehenden Ausdrücke der Modestinus-Fragmente durchnimmt, sowie daß sie hübsche Einzelergebnisse bringt, z. B.: wenn das Recht zur Zeit des Modestinus auch noch zwischen dem curator = κουράτωρ und dem tutor = ἐπίτροπος deutlich unterschied, so

hatte Modestinus doch in dem Worte κηδεμών einen Oberbegriff für beide gefunden, welcher der lateinischen Sprache fehlte. Die Zusammenfassung ist aber ein juristischer Fortschritt. Oder: einige Worte werden in den Fragmenten in einem Sinne gebraucht, den sie in den byzantinischen Quellen nicht mehr haben; zur Zeit des Modestinus waren sie also noch nicht terminologisch festgelegt: δικαιολογία heißt später nur mehr ‚querela'; Modestinus gebraucht das Wort aber noch für „causa agenda'; συκοφαντία hat bei ihm noch die Bedeutung ‚dolus malus', während in den byzantinischen Quellen allein ‚calumnia' den richtigen Sinn wiedergibt. Insgesamt ist die Arbeit ein erfreulicher Versuch, aus philologischen Untersuchungen rechtshistorische Ergebnisse zu bekommen. So habe ich sie mit gutem Gewissen zur Annahme als jur. Diss. vorgeschlagen, auch in der Hoffnung, Philologen von Fach zur Diskussion anzuregen. In Zusammenarbeit beider Disziplinen läßt sich sicherlich noch in manchen Punkten zu weiteren Ergebnissen kommen; was aber bei dieser Arbeit der Zweck verbot, als Diss. zu dienen. So schließe ich meinen Bericht mit ein paar Anregungen und Korrekturen, die mir von befreundeter Seite zugingen: S. 6f. κουράτωρ: vgl. Dölger, Beiträge z. Gesch. d. byz. Finanzverwaltung S. 39. Zilliacus, Das lateinische Lehnwort in der griech. Hagiographie, B. Z. 37 (1937) 302 ff. – S. 23, 7: lies: ὑπη[ρεσία]ς. – S. 71, 34: lies: ἐξουσία. – Z. 40 lies: εὐγενής. – S. 72, 2: lies: παῖς. – Z. 25 lies: μισθόομαι. – Z. 29 lies: χείρ. – Z. 39 lies: ἐπιτρέπω. – Z. 45 lies: ἐξελαύνω. – S. 73,6 lies: τροφεύς. E. S.

B. Sinogowitz, Vom Recht und den Rechtsbüchern der Byzantiner. Das Altertum 2 (1956) 38–47. – Eine Übersicht. F. D.

Theodosiani libri XVI [Codex] cum constitutionibus Sirmondianis et leges novellae ad Theodosianum pertinentes. 2. edd. **Th. Mommsen** et **P. M. Meyer,** T. I.–II. Berlin, Weidmann 1954. CCCLXXX, 931; CIX, 219 S. 4°. H.-G. B.

The Theodosian Code. . . . A Translation . . . by **Cl. Pharr, Th. Sh. Davidson** and **M. B. Pharr** with an introd. by **C. Dickerman Williams.** (Vgl. B. Z. 46 [1953] 506.) – Besprochen von **F. Pringsheim,** Historia 4 (1955) 368–370. F. D.

A. Steinwenter, Corpus Iuris. Reallexikon f. Ant. u. Christt. III (1956) 453–463. – Kurze Zusammenfassung vor allem der weltanschaulichen und kirchenrechtlichen Fragen, die Justinians Gesetzgebung aufgibt, mit Literaturübersicht. E. S.

W. Wodke, Ein bisher nicht erkannter Stephanustext: PSI 55. Diss. Erlangen 1956, nicht gedruckt. VIII u. 152 S. – Der schon von de Francisci, Partsch, Vassalli und Vitelli behandelte Text, der von der herrschenden Meinung, zuletzt von Wenger, Quellen des röm. Rechts, S. 685 dem Theophilos zugeschrieben wurde, wurde mit großer Akribie einer Exegese Zeile für Zeile unterzogen. Dabei gelang es dem Verf. einen klaren Gedankengang festzustellen, den das Fragment einhält, sowie zahlreiche Lücken mit großer Wahrscheinlichkeit zu ergänzen. Gedankenfolge und sprachliche Eigentümlichkeiten weisen auf Stephanus als den Verfasser hin. E. S.

Basilicorum Libri LX. Series A, Volumen I: Textus Librorum I–VIII, ediderunt **H. J. Scheltema** et **N. Van der Wal.** Groningen, Djakarta-s'Gravenhage, J. B. Wolters-M. Nijhoff 1955. XVI S., 2 Bl., 438 S. gr. 8°. *Fl. 60.* – Besprochen von **E. Seidl,** B. Z. 49 (1955) 148 f. F. D.

H. J. Scheltema et **D. Holwerda,** Basilicorum libri LX. Series B, Vol. 2. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 283.) – Zustimmend besprochen von **E. Volterra,** Jura 6 (1955) 361–363. E. S.

Μ. κριτοῦ τοῦ Πατζῆ Τιπούκειτος Librorum LX Libros XXIV–XXXVII et XXXIX–XLVIII edid. **Stephania Hoermann** et **E. Seidl.** (Vgl. B. Z. 43 [1950] 245 und 48 [1955] 283.) – Besprochen von **B. Sinogowitz,** B. Z. 49 (1956) 149–152. F. D.

L. Schmitt, Die Scholien zu Buch XII Titel I der Basiliken. Diss. Erlangen 1955, nicht gedruckt. VIII u. 106 S. – Diese Arbeit mag als ein Musterbeispiel dafür gelten, welche neuen Aufgaben die Edition der Basilikenscholien durch Scheltema stellt. Allein diejenigen Fragen, die ein einziger Titel aufgibt, füllen eine Dissertation.

Den Hauptteil macht die Identifizierung der 460 παραπομπαί. Aus ihnen ergibt sich, daß Cod. Ca und Cod. P der Bas.-Hs ebenso wie der Tipukeitos in der Zählung der κεφάλαια den Digesten folgen; die Heimbachsche Zählweise bleibt also als gar nicht bewiesen beiseite. In der Einteilung in Θέματα wird ohne ein pr. sofort mit α' begonnen. Soweit damit die παραπομπαί nicht zu erklären sind, zeigten sich typische Schreibversehen: auch diese werden, wenn einmal größere Partien der Scholien bearbeitet sind, eine Richtlinie für die Identifizierung geben können. Der Cod. P unterscheidet sich von dem Cod. Ca dadurch, daß er fast nur Verweisungen auf die Basiliken selbst enthält, während Ca auch die Justinianische Gesetzgebung direkt daneben zitiert. Die Verweisungen des Tipukeitos sind von denen der Scholien ganz unabhängig. Die Scholien überhaupt sind nicht Kommentar in der Weise, wie heute Gesetze kommentiert werden, sondern fast nur Wiederholungen, Paralleldefinitionen, Antinomien und beispielhafte Zusätze: das Kommentarverbot Justinians (§ 12 Deo Auct.) ist also ziemlich genau eingehalten worden. E. S.

A. Berger, Studi sui Basilici VI. Jura 6 (1955) 104–119. – Im ersten Teile befaßt sich der Verf. mit der Zeugnisunfähigkeit der Juden und der Nestorianer, im zweiten wendet er sich gegen die von Scheltema vertretene Lesung πρo für ᾶ, vor allem in dem Wort 'προκανών'. E. S.

N. Radojčić, Oko Dušanova Zakonika (Autour du Code de Dušan) (mit franz. Zsfg.). Istoriski Časopis 5 (Beograd 1954–55) 7–18. – An der Grenze der abendländischen und der byzantinischen Kultursphäre entstanden, zeigt das Gesetzbuch Dušans Einflüsse sowohl des abendländischen als auch des byzantinischen und durch dessen Vermittlung des römischen Rechtes. Nach R. werden die persönliche Freiheit und das Eigentumsrecht im Gesetzbuch Dušans breiteren Bevölkerungsschichten zugesichert als in den Rechtsbüchern des ständisch stärker gegliederten Abendlandes. V. I.

I. T. Bisbizes, Τὸ πρόβλημα τῆς ἱστορίας τοῦ μεταβυζαντινοῦ δικαίου. 'Αρχεῖον 'Ιστ. 'Ελλ. Δικαίου 'Ακαδ. 'Αθηνῶν 6 (1955) 131–153. – Die Studie schließt einen Überblick über die Quellen des nachjustinianischen byzantinischen Rechts sowie über das fränkische Recht der 1204 von den Lateinern besetzten byzantinischen Gebiete mit ein. F. D.

B. Biondi, Il diritto romano cristiano. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 283.) – Ausführlich besprochen von **J. Gaudemet,** Rev. Int. Droits de l'Antiqu. 3e Série 2 (1955) 415–422. E. S.

A. Mozzillo, Dei rapporti giuridici tra gli Imperatori ed i Concilii Ecumenici da Costantino a Giustiniano. Archivio Giur. F. Serafini V 16 (1954) 105–123. S. G. M.

G. A. Mantzufas, 'Η 'Ερμηνεία Zeiller πρότυπον τοῦ Κώδικος Καλλιμάχη. Athen (Selbstverlag?) 1955. 30 S., 1 Bl. – C. E. Zachariae v. Lingenthal hatte aus seiner Beobachtung heraus, daß das Familien- und Erbrecht des von Kuzanos und Flechtenmacher geschaffenen rumänischen Rechtsbuches des Skarlatos Kallimaches (1817) große Verwandtschaft mit dem Recht der Basiliken aufweist, wesentliche Abhängigkeit des moldauischen Kodex vom byzantinischen Recht vermutet. Andere haben dies geleugnet und haben völlige Abhängigkeit vom Allgemeinen Österreichischen Zivilgesetzbuch angenommen. M. zeigt nun, daß diese Abhängigkeit nicht für das Österr. Gesetzbuch selbst, sondern für den von F. von Zeiller hierzu verfaßten Kommentar, und zwar bis in die Benutzung der Indices und Summare hinein, besteht. M. ist geneigt, überhaupt jede direkte Abhängigkeit des Kodex Kallimachi von byzantinischen Rechtsquellen zu leugnen und die Übereinstimmungen auf die Benutzung lokaler Sammlungen, wie der Übersetzung des Harmenopulos durch Alexios Spanos, zurückzuführen. F. D.

N. P. Matses, 'Επὶ τοῦ ἐξ ἀδιαθέτου κληρονομικοῦ δικαιώματος τῶν συζύγων. 'Ιστορικὴ εἰσαγωγὴ εἰς τὰ ἄρθρα 1820–1822 τοῦ 'Αστ. Κώδικος. S.-Abdr. aus 'Εφημερὶς ἑλλην. καὶ ἀλλοδαπ. νομολογίας 74/75 (Ν. Σ. 14/15) (1955/56) 37–83. – M. verfolgt die

Geschichte des gesetzlichen Erbrechts (ἐξ ἀδιαθέτου) vom attischen Recht an bis zu seiner Gestaltung im heutigen griechischen Zivilgesetzbuch, wobei die Seiten 51–68 auf die Behandlung des gesetzlichen Erbrechts in der byzantinischen Gesetzgebung (Konstantin d. Gr., Justinian, das Recht der „Isaurier", des Syrischen Rechtsbuches, der makedonischen Kaiser, bei Psellos, Harmenopulos und Blastares) gewidmet sind. Unter den Quellen vermißt man die für die Kenntnis der Handhabung recht ergiebige Peira (z. B. deren Titel XLVIII [Jus Gr.-Rom. ed. Zepi IV, S. 194 ff.]) sowie die Patriarchatsakten (1315–1402: Miklosich und Müller I und II), welche sehr viel reicheres und aufschlußreicheres Material in ihren zahlreichen das eheliche Güterrecht betreffenden Synodalentscheidungen aufweisen, als es die beiden einzigen von M. (S. 67, Anm. 5) erörterten Beispiele ahnen lassen (vgl. M M I, S. 30 f., 44, 61 usw. usw.). F. D.

N. P. Matses, Τινὰ περὶ ποινικῆς ῥήτρας ἐν τῷ βυζαντινῷ δικαίῳ. Νέον Ἀθήναιον (Athen) 1 (1955) 203 f. – M. weist auf die Novelle des Kaisers Manuel Palaiologos vom März 1166 (Kaiserreg. 1465, § 8) hin, wo dieser, offenbar auf einer Verordnung des Kaisers Alexios I. vom Jahre 1082 (Kaiserreg. 1083) fußend, die Einziehung der in den Verträgen vereinbarten Konventionalpönen einschärft. Nach byzantinischem Recht war darunter die Kumulierung des Gläubigerinteresses mit der dem Fiskus geschuldeten Reuepön (beides πρόστιμον genannt) zu verstehen. F. D.

A. Berger, La concezione di eretico nelle fonti giustinianee. Rendic. Accad. Naz. dei Lincei, Class. Sc. mor., stor. e filol. 10 (1955) 353–368. S. G. M.

R. Taubenschlag, Rechtsverhältnisse an der Grenzmauer im Rechte der Papyri. Studi in on. di U. E. Paoli (Firenze, Le Monnier 1955) 683 f. – Mehrere von den Urkunden, die hier zusammengestellt und erläutert werden, gehören der byz. Zeit an. E. S.

A. Philipsborn, Sur les fondations byzantines. Rev. Int. Droits de l'Antiquité. III, 2 (1955) 398–399. – Thesen eines für eine Sitzung der Société bestimmten Vortrages. Bemerkenswert ist dabei die Bedeutung, die der Verf. der Stoa für die Gestaltung beimißt, sowie seine These, daß der „Treuhandgedanke" erst von Justinian eingeführt sei. E. S.

A. Abel, Fondations byzantines et waqfs arabes. Rev. Int. Droits de l'Antiqu. III, 2 (1955) 394–395. – Kurzer Bericht über einen bei der 9. Sitzung der Société d'Histoire des droits de l'antiquité in Nancy 25.–28. September 1954 gehaltenen Vortrag, der die Unterschiede beider Institutionen hervorhob, die erst von den Türken verschmolzen wurden. E. S.

J. Gaudemet, Les fondations en Occident au Bas Empire. Rev. Int. Droits de l'Antiqu. III, 2 (1955) 275–286. – Die juristische Autonomie der ξενοδοχεῖα und πτωχεῖα entwickelt sich im Osten, und wirkt im 6. und 7. Jh. auf den Westen; wogegen sie sich im 4. und 5. Jh. im Westen nicht nachweisen läßt. Nicht einmal die Begräbnisstiftungen der heidnischen Zeit haben ihre Analogie in dieser Zeit. Man begnügte sich mit einer Verwaltung unter der Aufsicht der Bischöfe. E. S.

W. M. Plöchl, Geschichte des Kirchenrechts. I. Das Recht des ersten Jahrtausends. Wien und München, Heroldverlag 1953. 439 S. – Besprochen von **E. Herman,** Or. Christ. Per. 21 (1955) 525–527. H.-G. B.

R. Honig, Beiträge z. Entw. d. Kirchenrechts. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 286.) – Mit erheblichen Ausstellungen besprochen von **W. Enßlin,** Zeitschr. Sav.-Stg. 72 = Kan. Abt. 41 (1955) 438–442. F. D.

A. Raes, Livres canoniques des Églises orientales. Art. dans Dictionn. Droit Canon. 33 (1955) 606–610. V. L.

A. Michel, Die Kaisermacht in der Ostkirche. Ostkirchl. Studien 4 (1955) 221 bis 260. – Vgl. oben S. 200 f. – Hier wird u. a. die staatsrechtliche Bedeutung der

Kaiserkrönung durch den Patriarchen, die allgemeine Stellung des Patriarchen dem Kaiser gegenüber und der Rechtsgedanke der „Pentarchie" als höchsten geistlichen Direktoriums der Weltkirche behandelt. F. D.

V. Laurent, Les droits de l'empereur en matière ecclésiastique. L'accord de 1380–1382. Rev. Ét. Byz. 13 (1955) 5–20. – Vgl. oben S. 166. F. D.

S. Troickij, Vizantijskie nomokanony, ich serbskie korrektivy i delo patriarcha Nikona (Die byzantinischen Nomokanones, ihre serbischen Korrektiven und die Affäre des Patriarchen Nikon) (russ.). Vestnik (Messager) Russk. Zap.-Evrop. Patr. Eksarchata 6 (1955) 193–213. – T. skizziert zunächst die Entwicklung der „caesaropapistischen" und der mit ihr eng verbundenen Idee eines „östlichen Papismus" (d. h. einer das ganze Reich und die ganze Orthodoxie umfassenden geistlichen Gewalt des Patriarchen der Reichshauptstadt), ihre modifizierte Übernahme in den Nomokanon des serbischen Patriarchen Sabbas sowie, auf Grund der Kommentare des Aristenos und des Balsamon, in das Syntagma des Blastares, von wo es besonders auch auf die Bildung der russischen religionspolitischen Konzeption gewirkt hat und unter dem russischen Patriarchen Nikon (um 1666) durch Ligarides entscheidend geworden ist. F. D.

S. Troickij, Da li je slovenski Nomokanon sa tumačenjima postojao pre sv. Save (Ist der slavische Nomokanon mit Erläuterungen vor der Zeit des hl. Sava entstanden?). Slovo 4–5 (Zagreb 1955) 111–122. – In Auseinandersetzung mit V. Mošin, der die slavische Übersetzung des Nomokanons mit Erläuterungen (Krmčija) in eine ältere Zeit verlegt, sucht T. zu beweisen, daß dieses wichtige altslavische Rechtsdenkmal vom hl. Sava selbst übersetzt worden sei. V. I.

A. d'Emilia, I responsi del canonista bizantino Demetrio Comaziano in materia d'impedimento matrimoniale d'affinità. Studi in onore di Pietro de Francisci IV. (Mailand, A. Giuffrè 1955) 133–158. H.-G. B.

H. S. Alivisatos, Quelques cas exceptionnels de jurisdiction pastorale de monastères dans l'Église Grecque Orthodoxe. Θεολογία 27 (1956) 19–22. – Die Klöster H. Konstantinos und Helene in Jerusalem, Johannes Apostolos auf Patmos und H. Katherine am Sinai genießen – dem kanonischen Recht der Ostkirche widersprechend, aber seit unvordenklicher Zeit unwidersprochen – das ihnen von den byzantinischen Kaisern verliehene Recht der vom zuständigen Bischof unabhängigen Seelsorge. F. D.

B. MATHEMATIK. NATURWISSENSCHAFTEN. MEDIZIN. KRIEGSWISSENSCHAFTEN

Margaret H. Thomson, Textes grecs inédits relatifs aux plantes. [Nouvelle Collection de Textes et Documents ... de l'Association G. Budé.] Paris, Les Belles Lettres 1955. 177 S., 1 Bl. – Wird besprochen. F. D.

E. Wickersheimer, Un manuscrit non encore identifié de la traduction latine des Cyranides. Revue du Moyen age latin 9 (1953) 261–266. C'est le Parisin. latin. 5565 B qui se classe parmi les plus anciens témoins (XIIIe/XIVe s.). Il permet de reconnaître l'homme qui procura l'original grec et en fit faire la traduction dans ce Raynaud de Paris, clerc qui sans doute résidait à Constantinople en 1169 même où se fit le travail. A noter que l'année du monde 6677 va de septembre 1168 à août 1169. Puisque l'épître liminaire donne le millésime 1169, c'est donc entre janvier et la fin d'août que la traduction fut achevée. L'auteur de cette dernière reste malheureusement encore inconnu. V. L.

P. Diepgen, Medizin und Christentum im Mittelalter. Lychnos 1954–1955, S. 196–202. – D. gibt „ein skizzenhaftes Bild der Stellung des mittelalterlichen Christentums zur Medizin" und weist in Polemik gegen die Auffassung von Sir Sidney Smith, „Magie, Medizin und Religion" (Ärztl. Mitteil. 38 [1953] 471–476) nach, daß „das

mittelalterliche Christentum und seine autoritative Theologie zur fortschrittlichen Weiterentwicklung der Medizin wesentlich beigetragen haben". E. G.

H. Jahier, Les textes obstétricaux de Paul d'Égine (VIIe siècle). Hist. Méd. (Alger 1952) 5, S. 1-11. Mit 2 Abb. F. D.

B. Rubin, Die Entstehung der Kataphraktenreiterei im Lichte der choresmischen Ausgrabungen. Historia 4, H. 2/3 (Festschrift W. Enßlin) (1955) 264-283. – Ausgehend von den durch S. P. Tolstov ausgewerteten Funden in Chorezm, welche dieses Gebiet als den Ausgangspunkt der dann in der turanischen, später auch in der iranischen Kriegstaktik herrschend gewordenen Verwendung von schwergepanzerter bogen- bzw. lanzenbewaffneter Reiterei erweist, zeigt R., daß die Übernahme dieser Bewaffnungsweise und Kampftaktik zusammen mit dem von den germanisch-keltischen Stämmen übernommenen Einsatz von Schnelläufern (leichter Infanterie) etwa im 6. Jh. im byzantinischen Heere zu höchster Vollkommenheit entwickelt war, wie dies bei Prokop, Bell. Pers. I, 1, 15 u. I, 18, 32ff. zum Ausdruck kommt. F. D.

MITTEILUNGEN UND PERSONALIA

EIN NEUER BYZANTINISCHER LEHRSTUHL

An der Universität Lyon wurde mit Wirkung vom 1. Oktober 1956 ein Lehrstuhl für byzantinische Geschichte und Kulturgeschichte errichtet. Inhaber des Lehrstuhles ist Antoine Bon. F. D.

ZWEI NEUE SLAVISTISCHE ZEITSCHRIFTEN

Nahezu gleichzeitig erreichen uns „Band I, Heft 1-1956" zweier neuer deutscher slavistischer Zeitschriften. Es sind dies: „Die Welt der Slaven", im Verlage von O. Harrassowitz, Wiesbaden, unter der Schriftleitung von E. Koschmieder erscheinend, und „Zeitschrift für Slawistik", im Auftrage der D. Akademie der Wissenschaften zu Berlin herausgegeben von H. H. Bielfeldt, R. Fischer, F. Liewehr und E. Winter. Wir begrüßen den in diesem Unternehmungsgeist sich offenbarenden Aufschwung unserer Nachbarwissenschaft auf das herzlichste; teilt doch unsere Byzantinistik mit ihr eine betrübliche Unterbewertung unserer Sachgebiete nicht nur im Weltbild des durchschnittlich Gebildeten, sondern auch im Rahmen der allgemeinen Geschichtswissenschaft. Es wird unsere gemeinsame Aufgabe sein, durch eine wissenschaftliche Erhellung der im Mittelalter so vielfach miteinander verschlungenen politischen und kulturellen Verhältnisse der byzantinischen und der slavischen Welt an der Vertiefung und Verbreitung historisch begründeter Vorstellungen zu arbeiten. F. D.

ARBEITSVORHABEN

Herr L.-O. Sjöberg, Uppsala, Drottninggatan 12/II, beabsichtigt eine neue Textausgabe des Symeon Sethschen Werkes Stephanites und Ichnelates mit einer Einleitung über die Hss und mit sprachlichem Kommentar. Bericht über etwa bereits laufende Arbeiten wird erbeten. F. D.

PERSONALIA

Am 5. Juli 1955 wurde N. J. Bakhuizen van den Brink (Leyden) zum DD hon. causa von St. Andrews promoviert.

F. Barišić wurde zum Dozenten für Byzantinistik an der Philosophischen Fakultät der Universität Belgrad ernannt.

H.-G. Beck wurde zum apl. Professor an der Universität München für mittel- und neugriechische Philologie ernannt.

F. Dölger wurde zum korrespondierenden Mitglied der Deutschen Akademie zu Berlin sowie zum Associé der Classe des Lettres et des Sciences morales et politiques der Académie de Belgique gewählt.

A. Grabar wurde Mitglied der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres Paris.

H. Grégoire wurde zum Korrespondierenden Mitglied der Serbischen Akademie der Wissenschaften gewählt.

Herr Dr. Robert Adolf Klostermann wurde mit Wirkung vom 31. Dezember 1955 zum Dozenten für byzantinisch-slavische Kulturgeschichte an der Universität Göteborg ernannt.

M. Marcovich wurde auf den Lehrstuhl für klassische Philologie an der Universidad de los Andes in Merida (Venezuela) berufen.

G. Ostrogorsky wurde zum Ehrenmitglied der Historical Association of Great Britain gewählt.

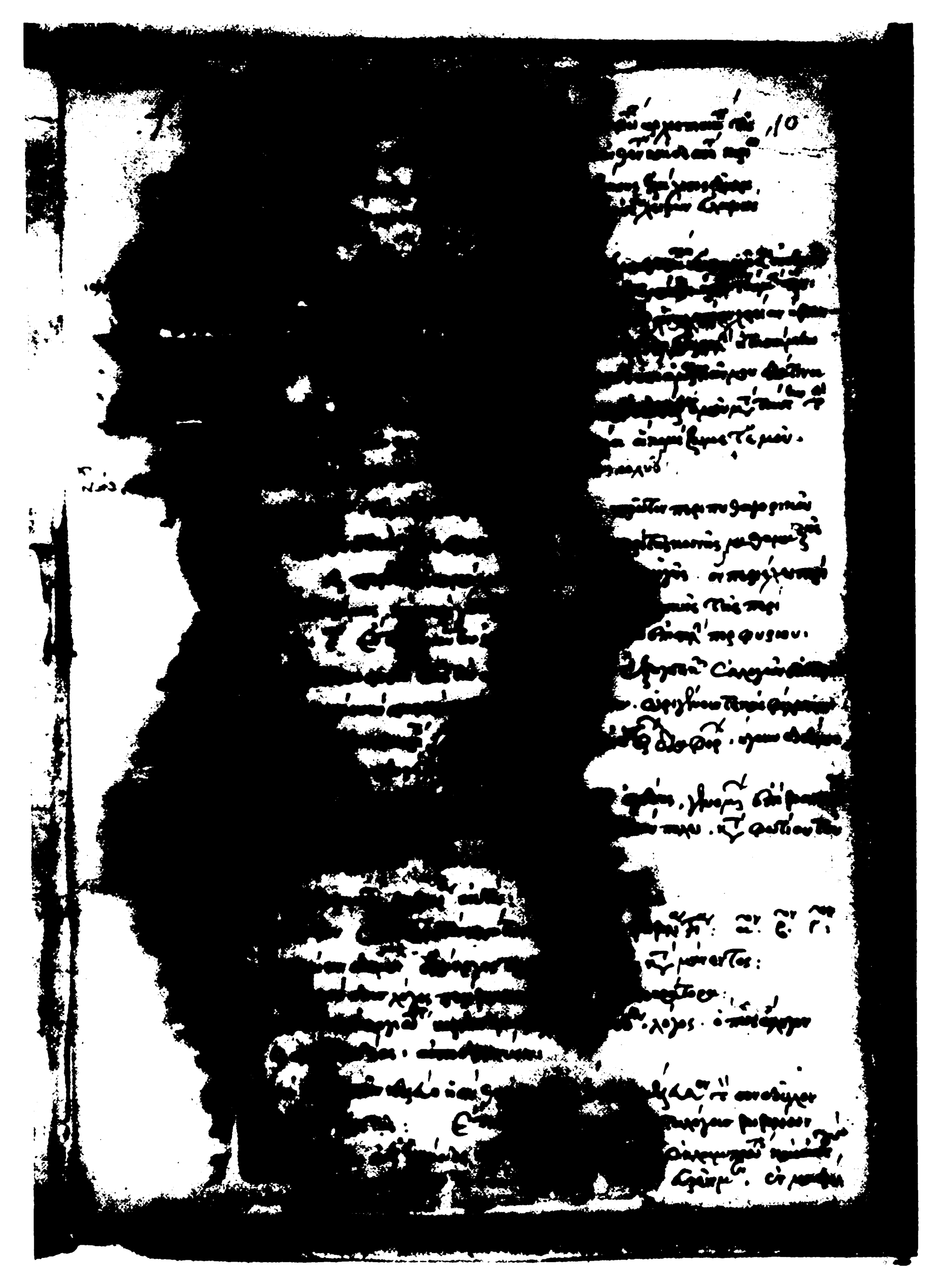
Am 7. Juni 1955 J. C. Steven Runciman wurde in Cambridge Dr. Litt. H.-G. B.

TOTENTAFEL

Metropolit von Heliupolis und Theira Gennadios Arabadjoglŭ
† 14. März 1956

G. Bardy † 13. Oktober 1955 Ph. I. Kukules † 15. Januar 1956

P. Kretschmer † 9. März 1956 G. Papamichael † 21. März 1956



Brief des M. Glynzunios an A. Agustín
(Barcelona, Bibl. Univ., ms. 8-1-40)





Church of St. George/Omorphekklesia
1. from the North-West 2. from the South





Church of the Dormition/Zevgostasion
1. from the South-West 2. Dome and North gable

I. ABTEILUNG

JOHANNES TZETZES, ALLEGORIEN ZUR ODYSSEE BUCH 1–12

KOMMENTIERTE TEXTAUSGABE

VON H. HUNGER/WIEN

I. VORBEMERKUNGEN

Vor einem Jahr konnte ich die Editio princeps der Bücher 13–24 der Odysseeallegorien des Johannes Tzetzes vorlegen (B. Z. 48 [1955] 4–48). Nun ergibt sich die Möglichkeit, auch die wesentlich umfangreicheren Bücher 1–12 der All. Od. zu veröffentlichen. Die einzige bisher vorliegende Ausgabe, die P. Matranga in den Anecdota Graeca I, Rom 1850, veranstaltete, konnte sich nur auf die Handschriften Va und P stützen. Während Va, ein trefflicher Textzeuge, nur bis All. Od. 1, 73 reicht, ist P die weitaus jüngste und eine, wie unten zu zeigen sein wird, stark kontaminierte Handschrift. Zudem kann man Matranga auch bei großer Nachsicht den Vorwurf der Oberflächlichkeit nicht ersparen. Besonders grobe Entstellungen und sinnstörende Lesarten bei Matranga habe ich im kritischen Apparat vermerkt, die rund 100 reinen Druckfehler stillschweigend übergangen. An vielen Stellen ermöglichen die Lesarten der von mir erstmalig herangezogenen Handschriften V und B erst das richtige Verständnis des Textes. In anderen Fällen hoffe ich, den Text durch eigene Konjekturen gefördert zu haben. So manches erschließt sich der Interpretation erst, wenn man die saloppe, breit ausgewalzte und dabei doch recht geschickte Diktion des Tzetzes ganz in Rechnung stellt. Mit Rücksicht auf die Raumknappheit mußte im Kommentar verschiedenes ungesagt bleiben, das gerade im Hinblick auf diese spezielle Situation vielleicht erwünscht gewesen wäre.

Für die literarische Einordnung der All. Od., ihren Aufbau und die Vorarbeiten für diese Ausgabe verweise ich auf die Vorbemerkungen zu Buch 13–24. An dieser Stelle sei nochmals dem Herausgeber dieser Zeitschrift für die Gewährung der Publikationsmöglichkeit, der Direktion der Biblioteca Apostolica Vaticana jedoch für die Übersendung der Mikrofilme der Hss. Va, B und P geziemend gedankt.

II. HANDSCHRIFTEN

1. Va: Vat. gr. 904, um 1300, Papier; f. 61v–62v enthält den Text All. Od. Prooim., Hypoth., B. 1, 1–73.

2. V: Vindob. phil. gr. 118, 2. Hälfte des 14. Jh. Nähere Beschreibung siehe B. Z. 48 (1955) 7 f.

3. B: Vat. Barb. gr. 30, 15. Jh. Nähere Beschreibung siehe B. Z. 48 (1955) 8.

4. P: Vat. Pal. gr. 316, 1. Hälfte des 16. Jh., Papier; f. 8r–58r enthält All. Od. 1–13, 69. Der Kodex enthält ferner auf f. 1–7 eine Dedikationsepistel des Aristobulos Apostolis (= Arsenios von Monembasia) an Papst Paul III. (1534–1549); vgl. die Beschreibung bei H. Stevenson, Codices Pal. Gr. Bibl. Vat., Rom 1885, S. 181.[1] Diese Tatsache in Verbindung mit einem paläographischen Vergleich der Texthand P und der Schriftprobe bei H. Omont, Facsimilés des manuscrits grecs du XVe et XVIe siècles, Paris 1887, Taf. 6 ergibt mit größter Wahrscheinlichkeit Arsenios von Monembasia als Schreiber von P und eine Datierung der Handschrift auf 1534/35 (Arsenios starb am 30. 4. 1535 in Venedig).

Verhältnis der Handschriften zueinander

Was über die enge Verwandtschaft von V und B, der einzigen Zeugen für die Überlieferung der B. 13–24, bereits gesagt wurde (B. Z. 48 [1955] 10), gilt auch für B. 1–12. Ich führe einige besonders charakteristische Bindefehler dieser beiden Handschriften an: All. Od. 1, 100 ἐνόησε; 1, 118 τέλους; 3, 62 ἄργαμεν; 4, 130 πείθεσθε; 5, 15 ὕδασιν; 5, 138 ἔμπορος; 7, 50 κενῶν; 8, 220 θεοὶ; 9, 143 χρήματι; 10, 56 ἐπιλάβῃ; 11, 94 οὗπερ; 12, 109 ἄμπελος ἀπάρχεται. Die Dublette 6, 194a findet sich nur in VB. Es sei auch nochmals daran erinnert, daß V und B auf Grund ihrer Sonderfehler aus einer ihnen gemeinsamen Vorlage abgeleitet werden können, wobei B noch besondere Entstellungen erfahren hat (B. Z. 48 [1955] 10).

Einige Sonderfehler von V: 1, 8 εἰς Σπάρτην; 1, 27 τοὺς; 1, 325 ἑαυτὴν; 4, 11 κατεσύρῃ; 5, 46 γῆν; 8, 116 πυρὸς θερμοῦ; 10, 118 ἀμφίπαλοι; 11, 101 Ἀριάδνης; 12, 23 Ἀρθαγόρας.

Ferner die in V so beliebten Auslassungen von Artikeln, Partikeln usw.: 8, 207 ἡ; 9, 163 αὐτῶν; 9, 178 μὲν; 10, 127 μὲν; 11, 32 μὲν; 12, 102 ὁ; 12, 107 ὦ.

Sonderfehler von B: Hypoth. 11 εἰς; 1, 184 κτείνοντες; 2, 63 τοι; 3, 108 ὄνθος δὲ; 4, 70 δειαις; 4, 73 σφωκῶν; 9, 1 διηγάτων; 10, 3 μόνου; 11, 117 καὶ ἡ.

Va zeigt in der kurzen erhaltenen Partie fast überall seine Sonderstellung gegenüber V B P, bzw. für das Prooimion 1–37, das in V nicht überliefert ist, gegenüber B P. Sonderlesungen von Va: Prooim. 4 ἔνθε; 7 ἀνωτέρω; 14 δ' ἀποπνίγειν; 28 μετατρέπων; 1, 4 εἰς; 1, 29 λέγει; 1, 34 λέγει σοι; 1, 43 Αἰθίοψι; 1, 49 καὶ πῶς; πρὸς; 1, 67 εὐκρασία. Alle diese Lesungen sind aber vorzüglich und stehen den entsprechenden Bindefehlern von VBP gegenüber. Die Verse 1, 56–59 sind nur in Va überliefert.

Sonderfehler von Va sind: Prooim. 52 καλοῦντας; Hypoth. 3 ἀνέμων; 5 πρῶτον; 1, 22 τούτους; 1, 66 ἣν fehlt.

Daß VBP auf einen gemeinsamen Hyparchetypus (β) zurückgehen, zeigen außer den mit den obigen Lesungen von Va korrespondierenden Bindefehlern die gemeinsamen Lücken 4, 16; 5, 176; 11, 30; 12, 38, aber auch die übereinstimmenden Marginalien zu 3, 89 und 5, 48 (hier, weil unwesentlich, nicht abgedruckt) und charakteristische Bindefehler wie die Entstellung eines Homerzitates 4, 120 ἀπεύχεσθαι (statt ἀπέχθεσθαι). Besonders hinzuweisen ist auf 5, 163 ἀνιὼν ἴδε: Dieses ἴδε, das im Hyparchetypus (β) durch Abirren des Auges des Schreibers auf den nächsten Vers 164 ὀρέων ἴδεν entstanden sein muß, beweist, daß dessen Vorlage (α) eine einspaltige Handschrift gewesen ist. Auch manche Korrekturen haben VBP gemeinsam: 1, 160 ὧν – ἃς; 1, 311 διέπτατο – ἠφάνιστο; 8, 105 κινουμένου – ἐγκειμένου.

Trotz seiner Sonderstellung weist Va auch einzelne Berührungspunkte mit B bzw. P auf. Mit B hat Va den charakteristischen Bindefehler Prooim. 10 ἐκείνων statt Ἑλλήνων gemeinsam. Nun kann sich dieser Fehler schon sehr früh (im Stemma vor α) eingeschlichen haben; er stand vielleicht auch in V, dessen Text hier noch fehlt; in oder vor P wurde er offenbar durch Konjektur beseitigt. Die gemeinsame Lesart von Va und

---

[1] Gedruckt bei Legrand, Bibliogr. Hellén. I 220 ff.

P Prooim. 45 διηρμένοις gegenüber διηργμένοις in B ist zu wenig charakteristisch, als daß man darauf eine Brücke zwischen den beiden Handschriften bauen könnte.

Schwieriger ist die Einordnung von P. Schon wenige Blicke in den kritischen Apparat ergeben eine große Zahl von Sonderfehlern in P gegenüber VB. Nur eine Auswahl sei angeführt: 1, 3 Παφίῳ; 1, 231 γίνεσθαι; 1, 308 διὸ; 1, 333 θεοῖς; 3, 11 φανείη; 3, 72 ἐστόρευσε; 4, 108 υἱὸν; 4, 113 στόλον; 5, 34 πυρεκγοὶ; 5, 115 Δία; 5, 180 τίνι; 6, 44 κατέρχεται; 6, 99 νέμεσθαι; 6, 133 πλὴν; νῦν om.; 6, 137 σμίσγαι; 7, 27 γυναικὸς; 7, 42 κρατοῦντος; 8, 44 ἐκείνων; 9, 120 ἦλθεν; 10, 23 ἐξοχειροῦντο; 10, 72 περὶ; 11, 26 ὅλως; 12, 17 λογισμοῖς; 12, 60 νῦν.

11, 131a, b fehlen nur in P.

Diesen eindeutigen Belegen für die Sonderstellung von P steht eine ganze Reihe von Bindefehlern für BP gegenüber, z. B.: 1, 31 πρὸς πλάτος ταῦτα; 1, 60 γῆν; 1, 64 ἐῴοις; 1, 183 ταύτην πάλιν; 2 Tit. σοι deest; 2, 11 φημὶ; 4, 27 πόντῳ; 4, 50 κάλιστα; 4, 70 πᾶν ὅς; 5, 141 οὐρανοὶ; 6, 14 δέ πως; 6, 25 δουλεύων; 6, 108 ἀστέρα; 6, 120 θεός; 6, 159 ἄγχου; 6, 183 πᾶσα om.; 8, 23 δὲ στελλόμενος; 8, 218 τὸ δὲ προεῖδε μὲν; 9, 11 Τροίηφιν; 9, 149 κύκλος; 10, 20 τούς; 10, 109 ἅπερ; 11, 7 τοῦτον; 11, 40 ζητοῦντα; 11, 77 ἑτερήμοροι; 11, 126 ἔγγυον; 12, 24 αὐτὴν τὴν ἄρκτον; 12, 37 ὑφάλας. Es liegt also bei P zweifellos Kontamination zwischen p bzw. einem letztlich aus p abgeleiteten unmittelbaren Vorgänger und B vor.

Ein paläographischer Vergleich der Handschriften B und P macht es ziemlich wahrscheinlich, daß B dem Schreiber von P (Arsenios von Monembasia) vorgelegen hat. Besonders frappant sind folgende Stellen: Prooim. 3 ὀργυιάς B: υι ist so geschrieben, daß man es von ει kaum unterscheiden kann; P liest ὀργειάς! 1, 5 und 12, 126: B schreibt τοῖς als Kürzung (Tσ'), so daß man es leicht als γὰρ lesen kann: P hat an beiden Stellen γὰρ. 1, 40 ἐμφαίνοντες B: Die Unterlänge des μ ist unsichtbar, so daß es ohne weiteres als κ gelten kann: P bietet ἐκφαίνοντες! Eine analoge Verlesung 7, 75: μηνυμάτων B, κινημάτων P. 3, 19 ἄγω B: Das Gamma ist so klein geschrieben und etwas verwischt, daß man es für ein Ny halten kann: P hat ἄνω! 4, 76 ὀδμὴν B: Die Oberlänge des Delta ist vollkommen verkümmert: P liest ὀσμὴν! 4, 108: B akzentuiert ληρού, P läßt den Akzent weg und setzt zwei Punkte hin, die auf eine Unklarheit des Textes hinweisen sollen ληρου:. 6, 71 wird die fehlerhafte Lesung καρωτέρων P aus der merkwürdig verschriebenen Kürzung -τίδων in B verständlich. 8, 102 εὐνὴ ist in B wie ἀνὴ geschrieben; P hat ἀὴρ! Auf der undeutlichen Schreibung der Ligatur ευ in B, die von α kaum zu unterscheiden ist, scheinen auch die Lesungen 8, 204 εὔδιον B, ῥᾴδιον P und 8, 222 τεύξαντες B, τάξαντες P zu beruhen. 9, 120 ἦσθεν B: Das Sigma ist als verronnener Punkt in den Aufstrich des offenen Minuskeltheta einbezogen und praktisch nicht lesbar: P bietet ἦλθεν! 9, 162 τε καὶ B: Das rückliegende Epsilon ist so knapp an das in Kürzung geschriebene καὶ herangezogen, daß man die Ligatur ου vor sich zu haben glaubt: P liest που καὶ! Auch der Ausfall von 11, 131ab in P erklärt sich leicht, wenn eine zweispaltige Handschrift wie B die Vorlage war; als der Schreiber von P das letzte Wort (μάθε) in V. 131 ausgelassen hatte, kehrte der Blick von dem soeben geschriebenen τραυματίζων (131) zu dem am Versende von 131b stehenden τραυματίζων zurück – und zwei Verse waren übersprungen! Trotz diesen in ihrer Gesamtheit wohl überzeugenden Stellen kann B nicht als einzige Vorlage von P angesehen werden; dem widersprechen ja die vielen Sonderlesungen in P und die nicht minder zahlreichen Bindefehler von VB. Es dürfte also hier der nicht häufige Fall vorliegen, daß der Schreiber von P gleichzeitig mindestens zwei Handschriften vor sich hatte und aus ihnen abwechselnd seinen Text auswählte. Dem routinierten Schreiber Aristobulos Apostolis,[1] der selbst eine reichhaltige Bibliothek besaß,[2] werden wir dieses Verfahren ohne weiteres zutrauen dürfen.

---

[1] Vogel-Gardthausen, Die griech. Schreiber, S. 42–44, führen 51 Handschriften von seiner Hand an.

[2] Allein in der Österreichischen Nationalbibliothek befinden sich 8 Handschriften aus seinem Besitz: H. Gerstinger, Johannes Sambucus als Handschriftensammler, Wien 1926, S. 297 f.

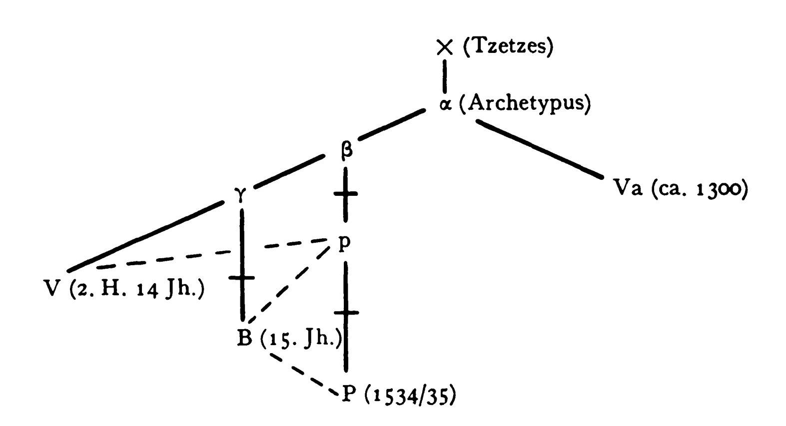
Darüber hinaus sind noch die Korrekturen in P zu besprechen. Sie sind teils durch Darüberschreiben einzelner Buchstaben, Silben oder Wörter (supr.), teils durch Marginalnoten (marg.), teils durch Übermalen und Änderung einzelner Buchstaben (mut.) durchgeführt.

In einer Reihe von Fällen hat P der aus p stammenden Lesart die von γ (VB) gegenübergestellt. Die Varianten bzw. Korrekturen scheinen, soweit dies am Mikrofilm ersichtlich ist, durchwegs von erster Hand eingetragen zu sein. 1, 94 πλείω – πλέον (supr.), 1, 179 οὐκ – μὴ (supr.) 2, 56 Διὸς – νο(ὸς) (supr.), 4, 80 ἡμῶν – ὑμῶν (mut.), 5 Tit. τοῦ – (τ)ῆς (supr.), 5, 68 σύνευνον – γύναιον (supr.), 6, 60 οἰκεῖται – (οἰκεῖ τ) ε (supr.), 6, 80 ἀξίωμα – ἀστέισμα (marg.), 11, 22 παρέχειν – παρέσχεν (marg.), 11, 109 φονεῦσαι – τοξεῦσαι (marg.). – Prooim. 25 Κνίδον – (Κ)λ(ίδον) (supr.), hat nur ein Gegenstück in B, da der Vers in V nicht überliefert ist. Hypoth. 11 πρὸς τὰς Σειρῆνας – εἰς (supr.) entspricht der Lesung in B, während V πρὸς hat.

Einige andere Varianten stammen aus fremden, uns heute nicht mehr nachweisbaren Quellen: 2, 36 αἰετοὺς – ὑετοὺς (mut.), 3, 87 εἰσοράασθαι – (εἰσορ)όωσι (supr.), 4, 70 πᾶν ὅς – (παν)θ' ὅσα (marg.), 5, 127 ἐνεμυθώθην – ἐνεθυμώθη (marg.), 12, 36 μιλιαίας – σκυλιαίας (mut.). Es wird sich hier vermutlich um Konjekturen handeln, die von P selbst oder von einem seiner Vorgänger (im Stemma zwischen p und P) erstmalig adnotiert wurden.

Die Kontamination der Tzetzeshandschriften ging aber noch weiter, als wir es bereits feststellen konnten. 5, 89 haben BP θυμώδη, V κυνώδη, aber θυμώδη von erster Hand in roter Tinte übergeschrieben. 5, 46 haben VB εὐθεῖαν und die Lesart von P ὀρθίαν von erster Hand interlinear übergeschrieben. 9, 76 wiederholt sich dasselbe, wo VB Εὐρυλέοντα im Text und Δευκαλίωνα, die Lesart von P, als Marginalie von erster Hand aufweisen. Diese Beispiele zwingen uns, Beziehungen zwischen einem zeitlich vor V liegenden Zwischenglied der Linie β–P, also etwa p einerseits und V bzw. B andererseits anzunehmen.[1] Das Vorhandensein eines solchen, auch auf B einwirkenden Zwischenglieds macht vielleicht auch die merkwürdige Tatsache erklärlich, daß 6, 183 V zu Beginn des Verses πᾶσα hat, während BP eine angedeutete Lücke aufweisen. Diese Lücke könnte bei p oder zwischen β und p in die Überlieferung gekommen und so auf B und P übergegangen sein.

Das Handschriften-Stemma wird also etwa folgendermaßen auszusehen haben:



[1] Anderer Natur sind einige Korrekturen in V, die von einer vielleicht wesentich späteren Hand (m 2) in schwarzer Tinte durchgeführt wurden: 3, 129 ἐμοὶ – ἐμῇ; 4, 15 εἴκτην – εἶκτο (Korrektur beim Nachziehen des unlesbar gewordenen Wortes!); 4, 27 τόπῳ – πότῳ (von derselben Hand). Vermutlich gehört hierher auch die Änderng 12, 71 γόνος – γένος.

Zur typographischen Anordnung des im folgenden abgedruckten Textes sei bemerkt: Kursiv gedruckte Partien geben homerische Stellen wieder; nur wörtlich zitierte ganze Verse sind unter Anführungszeichen gesetzt. Auch im paraphrasierenden Text sind nur wörtliche Entlehnungen kursiv gedruckt. Die Kursivziffern bedeuten die Verse aus dem betreffenden Buch der Odyssee. Rein Orthographisches und die Interpunktion sind im kritischen Apparat nicht berücksichtigt.

Abkürzungen: Va = Vat. gr. 904; V = Vind. phil. gr. 118; B = Vat. Barb. gr. 30; P = Vat. Pal. gr. 316; Ma = Matranga. (Im Kommentar): Chil. = Tzetzes, Chiliaden, in der Ausgabe von Th. Kießling, Lpz. 1826; Chron. = Tzetzes, Allegorien aus der Verschronik, in meiner Ausgabe: Jahrbuch d. Österr. Byz. Ges. 4 (1955), S. 13–49; Hunger, Allegor. Mythendeutung = H. Hunger, Allegorische Mythendeutung in der Antike und bei Johannes Tzetzes, in: Jahrb. der Österr. Byz. Ges. 3 (1954) S. 35–54.

III. TEXT

Ἰωάννου γραμματικοῦ τοῦ Τζέτζου ἀλληγορίαι εἰς τὴν Ὀδύσσειαν

Κύρος μὲν πρὶν τὸν ποταμὸν Γύνδην τῆς Βαβυλῶνος
ναυσίπλουν ὄντα, πνίξαντα λευκὸν ἵππον ἐκείνου,
τριακοσίας ὀργυὰς ἑξηκοντάδος μέτα –
ἔνθε τὰς ὀγδοήκοντα καὶ ἑκατὸν ὀρύξας,
5 ἐκ μέρους τοῦ ἑτέρου δὲ πάλιν τὰς ἰσαρίθμους –
βατὸν ἐκεῖνον τέθεικε γραυσὶ καὶ βρεφυλλίοις.
ταῦτα μὲν Κῦρος ὁ καλὸς τοῖς ἀνωτέρω χρόνοις·
κἀγὼ δὲ νῦν τὴν λιγυρὰν Ὁμήρου Καλλιόπην,
τὴν περιτράνως ᾄδουσαν ἡρώων καταλόγους,
10 τὰς Ἰλιάδος μάχας τε καὶ πόλεμον Ἑλλήνων,
ἐχούσας βάθος ἀχανὲς ἐν ταῖς ἀλληγορίαις,
οὐ κατὰ Γύνδην ποταμόν, Ὠκεανὸν δὲ μέγαν,
ἐξ οὗ πᾶς λόγων ποταμὸς ῥεῖ, θάλασσα καὶ φρέαρ,
οὐχ' ἵππον πνίξαντα λευκόν, μέλλοντα δ' ἀποπνίγειν
15 ἐπιθυμίας σκίρτημα λαμπρᾶς φημὶ πρὸς λόγους
τῆς βασιλίδος τῆς ἐμῆς, ἡ γυναικῶν ἦν κόσμος,
κελεύσει ταύτης σεβαστῇ καὶ δωρεαῖς ἀξίαις
καὶ δὴ προσλιπαρήσεσι καὶ δώροις ἄλλων φίλων
ἔστι μὲν ὅπῃ γεφυρῶν κατὰ τὸν Μανδροκλέα,
20 ὃς ἀρχιτέκτων Σάμιος ἦν χρόνοις τοῦ Δαρείου,
κατά τε Ἀπολλόδωρον – τὸν Δαμασκόθεν λέγω –,
ὅσπερ ὑπῆρχεν ἄνακτος Τραϊανοῦ ἐν χρόνοις,
οὕτω μὲν ὅπῃ γεφυρῶν κατὰ τοὺς ἄνδρας τούτους,
πῇ δὲ χερσῶν τὸ πέλαγος κατὰ τὸν Δεξιφάνην,
25 ὃς χρόνοις Κλεοπάτρας ἦν Κνίδον αὐχῶν πατρίδα,

Tit. γραμματικοῦ om. Va τῆς Ὀδυσσείας Va 3 ὀργυιὰς B ὀργειὰς P 4 ἔνθε Va ἔνθα BPMa ὀγδοήκοντας Ma 7 ἀνωτέροις BP 10 ἐκείνων Va B Ἑλλήνων P Ma 14 δὲ συμπνίγειν BP 15 λαμπρῶς Ma 18 ἄλλοις VaMa 25 Κλίδον B Κνίδον (λ suprascr.) P

ὅπη δ', ὡς ὁ Μιλήσιος Θαλῆς ἐκεῖνος γέρων
τὸν Ἅλυν μὴ περάσαντα πεπέρακε τὸν Κῦρον,
οὕτω κἀγὼ νῦν τεχνικῶς τὴν κοίτην μετατρέπων,
πῇ δὲ μυρίαις ὀρυγαῖς λεπτοτομῶν τὰ βάθη,
30 ἀβρόχως πᾶσι τέθεικα πάντας περᾶν εἰς χρόνους,
ἐν λέξει γράφων διαυγεῖ, γνωστῇ καὶ τοῖς τυχοῦσιν,
οὐ μὴν καθάπερ ἡ Δημώ, μιμῶ δὲ τοῖς φρονοῦσι,
γύναιον κομπολάκυθον ψευδυψηγορογράφον,
μηδὲν δὲ πρὸς τὸν Ὅμηρον τῶν συντελούντων λέγον.
35 ἔχεις Δημοῦς τὸ σύγγραμμα καὶ τὸ τοῦ Ἡρακλείτου,
Κορνοῦτον καὶ Παλαίφατον καὶ τὸν Ψελλὸν σὺν τούτοις,
καὶ εἴ τις ἄλλος λέγεται γράψας ἀλληγορίας,
ἀνερευνήσας εὕρισκε καὶ τὰ τοῦ Τζέτζου βλέπε,
εἴτ' οὖν τοῖς πᾶσι ζηλωτὴς καθέστηκεν Ὁμήρου,
40 κἂν τοῖς σαφέσι καὶ ληπτοῖς καὶ παιγνιωδεστέροις
καὶ τοῖς ἀποκαθάρμασι τοῦ λόγου τῆς οἰκίας,
ὥσπερ ἐκεῖνος καὶ αὐτὸς ὄλβον διδοὺς εὑρίσκειν
μαργάρων, λίθων τιμαλφῶν, ἄλλων τερπνῶν παντοίων,
ἢ ὡς πολλοὶ τῶν νέων τε καὶ τῶν παλαιοτέρων
45 σφῶν τοῖς δοκοῦσι θησαυροῖς, τοῖς διῃρμένοις λόγοις,
οἷαπερ τύμβοι φέρουσι σαπρίαν τε καὶ κόνιν.
οὕτω τὴν Ἰλιάδα μέν, σύμπασαν Καλλιόπην,
λόγοις ἠλληγορήσαμεν εὐλήπτοις, σαφεστάτοις
καὶ συντελοῦσι πρὸς αὐτὴν τὴν συγγραφὴν Ὁμήρου,
50 ἀλλ' οὐ κατά τινας αὐτῶν ψευδυψηγόροις λόγοις,
εἴτ' οὖν σκιαῖς πλὴν ἀμυδραῖς καὶ μερικαῖς δὲ πλέον,
οὐδὲ θεοὺς τὰ Χερουβὶμ καὶ Σεραφὶμ καλοῦντες.
οὕτως ἠλληγορήσαμεν ἤδη τὴν Ἰλιάδα·
νῦν δὲ πρὸς τὸν πολύτροπον ἄνδρα μεταβατέον
55 καὶ ἀλληγορητέον δὲ πᾶσαν ἀλληγορίαν,
ὅσην ἡ βίβλος κέκτηται τούτου τῶν πλανημάτων.

Ὑπόθεσις ⟨μὲν⟩ ἐν βραχεῖ τῆς ὅλης Ὀδυσσείας

Μετὰ τὴν Τροίας πόρθησιν τὸ στράτευμα Ἑλλήνων,
διαλαχόντες λάφυρα καὶ τοὺς δορυαλώτους,
πρὸς τὰς πατρίδας πλέοντες ἀνέμοις τῶν δυσπνόων,
ἄλλος ἄλλῃ ἐξώσθησαν. οἱ δὲ μετ' Ὀδυσσέως
5 πρῶτα περὶ Μαρώνειαν, τὴν Ἴσμαρον Ὁμήρῳ,
μάχῃ νικῶσι Κίκονας, ἔπειτα δ' ἡττημένοι
φεύγουσι πρὸς τὸ πέλαγος· Βορέαις δ' ἡρπαγμένοι

28 μετατρέπω BP 32 οὐ μὴν] οὐχὶ Ma 38 hic incipit V διηργμένοις VB 52 καλοῦντας Va Tit. Ὑπόθεσις πᾶσα τῆς Ὀδυσσείας ἐν συντόμῳ VBP μὲν supplevi 1 τὴν] τῆς Ma 3 ἀνέμων Va Ma δυσπλόων Ma (ν suprascr.) P 5 πρῶτον Va 6 ἔπειτα θ' ἡ. BP

πρῶτα καταίρουσιν εἰς γῆν ἀνδρῶν τῶν Λωτοφάγων,
εἶτα πρὸς νῆσον Κύκλωπος, ἔπειτα πρὸς Αἰόλον,
10 ἑξῆς ἐς Λαιστρυγόνας δέ, αὖθις ὡς πρὸς τὴν Κίρκην,
εἰς Ἅιδην, μετὰ Κίρκην δὲ πάλιν πρὸς τὰς Σειρῆνας,
μικρῷ πρὸς πέτρας τὰς Πλαγκτὰς καὶ Χάρυβδιν καὶ Σκύλλαν,
μετέπειτα πρὸς νῆσον δὲ τὴν τῶν βοῶν Ἡλίου.
μετὰ βραχὺ τῆς νήσου δὲ ταύτης ἀποπλεόντων
15 ἡ ναῦς ἐβλήθη κεραυνῷ καὶ φλέγονται μὲν πάντες·
σῴζεται μόνος δ' Ὀδυσσεὺς εἰς Καλυψοῦς τὴν νῆσον,
ἐκεῖθε δὲ πρὸς Φαίακας, ἐκ τούτων δ' εἰς Ἰθάκην,
οὗ πάντας ἄγνωστος ἐλθὼν ἀνεῖλε τοὺς μνηστῆρας. —
καὶ αὕτη μὲν ὑπόθεσις πᾶσα τῆς Ὀδυσσείας.

Ὑπόθεσις τοῦ Ἄλφα δὲ μόνου τῆς Ὀδυσσείας

Ἑρμῆς βουλαῖς ταῖς τῶν θεῶν τῆς Καλυψοῦς εἰς νῆσον
ἐλθὼν ἐκείνην ἔπεισε στεῖλαι τὸν Ὀδυσσέα.
ἡ Ἀθηνᾶ, Ταφίῳ δὲ ὁμοιωθεῖσα Μέντῃ,
ἦλθε πρὸς τὸν Τηλέμαχον εἰς τὴν Ἰθάκην νῆσον,
5 τότε τοῖς τούτου δώμασι τρυφώντων τῶν μνηστήρων.
ὃν τοῦ πατρὸς πρὸς ζήτησιν λέγει παραγενέσθαι
εἰς Πύλον μὲν πρὸς Νέστορα πρὸς δὲ τὴν Σπάρτην αὖθις
εἰς τὸν Μενέλαον αὐτὸν ὑστέρως ἀφιγμένον.
ταῦτα εἰποῦσα ὡς θεὸς ἀπέδραμεν εὐθέως.
10 ἤδη τὰ τοῦ κειμένου μοι λοιπὸν ἀναπτυκτέον,
ὁπόσα τέως δέονται τινὸς ἀλληγορίας.
1 ***Ἄνδρα*** τὸν ἄνθρωπον φησὶ νῦν, Μοῦσαν δὲ τὴν γνῶσιν.
8 βόες Ἡλίου τίνες δέ; οἱ ἀροτῆρες βόες,
ὡς ἐργαζόμενοι τὴν γῆν καὶ τρέφοντες ἀνθρώπους
15 καὶ βλέπειν παρεχόμενοι ζῶντας τὸ φῶς ἡλίου
καὶ μὴ θανεῖν ἐκ τῆς λιμοῦ καὶ κατελθεῖν εἰς Ἅιδου.
9 πῶς δὲ ὁ Ἥλιος αὐτοῖς *ἀφείλετο* τὸν νόστον,
ἄκουσον βραχυτάτως νῦν· μάθοις δ', οὗ χρή, πλατέως.
τοῖς πρὶν ἀνθρώποις ἀσεβές, ἐσθίειν βοῦν ἐργάτην.
20 ἐπεὶ δὲ βίᾳ τῆς λιμοῦ οἱ Ὀδυσσέως φίλοι
ἐργάτας βόας σφάξαντες ἐδαίσαντο τὰς σάρκας,
συνέβη τούτοις δὲ θανεῖν σκηπτοῖς καὶ ναυαγίᾳ,
ἅτε ἡλίου, σφῶν ζωῆς καὶ χρόνου, πληρωθέντος.
Ὅμηρος ὢν δεινότατος ἀνθρώπων νουθεσίαις,
25 πάντας ἀνθρώπους νουθετεῖ τοῖς πταίσμασιν ἐκείνων,
μηδέν τι δρᾶν παράνομον βλέποντας πρὸς ἐκείνους.

10 ante 9 habent BP 11 εἰς τὰς Σειρῆνας B πρὸς (εἰς suprascr.) P 18 ἀνῆλε Ma
Tit. τῆς Ἄλφα VBP μόνης PMa 1 τὴν νῆσον BP τῆς νήσου V 3 Παφίῳ P
4 πρὸς τὴν Ἰ. VBP 5 τοῖς] γὰρ P 8 ὑστέρως] εἰς Σπάρτην (ὑστέρως suprascr.) V
12 μοῦσα Ma 16 Ἅιδην VBP 18 βραχυτάτοις Ma οὗ] οὐ Va Ma 22 τούτους Va

καὶ γὰρ παρανομήσασιν ἐκείνοις εἰς τὰς βόας
ἐν ναυαγίᾳ τῇ δεινῇ καὶ τοῖς σκηπτοῖς, οἷς ἔφην,
ἥλιον λέγει τῆς ζωῆς πικρῶς ἐκπληρωθῆναι.
30 καὶ πάλιν περὶ τούτου δὲ τοῖς ἔμπροσθε μαθήσῃ,
ὅπουπερ καὶ ὁ Ὅμηρος ταῦτα πρὸς πλάτος γράφει.
10 *ἀμόθεν* ὁθεδήποτε τῶν Ἀττικῶν τῷ τρόπῳ.
10 *Θεὰ* γνῶσις καὶ φρόνησις, *Διὸς* νοὸς θυγάτηρ.
14 νύμφην δὲ λέγει σοι θεάν, ἄνασσαν νησιῶτιν.
17 35 *θεοὶ* οἱ ἐπικλώσαντες ἀστέρες, εἱμαρμένη.
19 f. *θεοὶ* πάντες *ἐλέαιρον νόσφι* τοῦ Ποσειδῶνος.
στοιχεῖα καὶ ἀστέρες δέ, ἐξ ὧν τὰ εἱμαρμένα,
ἤτοι καλὸν κατάστημα ὑπῆρχεν εὐκαιρίας,
καὶ οἱ ἀστέρες δὲ αὐτοῦ χρηστοὶ τῆς εἱμαρμένης
40 θάνατον οὐκ ἐμφαίνοντες, ἡ θάλασσα δὲ μόνη
καὶ τὰ μακρὰ πελάγη δὲ καὶ νῆες μὴ παροῦσαι
21 κώλυμα ἦσαν Ὀδυσσεῖ νοστῆσαι τῇ πατρίδι.
22 „*Ἀλλ᾽ ὁ μὲν Αἰθίοπας μετεκίαθε τηλόθ᾽ ἐόντας*“ –
26 τίς ἡ παρὰ Αἰθίοπας δαὶς ἡ τοῦ Ποσειδῶνος,
27 45 καὶ τίς δὲ Ζεύς καὶ μέγαρον τούτου καὶ οἱ θεοί δε,
28 ff. καὶ τίνες λόγοι οἱ Διός, καὶ τίς ἡ Ἀθηνᾶ δέ,
44 ff. ἣ ἀποκρίνεται Διὶ ἀντιτιθεῖσα λόγους,
84 ff. τίς ὁ Ἑρμῆς τε ὁ σταλεὶς εἰς Καλυψοῦς τὴν *νῆσον*,
88 καὶ πῶς αὐτὴ πορεύεται πάλιν πρὸς τὴν Ἰθάκην,
50 καί τ᾽ ἄλλα πάντα μάνθανε λεπτῶς, ἠκριβωμένως.
καιρὸς ἦν ἀναβάσεως Νείλου παρ᾽ Αἰγυπτίοις,
ἤτοι τὸ θέρος ἔληγεν, ἀρχὴ δ᾽ ἦν φθινοπώρου.
ἡ Νείλου γὰρ ἀνάβασις ἐκ τέλους Ἰουλίου
μέχρι τῆς συμπληρώσεως γίνεται Σεπτεμβρίου.
55 τοῦ Νείλου τὴν ἀνάβασιν ταύτην δὲ νῦν σοὶ λέγει
23 εἶναι παρὰ *Αἰθίοπας* τοῦ Ποσειδῶνος δαῖτα.
25 ταύρους δὲ τούτου παρεισφρεῖ καὶ ἀρνειοὺς τὴν δαῖτα
εἰς Ταῦρον ταυρωδέστερον τῶν ποταμῶν ἠχούντων.
24 ἑῴους δὲ Αἰθίοπας καὶ ἑσπερίους λέγει,
60 οὐ πρὸς τὸ πᾶν οἰκήσιμον γῆς τοῦτο πλάτος λέγων,
ἀλλὰ πρὸς τὸ Αἰγύπτιον μέρος καὶ τῆς Λιβύης.
οἱ μὲν τῶν Αἰθιόπων γὰρ εἰς ἕσπερα Λιβύης,
οἱ δ᾽ ἐν Αἰγύπτου μέρεσι τυγχάνουσιν ἑῴοις.
παντὸς τοῦ κόσμου γὰρ Ἰνδοὶ τυγχάνουσιν ἑῷοι,
65 ἑσπέριοι δὲ Ἴβηρες, οὓς Ἱσπανοὺς καλοῦμεν.

27 παρανομίσασιν BPMa τὰς] τοὺς V 29 λέγει] ἔφην VBP 31 ταῦτα πρὸς πλάτος Va V πρὸς πλάτος ταῦτα BPMa 34 λέγει σοι] λέγουσι VBPMa 38 ἤτοι] εἴ τε Ma 39 εἱμαρμένοις Ma 40 ἐκφαίνοντες P 43 Αἰθίοψι Va 48 τε] καὶ VBPMa 49 καὶ πῶς] καίπερ VBP πρὸς] εἰς VBP 54 Σεπτεβρίου VaBP 56–59 desunt VBP 56 παρὰ] περὶ Ma 60 τούτους VaMa τούτου BP τουτο V γῆν BP 64 τυγχάνωσιν V ἑῴοις BP

οὕτω μὲν ἦν ἀνάβασις παρ' Αἴγυπτον τοῦ Νείλου,
ἀπανταχοῦ δ' ἐν οὐρανῷ στοιχείων εὐκρασία.
27 οἶκον καὶ μέγαρον *Ζηνὸς* τὸν οὐρανὸν νῦν λέγει.
28 „*Τοῖσι δὲ μύθων ἦρχε πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε*·"
70 πρόσχες μὴ ἀπατήσῃ σε ὁ γέρων ὁ βαθύνους.
νῦν οὐ τὸν Δία οὐρανὸν θεῶν πατέρα λέγει,
θεῶν ὁμοῦ ἀνθρώπων τε, ἀλλὰ τὴν εἱμαρμένην,
ἥπερ ἅπαν εὐτύχημα καὶ πᾶσαν δυσκληρίαν
οἷα πατὴρ ἀπογεννᾷ τοῖς σύμπασιν ἀνθρώποις,
75 σοφοῖς, ἀσόφοις, πένησιν, ἄρχουσι, βασιλεῦσιν.
ἢ ἥτις εἱμαρμένη μὲν κατὰ Ἑλλήνων δόξαν
ἀνθρώπους τε παρήγαγεν ὁμοῦ καὶ τὰ στοιχεῖα·
εἰ μὴ γὰρ εἱμαρμένον ἦν, οὐκ ἂν ὑπέστη κόσμος,
πολλῷ δὲ μᾶλλον ἄνθρωποι· καὶ ποῦ γὰρ ἂν διῆγον;
80 ἢ ὅτι οὔτε ἄνθρωπος, οὔτε τι ἔτους μέρος,
ἢ εὐτυχὴς ἢ δυστυχής, ἢ εὔκρατον ἢ δύσπνουν
γένοιτο, ὥσπερ λέγουσιν, εἰ μὴ προεκυρώθη.
οὕτω τὴν εἱμαρμένην νῦν ἐν τῷ παρόντι τόπῳ
ἀνθρώπων ἅμα καὶ θεῶν δεικνὺς πατέρα λέγειν,
85 καὶ Δία δὲ τὸν πλάνητα, τὸν κάλλιστον ἀστέρα,
θεοὺς τοὺς ἄλλους πέντε δέ, τὴν δ' Ἀθηνᾶν σελήνην,
καὶ προσωποποιήσας δὲ καὶ λόγους θεὶς προσφόρους
καὶ ἀπατήσας τοὺς παχεῖς πάνυ τῷ μύθῳ μόνῳ,
νοοῦντας Δία φλύαρον καὶ τἄλλα παρομοίως,
90 τοὺς σοφωτέρους πάλιν δὲ τῷ γνῶναι εἱμαρμένην
Δία δοκοῦντας πλάνητα, τὴν δ' Ἀθηνᾶν σελήνην,
θεμάτιον νομίζοντας ἔχον καλῶς κειμένους
τὸν Δία καὶ σελήνην τε καὶ τοὺς λοιποὺς ἀστέρας,
τῶν ἄλλων πάντων πλέον δὲ τὸν Δία καὶ σελήνην,
95 οἷσπερ καὶ λόγοις οἴονται τὸν Ὅμηρον προσάψαι
τῷ δι' αὐτῶν καὶ δι' Ἑρμοῦ, λέγω δὲ τοῦ ἀστέρος,
ἅπαντα τὰ συνοίσοντα τῷ Ὀδυσσεῖ γενέσθαι,
οὕτως ὁ γέρων ἀπατᾷ τινὰς ὡς μυθογράφος,
τοὺς δὲ σοφοὺς ἠπάτησε δόξαντας, εἱμαρμένην,
100 εἰ τέως τις ἐνόησε, νῦν εἱμαρμένην λέγειν,
νοεῖν καὶ Δία πλάνητα καὶ Ἀθηνᾶν σελήνην
καὶ τὸν ἀστέρα τὸν Ἑρμῆν· τοῦτο δ'οὐχ οὕτως ἔχει.
ὀνόματος μετάβασις τὸ σχῆμα δὲ καλεῖται,
ᾧ νῦν ὁ γέρων κέχρηται δεινότητος μεθόδῳ·
28 105 *πατὴρ ἀνδρῶν* γὰρ καὶ *θεῶν* καὶ ὁ ἀὴρ καλεῖται,
ἡ εἱμαρμένη τε αὐτὴ – καὶ προλαβὼν εἰρήκειν –
καὶ νοῦς πατὴρ δὲ τῶν θεῶν καὶ τῶν ἀνδρῶν καλεῖται·

66 ἦν deest Va 67 ἀκρασία VBP 73 ἅπαν] ὅταν P δυσκληρίαν] hic desinit Va
76 ἢ] ἡ Ma 83 λόγῳ (in marg. τόπῳ) P 94 πλείω (πλέον suprascr.) P 96 τῷ]
τῶν Ma 100 ἐνόησε] ἐνόμισε PMa

'Εμπεδοκλῆς γὰρ Πλάτων τε καὶ ὁ 'Αναξαγόρας
ἄλλοι τε πόσοι τῶν ἐκτὸς νοῦν τὸν θεὸν καλοῦσιν.
110 οὗτος νῦν μεταβάσει δέ, ὡς ἔφην, κεχρημένος
ἀνδρῶν πατέρα καὶ θεῶν τὸν ἔννουν ὀνομάζει·
ὡς γὰρ ὁ νοῦς ὁ ὑπὲρ νοῦν ἐκόσμησε τὸν κόσμον,
οὕτω καὶ ἔννους ἄνθρωπος καὶ προορῶν τὸ μέλλον
κόσμῳ καὶ τάξει καὶ ῥυθμῷ πάντα ποιεῖ προσφόρως.
115 ἐπεὶ γοῦν ἅπαντα λεπτῶς ἤδη σοι διηρθρώκειν,
τανῦν πάνυ σαφέστατα πραγματικῶς σοὶ λέξω·
καιρὸς ἦν ἀναβάσεως παρ' Αἴγυπτον τοῦ Νείλου
ἤτοι τέλος τοῦ θέρους μέν, ἀρχὴ δὲ φθινοπώρου.
105 ὁ Μέντης δὲ ὁ Τάφιος ἔννους ἀνὴρ ὑπάρχων
120 καὶ προορῶν τὰ μέλλοντα τῇ τῶν φρενῶν πυκνώσει
καὶ ἐν τοῖς μάλιστα τελῶν τῶν φίλων 'Οδυσσέως
τῷ τότε χρόνῳ σὺν πολλοῖς εὔφροσιν ἄλλοις φίλοις
εἰς οἶκον οὖσι τὸν αὐτοῦ θυσίαις τερπομένοις
29 ff. *ἐπιμνησθεὶς* τῆς τελευτῆς Αἰγίσθου παρ' 'Ορέστου
125 εἰς μέσον λόγους προύθετο περὶ τῆς εἱμαρμένης,
32 λέγων, ὡς μάτην ἄνθρωποι τὴν μοῖραν *αἰτιῶνται*·
οὐ πάντα γάρ, ἃ γίνεται, εἰσὶν ἐξ εἱμαρμένης,
ἀλλὰ τὰ πλείω γίνεται κατὰ τὴν εἱμαρμένην·
πολλὰ καὶ κακοβούλως δὲ τῶν ἀπρεπῶν συμβαίνει,
35 ff. 130 ὡς ὁ Αἰγίσθου θάνατος χερσὶ ταῖς 'Ορεστείαις·
χρησμοῖς γὰρ προδεδήλωτο τὸ πρὶν ἐγγράφως τούτῳ,
38 { καὶ τῇ γραφῇ κατὰ λεπτὸν ἐφερμηνεύσας ἅπαν
οὕτως ἡρμήνευσε χρησμοῖς εἰργνύειν τὴν μοιχείαν·
43 οὗτος πεισθεὶς δὲ μηδαμῶς ἀπέδωκε τὸ χρέος.
135 οὕτω τοῦ Μέντου λέξαντος ἔφασαν οἱ φρονοῦντες,
44 οὓς 'Αθηνᾶν γλαυκώπιδα ὁ ποιητὴς νῦν λέγει·
ἡ 'Αθηνᾶ καὶ φρόνησις λευκῶς καὶ καθαρῶς γὰρ
τὰ πάντα βλέπει καὶ ὁρᾷ, βλέπει τῷ λογισμῷ δέ.
τί πρὸς τὸν Μέντην ἔφαν δὲ οἱ ἔμφρονες ἐκεῖνοι;
45 140 *ὦ πάτερ* βαθυνούστατε, ὑπέροχε ἀρχόντων,
ἢ καὶ σοφῶν ὑπέροχε προβλεπτικῇ καρδίᾳ, –
πατὴρ ὁ ἔννους γὰρ σοφῶν ὑπάρχει καὶ φρονίμων –
46 ὁ Αἴγισθος ἀξίως μὲν ἀπώλετο μοιχεύων,
48 περὶ τοῦ 'Οδυσσέως δὲ θλίψις ἡμῖν μεγίστη,
49-54 { 145 ὃς ἐν τῇ *νήσῳ* Καλυψοῦς, θεᾶς καὶ βασιλίδος,
πάσχει πολλὰ τὰ δυσχερῆ, μακρόθεν ὢν τῶν *φίλων*.
ἡ *νῆσος* αὕτη μέσον δὲ 'Ατλαντικοῦ πελάγους
ὥσπερ τίς *ἐστιν ὀμφαλός*, – ὃ πέλαγος ὁ ῎Ατλας
ὁ καὶ πατὴρ τῆς Καλυψοῦς καὶ ἡ πατρὶς ἑκάστου –
150 ὁρίζων γῆς καὶ οὐρανοῦ καθέστηκε τερμάτων.

118 τέλους VB 123 τερπουμένοις Ma 126 ὡς] εἰς Ma 132 καὶ] ἢ Ma
146 πολλὰ καὶ BPMa (suprascr. τὰ) V

49–54 τὸν οὖν ὁρίζοντα καλεῖ *κίονας* μακροτάτας,
"Ατλαντα δ' ὀλοόφρονα τὸ πέλαγος ἐκεῖνο,
ὡς χαλεπὸν καὶ ἄγριον καὶ δυσχερὲς εἰς πλόον.
οὕτως, ὦ Μέντη, ἔλεξαν, ὁ 'Οδυσσεὺς κρατεῖται
155 ἐν τῷ πελάγει τῷ δεινῷ· ἠκούετο γὰρ τοῦτο.
59 ff. σὺ δέ, ὦ Ζεῦ 'Ολύμπιε, σοφέ, ἀστεροσκόπε,
οὐχὶ φροντίζεις, οὐχ ὁρᾷς περὶ τοῦ 'Οδυσσέως
χρησμοῖς τε καὶ μαντεύμασι καὶ λέγεις, ὃ πρακτέον,
ἐπίληθος τῶν τούτου δὲ χαρίτων ἐγεγόνεις,
160 ἢ ὧν ἐν Τροίᾳ ἔδρα σοι, εἰ Μέντης ἦν στρατεύσας,
εἴπερ δ' οὐ συνεστράτευσας "Ελλησι πρὸς τὴν Τροίαν,
ὧν ἐκ τῆς Τροίας ἔστελλε, σὴν ὡς τιμῶν φιλίαν;
ὦ Ζεῦ, σὺ νοῦ καὶ φρόνιμε, τί οἱ ὠργίσθης τόσον;
63 „*τὴν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη νεφεληγερέτα Ζεύς*·"
165 πρὸς τούτους ἀπεκρίνατο Μέντης δὲ ὁ βαθύνους·
64 ἐμὰ τέκνα καὶ παῖδες μοι τίνας φατὲ τοὺς λόγους;
65 *πῶς ἂν* ἐπίληθος *ἐγὼ* γενοίμην *'Οδυσσέως*,
66 τοῦ συνετοῦ καὶ σώφρονος καὶ ἀρετῶν κανόνος
καὶ πάσαις ἄλλαις χάρισι τῶν ἀρετῶν κομῶντος;
66 f. 170 ἃ νῦν καὶ οὐρανίωνας θεοὺς κατονομάζει,
ὡς οὐρανῷ, τῇ κεφαλῇ, τοῦ λογισμοῦ κειμένου,
κἂν ἄλλοι δογματίζωσιν ἐν τῇ καρδίᾳ κεῖσθαι·
πῶς οὖν, φησίν, ἐπίληθος γενοίμην 'Οδυσσέως;
68 „*ἀλλὰ Ποσειδάων γαιήοχος ἀσκελὲς αἰὲν*"
69 175 „*Κύκλωπος κεχόλωται, ὃν ὀφθαλμοῦ ἀλάωσεν*,"
ἐγὼ μὲν οὐκ ἐπίληθος τελῶ τοῦ 'Οδυσσέως,
ἐκ μαντειῶν εὑρίσκω δὲ κρατούμενον πελάγει
καὶ ἐξ ἀφικνουμένων δὲ τοῦτο τινῶν μανθάνω,
διὰ τὸ πλοῖα τε αὐτὸν τὸ σύνολον μὴ ἔχειν,
180 κἂν εὕρῃ δέ, πτοούμενον τὸν Κύκλωπα ἐκπλέειν,
ἀνθ' οὗ τὴν "Ελπην ἥρπασεν, ἐκείνου θυγατέρα,
ἣν ὀφθαλμὸν τοῦ Κύκλωπος ἐκβεβλημένον λέγει,
κἂν πάλιν ταύτην ἔλαβον περὶ Λαιστρυγονίαν
τοῦ 'Οδυσσέως κτείναντες πάντας σχεδὸν ἑταίρους,
185 τοῦ 'Οδυσσέως σὺν μιᾷ μόλις νηὶ φυγόντος.
ὡς ὅπῃ χρὴ πλατύτερον λέξαι μὲν περὶ τούτων,
οὕτως ἐν τῇ θαλάσσῃ μὲν κατέχεται, ὡς ἔφην,
71 ff. τῷ φόβῳ τῷ τοῦ Κύκλωπος· ἡ *Θόωσα* ὃν τίκτει,
θυγάτηρ μὲν τοῦ *Φόρκυνος μιγεῖσα Ποσειδῶνι.*
190 ὁ Φόρκυς δὲ καὶ Ποσειδῶν ἡ θάλασσα τυγχάνει,
72 παῖδα θαλάσσης ταύτην δὲ φησὶ καὶ νησιῶτιν.

:51 ὃν VBPMa οὖν scripsi 152 δολοόφρονα BPMa 160 ὧν] ἃς suprascr. VB in marg. P 162 ἐκ] ἐν Ma 171 οὐρανοῦ VBPMa οὐρανῷ scripsi 172 δογματίζουσιν PMa 174 αἰεὶ BPMa 179 μὴ] οὐκ (suprascr. μὴ) P 183 ταύτην παλιν BPMa 184 κτείνοντες B

πάλιν τὸν Κύκλωπα υἱὸν τοῦ Ποσειδῶνος λέγει,
ὡς ἄγαν ἀγριώτατον ὄντα καὶ θηριώδη.
οὕτως ἐκεῖσε Ὀδυσσεὺς κατέχεται, ὡς εἶπον,
75 195 καὶ βραδύνει δὲ πρὸς καιρόν, θαλάσσῃ δ' οὐ βαλεῖται,
ὥσπερ ἐφεῦρον τεχνικῶς χρησμοῖς, ἀστρομαντείαις
76 f. καὶ συμβουλαῖς. εἰ βούλεσθε, σκοπῶμεν *ὅπως* ἔλθοι.
78 f. οὐκ ἀποπνίξαι γὰρ αὐτὸν θάλασσα δυνηθείη
θεούς, ἀστέρας ἀγαθοὺς ἔχοντα γενεθλίους.
82 200 οἱ δέ φασιν, εἰ *πέπρωται* ἄστρασι γενεθλίοις,
83 τὸν *Ὀδυσσέα* πρὸς αὐτοῦ τὸν οἶκον ὑποστρέψαι,
γράμματα δοίη μὲν τισὶν ἀνθρώποις τῶν ἐμπόρων.
84 οὓς νῦν *Ἑρμῆν διάκτορον* καὶ *Ἀργειφόντην* λέγει,
ἀποκομίσαι Καλυψοῖ δηλοῦντα, πέμπειν τοῦτον
205 ἔχοντα σύζυγον, υἱόν, πατέρα τε καὶ φίλους.
88 f. τίς δ' ἀφ' ἡμῶν σὺν γράμμασιν ἄλλοις πρὸς τὴν Ἰθάκην
πρὸς Ὀδυσσέως τὸν *υἱὸν* χωρείτω νουθετήσων.
ταῦτα εἰπόντες Καλυψοῖ καὶ Ὀδυσσεῖ ὡσαύτως
μετὰ ἐμπόρου στέλλουσι γραφὰς τὰς προσηκούσας.
210 ἑτέραν ἔννουν τε γραφὴν πάλιν πρὸς τὴν Ἰθάκην
μετά τινος ἐστάλκασιν ἀνδρὸς τῶν εὐσυνέτων
ὀτρύνουσαν Τηλέμαχον, κήδεσθαι σφῶν πραγμάτων·
ἣ καὶ αὐτὸς ὁ Μέντης δὲ λαβὼν γραφὴν ἀπῆλθεν,
ἣν Ἀθηνᾶν νῦν Ὅμηρος δεινῶς κατονομάζει,
215 σὺν τῇ γραφῇ τὸν κομιστὴν Ἀθήνην ὀνομάζων.
96 τὴν δὲ συνθήκην τῆς γραφῆς *πέδιλα* ταύτης λέγει
97 f. *ἀμβρόσια* καὶ *χρύσεια*, φέροντα πάντη ταύτην.
ἡ δὲ γραφὴ φρονήσεως πέδιλόν ἐστιν ὄντως.
τὴν δέ γε παροτρύνουσαν δύναμιν τῶν γραμμάτων
99 f. 220 *ἔγχος* χαλκοῦν ὠνόμασε δαμάζον ἐναντίους·
δύναται γὰρ ἀμύνασθαι, ὃς πρῶτος χαλεπήνῃ,
101 *ὀβριμοπάτρη* φρόνησις οὖσα νοὸς θυγάτηρ·
καὶ τί γὰρ ἰσχυρότερον νοός ἐστιν ἀνθρώποις;
102 „*βῆ δὲ κατ' Οὐλύμποιο καρήνων ἀΐξασα,*"
225 δοκῶν τι λέγειν ἕτερον νῦν τῆς ὀβριμοπάτρης
πάλιν νοὸς καὶ λογισμοῦ ταύτην δεικνύει τέκνον.
Ὄλυμπον γὰρ καὶ οὐρανὸν τὴν κεφαλὴν νῦν λέγει,
οὗπερ ὁ Ζεὺς καὶ λογισμὸς μένων ὡς ἐν οἰκίᾳ
πᾶσαν γεννᾷ τὴν φρόνησιν γραπτὴν καὶ τῶν ἀγράφων.
230 οὐ μόνον δὲ τὴν φρόνησιν Ἀθήνην ὀνομάζει,
καὶ ὅσα γίνεται αὐτῇ γραφαῖς εἴτε καὶ πράξει,
ἀλλὰ καὶ ὄργανα αὐτῆς, ὡς κἂν μυρίοις ἄλλοις.
ὥς φησιν Ἥφαιστον τὸ πῦρ καί γε τοὺς πυρεργάτας,

196 ἀστρομαντείας Ma -τίας BP 197 ἔλθῃ (suprascr. οι) P 200 φησὶν Ma
204 πέμψειν PMa 206 ἄλλως Ma 209 στέλλουσι] πέμπουσι PMa 212 σφῶν] σῶν Ma
221 ἀμύνεσθαι B 231 γίνεσθαι PMa 233 συνεργάτας PMa

καὶ ξύλα Ἥφαιστόν φησιν, ὕλην πυρὸς τελοῦντα,
235 ὡς Ἰλιάδι που φησὶ περικρυβέντος δένδρῳ·
„*ἀλλ' Ἥφαιστος ἔρυτο· σάωσε δὲ νυκτὶ καλύψας,*“
τὰ ξύλα πάντως Ἥφαιστος, νὺξ δὲ τὸ δάσος τούτων.
οὕτω κἀνθάδε Ἀθηνᾶν τὴν φρόνησιν καλεῖ σοι
καὶ τὴν γραφὴν τὴν ἔννουν δὲ καὶ τὸν κρατοῦντα ταύτην.
240 καὶ σκόπει μοι σαφέστερον ἐκ τοῦ κειμένου τοῦτο·
102 „*βῆ δὲ κατ' Οὐλύμποιο καρήνων ἀΐξασα,*“
103 „*στῆ δ' Ἰθάκης ἐνὶ δήμῳ ἐπὶ προθύροις Ὀδυσῆος,*“
104 „*οὐδοῦ ἐπ' αὐλείου, παλάμῃ δ' ἔχε χάλκεον ἔγχος,*“
ἐκ κεφαλῆς καὶ λογισμοῦ τὸ γράμμα συνετέθη,
245 ἐδόθη καὶ ἐστάλη δὲ εὐθέως εἰς Ἰθάκην,
ἔστη δ' ὁ ταύτης κομιστής, ὃν Ἀθηνᾶν νῦν λέγει,
οὐδῷ αὐλῆς, κατεῖχε δὲ τῇ σφῇ χειρὶ τὸν χάρτην·
ὃν ἔγχος λέγει χάλκεον διὰ τὰ γεγραμμένα,
ἃ ὤτρυνε Τηλέμαχον, ἔχεσθαι τῶν πραγμάτων.
102 250 τὸ *βῆ δὲ κατ' Οὐλύμποιο* καὶ ἄλλως νοητέον·
τὸ γράμμα συνετέθη μέν, ἐδόθη τῷ ἀνθρώπῳ
ἐξ ἀνακτόρων τῶν ἐκεῖ, τρέχει πρὸς τὴν Ἰθάκην,
ἐφεῦρε τοὺς μνηστῆρας δὲ ἄθεσμα δρῶντας πόσα.
121 ἰδὼν τοῦτον Τηλέμαχος τῆς δεξιᾶς λαμβάνει
255 καὶ χάρτην, ὅνπερ ἔφημεν, χάλκεον ἔγχος εἷλεν.
126 „*οἱ δ' ὅτε δή ῥ' ἔντοσθεν ἔσαν δόμου ὑψηλοῖο,*“
127 „*ἔγχος μέν ῥ' ἔστησε φέρων πρὸς κίονα μακρὴν*“
128 „*δουροδόκης ἔντοσθεν ἐϋξόου, ἔνθα περ ἄλλα*“
129 „*ἔγχε' Ὀδυσσῆος ταλασίφρονος ἵστατο πολλά,*“
260 ἔγχος, τὸν χάρτην, ἔστησεν ἐν τῇ δορατοθήκῃ.
129 ἐν κιβωτῷ κατέθετο, οὗ Ὀδυσσέως χάρται,
ἢ τὴν αὐτὸν ἐγείρουσαν δύναμιν τῶν γραμμάτων
αὐτοῦ ψυχῇ καὶ λογισμῷ τιθεῖ καὶ τῇ καρδίᾳ,
ὡς πρὶν καὶ τούτου ὁ πατὴρ ὁ Ὀδυσσεὺς ἐποίει
265 πᾶσαν βουλὴν συνοίσουσαν ἐκεῖσε κατακρύπτων.
178 λευκῶπιν οἶδας Ἀθηνᾶν τὸν φέροντα τὸ γράμμα,
εἴτε τὸν Μέντην γε αὐτόν, εἴτε τινὰ τῶν Μέντου.
194 „*νῦν δ' ἦλθον· δὴ γάρ μιν ἔφαντ' ἐπιδήμιον εἶναι,*“
195 „*σὸν πατέρ'· ἀλλά νυ τόν γε θεοὶ βλάπτουσι κελεύθου.*“
196 270 „*οὐ γάρ πω τέθνηκεν ἐπὶ χθονὶ δῖος Ὀδυσσεύς,*“
197 „*ἀλλ' ἔτι που ζωὸς κατερύκεται εὐρέι πόντῳ,*“
198 „*νήσῳ ἐν ἀμφιρύτῃ, χαλεποὶ δέ μιν ἄνδρες ἔχουσιν,*“
199 „*ἄγριοι, οἵ που κεῖνον ἐρυκανόωσ' ἀέκοντα.*“
ὁ Μέντης ἢ τῶν Μέντου τίς, ὃν Ἀθηνᾶν νῦν λέγει,
275 τῷ Τηλεμάχῳ δίδωσι χρηστὰς τὰς ἀγγελίας.
εἶναι γὰρ *ἐπιδήμιον* φησὶ τὸν Ὀδυσσέα,

236 E 23 261 τοὺς Ὀδυσσέως χάρτας Ma

τουτέστιν ἐλπιζόμενον αὐτοῖς ἐπιδημῆσαι.
θεοὶ καὶ τὰ στοιχεῖα τε ἄνεμοί τε καὶ πόντος
καὶ χαλεποὶ δὲ βασιλεῖς θεοὶ νοοῦνται τῇδε.
200 280 „*αὐτὰρ νῦν τοι ἐγὼ μαντεύσομαι, ὡς ἐνὶ θυμῷ*"
ὡς Κύκλωψ τε καὶ Λαιστρυγών, Κίρκη καὶ Καλυψώ δε –
195 νῦν καὶ ἡ εἱμαρμένη δὲ *θεοὶ* ἂν νοηθεῖεν –
τοῦτον ἂν βλάπτωσιν, ἐλθεῖν εἰς τὴν αὐτοῦ πατρίδα·
μετὰ βραχὺ δ' ἐλεύσεται πλήσων χαρᾶς τὰ τῇδε.
201 285 „*ἀθάνατοι βάλλουσι καὶ ὡς τελέεσθαι ὀίω,*"
εἰσὶν ἀθάνατοι τανῦν αἱ ψυχικαὶ δυνάμεις,
ἤτοι καθὼς τῷ λογισμῷ καὶ διανοίᾳ κρίνω,
ἢ ὡς ἐκ χρησμωδήματος καὶ μαντειῶν ἐγνώκειν·
καὶ ταῦτα τῆς σοφίας δὲ καὶ ψυχικαὶ δυνάμεις.
290 ἂν δ' ἐξ ἀστέρων εἴπῃς μοι τοῦτον ἐπεγνωκέναι,
θεοὺς τὴν εἱμαρμένην μοι καὶ τοὺς ἀστέρας νόει.
222 „*οὐ μέν τοι γενεήν γε θεοὶ νώνυμνον ὀπίσσω*"
223 „*θῆκαν, ἐπεὶ σέ γε τοῖον ἐγείνατο Πηνελόπεια.*"
ἐνταῦθα πάλιν οἱ *θεοὶ* ἀστέρες, εἱμαρμένη.
234, 244 295 καὶ πάλιν δὶς εὕροις ἑξῆς θεοὺς τὴν εἱμαρμένην.
252 τὴν Ἀθηνᾶν εἰρήκαμεν τὸν κομιστὴν γραμμάτων.
263 *θεοὺς* δ' *ἐνεμεσίζετο αἰὲν ἐόντας* νόει
ψυχῆς δυνάμεις, ἤτοι γε φιλίαν οὐκ ἐτίμα.
267 „*ἀλλ' ἤτοι μὲν ταῦτα θεῶν ἐν γούνασι κεῖται,*"
300 ἐν τῇ κινήσει δηλαδὴ ἀστέρων, εἱμαρμένης.
273 „*μῦθον πέφραδε πᾶσι, θεοὶ δ' ἐπὶ μάρτυροι ἔστων.*"
ποίησον ἐπιφώνημα σύμπασι τοῖς μνηστῆρσι,
μαρτύρων ὄντων σοι θεῶν, φρονίμων καὶ ἀρχόντων,
εἴ τε στοιχείων, οὐρανοῦ, γῆς τε καὶ τοῦ ἡλίου.
305 ἂν μάρτυρες οὐ πάρεισιν, εἰπὲ πρὸς τοὺς μνηστῆρας·
'γῆν, οὐρανὸν μαρτύρομαι καὶ ἥλιον πανόπτην.'
282 f. *ὄσσαν Διὸς* δὲ βούλεται λέγειν τὰς χρησμῳδίας·
Διὸς καὶ εἱμαρμένης γὰρ φήμη αἱ χρησμῳδίαι.
320 „*ὄρνις δ' ὣς ἀνόπαια διέπτατο· τῷ δ' ἐνὶ θυμῷ*"
310 ταχέως δὲ παρέδραμεν ὡς ὄρνις, ἥνπερ λέγει,
εἴτε ταχέως ἔδραμε, διέπτατο ὡς ὄρνις.
323 *ὀίσατο θεὸν* ἤτοι σημεῖον θεῖον *εἶναι.*
324 *ἰσόθεος* ὁ ὅμοιος τῷ κάλλει τῶν ἀστέρων.
326 f. *λυγρὸν* τὸν *νόστον δ'* Ἀχαιοῖς ἐποίησεν *ἐκ Τροίας*
315 *Παλλὰς Ἀθήνη,* ὁ ἀὴρ πήλας σφοδροὺς ἀνέμους.
332 *δῖα* ἡ εὐτυχέστατος, φρονιμωτάτη πλέον.
Ζεὺς γάρ, ὡς οἶδας, καὶ ὁ νοῦς τοῖς ποιηταῖς καλεῖται,

280 ἐγὼ νῦν BP 284 πλήσας BPMa 290 εἴποις PMa 292 μήν τοι P νώνυμον VBPMa 295 εὕρῃς VB 296 εἰρήκειμεν BP 301 μάρτυρες Ma 308 Διὸς] διὸ PMa 310 ἐπέδραμεν VB 311 διέπτατο (suprascr. ἠφάνιστο) VB (ἠφάνιστο in marg.) P 316 Δία Ma

ὡς καὶ αὐτὸς περίφρονα ταύτην κατονομάζει.
336 *θεῖον* σοφὸν ἢ μουσικὸν καθάπερ οἱ ἀστέρες.
338 320 „*ἔργ' ἀνδρῶν τε θεῶν τε, τά τε κλείουσιν ἀοιδοί·*"
ἰδιωτῶν τε καὶ σοφῶν, κοινῶν καὶ βασιλέων.
348 *ἀλλά ποθι Ζεὺς αἴτιος* αὐτὴ ἡ εἱμαρμένη.
363 „*κλαῖεν ἔπειτ' Ὀδυσῆα, φίλον πόσιν, ὄφρα οἱ ὕπνον*"
364 „*ἡδὺν ἐπὶ βλεφάροισι βάλε γλαυκῶπις Ἀθήνη.*"
325 ἢ ἕως αὐτὴν ἔτρεψεν εἰς ὕπνον ἐν φρονήσει,
ἢ ἕως ἐξ ὑγρότητος ἀέρος χειμερίου
ὕπνῳ σχεθεῖσα πέπαυτο τῶν τότε δακρυμάτων.
ἡ φρόνησις γλαυκῶπις μέν, ὡς ἀληθῶς ὁρῶσα,
ὁ δὲ ἀὴρ ὡς ἔγγλαυκον ἔχων αὐτοῦ τὴν θέαν,
330 κἂν ἄμορφα καὶ ἄποια σύμπαντα τὰ στοιχεῖα
ἅπας μεταγενέστερος τῶν φιλοσόφων λέγῃ.
371 *θεοῖς* ἀλίγκιος *αὐδὴν* τῇ μουσικῇ ἀστέρων.
378 *θεοὺς* ἐπιμαρτύρομαι τοῖς ὄπισθεν ἐρρέθη.
379 *αἴ κέ ποθι Ζεὺς δῷσι* ⟨νῦν⟩ ἐὰν ἡ εἱμαρμένη.
384 335 *θεοὶ αὐτοὶ* ἡ φρόνησις εἴτε ἡ εἱμαρμένη.
386 ὁμοίως καὶ Κρονίωνα τὴν εἱμαρμένην λέγει.
420 „*ὣς φάτο Τηλέμαχος, φρεσὶ δ' ἀθανάτην θεὸν ἔγνω.*"
τουτέστι φρόνησιν αὐτὸν γενόμενον τὸν ἄνδρα
444 „*βούλευε φρεσὶν ᾗσιν ὁδόν, τὴν πέφραδ' Ἀθήνη.*"
340 τὴν ἣν αὐτῷ ἐβούλευσεν ὁ δοὺς αὐτῷ τὸ γράμμα.

Ὑπόθεσις τῆς Βῆτα σοι Ὁμήρου Ὀδυσσείας

Συναγαγὼν Τηλέμαχος μνηστῆρσιν ἐκκλησίαν
λέγει αὐτοῖς ἐξέρχεσθαι τοῦ Ὀδυσσέως οἴκου.
αὐτὸς δ' ἐφόδια λαβὼν παρὰ τῆς Εὐρυκλείας
καὶ νῦν παρὰ Νοήμονος λάθρᾳ μητρὸς ἐκπλέει
5 εἰς Πύλον πρὸς τὸν Νέστορα, εἰς Σπάρτην πρὸς Μενόλαν
περὶ τοῦ σφοῦ πατρὸς αὐτοὺς μέλλων ἀνερωτῆσαι.
1 „*ἦμος δ' ἠριγένεια φάνη ῥοδοδάκτυλος Ἠώς,*"
ἐν ᾗ τὰ ἔργα κάλλιστα φαίνεται τῶν δακτύλων,
οὐ μὴν ὁποῖα τῆς νυκτὸς κατά τι βεβλαμμένα.
10 τοὺς λεξιγράφους ἔα δὲ μυθωδεστέρως γράφειν.
5 *θεῷ* ἀλίγκιον φησὶν ὡραῖον ὡς ἀστέρα
ἢ ὁρατὸν αὐτόχρημα ἐπιθυμίαν ὄντα.
10 ὃ τῇ *παλάμῃ ἔγχος* δὲ Τηλέμαχος κατεῖχεν, –
ἢ δόρυ ὡς νομίζουσιν, εἴτε ὃν εἶπον χάρτην, –

319 ἢ] καὶ Ma 320 κλύουσιν VB 325 ἑαυτὴν V 331 μεταγενέστερα VBPMa -ρος scripsi 333 θεοὺς] PMa 334 ἐὰν deest PMa νῦν e. g. supplevi 335 αὐτὴ PMa 337 θεὰν VBPMa ἔγνω] ἄνω Ma 338 αὐτῷ VB 339 τὴν] ἣν VBPMa Tit. σοι deest BPMa Ὀδυσσείας] ῥαψωδίας PMa 11 φημὶ BPMa

15 κρατεῖν βουλευτηρίῳ δέ, εἰ δέον δόρυ, σκόπει.
12 „*θεσπεσίην δ' ἄρα τῷ γε χάριν κατέχευεν Ἀθήνη·*"
ταῖς συμβουλαῖς ταῖς τοῦ ἀνδρὸς τεθαρρηκὼς ἐκείνου
ἐκ σκυθρωποῦ ὡραῖος τε καὶ εὔγλωττος ἐφάνη.
34. 66. τὸ *Ζεὺς* ἐνθάδε καὶ *θεῶν* καὶ τὸ *Ζηνὸς* ὁμοίως — 688
20 τὴν εἱμαρμένην νόησον σημαίνειν μοι τὰ τρία.
66 πλέον τὸ *ὑποδείσατε* τῇδε *θεῶν* τὴν *μῆνιν*
ὀργὴν στοιχείων νόησον, εἴπερ εἰ οὕτως εἶπε·
'μὴ πῦρ, ἀὴρ καὶ θάλασσα καὶ τὸ Ταρτάρου στόμα
φλέξαν, βροντήσας, βρύξασα, ῥαγὲν ὑμᾶς πως σχῶσι.'
68 25 καὶ τὸ *Ζηνὸς* ὁμοίως δὲ τῇδε νοήσεις λέγον·
'ἀντιβολῶ καὶ δέομαι οἰκτραῖς ταῖς ἱκεσίαις
ὑπὲρ τοῦ νοῦ τοῦ ὑπὲρ νοῦν, τουτέστι τῆς προνοίας,
καὶ τῆς δικαιοσύνης δὲ παύθητε δρᾶν τοιάδε.'
116 *Ἀθήνη* νῦν καὶ *οἱ θεοὶ* αἱ ψυχικαὶ δυνάμεις, — 1244 f.
30 ἤτοι ἡ φρόνησις αὐτὴ καὶ μηχανῶν οἱ τρόποι.
134 *δαίμων* ἡ εἱμαρμένη μέν, *θεοὶ* δὲ τὰ στοιχεῖα· — 1433
μαρτύρεται γὰρ ἥλιον καὶ τοὺς λοιποὺς ἀστέρας·
'ἥλιε, γῆ καὶ οὐρανέ, ὕδωρ σὺν τούτοις, λέγων,
ὑμεῖς ἔφοροι γίνεσθε τῶν εἰς ἐμὲ δρωμένων.'
144 35 *Ζεὺς* ὁ διδοὺς *παλίντιτα* τὰ *ἔργα*, εἱμαρμένη.
146 f. ὁ *Ζεὺς* δ' ὁ πέμπων αἰετοὺς ἀὴρ καὶ οὐρανὸς δέ.
211 *ἤδη τάγ' ἴσασι θεοὶ* ἡ εἱμαρμένη οἶδεν,
ἢ ταῦτα Ἥλιος ὁρᾷ καὶ τὰ λοιπὰ στοιχεῖα.
216 *ὄσσαν ἀκούσω ἐκ Διὸς* μοίρας ἢ καὶ φρονούντων.
261 40 *εὔχετ' Ἀθήνῃ* βοηθὸν καὶ σύμβουλον ἐπόθει,
οἷος ὁ γράμμα δοὺς ἦν χθὲς κελεύων πλεῖν εἰς Πύλον.
267 f. *σχεδόθεν ἦλθεν* Ἀθηνᾶ *Μέντορι εἰδομένη*
πλησίον Μέντωρ ἦλθε δὲ ταῦτα ἐπευχομένου
καὶ τούτῳ συνεβούλευσε καὶ πάντα πράττει τούτῳ,
45 ὅσα φησὶ τὴν Ἀθηνᾶν ποιῆσαι τε καὶ λέξαι·
τὸν Μέντορα γὰρ λέγει σοι νῦν Ἀθηνᾶν ἐνθάδε,
ὃς ἦν σοφὸς καὶ συνετὸς ἐπίτροπός τε τούτου,
καὶ σὺν αὐτῷ ἀπέπλευσε πρὸς Νέστορα εἰς Πύλον.
κἂν ἐκ τοῦ Νέστορος εὐθὺς οὗτος ἀνθυπεστράφη,
50 οἷα βυθὸς φρονήσεως καὶ Ἀθηνᾶ τῷ ὄντι,
ὡς ἂν ὁρώμενος αὐτὸς διάγων ἐν Ἰθάκῃ
μὴ καταλίπῃ μηδαμοῦ μνηστῆρσιν ὑποψίαν,
τῷ ὅλῳ Βῆτα Ἀθηνᾶν τὸν Μέντορά μοι νόει
καὶ ἐν τῷ Γάμμα τὸν αὐτόν. νῦν δὲ τινὰ φραστέον·
296 55 „*ὣς φάτ' Ἀθηναίη, κούρη Διός· οὐδ' ἄρ' ἔτι δὴν*"

15 κρατὸν B (suprascr. ω) V κρατῶν Ma (suprascr. ου) P κρατεῖν conieci 16 θεσπεσίῳ BMa (ην suprascr.) P 24 ἡμᾶς VBPMa ὑμᾶς scripsi βρύζασα BP?Ma 25 λέγων PMa 28 δὲ] τε PMa 35 πάλιν τι τω VBPMa παλίντιτα scriipsi 36 δ' deest PMa αἰετοὺς] ὑετοὺς Ma mutavit ex αἰετοὺς P 41 οἵας Ma

ὁ εὔφρων Μέντωρ, ὁ σχεδὸν παῖς τοῦ νοὸς ὑπάρχων.
297 *θεοῦ δὲ ἔκλυεν αὐδὴν* αὐτοῦ τοῦ σοφωτάτου.
372 *„θάρσει, μαῖ', ἐπεὶ οὔ τοι ἄνευ θεοῦ ἥδε γε βουλή."*
μετὰ σοφοῦ συμβούλου γὰρ ἀπέρχομαι, καὶ θάρρει.
382 60 *„Ἔνθ' αὖτ' ἄλλ' ἐνόησε θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη·"*
383 *„Τηλεμάχῳ εἰκυῖα κατὰ πτόλιν ᾤχετο πάντῃ"*
384 *„καί ῥα ἑκάστῳ φωτὶ παρισταμένη φάτο μῦθον,"*
πάντως ἐρεῖ τις ἐνθαδί· 'Τζέτζη, τερατολόγε,
εἰ Μέντωρ ἐστὶν Ἀθηνᾶ, μορφὴν πῶς μεταβάλλει,
65 ὥστε δοκεῖν Τηλέμαχος ἀγείρειν τε πλωτῆρας;'
οὐ Μέντωρ εἰς Τηλέμαχον μετέβαλλεν οὐδ' ὅλως·
ὡς ἐκ τοῦ Τηλεμάχου δὲ πάντα πλωτῆρσι λέγει
τοὺς ἄνδρας τε κατέπεισε· τί τὰ λοιπὰ δεῖ γράφειν;
393 *„Ἔνθ' αὖτ' ἄλλ' ἐνόησε θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη·"*
394 70 *„βῆ ῥ' ἴμεναι πρὸς δώματ' Ὀδυσσῆος θείοιο·"*
395 *„ἔνθα μνηστήρεσσιν ἐπὶ γλυκὺν ὕπνον ἔχευε,"*
396 *„πλάζε δὲ πίνοντας, χειρῶν δ' ἔκβαλλε κύπελλα."*
μετά γε τὴν ἐξάρτησιν νηὸς καὶ τῶν πλωτήρων
ὡς πρὸς Τηλέμαχον ἐλθὼν ὁ Μέντωρ συμβουλεύει.
75 κιρνᾶν κελεύει συνεχῶς· ἐκ τούτου δ' οἱ μνηστῆρες
καρηβαρεῖς ἀπαίρουσι καὶ κάθυπνοι πρὸς οἴκους,
αὐτὸς δὲ καὶ Τηλέμαχος χωροῦσι πρὸς ἀπόπλουν.
420 *„τοῖσιν δ' ἴκμενον οὖρον ἵει γλαυκῶπις Ἀθήνη,"*
Ἀθήνη νῦν ἀήρ ἐστιν, ἣ πρόεισιν ἀνέμους,
80 οὐ μὴν ἡ Μέντου φρόνησις, μὴ πλανηθῇς ἐνθάδε.
431 *„στήσαντο κρητῆρας ἐπιστεφέας οἴνοιο,"*
432 *„λεῖβον δ' ἀθανάτοισι θεοῖς αἰειγενέτῃσιν,"*
433 *„ἐκ πάντων δὲ μάλιστα Διὸς γλαυκώπιδι κούρῃ."*
κἀνταῦθα τὸν ἀέρα δὲ γλαυκώπιδά σοι λέγει,
85 ὅτι λευκὸς ἀήρ ἐστιν, ὡς ἔφημεν πολλάκις,
καὶ τοῦ Διὸς καὶ οὐρανοῦ παῖς ὁ ἀὴρ τυγχάνει.
ἔθος δ' ἐστὶ τοῖς ναυτικοῖς εἰς πλοῦν εὐθυδρομοῦσιν,
ἱστᾶν κρατῆρα πίνειν τε χαίροντας τῷ ἀέρι.
ὅθε τοῖς πᾶσιν ἔθυον θεοῖς τε καὶ στοιχείοις,
90 τῷ δὲ ἀέρι μάλιστα πλέον τῶν ἄλλων πάντων.

Ὑπόθεσις τῆς Γάμμα δὲ Ὁμήρου Ὀδυσσείας

Σὺν Ἀθηνᾷ Τηλέμαχος εἰς Πύλον κατηγμένος
ξενίζεται τῷ Νέστορι θύοντι Ποσειδῶνι.
περὶ πατρὸς δὲ ἑαυτοῦ πευθόμενος ἐκείνου
τὰ τῶν Ἑλλήνων σύμπαντα τούτῳ καλῶς μανθάνει,

56 νοὸς] Διὸς Ma (νοὸς suprascr.) P 59 συμβόλου Ma 61 πόλιν Ma ἤρχετο VBP 63 Τζέτζε Ma 63 τις] τοι B 66 μετέβαλεν Ma 70 ῥ] δ' VBPMa 71 μνηστῆρσιν BP 72 ἔκβαλε BP 81 ἐπιστεφέος BP κρατῆρας P 84 δὲ] γὰρ BPMa Tit. δὲ om. Ma

5 τὸν κατὰ Τρώων πόλεμον σχεδὸν καὶ τὰ τοῦ νόστου.
μετὰ δὲ τοῦτο Ἀθηνᾶ ὑποχωρεῖ ὡς ὄρνις.
Νέστωρ μετὰ υἱέος δέ, τὴν κλῆσιν Πεισιστράτου,
Τηλέμαχον ἐξέπεμψεν ἐφ' ἅρματος εἰς Σπάρτην,
ὡς εἴποι τι Μενέλαος ὑστέρως ἀφιγμένος.
1 10 „*Ἠέλιος δ' ἀνόρουσε, λιπὼν περικαλλέα λίμνην,*"
2 „*οὐρανὸν ἐς πολύχαλκον, ἵν' ἀθανάτοισι φαείνοι*"
3 „*καὶ θνητοῖσι βροτοῖσιν ἐπὶ ζείδωρον ἄρουραν·*"
Ὠκεανόθεν ἥλιος εἰς οὐρανὸν ἀνήει,
ἡμέραν ἄγων τε καὶ φῶς στοιχείοις καὶ ἀνθρώποις.
15 πολύχαλκον τὸν οὐρανὸν ὡς στερεὸν δὲ λέγει·
καὶ ἡ Γραφὴ στερέωμα τὸν οὐρανὸν καλεῖ δέ.
12 „*ἐκ δ' ἄρα Τηλέμαχος νηὸς βαῖν', ἦρχε δ' Ἀθήνη.*"
Ἀθήνη ἤτοι Μέντωρ νῦν προύβαινε Τηλεμάχου.
ὅσας δ' ἂν ἄγω Ἀθηνᾶς τὸν Μέντορα δηλούσας,
20 εἰ μή που τί καινότερον ἔχουσι, παραδράμω.
27 *ἄλλα δὲ ὑποθήσεται ὁ δαίμων* καὶ ἡ τύχη.
28 *οὔ σε θεῶν ἀέκητι* οὐκ ἄνευ εὐμοιρίας.
47 f. τὸ *ἀθανάτοις εὔχεσθαι* καὶ τὸ *θεῶν δὲ πάντες*
ἡλίῳ καὶ ἀέρι δὲ καὶ τοῖς λοιποῖς στοιχείοις.
25 χατέομεν ἀέρος γάρ, ὡς πνέωμεν καὶ ζῶμεν,
ὕδατός τε καὶ τῶν λοιπῶν διὰ τὰς τούτων χρείας.
88 καὶ τὸ *Κρονίων* εἴπομεν ἐν τόποισι μυρίοις
τὴν σκοτεινὴν καὶ ἄδηλον σημαίνειν εἱμαρμένην.
131 „*βῆμεν δ' ἐν νήεσσι, θεὸς δ' ἐκέδασσεν Ἀχαιούς,*"
30 θεὸς νῦν δύναμις ψυχῆς, ἀνομογνωμοσύνη·
νυκτὶ γὰρ βουλευσάμενοι, βεβαρηότες οἴνῳ,
διχῇ πως διῃρέθησαν, οὐχ' ὁμογνωμοσύνῃ.
132 ὁ τὸν *λυγρὸν* μηδόμενος *νόστον* δὲ *Ζεὺς* τυγχάνει
ἡ εἱμαρμένη τε αὐτὴ καὶ οὐρανὸς δὲ πλέον·
35 ἐξ οὐρανοῦ γὰρ πνευσῶν βιαίων καταιγίδων
ἐπλήσθη μὲν πᾶν πέλαγος νεκρῶν καὶ ναυαγίων,
ἄλλοι δὲ παρεξώσθησαν πατρίδων πορρωτέρω
εἰς Ἀφρικήν, εἰς Αἴγυπτον, εἰς Κρήτην, Ἰταλίαν,
εἰς ἄλλας χώρας ἔθνη τε καὶ πόλεις τε καὶ τόπους,
40 βραχεῖ τινες ἀφίκοντο πρὸς τὰς αὐτῶν πατρίδας.
135 „*μήνιος ἐξ ὀλοῆς γλαυκώπιδος ὀβριμοπάτρης,*"
ἐκ τοῦ ἀέρος, τῆς ὀργῆς τῆς ἐκ δεινῶν πνευμάτων.
εἴπομεν τὸν ἀέρα σοι γλαυκώπιδα πολλάκις.
ὀβριμοπάτρη δ' ἰσχυρὸν ἔχουσα τὸν πατέρα·
45 τὸ ὅλον γὰρ στερέωμα, ὁ οὐρανὸς ὁ σύμπας,
ὁ Ζεὺς αὐτός, ὁ ἰσχυρός, πατήρ ἐστιν ἀέρος.
ὁ γὰρ ἀήρ, ἡ Ἀθηνᾶ, τοῦ οὐρανοῦ τι μέρος.

5 τὸν κατὰ] τὰ κ. BPMa 11 φαείνῃ VB φανείῃ PMa 19 ἄγω] ἄνω PMa
23 καὶ τὸ ἀθανάτοις VBP 35 πνευσουσῶν VBP 40 βραχεῖς VBP.

136 „*ἥ τ' ἔριν Ἀτρείδῃσι μετ' ἀμφοτέροισιν ἔθηκε.*"
πνευμάτων ἐναντίων γάρ, ὄμβρου τε καὶ χαλάζης
50 καὶ καταιγίδων ἄλλων τε πάντων δεινῶν χειμῶνος
ἤδη μελλόντων ἄρχεσθαι Μενέλαος μὲν ἔφη,
πλεῖν τὴν ταχίστην Ἕλληνας πάντας εἰς τὰς πατρίδας.
143 „*οὐ δ' Ἀγαμέμνονι πάμπαν ἑήνδανε· βούλετο γάρ ῥα*"
144 „*λαὸν ἐρυκακέειν, ῥέξαι θ' ἱερὰς ἑκατόμβας,*"
145 55 „*ὡς τὸν Ἀθηναίης δεινὸν χόλον ἐξακέσαιτο,*"
146 „*νήπιος, οὐδὲ τὸ ᾔδη, ὃ οὐ πείσεσθαι ἔμελλεν·*"
147 „*οὐ γάρ τ' αἶψα θεῶν τρέπεται νόος αἰὲν ἐόντων.*"
ὁ Ἀγαμέμνων δὲ αὐτὸς τὸ στράτευμα κατεῖχεν,
ὡς ἂν ἀέρος τοῦ δεινοῦ παῦσιν θυσίαις λάβοι.
60 ῥᾷστα δ' οὐ μετατρέπεται κρατῆσαν τι στοιχεῖον,
εἴτ' οὖν χειμέριος ἀὴρ εἴτε καὶ θέρους καύσων.
151 „*νύκτα μὲν ἀέσαμεν χαλεπὰ φρεσὶν ὁρμαίνοντες*"
152 „*ἀλλήλοις· ἐπὶ γὰρ Ζεὺς ἤρτυε πῆμα κακοῖο·*"
οὕτως ἐνυκτερεύσαμεν ἐχθραίνοντες ἀλλήλοις·
65 ὁ Ζεὺς καὶ νοῦς γὰρ ὁ ἡμῶν, ὁ τῆς κακοβουλίας,
ἢ καὶ ἡ εἱμαρμένη δὲ ἡμῶν ταῖς δυσβουλίαις
ἤρτυε κατεσκεύαζε τὴν συμφορὰν τὴν τόσην.
153 *ἠῶθεν* οἱ *ἡμίσεις* δὲ ἐν ταῖς ναυσὶν ἐμβάντες 157
158 ἐπλέομεν, *ἐστόρεσε* τὸ πέλαγος *θεὸς δέ.*
70 θεὸς τανῦν ὁ οὐρανὸς ἐκ ζάλης αἰθριάσας,
εἴτ' οὖν θεὸς καὶ μοῖρα τις ἐκ τῶν εὐτυχεστάτων,
ἐστόρεσε καὶ ἔπαυσε τὴν ζάλην τοῦ πελάγους.
160 *νόστον δ' οὔπω ἐμήδετο ὁ Ζεὺς* ἡ εἱμαρμένη.
161 δευτέραν *ἔριν* γὰρ αὐτοῖς *αὖθις* ἀναρριπίζει.
173 75 ἠτοῦμεν *τέρας* δεῖξαι *δὲ θεὸν* τὴν εἱμαρμένην.
205 καὶ τὸ *θεοὶ* ὁμοίως δὲ *δύναμιν περιθεῖεν*
215 καὶ τὸ *θεοῦ ὀμφῇ* ὡσαύτως δὲ σὺν τούτοις νόει.
218 εἰ γὰρ *Ἀθήνη* σε φιλεῖ ἂν φρόνιμος ὑπάρχῃς,
ὡς Ὀδυσσεῖ παρίστατο, ὡς ἦν φρονῶν ἐκεῖνος
221 80 „*οὐ γάρ πω ἴδον ὧδε θεοὺς ἀναφανδὰ φιλεῦντας,*"
222 „*ὡς κείνῳ ἀναφανδὰ παρίστατο Παλλὰς Ἀθήνη –,*"
οὐκ εἶδον ὄντως ἔγωγε τὰς ψυχικὰς δυνάμεις
λυσιτελούσας προφανῶς, ὡς Ὀδυσσεῖ τὸ ἔμφρον.
228 *οὐδ' εἰ θεοὶ* θελήσειαν αὐτὴ ἡ εἱμαρμένη.
85 ὑπερβολὴν τὸ σχῆμα δὲ τοῦτο καλεῖν μοι νόει.
229 *Ἀθήνη* πάλιν Μέντωρ νῦν θεὸς ἡ εἱμαρμένη.
246 „*ὥς τέ μοι ἀθάνατος ἰνδάλλεται εἰσοράασθαι.*"
στοιχείοις ἢ καὶ ἄστρασιν ὡς οὐρανῷ ἡλίῳ

52 πλὴν P 54 δ' ἱερὰς VBPMa 57 τέρπετο VBP 59 τὸ δεινὸν VBPMa τοῦ δεινοῦ conieci 62 ἀέσαμεν] ἄργαμεν VB 63 ἐπὶ] δὴ VBPMa 68 νηυσὶν PMa 72 ἐστόρευσε PMa 80. 81 ἀναφανδὸν VBP 81 ἐκείνῳ VBP 84 εἰ] οἱ PMa 87 ἀθανάτοις VBPMa εἰσοράωσι VB εἰσοράασθαι (suprascr. όωσι) P εἰσορόωσι Ma

269 *μοῖρα θεῶν* ἀρτίως δὲ ἀστέρων εἱμαρμένη.
273 90 *θεῶν βωμοῖς* στοιχείων τε καὶ σὺν αὐτοῖς ἡλίου.
279 f. *Φοῖβος Ἀπόλλων* ἔπεφνεν ὁ ἥλιος ἀνεῖλεν·
τὰς λοιμικὰς ἁπάσας γὰρ νόσους καὶ τὰς ὀξείας
ἐκ τοῦ ἡλίου γίνεσθαι φησὶ καὶ τῆς σελήνης.
289 f. πλοῦν στυγερὸν *Ζεὺς φράσατο* καὶ *ἀϋτμένα χεῦεν*
95 ἡ εἱμαρμένη νῦν αὐτὴ ἢ καὶ ἀὴρ ἐνθάδε.
346 „*Ζεὺς τό γ' ἀλεξήσειε καὶ ἀθάνατοι θεοὶ ἄλλοι,*"
ὁ Ζεὺς ὁ πλάνος, ὁ ἀστήρ, καὶ οἱ λοιποὶ ἀστέρες·
ἤτοι μὴ γένοιτο ἐμοὶ τοιαύτη εἱμαρμένη,
ἢ μὴ παραχωρήσειεν ὁ Ζεὺς γενέσθαι τοῦτο,
100 ὁ πάντα συστησάμενος, ὁ νοῦς ὁ τῆς προνοίας.
οἱ ἄλλοι νῦν ἀθάνατοι κωλύουσι τὸν Δία
ἐνθάδε νοῦν λαμβάνεσθαι προνοίας, ὥσπερ εἶπον.
ἐπεὶ δ' ἐγράφη, κείσθω σοι· βίβλον χιοῦν οὐ θέλω·
αὕτη γὰρ καὶ σχεδάριον καὶ καθαρὸν ἐστί μοι.
371 105 „*ὡς ἄρα φωνήσασ' ἀπέβη γλαυκῶπις Ἀθήνη*"
372 „*φήνῃ εἰδομένη· θάμβος δ' ἔχε πάντας Ἀχαιούς.*"
οὕτως εἰπὼν ἀπέδραμεν ὁ συνετὸς ὁ Μέντωρ,
ὠκέως φήνης ὄρνιθος ἐξεικασμένος τάχει·
ἢ ἅμα ὑπεχώρει μὲν ὡς πρὸς τὴν ναῦν ὁ Μέντωρ,
110 καὶ φήνη δὲ διέπτατο· οἰωνοσκόποι δ' ὄντες
καὶ γνόντες, μάντευμα χρηστὸν τοῦτο τοῦ Τηλεμάχου
δηλοῦν ἀνύσαι τὴν βουλὴν καὶ τὸν σκοπόν, ὃν θέλει,
οἱ πάντες κατεπλάγησαν καὶ Νέστωρ σὺν ἐκείνοις.
ὅπως δ' ἡ φήνη μάντευμα τοῦ Τηλεμάχου, μάθε·
115 ἡ φήνη τὰ νεόττια τῶν ἀετῶν ἐκτρέφει,
ἐπίτροπος καὶ Μέντωρ δὲ ὑπῆρχε Τηλεμάχου·
οὗ μετὰ τὸ συμβούλευμα πρὸς ναῦν ἀπερχομένου,
ἐπεὶ φήνη διέπτατο, πᾶσι χρηστὸν ἐκρίθη,
376 ὡς καὶ τὸν Νέστορα εἰπεῖν· '*εἰ νέῳ* πεφυκότι
376 120 τοιαῦτα σοι ἐκπέμπονται σημεῖα ἐξ ἀέρος,
εἴτ' οὖν ἡ εἱμαρμένη σοὶ τοῖα σημεῖα πέμπει,
ἐλπίζω πᾶν ἀνύειν σε'. τοῦτο δ' οὐκ ἔστιν ἄλλο.
378 „*ἀλλὰ Διὸς θυγάτηρ, κυδίστη Τριτογένεια,*"
ἡ νῦν πτῆσις τῆς ὄρνιθος οὐκ ἄλλο τι σημείνει,
125 σοῦ λογισμοῦ δὲ τὴν βουλὴν ἀνύσαι καὶ πληρῶσαι.
380 „*ἀλλά, ἄνασσ', ἴληθι, δίδωθι δέ μοι κλέος ἐσθλόν,*"
381 „*αὐτῷ καὶ παίδεσσι καὶ αἰδοίῃ παρακοίτι·*"
ἀλλ' ἵλεως καὶ φίλη μοι τοιάδε εἱμαρμένη
αὐτῷ γενέσθω καὶ παισὶν ἐμῇ τε συμπαρεύνῳ.

89 ἀρτίως] καταχρηστικῶς ἀντὶ τοῦ ἄρτι in marg. VBP 90 θεοῖς στοιχείοις VBPMa θεῶν στοιχείων scripsi, cf. γ 273 93 φασὶ BPMa 94 ἀϋτμένας PMa 95 ὁ ἀὴρ V 104 καὶ καθαρὸν] τὸ κ. PMa 106 δ' ἔσχε VB 108 ὄνθος δὲ B 113 κατεπλάγημεν Ma 119 ἀνέῳ Ma 128 ἵλεω BPMa 129 ἐμῇ] ἐμοὶ PMa ἐμοὶ V, m[2] mutavit in ἐμῇ

385 130 „*ὣς ἔφατ' εὐχόμενος, τοῦ δ' ἔκλυε Παλλὰς Ἀθήνη.*“
ἢ πάλιν ἐπεφάνη δὲ τὸ ὄρνεον, ἡ φήνη,
δηλοῦν καὶ τούτου τὰς βουλὰς καὶ τοὺς σκοποὺς πληροῦσθαι,
εἴτ' οὖν γε ἤκουσεν αὐτοῦ, τουτέστι καὶ ὁ Νέστωρ
ἐπιτυχὴς ἦν ἐν βουλαῖς, ὧν ἤθελε πραγμάτων.
489 135 „*υἱέος Ὀρτιλόχοιο, τὸν Ἀλφειὸς τέκε παῖδα.*“
τίς Ἀλφειὸς Ὀρτίλοχον ἐγέννησεν υἱέα,
ἐξ' οὗ ἀνδρὸς τοῦ Ἀλφειοῦ ὁ ποταμὸς ἐκλήθη.

Αὕτη ἐστὶν ὑπόθεσις τῆς Δέλτα Ὀδυσσείας

Εἰς Σπάρτην ὁ Τηλέμαχος ἐλθὼν σὺν Πεισιστράτῳ
γάμων καιροῖς ξενίζεται τοῖς οἴκοις Μενελάου,
νόστον ζητῶν δὲ τοῦ πατρὸς τὰ τῶν μνηστήρων λέγει,
καὶ ὁ Μενέλαος αὐτῷ λεπτῶς πᾶν ἐξηγεῖται,
5 τὸν πλοῦν καὶ τὰ μαντεύματα Πρωτέως Αἰγυπτίου·
ἐξ ὧν τὸν Ἀγαμέμνονος θάνατον ἐπεγνώκει,
ὑπάρχειν Ὀδυσσέα δὲ τῆς Καλυψοῦς τῇ νήσῳ.
ταῦτα κατὰ τὴν Σπάρτην μὲν ἐν οἴκοις Μενελάου.
Τηλέμαχον ἀπόδημον δὲ γνόντες οἱ μνηστῆρες
10 τοῦτον βουλεύονται κτανεῖν· ὃ γνοῦσα Πηνελόπη
ἐξ ὀδυρμῶν περιπαθῶν εἰς ὕπνον παρεσύρη,
περὶ παιδὸς ὀνείροις δὲ χρηστοῖς παραμυθεῖται.
7 *γάμον θεοὶ* ἐτέλειον ἤτοι ἡ εἱμαρμένη.
14 *εἶδος τῆς Ἀφροδίτης* δὲ αὐτῆς ἐπιθυμίας.
27 15 „*ἄνδρε δύω, γενεῇ δὲ Διὸς μεγάλοιο ἔικτον.*“
Διὸς μεγάλου νῦν υἱοὺς σημαίνει βασιλέως.
74 „*Ζηνός που τοιήδε γ' Ὀλυμπίου ἔνδοθεν αὐλή,*“
Ζηνὸς τανῦν ὁ οὐρανός, ὅδε φησί, τοιόσδε,
ὡς καταστέρῳ οὐρανῷ παρεμφερὴς ὁ δόμος.
122 20 *Ἀρτέμιδι εἰκυῖα* δὲ σελήνη κατὰ θέαν.
160 *θεοῦ τερπόμεθα αὐδῇ* ὡς μουσικῇ ἀστέρων.
188 εἶναι ὁ Μέμνων παῖς *Ἠοῦς* λέγεται τῆς ἡμέρας,
ἢ ὡς περίβλεπτος ἀνὴρ ἡμέρᾳ καὶ τῷ βίῳ,
ἢ ὡς πατρίδα λελοχὼς τὰ μέρη τὰ ἑῷα.
220 25 „*αὐτίκ' ἄρ' εἰς οἶνον βάλε φάρμακον, ἔνθεν ἔπινον,*“
221 „*νηπενθές τ' ἄχολόν τε, κακῶν ἐπίληθον ἁπάντων.*“
τοὺς ἐν τῷ πότῳ λόγους νῦν Ἑλένης θελκτηρίους
κατονομάζει φάρμακον ληθεδανὸν ἀνίας.
οὐκ ἀπεικός, καὶ φάρμακα τὴν Αἴγυπτον κεκτῆσθαι
30 ληθεδανὰ καὶ παύοντα τὰς ἀφορήτους θλίψεις·

131 ἀπεφάνη Ma 11 κατεσύρη V 15 γενεὴν VBPMa εἴκτην BPMa (m² εἴκτο) V 16 υἱοὺς deest VBP 18 Ζῆν νῦν . . . τοιόνδε VBPMa Ζηνὸς τανῦν . . . τοιόσδε conieci 19 κατωτέρῳ Ma 21 τερπόμενα VBPMa; sed cf. δ 160 24 λεληχὼς BPMa 25 αὐτίκα δ' ἄρ' VBP 27 πόντῳ BP τόπῳ V, m² corr. in πότῳ

καὶ γὰρ καὶ τοὺς Αἰθίοπας τοὺς ἀπαθεῖς ἀκούω
μήτε πληγαῖς, μήτε τομαῖς, μὴ καύσεσι, μηδ' ἄλλοις
ἀνιαροῖς ἀλγύνεσθαι, φέρειν δὲ πάντα ῥᾷστα,
ὡς ἄλλου τινὸς πάσχοντος δοκῶ τισὶ φαρμάκοις.

236 f. 35 *θεὸς αὖ Ζεύς,* ὁ *ἀγαθὸν* καὶ τὸ *κακὸν* διδοὺς δέ,
ἡ εἱμαρμένη νῦν ἐστίν, ἡ δέ γε *Ἀφροδίτη,* *261 f.*
ἣ τῇ Ἑλένῃ δέδωκεν αὐτὰς ἐπιθυμίας.

289 *νόσφιν* Ἑλένην ἤγαγεν ἀφ' ἵππου τοῦ δουρείου
Παλλὰς Ἀθήνη, φρόνησις αὐτοῦ τοῦ Ὀδυσσέως·

40 φθέγξασθαι γὰρ οὐκ εἴασεν οὐδὲν αὐτὸν ἐν ἵππῳ.

341 „*αἲ γάρ, Ζεῦ τε πάτερ καὶ Ἀθηναίη καὶ Ἄπολλον,*"
εἴθε ἀήρ, πνοῆς δοτήρ, καὶ Ἀθηνᾶ σελήνη
καὶ *Ἄπολλόν* τε ἥλιε, φωτὸς βροτοῖς ταμία,
ἤγουν εἴθε ὦ οὐρανέ, νύξ, φῶς τε τῆς ἡμέρας.

351 f. 45 *Αἰγύπτῳ* τὸν Μενέλαον ποῖοι *θεοὶ* κατέσχον,
οἵτισι καὶ οὐκ ἔρεξεν; ἀστέρες εἱμαρμένης.
ἤτοι οὐ πλεῖν κατήρξαντο χρηστῷ τῷ θεματίῳ.

364 „*εἰ μή τίς με θεῶν ὀλοφύρατο καὶ μ' ἐλέησε,*"

365 „*Πρωτέως ἰφθίμου θυγάτηρ, ἁλίοιο γέροντος,*"

366 50 „*Εἰδοθέη· τῇ γάρ ῥα μάλιστά γε θυμὸν ὄρινα·*"
θεῶν νῦν μάγων καὶ σοφῶν καὶ ὑδρομαντευόντων.
Πρωτέως ὄνομα πλαστὸν καὶ τὸ τῆς Εἰδοθέας,
ὡς Τζέτζης τέως οἴεται, καὶ σκόπει, πῶς σοι λέγει·
Πρωτεὺς τὸ ὕδωρ, πρώτιστον ὑπάρχον τῶν στοιχείων.

55 ὅθεν αὐτὸν καὶ γέροντα καὶ τῶν ἰφθίμων λέγει.
εἰ δ' ἦν τις ἀνθρωπόμορφος, γέροντα μὲν ἂν εἶπε,
σοφὸν δὲ ἤ τι ἕτερον, οὐ μέντοι τῶν ἰφθίμων.
οὕτως ὁ Τζέτζης οἴεται τὸν μὲν Πρωτέα ὕδωρ,
τὴν δ' Εἰδοθέαν ὄνομα πρέπον μαντικωτάτοις,

60 ὡς ἀστρολόγοις καὶ λοιποῖς προγνωστικοῖς ἀνθρώποις, –
εἰδυῖα πάντα ὡς θεός, ἢ ἡ εἰδυῖα θεῖα, –
ταύτην ὁ Τζέτζης μάντιν σοι λέγει τὴν Εἰδοθέαν.
Πρωτέως θυγατέρα δὲ λέγει καλεῖσθαι οὕτω,
ὡς πάντα προγινώσκουσαν ἐξ ὑδρομαντευμάτων.

65 αὐτὴ τῷ Μενελάῳ δὲ πάντα μαντευσαμένη
Ὁμήρου λόγοις φέρεται, ὡς ἑρμηνεύει τούτῳ,
πῶς τὸν Πρωτέα γέροντα †ὄντα πατέρα ταύτης†,
ὡς ἂν αὐτῷ μαντεύσηται· ὃ καὶ γενέσθαι λέγει.
Τζέτζης ἐκείνην δέ φησι Μενέλαον ἰδοῦσαν·

70 'πᾶν ὅσον χρήζεις ἐκμαθεῖν, ὑδρομαντείαις δείξω·

38 Ἑλένης VBPMa Ἑλένην scripsi; cf. δ 289 43 τε om. V 50 μάλιστα] κάλλιστα Ma κάλιστα BP ῥα om. BP 51 ὑδρομαντευμάτων BPMa 54 ὑπάρχει PMa 66 τούτῳ] τόν τε Ma 67 E. g. proponam γέροντα, πατέρα, ἀναγκάσῃ, 69 An Μενελάῳ εἰποῦσαν scribendum? 70 πᾶν ὃς BP πάνθ' ὅσα Ma (in marg.) P ὑδρομαντίαις δείαις δείξω (!) B

καιρῷ γὰρ μεσημβρίας σε πρὸς σπήλαιόν τι ἄξω
408 f. καὶ *τρεῖς* ἑτάρων δὲ τῶν σῶν, οὕσπερ αὐτὸς ἂν θέλῃς,
437 καὶ νεεκδόροις δέρμασι φωκῶν ὑμᾶς καλύψω.
ἔχει γὰρ ἀντιπάθειαν ἡ φώκη ταῖς μαγείαις
75 καὶ συνεργεῖ δὲ πρὸς πολλὰ τῶν μαγικῶν ὁμοίως.
445 f. διὰ *ὀδμὴν* δὲ τῶν φωκῶν ἀρώματα παράσχω
κειμένων οὕτω δὲ ὑμῶν φώκαις ἐσκεπασμένων,
καὶ φῶκαι ἐξελεύσονται καὶ αὗται δὲ πεσοῦνται.
451 εἶτα καταριθμήσασα τὰς φώκας καὶ ὑμᾶς δέ
80 μέσον ὑμῶν καὶ τῶν φωκῶν ὕδωρ θαλάσσης θήσω,
καὶ τότε ἂν ἐγέρθητε καὶ ἴδητε μυρία,
ὅσ' ἐπὶ γαῖαν ἑρπετὰ τῷ ὕδατι ἐκείνῳ,
καὶ πῦρ καὶ ὕδωρ καὶ φυτά, πᾶσαν ἁπλῶς τὴν φύσιν.
δεῖ δὲ πολλῆς στερρότητος, οὐχὶ δειλίας τότε,
85 ἔχειν καὶ ὑπομένειν τε τὸν γέροντα, τὸ ὕδωρ,
καὶ σθεναρῶς ἐγκαρτερεῖν εὐτόνοις εὐψυχίαις.
εἰ γὰρ μικρὸν ἐνδοίητε καὶ δειλανδρήσητέ μοι,
τῶν ὁρωμένων ταῖς μορφαῖς πάθητε τὸ Πεισάνδρου.
οὗτος γὰρ ὢν δειλότατος ψυχὴν ἰδεῖν ἐπόθει,
90 ἐν δὲ τῷ θῦσαι κάμηλον φάσμα ψυχῆς ὡς εἶδεν,
ἄψυχος οὗτος καὶ νεκρὸς ὡράθη παραυτίκα.
οὕτω τῷ τότε τόλμης μέν, ἀλλ' οὐ δειλίας, χρεία.
ἐπὰν τὸ ὕδωρ πάλιν δὲ ἴηδτε ὕδωρ μόνον,
ἤτοι μετὰ ἐκπλήρωσιν ὧν δράσω μαντευμάτων,
95 ἐρώτα, ὅσα βούλει μοι, Μενέλαε, καὶ μάθῃς.'
τὸν νοῦν ἀλληγορήματος ὅλον τοῦ νῦν εἰρήκειν.
ἤδη τινὰς δὲ λέξωμεν λέξεις ἀλληγορίας·
376 *θεάων* νῦν σοφῶν ⟨τινῶν⟩, τὸ δ' *ἀθανάτους* νόει *378*
ἀστέρας εἱμαρμένην τε, *θεοὶ* πάλιν σοφοὶ δέ. *379*
380 100 *τίς ἀθανάτων με πεδᾷ* ἤτοι τις εἱμαρμένη. *469*
462 *τίς* σοὶ θεὸς *συμφράσατο* φρόνιμος συνετός τε.
472 *Διὶ* καὶ *ἄλλοισι θεοῖς* τῇ εἱμαρμένῃ λέγει,
479 καὶ *ἀθανάτοις* δὲ *θεοῖς* τοῦ οὐρανοῦ ὁμοίως.
θεοὺς πολλάκις εὕρῃς μοι πάλιν τὴν εἱμαρμένην.
569 105 *Διὸς γαμβρὸς* Μενέλαος, ὅ ἐστι βασιλέως.
ἐπεὶ χρησμοῖς δ' ἐς ὕστερον νήσοις μακάρων ἦλθε,
παίζων ὁ γέρων καὶ γαμβρὸν Διὸς κατονομάζων, –
οὐ βασιλέως δὲ Διός, ἀλλὰ θεοῦ τοῦ λήρου, –
οἷα γαμβρός, Μενέλαε, θεοῦ φησὶν ὑπάρχων
110 ἀφίξῃ ἐς Ἠλύσιον καὶ τὰς μακάρων νήσους.
477 Αἴγυπτον Νεῖλον ποταμὸν διιπετῆ δὲ λέγει,
ὡς ὄμβροις αὐξανόμενον χιόσιν Αἰθιόπων.

73 σφωκῶν B 76 ὀσμὴν PMa 77 ἡμῶν PMa 79 καταριθμήσωμεν Ma ἡμᾶς BPMa 80 ἡμῶν Ma 86 ἐμψυχίαις Ma 93 ἴδοιτε V 98 τινῶν e. g. supplevi 108 Διὸς] υἱὸν PMa τοῦ λήρου V θεοῦ ληρού B θεοῦ ληρου P ληροῦται Ma

583 *θεῶν χόλον κατέπαυσα* τῆς εἱμαρμένης λέγει.
520 ἔδοσαν *οὖρον οἱ θεοὶ* μοῖρα καὶ τὰ στοιχεῖα.
617 115 *ἔργον δ' Ἡφαίστοιο* ἐστὶ πυρὸς καὶ τοῦ τεχνίτου.
653 f. *ἀρχὸν* νηὸς τὸν *Μέντορα* εἴτε *θεὸν* ἐπέγνων,
θεὸν σοφὸν καὶ σύμβουλον εἴτ' οὖν ἀρχόντων ἕνα.
712 ὡσαύτως καὶ τὸ *εἴ τις μοι θεὸς* ἦν παροτρύνων.
752 νῦν Ἀθηνᾶ ἡ φρόνησις, ἣ ἐκ θανάτου σῴζει.
755 f. 120 *θεοῖς* ἀπέχθεσθαι αὐτοὺς ἤτοι τῇ εἱμαρμένῃ.
767 πῶς Ἀθηνᾶ δὲ ἔκλυε; τίς φαίη Πηνελόπῃ,
ὅτι σωθεὶς Τηλέμαχος φρονήσει ὑπεστράφη;
τῇ Πηνελόπῃ Ἀθηνᾶ τὸν ὄνειρον ἐκπέμπει,
ἢ ὁ ἀὴρ ὢν κάθυγρος ἐπαγαγών τε ὕπνον,
125 ἢ ὅτι ἃ καθεύδοντες ὀνείρατα ὁρῶμεν
ψυχῆς τε καὶ φρονήσεως ἀνάπλασμα τυγχάνει.
ἐπεὶ τὴν Δέλτα πᾶσαν δὲ εἶπον ἀλληγορίαν,
μικρόν τι γελαστέον μοι καὶ ἀνερωτητέον
τοὺς πειθομένους τοῖς μωροῖς ἀλληγορογραφοῦσιν·
130 εἰ ὁ Πρωτεύς, ὡς οἴεσθε, ὕλη δοκεῖ τυγχάνειν,
καὶ μὴ ὑδρομαντεία δέ, καθὼς ὁ Τζέτζης λέγει,
πῶς ἐκ τῆς ὕλης, εἴπατε, Μενέλαος μανθάνει,
ὅσα τῷ Ἀγαμέμνονι συμβαίνει καὶ τοῖς ἄλλοις,
τίνες αἱ φῶκαι ἦσαν τε καὶ τίς ἡ ἀμβροσία,
135 ἣν ταῖς ῥισὶν ἐνέσταξεν αὐτῶν ἡ Εἰδοθέα,
καὶ τίς ἡ Εἰδοθέα δὲ σὺν πᾶσι τοῖς ἑτέροις;
ψευδαλληγορογράφοις μοι μὴ πείθεσθε μηδ' ὅλως.
πῶς δ' ἄν τις γνοίη τὰς ψευδεῖς ἀλληγορίας, λέξω,
ἂν πρὸς τὴν ὅλην ἔννοιαν τήν, ἣν ἀλληγοροῦσι,
140 τὸ διαρκὲς οὐκ ἔχωσιν, ἀλλὰ κενολογῶσιν.

Ὑπόθεσις Ὁμήρου δὲ τοῦ Ε τῆς Ὀδυσσείας

Θεῶν δευτέρας ἀγορᾶς αὖθις γεγενημένης
ἡ Ἀθηνᾶ τὰς συμφορὰς ἔφασκεν Ὀδυσσέως,
καὶ ὡς κατέχοιτο αὐτὸς τῆς Καλυψοῦς τῇ νήσῳ,
οἱ δὲ μνηστῆρες βούλονται κτεῖναι καὶ παῖδα τούτου,
5 δι' ἀκοὴν τὴν τοῦ πατρὸς εἰς Πύλον ἀφιγμένον.
Ζεὺς δέ φησι πρὸς μὲν αὐτὴν τὴν Ἀθηνᾶν τοιάδε·
ὥσπερ ὑπέθου λογισμόν, ἐλθεῖν τὸν Ὀδυσσέα
καὶ τοὺς μνηστῆρας σύμπαντας σὺν δόλοις ἀποκτεῖναι,
ὡς ἀβλαβῆ Τηλέμαχον κόμισον εἰς Ἰθάκην.
10 πρὸς Ἀθηνᾶν μὲν τοιαδί. τὸν δὲ Ἑρμῆν κελεύει

113 χόλον] στόλον PMa λέγει] λέγω PMa 117 ἀρχόντων] ἀρχὸν τῶν Ma 120 ἀπεύχεσθαι VBP ἐπεύχεσθαι Ma ἀπέχθεσθαι scripsi; cf. δ 756 121 Πηνελόπης VBP -πῃ Ma 129 ἀλληγορογραφῶσιν VBPMa correxi 130 οἴεσθε] πείθεσθε VB 140 ἔχουσιν PMa Tit. τῆς Ε VB

ἐλθόντα φάναι Καλυψοῖ, πέμψαι τὸν Ὀδυσσέα.
καὶ δὴ αὐτὸν ἐξέπεμψεν ἐπί τινος σχεδίας·
τῇ ὀκτωκαιδεκάτῃ δὲ ἡμέρᾳ τὴν σχεδίαν
ὁ Ποσειδῶν διέλυσε μεγάλως χαλεπήνας.
15 Ἰνὼ δὲ κινδυνεύοντα τοῖς κύμασιν ἰδοῦσα,
δοῦσα τὸ κρήδεμνον αὐτῆς γῆν εἰς Φαιάκων σῴζει.
νῦν ἀλληγορητέον δὲ τὰ τῇδε γεγραμμένα.
θεῶν, φρονούντων, ἀγορᾶς δευτέρας ἀγοραίας
ὁ Μέντωρ διηγεῖται μὲν τὰ περὶ Ὀδυσσέα,
20 βουλαῖς τῆς Πηνελόπης δὲ οἰκτρᾷ τῇ διηγήσει.
ὃν Ἀθηνᾶν νῦν Ὅμηρος, ὥσπερ καὶ πρώην, λέγει,
αὐτὸν μὲν λέγων Καλυψοῦς κατέχεσθαι τῇ νήσῳ,
βουλεύεσθαι μνηστῆρας δὲ καὶ παῖδα τούτου κτεῖναι.
ταῦτα εἰπόντος Μέντορος, ἀνδρὸς φρονιμωτάτου,
25 ὁ Ζεὺς καὶ ἔννους τις ἀνήρ, οἷος ὁ Ἁλιθέρσης,
φησίν· ὡς ᾠκονόμησας τὰ περὶ Ὀδυσσέα,
οὕτω στραφῆναι ἀβλαβῆ καὶ παῖδα τούτου σκόπει.
ταῦτα μὲν πρὸς τὸν Μέντορα, καὶ γράμμα δὲ συντάξας,
ὅπερ Ἑρμῆν τε καὶ υἱὸν αὐτοῦ κατονομάζει, –
30 ὁ γὰρ προφορικὸς λόγος, τέχνη νοὸς ὑπάρχων,
ὁ ἑρμηνεὺς νοός ἐστι ψυχῆς τε κινημάτων.
Ἑρμῆς καὶ ὁ τὸ γράμμα δὲ τισὶν ἀποκομίζων
καὶ ὑπουργοῦν πᾶν ὄργανον πρὸς ἔκθεσιν γραμμάτων,
καθάπερ Ἥφαιστος τὸ πῦρ καὶ πυρεργοὶ καὶ ὕλαι.
35 καὶ γράμμα δὲ συνθέμενος μετά τινος ἐμπόρου
στέλλει πρὸς νῆσον Καλυψοῦς σθένον, ἐκείνην πεῖσαι,
πρὸς τὴν πατρίδα τὴν αὐτοῦ πέμψαι τὸν Ὀδυσσέα.
οἶδας τὸν Ποσειδῶνα τε καὶ τὰς ὀργὰς θαλάσσης.
Ἰνὼ δὲ καὶ τὸ κρήδεμνον χάρις ἐστὶν Ὁμήρου·
40 παίζων χαριεντίζεται καὶ γὰρ ἐν τοῖς ἐνθάδε,
πρὸς ὅνπερ μῦθον λέγουσι περὶ Ἰνοῦς τῆς Κάδμου,
θεὰν λεγόντων γὰρ αὐτὴν γενέσθαι τῇ θαλάσσῃ.
ἐπεὶ συνέβη πλέοντι τῷ Ὀδυσσεῖ σχεδίᾳ
ἐκ τῆς θαλάσσης αἴθυιαν εὐθὺς ἐξαναδῦναι,
45 ἔγγιστα τῆς σχεδίας τε πτερυξαμένην τότε
χωρῆσαι τὴν εἰς Φαίακας κατὰ γραμμὴν ὀρθίαν·
ἐκ ταύτης δ' ἔγνω Ὀδυσσεύς, ἔγγιστα γῆν ὑπάρχειν,
οὗ ἔμελλε καὶ νήξασθαι σχισθείσης τῆς σχεδίας.
παίζων χαριεντίσμασιν ὁ Ὅμηρος, ὡς εἶπον,
50 Ἰνὼ λέγει τὴν αἴθυιαν, κρήδεμνον δέ σοι ταύτης
γραμμὴν τὴν τοῦ πτερύγματος ἐκείνην τὴν ὀρθίαν,
καθ' ἥνπερ ἐκνηχόμενος πρὸς Φαίακας ἐξῆλθεν.

13 ὀκτακαιδεκάτῃ VB 15 κύμασιν] ὕδασιν VB 20 οἰκτρὰ PMa 31 ὁ] καὶ VB 34 καθώσπερ VB πυρεκγοὶ (!) P πυρεκτοὶ Ma 46 τὴν] γῆν V γραφὴν PMa ὀρθιαν εὐθεῖαν (suprascr. ὀρθίαν) VB Φαίακα VB 48 σχισθείσης] γρ. καὶ σωθείσης in marg. VBP

ἔχεις τὸ ἀλληγόρημα· τοῦτο δὲ νῦν σημειοῦ,
ὡς πλοίοις κινδυνεύουσιν ἂν αἴθυια φανείη,
55 ἐξαναδῦσα τοῦ βυθοῦ, σημεῖον σωτηρίας,
ἐν δὲ πλόου σοι καταρχῇ ἂν αἴθυια φανείη,
εἰσδῦσα μᾶλλον εἰς βυθὸν ἐκ τῆς ἐπιφανείας,
ὄλεθρον τότε τῇ νηὶ σημαίνει καὶ πλωτῆρσι,
κἂν εὐδιῶν τῶν πώποτε βλέπῃς εὐδιωτέραν.
60 ἂν τοῦτο γοῦν κατίδῃς μοι, φεῦγε πρὸς ἄλλο πλοῖον,
ἂν ἀναγκαῖον τότε σοι καθέστηκε τὸ πλεῦσαι·
εἰ δ' οὐ μεγάλη βία τις, ἔα μὴ πλεύσῃς τότε.
ἐπεὶ ταῦτα κατέλεξα, λοιπὸν μοι χωρητέον
ἤδη καὶ πρὸς τὸ κείμενον, ὡς τὰ χρειώδη λέξω.
1 65 „*Ἠὼς δ' ἐκ λεχέων παρ' ἀγαυοῦ Τιθωνοῖο*"
2 „*ὤρνυθ', ἵν' ἀθανάτοισι φόως φέροι ἠδὲ βροτοῖσιν*·"
τὸν τοῦ Πριάμου ἀδελφὸν νῦν, Τιθωνόν, μοι ἔα
καὶ τὴν ἠῶ δὲ σύνευνον θεὰν νοεῖν ἀθλίαν.
τὸ πρωϊνὸν κατάστημα νῦν Τιθωνόν μοι νόει,
70 τὰ ὤνια, ἃ τίθεται ταῖς ἀγοραῖς εἰς πράσιν,
ἤτοι ἡμέρα ἥπλωτο ἀνθρώποις καὶ στοιχείοις.
3 *οἱ δὲ* φρονοῦντες καὶ *θεοί*, οὓς προλαβὼν εἰρήκειν,
συνέδριον ἐποίησαν, δῆλον ἐν τῇ Ἰθάκῃ,
περὶ μνηστήρων τῆς βουλῆς καὶ περὶ Ὀδυσσέως.
4 75 ὑψιβρεμέτην δὲ τὸν νοῦν, ὡς λόγοις ὑψηγόροις
δίκην βροντῶν ἀντίθετον ἅπαν καταβροντῶντα
καὶ νοημάτων κεραυνοῖς φλέγοντα καὶ πιμπρῶντα.
35 οἱ Φαίακες ἀντίθεοι τῇ ψυχικῇ δυνάμει,
δίκαιοι καὶ οἰκτίρμονες καὶ τῶν συμπαθεστάτων.
36 80 ὥσπερ *θεὸν τιμήσουσι* σοφὸν ἢ βασιλέα.
τὰ πέντε σημαινόμενα θεοῦ ἐνταῦθα σῴζει·
οἷον δ' ἂν εἴποι τις ⟨τανῦν⟩· ἀπρόσφορον οὐκ ἔστι,
κἄνπερ ἀνάμματόν ἐστιν εἴτε τῶν ἀκανίσκων.
43 { *διάκτορος* ὁ μηνυτὴς τοῦ νοῦ τῶν κινημάτων.
85 ὁ λόγος *Ἀργειφόντης* δὲ ὡς καθαρὸς ἐκ φόνου. }
ὁ τῶν Ἰθακησίων δὲ τῆς συμβουλῆς καὶ πλέον·
εἰς σωτηρίαν γὰρ αὐτοῦ ἐγράφη Τηλεμάχου.
ἢ ὁ φονεὺς τοῦ Ἄργου δέ, κυνὸς τοῦ πανομμάτου·
ὁ λόγος πᾶσαν γὰρ ὁρμὴν κυνώδη καταστέλλει.
44 f. 90 χρυσᾶ δὲ *πέδιλα* Ἑρμοῦ γῇ φέροντα, θαλάσσῃ
αἱ συλλαβαὶ καὶ λέξεις δέ, αἷς συμπληροῦται λόγος.
χάρταις γραφὲν τὸ γράμμα γὰρ γῇ στέλλεις καὶ θαλάσσῃ.
47 „*εἵλετο δὲ ῥάβδον, τῇ τ' ἀνδρῶν ὄμματα θέλγει*",

53 νῦν] σὺ Ma om. P σημείου VBPMa 56 κατ' ἀρχὴν Ma 57 εἰς] πρὸς VB 66 φέροι] φέρει V φέρῃ BPMa 68 σύνευνον] γύναιον VB 70 ἃ] ᾧ VBP πράσιν] πλάσιν Ma 77 φλέγοντα καὶ πιμπρῶντα] καίοντα καὶ βροντῶντα PMa 82 ἀπερέσφορον BPMa τανῦν metri causa supplevi 89 κυνώδη] θυμώδη BPMa

48 „*ὧν ἐθέλει, τοὺς δ' αὖτε καὶ ὑπνώοντας ἐγείρει·*“
95 ῥάβδον δὲ τὴν νουθέτησιν καλεῖ, τὰς παραινέσεις,
ᾗ θέλγει καὶ πραΰνει μὲν ὠμοὺς καὶ θυμουμένους,
νύττουσα τοὺς ῥᾳθύμους δὲ πράττειν τι διεγείρει.
49 „*τὴν μετὰ χερσὶν ἔχων πέτετο κρατὺς Ἀργειφόντης.*“
τὸ σχῆμα ἐπανάληψις· ἔστι δ' ὁ νοῦς τοιόσδε·
100 τὴν ἣν εἶπον παραίνεσιν ταχέως γεγραμμένην
ὁ λόγος ἔχων ὁ γραπτός, Ἑρμῆς, ὁ προλεχθείς μοι,
καὶ ὁ γραμμάτων κομιστής, ὡς προλαβὼν εἰρήκειν,
50 ἐκ τοῦ *αἰθέρος* καὶ τοῦ νοῦ τῷ χάρτῃ ἐγγραφεῖσαν.
οἱ χάρται καὶ αἱ βίβλοι δὲ πάντως καὶ Πιερίαι,
105 οἷα Μουσῶν καὶ γνώσεως τελοῦσαι κατοικίαι.
ἐν πόντῳ καὶ θαλάσσῃ δὲ καὶ δι' ὁλκάδος πλεύσας
εἰς Καλυψοῦς ἀφίκετο τὴν νῆσον πλὴν ἐν χρόνῳ.
75 „*ἔνθα στὰς θηεῖτο διάκτορος Ἀργειφόντης.*“
ὁ τῶν γραμμάτων κομιστής, ὅστις ἦν ἂν ἐκεῖνος.
79 110 „*οὐ γάρ τ' ἀγνῶτες θεοὶ ἀλλήλοισι πέλονται*“
οἱ γὰρ σοφοὶ καὶ φρόνιμοι νοοῦσι τῶν ὁμοίων.
99 „*Ζεὺς ἐμέγ' ἠνώγει δεῦρ' ἐλθέμεν οὐκ ἐθέλοντα·*“
σοφοὶ καὶ ἔννους ἄνθρωποι σοὶ ἀπεστάλκασί με.
101 f. θεοῖς θυσίας *ῥέζουσι*, τουτέστι τοῖς στοιχείοις.
103 f. 115 *Διὸς* δὲ νῦν *παρεξελθεῖν* τῆς εἱμαρμένης λέγει.
104 *ἄλλον θεὸν* στοιχεῖον τι σοφὸν ἢ βασιλέα.
118 νῦν *σχέτλιοί ἐστε, θεοί,* τὴν εἱμαρμένην λέγει.
119 *θεαῖς* ταῖς βασιλίσσαις δέ, *ἀνδράσι* δὲ τοῖς κάτω.
θεαῖς καὶ τοῖς στοιχείοις δέ, οἷς ἔστι θῆλυς κλῆσις,
120 ὥσπερ ἡμέρᾳ τε καὶ γῇ, θαλάσσῃ καὶ τοιούτοις.
ἄν τις δ' 'ἡμέραν', ἔροιτο, 'Τζέτζη, στοιχεῖον λέγεις;'
'ναί', φαίην ἂν ὡς πρὸς αὐτόν, 'ἡμέρα γὰρ τυγχάνει
φαῦσις πυρὸς ἡλιακοῦ γῆς ἀνωτέροις τόποις.'
121 Ἡμέρᾳ τὸν *Ὠρίωνα* μῦθοι φασὶν ἐρᾶσθαι,
125 ἀνθ' ὧν ἐν βίῳ καὶ φωτὶ πράξεις λαμπρὰς ἐποίει.
123 ἡ Ὀρτυγία νῆσος τις, Δῆλος νῦν καλουμένη.
123 f. Ἄρτεμις τὸν Ὠρίωμα κτανεῖν ἐνεμυθώθη,
ἀνθ' ὧν σκορπίος ἔκτεινεν αὐτὸν κυνηγετοῦντα.
125 ἐκ Κρήτης Ἰασίων μὲν ἦν τῶν φιλογεώργων,
126 130 ὅθεν αὐτῷ μυθεύονται τὴν Δήμητραν μιγῆναι.
ἐκεραυνώθη δ' ὁ ἀνήρ, ὅθε φασὶν οἱ μῦθοι,
128 ὅτι διὰ τὴν Δήμητραν *Ζεὺς* κεραυνοῖ τὸν ἄνδρα.
Ζεὺς ὁ βαλὼν ἐν κεραυνῷ νῦν οὐρανὸς τυγχάνει.
136 *ἀθάνατον, ἀγήραον* νῦν βασιλέα λέγει,

104 καὶ αἱ Πιερίαι V 114 ῥέξουσι VBP 115 Διὸς] Δία PMa 117 θεοί] θεῶν VBPMa 118 δὲ τοῖς] καὶ τοῖς Ma 121 δ'] om. Ma Τζέτζης PMa 123 γῆς] τῆς Ma 127 ἐνεθυμώθη Ma (in marg.) P 128 ἔκτανεν PMa 129 μὲν] δὲ PMa 132 Δήμητρα PMa

135 οὐχ' ὅτι οὐ γηράσκουσι σώμασι στεφηφόροι,
ἀνθ' ὧν αἱ μνῆμαι τούτων δὲ τοῖς χρόνοις οὐ γηρῶσι.
146 *Διὸς μῆνιν* σαφέστατα τὴν εἱμαρμένην λέγει.
148 *ἀπέβη Ἀργειφόντης* δὲ ὁ ἔφορος ἐκείνου.
150 *Ζηνὸς ἀγγελιάων* δὲ γραφῆς τῆς ἐλλογίμου.
167 140 δώσω δὲ καὶ τηρήσω σοι οὔρου πνοὴν ἀνέμου.
169 *θεοὶ* δὲ νῦν οἱ οὐρανοῦ ἀστέρες, εἱμαρμένη
καὶ τὰ στοιχεῖα δὲ αὐτά, ἐξ ὧν πνοαὶ ἀνέμων.
197 { τῷ Ὀδυσσεῖ μὲν βρώματα παρέθεντο ἀνθρώπων,
ἤγουν κοινὰ ἐσόμενα τοῖς σύμπασιν ἀνθρώποις,
199 { 145 τῇ Καλυψοῖ δὲ βρώματα τῶν βασιλικωτέρων,
ἅπερ κατονομάζει νῦν νέκταρ καὶ ἀμβροσίαν·
ἢ Ὀδυσσεῖ μὲν βρώματα παρέθεντο ἐσθίειν,
αὕτη σὺν θεραπαίναις δὲ λόγοις τισὶν ἐτρύφα,
ἃ μᾶλλον τῇδε λέξει τις νέκταρ καὶ ἀμβροσίαν.
150 τὸν ὃν γὰρ κατηξίωσε τῶν αἰδημονεστέρων,
ἄτοπον φαίνεται τροφῆς μὴ ἀξιοῦν ὁμοίας.
213 τίνας φησὶ νῦν τὰς *θνητὰς* καὶ τίνας ἀθανάτους;
θνητὰς τῆς κάτω τύχης μέν, θεὰς τὰς βασιλίδας.
283 σημείωσαι, ὡς Σόλυμοι Ἱεροσολυμῖται,
155 ἐξ ὧν νῦν Ὅμηρός φησιν, οὐ μὴν δὲ οἱ Μιλύαι,
ὡς ἄλλοι γράφουσί τινες ἄνδρες τῶν νεωτέρων.
καὶ τοῦτο δὲ σημείωσαι περὶ αὐτοῦ Ὁμήρου,
ὡς ὕστερος καθέστηκε Δαβὶδ καὶ Σολομῶντος
ἐκ τοῦ μεμνῆσθαι ὁπωσοῦν ὀνόματος Σολύμων.
160 Δαβὶδ γὰρ ταύτην ἔθετο καὶ Σολομῶν τὴν κλῆσιν
τῇ χώρᾳ, ἥπερ πρότερον ἦν Ἰεβοὺς ἡ κλῆσις.
λοιπὸν ἀκούων τῶν ἐπῶν ἠκριβωμένως σκόπει.
282 „*Τὸν δ' ἐξ Αἰθιόπων ἀνιὼν κρείων ἐνοσίχθων*"
283 „*τηλόθεν ἐκ Σολύμων ὀρέων ἴδεν· εἴσατο γάρ οἱ*"
165 ἔγνως ἐκ τῶνδε ἀκριβῶς, ἃ σημειοῦσθαι εἶπον.
ἄκουε νῦν δὲ καὶ τὸν νοῦν, ὃν γράφουσι τὰ ἔπη·
295 *Εὖρος θαλάσσῃ* κινηθεὶς ἐκ τῆς Αἰθιοπίας,
τῷ Ὀδυσσεῖ τὰς συμφορὰς ἐπήνεγκεν, ἃς γράφει.
286 ff. ὡς Ποσειδῶνα φέρει δὲ τὴν θάλασσαν λαλοῦντα,
170 ὅσα ἂν εἶπε Ποσειδῶν κατά τινος ἀνθρώπου,
τὸν ὃν αὐτὸς ἐκώλυε πελάγεσσι θαλάσσης
πρὸς τὴν πατρίδα τὴν αὐτοῦ μὴ θέλων ἀφικέσθαι,
ἰδὼν δ' αὐτὸν φερόμενον αὔραις οὐριοπνόοις.
286 *θεοὶ* μετεβουλεύσαντο νῦν τὰ στοιχεῖα λέγει.
291 175 πῶς δὲ συνάγει Ποσειδῶν *νεφέλας*, μάνθανέ μοι.

138 ὁ Ἀργ. V ἔφορος] ἔμπορος VB 139 ἀγγελιάκας P ἀγγελίας Ma 141 οἱ οὐρανοὶ BP οὐράνιοι Ma 143 ἀνθρώπεια Ma 153 βασιλίσσας Ma 155 μὴν] μὶν Ma Μυλύαι VB Μυλίαι PMa 163 ἀνιὼν ἴδε VBPMa 166 ἄκουσον Ma 171 ἐκώλυσε PMa

τὰ νέφη ἀνιμήσεσι γίνονται τῶν ὑδάτων.
292 *τρίαιναν* δὲ μοι νόησον εἶναι τὰς τρικυμίας.
293 τὸν οὐρανὸν τοῖς νέφεσιν ὁ Ζεὺς περικαλύπτει,
ἀὴρ ὁ ζῳογόνος τε καὶ ἀνασπῶν ἰκμάδας.
333 ff. 180 τὰ τῆς Ἰνοῦς προείπομεν, – τίνα Ἰνὼ νῦν λέγει,
ὅτι παίζων τὴν αἴθυιαν Ἰνὼ κατονομάζει
καὶ λόγους περιάπτει δὲ νῦν προσωποποιήσας,
ἠθοποιίας λόγους δὲ τῷ Ὀδυσσεῖ προσάπτει.
356 *μή* νῦν ὑφαίνῃ *δόλον μοί τις* ἐκ *τῶν ἀθανάτων,*
185 μὴ πρὸς τὴν πτῆσιν ἀπιδὼν ἀπατηθῶ αἰθυίας.
δόξας βραχύ τι πέλαγος ὡς πρὸς τὴν γῆν ἐκτρέχειν
382 ff. ἡ Ἀθηνᾶ δέ, ὁ ἀὴρ καὶ οὐρανοῦ θυγάτηρ,
Βορέαν πνέειν εἴασεν, ἄλλους δ' ἀνέμους ἔσχεν.
427 *Ἀθήνη* θεῖσα δ' ἐν *φρεσὶν* ἡ φρόνησις ὑπάρχει.
447 190 „*αἰδοῖος μέν τ' ἐστὶ καὶ ἀθανάτοισι θεοῖσιν*"
οἰκτείρουσι κακούμενον πολλάκις καὶ στοιχεῖα.
491 f. *Ἀθήνη ὕπνον* ἔχευε νῦν, κἄντε τὸν ἀέρα,
κἄνπερ αὐτοῦ τὴν φρόνησιν εἴποις, οὐχ ἁμαρτάνεις.

Ὑπόθεσιν νῦν ἄκουε τῆς Ζῆτα Ὀδυσσείας

Ὄναρ ἡ Ἀλκινόου παῖς, Φαιάκων βασιλέως,
προτρέπεται πρὸς ποταμὸν πλύνειν αὐτῆς ἐσθῆτας.
μετὰ τὸ πλῦναι παιδιᾷ σφαίρας δὲ τερπομένη
σὺν θεραπαίναις ταῖς αὐτῆς θροῦν ἤγειρε τῷ τότε,
5 ὑφ' οὗ αὐτὸς ὁ Ὀδυσσεὺς ἐξεγερθεὶς τοῦ ὕπνου
καὶ τῆς παιδὸς προσδεηθείς, λαβὼν τροφήν, ἐσθῆτα,
ταύτῃ συνηκολούθησεν εἰς πόλιν τῶν Φαιάκων.
1 „*Ὣς ὁ μὲν ἔνθα καθεῦδε πολύτλας δῖος Ὀδυσσεὺς*"
2 „*ὕπνῳ καὶ καμάτῳ ἀρημένος· αὐτὰρ Ἀθήνη*"
3 10 „*βῆ ῥ' ἐς Φαιήκων ἀνδρῶν δῆμόν τε πόλιν τε,*"
καὶ μετὰ ἔπη δέ τινα πάλιν φησὶν τοιάδε·
13 „*τοῦ μὲν ἔβη πρὸς δῶμα θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη,*"
14 „*νόστον Ὀδυσσῆι μεγαλήτορι μητιόωσα.*"
νῦν Ἀθηνᾶν τὴν φρόνησιν δεῖ σε νοεῖν, τὸ δ' ὅπως,
15 ἄκουε νῦν καὶ μάνθανε σοφῶς, ἠκριβωμένως,
εἰ ὄντως ὄνειρός ἐστι καὶ μὴ τελῶν ἐκ μέθης,
ψυχῆς τε καὶ φρονήσεως καὶ λογισμοῦ τις πλάσις,
εἰκόνας τε καὶ εἴδωλα μελλόντων προδεικνῦσα.
ἐπεὶ καὶ Ναυσικάας δὲ ὁ λογισμὸς καὶ φρένες

176 τὰ νέφη ἀνιμήσ' σ γίνονται τῶν ὑδάτων VBP ἀνιμή(σει μεν) μισγίνονται τ. ὑ. Ma ἀνιμήσεσι conieci 180 τίνα] τίνι PMa 184 μὴ νῦν] καὶ νῦν Ma 185 ἀποτηθῶ Ma 192 κἄντις PMa ὕπνον om. BP 3 παιδιᾷ] παλδιᾷ VB 7 Φαιήκων PMa 8 ἔνθα καθεῦδε] ἐκάδευθε B ἐκάθευδε VP ἔνθ' ἐκάθευε Ma 14 δ' ὅπως] δέ πως BPMa

20 τὸν περὶ γάμου ὄνειρον ἀνέπλασαν ἐκείνῃ,
δι' ὃν σὺν ταῖς νεάνισι καὶ ταῖς θεραπαινίσιν
ἐλθοῦσα πλῦναι ποταμῷ σῴζει τὸν Ὀδυσσέα.
οὕτω φησὶν ὁ Ὅμηρος, δεινὸς ὢν λογογράφος·
ὁ λογισμός, ἡ φρόνησις δῆλον τῆς Ναυσικάας,
25 νόστον βουλεύων Ὀδυσσεῖ πόλιν Φαιάκων ἦλθεν.
4 Ὑπέρεια καὶ Μάρινα πόλις τῆς Σικελίας.
κατ' ἄλλους ἄλλη πόλις δέ, νῆσος δὲ καθ' ἑτέρους.
7 *θεοειδὴς* ἐρρέθη μοι ποσάκις πόσοις τόποις.
10 *καί γε νηοὺς ἐποίησε θεῶν*, ἄκουε ποίων.
30 στοιχείων καὶ φρονήσεως, αὐτῆς τε εἱμαρμένης,
καὶ βασιλέων γε ναοὺς καὶ ἡρωεῖα τούτων·
εἰ θέλεις, ἅμα καὶ σοφῶν οὐκ ἀπεικὸς ἐνθάδε·
τὴν γὰρ πεντάδα σύμπασαν θεοῦ σημειουμένην
νοεῖν νῦν οὐκ ἀνάρμοστον· τὰ πέντε προσφυᾶ γάρ.
12 35 „*Ἀλκίνοος δὲ τότ' ἦρχε, θεῶν ἄπο μήδεα εἰδώς.*“
σοφὰ καὶ ἀγχινούστατα ὡς αἱ ψυχῶν δυνάμεις,
ὡς λογισμός, ὡς φρόνησις, ὡς πάντα τὰ τοιάδε.
24ff. τὴν Ναυσικάας Ἀθηνᾶν τὴν ἐν ὀνείροις εἶπον.
41 „*ἡ μὲν ἄρ' ὣς εἰποῦσ' ἀπέβη γλαυκῶπις Ἀθήνη*“
42 40 „*Οὔλυμπόνδ', ὅθι φασὶ θεῶν ἕδος ἀσφαλὲς αἰεί*“
Ὄλυμπον νῦν καὶ οὐρανὸν ὁ ποιητής σοι λέγει
τοῦ λογισμοῦ τὸ ὄργανον, τὴν κεφαλὴν αὐτήν σοι,
ἥτις ὁλολαμπής ἐστιν, ἂν ἔχῃ νοῦν, τὸν Δία,
ἀπόντος ἀφωτίστῳ δὲ κατέχεται τῷ σκότει.
45 ἔδαφος αὕτη τῶν θεῶν ἐστὶ καὶ κατοικία,
νοὸς Διός, φρονήσεως τῆς Ἀθηνᾶς, Ἑρμοῦ τε,
τοῦ λόγου τοῦ προφορικοῦ, καὶ τῶν λοιπῶν ἁπάντων.
43 *ἀνέμοις οὐ τινάσσεται*, οὐ βρέχεται δ' ὑπ' ὄμβρων,
οὐ ταῖς τυχούσαις προσβολαῖς εὐρίπιστος ὑπάρχει,
50 ἀποσοβεῖ τοὺς ὄμβρους δὲ τῶν ἐναντίων λόγων,
44 { οὐδὲ χιόνος συμφορῶν συστέλλεται τῷ ψύχει,
ὁλολαμπὴς καὶ αἴθριος, ὡς ἔφην, δὲ τυγχάνει, }
σκοτιζομένη μηδαμῶς ὑπό τινος τοιούτου,
45 ἀεὶ λευκὴν τὴν αἴγλην δὲ φέρει παρυπηργμένην·
55 πάντα λευκῶς καὶ καθαρῶς ὡς ἔχουσιν ὁρᾷ γάρ.
46 „*τῷ ἔνι τέρπονται μάκαρες θεοὶ ἤματα πάντα.*“
47 „*ἔνθ' ἀπέβη γλαυκῶπις, ἐπεὶ διεπέφραδε κούρῃ.*“
ἐν τούτῳ μὲν τῷ οὐρανῷ, ὡς ἔφην, καὶ Ὀλύμπῳ,
τῇ σφαιρομόρφῳ κεφαλῇ, τῇ καὶ λοιποῖς ὁπόσοις,
60 εἰκονιζούσῃ οὐρανὸν ὁ λογισμὸς οἰκεῖ τε,
θεοί τε χαίρουσι λοιπόν, οὕσπερ τανῦν εἰρήκειν,

25 δουλεύων BPMa ἦλθεν eras. V 41 Οὔλυμπον PMa 44 κατέρχεται PMa
49 ὑπάρχει] τυγχάνει VB 52 δὲ] δὴ Ma 56 ἤματα πάντα] αἰὲν ἐόντες VBPMa
58 ὡς om. V 60 οἰκεῖται Ma (suprascr. τε) P 61 ὥσπερ PMa

αἰὲν ἐόντων ὡς αἰεὶ παρυπαρχόντων τούτων.
ἐκεῖ καὶ ἡ Ἀθήνη δέ, φρόνησις Ναυσικάας,
μετά γε τὴν ἀνάπλασιν ὑπέδυ τοῦ ὀνείρου.
65 ὄργανον οὕτω λογισμοῦ τὴν κεφαλὴν μοι νόει,
Ὁμήρῳ τε πειθόμενος, πανσόφῳ λογογράφῳ.
καὶ ἰατρῶν τῇ δόξῃ δὲ σοφῶν τε φιλοσόφων
ὃς τὴν καρδίαν ὄργανον λογιστικοῦ δὲ λέγει,
τὸ ὑλικόν, οὐ τελικὸν ὄργανον οὗτος λέγει.
70 ἡ γὰρ ἀναθυμίασις αἵματος ἐγκαρδίου,
χωροῦσα πρὸς τὴν κεφαλὴν διὰ τῶν καρωτίδων,
θερμαίνει τὸν ἐγκέφαλον καὶ τὰς βουλὰς ἐξάγει.
ἂν ὑλικὸν οὖν ὄργανον τις λέγῃ τὴν καρδίαν,
τὴν κεφαλὴν δὲ τελικόν, ἔτι τῶν σωφρονούντων.
75 εἰ τὴν καρδίαν λέγει δὲ τὸ τελικὸν τυγχάνειν,
Ἀριστοτέλους πάνσοφος τις μαθητὴς τυγχάνει.
εἴπερ οὖν οὗτος ἰατρῶν οὐ πείθεται τοῖς λόγοις,
καὶ τούτων ἀποδείξεσι μυρίαις ὑπηργμένων,
'αὐτὸς δ' ἔφα', ⟨τανῦν⟩ ληρεῖ, ὡς πρὶν οἱ Πυθαγόρου,
80 τοῦ Τζέτζου τὸ ἀστεϊσμα ἐρώτησον πρὸς τοῦτον,
ποῖον μέρος τοῦ σώματος μετάφρενον καλοῦμεν,
καὶ δείξει μέρος πάντως σοι τὸ μεταξὺ τῶν ὤμων,
ὃ μετὰ κεφαλῆς ἐστι, κοιλίαν ὀπισθίαν.
εἰπὲ γοῦν τότε μειδιῶν ἐκείνῳ τῷ πανσόφῳ·
85 'εἰ μὴ παρῆν ὁ λογισμὸς τῇ κεφαλῇ καὶ φρένες,
ἀλλ', ὥσπερ λέγεις, ἐν αὐτῇ τῇ θέσει τῆς καρδίας,
μετάφρενα ἂν ἔλεγον οἱ πάντες τὰ πρὸς ἥβην,
εἴτε τὸ στόμα τῆς γαστρός, ὡς μετὰ τὴν καρδίαν,
οὐ μὴν δ' ὥσπερ οἱ ξύμπαντες τὸ μεταξὺ τῶν ὤμων,
90 ὡς μετὰ κεφαλὴν αὐτὴν καὶ φρένας ὑπηργμένον.'
102 „*οἵη δ' Ἄρτεμις εἶσι κατ' οὔρεος ἰοχέαιρα,*"
ὥσπερ τοῖς κυνηγέταις δὲ τοῖς τόποις τῆς Ἐφέσου,
εἴτε τῆς Λακεδαίμονος, εἴτε τῆς Ἀρκαδίας
κυνηγετοῦσιν ἐν νυκτὶ τοὺς κάπρους, τὰς ἐλάφους.
95 φαίνεται ὑπερλάμπουσα σελήνη τῶν ἀστέρων,
105 f. ἐπιτερπὴς δὲ ἡ *Λητὼ* καὶ νὺξ ὁρᾶται τότε.
παίζουσι κοῦραι δὲ *Διός, Νύμφαι* τοῦ Αἰγιόχου,
αἱ νεωστὶ φαινόμεναι ὕλαι δὲ τῶν ὀρέων,
αἷς νέμεται πᾶν ἄγριον, ἃς Ζεὺς ἀὴρ ἐκτρέφει,
100 παίζουσι καὶ συμπαίζουσι καὶ χαίρουσιν ἐκείνῃ.
ἰδέας τότε νόει μοι γλυκύτητος τυγχάνειν,
τὸ σχῆμα δὲ μεταφορὰν καὶ προσωποποιίαν,

68 λογιστικὸν νῦν PMa λογιστικῷ δὲ B 71 καρωτέρων PMa 78 ὑποδείξεσι Ma
79 ἔφατο, ληρεῖ VBPMa ἔφα, τανῦν ληρεῖ conieci 80 ἀξίωμα (in marg. ἀστέισμα) P
89 μὴν] μὴ Ma 91 οἵη δ'] ἠύτ' VBPMa 99 νέμεσθαι PMa 102 προσωποποιίας VB

ὅσῳ περιτιθέασιν ἀψύχοις τὰ ἐμψύχων·
ὡς ἡ σελήνη οὖν ἐστὶν ὑπέροχος ἀστέρων,
105 οὕτω καὶ Ναυσικάα δὲ τῶν μετ' αὐτῆς ὑπῆρχεν.
112 „*ἔνθ' αὖτ' ἄλλ' ἐνόησε θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη,*"
113 „*ὡς Ὀδυσεὺς ἔγροιτο, ἴδοι τ' εὐώπιδα κούρην,*"
νῦν Ἀθηνᾶν γλαυκώπιδα νόει μοι τὸν ἀέρα·
ἡ γὰρ φωνή τε καὶ ὁ θροῦς ἀήρ τε πεπληγμένος,
110 οἷς Ὀδυσσεὺς ἐξυπνισθεὶς εἶδε τὴν Ναυσικάαν
καὶ δι' αὐτὴν τετύχηκε ταύτης πατρὶ καὶ νόστου.
121 θεοειδῆ νῦν νόον μοι, τὸν δίκαιον, νῦν νόει.
τὸ δίκαιον δυνάμεως δὲ ψυχικῆς τυγχάνει.
139 f. τῇ Ναυσικάᾳ *θάρσος* δὲ ἐνῆκεν ἡ *Ἀθήνη*,
115 ἤγουν ἡ φρόνησις αὐτῆς· ἦν γὰρ φρονιμωτάτη.
149 τὸ δὲ *θεός νύ τις ἐσσὶ* φάντασμα ἢ σελήνη.
172 *δαίμων* ἡ εἱμαρμένη δὲ τῷ ἔπει τῷ ἐνθάδε.
174 *θεοὶ* τελέθουσι δὲ νῦν στοιχεῖα, εἱμαρμένη.
ἤγουν τὸ μέγα πέλαγος κατὰ τῆς εἱμαρμένης.
180 120 *σοὶ δὲ θεοὶ τόσα δοῖεν* αὐτὴ ἡ εἱμαρμένη.
188 καὶ *Ζεὺς* δὲ ὁ *Ὀλύμπιος* αὐτὴ ἡ εἱμαρμένη.
203 *φίλοι γὰρ ἀθανάτοισιν* αὐτῇ τῇ εἱμαρμένῃ.
204 εἴτ' οὖν περιφρουρούμεθα στοιχείῳ, τῇ θαλάσσῃ,
ἢ ὅτι πάνυ σέβομεν τὰ δίκαια καὶ θεῖα.
207 f. 125 *πρὸς γὰρ Διὸς* οἱ ξύμπαντες *ξεῖνοι, πτωχοὶ* τελοῦσι,
ξένοι πτωχοί τε γίνονται καὶ γὰρ ἐξ εἱμαρμένης.
229 „*τὸν μὲν Ἀθηναίη θῆκεν, Διὸς ἐκγεγαυῖα,*"
230 „*μείζονά τ' εἰσιδέειν καὶ πάσσονα, κὰδ δὲ κάρητος*"
231 „*οὔλας ἧκε κόμας ὑακινθίνῳ ἄνθει ὁμοίας.*"
130 νῦν Ἀθηναίην λέγει σοι, Διὸς ἐκγεγαυῖαν,
αὐτὸ κατὰ μετάληψιν τὸ δένδρον τῆς ἐλαίας·
πάντα τὰ δένδρα γὰρ ὁ Ζεύς, ἤγουν ἀήρ, ἐκτρέφει.
μᾶλλον τοῦ δένδρου πλέον νῦν τὸ ἔλαιόν σοι λέγει,
ὡς οἶνον καὶ τὴν ἄμπελον Διόνυσον καλοῦμεν.
135 τοῦτο γὰρ λέγει προφανῶς τοῖς ἔπεσιν, οἷς γράφει,
ὅτι λουθεὶς ὁ Ὀδυσσεὺς καὶ ἐγχρισθεὶς ἐλαίῳ –
οὕτω γὰρ ἦν τὸ παρ' ἡμᾶς σύνθετον τοῦτο σμῆγμα –
καὶ μείζων καὶ παχύτερος ἐφάνη καὶ εὐκόμης.
ἡ θάλασσα ξηραίνει γὰρ καὶ ἡ ταλαιπωρία,
140 τὸ δὲ θερμὸν ἂν καὶ γλυκὺ περιχυθὲν ὑγραίνει,
καὶ ἀραιοῦν τοὺς πόρους δέ, τοὺς πόρους τοὺς ἀδήλους,
μείζονα καὶ παχύτερα τὰ σώματα δεικνύει.
οὐλίζει καὶ τὰς τρίχας δὲ καὶ χρίσις ἡ ἐλαίου,

107 ἔροιτο VBPMa 108 ἀέρα] ἀστέρα BPMa 111 πατρὶ] an potius πατρὸς substituendum? 116 νύ τις ἐσσὶ] νυκτός ἐστι Ma 120 θεὸς BPMa 129 ὑακίνθῳ VBPMa 133 πλέον] πλὴν PMa νῦν om. PMa 136 ἐχχρισθεὶς Ma 137 σμίγμα BV σμίσγαι PMa

τοὺς πόρους παρεμφράττουσα ταύτης παχυμερείᾳ,
145 καὶ συντηροῦσα τὸ ὑγρὸν ἔντοσθε τῶν σωμάτων
μείζω τε καὶ παχύτερα καὶ τὸ θερμὸν δεικνύει
καὶ μαλακὰ δὲ καὶ στιλπνά· τρέφει δὲ καὶ τὰς κόμας.
233 „*ἴδρις, ὃν Ἥφαιστος δέδαεν καὶ Παλλὰς Ἀθήνη*“
Ἥφαιστος νῦν τὸ πῦρ ἐστιν, ἡ φρόνησις Ἀθήνη.
240 150 *οὐ τῶν θεῶν ἀέκητι* ἀστέρων, εἱμαρμένης,
ἤγουν οὐ μοίρας ἀγαθῆς ἄνευθεν ἦλθε τῇδε.
241 ἀντίθεοι ἰσούμενοι τῇ ψυχικῇ δυνάμει,
δίκαιοι καὶ φιλόξενοι καὶ ἕτερα ἐν ἄλλοις.
243 *νῦν δὲ θεοῖσιν* ἔοικας ἄστρασιν οὐρανίοις.
280 155 „*ἤ τίς οἱ εὐξαμένῃ πυλυάρητος θεὸς ἦλθεν*“
281 „*οὐρανόθεν καταβάς, ἕξει δέ μιν ἤματα πάντα.*“
θεὸς νῦν βασιλεύς ἐστι, τὸ δ' οὐρανόθεν λέγει
ἐξ οὐρανίας ἐπελθὼν μοίρας καὶ εἱμαρμένης.
291 „*δήομεν ἀγλαὸν ἄλσος Ἀθήνης ἄγχι κελεύθου*“
160 Ἀθήνης τε φρονήσεως νῦν δέ, οὐ τοῦ ἀέρος·
οἱ παλαιοὶ γὰρ ὡς θεοὺς ἐτίμων τὰ στοιχεῖα
καὶ τοὺς ἀστέρας δὲ αὐτούς, αὐτὴν τὴν εἱμαρμένην,
σοφοὺς ὁμοῦ καὶ βασιλεῖς καὶ ψυχικὰς δυνάμεις.
ταῦτα ἐτίμων ἄλσεσι καὶ ἐν βωμοῖς ναοῖς τε.
165 ἀλλ' ἐατέον τὰ λοιπά, τὰ ψυχικὰ λεκτέον.
Ἄρεος μὲν καὶ τοῦ θυμοῦ ναούς τε καὶ εἰκόνας
ἐν τοῖς ἀγροῖς καὶ πόρρωθεν ἵστων τῶν πολισμάτων,
τῆς δ' Ἀθηνᾶς, φρονήσεως, ἀγάλματα ἐποίουν
ἔγγιστα τείχους πόλεως, πρὸ τῶν πυλῶν δὲ πλέον.
170 διὸ καὶ κατωνόμαζον ἐκείνην πολιάδα.
ταυτὶ δ' ὑπῆρχε σύμβολα μονονουχὶ βοῶντα,
πρὸς τοὺς ἐκτὸς καὶ πόρρωθε μάχας συνάπτειν δέον,
πρὸς τοὺς ἐντὸς δὲ φρόνησιν ἀσκεῖν καὶ εὐβουλίαν.
324 „*Κλῦθί μευ, αἰγιόχοιο Διὸς τέκος, Ἀτρυτώνη·*“
175 τέκος Διός, νοός, ἐστὶν ἡ φρόνησις Ἀθήνη,
καὶ Ἀτρυτώνη φρόνησις ὡς μὴ δαμαζομένη·
ὅθε καὶ ἄφθορον αὐτὴν φασί τε καὶ παρθένον.
ὁ Ζεὺς δέ, νοῦς, αἰγίοχος οὕτως ἐκλήθη πάλιν,
ὁ καταιγίσι λογισμῶν κλονῶν τοὺς ἐναντίους,
180 ἢ ὁ ἀκατανόητος καὶ συγκεκαλυμμένος,
ὥσπερ ἐν καταιγίσι τε καὶ γνόφῳ καὶ θυέλλῃ.
325 f. ἡ Ἀθηνᾶ δ' οὐκ ἤκουσε κινδύνοις Ὀδυσσέως·
πᾶσα βουλὴ γὰρ ἄπρακτος πρὸς κλύδωνα θαλάσσης.
328 „*ὣς ἔφατ' εὐχόμενος, τοῦ δ' ἔκλυε Παλλὰς Ἀθήνη.*“
329 185 „*αὐτῷ δ' οὔ πω φαίνετ' ἐναντίον· ἅζετο γάρ ῥα*“

148 ἴδρις] ἄιδρις VBP δέδαεν] δέδωκε VBPMa 159 ἄγχου BP 173 τοὺς ἐντὸς] τὴν ἐντὸς PMa 175 νοὸς Διὸς PMa 176 καὶ] ἡ PMa 181 τε] τίς PMa 183 πᾶσα om. BP (ἐστὶ) coniec. Ma κλύδωνα] κλύμενον PMa

330 *„πατροκασίγνητον· ὁ δ' ἐπιζαφελῶς μενέαινεν“*
331 *„ἀντιθέῳ Ὀδυσῆι, πάρος ἣν γαῖαν ἱκέσθαι.“*
τοῦ Ὀδυσσέως ἤκουσε φρόνησις εὐξαμένου·
οὔπω αὐτῷ ἐφάνη γὰρ μετὰ βραχὺν δὲ χρόνον
190 οὔτε τὸ φρόνημα αὐτοῦ τοῖς Φαίαξιν ἐδείκνυ·
οὔτω μὲν οὔπω φρόνησις τῷ Ὀδυσσεῖ ἐφάνη.
Ὅμηρος παίζων δέ φησι σχῆμα τῇ μεταβάσει·
τὸν γὰρ αὐτῆς πατράδελφον ᾐδεῖτο Ποσειδῶνα.
194 πῶς δ', Ὅμηρε, ἡ θάλασσα, Διὸς νοὸς συναίμων,
194a [ὁ Ποσειδῶν μέν, ὁ θυμός, Διὸς νοὸς συναίμων,]
195 οὗπερ νοὸς ἡ Ἀθηνᾶ καὶ φρόνησις θυγάτηρ,
οὔτω θυμὸς μὲν Ποσειδῶν, Διὸς νοὸς συναίμων;
οὗτος δὲ παίζων τοὺς παχεῖς, τοὺς μυθικῶς νοοῦντας,
ἐπεὶ καὶ Ζεὺς ὁ οὐρανὸς καὶ Ζεὺς αὐτὸς τυγχάνει,
σχήματι μεταβάσεως ἀστειοτάτῳ λέγει.
200 ᾐδεῖτο γὰρ πατράδελφον αὐτῆς τὸν Ποσειδῶνα·
ἢ τὸν θυμὸν πατράδελφον φρονήσεως νῦν λέγει,
θυμὸν τοῦ Ποσειδῶνος δέ, τουτέστι τῆς θαλάσσης·
πρὸς γὰρ θαλάσσης τὸν θυμὸν καὶ φρόνησις ἡττᾶται.
τῷ Ὀδυσσεῖ ὠργίζετο οὗτος γὰρ καὶ μεγάλως,
205 πρὶν ἢ ἐκεῖνον ἀπελθεῖν εἰς τὴν αὐτοῦ πατρίδα·
φθάσαντι πρὸς πατρίδα γὰρ φόβος οὐκ ἦν θαλάσσης.

Ὑπόθεσις τῆς Ἦτα δὲ Ὁμήρου Ὀδυσσείας

Ἡ Ναυσικάα πρὸς αὐτὴν τὴν πόλιν ἀφικνεῖται,
καὶ μετ' ὀλίγον Ὀδυσσεὺς Ἀρήτην ἱκετεύει.
ἐρωτησάσης δὲ αὐτῆς μετὰ τροφὴν καὶ δεῖπνον,
πόθεν αὐτὸς ὁ Ὀδυσσεὺς ἐσχήκει τὴν ἐσθῆτα,
5 ἄρχεται πᾶν κατὰ λεπτὸν ἐκείνῃ διηγεῖσθαι
ἀπὸ τῆς νήσου Καλυψοῦς μέχρι καὶ τῶν Φαιάκων.
5 τοῖς *ἀθανάτοις* ὅμοιοι τοῖς ἄστρασιν εἰς κάλλος.
11 *θεοῦ, δ' ὣς δῆμος ἄκουε,* τουτέστιν εἱμαρμένης,
ἤτοι καθὼς ὑπείκουσι πάντες τῇ εἱμαρμένῃ,
10 οὕτως ὑπεῖκον Φαίακες αὐτῷ τῷ Ἀλκινόῳ.
14 *„Καὶ τότ' Ὀδυσσεὺς ὦρτο πόλινδ' ἴμεν· ἀμφὶ δ' Ἀθήνη“*
15 *„πολλὴν ἠέρα χεῦε φίλα φρονέουσ' Ὀδυσῆι,“*
ἐπ' εὐτυχίᾳ ὁ ἀὴρ τοῦ Ὀδυσσέως τότε
μεστὸς ὁμίχλης γεγονὼς εἶρξε θεᾶσθαι τοῦτον.
19 f. 15 *Ἀθήνη* πάλιν φρόνησις, *παρθενικῇ* ὁμοία·
νεάνις γὰρ ἡρμήνευσε πάντα τῷ Ὀδυσσῆι,
τὸν Ἀλκινόου οἶκον τε, γυναῖκα, γένος τούτων.

194a deest PMa 199 ἀξιωτάτῳ PMa Tit. Ὀδυσσείας] ῥαψωδίας Ma 9 ὑπήκουσι BPMa 14 χεᾶσθαι Ma

40 f. οὐκ εἴα *ἡ εὐπλόκαμος Ἀθήνη* δὲ ἐκεῖνον –
ἀὴρ ὁ ἀερόστημος, φάναι κατὰ Πισίδην, –
20 ὀμίχλην καταχέασα Φαίαξι θεαθῆναι.
47 *θεὰ γλαυκῶπις ἦρχε δὲ πάλιν Ἀθήνη μύθων·*
αὕτη ἡ ἑρμηνεὺς αὐτοῦ, νεάνις ἡ ῥηθεῖσα.
ὅρα δὲ νῦν τὸν Ὅμηρον, πῶς ἐν φρενὶ πανσόφῳ
παίζων παραλογίζεται φωναῖς ταῖς ὁμωνύμοις,
25 τῇ μεταβάσει χρώμενος συχνῶς τῶν ὀνομάτων.
56 „*Ναυσίθοον μὲν πρῶτα Ποσειδάων ἐνοσίχθων*"
57 „*γείνατο καὶ Περίβοια, γυναικῶν εἶδος ἀρίστη,*"
οὐκ ἐνοσίχθων Ποσειδῶν ἐγέννησεν ἐκεῖνον,
ἄνθρωπος δέ τις, Ποσειδῶν καλούμενος τὴν κλῆσιν.
30 Ὅμηρος μεταβάσει δὲ παίζει τῶν ὀνομάτων.
64 ὀξεῖς θανάτους ἔγνωκεν Ἀπόλλωνος τοξείας.
71 *θεὸν ὡς εἰσορόωντες* ὁποίαν τὴν σελήνην,
εἴτε καὶ ἕκαστος αὐτὴν ὡς σφὴν ψυχὴν προβλέπει,
ὡς καὶ αὐτὸς τοῖς ἔπεσιν οὕτω προερμηνεύει·
69 35 „*ὣς κείνη περὶ κῆρι τετίμηταί τε καὶ ἔστιν.*"
78 „*ὣς ἄρα φωνήσασ᾽ ἀπέβη γλαυκῶπις Ἀθήνη*"
81 „*δῦνε δ᾽ Ἐρεχθῆος πυκινὸν δόμον. αὐτὰρ Ὀδυσσεύς*"
οὕτω τοὺς δύο στίχους μοι τοὺς μέσους ὀβελίσας –
νόθοι καὶ γάρ εἰσι – γράψον, ὡς καὶ αὐτὸς νῦν γράφω.
40 ὁ νοῦς τῶν στίχων δέ ἐστιν· ἀπέβη ἡ νεάνις,
πρὸς δὲ τὸν δόμον ἔδυνε πλασθέντος Ἐρεχθέως,
ναυπηγικοῦ τινὸς ἀνδρός, κροτοῦντος ναυπηγίαις.
ἐρέχθω οἶδας τὸ ἠχῶ καὶ κρότους ἀνεγείρω·
οὐκ Ἀττικοῖς ἐν δόμοις γὰρ εἰς Ἐρεχθέως δῆμον
45 μυθώδη δαίμονα τινὰ νῦν ἀπιέναι λέγει,
ἀλλ᾽, ὥσπερ εἶπον, χρώμενος οὕτω τῇ μεταβάσει.
91 *κύνες χρυσοῖ καὶ ἀργυροῖ* φυλάσσοντες τὸ δῶμα,
100 f. καὶ *κοῦροι* δὲ οἱ *χρύσεοι* βαστάζοντες λαμπάδας,
ἀπὸ ἀργύρου καὶ χρυσοῦ κατασκευαὶ τοιαῦται,
50 τῶν μὲν κυνῶν καὶ φυλακῆς δόκησιν ἐμποιοῦσαι.
οἱ νέων ἀνδριάντες δέ, κηροπαγεῖς τελοῦντες,
102 πᾶσι φῶς βλέπειν ἐν νυκτὶ παρεῖχον δαιτυμόσι.
94 διὰ τὸ μακροχρόνιον καλεῖ δὲ *ἀθανάτους*.
132 „*τοῖ᾽ ἄρ᾽ ἐν Ἀλκινόοιο θεῶν ἔσαν ἀγλαὰ δῶρα.*"
55 ἐκ τῶν στοιχείων τε αὐτῶν καί γε τῆς εἱμαρμένης.
στοιχείων εὐφορίαι τε ὁμοῦ καὶ εὐκαρπίαι,
ἐκ δ᾽ εἱμαρμένης τὸ πλουτεῖν καὶ τὸ κρατεῖν Φαιάκων.

20 καταχέασθαι VBP καταχέσθαι Ma καταχέασα conieci 22 αὔτη δ᾽ ἡ PMa 25 συχναῖς Ma 27 γυναικὸς P 40 δέ ἐστιν] τῶνδ᾽ ἔστιν PMa 42 κρατοῦντος PMa 49 κατασκευὰς τοιαύτας Ma 50 κενῶν VB ἐμποιούντων VBPMa ἐμποιοῦσαι scripsi 51 κηρόπηγες VBP κερόπηγες Ma κηροπαγεῖς scripsi 55 τε – γε] γε – γε PMa 56 εὐωρίαι VB ἀκαρπίαι Ma

140 ἀέρα χεῦεν Ἀθηνᾶ· νῦν ὁ ἀὴρ ὁμίχλην,
αὐτός τε συγκρυπτόμενος φρονήσει τῇ οἰκείᾳ.
164 60 Δία νῦν τερπικέραυνον τὴν εἱμαρμένην λέγει. *180*
190 f. καὶ τὸ *θεοῖσι ῥέξομεν* στοιχείοις, εἱμαρμένῃ.
199 „*εἰ δέ τις ἀθανάτων γε κατ' οὐρανοῦ εἰλήλουθεν,*"
200 „*ἄλλο τι δὴ τόδ' ἔπειτα θεοὶ περιμηχανόωνται.*"
201 „*αἰεὶ γὰρ τὸ πάρος γε θεοὶ φαίνονται ἐναργεῖς*"
65 εἰ δέ τις ἀθανάτων γε, σοφῶν ἢ βασιλέων,
ἐξ οὐρανοῦ, καὶ μοίρας δὲ φημὶ τῆς οὐρανίου,
ἢ ἀνακτόρων ὑψηλῶν μεταφορικωτέρως.
θεοὶ δὲ μηχανόωνται πληροῖ ἡ εἱμαρμένη.
θεοὶ ὁρῶνται ἐναργεῖς· σοφοὶ καὶ βασιλέες
70 ἔρχονται πόδῳ τοῦ ἰδεῖν χώραν τὴν ἡμετέραν.
245 f. *δεινὴ θεὸς ἡ Καλυψὼ* νῦν βασιλὶς μεγάλη.
247 θεοὺς ἀνθρώπους τέ φησι σοφοὺς καὶ ἰδιώτας.
250 ὁ *Ζεὺς ἐκέασε* τὴν ναῦν σκηπτὸς καὶ εἱμαρμένη.
257 *ἀθάνατον ἀγήραον* τοῖς ὄπισθεν ἐρρέθη.
263 75 *Ζηνὸς ὑπ'* ἀγγέλου δε †φρονίμων μηνυμάτων†.
266 τὸ *οὖρον* δὲ *προέηκεν* ἔπεμψε δέ με τότε,
ὁπότ' ἂν ἄνεμος φορός, ἐμοὶ χρειώδης, ἔπνει.
311 *Ζεῦ πάτερ Ἀθηναίη* τε καὶ *Ἄπολλον* ἐρρέθη.

Τῆς Ὀδυσσείας Θῆτα δὲ ὑπόθεσις τοιάδε

Δι' Ὀδυσσέα Φαίαξιν ἐστὶ νῦν ἐκκλησία,
καὶ ναῦς τις εὐτρεπίζεται πρὸς ἐκπομπὴν ἐκείνου.
παρ' Ἀλκινόου δ' ἄριστοι Φαιάκων ἑστιῶνται.
εἶτα καὶ ἀγωνίζονται, καὶ Ὀδυσσεὺς σὺν τούτοις.
5 ᾄδει δὲ ὁ Δημόδοκος ἐπιβολῇ μὲν πρώτῃ
μοιχείαν τὴν τοῦ Ἄρεος ὡς πρὸς τὴν Ἀφροδίτην,
εἶτα τὴν Τροίας πόρθησιν ὑφ' ἵππου τοῦ δουρείου.
κλαίοντος Ὀδυσσέως δὲ πυνθάνεται Ἀλκίνους,
τίς ὢν καὶ τίνος ἕνεκα τούτων ἀκούων κλαίει.
7 10 „*πλησίον· ἡ δ' ἀνὰ ἄστυ μετῴχετο Παλλὰς Ἀθήνη,*"
8 „*εἰδομένη κήρυκι δαΐφρονος Ἀλκινόοιο,*"
9 „*νόστον Ὀδυσσῆι μεγαλήτορι μητιόωσα,*"
10 „*καί ῥα ἑκάστῳ φωτὶ παρισταμένη φάτο μῦθον·*"
Παλλὰς Ἀθήνη φρόνησις τανῦν τοῦ Ὀδυσσέως,
15 εἴτε καὶ ἡ τοῦ κήρυκος αὐτοῦ τοῦ Ἀλκινόου,
ἢ καὶ αὐτὸς ὢν φρόνιμος φρονίμως συνεκάλει.
δαίφρων νῦν πολεμικὸς οὐκ ἔστιν ὁ Ἀλκίνους,

62 γε] τε PMa 63 ἄλλ' ὅτι δὲ Ma 75 ὑπ' ἀγγέλου VB ὑπ' ἐξ ἀγγέλου P ὑπ' ἐξ ἀγγελίου Ma fortasse ἀγγελίης δὲ (η 263) vel ἀγγέλου ⟨τανῦν⟩ scribendum μηνυμάτων] κινημάτων PMa 2 ναῦς] νοῦς Ma 12 μεγαλήτορι] ταλασίφρονι PMa μητιόωσα] κηδόωσα B κυδόωσα V (m² mut. in κηδόωσα) κυδιόωσα PMa

ὁ πάντα δὲ λεπτοτομῶν φρονήσει καὶ συνέσει.
14 τὸ *δέμας ἀθανάτοισιν ὁμοῖος* βασιλεῦσι.
20 20 τίς Ἀθηνᾶ ἡ *πάσσονα, μακρότερον* τιθεῖσα;
ἡ τοῦ ἐλαίου ἔγχρισις καὶ τὸ λουτρὸν ἐκεῖνο,
ἢ καὶ ἡ φρόνησις αὐτοῦ· θαρσήσας γὰρ ἐκείνῃ,
μηκέτι συστελλόμενος τῇ δέους ὑποψίᾳ,
μείζων τε καὶ παχύτερος αὐτὸς αὐτοῦ ἐφάνη.
64 25 θεὸς ὁ δοὺς τὴν *ἀοιδὴν* γνῶσις, ἡ εἱμαρμένη.
76 *θεῶν δαιτὶ θαλείῃ* τε γνώσει τῆς εἱμαρμένης,
ἢ ψυχικῶν δυνάμεων, τέρψεως, εὐφροσύνης.
82 *Διὸς μεγάλου* δὲ *βουλὰς* τῆς εἱμαρμένης λέγει.
170 τὸ δὲ *θεὸς στέφει μορφὴν* καὶ ὡς θεὸν ὁρῶσι
30 γνῶσιν καὶ φρόνησιν δηλοῖ, τὰ δ' ἄλλα εἱμαρμένην.
193 *τέρματα* καὶ σημεῖα δὲ τίς *ἔθηκεν Ἀθήνη;*
ἡ Ὀδυσσέως φρόνησις ἢ καί τινων Φαιάκων·
τοῦτον γὰρ θεραπεύοντες ἢ καὶ ὀρθῶς φρονοῦντες
195 ἔλεγον· 'ξεῖνε, καὶ τυφλὸς τὸ σῆμα διακρίνει.'
225 35 „*οἵ ῥα καὶ ἀθανάτοισιν ἐρίζεσκον περὶ τόξων.*"
εὐστόχως κατετόξευον ἐπίσης τῷ ἡλίῳ.
ἀνεῖλε δὲ τὸν Εὔρυτον νόσημα τῶν ὀξέων.
227 f. ὅθε φασὶν Ἀπόλλωνα τοῦτον ἀνῃρηκέναι,
ἅτε αὐτῷ ἐρίζοντα τοξεύμασιν εὐστόχοις.
244 f. 40 *οἷα* δ' ὁ *Ζεὺς ἔργα* τιθεῖ ἐστὶν ἡ εἱμαρμένη.
267 „*ἀμφ' Ἄρεος φιλότητος ἐυστεφάνου τ' Ἀφροδίτης,*"
268 „*ὡς τὰ πρῶτα μίγησαν ἐν Ἡφαίστοιο δόμοισι*"
ἐνταῦθα παίζων Ὅμηρος τὰ περὶ κόσμου γράφει
κατὰ τὴν δόξαν τῶν σοφῶν τῶν παλαιῶν Ἑλλήνων,
45 ὅτι μετὰ διάρθρωσιν τῆς ὕλης ὡς πρὸς εἶδος
καὶ τὴν ὑπόστασιν αὐτὴν πάσης τῆς κοσμουργίας,
πρὸ τοῦ τὸν ἥλιον λαβεῖν δρόμους εὐτάκτους σφαίρᾳ,
δεινὴ ζάλη καὶ σύγχυσις ὑπῆρχε τῶν στοιχείων,
ὁτὲ ὑπερνικῶντος μὲν ἀέρος τοῦ καθύγρου,
50 ὁτὲ εὐκρατοτέρου δὲ ἀέρος καὶ φιλίου.
ὃ Ἀφροδίτην ἔφασαν οἱ πάλαι μυθογράφοι
καὶ τοῦ Ἡφαίστου καὶ θερμοῦ σύζυγον πεφυκέναι.
οὕτω πῶς μετετρέπετο ἡ φύσις τοῦ ἀέρος;
ποτὲ δὲ φλεκτικώτερον τὸ πῦρ ἐξαναθρῶσκον
55 τὴν εὐκρασίαν ἔφθειρε, τὴν σύζυγον Ἡφαίστου.
ἡλίου θέρμη δ' εὔκρατος ἔσχεν ὁρμὰς ἀτάκτους,
ἀφ' οὗ τὸν σφαίρας εὔτακτον δρόμον ἐτάχθη τρέχειν·
Ἥφαιστον ὅθε λέγουσι τὸν Ἄρεα δεσμῆσαι.
ταῦτα δὲ ἠλληγόρησα πρὶν ἰαμβείῳ μέτρῳ,
60 καὶ νῦν συνεπειγμένως δὲ πάντα τὸν νοῦν εἰρήκειν,

21 ἔκχρισις Ma 23 συστελλόμενος] δὲ στελλόμενος BPMa 32 ἡ] ἢ Ma 44 Ἑλλή-νων] ἐκείνων PMa 46 αὐτῆς PMa 56 ἄκρατος P (?) Ma

ὡς πρὸ τοῦ ἥλιον λαβεῖν εὔτακτον σφαίρᾳ δρόμον,
ἀτάκτως ἐκεκίνητο τὰ σύμπαντα στοιχεῖα,
τὴν εὐκρασίαν φθείροντα, τὸ πῦρ δὲ πάντων πλέον,
ἡλίου δρόμον δὲ τακτὸν σχόντος περὶ τὴν σφαῖραν,
65 ὥσπερ δεσμῷ κατέχοντα ταῦτα πρὸς εὐκρασίαν,
τῷ ἀνασπᾶν ὑγρότητα τὸ φλέγον κεραννύντος,
τῷ δὲ θερμῷ καθαίροντος τὸν κάθυγρον ἀέρα.
αὕτη ἐστὶν ἡ σύμπασα νῦν ἔννοια τοῦ λόγου.
νῦν δὲ καὶ κατατμήμασι τισὶ λεπτολογήσω,
70 τίς Ἀφροδίτη τέ ἐστι καὶ πῶς Διὸς θυγάτηρ,
καὶ πῶς Ἡφαίστου σύνευνος, τίς δ' Ἥφαιστος τυγχάνει,
πῶς Ἄρης ταύτης δὲ μοιχός, καὶ τίς ἐστιν ὁ Ἄρης,
τό τε Ἡλίου μήνυμα καὶ οἱ δεσμοὶ δὲ τίνες,
καὶ τὰ λοιπὰ δὲ σύμπαντα· καὶ δὴ λοιπὸν ἀρκτέον.
75 ὕλη πρὶν ἦν ἀκίνητος, τὸ ἔρεβος καὶ χάος·
Ζεὺς δέ, ἀήρ τις κινηθείς, πνεῦμα τῆς εἰδουργίας,
καὶ σὺν αὐτῷ λεπτότερον, ὅπερ ἐστὶν ἡ Ἥρα,
διεῖλον γῆν καὶ θάλασσαν καὶ πρόσγειον ἀέρα,
ὅπερ ἐστὶν ἡ Ἀθηνᾶ. εἶτα τῇ συγκινήσει
80 ἐς πλέον ἐκαθαίροντο καὶ διηρθροῦντο πλέον·
τοῦτο ἡ Ἀφροδίτη δέ ἐστιν, ἡ εὐθεσία.
καὶ πῦρ χωλὸν καὶ ἀτελές, ῥαγὲν τῇ συγκινήσει,
τῇ εὐθεσίᾳ τε μιγὲν ἐς πλέον ἤρθρου ταῦτα,
ὅπερ ἐστὶν ὁ Ἥφαιστος, σύζυγος Ἀφροδίτης.
85 πῦρ δὲ σκιρτῆσαν, ἄτακτον, ἔφθειρε ταῦτα πάλιν,
ὅπερ ὁ Ἄρης ὁ μοιχός ἐστι τῆς Ἀφροδίτης.
ἡλίου μήνυμά ἐστι τῆς Ἄρεος μοιχείας
ἡ ἐκ θαλάσσης ἄνοδος καὶ τοῦ ἡμισφαιρίου,
καὶ φαῦσις τῶν ἀκτίνων δὲ παρὰ τὸ ἄνω μέρος.
90 οὕτω γὰρ ἀνερχόμεναι αὗται συγκεκραμέναι,
ὡς τὸ φλογῶδες ὕδασιν αὐτῶν συγκεραννῦσαι,
τῷ δὲ θερμῷ καθαίρουσαι τὸ κάθυγρον ἀέρος
ἔδειξαν νόθον καὶ μοιχὸν ὄντως τὸ πῦρ ἐκεῖνο.
δεσμοὶ δ' Ἡφαίστου ἄλυτοι δρόμος ὁ περὶ σφαῖραν
95 εὐτάκτως ἄνω κάτω τε πάντα χωρῶν εἰς χρόνον.
Ἥφαιστος δὲ καὶ ἥλιος ἓν κατ' αὐτὸ τυγχάνον,
ὡς μὲν ἰὼν ἐκ τῆς ἁλὸς καὶ δῆλος ὑπηρμένος
ἥλιος κλῆσιν ἔσχηκεν, Ἥφαιστος δὲ καλεῖται,
ὡς ὢν θερμὸς πυρώδης τε καὶ ταῖς ἀφαῖς δὲ τόσος,
100 εἴτε καὶ ὡς ἀνάψεων αἴτιος ὢν πυρφόρων.
Ἡφαίστῳ δόμος δέ ἐστι τόπος ὁ πρὸς αἰθέρα.
λέχος Ἡφαίστου καὶ εὐνὴ τὸ εὔκρατον τυγχάνει.

61 σφαίρας Ma 66 ὑγρότητας VB 72 δὲ] τε VPMa 88 ἐκ] τῆς PMa 93 ἔδειξον Ma 94 σφαίρας Ma 95 ἀτάκτως Ma 97 ὑπηργμένος VB 99 τίσις VBP τόσαις coniec. Ma τόσος conieci 102 εὐνὴ] ἀὴρ PMa

273 ὁ χαλκεὼν Ἡφαίστου δὲ †σφοδρότερον γενέσθαι†
274 ἄκμων ἡ σφαῖρα δέ ἐστιν. ὁ δέ γε ἀκμοθέτης
105 ἐνθέρμου δύναμίς τινος πνεύματος ἐγκειμένου,
ὑφ' οὗ ὁ ἄκμων, οὐρανός, παντὶ κινεῖται χρόνῳ.
275 δεσμοὶ δὲ ἄρρηκτοί εἰσιν, ὥσπερ καὶ πρὶν εἰρήκειν,
ἡ τοῦ ἡλίου εὔτακτος κίνησις περὶ σφαῖραν,
277 τὰ πρὸς αἰθέρα θάλαμος καὶ κοίτη τοῦ Ἡφαίστου.
278 110 ἑρμῖνες καὶ κλινόποδες τὸ κάτω μέρος σφαίρας,
279 τὸ δ' ἄνω ἡμισφαίριον τὸ μέλαθρον ὑπάρχει.
280 τὸ ὡς ἀράχνα δὲ *λεπτά, ἅ δ' οὐ θεός τις ἴδοι,*
τὴν συγκινοῦσαν εἰσαεὶ δύναμιν σφαίρας λέγει,
ἄρρηκτον οὖσαν καὶ λεπτὴν καὶ ὑπὲρ νοῦν ἀνθρώπων.
283 115 μετὰ δεσμῶν δὲ συσκευὴν τίς ἡ ὁρμὴ πρὸς Λῆμνον;
μετὰ πυρὸς τὴν δύναμιν, τὴν ἄρρητον ἐκείνην,
τὴν τέχνην λεπτουργήσασαν πᾶσαν ἁπλῶς τὴν σφαῖραν,
εἰς Λῆμνον, κόσμον, ἤρξατο θέρμη χωρεῖν ἡλίου.
εὐκράτῳ θέρμῃ γὰρ τὸ πῦρ, τὸ ἄτακτον ἐκεῖνο,
120 ὃ μοιχικῶς ἐμίγνυτο τῇ νέᾳ διαρθρώσει,
τῇ γινομένῃ ἐκ Διὸς πνεύματος εἰδουργίας,
ἐδέθη καὶ κεκράτηται τῇ συστροφῇ τῆς σφαίρας,
εὐκρατωθὲν καὶ εὐκρατοῦν ὑδάτων ἀνιμήσει.
Λῆμνον, μοιχείας καὶ δεσμοὺς ἔχεις λεπτῶς ῥηθέντας.
301 125 ἡ *αὖτις* τοῦ Ἡφαίστου δὲ ὑποστροφὴ ἐκ *Λήμνου*
τῆς σφαίρας ἡ ἀνέλευσις, ἡ ἐκ τοῦ ὑπογείου,
σὺν ᾗ θερμότης ἄνεισιν ἡλιακαῖς ἀκτῖσι.
304 f. τὴν περὶ πρόθυρα βοὴν νῦν τοῦ Ἡφαίστου μάθε.
ἡ τοῦ ἡλίου πρώτη μὲν ἀνέλευσις σὺν σφαίρᾳ
130 τὰ πρόθυρα τυγχάνουσιν, ἅπερ ἐνθάδε λέγει.
ἡ εὔτακτος δὲ κίνησις βοὴ ἡ σμερδαλέα·
ἡ εὔτακτος πορεία γὰρ ἡλίου βοᾷ μέγα
ἤτοι δεικνύει προφανῶς τῇ τεταγμένῃ βάσει,
ὅτι τὸ πῦρ τὸ μοιχικὸν ἐκεῖνο κατεσχέθη.
135 χωλὸν τὸ πῦρ ἡλίου δέ, ὁ Ἥφαιστος, τυγχάνει,
ὅτι λοξὴν ὁ ἥλιος ποιεῖται τὴν πορείαν
καὶ βραδυτέραν δὲ πολὺ πυρὸς τοῦ κεραυνίου
καὶ ἀερίου δὲ παντὸς πυρὸς ἀτακτοτέρου,
ἃ Ἄρης κατωνόμασται τοῖς πάλαι μυθογράφοις.
311 140 *ἠπεδανὸς* ὁ ἀσθενὴς καὶ ὁ χωλὸς τυγχάνει.
πῶς δὲ χωλὸς εἰρήκαμεν ὁ Ἥφαιστος τυγχάνει.
Ἡφαίστου λόγοι δὲ λοιπὸν νῦν προσωποποιία.
321 τὴν τῶν θεῶν συνέλευσιν εἰς οὐρανὸν νῦν μάθε,
322 f. τοῦ Ποσειδῶνος, τοῦ Ἑρμοῦ, Ἀπόλλωνος σὺν τούτοις,
324 145 καὶ τὴν αἰδῶ τῶν θεαινῶν, μέχρι τοῦ τέλους πάντα.

105 ἐγκειμένου] κινουμένου (suprascr. ἐγκει) VBP 109 αἰθέραν PMa 114 ἄρρητον VBP 115 ὀργὴ VBPMa ὁρμὴ conieci 116 πυρὸς θερμοῦ τὴν V 133 τεταμένῃ B τεταμμένῃ V

μετὰ τὸ σφαῖραν εὔτακτον δρόμον λαβεῖν, ὡς ἔφην,
ὅπερ βοὴν ἐκάλεσεν ὁ ποιητὴς Ἡφαίστου,
τρανῶς δοκοῦσαν, ὡς τὸ πῦρ, τὸ μοιχικὸν ἐδέθη,
ἦλθον θεοί, ὁ Ποσειδῶν, Ἑρμῆς καὶ ὁ Ἀπόλλων,
150 τουτέστι κατηυκράτωται τὸ πᾶν καὶ ηὐθετήθη
ἀνασπωμένων κάτωθε κεραστικῶν ἰκμάδων,
Ἑρμοῦ, πυρφορημάτων τε καθαρτικῶν ᾀττόντων,
ἃ πνεύματι γινόμενα καθαίρει τὸν ἀέρα·
Ἀπόλλων τε καὶ ἥλιος λαμπρότερος ἐφάνη,
155 ὅπερ λαμπρὸν καὶ γένος νῦν λαμπρότερον στοιχεῖον.
324 αἱ δι' αἰδῶ δὲ θήλειαι *θεαὶ* τοῖς οἴκοις οὖσαι
ὕδωρ τὸ γεωδέστερον, τὸ κάθυγρον, ἀέρος·
τὰ τούτων ἀνιμήθη γὰρ λεπτότερα τοῖς ἄνω
καὶ εὐκρασίας αἴτια γεγόνασιν, ὡς ἔφην·
160 ταῦτα δέ, ὡς βαρύτερα, τοῖς κάτωθεν ἐλείφθη·
τῷ πλάσματι δ' ὁ Ὅμηρος προσφυεστάτως λέγει
θηλείας ταύτας σοὶ θεάς, ἤτοι ἀσθενεστέρας,
καὶ ὑπ' αἰδοῦς μὴ ἀνελθεῖν, τοῖς οἴκοις δὲ λειφθῆναι.
334 ff. ὁ πρὸς Ἑρμῆν δ' Ἀπόλλωνος δι' Ἀφροδίτην λόγος
165 κἀκείνου συγκατάνευσις, ἐκείνῃ συγκαθεύδειν
ἔν γε δεσμοῖς τριστοσαπλοῖς, πάντας θεοὺς δὲ βλέπειν,
σαφὲς καὶ προφανές ἐστιν. ὡς δὲ μετ' ἀκρασίαν
καὶ δέσιν τὴν πρὶν ἄτακτον πυρὸς περὶ τὴν σφαῖραν,
νῦν δ' εὔκρατον καὶ εὔτακτον ἡλιακὴν λαμπάδα
170 καὶ ἁρμογὴν τοῦ σύμπαντος τόσην ἠκριβωμένην,
Ἑρμαικὰ διᾴττουσιν ὅμως καὶ πάλιν σέλα,
καὶ εὐκρασίας αἴτια μᾶλλον εἰσὶν ἐκεῖνα,
πνεύμασι μὲν κινούμενα καὶ πνεύματα δηλοῦντα
καὶ κάθαρσιν ἀέρος δέ· τυγχάνει γὰρ ἐκεῖνα
175 τὶ πῦρ ὑγρομενέστερον, περίττωμα ἀέρος.
344 ff. ἡ Ποσειδῶνος αἴτησις, λυθῆναι δὲ τὸν Ἄρην,
ἡ λύσις τε καὶ ἄφιξις ἐκείνου πρὸς τὴν Θρᾴκην.
362 ff. τῆς δ' Ἀφροδίτης ἄφιξις πρὸς **Κύπρον** καὶ τὴν **Πάφον**
καὶ τὰ λουτρὰ Χαρίτων δὲ καὶ ἔνδυσις εἱμάτων
180 ἔχουσιν ἀλληγόρημα, ὅπερ τανῦν μοι μάθε.
ἀτάκτως πρὶν ἐφέρετο τὸ πῦρ, ὡς ἠκηκόεις,
μετὰ δὲ σφαίρας κίνησιν τὴν εὔτακτον οὐκέτι,
ἀλλ' ἣν κρατοῦν καὶ εὐκρατοῦν τῇ θέσει τῇ τῆς σφαίρας,
ἀνιμωμένων καὶ ὑγρῶν νεφῶν πεπαχυσμένων,
185 καὶ ῥηγνυμένων τῶν νεφῶν, βροντὰς ἀποτελούντων,
πῦρ κεραυνῶν ἐφέρετο, θρασέως ἀναθρῶσκον,
καὶ ὄμβροι ῥέειν ἤρξαντο τὴν γῆν ἐγκυμονοῦντες.

151 κερατικῶν VBPMa κεραστικῶν scripsi; cf. Chron. 495. 155 στοιχείων V 171 σέλας Ma 178 καὶ τὴν V καὶ τὸ (?) B τε καὶ Ma (corr. ex καὶ τὸ) P 182 ἄτακτον Ma 183 εὐτακτοῦν PMa 184 πεπαχυμένων Ma

ὃ λύσις ἐστὶν Ἄρεος καὶ ἔλευσις εἰς Θρᾴκην,
καὶ Ἀφροδίτης ἄφιξις εἰς Κύπρον τε καὶ Πάφον,
190 λουτρά τε Χαριτήσια καὶ ἐσθημάτων κόσμος.
οἷον ἵνα σαφέστερον ἐρῶ σοὶ πάλιν τοῦτο,
μετὰ τὴν σφαίρας κίνησιν καὶ κεραυνοὶ καὶ ὄμβροι
καὶ τῶν καιρῶν διαίρεσις ἐφάνη σαφεστέρα,
χειμῶνος τε καὶ ἔαρος, θέρους καὶ μετοπώρου.
195 καὶ τῷ ὑγρῷ μὲν λύεται πάλιν τὸ πῦρ χειμῶνι,
πῦρ κεραυνῶν καὶ Ἄρεος ταχέως ἀναθρῶσκον,
τῇ εὐκρασίᾳ πᾶσι δὲ τὸ κύειν ἐπορίσθη,
καὶ πάντα φύειν ἤρξατο καὶ χάρισι κοσμεῖσθαι.
ἔχεις τὸ ἀλληγόρημα πᾶν λεπτοτομηθέν σοι.
410 f. 200 *θεοὶ δὲ* νῦν *παράσχοιεν* ἐστὶν ἡ εἱμαρμένη.
432 *Διὶ* καὶ *ἄλλοισι θεοῖς* τῷ οὐρανῷ ἡλίῳ
καὶ τοῖς λοιποῖς στοιχείοις δέ, αὐτῇ τῇ εἱμαρμένῃ.
457 *θεῶν* δὲ *κάλλος ἔχουσα* σημαίνει τῶν ἀστέρων.
465 *Ζεὺς* ὁ *ἐρίγδουπος* ἀήρ, εὔδιον *θείη* πλοῦν μοι·
467 205 ὥσπερ *θεῷ* στοιχείῳ νῦν, ἡλίῳ καὶ σελήνῃ.
488 *Διὸς* θυγάτηρ νῦν νοός, ὁ ἥλιος Ἀπόλλων.
498 *θεὸς* παρέσχε σοὶ ᾠδήν, νοῦς ἢ ἡ εἱμαρμένη·
θεῷ, τῷ νῷ καὶ λογισμῷ, κεκινημένος ᾖδε.
512 τὸν *ἵππον, ἄγαλμα θεῶν*, ἡλίου καὶ στοιχείων, *509*
210 ἤτοι ἵνα μνημόσυνον αἰώνιον ὑπάρχῃ,
ἡλίου καθορώμενον κύκλοις μακροῖς καὶ χρόνοις.
520 *Ἀθήνην* νῦν *μεγάθυμον* τὴν φρόνησιν εἰρήκειν.
539 τὸν ἀοιδὸν τὸν θεῖον δὲ σοφὸν νοεῖν σε δέον.
559 *φρένας* τὰς νῆας εἴρηκε τὰς τῶν Φαιάκων ἔχειν,
215 ἐν ναυτικῇ τοὺς Φαίακας ὑπερβολαῖς ἐξαίρων.
565 f. τὸν Ποσειδῶ, τὴν θάλασσαν, φθονῆσαι τούτοις λέγων
τῷ ἄριστα ναυτίλλεσθαι ὑπερβολαῖς ὁμοίως.
567 ff. τὸ προειδέναι δὲ χρησμοῖς, νῆα ῥαισθῆναι τούτων,
τῶν ἀπεικότων οὐδαμῶς, οὐδὲ τῇ φύσει ξένον.
570 220 *θεὸς δ' εἴ κε τελέσειεν* ἐστὶν ἡ εἱμαρμένη.
576 θεοειδὴς ὁ νοῦς ἐστὶν ὁ δίκαιος ἐνθάδε.
579 *θεοὶ* ἡ εἱμαρμένη δὲ οἱ τεύξαντες ὀλέθρους.

Αὕτη ἡ ὑπόθεσις τῆς Ἰῶτα Ὀδυσσείας

Ὁ Ὀδυσσεὺς ἀπάρχεται νῦν σφῶν διηγημάτων
πῶς πρῶτα μὲν τοῖς Κίκοσι πόλεμον συνταράττει,
εἶτα δ' ἀνέμοις ἐξωσθεὶς ἦλθεν εἰς Λωτοφάγους,

196 ταχέος P 197 πάση PMa 199 λεπτολογηθέν PMa 204 εὔδιον] ῥάδιον PMa 207 ἡ om. V Ma 211 καὶ]τε VB 214 φρένας] φρύνας V φρύννας B 218 τὸ δὲ προεῖδε μὲν BPMa 220 θεοὶ VB 222 τάξαντες PMa 1 διηγάτων B

μετέπειτα πρὸς Κύκλωπα, Πολύφημον τῇ κλήσει,
5 τὸν ὃν καὶ ἀπετύφλωσεν ἀντάποινα τῶν φίλων·
ἐκ τούτων γὰρ ἓξ βέβρωκε δώδεκα συνελθόντων.
4 *θεοῖς ἀλίγκιος αὐδὴν* ὁ ἀοιδὸς τυγχάνει·
τοιάδε ᾄδει εὔφθογγα ὡς μουσικὴ ἀστέρων.
15 θεοὺς νῦν οὐρανίωνας τὴν εἱμαρμένην λέγει.
29 10 *θεάων* βασιλίδων τε καὶ ἀρχουσῶν γυναίκων.
38 „*ὅν μοι Ζεὺς προέηκεν ἀπὸ Τροίηθεν ἰόντι.*"
Ζεὺς καὶ ἡ εἱμαρμένη νῦν, ὁ δὲ ἀὴρ ἐς πλέον·
φησὶ γάρ· ‚Ἰλιόθε με ὁ ἄνεμος ἐφόρει.'
52 *Διὸς αἶσα* κατάλληλον ἐστὶν ἡ εἱμαρμένη.
67 15 ἄνεμος νῦν ἐκ τοῦ Διὸς ἐφώρμησεν ἀέρος.
94 „*τῶν δ' ὅς τις λωτοῖο φάγοι μελιηδέα καρπόν,*"
95 „*οὐκέτ' ἀπαγγεῖλαι πάλιν ἤθελεν οὐδὲ νέεσθαι,*"
λωτὸν καὶ τὴν ἀγρίαν μὲν καλοῦσι τὴν βοτάνην,
καὶ δένδρον τι καθέστηκε Γαδείροις καὶ Αἰγύπτῳ,
20 φέρον καρπὸν ὡς κύαμον, ἐξ οὗ ποιοῦσιν ἄρτους.
τινὲς λωτὸν δὲ λέγουσί τι καλαμῶδες Νείλῳ.
οὐδεὶς λωτὸς δὲ δύναμιν θέλγειν ἀνθρώπους ἔχει,
ὡς γευσαμένους μὴ ποθεῖν τὴν ἑαυτῶν πατρίδα,
ἐποίκους εἶναι θέλειν δὲ γῆς τῆς λωτοφορούσης.
25 δεκαετῶς ἐκεῖνοι δὲ πόσα παθόντες Τροίᾳ
καὶ μετὰ τὸν ἀπόπλουν δὲ κύμασιν ἐξωσθέντες
εἰς γῆν μακρὰν ἀλλοδαπήν, πόρρω τῆς σφῶν πατρίδος,
καὶ νῦν προμαντευόμενοι τὰ δυσχερῆ θαλάσσης,
ἰδόντες τὸ φιλόξενον ἀνδρῶν τῶν Λωτοφάγων
30 καὶ γῆν ἐκείνων ἀγαθὴν ἤθελον συνοικῆσαι.
ὁ Ὅμηρος δ', ὁ πάνσοφος, ἡ θάλασσα τῶν λόγων,
μεταρσιοῖ τὰ εὐτελῆ, τὰ δ' ὑψηλὰ κατάγει,
ἐν τοῖς ἀλληγορήμασι δεινὸς ὢν λογογράφος,
καὶ μυθικῷ τῷ νέκταρι πάντα καταγλυκάζει.
106 35 „*Κυκλώπων δ' ἐς γαῖαν ὑπερφιάλων ἀθεμίστων*"
107 „*ἱκόμεθ', οἵ ῥα θεοῖσι πεποιθότες ἀθανάτοισιν*"
108 „*οὔτε φυτεύουσιν χερσὶν φυτὸν οὔτ' ἀρόωσιν,*"
109 „*ἀλλὰ τά γ' ἄσπαρτα καὶ ἀνήροτα πάντα φύονται,*"
θεοὺς τὴν εὐκρασίαν νῦν, τὴν τῶν στοιχείων, λέγει.
111 40 *Διὸς ὄμβρος ἀέξει* δὲ τοῦ οὐρανοῦ μοι νόει.
142 *θεός τις ἡγεμόνευε* τουτέστιν εὐτυχία.
154 „*ὦρσαν δὲ νύμφαι, κοῦραι Διὸς αἰγιόχοιο,*"
155 „*αἶγας ὀρεσκῴους, ἵνα δειπνήσειαν ἑταῖροι.*"
ἐκ τῶν νυμφῶν, τῶν τόπων δὲ νῦν τῶν συνδένδρων λέγει,

7 αὐδῇ PMa 8 ποιά δε V 10 θεάνων Ma τε om. PMa 11 Τροίηφιν BPMa 17 ἀπαγγέλλειν VBPMa 18 μὲν] δὲ PMa 24 ἔποικος VBPMa ἐποίκους scripsi τῆς] τε V 25 δὲ κεῖνοι P 27 μακρὰν γῆν BPMa ἀλλοδαπῆ VB 32 μεταρσιεῖ BPMa 39 νῦν] δὲ PMa 43 δειπνήσειεν VBP

45 αἱ θυγατέρες τοῦ Διὸς καὶ οὐρανοῦ τελοῦσιν,
ἀνέμων καταιγίσι τε τρεφόμεναι καὶ ὄμβροις,
ὥρμησαν καὶ ἐξέδραμον αἶγες ἐκ τῶν ἀγρίων.
158 *θεὸς ἔδωκε θήρην* δὲ φρόνησιν, εὐτυχίαν.
176 νοῦς *θεουδὴς* ὁ δίκαιος, ὥσπερ καὶ πρώην ἔφην.
198 50 Ἀπόλλων μὲν ὁ ἥλιος· ἀκήρατος δὲ οἶνος,
ὁ κάλλιστος καὶ γέρων δὲ καὶ μὴ φθαρεὶς τῷ χρόνῳ.
240 „*αὐτὰρ ἔπειτ' ἐπέθηκε θυρεὸν μέγαν ὑψόσ' ἀείρας*,“
241 „*ὄβριμον· οὐκ ἂν τόν γε δύω καὶ εἴκοσ' ἄμαξαι*“
τοὺς πυλεῶνας ἔκλεισαν ἐκείνου τοῦ πυλίου,
55 οὓς πόσαι ἀνασπάσειαν ἅμαξαι κεκλεισμένους.
262 ἄρτι *Ζεὺς ἤθελεν* αὐτὸς καὶ οἱ λοιποὶ θεοὶ δέ·
ἀὴρ ἀνέμων συστροφαῖς, σὺν ᾧ ἡ εἱμαρμένη.
269 *αἰδοῖο, φέριστε, θεοὺς* τὰς παρακλήσεις λέγει·
ψυχῆς δὲ πάθος, ἔλεός εἰσι καὶ παρακλήσεις.
270 60 *Ζεὺς ὁ ἐπιτιμήτωρ* δὲ τῶν ξένων εἱμαρμένη.
274 „*ὅς με θεοὺς κέλεαι ἢ δειδίμεν ἢ ἀλέασθαι*·“
275 „*οὐ γὰρ Κύκλωπες Διὸς αἰγιόχου ἀλέγουσιν*“
276 „*οὐδὲ θεῶν μακάρων, ἐπεὶ ἦ πολὺ φέρτεροί εἰμεν.*“
277 „*οὐδ' ἂν ἐγὼ Διὸς ἄχθος ἀλευάμενος πεφιδοίμην*“
278 65 „*οὔτε σεῦ οὔθ' ἑτάρων, εἰ μὴ θυμός με κελεύοι.*“
ἢ τῶν ἀφρόνων πέφυκας ἢ ξένος τῶν ἐνθάδε,
ὅστις αἰδεῖσθαι με θεοὺς καὶ παρακλήσεις λέγεις,
μὴ ξενωθεὶς κατασχεθῶ τοιᾶδε εἱμαρμένῃ.
Κύκλωπες οὐκ ἐκπλέουσι τῆς ἑαυτῶν πατρίδος,
70 ὅθεν ὑπέρτεροί ἐσμεν τοιᾶσδε εἱμαρμένης
καὶ φόβου δὲ ξενώσεως καὶ τῶν λιπαρημάτων.
οὐδὲ ἐγὼ οἰκτεριῶ φόβῳ τοιᾶσδε τύχης,
οὐ σοὺς ἑτάρους οὐδὲ σέ, εἰ μὴ αὐτὸς θελήσω.
291 „*τοὺς δὲ διὰ μελεϊστὶ ταμὼν ὁπλίσσατο δόρπον*·“
75 τῶν φίλων τὴν ἀναίρεσιν κατάβρωσιν νῦν λέγει.
Κύκλωψ γὰρ Εὐρυλέοντα τῆς κόμης ἀναρπάσας
θατέρᾳ διηντέρευσε κάτω βαλὼν τὸ ξίφος.
294 *Διὶ χεῖρας ἀνέσχομεν* τῷ οὐρανίῳ ὕψει.
317 *εὖχος Ἀθήνη δοίη* μου φρόνησις ἡ οἰκεία.
339 80 *ἢ καὶ θεὸς ἐκέλευσεν* αὐτὴ ἡ εἱμαρμένη.
358 *Διὸς* ὄμβρος *ἀέξει* δὲ τοῦ οὐρανοῦ νῦν λέγει.
411 „*νοῦσον γ' οὔ πως ἔστι Διὸς μεγάλου ἀλέασθαι*,“
νόσον, τὴν εἱμαρμένην δέ, ἀποφυγεῖν οὐκ ἔστιν.

48 φρόνησις, εὐτυχία BPMa 53 εἴκοσι BP εἴκοσιν V 57 σὺν ᾧ] συνὼν Ma 58 αἰδεῖο Ma 61 με] κε PMa ἀλάχσθαι VBP 62 αἰγιόχοιο BP 63 ἦ] δὴ VBPMa πολλοὶ V 65 κελεύει PMa 76 Εὐρυλέοντα (in marg. γρ. Δευκαλίωνα) VB Δευκαλίωνα PMa 77 θατέρας PMa διηντέρευε Ma 79 εὖχος] ἄχος VBPMa correxi, cf. ι 317 80 ἐκέλευσεν] ἐκάλεσεν VBPMa correxi, cf. ι 339 81 ὄμβρους VBPMa correxi 82 γ'] δ' VBPMa

ὑπέρτεροι ὑπῆρχον δὲ Κύκλωπες εἱμαρμένης,
85 ἀποδημίας φόβου τε καὶ τῶν λιπαρημάτων.
τῆς εἱμαρμένης, νόσου τε, θανάτου καὶ τοιούτων –
Τζέτζης φησὶν – ὑπέρτεροι συνόλως οὐχ ὑπῆρχον.
412 „*ἀλλὰ σύ γ' εὔχεο πατρὶ Ποσειδάωνι ἄνακτι.*“
φέρε δὲ ταύτην καρτερῶς γενναῖος ὑπηργμένος
90 ὁποῖα παῖς θαλάσσης τε εἴτε πετρῶν ἀγρίων.
479 ὁ *Ζεὺς καὶ ἄλλοι τε θεοὶ* οἱ πλάνητες ἀστέρες,
ἤτοι ἡ εἱμαρμένη γε ἐτίσατο ἀξίως.
518 „*πομπήν τ' ὀτρύνω δόμεναι κλυτὸν ἐννοσίγαιον·*“
519 „*τοῦ γὰρ ἐγὼ παῖς εἰμί, πατὴρ δ' ἐμὸς εὔχεται εἶναι.*“
95 ἤτοι καὶ εἴπω σοι καιρόν, ὅτε σοὶ πλεῦσαι δέον.
οἶδα τὰ τῆς θαλάσσης γὰρ τῆς τῆδε σαφεστάτως,
ὡς γεννηθεὶς καὶ ἐντραφεὶς ἐν μέρεσι γῆς τῆσδε.
520 „*αὐτὸς δ', αἴ κ' ἐθέλησ', ἰήσεται οὐδέ τις ἄλλος*“
ἰάσεται τὸ θλίβον με ὁ πλοῦς ὁ τῆς θαλάσσης·
100 κατασχεθεὶς ἐνταῦθα γὰρ τὸν ὀφθαλμόν μοι δοίης,
τὴν θυγατέρα τὴν ἐμήν, τὴν Ἔλπην καλουμένην.
θάλασσα γὰρ καὶ Ποσειδῶν οὐκ ὀφθαλμοὺς ἰᾶται.
521 „*οὔτε θεῶν μακάρων οὔτε θνητῶν ἀνθρώπων.*“
οὐ βασιλεὺς οὐδὲ σοφός, οὔτε τῆς κάτω τύχης.
105 πῶς τοῦτο φής, ὦ Ὅμηρε; καὶ μὴν ὁ Ἀντιφάτης,
ὁ Λαιστρυγών, ὁ ἀδελφὸς Κύκλωπος Πολυφήμου,
τὰς Ὀδυσσέως ἕνδεκα κατέαξεν ὁλκάδας,
τὴν Ἔλπην πάλιν δὲ λαβὼν δέδωκε Πολυφήμῳ.
κἄνπερ σὺ τοῦτο σιωπᾷς, θέλων γλυκάζειν μύθοις,
110 ἀλλ' εἰ καὶ δέδρακεν αὐτὸ τοῦτο ὁ Ἀντιφάτης,
τῇ δυσχερείᾳ, φαίης μοι, θαλάσσης ἐδεδράκει,
εὔχετο δὲ τῷ ἄνακτι Κύκλωψ τῷ Ποσειδῶνι,
ἤτοι δυσχέρειαν πλοὸς ἐπηύχετο γενέσθαι.
536 „*ὣς ἔφατ' εὐχόμενος, τοῦ δ' ἔκλυε κυανοχαίτης.*“
115 οὕτω συνέβη Ὀδυσσεῖ περὶ τὸν πλοῦν γενέσθαι·
εἰς μέρος ἕτερον ἐλθὼν καὶ γὰρ τῆς Σικελίας,
ὡς εἶπον πρίν, ἀπώλεσεν ὁλκάδας Ἀντιφάτης.
552 *Ζηνὶ κελαινεφέι* δε τανῦν τῇ εἱμαρμένῃ.
λοιπόν μοι τὸ τοῦ Κύκλωπος πᾶν ἀλληγορητέον.
120 ὁ Κύκλωψ, ὁ μονόφθαλμος, οὐδὲ ἀνθρώπους ἦσθεν.
οἱ Ἰσσηδοὶ μονόφθαλμοι, ὡς Ἀριστέας γράφει·
„Ἰσσηδοὶ χαίτησιν ἀγαλλόμενοι ταναῇσι
„καί σφας ἀνθρώπους εἶναι καθύπερθεν ὁμούρους
„πρὸς Βορέω, πολλούς τε καὶ ἐσθλοὺς κάρτα μαχητάς,
125 „ἀφνειοὺς ἵπποισι, πολύρρηνας, πολυβούτας.

86 θανάτων VB 89 δὲ] δὴ Ma 100 μου δοίης B μου δότε PMa 120 ἦσθεν] ἦλθεν P ἦλεν Ma 122 ταναοῖσι PMa 123 ὁμόρους VBP ὁμούρους Ma 125 πολυβότους VBP πολυβούτους Ma

„ὀφθαλμὸν δ' ἓν ἕκαστος ἔχει χαρίεντι μετώπῳ·
„χαίτῃσι λασίῃσι πάντων στιβαρώτεροι ἀνδρῶν.
οἱ Ἰσσηδοὶ μονόφθαλμοι, οὐ τὰ Κυκλώπων γένη.
ὅπως δ' ὁ Κύκλωψ λέγεται μονόφθαλμος ὑπάρχειν,
130 καὶ πῶς δαλῷ τετύφλωται, μάνθανε σαφεστάτως.
οἱ Σικελοί, οἱ Κύκλωπες, πλὴν ὀλιγανθρωποῦντες
ὑπάρχοντες καὶ ἄπειροι τοῦ ναυπηγεῖν ὁλκάδας,
τοὺς ξένους τοὺς καταίροντας πτοούμενοι ἀνῄρουν,
μήπως αὐτῶν κρατήσωσι τῆς χώρας ἐπελθόντες.
135 οὕτω καὶ Ὀδυσσέα δὲ σὺν δώδεκα τῶν φίλων
κατάραντα κατέσχηκε Πολύφημος, ὁ Κύκλωψ,
καθεῖρξε καὶ ἀνεῖλε δὲ καὶ ἓξ ἐκ τῶν ἑταίρων,
Ἄντιφον, Εὐρυλέοντα, Ἀφείδαντα, Κηφέα,
Στράτιόν τε καὶ Μένετον. τούτους μὲν οὖν ἀνεῖλεν.
140 οἱ ἓξ περιλειφθέντες δὲ μόνοι μετ' Ὀδυσσέως,
Λυκάων καὶ Ἀμφίαλος, Ἄλκιμος, Ἀμφιδάμας,
Ἀντίλοχος, Εὐρύλοχος βουλαῖς τῶν εὐσυνέτων,
ἢ οἴνῳ ἢ καὶ χρήμασι μεθύσαντες ἐκεῖνον,
τὴν θυγατέρα Κύκλωπος, τὴν Ἔλπην καλουμένην,
145 ὄμμα τελοῦσαν τῷ πατρὶ τινὸς αὐτῶν ἐρῶσαν,
οἴξασαν τούτοις τὴν εἱρκτὴν ἀπέπλεον λαβόντες
κἀκ τῶν ποιμνίων δὲ πολλὰ καὶ ἕτερα τῶν τούτου.
ἦν δὲ νυκτὸς καιρὸς αὐτοῖς φυγῆς καὶ τοῦ ἀπόπλου.
ὁ Κύκλωψ, ὄχλος σύμπας τε δραμὼν ἀκρωτηρίοις
150 πολλοὺς ἁμαξιαίους μὲν κάτω κινοῦντες λίθους,
πολλὴν δὲ λίθων χάλαζαν ἐκπέμποντες σφενδόναις,
εἰ μὴ ἡ νὺξ ἐμπόδιος ὁράσεως ὑπῆρχεν,
εἴτ' αὖ κατέκλυσαν αὐτοὺς ὑπερβριθέσι λίθοις,
εἴτε καὶ συγκατήρραξαν αὐτοὺς καὶ τὴν ὁλκάδα.
155 τοῖς ῥιπτομένοις λίθοις δὲ καὶ τοῖς σφενδονουμένοις
καὶ ὕστερον τὰς ἕνδεκα συνέτριψαν ὁλκάδας
οἱ Λαιστρυγόνες, βάλλοντες ἐκ τῶν ἀκρωτηρίων·
μετὰ μιᾶς ὁλκάδος δὲ ὁ Ὀδυσσεὺς ἀπέδρα.
οὕτω μὲν ἡ διήγησις ἔχει τῆς ἱστορίας.
160 Ὅμηρος δέ, τῷ νέκταρι τοὺς λόγους κεραννύων,
τὸ ἄξενον Κυκλώπων τε καὶ ῥώμην αὔξων τούτων,
ὀρῶν ἀκρωτηρίοις τε καὶ γίγασιν εἰκάζει,
τὰς δ' ἀναιρέσεις τὰς αὐτῶν τῶν Ὀδυσσέως φίλων
κατάβρωσιν ἐκ Κύκλωπος λέγει καὶ Λαιστρυγόνων,
165 μέθην δὲ τὴν ἐν χρήμασι χαύνωσιν πρὸς τοὺς φόνους,
τὴν ῥάβδον δὲ τὴν ἀληθῆ τοῦ Κύκλωπος ἐπαύξων
ἴσην ἱστῷ σοι εἴρηκε νηὸς ἐεικοσόρου,

138 Ἀφήδαντα BPMa 139 τούτους μὲν οὖν] καὶ τούτους μὲν BPMa 143 χρήματι VB 149 Κύκλωψ] κύκλος BPMa δὲ VBPMa τε conieci 150 κλινοῦντες BPMa 162 τε] που PMa 163 σφᾶς VBPMa τὰς conieci αὐτῶν om. V 167 ἐεικοσσόρου VB

τὴν ἁρπαγὴν τῆς Ἕλπης δέ, τῆς θυγατρὸς ἐκείνου,
τὴν γεγονυῖαν ἔρωτι, πάλιν κατονομάζει
170 τοῦ ὀφθαλμοῦ ἐξαίρεσιν δαλῷ δῆθεν Ἐρώτων.
τοῦτο τὸ ἀλληγόρημα ξένον οὐχὶ τοῦ Τζέτζου,
πλὴν ὄμματος ἡ τύφλωσις, ἡ ἐν δαλῷ, καὶ μόνον,
ὅτι ἡ Ἕλπη, ὀφθαλμὸς τοῦ Κύκλωπος τελοῦσα,
τοῖς ξένοις συναπέπλευσε λιποῦσα τὸν πατέρα,
175 καὶ ὅτι προμεμέθυστο τοῖς χρήμασιν ὁ Κύκλωψ.
τὰ δ' ἄλλα σύμπαντα δεινῇ κυμαίνονται τῇ ζάλῃ,
τῶν ὧν τὰ πλείω εἴρηκα καὶ ἠλληγόρηκά σοι.
ἔχεις μὲν τὴν τοῦ Κύκλωπος πᾶσαν ἀλληγορίαν,
πλὴν βραχυτάτων τῇ φειδοῖ τοῦ χάρτου παρειμένων.

Τοῦ Κάππα ἡ ὑπόθεσις τῆς Ὀδυσσείας λέγει

Αἰόλον, τὸν δεσπότην μὲν δεσπότου τῶν ἀνέμων
ἀσκῷ βοὸς τῷ Ὀδυσσεῖ δεσμῆσαι τοὺς ἀνέμους,
μόνον αὐτῷ πνεῖν Ζέφυρον ὡς οὔριον ἐᾶσαι,
ἔγγιστα τῆς πατρίδος δὲ νυστάξαι Ὀδυσσέα·
5 τὸν τῶν ἀνέμων δὲ ἀσκὸν λυσάντων τῶν ἑταίρων,
παλινοστῆσαι πρὸς αὐτὰς τὰς νήσους τοῦ Αἰόλου,
καὶ πρὸς τοὺς Λαιστρυγόνας δὲ ἱκέσθαι πλανωμένους,
οὕσπερ οἱ μῦθοι λέγουσιν ἀνθρωποβρῶτας εἶναι,
αὐτάνδρους ἀνθ' ὧν ἕνδεκα συνέτριψαν ὁλκάδας.
10 καὶ μετὰ Λαιστρυγόνας δὲ πρὸς Κίρκην πεπλευκότας,
τοὺς φίλους Ὀδυσσέως μὲν πρῶτον ἐκχοιρωθῆναι,
πάλιν ἀνθρωπωθῆναι δέ· αὐτὸν τὸν Ὀδυσσέα
βουλαῖς Ἑρμοῦ τὸ δυσχερὲς ταυτὶ μὴ πεπονθέναι.
Τζέτζης τὸν Ὀδυσσέα δέ φησιν ἐκχοιρωθῆναι
15 πλέον τῶν φίλων τῶν αὐτοῦ, ἐφ' ὁλοκλήρῳ ἔτει
τῇ Κίρκῃ συγκαθεύδοντα πορνείοις τοῖς ἐκείνης.
οὕτως ἡ Κίρκη λέγεται καὶ γὰρ χοιροῦν ἀνθρώπους.
κατάρχουσα τῆς νήσου γὰρ οὔσης ὀλιγανθρώπου
καὶ συρραγὰς πολέμων δὲ τῶν πέριξ πτοουμένη,
20 πορνεῖα συσκευάσασα, πολλοὺς τῶν ἐκπλεόντων
οὕτως ἐποίει κατοικεῖν καὶ συμμαχεῖν ἐκείνῃ.
οἱ τῷ βορβόρῳ γοῦν ἀεὶ κρατούμενοι τοῦ πάθους
καὶ τοῖς πορνείοις μένοντες ἐξεχοιροῦντο τάχα.
οἱ πρὸς βραχὺ δὲ μείναντες ἔμπαλιν ὑπεχώρουν,
25 λύκοι ὁμοῦ καὶ λέοντες ἐκλήθησαν τοῖς μύθοις.
οὗπερ συμβάντος καὶ αὐτοῖς τοῖς Ὀδυσσέως φίλοις,
ἐξ ἑρμηνέως Ὀδυσσεὺς πως γνοὺς ἠκριβωμένως,

172 μόνη VBPMa μόνον conieci 173 ὅτι VB ὅσῃ PMa 178 μὲν Tit. ἡ om. PMa 3 μόνου B 6 πάλιν νοστῆσαι PMa 7 δὲ om. PMa 13 τὸ] τι VB 16 πορνείαις τῆς PMa 20 τῶν] τοὺς BPMa 23 ἐξοχειροῦντο PMa

ὅπως ἐν ταῖς πορνείαις τε καὶ γέ τισι φαρμάκοις
τοὺς ξένους πάντας παρ' αὐτῇ χοιροῖ τε καὶ κατέχει,
30 μῶλυ λαβὼν ἀπέρχεται πορνείοις τοῖς Κιρκαίοις.
τὸ μῶλυ γὰρ καὶ κόνυζα καὶ ῥάμνος καὶ ἰτέα
καὶ ἕτερα μυρία δὲ μαγείαις ἀντιπράττει.
οὕτως ἐλθὼν ὁ Ὀδυσσεύς, καὶ ὁλοκλήρῳ ἔτει
τῇ Κίρκῃ συμφθειρόμενος, πλέον ἦν πάντων χοῖρος.
35 ἀλλὰ τὰ Κίρκης ἔφημεν καὶ τὰ τῶν Λαιστρυγόνων.
τὰ τοῦ Αἰόλου φράσω δὲ ἄρτι σοι σαφεστάτως.
Αἰόλος, ἄρχων τῶν ἐκεῖ, δώδεκα παῖδας εἶχεν,
ὧνπερ τὰς κλήσεις μάνθανε – καὶ χρόνον μή μοι νόει·
Περίφας σὺν Ἀγήνορι, Εὐχήνωρ τε ὁ τρίτος,
40 Κλύμενος, Ξοῦθος, Μακαρεύς, κλήσεις ἀρρένων αἵδε·
Κλυμένη καὶ Καλλίθυια σύν γε τῇ Εὐρυγόνῃ
καὶ Λυσιδίκη ἄλλη τε σύναμα τῇ Κανάκῃ.
τηρῶν δὲ τὴν ὁμόνοιαν καὶ τὴν στοργὴν Αἰόλος
τὰς ἀδελφὰς τοῖς ἀδελφοῖς συνέζευξεν ἐν γάμοις.
45 ὃς τὸν Αἰόλον χρόνον δὲ καὶ μῆνας ληροῖ τούτους,
ἐκ τῶν μηνῶν λεγέτω μοι τίς Μακαρεὺς νοεῖται,
καὶ ποῖος ἡ Κανάκη δὲ καὶ οἱ λοιποὶ ὁμοίως.
πῶς τὸν Αἰόλον λέγουσι δεσπότην δὲ ἀνέμων
καὶ Ὀδυσσεῖ τὸν Ζέφυρον μόνον ἐᾶσαι πνέειν,
50 ἀσκῷ δεσμῆσαι δὲ πνοὰς καὶ τῶν λοιπῶν ἀνέμων,
ἄκουε καί μου μάνθανε τὸ πᾶν ἠκριβωμένως.
οἱ τελεσταὶ μὲν λέγουσι καὶ οἱ θαυματεργάται,
ἂν ἐξ ἰχθύος τις ἀσκὸν ποιήσειε δελφῖνος,
φυσήσας τοῦτον δήσῃ τε, πρὸς ἄνεμον δὲ θείη,
55 ἐκεῖνος μόνος πνεύσειε, σιγήσουσι δ' οἱ ἄλλοι.
ἴσως δ' ἂν ὑπολάβοι τις, καὶ τὸν Αἰόλον τοῦτον
εἶναι τοιοῦτον τελεστὴν καὶ ἔμπειρον τοιούτων
καὶ οὕτω δρᾶσαι, Ζέφυρον τῷ Ὀδυσσεῖ πνεῖν μόνον,
πᾶσαν πνοὴν δὲ τῶν λοιπῶν ἐγκατασχεῖν ἀνέμων,
60 οὐκ ἔστι τοῦτο οὐδαμῶς. ἦν δ' οὗτος ὁ Αἰόλος
ναυτιλλομένων φροντιστὴς καὶ φροντιστὴς ἀνέμων,
ὡς λέγειν πᾶσιν ἀκριβῶς, ποῖος ἀνέμων πνεύσει,
καὶ μέχρι ποίου χρόνου δὲ οὗτος κρατήσει πνέων,
καθάπερ δὴ καὶ Ὀδυσσεῖ ἐκπλέοντι προεῖπεν·
65 'ὁ ἄνεμος, ὁ Ζέφυρος οὗτος, οὐ λήξει πνέων,
ἔστ' ἂν ἀποκομίσηται πρὸς τὴν αὐτοῦ πατρίδα,
εἰ μή που σὺ βραδύνειας καὶ μελλητὴς φανείης.'
οὗ γεγονότος καὶ αὐτοῦ ῥαθύμου γεγονότος,

29 χειροῖ PMa 31 κόνιζα VBPMa 36 δὲ σαφεστάτως ἄρτι σοι φράσω V 37 ἔσχεν VB 42 Λυσιδίκην ἄλλην VBPMa correxi 45 τούτοις VBPMa τούτους scripsi 54 φησήσας PMa 56 ὑπολάβοι] ἐπιλάβῃ VB 66 Forsitan ἀποκομίσῃ σε scribamus ματρίδα Ma 67 μελητὴς VBP

ἀντίπνους πνεύσας ἄνεμος στρέφει πρὸς Αἰολίαν.
70 Ὅμηρος ὕπνον λέγει δὲ τὴν τούτου ῥᾳθυμίαν,
τὴν ἐναντίαν πνεῦσιν δὲ πάλιν ἀνέμων λέγει
παρὰ ἑταίρων τοῦ ἀσκοῦ τὴν τῶν ἀνέμων λύσιν.
ἀλλ' ἤδη μὲν εἰρήκειμεν πάντα τὸν νοῦν τοῦ Κάππα,
ὁπόσος ἦν ἁρμόδιος ἀλληγορεῖσθαι τέως.
75 νῦν δὲ καὶ πᾶν κατάτμημα χρῇζον ἀλληγορίας
ἀλληγορήσω φροσφυῶς τοῖς τόποις τοῖς ἑκάστου.
2 θεοῖς τοῖς *ἀθανάτοισι* φίλον Αἰόλον λέγει,
τὸν φρόνιμον καὶ ἔννουν δὲ καὶ στοχαστὴν μελλόντων.
3 f. *τεῖχος* δὲ *χάλκεόν* φησιν, ὡς ὂν τῶν στερροτάτων,
80 εἴτε τὸ τειχιζόμενον ὅπλοις καὶ στρατιώταις.
21 ταμίαν δὲ ἐποίησεν *ἀνέμων* ὁ *Κρονίων*,
ἤγουν προγνώστην τέθεικεν ὑπάρχειν τῶν ἀνέμων,
ἡ σκοτεινὴ καὶ ἄγνωστος τοῖς πᾶσιν εἱμαρμένη,
εἴτε ὁ νοῦς καὶ λογισμὸς καὶ φρόνησις οἰκεία.
74 85 „*ἄνδρα τόν, ὅς κε θεοῖσιν ἀπέχθηται μακάρεσσιν.*"
ὃς ἄφρων νῦν ἐστιν, αὐτῇ μισούμενος φρονήσει,
ἢ καὶ τὸ ὃς μεμίσηται αὐτῇ τῇ εἱμαρμένῃ.
112 f. *γυναῖκα* ἴσην κορυφῇ τοῦ ὄρους δὲ νῦν λέγει
ἀγρίαν, ὑψουμένην τε τῷ τύφῳ καὶ μεγάλην.
116 90 „*αὐτίχ' ἕνα μάρψας ἑτάρων ὁπλίσσατο δόρπον*"
καὶ μετὰ ἔπη δέ τινα πάλιν φησὶν ὁμοίως·
124 „*ἰχθῦς δ' ὣς πείροντες ἀτερπέα δαῖτα πένοντο.*"
τὰς ἀναιρέσεις τῶν ἀνδρῶν νῦν καταβρώσεις λέγει.
136 „*Κίρκη ἐυπλόκαμος, δεινὴ θεὸς αὐδήεσσα*"
95 θεὸς φωνῇ ἀνθρώπου δὲ χρωμένη καὶ λαλοῦσα,
ἤτοι σοφὴ ταῖς ἐπῳδαῖς καὶ ἄρχουσα τῶν τόπων.
οἱ γὰρ ἀστέρες, οἱ θεοὶ στοιχεῖα, καὶ οἱ ἄλλοι
θεοὶ μὲν ὀνομάζονται, αὐδήεντες δὲ οὔκουν.
138 Ἥλιον νῦν Ὠκεανὸν ἀκούοντες ἐνθάδε
100 πατέρα Κίρκης, ἄνθρωπον καὶ βασιλέα νόει.
τὸν φαεσίμβροτον λαμπρὸν ἐν τοῖς ἀνθρώποις νόει.
141 *θεός τις ἡγεμόνευε* τύχη τις προηγεῖτο.
157 *θεῶν τις ὀλοφύρατο* ᾠκτείρησεν ἡ τύχη.
220 *θεᾶς καλλιπλοκάμοιο* ἀρχούσης βασιλίδος.
222 105 *θεάων* βασιλίδων νῦν, ὁμοίως τῷ προτέρῳ,
228 *ἠὲ θεὸς* ἢ καὶ *γυνὴ* πάλιν τουτὶ σημαίνει·
ἢ ἦχος ἔστι τῶν ὀρῶν, ἢ καὶ γυνή τις ᾄδει.
236 *φάρμακα* ἦσαν δὲ λυγρὰ τῷ *σίτῳ* μεμιγμένα·
αἱ τῶν πορνῶν νῦν ἐπαφαί, αἵπερ ἐχοίρουν τούτους.
238 110 ῥάβδος, ἡ πλήττουσα αὐτούς, αἱ ἴυγγες τοῦ πόθου.
277 Ἑρμείαν νῦν χρυσόρραπιν, ὃς εἶπε τὰ τῆς Κίρκης.

72 παρὰ] περὶ PMa 79 ὂν] ὢν VBPMa correxi 92 πείρονες VBP 103 ὠλοφύρατο BPMa 106 ἢ καὶ] ἠὲ PMa τουτὶ] ταυτὸ P αὐτὸ Ma 109 ἅπερ BPMa

297 *θεοῦ εὐνὴν* τῆς Κίρκης δέ, τῆς βασιλίδος, λέγει.
305 *μῶλυ καλέουσι θεοὶ* καὶ οἱ ἑξῆς θεοὶ δέ
σοφοὺς τανῦν σημαίνουσιν, οὐχ' ἕτερόν τι πλέον.
307 115 ὁ τοῦ Ἑρμοῦ δὲ Ὄλυμπος τὸν οἶκον τὸν ἐκείνου.
ὁ περὶ Ὀδυσσέως δὲ Ἑρμῆς εἰπὼν τῇ Κίρκῃ
τὶς ἑρμηνεὺς ἠκούετο πλανᾶσθαι γὰρ ἐκ Τροίας.
348 f. *αἱ τέσσαρες ἀμφίπολοι* τῆς Κίρκης τί δηλοῦσιν;
ἔχειν ἐκείνην ἄφθονα τὰ ἐξ ὡρῶν τεσσάρων.
120 σὺ μὴ κιρκαίως Κίρκην δὲ τὸν χρόνον ὀνομάσῃς.
πῶς γὰρ Τηλέγονον γεννᾷ χρόνος ἐξ Ὀδυσσέως;
καὶ τὰ λοιπὰ πῶς φαίη τις τῆσδε τῆς ἱστορίας;
389 ἡ ῥάβδος καὶ τὸ *φάρμακον* τὸ βροτουργοῦν ἐκ χοίρων *392*
ἡ μετ' ὀργῆς παραίνεσίς ἐστι καὶ νουθεσία.
490 ff. 125 εἰς Ἅιδου δὲ κατέλευσιν καὶ χρῆσιν Τειρεσίου
βουλαῖς τῆς Κίρκης νόησον που τῶν ἐκεῖσε τόπων,
τὸν Ὀδυσσέα χρῆσθαι δὲ ταῖς αἱματομαντείαις
σὺν τοῖς ἐκεῖσε μάντεσι καὶ μάγοις ὑπηργμένοις,
ἀναγαγοῦσιν εἴδωλον ψυχῆς τοῦ Τειρεσίου,
130 ἐξ οὗ πάντα μεμάθηκεν, ὁπόσων χρείαν εἶχε,
573 f. *τίς ἂν θεὸν* οὐ θέλοντα ἐν *ὀφθαλμοῖσιν ἴδοι*;
τίς ἂν σοφοῦ μὴ θέλοντος οἰκονομίαν γνοίη;

Ἡ Λάμβδα δὲ ὑπόθεσις ἐστὶ τῆς Ὀδυσσείας

Αὐτὸς λαβὼν ὁ Ὀδυσσεὺς τὰς Τειρεσίου χρήσεις,
ἃς κατελθόντι ἔχρησεν αὐτῷ περὶ τὸν Ἅιδην,
καὶ τὴν μητέρα εἶδε τε καὶ πόσας ἡρωίδας,
τινὰς τῶν ἐν τῇ Τροίᾳ τε, καὶ τοὺς κολαζομένους.
5 πῶς τούτῳ Κίρκη ὄπισθεν ἀγρίας πνοὰς πέμπει;
πέμπειν ἀνέμους Ὀδυσσεῖ οὐκ εὐσθενὴς ἡ Κίρκη,
πνοὴν δ' ἰδοῦσα ἄγριον, ἐκέλευσε πλεῖν τότε.
13 „*Ἡ δ' ἐς πείραθ' ἵκανε βαθυρρόου Ὠκεανοῖο.*"
14 „*ἔνθα δὲ Κιμμερίων ἀνδρῶν δῆμός τε πόλις τε,*"
15 10 „*ἠέρι καὶ νεφέλῃ κεκαλυμμένοι· οὐδέ ποτ' αὐτοὺς*"
16 „*Ἠέλιος φαέθων καταδέρκεται ἀκτίνεσσιν,*"
τοὺς Κιμμερίους οἱ πολλοὶ ἔθνος φασὶν ὑπάρχειν
περὶ τοὺς Ταυροσκύθας τε καὶ τὴν Μαιῶτιν λίμνην,
οἵπερ ἀφώτιστοί εἰσιν, ἥλιον οὐχ ὁρῶντες,
15 ἐν σκότει δὲ διάγουσιν ἔν τε νυκτὶ βαθείᾳ.
ἡμέρας τεσσαράκοντα καιρὸς δ' αὐτοῖς τοῦ σκότους·
16a ὅταν ἐν τῷ καρκίνῳ δὲ ὁ ἥλιος ὑπάρχῃ,
16b ἡμέρας τεσσαράκοντα ὁλόφωτοι τελοῦσιν.

118 ἀμφίπαλοι V 125 Ἅιδην PMa 127 δὲ] μὲν B om. V 132 οἰκονομίας VBP
6 εὐσθενὲς VBP εὐσθενὴς Ma 7 τότε] τοῦτον BPMa 11 ἐπιδέρκεται BPMa
16ab desunt BPMa

17 ἄλλοι δ' ἄλλ' ἀψευδέστατα λέγουσι περὶ τούτων.
καὶ Θέων ἐν συνόψει δὲ συντάξεως μεγάλης
ἔκμηνον φῶς καὶ σκότος δὲ λέγει τοῖς Κιμμερίοις.
20 Ὅμηρος Κιμμερίους δὲ παρ' Ἰταλίαν λέγει,
καὶ ἀφωτίστους εἰσαεὶ τούτους φησὶν ὑπάρχειν·
καὶ τοῦτο θόρυβον πολὺν τοῖς φυσικοῖς παρέσχεν.
εἰσὶ δὲ οἱ Κιμμέριοι μέρος βραχὺ καὶ δῆμος
ἔθνους τινὸς Ἰταλικοῦ, αἱ δὲ οἰκήσεις τούτων
25 ἐν φάραγξι καὶ κοίλοις τε καὶ βαθυτάτοις τόποις,
καὶ οὕτως ἥλιος αὐτοῖς οὐδ' ὅλως ἐπιλάμπει.
ἐκεῖ καὶ λίμνη τις ἐστὶ Σιάχα καλουμένη,
ᾗ καὶ τὰ φύλλα πίπτοντα βυθίζεται τῶν δένδρων.
ἐκεῖ δὲ καὶ μαντεῖον ἦν ψυχαγωγῶν ἀνθρώπων·
30 οἳ Ὀδυσσεῖ, ⟨καθαίροντες αὐτοῦ⟩ τὴν ἁμαρτίαν,
ἀναγαγόντες δῆθε τε ψυχὴν τοῦ Τειρεσίου,
δι' αὐτοῦ μὲν μαντεύονται πάντα τῷ τοῦ Λαέρτου,
καὶ πάντα δὲ δεικνύουσι τὰ τῶν νεκρῶν καὶ ζώντων,
ὅθεν εἰς Ἅιδου λέγουσιν ἐλθεῖν τὸν Ὀδυσσέα.
73 — 35 *θεῶν* δὲ *μήνιμα* δηλοῖ ὀργὴν ἐξ εἱμαρμένης.
100 *f.* — *θεὸς* δὲ *νόστον χαλεπὸν θήσει* ἡ εἱμαρμένη,
ἢ καὶ ἡ θάλασσα αὐτή, ὡς κατωτέρω λέγει.
103 — „*χωόμενος, ὅτι οἱ υἱὸν φίλον ἐξαλάωσας.*"
ἡ θάλασσα φρουρεῖται γὰρ παρὰ τῶν ὁμορούντων,
40 ἁρπασάντων τὴν Κύκλωπος παῖδα καὶ σχεῖν ζητούντων.
106 — „*ὁππότε κε πρῶτον πελάσῃς εὐεργέα νῆα*"
107 — „*Θρινακίῃ νήσῳ, προφυγὼν ἰοειδέα πόντον,*"
108 — „*βοσκομένας δ' εὕρητε βόας καὶ ἴφια μῆλα*"
109 — „*Ἠελίου, ὃς πάντ' ἐφορᾷ καὶ πάντ' ἐπακούει.*"
45 βοῦς ἱεροὺς ἡλίου νῦν τοὺς ἀροτῆρας λέγει,
ὡς καὶ ἀρχῇ προείπομεν τῆς Ἄλφα Ὀδυσσείας·
καὶ πάλιν δὲ πλατύτερον, οὗ δέον, γράφω ταῦτα.
133 — τοῖς ἀθανάτοις δὲ θεοῖς, τῇ εἱμαρμένῃ λέγει
καὶ τοῖς στοιχείοις δὲ αὐτοῖς, τοῖς οὐρανίοις μόνον,
50 Διὶ καὶ τῷ Ἡλίῳ τε, ἤτοι πυρί, ἀέρι.
139 — ταῦτα που ἐπεκλώσαντο *θεοὶ* ἡ εἱμαρμένη.
172 — „*ἢ δολιχὴ νοῦσος; ἦ Ἄρτεμις ἰοχέαιρα*"
Ἄρτεμις ἰοχέαιρα ἡ νόσος ἡ ὀξεῖα.
ὡς γὰρ πολλάκις ἔφημεν, τὰς νόσους τὰς ὀξείας
55 σελήνῃ τῷ ἡλίῳ τε οἱ παλαιοὶ προσῆπτον.

18 θεων B θεῶν PMa (eras.) V 19 ἔκμηνον VBP 21 φασὶν V 22 παρέχειν (in marg. παρέσχεν) P παρέσχειν Ma 26 οὕτως] ὅλως PMa 29 ψυχαγωγὸν VBPMa ψυχαγωγῶν conieci 30 lacunam habent VBP ἐξαίροντες πᾶσαν suppl. Ma 32 μὲν om. V 36 δὲ] σὲ VBPMa 39 φουρεῖται V 40 ἁρπάσαντα . . . δὲ VBPMa ἁρπασάντων . . . καὶ conieci ζητοῦντα BPMa 41 κε] δὴ VBPMa πελάσας BPMa 42 προσφυγὼν VBPMa 43 εὕρηται VBP 45 βοῦς ἠελίου P βοάς ἠελίου Ma 47 οὗ] οὐ Ma 49 μόνοις VB 51 σου VBPMa που conieci; cf. λ 139 55 τε] δὲ VBP

ὡς κἂν τῷ ἐπιδείκνυται τόδε συμφανεστέρως,
μᾶλλον τῶν ἄλλων πλέον δὲ ὀξέων νοσημάτων
τὰ ἐκ λοιμοῦ νοσήματα προσῆπτον τοῖς ῥηθεῖσιν.
217 ἡ Περσεφόνη, μοῖρα τε καὶ θάνατος ἑκάστου,
60 παῖς εἶναι λέγεται *Διός*, αὐτῆς τῆς εἱμαρμένης.
ἡ Περσεφόνη πάλιν δὲ ὁ τόπος ὁ τοῦ Ἅιδου,
παῖς εἶναι λέγεται *Διός*, τοῦ εἰδουργοῦ ἀέρος,
ὃς πρὶν ἐξ ὕλης κινηθεὶς διήρθρωσε τὰ πάντα,
ὥσπερ νεανιεύονται δόξαι σοφῶν Ἑλλήνων.
235 ff. 65 *Τυρὼ* τοῦ Ἐνιπέως μέν, ἀνθρώπου τινός, ἤρα,
ἐξ οὗ τὴν κλῆσιν Ἐνιπεὺς ὁ ποταμὸς ἐσχήκει.
ἀντὶ τοῦ Ἐνιπέως δὲ τὶς ποταμὸς τὴν κλῆσιν
ἐμίγη ταύτῃ τῇ Τυροῖ ἢ τὶς τῶν ἐκ θαλάσσης.
261 *Διὸς ἐν ταῖς ἀγκοίνῃσι*, τουτέστι βασιλέως.
274 70 *θεοὶ θέσαν ἀνάπυστα* θεῶν βουλάς τε πάλιν,
τὴν εἱμαρμένην νόει μοι τῇδε τὰ ἔπη λέγειν.
292 καὶ *χαλεπὴ* κατέδησε *μοῖρα θεοῦ* ὁμοίως.
299 „*ἥ ῥ' ὑπὸ Τυνδαρέῳ κρατερόφρονε γείνατο παῖδε,*"
300 „*Κάστορα θ' ἱππόδαμον καὶ πὺξ ἀγαθὸν Πολυδεύκην,*"
301 75 „*τοὺς ἄμφω ζωοὺς κατέχει φυσίζοος αἶα·*"
302 „*οἳ καὶ νέρθεν γῆς τιμὴν πρὸς Ζηνὸς ἔχοντες*"
303 „*ἄλλοτε μὲν ζώουσ' ἑτερήμεροι, ἄλλοτε δ' αὖτε*"
304 „*τεθνᾶσιν· τιμὴν δὲ λελόγχασιν ἶσα θεοῖσι.*"
γῆν ζῶντες ἔχειν λέγουσι Κάστορα, Πολυδεύκην,
80 διὰ τὸ δίκαιον αὐτῶν καὶ ἀρετὰς τὰς ἄλλας.
οἱ ἀρεταῖς βιοῦντες γὰρ ζῶσι καὶ τεθνηκότες.
διὰ Θησέα γὰρ αὐτοὶ στρατεύσαντες Ἀθήναις,
τὴν ἀδελφὴν τὴν ἑαυτῶν ἀπέλαβον Ἑλένην,
καὶ μόνην ἠχμαλώτισαν μητέρα τοῦ Θησέως.
85 τῶν δ' ἄλλων πάντων οὐδὲ εἷς ἄχρι τριχὸς ἐβλάβη,
δι' ἃ καὶ νέρθεν ὄντες γῆς τιμαῖς τῆς εἱμαρμένης,
ἡμέραν παρ' ἡμέραν μέν, τοῖς εὐηργετημένοις
ὥσπερ θεοὶ τετίμηνται, ἀστέρες καὶ στοιχεῖα,
καὶ ψυχικαὶ δυνάμεις δέ, δίκαιον σὺν φρονήσει,
90 ἐν τῇ μιᾷ ἡμέρᾳ μὲν ὑμνούμενοι ὡς ζῶντες,
ἐν τῇ ἑτέρᾳ πάλιν δὲ τρόπῳ τῶν τεθνηκότων.
305 ff. Ἰφιμεδείας καί τινος γενναίου Ποσειδῶνος
γίγαντες νέοι ἄθεοι γεννῶνται τῶν ἀφρόνων,
ὧνπερ αἱ κλήσεις Ὦτος τε καὶ Ἐπιάλτης ἦσαν.
95 οὓς ψυχικῶς, στοιχειακῶς ἐν στίχοις ἰαμβείοις
πρότερον ἠλληγόρησα, νῦν δὲ πραγματικῶς σοι·
τὰς ἀφροσύνας Ὅμηρος ἐκείνων παρεισφέρει,

60 παῖς] πῶς VBP 65 Ἐνιππέως VBPMa 66 Ἐνιππεὺς VBPMa ἔσχηκεν B ἐσχήκεν V ἐσχήκη Ma 69 ταῖς] τοῖς Ma 72 καὶ] ἡ Ma 73 ὑπὸ] ἐπὶ VBPMa 76 ἔχοντες] ἑλόντες VBPMa 77 ἑτερήμοροι BP 92 καὶ] δέ PMa 94 οὗπερ VB

καὶ πῶς λοιμῷ τεθνήκασιν, Ἀπόλλωνος τοξείᾳ.
ζῶντες δὲ καὶ τὸν Ἄρεα μυθεύονται δεσμῆσαι,
100 ὅτι πάντας κατέπαυσαν σφῶν ῥώμῃ τοὺς πολέμους.
321 f. τὴν *Ἀριάδνην, Μίνωος* τελοῦσαν θυγατέρα,
Θησέως ἄγοντος αὐτὴν Ἄρτεμις Νάξῳ κτείνει.
οἱ δέ φασι, Διόνυσον ταύτην ἁρπάξαι Νάξῳ.
ὁ Τζέτζης, εἰρηνεύων δὲ καὶ διαλύων μάχας,
105 ἕν σοι τὰ δύο καὶ ταυτὸν νῦν λέγω πεφυκέναι·
οἴνου πόσει θανοῦσα γὰρ ἡρπάγη Διονύσῳ.
ἐπεὶ τῶν νοσημάτων δὲ τῶν ὀξυτάτων πάντων
αἴτιος εἶναι λέγεται ἥλιος καὶ σελήνη,
εὐλόγως γράφει νῦν, αὐτὴν τὴν Ἄρτεμιν τοξεῦσαι.
110 καὶ τὸν ἐξ οἴνου θάνατον σεμνῶς σοι παρεμφαίνει,
325 ταῖς *Διονύσου* ἐκβοῶν κτεῖναι δὲ μαρτυρίαις.
ἤγουν ὀξέως τέθνηκεν οἴνου ἀμέτρῳ πόσει.
341 *θεῶν ἰότητι* φησὶ βουλαῖς τῆς εἱμαρμένης.
436 *Ζεὺς* νῦν *εὐρύοπά* ἐστιν αὐτὴ ἡ εἱμαρμένη,
115 ἥ ἐστι μεγαλόφωνος καὶ περιθρυλλουμένη.
546 „*τεύχεσιν ἀμφ' Ἀχιλῆος· ἔθηκε δὲ πότνια μήτηρ·*"
547 „*παῖδες δὲ Τρώων δίκασαν καὶ Παλλὰς Ἀθήνη.*"
ἡ περὶ ὅπλων γέγονε κρίσις ἐγγὺς θαλάσσης.
τὴν θάλασσαν γινώσκεις δέ, πῶς μήτηρ Ἀχιλλέως.
120 παῖδες δὲ Τρώων δίκασαν αἰχμάλωτοι τὴν κρίσιν,
καὶ ἡ Παλλὰς Ἀθήνη δέ, οἱ φρόνιμοι Ἑλλήνων.
555 *πῆμα θεοὶ* δὲ ἔθεσαν αὐτὴ ἡ εἱμαρμένη,
559 f. καὶ *Ζεὺς* ὁμοίως τὸν *στρατὸν ἤχθηρεν* εἱμαρμένη.
576 „*καὶ Τιτυὸν εἶδον, Γαίης ἐρικυδέος υἱόν,*"
125 ὁ Τιτυὸς παῖς θυγατρὸς Ὀρχομενοῦ, Ἐλάρας,
τὴν ἣν ταφεῖσαν, ἔγκυον οὖσαν, ἀνατεμόντες
Καισάρων πάντων πρώτιστον τὸν Τιτυὸν ἐξῆξαν.
ὅθε καὶ λέγουσιν, αὐτὸν γῆς παῖδα πεφυκέναι.
580 „*Λητὼ γὰρ ἥλκησε, Διὸς κυδρὴν παράκοιτιν,*"
130 Λητὼ καὶ νὺξ καὶ ὁ αἰθὴρ ἕν, σύνευνος ἀέρος.
τὴν νύκτα πῶς δὲ Τιτυὸς ἦν τραυματίζων μάθε.
581 131a ἐν ταῖς νυξί, τοῖς μέρεσιν ἑστὼς τοῦ Πανοπέως,
131b τοὺς ἐρχομένους εἰς Δελφοὺς ὑπῆρχε τραυματίζων.
132 πάντας γοῦν ἁμαρτήσαντας ἀνθρώπους ἐν τῷ βίῳ
133 καὶ Ἕλληνες ἐδόξαζον ἐν Ἅιδου τιμωρεῖσθαι,
ὡς τοῦτον τε καὶ Τάνταλον καὶ Σίσυφον σὺν τούτοις,
135 οὓς αἱμαντομαντείαις νῦν καὶ οὗτος ἰδεῖν λέγει.

101 Ἀριάδνης V 109 νῦν] νιν PMa τοξεῦσαι] φονεῦσαι PMa 112 ἀμέτρου VBPMa ἀμέτρῳ scripsi 116 θῆκε VBP 117 καὶ ἡ B 123 καὶ] ὁ PMa 124 ἐρικυδέα PMa 126 ἔγγυον BPMa 129 ἥλκωσε VBPMa κεδρὴν VBP 131 τὴν νύκτα πῶς δὲ T. ἦν τραυλίζων (ματι suprascr., τὴν Λητὼ in marg.) P τὴν Λητώ, νύκτα· πῶς Ma 131 ab desunt PMa

582 *ff.* ἀρχιερεὺς καὶ ἄρχων δὲ ὁ Τάνταλος ὑπάρχων,
ζῶν τὰ θεῶν μυστήρια εἰπὼν ἐτιμωρήθη,
ἃ καὶ ἠλληγορήσαμεν, ὅπου ὑπῆρχε δέον.
ἐν Ἅιδου δὲ κολάζεσθαι τοῦτόν φασι τοιῶσδε.
620 140 *Ζηνὸς μὲν παῖς* ὁ Ἡρακλῆς ὑπῆρχε, βασιλέως
καὶ ἀστρολόγου, μάντεως, μάγου, σοφοῦ τοῖς πᾶσι.
621 *f.* †πλείστους δεδμῆσθαι Εὐρυσθεῖ, κελεύει δ' ὁ Κρονίων,
ἡ εἱμαρμένη προφανῶς, καὶ τοῦτο ἐατέον.
625 τὸν Ἡρακλέος Ἅιδην δὲ νῦν ἀλληγορητέον.
145 Ἅιδης ὑπῆρχε βασιλεὺς τῆς Μολοσσίας χώρας.
τούτῳ τὴν κλῆσιν Κέρβερος μέγας ὑπῆρχε κύων,
θυγάτηρ τε ὡραῖά τις ἦν, καλουμένη Κόρη,
ἣν ὁ Πειρίθους καὶ Θησεὺς μέλλοντες ἐφαρπάσαι,
ὁ μὲν Πειρίθους βέβρωτο Κερβέρῳ τῷ ῥηθέντι,
150 Θησεύς, δεσμοῖς δὲ κρατηθείς, ἦν ἐν τοῖς Ἅιδου δόμοις.
ὁ Ἡρακλῆς δέ, Εὐρυσθεῖ πρὸς Ἅιδην σταλεὶς τοῦτον,
626 σὺν ἑρμηνεῖ φρονήσει τε, ἃ ὁ Ἑρμῆς, *Ἀθήνη*,
ἀνάγει καὶ τὸν Κέρβερον, ἀνάγει καὶ Θησέα.
πρὸς τὴν ὁμωνυμίαν δὲ ὁ Ὅμηρος νῦν παίζων,
155 ταῖς Εὐρυσθέως προσταγαῖς τὸν Ἡρακλῆ τὸν μέγαν
πρὸς *Ἅιδην* ἀνυπόστροφον νῦν κατελθεῖν σοι λέγει.
634 *f.* *μή κεφαλήν μοι* τῆς Γοργοῦς ἡ Περσεφόνη πέμψῃ,
μὴ φόβον καὶ κατάπληξιν, καὶ τῶν φρενῶν ἐκσταίην.

Τῆς Μῦ δὲ ἡ ὑπόθεσις καὶ νοῦς ἐστι τοιόσδε

Πρὸς Κίρκην Ὀδυσσεύς φησιν, ἃ κατεῖδεν εἰς Ἅιδην.
αὐτὴ προλέγει τούτῳ δέ, πῶς πλεύσει τὰς Σειρῆνας,
καὶ Σκύλλαν καὶ τὴν Χάρυβδιν καὶ τὰ βοῶν Ἡλίου,
ἀπώλειαν τῶν φίλων τε νηὸς κεραυνωθείσης,
5 πῶς τε σωθῇ πρὸς Καλυψῶ, μόνος νηὸς ἐν ξύλῳ.
3 „*νῆσόν τ' Αἰαίην, ὅθι τ' Ἠοῦς ἠριγενείης*“
4 „*οἰκία καὶ χοροί εἰσι καὶ ἀντολαὶ Ἠελίοιο,*“
ἤγουν οὗ φῶς καὶ ἥλιος, οὗ σκότος Κιμμερίων.
38 „*ὥς τοι ἐγὼν ἐρέω· μνήσει δέ σε καὶ θεὸς αὐτός.*“
10 καὶ ἡ ψυχή σου δὲ αὐτὴ σὲ ἀναμνήσει τούτων.
39 „*Σειρῆνας μὲν πρῶτον ἀφίξεαι, αἵ ῥά τε πάντας*“
αὗται πόρναι περίφημοι καὶ ᾠδικαὶ ὑπῆρχον,
καὶ πτοηθεὶς ὁ Ὀδυσσεύς, μὴ συσχεθῇ καὶ ταύταις,
τὰς πέντε τῶν αἰσθήσεων ἐμφράττει τὰς καὶ φίλους.
15 οὐ γὰρ τὰ ὦτα ἔχρισεν ἑταίρων ἐν κηρίῳ,

143 ἡ] καὶ BPMa 147 τε] δε Ma 149 βέβρωκτο VBPMa 152 ἐν VBPMa σὺν conieci. Tit. ἡ om. V 2 πλεύσοι V 7 ἀνατολαὶ VB 8 οὐ φῶς BP οὐ σκότος VBPMa οὗ scripsi

τὸν νοῦν μετεωρίσας τε οὐκ ἐν ἱστῷ νηὸς δέ,
κρίσει δ' ἀρίστου λογισμοῦ παρέπλευσεν ἐκείνας.
61 *Πλαγκτὰς καλέουσι θεοὶ* νῦν τοὺς σοφούς μοι νόει.
62 *„τῇ μέν τ' οὐδὲ ποτητὰ παρέρχεται οὐδὲ πέλειαι“*
63 20 *„τρήρωνες, ταί τ' ἀμβροσίην Διὶ πατρὶ φέρουσιν,“*
δοκῶ λέγειν τὸν Ὅμηρον ἐν τῷδε τῷ χωρίῳ,
μηδὲ τὸ ἄστρον φαίνεσθαι ἐκεῖσε τῶν Πλειάδων,
ὡς ἐν τῇ Ἐρυθρᾷ φησι πάλιν ὁ Ἀνταγόρας
αὐτῆς τῆς ἄρκτου μηδαμῶς τὸ ἄστρον καθορᾶσθαι.
25 αἱ δὲ Πλειάδες σφῶν πατρὶ Διί, τῷ οὐρανῷ δέ,
φέρουσιν ἤτοι ἔχουσι τήνδε τὴν ἀμβροσίαν,
[ἢ φέρουσι παρέχουσι τήνδε τὴν ἀμβροσίαν]
σφῶν ἑσπερίᾳ δύσει μὲν σπόρου καιρὸν σημαίνειν,
ἀνατολαῖς ἑῴαις δὲ τὸ θέρος καταγγέλλειν.
65 30 *ἄλλην ἐνίησι πατὴρ* ἤτοι ἡ εἱμαρμένη.
72 *„ἀλλ' Ἥρη παρέπεμψεν, ἐπεὶ φίλος ἦεν Ἰήσων.“*
ἀὴρ δὲ τῷ Ἰάσωνι φίλος ἦν πνεύσας τότε.
85 *„ἔνθα δ' ἐνὶ Σκύλλη ναίει δεινὸν λελακυῖα·“*
Σκύλλα δὲ ἀκρωτήριον περὶ τὴν Σικελίαν,
35 δύσπλουν τε καὶ ὀλέθριον τοῖς πλέουσιν ἐκεῖσε,
καὶ μιλιαίας ἓξ δειρὰς ἔχον ἐκτεταμένας,
ὑφάλους πέτρας τε πολλὰς καὶ συστροφὰς ῥευμάτων,
καὶ σάλον πρὸς αὐτὰς ⟨ἀκτὰς⟩ καὶ ῥόχθον τῶν κυμάτων,
θηρία τε θαλάττια ἐκεῖσε περιπλέει,
40 ἃ φθειρομένων τῶν νηῶν τοὺς ἄνδρας κατεσθίει,
κἀκ τῶν ὁλκάδων δέ τινας πολλάκις ἀναρπάζει.
ἀνάγκη γοῦν τοὺς πλέοντας πρὸς τόσους τοὺς κινδύνους
ἢ προφανῶς καὶ καρτερῶς χρωμένους εἰρεσίαις,
τρεῖς μόνους ἢ καὶ τέσσαρας λιπεῖν ἐκ τῶν ἑταίρων,
45 ἐκπεπτωκότας τῷ σφοδρῷ, τῇ ῥύμῃ τῶν κυμάτων
βορὰν γενέσθαι τοῖς θηρσί, τοὺς δὲ λοιποὺς σωθῆναι,
ἢ ῥᾳθυμίᾳ σύμπαντας φθαρῆναι σὺν ὁλκάδι.
τὰ τοῦ Σκυλλαίου τοιαδὶ μετέπεσε δ' εἰς μῦθον.
87 f. τῇ Σκύλλῃ οὐ *γηθήσειεν* οὐδὲ *θεὸς* ἀντήσει,
50 μεγάλως πτοηθείη τις οὐδ' ἀβλαβῶς παρέλθοι
Σκύλλης τὸν πλοῦν, κἄνπερ σοφός, ὥς τέ φησι, τυγχάνῃ,
ἤτοι σοφὸς καὶ τελεστὴς καὶ ἐπῳδὸς καὶ μάγος.
117 *οὐδὲ* θεοῖς *ὑπείξεαι* θεοὶ νῦν τὰ στοιχεῖα.
118 *„ἡ δέ τοι οὐ θνητή, ἀλλ' ἀθάνατον κακόν ἐστι,“*

17 λογισμοῖς PMa ἐκείνοις Ma 23 Ἀρθαγόρας V Ἀνθαγόρας BPMa 24 αὐτὴν τὴν ἄρκτον BPMa 28 σημαίνει PMa 29 καταγγέλλει BPMa 31 παρέτρεψεν PMa 33 Σκύλλα PMa 36 μιλιαίας] σκυλιαίας Ma, corr. ex μιλιαίας P 37 ὑφάλας BPMa 38 ἀκτὰς suppl. Ma, lacunam habent VBP 42 τόσους] τούτους Ma τοὺς om. P 48 μετέπεσεν εἰς Ma, corr. in μετέπεσε δ' εἰς P 51 τυγχάνει Ma, corr. in τυγχάνῃ P 53 θεοὶ] θεὸν PMa 54 τοι] τι VBPMa

55 ἡ Σκύλλα ζῷον, Ὀδυσσεῦ, κύων θνητὸς οὐκ ἐστίν,
ἀλλὰ θαλάσσης μέρος τι ναυτιλλομένοις οἷον.
124 „*ἀλλὰ μάλα σφοδρῶς ἐλάαν, βωστρεῖν δὲ Κράταιιν,*“
125 „*μητέρα τῆς Σκύλλης, ἥ μιν τέκε πῆμα βροτοῖσιν*·“
126 „*ἥ μιν ἔπειτ' ἀποπαύσει ἐς ὕστερον ὁρμηθῆναι.*“
60 βλέπε νῦν γέροντος χρυσοῦ καὶ μελιχρὴν καρδίαν
καὶ ὀνομάτων πλάσματα. θέλων εἰπεῖν γὰρ τῇδε,
ὡς πρὸς τὴν Σκύλλαν πολεμεῖν, ὦ Ὀδυσσεῦ, οὐ δέον,
ἐν κραταιᾷ δυνάμει δὲ ναύταις βοᾶν, ἐλαύνειν,
οὕτω γὰρ ἂν ἐκφύγητε καὶ δεύτερον βλαβῆναι·
65 ἡ κραταιὰ γὰρ δύναμις ἐτέκνωσε τὸ ῥεῦμα.
Σκύλλαν καὶ Κράταιίν φησι καὶ ταύτης παρακλήσεις,
καὶ ἐξ αὐτῆς ἀπόπαυσιν παιδὸς αὐτῆς, τῆς Σκύλλας.
127 „*Θρινακίην δ' ἐς νῆσον ἀφίξεαι· ἔνθα δὲ πολλαὶ*“
128 „*βόσκοντ' Ἠελίοιο βόες καὶ ἴφια μῆλα,*“
129 70 „*ἑπτὰ βοῶν ἀγέλαι, τόσα δ' οἰῶν πώεα καλά,*“
130 „*πεντήκοντα δ' ἕκαστα· γόνος δ' οὐ γίνεται αὐτῶν,*“
131 „*οὐδέ ποτε φθινύθουσι. θεαὶ δ' ἐπιποιμένες εἰσί,*“
τῇ Ἄλφα τῆς παρούσης νῦν βίβλου, τῆς Ὀδυσσείας,
τοὺς ἀροτῆρας ἔφημεν βόας Ἡλίου εἶναι.
75 ἰστέον, ὡς καὶ βόας δὲ καὶ πρόβατα καὶ ἵππους
καὶ ἅπαν ζῷον ἕτερον καὶ ἄλση καὶ φυτὰ δέ
ἡλίῳ ἀνετίθεντο, ἀέρι καὶ τοῖς ἄλλοις.
οὐδὲν τοιοῦτον ζῷον δέ τις ἀνελεῖν ἐτόλμα,
οὔτε τὸ ἄλσος δὲ τεμεῖν, ἀεὶ δὲ ἐτηροῦντο
80 ἐν τῇ αὐτῇ ποσότητι τῶν στείρων πεφυκότα,
κἂν ἐτεθνήκει τι αὐτῶν, πάλιν ἀπεπληροῦτο.
αἱ τῶν βοῶν ἀγέλαι δὲ ἡλίου καὶ προβάτων
ἑπτὰ μὲν ἦσαν ἔχουσαι ἀνὰ πεντηκοντάδος,
132 καὶ φύλακα Φαέθουσαν ὁμοῦ καὶ Λαμπετίην,
85 εὐλόγῳ λόγῳ προσφυεῖ καὶ χρόνῳ καὶ ἡλίῳ·
πεντήκοντα καὶ δύο γὰρ ἔτους αἱ ἑβδομάδες,
ποιητικοὶ δὲ ἀριθμοῖς ἀπηρτισμένοις χρῶνται.
ἡμέραι δὲ πεφύκασι φρουρεῖν τὰς ἑβδομάδας,
αἱ ἑβδομάδες μῆνας δέ, μῆνες δὲ πληροῦν χρόνον,
90 κἂν μῆνας παραλέλοιπεν εἰπεῖν τῇ συντομίᾳ,
καὶ τῷ μὴ θέλειν φανερῶς δεῖξαι γυμνὸν τὸν μῦθον.
ἐπεὶ τοῖς Ὀδυσσέως δὲ συμπέπτωκεν ἑταίροις
φαγοῦσι τούτων τῶν βοῶν, πάντας θανεῖν θαλάσσῃ,
ἐκτρέπων πάντας Ὅμηρος πράξεων τῶν ἀθέσμων,
95 τί οὐ ποιεῖ, τί οὐ λαλεῖ κινοῦν εἰς νουθεσίαν;
374 ff. φέρει καὶ γὰρ τὸν ἥλιον ἐν προσωποποιίᾳ,

56 θαλάττης PMa 59 δ' ἐς VBPMa 60 νοῦν VB 65 ἡ] καὶ VBPMa 69 βόσκονται VBPMa 71 γόνος B (corr. in γένος) V γένος P μένος Ma 72 θεοὶ BPMa 73 νῦν om. PMa 77 ἐνετίθεντο BPMa 87 οἱ ποιητικοὶ V

ἀγανακτοῦντα περιττῶς, ζητοῦντα τιμωρίαν,
395 { καὶ τῶν βοῶν τοῖς *ὀβελοῖς* μυκώμενα τὰ *κρέα*,
καὶ καθερπούσας βύρσας δὲ καὶ ἕτερα μυρία,
100 ἅπερ κολαστικώτερον ἂν εἶπε ῥήτωρ γράφων.
[τοῖς ὀβελοῖς ἂν εἶπε τις μυκᾶσθαι τότε κρέα.]
313 f. *Ζεὺς* ὦσεν *ἄνεμον* ζωὴν ὁ οὐρανὸς ἐνθάδε.
318 σπηλαίῳ ἦσαν τὰ Νυμφῶν γλυφαὶ τῶν Νηρηΐδων.
337 *ἠρώμην πάντεσσι θεοῖς* ἀέρι καὶ στοιχείοις.
344 105 *ῥέξομεν ἀθανάτοισι* στοιχείοις, εἱμαρμένῃ.
349 ἕψονται *ἄλλοι* δὲ *θεοὶ* ἀστέρες ἢ στοιχεῖα.
371 *Ζεῦ πάτερ* ἤγουν ὦ ἀὴρ καὶ τὰ λοιπὰ στοιχεῖα·
ὁ γὰρ ἀὴρ καὶ τὸ ὑγρὸν εἴωθεν ὑποφέρειν.
374 f. ἡ *Λαμπετίη ἄγγελος* ἀπέρχεται ἡλίῳ
399 110 ἑβδόμην *Ζεὺς* ἐποίησεν, ὁ οὐρανός, ἡμέραν·
ἀποκατάστασις καὶ γὰρ τοῦ οὐρανοῦ ἡμέρα.
416 *Διὸς πληγεῖσα κεραυνῷ* νεφῶν τε καὶ ἀέρος·
θεός, ἡ εἱμαρμένη δέ, τὸν νόστον ἀφηρεῖτο.
445 *Σκύλλην* ἐμὲ δὲ ὁ πατήρ, ἤγουν ἡ εἱμαρμένη,
115 οὐκ εἴασε θεάσασθαι· τί δὲ ἂν ἐθεάθης;
ὁ πᾶς φόβος ἐν Σκύλλῃ γάρ, μὴ καταχθῇ τὸ πλοῖον,
καὶ οἱ πλωτῆρες ὕδασιν ἐμπέσωσι θαλάσσης.
σὺ δὲ πεσὼν τί δέδοικας ἔτι λοιπὸν τὴν Σκύλλαν,
εἰ μή που φῇς πτοούμενος μὴ ἐντυχεῖν θηρίῳ;
120 καὶ τὸ πεσεῖν εἰς θάλασσαν, πᾶς φαίη, δεινὸν λέγει.
πρὸς τοῦτο τοῦτο δέ φημι· ὁ παίζων τῇδε γράφει,
ὅτι μετὰ τὴν ἔκπτωσιν, ἣν πέπτωκε θαλάσσῃ,
ὁ Ζεὺς ἐκεῖνον κατιδεῖν οὐκ εἴασε τὴν Σκύλλαν.
448 *θεοὶ ἐς νῆσον πέλασαν* ἤδη τὴν Ὠγυγίαν.
125 στοιχεῖα, θάλασσα αὐτὴ καὶ αἱ πνοαὶ ἀνέμων,
θεοὶ καὶ εἱμαρμένη δὲ νοεῖται τοῖς ἐνθάδε.

102 ὁ om. V 104 ἠράμην BPMa 107 ὦ om. V 109 ἄμπελος ἀπάρχεται VB 123 κατιδεῖν VBP κατεδεῖν coniecit Ma 126 τοῖς] γὰρ PMa.

IV. KOMMENTAR

Prooimion

1 ff.: Herodot (1, 189) erzählt, wie Kyros den Fluß Gyndes durch Anlegen von 360 Abzugsgräben überschreitbar machte. Man nimmt an, daß dieser anekdotenhaft ausgeschmückten Erzählung ein historisches Ereignis zugrunde liegt. Dem Gyndes entspricht wahrscheinlich die heutige Dijālā, ein Nebenfluß des Tigris, der über ein ausgedehntes Kanalsystem verfügt (RE VII/2, 2091).

8: Kalliope als Muse der epischen Dichtkunst steht hier für die Epen Homers; vgl. unten V. 47.

8–34: Ein einziger Satz umfaßt diese Verse! Das zu dem κἀγὼ (8) gehörige Verbum τέθεικα steht erst V. 30! Die kühn konstruierte Brücke dazu bilden die Partizipia γεφυρῶν (19 und 23), χερσῶν (24), μετατρέπων (28) und λεπτοτομῶν (29). Tzetzes vergleicht sich mit den berühmtesten Architekten, Brükkenbauern und Wasserbautechnikern.

14 ff.: Wie der Fluß Gyndes dem Pferd des Kyros den Tod brachte, so würgt Homer mit seiner an Allegorien überreichen Darstellung gleich einem Ozean das edle, ungestüme Drängen (ἐπιθυμίας σκίρτημα, eigentlich „Sprung der Begierde") der Kaiserin nach wissenschaftlicher Erkenntnis (λόγους, 15) ab. Durch das ἦν (16) wird die Kaiserin Eirene (Berta von Sulzbach) als verstorben bezeichnet; damit ist für das Werk – zumindest für die Niederschrift des Prooimions – 1160 als terminus post quem gewonnen. Zu den „anderen Freunden" (18) des Tzetzes dürfte auch Konstantinos Kotertzes gehören, dem Buch 16–24 der Ilias-Allegorien gewidmet sind.

19: Mandrokles: Architekt aus Samos, Erbauer der Schiffsbrücke des Dareios in dessen Skythenfeldzug, der dafür reichen Lohn erhielt (Hdt. 4, 87–89). Vgl. auch Tzetz. Chil. 1, 826 ff.; 4, 498. ἔστι μὲν ὅπῃ, „in gewisser Hinsicht"; ähnlich V. 23.

21: Apollodoros von Damaskos: Architekt unter Kaiser Traian, der die Donaubrücke in Dacien im Jahre 104/105 erbaute (Prokop. de aedif. 4, 6, 12 f.). Von ihm stammte auch das Traiansforum und das Odeion in Rom; vgl. auch Tzetz. Chil. 2, 80 ff.; 4, 504 ff.

24: Dexiphanes: Architekt aus Knidos, in den Diensten der Königin Kleopatra, Erbauer des Pharos von Alexandreia: Tzetz. Chil. 6, 294–299; 4, 502 f.; All. Il. Proleg. 10 ff. Zu dem χερσῶν τὸ πέλαγος unserer Stelle vgl. Chil. 6, 296: καὶ θάλασσαν ἐχέρσωσε μέχρι τετρασταδίου.

26 f.: Als Kroisos mit seinem Heer den Halys überschreiten wollte, ließ Thales den Fluß in einem Seitenarm um das Lager herumleiten, so daß man den nun seichter gewordenen Fluß nach beiden Seiten überqueren konnte (Hdt. 1, 75; vgl. Tzetz. Chil. 1, 821–825). Die Handschriften haben an unserer Stelle irrtümlich Κῦρον statt Κροῖσον; ich habe es aber im Text belassen, da ich es dem viel gerühmten, aber oft recht schwachen Gedächtnis des Tzetzes zur Last legen möchte. An einer anderen Stelle der Chiliaden (4, 496 f.) läßt nämlich Tzetzes den Thales den oben erwähnten Dienst sogar dem Dareios erweisen!

31: Auf die σαφήνεια seiner Darstellung ist Tzetzes besonders stolz. Er betont sie hier, zu Beginn seines Werkes (s. auch V. 48) ebenso wie an dessen Schluß (All. Od. 24, 277. 288) oder im Epilog der Theogonie (V. 734 ff. 748. 764 Bekker; 42 ff. Wendel).

32 ff.: Über Demo und das Verhältnis des Tzetzes zu dieser seiner Vorgängerin vgl. Hunger, Allegor. Mythendeutung, S. 43 f. Zu den übrigen hier genannten Allegorikern vgl. a. a. O. 41 ff.

35: κομπολάκυθος: ein Lieblingswort des Tzetzes: All. Il. 18, 464; 24, 145. Chil. 9, 414; vgl. Chil. 10, 278.

52: Cherubim und Seraphim wurden von Michael Psellos in seiner Ilias-Paraphrase (zu B. 4) als Götter bezeichnet. So jedenfalls Tzetzes, Schol. zu seinen Homerica 27: ἐκεῖνος γὰρ (Psellos) τὴν Δ ῥαψῳδίαν ἐξηγούμενος θεοὺς ἐνταῦθα τὰ Χερουβὶμ καὶ Σεραφὶμ εἶναι λέγει. Psellos gehört also zu den τίνες, die oben V. 50 genannt waren. Vgl. Tzetz. All. Il. 4, 47 ff. Die Stelle findet sich allerdings nicht in der Ausgabe der Psellos-Paraphrase von I. Bekker (Scholia in Hom. Il., Berlin 1825, S. 672–678 zu B. 4).

Hypothesis zur ganzen Odyssee

Tit.: Die Ergänzung μὲν ist korrespondierend zu dem δὲ im Titel All. Od. 1 gedacht.

Buch 1

18: οὐ χρή: Die Rinder des Helios werden All. Od. 12, 68–101 ausführlicher behandelt; 12, 45 u. 73 f. verweisen auf unsere Stelle zurück.

30: ἔμπροσθε: Tzetzes scheint die Formen ohne ν zu bevorzugen. Jedenfalls bieten sie die Hss. überwiegend. An dieser Stelle hat nur Va ἔμπροσθεν; dieselbe Hs. liest aber Prooim. V. 4 ἔνθε. Sonst stehen VB konform mit den Ny-losen Formen gegen die jüngste Hs. P: ὅθε 2, 89; 5, 131; 6, 177; 8, 38. 58; 11, 128; ὁθεδήποτε 1, 32; δῆθε 11, 31; κάτωθε 8, 151; πόρρωθε 6, 172 u. ö. ἐκεῖθε Hypoth. 17 haben VBP gemeinsam. Dies gilt natürlich nicht vor vokalisch anlautenden Wörtern, z. B. ὅθεν αὐτὸν 4, 55. – Auch Boissonade, der Herausgeber der Ilias-Allegorien, fand die Ny-losen Formen in den besten Hss. und gab ihnen in seiner Ausgabe den Vorzug; vgl. Tzetz. All. Il., Paris 1851, S. 23 Anm. zu V. 389; S. 108 Anm. zu V. 67.

57: παρεισφρεῖν: hier ungewöhnlich in transitiver Verwendung, etwa „einschieben"; vgl. εἰσφρεῖ Tzetz. Chron. 300, παρεισφρεῖν Chron. 233. 363.

58: Das Anschwellen des Nils wird mit dem Tierkreiszeichen des Stieres (Ταῦρος) in Beziehung gesetzt. Bei dem „stierähnlichen" (ταυρωδέστερον) Tosen der Flüsse schwingt wohl auch noch die alte mythologische Vorstellung vom Flußgott in Stiergestalt mit.

77: παρήγαγεν: Die Heimarmene läßt Menschen und Götter gleichsam auf der Bühne auftreten.

83–102: Ein Satz, in weit gespanntem Bogen gebaut: Das Hauptverbum ἀπατᾷ (98) ist in der ersten Versgruppe (83–89) durch mehrere Partizipia (δεικνὺς 84, προσωποποιήσας und θεὶς 87, ἀπατήσας 88) vorbereitet; in der zweiten Versgruppe (90–97) ist das ἀπατήσας aus dem Vorhergehenden zu ergänzen.

95–97: Worte, mit denen Homer, wie sie glauben, darauf hinaus will (προσάψαι), daß durch den Einfluß der Gestirne und durch Hermes, nämlich den Planeten, alles für Odysseus Zuträgliche sich ereignet.

103: ὀνόματος μετάβασις: Vgl. im Kommentar zu All. Od. 13, 89 ff.

104: δεινότητος μεθόδῳ: Zur Verwendung von rhetorischen Termini durch Tzetzes vgl. im Kommentar zu All. Od. 24, 73 f.

108 f.: νοῦς = ὁ θεός: Zur bekannten Lehre des Anaxagoras vom Nus vgl. VoSo 59 A 1 und 59 B 12. – Zu Platon: Phileb. 28c: νοῦς ἐστι βασιλεὺς ἡμῖν οὐρανοῦ τε καὶ γῆς; ferner Phaid. 97c, Kratyl. 413c. – Empedokles sagt von Gott: ἀλλὰ φρὴν ἱερὴ καὶ ἀθέσφατος ἔπλετο μοῦνον (VoSo [7]I 366, 3), zitiert von Tzetz. Chil. 7, 522 ff.; 13, 83. Vgl. ferner Thales (VoSo [7]I 79, 33), Xenophanes (a. a. O. 113, 25 ff.) und die pythagoreische Schule (a. a. O. 454, 40).

123: εἰς οἶκον = ἐν οἴκῳ.

132 f.: Beabsichtigtes Wortspiel ἑρμηνεύειν – Ἑρμῆς (α 38).

171: „Da der Verstand (die eigenen Gedanken) im Himmel, nämlich im Kopf, liegen". Zur Gleichsetzung von οὐρανὸς bzw. Ὄλυμπος und κεφαλή vgl. All. Od. 1, 227; 6, 41 ff.; 15, 25; 20, 32 ff. Matranga, An. Gr. II 365, 13 f.

181 f.: Elpe als Tochter des Polyphemos: vgl. im Kommentar zu All. Od. 13, 81 ff. und zu 9, 170.

221: ὅς πρῶτος χαλεπήνῃ: Die Wendung findet sich zwar nicht im 1. Buch der Odyssee, aber – in der Form ὅτε τις πρότερος χαλεπήνῃ – wiederholt bei Homer: T 183, Ω 369, π 72, φ 133.

326 f.: Zur einschläfernden Wirkung der feuchten Luft vgl. Hunger, Allegor. Mythendeutung, S. 51 f.

Buch 2

10: μυθωδεστέρως: μυθώδης ist terminus technicus bei den Allegorikern; vgl. Hunger, Allegor. Mythendeutung, S. 41.

87 f.: Die Seefahrer pflegten vor der Abfahrt den Göttern zu opfern: γ 159, ν 50. Von Aer ist allerdings nichts überliefert; höchstens Zephyros wird u. a. angeführt: Anthol. Pal. 6, 349, 4.

Buch 3

16: στερέωμα = Firmament: Genes. 1, 6. 7. 8 u. ö.

103 f.: Eine der selbstgefälligen Bemerkungen des Tzetzes über seine Arbeit: βίβλον χιοῦν, „mit einem Chi versehen“, durchstreichen, tilgen (vgl. Chil. 5, 164 f.). Das Buch ist für ihn zugleich Konzept (σχεδάριον) und Reinschrift!

Buch 4

61: Etymologie des Namens Eidothea.

67: Der Text ist entstellt; es fehlt ein Verbum, das den Zwang wiedergibt, den Menelaos auf Proteus ausübt, um ihn zur Prophezeiung zu veranlassen.

69: Μενέλαον ἰδοῦσαν: Entweder muß man ein εἰπεῖν, von φησὶ abhängig, ergänzen oder ἰδοῦσαν in εἰποῦσαν ändern.

70 ff.: Die Verwandlungen des Proteus werden pragmatisch erklärt: Eidothea wird den Griechen aus allen Reichen der Natur vorzaubern.

73: νεεκδόροις: δ 437 steht zwar νεοδόροις; die Neubildung νεεκδόροις erklärt sich aus ἐκδορά und ἐκδόριος, beides bei Dioskurides belegt. Die Lesung νεεκδόροις wird außerdem durch Chil. 9, 71 gestützt.

76: παράσχω: Als voluntativer Konjunktiv mit futurischer Bedeutung aufzufassen.

88: Peisandros, athenischer Politiker zur Zeit des Peloponnesischen Krieges, der zunächst der radikalen demokratischen Partei Kleons angehörte, sich aber nach dem Zusammenbruch der Sizilischen Expedition (413) den Oligarchen anschloß. 411 war er der Manager des oligarchischen Umsturzes (Thuk. 8, 49. 53 f. 63–68) und gehörte zu den führenden Männern der oligarchischen 400. – Aristophanes griff Peisandros wiederholt wegen seiner Gewissenlosigkeit und Feigheit an; die hier von Tzetzes erzählte Anekdote stammt aus den „Vögeln“ des Aristophanes (1556 ff.).

93: „Wenn das Wasser wieder reines Wasser (nur Wasser) ist“, d. h. nach Beendigung der Wasserzauberei.

105: Διὸς γαμβρὸς ist Menelaos als Gatte der Zeustochter Helena: ε 569.

Buch 5

25: Halitherses: Freund des Odysseus, der Telemachos mit Rat und Tat zur Seite steht: β 157 ff.

30: Hermes als προφορικὸς λόγος: vgl. Hunger, Allegor. Mythendeutung, S. 49 f. und den Kommentar zu All. Od. 24, 43–51.

35: συνθέμενος nimmt das γράμμα συντάξας (28) wieder auf.

46: τὴν scil. ὁδόν.

70: Etymologie von Tithonos: τὰ ὤνια, ἃ τίθεται (= Tzetz. Schol. Lykophr. 18, S. 20, 1 f. Scheer).

75–77: Ein Verbum fehlt; es ist λέγει (scil. Ὅμηρος) zu ergänzen.

81: Die 5 Bedeutungen von θεός: vgl. Tzetz. Chron. 75 ff. mit meinem Kommentar (Jahrb. d. Öster. Byz. Ges. 4 [1955] 36).

83: ἀνάμματον, „ohne Knoten“, ohne Verknüpfung, Verbindung; τῶν ακανίσκων: Ist an Zusammenhang mit κανίσκιον (Körbchen) zu denken („was nicht geflochten ist“)?

115: Διὸς ist aus dem Homertext übernommen; als Objekt zu παρεξελθεῖν ist νοῦν zu ergänzen.

127: ἐνεμυθώθη: Vgl. Chil. 2, 625; 3, 248.

130. 132: Δήμητραν: Akkusativ zur Nominativform Δήμητρα (Schwyzer I 568); in V. 130 haben es alle Hss.; vgl. Tzetz. Chron. 140.

155: Milyai: Milye galt als Schwester und Gattin des Solymos, des eponymen Stammvaters der lykischen Solymer (Steph. Byz. s. v. Μιλύαι). Die Bewohner der Landschaft Milyas zwischen Lykien, Pamphylien und Pisidien, die Milyai, wurden Solymer genannt (Hdt. 1, 173; 7, 77).

157 ff.: Aus der Verbindung des Namens Solymer mit Salomon leitet Tzetzes den Schluß ab, Homer müsse jünger als David und Salomon sein.

161: Iebus = Jerusalem. Man vergleiche die Bezeichnung der vorisraelitischen Bewohner Jerusalems als Ἰεβουσαῖοι (2 Sam. 5, 6).

172: μὴ θέλων, auf αὐτὸς (Poseidon) bezogen, in auffälliger Stellung.

Buch 6

26: Hypereia, der frühere Wohnsitz der Phaiaken, wurde mit Marina (Kamarina auf Sizilien) gleichgesetzt.

33: Neuerliche Anspielung auf die 5 Bedeutungen von θεός; vgl. oben zu All. Od. 5, 81 ff.

70 ff.: Das dünne, warme Herzblut steigt durch die Schlagadern zum Kopf empor, speist (bewegt) das Gehirn und macht so die Gedanken frei; vgl. Chron. 175–183 und Matranga II 601, 8–13.

75 f.: Das Herz als τελικόν (im Sinne von αἴτιον = οὗ ἕνεκα) entspricht der Auffassung des Aristoteles, z. B. ἀρχὴ γὰρ τῆς φύσεως ἡ καρδία 738b 16 und 743b 26.

79: αὐτὸς ἔφα: Die bekannte, auf die Pythagoreer zurückgehende sprichwörtliche Redensart: Diog. Laert. 8, 46; Schol. Arist. Nub. 195; Suda α 4523.

96: Leto = Nacht; vgl. im Kommentar zu All. Od. 24, 127.

97 f.: Zur Etymologie der Nymphen vgl. den Kommentar zu All. Od. 17, 19 ff.

105: ὑπῆρχεν: scil. τῶν μετ' αὐτῆς ὑπέροχος.

111: τετύχηκε ταύτης πατρὶ καὶ νόστου: „Er traf mit ihrem Vater zusammen und erlangte die Heimkehr." τυγχάνω in der Bedeutung von ἐντυγχάνω wie dieses mit Dativ?

116: σελήνη: Odysseus vergleicht ja Nausikaa mit Artemis (ζ 151).

130 ff.: Athene = Ölbaum: vgl. den Kommentar zu All. Od. 23, 23 f. (dort ist in der 3. Zeile von unten zu verbessern: Dionys. 15, 112). All. Od. 6, 133 = All. Od. 23, 24.

Buch 7

18–20: Athene als Aer; vgl. Hunger, Allegor. Mythendeutung, S. 51 f. Matranga II 601, 14–16: Ἀθηνᾶ, ὁ προσγειότερος καὶ παχύτερος ἀήρ, ὁ ἀπὸ σελήνης μέχρι γῆς διικνούμενος.
Mit ἀερόστημος weiß ich allerdings nichts anzufangen, konnte es auch nicht bei Georgios Pisides finden. Man könnte an Zusammenhang mit κατάστημα denken; vgl. zu All. Od. 22, 84.

38 f.: Die Verse η 79 f. mit der Erwähnung Marathons und Athens werden als unecht getilgt.

58 f.: ὁ ἀὴρ ὁμίχλην, scil. καταχέει; αὐτός τε, scil. Ὀδυσσεύς.

Buch 8

43 ff.: Allegorese der Kosmogonie: vgl. Chron. 197–527 und den Kommentar: Jahrb. d. Öst. Byz. Ges. 4 (1955) 39 ff.

58 f.: Den Ehebruch des Ares und der Aphrodite und deren Bloßstellung durch Hephaistos hatte Tzetzes bereits in seiner Chronik (449–467) behandelt; die Chronik ist im Zwölfsilber (ἰαμβείῳ μέτρῳ) geschrieben!

66: τῷ ἀνασπᾶν ὑγρότητα: vgl. Chron. 229. 455.

76: εἰδουργία: vgl. Chron. 352: ὁ Ζεύς, τὸ πνεῦμα κοσμικῆς εἰδουργίας, ferner Chron. 277. 506 und unten V. 121 sowie All. Od. 11, 62.

93: νόθον καὶ μοιχὸν ... τὸ πῦρ: vgl. unten V. 134. 148 und Chron. 453.

98 f.: Etymologie des Hephaistos: ταῖς ἀφαῖς τόσος, „ein Tausendsassa in Kunstgriffen" (oder „im Anzünden"? Vgl. V. 100 ἀνάψεων πυρφόρων).

118: Lemnos = Kosmos: vgl. Chron. 422 f. (mit „Etymologie").

123: εὐκρατοῦν: mischen, mäßigen; ebenso V. 150. 183.

132: „Die Sonne tönt ...": Anspielung auf die Sphärenharmonie!

133: τῇ τεταγμένῃ βάσει = Chron. 397.

150: εὐθετεῖν: ebenso wie das Kompositum διευθετεῖν bei Tzetzes beliebtes Verbum: Chron. 232. 324. 365.

152: Ἑρμοῦ, πυρφορημάτων τε καθαρτικῶν ᾀττόντων: Vgl. Chron. 460: Ἑρμοῦ γέλως δὲ τὰ διᾴττοντα σέλα.

156 ff.: Die Göttinnen werden hier anders gedeutet als Chron. 457 f.

Buch 9

72: οἰκτεριῶ: Vielleicht Kontamination aus den Formen οἰκτιῶ (Fut. von οἰκτίζω) und οἰκτερήσω (vgl. ᾠκτείρησεν All. Od. 10, 103).

77: διεντερεύειν: „die Eingeweide durchbohren"; vgl. διεντέρευμα, Blick durch die Eingeweide, Aristoph. Nub. 166.

89: ταύτην, scil. τὴν νόσον.

90: Der Kyklop als παῖς θαλάσσης; ebenso All. Od. 13, 81.

105 ff.: Antiphates und die Laistrygonen; vgl. κ 114 ff.

122 ff.: Zitat aus Aristeas von Prokonnesos, Ἀριμάσπεια ἔπη (Ep. Gr. Fr., S. 245 Kinkel). Dasselbe Zitat Chil. 7, 686 ff. Vgl. ferner Chil. 2, 724 ff.; 4, 522.

170: Ἐρώτων: Der glühende Pfahl, mit dem Odysseus bzw. seine Gefährten dem Kyklopen das Auge ausbrannten, wird mit der Fackel der kleinen Liebesgötter, der Eroten (RE VI/1, 508 f.) verglichen. Tzetzes beschreibt selbst einen Eros πυρφόρος (Chil. 5, 506). Die beste Erklärung gibt jene Stelle des Malalas, welche die Deutung des Tzetzes für diese ganze Szene (Auge des Kyklopen = dessen bzw. seines Bruders Tochter Elpe) vorwegnimmt, S. 117, 6 ff. Bonn: ... χρήμασι πολλοῖς καὶ δώροις ἐμέθυσε τὸν αὐτὸν Κύκλωπα ὁ Ὀδυσσεὺς πρὸς τὸ μὴ κατεσθίειν τοὺς μετ' αὐτοῦ, καὶ ὅτι λαβὼν Ὀδυσσεὺς λαμπάδα πυρὸς ἐτύφλωσε τὸν ὀφθαλμὸν αὐτοῦ τὸν ἕνα, διότι τὴν θυγατέρα τὴν μονογενῆ τοῦ ἀδελφοῦ αὐτοῦ Πολυφήμου, Ἔλπην, παρθένον οὖσαν, λαμπάδι πυρὸς ἐρωτικοῦ καυθεῖσαν, ἥρπασε, τοῦτ' ἐστὶν ἕνα τῶν ὀφθαλμῶν τοῦ Κύκλωπος ἐφλόγισε, τὸν Πολύφημον, τὴν αὐτοῦ θυγατέρα ἀφελόμενος.

179: τῇ φειδοῖ τοῦ χάρτου: Hinweis des Autors auf Knappheit des Beschreibstoffs. Die Bezeichnung χάρτης für Pergament wäre ungewöhnlich; vgl. L. Santifaller, Beiträge zur Geschichte der Beschreibstoffe im Mittelalter, Wien 1953, S. 79. Wenn es sich aber um Papier handelt, ist die Knappheit schon deshalb verständlich, weil dieser Beschreibstoff in Byzanz gerade erst um die Mitte des 12. Jh. weitere Verbreitung fand (Santifaller a. a. O. 128 f.). Eine ähnliche Bemerkung Chil. 4, 923: καὶ χάρτας ἀναλίσκει μου καὶ πλείω ποιεῖ κόπον.

Buch 10

19: συρραγή, zu συρρήγνυμι gehörig und wie dieses gern für den Ausbruch des Krieges oder Kampfes gebraucht: Chil. 3, 721; 5, 128; 6, 551.

31: κόνυζα: Dioskurides, De mat. med. 3, 121. – ῥάμνος: Dioskurides 1, 90. – ἰτέα: Dioskurides, 1, 104.

99: κ 138 wird Helios aber nicht dem Okeanos gleichgesetzt; vielmehr erscheint dieser als Schwiegervater des Helios.

120: κιρκαίως: im Kreise gehend, fälschlich?

123: βροτουργεῖν gehört zu den bei Tzetzes so beliebten Komposita auf -ουργία, -ουργεῖν; vgl. oben εἰδουργία All. Od. 8, 76 mit Anm.; οἰνουργία Chron. 22; κοσμουργία Chron. 199. 232. 250. 261. 278. 295. 365. 374. 377. All. Od. 8. 46; χρονουργία Chron. 325.

Buch 11

18: Bei Theon von Alexandreia, im Kommentar zum Almagest des Ptolemaios (ed. Halma, Paris 1821), konnte ich allerdings keine diesbezügliche Bemerkung finden. – Die Kimmerier wurden zwar nicht von Homer, wohl aber von Ephoros nach Italien, an den Averner-See, versetzt. Man schrieb ihnen höhlenartige Behausungen zu (Strab. 5, 4, 5 C. 244): Ἔφορος δὲ τοῖς Κιμμερίοις προσοικειῶν τὸν τόπον φησὶν αὐτοὺς ἐν καταγείοις οἰκίαις οἰκεῖν, ἃς καλοῦσιν ἀργίλλας.

20–28 = Chil. 12, 850–858.

27: Siacha: Der Name dieses Sees fehlt in der Liste der Unterweltseingänge RE X/2, 2383 ff. Er steht allerdings in derselben Form Chil. 12, 857. Hier befindet sich das an Unterweltseingängen übliche Psychagogion (μαντεῖον .... ψυχαγωγῶν ἀνθρώπων, 29). Das οἳ in V. 30, vor allem aber das ἀναγαγόντες 31 erfordert die Änderung in ψυχαγωγῶν; ich erinnere übrigens an die Ψυχαγωγοί des Aischylos (Fr. 273–278 N.). Die Ergänzung von 30 ist natürlich nur ein Vorschlag. Man vergleiche noch die Schilderung eines Unterweltseinganges bei Aristoph., Vögel 1553 f., οὗ ψυχαγωγεῖ Σωκράτης.

57: μᾶλλον – πλέον: Zu diesem Pleonasmus vgl. All. Od. 6, 134; 23, 24 mit Kommentar.

72: κατέδησε: λ 292 steht κατὰ ... πέδησε; es handelt sich eher um eine Flüchtigkeit des Tzetzes als um eine abweichende Lesart seines Homertextes.

95 f.: Anspielung auf Chron. 438–448.

111: κτεῖναι: Ἄρτεμιν ist zu ergänzen.

138: Tantalos: Ausführliche Beschreibung seiner Schuld und Strafe Chil. 5, 444–499.

142: Vor 142 dürfte zumindest ein Vers ausgefallen sein, der einen Subjektsakkusativ zu δεδμῆσθαι (αὐτὸν bzw. Ἡρακλέα) und vielleicht ein χρόνους enthielt, zu dem das πλείστους in 142 ein Attribut darstellen würde.

145: Hades, ein König der Molosser; dieselbe euhemeristische Deutung Chil. 4, 910.

158: Anakoluth!

Buch 12

23: Antagoras aus Rhodos, hellenistischer Epiker der 1. Hälfte des 3. Jh. v. Chr. Von seiner Thebais und seinen Epigrammen ist fast nichts erhalten. Die hier angeführte Stelle – das Sternbild des Großen Bären ist im Roten Meer nicht zu sehen – findet sich nicht unter den Fragmenten bei J. A. Hartung, Griech. Elegiker, Lpz. 1859, 2, 240–242.

27: Offenbar Dublette zu V. 26; vgl. ähnliche Dubletten Chron. 7. 9 und All. Od. 12, 101.

25–29: Die Pleiaden bringen ihrem Vater Zeus Ambrosia: (Homer will damit sagen), daß sie mit ihrem Untergang die Zeit der Aussaat, mit ihrem Aufgang die Zeit der Ernte ankündigen. Die Infinitive σημαίνειν und καταγγέλλειν sind wohl von dem psychologisch noch nachwirkenden δοκῶ λέγειν τὸν Ὅμηρον (21) abhängig zu denken.

TWO UNPUBLISHED FRAGMENTS OF NICETAS CHONIATES' HISTORICAL WORK

J. A. J. VAN DIETEN / OOSTERHOUT N. BR.

More than once the defectiveness of the Byzantine Corpus of Bonn has been stressed. Especially the volumes edited by Immanuel Bekker stand in bad repute.[1] It might be useful (and surely it would be very easy) to illustrate the justice ot the criticisms on his Nicetas edition, but it would exceed the limits of a well balanced introduction to the publication I have here in view. This paper is but a preamble to the critical edition which I am preparing and hope to publish in a few years.[2]

It is well known that the existing editions of Nicetas are based only on few manuscripts of rather recent dates. There are, however, many more, some of which much older and better. In one of them, the *Cod. Vat. Gr. 163* we find two fragments that are missing in the published text. The first, which is also found in the *Codd. Vindob. Hist. Gr. 105 and Vat. Gr. 168*, has to be inserted in the Bonn edition on page 77 after line 12. The other fragment has its place after p. 489. 15, where I. Bekker published the greco-barbarian paraphrase of it from *Cod. Monac. Gr. 450* with his critical apparatus. This paraphrase is preserved also in *Cod. Vindob. Suppl. Gr. 166* (olim Nikolsburg I. 40). Besides *Cod. Vat. Gr. 163* only *Cod. Vindob. Hist. Gr. 105* contains the original text of this fragment. A trace of it, however, is found in the compendium of the work as given in *Cod. Vat. Gr. 981.*[3]

It is not necessary to describe the *Codd. Vat. Gr. 163 and 168*, as we find very good descriptions of them in the printed catalogue ot the Vatican Greek manuscripts.[4] It must be observed, however, that the expert who described *Cod. 168*, and did not fail to notice the fragment of f. *287*,

---

[1] See J. Irmscher, Das Bonner Corpus und die Berliner Akademie, Κρητικὰ χρονικά 7 (1953) pp. 360–388, especially p. 375 not. 27.

[2] I owe the suggestion to undertake the entire edition to my revered Professor Dr. F. J. de Waele of Nimeguen University. Thankfully too I should mention that this expensive work is subsidized by the „Nederlandse Organisatie voor Zuiver-Wetenschappelijk Onderzoek" (Dutch Organisation for Purely Scientific Research).

[3] A good description of this manuscript is given by B. Leib, Contribut. à l'étude des mss. du texte de l'Alexiade d'Anne Comnène, Mélanges Ch. Diehl (Etudes sur l'histoire et sur l'art de Byzance), t. I. Paris 1930, pp. 191–199. (cfr. Anne Comnène. Alexiade. Texte établi et traduit par B. Leib. t. I, Paris 1937, pp. CLXXII – CLXXV).

[4] Codices Vaticani Graeci, tom. I codd. 1–329, cura Io. Mercati-P. Franchi de' Cavalieri, Romae 1923, sub num. 163, pp. 185–187, num. 168, pp. 192–193.

admits that he does not know where this supplement has to be put,[1] though indicated in the ms. itself. In f. 28^v after the word εἰσοίκησιν (ed. Bonn p. 77, 12) the transscriber put the mark ˙ϛ˙ and repeated it at the head of the supplement, at the end of which he noted: καὶ καθεξῆς οὕτως· εὐρρόει δὲ (ed. Bonn p. 77. 13). There is another observation in the same description which needs further explanation. It says there: "Codex non una exaratus manu (certe ff. 13–20 alter librarius perscripsit) atramento nigriore passim emendatur. In marginibus praeter supplementa aliaque minoris momenti lectiones quoque variantes obcurrunt et lemmata et notabilia". Since we have the excellent book of G. Moravcsik on the byzantine historiographers, it is generally known that we should divide the mss. of Nicetas' history into those which offer a shorter and others which present a longer text.[2] Now the *Cod. Vat. Gr. 168* is evidently a copy of the shorter text, which however has been corrected afterwards according to a ms. of the longer, as appears from the additions and corrections. Therefore this ms. forms together with the *Codd. Vindob. Hist. Gr. 105 and Paris. Gr. 1778*, which show the same sort of corrections, a group apart in the text tradition.

A scientific description of *Cod. Vindob. Hist. Gr. 105* is still wanted and it does not seem out of place to prefix it to the edition of the above mentioned fragments. As I agree with a wish, worthy of consideration, expressed by authorities on the subject, I think I had better give it in Latin.[3] In publishing the fragments, which will follow immediately after the description of *Cod. Vindob. Hist. Gr. 105*, we have noted in our critical apparatus all the different readings, including slips of the pen, contained in any of the three (resp. two) mss. *Vat. Gr. 163, 168, Vindob. Hist. Gr. 105*. The *Codd. Monac. Gr. 450 and Vindob. Suppl. Gr. 166* are only quoted when they support one of these different readings. As it concerns here only few mss. I have avoided to use sigla, which I do not see the possibility of fixing in such a way as to be satisfactory regarding the final edition.

DESCRIPTIO CODICIS VINDOBON. HISTORICI GRAECI 105

Chart., ff. 276, mm. 215 × 142, linn. 23–31, saec. XIV et XV. Continet:
Nicetae Choniatae Historiam.

Titulus et initium desiderantur.

Incipit, f. 1, καὶ ἠγαπήθη ἕως σφόδρα τὸ ἄκομψον (ed. Bonn. p. 6. 12, uti etiam in margine adnotatum est).

[1] He writes: „In f. insiticio 287 quaedam subplentur de viri cuiusdam avaritia, quae sine dubio ad Nicetae historiam pertinent sed in ed. nequiquam quaesivimus."

[2] We prefer to avoid such terms as used by G. Moravcsik, viz. „ursprüngliche kürzere Fassung" and „erweiterte und umgearbeitete Fassung", because it does not seem sufficiently proved whether the shorter or the longer text is an adaptation.

[3] See: R. Cantarella-A. Pertusi, Preposte per l'adozione di norme generali per la descrizione di codici greci, Atti del VIII Congresso internazionale di studi bizantini (Palermo 1951) Vol. I (= Studi Bizantini e Neoellenici VII) Roma 1953, pp. 3–5, with complementary observations of H. Gerstinger, ibid. pp. 87–92.

Initia librorum reperiuntur in f. 1^{v}, in quo historia Ioannis Comneni his verbis rubro atramento exaratis ab introductione separatur: †τέλος τῆς βασιλείας τοῦ βασιλέως κ(υρ)οῦ 'Αλεξίου τοῦ Κομνηνοῦ / καὶ ἀρχὴ τῆς βασιλείας κ(υρ)οῦ 'Ιω(άννου) τοῦ Κομνηνοῦ τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ. Inc.: Τῷ ἄνακτι ... ed. Bonn. p. 8. 1. Post folium 6 excidit folium in quo legebantur vv. εἰ – αὐτῶν ed. Bonn. p. 20. 7–22. 12. F. 24^{v}. inc. lib. 1 Manuelis Comneni, in quo occurrit (ff. 29^{v}. 19–30^{v}. 1) locus qui in impressis desideratur sed codicibus quoque Vaticanis Gr. 163 et 168 traditur, videlicet vv. ἄλλοτε – χρώμασι inserenda post v. εἰσοίκησιν = ed. Bonn. p. 77. 12. Ff. 39, 53^{v}, 67, 76^{v}, 89, 103 inc. lib. II–VII Man. Comn. In fine ultimi libri, f. 115, rubris adpictum est: τέλος τῆς βασιλείας τοῦ αὐτοκράτορος Μανουὴλ τοῦ Κομνηνοῦ. F. 115^{v} inc. lib. Alexii Comn. qui expl.: μετὰ μολπῶν καὶ ᾠδῶν (ed. Bonn. p. 355. 10) τὰ δὲ ὀνόματα προφέρειν οὐ δέομαι. Inc. libri Andronici Comn. I: f. 140^{v}, II: 161^{v}. Initium regni Isaacii Angeli desideratur, cum post f. 180 folia, ut puto, tria deperdita sint, in quibus legebantur vv. ἀπεκένωσε – εἰς ἔαρ ed. Bonn. pp. 459. 11–465. 21. In ff. 189, lin. 3 ab inf. – 191^{v}. 6 occurrit alter locus quem etiam habet Cod. Vat. Gr. 163, minime vero editiones, quae tamen dant paraphrasin eius graeco-barbaram, quam I. Bekker exhibet in apparatu critico ed. Bonn. p. 489 ad lin. 15. Paraphrasis ea quam hauserunt e Cod. Monac. Gr. 450 invenitur etiam in Cod. Vindob. Suppl. Gr. 166.

Is. Ang. lib. II inc. f. 200^{v}; III: f. 125. Lib. I. Alexii Ang. in f. 233 (ad titulum huius libri additum est: ὃς 'Αλέξιος λέγεται καὶ βαμβακοράβδης quod supranomen repetitur in titulis duorum librorum subsequentium), lib. II: f. 250, III: 264^{v}.

Abrumpitur in f. 272^{v}: ἀλλὰ κατὰ τὰς ἀσωμάτους σκίας αἴσσοντας ed. Bonn. p. 685. 4.

Charta partis recentioris codicis, videlicet ff. 1–35, 40–41, 106, 163–164, 185, 190–191, 224–225, 229–272, offic. chart. insignia praebet. Definire novi florem. v. g. in ff. 246–247, similem specimini Briquet no. 6687 (Perpignan 1391, Venise 1398, Fano 1402), forficem v. g. in ff. 260, 265, quocum cfr. Briquet num. 3658 (Aix en Provence) qui tamen nonnihil differt. De statu conservationis codicis D. de Nessel, l. c. infra, scripsit: „Codex ... est ... principio et fine mutilus, misere lacerus, a blattis, tineis et aqua marina, tum ipsa vetustate depravatus". At A. Kollar, l. c. infra, iudicium hoc paullo exaggeratum putabat. Nostris temporibus codex melioratus est restauratione de qua legitur in primo custodiae folio: „Folia quamplurima restaurata sunt mense Febr. a. 1912. Bick. Beer." Exciderunt ff. 2 ante f. 1, item folium unum post f. 6, uti, ut puto, Forlosia in margine inf. notavit: „ed. Paris. p. 10 lit. C deest folium εἰ", id est verbum a quo inc. folium deperditum, ed. Bonn. p. 20. 7 (cfr. supra). 3 folia desiderari post f. 180 etiam supra iam diximus. In f. 171^{v}, quod magna ex parte scriptione vacat, legitur: „nihil hic deest".

Foliorum notas arabicas loco solito satis neglegenter exaravit D. de Nessel, teste Forlosia l. c. infra; „folia ... uti ... Nesselio enumerata, sunt adeo transposita, ut sibyllae folia esse videantur". Numerum foliorum D. de Nessel indicat 279. Nunc foliorum ordo nullibi est disturbatus, enumeratio vero est falsa inde a f. 75. Nam in f. 74 nulla cernitur nota et de ipso f. 75 utrum 71 an 75 inscriptum sit haud facile dixeris. Certe folium quod revera est 76 habet num. 72, sic 77: 73 etc., ita ut ultimum folium, enumeratum 272 revera sit 276.

Fasciculi partis vetustioris codicis sc. ff. 36–39, 42–105, 107–162, 165–184, 186–189, 192–223, 226–228 quae textum breviorem nullo loco interruptum continent, signati sunt notis numericis graecis in angulo ext. ultimae singulorum paginae v. g. ς' in f. 49^{v}, ζ' in f. 57^{v} etc. Qui supplevit et emendavit codicem fasciculos notavit in med. marg. inf. cum primae tum novissimae singulorum paginae. Ordo est: $7+10+10+8+4+2+7\times8+6+9+3\times8+2+8+5+17+2\times8+9+8+3\times12+6$.

Conscriptus videtur codex a duobus librariis, quorum alter exaravit partem vetustiorem atramento nigriore, titulos et initiales litteras, quae frequentius obveniunt, adpingens minio, quod nunc paene evanuit. Alter perscripsit partem recentiorem exceptis forsan ff. 106 et 224–225 quae tertiae manui adiudicanda videntur. Minium quod adhibuit in exarandis titulis et initialibus litteris, quas leviter ornavit, claritatem suam haud amisit.

Textus manu recentiore (resp. tertia) descriptus comprehendit vv. καὶ ἠγαπήθη – ἀποκρεμῶντες ff. 1–35^{v}, ed. B. 6. 12–88. 11; καὶ ψιλὸν – καλῶς ff. 40–41^{v}, B. 98. 16–103. 10; ὅτι μέντοι – βασιλεία et add. καὶ ἑξῆς: φιλοκαλίαν qui locus, ut indicatur signo ·϶·, inserendus est post f. 105^{v}. 10; αὐτοὺς ἐπῆρεν – τρίσι ff. 163–164 (cancellato textu breviore in f. 165), B. 414. 5–420. 15; θυραυλῆσαι – ἀλλὰ μικροῦ f. 185 (inserenda loc. indic. in f. 186), B. 478. 4–480. 15; ἀνὴρ δ' οὗτος – τοὺς ποι/(μένας) f. 189, lin. 3 ab inf. ubi erasa sunt vv. τότε – καλῶς, cancellata τὸν – 'Αλέξιος, ed. Bonn. pp. 490. 2–491.1, et in marg. inf. leguntur vv. ἀνὴρ – σφα/(λλόμενος) ut infra in fragmento altero. Cancellatus quoque est textus f. 189^{v} videlicet vv. ὁ – ποι/(μένας) ed. Bonn. pp. 491. 1–492. 19. In foliis 190–191. 4 leguntur fragmenti laudati vv. (σφα)/λλόμενος – τροπώσασθαι, et in ff. 191. 3–191^{v}. 6 vv. ὡς – ποι, B. 491. 5–492, 19. Reliquum folium 191^{v} implet nota rubris scripta: ὅτι ὁ βασιλεὺς 'Ισαάκιος Βρανᾶν τὸν 'Αλέξιον στρατηγὸν ποιήσας κατὰ Βλάχους ἀπέστειλεν μετὰ πολλοῦ τοῦ στρατεύματος etc. καὶ ἦν – ἐπισκευάσαι et add. καὶ τὰ ἑξῆς ff. 224–225 (subst. in loc. textus brevioris ff. 226. 10–227. 12, ed. Bonn. pp. 557, 11–581. 8. Alia supplementa non pauca et emendationes, quae in marginibus occurrunt, vel s. v. adscriptae sunt, in apparatu editionis criticae quaerantur.

Marginalia multa ambiguam codicis naturam confirmant, at ea, in praesens nondum satis a nobis examinata, alio loco una cum iis aliorum codicum tractare cogitamus.

Tempus quo exarata est pars vetustior codicis putamus saec. XIV, pars recentior saec. XV adtribuenda videtur.

Codex „olim Constantinopoli, nisi fallor, a Busbeckio comparatus" dicitur ab A. Kollar. Varias habuit in bibliotheca palatina Vindobonensi signaturas, quae initio codicis reperiuntur: Kollar Suppl. CXV, Tengnagel 45, Kasten II. D. 27 de quibus vide sis H. Hunger, Signaturenkonkordanz der Griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek, Biblos-Schriften 4 (1953).

Integumentum codicis est simplici membrana vestitum. In fronte cernitur auro impressum scutum Habsburgense, supra quod exstant litterae E(x) A(ugustissima) B(ibliotheca) C(aesarea) V(indobonensi) et infra: 17 G(erardus) L(iber) B(aro) (van) S(wieten) B(ibliothecarius) 54. In dorso legitur, superne: Nicetae Acomin. Choniat. Histor., inferne: Cod. Ms. Hist. Graec. N. CV. 01. 45. Libri mensurae sunt: 223 × 160 × 80 mm.

Codicem memorant: D. de Nessel, Catalogus sive recensio specialis omnium codicum manuscriptorum graecorum necnon linguarum orientalium Augustissimae Bibliothecae Caesareae Vindobenensis etc. Vindobonae et Norimbergae 1690, T. 2 pars 5, p. 155, sub num. 105. J. Reimmann, Lambecius (Petrus) et Nesselius (Daniel), Bibliotheca acroamatica etc., Hannoverae 1712, p. 696, num. 45. N. Forlosia, Auctuarium sive Additamenta ad Lambecii catalogum, Cod. Vindob. Ser. Nov. 2235, f. 58^{v}–59. A. Kollar, Ad Petri Lambecii commentariorum . . . de Bibl. Caes. Vindob. libros VIII supplementorum liber I, Vindobonae 1790, p. 681–683, num. CXV. H. Leicht, Studien zur Textgeschichte des Niketas Akominatos, Dissertatio non in lucem edita, quae asservatur in „Institut für Byzantinische und Neugriechische Philologie, Universität München", 1920, pp. 25–26.

Fragmentum I

Cod. Vat. Gr. 163 (= V 163) f. 114^{v} linn. 23–41.
Cod. Vindob. Hist. Gr. 105 (= V 105) f. 29^{v} lin. 19–f. 30^{v} lin. 1.
Cod. Vat. Gr. 168 (= V 168) f. 287.

ἄλλοτε δὲ διημερεύσας ἐς[1] τὰ ἐν Βλαχέρναις ἀνάκτορα κἀκεῖθεν πρὸς ὀψίαν ἐπαναλύων, ἐπεὶ θεάσαιτο παρὰ ταῖς καπηλίσι προβεβλημένην ἐνόδιον ἐδωδήν, ἣν ἡ κοινὴ διάλεκτος ἁλμαίαν ὠνόμασεν, ἠράσθη ζωμοῦ ἐμφορηθῆναι καὶ τῆς τοῦ λαχάνου σχίδακος ἀποτραγεῖν. εἰπόντος δέ τινος τῶν ὑπηρετουμένων,

[1] ἐς] κατὰ V. 105, V. 168.

ὃς Ἀνζᾶς ὠνομάζετο, ὡς νῦν μὲν χρεὼν ἀνασχέσθαι καὶ κολάσαι τὴν ἔφεσιν, εὑρήσει δὲ καὶ[2] κατ' οἶκον γενόμενος ὃ ζητεῖ ὄψον παρατεθειμένον αὐτῷ εὐτρεπές,[3] δριμὺ καὶ τιτανῶδες ἐμβλέψας πολὺς ἐνέκειτο σχέδην ἀποπλῆσαι τὸν ἔρωτα. ἀμέλει καὶ[4] τὸ τρυβλίον ἁρπαλέως περιχυθεὶς ταῖς χερσὶ τῆς πωλητρίας[5] ὀχούμενον, ὅπερ ἔστεγεν ἔνδον τὸ ἐκείνῳ ἐράσμιον[6] ἔδεσμα, ἐγκύψας ἀμυστὶ καὶ χανδὸν ἐνεφορεῖτο[7] τοῦ ζωμιδίου καὶ τῷ λαχάνῳ πολλάκις ἐνέχανε. καὶ οὕτως[8] στατῆρα χάλκεον τοῦ κόλπου ἐξενεγκών τινι τῶν ὑπὸ χεῖρα παρέσχετο ἐπισκήψας ἀναλύσαι τοῦτον[9] ἐς[10] τέτταρας[11] ὀβολοὺς[12] καὶ δύο μὲν καταθέσθαι τῇ ὀψοπώλιδι, τοὺς δὲ λοιποὺς ταχέως εἰσκομίσαι αὐτῷ.[13]

ἔστι δ' ὅτε λαμπρὸς λαμπρῶς τὴν ἀγορὰν διϊὼν καὶ ὡς εἴθιστο γεραρώτερον καὶ πολυοχλίαν ἐπισυρόμενος[14] ἱππείας ὁπλῆς ὠξυδέρκησε[15] σιδήριον, ὃ δὴ ἐπὶ τριόδου παρέρριπτο. ἐπιστὰς τοίνυν ὡς εἶχε τῆς φαντασίας καὶ τοῦ τῶν πολλῶν κρότου ὁ ἴσα καὶ θεῷ κυδαινόμενος ἐπιτρέπει τινὶ τὴν τοῦ σιδήρου ἀνάληψιν. ἦν δὲ τοῦτο οὐκ[16] ἐκκρουσθὲν ἱππείας ὁπλῆς, καὶ εἰκῇ[17] παρερριμμένον, ἀλλ' ὑπὸ παιδίων ἀθυρόντων κατ' ἀγορὰν καὶ τοὺς παριόντας διακινούντων ἐς[18] γέλωτα πυρὶ κατανθρακωθὲν καὶ τῷ δαπέδῳ ἐνερεισθέν. ἀποβὰς οὖν ὁ ὑπηρέτης ἐξ ἐπιτάγματος τοῦδε τοῦ[19] ἀνδρὸς καὶ τοῦ σιδήρου[20] λαβόμενος διωλύγιόν τε[21] ἀνεβόησε κακῶς ἐς τὰς χεῖρας παθών. τὰ δ' ἐπὶ τούτοις οἱ μὲν παῖδες ἦσαν[22] ἐν καγχασμοῖς συμβρασσόμενοι[23] τῷ παντὶ σώματι, οἱ δὲ συνοδοιπόροι ἐν μωκείᾳ[24] καὶ θαύματι, εἰ οὕτω κἀπὶ τοῖς λεπτεπιλέπτοις γλισχρεύεται ὁ δυσγρίπιστος.[25] οὐ καινὸν οὖν εἰ θανὼν ὁ ἐς τοσοῦτον ἐρασιχρήματος οὐ μόνον οὐχ εὑρέθη χρημάτων ἀποθήκαις[26] ἐνευθηνούμενος, ἀλλὰ καὶ γραμματέων[27] καλαμίδας ταμιουλκῶν[28] στικτὰς χρώμασιν.[29]

[2] καὶ om. V. 168. [3] εὐτρεπές] εὐπρεπές V. 105, V. 168. [4] καὶ om. V. 105, V. 168. [5] πωλητρίας] πωλητηρίας V. 163. [6] ἐκείνῳ ἐράσμιον] ἐράσμιον ἐκείνῳ V. 105, V. 168. [7] ἐνεφορεῖτο] ἐνεφορήθη V. 105, V. 168. [8] οὕτως] οὕτω V. 105, V. 168. [9] τοῦτον] τοῦτο V. 105, V. 168. [10] ἐς] εἰς V. 105, V. 168. [11] τέτταρας] τέσσαρας V. 105, V. 168. [12] ὀβολοὺς add. οὕς φασι τεταρτηρά V. 105, V. 168. [13] εἰσκομίσαι αὐτῷ] αὐτῷ παρεισκομίσαι V. 105, V. 168. [14] ἐπισυρόμενος] ἐπισυρόμενας V. 168. [15] ὠξυδέρκησε] ὀξυδέρκει V. 105, V. 168. [16] οὐκ om. V. 163. [17] καὶ εἰκῇ] οὐδ' εἰκῇ πως V. 163. [18] ἐς] εἰς V. 105, V. 168. [19] τοῦδε τοῦ] τοῦ μεγίστου τοῦδε V. 105, V. 168. [20] σιδήρου] σιδηρίου V. 105, V. 168. [21] τε om. V. 105, V. 168. [22] ἦσαν om. V. 105, V. 168. [23] συμβρασσόμενοι] συμβρασσομένοις V. 105, V. 168. [24] μωκείᾳ] μωκίᾳ V. 105, V. 168. [25] δυσγρίπιστος] ὀξυωπὴς V. 105, V. 168. [26] ἀποθήκαις] ἀποθήκας V. 105. [27] γραμματέων] γραμματείων V. 105, V. 168. [28] ταμιουλκῶν] ταμειουλκῶν V. 105, V. 168. [29] χρώμασιν] χρώμασι V. 105, V. 168.

Fragmentum II

Cod. Vat. Gr. 163 (= V 163) f. 172 lin. 14–f. 172^{v} incl.

Cod. Vindob. Hist. Gr. 105 (= V 105) f. 189 lin. 3 ab inf. in qua erasa sunt vv. τότε – καλῶς, cancellata τὸν – Ἀλέξιος ed. Bonn. pp. 490. 2–491. 1, at in marg. inf. leguntur vv. Ἀνὴρ – σφα/(λλόμενος) cfr. ed. fragm. infra. Cancellatus quoque est textus f. 189^{v} videlicet vv. ὁ – ποι/(μένας) ed. Bonn. pp. 491. 1–492. 19. In ff. 190–191. 4 altera manu insertis leguntur reliqua fragmenti verba: (σφα)/λλόμενος – τροπώσασθαι, in f. 191, 4–191.^{v}6 vv. ὡς – ποι . . . Reliquum folium implet nota rubris scripta: ὅτι ὁ βασιλεὺς Ἰσαάκιος Βρανὰν τὸν Ἀλέξιον στρατηγὸν ποιήσας κατὰ Βλάχους ἀπέστειλεν μετὰ πολλοῦ τοῦ στρατεύματος etc.

(Cf. Cod. Mon. Gr. 450 (= M 450) ff. 126–127. Cod. Vind. Suppl. Gr. 166 (= V 166) ff. 138–140.)

Ἀνὴρ δ' οὗτος πελώριος μὲν τὸ τοῦ σώματος μέγεθος καὶ τῷ θυμῷ γενναιότατος καὶ εὐρυφωνότατος καὶ ἐμπειρίαν περὶ τοὺς πολέμους πλουτῶν,[1] σφαλλόμενος δ' ἀεὶ ἐν τοῖς πλείστοις ἢ τοῖς ἅπασι διὰ[2] θρασύτητα καὶ ἀγερωχίαν. ἀπέσβεστο δὲ καὶ[3] τὰς κόρας.[4] ὁ γὰρ Ἀνδρόνικος καὶ κατὰ τούτου τὸν πηρωτικὸν[5] ἐπύρωσε[6] σίδηρον.[7] ἀμέλει καὶ τῶν βαρβάρων τῷ ὑπογυίῳ[8] πταίσματι παιδευθέντων μὴ ἀφίστασθαι τῶν ὀρέων,[9] ἐκτρέπεσθαι δὲ[10] τὰ πεδινὰ ὡς αὐτοῖς ἀνάρσια, ὁ καίσαρ τὸ[11] περιεσκεμμένον τοῦ ἔργου δειλίαν εἶναι ὑποτοπάσας ἰχνηλάτει σφᾶς[12] κατὰ κυνηγέτας[13] ἐπιπορευόμενος. καὶ κατεσκήνου ὅπῃ[14] παρήκοι[15] ἀχαράκωτος. νυκτὸς οὖν τῶν δυσμενῶν ἐπιθεμένων[16] αὐτός τε μόλις σῴζεται[17] καὶ τὸ στράτευμα πολυτρόπως ἐκάκωσεν.[18] οἱ μὲν γὰρ ἔτι εὐναζόμενοι καταλαμβανόμενοι ἀνῃροῦντο, οἱ δὲ μηδὲ τὰ ὅπλα περιθέσθαι φθάσαντες ἐζωγροῦντο. ὅσοι δ' ἴσχυσαν ἀποδρᾶναι[19] ἄτερ ὅπλων περὶ καίσαρα συναλισθέντες[20] πικρότερον αὐτὸν τῶν πολεμίων εὕρισκον. οὐ γὰρ ἀνίει βάλλων ὕβρεσι καὶ διαβάλλων ὡς ἀπαλάμνους καὶ[21] καταπροδόντας αὐτόν. ἀναμαχέσασθαι[22] δὲ τὴν ἧτταν πειρώμενος ἐθωρακίσατο καὶ εἰς ἵππον θυμικὸν ἀρράβιον ἀνεπήδησε καὶ δόρυ βριθὺ καὶ στιβαρὸν ἠγκοινίσατο.[23] καὶ τοῦτο κατὰ τῶν πολεμίων ἰθύνων ἕπεσθαί οἱ παρῄνει ὁπόσον τῆς στρατιᾶς οὐκ ἠφάνισται,[24] καίπερ τὰ ἐν ποσὶν οὐκ ἔχων ὁρᾶν, μηδ' ὅτι καταστρατοπεδεύεσθαι[25] εἰδὼς τὸ διάφορον. Κατατροπαιουχηθέντων δ' οὕτω Ῥωμαίων τά τε σημεῖα ὑπὸ τῶν βαρβάρων ἐλήφθησαν καὶ οἱ μαλακοὶ δὲ χιτῶνες καὶ τὰ κομψὰ τοῦ καίσαρος χλανιδίσκια καθηρπάγησαν, ἃ καὶ οἱ περὶ τὸν Ἀσὰν καὶ[26] τὸν Πέτρον περιδυσάμενοι καὶ τὰ σημεῖα προηγούμενα ἔχοντες αὖθις τῶν πεδινῶν γίνονται.[27]

καὶ τοῦ Κανταχουζηνοῦ δὲ τὴν ἀρχὴν ἀποθεμένου ὁ Βρανᾶς Ἀλέξιος ἀνερρήθη[28] στρατηγός, βραχὺς μὲν[29] τὴν ἡλικίαν, κολοσσιαῖος[30] δὲ τὸ ὑποκαθήμενον τῆς γνώμης καὶ τὸ πανοῦργον τοῦ φρονήματος[31] καὶ τῶν τότε πάντων στρατηγικώτερος. ἀλλ' οὗτος[32] τὴν στρατιὰν παραλαβὼν οὐ θερμῶς ἀλλὰ φυλακτικῶς τὴν οἰκείαν στρατηγίαν μετήρχετο[33] ἀεὶ τοῦ πρόσω βάδην ἐχό-

[1] ἐμπειρίαν – πλουτῶν] πλουτῶν ἐμπειρίαν τῶν τακτικῶν V. 105; ἐν πολέμοις δόκιμος M. 450, V. 166. [2] (ἅ)πασι διὰ in V. 105 madore evanuit. [3] καὶ om. V. 105. [4] Cfr. Vat. Gr. 981 qui loco vv. τῶν – πόλεμον ed. Bonn p. 490. 1–2 haec habet: [ἀ]χρεῖ[ο]ς δὲ τότε διὰ τὸ τὰς κόρας ὑπ' Ἀνδρονίκου κοπτῆναι. ὅθεν καὶ οὐ καλῶς ἐστρατήγησε. [5] τὸν πηρωτικὸν] τὸ πυρωτικὸν V. 105. [6] ἐπύρωσε] ἐπήρωσε V. 163. [7] V. 166 loco VV. μετὰ τῶν ἄλλων quae leguntur in M. 450 haec habet ὁ γὰρ αὐτὸς Ἀνδρόνικος καὶ τοῦτον μετὰ τῶν ἄλλων ἐτύφλωσεν. [8] ὑπογυίῳ] ὑπογείῳ V. 105. [9] ὀρέων] ὀρῶν V. 105. [10] δὲ] δὲ καὶ V. 105. [11] τὸ] τὲ V. 105. [12] σφᾶς om. V. 163. [13] κυνηγέτας] κύνας V. 163. [14] ὅπῃ] ὅπου V. 105. [15] παρήκοι] παρείκοι V. 105. [16] τ. δ. ε.] ἐπιθεμένων τῶν δυσμένων V. 105, οἱ βάρβαροι ἐπιθέμενοι M. 450, V. 166. [17] σώζεται] ἐκσῴζεται V. 105, διασῴζεται M. 450, V. 166. [18] ἐκάκωσεν] κεκάκωται V. 105, ἐκάκωσαν M. 450, V. 166. [19] ἀποδρᾶναι] ἀποδρᾶσαι V. 163. [20] ἄτερ – συναλισθέντες] συναλισθέντες περὶ τὸν καίσαρα V. 150. [21] ἀπαλάμνους καὶ om. V. 163, M. 450, V. 166. [22] ἀναμαχέσασθαι] ἀναμαχέσθαι V. 105, ἀνακαλέσασθαι M. 450, V. 166. [23] ἠγκοινίσατο] ἠγκωνίσατο V. 163, ἠγκοινήσατο V. 105. [24] ἠφάνισται] ἠφάνιστι V. 105. [25] μηδ' ὅτι καταστρατοπεδεύεσθαι] ὁ δ' ὅπῃ καταστρατοπεδεύεται V. 105. [26] καὶ] τε καὶ V. 105. [27] γίνονται] ἔχονται V. 105. [28] ἀνερρέθη V. 163, ἀνερρ . . . V. 105, ἀνηγορεύθη M. 450, V. 166. [29] μὲν add. ὢν V. 105. [30] κολοσσιαῖος] κολυσσιαῖος V. 163, κολ . . . αῖος V 105. [31] τοῦ φρονήματος om. V. 163, (ποικίλος) τὴν φρόνησιν M. 450, V. 166. [32] ἀλλ' οὗτος] οὗτος δὴ V. 105 (M. 450, V. 166: ἀλλ' οὗτος) [33] στρατηγίαν μετήρχετο] μέτεισιν ἀρχηγίαν V. 105.

μενος καὶ τοῦ λυπεῖν μὲν τοὺς δυσμενεῖς προμηθούμενος,[34] οὐχ ἧττον δὲ καὶ τοῦ οἰκείου[35] ἀκινδύνου ἐπιμελόμενος.[36] πολλὰς δὲ δυσχωρίας παρελθὼν αὐλίζεται κατὰ τὸν λεγόμενον μέλανα βουνὸν κἀκεῖσε χάρακα βάλλεται. καὶ ἦν τι χρηστὸν[37] ἐργάσασθαι προσδοκήσιμος.[38] ἔρωτι δὲ βασιλείας ληφθεὶς καὶ δεσπόζοντα ἔχειν τὸν Ἰσαάκιον ἀδοξῶν ἢ ὅλως ὁρᾶν οὐκ ἀνεχόμενος[39] βασιλεύοντα καὶ πάλαι μὲν οὔπω πρῴην ἑάλω βασιλειῶν,[40] ἡνίκα ἐστρατήγει τὸν κατὰ τῶν ἐκ Σικελίας πόλεμον, ὅτε καὶ μὴ ἔχων εὐμαρῶς[41] διὰ τῶν ὑπ' αὐτὸν ῥωμαικῶν δυνάμεων ἣν ὤδινεν ἀποστασίαν ἀποτεκεῖν[42] πρῶτα μὲν εἰς ἑαυτὸν ὑπηγάγετο τὸ[43] ἐξ Ἀλαμανῶν συμμαχικόν.[44] εἶτα ὡς οὐκ ἀξιόχρεων ἑώρα τοῦτο πρὸς ἀρωγὴν[45] τῷ περὶ βασιλείας ἐγχειρεῖν μέλλοντι, ἐκείνην ἔγνω τραπέσθαι ἣν Ἰσαάκιος πορευσάμενος[46] ἀπραγμόνως τὴν αὐταρχίαν ἐνεπορεύσατο.[47] νύκτωρ γὰρ[48] τὸν μέγαν νεὼν[49] εἰσεληλυθὼς καὶ τῷ ἱερῷ προσρυεὶς ἀδύτῳ[50] ἔτι διατρίβειν ἐν[51] τοῖς ἔξωθεν προσδοκώμενος ἐδεῖτο τῶν εἰσιόντων ἐπαρήξειν αὐτῷ[52] τὴν τοῦ βασιλέως ἄδικον ἐκκλίνοντι πρόθεσιν,[53] μηδὲ γὰρ προσκεκρουκέναι οἱ ὁπωστιοῦν, προσεπάγων ἅμα τῇ ἱκετηρίᾳ[54] καὶ ἀφήγησιν ὀχληρὰν ὧν ἐμεγαλούργησε τροπαίων, δὶς λέγων προσβαλεῖν[55] τοῖς τῶν ἐναντίων στρατεύμασι καὶ μεγίσταις μάχαις καὶ ἀρίστοις στρατηγικοῖς μεθοδεύμασι τοσαυτάκις τούτους[56] τροπώσασθαι.

[34] καὶ – προμηθούμενος] καὶ προμηθούμενος καὶ τοῦ λυπῆσαι μὲν τοὺς δυσμενεῖς V. 105, καὶ προθυμοποιούμενος θλίβειν τοὺς ἐχθρούς M. 450, V. 166. [35] οἰκείου] καθ' αὐτὸν V. 105. [36] ἐπιμελόμενος] ἐπιμελώμενος V. 105, ἐπιμελούμενος (ὅπως καὶ ὁ στρατὸς ἅπας ἀκινδύνως διέρχεται M. 450, V. 166 cum ll. vv. ὅπως] ὡς ἄν, διέρχεται] διέρχηται. [37] τι χρηστὸν] χρηστόν τι V. 105, χρηστόν τι ἔργον V. 166, χρηστότερον τι M. 450. [38] προσδοκήσιμος] προσδόκιμος V. 105. [39] ὅλως – ἀνεχόμενος] μηδαμῶς ἀνεχόμενος ὁρᾶν V. 105. [40] βασιλειῶν] βασιλιῶν V. 105. [41] ἔχων εὐμαρῶς] εὐμαρῶς ἔχων V. 105. [42] ἀποτεκεῖν] ἐκρῆξαι εἰς φῶς V. 105, φανερῶσαι M. 450, (οὐ γὰρ ἐθάρρει τὴν ἣν εἶχεν ἀποστασίαν τοῖς στρατιωτικοῖς ῥωμαίων τάγμασιν) εἰπεῖν V. 166. [43] τὸ om. V. 105. [44] συμμαχικόν] μμαχικόν V. 105. [45] ἀρωγὴν] ἁρμογὴν V. 163. [46] πορευσάμενος] ὁδεύσας V. 105. [47] ἐνεπορεύσατο] ἐνεπορεύετο V. 105. [48] γὰρ (etiam M. 450, V. 166)] τοίνυν V. 105. [49] νεὼν] ναὸν V. 105, M. 450, V. 166. [50] τῷ – ἀδύτῳ] τὸ ἱερὸν ἄδυτον εἰσδεδυκὼς V. 105. [51] ἐν om. V. 105. [52] ἐπαρήξειν αὐτῷ] αὐτῷ ἐπαμύναι V. 105. [53] ἄδικον – πρόθεσιν] ὀργὴν ὑπεκκλίνοντι V. 105, (βοηθῆσαι ἀπὸ) τῆς ἀδίκου καὶ παραλόγου τοῦ βασιλέως ὀργῆς M. 450, V. 166. [54] ἱκετηρίᾳ] ἱκετείᾳ V. 105. [55] προσβαλεῖν post στρατεύμασι V. 105. [56] τούτους] αὐτοὺς V. 105, τοὺς ἐχθροὺς M. 450, V. 166.

INFLUSSO DEL TOMISMO A BISANZIO NEL SECOLO XIV

C. BUDA/REGGIO CAL.

Generalmente il progresso filosofico bizantino si fa arrestare alla chiusura della scuola d'Atene avvenuta nell'anno 429.

Ci sembra errato o almeno eccessivo fermare l'evoluzione del pensiero bizantino al 429, specialmente se si pensa: 1, ai programmi enciclopedici imposti da Teodosio II nel 425 all'università di Bisanzio e che costituirono come il tessuto connettivo della cultura bizantina sino al 1453; 2, ai vari fenomeni culturali sviluppatisi nel secolo XIV a cui precisamente intendiamo referirci, cioè alla lotta esicasta, alla traduzione cidoniana delle opere di S. Tommaso d'Aquino ed all'aspra polemica accesasi intorno ad essa.

Il risveglio occidentale dal secolo IX al secolo XII è di ben diversa portata, ma non bisogna trarre conclusioni negative per Bisanzio dal confronto con la fiorita filosofica della Scolastica dei latini, perché le vigorose affermazioni di questi in gran parte erano spiegate dalla depressione culturale operata dalle invasioni barbariche, le quali, con la nuova linfa germanica innestata sul tronco della humanitas latina, sotto il lievito dello spirito cristiano, produssero i capolavori vari del secolo XIII.

I fenomeni culturali in Occidente sono, diremmo, eruttivi, perché vengono dopo un periodo di letargo, che non era, però, spegnimento di vita. L'Oriente, invece, nello stesso periodo di tempo, pur mantenendo un livello culturale medio superiore a quello occidentale, riesce a vibrare più intensamente sotto taluni stimoli. Uno di questi consiste nella diffusione delle opere dell'Aquinate tradotte nella lingua greca dai fratelli Procoro e Demetrio Cidone nel secolo XIV. Si accese una polemica aspra da parte dei puristi della tradizione conciliare e patristica contro il coraggioso nucleo di latinizzanti, per cui, direttamente o indirettamente, il pensiero di Tommaso d'Aquino fu largamente conosciuto a Bisanzio in quel secolo.

Dallo studio diretto di un opuscolo di un polemista bizantino, M.A. Panaretos, possiamo trarre motivo di giudicare che l'anima bizantina, in gran parte, reagì con asprezza all'infiltrazione tomista.[1]

Fatte queste precisazioni, dobbiamo ulteriormente osservare che la cultura filosofica bizantina nei secoli XI, XII, XIII, fa perno sui nomi di Michele Psellos, Giovanni Italos, Niceforo Blemmide, dei quali, il primo si occupò di Platone e gli altri due di Aristotile. La lotta tra platonismo ed

[1] Cf. la confutazione di A. Panaretos all'opuscolo di S. Tommaso d'Aquino ,,Come si deve concepire la processione dello Spirito Santo": Cod. Marc. CLIII, ff. 353v, 21-26; 355v, 18; 357v, 12; 359r, 24-25; 362r, 5-6; 364r, 17; 364v, 14.

aristotelismo già delineata nelle tendenze diverse delle due scuole si accese molto più vivamente con l'esicasmo nel secolo XIV, traendo spunti di vera e propria passione nei seguaci dei corifei di tale duello filosofico-teologico e motivi d'influsso o estensione del razionalismo dialettico nei responsabili della controversia, Palamas da una parte e Barlaam dall'altra.

Teodoro il Metochita, Niceforo Gregoras, Demetrio Cidone, nel secolo XIV, rappresentano con i precedenti, Palamas e Barlaam, assieme al nugolo di minori, tra cui Panaretos, gli attori del risveglio bizantino, mentre l'esicasmo, le versioni cidoniane di S. Tommaso d'Aquino e l'unione delle due Chiese, bizantina e latina, costituiscono i catalizzatori dello stesso movimento culturale. Teodoro il Metochita, poi, è particolarmente additato da Sathas[2] ed Ouspenski[3] come il principale ispiratore del platonismo del secolo XV in genere e di Gemisto Pletone in specie[4].

a) *Esicasmo*

Esicasti erano „coloro che vivevano nel riposo",[5] perché sostenevano la pratica del distacco assoluto dal mondo, cioè dell'esichìa o silenzio, come mezzo di unione con Dio. Il calabrese Barlaam venne a conoscenza di quella pratica e dottrina, perché si trovava a Bisanzio con incarichi ufficiali da parte del patriarca Caleca; egli scatenò la controversia[6] ponendo in ridicolo sia la pratica della contemplazione ombelicale sia la dottrina dell'esichìa.

L'esicasmo, variamente giudicato,[7] per noi si riduce ad un'antitesi dottrinale tra Oriente ed Occidente e, propriamente, ad una ripulsione del razionalismo scolastico e del metodo tomista.[8]

b) *Versioni cidoniane*

Demetrio Cidone, tessalonicese, segretario dell'imperatore Giovanni Cantacuzeno, per svolgere meglio le sue mansioni di ufficio con mercanti veneziani, missionari e legati pontifici, apprese la lingua latina aiutato molto dai Frati Domenicani del convento di Pera, che gli fecero studiare la nuova lingua sulle opere di S. Tommaso d'Aquino. Mosso dal pensiero tomista e dal realtivo rigore dialettico, Cidone tradusse le opere dell'Aquinate per farne conoscere il pensiero ai suoi compatrioti. La sua iniziativa

---

[2] Biblioteca greca del Medio Evo, I, Introduzione, p. 64.

[3] Saggio sulla civiltà bizantina, pp. 263–264.

[4] Tra tutte le sue opere la meglio conosciuta è „Commentari e Giudizi morali", ch'è una specie di enciclopedia.

[5] C. N. Sathas, Storia della Grecia nel Medio Evo, t. VIII, prefazione, p. 6.

[6] Gius. Schirò, Barlaam Calabro, Epistole Greche, Palermo, 1954.

[7] Cf. K. Krumbacher, Storia della letteratura bizantina², p. 43; G. Papamichael, S. Gregorio Palamas, arcivescovo di Tessalonica, Saint-Pétersbourg-Alexandrie, 1911, p. XV.

[8] Cf. P (cod. Coisliniano 1000, con le epistole di Gregorio Palamas a Barlaam ed Acindino), f. 74ᵛ, 28 ss.; Epistola di Barlaam a Nilo Triclinio, De Process. Spirit. S., in W (cod. vaticano greco 1110), f. 52ᵛ, 20; f. 53ʳ.

ebbe tanto successo a corte e fuori di corte che in breve fu di moda essere tomista.[9]

Le versioni cidoniane di S. Tommaso si diffusero rapidamente fra gli eruditi bizantini,[10] perché l'Aquinate fa uso abbondante della patristica greca, onde apparve come continuatore della scolastica orientale.[11] I puristi bizantini insorsero contro la dottrina ed il metodo tomisti, perché volevano immutata la loro antica dottrina[12] ed, in certo senso, si può affermare che la sconfitta degli antipalamiti iniziò la rotta dello scolasticismo d'Occidente oltre che della tendenza unionista tra le due chiese.[13]

c) *Influsso razionalista nella polemica bizantina e principali polemisti nel secolo XIV*

Bisogna premettere che il pensiero bizantino è neoplatonico ed il linguaggio relativo è, direi, pregnante o polivalente, per cui facilmente si poteva dar luogo ad una polemica indefinita in questioni che non poggiavano su di una terminologia di significato determinato e definito. Il linguaggio bizantino, inoltre, è ricco di riferimenti a simboli ed immagini d'ispirazione scritturistica e patristica.[14] Aristotile, in fondo, non esercitò grande influsso, perché veniva usato con valore strumentale, per un determinato momento e per un determinato fine; quindi, non informò di sé la mentalità bizantina a tal punto da infonderle una filosofia o maniera di vedere le cose. Tale conformazione spirituale si riflette anche in campo teologico, ove i bizantini non portano una concezione deduttivistica, scolastica alla maniera dei latini, ma piuttosto mistica, alla maniera di una determinata corrente patristica. Onde, il riferimento ai Padri costituisce il titolo maggiore di diffusione del pensiero tomista a Bisanzio.[15] E la penetrazione della scolastica occidentale nella cultura bizantina del secolo XIV ebbe un'occasione ragguardevole nelle varie polemiche tra latini e bizantini.

A tal fine è molto significativa la polemica tra Palamas e Barlaam. Il calabrese, difendendosi dalle accuse del primo, ribadisce la necessità di far leva sulla fede[16] considerando addirittura i dogmi stessi in contrasto con gli umani ragionamenti,[17] poiché con le leggi di una scienza non si può spiegare un fenomeno che appartiene ad un mondo diverso. Invece Pala-

[9] Notizie più abbondanti circa la sua opera sono fornite da una specie di apologia personale che il Cidone indirizzò in fin di vita ai suoi amici compatrioti per motivare anche il suo lavoro circa la versione di opere latine; l'apologia fu edita da G. Mercati in Studi e Testi, C. d. V., 1941, t. XLVI, pp. 359–403.

[10] I. N. Karmiris, Somma Teologica di Tommaso d'Aquino, Atene, 1935, p. 35.

[11] I. N. Karmiris, Somma Teologica di Tommaso d'Aquino, Atene, 1935, p. 40.

[12] I. N. Karmiris, Somma Teologica di Tommaso d'Aquino, Atene, 1935, p. 40–41.

[13] I. N. Karmiris, Somma Teologica di Tommaso d'Aquino, Atene, 1935, p. 38.

[14] Cf. cod. Marc. CLIII, ff. 353^{r} e ^{v}.

[15] I. N. Karmiris, op. cit. p. 38.

[16] Cf. Gius. Schirò, op. cit.: epist. I, 285–286; 355–358: pp. 240–243.

[17] Va ricordato a proposito il ,,credo quia absurdum" di Tertulliano.

mas gli rimprovera di tenere in maggior considerazione Platone ed Aristotile anziché la S. Scrittura ed i SS. Padri. Come Panaretos,[18] Barlaam, già prima, diffida dell'uso della ragione nei misteri della fede.[19] „Anche negli scritti indirizzati ai latini – dice Barlaam a Nilo Triclinio – io sostengo questi principii e, cioè, che i misteri divini sono credibili, ma non dimostrabili; . . . dimostro, inoltre, più chiaramente, perché consideri i problemi divini al di sopra di ogni dimostrazione."[20]

E Palamas, difensore dell'uso della ragione in materia di fede, nella polemica che ebbe con Barlaam, si accosta alla logica tomistica conferendo un valore sussidiario al sillogismo „che serve a puntellare i claudicanti ed a raffermare i sicuri".[21] Barlaam, però, in polemica con Palamas, finì con lo scendere sul terreno della ragione per convincere l'avversario che, nel suo tentativo di conciliazione con i latini, condotto per incarico ufficiale del patriarca Caleca, nulla aveva concesso agli stessi. Ed, in fondo, il calabrese, molto sensibile all'uso tomista della ragione accoppiato alla conoscenza della S. Scrittura[22] ha contribuito ad instaurare in Occidente quel genere di argomentazione basato sulla ragione confortata dalla S. Scrittura, che fu una rivelazione a Bisanzio colle traduzioni cidoniane dell'Aquinate e fu fatto proprio polemicamente da esponenti e fautori della dottrina bizantina. A questi appartiene anche Panaretos, il quale all'inizio dell'opuscolo contro l'Aquinate ricorda che scenderà in battaglia facendo uso della ragione e dopo aver cinta l'armatura dei teologi.[23]

La scolastica tomista, basata sulla speculazione aristotelica, aveva fatto largamente penetrare il culto di Aristotile contro quello di Platone; ma gli eruditi bizantini non vedevano di buon occhio una fusione intima di Aristotile con i dogmi del Cristianesimo, perché lo Stagirita presentava punti dottrinali antitetici a quelli cristiani, onde si erano sforzati di evitare una vera fusione nei primi dodici secoli.[24] Il sistema tomista, quindi, ha occasionato la reazione e la polemica dei bizantini, i quali consideravano come nociva alla religione cristiana simile egemonia del pensiero e respingevano l'invasione del logicismo.[25] Gli esicasti nei loro attacchi non

---

[18] Cf. cod. Marc. CLIII, ff. 353^r, 5–8; 355^v, 16.

[19] Gs. Schirò, op. cit., epist. II, 37–40.

[20] Gs. Schirò, op. cit., epist. II, 41–48.

[21] Cf. P (cod. Coislin. 100 con le epist. di Gregorio Palamas a Barl. ecc.), f. 74^v, 29 ss.

[22] Cf. epist. di Barlaam a Nilo Triclinio, De Proc. Sp. S., in W (cod. vatic. greco 1110), f. 52^v, 20; 52^r.

[23] Cf. cod. Marc. CLIII, f. 353^v.

[24] I punti dottrinali di maggiore divergenza di Aristotile dal Cristianesimo consistevano nella dottrina dell'anima, di cui il filosofo non garantiva l'immortalità, e la teoria della provvidenza, che difettava nella filosofia greca in genere.

[25] Gius. Briennios, Intorno alla S. Trinità, vl. V, p. 84, arriva alla conclusione di rigettare l'introduzione del sillogismo e della dimostrazione in materia di fede e, fra l'altro, dice: „Bisogna impedire una lega di sillogismi nei trattati sacri, perché il sillogismo è debole e conduce inoltre alla falsità . . .; coi sillogismi si conciliano le cose di fede, ma, al contrario va via la nostra fede, vengono meno i premi di questa e non crederemo più a Dio, ma agli uomini.

distinguevano la lotta contro Barlaam da quella contro l'Aquinate, anzi „barlaamita" nel secolo XIV era divenuto sinonimo di partigiano della scolastica latina.[26]

L'Aquinate aveva toccato punti controversi di dottrina e la polemica non si fece attendere molto; sorsero parecchi bizantini antitomisti con scritti particolari:

1. Nilo Cabasilas scrisse trattati antitomisti e morì circa il 1363.[27]
2. Nicola Cabasilas ha lasciato una confutazione dei latini.
3. Demetrio Crisolora ha impugnato l'opera di Demetrio Cidone contro Nilo Cabasilas.
4. Barlaam prima del passaggio ai latini scrisse 22 trattati di cui due sono antitomisti.[28]
5. Giorgio Voilos compose un trattato contro i latini.[29]
6. Angelo Aeidaros, di cui c'è stata conservata nel codice urbinate 155 un'opera antitomista.[30]
7. Callisto Angelicude di Melene scrisse una confutazione del „Contra Errores Graecorum" di Tommaso d'Aquino.[31]
8. M. A. Panaretos, scrisse una ventina di opuscoli di cui due sono antitomisti: l'uno riguarda la processione dello Spirito S., l'altro riguarda il fuoco del purgatorio. Di questo illustreremo la figura e gli scritti.

Matteo Questore Angelo Panaretos

Fonti – La seconda metà del secolo XIV, per ciò che riguarda Bisanzio, offre ancora molte lacune. Le sorgenti che possono servire per uno studio su Panaretos sono poche e rare. Nelle opere dei contemporanei non s'incontra menzione alcuna intorno a questo nome e, nonostante il posto da lui occupato nel governo di Bisanzio, non apparisce in alcun atto ufficiale di quell'epoca così feconda di movimenti politici, religiosi e dottrinali strettamente connessi tra di loro. Il primo cenno che riguarda il nostro polemista è posteriore al Concilio di Firenze (1439) e non porta altro che

---

[26] Cf. cod. greco 1237, Bibl. Naz. di Parigi, sec. XV, che contiene la seconda parte della Somma Teol. tradotta in greco; quivi si legge: „. . . questo *sapiente*, oltre che *latino* e barlaamita, *o piuttosto è Barlaam ch'è tomista e latino*, è, nel resto, meraviglioso".

[27] I bizantini antiunionisti, con a capo Marco Eugenico d'Efeso, nel Concilio di Firenze hanno certamente utilizzato il corpus doctrinae sistematicum dei latini; anzi, nella dottrina tomista hanno trovato i primi elementi di risposta agli avversari.

[28] I titoli sono: a) Contro Tommaso, il quale dice che le persone divine non si distinguono tra di loro soltanto secondo la relazione; b) Contro Tommaso, il quale dice che la paternità soltanto è il fondamento dell'ipostasi della prima causa e per nulla, invece, l'innascibilità.

[29] Il titolo è: „Giorgio Voilos contro i latini, volume I".

[30] Il titolo è: „Angelo Aeidaros contro Tommaso".

[31] Il titolo è: „Callisto Angelicude Meleniceota contro il 'Contra Errores Graecorum' di Tommaso latino".

il nome di Panaretos senza alcun altra indicazione. Si tratta di due scritti di Giovanni Plusiadeno, già vescovo di Metona, che, elevato alla sede patriarcale di Costantinopoli, dopo il Concilio di Firenze conservò il nome di Giuseppe Metonense. Tornato in patria compose due scritti in favore dell'unione fiorentina. Nel dialogo „De differentiis inter Graecos et Latinos et pro concilio florentino" all'avversario dell'unione fa confessare di avere ignorato la dottrina dei Padri e di aver avuto tra mano soltanto gli scritti di noti polemisti della scuola di Fozio, tra cui Panaretos. L'altro scritto della stessa indole è diretto contro M. Eugenio d'Efeso, cui, verso la fine, si rinfaccia l'adesione ai capi fautori dello scisma, fra i quali ultimi è notato Panaretos. I due scritti si trovano nel Migne, Patrologia Greca, t. XLIX, cll. 960, 1024–1094. La vecchia letteratura fa capo a Leone Allacci nella sua opera „De Ecclesiae occidentalis et orientalis perpetua consensione".[32] Egli desume le sue notizie da Giovanni Plusiadeno, ma circa la data ove collocare il polemista è tratto in inganno dal tragico episodio avvenuto il 1273 (ch'erroneamente riporta all'anno 1247), narrato da Giorgio Pachimere nella storia di Michele Paleologo.

Guglielmo Cave,[33] qualificato Panaretos per ardente fautore dello scisma greco, lo identifica con l'omonimo pachimeriano, ripetendo le medesime inesattezze di Leone Allacci, eccettuata quella dell'anno cui si riferisce Giorgio Pachimere. Accusa, inoltre, di leggerezza la postilla di G. Sambuco circa la patria di Panaretos: „hic fuit rhodius"; ed egli aggiunge: „sed levi ratione fultus". Infine, tratto dal proposito polemico antitomista di Panaretos, lo inquadra nel secolo dell'Aquinate, contemporaneo a questo, „contra quem-dice il Cave-toties calamum strinxit"; non avrà osservato che le versioni di Tommaso d'Aq., le quali abbiano avuto un qualsiasi influsso a Bisanzio, avvenivano circa 80 anni dopo la morte dell'Aquinate, e per opera dei fratelli Cidone.

Casimiro Oudin[34] fa una specie di progresso logico nella correzione della nota di G. Sambuco, basato sempre sui dati erronei dei precedenti. Infatti, influenzato dal Cave, corregge il „paullo ante concilium florentinum" in „paullo ante concilium lugdunense", spostandolo indietro di circa due secoli.

Mingarelli[35] nella descrizione del codice Naniano CXXX, sebbene per primo abbia edito lo scolio di Panaretos al secondo opuscolo contro l'Aquinate, su cui si sono fondate le felici indagini di Pietro Risso, tuttavia non ha fatto altro che ripetere le inesattezze dei precedenti. La recente letteratura è stata inaugurata da Dimitracopulos,[36] che ha intuito la radice dell'errore di tutti i precedenti storiografi, ma non ha avuto il

[32] Coloniae Agrippinae, 1648, p. 843.
[33] De Scriptoribus ecclesiasticis, Ginevra, 1705, Appendice, p. 174.
[34] De Scriptoribus ecclesiasticis, vl. III, p. 522 ss.
[35] Graeci codices manuscripti apud Nanios patricios venetos asservati, Bologna, 1784, pp. 209–303.
[36] Graecia orthodoxa, Lipsia, 1872, pp. 48–53.

coraggio di proseguire nella via intrapresa; onde, il suo contributo è di grande valore, sebbene gli faccia torto la soverchia timidezza. Quello scolio che non aveva dato alcun indirizzo al Mingarelli fece esitare il Dimitracopulos ed, infine, illuminò P. Risso; il primo ebbe il solo merito di averlo dato alla luce, il secondo ebbe quello di avergli attribuito una certa importanza ed il terzo, poi, quello di averlo in pieno valorizzato.

Alberto Ehrhard[37] dedica un paragrafo alla polemica del secolo XIII: Die Polemik gegen die Lateiner im 13. Jahrhundert". Dallo stesso titolo tradisce la fonte delle sue notizie circa l'età ove collocare il polemista. In nota, poi, avverte che l'opuscolo XI di Panaretos fu pubblicato anonimo dal Beveridge nel suo Synodicum (t. II, Londra, 1673, pag. 273 ss.) e cita il codice bodleiano-seldeniano (n. 43, sec. XVI, ff. 169), che contiene 20 opuscoli del nostro polemista. P. Risso, in parecchi articoli della Rivista „Roma e l'Oriente",[38] passando al vaglio la letteratura antica e recente circa Panaretos, ne ha messo in luce tutta la crusca; eseguendo con metodo critico uno studio personale sui codici che contengono le opere del polemista, ci ha dato in complesso le notizie più attendibili circa l'età in cui visse e gli scritti da lui composti; di questi, cinque furono anche pubblicati nella medesima rivista. M. Jugie ha dato posto al polemista tra gli autori del secolo XIV.[39] V. Laurent,[40] sulle orme del Risso, ha dedicato al Panaretos un articolo riassuntivo della vita e delle opere; ha corretto e completato, però, qualche notizia non troppo sicura del Risso.

G. Mercati,[41] nelle sue „Notizie su Procoro e Demetrio Cidone" qua e là dà luogo, tra le note, anche a Panaretos.

Cenni biografici – Matteo Questore Angelo Panaretos è, quindi, un polemista bizantino della seconda metà del secolo XIV. Poche ed inesatte erano sino a pochi anni fa le notizie circa la persona e l'attività di questo scrittore, pubblico ufficiale di Bisanzio. L'oscurità e pochezza delle notizie è dipesa dalla modestia del nostro autore, che, all'infuori di qualche accenno, non entra mai in particolari autobiografici nelle sue opere, e, più ancora, da quello che rimane d'inesplorato circa le cose del secolo XIV. La confusione ed inesattezza circa l'epoca in cui visse dipende da un invertimento di date e di persone, di cui è responsabile Leone Allacci.[42] Le notizie di questi circa Panaretos hanno creato un'erronea tradizione, cui K. Krumbacher[43] ed U. Chevalier,[44] nelle rispettive bibliografie, hanno fatto eco. Il nostro Panaretos è stato identificato con l'alto funzio-

---

[37] Storia della Letteratura bizantina, Krumbacher, seconda edizione, Lipsia, 1897.
[38] Roma e l'Oriente, t. VIII, Grottaferrata, 1914.
[39] Theologia Dogmatica Christianorum Orientalium, 1926.
[40] Dictionnaire de Théologie catholique, t. XI, p. seconda, cll. 1842–1849.
[41] Studi e Testi 56, Città del Vaticano, 1931.
[42] op. cit., p. 933.
[43] Storia della letter. bizantina, sec. ediz., Lipsia, 1897, p. 93.
[44] Répertoire des sources historiques du moyen âge. Bibliografia, Parigi, 1907, vl. II, cl. 3484.

nario suo omonimo, che Michele VIII Paleologo aveva mandato al II Concilio di Lione, ma che, nel corso della sua missione, fece la tragica fine di naufragio presso il capo di Malea nel promontorio del Peloponneso. Il primo scritto di G. Plusiadeno[45] ci mostra il Racendita, fautore dello scisma, che, messo alle strette, confessa di avere avuto tra le mani soltanto le opere di un tal Cabasilas, Psellos, Nicolò di Metona, *Panaretos* ed altri. Nel secondo scritto[46] Gius. Metonense prova che Marco d'Efeso ha mutuato i suoi argomenti da altri scismatici a lui anteriori; verso la fine ha: ,,e tu, come dici, hai aderito ai tuoi SS. Padri e dottori, a Fozio, principe degli scismatici, anzi autore e fattore dello scisma, a Cabasilas, Palamas, Nicolò Metonense, *Panaretos* e gli altri, che, dopo lo scisma e la grande contesa, hanno parlato contro Roma''. Dal passo riferito è chiara la figura di Panaretos: un bizantino che ha servito la causa dello scisma con la sua produzione letteraria; qualità queste, che si adattano al nostro. Inoltre, dalla polemica contro il metropolita d'Efeso si deduce che certamente è vissuto prima di questo. L'Allacci, oltre all'errore della data, presunta dell'avvenimento, cui si riferisce Pachimere, ha commesso un'altra inesattezza qualificandolo ,,protovestiarius'' invece di ,,praepositus o praefectus vestiarii''. Come abbiamo notato nel paragrafo precedente, le notizie date dall'Allacci furono credute le più sicure e non subirono mutamento di sorta nelle opere di Cave, Oudin e Mingarelli. Quest'ultimo ha confermato l'errore dei precedenti con una citazione di confronto del Fabrizio:[47] ,,atque Lambecius, ducibus Georgio Pachymere, l. V historiae byantinae, c. 18 et 21, Petroque Possino in observationibus chronologicis ad l. III hist. Georgii Pach., de imperio Michaelis Paleologi, c. 6, p. 518, refert eum (Panaretos) anno Cr. 1273 (non a. Cr. 1247 ut Allatius scripsit) ab imperatore Michaele Paleologo una cum aliis quattuor legatis concordiae eccl.ae causa missum esse Roman ad pontificem Gregorium X, et in itinere cum uno ex legationis suae collegis, magno interprete Berrheota, apud Maleam Peloponnesi promontorium, naufragio periisse''. Il Fabrizio finisce così: ,,hic est Panaretos Allatio memoratus p. 843 ,De Consensu';[48] Ioanne Plusiadeno t. I Graecae Orthodoxae, p. 635; Arcudio p. 31''.[49] Dimitracopulos[50] parla di Panaretos protovestiarius quando tratta degli autori del secolo tredicesimo. Riassume la nota di Panaretos all'opuscolo sul fuoco del Purgatorio e, testualmente, tratta di ,,Tommaso dell'ordine dei Predicatori, che viveva a Napoli in Italia, fecondo scrittore di com-

[45] op. cit.: Migne, P. G., t. CLIX, cl. 1092.

[46] op. cit.: Migne, P. G., t. CLIX, cl. 1092.

[47] Bibliotheca graeca, 1. ediz., vl. X, p. 532.

[48] De ecclesiae occidentalis et orientalis perpetua consensione, Coloniae Agrippinae, 1648.

[49] Dell'Arcudio abbiamo consultato l'opuscolo ,,Utrum detur purgatorium et an illud sit per ignem'', l'opusc. contro Barlaam ,,De igne purgatorio'', gli ,,Opuscula aurea theologica'' ed il ,,De perpetuo consensu utriusque eccl.ae in discipl. sacram'', ma non abbiamo riscontrato alcun riferimento alla citazione del Fabrizio.

[50] op. cit., p. 48–53.

menti alla Scrittura del Vangelo e del N. T. . . . i cui scritti furono sconosciuti a Bisanzio fino al regno di Cantacuzeno, verso la fine del quale un tessalonicese, soprannominato Cidone versato nella lingua latina, fece la versione delle opere di quello in greco delle quali alcune furono trascritte dall'imperatore G. Cantacuzeno e si trovavano nella sua biblioteca"; la nota finisce con il proposito polemico di Panaretos di confutare le opere di Tommaso d'Aquino. Una seconda ragione che fa trattenere Dimitracopulos dalla correzione del Sambuco è che, avendo il nostro polemista confutato alcuni scritti di G. Beccos, sarà certamente vissuto dopo che questi fu patriarca (a. 1275), mentre l'omonino pachimeriano era morto prima che il Beccos salisse al patriarcato di Costantinopoli. Nota che gli opuscoli di Panaretos sono 22; commenta il 7°, riportando un ingiurioso passo di confronto fra il papa di allora e l'apostolo Pietro. Da L. Allacci all'Oudin, e da questo all'Ehrhard, Panaretos è presentato come un polemista del secolo XIII, più o meno identificato con l'omonimo pachimeriano. La nota di G. Sambuco: „Matthaeus hic fuit rhodius et vixit paullo ante concilium florentinum, ut apparet ex Scholario,[51] vir non indoctus" fu presa in considerazione per essere corretta; Dimitracopulos, che non ebbe il coraggio di correggere la nota autografa del Sambuco, non seppe far di meglio che additare la via ad una critica più soda. P. Risso[52] mette in risalto il valore della via segnata dal Dimitracopulos ed utilizza con successo lo scolio di Panaretos all'opusc. sul fuoco del Purgatorio dell'Aquinate.[53] L'autore dello scolio è stato spettatore della fine del regno di G. Cantacuzeno et avrà scritto forse parecchi anni dopo. Così ci troviamo nel 1355 (quando Cantacuzeno si ritirò in convento), mentre l'omonimo pachimeriano era già morto quasi un secolo avanti nel 1273. Esula dall'ordinario l'ipotesi che il Panaretos di Pachimere, salvatosi dal naufragio, abbia protratto la sua esistenza fino al 1355, quando già doveva avere un'età matura per fare parte di un'ambasceria imperiale e di quella indole. Inoltre, il proposito polemico dell'autore ci fa pensare ad un uomo non necessariamente giovane, ma, almeno, di energie non

[51] Oltre alle opere dello Scholarios edite nella Patrologia greca del Migne, abbiamo accuratamente esaminato le opere del medesimo edite dal Jugie, Parigi, 1938, e specialmente i trattati sulla processione dello Spirito S., ove cita gliautori di polemica antilatina del secolo XIV, ma del nostro polemista non fa cenno alcuno. E' facile che la notizia, la quale fa capo allo Scholarios sia semplicemente una variante di qualche codice, che il Sambuco ebbe tra mani.

[52] Rivista e tomo citati, p. 92.

[53] Riportiamo la traduzione dello scolio per meglio valutare l'analisi di P. Risso: „Bisogna sapere che questo italiano Tommaso fiorì negli anni del regno del piissimo imperatore Andronico Paleologo . . . Avendo quegli sua dimora in Napoli d'Italia ed essendo dell'ordine dei Frati Predicatori, molto addentro nelle discipline aristoteliche . . ., scrisse anche moltissimi libri contro la santa nostra fede; e tali libri erano per avventura sconosciuti alla chiesa della nuova Roma fino al regno del piissimo Giovanni Cantacuzeno e collocati nella sua biblioteca. E noi, se Dio ci dà agio, li confuteremo tutti ad evidenza, come già questi suoi opuscoli sul fuoco del purgatorio e sulla processione dello Spirito Santo".

troppo esaurite. Ancora: le versioni del Cidone sappiamo quando furono terminate;[54] senza intaccare l'esattezza di Pachimere, l'indagine critica sullo scolio ci permette di stabilire la persona di un Panaretos diverso da quello perito di naufragio presso il capo di Malea nel Peloponneso col quale avrà potuto avere vincoli di sangue, ma non d'identità personale. Anzi, aggiungiamo, nulla vieta che i vincoli di sangue tra il nostro Panaretos e quello di Pachimere, il quale doveva avere certamente un posto distinto, con influenze anch'esse qualificate, nella burocrazia bizantina, abbiano giovato molto alla carriera burocratica del nostro polemista. In un opuscolo di Panaretos[55] trovasi un'osservazione del nostro polemista, il cui significato rende una prova chiara e convincente circa l'età cui l'autore appartiene: ,,poiché dall'Incarnazione passarono già 1356 anni, fino al presente, almeno per quello che ritengono gli stessi italiani, come rende manifesto la supposizione che siano 456 anni fino ad oggi che si sono staccati e separati da noi''.[56] Tutto quadra con quanto ha già detto nello scolio dell'opuscolo contro l'Aquinate. Anzi determinerebbe, in certo senso, il periodo della sua fecondità polemica: 1355–1356 ed oltre per l'opera polemica antitomista; più tardi quando la politica di Giovanni V Paleologo si orientava decisamente verso Roma e rafforzava così le tendenze unioniste dei latinizzanti, verso il 1369 o poco prima, avrà varato i suoi opuscoli contro il primato romano. Un'altra prova dell'età cui deve assegnarsi Panaretos può essere fornita dal destinatario del suo opuscolo ,,περὶ τοῦ ζέου ὕδατος'' ch'è un tal Simone Atumano, secondo lui, vescovo di Reggio Calabria. L'Atumano cui allude l'opuscolo dev'essere certamente lo stesso che fu eletto vescovo di Gerace,[57] in Calabria, nel 1348 e nel 1366 trasferito alla sede metropolitana di Tebe. Durante l'episcopato di costui, durato 17 anni nella sede di Gerace, avrà avuto luogo la disputa cui accenna nell'opuscoletto. Di Simone Atumano, vescovo di Gerace, Ottaviano Pasqua[58] ha qualche notizia, che a nostro parere, può dare molta

---

[54] Il 24 Dicembre 1355 (anno bizantino che corrisponde al nostro 1354), alle ore 3 dopo mezzogiorno, fu terminata la versione della Somma contro i Gentili.

[55] Cf. A. Papadopulos Kerameus: Catalogo dei codici greci (Bibl. Vatic.), Codici di Lesbo, p. 80, N. 92; l'osservazione si trova nel f. 75, N. 4.

[56] Bisogna osservare che l'opuscolo, cui fa riferimento l'osservazione riportata nel testo, è contenuto solamente nel codice di Lesbo.

[57] Cf. G. Mercati, Studi e Testi, t. XXX, C. d. V., 1916, pp. 26 e 30. Nell'indirizzo della lettera inviata il 23 Giugno 1349 da Clemente VI si legge: ,,Al diletto figlio Simone Atumano eletto vescovo di Gerace''; segue la motivazione dell'elezione a quella sede, per essersi, cioè, resa vacante per l'avvenuta morte di Barlaam in Curia. Il 17. 4. 1366 Urbano lo promuoveva alla sede metropolitana di Tebe ,,consideratis grandium virtutum meritis . . . et quod tu qui regimini eccl.ae giracensis hactenus laudabiliter praefuisti''; quindi, fu vescovo di Gerace per 17 anni. L'ipotesi che nel frattempo lo stesso Atumano sia stato vescovo di Reggio Calabria non apparisce fondata. L'errore sia di Panaretos sia del copista circa il nome della città è evidente. Forse una volta sparsa la notizia a Costantinopoli non potè essere facilmente controllata. Le notizie che l'opuscolo dà intorno a Reggio sono esatte: era, infatti, in decadenza nel secolo XIV; contava appena 10.000 abitanti.

[58] Constitutiones et acta synodi hieracensis, p. 270.

luce circa l'ubicazione della sua sede vescovile. L'autore, date brevi e concise notizie riguardanti la vita di Simone Atumano prima di essere eletto vescovo di Gerace, così conclude: „haud mediocri Jeracensis ecclesiae praerogativa, Simon apud eumdem Clementem pontificem gratis florens, tunc demum episcopus factus, cum episcopi duo et viginti, duo item archiepiscopi, in quibus Petrus huius nominis primus rheginus metropolitanus, qui tum forte Avenione aderant, ordine episcoporum primus descriptus est, et nominatus in litteris . . ." Quindi, essendo Simone Atumano vescovo di Gerace, la sede metropolitana di Reggio Calabria era occupata da quel tale ... „Petrus huius nominis primus". Inoltre, dal passo citato appare che Simone Atumano, per l'assenza degli altri vescovi ed arcivescovi di Calabria, in visita di occasione ad Avignone, veniva nominato per primo in atti ufficiali: „. . . ordine episcoporum primus descriptus est et nominatus in litteris". Ci sembra, perciò, che, essendo stato eletto da poco, e verificatasi nel frattempo l'assenza dei vescovi calabresi dalle loro sedi, il primo posto negli atti o elenchi ufficiali attribuito come vedemmo all'Atumano avrà potuto portare a Bisanzio l'idea di uno scambio di sede. Così Panaretos, rivolgendosi nel suo opuscolo all'Atumano, ch'egli chiama vescovo di Reggio Calabria, si sarà fatto eco della comune interpretazione che si dava a quel nome messo in testa agli elenchi od atti ufficiali d'autorità vescovile. Queste notizie, che abbiamo personalmente raccolto dal citato Ottaviano Pasqua, valorizzano la nota di G. Sambuco, che rimane ancora non accertata circa la dipendenza dalle opere dello Scholarios; per quanto riguarda il „paullo ante concilium florentinum vixit", si può intendere segnando la fine del nostro questore tra gli ultimi anni del secolo XIV. Il nostro polemista visse a Costantinopoli[59] e, probabilmente, in corte,[60] in qualità di questore: titolo che sempre accompagna gli altri suoi tre nomi. Le diverse sottoscrizioni delle opere di Panaretos ci assicurano dell'alta carica che mantenne nell'amministrazione centrale di Bisanzio; era ufficio del questore la preparazione e redazione delle leggi e delle sentenze giudiziarie della più alta giurisprudenza dello stato. Il patronimico di Angelo sarà anche stato per lui l'astro della fortuna. Angelo, infatti, ci fa pensare ad una lontana parentela con la dinastia regnante dei Paleologi, e sarà stata questa una delle più forti ragioni per cui ha potuto ricoprire l'alta carica, cui pochi provinciali potevano ambire. Ci meraviglia, però, il fatto che, nonostante l'influsso che un posto sì distinto gli conferiva negli atti e nelle manifestazioni della

---

[59] A. Dimitracopulos, op. cit. p. 49: „Sotto il nome di Panaretos si conservano 20 opere scritte dal medesimo *in Costantinopoli*". Quindi, sarà stato parecchio tempo a Bisanzio, se, negli ozi del suo alto ufficio, avrà creduto di prendere parte alla polemica con gli scritti.

[60] Nel proemio dell'opuscolo degli Azzimi accenna a questa circostanza nominando. οἱ τῆς ἡμετέρας αὐλῆς. Inoltre, nello scolio sopra esaminato accenna alle versioni di Tommaso conservate nella biblioteca di G. Cantacuzeno, onde, almeno, non gli sarà stato difficile l'accesso alle aule imperiali.

vita politica, in quell'epoca tanto satura di avvenimenti, il suo nome non sia citato dalle cronache contemporanee nè si trovi sottoscritto in alcun atto ufficiale. Come abbiamo già osservato, il suo nome si trova per la prima volta negli scritti di Gius. Metonense, senza aggiunte, e dopo il concilio di Firenze.[61] L'età in cui visse ci dà ragione del fatto che non sia menzionato da Gregoras nè da Cantacuzeno, ma solo da quelli che scrissero nella prima metà del secolo seguente. Così inquadrato Panaretos, in pieno secolo XIV, alla direzione di un ufficio si distinto, che gli ha consentito di assistere e, in certa misura, di prendere parte ai rivolgimenti politici e religiosi dell'epoca, ci può dare ragione della sua opera, cui fa ricorso, com'egli fa capire, per l'indiscrezione di un tal Cidone di Tessalonica, che si era presa la briga di tradurre opere di Tommaso d'Aquino.[62] Inoltre, da quella specie di apologia personale, che Demetrio indirizzava ai suoi connazionali, sappiamo la benevolenza e, in parte, l'entusiasmo suscitato in corte dalle versioni cidoniane dell'Aquinate; ciò che rende più chiaro il malumore di Panaretos per il raffreddamento notato nella stessa corte circa le questioni disputate con i latini.

Scritti di Panaretos. L'opera polemica di Panaretos conta una ventina di opuscoli, che non contengono molti dati storici e non hanno una notevole originalità riguardo alla scelta dei temi, perché svolgono argoment' già da altri più ampiamente trattati. Il pregio della sua opera si rivelai più che in altro, in interessanti circostanze di quell'età, come lo sviluppo di Bisanzio e l'influsso bizantino del pensiero tomista nel secolo XIV. Nella sua produzione letteraria, però, si trovano opere originali ed opere di compilazione: le une e le altre trattano esclusivamente di punti storici o dottrinali in favore dello scisma bizantino e contro le dottrine e le pratiche particolari alla chiesa latina. Gli opuscoli di Panaretos tendono, quindi, a leggittimare lo scisma, a dissuadere i bizantini dai tentativi di unione promossi dall'imperatore, allora deciso partigiano del riavvicinamento con Roma, ed a scalzare, come meglio potesse, con tutti i mezzi, l'influsso del tomismo presso i suoi contemporanei.

Panaretos e Tommaso d'Aquino. La lettura degli opuscoli trinitari di Panaretos ci porta a ridurre la sua argomentazione ad un solo raziocinio, che si basa sul principio d'identità della logica aristotelica; raziocinio divenuto ormai classico nella letteratura polemica bizantina fin da Fozio. Ammettendo la processione dello Spirito anche dal Figlio, argomenta Panaretos, si ammettono due principi distinti nella Trinità e, quindi, ne conseguono due spirazioni distinte e diverse; così perisce il concetto di una sola divinità, perché risultano più déi e ciò è assolutamente contrario

---

[61] Migne, P. G., t. CLIX, cll. 1005–1092.

[62] La poca dimestichezza tra Dem. Cidone e Panaretos si deve molto alle tendenze latinofile del primo. Nel proemio dell'opuscolo da noi preso in esame Panaretos ha: ,,Abbattendo te (Tommaso d'Aquino), saranno riempiti di ogni confusione i volti di *quegli abominevoli e stolti*, che osano proclamarti più grande ecc.'': cf. cod. Marc. CLIII, f. 353^v.

alla idea monarchica di Dio (cf. cod. Marc. CLIII f. 362v). Tale concetto nella filosofia bizantina, aprioristicamente esclude la comunicazione ad altre persone della Trinità all'infuori del Padre, di quanto sa di principio, causa, origine: il Padre sarebbe l'unico ed esclusivo principio sia del Figlio che dello Spirito; la seconda persona per nessuna ragione potrà essere principio della terza per un'attività intranea, sia pure comunicata dal Padre. Se, poi, si vuole ritenere la dottrina latina, secondo la logica polemica di Bisanzio, non si potrà evitare una composizione del Padre e del Figlio (cf. cod. Marc. CLIII, f. 363v, 18: συναλοίφεται) per quanto importa l'atto spirativo: d'altra parte, ammessa la composizione della causa, conseque la composizione del causato e lo Spirito diverrebbe composto, creato, inferiore al Figlio. Il raziocinio dell'autore non ammette qualcosa di mezzo tra la visione sabelliana derivante dall'unica spirazione, che implicherebbe composizione della persona del Padre con quella del Figlio, e la concezione manichea di due cause, di due principi nettamente distinti, opposti nella Trinità, ove non rimarrebbe illesa la nozione di ciò che è proprio e di ciò che è comune (cf. cod. Marc. CLIII, f. 362v, 10–11).

Circa il rapporto tra la mentalità bizantina e quella occidentale spesso ci si fa un'idea inesatta, come abbiamo avuto modo di notare già avanti. Bisognerebbe spogliarsi, per quanto è possibile, delle forme mentali inveterate ed impadronirsi delle abitudini intellettive degli altri popoli. La maniera bizantina di concepire la persona, per esempio, è differente dalla nostra. L'ipostasi è l'essere nella sua stretta accezione; la natura è, agisce, opera. L'ipostasi ha, possiede, domina. Bisogna ben figgere in mente questa nozione, se si vuole penetrare nella mentalità bizantina, perché i nostri dottori distinguono l'ipostasi e la sostanza per i loro caratteri opposti di possessore e cosa posseduta. Non s'insiste mai troppo sulla differenza tra la filosofia bizantina ed occidentale nelle speculazioni trinitarie. Si potrebbe dire che questa differenza consista nella maniera particolare ad ognuna di percorrere l'albero di Porfirio. I Peripatetici entrano con la sostanza, res universalissima, e discendono col genere e la specie, per avvicinarsi alla realtà concreta, che infine incontrano nell'ultimo termine, l'individuo. Ora, questo metodo, per discensum, può indurre a considerare ogni nodo dell'albero di Porfirio come apportante la sua parte di realtà concreta; il modo dell'ecceità o della suppositalità o della personalità non fornisce, infatti, che un ultimo complemento. I Greci, invece, entrano nell'albero di Porfirio da giù e la loro considerazione e contemplazione (θεώρησις) risale verso la natura. In altri termini, il loro pensiero cade sull'individuo, concreto insieme e sussistente, quale esiste nella realtà con l'insieme delle sue proprietà tutte essenziali ed accidentali. Questo oggetto di prima osservazione del pensiero è l'ipostasi; poi l'intelligenza esercita la sua analisi su questa realtà ed il pensiero, procedendo per ascensum, si vede apparire da una parte le differenze specifiche e generiche, dall'altra l'ammasso degli accidenti. Questa opposizione di visuale

fra le due scuole si manifesta con una curiosa opposizione di linguaggio. Noi vediamo che gli scolastici usano le formule seguenti: „la sostanza esige gli accidenti, la natura individuata esige la sostanza come suo complemento naturale". Al contrario, dopo Giovanni Damasceno, è l'ipostasi che richiede ed esige quanto sopra. L'ipostasi – per lui – esige (ϑέλει) d'aver una natura con accidenti ed esige ancora di sussistere in sé.

I latini, al pari dei bizantini, insegnano che il mistero della Trinità eccede qualsiasi intelligenza creata, ma, ammessa la necessità della rivelazione soprannaturale del mistero e l'impossibilità di dimostrarlo, non segue che l'uomo debba astenersi da chiarimenti con l'uso di opportune analogie. Panaretos, fin dalla prima pagina osservando come delle cose strettamente soprannaturali non si possa intentare una dimostrazione alla maniera di quelle naturali, mostra una convinzione non esatta circa la mente di Tommaso d'Aquino, quasi che, sedotto dalla immaginazione, il dottore latino voglia applicare al mistero della Trinità un ordine di origine e di sviluppo, che si verifica soltanto secondo un processo naturale, creato, per dedurre la dimostrazione del mistero. Le difficoltà di Panaretos trovano soddisfacente riscontro nelle seguenti opere dell'Aquinate:

I. Contra Errores Graecorum.
II. Summa Contra Gentes, 1. IV, cpp. XXIX–XXV.
III. De Potentia, questione X.
IV. Commentarium in I Sent., questioni XI e XII.
V. Summa Theologica, p. I, q. XXXVI, aa. 2, 3, 4.

A COMPANION TO THE USPENSKI GOSPELS

A. DILLER/BLOOMINGTON

The chief landmark in the history of Greek palaeography is the codex known as the Uspenski Gospels, with its all-important colophon dated 7 May 6343 (A. D. 835) by the monk Nicolaus, later abbot of Studius' monastery in Constantinople. It is the second dated Greek codex in existence[1] and one of the earliest in minuscule script.

The codex was preserved formerly in the monastery of St. Sabas in Palestine, where it was seen by J. M. A. Scholz in 1821. Later it was acquired by Porphyrius Uspenski and on his death in 1883 passed to the Imperial Library in Petrograd (now the State Public Library, Leningrad). It was introduced to the learned world by Gardthausen in 1877,[2] who thought it was written at St. Sabas. Zereteli in 1895[3] showed that it was of Studite origin, and Melioranski in 1899[4] brought it into relation with other Studite codices. He recognized the hand of Nicolaus in codex Coislin 269, which contains the letters of Theodorus Studites. Part of this codex is in the hand of Nicolaus and the rest in the hand of the monk Athanasius who A. D. 880 wrote and signed codex Mosquensis 117,[5] containing the Ascetica of Basil of Caesarea.

I think we can take another step now in discovering the work of this early Byzantine scribe. If I am not mistaken, Nicolaus' hand is to be recognized in codex Mosquensis 93, formerly in the Holy Synod, now in the State Historical Museum in Moscow.[6] This was one of the large number of codices brought to Moscow from Greece by Arsenius Suchanov in 1655. Previously it had been in the monastery of Dionysius on Mt. Athos. F. C. Matthäi used it for his edition of the N. T. in 1782. Gregory describes

---

[1] The first is Vatic. gr. 1666, in majuscule, written in Rome and dated April 6308 (A. D. 800).

[2] V. Gardthausen, Beiträge zur griech. Paläographie I, Sitzb. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1877.

[3] G. Zereteli, Wo ist das Tetraevangelium von Porphyrius Uspenskij aus dem Jahre 835 entstanden? B. Z. 9 (1900) 649–653; cf. 23 (1920) 438.

[4] B. Melioranski, Remarks on the mss. and editions of the Letters of Theodorus Studites (in Russian), Memoirs (Zapiski) Imp. Acad. of Sc. (St. Petersburg 1899); see B. Z. 9 (1900) 567.

[5] Codd. Mosq. 117 and 184 both are dated, in 880 and 899 respectively, and signed by monks named Athanasius, but the hands are different, as Melioranski points out (p. 50 n. 1).

[6] Archimandrite Vladimir, Systematic catalogue of the mss. in the library of the Synod in Moscow I: Greek mss. (Moscow 1894, in Russian) 83–85, No. 93, formerly XCVIII and 97.

it under the symbol K and numbers it 018 in his final list of mss. of the N. T. Wm H. P. Hatch gives a specimen of one page in his valuable collection of photographs of Greek mss. of the N. T.,[7] and it is on this that I base the identification of the handwriting with that of the Uspenski Gospels.

Mosquensis 93 has 288 leaves, 32×23 cm., containing the seven Catholic Epistles (fol. 1–68) and the fourteen Pauline Epistles (fol. 69 to 288), written in two columns, the text in majuscule alternating with a commentary in minuscule in the same column.[8] Some leaves (probably a quaternion) are lost between 108 and 109, so that the end of Romans and the beginning of First Corinthians are lacking. The commentary on the Catholics is said to be excerpted from a catena.[9] That on the Paulines is the compilation by John of Damascus from the sermons of John Chrysostom.[10] In this codex it is inscribed merely as ἰω(άννου). The majuscule script is not the usual uncial of the ninth century, but a lighter half-uncial of the kind often associated with minuscule in headings and margins. It is interesting to have an example of it from so early and authentic a hand as Nicolaus Studites. The rapid alternation of scripts perhaps excuses what may become a scandal in Greek palaeography, that is, contamination with majuscule letters on the part of our earliest author of the minuscule. I see four majuscule kappas and one lambda in the minuscule on the page in the photograph.

It is usually assumed that the Uspenski Gospels were written in the monastery of Studius or at least in Constantinople, but this is not quite true.[11] During the persecution under the iconoclast Leo V our scribe Nicolaus had been the faithful attendant of the abbot Theodore in prison and exile (815–820). The emperor Michael II (820–829) adopted a limited iconoclastic policy permitting the worship of images "outside the city".[12] Theodore never returned to the mother monastery, but died in voluntary exile 11 November 826, still attended by Nicolaus. The Studites finally returned on the restoration of orthodoxy by Theodora in 842–43. During

---

[7] Wm H. P. Hatch, The principal uncial mss. of the N. T. (Chicago 1939) pl. LXIII; Facsimiles and descriptions of minuscule mss. of the N. T. (Harvard 1951) pl. I (Uspenski Gospels).

[8] Compare cod. Monac. Univ. 30 (Gospels, 10th cent.) in Hatch (1939) LXXI.

[9] G. Karo and J. Lietzmann, Catenarum graecarum catalogus, Nachrichten Ges. d. Wiss. Göttingen, Phil.-hist. Kl. 1902, p. 597. The codex is not mentioned by K. Staab, Die griech. Katenen-Kommentare zu den Katholischen Briefen, Biblica 5 (1924) 296–353.

[10] P.G. 95 pp. 439–1034.

[11] K. and S. Lake, Dated Greek minuscule mss. to the year 1200. Indices (Boston 1945) XIX, pointed this out and suggested that Nicolaus may have written the Uspenski Gospels in exile at St. Sabas after all. The life of Nicolaus does not bear this out. The codex may have been brought to St. Sabas by Theodore of Edessa, who visited Constantinople during the regency of Theodora (842–856) and died at St. Sabas. See A. Vasiliev, Byzantion 16 (1943) 171.

[12] J. B. Bury, A history of the Eastern Roman Empire (1912) 111–116, 135–143.

these years, in the reign of Theophilus (829–842), who followed his father's policy, Nicolaus wandered from place to place until he found refuge with a wealthy protectress in Phirmopulis, a suburb of the capital on the Thracian side.[13] It was probably there that he wrote the Uspenski Gospels in 835. Codex Coislin 269 was doubtless written after the return in 842, probably long after, since the other scribe, Athanasius, wrote codex Mosquensis 117 in 880.[14] Nicolaus died 4 February 868, after becoming abbot of Studius in 848 and going into exile during the first patriarchate of Photius (859–867). We have no clue to the date of codex Mosquensis 93.[15]

The Uspenski Gospels are a problem in Greek palaeography because the script is too mature to be the beginning of the minuscle and yet no fore-runners are recognized among existing codices. Scarcely any codex in minuscule has been dated earlier than the Uspenski Gospels.[16] The min-uscule grew out of the cursive used in official documents in the eighth century, but there must be some missing links between these quite dis-tinct scripts. This blank in the palaeographical evidence is confirmed rather emphatically by Studite history. The great abbots Plato and his nephew Theodore had already distinguished themselves as reformers of Byzantine monasticism when they were invited by the empress Irene, about 800, to take over the decadent monastery of Studius in Constantinople. Like St. Benedict in Italy three centuries earlier, they made monastic discipline more definite and regulated labor for the monks, including reading and writing, which had not been practiced much before in Byzantine mon-asteries.[17] For this work they set a strong example in themselves. Accord-

---

[13] Vita Nicolai in P.G. 105 pp. 900 f., cf. 905 A.

[14] Nicolaus and Athanasius worked together on Coislin 269 (see note 4). Athanasius wrote the first twelve quaternions and Nicolaus corrected them. Nicolaus wrote fol. 97–286r, numbering the quaternions anew from A. Athanasius then continued Nico-laus' work on fol. 286r–457.

[15] Unfortunately the interesting observations of the Lakes (pp. XIX n. 24, XXI n. 35, see note 11) on the ruling and other details in the Uspenski Gospels and Mosq. 117 cannot be extended at present to Coislin 269 and Mosq. 93.

[16] Codex Laur. 28–18 (Theon and Pappus on Ptolemy's Almagest) has been thought to be earlier than the Uspenski Gospels. See A. Rome and A. Pelzer, L'Antiqu. Class. 7 (1938) 261–270. But this is only a tentative opinion. The omission of breathings and accents does not mean much, as they are omitted also in Vatic. gr. 204 (mathematical works), which clearly dates from the end of the ninth century. See P. Franchi de' Cavalieri and I. Lietzmann, Specimina codd. graec. vatic. (1910, 1929) tab. 11. It is not unlikely that Laur. 28–18 was written for Leo Philosophus, the outstanding Byzantine mathematician of the ninth century. Codex Vatic. gr. 1594, which is stated in a note at the end of Ptolemy's Almagest to belong to Leo the astronomer, does not look old enough to me, and I suspect the note was copied with the text. Marc. gr. 313, which is somewhat younger, was copied from the same antigraph, and that would have been Leo's codex. See J. L. Heiberg, Claudii Ptolemaei opera II (1907) XXVI–XXXVII. On Leo Philosophus see Theoph. Cont. 185–192, E. E. Lipshits, The By-zantine savant Leo Mathematicus (in Russ.), Viz. Vrem. 27 (n. s. 2, 1949) 106–149, and B. Hemmerdinger (cited in note 22).

[17] L. Bréhier, Les institutions de l'empire byzantin (1949) 539–545.



ing to Theodore's Life of Plato[18] the uncle had been trained as a notary and had given brilliant service in the imperial treasury before he took orders, about 760. As a monk he devoted part of his time to writing sacred books, and after his death the monasteries of his order cherished numbers of codices by his hand. Theodore especially praises his script in the strange words: ποία γὰρ χεὶρ τῆς ἐκείνου δεξιᾶς μουσικώτερον ἐσυρμαιογράφησεν, ἢ τίς ἐπιπονώτερον τῆς ἐκείνου προθυμίας ἐσπουδαιογράφησεν;[19] Theodore himself also did a great deal of writing. In the Lives of Theodore[20] and of our Nicolaus,[21] written several decades after their times, there are passages that echo the one in Theodore's Life of Plato. They say that books written by Theodore were still preserved and that Nicolaus was as swift in the hands as Asahel in the feet.

Considering these testimonia together with the history of the Studite reform, some scholars have reasonably attributed the great innovation of the minuscule script to that movement, but in particular to Plato, the former notary, and Theodore, rather than to Nicolaus, our first witness.[22] The missing links between cursive and minuscule would then be those prized autograph codices mentioned in the Lives of Plato and Theodore. But what has become of them? Have they not survived, or have we failed to recognize them? Neither answer seems satisfactory. From the ninth century to the eleventh the Studites produced numerous codices extant today.[23] Why should there be none by Plato or Theodore? On the other hand, if they do exist they ought to be recognized by the character of the script if not by other signs. Other signs may be a slender thread; we would not know Nicolaus' hand but for a single colophon. But the fact remains that we do not have any minuscule codices that look earlier than the Uspenski Gospels.

---

[18] Theodori Studitae laudatio S. Platonis hegumeni in P.G. 99 pp. 808 B, 813 B, 820 A.

[19] The two compound verbs used by Theodore have been much discussed by Greek palaeographers, and several different meanings have been suggested. See V. Gardthausen, Byz.-neugr. Jahrbb. 3 (1922) 7. From the rhetorical cast of the sentence I doubt they mean anything definite.

[20] Vita Theod. Stud. in P.G. 99 pp. 263 A, 152 B, cf. 1829 A, 1848 B.

[21] Vita Nicolai in P.G. 105 p. 876 A, cf. 872 A. The passages in the two Vitae are plainly reminiscent of Theodore's remarks on Plato, which perhaps weakens them as evidence of the facts.

[22] A. Gardner, Theodore of Studium (London 1905) 230–234 (without reference to the Uspenski Gospels); T. W. Allen, The origin of the Greek minuscule hand, Journ. Hell. Stud. 40 (1920) 1–12. B. Hemmerdinger, Essai sur l'histoire du texte de Thucydide (Paris 1955) 33–39, would attribute the introduction of the minuscule to the iconoclasts. (I owe the last reference to the kindness of Professor Alexander Turyn of the University of Illinois.)

[23] Vatic. gr. 1660, 1671, 1675, Paris. gr. 74, 724, 1431, Br. Mus. add. 19532, Sinai gr. 319, Kosinitza 27, to mention only the ones specifically attested as of Studite origin. The list can be extended indefinitely by comparisons and conjectures.

ZUR PROTHEORIA DER UNTER DEM NAMEN DES APOLINARIOS ÜBERLIEFERTEN PSALMENPARAPHRASE

F. SCHEIDWEILER/KÖLN-DEUTZ

R. Cantarella hat die Protheoria in seine Poeti Bizantini (Milano 1948) aufgenommen und dort auf S. 8–10 den von A. Ludwich in seiner Ausgabe von 1912 hergestellten Text – abgesehen von einem Druckfehler (εἰσόκην statt εἰσόκεν V. 82) und einer unglücklichen Konjektur, über die noch zu sprechen sein wird – genau abgedruckt. Die wertvolle und für die Texteskonstituierung bedeutsame Rezension der Ludwichschen Ausgabe von P. Maas (B. Z. 22 [1913] 244 ff.) ist ihm entgangen. Berücksichtigt ist sie dagegen von J. Golega, der in seinem Aufsatz: „Verfasser und Zeit der Psalterparaphrase des Apolinarios" (B. Z. 39 [1939] 1–22) auf S. 5–7 ebenfalls den Text der Protheoria fast ganz hat drucken lassen. Dort findet man diesen also in der einwandfreiesten Form. Der Anfang lautet:

> Ἔλπομαι ἀθανάτοιο θεοῦ κεκορυθμένος οἴμῃ
> σοὶ χάριν ἀντὶ πόνων φορέειν καὶ κέρδος ἐπ' ἔργῳ
> καὶ τυφλὸς γεγαὼς δοκέειν φάος ἄλλο κομίζειν,
> Μαρκιανὲ κλυτόμητι.

Wir erfahren im folgenden, daß Markian den Dichter bei sich beherbergt und verpflegt hat (V. 42 f.) und daß die Anregung zur Paraphrase der Psalmen von ihm ausgegangen ist. Damit ist χάριν ἀντὶ πόνων φορέειν erklärt. Die Paraphrase ist der Dank für die Bemühungen des Markian um den Verfasser. Was man sich aber unter κέρδος ἐπ' ἔργῳ denken soll, bleibt unklar. Es ist lediglich Versfüllsel. Sehr merkwürdig ist der folgende Vers. Der Dichter hofft danach, daß er als Blinder ein anderes Licht zu bringen scheint. Das ist im Ausdruck recht ungeschickt. Wichtiger aber als diese Feststellung ist etwas anderes. R. Ganszyniec hat in den Byz.-neugr. Jahrbüchern (1 [1920] 375 f.) daraus geschlossen, der Dichter sei blind gewesen und könne deshalb nicht der berühmte Apolinarios von Laodikeia sein. Denn wäre dieser blind gewesen oder geworden, dann „hätten die guten Christen sicherlich nicht verfehlt, dieses Gottesgericht der Nachwelt zu überliefern". Ganszyniec hat mit dieser Schlußfolgerung nicht viel Beifall gefunden, und man neigt heute dazu, in dem τυφλὸς γεγαώς nur einen Ausdruck der Bescheidenheit zu sehen. Dann müßte es sich also um geistige Blindheit handeln, und daß ein frommer Mensch sich gegenüber den Geheimnissen Gottes als in diesem Sinne blind bezeichnen kann, leuchtet ohne weiteres ein. Nur ist in diesem Falle das

φάος ἄλλο schwer zu verstehen. Denn das Licht, das der Dichter mit seiner Psalmenparaphrase bringt, kann doch nur eine geistige Erleuchtung sein, und wenn dieses geistige Licht nun gegenüber der τυφλότης als ein anderes bezeichnet wird, so kann es sich eigentlich bei der τυφλότης nur um körperliche Blindheit handeln. Der Text gibt keinen Anlaß, ihn zu ändern. Ganszyniec übersetzt: „ein anderes Licht (anderen) zu bringen". Gewiß, könnten wir das in Klammern stehende 'anderen' für 'anderes' einsetzen, dann erledigte sich die Sache ohne weiteres, aber ἄλλοις statt ἄλλο würde den Vers zerstören. Somit wäre der Schluß von Ganszyniec unabweisbar, wenn wir es mit einem Dichter zu tun hätten, der sich genau und klar ausdrückt. Da das aber nicht der Fall ist, bleibt die Möglichkeit, daß er bei φάος ἄλλο an ein nicht von ihm selbst, sondern aus fremder Quelle, nämlich den Psalmen stammendes Licht gedacht hat.

Weiter folgt nun:

τί γάρ νύ τοι ἔπρεπεν ἄλλο
ἢ τό μοι εὑρέμεναι σέθεν ἄξιον; οὐ γὰρ ἐφετμῆς
σεῖο, πάτερ, λαθόμην· ἐθέλω τέ τοι ἤπιος εἶναι
εἰς ἀγαθὸν σπεύδοντι.

Den ersten Satz dieses Abschnittes übersetzt Cantarella im Kommentarband seiner Poeti Bizantini S. 51 so: „E che cosa altro infatti conviene, se non che tu mi trovi in ciò degno di te?" Danach stände also μοι für με. Nun ist bei Quintus Smyrnaeus einmal (III 57) ein akkusativisch gebrauchtes οἱ überliefert. Apoll spricht da von Achill:

ἀλλά οἱ οὔ τι
οὐδ' αὐτὸς Κρονίδης ἔτ' ἀνέξεται οὔτε τις ἄλλος
οὕτω μαργαίνοντα καὶ ἀντιόωντα θεοῖσιν.

Der Herausgeber Zimmermann hat das beseitigt, indem er ἀνέξεται in ἀλέξεται und μαργαίνοντα sowie ἀντιόωντα in die entsprechenden Dativformen änderte. Ich stimme dem bei. Aber auch derjenige, welcher das nicht tut, kann, was nach seiner Auffassung bei οἱ möglich ist, nicht ohne weiteres auf μοι übertragen. Cantarellas Übersetzung ist also abzulehnen. Aber eine andere, die befriedigen könnte, ist schwer zu finden. Was stört, ist das μοι vor εὑρέμεναι. In einer Handschrift ist μή statt μοι überliefert, und Ludwich hatte, als er Herm. 13, 1878, S. 336 ff. zum erstenmal die Protheoria herausgab, τὸ δὴ εὑρέμεναι geschrieben. Bedenkt man aber, wie gut das μοι zu ἔπρεπεν passen würde, so wird man eher geneigt sein, eine Vertauschung von τοι und μοι anzunehmen: τί γάρ νύ μοι ἔπρεπεν ἄλλο ἢ τό τοι εὑρέμεναι σέθεν ἄξιον, wobei man das τοι sowohl als 'wahrlich' wie auch als σοι deuten kann. Im folgenden ist ἐθέλω δέ τοι ἤπιος εἶναι aus Θ 40 entlehnt. Dort spricht es Zeus zu Athene. Es paßt also vorzüglich. Aber hier ist es im Munde des Jüngeren gegenüber dem Älteren und gerade vorher mit πάτερ Angeredeten so unpassend wie möglich und zeugt für mangelnde Reife oder Unbeholfenheit des Verfassers. Cantarella hat

das auch empfunden und sich eine haarsträubende Konjektur geleistet: ἐθέλω δέ τοι νήπιος εἶναι. Man ist zunächst geneigt, an einen der zahlreichen Druckfehler zu denken, die sein Werk entstellen. Aber nein! Denn er übersetzt es mit 'pargolo' und setzt in Klammern dahinter 'obbediente', gibt also dem für den Vers unmöglichen νήπιος eine Bedeutung, die es weder hat noch haben kann.

Die nun folgende Rede, in der Markian den Dichter zur Psalmenparaphrase auffordert, ist leidlich komponiert und bedarf nicht vieler Bemerkungen. Nicht ohne weiteres verständlich ist V. 14 τοὔνεκά μοι βάζοντι φίλων ἐπιμαίεο μύθων, was zur Folge hatte, daß ἐπιμνώεο (L^2 in margine, Q) dafür eingesetzt wurde. Gemeint ist wohl: Strebe nach Worten, die mir dem Sprecher lieb sind.[1] In ἀτὰρ μετ' Ἀχαιίδα γῆρυν αὖτις ἀμειβομένων haben wir wahrscheinlich Tmesis der Präposition μετά anzunehmen (Ἀχαιίδα γῆρυν μεταμείβεσθαι = eintauschen), wie das der Verfasser liebt. Man vergleiche den ohne Annahme einer Tmesis überhaupt nicht verständlichen Vers 61 der Protheoria

εἰς ἕνα τιμήεντα πάλιν μετὰ θεσμὸν ἐλάσσῃ

und Psalm 24, 12

ἐκ παλαχῆς μετὰ πᾶσι νέμοις οἰκτίρμονα θυμόν.

Die Verse 27 f.:

τοὺς μὲν ἔα φθινύθειν, ἕνα καὶ δύο, τοί ῥ' ἀπάνευθεν
εἰσέτι δουλεύουσι θεουδείης ἐρατεινῆς

können nicht unter Julian geschrieben sein, dessen Vorgehen gegen die Christen Apolinarios zu seinen biblischen Dichtungen veranlaßte.[2] Aber es ist nicht nötig, sie erst in einer Zeit geschrieben zu denken, in der das Heidentum wirklich erledigt war. Das ἕνα καὶ δύο ist eine lediglich durch Übernahme eines Homerverses (B 346) veranlaßte kolossale Übertreibung. Und es gab schon unter Konstantin Leute, die da meinten τῶν νεῶν περῃρῆσθαι τὰ ἔθη καὶ τοῦ σκότους τὴν ἐξουσίαν (Vita Constantini II c. 60). Und im Zeitalter der heidenfeindlichen Erlasse des Konstantios seit etwa 341 wird deren Zahl noch größer geworden sein.

In V. 34 wird auf Phil. 2, 11, in 37 ff. auf Ps. 67, 32 angespielt:

λισσόμενοι σπεύσουσιν ἀπ' Αἰγύπτοιο πολήων,
χεῖρας δ' ἀθανάτῳ τανύσει γένος Αἰθιοπήων.

---

[1] Δαυίδου . . . ἤθεα für die Psalmen (V. 15) kann nicht richtig sein. Keydell schug εἴδεα vor. Ich würde ἄνθεα vorziehen.

[2] Weil Julian οὐ ξυνεχώρει τοὺς Χριστιανῶν παῖδας ἐκδιδάσκεσθαι τοὺς παρ' Ἕλλησι ποιητὰς καὶ συγγραφέας, Ἀ. ἀντὶ μὲν τῆς Ὁμήρου ποιήσεως ἐν ἔπεσιν ἡρῴοις τὴν Ἑβραϊκὴν ἀρχαιολογίαν συνεγράψατο μέχρι τῆς Σαοὺλ βασιλείας καὶ εἰς εἴκοσι τέσσαρα μέρη τὴν πᾶσαν πραγματείαν διεῖλεν ... ἐπραγματεύσατο δὲ καὶ τοῖς Μενάνδρου δράμασιν εἰκασμένας κωμῳδίας καὶ τὴν Εὐριπίδου τραγῳδίαν ταὶ τὴν Πινδάρου λύραν ἐμιμήσατο (Sozomeios KG V 18). Hier ist von den Psalmen keine Rede, und Julian war nicht der Anlaß zu der vorliegenden Paraphrase.

Zum „Schuster" Paulus bemerkt Golega a. a. O. S. 21, der Dichter ironisiere hier Verleumdungen heidnischer Gegner.

Große Schwierigkeiten machen die Verse 48 f.:

Σῆς σοφίης καὶ τοῦτο, πάτερ, κειμήλιον ἔστω
Μαρκιανοῦ πινυτῆσιν ὑπ' εὐχωλῆσι μεμηλός.

Der Genitiv Μαρκιανοῦ macht nämlich die Beziehung der Anrede πάτερ auf ihn unmöglich. In V. 6 war er der πατήρ, hier muß es ein anderer sein. Keydell (B. Z. 33 [1933] 244) nimmt infolgedessen an, mit V. 48 beginne ein zweites Prooimion und der hier Angeredete sei der ältere Apolinarios, der Vater des jüngeren, der mit dem Sohn in gemeinsamem Streben nach griechischer Bildung verbunden war. Nun ist die Autorschaft des Apolinarios von Laodikeia noch zweifelhaft, und auch die Zusammenkoppelung zweier Prooimien will mir nicht gefallen. Ich denke lieber an ein zweigeteiltes Prooimion, dessen erster Teil sich an Markian und dessen zweiter Teil sich an den Vater des Dichters wendet, und ich traue es diesem Dichter zu, daß er eigentlich καὶ σῆς σοφίης hat sagen wollen. Denn nur so ergibt sich eine Verbindung zwischen den beiden Teilen des Prooimions. Der verbindende Gedanke wäre dann: Nicht nur dem Markian, sondern auch dir, Vater, soll dieses Werk gewidmet sein. Man mache nur beim Lesen eine Pause hinter καί und beachte, daß auch in den anschließenden Versen

ὅς μετὰ παρθενικὴν λιγυρὴν ἠσπάσσατο μολπὴν
γήραος εὐφήμοιο συνέμποραν αἰὲν ἑλέσθαι

das αἰέν nicht, wie man erwarten sollte, dem Sinne nach zu ἑλέσθαι, sondern zu συνέμπορον gehört. Das an sich mögliche καὶ σοφίης σῆς aber hat der Verfasser vielleicht deshalb verschmäht, weil er das σῆς hervorheben wollte.

Ganz anders interpretiert Golega die Verse. Für ihn ist es ausgemacht, daß Apolinarios von Laodikeia nicht der Verfasser sein kann, und zwar aus dogmengeschichtlichen Gründen. Um die Dinge verständlich zu machen, muß ich etwas weiter ausholen. Auf der Synode von Antiocheia von 268 vertrat Malchion, der als in theologischen Fragen besonders beschlagener Presbyter der Wortführer der dort versammelten Bischöfe war und den vor die Synode zitierten Paul von Samosata zu examinieren hatte, den Standpunkt, τὸν θεὸν λόγον ἐν Χριστῷ εἶναι, ὅπερ ἐν ἡμῖν ὁ ἔσω ἄνθρωπος (Frgm. 30 bei Bardy, 17 bei Loofs), d. h. die ψυχή. Paul von Samosata konnte das nicht zugeben, denn für ihn war der Logos oder die Sophia lediglich eine göttliche Jesu mitgeteilte Kraft, die, da sie unpersönlich und unsubstantiell war, nicht die menschliche Seele ersetzen konnte. Aber Malchions Ansicht war die damals und noch lange danach herrschende. Henri de Riedmatten, Les actes du procès de Paul de Samosate, Fribourg 1952, hat sie S. 64 ff. bei Novatian, Methodios und Eusebios von Kaisareia nachgewiesen. Auch Areios ließ seinen Logos nur ein σῶμα ἄψυχον

annehmen. Und Athanasios ist die längste Zeit seines Lebens der gleichen Ansicht gewesen. Auch er läßt Christus fast immer nur ein σῶμα oder eine σάρξ annehmen und hat bei all seiner Polemik gegen Areios diesem nie das σῶμα ἄψυχον zum Vorwurf gemacht. Und Apolinarios unterscheidet sich von diesen Vorgängern nur dadurch, daß er, was jene naiverweise annahmen, philosophisch hat begründen wollen: εἰ ἀνθρώπῳ συνήφθη ὁ θεὸς τέλειος τελείῳ, δύο ἂν ἦσαν, εἷς μὲν φύσει υἱὸς θεοῦ, εἷς δὲ θετός (Frgm. 81 Lietzm.), weil δύο τέλεια ἓν γενέσθαι οὐ δύναται (Migne 26, 1096 B). Als 362 eine Synode zu Alexandreia sich gegen das σῶμα ἄψυχον aussprach, da modifizierte Apolinarios seine Lehre dahin, daß er dem Menschen Jesus zwar eine menschliche Seele zusprach, aber ihren vornehmsten Teil, den νοῦς, dem Logos vorbehielt. Inzwischen war aber ein Gedanke zur Herrschaft gekommen, der seine Auffassung als unzulänglich erscheinen ließ. Danach muß der Logos, wenn er den ganzen Menschen erlösen will, auch einen ganzen Menschen annehmen, sonst bleibt der nicht angenommene Teil, also die ψυχή oder der νοῦς, unerlöst: τὸ γὰρ ἀπρόσληπτον ἀθεράπευτον, so argumentiert ganz kurz Gregor von Nazianz im 101. Brief. So kam es, daß die Lehre des Apolinarios als ketzerisch verurteilt wurde. Ihre schärfsten Gegner waren die Antiochener. Eustathios von Antiocheia hat als erster das σῶμα ἄψυχον des Areios angegriffen. Περὶ ψυχῆς κατὰ Ἀρειανῶν ist der Titel einer seiner Schriften. Das aus ihr stammende Frgm. 15 (Spanneut) beginnt mit der Frage Διὰ τί δὲ περὶ πολλοῦ ποιοῦνται δεικνύναι τὸν Χριστὸν ἄψυχον ἀνειληφέναι σῶμα; Die Christologie der Antiochener ist eine ausgesprochene Trennungschristologie. In dem ἄνθρωπος Ἰησοῦς wohnt der Logos, und man hat bei allem, was Jesus Christus tut oder erlebt, immer genau zu unterscheiden, was davon den Logos und was den ἄνθρωπος θεοφόρος betrifft. Im Gegensatz dazu läuft die Lehre des Apolinarios auf den Monophysitismus hinaus, wie denn auch Apolinarios tatsächlich von der μία φύσις τοῦ θεοῦ λόγου σεσαρκωμήνη (Epist. ad Jovianum 1 [231, 1 f. Lietzm.]) redete.

Golega glaubt nun, Anzeichen der antiochenischen Christologie in der Psalmenparaphrase aufweisen zu können. Hätte er recht, dann wäre es tatsächlich um die Autorschaft des Apolinarios geschehen. Aber seine Beweisführung ist alles andere als stichhaltig. Wenn es Ps. 86, 5 von Zion heißt

καὶ γὰρ ἀρίζηλον καὶ ἀληθέα γείνατο φῶτα,

so liegt darin nichts weiter als eine Ablehnung des Doketismus. Für einen Apolinarios wäre der Vers erst dann unmöglich, wenn statt ἀληθέα 'πλήρεα' stünde, wie es in dem (unechten) Frgm. 3 des sog. Sermo maior heißt: πλήρη γὰρ ἀνείληφε τὸν ἄνθρωπον. Viel Aufhebens macht Golega aus 3 Versen des Prooimiums:

86 καὶ θεὸν ἀνδρομέῃ προφανέντ' ἀψευδέϊ μορφῇ
καὶ βροτὸν ἀθανάτοιο βίην γενετῆρος ἔχοντα,
94 ἄνθρωπον γεγαῶτα καὶ οὐ λήγοντα θεοῖο.

Sie sollen dem Axiom des Apolinarios vom θεὸς σαρκοφόρος widerstreiten und dem antiochenischen ἄνθρωπος θεοφόρος entsprechen. Ich möchte der mehr als 2 Seiten umfassenden „Beweisführung" Golegas kurz zweierlei entgegenhalten: 1. besitzt nach antiochenischer Auffassung der βροτός die βίη ἀθανάτοιο γενετῆρος eben nicht, und zweitens reden die Antiochener nicht gern von Menschwerdung, weil diese eine Veränderung des unveränderlichen Wesens Gottes bedeute, sondern von Annahme eines Menschen.[1] Und wie steht es mit V. 85 des Prooimions καὶ λόγον ἐν λαγόνεσσι γυναίαις? Kein Antiochener würde vor dem Chalcedonense sich so ausgedrückt haben. Man vergleiche, was Kyrill in Frgm. dogm. 17 (Migne 76, 1449 f.) sagt: 'Diodorus Tarsi episcopus impii Nestorii magister: Cum adhuc Mariae esset caro illa necdum assumpta, neque ullatenus a ceteris omnibus differebat, sed in nativitate demum honore aucta est. Sic Dominus dum in Virginis utero esset atque ad illius substantiam adhuc attineret, honore Filii carebat. Cum autem conformatus est templumque Dei Verbi effectus recepto Unigenito honorem nominis adeptus est, ex quo illi gloria accessit.' Und was Theodor von Mopsuestia angeht, so sagt er in einem von Leontios überlieferten Fragment (Swete II S. 310): ὅταν τοίνυν ἐρωτῶσιν 'ἀνθρωποτόκος ἢ θεοτόκος ἡ Μαρία;' λεγέσθω παρ' ἡμῶν 'ἀμφότερα'. τὸ μὲν γὰρ τῇ φύσει τοῦ πράγματος, τὸ δὲ τῇ ἀναφορᾷ. ἀνθρωποτόκος μὲν γὰρ τῇ φύσει, ἐπείπερ ἄνθρωπος ἦν ὁ ἐν τῇ κοιλίᾳ τῆς Μαρίας, ὡς καὶ προῆλθεν ἐκεῖθεν· θεοτόκος δέ, ἐπείπερ θεὸς ἦν ἐν τῷ τεχθέντι ἀνθρώπῳ, οὐκ ἐν αὐτῷ περιγραφόμενος κατὰ τὴν φύσιν, ἐν αὐτῷ δὲ ὢν κατὰ τὴν σχέσιν τῆς γνώμης. Gewiß hat Theodor zugegeben, daß schon in dem Augenblick, wo das πνεῦμα im Leib der Maria den Menschen bildete, der Logos sich mit diesem vereinigte ('non aberat cum formaretur' Swete II 323, 7), aber da nach ihm der Mensch dem Logos ταυτότητι τῆς γνώμης συνημμένος war (Swete II 311, 24 f.), also die συνάφεια darin bestand, daß der Logos den Geist seines Menschen lenkte, was vor der Geburt unmöglich ist, so ist in dem 'non aberat, cum formaretur' lediglich eine Konzession zu sehen, die niemals zu einem καὶ λόγον ἐν λαγόνεσσι γυναίαις geführt hätte. Und wenn wir bei Nestorios (Frgm. 1 S. 352 Loofs) lesen: πλάττεται μὲν γὰρ ἐν μήτρᾳ τὸ βρέφος, ἀλλ' ἕως μὲν οὔπω μεμόρφωται, ψυχὴν οὐκ ἔχει· εἰδοποιηθὲν δὲ ἤδη ψυχοῦται παρὰ θεοῦ. ὥσπερ οὖν ἡ γυνὴ τίκτει μὲν τὸ σῶμα, ψυχοῖ δὲ θεὸς, καὶ οὐκ ἂν λέγοιτο γυνὴ ψυχοτόκος, ὅτι ἔμψυχον ἐγέννησεν, ἀνθρωποτόκος δὲ μᾶλλον, οὕτω καὶ ἡ ἁγία παρθένος, καὶ εἰ τέτοκεν ἄνθρωπον συμπαρελθόντος αὐτῷ τοῦ θεοῦ λόγου, ἀλλ' οὐ διὰ τοῦτο θεοτόκος, so verträgt sich auch das nicht mit dem λόγος ἐν λαγόνεσσι γυναίαις. Apolinarios aber redet von dem ἐκ γυναικὸς τεχθεὶς θεός (Frgm. 49 und 52 L.).

[1] Vgl. Theodor von Mopsuestia de incarn. IX (Swete II S. 300): τὸ 'ἐγένετο' οὐδαμῶς ἑτέρως λέγεσθαι δυνάμενον εὑρήκαμεν ἢ κατὰ τὸ δοκεῖν ... τὸ μὲν δοκεῖν ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο, τὸ δὲ δοκεῖν οὐ κατὰ τὸ μὴ εἰληφέναι σάρκα ἀληθῆ, ἀλλὰ κατὰ τὸ μὴ γεγενῆσθαι. ὅταν μὲν γὰρ 'ἔλαβεν' (Phil. 2, 7) λέγῃ, οὐ κατὰ τὸ δοκεῖν, ἀλλὰ κατὰ τὸ ἀληθὲς λέγει· ὅταν δὲ 'ἐγένετο' (Joh. 1, 14), τότε κατὰ τὸ δοκεῖν· οὐ γὰρ ἐγένετο εἰς σάρκα.

Noch ein weiterer Punkt spricht entschieden gegen einen Antiochener als Verfasser der Psalmenparaphrase. Es ist bekannt, daß die Antiochener als exakte Philologen sehr vorsichtig in der Annahme messianischer Weissagungen waren. Bei unserem Autor aber ist das Gegenteil der Fall. Die Septuagintafassung von Ps. 86, 5: Μήτηρ Σιών, ἐρεῖ ἄνθρωπος, καὶ ἄνθρωπος ἐγενήθη ἐν αὐτῇ gibt weder einen brauchbaren Sinn noch entspricht sie dem masoretischen Text, der statt ἐρεῖ Niphalform hat, die mit ῥηθήσεται hätte wiedergegeben werden müssen. Kein Antiochener würde in diesem Unsinn eine messianische Weissagung erblickt haben, wie der Psalmenparaphrast das tut. Noch bezeichnender ist die Behandlung von Ps. 48, 8. Da steht sowohl im masoretischen Text als auch in der Septuaginta, daß kein Mensch einen Bruder loskauft noch Gott das Lösegeld für ihn gibt. Der Paraphrast wendet das ins Positive:

ἔνθα κασίγνητος μερόπων ἀναφαίνετ' ἄποινον,
ἔνθα θεὸν γενέτην ἱλάσσεται εἵνεκα κόσμου.

Die messianische Weissagung ist fertig. Aber das ist so unantiochenisch wie möglich.

Ferner glaubt Golega in den Psalmen auch einen Widerspruch gegenüber der Auffassung des Apolinarios vom Hl. Geiste feststellen zu können. Gregor von Nazianz wirft dem Apolinarios vor, er habe dem Hl. Geiste nicht die gleiche δύναμις zugebilligt wie dem Vater und dem Sohne (Ep. I ad Cled. = 101, Migne 38, 192 B). Der Paraphrast aber tue es, denn im Prooimion heiße es in V. 55 f. vom ἅγιον πνεῦμα:

υἱέι καὶ γενετῆρι πανείκελον ἶσά τε ῥέζον
κάρτεϊ πανσθενέϊ καὶ ὁμὸν θρόνον ἀμφιπολεῦον.

Ich kann nicht feststellen, ob Gregors Vorwurf berechtigt war. Nach Golega a. a. O. A. 17, 1 vertritt Funk, Kirchengesch. Abh. u. Unters. II (1899) 273 die Ansicht, die Epist. I ad Cledonium setze die κατὰ μέρος πίστις des Apolinarios voraus. Diese aber schreibt dem πνεῦμα nach Golegas Nachweis Homousie und die gleiche Herrlichkeit wie den beiden anderen Personen zu. Von δυνάμεως ἰσότης aber ist da keine Rede. So handelt es sich bei Gregor vielleicht nur um einen Schluß *ex silentio*. Aber selbst wenn dem nicht so wäre – Gleichwesenheit und Gleichherrlichkeit schließen eigentlich auch die δυνάμεως ἰσότης ein –, so braucht man das ἶσά τε ῥέζον nicht zu pressen, sondern kann es dahin deuten, daß die drei Personen in gleicher Weise an dem Heilswerk für die Menschen teilhaben.

Wie interpretiert nun Golega auf Grund seiner These, daß der Paraphrast nichts mit dem berühmten Apolinarios zu tun habe, die Verse 48/49, von denen wir ausgingen? Für ihn ist mit πάτερ Gottvater angeredet. Dann aber müßten wir bei σοφίης an das ἅγιον πνεῦμα denken, und der Verfasser würde somit seine Paraphrase mit ihren vielen Flickwörtern als ebenso inspiriert hinstellen wie die alttestamentlichen Psalmen. Das

aber traue ich ihm doch nicht zu, mag er geheißen haben, wie er will. Man kann also nur an den leiblichen Vater denken, und als solcher würde sich allerdings der ältere Apolinarios trefflich eignen, vorausgesetzt, daß wir dem jüngeren die Psalmenparaphrase zutrauen können. Denn sie ist nun mal eine Stilwidrigkeit, insofern der Hexameter, insbesondere ein mit beinahe nonnianischer Daktylenfülle leicht dahinplätschernder Hexameter, ein für den Ernst und die Wucht der alttestamentlichen Psalmen denkbar ungeeignetes Metrum ist. Dazu kommt die mehrfache Verschwommenheit des Ausdrucks, auf die ich hingewiesen habe, und das Satzungetüm am Ende der Protheoria: der mit V. 82 beginnende Nebensatz εἰσόκεν ἐσχατιαὶ ἀψορρόου ᾿Ωκεανοῖο wird erst mit dem κυκλόθεν εἰσαΐουσαι des Verses 98 wieder aufgenommen, um in λελάθοιντο (100) und κεχαροίατο (102) sein Prädikat zu finden. Was in 83–97 steht, ist eine lange Schlange von Partizipien, die als Objekte zu εἰσαΐουσαι fungieren. All das wäre bei Apolinarios von Laodikeia nur erträglich, falls es sich um ein Jugendwerk handelte. Ist das möglich? Die Verse 27/28 sprechen, wie wir gesehen haben, nicht dagegen. Der Umstand, daß der Vater im Jahre 363/64 – in diese Jahre setzt man gewöhnlich die Psalmenparaphrase – etwa 80 Jahre, wie Golega a. a. O. S. 8, 2 ausrechnet, gezählt haben müßte und kaum noch am Leben gewesen wäre, fällt als Gegenargument weg. Ebenso die Tatsache, daß die spezifisch apolinarische Christologie nirgends hervortritt. Apolinarios hat sie nach dem Zeugnis des Gregor von Nazianz erst seit 352 vertreten, d. h. er hat erst damals nach einer wissenschaftlichen Begründung für sie gesucht. Denn vorher brauchte er das nicht, weil sie, wie wir gesehen haben, die herrschende war. Apolinarios hatte also auch keinen Grund, sie in einem zu dieser Zeit entstandenen Werke besonders zu betonen. Aber die Homousie des Geistes! „Vor 360, d. h. vor den Ausbruch des pneumatomachischen Streites, darf man Π 54 ff. nicht setzen", behauptet Golega a. a. O. S. 17. Nun findet sich der Terminus ὁμοούσιος an dieser Stelle gar nicht; freilich wird man zugeben müssen, daß das, was dort steht, ihm sehr nahekommt. Aber ebenso ist es etwa im Sardicense von 342 oder 343, wo die Anschauung διαφόρους εἶναι τὰς ὑποστάσεις τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ καὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος καὶ εἶναι κεχωρισμένας (Theodoret KG S. 113, 9 f.) verworfen wird. Darüber hinaus wird in dem von H. G. Opitz als Anhang I seiner Untersuchungen zur Überlieferung der Schriften des Athanasius (Berlin-Leipzig 1935) veröffentlichten Glaubensbekenntnis, das meines Erachtens dem Markell von Ankyra gehört und wohl ins Jahr 339 fällt (B. Z. 47 [1954] 354, 1), das ἅγιον πνεῦμα schon unter das ὁμοούσιον der göttlichen Personen subsumiert.

Von einem Aufenthalt des jugendlichen Apolinarios in Konstantinopel (V. 42) wissen wir nichts, können aber auch seine Möglichkeit nicht bestreiten. Wenn Spaßkij und Ζαχαρούλης, wie sich aus Golega a. a. O. S. 18, 1 ergibt, in diesem Zusammenhang den 449. Brief des Libanios herangezogen haben, so war das ein arger Mißgriff. Denn dort handelt es

sich um einen ganz anderen Apolinarios (Ap. III bei O. Seeck, Die Briefe des Libanios, Lpz. 1906, A. 79 f.).

Auch der Name Μαρκιανός hilft nicht weiter. Dräseke hat an den Einsiedler Markian gedacht, den Theodoret KG IV 28 S. 268, 9 kurz erwähnt und im 3. Kapitel seiner Φιλόθεος Ἱστορία ausführlich behandelt. Er stammte aus vornehmem Hause und hatte, bevor er sich in die Wüste zurückzog, zu hohen Würdenträgern Beziehungen gehabt. Ausgeschlossen ist es also nicht, daß er einmal in Konstantinopel gewohnt hat. Nach Golega ist an ihn deshalb nicht zu denken, weil er nach der Φιλόθεος Ἱστορία (Migne 82, 1336 B) ἐμυσάττετο τὴν Ἀπολιναρίου φρενοβλάβειαν. Aber dieses Argument besagt gar nichts, weil zu der Zeit, als er den Apolinarios aufnahm, dessen Anschauung, wenn er überhaupt sie kundtat, gar nichts als φρενοβλάβεια galt.

Ich komme also zu dem Ergebnis, daß die Psalmenparaphrase entweder ein Jugendwerk des Apolinarios von Laodikeia ist oder nichts mit ihm zu tun hat.

ZU DEN GEDICHTEN GREGORS VON NAZIANZ BEI CANTARELLA UND SOYTER

F. SCHEIDWEILER/KÖLN-DEUTZ

R. Cantarella bringt in seinen Poeti Bizantini außer ein paar Epigrammen 5 größere Gedichte Gregors. Davon hätten zwei ruhig wegbleiben können, das recht schwierige Gedicht auf Christus (Migne 37, 401 ff.) und die wahrscheinlich unechte 'Exhortatio ad virgines' (Migne 37, 632 ff., vgl. dazu R. Keydell, B. Z. 43 [1950] 334 ff.). Um festzustellen, wieviel Interessantes an deren Stelle hätte aufgenommen werden können, braucht man nur einen Blick zu werfen in den schönen Aufsatz über Gregor von Bernh. Wyss in Mus. Helv. 6 (1949) 177–210. Nun, jedenfalls gehörte zu dem schwierigen ersten Gedicht ein ordentlicher Kommentar und nicht bloß eine fragwürdige Übersetzung, mit der an schwierigen Stellen – und nicht bloß da – gar nichts anzufangen ist. Da heißt es z. B. in 1, 9 f. vom Logos:

ἐκ δὲ φαάνθη,
ὡς μόνος οἶδε Πατήρ τε καὶ ὃς Πατρὸς ἐξεφαάνθη.

Das wird in engem Anschluß an die lat. Übersetzung bei Migne so wiedergegeben: „e risplende, come solo può il Padre e quegli che dal Padre risplende". In Wirklichkeit heißt ἐξεφαάνθη 'er kam ans Licht', 'wurde gezeugt', und der Vers besagt, daß die Zeugung des Logos ein nur vom Vater und dem Sohne durchschautes Geheimnis ist. Weit schwieriger ist etwa der Abschnitt 32 ff.:

Ἡ δ' ἀγένητος
Φωνή, γέννησίς τε Πατρὸς ἄπο, οὐ θεότητος
ἔπλετο εἴδεα δισσά· τὶς ἔπλασεν, ἀμφὶ δ' ἐκείνην
ἀμφότερ' ἐκτὸς ἐόντα, φύσις δ' ἀκέαστος ἔμοιγε.

Das wird wieder im Anschluß an das Lateinische bei Migne so übersetzt: „La voce non generata e la generazione dal Padre non sono due aspetti della divinità. Qualcuno immaginò ciò: ma riguardo alla divinità, entrambe sono al di fuori e la natura è inseparabile, al mio parere." Das ist unverständliches Gerede. Ich interpungiere zunächst den Text einmal richtig:

Ἡ δ' ἀγένητος
Φωνή· γέννησίς τε Πατρὸς ἄπο, οὐ θεότητος
ἔπλετο· εἴδεα δισσά τις ἔπλασεν, ἀμφὶ δ' ἐκείνην
ἀμφότερ' ἐκτὸς ἐόντα· φύσις δ' ἀκέαστος ἔμοιγε.

Das heißt: Der Logos ist ἀγένητος, und seine Zeugung ging vom Vater aus, nicht von einer beiden übergeordneten ϑεότης, so daß beide, Vater und Sohn, als deren Arten (εἴδεα), wie jemand dies erdichtete, anzusehen wären und sich, was jene (die ϑεότης) angeht, außerhalb ihrer befänden. Für Gregor ist die göttliche οὐσία unteilbar.

Das zweite aufgenommene Gedicht (Migne 37, 508 ff.), ein Anacreonteum, sollte nicht die Überschrift tragen 'Ad Christum', sondern 'Ad Trinitatem'. Hier lauten die Verse 16/17 bei Cantarella:

Λόγον εἶπας, πέλεν ἔργον
ὁ Λόγος σοῦ, Θεὸς Υἱός.

Natürlich ist das erste Λόγον klein zu schreiben. Dann aber bedeuten die Verse nach Cantarellas Interpunktion: Du sprachst ein Wort, und Wirklichkeit wurde der Logos, Gott Sohn. Das heißt doch nichts anderes, als daß der Sohn ein Geschöpf ist, wie alles andere durch das Wort Gottes geschaffen. Cantarella aber übersetzt: „Pronunziasti parola: e fu opera. Il Verbo tuo è Dio Figlio." Diese Übersetzung entspricht genau der lateinischen bei Migne, aber nicht dem Text, wie ihn Cantarella interpungiert. Das Anacreonteum zeigt nun seine beiden Versformen, die jonische (⏑ ⏑ — — ⏑ ⏑ — —) und die anaklastische (⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ — —) in genauem Wechsel, indem immer die eine auf die andere folgt, also a b a b usw. Nur an zwei Stellen wird dieser Turnus unterbrochen. V. 7 ff.:

δι' ὃν ἥλιος προλάμπει,
δι' ὃν ὁ δρόμος σελήνης,
δι' ὃν ἄστρων μέγα κάλλος,
δι' ὃν ἄνθρωπος ὁ σεμνός.

Hier ist also jede der beiden Arten einmal doppelt gesetzt, was nicht zu beanstanden ist. Anders bei den oben zitierten Versen 16/17. Da haben wir 2 × ⏑ ⏑ — — ⏑ ⏑ — —, ohne daß 2 × ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ — — darauf folgt, denn 19 ist ὁμότιμός τε τεκόντι (nicht τῷ τεκόντι) zu schreiben. Nun ist V. 16 vollkommen überflüssig, denn die Erschaffung der Welt durch Gottvater ist schon in V. 13 gebracht: σὺ γὰρ ἔκτισας τὰ πάντα. Das Gedicht ist so gegliedert, daß 1–15 dem Vater gelten, 17–21 dem Sohn, 22–24 dem Geist, 25–35 der Trinität, worauf dann 36–51 ein Gebet an den Vater folgt, in dem auch des Sohnes gedacht wird. Streicht man V. 16, so bekommen wir 50 statt 51 Verse, und die Zahl 50 wird auch wohl beabsichtigt gewesen sein.

G. Soyter hat in seiner Byzantinischen Dichtung (Heidelb. 1930) ein längeres 'Sasima' betiteltes Stück aus dem großen autobiographischen Gedicht Περὶ τὸν ἑαυτοῦ βίον aufgenommen. Das Stück ist hübsch, aber der Kommentar ist hier wie überall allzu dürftig und läßt den Benutzer an mehreren Stellen in der Ratlosigkeit stecken. Also Basileios, der liebste Freund, ist gekommen,

ἄλλος πατήρ μοι φορτικώτερος πολύ. 391
τὸν μὲν γὰρ ἐχρῆν καὶ τυραννοῦντα στέγειν.
τὸν δ' οὐκ ἀνάγκη, τῆς δ' ἑταιρίας χάριν,
βλάβην φερούσης, οὐκ ἀπαλλαγὴν κακῶν.

Also tyrannisches Vorgehen des Vaters muß man unter allen Umständen ertragen, die Freundschaft, wenn sie Schaden bringt statt Befreiung von Übeln, stellt einen nicht vor ein unausweichliches Muß. Trotzdem soll der Freund in diesem Falle viel schwerer zu ertragen sein als der Vater. Wie reimt sich das? Eine Antwort auf diese Frage sucht man bei Soyter vergebens. Sie kann wohl nur lauten: Wenn ich eine Wahl habe wie beim Freunde, dann muß ich eine Entscheidung treffen, und dieser geht ein innerer Kampf voraus. Und Kämpfen, äußeren wie inneren, geht Gregor am liebsten aus dem Wege.

Gleich danach heißt es:

οὐκ οἶδ', ἐμαυτοῦ τὰς ἁμαρτίας πλέον, 395
αἳ πολλὰ δή με πολλάκις δεδήχασι,
μέμψωνμ', ὑπερζέοντος ὡς ἀεὶ νέου
τοῦ συμπεσόντος, ἢ σὲ τῆς ἐπάρσεως.

Was sind das für ἁμαρτίαι? Doch nicht Sünden schlechthin. Sie müssen doch in einem bestimmten Verhältnis zu der Überheblichkeit stehen, die Basileios vorgeworfen wird. Es können nur die ἁμαρτίαι sein, mit denen Gregor auf derartiges reagiert, also Gemütsaufwallungen, ἀκραχολίαι. Nun möchte ich zwar nicht vorschlagen, ἁμαρτίας durch ἀκραχολίας zu ersetzen, wohl aber empfiehlt es sich, den Relativsatz αἳ . . . δεδήχασιν in Gedankenstriche zu setzen, um das ὑπερζέοντος mit ἐμαυτοῦ verbinden zu können. Denn sein Fehler besteht eben darin, daß er überkocht, als ob das, was ihm einmal zugestoßen, immer neu wäre (νέου sc. ὄντος). Basileios war tot, als Gregor diese Verse schrieb, und das Angebot des Bistums Sasima lag weite Jahre zurück, trotzdem macht Gregor seinem Unmut darüber mit übertriebener Bitterkeit Luft. Obwohl es damals seinen Wünschen widersprach (V. 424 f.),

ὅμως βιάζετ' εἰς ἐπισκοπῆς θρόνον
αὐτὸς πατήρ τε δίς με τοῦτο πτερνίσας.

Wie kann das im Singular stehende Partizip πτερνίσας sich auf Basileios und Gregors Vater zusammen beziehen? Oder geht es auf den Vater allein, der Gregor einmal gegen seinen Willen zum Presbyter geweiht hat und nun ihn gegen seinen Willen zur Annahme des Bischofsamtes drängt? Aber bei τοῦτο πτερνίσας kann es sich nur um einen bestimmten Fußtritt handeln, nicht um zwei zeitlich auseinanderliegende. Ich sehe keine andere Möglichkeit, der Stelle aufzuhelfen, als durch Ersatz des αὐτός durch

φίλος. Basileios ist φίλος und πατήρ (391) zugleich, hat also in doppelter Funktion (δίς) ihm diesen Tritt versetzt. Dem φίλος πατήρ τε ist ein αὐτός oder ὁ αὐτός beigeschrieben worden, und dieses hat als αὐτός das φίλος verdrängt.

Sehr merkwürdig ist es, daß Gregor von Sasima behauptet, er würde dort Überfluß an den Übeln haben, an denen die Städte leiden:

ὧν δ' αἱ πόλεις ἔχουσιν εὐπορῶν κακῶν (471)

Was sollte der damalige Leser und was sollen wir uns darunter vorstellen? Das Dorf hat bloß 3 Straßen oder Gassen (440: σχίζετ' εἰς τρισσὴν ὁδόν), es ist ohne Wasser, ohne Grün, eines freien Mannes unwürdig. Nur Staub gibt's da, Wagenlärm, Jammern und Seufzen, Steuereintreiber, Foltern, Fesseln, fremd Gesindel, Vagabunden. Sind das Übel, die speziell für Städte charakteristisch sind? Wohl kaum. Noch weniger das συμπνίγεσθαι βορβόρῳ (465) und die Armut, die nicht einmal erlaubt, dem Gast das Brot zu brechen (468). Noch eins gibt's da:

μηδ' ἔνθα θείην εὐπορεῖν γῆρας τόδε,
ἀεὶ βιαίως ἐκ σκέπης ὠθούμενον.

Und das weist den Weg zur Verbesserung des Verses 471. Wer von einem Zufluchtsort zum anderen getrieben wird, der ist ἄπολις. Vers 471 muß lauten:

ὧν δ' ἀπόλεις ἔχουσιν εὐπορῶν κακῶν.

Gegen die Form ἀπόλεις (statt ἀπόλιδες) ist bei einem Dichter nichts einzuwenden. Aischylos redet in den Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας 159 von δαίμονες φιλοπόλεις.

Man mag meine Verbesserungsvorschläge und meine Interpretationen ablehnen, aber man wird mir zugeben müssen, daß sie Stellen betreffen, zu denen ein Kommentator nicht schweigen durfte.

UNE FAMILLE TURQUE AU SERVICE DE BYZANCE LES MÉLIKÈS

V. LAURENT/PARIS

Le coup de chance qui redonna, en 1261, Constantinople comme capitale aux Byzantins mit leur empire, dont l'axe se trouvait ainsi dangereusement déplacé[1], dans une position instable. Depuis la reconquête des provinces européennes, depuis surtout la reprise de Thessalonique, ce transfert était certes dans la logique des choses. Mais, si l'autorité de l'Etat s'en trouva renforcée au sein de l'hellénisme face aux rivaux d'Epire et de Trébizonde, la défense des frontières orientales[2], assaillies de toutes parts, posa un problème désormais insoluble sur le plan strictement national. Le génie militaire et diplomatique de Michel VIII Paléologue († 1282) en maintint le tracé malgré un léger fléchissement[3]; elles s'écroulèrent sous son successeur, l'incapable Andronic II, qui eut recours au pire des remèdes, au concours, non plus de contingents, mais de véritables armées mercenaires. Les turcs ainsi conviés après les occidentaux à défendre les terres byzantines menacées en Europe ou simplement à arbitrer les querelles des grecs eux-mêmes apparurent progressivement dans toutes les provinces et la connaissance qu'ils en acquirent devait inspirer à de simples émirs anatoliotes[4] la décision, en soi téméraire, de se lancer à la conquête des Balkans.

---

[1] Un historien contemporain, G. Pachymère, De Michaele Palaeologo I 5, éd. Bonn I p. 17, a bien vu dans ce déplacement du centre administratif la cause première de l'affaiblissement des frontières orientales. Ce sentiment, nullement personnel à l'historien, était partagé par de hauts fonctionnaires (G. Pachymère, op. cit. II 28, éd. Bonn I p. 149). G. G. Arnakès, Οἱ πρῶτοι Ὀθωμανοί, Athènes 1947 p. 38, 39 dépasse certainement la pensée de ces témoins oculaires en faisant endosser sans discrimination par Michel VIII et Andronic II la responsabilité de la décadence rapide et presque subite de l'empire.

[2] Sur leur tracé et la chaîne des émirats turcs qui à l'ouest bordaient l'empire à la fin du XIIIe s., voir essentiellement P. Wittek, Das Fürstentum Mentesche. Studie zur Geschichte Westkleinasiens im 13.–15. Jh. (1943) 1–23.

[3] Sous Michel VIII il n'y eut de déplacement stable de frontières que dans les toutes dernières années de son règne. Mais il se produisit beaucoup plus tôt une sorte d'effacement de la ligne de frontière telle que l'avait fixée la politique ferme des empereurs de Nicée. Les paysans-soldats chargés de la garder ou désertèrent leur poste ou cessèrent de se battre à la suite de l'abolition de leurs privilèges fiscaux. Cf. G. Pachymère, op. cit. I 5, éd. Bonn I p. 17–20. Cf. G. Arnakès, op. cit. p. 39–43. Le pays fut dès lors ouvert aux courses des bandes turques. L'occupation définitive de parties importantes comme la vallée du Méandre, la Carie et la Pisidie, est postérieure à 1275. Cf. P. Wittek, op. cit. p. 26–30.

[4] Les premières attaques contre l'Europe sont en effet dues à l'émir de Smyrne Umur beg († 1347) qui certes n'agit jamais qu'en pirate, pillant et se retirant en Asie avec

La venue des Mélikès à Byzance se situe précisément dans le cadre de cette aide sollicitée par les basileis en difficulté ou offerte par des chefs de guerre en chômage. Elle eut du moins, dans ce cas, un épilogue heureux pour la communauté hellénique. Le puissant seigneur qui mit son épée à son service se médiatisa, s'allia aux plus grandes familles et fit souche. C'est à en rechercher les origines grecques et à en retracer la courte histoire que, sur base d'un petit dossier inédit, je voudrais consacrer cette étude.

1. La notice inédite: auteur et milieu

Le codex Barber. gr. 449 (IV 31) est un évangéliaire[1] dûment signé; il fut achevé, le 13 mai 1153, par Manuel Hagiostéphanitès, le même qui exécuta un travail analogue pour l'archevêque de Chypre Jean le Crétois[2] dont il se déclare l'obligé.[3] Comme tel, le corps du manuscrit ne présente pour notre propos aucun intérêt. En revanche, plusieurs feuilles de garde, antérieure ou postérieures ont été surchargées, à l'extrême fin du XVe s. de textes qui n'ont pas été encore, que je sache, signalés. On y relève:

1. au verso du feuillet B antérieur, une formule d'absolution démunie de titre, mais précédée d'une grande croix ornementale cantonnée par le tétrasyllabe: IC–XC–NI–KA. Inc.: Παράκλητε, ἀγαθὲ τὸ ἀνεξιχνίαστον. Vers la fin, le prêtre qui parle interpelle ainsi son pénitent: Τέκνον μου Ματθαῖε Ῥαοὺλ Μελίκη λαμπρότατε καὶ πολυτίμητε καὶ γνήσιε συγγενῆ τῶν αὐθεντῶν καὶ βασιλέων τῶν Ῥωμαίων, bientôt suivie de la formule sacramentelle et du nom même du ministre sacré: Ἔχει σε ἡ ἁγία καθολικὴ καὶ οἰκουμενικὴ Ἐκκλησία συγχωριμένον (sic) ἀπὸ Πατρός, Υἱοῦ καὶ Ἁγίου Πνεύματος. Καὶ ἐγὼ πνευματικὸς Διονύσιος ἱερομόναχος εὑρισκόμενος εἰς τὴν ἁγίαν μονὴν τῆς ὑπερευλογημένης ἐνδόξου Δεσποίνης ἡμῶν Θεοτόκου

---

le butin. Mais avant que Jean VI Cantacuzène eût livré aux turcs Gallipoli, la clé des Détroits (1354), ses bandes avaient exploré une très large portion du continent, du Péloponnèse aux bouches du Danube. Le long séjour que firent à Constantinople et en Thrace-Macédoine les troupes sedjoucides qui protégèrent la fuite du sultan Izeddin Kaikaus II joua également un certain rôle en l'affaire. Une partie d'entre elles regagna en effet, après un assez long service dans l'armée byzantine, l'Anatolie où elles fournirent à l'occasion des informateurs et des éclaireurs.

[1] Cf. C. R. Gregory, Die griechischen Handschriften des Neuen Testaments (1908) 54 n. 162 et 298 (IV 31).

[2] Sur ce personnage voir V. Laurent, La succession épiscopale des derniers archevêques grecs de Chypre, de Jean le Crétois (1152) à Germain Pèsimandros, dans REB, VII, 1949, p. 33–35 et K. Hadjipsaltis, Συμβολαὶ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς Ἐκκλησίας τῆς Κύπρου κατὰ τὴν βυζαντινὴν περίοδον, dans Κυπριακαὶ Σπουδαί 18 (1955) 29–35.

[3] Cf. M. Vogel und V. Gardthausen, Die griechischen Schreiber des Mittelalters und der Renaissance (1909) 274. Réédition et commentaire de la longue dédicace de 34 trimètres (tirée du cod. Andros Hagias 32) par I. Sykoutrès dans Κυπριακὰ Χρονικά 1 (Leucosie 1923) 332, 333. Texte reproduit également par K. Hadjipsaltis, loc. cit. p. 30–31 d'après l'édition de Sp. Lampros, Ἐπετηρὶς τοῦ Παρνασσοῦ, 2 (1898) 167–168.

τῆς Φανερωμένης ἔχω σε συγχωριμένον (sic) ἐν Ἁγίῳ Πνεύματι εἰς ὅσα ἁμαρτήματα... Le document se termine par une donnée essentielle, tracée en lettres rouges et livrant la date d'émission: le 20 avril 1497.

2. f. 247r, une prière (Εὐχὴ παρακλητικὴ) que – note la suscription également en rouge – Mathieu Mélikès récitait chaque jour. Inc.: Κύριε ἁγιώτατε καὶ δικαιώτατε, τρισυπόστατε, δημιουργὲ τῶν πάντων . . .

3. f. 247r et v, faisant immédiatement suite au texte précédent une première notice qui nous informe sur Mélikès, sa parenté, ses alliances et ses relations spirituelles. Une seconde, distinguée de celle-ci par trois lignes à l'encre rouge, complète les renseignements donnés et présente le personnage comme réellement mort.

Je recommande les deux premières pièces à l'attention de celui qui étudiera le formulaire des lettres d' indulgences[1] en usage en Orient depuis le XVe s.[2] Celle qui nous est transmise dans ce dossier avec le signalement de plusieurs autres[3] n'est nullement dépourvue d'intérêt non plus que le texte de la prière quotidienne, le seul que je connaisse d'époque byzantine, y annexée. Je me borne pour ma part à publier et à commenter ici la petite relation qui va nous fixer sur l'ascendance de Mathieu Mélikès et la place tenue par elle dans la société grecque du Moyen âge.

Mais il nous faut au préalable situer l'auteur de ces petits écrits; il nous faut également déterminer l'époque et le lieu de leur composition. Le résultat de cet examen permettra de choisir parmi les hypothèses que nous serons amenés à formuler.

---

[1] Il y a lieu de ne pas confondre ce genre de document avec les lettres par lesquelles certains personnages ont absous à distance des pénitents qui ne pouvaient venir à eux ou qu'ils étaient dans l'impossibilité d'atteindre. J'en signale un cas curieux dans mon édition de la vie de saint Pierre d'Atroa à paraître chez les Bollandistes dans Subsidia Hagiographica. Position de la question et présentation de la tradition grecque dans J. Morin, Commentarius historicus de disciplina in administratione Sanctae Poenitentiae (Paris 1651) 595–600.

[2] A vrai dire, les συγχωροχάρτια – tel est leur nom technique – ont déjà fait l'objet de recherches sérieuses. Voir, entre autres, l'exposé de M. Jugie, Historia dogmatica Christianorum Orientalium III, Paris 1930, p. 378–386; voir aussi J. Morin, op. cit. p. 427, 428. Le texte que nous publions prouve, par ses nombreuses mentions (voir ci-après plusieurs mentions de lettres similaires) que la pratique en était assez répandue dès la fin du XVe s. pour qu'on puisse la croire quelque peu antérieure (considérer au reste le cas de Dosithée de Monembasie!). On se gardera toutefois de la faire remonter avec le P. M. Jugie, loc. cit. p. 383, 384, jusqu'au milieu du XIIIe s., car l'évêque d'Amathonte Germain dont on cite et traduit le diplôme (texte grec dans Goar, Εὐχολόγιον sive Rituale Graecorum, Paris, 1647, p. 681) n'est pas ce prélat de 1260 qui fut archevêque de Chypre sans avoir siégé à Amathonte, ni cet homonyme élu le 22 janvier 1320 (cf. Νέος Ἑλληνομνήμων 15 [1921] 343), mais un troisième personnage de la fin du XVIe s., qui, en juillet 1575, signe un acte patriarcal (cf. MM V, p. 245). A cette époque tardive, ces lettres de pardon n'ont plus rien qui puisse étonner; elles faisaient partout fureur.

[3] Mathieu Mélikès s'en fit délivrer au moins huit par des personnalités fort diverses (patriarches, évêques, higoumènes et simples moines confesseurs).

A vrai dire, ni le confesseur (πνευματικός) Denis, ni son couvent de la Phaneromeni, soit de l'Apparition de la Vierge, ne nous sont autrement connus. Il paraît même à priori illusoire de les assigner l'un et l'autre à une région déterminée. Cependant un fait est certain: Mathieu Mélikès avait tous ses biens dans le Péloponnèse. Nous verrons tantôt que sa famille y résidait depuis longtemps. Dès lors son directeur spirituel, qui devait être habituellement à la portée de ce chrétien fervent, ne pouvait qu'habiter la même province. Cette conclusion certes ne s'impose pas absolument, car, nous le verrons, le vieillard cherchait très loin[1] lumière et réconfort. Néanmoins elle a pour elle une double constatation assez décisive. En premier lieu, on rencontre dans le péninsule aujourd'hui encore, quoique dans un site différent, un monastère de la Phaneromeni qui a dû servir de port d'attache au moine Denis. On en voit les ruines[2] au nord-est du village de Chiliomodion, situé lui-même à trois heures et demie de marche au nord de Corinthe. Les archéologues estiment que la fondation se placerait dans la seconde moitié du XIIIe siècle. Sa proximité de la grande métropole et sa présence au sein d'une véritable république monastique disséminée sur le même régime montagneux expliquent qu'un membre en vue de la communauté ait pu avoir une action à distance sur un seigneur établi ou réfugié dans la portion de la Péninsule alors aux mains des vénitiens.[3]

En second lieu, les correspondants passés ou actuels ici mentionnés se rattachent à leur tour au Péloponnèse. La chose est évidente pour l'évêque de Monembasie Théodose transféré à ce siège vers 1431/37[4] et certainement décédé au moment où Denis rédigeait sa relation. Elle ne l'est pas moins pour le philosophe Grégoire, une sommité régionale, qui nous a laissé un éloge funèbre[5] du plus bel esprit qu'aient eu à leur déclin Byzance et la Morée, Georges Gémiste Pléthon († 1452), dont l'enseignement à Mistra avait fortement marqué la péninsule.[6] Il y a d'autre part certaine raison de croire que le couvent τῆς Πηγανούσης 'Ορ(ε)ινᾶς

[1] Voir à ce sujet ci-après p. 353 n. 5 et 356 n. 7.

[2] Présentation avec plan du catholicon, seul reste d'époque byzantine, par A. K. Orlandos, Βυζαντινοὶ ναοὶ τῆς Βυζαντινῆς Κορινθίας dans 'Αρχεῖον τῶν βυζαντινῶν μνημείων τῆς 'Ελλάδος I (Athènes 1935) 53–90 (voir p. 53, 87–90).

[3] Corinthe fut en effet définitivement prise par les Ottomans dès 1458 et Monembasie, dernier bastion de la résistance chrétienne, en 1520. Cf. J. W. Zinkeisen, Geschichte des osmanischen Reiches in Europa II (1854) 192, 193.

[4] Au sujet du personnage voir V. Laurent, La liste épiscopale du synodicon de Monembasie, dans Éch. d'Or. 32 (1936) 153–158 et Mgr. Chrysanthe de Trébizonde, 'Η 'Εκκλησία Τραπεζοῦντος (Athènes 1936) 259–261. L'année de la promotion de ce prélat au siège de Trébizonde peut être maintenant précisée avec certitude; c'est 1415, comme je le montrerai dans une prochaine note dans 'Αρχεῖον Πόντου 21 (1956). Ses rapports avec Mélikès sont antérieurs à 1452, date à laquelle l'évêque était mort.

[5] Edité par C. Alexandre, Pléthon. Traité des Lois (Paris 1858) 387–403.

[6] Sur l'école de Mistra et son rayonnement dans la Péninsule voir de préférence la synthèse de D. Zakythinos, Le despotat de Morée, II. Vie et institutions (1953) 361–376.

se trouvait quelque part en Laconie. Un autre seigneur du pays, à savoir Manuel Rhaoul, nous a laissé, entre autres,[1] deux lettres à l'higoumène τοῦ 'Ορεινοῦ.[2] Comme cet archonte était certainement laconien[3] et que ses liens de parenté avec les Mélikès étaient particulièrement étroits, je n'hésite pas à proposer d'identifier les deux couvents quasi homonymes. Enfin il n'y a pas jusqu'au patriarche de Constantinople Niphon II (trois fois patriarche entre 1486 et 1502) qui ne se rattache au Péloponnèse. En lui écrivant, ce pontife ne s'adressait pas seulement à un fidèle distingué de son Église; il rentrait en rapports avec un compatriote de longue date connu de sa famille sinon de lui- même.[4] Ainsi toutes les personnalités religieuses qui correspondirent avec Mathieu Mélikès et dont il nous est parvenue quelque information ou sont originaires de Morée ou y séjournent, à l'exception apparemment[5] d'une seule, en cette extrême fin du XVe siècle. Il serait dès lors paradoxal que le moine Denis, son directeur habituel, fût étranger à la péninsule. De toute évidence il devait y résider à la portée du vieux gentilhomme dans le réduit moréote que les armées

---

[1] La correspondance de ce personnage est encore inédite dans son ensemble. Analyse détaillée dans A. Ch. Chatzès, Οἱ 'Ραούλ, 'Ράλ, 'Ράλαι (1080–1800) (Kirchhain 1909) 28–34. Pour l'histoire moderne de la famille voir B. A. Mystakidès, Οἱ 'Ράλ(λ)αι, dans ΕΕΒΣ 5 (1928) 257–282 (p. 279: un Georges Rhaoul Mélikès en 1611).

[2] Ibid. p. 31, 32 n. 4 et 5.

[3] Il le déclare lui-même à l'empereur Cantacuzène Jean, ajoutant que sa famille au moins y était déjà établie: εἰμὶ Λάκων ἄνωθεν. Cf. ibid. p. 30 n. 2. Manuel avait passé sa jeunesse à Thessalonique et s'en considérait, et en était peut-être, comme le citoyen adoptif. Le R. P. R. Loenertz, qui veut bien me communiquer ce détail, ajoute que les lettres en question sont de 1361–1365 et furent écrites dans la vieillesse de l'auteur. Les lettres à Jean Cantacuzène datent du séjour de ce prince à Mistra (1360–1362).

[4] Le futur patriarche naquit en effet dans la capitale du Péloponnèse d'un père serbe réfugié à la cour de Thomas Paléologue (1430–1460) qui en fit son Maître du Palais et le maria «à la fille du premier archonte» du despotat. Il est impossible dès lors que les deux familles – celle du futur prélat et celle de Mathieu Mélikès – ne se soient pas fréquentées. Cf. V. Grecu, Viaţa sfântului Nifon (Bucarest 1944) 32–36. D'après l'ancienne Vie roumaine, le patronyme du seigneur serbe réfugié aurait été Harip. Cf. T. Simedrea, Viaţa şi traiul sfântului Nifon, patriarhul Constantinopului (Bucarest 1937) p. 2[15].

[5] La vie du patriarche de Jérusalem Joachim est, à vrai dire, trop peu connue pour que l'on puisse dire ce qui le mit en rapports avec Mathieu Mélikès. On sait cependant que ce pontife, à court de ressources, expédia au prince de Russie Basile son frère Joseph, le futur métropolite de Césarée de Palestine, avec des lettres d'indulgences identiques à celle qu'il fit tenir au seigneur moréote. Cf. M. Jugie, op. cit. p. 381. Il put donc y avoir échange de lettres sans que l'on doive conclure nécessairement à des rapports personnels. Sur le patriarche Joachim, qui fit carrière en Palestine, voir Chr. A. Papadopoulos, 'Ιστορία τῆς 'Εκκλησίας τῶν 'Ιεροσολύμων (Jérusalem 1910) 438–443. On le signale en charge dès 1431 et il l'était encore en 1462, lors du voyage précité. Il siégea de la sorte à l'époque même où Dosithée occupait le siège de Monembasie. Or – particularité qui pourrait tout de même faire croire à des contacts directs de Joachim avec le Péloponnèse – quand il s'agit de désigner un successeur au métropolite de Sardes Denis désigné dès le début comme locumtenens du patriarche de Jérusalem, ce fut au métropolite de Monembasie Dosithée que fut conféré le mandat.

turques n'avaient pas encore forcé, entre Corinthe et Monembasie. Et c'est surtout pour cette raison que l'identification de son couvent de la Phaneromeni avec le monastère homonyme de Chiliomodion me semble s'imposer[1].

Denis est-il l'unique auteur de notre petit dossier? On ne saurait l'affirmer de manière absolument catégorique. En effet il est cité ès-nom et qualité vers la fin, en termes trop impersonnels entre deux collègues qui semblent partager avec lui la faveur de la clientèle dévote. Cependant le tout est certainement transcrit d'une même main.[2] A défaut d'indices explicites, on peut, je crois, formuler les conclusions suivantes:

1. La lettre d'absolution, qui ouvre le dossier, est bien de Denis.

2. La formule de prière[3] est de Mathieu Mélikès lui-même. Certes il n'est pas exclu que son confesseur la lui ait dictée ou corrigée, mais, vu le goût manifesté par ce seigneur, dès sa jeunesse, pour les choses de la religion-goût qui le porta à se faire lui-même scribe-il est naturel qu'il ait choisi pour faire chaque jour oraison une formule de sa façon.

3. La relation proprement dite, en ses diverses parties A, B, A' et C doit d'être d'un troisième auteur.

4. Le tout a été copié par un même scribe qui est sans doute Denis.

Sous le rapport chronologique, nous ne sommes fixés que pour le premier document signé le 20 avril 1497. Mélikès devait être alors à la mort qui ne dut pas tarder, car la relation nous le donne à plusieurs reprises comme défunt.[4] On peut dès lors tenir la notice historique comme composée au cours de la même année, sous le coup soit de l'émotion soit de l'édification causée par la disparition de cet archonte centenaire dont il nous faut maintenant parler.

Mais voici d'abord les textes:

---

[1] Il est aujourd'hui un couvent de ce nom, plus célèbre, dans l'île de Salamine, mais de fondation trop récente pour pouvoir être confondu avec celui de notre texte. Voir à son sujet G. Sotiriou, Ἡ ἐν Σαλαμῖνι μονὴ τῆς Φανερωμένης, dans ΕΕΒΣ 1 (1924) 109–138; voir aussi Θεολογία 27 (Athènes 1956) 325–333 (M. S. Théocharis).

[2] Voici en effet ce que le professeur C. Giannelli, qui a examiné le manuscrit à ma demande, veut bien me communiquer: Quant au Vat. Barb. gr. 449, vous avez parfaitement raison. Non seulement tous les textes transcrits sur les feuilles de garde antérieure et postérieures (ff. 2^v, 247^r–248^r) sont de la même main, mais l'apostille finale et la note marginale qui complète la prière au f. 247^r sont dues aussi au même personnage. Lettre du 21. XII. 55. Mon correspondant, que je tiens à remercier vivement de son obligeance, ajoute que le manuscrit, à juger d'après le ductus, lui paraitrait à première vue provenir de Chypre. Supputation que la personnalité du scribe (voir ci-dessus p. 350) rend assez vraisemblable.

[3] Voici la suscription de cette pièce: Εὐχὴ παρακλητικὴ ἡ ἄνωθεν λεγομένη καθ' ἑκάστην τὸ πρωΐ διὰ συνθέσεως Ματθαίου Ῥαοὺλ τοῦ Μελίκη.

[4] Voir ci-après le texte, lignes p. 356, 16; 357, 10.

Ματθαίου Ῥαοὺλ τοῦ Μελίκη[1]

fol. 247r

A.

Ὅπου ἦτον ὁ πατὴρ αὐτοῦ Μανουὴλ Ῥαοὺλ ὁ Μελίκης[2] καὶ ἡ μήτηρ αὐτοῦ τοῦ πατρὸς Σεβαστοπουλίνα· καὶ ἡ συμβία του μήτηρ ἐστὶν Ματθαίου τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ Ἑλένη Ἀσανίνα ἡ Παλαιολογίνα.

Ὁ πατήρ της Ἰωάννης ὁ Ἀσάνης καὶ ἡ μητέρα της ἀδελφὴ Λάσκαρι τοῦ Παλαιολόγου· οἵτινες κατάγονται ἐκ γένους Ἑλλήνων, Περσῶν καὶ Ῥωμαίων, 5 κατοικοῦντες ἐν τῇ Κωνσταντινουπόλει ἐκ τῶν μεγιστάνων ἀνδρῶν τῆς πόλεως ταύτης καὶ συγγενεῖς γνήσιοι τῶν βασιλέων αὐτῶν.

Καὶ οὕτως νὰ μνημονεύωνται οἱ ἄνωθεν τῶν ἀοιδίμων καὶ μακαρίων αὐθεντῶν Μανουὴλ καὶ Ἑλένης καὶ τῶν τέκνων αὐτῶν[3] αἰωνίως. Καὶ ὥσπερ ὁ Θεὸς ἀληθής ἐστι, οὕτως καὶ τὰ τοιαῦτα ἀληθέστατά εἰσιν. 10

Ὁ δὲ υἱός[4] τους οὗτος κύρις Ματθαῖος Ἀσάνης Παλαιολόγος Ῥαοὺλ ὁ Μελίκης[2] μηδὲν εἴπῃ κανεὶς αὐθέντης[5] ὅτι ἔζησεν ἡδονικωτέραν ζωὴν παρ' αὐτοῦ μὲ ἐλευθερίαν πᾶσαν καὶ ἐξουσίαν παντοῖαν καὶ ἀρχαῖς τιμίαις καὶ μεγάλαις μὲ πᾶσαν αὐτεξουσιότητα.

Καὶ πρῶτον στάμενα[6] εἰς τὰς χεῖράς του δὲν ἐπίασε, οὐδὲ ἥψατό τα ποσῶς 15 ὅλην του τὴν ζωὴν καὶ μέχρι τελευταίας ἀναπνοῆς. Ὁ βίος του δὲ ὅλος ἦτον ἄνθρωποι τίμιοι, ἄλογα κάλλιστα, ὄρνεα παντοῖα θηρευτικά <μὲ> κύνας παντοίους ἀρίστους, ὁμοίως θηρευτικοὺς καὶ ὅσα χερσαῖα ζῶα ἄγρια καὶ θηρία ζῶα καὶ θαλάσσια παντοῖα καὶ πετούμενα ὁμοίως, ὅπου δέν τα ἐκυνήγισε καὶ ἐσκότωσε μὲ τὰ χερία του· τὰ εὑρισκόμενα πάντα ἐν τῇ περιοχῇ τῆς Πελοποννήσου. Καὶ 20 ἄλλα ὅμοια ὅσα ἀφοροῦν πρὸς τὰς ἡδονὰς τὰς καθόλου τοῦ φθειρομένου τοῦ κόσμου τούτου νομίμως.

Τὸ δὲ ἀνδρεῖον τῆς ψυχῆς του καὶ τὸ στρατιωτικόν του καὶ τὴν ἀρε- 247v τὴν τῆς εἰδέας του καὶ τὰ ἄριστα προτερήματα τοῦ νοός του καὶ τοῦ σώματος καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ καὶ θεωρίᾳ παραλείπω τα, ὅτι οὐδὲν ἦτον ἄλλος εἰς τὰ 25 πάντα πάρεξ αὐτοῦ· καὶ δῆλον ἀπὸ τῶν πραγμάτων.

Γράφει τον καὶ ὁ Γρηγόριος ὁ φιλόσοφος ταύτην τὴν ἐπιστολήν· Ἄριστε ἀνδρῶν καὶ θαυμάσιε, ἐκλαμπρότατε καὶ ὑψηλότατε καὶ διὰ πάντων ἀξιάγαστε καὶ πολυτίμητε, ὑγιαίνειν σε εὔχομαι καὶ διὰ πάντων εὖ ἔχειν τῇ θείᾳ ῥωννύμενον χάριτι. Δεξάμενός σου τὰ ποθεινότατα καὶ θεσπέσια γράμματα πᾶν ὅ τι ἥσθην, 30 τὴν σὴν ἐφετὴν ὑγείαν μαθών, ἣν εἶχον[7] προύργου μαθεῖν. Ὡς δὲ διῆλθον αὐτὰ καὶ τὸ περιόν σου τῆς φιλανθρωπίας ἐπέγνων καὶ πρὸς ἐμὲ διαθέσεως χάριτας

---

[1] C'est par l'évocation du nom que se termine la notice mise après la prière quotidienne (texte supra p. 351 n. 2).

[2] Μελίκις cod. ici et infra.

[3] αὐτῶιν (sic)!

[4] un vide après et avant υἱός.

[5] On traduira: „*Aucun seigneur ne prétendra avoir mené une vie de plus grand luxe que lui en toute liberté et puissance . . . ., en toute indépendance*".

[6] Ce mot, qui désigna d'abord dès le XIe s. une espèce bien déterminée de monnaies, ne signifie plus ici et dans les textes de l'époque que l'argent en général.

[7] εἴχοεν (sic)!

ἀθανάτους εἰκότως ὁμολογῶ σοι. Σὺ γὰρ ἀεὶ ἐξ ἀρχῆς πρὸς ἐμὲ ἀντὶ πάντων ἐγένου προστάτης, σύμβουλος ἀγαθὸς ἐν ταῖς ἐμαῖς περιστάσεσι μεγίστη παραμυθία, μεγίστη ψυχαγωγία καὶ λήθη τῶν ἐμῶν συμφορῶν,[1] βοηθὸς ἐν τοῖς καιρίοις καὶ στήριγμα καὶ ἀρωγὸς καὶ κηδεμὼν καὶ προμηθεὺς καὶ πάντα μετὰ
5 Θεόν. Ἀλλ' οὐδὲν θαυμαστόν· οἰκεῖα γὰρ καὶ προσήκοντα σαυτῷ ποιεῖς· σὺ γὰρ βασιλέων μὲν συγγενὴς ὤν, ἡρώων δὲ καὶ ἡμιθέων καὶ θείων ἀνδρῶν ἀπόγονος καὶ ἐκ τῆς χρυσῆς ἐκείνης σειρᾶς καὶ θεσπεσίας ἐκπεφυκὼς καὶ λαμπρῶς μὲν ἀνασχὼν οἷόν τις ἀστὴρ ἑωσφόρος. Λαμπρᾶς δὲ ἀγωγῆς εὐτυχῶς εὐμοιρήσας, λαμπρῶς δὲ καὶ εὐδαιμόνως ἐξανύσας τὸν βίον καὶ κοινὸν ἀγαθὸν καὶ κλέος
10 καὶ εὐεργέτης ἀναδειχθεὶς καὶ πρὸς ἐμὲ τοιοῦτος ὢν φαίνῃ καὶ παρὼν καὶ γράφων καὶ μεμνημένος διὰ πάντων εὐεργετῶν καὶ κηδόμενος. Τίνα οὖν σοι χάριν ἀντὶ τοσούτων καὶ τηλικούτων ἀντιδιδοίην, πένης ὢν καὶ ἀδρανὴς καὶ ἄπορος καὶ ἐλάχιστος; Ἐγὼ μὲν οὐδεμίαν ὁρῶ ἀξίαν προσοῦσάν μοι, ὅτι μὴ μόνον εὐχαριστεῖν καὶ εὐφημεῖν καὶ ὑμνεῖν καὶ εὔχεσθαι ἐκτενῶς· ὃ δὴ ἐς
15 ἀεὶ καὶ διὰ βίου ποιήσω.

Εὔχομαι δὲ ζῆσαι τοὺς χρόνους τοῦ Μαθουσάλα, οἰχομένων δὲ οἴκτιστα [.....] καὶ ᾗ προσήκει αὐτοῖς· εὔχομαι ἀξίους τινὰς ἀντ' αὐτῶν εὑρεθῆναι.»

Καὶ πλέον τούτων γράφει τον[2] ὁ παναγιώτατος πατριάρχης Κωνσταντινουπόλεως[3] κῦρ Νύμφων περὶ ψυχῆς καὶ ἐκθειάζει τον ὁμοίως καὶ πλείονα.

20 Ὁμοίως καὶ ὁ παναγιώτατος πατριάρχης τῶν Ἱεροσολύμων κῦρ Ἰωακείμ.

Καὶ ὑμνοῦν τον μεγαλοπρεπῶς καὶ εὔχουνταί τον ταὶ συγχωροῦν τον[4] εἰς τὰ καθόλου του κρίματα, ὅσα ἐπροέβησαν[5] ἑκουσίως καὶ ἀκουσίως. Καὶ ἄλλοι μεγάλοι γέροντες καὶ χρησιμώτατοι[6] πνευματικοὶ καὶ πατέρες, οἳ ὀνομαστικοί εἰσιν οὗτοι·

25 Δαβὶδ ἱερομόναχος καὶ πνευματικὸς Σκύρου,[7]
Θεόκλητος καὶ πνευματικός,[8]
Διονύσιος ἱερομόναχος καὶ πνευματικὸς ὁ Σινάτης,[9]
Ὁ ἅγιος μητροπολίτης Μονεμβασίας[10] κῦρ Δοσίθεος,

248r Τὸν ὑμνοῦν ὅλοι καὶ εὔχουνταί τον καὶ δοξάζουν[11] τον καὶ συγχωροῦν
30 τον εἰς τὰ πάντα του κρίματα καθὼς φαίνουνται τὰ ἰδιόχειρά τους γράμματα ἵνα δέξηται ὁ Θεὸς τὴν φυχὴν αὐτοῦ μετὰ τῶν ἁγίων πάντων. Ἀμήν.

---

[1] Après ce mot, vide de trois lignes couvertes, ici et plus haut, par des taches sur lesquelles le copiste n'a pas voulu écrire.
[2] γράφει τον écrit en marge, à la fin d'une ligne et au début de la suivante.
[3] Κωνσταντινουπούλεως cod.
[4] συγχωρούντων cod.
[5] ἐπροέβισαν cod.
[6] χρησημότατοι cod.
[7] Personnage inconnu d'autre part, membre sans doute du couvent de Saint-Georges dans l'île de Skyros. Voir P. Graindor, Histoire de l'île de Skyros jusqu'en 1538 (Liège 1906) 77–84.
[8] Egalement inconnu.
[9] Ce patronyme que l'on serait tenté de corriger en Σιναΐτης est dûment attesté à l'époque tardive, v. g. en 1390 (MM II p. 224). Mais Denis ne paraît pas ailleurs.
[10] Μονοεμβασίας. Au sujet de ce prélat voir supra p. 352 et note 4.
[11] Après ce mot, nouveau vide.

B.

Ὁ πάππος[1] του, ὁ πατὴρ τοῦ πατρός του, ἦσαν δύο ἀδελφοί· τὸν ἕνα 248
ἔλεγον Ῥάλης ὁ Μελίκης, τὸν δὲ ἄλλον Ῥάλης ὁ Καλός, λαμπρὸν γένος καὶ
παλαιότατον.

Α΄.

Ὁμοίως καὶ ὁ ἅγιος καὶ πνευματικὸς κῦρ Μακάριος ὁ Κουρούνελις[2] τοῦ[3]
Χρυσοστόμου, καὶ κῦρ Διονύσιος ἱερομόναχος καὶ πνευματικὸς τῆς ὑπερ- 5
αγίας Θεοτόκου τῆς Φανερωμένης, καὶ ὁ πνευματικὸς τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου
τῆς Πηγανούσης Ὀρινᾶς.[4]
Καὶ οὗτοί τον εὔχουνται ὁλοψύχως καὶ συγχωροῦν τον εἰς τὰ πάντα του
κρίματα, ὅλα ὅσα ἐπροέβησαν καθὼς φαίνουνται τὰ οἰκειόχειρά τους γράμματα
εἰς τὸ ὡρολογίον του τὸ μικρόν. Καὶ ἔζησε χρόνους ἑκατὸν καὶ ἀπέθανε χρι- 10
στιανὸς κάλλιστος.

C.

Ὁ προπάππος[5] του, ὅπου ἦλθεν ἀρχῇ εἰς τὴν Κωνσταντινούπολιν ἀπὸ τὴν
Περσίαν πρὸς βοήθειαν τῆς πόλεως ταύτης μετὰ δυνάμεως μεγάλης ἱππικῆς,
ὅπλων, μετὰ στρατοῦ καὶ ἄλλων, ὧν ἔκαμνε χρεία μετὰ τῶν ἄλλων, ὡσὰν
αὐθέντης ὅπου ἦτον, ἐφόρειε[6] εἰς τὸ κεφάλιν του λιθάριν κόκκινον[7] καὶ διὰ 15
συγκατάβασιν τοῦ βασιλέως τῆς Κωνσταντινουπόλεως ἔβαλεν γεραναῖον
καθὼς φαίνεται ἐκεῖ εἰς τὸν τάφον του, ὅπου ἔναι ἱστορισμένος.

2. Mathieu Asanès Paléologue Rhaoul Mélikès

Le personnage central de notre petit dossier est de toute évidence le fils spirituel du moine Denis, ce seigneur dont le nom complet transcrit ci-dessus eût pu s'enfler encore.[8] Cette chaîne de noms célèbres aligne autant

[1] Le paragraphe B, en son entier, est écrit à l'encre rouge, premier indice qu'il a été introduit là sous forme de note explicative. Il coupe ainsi maladroitement l'exposé qui reprend avec Ὁμοίως. Le tour de phrase comporte une anacoluthe. On peut dès lors comprendre soit que le grand père paternel avait deux frères, soit qu'ils étaient deux frères, le grand père paternel et son cadet. C'est à ce dernier sens que je m'arrête, car on ne saurait autrement s'expliquer comment l'annotateur qui, dans la première hypothèse, nous ferait connaître les noms des deux autres frères tairait celui, ici plus important, de l'ancêtre de Mathieu.

[2] Ce père spirituel du couvent du Chrysostome ne m'est pas autrement connu. Le patronyme lui-même n'est pas attesté d'autre part. Il rappelle étrangement le nom italien Coronelli et pourrait fort bien avoir été recomposé sur Κουρουνᾶς, authentiquement byzantin.

[3] Après l'article, vide de six lettres.

[4] Ὀρεινᾶς.

[5] Ici et en plusieurs autres cas je maintiens à dessein l'accentuation du manuscrit qui semble bien traduire une pratique locale.

[6] Pour ἐφόρεσε.

[7] Sur ce gros rubis qui décorait le diadème ou la coiffure des plus hauts dignitaires de l'empire voir ci-après p. 363 avec la note 1.

[8] Il manque ainsi le patronyme de l'aïeule Sébastopoulina. Voir l'arbre généalogique ci-dessous.

d'alliances contractées au sein de la société byzantine par une famille qui au départ lui avait été totalement étrangère.

L'annotateur, exceptionnellement bien placé pour nous renseigner, dit expressément que l'ancêtre vint de Perse, terme alors usité pour désigner le pays des Turcs. C'est de ce lointain personnage que Mathieu descendait directement. Par son ascendance masculine c'était donc bien un allogène, mais si parfaitement hellénisé que la conquête ottomane en pleine expansion ne provoqua pas son retour à l'Islam; constance à laquelle son confesseur songeait sans doute là où il note que son client mourut en excellent chrétien.[1]

Mathieu Mélikès nous est présenté comme un riche propriétaire terrien qui, s'il faisait fi de l'argent,[2] avait sous le ciel des biens considérables,[3] tout ce qui peut assurer contre les risques, alors très grands, de l'existence et en augmenter l'agrément. Sa fortune à lui? Des troupeaux et les produits de la mer. Il faisait donc pratiquer l'élevage et la pêche. Un personnel de choix veillait à l'exploitation (ἄνθρωποι τίμιοι), tandis qu'il guerroyait (τὸ στρατιωτικόν του) ou s'adonnait à la chasse, à coup sûr son sport favori dès son retour sur ses domaines. Il soignait en effet ses écuries, se préoccupait de la qualité de ses meutes et remplissait ses volières de faucons et autres oiseaux de proie. Pour jouir de tous ces biens, il n'était pas seul. Des gens de condition, auxquels notre brave moine veut bien reconnaître les qualités de son maître, lui composaient une société et l'aidaient, ajoute sentencieusement notre annotateur, à donner quelque charme à cette vie misérable.

Selon le moine Denis, Mathieu n'avait pas son pareil au monde pour la noblesse de son âme, sa science de la guerre, les qualités de l'esprit et du

[1] Texte B, 357 10-11.

[2] L'annotateur appuie sur ce détail jusqu'à nous dire que Mathieu ne mania pas d'argent de toute sa longue vie. Sa fortune aurait été exclusivement mobilière. L'affirmation est curieuse; elle serait paradoxale si elle ne laissait deviner une particularité de l'économie moréote à la veille de la catastrophe; l'extrême rareté du numéraire, son faible pouvoir d'achat et le peu de crédit que – le faux monnayage aidant – il inspirait. Ce qui est présenté ici comme une vertu était de toute évidence dicté par la nécessité et la prudence. Déjà en 1351, à Constantinople même, on conseillait aux nouveaux venus de dépenser toute leur monnaie en achats essentiels. Cf. Niceph. Grégoras, Hist. Byzant. XXV, 19, éd. Bonn III p. 52. Sur la situation financière et monétaire du despotat de Morée à cette tardive époque voir D. A. Zakythinos, Crise monétaire et crise économique du XIIe au XVe siècle (Athènes 1948) 112, 113 (évasion des capitaux), 138 (fausses monnaies), 139 (nécessité du retour à l'économie naturelle prônée par Pléthon et pratiquée sur ses domaines dans le cadre d'une stricte autarcie par Mélikès).

[3] La Morée fut toujours un pays essentiellement agricole à la production dense et variée. Voir à ce sujet D. Zakythinos, Le despotat ... II, 245–253. En dépit d'un appauvrissement spectaculaire, la presqu'île put, en 1458, nourrir cinq mois durant une armée turque de 50000 cavaliers sans compter les troupes de pied, ibid. p. 248. De l'énumération des biens possédés par Mélikès on peut déduire que son domaine, surtout formé de paturages, de forêts, touchait également la mer. Comme il dut avoir quelque bien au centre de la péninsule, près de Karytaina, il se pourrait que l'ensemble ne fut pas d'un seul tenant.

corps. Le philosophe Grégoire[1] qui avait, il est vrai, quelque raison personnelle de courtiser son mécène renchérit encore. Ce dernier est tout ensemble un illustre soldat, un seigneur munificent et un bel esprit. Il sut être la providence des intellectuels malchanceux, en leur prodiguant plus que des encouragements et des conseils. Ainsi le pauvre philosophe dut à ses attentions l'oubli de ses misères et de ses angoisses. On aimerait en connaître les causes. Ne serait-ce pas une trop grande fidélité aux théories subversives de son maître Pléthon?[2] La chose n'est pas dite, mais on se prend à le penser. Quoi qu'il en soit le descendant des anciens Héros, le demi-dieu sut y porter remède. Mais il eut un geste encore plus flatteur pour les intellectuels du temps; il se mêla à leur rang et l'on vit ce guerrier, ce sportif s'attarder comme eux à son écritoire. Il faut constater que c'était là un penchant de jeunesse. Sur ses vingt ans, à l'âge ou ceux de son âge et de sa condition ne rêvaient que plaies et bosses, le gentilhomme copiait des textes liturgiques. On a ainsi de sa main le texte d'une acolouthie de saint Athanase achevée le 5 mai 1417.[3] A l'époque de sa maturité il entretint surtout avec ses contemporains une active correspondance. Sa clientèle d'ecclésiastiques semble avoir été particulièrement nombreuse et distinguée. On y rencontre des patriarches, des évêques et des religieux reputés[4] pour leur savoir ou leur rude sainteté. Ils furent ses amis, ses conseillers et ses clients, aux diverses époques de sa longue existence assez agitée tout de même pour lui laisser au fond de la conscience quelque remords des fautes commises. Tous ces clercs, prélats ou moines, furent appelés à se pencher sur son âme; tous lui prodiguèrent le pardon du Seigneur sous la forme de lettres d'absolution dont celle du moine Denis constitue un éloquent spécimen. Le vieillard en serrait avec un soin touchant les autographes dans son livre d'heures ou petit horologion.[5] Ceux-ci devaient l'aider à faire cette mort très chrétienne qui combla d'aise l'annotateur.

Le peu que nous savons du personnage suffit à le situer au milieu des bouleversements de son époque. Mathieu Mélikès se présente en bref comme un seigneur totalement hellénisé, membre en vue de l'aristocratie féodale[6] qui donna fort à faire aux despotes de Morée et fut cause de la

---

[1] Au sujet du personnage voir ci-dessus p. 352; voir aussi D. Zakythinos, op. cit. p. 131, 337.

[2] Consulter à ce sujet l'intéressant exposé de D. Zakythinos, op. cit. p. 365–376: L'énigme de Pléthon l'apostat.

[3] Dans le cod. Athen. 2045 (signature au f. 7v). Le volume provient de Thessalonique.

[4] Voir ci-dessus p. 352; 353; 356.

[5] Sans doute une manière de paroissien ou réduction de l'Horologion, au sujet duquel voir N. Borgia, 'Ωρολόγιον, „Diurno" delle chiese di rito bizantino (= Orientalia Christiana 16: n. 56) (1929); S. Salaville, Liturgies orientales. Notions générales, éléments principaux (Paris 1932) 186.

[6] Les grands noms de l'empire byzantin des derniers siècles se retrouvent sur le territoire assez restreint du Péloponnèse. Tout le monde n'y faisait cependant pas for-

ruine finale. Les chroniqueurs ne taisent peut-être son nom que parce qu'il fut, réellement, dans un monde de trahisons et d'intrigues, l'homme intègre et sage si vanté par son confesseur. La guerre civile, qui dévasta de son temps la péninsule, puis la conquête étrangère ne semblent pas avoir bouleversé son existence. C'est sans doute qu'il se refusa à la première et que la seconde le fit passer, lui et ses terres, sous la tutelle de Venise, comme nous le verrons tout à l'heure. S'il finit dans une intense et peut-être inquiète dévotion, ce fut moins par l'effet de l'âge que par gratitude envers le ciel qui l'avait comblé de dons, de biens et de jours, car son nom, son rang et la fortune lui étaient venus à la faveur d'une succession d'événements et d'alliances dont il nous reste à dévider la trame.

3. L'ascendance princière des Mélikès

La signification du patronyme de Mathieu- Μελίκης – ne saurait prêter à contestation. L'origine arabo-turque du nom a été à bon droit retenue.[1] Ce dernier se présente dans les sources grecques sous deux formes principales, l'une très proche du mot-souche (Μελέκ, Μελέχ ou Μελήκ), l'autre, légèrement évoluée (Μελίκης), qui est la nôtre. Toutes deux désignaient obligatoirement un personnage réellement considérable, le sultan en personne, ses parents proches ou, du moins, quelque émir en vue.[2]

A première vue l'ancêtre de Mathieu semble donc avoir été un chef musulman important, passé, comme bon nombre d'autres étrangers, au service de Byzance, puis médiatisé. L'apostille C éclaircit et élargit cette hypothèse. Le fondateur de la branche byzantine nous est en effet présenté comme un seigneur (ὡσὰν αὐθέντης ὅπου ἦτον), venu à la tête d'un fort parti de cavaliers et de fantassins au secours de Constantinople. Son concours fut-il spontané? Avait-il été sollicité? On ne nous le dit pas. Aussi nous faut-il interroger l'histoire.

---

tune, mais beaucoup l'y cherchaient, comme l'atteste la Descente aux Enfers de Mazaris (éd. Ellissen, p. 191 suiv. et 229 suiv.). Les Mélikès avaient suivi le courant; à moins qu'ils n'y aient été dotés par le basileus. Ils faisaient partie de la noblesse terrienne (à ce sujet voir D. Zakythinos, op. cit. p. 212–226) très divisée en elle-même et échappant pratiquement à la domination du despote. C'est un long usage de cette autonomie usurpée qui valut à Mathieu Mélikès cette autorité quasi souveraine (μὲ πᾶσαν αὐτεξουσιότητα) que lui reconnaît notre annotateur. La manière dont ce dernier s'exprime laisserait même croire que son maître tenait une cour.

[1] Cf. G. Moravcsik, Byzantinoturcica II. Sprachreste der Türkvölker in den byzantinischen Quellen (Budapest 1943) 164, 165 (avec littérature spéciale). Ajouter N. Bées, Βυζαντιναὶ ἐπιγραφαὶ Γορτυνίας, dans Viz. Vremenn. 11 (1904) 68, 69 (relevé des diverses formes du nom avec renvoi aux sources respectives).

[2] Le terme s'emploie tantôt séparément tantôt accolé au nom du monarque ou du prince ou chef en question. Ainsi parmi les personnages dont nous parlons à la suite figurent des proches du sultan ou de simples capitaines dont un au moins, Isaac (n. 5), ne dut pas avoir avec la famille d'Izeddin de lien direct, puisqu'il demanda la petite-fille de ce dernier en mariage.

Le nom de Mélek apparaît avec une fréquence particulière dans les sources byzantines sous les deux premiers Paléologues. Elles le donnent ainsi:

1. au frère du sultan Izeddin Kaikaus II réfugié avec lui auprès de Michel Paléologue[1] en 1260/61.

2. au fils de ce même prince. Il suivit son père en Crimée (1264/65), sans s'y attarder. Revenu en Anatolie, il tenta avec l'appui des Mongols de récupérer le trône de sa famille, échoua une première fois, parvint à son but, mais se fit bientôt assassiner.[2]

3. à un capitaine turc au service de Byzance sous les ordres du frère même de Michel VIII, Constantin Paléologue, alors (1264) occupé à reconquérir le Péloponnèse sur les latins.[3] Laissé sans solde pendant cinq grands mois, le contingent qu'il commandait avec son frère Salik passa à l'ennemi, G. de Villehardouin, et cette défection stoppa pour un temps la progression byzantine.

4. au chef d'un corps de mille et quelque Turcopoles, ainsi nommés parce que descendant des turcs qui avaient refusé de suivre leur sultan Izeddin au nord de la Mer Noire. Ces derniers, pour échapper à la prison dont les menaçait la colère de Michel VIII, acceptèrent le baptême et se laissèrent encadrer dans l'armée byzantine.[4] La troupe se recruta et grossit quelque peu son effectif grâce aux naissances d'enfants automatiquement chrétiens. Malgré cela elle refusa de se battre à la bataille d'Apros (1307) et passa aux catalans. Brouillés avec ces maîtres difficiles et n'osant ni retourner en Asie Mineure parce que chrétiens ni se représenter devant Andronic II parce que parjures et félons, les Turcopoles se réfugièrent chez les Serbes dont le kral, Milutine, les fit désarmer, les astreignant ainsi à la vie sédentaire (1308). A la longue ces soldats de vocation ne purent s'en accommoder; ils tentèrent un soulèvement qui fut durement

[1] N. Grégoras, Hist. Byzant. IV 1 n. 6, éd. Bonn I p. 82. G. Pachymère (De Mich. Palaeol. II 24, éd. Bonn I p. 131; De Andron. Palaeol. VII 22, éd. Bonn II p. 608, 609) donne également ce nom au sultan Izeddin.

[2] Sur le destin tragique de ce prince voir G. Pachymère, De Andron. Palaeol. IV 25 et VII 22, éd. Bonn II p. 327–329 et 612, 613.

[3] Ce soldat qui n'est cité ni par G. Pachymère, ni par N. Grégoras s'identifie-t-il avec le frère du sultan apparu vers le même temps en terre byzantine? Il ne semble pas, car les sources occidentales (Chronique de Morée, le Libro de los Fechos et l'Histoire de Sanudo) l'eussent signalé. Cf. D. Zakythinos, Le despotat grec de Morée, I (Paris 1932) 39 (avec indication de sources).

[4] Sur l'origine de cette troupe de mercenaires et son destin voir maintenant l'exposé de P. Mutafčiev, Die angebliche Einwanderung von Seldschuk-Türken in die Dobrudscha im XIII. Jahrhundert (Sofia 1943) 84–89. L'auteur, se basant sur un passage de Nikeph. Grégoras, Hist. Byzant. VII 8 n. 1, veut que le chef du corps auxiliaire ait été le fils même d'Izeddin, Constantin. Rien ne l'indique; au contraire ce que nous en apprend Pachymère laisse à penser que le prince resta fidèle à l'empire dans le cadre d'une semi-dépendance.

réprimé et se solda, entre autres, par l'exécution des chefs dont Mélek en personne.[1]

5. à un seigneur turc, prénommé Isaac. Il avait pris du service avec une nombreuse suite dans les rangs des Catalans où il avait rejoint les Turcopoles ralliés aux latins après Apros. Comme les femmes de ces derniers se trouvaient entre les mains d'Andronic II, Isaac offrit de passer, moyennant certains avantages, au service de l'empire et d'y ramener les fugitifs à la condition qu'on leur rendit d'abord leurs épouses. Le basileus accepta le marché, remplit la condition et lui offrit à lui la main de la petite-fille du sultan Izeddin. Mais les catalans eurent vent de la désertion qui se tramait, assaillirent les turcs et se firent livrer Isaac qui fut exécuté.[2]

6. enfin au fils cadet du sultan Izeddin et oncle de la princesse dont il vient d'être question. Ce prince, resté à Constantinople, après la fugue de son père chez les Mongols, avait été baptisé sous le nom de Constantin et élevé à la grecque. Isaac Mélek, au moment d'épouser sa nièce, avait demandé à Andronic II de lui reconnaître la qualité de sultan. Le basileus, en s'y refusant, lui avait donné une compensation et l'avait nommé gouverneur[3] de Pégai sur la Propontide (1307). L'ancienne famille des sultans de Koniah dispersée par les événements semble bien avoir regroupé là ses deux branches chrétienne et islamique. Les Turcopoles y refluèrent au moins partiellement et d'autres connationnaux les y suivirent.[4] L'avance ottomane isola bientôt la place qui ne fut emportée[5] qu'assez tard (c. 1354). C'est de là sans doute que nos Mélek-Mélikès émigrèrent en Europe où ils s'installèrent, à des dates et en des circonstances inconnues, à Constantinople, à Berrhée de Macédoine et au Péloponnèse.

Il est difficile de déterminer de façon certaine celui de ces homonymes auquel remonte la lignée de nos Mélikès. Certes le N. 5, resté sans descendance, peut être éliminé; quant au N. 4, sa postérité resta sous domination serbe jusqu'à la reconquète byzantine en 1350[6]; le N. 3, dont on ne sait rien de plus, semble n'avoir été qu'un chef de clan. L'ancêtre de Mathieu

---

[1] Leur passage en Serbie est attesté par Nikeph. Grégoras, Hist. Byz. (loc. cit.), leur révolte et ses suites par les sources serbes. Cf. Th. Daničić, Vies des krals et des archevêques serbes (en serbe) (Zagreb 1866) 144, 354. Voir P. Mutafciev, op. cit. p. 87, 88.

[2] G. Pachym., De Andronico Palaeologo VII 15, 22 et 29, éd. Bonn II pp. 591, 592, 608–613, 631–634.

[3] G. Pachym., op. cit. VII 22, éd. Bonn II p. 612–614.

[4] La pression mongole en Asie Mineure eut pour résultat de refouler sur l'empire byzantin toute une population turque dont les éléments, constitués en compagnies diverses et indépendantes, se mirent, avec femmes et enfants, au service des principaux Etats de l'Europe continentale, francs de Morée, grecs d'Epire ou de Constantinople, serbes ou bulgares. Ils semblent avoir facilement changé de maîtres, avoir reflué en Anatolie ou s'être laissé coloniser dans les Balkans.

[5] Cf. A. Wächter, Der Verfall des Griechentums in Kleinasien im XIV. Jahrhundert (Leipzig 1903) 49.

[6] N. Grégoras, Hist. Byz. XIII 5 n. 3, 4; J. Cantacuzène, Histor. III 58.

Mélikès devait être de très haute lignée comme l'indiquent les prérogatives vestimentaires qu'Andronic II lui accorda. Il eut en effet le droit de porter, tout comme l'empereur,[1] sur sa coiffure ou son diadème une grosse pierre rouge; la couleur de son uniforme d'apparat fut en outre le bleu. Ces particularités ne se retrouvent dans le costume d'aucun des hauts dignitaires du XIVe siècle. Il est dès lors visible que le basileus a, pour obliger le prince qui se mettait à son service, imaginé un compromis qui plaçait le bénéficiaire au niveau du césar et du sébastocrator.[2] C'est dans cet appareil que le portrait peint sur son tombeau le rappelait à l'attention des passants. Il est, d'autre part, un propos du philosophe Grégoire qui évoque nettement une origine royale, celui où ce parfait courtisan qualifie son mécène de «fils de Héros et de demi-dieux»![3]

Nous touchons ainsi à quelque membre de la famille des sultans de Rum (nn. 1, 2 et 6) et plus particulièrement à celui d'entre eux qui certainement reçut le baptême et fit souche à Byzance (n. 6), c'est dire à Constantin Mélek. Certes ce n'est pas à ce prince que l'annotateur du Barber. gr. 449 fait allusion. Il ne vint en effet pas directement du pays turc à Byzance et ne saurait être qualifié de bisaïeul (πρόγονος) d'un homme mort, même centenaire, en 1497 au plus tôt. Mais son fils pourrait en revanche remplir ces deux conditions. Voici comment.

Constantin Mélek, installé à Pégai, y aura donc été rejoint par les membres de sa famille et leurs partisans encore nombreux. Il s'y sera constitué une petite seigneurie à laquelle la conquête turque de la Bithynie, en l'isolant du côté de la terre, aura conféré une plus grande autonomie.[4] C'est de là que, plus tard, lors de la guerre des deux Andronic (1321–1328), le fils de Constantin Mélek sera venu au secours du vieil empereur dont il reconnaissait la suzeraineté. Et c'est ce fils, né avant 1300, que je proposerai de placer au sommet de l'arbre généalogique que nous allons étudier. Cet ancêtre, dont les lointaines origines se perdaient vraiment dans

[1] N. Grégoras, op. cit. VII 7 n. 6, éd. Bonn I p. 258: ἡ βασιλικὴ καλύπτρα κεκοσμημένη συνήθως τῷ τε λίθῳ καὶ ταῖς τῶν μαργάρων σειραῖς.

[2] A vrai dire, il est probable que le bleu ne devait pas être la seule couleur du nouveau dignitaire. Néanmoins il devait dominer, ce qui rapprocherait plus celui-ci du césar que du sébastocrator. Voir à ce sujet R. Guilland, Les chapitres relatifs au costume et à la coiffure du traité «Sur les dignitaires du Palais de Constantinople» du Pseudo-Codinos, Byzantion 18 (1948) 128–131 (traduction française d'après Bonn p. 13–17).

[3] Les historiens et les panégyristes byzantins faisaient à l'occasion remonter les origines des grandes familles soit au patriciat romain soit comme ici, au moyen d'une fiction littéraire, aux personnages fabuleux de l'Antiquité.

[4] Ces turcs chrétiens, avant de passer aux catalans s'étaient emparés de plusieurs forteresses en Thrace, s'y étaient retranchés et y avaient vécu quelque temps sur le pays en groupement autonome. Cf. G. Pachymère, De Andron. Palaeol. VII 4, éd. Bonn II p. 574; voir P. Mutafčiev, op. cit. p. 85, 86. D'autre part dès leur arrivée à Constantinople, Izeddin et les siens avaient demandé une région de l'empire où s'établir en toute liberté. Cf. N. Grégoras, Hist. Byzant. IV 1 n. 6, éd. Bonn I p 82. Fuyant par diverses routes de terre ou de mer, les turcs seldjoucides, une fois en Europe, eurent toujours tendance à se regrouper et à s'isoler.

la légende, était bien de souche royale; il disposait d'une force respectable pour l'époque; avec la plupart des siens il était chrétien et d'éducation grecque, à même dès lors de fusionner plus directement avec l'élément byzantin. Aussi ne peut-on s'étonner de lui voir prendre pour femme une Rhallès ou Raoul,[1] nom dont l'annotateur souligne à juste titre[2] l'éclat et l'antiquité. Ce premier couple eut deux garçons, le grand-père de Mathieu dit Rhalis Mélikès et son grand oncle Rhalis Kalos ainsi dénommé d'après une qualité physique ou morale.[3]

L'aïeul fit par contre un mariage moins brillant; du moins le nom de son beau-père, Sébastopoulos,[4] n'a pas dans l'histoire byzantine le lustre de celui de sa mère et c'est sans doute pour cela que son petit-fils ne le retiendra pas. Mais cette mésalliance fut réparée par le père de ce dernier, Manuel Rhaoul Mélikès, qui épousa dame Hélène Asanina Paléologina.[5] Cette princesse naquit de parents dont l'identité est difficile à établir, mais dont l'extraction impériale et royale ne saurait souffrir de doute. Ils avaient nom, lui, Jean Asanès, elle, Lascaris Paléologue.[6] D'après une règle byzantine assez constante,[7] Jean Asanès qui dut vivre avant et après 1400 serait le petit-fils du sébastocrator et beau-frère de l'empereur Jean VI Cantacuzène et au surplus descendant du tsar bulgare Jean III Asen. Il pourrait s'identifier avec l'homonyme qui, le 5 décembre 1371, fut arrêté avec d'autres grands personnages.[8] En ce cas, il n'aurait pas laissé d'autre

---

[1] Il faut en effet que le bisaïeul de Mathieu Mélikès ait épousé une Rhaoul-Rhallès pour que le grand père et le grand oncle de ce dernier aient pu tous deux porter ce nom.

[2] Cette famille a sa monographie. Cf. A. Ch. Chatzès, Οἱ Ῥαοὺλ, Ῥάλ, Ῥάλαι (1080–1800) (Kirchhain 1909).

[3] Le terme Καλός est également usité comme nom de famille, voire même, avec quelque fréquence, à cette époque tardive (XIVe–XVe s.). Néanmoins l'idée d'une alliance des Kaloi avec les Mélikès doit être écartée, les premiers n'apparaissant nulle part comme gens de condition. Quelques noms dans B. Z. 34 (1934) 349.

[4] Il avait cependant acquis aux abords du XVe s. une réelle notoriété. Ainsi l'on rencontre (dans un acte inédit) en 1409 un sénateur Sébastopoulos Sphrantzès, en 1403 un Sébastopoulos Phocas (acte inédit); en 1459 un Nicolas Sébastopoulos Phrangopoulos lieutenant de Thomas Paléologue (G. Sphrantzès, Minus s. a. 1459, éd. PG CLIX, 1067 B).

[5] Inconnue de Av. Th. Papadopoulos, Versuch einer Genealogie der Paläologen (1259–1453), Speyer 1938.

[6] Ni son prénom ni celui de son frère ne sont malheureusement indiqués. On ne peut dès lors faire que des hypothèses.

[7] Une coutume assez rigidement observée voulait en effet que l'on donnât le prénom du grand père à l'un de ses enfants et que l'on s'abstînt de conférer à ceux-ci le sien propre. Les exceptions furent, on le suppose aisément, assez nombreuses.

[8] Sp. Lampros, Βραχέα Χρονικά (Athènes 1932) 81, 1. 34. Voici ce que m'écrit au sujet de l'incident le R. P. R. Loenertz: «Jean V venait de rentrer à Constantinople (octobre 1371) après une longue absence, durant laquelle Andronic IV avait tenu la régence. Jean V avait eu à se plaindre de lui. Il n'avait rien fait pour subvenir à ses besoins financiers (épisode de la captivité à Venise) et il était peut-être, voire probablement, responsable de l'échec des tractations pour la cession de Ténédos. Les archontes arrêtés – dont Jean Asanès – étaient-ils ses conseillers, les inspirateurs de sa politique peu loyale envers son père?»

trace dans l'histoire. Le frère de sa femme pourrait en revanche être ce Mathieu (comme notre Mélikès!) Lascaris Paléologue sénateur de l'empire en 1409.[1] Les dates et situations conviennent, mais l'hypothèse qu'elles suggèrent n'ont pas d'autre étai dans les sources. Aussi paraît-il pour le moment superflu de s'y arrêter davantage.

Revenons à Manuel Rhaoul Mélikès. On l'a identifié[2] à bon droit avec cet homonyme complet qui en 1439/40 restaura le pont à plusieurs arches jeté anciennement sur la rivière Alpheios près de Karytaina au coeur du Péloponnèse. En revanche, il est impossible d'admettre, comme on le fait généralement,[3] son identité avec le copiste du Valicell. gr. 98 (F 57) achevé, au mois de mars 1475, par Manuel Rhaoul Paléologue Mélikès.[4]

Tout d'abord le père de Mathieu, qui dut naître au plus tard entre 1365 et 1375, n'aurait pu faire ce travail mené de main ferme à cent ans et plus; la composition du manuscrit dénote d'ailleurs une curiosité intellectuelle dont les centenaires ne sont pas coutumiers. D'autre part le copiste se dit de Constantinople tandis que le père de Mathieu, comme Mathieu lui-même, habitait le Péloponnèse. Enfin l'adjonction du nom des Paléologues à celui des Mélikès accuse un état de la titulature qui ne pouvait convenir qu'à ce dernier. Le copiste, réfugié à Naples, ou peut-être plus vraisemblablement à Nauplie[5] près de parents moréotes, devrait donc être soit un frère de Mathieu installé dans la capitale soit un proche (oncle ou cousin).

Cette constatation nous amène à rechercher les traces des Melek-Mélikès depuis l'Anatolie.

Nous avons noté ci-dessus les trois centres où ils apparaissent: Constantinople, la Macédoine et la Morée. Le scribe de 1475 résidait sur le Bosphore d'où la conquête turque l'avait chassé. Le ton plaintif de sa signature fait aisément deviner qu'il y avait laissé fortune et condition. C'était proprement un réfugié dont la situation contrastait avec celle, précaire certes, mais encore tenable de son homonyme de Karytaina. Celui-ci devait léguer à notre Mathieu une seigneurie où il règnait en maître[6] sous la suzeraineté plutôt nominale du despote. La famille devait y être im-

---

[1] Acte inédit.

[2] Cf. N. Béès, loc. cit. p. 67–70. Cet auteur, prenant le patronyme Mélikès comme étant celui de la mère de Manuel, identifie ce dernier avec l'archonte Manuel Rhaoul auquel écrivit, entre autres, en 1454 Mahomet II (MM III p. 290), et qui paraît en plusieurs documents de 1456 et 1465. Thèse à plusieurs égards insoutenable.

[3] Cf. B. Z. 14 (1905) 370 et Βυζαντίς 1 (1909) 189–190; Av. Papadopoulos, op. cit. p. 92 n. 176.

[4] M. Vogel und V. Gardthausen, Die griechischen Schreiber des Mittelalters und der Renaissance (Leipzig 1909) 280.

[5] La mention de son origine constantinopolitaine ferait certes penser plutôt à sa présence en Occident, donc à Naples. Mais il est normal que, contraint de quitter le Bosphore, il se soit réfugié auprès de proches parents. La mention de l'ancienne capitale devait dans ce cas servir à le distinguer de quelque homonyme moréote, si elle ne constituait pas plus simplement un rappel banal de la patrie perdue.

[6] Le texte ici produit semble assez net sous ce rapport. Voir ci-dessus p. 355[13-14]

plantée depuis plusieurs generations. Vint-elle directement de Bithynie? Emigra-t-elle de Byzance même? Nous ne le savons. Ce qui semble assez probable c'est qu'au départ de l'Asie Mineure, sous la poussée ottomane, les descendants du sultan Izeddin Kaikaus II se séparèrent, la partie chrétienne obtenant de résider à Constantinople ou partant pour le Péloponnèse, la fraction encore musulmane s'établissant ou étant cantonnée d'office à Berrhée[1] de Macédoine. Elle y jouissait d'une situation considérable puisque le futur cardinal Isidore de Kiev associait, au début du XVe s., le nom de l'un de ses membres à ceux de la plus haute aristocratie byzantine et vantait en l'occasion son loyalisme envers l'empire.[2] Nous apprenons de fait par le chroniqueur turc Yazyedjyoglou que l'aîné des fils du sultan Iseddin s'établit à Karaferia,[3] que lui et son fils restèrent musulmans, que les enfants de ce dernier demandèrent le baptême sans doute après la reprise de la ville par Jean V Cantacuzène (1350). L'historien ajoute qu'au moment ou elle fut prise[4] par les turcs (1386/88), la place était commandée par l'un de ces princes, Lizakos.[5] Mais Lizakos démarque à peine Isaakios, le nom même d'un autre Mélek étroitement mêlé sous Andronic II Paléologue[6] au destin de la famille. N'y aurait-il pas là plus qu'une homonymie, l'indice que les Mélek de Macédoine continuaient ceux d'Anatolie?

***

Dans les divers arrangements proposés au cours de cette étude il a été fait état – je le reconnais – de trop d'hypothèses ou de vraisemblances. La découverte de nouvelles sources les confirmera ou les infirmera. Les éléments positifs sont toutefois assez nombreux qui permettent de se faire une

---

[1] Simple hypothèse qui veut tenir compte de renseignements fournis par un historien turc assez tardif Seyyid Loqman (Discussion du passage et conclusion réservée par P. Wittek, La descendance chrétienne de la dynastie Seldjouk en Macédoine, dans Ech. d'Or. 33 (1934) 409–412, mais dont les données concordent partiellement avec celles des historiens byzantins (voir supra p. 361 n. 4) et du futur cardinal Isidore (voir note suivante).

[2] G. Mercati, Scritti d'Isidoro il cardinale ruteno e codici a lui appartenuti (1926) 164. Mélèk (Μελὴκ ἀπὸ Βερροίας) partage ce compliment avec Andronic Diplobatatzès. Mais comme la pièce où se lisent leurs noms est une manière de satire, il n'est pas impossible que l'auteur veuille dire exactement le contraire à des contemporains qui ne pouvaient s'y tromper.

[3] Cf. P. Wittek, op. cit. p. 410, 411.

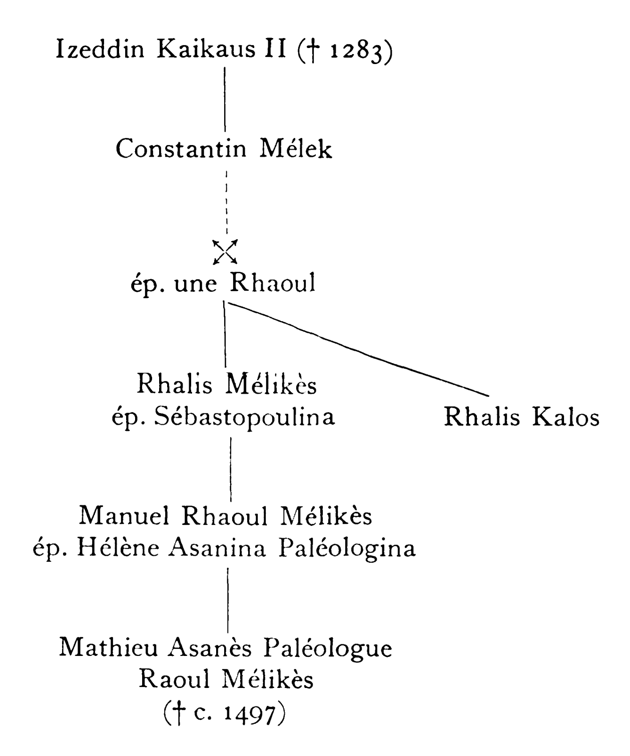
[4] Cf. F. Babinger, Beiträge zur Frühgeschichte der Türkenherrschaft in Rumelien (14.–15. Jahrhundert) (1944) 8, 16.

[5] Simple rapprochement sur lequel je ne voudrais pas insister autrement, d'autant qu'on a reconnu ce nom dans celui de Lyzikos porté par un gouverneur byzantin de Berrhée même. Mais Lizix-Lyzikos est un patronyme pur grec, anciennement attesté, si bien que l'on peut se demander s'il a avec le Lizaqos des textes turcs autre chose de commun que l'assonance. Voir cependant P. Wittek, Yazıjioghlu 'Ali on the Christian Turks of the Dobruja, dans Bulletin of the Society of Oriental and African Studies 14 (1952) 639–668 (cf. p. 662) qui présente un arrangement des faits sensiblement différent du nôtre.

[6] Nous en parlons ci-dessus p. 362, n. 5.

idée exacte de la situation acquise au sein de la haute aristocratie grecque par une famille seigneuriale d'origine turque dont l'ancêtre byzantin semble bien avoir été le petit-fils du sultan de Rum Izeddin Kaikaus II, le fils de ce Constantin Mélek autour duquel se groupèrent un moment les nombreux partisans d'une restauration seldjoucide à Koniah. Mais les vicissitudes de la politique byzantine fit refluer en Europe la famille dont les membres se répartirent en plusieurs lieux selon leurs préférences confessionnelles, les chrétiens à Constantinople et dans le Péloponnèse, les Musulmans en Macédoine où ils rejoignirent des coreligionnaires établis là plus anciennement. Mathieu Mélikès représente la branche moréote, la plus riche et la plus influente, celle qui pouvait encore se flatter de garder, à la faveur du régime féodal, quelque reste de l'ancienne souveraineté. Celle-ci s'était exercée aux dépens de Byzance au service de laquelle, par un singulier coup de fortune, la postérité des sultans s'abaisserait un jour; mieux, au sein de laquelle ces princes turcs fusionneraient, au point de forcer par la noblesse de leurs moeurs et l'ardeur de leur foi chrétienne l'admiration des représentants de l'Église les plus qualifiés. A nos yeux comme aux leurs le cas de la famille des Mélikès doit rester comme une preuve nouvelle de la force et de l'attrait que gardait encore la culture byzantine à la veille de la catastrophe définitive.

Pour finir, je proposerai de dresser provisoirement comme suit l'arbre généalogique de Mathieu Mélikès:



Note complémentaire

En plus des Mélikès signalés ci-dessus, il en est deux autres qu'aucun indice généalogique ne permet de classer, même approximativement, dans l'ascendance de Mathieu. J'en consigne ici le signalement dans l'espoir que de futures découvertes permettront de leur y assigner une place. Ce sont:

1. Jean, un copiste du Vatic. gr. 117 (signature en monocondyle, f. 113 v.). Epoque: XIVe s.

2. Euphémie (nom de religion) archontissa, morte le 23 septembre 1381. On lit en effet dans le Paris. gr. 10, au verso du dernier feuillet de garde, cette notice funèbre: ἐκοιμήθη ἡ δούλη τοῦ Θεοῦ 'Εφημία (sic) Μελικαίνα ἡ ἀρχόντισσα, μηνὶ σεπτεμβρίῳ κγ', ἰνδ. ε', τοῦ ,ϛωϟ'.

DER FRÜHBYZANTINISCHE KAISER

J. KARAYANNOPULOS/ATHEN

I. Quellen und Grenzen seiner Gewalt

1. Der Erforschung von Themen, die sich auf die Geschichte der byzantinischen Verfassungseinrichtungen beziehen, stehen besondere Schwierigkeiten entgegen. Zunächst fehlt es an sicheren Quellengrundlagen, da die Byzantiner klare und geschlossene Theorien über die Kaisergewalt und den Staat im allgemeinen bekanntlich nie aufgestellt haben.

Die Quellen, die der Forscher benützen wird, geben nur sporadische und oft einander entgegengesetzte Angaben. Aber auch die geschichtlichen Ereignisse, auf die er sich berufen wird, werden ihm nur zu einer negativen Feststellung der Grenzen nützen, welche die Kaisergewalt ungestraft nicht überschreiten durfte, sie werden ihm jedoch nicht erlauben, sich einen positiven und vollständigen Begriff von dem Umfang dieser Kaisergewalt zu machen.

Es ist offensichtlich, daß Forschungen, die auf solcher Grundlage beruhen, zur Überbrückung der Lücken und Aufhebung der Widersprüche, die in der Quellenüberlieferung vorhanden sind, in hohem Maße den subjektiven Beitrag des Gelehrten erfordern. Dies aber führt zu der unvermeidlichen Folge, daß seine Ergebnisse nicht mehr den wünschenswerten Grad von Objektivität besitzen können.

Außer dem Gesagten muß man aber bei der Untersuchung von solchen Fragen noch etwas in Betracht ziehen: die Auffassungen der Byzantiner auf diesem Gebiet, wie übrigens auf jedem Gebiet der inneren Geschichte von Byzanz, blieben nicht immer dieselben, starr und unveränderlich, sondern änderten sich im Verlauf der jahrhundertelangen byzantinischen Geschichte immer wieder, wenn sich dieser Wandel auch kaum merklich vollzog.

Direkte Folge davon ist, daß Auffassungen über die Kaisergewalt, die für eine Periode von Gültigkeit sind, nicht unbedingt auch für eine andere Periode gelten. So muß der Forscher die verschiedenen Phasen in der Entwicklung dieser Auffassungen unterscheiden und die spezifischen Merkmale einer jeden von ihnen hervorheben.

Die allgemeine Frage nach dem Wesen der frühbyzantinischen Kaisergewalt umfaßt drei Teilfragen: a) die Frage nach den Quellen und Abgrenzungen dieser Kaisergewalt überhaupt; b) die Frage nach dem Verhältnis des Kaisers zu den staatlichen oder halbstaatlichen Körperschaften (Senat, Demen) und zu dem Volk; c) die Frage nach dem Verhältnis des Kaisers zu der Kirche.

In der vorliegenden Arbeit beschäftigen wir uns mit der ersten dieser Fragen, d. h. mit der Frage nach den Quellen und Abgrenzungen der Kaisergewalt in der frühbyzantinischen Zeit.

2. Es wurde schon gesagt, daß die Byzantiner keine politisch-philosophischen Ideen aufstellten, in denen die Auffassungen der Zeit über den Kaiser und den Staat im allgemeinen kristallisiert und systematisiert werden konnten. Im Gegensatz zur westlichen Reichshälfte, die frühzeitig eine lebhafte geistige Tätigkeit in den auf die Geschichts- und Staatsphilosophie bezüglichen Gedanken aufwies,[1] blieb die östliche Reichshälfte in dieser Richtung unfruchtbar.[2]

Dieser Gegensatz rührt davon her, daß, während sich im Osten, wenigstens dem Anschein nach, das Leben des römischen Reiches – mit dem Kaiser, der die Reichsfeinde niederwarf, die übrigens niemals eine tödliche Gefahr für den Bestand des Reiches bildeten – fortsetzte, im Westen dagegen das Gespenst des Todes und der völligen Vernichtung andauernd der verzweifelten Bevölkerung dieses Reichsteiles vor Augen schwebte.[3]

Voller Furcht rechnen die abendländischen Christen damit, daß das bisher unbesiegte Reich zusammenbricht; daß Rom, die „urbs aeterna",[4] von den Barbaren eingenommen wird und ihrem endgültigen Untergang entgegensteuert.[5] Dazu müssen sie die Anklagen und Vorwürfe der Nichtchristen anhören, die sie dafür tadeln, daß ihr Abfall vom alten Glauben

---

[1] Siehe Augustinus, De civitate Dei, ed. B. Dombart-A. Kalb, 2 Bde, Leipzig 1928/29; S. Dill, Roman Society in the last Century of the Western Empire, 2nd ed., London 1899, S. 59–66, 70–73; K. Löwith, Weltgeschichte und Heilgeschehen, Stuttgart 1953, S. 148–159; Orosius, Adversus Paganos libri VII, ed. G. Zangemeister, C.S.E.L. 5, Wien 1882; S. Dill, a. a. O. 66–73; K. Löwith, a. a. O. 160–167; Salvian, De gubernatione Dei, ed. F. Pauly, C. S. E. L. 8, Wien 1883; S. Dill, a. a. O. 137–142; J. W. Thompson-B. J. Holm, A History of Historical Writing, 2nd ed., New York 1950, Bd. 1 S. 138 f.; B. Altaner, Patrologie, 2. Aufl., Freiburg i. Br. 1950, S. 405.

[2] „It has been observed ... as striking contrast between the Eastern and the Western Empires, that, while the West was fertile in conceptions and theories, displaying abundant wealth of creative imagination, in the East men did not trouble themselves to theorize about the Empire at all" = J. B. Bury, The Constitution of the Later Roman Empire, Cambridge 1910, S. 38 in bezug auf J. Bryce, The Holy Roman Empire, London 1904, S. 343 ff.; vgl. auch W. Enßlin, Der Kaiser in der Spätantike, Histor. Zeitschr. 177 (1954) 468, wo die Rede vom Fehlen einer staatsrechtlichen Theorie des „Kaisertums" als solchen ist.

[3] J. Bryce, a.a.O. 342 ff., gibt eine etwas andere Darstellung dieses hier zur Beobachtung vorliegenden Gegensatzes in der geistigen Anschauung von Ost und West Ich glaube jedoch, daß auch er im Grunde eine der von uns dargelegten ähnliche Ansicht annimmt, wenn er z. B., a. a. O. 344, sagt: „The autocrat of Constantinople required no doctrinal scheme to buttress his power: the Western did require it just because he was less able to stand by his own strength", selbst wenn sich diese seine Worte auf eine spätere Zeit beziehen.

[4] Tibull, II. 5. 23: „Romulus aeternae nondum formaverat urbis moenia ..."; vgl F. Dölger, Rom in der Gedankenwelt der Byzantiner, Zeitschr. f. Kirchengeschichte 56 (1937) 3 – A. 1a (= Byzanz und die europäische Staatenwelt; 71 A. 1a (auf S. 72).

[5] Den tiefen Eindruck, den die Einnahme Roms durch Alarich machte, drücken die Worte des Hieronymus aus: Ep. 126. 2: „... ita animus meus ... maxime urbis

die Katastrophe herbeigeführt hat. Es liegt auf der Hand, daß dieser Zustand sie zwang, Stellung gegen jene zu nehmen und eine Antwort zu geben auf die bangen Fragen, die sie ihnen stellten[6]. Eben diese langjährige Agonie des westlichen Römertums zwang den abendländischen Menschen zum Denken und zu einer transzendentalen Antwort, die ihm Trost für seine irdischen Leiden gab.[7]

Das Fehlen systematischer und genau und vollständig ausgebildeter politischer Theorien schließt jedoch das Vorhandensein verstreuter und unsystematisierter Gedanken und Äußerungen nicht aus, in denen sich eine Norm, ein ideales Vorbild zeigen läßt, an das sich die Verkörperung des Staates, nämlich der Kaiser, halten sollte. Solche Gedanken und Äußerungen überliefern uns die frühbyzantinischen Quellen zur Genüge,[8] und darauf wird diese Untersuchung beruhen.

Romae vastatione confusus est, ut, iuxta vulgare proverbium, proprium quoque ignorarem vocabulum: diuque tacui, sciens esse tempus lacrimarum"; s. S. Dill, Roman Society, S. 59 A. 1.

[6] So Augustinus; vgl. C. H. Sabine, A History of Political Theory, 2nd ed., New York 1950, S. 189: „His (Augustinus') great book, the "City of God", was written to defend Christianity against the pagan charge that it was responsible for the decline of Roman Power and particularly for having caused the sack of the city by Alarich in 410"; s. auch S. Dill, Roman Society . . ., 65–66; E. Stein, Geschichte des spätrömischen Reiches, Bd. 1, Wien 1928, S. 395; K. Löwith, Weltgeschichte . . .: 154. – So auch Orosius; vgl. J. B. Thompson-B. J. Holm, A History . . ., I. 136: „In these last agonized years of the Western Empire, years of barbarian invasions . . . a current charge made by the pagans was that Christianity was responsible for the ills of the time. This charge Orosius set himself to refute"; s. auch S. Dill, Roman Society . . ., 70. – Der etwas spätere Salvianus hatte nicht mehr gegen denselben Gegner zu kämpfen. Die Zeit der Verwirrung und der Erschütterung war durch eine Periode von Gleichgültigkeit gegenüber den alltäglichen Gegebenheiten ersetzt. Man war nunmehr völlig davon überzeugt, daß Gott die irdische Welt verlassen hatte und in ihre Angelegenheiten nicht eingreifen wollte. Gegen diese neuen Vorstellungen, die vielleicht gefährlicher als die älteren offenen Angriffe gegen den christlichen Glauben waren, wandte sich Salvian. Vgl. S. Dill, Roman Society . .: 137–138: „The unbelieving Epicureanism of the day saw in the calamities of Gaul only a proof of the indifference of the Deity to the fortunes of men. Salvianus saw in them the clearest evidence of his providential government, punishing sin by leaving the sinner to the appropriate consequences of his misdeeds".

[7] So muß man den Gedanken vom zweiten und dritten Rom auslegen, das in einem gewissen metaphysischen Sinne das erste verewigt. Siehe darüber F. Dölger, Rom . . ., 24–26 (= 93–97); H. Rahner, Vom ersten bis zum dritten Rom, Innsbruck 1949/50; W. Hammer, The concept of the New and Second Rome in the middle ages, Speculum 19 (1944) 50–62. – Für das „dritte Rom" im besonderen, nämlich Moskau, kommen jedoch noch zwei neue Elemente hinzu: einerseits die Betonung der östlichen „Orthodoxie", welche die Griechen durch das Florentiner Konzil vom Jahre 1439 „verrieten", [s. D. Strémooukhoff, Moscow the Third Rome: Sources of the Doctrine, Speculum 28 (1953) 87; W. K. Medlin, Moscow and East Rome (= Etudes d'histoire économique, politique et sociale, 1, Paris 1952, S. 66, 74, 78 ff.] im Gegensatz zur lateinischen „Kakodoxie"; andererseits aber die Erscheinung des slawischen und später moskowitischen Nationalismus. Siehe darüber H. Schäder, Moskau, das dritte Rom, Hamburg 1929; D. Strémooukhoff, Moscow . . ., 100; vgl. I. Sevčenko, A neglected byzantine source of Moscovite Political Ideology, Harvard Slavic Studies 2 (1954) 141–179.

[8] Es sind zunächst Äußerungen der Kaiser selbst anläßlich ihrer Proklamation oder anderer wichtiger Ereignisse, wie auch Äußerungen derselben, die in ihrer Gesetz-

3. Die in den Quellen überlieferten Zeugnisse lassen den Einfluß des christlichen Faktors klar erkennen. Ursprünglich entwickelten sich nämlich die Auffassungen über den Kaiser auf dessen Vergöttlichung hin,[9] durch das Christentum aber wurde diese Entwicklungslinie abgeändert. An die Stelle der Vergöttlichung tritt jetzt die Auffassung vom „gottgewollten" Kaiser, der seine Amtsgewalt durch Gottes Gnaden ausübt.[10]

gebung enthalten sind. Ferner sind es Äußerungen von Panegyrikern, z. B. Eusebios, Tricennatsrede, ed. I. Heikel, G. C. S. 7, Leipzig 1902, S. 193–259; vgl. J. Straub, Vom Herrscherideal in der Spätantike, Stuttgart 1929, S. 113–129; N. Baynes, Eusebius and the Christian Empire, Mélanges Bidez (= Annuaire de l'Institut de Philologie et d'histoire orientales, T. II), Bruxelles 1934, S. 13–18, jetzt in: Byzantine Studies and other Essays (London 1955) 168–172, der die Benützung ähnlicher hellenistischer Vorstellungen durch Eusebios betont; ferner Themistios in seinen Reden, hauptsächlich in den ersten 19, ed. W. Dindorf, Leipzig 1832; s. J. Straub, Vom Herrscherideal . . ., 160–174; R. Laqueur, Das Kaisertum und die Gesellschaft des Reiches (= Probleme der Spätantike = Vorträge auf dem 17. deutschen Historikertag) Stuttgart 1930, S. 1–24, 27–31; vgl. V. Valdenberg, Les discours politiques de Themistios dans leur rapport avec l'antiquité, Byzantion I (1924) 557–577. – In diese Gruppe gehört auch der Bischof von Kyrene Synesios durch seine Rede „Über das Kaisertum", ed. N. Terzaghi, Synesii Cyrenensis Hymni et Opuscula, Bd. II, Roma 1944, S. 5–62; s. Chr. Lacombrade, Le Discours sur la Royauté de Synesios de Cyrène, Paris 1951; und in der Zeit Justinians I. der Diakon Agapetos durch seine „Ekthesis" P. G. 86. 1164 ff.; s. darüber A. Bellomo, Agapeto a la sua schedia regia, Bari 1900. – Die „Ekthesis" des Agapetos ist keine Prunkrede, sondern ein Fürstenspiegel. Ich erwähne ihn jedoch hier, weil er der erste byzantinische Fürstenspiegel ist, aus dem sich die meisten späteren ableiteten, und folglich ohne große Umständlichkeit die Vorstellungen seines Verfassers ausdrückt, obwohl auch er aus älteren Vorbildern schöpft. Siehe darüber K. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Litteratur, 2. Aufl., München 1897, S. 457 ff. – Über die Fürstenspiegel und Prunkreden der Byzantiner im allgemeinen, s. auch die Bemerkungen von F. Dölger, Die Kaiserurkunde der Byzantiner als Ausdruck ihrer politischen Anschauungen, Histor. Zeitschr. 159 (1938/1939) 229 A. 2. – Schließlich sind es Äußerungen von Kirchenvätern und Rednern dieser Zeit.

[9] Siehe darüber E. Beurlier, Le culte impérial. Son histoire et son organisation depuis Auguste jusqu' à Justinien, Paris 1891; und neuerdings W. Enßlin, Gottkaiser und Kaiser von Gottes Gnaden (= Sitzungsber. d. Bayer. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Abt., 1943, 6), München 1943, S. 7–53.

[10] Diese Wandlung vom „Gottkaiser" zum Kaiser „von Gottes Gnaden" stellt W. Enßlin, Gottkaiser . . ., 53 ff., dar. Vgl. auch J. Vogt, Constantin d. Gr. und sein Jahrhundert (München 1949) 208–209. –

Die Anfänge dieser neuen, christlichen Auffassung für die Zeit vor dem 4. Jh. legen P. Batiffol, L'église et les survivances du culte impérial (= L. Bréhier-P. Batiffol, Les survivances du culte impérial romain, Paris 1920, S. 5–53) 7–12 und F. J. Dölger, Zur antiken und frühchristlichen Auffassung der Herrschergewalt von Gottes Gnaden, Antike und Christentum 3 (1932) 117–127, dar.

Die von L. Bréhier, Les survivances du culte impérial à Byzance (= L. Bréhier-P. Batiffol, Les survivances du culte impérial romain, Paris 1920, S. 35–73) 35 ff., verteidigte Theorie vom Bestehen einer „religion impériale", wie auch die in der letzten Zeit wieder von W. Enßlin, Gottkaiser . . ., 65 ff. und besonders 70 ff., aufgeworfene Meinung, daß trotz des christlichen Einflusses in der frühbyzantinischen Zeit die alten Vorstellungen von der Vergöttlichung des Kaisers wieder in Erscheinung treten und gelten, können unmöglich in dieser Form angenommen werden.

Es ist richtig, daß auch unter den christlichen Kaisern Überbleibsel der äußeren Formen des alten Kaiserkults erhalten sind, wie z. B. die adoratio des Kaisers, die

adoratio der laureati in den Provinzen u. ä. – Aber dieser oberflächliche Gegensatz zwischen den christlichen Grundsätzen und der Duldung dieser Überbleibsel von seiten der Kirche wird gleich aufgehoben, wenn wir in Betracht ziehen, „que ces survivances du culte impérial païen, vidées de la superstitio qui les rendait jadis inacceptables revêtent désormais une signification purement civile et politique" = P. Batiffol, L'église . . ., 29. – Es verhält sich nämlich mit diesen Überbleibseln genau wie mit der Erhaltung der Priester des alten Kaiserkults. Gemäß den Worten von E. Kornemann, Zur Geschichte der antiken Herrscherkulte, Klio 1 (1902) 142: „Der Kaiserkult war tot, aber seine ehemaligen Priester blieben als staatliche und städtische Funktionäre von hohem Range selbst in den christlich-germanischen Reichen, die auf dem Boden der Römerherrschaft sich gebildet hatten, noch in Tätigkeit . . .".

Tatsächlich handelt es sich in diesen Fällen nicht um religiös-kultische, sondern um lauter politische Äußerungen; s. darüber H. Kruse, Studien zur offiziellen Geltung des Kaiserbildes im römischen Reiche (= Studien z. Geschichte u. Kultur d. Altertums, Bd. 19 Heft 3), Paderborn 1934, S. 12, 17, 21, 37 ff. u. pass.; vgl. A. Kaniuth, Die Beisetzung Konstantins d. Gr. (= Breslauer Historische Forschungen, Heft 18), Breslau 1941, S. 69–70. Vgl. auch P. Batiffol, L'église . . ., 20: „Adoration du prince, adoration de ses portraits, ces deux gestes devaient avoir été vidés de toute idolâtrie, pour n'avoir excité ni les scrupules d'un Théodose I, ni les protestations d'un St. Ambroise"; vgl. Id., a. a. O. 14, 17, 29. Vgl. K. M. Setton, Christian Attitude Towards the Emperor in the 4th Century (= Studies in History, Economics and Public Law ed. by the Faculty of Political Science of Columbia University, Nr. 482), New York 1941, S. 196–211; s. a. a. O. 197: „. . . Christians, although they „adored" (adorare), did not „worship" (colere) imperial effigies, wherein they differed apparently from pagans of earlier generations"; vgl. auch G. B. Ladner, The Concept of the Image in the Greek Fathers and the Byzantine Iconoclastic Controversy, Dumbarton Oaks Papers 7 (1953) 20: „Neither the friends nor the enemies of the images in eighth- and ninth-century Byzantium questioned the use of imperial images or their adoration – adoration as proskyneses timetike only, of course, and as distinct from proskyneses latreutike which was reserved for God alone, even by the iconodules". Das ist, was A. Grabar, L'empereur dans l'art byzantin (= Publications de la Faculté des Lettres de l'Université de Strasbourg, Fasc. 75), Paris 1946, S. 151 nicht berücksichtigt, wenn er von einer Fortsetzung „des usages et des pratiques du culte des empereurs romains" in die frühbyzantinische Zeit spricht.

Konstantin d. Gr. selbst, den L. Bréhier, Les survivances . . ., 35, als Organisator der „religion impériale" angenommen hat, antwortet auf die alberne Rede eines Bischofs, der sagte, der Kaiser werde zusammen mit Gott herrschen, daß er sich nicht anders wünsche, als daß er unter die Diener Gottes gerechnet werde, in der Gegenwart und in der Zukunft = Eusebios, Vit. Const. IV 48 (14–22): „ὁ δὲ (Κων/νος) ἀπεχθῶς τῆς φωνῆς ἐπακούσας μὴ τοιαῦτα τολμᾶν παρῄνει φθέγγεσθαι, μᾶλλον δὲ δι' εὐχῆς αἰτεῖσθαι αὐτῷ κἀν τῷ παρόντι κἀν τῷ μέλλοντι τῆς τοῦ Θεοῦ δουλείας ἀξίῳ φανῆναι . . ."; vgl. L. Bréhier, Les survivances . . ., 43: W. Enßlin, Gottkaiser . . ., 80; s. auch H. Dörries, Das Selbstzeugnis Konstantins d. Gr. (= Abhandlungen d. Akad. d. Wiss. in Göttingen, 3. Folge, Nr. 39), Göttingen 1954, S. 422, der auf Grund dieses Zeugnisses die Behauptung leugnet, Konstantin hätte durch sein Mausoleum sich über die Apostel erheben wollen: s. auch H. Kraft, Kaiser Konstantins religiöse Entwicklung (= Beiträge z. Historischen Theologie, Nr. 20), Tübingen 1955, S. 150; vgl. auch H. Dörries, a. a. O. 29, 52, 57, 64, 121, 254–256, wo andere Zeugnisse von der Neigung Konstantins, sich „Diener Gottes" zu nennen, angeführt werden.

Diese Wandlung in der Auffassung vom Kaiser (= vom „Gottkaiser" zum „Diener Gottes"), die auch Anhänger des Fortbestehens des Kaiserkults annehmen (z. B. J. Straub, Vom Herrscherideal in der Spätantike (Stuttgart 1939) 113: „Auch der Kaiser sah sich unter den absoluten Willen Gottes gestellt und mußte sich dessen Diener nennen") und die Bedeutung dieser Wandlung drückt H. Dörries, Das Selbstzeugnis . . ., 251, folgendermaßen aus: „Die römischen Kaiser vor Konstantin sind...

Demgemäß ist der wahre Kaiser „φίλος τοῦ λόγου" und „οἷά τις ὑποφήτης τοῦ Θεοῦ",[11] eine Art von „ὕπαρχος" des „Großen Königs", d. h. Gottes.[12]

In diesen seinen Eigenschaften ist der Kaiser nicht nur der „Beste", gemäß der römischen Weltreichstradition, sondern auch, in einer christlich-eschatologischen Auffassung, ist er „notwendig der interimistische Stellvertreter Christi auf Erden bis zur Wiederkunft des himmlischen Basileus".[13]

Seine Aufgabe besteht darin, ein Lehrer zur „θεογνωσία" für seine Untertanen zu sein;[14] er regiert auf Erden nach dem Vorbild des himmlischen Basileus,[15] und gerade durch die Tatsache dieser Nachahmung wird er bei seiner Amtsführung verstärkt.[16]

Neben diesen Begriffen leben jedoch auch noch frühere römische Vorstellungen des Prinzipats weiter, nach denen der Kaiser der Auserwählte

---

der Gefahr der Selbstvergöttlichung erlegen. Der erste christliche Kaiser ist aus einem Gott ein Diener Gottes geworden. Das ist die entscheidende Wandlung. Alle anderen Aussagen setzen dies erste voraus, – so nahe man manchmal daran sein mochte, es zu vergessen".

Vgl. auch die bescheidene Haltung desselben Kaisers gegenüber den Bischöfen im Konzil von Nikaia (Eusebios, Vit. Const. III. 10 (81. 27 ff.); P. Batiffol, La paix constantinienne et le catholicisme (Paris 1914) 332; Id., L'église ..., 18; H. U. Instinsky, Bischofsstuhl und Kaiserthron (München 1955) 42; A. Kaniuth, Die Beisetzung ..., 50–51.

Was den Kaiser Konstantin d. Gr. speziell anbelangt, von dem, außer L. Bréhier mit seiner „religion impériale", auch Th. Preger und andere behaupten, er habe sich noch im Jahre 330 vergöttlichen und verehren lassen, versuchen wir diese Auffassung in einer anderen Abhandlung über „Konstantin d. Gr. und der Kaiserkult", Historia 5 (1956) 341–357 zu widerlegen.

[11] Eusebios, Tricenn. 2 (199. 22 ff.) u. pass.; vgl. N. Baynes, Eusebius and the Christian Empire (Byzantine Studies and other Essays, London 1955, S. 168–172) 170.

[12] Eusebios, Tricenn. 7 (215. 31 ff.); N. Baynes, Eusebius ..., 172.

[13] F. Dölger, Byzanz (= F. Dölger-A. M. Schneider, Byzanz [= Wissenschaftliche Forschungsberichte, Geisteswissenschaftliche Reihe, Bd. 5], Bern 1952) 93. – Vgl. A. v. Harnack, Christus praesens – Vicarius Christi, Sitzungsber. d. Preuß. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Klasse, Berlin 1927, S. 436. – Eine ausführlichere Darstellung dieser Begriffe gibt F. Dölger, Bulgarisches Cartum und byzantinisches Kaisertum (Izvestija Bulg. Arch. Inst. 9 [1935] 57–68 jetzt in: Byzanz u. d. europäische Staatenwelt [Ettal 1953] 140–158) 57–59; Id., Die Kaiserurkunde der Byzantiner als Ausdruck ihrer politischen Anschauungen, Historische Zeitschrift 159 (1938/39) 230–232. – Über die eschatologischen Vorstellungen dieser Auffassung vgl. L. Bréhier, Les institutions de l'Empire byzantin (= L'évolution de l'humanité 32 bis) Paris 1949, S. 56; über den Kaiser als den „Besten" s. E. Demougeot, La théorie du pouvoir impérial au début du Ve siècle, Société Toulousaine d'Etudes classiques, Mélanges I (Toulouse 1946) 194 ff.; über die politische Bedeutung des „Stellvertreters Christi", vgl. J. Straub, Vom Herrscherideal ..., 118.

[14] Eusebios, Tricenn. 5 (206. 1 ff.); vgl. F. E. Cranz, Kingdom and Polity in Eusebius of Caesarea, Harvard Theol. Review 45 (1952) 54.

[15] Eusebios, a. a. O. 1 (198. 32 ff.). F. E. Cranz, Kingdom ..., 54.

[16] Eusebios, a. a. O. 3 (201. 19 ff.); vgl. J. Vogt, Constantin ..., 214–215, der aber die Tatsache nicht verhehlt, daß die obenerwähnten Vorstellungen dem Eusebios allein eigen sind und weder von dem christlichen Westen noch von Athanasios angenommen wurden. Vgl. F. E. Cranz, Kingdom ..., 54.

des Volkes, hauptsächlich des bewaffneten Volkes, des Heeres, ist.[17] Diese Vorstellung vom doppelten Ursprung der Gewalt des Kaisers,[18] wonach dieser zwar der Gottgewollte ist, jedoch auch der von Heer und Volk Auserwählte, ist ein Bewußtsein, das sich für die frühbyzantinische Zeit leicht belegen läßt.[19]

Auf diese Weise empfindet Kaiser Konstantios, als es sich darum handelte, Julian zum Cäsar auszurufen, das Bedürfnis, hierfür um die Billigung des Heeres zu bitten: „in Caesaris adhibere potestatem exorto (Julian), coeptis (si videntur utilia) etiam vestra consensione firmandis".[20] Das Heer aber unterbricht ihn „lenius" mit den Worten, dieser sein (des Kaisers) Entschluß sei das Werk der Gottheit, nicht des menschlichen Verstandes: „arbitrium summi numinis id esse, non mentis humanae."[21]

Ähnlich sprach auch Julian, als er nach seiner Ausrufung zum Kaiser die bewaffnete Auseinandersetzung mit Konstantios voraussah, zu seinen Soldaten: sie hätten ihn zur kaiserlichen Würde befördert: „quoniam Caesarem vestrum firmo iudicio ad potestatum omnium columem sustulistis",[22] während er gleichzeitig beifügte, der Wille des Himmels habe ihn dem Schutz seiner Soldaten anvertraut: „vestrae tutelae nutu caelesti commissus."[23]

Valentinian I. wurde zum Kaiser gewählt von den „potestatum civilium militiaeque rectores",[24] zugleich aber auch „numinis adspiratione caelestis".[25] Und es ist bezeichnend, daß Valentinian I., als er Valens zum Mitkaiser ausrufen ließ, die Äußerlichkeiten der Ausrufung durch Heer

---

[17] E. Demougeot, De l'unité à la division de l'empire romain, Paris 1951, S. 5: „les origines du principat . . . ne sont pas . . . effacées. Aussi le prince est-il avant tout l'élu de l'armée".

[18] Der Ausdruck „doppelter Ursprung" darf hier nicht im Sinne von zwei völlig verschiedenen „Herrschaftsquellen" aufgefaßt werden, und zwar aus folgendem Grunde: „In der Erhebung eines Kaisers durch das Volk sah man den in der Stimme des Volkes sich offenbarenden Geist Gottes." = F. Dölger, Byzanz (= F. Dölger-A. M. Schneider, Byzanz [= Wissenschaftliche Forschungsberichte, Geisteswissenschaftliche Reihe, Bd. 5]) S. 94; s. auch Id., Die dynastische Familienpolitik des Kaisers Michael VIII. Palaiologos (1258–1282), Festschrift E. Eichmann (1940) 181; Id., Das byzantinische Reich, Idee und Gestalt, Volkstum im Südosten 6 (1944) 110.

[19] Dieses Bewußtsein aber, „dieses Lebensgesetz des altrömischen Kaisertums, welches den Besten und den Stärksten an der Spitze des Reiches forderte und in der Ausrufung (ἀνάρρησις, ἀναγόρευσις) durch die gesetzlichen Faktoren Heer, Senat und Volk die Garantie für die göttliche Bestätigung der Wahl dieses Besten erblickte" (= F. Dölger, Die dynastische . . ., 181), gilt für die ganze byzantinische Geschichte.

[20] Amm. Marc. 15. 8. 8 – a. 355.

[21] Amm. Marc. 15. 8. 9; vgl. W. Enßlin, Gottkaiser . . ., 61.

[22] Amm. Marc. 20. 5. 3 – a. 360.

[23] Amm. Marc. 20. 5. 4 – a. 360; W. Enßlin, Gottkaiser . . ., 61.

[24] Amm. Marc. 26. 1. 3 – a. 364.

[25] Amm. Marc. 26. 1. 5; vgl. W. Enßlin, Gottkaiser . . ., 62; s. jedoch die Wiederholung der Wahl dieses Kaisers in Nikaia (= Amm. Marc. 26. 2. 2) ebenso wie seine bei der Ausrufung gehaltene Rede (= Amm. Marc. 26. 2. 6); vgl. M. Gelzer, Altertumswissenschaft und Spätantike, Hist. Zeitschr. 135 (1926) 186.

und Volk beachtete, obwohl er die Ausrufung sicher erzwungen hatte, wie dies Amm. Marcellinus erraten läßt „universorum sententiis concinentibus – nec enim audebat quisquam refragari – Augustum (Valens) pronuntiavit . . .“[26]

Bei der Ausrufung seines Sohnes Gratian hinwiederum erinnert Valentinian I. seine Soldaten daran, er sei dank ihres Wohlwollens Kaiser geworden: „Faustum erga me vestri favoris indicium, hunc loci principalis circumferens habitum, quo potior aliis iudicatus sum, multis et claris“;[27] zugleich aber stellt er die Ausrufung seines Sohnes der Billigung der himmlischen Mächte und des Heeres anheim: „si propitia caelestis numinis vestraeque maiestatis voluntas parentis amorem iuverit praeeuntem.“[28]

Zur Zeit Theodosios' I. verteidigt Maximus, der unrechtmäßige Inhaber des Thrones, seine Sache mit den Worten, er habe die Pflicht, sein ihm vom Heer und mit göttlicher Zustimmung übertragenes Kaisertum mit den Waffen zu schützen: „se impositam sibi a militibus divino nutu regni necessitatem armis defendisse . . .“[29]

Diese Vorstellungen setzen sich auch während des 5. Jahrhunderts fort. Markianos schreibt, als er dem Papste Leo seine Ausrufung meldet: „Εἰς τοῦτο τὸ μέγιστον βασίλειον ἤλθομεν Θεοῦ προνοίᾳ καὶ ἐπιλογῇ τῆς ὑπερφυοῦς συγκλήτου καὶ παντὸς τοῦ στρατοῦ.“ –[30] Ähnlich sprach Leon I., als er sich an die ihn bei seiner Ausrufung akklamierenden Soldaten wandte: „ὁ Θεὸς ὁ παντοδύναμος καὶ ἡ κρίσις ἡ ὑμετέρα . . . αὐτοκράτορά με . . . ἐξελέξατο.“[31] Desgleichen sagt Maiorianus in einer Novelle an den Senat: „imperatorem me factum, patres conscripti, vestrae electionis arbitrio et fortissimi exercitus ordinatione cognoscite. Adsit aestimationi omnium propitia divinitas . . .“[32]

Anastasios I. hinwiederum sagt: „τῆς ἐνδοξοτάτης συγκλήτου ἡ ἐκλογὴ καὶ τῶν δυνατῶν στρατοπέδων τοῦ τε καθοσιωμένου λαοῦ ἡ συναίνεσις πρὸς τὸ ἀναδέξασθαι τῆς βασιλείας τῶν Ῥωμαίων τὴν φροντίδα, προηγουμένως

---

[26] Amm. Marc. 26. 4. 3 – a. 365; s. auch W. Heering, Kaiser Valentinian I., Jena 1927, Diss., S. 20; vgl. jedoch W. Enßlin, Der Kaiser in der Spätantike. Histor. Zeitschr. 177 (1954) 459.

[27] Amm. Marc. 27. 6. 6 – a. 367.

[28] Amm. Marc. 27. 6. 8; – W. Enßlin, Gottkaiser . . ., 62.

[29] Vit. Martini, 20. 3 zitiert nach W. Enßlin, Gottkaiser . . ., 65 A. 4; vgl. A. Piganiol, L'Empire Chrétien (325–395) (= Histoire Romaine im Rahmen der Histoire Générale begründet von G. Glotz, t. IV), Paris 1947, S. 243.

[30] Mansi VI. 93 = E. Schwartz, A. C. Oe. II^{iii} 1. S. 17, 19 ff.; vgl. W. Enßlin, Gottkaiser . . ., 84; Id., Der Kaiser in der Spätantike . . ., 461; L. Bréhier, Les Institutions de l'empire byzantin (= L'évolution de l'humanité 32bis) Paris 1949, S. 55.

[31] Konst. Porph., De caer. I. 91 (411. 23 B. C.); L. Bréhier, Les survivances . . ., 44; O. Treitinger, Die oströmische Kaiseridee und Reichsidee nach ihrer Gestaltung im höfischen Zeremoniell, Jena 1938, S. 9, 36; Id., Vom oströmischen Staats- und Reichsgedanken, Leipziger Vierteljahrschr. f. Südosteuropa 4 (1940) 3; W. Enßlin, Gottkaiser . . ., 87–88.

[32] N. Maj. 1 – a. 458; M. Gelzer, Altertumswissenschaft . . ., 186; W. Enßlin, Gottkaiser . . ., 88.

τῆς ἐπιεικείας τῆς Θείας Τριάδος, προεχώρησεν..."[33] Nach dem Tode des Anastasios erwähnt Justinos I. in seiner Ansprache an das Heer, dieses solle sich über die Wahl eines gottgefälligen und dem Staate nützlichen Mannes entscheiden: „... δεῖ οὖν ἡμᾶς πάντας κοινῇ βουλεύσασθαι καὶ τὸν τῷ Θεῷ ἀρέσκοντα καὶ τῇ πολιτείᾳ συμφέροντα ἐπιλέξασθαι..."[34] Nach seiner Ausrufung aber dankt er den Truppen mit folgenden Worten, die hinreichend den Ursprung der kaiserlichen Gewalt ausdrücken: „τῇ τοῦ παντοδυνάμου Θεοῦ κρίσει, τῇ τε ὑμετέρᾳ κοινῇ ἐκλογῇ πρὸς τὴν βασιλείαν χωρήσαντες..."[35]

Von Justinos I. haben wir ferner einen Brief, worin er dem Papst Hormisdas seine Ausrufung mit folgenden Worten meldet: „Sanctitati vestrae per has sacras declaramus epistolas, quod primum quidem inseparabilis trinitatis favore, deinde amplissimorum sacri nostri palatii et sanctissimi senatus nec non electione firmissimi exercitus ad imperium nos, licet molentes ac resulantes, electos fuisse atque firmatos."[36]

4. Gerade dieses Bewußtsein von einem gewissermaßen doppelten Ursprung der kaiserlichen Gewalt bestimmt auch die Machtgrenzen und Verpflichtungen des Kaisers:

a) gegenüber Gott: Seine Macht muß als Dienstleistung an Gott gelten: „quanta sint in vestra clementia dilectio dei, cui serviendo regnatis et regnando servitis."[37] Der Kaiser soll immer dafür Sorge tragen, wie er Gott gefallen wird, der ihm die Macht gewährte: „σκῆπτρον βασιλείας παρὰ Θεοῦ δεξάμενος, σκέπτου πῶς ἀρέσεις τῷ ταύτην σοι δεδωκότι..."[38] Das beste Mittel dazu ist aber seine Einfügung in die Grundregeln der christlichen Moral,[39] weil er nur dadurch seinen Respekt und seine Verehrung gegenüber Gott beweisen wird.[40]

---

[33] Konst. Porph., De caer. I. (424. 4 B. C.); O. Treitinger, Vom oströmischen ..., 3, W. Enßlin, Gottkaiser ..., 89; R. Guilland, Le droit divin à Byzance, Eos 42 (1947-150.

[34] Konst. Porph., De caer. I. 93 (426. 16 B. C.); O. Treitinger, Die oströmische Kaiseridee ..., 12, 36; W. Enßlin, Gottkaiser ..., 90.

[35] Konst. Porph., De caer. I. 93 (429. 18 B. C.); O. Treitinger, Die oströmische Kaiseridee ..., 11, 36; Id., Vom oströmischen ..., 4; W. Enßlin, Gottkaiser ..., 90; R. Guilland, Le droit divin ..., 150.

[36] Mansi VIII. 434 A; W. Enßlin, Gottkaiser ..., 90; Id., Der Kaiser in der Spätantike ..., 461.

[37] Brief des Papstes Leo I. an den Kaiser Markianos = Ep. 142. 1 (= Mansi VI. 305 A = P. L. 54. 1111 A); W. Enßlin, Gottkaiser ..., 94.

[38] Agapetos, Ekthesis: P. G. 86. 1181 (ΞΑ); vgl. Ambrosius, Ep. 41. 26; „quo gloriosior factus es, eo amplius auctori tuo deferendum noveris" = P. L. 16. 1168; vgl. J. R. Palanque, St. Ambroise et l'empire romain, Paris 1953, S. 379.

[39] Vgl. J. R. Palanque, St. Ambroise ..., 378: „... tous ses actes (des Kaisers) privés et publics, doivent demeurer conformes aux prescriptions de la morale chrétienne"; vgl. Id., a. a. O. 379, 381.

[40] J. R. Palanque, St. Ambroise ..., 379: „ils (die Kaiser) l' (Gott) honoreront donc par leur conduite privée et aussi par un gouvernement toujours conforme aux exigences de la morale".

b) seinem Volk gegenüber: Der Kaiser in der frühbyzantinischen Zeit übt nicht seine Macht nach Willkür aus,[41] sondern ist in erster Linie der „Liturgos" des Staates,[42] der für sein Volk zu sorgen hat: „ἁπάντων ... τῶν ὑπηκόων προνοεῖν καὶ χεῖρα ὀρέγειν ἅπασι τοῖς ἀδικουμένοις."[43] „Non cessas pro communi utilitate cogitare" betonen die Bischöfe und die übrigen Kleriker Ägyptens dem Kaiser Leon.[44]

Höchstes Ziel der Kaisergewalt ist das Wohl und das Glück der Untertanen: „finis enim iusti imperii ... utilitas oboedientium aestimatur et salus".[45] Demgemäß ist auch der Kaiser „gemeinsames Gut".[46]

Von diesen Pflichten gegen seine Untertanen und den Staat aber, die ihm die göttliche Vorsehung auferlegt hat und die der frühbyzantinische Kaiser richtig erfüllen muß, hat er genaue Kenntnis.[47] So sagt Valentinian I., als er seinen Sohn Gratian dem Heer empfiehlt, daß dieser so leben werde, wie es sich für einen Kaiser oder Oberbefehlshaber des Heeres gebührt, und fügt hinzu: „... et quod pietatis summum primumque munus est, rem publicam ut domum paternam diligere poterit et avitam".[48]

---

[41] J. B. Bury, The Constitution ..., 43: „the government (von Byzanz) was not arbitrary ..."; vgl. auch F. Dölger, Die Kaiserurkunde ..., 244; O. Treitinger, Die oströmische Kaiseridee ..., 215; Id., Vom oströmischen ..., 10.

[42] Synesios, Über das Kaisertum: 18b (42. 11 Terzaghi): „Καὶ σὺ βασιλεῦ τῆς ἐπαναγωγῆς τῶν ἀγαθῶν ἄρξαιο, καὶ ἀποδοίης ἡμῖν λειτουργὸν τῆς πολιτείας τὸν βασιλέα."

[43] Bittschrift des Bischofs Eusebios von Dorylaion an die Kaiser Valentinian III. und Markianos = Mansi VI. 584.

[44] Mansi VI. 524.

[45] Amm. Marc. 30. 8. 14.

[46] Eusebios, Vit. Const. I. 41 (7. 27): „κοινὸν ἀγαθὸν ἀνθρώποις ἐκ Θεοῦ χάριτος"; K. M. Setton, Christian Attitude towards the Emperor in the 4th century, especially shown in addresses to the Emperor (= Studies in History, Economics and Public Law of the Univers. Columbia, Nr. 482) New York 1941, S. 51. Vgl. Synesios, Über das Kaisertum: 17. 20a (40. 6): „οὕτως ἀξιῶ τὸν βασιλέα κοινὸν ἀγαθὸν ... εἶναι"; vgl. auch Id., a. a. O., 3A (8. 6); dort heißt es, daß der kürzeste Weg zum Aufbau von „οἶκοι, πόλεις καὶ ἔθνη" die gute Erziehung des Kaisers ist. Diese Eigenschaft ist jedoch nicht nur besonderes Merkmal des Kaisers, sondern auch jeder von ihm eingesetzten Behörde = Themistios, or. 18. 175d (215. 3): „ἅπασα ἀρχὴ μείζων τε καὶ μικροτέρα πρὸς τὸ ἀγαθὸν τέτακται"; A. Piganiol, L'Empire ..., 310. Siehe auch Inschriften, wo der Kaiser als „bono rei publicae natus" bezeichnet wird: CIL. III. 5326, 5726 (= Konstantin d. Gr.); V. 861b, 8964, 8056b (= Julian); V. 8012; 8034, 8037 (= Jovian); V. 8066b, 7988b, 8965 (= Valentinian I.); vgl. auch E. Diehl, ILC. V. 4, 6, 8, 9, 12; vgl. A. Alföldi, Insignien und Tracht der römischen Kaiser, Mitteil. d. Deutsch. Archäol. Instit., Röm. Abteil. 50 (1935) 94 A. 4; vgl. O. Treitinger, Die oströmische Kaiseridee ..., 231: „In allen ... Anschauungen von Kaiser und Recht lebt noch ein gutes Stück der alten Erlöser- und Heilandssymbolik ... Die „felicium temporum reparatio ..." wird gedanklich die ganze byzantinische Zeit hindurch aufrecht erhalten"; vgl. auch Id., Vom oströmischen ..., 7.

[47] Vgl. W. Enßlin, Der Kaiser in der Spätantike ..., 467: „dort finden wir, daß von einem moralischen Verantwortungsbewußtsein her, durch die Überzeugung von der Kaisergewalt als einer Gnadengabe Gottes gestützt, sich gerade bei tüchtigen Herrschern ein starkes Verantwortlichkeitsgefühl entwickeln konnte."

[48] Amm. Marc. 27. 6. 9 – a. 367; vgl. Symmachus, or. 3; vgl. A. Piganiol, L'Empire ..., 176.

Und, an seinen Sohn gewandt, ruft er ihm zu: „. . . nihil alienum putare, quod ad Romani imperii pertinet statum".[49]

„Ὁπόσον μοι βάρος ὑπὲρ τῆς κοινῆς πάντων σωτηρίας ἐπετέθη, οὐκ ἀγνοῶ," sagt Anastasios I. während seiner Proklamation[50] und fährt dann weiter fort: „ἀλλὰ τὸν Θεὸν τὸν παντοκράτορα δυσωπῶ, ὅπως οἷόν με ἐν ταύτῃ τῇ κοινῇ ἐκλογῇ γενέσθαι ἠλπίσατε, τοιοῦτον τῇ τῶν πραγμάτων ἐργασίᾳ κατανοήσητε."[51] Justinos I. hinwiederum betont: „ἡμετέρα καὶ γὰρ φροντίς ἐστιν ἐν πάσῃ εὐοδώσει ὑμᾶς Θείᾳ Προνοίᾳ καθιστᾶν, καὶ μετὰ πάσης εὐφροσύνης καὶ περιθάλψεως καὶ ἀμεριμνίας ἕνα ἕκαστον ὑμῶν διαφυλάττειν."[52]

Schließlich hört Justinian I. nicht auf, alle Sorgen, die er sich um die Untertanen macht, darzulegen: „Ἁπάσας ἡμῖν ἡμέρας τε καὶ νύκτας συμβαίνει μετὰ πάσης ἀγρυπνίας τε καὶ φροντίδος διάγειν ἀεὶ βουλευομένοις, ὅπως ἂν χρηστόν τι καὶ ἀρέσκον Θεῷ παρ' ἡμῶν τοῖς ὑπηκόοις δοθείη. Καὶ οὐ πάρεργον τὴν ἀγρυπνίαν λαμβάνομεν ἀλλ' εἰς τοιαύτας αὐτὴν ἀναλίσκομεν βουλὰς διημερεύοντές τε καὶ νυξὶν ἐν ἴσῳ ταῖς ἡμέραις χρώμενοι, ὥστε τοὺς ἡμετέρους ὑπηκόους ἐν εὐπαθείᾳ γίνεσθαι πάσης φροντίδος ἀπηλλαγμένους, ἡμῶν εἰς ἑαυτοὺς τὰς ὑπὲρ ἁπάντων μερίμνας ἀναδεχομένων. Διὰ πάσης γὰρ ἐρεύνης καὶ ζητήσεως ἀκριβοῦς ἐρχόμεθα, πράττειν ἐκεῖνα ζητοῦντες, ἅπερ ὄφελος τοῖς ἡμετέροις ὑπηκόοις εἰσάγοντα παντὸς αὐτοὺς ἀπαλλάξει βάρους καὶ πάσης ζημίας ἔξωθεν ἐπεισαγομένης. –"[53]

Diese Verpflichtungen für den Kaiser beschränken sich aber nicht auf das Gebiet der Moral allein, sondern sie bringen ihm auch rechtliche Abhängigkeiten.[54] Gewiß ist der Kaiser in seiner Eigenschaft als Gesetzgeber Herr des Rechts, er steht über den Gesetzen und wird durch diese nicht gebunden,[55] in dem Sinne, daß er die Befugnis hat, bestehende Gesetze aufzuheben oder zu ändern oder neue einzuführen;[56] gleichzeitig

---

[49] Amm. Marc. 27. 6. 12.

[50] Konst. Porph., De caer. I. 92 (424. 15 B. C.).

[51] Konst. Porph., De caer. I. 92 (424. 19 B. C.).

[52] Konst. Porph., De caer. I. 93 (430. 9 B. C.).

[53] N. J. 8 Pr. (64. 10–23); vgl. N. J. 8 Edikt (78. 22); N. J. 43 Pr. (269. 21). – N. J. 46 Pr. (280. 9); N. J. 77 Pr. (381. 17); N. J. 80 Pr. (390. 20); N. J. 81 Pr. (397. 13); N. J. 85 Pr. (414. 14); N. J. 86 Pr. (419. 19); N. J. 93 Pr. (459. 13). – N. J. 127 Pr. (653. 17); N. J. 128 c. 1 (636. 15). – N. J. 134 Pr. (676. 24); N. J. 135 Pr. (690. 4); N. J. 137 Pr. (695. 6); N. J. 147. Pr. (718. 20).

[54] F. Kern, Gottesgnadentum und Widerstandsrecht, 2. Aufl., Darmstadt 1954, S. 11: „Es (das monarchische Prinzip) enthob den einzelnen Träger der Gewalt nicht von den besonderen rechtlichen Abhängigkeiten, welche er gegenüber der Gesamtheit beim Amtsantritt oder später übernahm."

[55] Dig. I. 3. 31: „Princeps legibus solutus est"; vgl. F. Dölger, Die Kaiserurkunde . . ., 232.

[56] Hauptsächlich im Geiste der Nachsicht und Menschenliebe; vgl. Themistios, or. 19. 227d (277. 24): „καὶ τῷ μὲν (δικαστῇ) προσήκει ἕπεσθαι τοῖς νόμοις, τῷ δὲ (βασιλεῖ) ἐπανορθοῦν καὶ τοὺς νόμους καὶ τὸ ἀπηνὲς αὐτῶν καὶ ἀμείλικτον παραδεικνύναι"; vgl. auch Id., or. 11. 154a (182. 24). Nur in diesem Sinne ist der Kaiser „νόμος ἔμψυχος . . . καὶ ὑπεράνω τῶν γεγραμμένων" (= Themistios, or. 16 212d (259. 2): „οὐ παραρρήξας τοὺς νόμους ἀλλὰ πραΰνας, ὅτι καὶ αὐτὸς νόμος ἔμψυχος εἶ καὶ ὑπεράνω τῶν γεγραμμένων . . ."; L. Hahn, Das Kaisertum (= Das Erbe der Alten, Heft VI). Leipzig 1913, S. 76; vgl.

ist er aber auch den Gesetzen unterworfen: „digna vox maiestate regnantis legibus alligatum se principem profiteri",[57] und zwar so, daß die Befugnis des Kaisers keine nach Willkür ausgeübte Macht ist, sondern eine Befugnis zur Erlangung von Gerechtigkeit: „ἵνα τοὺς ἀνθρώπους διδάξῃς τὴν τοῦ δικαίου φυλακὴν ... ὑπὸ τῶν ⟨σ⟩αυτοῦ βασιλευόμενος νόμων, καὶ τῶν ὑπὸ σὲ βασιλεύων ἐννόμως."[58] Eben das unterscheidet den Kaiser vom Tyrannen: „ὅτι βασιλέως μὲν ἔστι τρόπος ὁ νόμος, τυράννου δὲ ὁ τρόπος νόμος",[59] und eben die Gültigkeit des Rechts bildet die Voraussetzung für die Gültigkeit der kaiserlichen Gewalt: „de auctoritate iuris nostra

auch die Arbeit von A. Steinwenter, NOMOS EMΨYXOS. Zur Geschichte einer politischen Theorie, Anzeiger Akad. d. Wiss. Wien, Phil.-hist. Kl. 83 (1946) 250–268, über das Fortleben des Ausdruckes „νόμος ἔμψυχος" als „lex animata" im Westen. Über das Problem von dessen Herkunft aus älteren Begriffen der hellenistischen Zeit [vgl. Themistios, or. 5, 64b (76. 16): „ἀλλὰ βούλει γνῶναι τὴν παρὰ φιλοσοφίας συντέλειαν; νόμον ἔμψυχον εἶναι φησιν τὸν βασιλέα", vgl. N. Baynes, Eusebius ..., 169] und vielleicht (weil dieser Punkt noch nicht geklärt ist, s. darüber A. Steinwenter, a. a. O. 266) aus der Einwirkung östlicher Vorbilder, s. besonders S. 259–266.

[57] C. J. 1. 14. 4–429; A. Piganiol, L'Empire ..., 209; Dig. 32. 23: „decet enim tantae maiestati eas servare leges, quibus ipse solutus esse videtur"; L. Hahn, Das Kaisertum ..., 76; Inst. II. 17. 8; „licet legibus soluti simus ... attamen legibus vivimus"; S. Brassloff, Fürstensouveränität und Volkssouveränität in den Justinianischen Rechtsbüchern, Wiener Studien 36 (1914) 354; vgl. C. J. 6. 23. 3: „nihil tamen tam proprium imperii est, ut legibus vivere"; C. J. 1. 22. 6: „... ut nullum rescriptum, nullam pragmaticam sanctionem, nullam sacram adnotationem, quae generali iure vel utilitati publicae adversa esse videatur ..."; vgl. C. T. 1. 2. 2–315: „contra ius rescripta non valeant ..."; vgl. C. T. 1. 2. 6–333; L. Hahn, Das Kaisertum ..., 77; J. B. Bury, The Constitution ..., 30; F. Kern, Gottesgnadentum ..., 288; Libanios, or. 50. 19 (479, 22): „ὡς οὐδέ σοι πάντα ἔξεστιν, ὦ βασιλεῦ. Αὐτὸ γὰρ τοῦτ' ἔστι βασιλεία, τὸ μὴ πάντα τοῖς ἐπ' αὐτῆς ἐξεῖναι"; Priskos, HGM I. 308. 18: „κεῖσθαι δὲ τοὺς νόμους κατὰ πάντων, ὥστε αὐτοῖς καὶ βασιλέα πείθεσθαι"; W. Enßlin, Der Kaiser in der Spätantike ..., 465; Ambrosius, Ep. 21. 9 (= P. L. 16. 1047 A): „... leges enim imperator fert, quas primus ipse custodiat"; J. R. Palanque, St. Ambroise ..., 378; K. M. Setton, Christian Attitude ..., 142; s. auch Joh. Lydos, De mag. I. 3 (9. 26 ff.): „ἴδιον δὲ βασιλέως ἐστὶ τὸ μηδένα καθάπαξ τῶν τοῦ πολιτεύματος νόμων σαλεύειν, ἀλλ' ἐγκρατῶς τὴν ὄψιν τῆς ἑαυτοῦ πολιτείας βασιλείᾳ διατηρεῖν· καὶ μηδὲ μὲν κατ' αὐθεντίαν ἔξω τῶν νόμων πράττειν ..."; L. Bréhier, Les survivances ..., 44; vgl. N. J. 113 Pr. (529. 14): „μήτε πραγματικὸν τύπον μήτε ἑτέραν ἀντιγραφὴν μήτε θείαν ἡμῶν τινα ἔγγραφον ἢ ἄγραφον κέλευσιν ... κρατεῖν, ἀλλὰ κατὰ τοὺς γενικοὺς ἡμῶν τύπους τὰς δίκας ἐξετάζεσθαί τε καὶ τέμνεσθαι"; vgl. auch die bekannte Anekdote vom quaestor sacri palatii Proculus und dem Kaiser Justinos I., W. Enßlin, Der Kaiser in der Spätantike ..., 465; s. auch die Geschichte von der zweiten Heirat Valentinians I., die uns Sokrates (=IV. 31, P.G. 67. 548) berichtet: Als es sich darum handelte, daß der Kaiser eine zweite Frau nahm, ohne von der ersten geschieden zu sein, erließ er ein besonderes Gesetz, das so etwas erlaubte. Gleichviel, ob der Bericht auf Wahrheit beruht oder nicht, ist es bezeichnend, daß man es gewissermaßen als Pflicht des Kaisers betrachtete, daß er sich sein Vorgehen durch ein Gesetz erlaubte. In einem streng absolutistisch regierten Staate wäre so etwas unverständlich.

[58] Agapetos, Ekthesis: P. G. 86. 1164 A; vgl. O. Treitinger, Die oströmische Kaiseridee ..., 231: „sie (die Gerechtigkeit) gehört notwendig zum Wesen dieses Reiches, wo der Herrscher immer Hüter und Erneuerer der göttlichen Gerechtigkeit sein muß".

[59] Synesios, Über das Kaisertum: 6d (15. 4); vgl. Joh. Lydos, De mag. I. 3 (10. 10) der an dieser Stelle den Synesios ausschreibt.

pendet auctoritas. Et re vera maius imperio est submittere legibus principatum."[60]

5. Wenn wir das, was wir eben über die Kaisergewalt sagten, zusammenfassen wollen, können wir sagen: Der Kaiser der frühbyzantinischen Zeit ist der Auserwählte Gottes: „ ὁ πάντων ἀνθρώπων ὑπ' αὐτοῦ προτιμηθείς";[61] seine Macht stammt aber sowohl von Gott[62] wie auch von dem Volk,[63] und er herrscht, einerseits damit seine Untertanen jedem äußeren Einfluß und jeder Beunruhigung entzogen, im Geiste einer geordneten Gesetzgebung und väterlichen Betreuung leben können: „ὡς κυβερνήτης ἀγρυπνεῖ διὰ παντὸς ὁ τοῦ βασιλέως πολυόμματος νοῦς, διακατέχων ἀσφαλῶς τῆς εὐνομίας τοὺς ῥύακας, καὶ ἀπωθούμενος ἰσχυρῶς τῆς ἀνομίας τοὺς ῥύακας, ἵνα τὸ σκάφος τῆς παγκοσμίου πολιτείας μὴ περιπίπτῃ κύμασιν ἀδικίας",[64] und andererseits damit er wie ein „guter Hirt" die Seelen seiner Untertanen zur Frömmigkeit[65] und zur Kenntnis des wahren Gottes führt[66] und sie für das Himmelsreich vorbereiten läßt.[67]

6. Das Verbleiben des Kaisers auf dem Thron hängt von seiner Pflichtauffassung und von seinen Bemühungen um Erfolg in seiner Aufgabe ab. Falls der Kaiser gewohnheitsmäßig seine Verpflichtungen vernachlässigt, übertritt er das göttliche Gesetz und die sittliche Ordnung. Zugleich aber verliert er den Beistand Gottes.[68] Dann ist er potentiell schon abgesetzt,[69] und es bleibt nichts anderes übrig, als daß das Volk sein

---

[60] C. J. 1. 14. 4–429; W. Enßlin, Der Kaiser i. d. Spätantike . . ., 465.

[61] Agapetos, Ekthesis: P. G. 86. 1181 (ΞΑ).

[62] C. J. 1. 17: „De auctore nostrum gubernantes imperium, quod nobis a coelesti maiestate traditum est . . .". – Vgl. N. J. 8 Edikt (78. 21); N. J. 85 Pr. (414. 16); N. J. 8 c. 11 (75. 7); vgl. W. Enßlin, Gottkaiser . . ., 91.

[63] Dig. 1. 4. 1: „. . . utpote cum lege regia, quae de imperio eius lata est, populus ei et in eum omne imperium et potestatem conferat"; vgl. S. Brassloff, Fürstensouveränität . . ., 352–353.

[64] Agapetos, Ekthesis: P. G. 86. 1165 (B); vgl. Joh. Lydos, De mag.: I. 3 (10. 4): „πατρὸς ἅμα καὶ ἡγεμόνος στοργὴν περὶ τοὺς ὑπηκόους ἐνδεικνύμενον, ὁποῖον ἡμῖν Θεὸς καὶ καιροῦ δεξιότης ἐχαρίσατο"; vgl. L. Bréhier. Les survivances . . ., 45.

[65] Eusebios, Tricenn. 2 (200. 15 ff.); vgl. N. Baynes, Eusebius . . ., 172.

[66] Eusebios, a. a. O. 2 (199. 22 ff.); N. Baynes, Eusebius . . ., 170.

[67] Eusebios, a. a. O. 2 (199. 10 ff.); vgl. J. Vogt, Constantin . . ., 214.

[68] J. Straub, Vom Herrscherideal . . ., 168–169: „Der Kaiser muß vor Augen haben, wie groß die Gefahr ist, daß er der schützenden Hand Gottes entgleitet, wenn er etwas zu tun unternimmt, was Gott zuwider ist".

[69] Eusebios, Tricennatsrede: 5 (204. 1): „Τούτοις (λυμαντικοῖς βλαστήμασιν) ἐκδοθείς, κἂν νομίζεταί ποτε τυραννικῇ βίᾳ κρατεῖν, ἀλλ' οὔποτ' ἂν ἀληθεῖ λόγῳ χρηματίσει βασιλεὺς οὗτος . . ."; vgl. Id., a. a. O. 5 (204. 5): „πῶς δ' ἄρχων καὶ τῶν ὅλων κύριος ὁ μυρίους καθ' ἑαυτοῦ πικροὺς δεσπότας ἐφειλκυσμένος;". Vgl. Joh. Chrysostomos, P. G. 63. 695: „ἔπειτα δὲ οὐδὲ ὅπως μεταχειρίσεται τὴν ἀρχὴν ἐπιστήσεται· ὁ γὰρ ἑαυτοῦ μὴ δυνηθεὶς ἄρχειν, πῶς ἂν ἑτέρους δυνηθείη κατευθύνειν τοῖς νόμοις;" Nach alledem kommt als natürliche Folge der kategorische Ausspruch: „διὸ δὴ μόνος ἡμῖν βασιλεὺς σὺν ἀληθείᾳ μάρτυρι κεκηρύχθω ὁ τῷ παμβασιλεῖ Θεῷ, φίλος" (= Eusebios, Tricennatsrede: 5 [204. 11]). – Vgl. Joh. Chrysostomos, P. G. 63. 695: „καὶ γὰρ οὗτός ἐστιν ἀληθῶς βασιλεύς, ὁ θυμοῦ καὶ φθόνου καὶ ἡδονῆς κρατῶν, καὶ πάντα ὑπὸ τοὺς νόμους ἄγων τοῦ Θεοῦ"; vgl. auch R. Guilland, Le droit . . ., 143: „L'empereur choisi par Dieu ne règne, en effet, que

Widerstandsrecht ausübt, indem es den potentiell schon vollzogenen Kaiserwechsel durch die Inthronisation eines „wahren" Kaisers aktuell verwirklicht. Das Recht des Widerstandes führt aber in diesem Falle keinen Aufruhr oder heimtückischen Mord herbei, sondern es ist dann – mangels eines anderen konstitutionellen Faktors – die „rechtlich permanente Revolution"[70] des Volkes gegen den „Epibates" des Thrones.[71]

---

par la protection divine. Si Dieu cesse de le soutenir et de l'inspirer, son mandat est périmé; l'empereur exerce le pouvoir sans droit et il n'est plus qu'un intrus sur le trône. La moindre secousse peut le renverser. Dieu, qui donne le pouvoir, n'en garantie, en effet, la durée que dans la mesure où le pouvoir est exercé selon ses vues"; vgl. M. V. Anastos, Political Theory in the lives of the Slavic Saints Constantine and Methodius, Harvard Slavic Studies 2 (1954) 15.

[70] Vgl. Th. Mommsen, Römisches Staatsrecht, Sonderausgabe der wissenschaftlichen Buchgesellschaft (4. Aufl., Tübingen o. D., 3 Bde in 5), II. 1133: „Der römische Prinzipat ist ... eine durch die rechtlich permanente Revolution temperirte Autokratie"; vgl. J. B. Bury, The Constitution ..., 9; s. auch Th. Mommsen, a. a. O. III. 1266–67: „nach den Ordnungen dieser Zeit erfolgen beide (Kaiserwahl – Kaiserabsetzung) in legitimer Weise durch den unmittelbaren und unwiderstehlichen Ausdruck der öffentlichen Meinung und ist die Entstehung der Gewalt eines jeden Herrschers von Rechts wegen dadurch bedingt, daß der Volkswille damit einverstanden ist und bleibt".

[71] Siehe W. Enßlin, Der Kaiser i. d. Spätantike ..., 464–65: s. auch D. Xanalatos, Βυζαντινὰ Μελετήματα, Athen 1940: dort wird eine große Anzahl von Fällen der Anwendung des Widerstandsrechtes von seiten des byzantinischen Volkes angeführt. – Das Gesagte bezieht sich auf die Realität der Kaisergewalt, soweit es deren Abhängigkeit von dem Willen und der Billigung durch Heer, Senat und Volk betrifft. Selbstverständlich war diese Abhängigkeit sehr lästig für die Kaiser, welche ihrerseits durch die äußerliche Gestaltung der kaiserlichen Institution (s. darüber A. Alföldi, Die Ausgestaltung des monarchischen Zeremoniells am römischen Kaiserhofe, Mitteil. d. Deutsch. Archäol. Institut., Röm. Abt. 49 (1934) 30 ff.; Id., Insignien und Tracht ..., 3–158; T. Avery, The adoratio purpurae and the importance of the imperial pourple in the fourth century of the Christian era, Memoirs of the American Academy in Rome [1940] 66 ff.) bestrebt waren, den transzendentalen Charakter derselben, sowie die aktive Teilnahme der Gottheit an der Billigung der Wahl des jeweiligen Trägers der Kaisergewalt zu betonen. Dieser Tendenz begegnet man schon im Kaisertum der früheren Kaiserzeit, welches bereitwillig bestehende hellenistische Überlieferungen in sich aufzunehmen begann. (Siehe darüber W. Enßlin, Gottkaiser ...; über den Einfluß der hellenistischen Tradition s. L. Bréhier, La conception du pouvoir impérial en Orient pendant les trois premiers siècles de l'ère chrétienne, Revue Historique 95 (1907) 75–79.

Eine eigene Stellung in den Auffassungen vom Kaisertum nahmen die Kirchenväter ein. Sie stützen sich auf den Apostel Paulus (Röm. 13. 1 u. 2): „πᾶσα ψυχὴ ἐξουσίαις ὑπερεχούσαις ὑποτασσέσθω. Οὐ γάρ ἐστιν ἐξουσία εἰ μὴ ὑπὸ Θεοῦ: αἱ δὲ οὖσαι ἐξουσίαι ὑπὸ τοῦ Θεοῦ τεταγμέναι εἰσίν. Ὥστε ὁ ἀντιτασσόμενος τῇ ἐξουσίᾳ τῇ τοῦ Θεοῦ διαταγῇ ἀνθέστηκεν· οἱ δὲ ἀνθεστηκότες ἑαυτοῖς κρῖμα λήψονται" und verhalten sich gewissermaßen passiv zu der ganzen Streitfrage, (s. z. B. Basileios d. Gr., P. G. 31. 860; vgl. F. Hamm, Zur Grundlegung und Geschichte der Steuermoral [Trier 1908] 151–152; O. Schilling, Naturrecht und Staat nach der Lehre der alten Kirche [= Görresgesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland, Heft 24] Paderborn 1914, S. 85–86. – Theodoretos von Kyros, P. G. 82. 193 und 195; vgl. F. Hamm, a. a. O., 159; O. Schilling, a. a. O. 131; s. auch O. Schilling, a. a. O. 115–16 mit Belegen aus dem Werk des Joh. Chrysostomos), obwohl auch bei den Vätern, besonders

7. Wenn wir die bisherigen Ausführungen zusammenfassen, bemerken wir, daß während der frühbyzantinischen Zeit die älteren Vorstellungen der Zeit des Prinzipats von der Kaisergewalt noch immer gelten.

Diesen Vorstellungen gemäß bringt die Tatsache, daß der Kaiser auch der Auserwählte des Volkes ist, reale Verpflichtungen des Herrschers gegenüber seinen Untertanen mit sich, die der Kaiser öffentlich anerkennt, wiewohl sie ihm auch lästig sein können.

Aber die Annahme und Anerkennung dieser Verpflichtungen hat wesentliche Begrenzungen der Kaisergewalt zur Folge,[72] die der Kaiser durch die äußere Ausgestaltung des Zeremoniells und durch die pompöse Erscheinung seines Hofes, mit anderen Worten: durch die Betonung des transzendentalen Momentes der Kaisergewalt, abzuschwächen sich bemüht – in dieser Zeit allerdings ohne großen Erfolg.[73]

Diese „liberale" oder „demokratische" Auffassung vom Kaisertum darf bis zur Zeit des Nika-Aufstandes gelten. Dann beginnt die Wendung.

Justinian, der sein Leben und seine Herrschaft von der Wut des Hauptstadtpöbels bedroht gesehen hat, will nicht mehr anerkennen, daß seine Macht auch vom Volke stammt. Bei ihm gewinnt die Auffassung, daß die Kaisergewalt von Gott allein ausgehe, immer größeres Gewicht.[74] Er betont in seinen Novellen immer wieder, daß Gott ihm sein Imperium übergeben habe.[75] Wenn der Kaiser nunmehr für sein Volk sorgen muß, so

---

bei Joh. Chrysostomos, die Meinung entwickelt wird, daß Gott die kaiserliche Gewalt als notwendiges Übel eingesetzt hat, weil sich die Menschen als unfähig erwiesen haben, das Naturrecht einzuhalten (= Joh. Chrysostomos. P. G. 63. 696; K. M. Setton, Christian Attitude . . ., 194; O. Schilling, Naturrecht . . ., 99 f., 112 f.

Außerdem unterscheiden die Kirchenväter zwischen der Kaisergewalt als Institution, die von Gott bestätigt und vorgesehen ist, und dem einzelnen Träger dieser Gewalt, der nicht immer die Billigung Gottes hat (= Theodoretes v. Kyros, P. G. 82. 193).

Schließlich versäumt Joh. Chrysostomos nicht die Gelegenheit zu betonen, daß der Kaiser vor Gott ebenso Diener ist wie seine Untertanen (= ὁμόδουλος, P. G. 49. 56). Höher als der Kaiser steht der Priester (= P. G. 49. 50); vgl. K. M. Setton, Christian attitude . . ., 189.

Von dieser Einstellung der Kirchenväter aber wird in einer eigenen Untersuchung der Beziehungen zwischen Kirche und Kaisergewalt ausführlicher die Rede sein.

[72] F. Kern, Gottesgnadentum . . ., 11: „Der theokratisch-monarchische Gehalt in aller Herrschaft machte den Herrscher also nicht im modernen Sinne ‚souverän'; die Abhängigkeit des Herrschers von Gott und seinem Gebot, welche aus dem göttlichen Herrschaftsmandat entsprang, ließ die Abhängigkeit des Herrschers vom Willen der Gesamtheit insoweit bestehen, als eben in der Herrschaft neben jenem göttlichen Mandat noch ein Volksmandat lag".

[73] Siehe F. Kern, Gottesgnadentum . . ., 108 A. 229, 109 A. 230.

[74] Aber ohne eine vermittelnde Einrichtung, etwa der Kirche, die im Gegensatz zum Westen, sich niemals das Recht erworben hat, die „Basileia" verleihen zu können. Siehe darüber F. Dölger, B. Z. 38 (1938) 240; vgl. A. Michel, Die Kaisermacht in der Ostkirche, Ostkirchliche Studien 4 (1955) 232 ff.

[75] Zum Beispiel N. J. 8 Edikt (78. 21); N. J. 72 Pr. (358. 36–37); N. J. 77 Pr. (381. 19–20); N. J. 80 Pr. (390. 21–22); N. J. 81 Pr. (397. 14); N. J. 85 Pr. (414. 17); N. J. 86 Pr. (419. 19–20); vgl. auch W. Enßlin, Gottkaiser . . ., 91 ff.

geschieht dies nicht etwa, weil ihn gewisse Verpflichtungen gegenüber seinen Untertanen dazu zwingen, sondern nur weil dies der Wille seines Auftraggebers, Gottes, ist.[76]

Diese seine Eigenschaft als Vollzieher des Auftrages Gottes flößt ihm die Überzeugung ein, daß der einzelne Träger der Kaisergewalt über den anderen Menschen steht, und veranlaßt ihn zur Einführung eines despotischeren Tones an seinem Hof, wofür ihn auch Prokop mit besonderer Schärfe tadelt.[77]

Es tritt also seit dem Nika-Aufstand eine neue Phase in der Entwicklung der Vorstellungen über die Kaisergewalt hervor. Jetzt gewinnt das transzendentale, das mystische Element über den älteren juristischen Sinn der Zeit des Prinzipats und der frühbyzantinischen Zeit (bis 532) in der Kaisertheorie die Oberhand.

Aber die Untersuchung dieser neuen Phase soll der Gegenstand einer eigenen Arbeit werden.

---

[76] Siehe z. B. N. J. 133 Pr. (666. 21).

[77] Prokop, Historia arcana: 30. 21 ff. (184. 19 ff.). J. Haury. – Vgl. L. Bréhier, Les survivances ..., 57.

PHOTIOS UND DIE EPANAGOGE[1]

J. SCHARF/GÖTTINGEN

Wer es unternimmt, den geistigen Standort einer Persönlichkeit oder eines literarischen Erzeugnisses aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts im byzantinischen Kulturbereich zu erfassen, hat in jedem Falle auszugehen von jenem bedeutungsvollsten Ereignis der Jahrhundertmitte, das eine vollständige geistige Umwälzung einleitete und die geistige Haltung der zweiten Jahrhunderthälfte entscheidend bestimmt hat: der Beendigung des Bilderstreits durch die Kaiserin Theodora. Mit der Überwindung der ikonoklastischen Krise und dem definitiven Sieg des griechisch-christlichen Geistes[2] durch die Synode vom März 843[3] begann für Byzanz bekanntlich ein kräftiger kultureller Aufschwung, der bereits unter der Regierung des letzten Amoriers, Michaels III., spürbar in Erscheinung tritt und aufs engste verknüpft ist mit den Namen Bardas, Photios und Konstantin, den eigentlichen Wegbereitern der neuen Ära[4]. Es ist eine Aufgabe von immer neuem Reiz, an Hand der literarischen Überlieferung etwas eingehender dem Geist des kulturellen Neuaufschwungs nachzuspüren, der sich so plötzlich zu mächtiger Wirkung entfaltet, und mit seinen Impulsen, wenn auch langsam schwächer werdend, noch das ganze folgende Jahrhundert erfüllt hat.

Angesichts der Größe des Trümmerfeldes, das ein Jahrhundert erbitterten Glaubenszwists hinterlassen hatte, mußten die führenden Köpfe der neuen Bewegung ziemlich genau dort mit dem Neuaufbau einsetzen, wo Herakleios begonnen, mindestens aber schon Leon III. gestanden hatte. Wir können verfolgen, wie diese Aufgabe sogleich mit Schwung und Energie in Angriff genommen wird. Zunächst stellte der menschlich wenig anziehende, aber geistig überaus aufgeschlossene Caesar Bardas,[5]

---

[1] Der folgende Beitrag ist die erweiterte Fassung eines Referats, das am 20. 9. 1955 auf dem X. Internationalen Byzantinistenkongreß in Istanbul vorgetragen wurde.

[2] Zum „Anbruch des neuen Zeitalters" vgl. allg. G. Ostrogorsky, Gesch. d. byz. Staates (1940) 150 ff.

[3] Zur Chronologie V. Grumel, Les Régestes des Actes du Patriarchat de Constantinople, Vol. I, fasc. II, 416. 425.

[4] Zum gesamtpolitischen Hintergrund u. d. ost-westlichen Wechselbeziehungen der Folgezeit vgl. F. Dvorník, Les Slaves, Byzance et Rome (1926); P. E. Schramm, Kaiser, Rom u. Renovatio (1929); E. Amann, L'époque carolingienne (Hist. de l'Église, éd. Fliche/Martin VI, 1939); F. Dölger, Europas Gestaltung im Spiegel der fränkisch-byzantinischen Auseinandersetzung des 9. Jahrhunderts (in: Der Vertrag von Verdun, 1943 = Byzanz u. d. europ. Staatenwelt [1953] S. 282 f.); W. Ohnsorge, Das Zweikaiserproblem im frühen MA (1947).

[5] Vgl. L. Bréhier, Bardas, Dict. d'Hist. et de Géogr. ecclés. (1932) 759 f.

der mit der Lenkung des jungen Kaisers Michael III. praktisch die Zügel des Staates in die Hand genommen hatte, durch Neubegründung der hauptstädtischen Hochschule, die sogleich mit den glänzendsten Gelehrten des Reichs besetzt wird, die geistige Vormachtstellung der Kaiserstadt wieder her.[1] Was dem wiedererstandenen Bildungszentrum sogleich ein durchaus eigenwilliges geistiges Gepräge gibt, ist einmal die entschlossene Rückbesinnung auf die eigene Vergangenheit, die sich in einer bewußten und mit dem Schwung nationaler Begeisterung propagierten Wiedererweckung des reichen griechischen Geisteserbes äußert, zum anderen ein durch die siegreiche Abwehr des Ikonoklasmus aufs äußerste gesteigertes christlich-orthodoxes Verantwortungs- und Selbstbewußtsein. Michaels Mörder und Nachfolger, der gewalttätige Emporkömmling und Begründer der makedonischen Dynastie Basileios I.[2] lenkt gleichfalls sofort in diese seit Herakleios vorgezeichnete Bahn einer weiteren konsequenten Gräzisierung des Ostreiches ein, so daß die Kontinuität der neuen geistigen Bewegung durch den Dynastiewechsel nicht unterbrochen wird.

In diese Übergangsepoche einer tiefgreifenden geistigen Revolution und Evolution fällt das Wirken des Photios, des unbestritten ersten Gelehrten seines Jahrhunderts und sinnfälligsten Repräsentanten seines an geistigen Impulsen und Widersprüchen so reichen Zeitalters: Theologe, Staatsmann, Jurist, Philosoph, Mediziner, Philologe und Diplomat in einer Person. Die proteushaft vielgestaltige Physiognomie des vielbewunderten und vielgehaßten Mannes muß hier außer acht bleiben,[3] für unseren Zusammenhang genügt ein Blick auf die geistige Position, die er in der veränderten literarischen Ausdrucksform seiner Generation einnahm. Photios und die ihm nachfolgenden Geister des folgenden Jahrhunderts beginnen wieder bewußt etwas zu pflegen, wofür der Sinn seit dem 6. Jahrhundert weitgehend verlorengegangen war, nämlich die

---

[1] Vgl. F. Fuchs, Die höh. Schulen von Kpel im MA, Byz. Archiv (1926) 18 f., F. Dvorník, Photius et la réorganisation de l'Académie patriarcale. Anal. Bolland. 68 (1950) 108–125.

[2] Allg. vgl. A. Vogt, Basile I (1908); N. Adontz, L'âge et l'origine de l'empereur Basile I, Byzantion 9 (1934) 223–260.

[3] Die Bemühungen um ein neues Photiosbild, das seit Hergenröthers großartiger Monographie (Photius I–III, 1867–69) doch mancherlei neue Züge erhalten hat, haben in jüngster Zeit besonders gefördert: V. Grumel, Y eut-il un second schisme de Photius? Rev. Sciences philos. et théol. 32 (1933) 432–457; F. Dvorník, Le second schisme de Photios, Byzantion 8 (1933) 425–474; ders., The Photian Schism. History and Legend (1948); E. Amann, Art. Photius im Dict. Théol. Cath. 12 (1935) 1536–1604; ders., in Fliche/Martin, Hist. de l'Église T. VII (1940) 111–152; F. Dölger, Rom in d. Gedankenwelt der Byzantiner, Ztschr. f. Kirchengesch. 56 (1937) 32 f.; G. Hofmann, Photius et Ecclesia Romana I/II. Pontif. Univ. Gregoriana, Textus et Documenta, Ser. Theol. 6 u. 8 (1932); ders., Zur Gesch. d. Ostkirche in: Stimmen der Zeit, Bd. 143, 74. Jahrg. (1948/49) 1. Heft S. 43 f.; K. Ziegler, Art. Photios in P. W.-Krolls RE 20, 1 (1941) 667–737. Von einer endgültigen Lösung der wichtigsten Probleme sind wir freilich noch immer weit entfernt.

Ausbildung eines eigenen Stils als Ausdruck eines der neuen Geisteshaltung entsprechenden gewandelten Form- und Kompositionswillens. Photios ist ein Stilist von Fingerspitzengefühl, Geschmack und rhetorischer Erudition, und wenn seine Kunstprosa bisher kaum Gegenstand eingehender Untersuchungen geworden ist,[1] so liegt das keineswegs daran, daß sie etwa in ihrer Eigenart nicht faßbar wäre. Wer sich einmal die Mühe gemacht hat, die Photianische Umarbeitung einer übernommenen Vorlage in sein genus dicendi im einzelnen zu verfolgen,[2] steht beeindruckt vor dem Ausmaß von Stilbemühung und Kompositionstechnik, das hier zum Ausdruck kommt. Man wird also kaum fehlgehen in der Annahme, in diesem neu erwachenden Stilgefühl und Kompositionswillen der geistigen Elite einen charakteristischen Zug der Zeit zu erfassen, der in eigentümlicher Weise mit der anderen Komponente der Publizistik jener Epoche, einer auffallenden inneren Bereitschaft zur geistigen Aneignung und Rezeption überkommenen Geistesguts, konkurriert. Diese gerade durch Photios nicht nur besonders glänzend repräsentierte, sondern auch weitgehend neu inaugurierte Tendenz der Zeit, eigenen Formwillen und geistige Rezeption in lebendiger Synthese zu verschmelzen, dokumentiert sich in einem gesteigerten Verlangen nach Rezeption, Sammlung, Neuherausgabe und strafferer Zusammenfassung des überkommenen geistigen Erbes. Dieser geistigen Grundhaltung der Epoche verdankt letztlich auch das große Gesetzwerk der Basiliken seine Entstehung, jene umfassende Neuordnung[3] der Iustinianischen Gesetzesmassen durch die beiden ersten Kaiser der makedonischen Dynastie in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts, die dann – wenigstens offiziell – für die gesamte mittel- und spätbyzantinische Epoche maßgebend geblieben ist.

Sind wir von einer sprachlichen und historischen Ausschöpfung dieser reichdifferenzierten Rechtssammlung bis auf den heutigen Tag noch weit entfernt,[4] so gilt das in besonderem Maße von einem kleineren, der größeren Gesetzessammlung vorausgeschickten Rechtshandbuch, der vielumstrittenen sog. Ἐπαναγωγὴ τῶν νόμων der Kaiser Basileios, Leon und Alexandros, durch diese Herrscherkonstellation datiert auf den

---

[1] Gelegentliche Ansätze wie die von E. Roth, Die Stilkritik des Photios (Rhetor. Forschungen 2, Lpz. 1929) und G. Hartmann, Photios' Literarästhetik (Diss. Rostock 1929) bedürfen dringend einer Ergänzung in Form einer Spezialuntersuchung über die Photianische Diktion und ihre Stilmittel.

[2] Vgl. die Beispiele in meinem Aufsatz: Zur Echtheitsfrage der Manichäerbücher des Photios. B. Z. 44 (1951) 490 f.

[3] Daß es den Kaisern nur um eine Neuordnung und Systematisierung des älteren Rechtsguts, nicht aber um eine Neukodifikation, die eine offizielle Abrogation der Iustinianischen Gesetzgebung bedeutet hätte, zu tun war, hat jüngst H. J. Scheltema, der Neuherausgeber der Basiliken, in Tijdschrift voor Rechtsgeschiedenis 23 (1955) 287–310 gegen A. Berger, Studi sui Basilici, IVRA (1954) 87 f. zu erweisen gesucht.

[4] Allg. vgl. H. J. Scheltema, Probleme der Basiliken, Tijdschr. v. Rechtsgesch. 16 (1939) 320–46. Dagegen E. Seidl, Byz. Z. 40 (1940) 342 f.

Zeitraum der Jahre 879–886.[1] Die Epanagoge[2] berührt sich inhaltlich aufs engste mit einem nur wenig früher[3] fertiggestellten ähnlichen Rechtshandbuch, dem sog. Πρόχειρος νόμος,[4] auch als Ἀνακάθαρσις τῶν παλαιῶν νόμων bezeichnet, weil es nach den Worten des Prooimion eigens zu dem Zwecke geschaffen war, die bis dahin noch immer gültige erste Gesetzessammlung der nachjustinianischen Zeit, die Ἐκλογὴ τῶν νόμων[5] des verhaßten Ikonoklastenkaisers Leon III. aus der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts zu ersetzen. Die Epanagoge übernimmt zwar fast alle Paragraphen des Procheiros Nomos, gibt ihnen aber durch geschickte Umdisposition eine bessere Ordnung und besitzt darüber hinaus als Tituli I–XI eine Reihe hochbedeutsamer Zusätze, die von jeher das Interesse der Forscher erregt haben. Die komplizierte Frage, wieso es unter dem gleichen Kaiser Basileios I. zur Konzeption zweier den gleichen Stoff behandelnden und offenbar konkurrierenden Entwürfe kommen konnte, erfordert eine Sonderbehandlung und muß hier außer acht bleiben.[6] Wir beschrän-

---

[1] B. Sinogowitz, Saeculum 4 (1953) 323, datiert die Ep. zwischen 884 und 886.

[2] Das Wort „Epanagoge" ist für das Anliegen des Rechtsbuchs als Replik auf den Procheiros Nomos nicht uninteressant und von dem gelehrten Verfasser, dem die antike Begriffsterminologie geläufig war, sicherlich mit vollem Vorbedacht gewählt worden. Epanagoge bedeutet im ursprünglich philosophischen Wortsinne „Zurückführung" eines strittigen Problems auf den Ausgangspunkt (ὑπόθεσις), ein für die dialektische Induktion charakteristisches Verfahren, als dessen Erfinder nach dem übereinstimmenden Zeugnis von Aristoteles (Met. M. 4, p. 1078b 27) und Xenophon (Mem. IV, 6, 13) bekanntlich Sokrates betrachtet wird. Vgl. G. Teichmüller, Über den Ursprung des terminus Epagoge, Philologus 34 (1875) 568/69.

[3] F. Dölger, Europas Gestaltung Anm. 60, vermutet, daß Basileios I. um 879 zwei verschiedenen Kommissionen den Auftrag erteilt hat, den Entwurf eines Rechtshandbuches auszuarbeiten, wodurch sich dann die beiden verschiedenen Versionen ergaben. Da die Intitulatio der Einleitungsnovelle des Procheiros unter den Kaisern noch den (879 gestorbenen) Konstantinos aufführt, die der Ep. dagegen nicht mehr, hat in der Tat die möglichst enge Heranrückung beider Entwürfe an das Jahr 879 viel für sich.

[4] Ed. C. E. Zachariae v. Lingenthal, Prochiron (Heidelberg 1837), Coll. libr. iuris gr.-rom. (Lpz. 1852) 55 ff. u. I. und P. Zepos, Ius graeco-romanum II, S. 114–228.

[5] Ed. Zachariae, Prochiron, p. XXIII ff., Zepos II S. 12–62.

[6] Noch immer ist bedauerlicherweise die alte Kontroverse, ob die Epanagoge nur ein (nicht rechtskräftig gewordener) Gesetzentwurf oder aber ein Gesetzbuch offiziellen Charakters gewesen ist, nicht erloschen. Die erstere Anschauung geht bekanntlich auf Altmeister Zachariae v. Lingenthal zurück, der nach jahrelanger Beschäftigung mit dem Problem in seiner Geschichte des Griech.-röm. Rechts (3. Aufl., Berlin 1892; seit 1955 erfreulicherweise in einem um ein Vorwort von M. San Nicolò vermehrten anastatischen Neudruck wieder zugänglich!) 23 f. seine früheren Anschauungen revidierte und erstmalig die Rechtsgültigkeit der Ep. verneinte. Ihm schlossen sich in der Folgezeit an u. a. Heimbach (Ersch u. Gruber Bd. 86, 305), P. Collinet, Cambr. Med. Hist. IV (1924) 712, H. F. Schmidt, Sav.-Ztschr. f. Rechtsgesch. 47, Kan. Abt. XVI (1927) 530–35, F. Dölger (z. B. Europas Gestaltung 228, Anm. 60, Byzanz [1952] 97, Anm. 377, B. Z. 31 [1931] 449 f., ibid. 39 [1939] 523, ibid. 42 [1943–49] 269 f. 283 f., ibid. 43 [1950] 146, ibid. 45 [1952] 71. 261), C. Kržišnik, O pravni naravi Epanagoge, Slovenski Prawnik (Ljubljana 1935), O. Treitinger, Die oström. Kaiser- u. Reichsidee nach ihrer Gestaltung im höfischen Zeremoniell (1938) 220, D. Xana-

ken an dieser Stelle unsere Aufmerksamkeit auf die erwähnten Zusätze der Epanagoge, des zweiten Entwurfs. Außer einem sorgfältig durchdachten[1] und überaus geschickt formulierten ausführlichen Prooimion, das wie üblich in die Form einer kaiserlichen Einleitungsnovelle gekleidet ist, erhalten wir im Titulus I eine Reihe von allgemeineren, aus älteren Rechtsquellen geschöpften Leitsätzen περὶ νόμου καὶ δικαιοσύνης, im Titulus II eine hochbedeutsame Abhandlung περὶ βασιλέως und im Titulus III eine vielleicht noch wichtigere περὶ πατριάρχου. Die beiden letztgenannten Tituli sind in der reichen Tradition der älteren Rechtssammlungen ohne Beispiel und Vorbild, weshalb sie seit langem das lebhafteste Interesse der Forscher nach den Umständen ihrer Entstehung und der Persönlichkeit ihres Verfassers wachgerufen haben. Dieses Interesse wuchs noch, als man in einer Handschrift des 12. Jahrhunderts, dem Codex Bodleianus 173, zwei Marginalien fand, welche die Paragraphen 1–3 unseres Titulus II wiedergaben mit der ausdrücklichen Namensnennung des Photios als Verfasser. Da das Prooimion und die Tituli II und III der Epanagoge dieser anspruchsvollen Zuweisung nach Form und Inhalt nicht unwert zu sein schienen, erfreute sich die Behauptung des Marginalienschreibers des Codex Bodl. trotz ihrer anderweitigen Unkontrollierbarkeit wo nicht

---

latos, Βυζαντινὰ Μελετήματα, Texte u. Forsch. z. byz.-neugr. Philol. 38 (1940) 24 Anm. 3, J. de Malafosse, Dict. du droit canon. (1950), ders., L'Ecloga ad Prochirum mutata, Archives d'Hist. du Droit Orient. 5 (1950) 1–24, B. Sinogowitz, Saec. 4 (1953) 323, A. Michel, Die Kaisermacht in der Ostkirche, Ostkirchl. Studien, 4.Bd.(1955) 227–231. Für den offiziellen Charakter der Ep. plädierten demgegenüber vor allem V. Sokolskij, O karakterě i značenii Epanagogi. Viz. Vrem. 1 (1894) 17–54 und in seiner Nachfolge M. Benemanskij, 'Ο πρόχειρος νόμος Imperatora Vasilija Makedonjanina. Ego proischoždenie, charakteristika i značenie u cerkovnom pravě (Der Procheiros Nomos des Kaisers Basilius Macedo. Sein Ursprung, Charakteristik und Bedeutung im Kirchenrecht), Russ. u. griech., Vyp. 1 (Sergiev Posad 1906), G. V. Vernandskij, Die byz. Lehren von der Macht des Basileus und des Patriarchen (russ.), Recueil N. P. Kondakov (Prag 1926) 193–259, ders., Die kirchenpolit. Lehre der Ep. u. ihr Einfluß auf d. russ. Leben im 17. Jahrhundert, Byz.-Neugr. Jbb. 6 (1927/28) 119ff.; ders., The Tactics of Leo the Wise and the Ep., Byzantion 6 (1931) 333–35, A. Vasiliev, Hist. de l'Empire byz. (1932) Tom. I, 450, J. Dauvillier, Le mariage en droit canon. orient. (1936); A. Grabar, L'Empereur dans l'art byz. (1936) 175; M. Dendias, Études sur le gouvernement . . . Atti del V. Congr. intern. di Studi Biz. 1 (1939) 122–145 (vgl. dagegen F. Dölger, B. Z. 39 [1939] 523), D. A. Zakythenos, Βυζάντιον. Κράτος καὶ κοινωνία (Athen 1951) 112. Auch G. Ostrogorsky neigte ursprünglich (vgl. Das Verhältnis von Staat und Kirche in Byzanz [russ. mit dtsch. Zsfg.], Seminarium Kondakov. 4 [1931] 121–34) zur zweiten These, formulierte aber später sein Urteil neutraler (Gesch. d. byz. Staates, 2. Aufl., 194, Anm. 1) und hält die „endgültige Lösung der Frage" noch für offen.

Ich hoffe an anderer Stelle zeigen zu können, daß Zachariae v. Lingenthals sicherer Spürsinn den wahren Verhältnissen, so verwickelt sie auch sind, tatsächlich am nächsten kommt.

[1] Daß das Prooimion auf Grund seiner eigenwilligen Argumentation und seines Gedankenreichtums in der reichen Tradition der byz. Urkundenprooimien (vgl. darüber F. Dölger, Die Kaiserurkunde der Byzantiner als Ausdruck ihrer politischen Anschauungen, Histor. Ztschr. 159 [1938/39] 243 f.) eine Sonderstellung einnimmt, werde ich an anderer Stelle darlegen.

der Zustimmung, so doch der Sympathie der meisten Forscher seit Witte[1] und Zachariae v. Lingenthal.[2] Der schlüssige Beweis freilich für die Richtigkeit der Vermutung stand noch aus, und diesen Beweis durch eine stilkritische Überprüfung des Textes nachzutragen und auf festere Grundlagen zu stellen, sei das eng umgrenzte Ziel der folgenden Untersuchung.

Mustert man das Prooimion und die beiden Titel über den Kaiser und den Patriarchen nach textkritischen Gesichtspunkten, so fällt zunächst der schlechte Überlieferungsbestand und die unzureichende Wiedergabe in den uns vorliegenden Abdrucken[3] ins Auge. Doch muß auch diese höchst störende Äußerlichkeit hier außer acht bleiben, da eine Reinigung des Textes einer Neuedition vorbehalten bleiben soll, für die das Material bereitliegt.[4] Für die gegenwärtige Fragestellung genügt eine genaue Sprach- und Stilanalyse des Textes, die das Material der verwendeten Einzelwörter, Formeln und charakteristischen Sprachwendungen ebenso in Betracht zu ziehen hat wie die wörtlichen, sachlichen und gedanklichen Übereinstimmungen oder Anklänge, die sich zu anderen Texten ergeben. Schließlich ist das erzielte Ergebnis durch einen Vergleich der hervorstechendsten Stilmerkmale des mutmaßlichen Autors mit den analogen Ausdrucksformen unseres Textes zu bestätigen und gegen verbleibende Zweifel zu sichern.

Aus dem Kreis spezieller Lieblingswörter des Photios, die jedem Kenner seines Stils vertraut sind und von denen bereits Hergenröther gelegentlich[5] Proben zusammengestellt hat, erscheinen sowohl im Text des Prooimion wie in den beiden Titeln über den Kaiser und den Patriarchen genügend Einzelbeispiele, um sogleich die unverkennbare Eigenart Photianischer Diktion spürbar werden zu lassen. Von den bevorzugten Adverbien, Partikeln und Konjunktionen nenne ich in knapper Auswahl:[6] ἀνέκαθεν (vgl. q. 111, 653 C u. passim), ἄνωθεν (q. 1, 52 A), ἁπλῶς (q. 1, 48 C, 49 D), δηλονότι (q. 1, 49 C, D), ἑκατέρωθεν (q. 1, 65 C), ἤγουν (q. 80, 525 A), ἡνίκα (q. 211, 961 D), θᾶττον = quam citissime (Man. IV, 257 A),

---

[1] Rhein. Mus. f. Jurisprudenz, Jahrg. 3, H. 1 (Bonn 1829) 28 f.

[2] Prochiron (Heidelberg 1837) LXVI f.; Coll. librorum iuris graecoromani ineditorum (Lpz. 1852); Ius Graeco-Rom. IV (Lpz. 1868).

[3] Witte a. a. O.; Zachariae v. Lingenthal a. a. O.; Zepoi, Ius Graecorom. II (Athen 1931) 229 ff.

[4] Gestützt vor allem auf die schon von Leunclavius benutzte, seitdem als verschollen geltende und von mir 1953 im Vatikan wieder identifizierte Handschrift des Pal. gr. 19.

[5] Photius Bd. III (1869) S. 154 Anm. 8; 171 Anm. 9; 355 Anm. 102, 356 Anm. 103.

[6] Zitation der Belegstellen nach Migne.

P. G. 101: Ad Amphilochium Quaestiones = q.; P. G. 102: Contra Manichaeos libri IV = Man.; De Sancti Spiritus Mystagogia = Spir.; Epistolarum libri III = Epist.; P. G. 103: Bibliotheka, Codd. 1–249 = Bibl.; P. G. 104: Bibliotheka, Codd. 250–280 = Bibl. Zur Echtheitsfrage der Manichäerbücher II–IV vgl. meinen Aufsatz B. Z. 44 (1951) 487–494. Die angeführten Belegstellen repräsentieren nur einen Bruchteil des gesammelten Vergleichsmaterials, sind also nur Musterbeispiele für zahlreiche andere. Werden mehrere Belegstellen gegeben, so dienen sie lediglich zur Verdeutlichung des Photianischen Sprachgebrauchs.

καθάπερ (q. 1, 68 B), καθ' αὐτό (q. 1, 65 D, 68 C), μάλιστα περιφανέστατα (Man. IV, 228 B: τὸ δὲ μάλιστα ἐμφανές), μονονουχί (q. 10, 117 A), οἱονεί (q. 9, 116 B), ἀπὸ τῶν ὑστέρων (q. 180, 885 AB, 889 AB), ὡσαύτως (q. 1, 85 B) und die beliebte Iteration ἄλλος καὶ ἄλλος (Man. III, 144 A, 161 A).

Von den Lieblingsverben: ᾄδειν (Spir. 384 A: ἐπῳδὰς ἐπᾴσομαι), αἰνίττεσθαι (Man. IV, 228 B), ἀντιτιθέναι (ἀντίθετος: q. 1, 80 A. ἀντικειμένος: q. 70, 440 D; q. 207, 956 A; Man. II, 85 B; Man. III, 140 C; Man. IV, 197 C, 205 B; Bibl. 8, 53 B), ἀποσείεσθαι: (q. 164, 853 A), [εὖ] βούλεσθαι (q. 210, 957 C), γεραίρειν (q. 256, 1068 C), δεικνύναι (Man. III, 157 B; Man. IV 188 B; ἐπι-: Man. III, 136 A; Man. IV, 261 A/B), δύεσθαι (Epist. 8, 647 A: τὸν ἀγῶνα ὑποδύεσθαι . . .), δυσχεραίνειν (q. 13, 128 B; q. 86, 557 B), ἐνεργεῖν (q. 2, 97 A, D; Spir. 333 B), ἱερολογεῖν (q. 43, 305 B), κατευφραίνειν (q. 43, 325 C), κρίνειν u. Stammverwandtes (προκεκριμένος: q. 43, 308 D. κρῖμα/κρίσις: q. 12, 121 D; q. 43, 329 A; Spir. 337 A. διάκρισις: Man. II, 85 B. κατάκρισις: Epist. 13, 721 C, 737 C), λάμπειν (ἀνα-: q. 135, 745 C; Man. II, 100 A. ἐκ-: q. 76, 476 B. συνεκ-: q. 188, 912 D. ἐπι-: Man. II, 121 B/C), μνημονεύειν (Man. IV, 233 B), μυεῖν (q. 43, 305 A; q. 90, 569 D; Man. IV, 200 B; Spir. 320 B, 324 B, 372 A), οἰκονομεῖν (q. 26, 193 A; Spir. 357 C), πλάττειν (ἀνα-: Man. IV, 181 D. δια-: Man. IV, 229 B), προοιμιάζεσθαι (q. 91, 573 C), σκιρτᾶν (q. 27, 204 B. ἀνα-: q. 92, 584 A), σοφίζειν (Man. IV, 260 C/D: σεσοφισμένον), συνέχειν (q. 2, 100 B; Man. III, 165 A/B), συντιθέναι (σύνθετος: q. 142, 800 B), τεκμηριοῦν (q. 89, 565 A), σφραγίζειν (ἐπι-: Spir. 368 B; q. 36, 257 B; q. 43, 332 C), τηρεῖν (συν-: q. 13, 129 A; q. 24, 180 B; Man. II, 85 B; Spir. 324 B; 368 A), τυπεῖσθαι (q. 36, 257 A; Man. IV, 260 D. προ-: q. 199, 936 D. ἐν-: q. 43, 328 B; Man. IV, 245 A. δια-: Man. IV, 229 B; q. 1, 49 C; q. 43, 329 C), φιλοτιμεῖσθαι (Man. IV, 261 D), χαρακτηρίζειν (Spir. 292 A), χειροτονεῖν (Man. IV, 233 B), χωρίζειν (Man. II, 85 B: κεχωρισμένα . . .).

Von den Substantiven: ἀνάρρυσις (q. 24, 177 C), ἀξίωμα (Man. IV, 260 D; Spir. 297 B; q. 1, 65 A/B; q. 9, 116 B), ἀποτέλεσμα (q. 146, 809 A), βραβεῖον (q. 6, 109 A; q. 7, 109 D), διάθεσις (q. 44, 333 C; q. 70, 440 D, q. 80, 512 B, q. 101, 617 B), διαμονή (q. 2, 97 A), δυσσέβεια (Spir. 313 B; 316 B), ἕνωσις (q. 142, 800 B), ἰσότης (q. 220, 993 C), κρᾶσις (q. 199, 936 D), κυριότης (q. 24, 181 B; q. 43, 321 B; q. 208, 956 C; Man. IV, 261 D; Epist. 8, 633 D), οἰκονομία (q. 1, 64 D; 65 A), ὁλότης (q. 2, 100 B), προαίρεσις (q. 13, 128 A; q. 285, 1117 B/C), πρόνοια (q. 1, 77, A, C, D), πρότανις (Epist. 2, 617 D: προτανεύεσθαι), τὸ σεβάσμιον (q. 43, 329 A; q. 207, 953 C; Spir. 377 A), σύνδεσμος (q. 112, 657 B), ταμιοῦχος (q. 170, 865 B: ταμιεύεσθαι; q. 110, 653 A: ταμίας), ταυτότης (q. 36, 256 A), τύπος (q. 24, 181 A: κοινὸς τύπος!), χαρακτήρ (q. 101, 621 B).

Von den Adjektiven: ἄθεος (Man. IV, 184 A; 197 C; Spir. 292 A), ἀπόρρητος (Man. III, 141 D; 144 B; Man. IV, 189 D; 233 B), ἄρρητος (q. 7, 112 A), ἀσύγχυτος (q. 24, 184 C), διαβόητος (Epist. 8, 632 B), ἑνιαῖος (q. 43, 320 D; 321 B; Spir. 288 A; 292 B; Epist. 8, 633 D), ἐπίσημος (Epist. 8, 632 B), θεοπρεπής (q. 36, 252 B; q. 43, 317 D; q. 181, 892 B/C;

Spir. 292 A; 308 D; 336 C), μυστικός (q. 1, 76 B; q. 43, 312 B), παντοκρατορικός (q. 1, 81 C; q. 43, 320 D; Man. IV, 184 A; 260 D), περιφανής (q. 1, 69 A; q. 42, 297 C; Man. III, 157 B; Man. IV, 181 C; 217 B; 225 A; 233 B; Spir. 368 B), πονηρός = malus (q. 5, 104 C; Man. IV, 225 A; 253 D), προσωπικός (Epist. 1, 589 C; q. 80, 512 C), συνεκτικός (q. 182, 900 A), σωτήριος (q. 6, 109 B; q. 13, 129 A; q. 43, 305 B; 332 A, B, C; Spir. 296 A; Man. IV, 237 C), τέλειος (Spir. 321 B), τριάδικος (Epist. 8, 633 D; q. 181, 889 C; 892 C/D), ψυχωφελής (Epist. 1, 609 A).

Wichtiger als diese Beobachtungen an Einzelwörtern, die für den Kenner des Photianischen Stils zwar vertraute und zuverlässige Wegweiser sind, wegen ihrer Vereinzelung aber zu einem stilkritischen Beweis allein natürlich noch nicht ausreichen, erweist sich eine genauere Überprüfung geschlossener und darum besonders charakteristischer Sprachwendungen unseres Textes, wobei naturgemäß wörtliche Übereinstimmungen an erster Stelle stehen. Wörtlich kehren in anderen gesicherten Werken des Patriarchen wieder die Wendungen: „τὸ ἀξίωμα καὶ τὸ μέγεθος“,[1] „τύπος κοινός“,[2] „κυριότητά τε καὶ ἐξουσίαν“,[3] „ὁ θεὸς δημιουργῶν καὶ κτίζων“,[4] „συνέχοντα καὶ συγκρατοῦντα“,[5] „σωτήριον καὶ ψυχωφελῆ νόμον“,[6] „σύντομον καὶ σαφῆ“,[7] „δοκεῖ κιβδηλεύειν τὸν βασιλικὸν χαρακτῆρα“,[8] „ὁ ποιήσας πάντα θεός“,[9] „οὐ προσωπικὴν δὲ ... ἐμηνύσατο“,[10] um nur die auffälligsten zu nennen.[11]

Eine weitere Gruppe von Wendungen kehrt zwar nicht wörtlich wieder, zeigt aber sprachlich so enge Assonanzen an den Wortlaut unseres Textes, daß sie als kaum weniger beweiskräftig angesehen werden darf.: „[τὸ νόμον ἀγαθὸν δοῦναι] διδάσκει, ὅτι καὶ ἀγαθός (sc. ὁ θεός)“,[12] „ἐν μιᾷ τῇ οὐσίᾳ

---

[1] q. 216, 980 C: ἐν ὑπεροχῇ μεγέθους καὶ ἀξιώματος; q. 9, 116 B: ... ἀξιώματος τὸ μέγεθος ...; vgl. außerdem q. 43, 309 B; q. 79, 500 A; q. 89, 564 B; q. 200, 941 B.

[2] q. 24, 181 A: δεῖ γὰρ εἰς κοινὸν ἀναγαγεῖν τύπον ...

[3] Epist. I, 8/633 D: τῆς αὐτῆς ἐξουσίας καὶ κυριότητος ...; q. 208, 956 C: κατὰ πᾶσαν ἐξουσίαν καὶ κυριότητα ...; ad Eph. 1, 19–21/Staab 613: ἐξουσίας καὶ κυριότητος ...

[4] Man. III, 18/172 A: δημιουργὸν τοῦ παντὸς καὶ κτίστην ...; Man. IV, 8/193 C: κτίστην καὶ δημιουργόν ...

[5] Ad. Rom. 1, 19–26/Staab 478, 2: τί τὸ συνέχον; τί τὸ συγκρατοῦν;

[6] q. 42, 296 C: πηγὴ γὰρ ὑπάρχει ψυχωφελῶν καὶ σωτηρίων ναμάτων ...; vgl. außerdem q. 43, 305 A: ... σωτήριον νόμον ...; ibid. 305 B: σωτήριός φημι λόγος; epist. I, 2/609 A: πολλὰ καὶ ψυχωφελῆ συγγραψάμενος ...; q. 45, 341 D: ψυχωφελοῦς διδασκαλίας.

[7] q. 88, 561 A: τὸ σύντομον καὶ σαφές.

[8] q. 101, 621 B: τὸν τῆς ἀληθοῦς ἀκτημοσύνης χαρακτῆρα ἐκιβδήλευον ...

[9] Man. II, 12/117 A: ὁ πάντων μὲν ποιητής ...

[10] Epist. ad Antioch. eccl. 1021 B: ... οὐ προσωπικῶς ...

[11] Andere wörtliche Übereinstimmungen, z. B. die Bezeichnungen des Kaisers als ἔννομος ἐπιστασία und κοινὸν ἀγαθόν, die Photios auch sonst verwendet (vgl. q. 172; Epist. 8, 656 D), sind weniger ergiebig, da sie von Maximus Confessor (ed. Combefis II, 558) bzw. Basileios (12. Homil., Migne 31, 389 B) übernommen sind. Vgl. dazu auch Vernadskij, Kirchenpolit. Lehre a. a. O. 121 und Treitinger a. a. O. 232.

[12] Man. III, 7/136 A: ὅτι δὲ ὁ νόμος ἐκ τοῦ ἀγαθοῦ θεοῦ, κἀντεῦθεν ἄν τις ἐπιδείξοιτο ῥᾷον; q. 118, 692 C: νομοθέτην (sc. θεόν) ἀγαθόν τε εἶναι καὶ ἀγαθῶν δοτῆρα ...; in Rom.

καὶ τρισὶ προσώποις προσκυνεῖσθαι",[1] „ἀποῤῥήτως μυηθεῖσα",[2] „ἐν τῷ σταδίῳ τῆς προαιρέσεως ἀποδυομένων ἀνθρώπων",[3] „ὡς δακτύλῳ θεοῦ οὐ πλαξὶ λιθίναις ἀλλ' ἐν ταῖς ἡμετέραις ψυχαῖς πυρίναις γλώτταις ἐντυπούμενον",[4] „τῇ τάξει τῇ πολιτικῇ",[5] „δι' ἔργων καὶ λόγων χαρακτηρίζουσα τὴν ἀλήθειαν",[6] „κρίσις καὶ κατάκρισις",[7] „δόγμα γὰρ πρώτιστον καὶ μυστικώτατον",[8] „παράγει τὸν ἄνθρωπον, νόμον αὐτῷ ἀγαθὸν δοὺς ὡς ... διαμονήν",[9] „ἀθέων δυσσέβειαν",[10] „αἱ ... συνεκτικώτεραι ἀρεταὶ κατ' ἐνέργειαν ἀνασκιρτῶσι καὶ ἀναλάμπουσιν".[11]

Am augenfälligsten aber dokumentieren sich Geist und Feder des Photios bei einer Zusammenstellung der sachlichen und gedanklichen Übereinstimmungen unseres Textes mit anderen Schriften des Patriarchen, da sich hier gedanklicher Gehalt und Äußerlichkeiten der Formulierung im Gedächtnis des Verfassers berühren und unwillkürlich ähnliche Ausdrucksformen hervorrufen. Die Betrachtung dieser Textstücke verlohnt daher eine etwas eingehendere Interpretation. Beginnen wir mit der Bemerkung unseres Prooimion „οὐδὲν γὰρ κωλύει μᾶλλον ἡμᾶς φάναι, ὡς προκεντήματι τῷ τῆς ἰσότητος νόμῳ βλέποντα τὸν θεὸν τὸν κόσμον συστήσασθαι ἢ ἰδέας ἀπείρους τῶν καθ' ἕκαστα ἀναπλάττεσθαι." Als Aristoteliker bekennt sich Photios in seinen Werken mehrfach als entschiedener Gegner des Platonismus, speziell der Ideenlehre, mit der er theologisch und philosophisch nichts anzufangen weiß, ja, die er geradezu als Gottes unwürdig ansieht, da sie die souveräne Freiheit des Schöpfers aller Dinge bei seinem Schöpfungswerk einschränkt. Eine spezielle Untersuchung des Patriarchen über diese Fragen, die er selbst erwähnt,[12] ist uns leider nicht

---

1, 19–26/Staab 478: ἔστιν ἄρα γνῶναι σαφῶς ... ὅτι ἀγαθός (sc. θεός) – ἀγαθοῦ γὰρ καὶ ἡ δημιουργία καὶ ἡ πρόνοια; vgl. außerdem q. 104, 636 D; q. 180, 889 A; epist. ad Antioch. eccl. 1021 A.

[1] q. 173, 876 A: μίαν οὐσίαν καὶ θεότητα ἐν ὑποστάσεσι καὶ προσώποις τρισὶ λατρεύων καὶ προσκυνῶν ...

[2] q. 182, 900 C: ὁ τῶν ἀποῤῥήτων μύστης ὑπὸ τοῦ τὰ ἀνέκφραστα μυσταγωγοῦντος ὁ μέγας μυηθεὶς Διονύσιος αἰνιττόμενος ἔλεγεν ...

[3] q. 43, 329 B: ἀλλ' ἀνάσχου καὶ μετὰ στεφάνους πρὸς ἀγῶνας ἀποδύεσθαι; q. 205, 949 D: δέον πρὸς αὐτὸν τὸν εἰκονιζόμενον ἀποδύσασθαι; Zum Bild des στάδιον vgl. außerdem q. 31, 229 B; q. 200, 944 A; zum Begriff der προαίρεσις q. 235, 1117 B/C; q. 179, 881 D; q. 198, 936 C; q. 207, 953 D.

[4] q. 43, 305 A: τότε τὸν βασιλικὸν τοῦτον καὶ σωτήριον νόμον, οὐκ ἐν πλαξὶ λιθίναις, ἀλλ' ἐν πλαξὶ κρείττοσιν ἢ μετέχειν ὕλης ἐπιγείου, ταῖς τῶν ἀποστόλων διανοίαις ἐνεχάραξεν. Vgl. Treitinger a. a. O. 37.

[5] q. 179, 884 A: τὴν ἐν πολιτείᾳ τάξιν διαφυλάττειν; ibid. 884 D: τάξιν πολιτικὴν διαλύοντα.

[6] Epist. I, 2/601 C: βίῳ καὶ λόγῳ κρατύναντες τὴν ἀλήθειαν sc. Nikephoros und Tarasios.

[7] Vgl. q. 157, 829 C: διάκρισίν τε καὶ κρίσιν.

[8] Bibl. 230, 1028 B: τῶν δογμάτων τινὰ μυστικώτερα.

[9] Man. III, 165 A/B: ὁ Ἀγαθὸς προάγει, προάγων δὲ ... καὶ τῆς διαμονῆς προνοεῖται.

[10] Man. IV, 184 A: δυσσεβῶς καὶ ἀθέως.

[11] q. 183, 900 A/B: ἡ αὐθυπόστατος δύναμις ... συνεκτικῇ τοῦ παντὸς συνεκλάμπει καὶ συναναφαίνεται ἐνεργείᾳ.

[12] q. 77, 477 D–480 A: ἐζήτηται μὲν ἡμῖν πολλάκις ἡ περὶ τῶν γενῶν τε καὶ εἰδῶν ὑπόθεσις καὶ διάκρισις τῶν πάλαι ἀμφισβητημάτων, ὡς τοῖς τηνικαῦτα συζητοῦσιν ἔδοξεν

erhalten, so daß wir uns mit seinen sonstigen Andeutungen begnügen müssen. So sagt er q. 252, 1060 B mit deutlicher polemischer Spitze: „ἀλλ' οὔτε χεῖρας ἔχειν τὸ θεῖόν φαμεν οὔτε δεῖσθαι βουλῆς τινος καὶ προθεωρίας, ἵνα κατὰ τοὺς Πλάτωνος μύθους πρὸς τὴν τῆς ἐνθυμήσεως ἰδέαν κατασκευάσῃ τὸ ποίημα."[1] Ähnlich polemisiert er q. 87, 560 A gegen ältere Interpretatoren, die hinter der Erscheinungsform der Cherubim (Ezech. I, 10) als Rinder, Löwen, Adler und Menschen irgendwelche höheren ἰδέαι wittern, und wirft ihnen vor, daß sie damit, wenn auch mit anderen Worten, platonische Ideen ins Feld führten, statt mit frommem Sinn das Problem zu lösen zu suchen (Πλατωνικώτερον μᾶλλον, δι' ἑτέρων λόγων, τὰς ἰδέας εἰσάγοντες ἢ εὐσεβέστερον παριστῶντες τὸ ζητούμενον), was er scharf mit dem Hinweis zurückweist: „εἷς ἁπάντων δημιοῦργός τε καὶ ἔφορος". Am ausführlichsten aber äußert er sich über seine Auffassung in der q. 77, 480 ff., in der er offenbar die Gedanken seiner uns verlorenen Abhandlung resümiert und die auch sonst am nächsten an unsere Stelle anklingt. Da führt er aus, die Arbeitsweise, erst Urbilder und Entwürfe der zu schaffenden Dinge herzustellen, sei Sache des Künstlers, aber nur des unvollkommenen, der nicht mit einem einzigen Akt das, was er beabsichtigt, hervorzubringen vermag (ὡς τὸ προυφιστάνειν τύπους τῶν παραχθησομένων καὶ ὁμοιώματα τεχνίτου μέν ἐστιν, ἀσθενοῦντος δὲ δημιουργεῖν ἁπλῇ προσβολῇ τὸ βουλόμενον), ferner führe das Suchen nach Paradigmen des Bestehenden notwendig zu einem endlosen Prozeß der Schöpfung (ὡς τὸ ζητεῖν τῶν ὑφισταμένων παραδείγματα ἐπ' ἄπειρον ἐξ ἀνάγκης διαβιβάζει τῶν πλαττομένων τὴν πρόοδον·). Ersteres sei der Auffassung von Gott gänzlich unwürdig, letzteres führe von sich aus automatisch zur Zerstörung des geistigen Schöpferakts (τὸ μὲν γὰρ παντελῶς ἐστι τῆς περὶ τὸ θεῖον ἀνάξιον ὑπολήψεως, τὸ δὲ καὶ καθ' ἑαυτὸ τῶν ταῖς διανοίαις ἀναπλασθέντων συμπροάγει τὴν ἀναίρεσιν). Die Formulierung „ἄπειρος πρόοδος τῶν πλαττομένων" berührt sich so eng mit dem Wortlaut unserer Stelle „ἢ ἰδέας ἀπείρους τῶν καθ' ἕκαστα ἀναπλάττεσθαι", daß ein Zufall ausgeschlossen erscheint und der Schluß sich aufdrängt, daß es sich in beiden Fällen um typisches Photianisches Gedankengut handelt, das er in jener größeren verlorenen Abhandlung ausführlich ausgebreitet hatte und dessen Formulierung ihm von dorther noch so geläufig war, daß sich unwillkürlich die gleichen Ausdrücke einstellen – für unser Bemühen, die Hand des Photios im Wortlaut des Prooimion aufzuspüren, ein wichtiger Hinweis.

Ähnlich liegen die Dinge bei der Wendung: „τὸ μὲν γὰρ ἐκ δύο ἑτερουσίων ἓν σύνθετον δημιουργῆσαι τὸν ἄνθρωπον διδάσκει αὐτὸν τοῦτον εἶναι καὶ τῶν ὁλοτήτων ἐκείνων ποιητήν, ἐξ ὧν αἱ μοῖραι αὐταὶ κατὰ συγγένειαν ἐλογίσθησαν". Daß sich dieser Satz sachlich und gedanklich eng mit der Stelle q. 87, 560 B „τὸ γὰρ ἐκείνῃ τῇ ἀσωμάτῳ καὶ ἀσχηματίστῳ φύσει μορ-

---

οὐδὲν ἄπορον ὑπολιποῦσα προελήλυθε· καὶ γὰρ αἱ μὲν κατὰ Πλάτωνα ἰδέαι ἰδιαζούσης ἐπισκέψεως ἔτυχον, ἐπεὶ μηδὲ κατηγορεῖσθαι τῶν ἀτόμων αὗται δύνανται.

[1] Vgl. auch q. 101, 628 C/D.

φάς τινας καὶ τοιαῦτα σχήματα παρυποδεῖξαι οὐδὲν ἕτερόν ἐστιν ἢ ἕνα τε καὶ τὸν αὐτὸν ἁπάντων ποιητὴν ὑπάρχειν ἐπιδεδειχέναι" berührt, hat schon Kržišnik[1] gesehen, ohne freilich auch den Wortgehalt auszuschöpfen, was etwa durch einen Hinweis auf q. 146, 808 C ὥσπερ δὲ ἐνδέχεται πάντα τὰ μέρη ἔχειν ἴδιον σχῆμα παρὰ τὸ τοῦ ὅλου, οὕτως ἐνδέχεται ἔχειν αὐτὰ καὶ ἰδίαν θέσιν παρὰ τὴν τοῦ ὅλου möglich gewesen wäre.

Ein weiteres typisches Photianum ist die These von der Lehrhaftigkeit der Werke Gottes für den Menschen, in immer neuen Variationen wiederkehrend und in unserem Prooimion repräsentiert durch die Stelle ,,τοῦτο μέν (sc. ἐποίησεν ὁ θεός) ἵνα μή τις . . . ὑποδείξῃ, τὸ δέ, ἵνα μή . . . πιστεύσῃ καὶ κατανομίσῃ (sc. ἄνθρωπος)". Die geistige Einordnung dieses gedanklich und formal gleich wichtigen Topos ergibt sich unschwer durch Heranziehung von Vergleichsstellen wie q. 179, 881 D ,,ἡμᾶς . . . ἐλευθέρους ἀπέφηνεν ὁ Χριστός, ἵνα μή τις λέγῃ . . .", q. 252, 1060 A/B: ,,πρῶτον μὲν γὰρ βουλὴν τῆς δημιουργίας προέταξεν (sc. ὁ τῶν ἁπάντων θεός), ἵνα τοῦ δημιουργουμένου τὸ λογικὸν προσημάνῃ· εἶτα τῶν προσώπων τῆς θεότητος παρεδήλωσε τὸν ἀριθμόν, ἵνα τὰ τῆς θεολογίας ὁ πλαττόμενος ἄνθρωπος λάβῃ αἰνίγματα καὶ . . . γιγνώσκῃ σαφῶς . . .", Man. II, 13 (117 C): ,,ὁ Σωτὴρ . . . τῆς ἀποστασίας τὸ θράσος προειδώς . . . (sc. ταῦτα ἐποίησεν), ἵνα δείξῃ . . .", Man. IV, 13 (229 A/B): ,,. . . ἵνα μή τις . . . ἀφορμὴν ἄλλην ἑαυτῷ διαπλαττόμενος εἰς ἐκείνην τῶν πεπραγμένων ἀνάπτῃ τὴν αἰτίαν·", Man. IV, 26 (237 C): ,,ἵνα πᾶσαν τῶν ἀσεβῶν διακόψῃ πρόφασιν (sc. ὁ Σωτήρ)" eine Beispielreihe, die sich leicht beliebig vermehren ließe.[2]

Nicht weniger aufschlußreich erscheint der zu Beginn unseres Prooimion ausgeführte Gedankengang: ,,ὁ τῶν ἀγαθῶν πάντων πρύτανις καὶ ταμιοῦχος εὖ βουληθείς . . . κοινὸν σύνδεσμον καὶ τύπον κοινὸν τῶν ἀντικειμένων καὶ ἀντιθέτων φύσεων παράγει τὸν ἄνθρωπον, νόμον αὐτῷ ἀγαθὸν δοὺς ὡς ἀνάρρυσίν τινα καὶ κρᾶσιν καὶ διαμονὴν τῆς τοιαύτης διαθέσεως", der zwar geistesgeschichtlich in einer alten Tradition steht,[3] von Photios aber immer wieder mit besonderer Vorliebe aufgegriffen und variiert wird, wie wiederum eine Auswahl von Belegstellen aus anderen Werken belegen mag: Homil. I (557 BC): ,,. . . ἐπείπερ ἔδει καὶ ἐντολῇ τινι παιδαγωγηθῆναι καὶ ἐγγυμνασθῆναι (sc. τὸν ἄνθρωπον), εἰσφέρει νόμον αὐτῷ . . . (sc. ὁ θεός)". In Rom. 5, 13; 14 (ap. Oecum. p. 226): ,,ἐπὶ τούτων τῶν ἁμαρτιῶν καὶ ὁ φυσικὸς ἔκειτο νόμος· ὁ γὰρ δημιουργὸς παράγων εἰς γένεσιν τὸν ἄνθρωπον τῶν τε πρακτέων τῶν τε οὐ πρακτέων φυσικήν τινα γνῶσιν ἐνέθεικε . . .", q. 256, 1068 B: ,,τῇ φύσει τοὺς ἀναγκαίους νόμους ἐντέθεικεν ὁ θεός." In Rom. 7, 12 (Cramer 180, 2–3): ,,ἀγαθὸς δέ (sc. ὁ νόμος), ὅτι καὶ ζωήν μοι προνοούμενος (sc. θεός) ταῦτα ἐπετέλει."

---

[1] a. a. O. S. 4.

[2] Zum Beispiel q. 60, 413 A/B; q. 180, 885 A/B; q. 190, 920 A usw.

[3] Das Wunder der Gesetzesverleihung nach dem Schöpferakt, zuerst bei Isa. 8, 20 (νόμον γὰρ εἰς βοήθειαν ἔδωκεν) greifbar, spielt bereits in den Kommentaren der großen Kirchenväter eine bedeutende Rolle. Die geistigen Quellen der Epanagoge verlohnen eine Sonderuntersuchung, die ich an anderer Stelle vorlegen werde.

Im Titel über die Aufgaben des Patriarchen (III, 4) wird besonders hervorgehoben die Verpflichtung zu unterweisender Erziehung (τὸ εἶναι διδακτικόν) und zu ausgleichender Gerechtigkeit und Seelsorge gegen Hoch und Niedrig (τὸ πρὸς πάντας ὑψηλούς τε καὶ ταπεινοὺς ἀστενοχωρήτως ἐξισοῦσθαι). Beide Gedanken führt Photios Ep. I, 2 (612 A/B) bei der Schilderung der Pflichten des Seelenhirten näher aus, ersteren mit den Worten: τοὺς ἀμαθεῖς ἐκδιδάξαι, τοὺς ἀπαιδεύτους παιδεῦσαι, den zweiten mit den Worten: ... τοὺς θρασεῖς ἑλκῦσαι, τοὺς βλακώδεις ἀνδρῶσαι ... τοὺς ὀργίλους ἡμερῶσαι, τοὺς ὀλιγοψύχους παραμυθήσασθαι. Am Ende des Prooimion charakterisiert er die traurige Notwendigkeit des Strafrechts mit den Worten ... τὰ καλούμενα ποινάλια καίπερ λυπούμενοι καὶ δυσχεραίνοντες κατελέξαμεν. Dieser von christlicher Demut eingegebene und durchaus originelle Gedanke klingt in ganz ähnlicher Form an Frg. in ep. ad Rom. (1237 C): ἀγαθόν (sc. δύνασαι εἰπεῖν τὸν νόμον), ὅτι οὐχ ἡδόμενος ταῖς τιμωρίαις ἢ ὀργῇ χρώμενος ἐκόλαζεν· ἀλλὰ τῆς αὐτῶν ἕνεκεν σωτηρίας. An die Stelle καθάπερ ὕλῃ τῇ πολιτείᾳ τὸ εἶδος ἤγουν τὴν ἐκκλησίαν συντεθεικότες schließt sich gedanklich und sprachlich eng an z. B. q. 138, 769 C: Ταύτης δὲ τῆς ... οὐσίας ἡ μὲν ἐξ ὕλης καὶ εἴδους συνέστηκεν ... Zu dem Gedanken des Prooimion endlich τὸν διὰ κινήσεως καὶ ὀργάνων τινῶν τελούμενον καὶ ἐνεργούμενον βίον bieten gutes Vergleichsmaterial etwa die Stellen q. 138, 769 C: ἡ δὲ μετά τινος κινήσεως τὰς ἐνεργείας ἔχει προαγομένας, ὡς ψυχή ... q. 143, 800 D: ποιεῖν τοίνυν ἐστὶ τὸ ὁπωσοῦν ἐνεργεῖν ... ibid. 804 B: ... πέμπτον ἴδιον τοῦ ποιεῖν τὸ ἄνευ κινήσεως μὴ ὑφίστασθαι ... ἕκτον ἴδον ... τὸ ἀποτελεῖσθαι ...

Zum Abschluß und gewissermaßen als Probe aufs Exempel sei es verstattet, die Analyse des konkreten Wort- und Sprachmaterials noch durch einen Blick auf die allgemeineren Stilgepflogenheiten des Photios auszuweiten, da diese ja, wenn es sich um den gleichen Verfasser handelt, auch in unserem Text eindeutig nachweisbar sein müssen. Das vielleicht hervorstechendste Stilmerkmal des Photios besteht in seiner Neigung, sich nicht mit der Aussagekraft eines einzelnen Verbums, Adjektivs oder Substantivs zu begnügen, sondern durch Hinzufügung eines formal oder inhaltlich eng verwandten Wortpartners einen charakteristischen Doppelausdruck zu konstruieren. Das Stilmittel als solches, das im Grunde nur der Variation eines Gedankens zur Erzielung größerer Anschaulichkeit oder Aussagebreite dient, ist zwar uralt und sowohl in der antiken wie in der patristischen Literatur als Topos geläufig und beliebt. Aber der Unterschied in der Verwendung des Stilmittels zwischen Photios und seinen literarischen Vorgängern ist so auffallend, daß die Erscheinung geradezu als stilistisches Kriterium ersten Ranges angesehen werden darf. Vergleicht man die genuine Photianische Ausdrucksweise mit inhaltlich verwandten Textstücken der ihm vorliegenden patristischen Literatur, wozu vor allem die Quaestiones vorzügliches Material an die Hand geben,[1]

[1] Man konfrontiere nur einige der wörtlich aus anderen Vorlagen übernommenen „unechten" Quaestionen, z. B. q. 28 (aus Maximus Confessor), q. 161 (aus Dio Chry-

so wird das sofort deutlich. Bei seinen Vorgängern wird das Stilmittel zwar auch benutzt, aber sparsam, selten genug und fast immer in der ursprünglich allein sinngemäßen Form, daß beide Termini des Doppelausdrucks ihre selbständige Aussagekraft im Sinne einer echten Variatio des Gedankens behaupten.[1] Demgegenüber ist bei Photios das Stilmittel geradezu zu einer alle übrigen sprachlichen Erscheinungen überwuchernden Manier geworden, sowohl was die Häufigkeit wie die Form der Anwendung anbelangt. An Häufigkeit der Verwendung ist das Verhältnis zu seinen Vorgängern teilweise wie 20 : 1, in der Form ist von der ursprünglichen Selbständigkeit und Eigenfärbung beider Ausdrucksglieder kaum noch etwas übriggeblieben, das zweite Glied klappert in den meisten Fällen in blasser Synonymität und ohne Eigengewicht dem ersten nach. Die wenigen Textseiten des Prooimion der Epanagoge und der beiden Titel über den Kaiser und den Patriarchen spiegeln diese typisch Photianische Eigenart oder Unart fast in jedem Satz.[2]

---

sostomos) und q. 253 (aus Theodoret) mit den zweifelsfrei echten Photianischen Quaestionen, die Hergenröther, Photius III, 48 zusammengestellt hat.

[1] Ich verweise auf Beispiele wie παραδύσει καὶ συμμεταστήσεται (q. 28, 208 C), ἀπαράβατόν τε καὶ ἀναλλοίωτον (ibid. 208 D), πηλοῦ καὶ φυράματος (ibid. 209 B) aus Maximus Confessor, φθαρέντος καὶ αἰχμαλωτισθέντος (q. 161, 841 A), ἀσέβειαν καὶ πλάνην (ibid. 844 B), ἀκόλουθον καὶ θεοπρεπές (ibid. 845 C) aus Dio Chrysostomos und κυρίως καὶ ἀληθῶς (q. 253, 1061 B) aus Theodoret, bei dem sich überhaupt nur sehr wenige Beispiele nachweisen lassen.

[2] Verba:

Prooim.:
πιστεύσῃ καὶ κατανομίσῃ
[ὁ θεὸς] δημιουργῶν καὶ κτίζων
συνέχοντα καὶ συγκρατοῦντα
οἰκονομῶν καὶ προοιμιαζόμενος
διηγέρθη καὶ διανέστη
ἀποβαλομένη καὶ ἀποῤῥίψασα
μνημονευομένων καὶ ᾀδομένων
διδόμενος καὶ ἀναγορευόμενος
ὑπαρχόντων καὶ συμβαλλομένων
ὀνίνησι καὶ χρησιμεύει
σώζεσθαι καὶ εὖ εἶναι
συμμαχοῦντος καὶ στρατηγοῦντος
περαίνεται καὶ μορφοῦται
σφραγιζόμενα καὶ προτυπούμενα
συνάγεται καὶ συναθροίζεται
αἰθριάζουσαι καὶ πανηγυρίζουσαι
ἀνασκιρτῶσι καὶ ἀναλάμπουσιν
προβασιλεύειν καὶ προκαθέζεσθαι
εὐχόμενοι καὶ πιστεύοντες
ἀναστηλοῦντες καὶ ἀναζωγραφοῦντες
τελούμενον καὶ ἐνεργούμενον
λυπούμενοι καὶ δυσχεραίνοντες

Bas.: τῶν ὄντων καὶ ὑπαρχόντων
ἐκδικεῖν καὶ διατηρεῖν

Patr.: πραχθέντα καὶ οἰκονομηθέντα
διαιτᾶν καὶ διακρίνειν
ἕλκονται καὶ κρατοῦσιν
ἐπιτηρεῖν καὶ διορθοῦσθαι

Substantiva:

Prooim.:
ἀξίωμα καὶ μέγεθος
πρύτανις καὶ ταμιοῦχος
κυριότητα καὶ ἐξουσίαν
ἀνάληψιν καὶ ἀναγόρευσιν
μετὰ πολλῆς] σπουδῆς καὶ ἐπιμελείας
τεχνῶν καὶ ἐπιτηδευμάτων
τεχνῶν καὶ ἐπιστημῶν
συστάσεως καὶ εἰσφορᾶς
νομοθέτην καὶ δικαιοδότην
τάξιν καὶ κόσμον
τελετῶν καὶ ἀποκληρώσεων

Bas.: φυλακὴ καὶ ἀσφάλεια
τροπαίων καὶ ἐπιτηδεύσεων
ἐν ὀρθοδοξίᾳ καὶ εὐσεβείᾳ

Patr.: εὐσεβείᾳ καὶ σεμνότητι
πράξεις καὶ οἰκονομίαι
ἐκ μερῶν καὶ μορίων
ὁμοφροσύνη καὶ συμφωνία

Ob die Vorliebe des Photios für dieses – in seiner Monotonie den kritischen Beobachter manchmal geradezu ermüdende – Stilmittel aus einer Freude am Homoioteleuton, an der Paronomasie oder einer spielerischen Neigung zu rhythmischer und klanglicher Dublette resultiert, mag dahingestellt bleiben, auf jeden Fall bietet das Stilmittel einen der wichtigsten Schlüssel für die Diktion des Photios, dessen stilkritische Bedeutung für das literarische Werk des Patriarchen bisher nicht berücksichtigt worden ist. Der Gebrauch des Stilmittels ist so charakteristisch und dominierend, daß es deutlicher als die meisten anderen Kriterien aus Wortschatz und Syntax die Ausdrucksweise des Autors signiert und deshalb als eine letzte und nicht ungewichtige Bestätigung der früheren Beobachtungen angesehen werden darf.

Zusammenfassend läßt sich konstatieren, daß der sprachlich-stilistische und sachlich-inhaltliche Vergleich unseres Textes mit dem übrigen Werk des Patriarchen Anknüpfungspunkte von solcher Vielzahl und Bedeutsamkeit ergeben hat, daß ein Zufall ausgeschlossen erscheint und ein nahezu lückenloses Indiziennetz für die Autorschaft des Photios am Prooimion der Epanagoge und den Titeln über den Kaiser und den Patriarchen als Ergebnis gebucht werden darf.

Wünscht man über den Abschluß des eigentlichen Anliegens dieser Untersuchung hinaus einen kurzen Ausblick auf die Konsequenzen, die sich aus der endgültigen Zuweisung der betrachteten Abschnitte der Epanagoge an den Namen des Photios ergeben, so wäre etwa folgendes zu bemerken. Die Lehre vom sog. „Cäsaropapismus“[1] als Bezeichnung für die byzantinische Herrschaftsform war lange Zeit Gemeingut der westeuropäischen Forschung. Das Wesen dieser Erscheinung bestand nach einer bekannten Definition darin, „daß der weltliche Despot auch über Glauben und Kirche als einen Teil des ius publicum verfügt“.[2] Konstantins und

---

διάγνωσιν καὶ κρίσιν
πρόνοια καὶ φροντίς
κρίσις καὶ κατάκρισις
μετανοίας καὶ ἐπιστροφῆς
ἁμαρτημάτων καὶ αἱρέσεων
διαιτητής τε καὶ γνώμων
τάξις καὶ ἐξουσία

Adjektiva:

Prooim.:
θείως καὶ ἀποῤῥήτως
ἀγαθοῦ καὶ σωσικόσμου
ἀθόλωτον καὶ ἀνόθευτον

σωτήριον καὶ ψυχωφελῆ [νόμον
αὐτοκρατορικῶς καὶ παντοκρατορικῶς
χρησίμων καὶ ὠφελίμων
κρείττων καὶ ἀνωτέρα
ὀρθοφρόνως καὶ θεοπρεπῶς
ἐπισήμων καὶ περιφανῶν [προσώπων

Bas.: λαμπρότατα καὶ ἀσφαλέστατα
ἄτμητον καὶ ἀσυναίρετον
ἀσύγχυτον καὶ ἀδιαίρετον

Patr.: ἰδικῶς καὶ καθολικῶς
τὰ μέγιστα καὶ ἀναγκαιότατα
ζῶσα καὶ ἔμψυχος

[1] Zur Kritik an der inhaltlich und formal gleich unglücklichen Wortbildung vgl. F. Dölger, B. Z. 42 (1943/49) 284–86. Es wäre an der Zeit, das irreführende Schlagwort, das sich nach wie vor weitreichender Popularität erfreut, wenigstens aus der wissenschaftlichen Terminologie zu verbannen.

[2] Stutz, Kirchenrecht, in Holtzendorff-Kohler, Enzyklop. d. Rechtswissenschaft V (1914) 298.

Iustinians Kirchengesetzgebung, die Mitwirkung der Kaiser an den Beschlüssen der ökumenischen Konzilien, ihr aktives Eingreifen in die dogmatischen Kämpfe der Kirchenlehre, der herrische Anspruch etwa des Ikonoklastenkaisers Leon III., als Basileus und Hiereus in einer Person die Herde Christi zu weiden,[1] und ähnliche – unbestreitbar richtige – Beobachtungen dienten zur Stützung dieser These. Die entgegengesetzte Annahme eines im Grunde dualistischen Verhältnisses von Staat und Kirche stützte sich vornehmlich auf die einschlägigen Bestimmungen unserer Epanagoge und auf die von Athanasios von Alexandreia und Johannes Chrysostomos vorbereiteten Lehrsätze von Persönlichkeiten wie Maximus Confessor, Johannes Damascenus, Theodoros Studites u. a., die dem Kaiser mehr oder minder schroff die Befugnisse zum Eingreifen in die Angelegenheiten der Kirche absprachen.

An der Epanagoge läßt sich die Grenze beider Theorien, soweit sie im Verfolg einer der beiden konkurrierenden geistigen Strömungen zu einer Überschätzung des entwicklungsgeschichtlichen Moments auf Kosten der zeitgeschichtlichen Bedingtheit neigen, anschaulich zeigen. Die Epanagoge ist schwerlich nur als theoretisches Mittel- und Bindeglied einer weit zurückreichenden und ebensoweit über sie hinausführenden festen geistigen Doktrin zu verstehen, sie ist in weit höherem Maße das Produkt einer singulären historisch-politischen Konstellation und eine durchaus originelle Konzeption ihres Schöpfers. Es ist erforderlich, die ganz konkreten historischen Umstände in Betracht zu ziehen, unter denen die Epanagoge entstanden ist. In ihr wirkt sich einerseits das Bestreben aus, eine Wiederholung der Gefährdung der Orthodoxie zu verhindern, wie sie die Konzentration kirchlicher und staatlicher Gewalt in den Händen der bilderstürmenden Kaiser mit sich gebracht hatte, andererseits der durchaus individuelle Versuch ihres Schöpfers, dem im Kampf mit dem Papsttum stehenden byzantinischen Staatskirchentum eine seinem wiedergewonnenen Selbstbewußtsein gemäße juristische Fundamentierung zu schaffen. Zeitlich wurde die Konzeption einer streng dualistischen Auffassung von der Gewalt des einen Kaisers und des einen Patriarchen erst möglich, als die afrikanischen und asiatischen Patriarchate nicht mehr zur byzantinischen Reichskirche gehörten, der Stuhl von Konstantinopel sich also – nicht unähnlich der römischen Situation im Westen nach dem Ausfall der afrikanischen und spanischen Randgebiete – von der mächtigen Rivalität der übrigen Patriarchate befreit sah und seinen eigenen Geltungsbereich mit den Reichsgrenzen zu identifizieren vermochte; sachlich wurde sie erst möglich, als sich die byzantinische Staatskirche nach dem Sieg über die Bilderfeinde aus den Fesseln der Tyrannei der Ikonoklastenkaiser befreit sah und sich mit neuerwachtem Selbstgefühl auf die Grundlagen des eigenen Macht- und Geltungsbereichs besann. Nur an diesem Schnittpunkt von außenpolitischer Faktizität und innenpolitischer Aktualität konnte das Gedankengut der Epanagoge, wie es uns in der

[1] Zepi, Ius graecorom. II, 12; Mansi XII, 975 D.

ebenso ehrgeizigen wie konsequenten Formulierung des Photios entgegentritt, erwachsen.

Statt also kontinuierliche Entwicklungslinien zu konstruieren, wo nur von einem wechselvollen und oft genug dramatischen Szenenwechsel der historischen Wirklichkeit gesprochen werden kann, erscheint es realistischer, das Ringen zwischen kaiserlicher und patriarchaler Prätention unter dem Aspekt der jeweils wirksamen Konstellationen und Persönlichkeiten zu betrachten, denn daß die alte Auseinandersetzung in jeder historischen Phase von den Tagen des Ambrosius über Photios bis in die Zeiten des russischen Patriarchen Nikon in stärkstem Maße von persönlichkeitsgebundenen Faktoren bestimmt worden ist, steht außer Zweifel. Auch der Persönlichkeit des Photios wird man nicht gerecht, wenn man in ihm nur den Antagonisten der Päpste, den großen Kirchenrebellen und geistigen Vater des Schismas zu sehen geneigt ist. Sein geistiges Ringen mit dem eigenen Kaiser macht es vielmehr unabweisbar, daß er selbst sein ureigenstes Anliegen in einer über den dogmatisch-kirchlichen Rahmen weit hinausreichenden politischen Konzeption erblickt hat, eben jener kühnen Lehre einer Gewaltenteilung zwischen Kaiser und Patriarch, wie sie uns in der programmatischen Einleitungsnovelle und den Eingangstiteln der Epanagoge vorliegt. Daß er mit dieser übersteigerten Prätention nicht durchdrang und scheitern mußte, liegt an der Prävalenz der aus römischem Staatsbewußtsein erwachsenen Traditionskräfte und am Beharrungsvermögen des im Grunde eben doch stärkeren byzantinischen Glaubenssatzes[1] von der Übermacht des Staates über die Kirche, spricht aber nicht gegen die Kühnheit des Entwurfs und ihres Schöpfers.

Gerade die neueste Forschung läßt erfolgreiche und ermutigende Ansätze erkennen, das tiefverdunkelte Bild des Photios vom verfälschenden Firnis jahrhundertealten dogmatischen Zwists und kirchenpolitischen Streits zu befreien; doch birgt dieses ebenso wohlgemeinte wie notwendige Bemühen auch die Gefahr in sich, das Bild zu retuschieren und die eigenwilligen Züge des kirchenpolitischen Kämpfers und Revolutionärs im Zuge einer Ehrenrettung um jeden Preis[2] zu verundeutlichen. Sicherer ist in jedem Falle die Befolgung eines ebenso alten wie schlichten historischen Forschungsprinzips, nach welchem es in unserem Zusammenhang gilt, die Persönlichkeit des großen Patriarchen sine ira et studio einzuordnen in die natürlichen politischen Gegebenheiten seiner Zeit und Umwelt. Auf diesem Wege fortzuschreiten erscheint der Mühe wert.

---

[1] Daß diese Volksmeinung auch fernerhin stärker geblieben ist als die – im Laufe der Zeit episodisch immer wieder aufflackernden – ehrgeizigen Ambitionen klerikaler Interessengruppen, illustriert anschaulich etwa der Logos Nuthetikos des Kekaumenos (ed. Vasilievskij-Jernstedt, 1896, 93) aus dem 11. Jahrhundert oder das (vulgäre) Mahngedicht des Alexios Komnenos (bes. 65 ff. = Wagner, Carmina gr. med. aevi, 1874, 4 ff.) aus dem 12. Jh. Allg. vgl. Treitinger a. a. O. 215 ff.

[2] Vgl. z. B. Hiéromoine Pierre (P. L'Huillier), Le saint Patriarche Photius et l'unité chrétienne. Messager de l'Exarchat du Patr. Russe en Eur. Occid. = Vestnik Russk. Zap.-Evr. Patriaršego Eksarchata 6 (1955) 92–110.

II. ABTEILUNG

B. Hemmerdinger, Essay sur l'histoire du texte de Thucydide. [Collection d'Études Anciennes publ. sous le patronage de l'Association G. Budé.] Paris, Les Belles Lettres 1955. 74 S., 2 Bl., 8 Facs.-Taf.

Die Arbeiten A. Dains und seiner Schüler auf dem Gebiete der Textgeschichte versuchen mit Erfolg erstarrte Ansichten über Handschriften-Stemmata aufzulockern und mit Hilfe der „codicologie", die jede Hs als Individuum auch kulturhistorisch einzuordnen trachtet, unsere Kenntnis der Zusammenhänge innerhalb der einzelnen Überlieferungen zu bereichern. Während J. Irigoin in seiner „Histoire du texte de Pindare" (Paris 1952; vgl. B. Z. 47 [1954] 123–127) eine Geschichte der antiken und byzantinischen Philologie, der Textkritik und Editionstechnik in nuce und ausführliche Beschreibungen der einzelnen Textzeugen bot, steckt sich H. bescheidenere Ziele. Er will das Vorurteil von der Inferiorität der Codices recentiores in der Thukydidesüberlieferung zerstören, die Wertschätzung der meliores auf das rechte Maß zurückführen und durch allerdings oft kühne Kombinationen in verschiedene Phasen der Textgeschichte bis hinauf in alexandrinische Zeit neues Licht bringen. Charakteristisch für die vorliegende Arbeit erscheint mir – dies sei gleich von vornherein gesagt –, daß einer stattlichen Zahl trefflicher Einzelbeobachtungen manche allzu gewagte Schlußfolgerungen gegenüberstehen.

Durchaus überzeugend ist H.s Annahme, daß die Bücher 1–4 in der ursprünglichen Papyrusausgabe aus 10 Rollen bestanden, wobei – abgesehen vom Prooimion (= B. 1) – je 3 Kriegsjahre, d. h. Rollen, mit dem stereotypen Schluß καὶ . . . ον ἔτος τῷ πολέμῳ ἐτελεύτα τῷδε, ὃν Θουκυδίδης ξυνέγραψεν zu einem Buch zusammengefaßt wurden, wie analog das 1. Buch Herodots aus 3 Logoi zusammengesetzt ist (S. 18 f.). Eine alexandrinische Ausgabe ist somit ziemlich wahrscheinlich. Wie aber begründet H. seine Ansicht, diese Ausgabe stamme von Aristophanes von Byzanz? Daß B (Vat. gr. 126, 11. Jh.) in derselben Manier wie Π^2 (Pap. Ox. 16 + 696, 1. Jh. n. Chr.) an verschiedenen Stellen über att. ττ ein σσ übergeschrieben hat, gehe auf die Ἀττικαὶ λέξεις des Aristophanes von Byzanz zurück; aber warum sollte nicht im 1. Jh. n. Chr. ein Attizist die attischen Formen in den Text gesetzt haben? Daß Π^2 allgemein Varianten interlinear schreibt, zeigt ja H.s Liste S. 21 f. Das zweite Argument für die Editio princeps des Aristophanes v. Byzanz sind die wenigen Dorismen der Überlieferung, die sich aus den Λακωνικαὶ γλῶσσαι des alexandrinischen Philologen herleiten sollen. Auch dieser Schluß erscheint mir nicht zwingend; es gab gewiß auch andere an dorischen Dialektformen interessierte Herausgeber und Leser (4 der 7 angeführten Beispiele beziehen sich übrigens auf Eigennamen). Unbestreitbar richtig hingegen ist die Beobachtung, daß die Kontamination des Thukydidestextes bis in die früheste Zeit hinaufreicht, wie eine stattliche Variantenliste des ältesten Thukydides-Papyrus (Π^2) beweist (S. 21 f.). H. verzichtet daher auf die Aufstellung eines komplizierten Hss-Stemmas und ordnet die wichtigsten Kodizes nur sippen- bzw. generationsweise ein.

Sehr schön zeigt H., daß die Verwechslung von Δ = 4 und Δ = 10, die sich durch alle ma. Thukydides-Hss hinzieht, auf ein athenisches Thukydides-Exemplar, vermutlich des 2. nachchristlichen Jh. schließen läßt, von dem alle unsere Hss abhängen (23 ff.). Aus einigen irrtümlichen Wortwiederholungen in bestimmten Abständen, von denen eine in den Stobaiostext übergegangen ist, rekonstruiert H. scharfsinnig Wortgruppen von je etwa 110 Buchstaben, die man sich in einem Unzialkodex des 4. Jh. als Kolumnen von 11 Zeilen zu je 10 Buchstaben vorstellen kann. Der derart erschlossene Archetypus des Thukydides müßte eine achtbändige Luxusausgabe gewesen sein (S. 30), wie sie uns in dieser Ausstattung für klassische griechische Autoren bisher allerdings nicht bekannt ist.

Sehr bemerkenswert sind H.s Beobachtungen über die „Renaissance iconoclaste“ (33 ff.). Daß der Ikonoklast Johannes Grammatikos mit Genehmigung Kaiser Leons V., und zwar 814, „alle“ alten Hss aus Klöstern und Kirchen in K/pel zusammentragen ließ (PG 108, 1025–28 und PG 95, 372), kann als eine bisher nicht beachtete Voraussetzung für die Entstehung der Makedonischen Renaissance angesehen werden. Wenn auch das Interesse der Ikonoklasten in erster Linie den theologischen Kodizes galt, mag doch auch mancher klassischer Autor damals in der Gestalt eines alten wertvollen Textzeugen den Weg nach K/pel gefunden haben. Leon Philosophos, der hochgelehrte Neffe des Joh. Grammatikos, der, zunächst selbst Ikonoklast, nach 843 sich den geänderten Verhältnissen anpaßte, muß in der Textgeschichte des Thukydides erwähnt werden. H. zeigt, daß ein am Ende der Thukydides-Hss B und F überliefertes Epigramm (= A. P. IX 583) mit großer Wahrscheinlichkeit dem Philosophen Leon zuzuschreiben ist, dessen Hs H. als δ bezeichnet (37). Aus der lateinischen Subscriptio des Cod. C (1. Hälfte des 10. Jh.) schließt H. auf dessen Zugehörigkeit zum Hagios-Sergios- und Bakchos-Kloster in K/pel, und da Joh. Grammatikos etwa 100 Jahre vor der Niederschrift von C Abt dieses Klosters war (Theophan. Contin. S. 154), schreibt der Verf. ihm den Besitz des unmittelbaren Vorfahren von C = α und das Verdienst der Umschrift des Thukydides-Textes in die Minuskel zu (38). Man muß zugeben, daß diese Kombinationen möglich, aber nicht zwingend sind. Aus der Zuweisung der Hss α und δ und dem Besitz des Vat. gr. 1594 (ein Ptolemaios Leons des Philosophen) folgert H., daß nicht die Studiten, sondern die Ikonoklasten der maßgebende Kulturfaktor im damaligen Byzanz waren. Die Bedeutung des „Humanisten“ Leon Philosophos mag vielleicht noch zu wenig erkannt sein. Ob man aber so weitgehende Schlüsse auf das ikonoklastische Milieu ziehen darf, scheint schon deshalb fraglich, weil Leon noch mindestens ein Vierteljahrhundert lang nach 843 in Forschung und Lehre (öffentlich) tätig war. So wird auch H.s Versuch, die Einführung der Minuskel den Ikonoklasten zuzuschreiben, einstweilen eine, wenn auch sehr interessante, Anregung bleiben.

Die Hochblüte der byzantinischen Philologie während der frühen Palaiologenzeit hat auch in der Thukydides-Überlieferung deutliche Spuren hinterlassen. Eine größere Zahl wichtiger Hss stammt aus dem 13./14. Jh., andere Hss der mittelbyzantinischen Zeit sind von Händen des 14. Jh. ergänzt. Von einer Notiz am Ende des Parisinus suppl. gr. 255 (A) ausgehend weist nun H. alle diese Ergänzungen und die Abschrift eines ganzen Kodex (H) dem Theodoros Metochites zu. Die sehr übersichtliche Falttafel mit 7 Photos, die H. in dankenswerter Weise seiner Arbeit beigab, kann mich von seiner These allerdings nicht überzeugen. Wenn man etwa ein Dutzend einzelner Schriftelemente für sich genommen in den vorliegenden Schriftproben vergleicht, wird man freilich erstaunliche Übereinstimmungen feststellen; es handelt sich aber hierbei um Merkmale, die für die Zeit, die 1. Hälfte des 14. Jh., charakteristisch sind, nicht aber für die Identifizierung von Schreibern herangezogen werden dürfen. Übrigens sind die 4 Zeilen am Ende von A ganz flüchtig hingeworfen, wie schon die Verschreibung in ἐνενήκοντα zeigt. Angenommen, die Notiz in A – bedauerlicherweise ist vor dem Namen Theodoros eine unlesbare, radierte Stelle – sei wirklich ein Autograph des Theodoros Metochites: Dann wird man am ehesten die Ergänzungen in M (Brit. Mus. Add. 11727), deren Blattzahl mit der Notiz in A nur um 1 variiert, ebenfalls Metochites zuschreiben dürfen. Gerade die so übersichtliche Gegenüberstellung der Schriftproben aus F C H beweist m. E., daß wir es hier mit 3 verschiedenen Schreibern zu tun haben, die selbst wieder nicht mit dem Schreiber von M identisch sind. Daß H und C nicht von demselben Schreiber stammen können, ergibt sich aus einem Vergleich des Gesamteindrucks: Das Schriftbild von H ist durch die starken Größenunterschiede der Buchstaben bestimmt; die mächtigen Querstriche des Chi, die großen Bogen des unzialen Sigmas und die schräg gestellten, vergrößerten Oberlängen des Delta verleihen ihm außerdem eine auffällige Unruhe. C ist demgegenüber durch viel größere Ausgeglichenheit gekennzeichnet. Die σφραγίς dieses Schreibers ist das griffartige Ornament, das er bei jeder passenden Gelegenheit anbringt (Verbindung von

Omega und Ny mit Akzenten, im Abstrich des Alpha, Eta, Lambda, Rho, Chi u. ö.). Dieses Charakteristikum findet sich in keiner der abgebildeten Hss außer C. Aber auch H und F können nicht von derselben Hand stammen. Der Schreiber von F hat kalligraphische Ambitionen und nähert sich – viel mehr als die anderen Schreiber – dem Urkundenstil. Neben zahlreichen übergroßen Buchstaben, die durchaus ornamental wirken, schreibt er immer wieder Silben und Wörter in möglichst gleicher Größe, drängt dabei die Kleinbuchstaben eng aneinander und schreibt oft die winzig kleinen Eta, die gerade in Hss des 14. Jh. nicht selten sind.

Der einer Besprechung gezogene Rahmen verbietet das Eingehen auf weitere Einzelheiten; nur ein charakteristisches Element sei noch angeführt: Das Kürzungszeichen für die Silbe -ων, bei dem man kaum viele Variationsmöglichkeiten erwarten würde, sieht in den vorliegenden Beispielen verschieden aus. In H ist es ein flacher größerer Bogen ohne Aufbiegungen an den Enden, dessen höchster Punkt in der Mitte gelegen ist. In M ist der höchste Punkt in die linke Hälfte des Bogens verlegt und das rechte Ende mit leichter Schwingung nach unten gezogen, so daß der Eindruck eines linksgewendeten Pferdehalses bzw. Wellenberges entsteht. In F und C schließlich zeigt das rechte Ende des Bogens eine deutliche Aufbiegung nach oben (gemeint sind durchwegs die Kürzungszeichen ohne Verbindung mit Akzenten). Wie sehr übrigens verschiedene Hände in zahlreichen Elementen übereinstimmen können, wenn sie von einem einheitlichen Schriftwollen geprägt sind, zeigt gerade die Hofkanzlei Kaiser Andronikos' II., aus der man 7 verschiedene Schreiber bei F. Dölger (Archiv f. Urkundenforschung 15 [1938] 401 f. [Taf. VII–XII] und Aus den Schatzkammern des Hl. Berges, München 1948, Taf. 5–7) studieren kann.

Ich bin mir natürlich bewußt, daß sich die Hand eines Schreibers innerhalb von 20–30 Jahren auffallend ändern kann. Da wir aber bei Metochites auf Grund seiner Biographie gezwungen sind, den Großteil solcher „Schreiber"-Arbeiten in seine beiden letzten Lebensjahre im Chorakloster (1330–1332) zu verlegen, sehe ich keine Möglichkeit, alle diese stilistisch voneinander abweichenden Schriftproben ihm zuzuschreiben. Das hindert uns natürlich nicht, die Verdienste des Metochites um die Thukydides-Überlieferung gebührend anzuerkennen. Auch wenn er „nur" zwei vollständige Thukydides-Hss (A und M) besaß, und nicht 5 (bzw. mit S sechs), wie man mit H. annehmen müßte, konnte er die S. 44 abgedruckten zuversichtlichen Worte über das Fortleben des thukydideischen Werkes schreiben. Daß Metochites den Thukydides-Text besaß und sehr wohl zu schätzen wußte, bestätigt er übrigens selbst in dem noch unedierten Ἔλεγχος κατὰ τῶν ἀπαιδεύτως χρωμένων τοῖς λόγοις (Vindob. phil. gr. 95, f. 318v): καὶ τηροῦμεν τὰ τοῦ ἀνδρὸς (sc. Θουκυδίδου) βιβλία τῷ χρόνῳ παραπεμφθέντα πρὸς ἡμᾶς τῆς σοφίας κειμήλια.

Auch in der Annahme eines gemeinsamen Schreibers von S (Cassell. Hist. Fol. 3) und der 3 Menologion-Blätter (BHG 1551) der Robertson-Hs. (Trinity-College, Cambridge) kann ich H. nicht folgen. Beide Schriften sind stark vom Stilwillen der Perlschrift geprägt (vgl. H. Hunger, Studien zur griech. Paläographie, Wien 1954, S. 22ff.). Aber S schreibt das 3förmige, Rob. das 2förmige Zeta, auch die Gestalt des Xi ist verschieden. Rob. vermeidet die Ligatur für ου, obwohl der Diphthong auf der abgebildeten Seite oft vorkommt, S hat die Ligatur dreimal vergrößert an markanter Stelle (Zeilenanfang). Die Zeilen oben und unten überschreitendes unziales Epsilon, verbunden mit Iota, bietet S 6mal, Rob. kennt es nicht, usw. Ich glaube also nicht an den gemeinsamen Schreiber und sehe paläographisch keinen Grund, an der Datierung von S auf 1199 zu zweifeln. Zwar macht Rob. eher einen älteren Eindruck, aber wir haben es hier mit einem streng archaisierenden Schreiber zu tun – es handelt sich ja auch nicht um einen Thukydides-Text, sondern um ein Menologion! Abgesehen vom Wasserzeichen, das in die 1. Hälfte des 14. Jh. weist, verrät sich der Schreiber von Rob. auf der vorliegenden Seite nur einmal in der Schreibung des μεν in προκαλουμένου (9. Zeile von unten, Ende), die in dieser Form nicht vor der zweiten Hälfte des 13. Jh. vorkommt (Hunger, Studien zur griech. Paläographie, S. 15 f.), und in der unbeholfenen Schreibung des Wortes ἀσέβειαν (6. Zeile v. u.).

Im 6. Kapitel seiner Arbeit weist H. nach, daß B von 6, 92, 5 ab aus einem „Decurtatus" abgeschrieben wurde, die Lesarten der sonstigen Überlieferung aber in Form von Varianten bietet; er stellt dazu eine Liste dieser Varianten in „diplomatischer" Wiedergabe zusammen (48–54). Mit begründetem Nachdruck weist H. auf die Bedeutung des Cod. H (14. Jh.) für die Textkritik hin und zeigt, daß H Abschrift einer aus B abgeschriebenen Hs. (γ) ist, die jedoch mit dem Archetypus kollationiert worden war. So erklären sich die gelegentlichen dreifachen Lesarten in H! Schließlich spricht H. auf Grund einer Marginalie in einer Xenophon-Juntine von 1516 die Thukydides-Vita des Marcellinus dem aus Gregorios von Korinth bekannten Thukydides-Kommentator Markellos zu.

Wien H. Hunger

K. Lechner, Hellenen und Barbaren im Weltbild der Byzantiner. Die alten Bezeichnungen als Ausdruck eines neuen Kulturbewußtseins. Dissertation München (1955). 3 Bl., 137 S. (Im Selbstverlag: Adresse: Byzant. Institut der Universität München.)

L'A. imposta dapprima il problema della definizione dei due concetti e del loro reciproco rapporto nel mondo antico. Dalle guerre persiane in poi l'originario significato etnografico e linguistico del primo termine si allarga alla coscienza di una superiorità civile, culturale e anche religiosa del mondo ellenico, mentre l'altra espressione acquista sempre di più il valore di un giudizio negativo dal punto di vista spirituale e morale. Con l'ellenismo e con l'espansione dell'influenza greca nel bacino mediterraneo e nel vicino Oriente, l'aspetto razziale cede sempre di più il posto di fronte all'elemento di lingua e di civiltà. Quando l'impero romano assorbì l'eredità del mondo ellenistico, si pose una nuova antitesi tra Romani e barbari, mentre l'antica tra Elleni e barbari rimase valida sul piano spirituale e culturale. Con l'avvento del cristianesimo la chiarezza delle reciproche implicazioni tra i due concetti, così nitida al tempo della grecità classica e sempre più complessa con l'ellenismo e sotto l'impero romano, minaccia di oscurarsi ulteriormente. Il termine Ἕλλην divenne equivoco, perché da un lato continuava ad essere idoneo per definire la lingua e la cultura, mentre dal punto di vista religioso non poteva essere accettato dai cristiani. Se l'idea di Elleni aveva modificato il suo senso, il concetto di barbaro aveva mantenuto, in linea generale, il significato negativo rispetto all'umanità di coloro cui era attribuito. Per questa diversa evoluzione dei due concetti, che acquista il suo pieno vigore anche oltre l'inizio dell'epoca altobizantina, è parso all'A. di poter introdurre, come criterio metodologico una separata trattazione per le due idee: mentre per la prima si giustifica un'indagine basata su testimonianze esaminate in una prospettiva storica, per l'altra prevale una trattazione sistematica.

Nella prima parte (pp. 7–72) l'A. tratta „il concetto di Elleni e le sue modificazioni nell'età bizantina come segno del contrasto tra eredità antica e missione cristiana".

Nel periodo alto-bizantino (324–650) – l'A. segue il periodizzamento più comunemente accettato per la storia e la civiltà bizantina – il termine Elleni diventa espressione di confronto e di polemica, simbolo per gli uni di un patrimonio di cultura, di civiltà e di religione da difendersi ad ogni costo, mentre per gli altri indica un errore religioso e morale. Nello stesso tempo, malgrado la polemica, appare in tutti la coscienza di appartenere a una stessa tradizione e a una stessa eredità culturale. Con la piena vittoria del cristianesimo, da Teodosio a Giustiniano, il valore di Ἕλλην diventa sempre piu negativo e tende ad identificarsi con quello di pagano e a riferirsi anche ad ἔθνη di cultura e di civiltà inferiori. Questo significato si manifesta ancora di più nell'età mediobizantina (650–1100). Anche uno spirito illuminato come Fozio adopera il termine con significato polemico e lo riferisce, in senso spregiativo, ai latini. Perfino Psello, il cui amore per la cultura antica non può esser messo in discussione, sembra accettare l'accezione ostile, comune alla sua età, nell'uso di questa parola. Unica 'isola di vera

cultura' (p. 51) nell'ufficialità nemica della θύραθεν παιδεία è Costantino Porfirogeneto, che non ha ritegno di adoperare il termine in tutte le sue varie sfumature, e anzi di esaltare la 'Ελληνικὴ παιδεία come valore positivo, persino al di sopra di quella sacra.

Quest'aspetto viene ripreso nella cosiddetta rinascenza e nel nuovo umanesimo del secolo XII° all'inizio del periodo tardo-bizantino (v. 1100–1453). Anna Comnena, Niceta Coniate, lo stesso imperatore Giovanni Vatatzès che esalta il γένος τῶν 'Ελλήνων ἡμῶν di fronte al papa Gregorio IX°, mostrano come, accanto alla permanente coscienza dell'importanza insita nell'impero τῶν 'Ρωμαίων, rimane affermato il diritto di richiamarsi all'antica tradizione, il cui nome non fa più paura. Naturalmente si tratta di un concetto che riacquista tutta la sua ricchezza e le sue sfumature e, accanto alla rivalutazione dell'aspetto tradizionale di cultura, rimane in esso ancora il significato di pagano e di eretico. Col XIII° secolo e con la rinascita dell'impero di Nicea, con le necessità della polemica religiosa e dei tentativi di unione col mondo latino, per la quale in un primo tempo il contrasto venne riassunto dal termine Γραικός contrapposto a latino, il valore dell'espressione "Ελλην acquista un tono di più spiccata e decisa esaltazione dell'elemento nazionale. I 'Ρωμαῖοι si sentono e si vantano di essere "Ελληνες fino addirittura a identificare, come in Sphrantzes, in questo termine anche il significato cristiano. Tuttavia, durante l'ultima crisi, l'intimo contrasto, caratteristica di tutte le età bizantine, per il vero valore da dare a quest'espressione, porta ad una polemica contro il cristianesimo con Giorgio Gemisto Pletone. Nel suo antagonista, Gennadio Scolarios, l'uso del concetto di "Ελλην riappare in tutta la molteplice varietà del suo significato, dall'espressione dell'orgoglio nazionale a quello culturale, fino alla lotta contro il rinnovato paganesimo. Così nel giro di un millennio la fortuna e la varietà di una parola si prestano a interpretare l'evoluzione spirituale di una civiltà.

Per la seconda parte: „La visione dei barbari nei Bizantini" (pp. 73–128), la tematica si basa sulla nascita e il concetto di barbaro, contrapposto a quello di 'Ρωμαῖος, a quello di "Ελλην, per quel tanto che quest'espressione serve ancora a indicare il valore positivo di una civiltà, a quello di cristiano (dove però la contrapposizione è meno sicura, perché erano troppi gli esempi di barbari conquistati alla fede) e infine a un'ideale concezione di umanità. Accanto a questa dialettica, in cui il termine barbaro ha un'accezione prevalentemente negativa, si pone anche, in talune testimonianze, un'idealizzazione dei barbari, che va dalla nostalgia per certi valori etici naturali propri delle genti, contrapposti dai polemisti cristiani alla corrotta civiltà pagana, all'esaltazione delle forze barbariche, nel VI° secolo, fino al riconoscimento, da parte degli amici dell'unione con l'Occidente, negli ultimi tempi, di alti valori culturali e umani anche ai popoli dell'Ovest. L'eredità di una civiltà millenaria passa agli antichi barbari divenuti maturi, l'ellenismo all'Occidente coll'umanesimo e la rinascenza, l'ortodossia alla terza Roma di Mosca. Alla nazione greca rimase la Μεγάλη 'Ιδέα della lingua, del sangue e della fede ortodossa e, mentre per tutto il Medioevo, e anche dopo, si parlava di Romei e di Rûm per indicare i Greci, nel 1821 l'antico nome di "Ελληνες salutò la rinascita del popolo greco con i segni distintivi, armonicamente accettati, dell'antica eredità classica e della religione cristiana.

Anche dal riassunto che precede sarà facile rendersi conto dell'importanza di questa ricerca. Lo stesso confronto con l'opera di J. Jüthner, Hellenen und Barbaren, Lipsia 1923, rivela la serietà dell'impegno e la profonda partecipazione che hanno guidato l'A. nel suo studio. Prendendo le mosse dagli accenni dedicati dallo Jüthner, nell'ultimo capitolo della sua opera, sulla continuità del problema dal mondo antico fino nella civiltà bizantina, l'A. ha sviluppato la sua indagine, che, condotta con tanta diligenza, non sarebbe pensabile senza gli sviluppi di un trentennio di studi nel campo della bizantinistica. In generale si può affermare che l'A. ha saputo mantenere l'equilibrio tra l'esigenza di illuminare lo sviluppo storico della civiltà bizantina sotto il profilo dell'antitesi dei due concetti e la minuta elencazione di passi dei singoli autori citati a dimostrazione dell'idea esposta. Chi ha pratica dei nostri studi sa quanto sia difficile cogliere nell'apparente immobilità del topos una linea di differenziazione e di sviluppo e anche solo l'essersi posto il problema di storicizzare il valore dell'antitesi va riconosciuto all'A.

come merito notevole. Certo in queste analisi, che necessariamente presuppongono e si inseriscono in una sintesi, sono impliciti dei pericoli. L'accettare, come fa A., il periodizzamento in uso, valido certamente da un punto di vista generale e didattico, ma comunque discutibile, soprattutto per la valutazione dei singoli individui e dei singoli momenti della storia, pone in certo modo un limite alla libertà di indagare le sfumature e le differenze tra gli autori e i loro interessi culturali, politici e religiosi, che possono essere mutevoli, specialmente dato l'ermetismo della letteratura politica bizantina, dove spesso queste diversità sono costituite da allusioni e da accenni rilevabili solo dal confronto di tutte le manifestazioni di un'età e di un momento storico e culturale. Se è giusta poi la trattazione separata dei due concetti – e qui mi pare che vi sia un progresso sicuro sul metodo dello Jüthner – non sarei del tutto d'accordo sulla possibilità di escludere un'evoluzione nell'idea di barbaro nel corso dei tempi. E' vero sì che, nella loro accezione generale, i caratteri che, secondo l'analisi penetrante dell'A., entrano come componenti del concetto di barbaro, si trovano più o meno sempre presenti nella tradizione bizantina, ma è altrettanto vero, come il L. stesso nelle ultime pagine del suo libro rivela chiaramente di intendere, che non si dava lo stesso valore e lo stesso giudizio sui barbari nel IV° e nel VI° secolo, nel XII° e nel XV°. In fondo, com'è possibile cogliere un'evoluzione nel significato di Ἕλλην, lo stesso si potrebbe fare per quello di βάρβαρος e, d'altra parte, gli stessi caratteri comuni, che si trovano presenti nell'estensione di questo concetto, si possono ritrovare per l'altro, anche nei periodi per cui l'A. sembra affermare delle differenze specifiche. Gli esempi si potrebbero moltiplicare, ma ci porterebbero a un troppo lungo discorso. Negli stessi autori trattati ci sono atteggiamenti molto diversi, a seconda dei momenti e delle circostanze in cui essi scrivono, specie nei discorsi retorici, di cui l'A. ha il merito di apprezzare il valore come fonti non trascurabili per la storia del pensiero e della civiltà bizantina. In sostanza si potrebbe dire che il valore del metodo e delle suggestioni dell'A. può essere verificato solo nel vivo di ogni singola fonte, ma d'altra parte la complessità dei confronti e dei riferimenti con altre situazioni simili, richiede uno continuo ricorso a una trattazione del tipo di quella del L., che non solo viene a colmare una lacuna ma, come tutte le opere serie e fondate, serve come prezioso strumento di lavoro e soprattutto vale come incitamento a proseguire e a completare l'indagine. A titolo di esempio segnaliamo qualche osservazione suggeritaci della lettura dell'opera del L. A. p. 16 si afferma che Socrate – h. e. 178: Pgr. 67, 65 A – avrebbe aggiunto al participio ἑλληνίζων il dativo di limitazione τῇ φωνῇ, per togliere ogni dubbio alla possibilità di interpretare nel senso di pagano il termine adoperato per indicare il discorso di Costantino il Grande di fronte ai Padri di Nicea. Non mi pare che sia necessario dare questo valore al dativo, anche perché è seguito dalla dichiarazione ὅτι μηδὲ ταύτης ἀμαθῶς εἶχε, che indica come Socrate voleva mettere in rilievo la conoscenza del greco da parte dell'imperatore. Già nel XII° secolo, in maniera più esplicita del passo di Cinnamo citato a p. 59, la contrapposizione tra Ἕλληνες e Ῥωμαῖοι col significato di greci e latini, che si affermerà negli ultimi secoli, si trova enfaticamente espressa nella monodia di Niceforo Basilace per la morte del fratello Costantino (Regel, Fontes Rerum Byzantinarum, II, Petropoli 1917, p. 234). A proposito dell'attività diplomatica del fratello caduto nella guerra contro la Sicilia è detto: „εἶχες τὴν γλῶτταν δικρόαν ... Ἕλλην ἐν Ῥωμαίοις, Ῥωμαῖος ἐν Ἕλλησιν."

Nello stesso periodo, per indicare la contrapposizione tra Ἕλλην e βάρβαρος abbiamo due esempi molti significativi; da un lato Eustazio di Tessalonica (Or. III, Regel I, 46) parla della celebrazione dell'imperatore Manuele da parte di „ogni anima, ὅση τε διακονεῖται γλώσσαις Ἑλληνικαῖς καὶ ὅση δὲ θεοῦ ἐπιγνώμων βάρβαρος, dove si accomunano, in certo senso sullo stesso piano, coloro che parlano greco e i barbari timorati di Dio; dall' altro lo stesso retore (Or. IV, Regel I, 65) contrappone τὸ μὲν εὐγενὲς ... καὶ Ἑλλήνιον al τὸ δὲ δυσγενὲς καὶ βάρβαρον a proposito dell'avanzata turca in Asia Minore prima dell'opera restauratrice dei Comneni. Riguardo poi alla prevalenza del valore attribuito all'elemento nazionale degli Ἕλληνες sui Ῥωμαῖοι negli ultimi secoli, c'è in un discorso in onore degli imperatori Manuele II° e Giovanni I° Paleologi

(S. P. Lambros, Παλαιολογεῖα καὶ Πελοποννησιακά III, p. 152) un'espressione significativa. Dopo aver celebrato la grandezza dei due popoli romano ed ellenico, l'anonimo autore afferma che i sovrani regnano, da Costantino in poi, sopra una nazione nata dalla sintesi delle qualità migliori dei due: καὶ γέγονε γενοῖν ἐξ ἀμφοῖν τοῖν ἐπισήμοιν γένος ἓν τὸ ἐπισημότατόν τε καὶ κάλλιστον, οὓς καὶ εἴ τις 'Ρωμέλληνας εἴποι, καλῶς ἂν εἴποι. Si potrebbero aggiungere molte altre osservazioni che varrebbero a meglio dimostare e chiarire la tesi dell'A. Per compiutezza segnaliamo due sviste, a p. 90 si parla di un „certo Basilide" che è lo gnostico Basilide; a p. 112 si nomina un Andronico II° Comneno, che è Andronico I°. Non sono certo simili nei che possono togliere valore a quest'opera così ricca di scienza, così utile per la ricerca, da far certamente desiderare da parte del suo autore altri e ancora più fecondi studi.

Roma P. Lamma

A. A. Papadopulos, 'Ιστορικὴ Γραμματικὴ τῆς Ποντικῆς διαλέκτου. ['Επιτροπὴ Ποντιακῶν Μελετῶν. Περιοδικοῦ „'Αρχεῖον Πόντου", Παράρτημα 1.] Athen 1955. 248 S.

Die Entwicklung der Dialektforschung in Griechenland hat bestimmte Gebiete begünstigt, auf welche die Forschung immer wieder mit besonderer Liebe zurückkommt, wie dies bei den Dialekten von Tsakonien, Pontos und Unteritalien der Fall ist. Die Arbeiten über den pontischen Dialekt blühen auch heute in Griechenland, seit Deffner seine Forschungen mit der Untersuchung des Infinitivs im Pontischen begann.[1] Die Anregung zu solch fruchtbarer wissenschaftlicher Tätigkeit verdanken wir hauptsächlich den Griechen aus dem Pontos, die einen eigenen, höchst lebendigen Teil des ausgerotteten kleinasiatischen Griechentums bilden, vielleicht den lebendigsten Teil desjenigen Griechentums, das die Katastrophe Kleinasiens nach Griechenland herübergespült hat. Sie behalten ihre Sitten und Gebräuche bei, sprechen ihren Dialekt, ohne zu eiliger Anpassung an die neugriechische Gemeinsprache zu neigen, unterhalten überall eigene Vereine und Zentren, pflegen Volksgesang und Musik, geben verschiedene Zeitschriften heraus,[2] verfassen mundartliche Bühnenstücke und führen sie auf, kurz, es gelingt ihnen, die Tradition zu bewahren und ihre Eigenart merklich – man könnte sagen planmäßig – in höchst anerkennenswerter, ja bewunderungswürdiger Weise zur Geltung zu bringen.

Die Arbeit, die wir hier zu besprechen haben, macht das erste Beiheft der Zeitschrift „'Αρχεῖον Πόντου" (Bde 1–20, 1928–1955) aus und ist von dem für dieses Unternehmen wohl am meisten zuständigen Gelehrten verfaßt. Papadopulos, ein gebürtiger Pontier, arbeitete viele Jahre an dem von der Akademie Athen herausgegebenen „Historischen Lexikon der griechischen Sprache"[3] und übernahm später die Direktion dieses umfänglichen Unternehmens; in zahlreichen kleineren Aufsätzen hat er sich speziell mit dem Pontischen auseinandergesetzt (seine Γραμματικὴ τῶν βορείων ἰδιωμάτων [Athen 1927] ist noch immer die einzige, die uns über dieses große Sprachgebiet Aufschluß gibt).

Hinsichtlich des hier zu besprechenden Buches muß ich von vornherein darauf hinweisen, daß wir sagen könnten, daß uns hier im Vergleich zu bisherigen Arbeiten das umfassendste Werk über den pontischen Dialekt vorläge, wenn darin der phonetische Teil befriedigend bearbeitet wäre. Allein schon die Seitenzahl der verschiedenen Kapitel (Phonetik S. 10–31 gegen Formenlehre 35–121, Etymologie, d. h. Ableitung u. Zusammensetzung 129–179, Dialekttexte 181–244) zeigt diesen Mangel. Aber auch die wissenschaftliche Anordnung und Bearbeitung des phonetischen Materials läßt im Ver-

[1] Die Infinitive in den pontischen Dialekten (Sitzb. d. Berl. Akad. der Wissensch.), Berlin 1877.

[2] 'Αρχεῖον Πόντου. 'Αθῆναι. Bde 1–20, 1928–55. Ποντιακὴ 'Εστία 1950–56 Hefte 1–73.

[3] Bis jetzt erschienene Bde 1–4 (Α–Γαργάρος).

gleich zu den anderen Teilen sehr zu wünschen übrig. Dieser Mangel kennzeichnete (in einer Zeit nur geringer phonetischer Forschungen) überhaupt die Arbeiten von G. Chatzidakis und seiner unmittelbaren Schüler (unter ihnen auch P.), während Chatzidakis anderseits Vorbildliches für die Erklärung von Analogiebildungen und Zusammensetzungen im Neugriechischen geleistet hat.

Zum Methodischen ist folgendes zu bemerken: Zunächst erfüllt die Arbeit nicht, was der Begriff „historische Grammatik" verspricht; das Epitheton „historisch" meint eine Betrachtung der sprachlichen Phänomene in ihrer zeitlichen – d. h. eben „historischen" – Entwicklung. Aber davon findet sich bei P. nichts. Auch ist nicht damit genug getan, neben die mundartliche Form die theoretisch angenommene oder gemeingriechische zu setzen, mit der die mundartliche verglichen wird (so z. B. βασιλή = βασιλεία) – und nicht einmal das geschieht durchgängig. Wer schon nicht ein Zurückverfolgen der Phämomene bis auf die ionischen Formen – was freilich wünschenswert wäre – verlangt (man vermißt auch eine Sammlung anerkannt ionischer Formen und Wörter, außer der Betrachtung der Erscheinung ion. η = pont. ε S. 14–17), möchte doch zumindest etwas über ihre Gestalt in der byzantinischen Epoche erfahren; und wenn nicht für alle sprachlichen Erscheinungen – was schlechterdings unmöglich wäre –, so doch wenigstens für einige, oder, soweit die Ableitung von älteren Formen möglich erscheint. P.s Arbeit unternimmt das nicht, und meiner Meinung nach bedürften wir gerade der historischen Betrachtungsweise besonders.

Was den pontischen Dialekt angeht, sind die Literaturangaben beinahe vollständig; leider wird keine andere Arbeit über die verschiedenen und besonders die kleinasiatischen und kyprischen Dialekte erwähnt, mit denen der pontische so eng verwandt ist. So finden wir weder R. M. Dawkins, Modern Greek in Asia Minor (allein die Arbeit von N. P. Andriotis, Τὸ γλωσσικὸ ἰδίωμα τῶν Φαράσων, Athen 1948, ist genannt) noch die Schriften von Sakellarios oder die Aufsätze von Menardos über den kyprischen Dialekt zitiert. Dieser Mangel führt natürlich zu wissenschaftlich nicht genügend begründeten Erklärungen, gerade dort, wo der Vergleich mit anderen Dialekten die Verbindung zwischen den Erscheinungen des Pontischen und anderen neugriechischen Mundarten herstellen und deren Interpretation erleichtern könnte (so z. B. S. 8: „τοὺς παρηλλαγμένους τύπους δὲν θὰ πρέπη νὰ ἐξετάση [ὁ γλωσσολόγος] ὅλους ἀδιακρίτως μὲ τὴν ἰδίαν προσοχὴν . . . εἶναι λοιπὸν ἀνάγκη νὰ διακρίνη αὐτοὺς εἰς δύο κατηγορίας. Ἡ πρώτη νὰ περιλαμβάνη ὅλους τοὺς τύπους οἱ ὁποῖοι δὲν ὑπάγονται εἰς θεμελιώδεις νόμους . . ."). Immerhin dürften die meisten angeführten Beispiele weit verbreiteten Erscheinungen des Neugriechischen zugehören, die als Gesetze gelten können: ἄθρεπος z. B. (S. 8) zeigt die häufig beobachtete Lautverschiebung ρο > ρε, bzw. ρε > ρο: περτοκάλλι usw.; ἄρθωπος, ρδάκος, ρδόμος, ρθουμμούλιν (S. 8) ergeben weitere Beispiele für die wechselnde Stellung des ρ innerhalb von Konsonantengruppen (z. B. ἴρδος, ρδαπάνι, ρδάκος usw. in den rhodischen Mundarten); κολοκύδιν, παρακάδιν (für -θιν) neben δρανὶν (S. 25 aus θρανίον?) bereichern unsere Belege für die Verwandlung von Aspiratae in Mediae (vgl. γρουσός, δρονίν, βράχτης usw. auf Kypros und Rhodos).

Die Wissenschaft kennt nichts Sekundäres, Unbedeutendes. Was in einer Sprachzone nicht von Belang ist, mag anderswo primäre Bedeutung haben; das scheinbar Sekundäre anderseits kann Rest einer älteren, sonst nicht mehr erhaltenen Erscheinung aufweisen oder das Verständnis eines noch unerklärten Phänomens erleichtern und seine Erklärung wahrscheinlich machen. Sonderbarerweise wird auf die Arbeiten, die der Verf. benutzt hat, nirgends verwiesen. Im ganzen Buch findet sich nicht ein einziges Zitat, kein einziger Verweis. Infolgedessen bleibt unklar, was wir dem Verf. verdanken und was er anderen Arbeiten entnommen hat. Höchstens durch Zufall entdeckt man z. B. in einem seiner Sätze (S. 20: ὅτι δὲ μόνον παρὰ τὰ γράμματα λ, ν, ρ γίνεται ἡ ὑποκατάστασις – gemeint ist die Entwicklung von *ts* aus *s* nach dem Ausfall von *i*: βάλλεις > βάλλ'ς > βάλτς – ἐξηγεῖται ἀπὸ τὸ γεγονὸς ὅτι μόνον αὐτὰ ἀνέχονται τὴν γειτνίασιν τοῦ τσ) eine Antwort auf Andriotis' Aufsatz[1] (der überzeugend die ältere

[1] Ποντιακὴ Ἑστία 2 (1951) 975–76, 1041–43.

These von Oekonomides[1] unterstützt), es handle sich um ein phonetisches Phänomen nicht um Analogie, wie P. meint. Natürlich kann niemand, um sich über ein Buch eine Meinung zu bilden, erst alle anderen Arbeiten über das betreffende Thema durchsehen.

Der Schwund von λ wird (S. 24, 2. Fall) als ἀποβολὴ μεταξὺ φωνηέντων bezeichnet. Aus den angeführten Beispielen muß man schließen, daß diese Erscheinung auftritt, wenn wenigstens die eine benachbarte Silbe einen der dunklen Vokale enthält: ἀ(λ)εύρι, μυ(λ)άρι, (λ)ανάρι, wie dies übrigens in der Mundart von Pharasa (Kappadokien) der Fall ist.[2] S. 13 finden sich im Zusammenhang mit der Verwandlung des ionischen η in pontisches ε Formen, von denen einige aus Lautverschiebung (ιρ > ερ, ρι > ρε, ιλ > ελ, λι > λε: ἄκλερος, γαλενός, ζελεύω – letzteres auch aus Assimilation) erklärt werden können. S. 15 wird ἔγκα aus ἤνεικα = ἔφερα abgeleitet, unmittelbar darauf aber ἐσέγκα aus εἰσήνεγκα. Aber auch ἔγκα kann von ἤνεγκα kommen, wie beide aus (εἰσ)ένεικα oder *(εἰσ)ήνεικα. S. 29 wird die Verwandlung τὶς zu σὶς aus Analogie erklärt, die Erscheinung ist aber phonetisch: τ + ι > τσ + ι > σι (analogisch muß das Bewahren von σ in den Formen wie σούνους (= τίνος) usw. sein). Ebd. bezeichnet P. als ἀγνώστου προελεύσεως (ebenso S. 118, 161) die Präposition ἄσ = ἀπό; es handelt sich aber hier, wie Kapsomenos überzeugend gezeigt hat,[3] um die altgriechische Präposition ἐκ, ἐξ, die in verschiedenen Formen (ὀχ auf den ionischen Inseln, *áfse* in Apulien, *ázze* in Kalabrien usw.) wiederkehrt.

Die höchst interessante pontische Endung -άντοι wird überhaupt nicht historisch untersucht, sondern lediglich mit einem unbestimmten Ausdruck charakterisiert: „τὸ βασιλάντοι, δεσποτάντοι . . . προσέλαβον τὰς καταλήξεις -άντοι -αντίων ἀπὸ τὰ εἰς -άντοι -αντίων δευτερόκλιτα ὀνόματα“ (S. 40); im Abschnitt über die 2. Deklination (S. 46–49) ist aber die Rede von einem Metaplasmus nach unbekanntem Vorbild: „ἡ ὀνομ. τοῦ ἑνικοῦ τῶν εἰς -ος ἀρσενικῶν μεταπλάσσεται καὶ εἰς -άντοι, καθὼς . . .“ (S. 48). Es scheint indessen möglich, daß der Gen. Plur. -αντίων auf einen Nomin. Plur. auf -άντιοι, -άντοι hindeutet; von hier kommen wir zu den Ethnika auf -άντιος (Βυζάντιος) und dann zu Familiennamen: Ὑψηλάντοι (aus Ὕψηλα). Die Erweiterung der Endung -ντας (τὰ χορό-ντας = οἱ χοροί, τὰ βρεχά-ντας = οἱ βροχὲς usw. S. 49) sollte uns vielleicht veranlassen, auch an andere Einflüsse zu denken (Genitive auf -ντος: λέο-ντος, γίγα-ντος, Partizipien auf -ων -οντος, -ας -αντος: λύων, ποιήσων, ποιήσας). Die Formen βουτούρ(ι)τα, γάλ(ι)τα, μέλ(ι)τα (S. 49) müssen analogisch zu den häufigen Neutra auf -ος (Plural -η: τὰ δάση, τὰ πάχη, τὰ ἄνθη > mundartlich δάση-τα, πάχη-τα, ἄθθη-τα), letztere aus den regelmäßigen ungleichsilbigen Neutra der 3. Deklination: χώμα-τα, κέρα-τα gebildet sein, nicht etwa nach den seltenen Neutra der 3. Deklin. auf -ι (am bekanntesten: τὸ μέλι-τος; im Altgr. ist der Plur. nicht gebräuchlich; heute dagegen: τὸ μέλι, τοῦ μελιοῦ, τὰ μέλια). Die pontische Form τὰ μέλ(η)τα (nicht μέλ[ι]τα) kann nicht die altgriechische Deklination bewahren, wie auch der Genet. τοῦ μελί(ου) gegen τοῦ γαλατί(ου) (ebd.) zeigt. So muß man auch im Pontischen τὰ γάλ(η)τα, βουτούρ(η)τα schreiben. Vielleicht gestatten uns die parallelen pontischen Formen τὰ γέλα und γέλ(η)τα, τὰ μέλα und μέλ(η)τα (S. 50) die gemeinneugriechische Form τὸ γέλιο – τὰ γέλια als Metaplasmus von ὁ γέλως > τὸ γέλος-τὰ γέλη > τὰ γέληα – τὸ γέλιο (vgl. τὸ χεῖλος – τὰ χείλεα > χείλια oder τὰ χείλη-α > χείλια und dialektischer Sing. τ'αχείλι) zu verstehen. Auf S. 138 ist ποδωνάρι („τὸ ἔνδυμα βράκα“) mit dem Suffix -ωνάριν abgeleitet; jedoch gilt diese Ableitung nur für das Suffix -άριν, da wir ein altgr. Wort ποδεὼν -ῶνος aus Herodot (2, 121) und Hippokrates (Aff. 21) kennen. Ξενοκόλος (S. 155 = gastfreundlich) muß in der 2. Komponente das ion. *-κολος (βου-κόλος, δύσ-κολος) enthalten.

Nicht glücklich scheint uns P.s Versuch, jene attributivischen Adjektiva, die in angeblich neutraler Form erscheinen und nicht-menschliche Substantiva (ohne Rück-

---

[1] Lautlehre des Pontischen 81, 114.

[2] Ν. Ἀνδριώτη, Τὸ γλωσσικὸ ἰδίωμα τῶν Φαράσων 30.

[3] Λεξικογραφικὸν Δελτίον 3 (1941) 103–115.

sicht auf deren Genus) begleiten (ἔχει ἔμορφον λαλίαν, χρυσὰ σταυρούς usw. S. 162–63), analogisch aus Sätzen wie ἔχει λαλίαν κωδώνιν zu erklären. Der pontische Dialekt unterscheidet im Plural zwischen Feminina, die Menschen (z. B. ἡ νύφε), und solchen, die Tiere und unbelebte Dinge (z. B. ἡ κοσσάρα = Huhn) bezeichnen (Plur. Nom. Akkus. οἱ, τοὶ νυφάδες – τὰ κοσσάρας S. 45–46); diese Tatsache im Zusammenhang mit dem Überwiegen des Akkusativs im griechischen Deklinationssystem und besonders im Pontischen, vielleicht auch mit der Erhaltung einiger Adjektive zweier Endungen auf -ος (ὁ, ἡ εὔμορφος, τὸ -ον) im ionischen Dialekt des Pontos bis auf die byzantinische Zeit, können die Lösung des Problems erleichtern. Möglicherweise nähern wir uns so auch der Erklärung des Genuswechsels bei Substantiven wie ἡ λυχναροστάτη, aus ὁ λυχναροστάτης (S. 132). Diese Form bildet sich wahrscheinlich nach dem Akkus. τὸν λυχναροστάτη und analog zu den Feminina auf -της -τητος, die in den neugr. Mundarten auf -τη auslauten: ἡ θεότη usw., nicht ἡ θεότητα, ἡ νεότητα (wie es jetzt in der Umgangssprache üblich ist); vgl. auch pont. ἡ κοριτζότα, ἀγουρότε, ἀδελφότε usw. S. 17.

Auf die Konjunktion ἀφούτα, ἀφότε, ἀφότι, 'φότι (S. 120) geht der Verf. nicht ein. Stellt man aber diese Formen neben die gleichfalls pontischen ἀπέτι, 'πέτι und die rhodischen ἀφείτις (poet. πείτι), so kommt man zu dem Schluß, daß einerseits ἀφοῦ durch τε erweitert wurde und sich andererseits ἐπεὶ mit τε erhalten hat; mit Kontamination beider Formen kommt man zu rhod. ἀφείτις (mit analogischem auslautendem -ς) und pont. ἀπέτι.

Die Sprache des Verf. ist befremdend: neben Formen wie ἀποίκησαν, τὴν ἀπαραίτητην γνῶσιν, ἀκολουθήσαμεν usw. (S. 8), γιὰ νὰ ποῦμε ἀκριβέστερα (S. 29), findet man andere wie παραδεδεγμένους (S. 8) und das herodoteische Adjektiv διφάσιος (δ-ους τύπους S. 25)! In einer wissenschaftlichen Arbeit, die voraussetzt, daß die sprachlichen Erscheinungen weder gut noch schlecht sind, sondern einfach vorstellen, was sie sind, finden sich immerhin Urteile wie: „ἡ ἀναλογία εἶναι ἕνας κακὸς δαίμονας" (S. 91), „ἡ αἰτία τοῦ κακοῦ εἶναι τὰ ἀρσενικὰ πρωτόκλιτα" (S. 48) usw.

Sehr gut ist die typographische Ausführung des Buches. Im Verhältnis zu seinem Umfang finden sich nur wenige Druckfehler. Einige wenige seien vermerkt, da sie nicht ohne eventuell sinnentstellende Wirkung sind: S. 11 Z. 20: ἀ̤το muß heißen ἀτο; ebd. Z. 9 (v. u.) δεξὸς richtig δεξό̤ς; ebd. Z. 8 (v. u.) ἀνεψός, richtig ἀνεψό̤ς; S. 133 in Zusammenhang mit der Endung -αλα wird u. a. als Beispiel πουλάδα angeführt, richtig πουλάλα.

Im ganzen gesehen kann man P.s Arbeit nicht als völlig befriedigend bezeichnen. Wohl kann ihr Stoffreichtum nicht bestritten werden, wohl ist das beigebrachte Material höchst vielfältig, besonders in den obenerwähnten Abschnitten, reichlich sind auch die Dialektproben. Aber die Anlage des Buches ist unpraktisch. Man vermißt nicht nur eine glossogeographische Karte, sondern auch Indices der im Buche berücksichtigten Formen und, merkwürdigerweise, sogar die übliche Inhaltsübersicht. Trotz dieser und der letzten anderen obenerwähnten Nachteile ist die Arbeit von P. mit ihrem reichen Material und ihrer Fülle an glücklichen Erklärungen auf dem Gebiete der Kompositionslehre und der Syntax (besonders wo der Verfasser den Einflüssen der türkischen Syntax auf das Pontische nachgeht) ein sehr nützliches Werk.

Thessalonike A. G. Tsopanakis

P. Sherwood, The earlier Ambigua of St. Maximus the Confessor and his refutation of Origenism. [Studia Anselmiana, 36.] Roma (Herder, Orbis Catholicus) 1955. XV, 235 S.

Erst die Forschung der letzten Jahrzehnte hat uns die Vielfalt der geistigen Strömungen und Einflüsse erkennen lassen, die sich in dem Werke Maximos des Bekenners geltend machen. Dabei handelt es sich nicht um die Wirkungen einer Tradition oder eines Milieus, der man sich mehr oder weniger unbewußt hingibt. Es ist bei Maximos hingegen ein ganz besonderes, für ihn und seine geistige Haltung charakteristisches Verhältnis zu seinen Quellen: Die des „Rettens" nämlich von Traditionen und denkerischen

Strömungen, die in ihrer Problematik von ihm vollkommen klar erkannt werden, aus denen er aber das Gesunde und Vertretbare, den Wahrheitskern und die fruchtbare Grundidee für die Folgezeit herausarbeiten und erhalten will, indem er sie von der extremen Formulierung oder dem gedanklichen Beiwerk loslöst, durch das sie häretisch wurden und der Verurteilung anheimfielen. So ist sein Werk zu einem Kreuzungspunkt der mannigfachen geistigen Strömungen der frühbyzantinischen Zeit geworden, in dem sich diese wie in einem Brennpunkt sammeln, um von da aus – denn die Bedeutung des Maximos für das hochbyzantinische religiöse Denken ist sehr groß – auf das Denken der folgenden Jahrhunderte auszustrahlen. Viele Gedankengänge und Motive der mönchischen Literatur des 5. Jh., die im 11. und 12. Jh. auflebten, hätten dies ohne die Vermittlerrolle des Maximos kaum getan. Man kannte früher Maximos vor allem als den Kommentator des Pseudo-Dionysios, der zugleich, meinte man, dessen Gedankengänge mehr der aristotelisch (und teilweise auch stoisch) durchsetzten Denkweise annäherte, wie sie sich seit dem 6. Jh. (gegenüber der früheren Vorherrschaft platonischer Denkweise) durchgesetzt hat. Er hat aber diesen Ruhm weitgehend an Johannes von Skythopolis abtreten müssen. Dagegen hat man erkannt, wie sehr seine tiefe Spekulation in scharf formulierte Sprüche komprimierende schriftstellerische Tätigkeit dazu beigetragen hat, wesentliche Gedanken der euagrianischen Mystik und Geistesmetaphysik, in vorsichtig gemilderter und retuschierter Form, lebendig und wirksam zu erhalten, und hinter der Gestalt des Euagrios taucht die seines großen Lehrers, des vielumstrittenen Origines auf, dessen Gedankenwelt viele der tiefsinnigsten und kühnsten Sprüche des Maximos inspiriert hat. Das sind Dinge, die manche unter den Zeitgenossen des Maximos noch gefühlt haben. Er hat sich noch, als er wegen des Widerstandes gegen die monotheletische Häresie eingekerkert wurde, den Vorwurf gefallen lassen müssen: Zwar nicht für Deinen Widerstand gegen den Monotheletismus – denn darin bist Du auf dem Wege des rechten Glaubens –, wohl aber dafür hast Du diese Einkerkerung verdient, daß Du viele zu der Lehre des Origenes ... verführt hast (MPG 90, 120 B). Später hat man diese origenistischen Elemente nicht mehr so deutlich erkannt, als der Origenismus keine so akute Gefahr mehr für die traditionelle kirchliche Lehre war, wie er es selbst zu den Zeiten des Maximos noch gewesen ist. Die moderne Forschung hat selbst erst, parallel mit der Erforschung des authentischen Origenismus und seiner manchmal etwas vergröbernden Umformung im euagrianischen Denken, dieses Verhältnis des M. zu seinen Quellen neu aufdecken müssen, bis wir schließlich über die Quellen des Maximos und sein eigenartiges Verhältnis zu ihnen einigermaßen Klarheit gewonnen haben. Umso mehr muß für die heutige Forschung eine Schrift des M. in den Mittelpunkt des Interesses treten, in der M. selbst die Problematik seines Unterfangens klar ins Auge faßt: Es sind die „Ambigua". Das Werk ist eine Erklärung der Stellen aus Gregor von Nazianz und aus Dionysius Areopagita, die entweder dem Wortlaut nach einen origenistischen Sinn zu haben scheinen, oder im origenistisch-euagrianischen Sinn mißdeutet werden konnten. Wie sich Maximos zu diesen Stellen äußert, ist natürlich höchst aufschlußreich für sein Verhältnis zum origenistisch-euagrianischen Denken überhaupt, für die Beurteilung seiner Abhängigkeit von ihm, bzw. seiner Selbständigkeit ihm gegenüber. Stelle für Stelle wird nun, in der Reihenfolge, in der Maximos selbst die Stellen vornimmt, vom Verf. die Stellungnahme des Maximos zu der möglichen origenistisch-euagrianischen Auslegung der Stelle sowie seine eigene Deutung – manchmal: Umdeutung –, analysiert, durch die die Stelle von Maximos sozusagen „entgiftet" wird. Dann werden die wichtigsten origenistisch-euagrianischen Gedankenmotive besprochen, die hier zur Diskussion stehen: Ἔκστασις, κόρος, ἀποκατάστασις – und die gedanklichen Schemen und Überlegungen, die zu ihrer Bekämpfung und Umdeutung angewendet werden: Die Unterscheidung λόγος – τρόπος, die Triade οὐσία – δύναμις – ἐνέργεια, die Neufassung des Begriffes στάσις und κίνησις. In mustergültiger Interpretation tritt so deutlich hervor, worin – bei aller quellenmäßigen Abhängigkeit von Origenes und Euagrios – die eigenartige Denkleistung des Maximos, sein neuer und stellenweise bahnbrechender Beitrag zu diesen Problemen besteht. Wie das origenistische Ende-Anfangs-Schema ersetzt wird durch den Gedanken des „idealen Seins", dem ursprünglichen Schöpfungsratschluß

Gottes nach, von dem das konkrete Sein in seinem individuellen Handeln „abgefallen" ist, was die Lehre von den ἰδιώματα des göttlichen Seins, die das Geschöpf als „Überkleidung" erhalten soll, für die Klärung der Gnadenlehre bedeutet, weil dadurch der Begriff der „Vergottung", der typisch östlich-byzantinische Gnadenbegriff, rein von der Vorstellung der „Wiederherstellung der ursprünglichen Geistnatur" abgesetzt wird (die Idee der Bekleidung mit den ἰδιώματα der Gottheit, die dem Menschen, selbst seiner geistigen Wesenheit nach, nicht von Natur zukommen, ist übrigens schon von Gregor von Nyssa ausgeführt worden – MPG 46, 251–286, der Ausdruck ἰδιώματα MPG 46, 256 C – und hat eine merkwürdige Analogie in der hermetischen Lehre von den „zehn Kräften Gottes", die die Seele von den „sieben Qualitäten" reinigen, die sie sich beim Durchgehen durch die Sphären der Archonten, der Beherrscher des Kosmos, zugezogen hat, und in der kabbalistisch-jüdischen Lehre von den zehn Sephirot). Das alles sind Dinge, die auch in die hesychastische Lehre von den Energien Gottes mit einfließen. Vorzüglich ist, was S. 153/54 über die verschiedenen Schattierungen des Begriffs der ἔκστασις gesagt wird. Die Vorgeschichte der Verwendung der Triade οὐσία – δύναμις – ἐνέργεια im patristischen Raume, die S. 103–105 gegeben wird, könnte noch durch die Stellen ergänzt werden, die Ref. in seinen Aufsätzen: Palamismen und Vätertradition (1054–1954. L'église et les églises. Neuf siècles de douloureuse séparation II. 29–46, Chevetogne 1955) und: Le fondement patristique de la doctrine palamite (Akten des IX. internationalen Byzantinistenkongresses in Saloniki, II. 129–132, Athen 1955) angeführt hat. Im ganzen: eine wirklich eindringende Analyse des Denkens und Verfahrens des Maximos, die uns zeigt, was er, als Bindeglied zwischen dem spätpatristischen und dem hochbyzantinischen Denken, zu bedeuten hat, und uns seine spekulative Leistung erst richtig zu schätzen lehrt.

Graz E. v. Ivánka

M. A. van den Oudenrijn, Eine alte armenische Übersetzung der Tertia Pars der Theologischen Summa des H. Thomas von Aquin. Einleitung nebst Textproben aus den Hss Paris Bibl. Nat. Arm. 134, Wien Mech. 332, Leiden Univ.-Bibl. Or. 5494 und Vatikan Borg. Arm. 45. Bern, Francke (1955). 240 S., 4 Taff. gr. 8⁰. *DM 60.*

Seit der Mitte des 14. Jh. bemühte sich die Kongregation der Unitoren um eine Union zwischen der armenischen Kirche und Rom. Zu diesem Zwecke übersetzten die Unitoren viele katholische Werke in das Armenische, unter denen der Tertia Pars der Summa Theologiae des hl. Thomas von Aquin eine besondere Bedeutung für die christologischen Kontroversen zukam. Die armenische Übersetzung dieser Schrift, die im „oberen Muttergotteskloster von Qr̄na" (Gebiet von Nachitschewan) 1347 von den beiden bekannten Übersetzern Fra Yakobos T'argmann O. Pr. und Fra Petros dem Aragonier vollendet wurde, liegt zeitlich noch vor den griechischen Übersetzungen eines Demetrios, Prochoros Kydones und Georgios Scholarios und steht, was die Güte der Übertragung anlangt, auch modernen Übersetzungen der Summa nicht nach. Historiker, Theologen und Philologen sind daher Prof. Dr. M. A. van den Oudenrijn zu Dank verpflichtet, daß er, nach zahlreichen Veröffentlichungen über Geschichte und Schrifttum der Unitoren, nun umfangreiche Abschnitte dieses wichtigen Werkes in vorbildlicher Weise ediert und mit einer ausgezeichneten Einleitung versehen hat.

Im 1. Kapitel (S. 11–16) der Einleitung beschreibt der Verf. die 4 benützten Hss: Paris, Bibl. Nat. arm. 134 (15./16. Jh.); Wien, Mech. 332 (14./15. Jh.); Leiden, Univ.-Bibl. Or. 5494 (1678) und Rom, Codex Borgianus Armenus 45 (1415). Außerdem ist von jeder Hs. ein gut gelungenes, ganzseitiges Specimen beigegeben. Hss aus orientalischen Bibliotheken werden, soweit sie dem Verf. bekannt wurden, angegeben, konnten aber nicht benützt werden.

Das 2. Kapitel (S. 16–18) bringt den armenischen Text des Kolophons der Vatikanischen Hs. im Zusammenhang, der dann in den beiden folgenden Kapiteln übersetzt und ausführlich erläutert wird. Der 1. Teil, das sog. „Große Prosakolophon von Qr̄na"

(S. 18–29) aus dem J. 1347, auch aus vielen anderen Hss., die von 1331 bis 1347 in Qřna entstanden, bekannt, ist wichtig für die Entstehungsgeschichte der Übersetzung und die frühe Geschichte der Unitoren, der 2. Teil (S. 30–37) vom 23. Juli 1415 beschreibt die Fertigstellung der Vatikanischen Hs. durch den Schreiber Fra Grigor unter dem Generaloberen (veraxnamoł) Fra Yôsêpʿ Šahapôneçi, die sich wegen der ,,Bedrängnis der Zeit" jahrelang verzögert hatte.

Im 5. Kapitel (S. 37–47) charakterisiert der Verf. ausführlich, in vorbildlich klarer Gliederung und mit reichem Belegmaterial die Eigenart der Übersetzung, die unter Benützung der bereits vorhandenen Terminologie und durch geschickte Neubildungen eine meist flüssige und klare, ziemlich wortgetreue, aber nicht sklavische Übertragung der schwierigen Vorlage darstellt. Abweichungen formaler Art in Numerus, Kasus, Modus, Tempus usw. werden eingehend untersucht, ebenso vereinzelte Kürzungen (meist Auslassungen von Partikeln) und gelegentliche Erweiterungen, die meist dem besseren Verständnis der prägnanten lateinischen Vorlage dienen wollen. Die Terminologie ist gut gewählt und ziemlich konstant angewandt, Fehlübersetzungen sind selten. Das Kapitel enthält viel Material, das den Philologen und den Exegeten, der mit der armenischen Bibel arbeitet, in gleicher Weise interessiert, da fast alle hier zusammengestellten Erscheinungen auch in der armenischen Bibelübersetzung wiederzufinden sind.

Das 6. Kapitel (S. 47–54) ist den Bibelzitaten der armenischen Summa gewidmet. Wie ein Vergleich dieser Zitate mit dem armenischen Bibeltext ergibt, entnahmen die Übersetzer diese Zitate nicht einem ihnen vorliegenden armenischen Bibeltext, sondern übersetzten ihre lateinische Vorlage auch an den Stellen, wo diese vom Wortlaut der lat. Vulgata bzw. der armenischen Bibel abweicht. Auch die Tatsache, daß das gleiche Zitat an verschiedenen Stellen verschieden übersetzt wird, zeigt, daß die Übersetzer von Fall zu Fall neu übersetzten und dabei von dem Recht der ,,variatio" (pêspisutʿiun) Gebrauch machten, worauf erst kürzlich B.-Ch. Mercier bei Besprechung der Bibelzitate in der armenischen Version von Hippolyts Werken (Patr. Or. XXVII [Paris 1954], fasc. 1 et 2, p. XXXVI) hingewiesen hat.

Den Hauptteil des Buches bildet die kritische Ausgabe umfangreicher Textproben (S. 57–205) aus den 4 erwähnten Hss., eingeleitet von den ,,Tabulae" der tertia pars nach den Hss. von Wien, Leiden und Vatikan, wichtig wegen der Terminologie (S. 57 bis 77); Quaestio III nach den Hss. von Paris und Wien (S. 78–91); Quaestio LIX, Art. 5 und 6 nach der Hs. von Leiden (S. 92–94); Quaestiones LX-LXXI (S. 95–194) und Quaestio LXXVII (S. 195–205) nach der Vatikanischen Hs. Die Texte sind genau nach den Hss. wiedergegeben, der Druck wurde durch die Druckerei der Wiener Mechitharisten sehr sauber ausgeführt. Damit ist wieder ein längerer Text in dem oft geschmähten ,,Unitorenarmenisch" in einer allen wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Form zugänglich gemacht und man wird dem Verf. beipflichten, daß die Sprache dieses Textes bedeutend besser ist als ihr Ruf. Trotz des schwierigen Gegenstandes ist sie meist leicht lesbar, weitgehend frei von Fremdwörtern, vergewaltigt bei aller Anpassung an die lateinische Vorlage doch nicht den Geist der armenischen Sprache und steht auch in grammatikalischer Hinsicht durchaus auf der Höhe der damaligen Zeit.

Die abschließende ,,Untersuchung über die Textgestalt der lateinischen Vorlage" (S. 207–240) läßt erkennen, daß den Übersetzern ein guter, verhältnismäßig alter Vertreter der dritten Klasse nach der Einteilung der Editores Leonini vorlag, der ziemlich nah mit den lateinischen Codices G und I verwandt war. Den Abschluß bildet die Liste aller Lesarten, die in der Leonina keine Entsprechung haben (S. 220–240), aber weniger auf eine abweichende Vorlage als vielmehr auf Freiheiten der Übersetzer zurückgehen dürften.

Zu bedauern bleibt lediglich, daß es dem Verf. aus Raummangel nicht möglich war, das schon vorbereitete Glossar zu veröffentlichen, das einen Großteil der theologischen Terminologie der Unitoren umfaßt hätte und um so wichtiger gewesen wäre, als ein mittelarmenisches Wörterbuch noch immer ein dringendes Desideratum ist. Es wäre sehr zu wünschen, daß der Verf. Gelegenheit finden möchte, ein derartiges Glossar herauszugeben, wozu er auf Grund seiner jahrzehntelangen Beschäftigung mit der Literatur der Unitoren in besonderem Maße befähigt ist.

Einige wichtige Neuerscheinungen aus Erewan blieben dem Verf. leider ebenso unzugänglich wie dem Rez. Immerhin kann im folgenden wenigstens einiges aus dem neuen Werk von L. S. Xačikyan, Kolophone armenischer Hss. des 15. Jh., 1. Teil: 1401–1450, Erewan 1955, nachgetragen werden.

Bemerkungen zu einzelnen Stellen:

S. 11b, Z. 3 v. u. lies: Tertia Pars der Summa des sel. Thomas.

S. 13 (12) Zu dem seltenen Frauennamen Łarip vgl. den Frauennamen Łarip-Xat'un (J. 1438, Xačikyan, S. 494) und den Männernamen Łaripšan (J. 1419, Xačikyan, S. 227 und J. 1440, Xačikyan, S. 611).

S. 13 (16): Der Generalobere Yôsêp' Šahapôneçi wird auch erwähnt in dem Kol. der armen. Hs. Nr. 10 des Georgischen Museums in T'bilissi (De sacramentis ecclesiae v. Thomas von Aquin, ebenfalls datiert vom 23. Juli 1415 und Schreiber Fra Grigor, Xačikyan, S. 176), das fast ganz mit dem 2. Teil des Kol. der Vat. Hs. identisch ist, aber große Lücken, vor allem in den Namenslisten, aufweist, weshalb ich diese Hs. für später als die Vat. Hs. (vielleicht eine Kopie davon) halte. Aus den Angaben Xačikyans ist leider das Alter der Hs. nicht ersichtlich. Ferner findet sich dieses Kol. noch in einer nicht näher bezeichneten Hs. des 18. Jh., abgeschrieben von einem ,,Bischof Art'anas'' (Xačikyan, S. 176). Höchstwahrscheinlich liegen hier 2 weitere Hss. der Tertia Pars vor. – Wichtig für die Geschichte der Generaloberen in diesem Zeitraum ist das Kol. der arm. Hs. Nr. 188 von Neu-Dschulfa (Kommentar zum Matthäusevangelium von Nerses von Lampron), geschrieben von Fra Frang in Sinêakan Vank' im J. 1402 für Fra Mxit'arič Aparaneçi, in dem u. a. erwähnt werden ,,der veraxnamoł Samuêl, der sich viel mühte wegen unseres Ordens'' und ,,der im gegenwärtigen Zeitpunkt (amtierende) veraxnamol Fra Łukas, der sich viel mühte wegen des Nutzens unseres Ordens, indem er zum hl. Papst Bônôfaçius ging und viel Gnaden und Freiheit für den Orden brachte, indem er den ersten Vorfahren glich und mehr arbeitete als alle'' (Xačikyan, S. 26 f.).

S. 14a, Z. 1 lies: 23. Juli 1415.

S. 14a, Z. 10 lies: S. 30b–31a statt S. 000.

S. 14a, Z. 16 ff.: Abgesehen von den beiden obenerwähnten Hss. liegt noch eine weitere alte Hs. der Tertia Pars vor in Hs. Erewan Nr. 3936 (De incarnatione Christi von Thomas von Aquin), geschrieben von Fra Guliar vor 1433, da die Hs. in diesem Jahre von Fra Dominikos Šahaponeçi restauriert und gebunden wurde (Xačikyan, S. 437 f.). Dieser Fra Dominikos ist wohl mit Fra Dominikos, der 1442 das Missale, Paris, Bibl. Nat. arm. 106, restauriert hat (Handês Amsorya 52 [1938] 75 und Xačikyan S. 542), identisch.

S. 17 (39): T'ankik wird nicht nur durch die Etymologie des Wortes (t'ank = ,,lieb'' und Deminutivsuffix -ik) nahegelegt, sondern auch durch die Abschrift des gleichen Kol. in Hs. arm. Nr. 10 des Georg. Museums (siehe oben!) bestätigt. Xačikyan führt aus der gleichen Zeit die Frauennamen T'ank-Xat'un und T'ank-Melik' sowie den Männernamen T'ank-Mamay an.

S. 24a, Z. 8 v. u.: Zu Êlt'ik vgl. Êlt'i-Xat'un (J. 1431, Xačikyan, S. 408).

S. 26 (54): Vgl. auch den Frauennamen Lal-Xat'un, der bei Xačikyan viermal erscheint.

S. 30a: Der Schreiber Fra Grigor könnte, worauf auch Xačikyan hinweist (S. 688b), zeitlich gut identisch sein mit dem Schreiber Grigor, der 1406 eine Bibel (jetzt Erewan Nr. 354) für Fra Mxit'arič Vardapet (wohl Mx. Aparaneçi) abschrieb. Grigor bezeichnet sich darin (Xačikyan, S. 61 f.) als Grigor manuk (,,Postulant'') Aparanereçi, Grigor dpir (Schreiber) Gawařeçi (aber im Register ,,Gawašeçi'', Xačikyan, S. 688b) und als Grigor Diakon. Er scheint also um 1406 als junger Mann in das Kloster eingetreten zu sein. So wäre es immerhin denkbar, daß er auch identisch ist mit dem Fra Grigor, der in dem Kol. der Hs. arm. f. 6, Oxford Bodl., aus dem J. 1437 erwähnt wird (vgl. Handês Amsorya 52 (1938) 69 f. und Xačikyan, S. 479). Freilich reichen diese Angaben nicht zu einer sicheren Identifikation, zumal Grigor zu den häufigsten armenischen Vornamen gehört.

S. 31a, Z. 15 v. u.: Xačikyan bietet über 20 Kolophone mit Angaben über T'amur-Lank, bzw. T'amur-Bêk, T'amur-Łan, Lank-T'amur, Amir-T'amur, wie Timur in den armenischen Quellen genannt wird.

S. 34 (70): Das Albertbuch ist auch erhalten in Hs. Erewan Nr. 69, geschrieben von Fra Yohan Qṙneçi im Kloster Čahuk im Jahre 1401 (Xačikyan, S. 16). Das armenische Albertbuch wurde 1775 von Philipp Qait'mazašvili und Anton Cagareli Č'qondideli in das Georgische übertragen (vgl. M. Tarchnišvili, Geschichte der kirchlichen georgischen Literatur, Città del Vaticano 1955, S. 272 und 296).

S. 37b, Z. 14 ff.: Der Name Xoçadeł begegnet bei Xačikyan achtmal; aus früherer Zeit bei Ł. Ališan, Hayapatum II/2, Venedig 1901, S. 481. Zu Bêki vgl. den Frauennamen Bêki-Xat'un (Xačikyan, S. 525, J. 1441).

S. 43, Z. 19 v. u.: Die Editio Leonina liest nicht: per totum, vinum sondern: per totum vinum.

Vereinzelt stehengebliebene Druckfehler, vor allem im deutschen Text, sind leicht zu berichtigen, hingewiesen sei noch auf folgende:

S. 49a, Z. 12 v. u. lies: oč vaelê.

S. 50a, Z. 10 v. u. lies: ôrhnesçin.

S. 50b, Z. 29 lies: oč aṙêk'.

S. 54a, Z. 11 v. u. lies: Marc XVI 16.

Aschau J. Aßfalg

Römisches Weltreich und Christentum von F. E. Adcock, A. Alföldi, F. Altheim, V. Arangio Ruiz, A. Aymard, F. Gschnitzer, F. M. Heichelheim, F. Miltner, H. St. B. Moß, G. Ostrogorsky, V. Pöschl, A. Ronconi, B. Saria, C. Schneider, E. Stauffer, W. Theiler. [Historia Mundi. Ein Handbuch der Weltgeschichte in 10 Bänden, begründet von F. Kern †, herausgegeben von F. Valjavec, Bd. 4.] München, Leo Lehnen (1956). 611 S. Mit zahlr. Karten im Text und 2 synchronistischen Tabellen.

Die von F. Valjavec vorzüglich geleitete, den Stoff in Einzeldarstellungen der jeweils besten Kenner präsentierende Historia Mundi erfreut sich längst als ein ausgezeichnetes, für weitere Leserkreise bestimmtes, vom Ballast zweitrangiger Einzelheiten und Quellenbelege freies geschichtliches Lese- und Nachschlagewerk des besten Rufes. Der vorliegende 4. Band beschäftigt sich zwar, wie sein Titel ankündigt, noch mit dem Aufstieg Roms aus der späteren Republik zum Kaiserreich, sowie mit dessen Auseinandersetzung mit dem konkurrierenden Perserreich nach außen und seinem Kampf mit dem entstehenden Christentum im Innern, greift aber mit den Kapiteln F. M. Heichelheim: Römische Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, V. Arangio Ruiz: Das römische Recht, F. Altheim: Arsakiden und Sassaniden, H. St. L. B. Moß: Die geschichtliche Bedeutung von Byzanz und G. Ostrogorsky: Staat und Gesellschaft der frühbyzantinischen Zeit verschieden stark in den Bereich der byzantinischen Geschichte, zumeist bis zur Zeit des Herakleios (610–641), ein. Zu diesen Teilen des Bandes soll im folgenden kurz Stellung genommen werden.

V. Arangio Ruiz würdigt auf wenigen Schlußseiten seines Beitrags (S. 511–515) die „nachklassische" Leistung der spätantiken Jurisprudenz, insbesondere Justinians I. Bei aller Kritik an der späten Jurisprudenz, „die unfähig war, einen eigenen Gedanken anders auszuarbeiten als in der negativen Form der Reduktion des klassischen Gedankens auf katechistische Weise . . .", weist er doch auch die Kritik der Jünger der römischen Rechtsgeschichte in ihre Schranken, indem er betont, daß „Justinian die Digesten ja nicht wegen des Wissensdurstes der heutigen Römisch-Rechtler geschaffen hat, sondern wegen der juristischen Notwendigkeiten seiner Zeit" (S. 515).

Auch der Beitrag von V. Altheim: Arsakiden und Sassaniden, greift nur mit wenigen Seiten (531–534) durch kurze Schilderung der byzantinisch-persischen Kämpfe von Konstantin d. Gr. bis Herakleios auf unser Berichtsgebiet über.

Schon ganz der byzantinischen Geschichte, welche hier verständigerweise mit Konstantin d. Gr. begonnen wird, gehört aber der Beitrag von H. St. B. Moß: Die geschichtliche Bedeutung von Byzanz (S. 541–555) an. Der Verf. hebt hier die Wichtigkeit

der Rolle hervor, welche das oströmische Reich und seine Hauptstadt Konstantinopel im besonderen im Mittelalter gespielt haben. „So sehr dieser Anspruch" (des Reiches auf allgemeine Autorität in der mittelalterlichen Staatenwelt) „auch bekämpft wird, der Gedanke eines ökumenischen christlichen Reiches unter einem einzigen Herrscher wirkte noch mächtig auf die abendländische Gedankenwelt und seine sichtbare Verkörperung in Byzanz, dem Nachfolger Roms, übte eine tiefe Wirkung aus" (S. 555). M. schildert trefflich die Institution des byzantinischen Kaisertums, in welchem die Gewalt über Kirche und Staat in autokratischer Steigerung, reguliert durch die christliche Gewissensverantwortung und durch die römische Herrschertradition sowie die Rücksicht auf das Widerstandsrecht des Volkes gebändigt, aber machtvoll vereinigt war, und welches in kluger Mischung von der Konzession lokaler Selbständigkeit und von zentralistischer Kontrolle den pyramidenartig aufgebauten Beamtenapparat beherrschte und im Zusammenspiel von Wahlsystem und dynastischer Nachfolge die Kontinuität des Kaisertums sicherte. M. hebt sodann unter den Elementen, welche Byzanz seine Bedeutung im Kreise der mittelalterlichen Staatenbildungen bewahren halfen, die Autorität seines differenzierten Rechtssystems hervor, mit dem es – trotz der Härten zwangswirtschaftlicher Maßnahmen und Einrichtungen – jede politische und wirtschaftliche Krise überstand. Schließlich weist M. auf die Bedeutung von Konstantinopel als Bollwerk gegen die aus Asien hervorströmenden Angreifer hin und auf die Bedeutung, welche Byzanz als geistiges Zentrum beanspruchen darf.

Im folgenden Abschnitt: Staat und Gesellschaft der frühbyzantinischen Zeit (S. 556–569) gibt G. Ostrogorsky einen knappen, gut orientierenden Überblick über die territoriale, außen- und innenpolitische Entwicklung des frühbyzantinischen Reiches von Konstantin d. Gr. bis auf Herakleios im Wandel der sozialen Schichtung der Bevölkerung (Rückgang des freien Bauerntums zugunsten eines die Sklaverei ablösenden schollengebundenen Kolonats, Zwangswirtschaft mit Berufsbindung auch im Handwerk u. dgl.) und im erbitterten, alle Stände gleichermaßen erschütternden Kampf um das kirchliche Dogma, schließlich in der ethnischen und kulturellen Durchflutung von germanischen und slavischen Elementen. – Ohne die Bedeutung des Kaisers Herakleios für die Geschichte des byzantinischen Reiches leugnen zu wollen, vermag ich die auch hier von O. vorgetragene These O.s, Herakleios habe die „Themenverfassung" geschaffen und sei „mit dem neuen Themenheer 622 in den Entscheidungskampf gegen das Perserreich eingetreten" (S. 568), nicht zu teilen.

S. 455–488 behandelt F. M. Heichelheim in einem Kapitel: „Die Spätantike" seines Abschnittes: „Römische Sozial- und Wirtschaftsgeschichte" die einschlägigen Fragen, wobei sich bei ihm der Begriff der Spätantike unversehens auf den Zeitraum von Konstantin d. Gr. bis zum Fall des byzantinischen Reiches ausweitet und in verwirrender Weise bald im engeren bald in diesem weiteren Sinne angewandt wird. Man liest den Abschnitt mit verständlicher Spannung, denn es ist sicherlich ein Wagnis, einen systematischen geschichtlichen Überblick über die Wirtschaftsverhältnisse eines so großen Zeitraumes auf Grund der spärlichen und mehrdeutigen Quellen zu schreiben, die wir darüber haben; H. bleibt dem Thema nichts schuldig und führt den aufs höchste gespannten Leser durch die verschiedenen Teilgebiete der byzantinischen Wirtschaftsgeschichte hindurch: Geldwirtschaft, Handel, Gewerbe, Transportwesen, Landwirtschaft, Bergwerkwesen, Staatsfinanz. Doch alsbald stellt sich bei demjenigen Leser, der mit der Quellenlage dieser Gebiete vertraut ist, angesichts auch der für die spätantiken und byzantinischen Verhältnisse gebrauchten modernen Wirtschaftsausdrücke wie „Inhaberpapier", „Wechsel", „Lizenzgebühren" u. a. die Frage ein, auf welchem Quellenmaterial, insbesondere für die Zeit nach Justinian, welche H. grundsätzlich bei seinen Ausführungen mit heranzieht, diese farbige Darstellung der byzantinischen Wirtschaftsverhältnisse beruht, und man stellt alsbald fest, daß es in der Darstellung H.s nicht an verallgemeinernden Behauptungen fehlt, welche vielfach nur aus Schlüssen aus einer einzigen knappen Quellennachricht und da noch auf deren mehr oder minder willkürlicher und häufig die sprachlichen Kriterien für die Deutung der betreffenden griechischen Termini technici unzulässig übergehender Interpretation beruhen (was H. z. B.

S. 485 über die „Politika“ als „Sondersteuern der Städte“ sagt, beruht auf höchst unsicherer Kombination). In anderen Fällen gewinnt der Leser aus H.s Darstellungsweise den Eindruck, ein von H. geschilderter Zustand, der vielleicht für die Jahrhunderte V und VI zutrifft, habe während der ganzen im Sinne H.s „spätantiken“ Zeit angedauert, während es sich um vorübergehende Umstände und, wie etwa bei der Epibole, um wesentliche Veränderungen der wirtschaftlichen Bedeutung solcher Einrichtungen handelt; schlägt man dann noch auf S. 588 f. das Verzeichnis der von H. benutzten Literatur nach, so festigt sich der Eindruck, daß H., wenigstens für die Zeit nach Justinian I., aus zweiter Hand geschöpft und sich dabei auch noch allzu einseitig informiert hat, ohne zu bemerken, wie viel auf diesem Gebiete infolge der geschilderten Quellenverhältnisse kontrovers ist. Um nicht den Anschein zu erwecken, daß ich selbst verallgemeinere, möchte ich wenigstens einige Belege für meine Kritik hier vortragen, indem ich hinzufüge, daß sich die Beispiele leicht vermehren ließen. S. 471 setzt H. seine Leser mit folgender Feststellung in Erstaunen: „Immerhin hatte die Witwe Danielis im späten 9. Jh. n. Chr. einen Betrieb für Tuch- und Teppichherstellung auf dem Peloponnes, in dem sie über 3000 Sklaven beschäftigte“. Dieser Behauptung liegt eine Stelle im Enkomion auf den Kaiser Basileios I. zugrunde, welches Konstantinos Porphyrogennetos zum Preise seines als Usurpator auf den Thron gelangten Großvaters verfaßte (Theoph. Contin. 227, 2 ff. und 317, 11 ff.), eine Quelle, welche sowohl wegen ihrer dynastischen Tendenz wie auch wegen ihrer genosgemäßen Übertreibungen mit größter Vorsicht benutzt werden muß. Aus dieser Quellenstelle geht nun keineswegs hervor, daß Danielis „einen Betrieb für Tuch- und Teppichherstellung auf dem Peloponnes gehabt habe“, sondern nur, daß sie für die von ihrem Liebling Kaiser Basileios I. erbaute „Nea“, die von ihm errichtete Prachtkirche, auf Grund ihres immensen Reichtums Teppiche zur Bedeckung des Bodens machen ließ (und stiftete), ferner daß K. Leon VI., der Sohn und Nachfolger des Kaisers Basileios I., als Erbe des Vermögens der Danielis und ihres ungeheuren, sich auch noch über den Golf von Korinth hinüber erstreckenden Grundbesitzes eingesetzt, so zahlreiche Sklaven vorfand, daß er 3000 von ihnen nach Unteritalien zur Kolonisation (εἰς ἀποικίαν εἰς ἐλευθερίαν: Theoph. C. 321, 5) in die Freiheit entließ. Es wäre sicherlich eine naive Annahme, der Kaiser hätte bei dem ständigen Mangel an gewerblichen Fachkräften 3000 Weber nach Unteritalien geschickt um dort „zu kolonisieren“; es handelt sich vielmehr offensichtlich um hörige Bauern auf den Gütern der Danielis; die Kombination zwischen den Teppichen der Nea und den 3000 Sklaven hat zuerst St. Runciman in einem hübschen Aufsatz in der Festschrift (Études) für den Wirtschaftshistoriker A. Andreades (1940, S. 425–431) vollzogen, und die Vermutung wird nicht allzu kühn sein, daß die Bemerkung H.s darauf zurückgeht. Es ist aber eben nur einer der geistvollen Einfälle Runcimans, die ansprechen, denen aber die nötige Quellendeckung fehlt, um sie als Facta zu behaupten. – S. 476: „Nur inselhaft blieben Freidörfer und Freibauernhöfe bestehen und mußten sich oft schließlich „freiwillig“ den noch in der ersten Hälfte des 6. Jh. n. Chr. in der Regel übermächtigen patrocinia unterordnen“; es besteht kein Zweifel, daß das freie Bauerntum infolge der Anspannung der Steuerforderungen vom 4. Jh. an sich mehr und mehr in die bequemere Abhängigkeit und den Schutz der Großgrundbesitzer begab. Doch gibt es für die immer wieder aufgestellte Behauptung (auf welche sich H. hier offensichtlich stützt), es habe zur Zeit des Kaisers Herakleios kaum noch freie Bauern gegeben, nicht den geringsten Anhaltspunkt in den Quellen. – S. 477 ist aus der, wie schon gesagt, sehr umstrittenen These, der Kaiser Herakleios habe den Grundstock zur Themenverwaltung gelegt, schon eine „Themengesetzgebung“ des Herakleios geworden. – Bei der Schilderung des diokletianischen Steuersystems mit „iugatio und capitatio“ und deren Weiterentwicklung müßte H. seine Leser darauf aufmerksam machen, daß über die von ihm vorgetragenen Auffassungen keineswegs Einmütigkeit besteht und abweichende Thesen mit beachtenswerten Gründen verteidigt werden. – Die Behauptung S. 484, Justinian II. habe „die von Diokletian eingeführte und noch recht primitive Verbindung von Grund- und Kopfsteuer gelöst“, dürfte völlig jeder quellenmäßigen Unterlage entbehren, und ganz unerfindlich ist mir, was H. mit der „zur Ausrüstung von Armee und Flotte zusätzlich erhobenen Strateia“

(ebenda) meint; Strateia hat niemals die Bedeutung einer Steuer gehabt, sondern ist das Soldatengut, welches der Themensoldat zu seinem Lebensunterhalt bewirtschaftet.

Mit diesen Ausstellungen soll der Wert der Ausführungen H.s im ganzen keineswegs geschmälert werden. Man muß jedoch Leser, welche mit der Materie nicht vertraut sind, zur Vorsicht mahnen; denn bekanntlich wird in Laienkreisen gerade das Ungewöhnliche, Sensationelle, das der vorsichtige Forscher nur unter stärkstem Vorbehalt als Möglichkeit ausspricht, mit Vorliebe als Faktum aufgegriffen und rasch verbreitet. Ich glaube, daß wir in der byzantinischen Wirtschaftsgeschichte nicht nur über zahlreiche Einzelfragen nicht einig, sondern heute überhaupt noch nicht in der Lage sind, eine einigermaßen stichhaltige Zusammenfassung in der Art der von H. gebotenen vorzulegen. Es wäre schon des Begehrenswerten genug, wenn jemand eine dokumentierte Wirtschaftsgeschichte des byzantinischen Reiches bis zum Tode Justinians I. schriebe.

München F. Dölger

Festschrift Adolf Hofmeister zum 70. Geburtstage am 9. August 1953 dargebracht von seinen Schülern, Freunden und Fachgenossen. Herausgegeben von Ursula Scheil. Halle (Saale), Max Niemeyer 1955. XVI, 342 S. Mit 1 Bildnis.

Die Festschrift, welche die Angehörigen des Historischen Instituts der Universität Greifswald ihrem seit dem Jahre 1921 als dessen Leiter tätigen Lehrer als Gabe zu seinem 70. Geburtstage (9. 8. 1953) überreichten, ist ein getreues und sympathisches Spiegelbild der v9m Jubilar im Laufe einer langen und ertragreichen Lehr- und Forschungstätigkeit in besonderer Art und in besonderem Umfang ausgeübten Pflege der Geschichtswissenschaft. 20 Beiträge aus dem Gebiete der mittelalterlichen Geschichte und Quellenkunde, der Literatur und der Kunstgeschichte, der Sozialgeschichte und der geschichtlichen Landeskunde sind in dem stattlichen Bande vereinigt und legen Zeugnis ab von der strengen methodischen Zucht, mit welcher der Lehrer die ihm anvertraute Jugend immer wieder auf die Quellen als das A und O jeglicher Geschichtsforschung verwies, aber auch von der Weite seiner Interessen, mit welcher er in ihnen das Verständnis für die Vielfalt der geschichtlichen Gesichtspunkte und deren Bedeutung für eine ganzheitliche Erfassung geschichtlicher Vorgänge zu wecken verstand.

So nahe A. Hofmeister in einigen seiner Veröffentlichungen der Byzantinistik gekommen ist und so groß sein Interesse für die byzantinische Geschichte war, so hat er sich mit den Problemen unserer Wissenschaft doch nur dort beschäftigt, wo Berührungspunkte zwischen der abendländischen und der byzantinischen Geschichte vorzuliegen schienen, und es entspricht diesem Anteil der Byzantinistik an den Interessen des Geehrten, wenn unter den 20 Beiträgen nur zwei sind, welche unter diesem Gesichtspunkt in den Bereich unserer Studien fallen; wir haben beide (die Beiträge von Ruth Bork und von P. E. Schramm) schon oben (S. 194 f. und 237) gewürdigt.

Der Herausgeberin, der Oberassistentin des Jubilars, Ursula Scheil, gebührt für die saubere und gepflegte Darbietung der Festgabe besondere Anerkennung. Inzwischen ist A. Hofmeister am 7. 4. 1956 von uns gegangen. Sein Andenken wird in einer ganzen Generation deutscher Historiker lebendig bleiben.

München F. Dölger

Irène Mélikoff-Sayar, Le Destān d'Umūr Pascha (Düstūrnāme-i Enver). Texte, Traduction et Notes. [Bibliothèque Byzantine, Documents, 2.] Paris, Presses Universitaires 1954. 155 S.

Das Buch ist ein in Umschrift herausgegebener, ins Französische übersetzter und mit Erläuterungen versehener größerer Abschnitt aus dem Düstûrnâme des anatolischen Dichters Enverî, und zwar der Teil, welcher die Taten des Umûr Pascha betrifft. Der Held dieser Dichtung ist der zweite Sohn des Mehmed-Beg aus dem kleinen Fürsten-

hause der Ajdynoghlu im westlichen Kleinasien. Der Inhalt des Werkes bezieht sich also auf die erste Hälfte des 14. Jh. unserer Zeitrechung. In Anbetracht der Tatsache, daß wir über die Geschichte der zahlreichen kleinasiatischen Duodezfürstentümer, die sich auf den Trümmern des rumseldschukischen Reiches tummelten und in teils diplomatischen, teils kriegerischen Auseinandersetzungen ihren Platz an der Sonne mit wechselndem Erfolge zu erobern und zu behaupten suchten, verhältnismäßig wenig unterrichtet sind, wird man die Erschließung von Quellen dieser Art grundsätzlich bestimmt begrüßen. Auch die Byzantinistik wird dafür mit Recht dankbar sein, besonders wenn es sich um Zeiträume handelt, die, wie die letzten Jahrhunderte des oströmischen Reiches, durch griechische Quellen nur schwach erleuchtet werden können. Man wird sich freilich hüten müssen, in einem Werke wie dem hier angezeigten Abschnitt aus dem Düstûrnâme eine Quelle zu sehen, die über allen Zweifel erhaben wäre. Es ist nicht nur der zwar begreifliche, aber eben doch recht einseitige muslimische Standpunkt, der zur Vorsicht mahnen muß, sondern auch die klischeehafte Form, in der sich einzelne Ereignisse dem Leser darstellen, von den rein sagenhaften Zutaten ganz abgesehen. Man wird nicht fehlgehen, wenn man vermutet, daß in bezug auf geschichtliche Zuverlässigkeit für das Düstûrnâme und damit auch für das Heldenlied von Umûr Pascha ähnliches gilt wie für die sogenannten Tevârîch-i Âl-i ʿO̱smân, die sich sämtlich auf einer Halbstufe zwischen Chronik und Wunderbuch bewegen und daher immer und überall schärfster Nachprüfung an Hand anderer, selbständiger Quellen und sonstiger Urkunden bedürfen. Es ist dies ein Punkt, den wir gern etwas mehr herausgehoben gesehen hätten.

Von bedeutendem Interesse ist das Werk vom turkologischen Standpunkt. Die Verfasserin hat sich auch über die Sprache des Werkes auf mehreren Seiten geäußert. Ihr Erstaunen über verschiedene Formen, die, wie sie betont, in den türkischen Grammatiken nicht aufgeführt werden, wäre vielleicht nicht so groß gewesen, wenn sie in diesem Punkte sich besser über das einschlägige Schrifttum unterrichtet hätte. Offenbar sind ihr die Arbeiten über das Altosmanische, die zum Teil schon vor mehr als zwanzig Jahren aus der Feder verschiedener Orientalisten hervorgegangen sind, unbekannt geblieben, wie etwa die Untersuchungen H. W. Duda's über die Sprache der Qyrq Vezîr-Erzählungen, verschiedene Arbeiten des kürzlich verstorbenen C. Brockelmann oder die Doktorschrift Tahsin Banguoğlu's, die sich mit der Sprache des lyrisch-epischen Gedichtes Sühejl u Nevbehâr befaßt. Auch Schreiber dieser Zeilen glaubt – si parva licet componere magnis – in mehreren Veröffentlichungen über das Altosmanische einiges gesagt zu haben. Freilich sind alle diese Arbeiten deutsch geschrieben. Auch A. Zajączkowski's altosmanische Studien, die allerdings polnisch abgefaßt sind, hätten über manche Punkte aufklärend wirken können.

Die Übersetzung ist im allgemeinen annehmbar, manchmal allerdings nicht genau oder allzu frei. Hier die Ergebnisse einiger Stichproben als Beispiele:

Vers 701–702 würden wir etwa übersetzen „Die Ungläubigen verließen es (das Schiff) und flohen alle ans Ufer, aber niemand hatte Verlangen auch nur nach einem von ihnen" statt „personne ne les poursuivit". Der nächste Vers macht dies ganz deutlich, denn dort heißt es „sie (die Gâzi's) nahmen (lieber) alle Waren und Stoffe". Vers 713–715 besser „Es waren dies – (nämlich die im vorhergehenden Vers erwähnten vielen Schiffe) – fünfzehn Qadyrġa's und fünf Qajyq's. Sie flohen unverzüglich, ohne sich weiter aufzuhalten, aber sie fanden den Weg nicht offen, (denn) der Pascha war scharf hinter ihnen her, aber sie entwischten und ihr Leben wurde vor dem Schwerte gerettet" statt „il y avait quinze galères et cinq qayiqs qui prirent la fuite vers le large. Le pacha les poursuivit, mais ne put les atteindre, ils s'enfuirent, ils sauvèrent leurs vies du glaive". Vers 737 steht in Zusammenhang mit dem vorhergehenden Vers 736, so daß Vers 738 nicht als Begründung für Vers 737 aufgefaßt werden kann, sondern als Gegenüberstellung, also etwa „Allen Leuten in Birge, Armen wie Reichen, machte der Pascha unendliche Geschenke. So waren Ost und West voll von seinen Wohltaten, alle Ungläubigen des Meeres hingegen schlug er aufs Haupt". Auch die unmittelbar folgenden Verse zeigen, daß hier ein allgemeines Loblied auf den Helden angestimmt wird, so daß die Übersetzung „il avait porté un coup aux Mécréants sur toute la surface de la mer" nicht ganz den Sinn

trifft. Vers 1480 besser „Es ist wirklich wahr, was ich Euch sage" statt „C'est là mon dernier mot". Vers 1449: „Dazwischen (d. h. zwischen die fliehenden Feinde) sich mengend und mordend rückten die Türken vor" statt „Les Turcs avançaient semant la mort et la confusion". Vers 1782: „Was ist mit Dir los?" statt „Que me veux-tu!"

Die äußere Aufmachung des Buches ist sehr gut.

München H. J. Kißling

F. Lot, Nouvelles recherches sur l'impôt foncier et la capitation personnelle sous le Bas-Empire. Supplément au fascicule CCLIII de la Bibliothèque de l'École des Hautes Études. [Bibliothèque de l'École des Hautes Études, 304.] Paris, H. Champion 1955. 195 S.

Wie weit wir noch davon entfernt sind, ein vollständiges und klares Bild der Finanz- und Wirtschaftsprobleme der Spätantike zu haben, macht uns das vorliegende Buch sofort deutlich.

Dieses Werk – eingeteilt in neun Kapitel – besteht aus einer Reihe von Beiträgen zur Finanz- und Wirtschaftsgeschichte der Spätantike. Die ersten sieben Kapitel (S. 9–125) beziehen sich auf die Frage der capitatio-iugatio, während die übrigen zwei sich mit allgemeineren Problemen der Wirtschaftsgeschichte jener Zeit beschäftigen, und zwar mit der Frage des Goldverkehrs im 4. bis 7. Jh. (Kap. 8, S. 126–158) und mit einer vergleichenden Untersuchung der wirtschaftlichen Tätigkeit im Osten und Westen (Kap. 9, S. 159–179).

Das Buch ist, nach dem Untertitel, ein Ergänzungsfaszikel des Fasc. 253 der „Bibliothèque de l'École des Hautes Études"[1] und ist deshalb mit einem gemeinsamen Namen- und Sachregister für beide Bände ausgestattet.

Gegenstand der ersten sieben Kapitel ist, wie gesagt, das Problem der capitatio-iugatio. Dieses Problem bietet trotz der umfangreichen wissenschaftlichen Diskussion, die sich darüber seit der Mitte des 16. Jh. entwickelt hat, immer noch viele dunkle Punkte und unlösbare Fragen, und trotz der vielen und bedeutenden Arbeiten der letzten 50 Jahre[2] fehlt immer noch die Endsynthese, die dieses System überzeugend und einwandfrei darlegen, seine verschiedenen Faktoren bestimmen und dunkle Teilfragen erhellen müßte, wie z. B. die Frage nach den adcrescentes, nach der Einführung des Systems im ganzen Reiche usw.

Der Leser also, der mit verständlichem Interesse und mit Spannung auf eine Beantwortung dieses Problems wartet, wird sich etwas enttäuscht fühlen. Die „neuen Forschungen", die der Autor verspricht, beschränken sich auf eine detaillierte Kritik der entgegengesetzten Meinungen und auf den Versuch, die eigene Theorie zu unterstützen, hauptsächlich was die Frage nach der Natur des caput betrifft, das F. Lot gleichwertig mit einer „charruée "annimmt.[3]

Der einzige Unterschied zwischen iugum und caput besteht, nach F. Lot, darin, daß iugum sich auf das indominicatum des Grundbesitzers, das caput aber auf die Parzelle des colonus bezieht.[4]

Seine Darstellung beginnt L. mit einer kurzen Zusammenstellung der verschiedenen Theorien über die capitatio-iugatio (9–14) und mit einer ausführlicheren Kritik der Theorien von A. Piganiol (14–20) und W. Seston (20–24).

---

[1] F. Lot, L'impôt foncier et la capitation personnelle sous le Bas-Empire et à l'époque franque, Paris 1928.

[2] Ich erwähne davon nur folgende zwei: H. Bott, Die Grundzüge der diokletianischen Steuerverfassung, Darmstadt 1928, und A. Déléage, La capitation du Bas-Empire, Macon 1945.

[3] De l'étendue et de la valeur du „caput" fiscal sous le Bas-Empire, Rev. Hist. de Droit 4 (1925) 20 und L'impôt foncier . . ., 55.

[4] L'impôt foncier . . ., 56.

Anschließend bemüht er sich zu zeigen, daß die Annahme, die capitatio-iugatio sei von Diokletian eingeführt, nicht sicher sei. Weder Cod. Just. 11. 55. 1-a. 290, 4. 49. 9-a. 293, 10. 48. 2-a. 293, noch die Katasterinschriften der Ägäisinseln und Kleinasiens[5] bilden nach L. ausschlaggebende Argumente für die Annahme, daß Diokletian die capitatio-iugatio eingeführt habe. Noch dazu beweisen nach L. das Syrisch-römische Rechtsbuch[6] und Cod. Theod. 7. 6. 3-a. 377 einfach das Bestehen der iugatio in Syrien bzw. in Ägypten. Einen Beweis für das Bestehen in diesen Gebieten auch der ,,capitation foncière" brächten diese Zeugnisse aber nicht. Schließlich betont L., daß es in Afrika als Einheit die centuria gab, nicht das iugum. Infolgedessen sei die iugatio in dieser Provinz nicht eingeführt worden (24-46).

Es ist offensichtlich, daß bis hierher die Kritik von L. eine negative ist. Er leugnet, daß Diokletian die capitatio eingeführt hat, aber er sagt nicht, unter welchem Kaiser sie eingeführt worden sein könnte. Es kann sich aber wohl ein neues Steuersystem nicht allmählich ,,von unten" entwickeln; es muß notwendigerweise von einer Obrigkeit eingeführt werden. Daß Diokletian sein Schöpfer sein muß, dürfen wir beim heutigen Stand der Forschung als gegeben annehmen auf Grund der Argumente, die sowohl L. in seinem früheren Buch über diese Frage vorgelegt hat,[7] wie auch H. Bott[8] und W. Seston.[9] F. Thibault übrigens, der dieses System dem Kaiser Konstantin d. Gr. zuschreiben wollte, konnte nicht ein einziges Argument für seinen Standpunkt vorbringen.[10] Wir müssen nur zugeben – aber dies ist keinesfalls ein Argument für L. –, daß Diokletian, der kein radikaler Neuerer gewesen ist,[11] die jeweiligen lokalen Umstände in Betracht zog und vielleicht nicht im ganzen Reiche dieselbe Steuereinheit einführte.[12]

Übrigens sind auch die von L. auf einzelne Streitfragen bezogenen Argumente nicht zwingend. Er behauptet,[13] die Katasterinschriften der Ägäisinseln und Kleinasiens seien vordiokletianisch, anscheinend weil er von der Basis ausgeht, sie müßten, wenn sie der Zeit der capitatio-iugatio gehörten, capita und iuga zugleich anführen. Dieser Standpunkt stützt sich auf die falsche Voraussetzung, daß der Steuerpflichtige gezwungen gewesen wäre, sein Vermögen in capita und iuga, d. h. in Steuereinheiten, anzugeben, was vielmehr die besondere Aufgabe des Steuerbeamten bildete. Abgesehen aber davon übersieht L. die Unterscheidung der Katasterinschriften in ,,primäre" (= Anführung des Steuerobjekts als solchen, d. h. in Landflächen und in Menschen- und Viehzahl) und in ,,sekundäre" Kataster (= Übertragung der obigen Angaben in Steuereinheiten), die A. Déléage ersichtlich machte.[14] Beispiele dieser letzteren, in denen iuga und capita zu lesen sind, geben uns die Inschriften aus Chios,[15] Tralleis,[16] Astypalaia.[17] Die Meinung L.s, die Abkürzung ζυ(γόν) solle ἰού(γερον) gelesen werden (34), ist ohne Zweifel unzutreffend, da man in den Inschriften die ἰούγ(ερα) von den ζυ(γά) genau unterscheidet.[18]

---

[5] Siehe darüber A. Déléage, La capitation . . ., 164-196.

[6] 121, S. 37-38 K. G. Bruns-E. Sachau.

[7] L'impôt foncier . . ., 1 A. 3 auf S. 2.

[8] Die Grundzüge . . ., 1 u. 13.

[9] Dioclétien et la tétrarchie (Paris 1946) 262.

[10] Les impôts directs sous le Bas-Empire romain, Rev. Génér. de Droit 23 (1899) 289.

[11] H. Bott, Die Grundzüge . . ., 12 f., 18.

[12] A. Déléage, La capitation . . ., 256 f., 258 f. Vgl. A. C. Johnson-L. C. West, Byzantine Egypt: Economic Studies (Princeton 1949) 231.

[13] Nach dem Beispiel von O. Seeck, Die Schatzungsordnung Diocletians, Zeitschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. 4 (1896) 300 A. 32, den er übrigens nicht erwähnt.

[14] La capitation . . ., 169 ff. Vgl. darüber die viel früheren Bemerkungen von H. Bott, Die Grundzüge . . ., 40 f.

[15] A. Déléage, La capitation . . ., 182 ff.

[16] A. Fontrier, Bull. Corresp. Hellén. 4 (1880) 336-338; A. Déléage, a. a. O. 187 ff.

[17] IG. XII. 3, 180-182; IG. XII. 3 Suppl. S. 278; A. Déléage, a. a. O. 190 ff.

[18] Siehe z. B. Inschriften aus Lesbos, IG. XII. 2, 76-79 = iugera und aus Kos, R. Cagnat, Inscr. gr. ad res rom. pert. Bd. IV (ed. G. Lafaye) 1083 = iuga. Vgl. H. Bott, a. a. O. 40 ff.

Das Gesagte gilt auch für Syrien und Ägypten mit der zusätzlichen Bemerkung, daß der Gebrauch des Ausdrucks ,,capitation foncière" durch L.[19] nur Verwirrung bringen kann, da ,,capitation foncière" nichts anderes ist als die iugatio.

Die Frage, ob die iugatio in Afrika eingeführt worden ist, ist heute noch problematisch. Nach der neuesten Meinung[20] gilt als Steuereinheit in dieser Provinz die alte römische Flächeneinheit centuria = 200 iugera. Aber diese Tatsache ist kein Argument für die Meinung L.s, daß die iugatio im allgemeinen nicht von Diokletian eingeführt worden sei. Wir wissen nämlich, daß noch in der Zeit Justinians I., als die capitatio-iugatio im ganzen Reiche in Kraft war, die Steuereinheit in Afrika nicht das iugum, sondern die centuria war.[21]

Was nun den Hauptteil der Theorie von L. betrifft, nämlich daß caput (= iugum) = eine ,,charruée" sei, so ist zu sagen, daß L. nicht der einzige ist, der die Landfläche zu bestimmen versucht, die einem caput angeblich entsprechen soll. Dasselbe versuchen noch andere Forscher, unter den neueren A. Déléage.[22] Aber L. hat sich speziell damit beschäftigt,[23] und im vorliegenden Buch widmet er der Untersuchung der Frage nach der minimalen Landfläche, die zur Erhaltung einer Bauernfamilie unbedingt notwendig ist, ein ganzes Kapitel (Kap. 7, S. 90–101), mit dem weiteren Ziel, seine Ansicht, daß caput (= iugum) = ,,charruée", zu stützen.

Wir müssen uns jedoch wundern, daß manche Gelehrten sich nicht von dem Gedanken befreien können, die Steuereinheit müsse unbedingt einer bestimmten Landfläche entsprechen. Wenn iugum eine irreale Steuerwerteinheit ist (und es ist als solche von allen jetzt anerkannt), dann darf es sich eben nicht mit einer bestimmten Landfläche decken, da es sich dann automatisch in eine reale Steuereinheit verwandeln würde.[24] Auf Grund des Gesagten darf auch die Ansicht W. Sestons, das ,,caput foncier" (= iugum!!) entspreche im 5. Jh. einer festen Landfläche,[25] als unhaltbar gelten. In Wirklichkeit sprechen alle Argumente, die er für seine Meinung anführt, keinesfalls für eine solche Annahme.[26]

Bei der Frage, ob die capitatio-iugatio eine Repartitions- oder Quotitätsbesteuerung gewesen sei, neigt L. dazu, letzteres anzunehmen (46–49). Er bietet jedoch selbst keinen positiven Beitrag zu diesem Punkt, sondern schließt sich bloß der Meinung von P. Lecesne an.[27] Ohne auf diese noch ungelöste Frage näher eingehen zu wollen,[28] möchte

---

[19] Auch W. Seston, Dioclétien . . ., 271–272 gebraucht den verwandten Ausdruck ,,caput foncier".

[20] Von A. Déléage, La capitation . . ., 231.

[21] N. J. 128 c. 1 u. 3–a. 545 (636. 24 u. 637. 36 R. Schoell-W. Kroll).

[22] La capitation . . ., 117–118, 146. Auch W. Seston, Dioclétien . . ., 270–272 neigt dazu.

[23] De l'étendue . . ., 5–29; Id., L'impôt . . ., 54–58.

[24] W. Seston, Dioclétien . . ., 274; vgl. auch F. Lot, De l'étendue . . ., 22 A. 3, wo er selbst zugibt, daß ,,sous le Bas-Empire on commence à compter les terres en muids de semence . . ." im Gegensatz zur früheren ,,. . . évaluation géometrique en jugères . . ." Vgl. Syrisch-römisches Rechtsbuch: 121, S. 38: ,,Zur Zeit der Einschreibung haben Männer . . . einschreiben lassen, wieviel Boden 1 modius Weizen oder Gerste im Gebirge umfaßt".

[25] Dioclétien . . ., 273.

[26] Übrigens sind seine Angaben (außer C. T. 7. 6. 3) falsch. Er führt N. Val. 36. 3–a. 451, p. 40, Mommsen-Mayer, anscheinend an Stelle der N. Val. 34. 2–a. 451, S. 141 der Ausgabe Th. Mommsen-P. Mayer, an. Nun, dort ist weder von capita noch von iuga die Rede, sondern von centuriae, den Steuereinheiten in Afrika, welche Provinz aller Wahrscheinlichkeit nach eine besondere Stellung in der fiskalischen Organisation des Reiches innehat. Die N. Val. 13–a. 445 hinwiederum, die sich ebenfalls auf Numidien bezieht, erwähnt annonae und capita [= Pferdefuttereinheiten (capitum-capita nicht caput-capita)] und sie bildet keinen Stützpunkt für die Ansicht W. Sestons.

[27] De L'impôt foncier en droit romain et en droit français (Paris 1862) 232–234.

[28] F. Thibault, Rev. Génér. de Droit 23 (1899) 496–505, nimmt die capitatio-iugatio im 4.–5. Jh. als Repartitions-, seit dem 6. Jh. als Quotitätsbesteuerung an. Ihm folgt

ich sagen, daß die capitatio-iugatio bei ihrer ersten Anwendung eine Repartitionsbesteuerung gewesen sein muß, da dem Kaiser wohl die Gesamtsumme des Bedarfs vor Augen schwebte und er auf Grund deren den Steuersatz seiner Untertanen festsetzte.

Auf S. 50-59 untersucht L.[29] die Frage, ob die Annona die alte (Natural-)Grundsteuer völlig ersetzte oder neben ihr weiter fortbestand. Er kommt zu dem Schluß, wie vor ihm schon andere,[30] daß sie die alte Grundsteuer tatsächlich ersetzte (57). Bei dieser Untersuchung berührt L. auch die Frage der coemptio. Es klingt aber befremdend, wenn er sagt, daß: ,,. . . la coemptio n'était autre chose que l'adhaeratio sous une appellation différente" (58). -

Weiterhin leugnet L., daß die capitatio-iugatio im J. 311 in Gallien eingeführt worden sei, aus folgenden Erwägungen heraus: 1. Ps.-Eumenes, V. 11 G. Baerens (VIII. 11 E. Galletier) spreche von einer Repartitionsbesteuerung, die mit dem Geist der Quotitätsbesteuerung, wie es nach L. die capitatio-iugatio war, unvereinbar sei; 2. Amm. Marc. XVI. 5. 14 gebe eine falsche Auskunft über den Steuersatz in Gallien. Auf jeden Fall, fügt L. hinzu, reiche diese Nachricht nicht aus, um das Vorhandensein der capitatio-iugatio in Gallien im J. 311 zu beweisen. Die erste Behauptung, die sich auf eine ähnliche von F. Thibault[31] stützt, ist nicht haltbar. Wenn Ps.-Eumenes von einer Repartitionsbesteuerung spräche, dann würde er nicht eine Steuerfreiheit von 7000 capita erwähnen, sondern bloß eine Herabsetzung des Gesamtsteueranschlags auf soundso viele solidi. Der Beleg hinwiederum aus Amm. Marc. gehört ins J. 356 u. f., und ich kann nicht begreifen, was für eine Bedeutung er für die Frage haben könnte, ob die capitatio im J. 311 in Gallien eingeführt worden ist.

Im 4. Kap. prüft L. die verschiedenen Ansichten über die Bedeutung des Ausdruckes ,,capitatio humana" und kommt zu dem Schluß, daß sie identisch mit der ,,capitation personnelle" ist (77). L. aber gibt nicht an, welcher Personenkreis in der capitatio humana veranlagt wurde. Früher legte H. Bott die capitatio humana als die Steuerveranlagung der Hörigen und Sklaven fest,[32] welche diese dem Staat durch ihre Herren entrichteten, im Gegensatz zu der capitatio plebeia, welche die von ihr Betroffenen direkt an den Staat zu entrichten hatten.[33] Bei der Untersuchung des Fortbestehens der römischen Institutionen in der Merowinger- und Karolingerzeit ist von Interesse die Ansicht L.s, schon seit der Mitte des 4. Jh. hätten sich die Anfänge der Verwandlung der Sklaven in coloni bemerkbar gemacht. Seiner Meinung nach ist die mansio römischen Ursprungs. Ihre Entstehungszeit bestimmt er aber nicht genauer.

Interessant sind ferner die Bemerkungen L.s zu der Tafel von Brigetio (102-115). Zunächst schlägt er mittels Einschub einer Zeile folgende Verbesserungen des Textes vor: ,,/... militiae quidem/... suae tempore quinquem [malicii (offensichtlich st. ,,quinquennalicii") stipendii fida devotione completo, sua uxoriaque] capita iuxta statutum nostrum ex censu . . . excusent". In Anbetracht der Tatsache, daß auch andere Wörter beim Abschreiben des Kaiserbriefes von dem antiken Stecher ausgelassen worden sind[34] und daß die Tafel von Brigetio eine von den vielen Abschriften des Kaiserbriefes ist,

auch G. Rouillard, L'administration civile de l'Egypte Byzantine² (Paris 1928) 87 f. Ebenso nimmt A. Déléage, La capitation . . ., 69-71 mindestens für Ägypten eine Repartitionsbesteuerung bis zum J. 387 an.

[29] Veranlaßt durch das Buch von D. Van Berchem, L'Annone militaire dans l'Empire romain au IIIe s., Mémoires de la Soc. Nation. des Antiqu. de France, sér. VIII, 10 (1937) 117-202.

[30] H. Bott, Die Grundzüge . . ., 14-18; A. Déléage, La capitation . ., 29; W. Seston, Dioclétien . . ., 276-277.

[31] Rev. Génér. de Droit 23 (1899) 504.

[32] Die Grundzüge . . ., 50-51.

[33] H. Bott, a. a. O. 61; A. Déléage, La capitation . ., 215.

[34] Siehe E. Paulovics, La table de privilèges de Brigetio, Archaeologia Hungarica 20 (1936) 59.

die für die verschiedenen castra bestimmt waren,[35] ist vielleicht dieser Vorschlag nicht ohne weiteres abzulehnen,[36] da dadurch die Privilegien von Brigetio das gleiche Ausmaß nehmen wie die des Cod. Theod. 7. 20. 4–a. 325. Auf diese Weise brauchen wir auch nicht mit R. Egger[37] anzunehmen, es seien die Privilegien der Veteranen nach 311 (= Datum der Brigetiotafel) verringert worden.[38]

Die Bemerkungen L.s zu Cod. Theod. 7. 20. 4, 1–a. 325 gegen A. Déléage[39] sind m. E. unzutreffend. Das Gesetz bestimmt einfach, daß der Soldat denselben Vorteil, den er durch die Privilegien dieses Gesetzes hätte, wenn er Eltern und Frau besäße, jetzt durch Herabsetzung der Besteuerung seines peculiums haben solle: „... tantum pro suo debent peculio excusare quantum pro hisdem si non deessent excusare potuissent". Es steckt also in der Ansicht A. Déléages keine Verwandlung der Personen- in Grundsteuer, wovor L. warnen zu müssen glaubt (109).

Die Klausel der Z. 13–14 der Brigetiotafel: „/... capita iuxta statutum nostrum ex censu adque a pr(a)estationibus sollemnibus/ annonariae pensitationis excusent ..." sieht L. nicht als Befreiung von der Annona (= Entrichtung in Naturalien) an, sondern als Befreiung von einem angeblichen Abzug vom Sold für den Unterhalt des Soldaten, weil die Veteranen durch ein Gesetz Konstantins d. Gr. von der Annona befreit waren (113–114). Infolgedessen, sagt er, „... l'édict de 311 ne saurait justifier l'opinion que la iugatio-capitatio ait été introduite dans les provinces danubiennes à cette époque" (115). Ohne uns eingehender mit dieser letzten Frage beschäftigen zu wollen, weisen wir doch darauf hin, daß die Schlußfolgerung L.s unzutreffend ist, denn sie stützt sich auf einen offensichtlichen Anachronismus. Tatsächlich datieren die Anordnungen der Brigetiotafel vom J. 311, während Cod. Theod. 7. 20. 3 über die Privilegien der Veteranen erst aus dem J. 320 datiert.

In den beiden letzten Kapiteln seines Buches (S. 126–179) untersucht L. allgemeinere Wirtschaftsprobleme der Spätantike. Zunächst das Problem des Goldverkehrs vom 4.–7. Jh. Er bemüht sich zu zeigen, daß die Annahme von dem Hinströmen des westlichen Goldes in den Osten doch wohl übertrieben sein dürfte (126–131, vgl. 159–165). Wiewohl auch eine Verringerung der Goldemissionen festzustellen ist (130), so zeigen doch die Quellen, daß große Goldmengen im Westen weiter vorhanden waren (133–137). Dies gilt nicht nur für das 4. und 5. Jh. (137–138), sondern auch für das 6. Jh., in dem merowingische Goldmünzen mit byzantinischen Emblemen geprägt worden sind (die letzteren gehören der Zeit des Kaisers Herakleios, 7. Jh., an) (141–142). Im 6. Jh. gibt es außerdem Kirchen- und Privatgoldmünzen (143–145) wie auch – seit Theodebert (533–547) – Goldmünzen mit merowingischen Emblemen, deren Emission erst am Ende des 7. Jh. aufhört (142). Erst seit dem 8. Jh. gibt es keine Emission von Goldmünzen im Westen mehr. Warum? – L. neigt zu der Ansicht, dies sei die Folgeerscheinung der Erschöpfung des Goldvorrates im Westen (146).

Soviel zu der Frage des Goldverkehrs! Auf den nachfolgenden Seiten erforscht L. die wirtschaftliche Tätigkeit im Osten und Westen. Zunächst die Handelsbeziehungen. Er bemerkt dazu, daß der damalige Handel ein Luxushandel war und folglich seine Rolle im ökonomischen Leben der damaligen Gesellschaft von geringem Umfang gewesen sei (163). Ebenso geringschätzig äußert er sich über die Bedeutung der damaligen Industrie als Quelle des Reichtums. Übrigens, setzt er seine Ausführungen fort, sind die großen Städte im Osten, die eigentlich die Stütze der Industrie und des Handels gewesen sein müßten, gar nicht so reich an Einwohnern, wie gewöhnlich angenommen wird.

---

[35] Tafel v. Brigetio, Z. 29 ff.: „... volumus tenorem huius indulgentiae nostrae describtum per singula qu(e) que castra ... in tabula aerea consecrari ..."

[36] Obwohl er manche Schwierigkeiten mit sich bringt: was soll bedeuten: (sua uxoriaque = Plur.) capita? – L. gibt dazu keine Erklärung.

[37] Aus dem Leben der donauländischen Wehrbauern, Anzeiger Österr. Ak. Wiss. 86 (1949) 23 ff.

[38] Vgl. die Zweifel W. Sestons, Dioclétien ..., 271 über diese Privilegien.

[39] La capitation ... 24–25.

Die Bevölkerung von K/pel im 4. Jh. z. B., dürfte nicht mehr als 150000 Einwohner betragen und Alexandreia und Antiocheia hatten freilich eine entsprechend geringere Bevölkerungszahl aufzuweisen (166–175). Infolgedessen kommt er zu dem Schluß, daß der Westen, dem Osten an bebautem Boden und an Bevölkerung überlegen, auch ökonomisch keineswegs hinter dem Orient zurückgestanden habe (175–179). Der Niedergang der Zivilisation im Westen sei allein den politischen Wirren und Angriffen von Avaren, Langobarden, Slaven, Arabern und Skandinaviern zuzuschreiben (179).

Mit diesen Ausführungen berührt L. die Probleme, welche die Theorie von H. Pirenne aufwarf,[40] und obwohl er den belgischen Historiker nur einmal erwähnt (141 A. 2), so müssen doch seine Ansichten durch die Literatur über die Pirennesche Theorie ergänzt oder korrigiert werden.

So sind L. die Bemerkungen von M. Bloch entgangen, nach denen im Westen noch im 9.–12. Jh. Goldmengen, wenn auch in geringerem Ausmaß, aufzuweisen seien,[41] wie auch die Tatsache, daß in diesen Jahrhunderten die Emission von Goldmünzen noch weiterging, allerdings in der Form byzantinischer und arabischer Nachahmungen, die „besanz" und die „mangons" des „Chanson de Roland".[42] Wenn wir mit den obigen eine andere Bemerkung M. Blochs in Zusammenhang bringen: die Goldmünzen des Westens seien schon im 6. Jh. und vorher so schlecht gewesen, daß sie nur bei den lokalen Transaktionen, sonst aber nicht angenommen worden seien,[43] dann dürfen wir vielleicht auf folgende Erklärung hinweisen, warum im Westen die Emission von Goldmünzen unter eigenen Emblemen seit der Karolingerzeit aufhörte: solche Münzen hätten vor der harten arabischen und byzantinischen Münze keine Aussicht gehabt, sich im Geldverkehr durchzusetzen.[44]

Was hinwiederum den damaligen Handel betrifft, erkennt L. die Bedeutung der Bemerkungen von E. Sabbe über die Fortsetzung des Luxushandels auch nach dem 9. Jh. an,[45] die durch die Gegenargumente von P. Lamprechts[46] freilich nicht entkräftet worden

---

[40] In ihrer endgültigen Form dargestellt in seinem Buch: Mahomet et Charlemagne, Paris-Bruxelles 1937; deutsch. Übers.: Geburt des Abendlandes², Nijmegen o. J. – Einen sehr kurzen, aber klaren Überblick der Pirenneschen Theorie, der Gegenargumente und der neueren Literatur über dieses Thema gibt Y. Congar, Neuf cents ans après (= L'église et les églises. Etudes et travaux offerts à Dom L. Beauduin I [Chevetogne] 3–95) 22–24.

[41] Le problème d'or au moyen-âge, Annales d'hist. écon. et soc. 5 (1933) 12 ff.; vgl. R. S. Lopez, Mohamed and Charlemagne: A Revision, Speculum 18 (1943) 28–29.

[42] Le problème d'or . . ., 19–ff. – Ph. Grierson, Carolingian Europe and the Arabs: The Myth of the Mancus, Rev. belge de phil. et d'hist. 32 (1954) 1059–1074, behauptet, mancus (= mangon) habe nichts mit arabischen Münzen zu tun, sondern sei bloß eine minderwertige lokale italienische Münze gewesen. Vom 10. Jh. an überträgt sich dieser Name in die Goldmünze der Umayyaden von Kordova und später in deren christliche Nachahmungen. Aber dies alles beweist gerade, daß Goldmünzen im Westen in Verkehr waren und daß christliche Nachahmungen von arabischen Münzen geprägt wurden.

[43] Le problème d'or . . ., 8.

[44] Vgl. M. Bloch, a. a. O. 24: „lorsqu'un atelier médiéval tenait à donner à ses émissions un large cours, l'usage constant était de prendre modèle sur une pièce déjà répandue, ou de moins familière à la région avec laquelle on voulait trafiquer . . ." und ein paar Zeilen weiter erklärt er das Verschwinden der (einheimischen) Goldmünzen als eine Folgeerscheinung der „. . . . domination économique exercée sur les sociétés latines ou germaniques par leurs voisines plus riches de Byzance ou de l'Islam méditerranéen . . ."; vgl. A. Riising, The Fate of H. Pirenne's These on the Consequences of the Islamic Expansion, Classica et Mediaevalia 13 (1952) 113.

[45] E. Sabbe, L'importance des tissus orientaux en Europe occidentale au haut moyen-âge (IXe–Xe s.) Rev. belge de phil. et d'hist. 14 (1935) 811–841 u. 1261–1289.

[46] Les thèses de H. Pirenne sur la fin du monde antique et les débuts du moyen-âge, Byzantion 14 (1939) 513–536.

sind.[47] Aber er erwähnt nicht den Sammelband, The Cambridge Economic History of Europe. II. Trade and Industry in the Middle Ages, Cambridge 1952, mit dem er sich auseinandersetzen müßte. Anläßlich der Frage nach der Natur und dem Umfang des Handels in der Zeit sowohl vor wie auch nach der arabischen Invasion wird A. Riising, The Fate of Henri Pirenne's These on the Consequences of the Islamic Expansion,[48] nicht erwähnt. Ferner wird F. Dölger, der die Bedeutung der Heiligenleben für die genaue Kenntnis des Verkehrs zwischen Westen und Osten hervorgehoben hat, nicht herangezogen.[49]

Auf der anderen Seite ist die Bemerkung L.s sehr interessant, daß der damalige Handel, aus seiner Natur als Luxushandel heraus, nur einen beschränkten Personenkreis einbezog. Diese Bemerkung trifft m. E. das Kernproblem bei der Untersuchung des Wirtschaftslebens in der Spätantike und bildet zugleich eines der wichtigsten und bis jetzt nicht ausreichend benützten Argumente gegen die Pirennesche Theorie: der damalige Handel interessierte infolge seiner Art die großen Massen zu wenig, fast gar nicht, und in Anbetracht der wirtschaftlichen Genügsamkeit der Zeit konnte eine angebliche Unterbrechung des Handels nicht die soziale und wirtschaftliche Struktur der Gesellschaft beeinflussen,[50]

Seine Bemerkungen über die Bevölkerung der großen Städte im Osten sind m. E. richtig. Wie er betont, entbehren die diesbezüglichen Berechnungen jedes zureichenden Grundes, und unter solchen Umständen bin ich geneigt, eher den geringeren Zahlen L.s Glauben zu schenken, als den höheren Zahlen der anderen Gelehrten.

Bei dem Vergleich der wirtschaftlichen Tätigkeit von Osten und Westen mag L. theoretisch recht haben. Aber es steht fest, daß dem Westen eine weitaus geringere Rolle im wirtschaftlichen Leben jener Zeit zukam als dem Osten, und dieser Feststellung gegenüber ist von geringer Bedeutung, ob dies nur äußeren Faktoren zuzuschreiben ist, wie L. annimmt, oder nicht.

Eine technische Bemerkung sei uns zum Schluß dieser Besprechung erlaubt. Es stört, daß fast keines der griechischen Zitate ohne Fehler gedruckt ist. Ferner wird G. Bratianu konsequent (mit einer Ausnahme) Bratiano, und H. Bott Boll geschrieben. Das Buch von F. Dölger, Beiträge zur byzantinischen Finanzverwaltung besonders des 10. und 11. Jh. (= Byzantinisches Archiv, Heft 9), wird als ,,vol. supplémentaire IX à la Byzant. Zeitschr.'' angeführt (= 58 A. 4 auf S. 59). Die Angabe: F. Dölger, B. Z. 1934 ist unvollständig.

Aber diese technischen Mängel sowie meine übrigen Bemerkungen können den Wert des an Anregungen reichen Buches nicht beeinträchtigen.

München J. Karayannopulos

R. S. Lopez and **I. W. Raymond,** Medieval Trade in the Mediterranean World. Illustrative Documents translated with Introductions and Notes. [Records of Civilization, Sources and Studies, 52.] New York, Columbia Press 1955. XI, 418 S. $ 6,75.

Die Verfasser unternehmen es in diesem Buche, ,,die erste Sammlung von Dokumenten in Übersetzung in eine moderne Sprache darzubieten, welche sich mit dem Mittelmeerhandel im Mittelalter nach jedem seiner Aspekte beschäftigen'' (S. 3); wo Urkunden

[47] Siehe F. Dölger, Europas Gestaltung im Spiegel der fränkisch-byzantinischen Auseinandersetzung des 9. Jh. [= Der Vertrag von Verdun 843 (Leipzig 1943) 203–273, jetzt in: Byzanz und die europäische Staatenwelt (Ettal 1953) 282–369] 362; vgl. auch R. S. Lopez, a. a. O. 35–37.

[48] Classica et Mediaevalia 13 (1952) 87–130.

[49] Europas Gestaltung . . ., 364–369; vgl. auch D. C. Dennet Jr., Pirenne and Muhammad, Speculum 23 (1948) 165–189.

[50] Vgl. A. Riising, The Fate . . ., 98: ,,. . . it is reasonable to assume that the commerce with the Orient was far too small to be the determining factor in Gallic society, and this means that a great part of Pirenne's thesis has collapsed''.

fehlen, werden auch Exzerpte aus erzählenden Quellen dem genannten Zwecke dienstbar gemacht. So ist ein Lesebuch mit 208 Urkunden oder Exzerpten in englischer Übersetzung aus dem Lateinischen und Griechischen, aus dem Italienischen und Französischen, aus dem Katalanischen und Arabischen (letzteres wiederum aus modernsprachlichen Übersetzungen) entstanden, aus vielen Tausenden von publizierten (und teilweise auch aus bisher unpublizierten) Texten ausgewählt, welche, in sachlich bestimmte Abschnitte eingeteilt, mit verbindendem erläuterndem Text und mit erläuternden, insbesondere die technischen Ausdrücke erklärenden Anmerkungen versehen, ein buntes und stellenweise überraschend modernes Panorama des mittelalterlichen Mittelmeerhandels vor unserem Auge ausbreitet. Ein I. Abschnitt bringt Material zu den „Anfängen der Revolution des Handels" (so bezeichnen die Verfasser den hinsichtlich des Umfangs, der Geschäftsmethoden und des die Kaufmannschaft beseelenden Geistes vom 10.–12. Jh., sich vollziehenden Wandel mittelalterlichen Handelswesens), zu den Handelszünften und der Handelskontrolle in Konstantinopel, zur Rolle der Syrer und Juden, zu der Stellung Süditaliens als Warenumschlagplatz, zur Stellung Südfrankreichs und der langobardischen Staaten im Mittelmeerhandel; die Dokumente gehören zumeist noch dem 8. und 9. Jh. an. Im II. Abschnitt beschäftigen sich die Verfasser mit den Verhältnissen der Zeit vom 10. Jh. an: mit der Entwicklung der ständigen Märkte, mit den Vertretern bodenständiger Kaufleute (Beispiele: Mailand und Florenz), mit dem Aufkommen von Handelsniederlassungen fremder Kaufleute, mit dem Typ des seefahrenden Kaufmanns, den Investitionen des Adels in der Kauffahrtei, mit den Gegenständen des Handels (vom Sklaven bis zu den Rohstoffen und Fertigwaren), mit den Überresten des Warentausches und der Entwicklung des Handels mit Geld (Rückkehr zum Gold-Standard auch im Westen), mit Maß und Gewicht. Der III. Abschnitt führt Handelsverträge und Handelsinvestitionen in ihren verschiedenen Formen vor: Wechsel, foedus nauticum, Commenda, Fraterna Compagnia, Societas terrae, Depositenverträge, Vereinbarungen über das Verfahren in Fällen von Seeraub und Kaperung im Kriege, private Zahlungsaufträge u. ä. Der IV. Abschnitt gibt uns Beispiele von Transportverträgen zur See und zu Lande, Versicherungsverträge, Akten über Prozesse wegen Vertragsbruch und Bankrott, internationale Abmachungen und Handelsbeschränkungen im internationalen Verkehr. Der V. und letzte Abschnitt macht uns mit kommerziellen Rechenbüchern, Portolanen, Beispielen von Buchhaltung und Handelskorrespondenz bekannt und schließt mit Proben aus Schriften ab, welche uns in die ethische Verfassung des mittelalterlichen Kaufmannsstandes Einblick gewähren. Eine überaus reiche und vielseitige Betrachtung des Handels im Mittelmeergebiet (dessen geographischer Begriff nicht ängstlich eng gefaßt ist)! Der Leser gewinnt aus all dem Gebotenen ein eindrucksvolles Bild von dem Umfang, der Lebhaftigkeit, dem Einfallsreichtum und der Kühnheit dieser Handelspraktiken und Handelsbeziehungen, auf deren Wegen ja, von der Geschichtsschreibung vielfach nicht genügend beachtet, mit den materiellen Gütern auch die kulturellen von Küste zu Küste und von Land zu Land gewandert sind.

S. 9 verkünden uns die Verfasser: „Eine der Absichten dieses Buches ist, folgenden Hauptpunkt nach Hause zu bringen: jegliche Erforschung des mittelalterlichen Handels muß als Brennpunkt die führenden Städte Italiens haben . . ." In der Tat liegen wohl 90% der mitgeteilten Texte in den Jahrhunderten XIII–XV, also in der Zeit der Blüte der italienischen Handelsstädte, und der Byzantinist, dem gegenwärtig ist, daß diese Blüte auf den Privilegien beruht, welche diesen Städten von seiten der byzantinischen Kaiser für die Verschiffung der aus dem Orient kommenden oder im byzantinischen Reiche selbst erzeugten Luxusgüter, vor allem aber auch des Getreides von den Küsten des Schwarzen Meeres nach Westeuropa, beruht und ohne diese Verbindung mit Byzanz nicht möglich gewesen wäre, wird aus diesem Satz erahnen und es alsbald bestätigt sehen, daß Byzanz in dieser von einer italozentrischen Konzeption getragenen Darstellung recht stiefmütterlich behandelt ist und trotz der unleugbaren Bedeutung seiner Institutionen im Gesamtgefüge des mittelalterlichen Mittelmeerhandels kaum zur Geltung kommt. Dies mag mit dem von den Verfassern wiederholt beklagten Raummangel entschuldigt werden und mit dem S. 8 f. herausgestellten, m. E. aber in einer solchen Text-

sammlung kaum vertretbaren (und im übrigen von den Verfassern gleich bei ihren Nummern 1 und 2, dann Nr. 9 und Nr. 20 nicht beachteten) Grundsatz zusammenhängen, daß „Handelsverträge, königliche und gemeindliche Verordnungen, Gildenstatuten u. ä." nicht berücksichtigt werden sollen; auf solche Weise fallen aber gerade die ausführlichen und für die Entwicklung des Mittelmeerhandels geradezu entscheidenden Texte der Privilegien für die italienischen Stadtrepubliken, angefangen von dem Privileg für Venedig vom Jahre 992 bis zu den späteren Privilegien für diese Stadt, für Genua, Pisa, Ragusa, Barcelona im 14.–15. Jh., ferner die Verträge mit den ägyptischen Sultanen völlig weg, und das Buch enthält in der Tat unter den 208 Textproben nur 5, welche sich auf byzantinische Handelspartnerschaft oder auf byzantinische Beteiligung am Mittelmeerhandel beziehen: die Nummern 1 und 2 (kurze Auszüge aus dem Präfektenbuch vom Anfang des 10. Jh.), Nr. 53 (ein kurzer Auszug aus Pachymeres' Schilderung der Übertragung der Alaungruben in Phokaia an Manuel Zaccaria), Nr. 155 (eine von den Gesandten Genuas in der Zeit 1290–1294 dem byzantinischen Kaiser präsentierte Liste der Schäden, welche genuesischen Kaufleuten auf byzantinischem Hoheitsgebiet zugefügt worden sind) und Nr. 156 (eine entsprechende Liste der Venezianer zum Jahre 1319/1320). Nr. 167 vom J. 971 erwähnt wenigstens den Protest des Kaisers Johannes Tzimiskes bei den Venezianern gegen deren Waffenlieferungen an die Ungläubigen im Rahmen einer Urkunde des Dogen, und S. 168 finden wir am Schluß der Anm. 1 einen Hinweis auf den notariellen Entwurf eines byzantinischen Leihvertrages, welchen G. Ferrari dalle Spade im Jahre 1935 publiziert hat: das ist alles.

Wenn nun schon aus einem nicht einsichtigen Grunde auf die Aufnahme von Stücken aus den byzantinischen Staatsverträgen verzichtet werden soll und von den Verfassern S. 6 – mit Recht – beklagt wird, daß die Zeugnisse für die Handelsgeschichte der ersten Periode (also für das 6.–9. Jh.) spärlich sind, so hätten um so eher einige wichtige Stellen Aufnahme in die Sammlung verdient, welche uns in Einzelheiten des byzantinischen Mittelmeerhandels Einblick gewähren. Ich denke etwa an den Bericht der Doctrina Iacobi nuper baptizati, c. 20 (S. 90, 3 Bonwetsch), nach welchem in der 1. Hälfte des 7. Jh. ein weitgereister Jude von einem Reichen in Konstantinopel den Auftrag erhält, nach Afrika (Karthago) und Gallien zu reisen und dort Kleidungsstücke im Wert von 144 Goldstücken zu verkaufen; diese 144 Goldstücke sollen nach Rückkehr des Kommissionärs in Konstantinopel an den Auftraggeber bezahlt werden, abzüglich 15 Goldstücke (also etwa 10%) für die guten Dienste des Kommissionärs. Oder an den Bericht des Leontios von Neapolis aus der Vita des H. Johannes des Barmherzigen (c. 10: 19, 6 ed. Gelzer): ein Schiffseigentümer bringt (ebenfalls in der 1. Hälfte des 7. Jh.) einen großen Getreideexport nach Britannien und befördert als Rückfracht Zinn nach der Pentapolis; oder an den Bericht des Continuator des Theophanes zur Regierung Kaiser Leons VI. (etwa 894) (c. 9: 357 f. der Bonner Ausgabe): Übertragung des Handelsmonopols mit den Bulgaren an eine Firma in Thessalonike (mit der Interpretation der Stelle durch G. Bratianu im Sbornik P. Nikov [1940] 30–36). Oder an den Bericht Liutprands (Leg. c. 54: 204 Becker) über die Zollbehandlung der von ihm eingekauften pallia als κωλυόμενα durch die byzantinischen Zollbeamten im Jahre 968; oder an die Schilderung einer Herbstmesse in Thessalonike um die Mitte des 12. Jh. im Timarion (ed. Ellissen in seinen Analekten IV [1860], c. 4–6: S. 98–100; vgl. auch die mit Einleitung versehene russische Übersetzung in Vizantijskij Vremennik 4 [1953] 357–386), wo es von Menschen und Waren aus aller Herren Länder wimmelt.

Auch hinsichtlich der Dokumentation, welche für die italienischen Handelsstädte von bemerkenswerter Vollständigkeit sein dürfte, bleiben für den byzantinischen Anteil manche berechtigten Wünsche des Byzantinisten unerfüllt. Wir vermissen gleich zu den beiden ersten Nummern (Präfektenbuch) sowohl S. 19 in der Anm. 2 wie im Literaturverzeichnis S. 443 die für die Erläuterung wichtigen Schriften von A. Stöckle, Spätrömische und byzantinische Zünfte, 1911, ferner A. Christophilopulos, Τὸ Ἐπαρχικὸν Βιβλίον, 1935, und M. Ja. Sjužjumov, Kniga Eparcha, Sverdlovsk 1949, auch E. E. Lipšic, Zur Frage von der Stadt im byzantinischen Reich im 8. und 9. Jh. (russ.), Viz. Vremennik 6 (1943) 113–131. Besonders schmerzlich empfindet man die Ignorierung des er-

gebnisreichen Buches von A. R. Lewis, Naval Power and Trade in the Mediterranean A. D. 500–1100, Princeton 1951 (vgl. B. Z. 46 [1953] 158–162) sowie des Aufsatzes von G. Rouillard, Les taxes maritimes et commerciales d'après les actes de Patmos et de Lavra, Mélanges Ch. Diehl I (1930) 277–280. Trotz mancher Mängel hätte auch der Überblick über die Entwicklung des byzantinischen Handels bei L. Bréhier, La civilisation byzantine (1950) 195–230 nicht unerwähnt bleiben dürfen, und manchen Hinweis hätten wohl auch meine Ausführungen in dem Aufsatz Europas Gestaltung im Spiegel der fränkisch-byzantinischen Auseinandersetzungen des 9. Jh., zuletzt in: Byzanz u. d. europ. Staatenwelt (1953) 358–368 liefern können. Ich nenne noch: S. Condanari-Michler, Zur frühvenezianischen Collegantia, 1937, mit meiner kritischen Besprechung in Krit. Vierteljahrschrift f. Gesetzg. u. Rechtsw. N. F. 29 (1938) 267–273 (zu der von den Verfassern breit behandelten Collegantia); N. V. Pigulevskaja, Zur Frage der Organisation und Form des Handels und des Kredits im frühen Byzanz (russ.), Viz. Vremennik 4 (1951) 84–90 (zu den Formen des byzantinischen Handels im 5. und 6. Jh.); E. Č. Skržinskaja, Die Genuesen in Konstantinopel im 14. Jh. (russ.), Viz. Vremennik 1 (1947) 215–234 (zur Entwicklung des genuesischen Mittelmeerhandels).

Abschließend drei kleine Berichtigungen zu den wenigen Stellen, an denen byzantinische Quellen herangezogen sind. Bei Nr. 1 (S. 21, Anm. 17 und Nr. 82, Anm. 11) bemerken die Verfasser zu der lateinischen Form *taxegium*, welche dem griechischen ταξίδιον entspricht, diese letztere Form bedeute „im klassischen Griechisch" „militärische Expedition"; dies trifft indessen zwar für die Bedeutung des m. W. um 841 (im Kaiserbrief von St. Denis) erstmalig auftauchenden Wortes zu, doch hat es dieses Wort im „klassischen Griechisch" nie gegeben. – Zu Nr. 1 (S. 20, Anm. 6) geben die Verfasser die griechische Münzbezeichnung ὑπέρπυρον mit „hyper-pure" wieder; mit dieser für den Philologen beinahe scherzhaft klingenden Etymologie dürften sie indessen, mag man auch mit der üblichen Erklärung „über dem Feuer gehärtet" nicht völlig zufrieden sein, bei des Griechischen Kundigen wenig Anklang finden. – Schließlich wird S. 306, Anm. 11 die handelsgeschichtlich so wichtige Tatsache erwähnt, daß Michael VIII. Palaiologos den Venezianern die Ausfuhr von Getreide aus seinem Reiche (offenbar zum Schutze der Ernährung der Reichsbevölkerung und zur Abwehr weiterer Entwertung des Goldstücks) nur dann erlaubt, wenn der allgemeine Scheffelpreis für Getreide dort unter ½ Goldstück liegt. Dies ist (was die Verf. nicht notieren) im Texte des 1265 projektierten, aber wohl erst 1268 von den Venezianern angenommenen Vertrages (vgl. m. Kaiserreg. Nr. 1934, § 16 bzw. 1960, § 11) ausgesprochen; L. und R. erwähnen sodann einen Vertrag des byzantinischen Kaisers (Andronikos II.) vom Jahre 1285, in welchem diese Bedingung auf ein ganzes Goldstück erhöht worden ist. Dies ist jedoch schon in dem Vertrag zwischen Byzanz und Venedig vom Jahre 1277 (Kaiserreg. N. 2026, § 13) der Fall, so daß, womit zugleich der (von den Verfassern ebenfalls nicht zitierte) aufschlußreiche Aufsatz von G. Bratianu, L'approvisionnement de C/ple, in dessen Études byzantines d'histoire écon. et sociales 1938, S. 127 ff., besonders 159, berichtigt sei: das von Bratianu – mit Recht – mit der schon fortschreitenden Entwertung des byzantinischen Hyperpers erklärte Abgleiten der Währung ist schon für den letzten Teil der Regierung Michaels VIII. und nicht erst für den Anfang der Regierung Andronikos' II. anzusetzen.

München F. Dölger

G. E. von Grunebaum, Islam. Essays in the Nature and Growth of a Cultural Tradition, University of Chicago Press 1955. 260 S.

Diese Sammlung von Aufsätzen zur Islamkunde ist in einer Reihe erschienen – Comparative Studies of Cultures and Civilizations –, der es, über das Anliegen einer vergleichenden Kulturbetrachtung hinaus, vor allem darauf ankommt, in der Beschreibung einer Kultur die größtmögliche Annäherung zwischen dem humanistisch-historischen Standpunkt und dem des modernen Soziologen zu erreichen. Dieses Ideal hat Grunebaum in seinen Aufsätzen verwirklicht, soweit es sich verwirklichen läßt. Darauf sei deshalb hingewiesen, weil durch diesen Umstand das Buch für den Byzantinisten auf-

schlußreicher wird als so manch anderes über denselben Gegenstand. Als Comparative Study lenkt es von vornherein den Blick immer wieder auf den byzantinischen Nachbarn, teils expressis verbis, teils einfach seinem Inhalt nach; als gelungene Approximation zwischen Soziologie und humanistischer Kulturbetrachtung bietet es ein Bild vom Islam, das, gerade weil es das ,,Klassisch-Einmalige" dieser Religion und Kultur nicht als ihr Gesamt hinstellt, es vielmehr immer wieder ergänzt durch das Volkhafte, Unklassische, damit dem byzantinischen Gesamtbestand viel fruchtbarer gegenüber- und an die Seite gestellt werden kann. Und das vielleicht gar nicht erstaunliche Resultat der Vergleichung scheint mir zu sein, daß beide Kulturen und beide Reiche, das islamische und das byzantinische, offenbar gerade deshalb Erbfeinde waren, weil sie sich so verblüffend nahestanden. Die Unterschiede zwischen Byzanz und dem Islam sind bekannt genug. Aber man muß wohl in Zukunft mehr, als es bisher geschehen, darauf achten, daß wir es mit einer gemeinsamen Grundstruktur des Lebens und seiner kulturellen und staatlichen Verwirklichung zu tun haben: ein staatlich-kulturelles Leben, in dem jeweils eine ,,Orthodoxie" das Kennzeichen der vollen Zugehörigkeit bildet, für das diese Orthodoxie Missionsauftrag ist und den Weltherrschaftsanspruch begründet; die Herrscher als Führer der Gläubigen; der rechte Weg zu Gott die Aufgabe des Staates usw. usw. Neben diesen großen Ideen aber auch die verblüffende Ähnlichkeit des geistigen Klimas. Was 'Almawî unter literarischer Aktivität versteht (S. 20), hätte jeder byzantinische ,,Philosoph" unterschrieben, und der Sufismus war der islamischen Orthodoxie kaum gefährlicher als gewisse Sekten der Orthodoxie von Chalkedon. Die Ausweitungen des Begriffes ,,Arabisch" entsprechen auf weite Strecken dem Verständnis des Begriffes ,,Griechisch" innerhalb des ,,römischen" Reiches, und die Auseinandersetzung des byzantinischen Staates mit dem persischen Reich bildet für Konstantinopel kein einfacheres Problem als für die arabischen Kalifen die Auseinandersetzung mit dem persischen Erbe. Man mag vielleicht geneigt sein, das Verhältnis des Byzantiners gegenüber seinem Kaiser als loyaler zu bezeichnen als das des Muhammedaners zu seinem Herrscher – doch wahrscheinlich trügt der Eindruck, und zwar deshalb, weil wir auf byzantinischem Boden allzusehr die klassische Herrschertradition in den Vordergrund geschoben haben, ohne den Pendelausschlag im Volk genügend zu berücksichtigen. Und wenn Grunebaum etwa den islamischen Rationalismus in der Theologie der byzantinischen ,,Mysterientheologie" gegenübersetzt, so wird, sollte sich einmal jemand bereit finden, das vielversprechende Thema ,,Rationalismus in der byzantinischen Theologie" zu bearbeiten, vielleicht auch in diesem Punkt die Ähnlichkeit größer ausfallen, als man zunächst glauben möchte. Ich möchte auch in einigen anderen Punkten annehmen, daß der Verf. – auf Grund der bisherigen byzantinistischen Darstellungen – gelegentlich den Kontrast zu scharf sieht. Die intellektuelle Rechtfertigung des Römischen Reiches war einmal die Vollendung einer kulturellen Einheit durch die politische Einheit. Jedenfalls seit den mittelbyzantinischen Zeiten ist seine Rechtfertigung keine andere als die des islamischen Reiches: die Pflicht, die höhere Wahrheit zu verbreiten, was eben nur, von Byzanz aus gesehen, in einem christlichen Reich möglich ist. Es ist wohl auch nicht ganz richtig zu sagen, der byzantinische Staat habe im Gegensatz zum muslimischen die organisierte Religion als Teil der staatlichen Verwaltungsmaschinerie verwandt; denn auch der byzantinische Staat stellte nie die komplette Kongruenz zwischen theologischer Lehre und staatlicher Gesetzesdoktrin her, ja er versuchte es nur zeit- und teilweise. Wie ich denn überhaupt glaube, daß für den Vergleich der Staatsgewalten, sofern Byzanz miteinbezogen wird, immer vonnöten ist, daran zu denken, daß der Repräsentant des byzantinischen Reiches nie staatsrechtlich allein erklärt werden kann, sondern zugleich als der große ,,Liturge" einer Reichsmystik zu verstehen ist, wodurch er sich wohl am grundsätzlichsten vom islamischen Herrscher abhebt. Rationalismus und Irrationalismus scheiden wohl stärker die beiden Staatsgebilde als die beiden Theologien. – Diese Anmerkungen sind keine grundsätzliche Kritik an Grunebaums Aufsätzen, vielmehr ein Eingeständnis der Tatsache, daß auf dem byzantinischen Sektor noch unendlich viel grundsätzliche Arbeit zu leisten ist, bis ein ähnliches ,,humanistisch-soziologisches" Fundament für ein ,,Comparative Study" gelegt ist. Das Verständnis der Beziehungen zwischen

Islam und Byzanz wird dadurch nur gewinnen; vielleicht aber auch das Verständnis dafür, warum den byzantinischen Kaisern zumeist an der Ostgrenze – der Begriff ganz weit gefaßt - mehr lag als an Italien und dem Westen. Es mußte ihnen mehr daran liegen. Und last not least wird man begreifen, warum die größten Teile des byzantinischen Reiches im Osten dem islamischen Eroberer in die Hand fielen, ohne daß nennenswerte Revolten ihm den neuen Besitz streitig machten.

München H.-G. Beck

J. Fink, Der Ursprung der ältesten Kirchen am Domplatz von Aquileia. [Münstersche Forschungen, 7.] Münster-Köln, Böhlau 1954. 8°. 90 S. und 10 Taff.

Si perdoni un ricordo personale: Quasi venticinque anni addietro, l'amico Prof. Aristide Calderini, che aveva già dedicato un grosso volume ad Aquileia, mi chiamò a collaborare ad una nuova monografia sulla cattedrale, (uscì nel 1935) redatta in collaborazione con altri studiosi. Ognuno aveva un particolare compito ed a me fu assegnata l'illustrazione dei mosaici paleocristiani. Dopo la nota opera del Lançkoroñski (1906) non c'era stata altra pubblicazione d'insieme sull'insigne complesso monumentale. Viceversa, avevano avuto luogo le meritorie ricerche dello Gnirs e dell'Egger ed anche quelle eseguite nel periodo dell'occupazione italiana, per cui si distinsero in particolar modo l'acume, il fervore, la somma competenza di Giovan Battista Brusin (tuttora mantenuto alla direzione degli scavi). Nel periodo bellico venne in luce una piccola, ma importante guida di *Aquileia e Grado* (1916) dovuta a don Celso Costantini, che fu parrocco di Aquileia ed anche storico dell'arte cristiana (ora è cardinale di S. R. Chiesa). Più tardi, anche il Brusin redasse una dotta Guida di Aquileia.

Ed eccoci alla nuova pubblicazione dovuta a Jos. Fink. Essa si riferisce al problema delle origini del Duomo ed avanza nuove sconvolgenti ipotesi. Devo confessare che sono rimasto a lungo incerto se parlare, o no, di quest'opera che certo suscita grande interesse, ma che poi, ad un meditato esame, non appare (bisogna dirlo subito) affatto convincente. Chi scrive ha il suffragio di un lungo periodo passato sui mosaici della basilica e favorito grandemente dall'esperienza e dall'assistenza del Brusin. Per di più, altre volte (dopo la pubblicazione del 1935) lo scrivente è stato ad Aquileia ponendosi vari quesiti in ordine a certe nuove idee avanzate da diversi studiosi e che anche esse non sono risultate troppo persuasive. Ancora si aggiunga che nel recente Congresso di Archeologia Cristiana ad Aix-en-Provence il Brusin fece una serrata e fondatissima critica del libro del Fink; tale critica è ora in corso di pubblicazione negli *Atti* di quel Congresso. Vi è quindi nel sottoscritto qualche titolo (se mai dell'esperienza fatta) per giudicare sull'opera in questione non con argomenti opinabili, ma con fatti positivi e nel solo interesse della verità.

Non ci diffondiamo troppo, ed andiamo agli argomenti essenziali. Prima di tutto, è opportuno preoccuparsi della struttura e delle origini del complesso paleocristiano, che è un vero *dominicum* giacchè ha in sè la testimonianza d'essere stato la sede del vescovo di Aquileia.

Come ognuno sa, il *dominicum* consta di due ambienti rettangolari paralleli, che ora comunicano sul davanti con un elemento intermedio. L'ambiente a nord è quello alla base del campanile (che ne invade un buon tratto); lo ambiente sud è quello della basilica dedicata a tempo costantiniano dal vescovo Teodoro (vi è in suo onore una epigrafe acclamatoria tracciata a tessere musive sulla scena di Giona, che occupa tutto il presbiterio). Eravamo tutti d'accordo che nella basilica nord dovesse riconoscersi l'oratorio della comunità pre-costantiniana di Aquileia a che la basilica sud fosse quella eretta poco dopo la pace della Chiesa e come monumento di liberazione dalla fase oppressiva della religione cristiana (in fondo, la scena di Giona non è che l'indice di una vittoria sulle forze del Male, e l'epigrafe che vi è apposta è pure un segno d'esultanza). Ma il Fink ora ci viene a dire: che non si può parlare di centri chiesastici pre-costantiani e che la prima basilica fu quella sud, la quale fu donata da Costantino utilizzando parte dell'area (con le sue decorazioni musive) del palazzo imperiale, che di certo è esistito ad

Aquileia e che conteneva anche pitture, come apprendiamo dai panegirici latini (Anon. *paneg.* VI, 6 ed. Galletier vol. II p. 20). Il palazzo doveva datare dal tempo di Massimiano.

Nella sua comunicazione al Congresso di Aix, il Brusin stabiliva un punto capitale in tutta la faccenda: l'area del palazzo imperiale non coincide affatto con quella del dominicum. È in vicinanza, ma ben distinta. Su questa area invece si eresse nel m. evo il Patriarchio, che ha le basi a 0,50 dall'attuale livello e che sta ben 2 metri e 20 sopra il livello tardo-romano. Le due colonne a segmenti lapidei, che hanno fatto impressione al Fink non hanno niente a che fare con il palazzo imperiale, ma si riferiscono esclusivamente al Patriarchio. Ciò è risultato dagli scavi Brusin (*Gli scavi di Aquileia*, 1934, p. 177 e tav. IV).

Vestigi del palazzo imperiale sono stati bene identificati in tali scavi. Si tratta di grosse strutture murarie di circa m. 1,20 di spessore e di ottima fattura. Esse ben si diversificano dai paramenti della basilica sud, che vediamo composti in ,,opus mixtum" piuttosto mediocre e dello spessore di m. 0,65. Punto importantissimo (continuiamo a riferire dalla relazione Brusin ad Aix) è l'esistenza di un muro grosso 2,90 parallelo alla basilica (verso sud) e a una distanza da essa di m. 5,55, mentre l'altro muro perimetrale (ancora più a sud) era alla distanza di m. 63. Le fondazioni del palazzo, in rapporto con questi muri di recinzione sono dell'ampiezza m. 3,20-3,30. Quindi non vi è dubbio che proprio questo sia il palazzo imperiale, costruzione enorme e solidissima. Altro elemento di differenziazione: esso è ad un livello inferiore (di m. 0,34) della basilica teodoriana. Viceversa, vi è una differenza di soli 12 cm. dal livello della basilica del campanile (cioè la basilica nord) che quindi è sempre più bassa. Ed ecco dunque assai chiaro (anche fatte le inevitabili tare) il succedersi delle costruzioni in ordine di tempo: palazzo imperiale (eretto intorno al 290), ambiente nord, ambiente della teodoriana (sud). Questa ultima si è affiancata al primitivo centro religioso cristiano venuto ad una breve, ma sensibile, distanza dal recinto del palazzo, mentre la stessa interposizione della teodoriana mantenne sempre un tratto di separazione (poco meno di 6 metri). Non paia strano che un centro di culto cristiano si sia stabilito ad una certa vicinanza della sede del tiranno. Non forse, a tempo dioclezianeo, esisteva in Nicomedia una chiesa cristiana (Lact., *Mort. pers.* XII) ben visibile dal palazzo dell'imperatore? Non forse la casa-basilica di Dura Europos stava in un quartiere popoloso entro le mura? ed anche i ,,tituli" romani non erano forse nel cuore della città imperiale ed uno di essi (S. Clemente) trovò ospitalità in una grande ,,domus" (forse di famiglia imperiale) a poca distanza dall'Anfiteatro Flavio?

L'aula nord occupò anch'essa l'ambiente di una casa e più tardi l'oratorio primitivo delle sinassi cristiane si estese. Mentre una zona centrale ha le note bellissime decorazioni musive pavimentali (è quella purtroppo in gran parte mozzata dalla base del campanile) un tratto all'estremo est – che ha una sagoma leggermente trapezoidale – è di tutt'altro carattere (ivi sono le figurazioni del gallo e della tartaruga e dell'ariete, che hanno dato tanto da fare al Fink e di cui riparleremo fra poco). Come pure è di carattere ben diverso il tratto ad ovest, ov'è una decorazione assai più semplice e grossolana ed ove sono: una altra iscrizione relativa al vescovo Teodoro (quella in cui si accenna di volata alla sua carriera) e la epigrafe di un offertore del mosaico ,,Ianuarius". La deduzione più ovvia è che: quando si fece la grande Teodoriana (sud) si volle mantenere il centro più antico (nord) e poichè bisognava far collegare l'un centro con l'altro si pensò di sistemare l'insieme con il rifacimento di questa zona anteriore e con un tratto di raccordo intermedio.

Coi suoi completamenti (anteriore e posteriore) l'aula nord misurò m. 37,40 × 17,20, quella sud ebbe viceversa una lunghezza di m. 73 e una larghezza di 31. Il Fink considera lo spazio trapezoidale sinistro della nord come un vano per sarcofagi (del periodo pagano). Francamente, come già osservava il Brusin, nessun altro immaginerebbe una simile utilizzazione entro il pomerio cittadino.

Ma in questo tratto, dicemmo, è la figurazione, (certamente simbolica) della lotta del gallo con la tartaruga, scena che, con variante, è stata riprodotta non alla testata, ma nella prima zona della basilica sud. Certamente da questa è partito il Fink per la sua nuova interpretazione del gruppo della ,,domus ecclesiae" di Aquileia. In ciò egli ha voluto

decisamente opporsi a ciò che è stato detto, e in particolar modo alla geniale esegesi di Rud. Egger (*Ein altchristliches Kampfsymbol*, nel vol.: ,,*Fünfundzwanzig Jahre Römisch-germanische Kommission*" edito nel 1928 pp. 97–106). Nel mio citato scritto (p. 267 segg.) tenni conto delle osservazioni dell'Egger, manifestando soltanto il dubbio che vi fosse una allusione alle lotte contro l'Arianesimo. Difatti l'esemplare della scena in oggetto, che trovasi nella basilica sud parrebbe a prima vista inserito più tardi; ma una osservazione attenta fa dedurre che si tratta soltanto di un secondo tempo. In altri termini: finita la decorazione a partito geometrico della campata musiva, si pensò a spezzarne l'uniformità con un emblema. Ed allora si scelse il soggetto di cui si discorre. Ma, riguardando e pensandoci sopra, si vede una certa cura di inserimento (cfr. la mia tav. XXV) che mette in dubbio l'*après coup*. In ogni modo, è assai difficile dedurre che l'*emblema* sia stato eseguito posteriormente al Concilio di Nicea del 325 che condannò l'eresia ariana.

Per chi scrive, questa scena non ha altro scopo che di significare la lotta del simbolo della luce contro quello della tenebra e la postazione centrale del quadretto fa comprendere che gli si dava una importanza religiosa. A riprova, c'è la ripetizione del tema nella basilica nord e proprio nel sito in cui traccie evidenti parlano di una sistemazione presbiterale. Ma il Fink si è accorto che una moneta di Marco Aurelio, con una edicola in mezzo a cui troneggia Hermes, ha nel frontone semicircolare dell'edicola il gallo, la tartaruga ed altri animali; poi ha veduto che il gallo e la tartaruga stanno anche su di un manico della casseruola trovata a Wettingen (dei due monumenti, riproduzione alle sue figg. 7 e 8). La constatazione gli ha dato lo spunto per un magnifico saggio di storia delle religioni, che è in verità molto apprezzabile, ma che non fa al caso nostro e non riesce a scalfire la tesi generale dell'Egger. Questi simboli non riguardano affatto il culto di Hermes come vuole il Fink, ma sono insegne del contrasto di cui sopra: è il ricordo del risvegliatore delle anime e banditore della luce, Cristo, che vince l'animale ctonio ,,immundissimus" preso nel senso di rappresentante del Tartaro. Anche nel culto mitriaco, l'ara di Poetovium parla chiaro con la sua figura del gallo sopra la tartaruga. Anche lì, vittoria della luce sulle tenebre. Il Prof. Brusin, parlando ad Aix, aggiungeva la notizia di un mosaico aquileiese a tessellato monocromo in cui c'è il gallo e ci sono swastike: dunque il simbolismo della luce è anche qui evidente. Ne consegue che le due scene della lotta del gallo e della tartaruga stanno nei mosaici del duomo di Aquileia proprio in questa accezione mistica, e non vale la considerazione che in Grecia la tartaruga non fu ritenuta principio del Male. Però, ad un certo punto, il Fink mostra di superare il dibattito ammettendo che qui si tratti soltanto di una bizzarria piacevole, di un gioco che si deve porre nel patrimonio delle invenzioni estrose dell'ellenismo e che si può credere derivato dall'arte alessandrina da cui Aquileia deve avere molto ricevuto, date le continue relazioni. E ci si domanda: se era un gioco perchè lo si è ripetuto a poca distanza e perchè lo si è messo in evidenza in un presbiterio a polarizzare l'attenzione dei fedeli e distrarli anzichè indurli a savie considerazioni? (Ricordiamo che il Fink nega l'utilizzazione paleocristiana dell'aula nord, ma un carattere religioso questa aula l'ebbe, anche se ci si vuol riferire ad epoca più recente. Giacchè la incassatura che attraversa la sala parla chiaramente della inserzione di un elemento di separazione ligneo; quindi ad uso di cerimonia liturgica).

Facciamo grazia dell'interpretazione di quel pilastro (nella cennata scena della basilica sud) che ricorda al Fink il nilometro visibile nei mosaici della basilica di Et-tâbga presso il lago di Genesareth.

Ad Aquileia, la scena della basilica nord non ha il pilastro, ma un piano su cui sta il vaso dell'olio (per ungere i lottatori) e nella sud la *meta* ha la borsa con la cifra del premio scritta sul rigonfio di un sacchetto. Che i mosaicisti di queste opere aquileiesi avessero in animo di andare più in là della semplice presentazione brillante di un motivo caro alle folle, lo dimostra anche un umile particolare: Nella prima campata della basilica sud fu disegnata una testa demoniaca, orrida, che tira fuori la lingua (p. 175 della mia opera, fig. 14). Certamente questa figura non era alcunchè di capriccioso, ma aveva uno scopo apotropaico.

Alla significazione più squisitamente spirituale della lotta fra il gallo e la tartaruga si può aggiungere anche un segreto intento apotropaico giacchè, secondo una concezione messa in evidenza da Ferd. Benoit (in *Festschrift Rud. Egger*, Klagenfurt 1952, p. 148) il gallo, che è in relazione con il culto di divinità ctonie (Demeter e Persephone) provoca quell'apparir della luce che fuga i demoni. Questo è un altro argomento per ammettere che non vi è bisogno di pensare necessariamente alla lotta contro gli ariani. La demoniaca tenebra è l'errore, è l'oppressione pagana, è tutto un conglomerato di potenze malefiche.

Quello che non ha un carattere apotropaico è il capro che sta in altro compartimento e in adiacenza alla scena illustrata. Inutile rilevare che esso è pure un attributo di Hermes (Fink, p. 401) giacchè vi sta sopra la nota iscrizione: CYRIACE VIBAS, che non è affatto una aggiunta (e comunque si voglia, non sarebbe giustificabile). Solo l'imperizia del tessellatore, che non calcolò bene gli spazi, fece sì che le prime due lettere fossero spaziate e la finale andasse restringendosi per non urtare contro il lato obliquo del poligono. Orbene: l'acclamazione, come già notai, non può che riferirsi al ricordo di un cristiano (v. il mio citato scritto, p. 146 e segg.), al quale si auspica che possa trovarsi nella vita eterna. Che si tratti di un cristiano lo ammette anche il Fink (sempre tuttavia pensando all'uso cultuale dell'aula nord dopo quello della sud); tuttavia pensa che si acclami il diacono di Roma martirizzato da Massimiano. E non si è accorto il Fink che l'allusione ad un martire contrasterebbe con la convinzione della Chiesa lucidamente espressa in un passo agostiniano (sermo CLIX, in *P. L.* XXVIII, 868): „Iniuria est enim pro martyre orare cuius nos debemus orationibus commendari".

L'ariete è il „dux gregis", Cristo, ma è anche (v. il mio scritto p. 270) l'eletto del gregge di Cristo. Quindi: persona che stava particolarmente a cuore alla comunità aquileiese uscita da poco dal periodo delle persecuzioni (forse non a caso si trova in adiacenza la lotta del gallo con la tartaruca).

Dobbiamo considerare anche un'altra figurazione: quella della lepre (o coniglio che sia) che sta in un ottagono al di là del citato spazio trapezoidale ed anche al di là della breve zona senza figurazioni che è al centro e che servì forse per la collocazione di un mobile (una cattedra ?) (p. 143, 271 e tav. XVII del mio scritto). Il simbolo di questo animale è oscuro (e neppure il Fink vi si è particolarmente dedicato); ma, guardando il leprotto che bruca tranquillamente qualcosa, si ha una impressione di vita beata. Ripetiamo quel che diceva Brusin (*Aquileia, Guida Storica*, Udine, La Panarie, 1929, p. 308) „Significherà essa il cristiano che, pur debole e senza difesa, ma forte della sua fede, nulla teme e vive in pace e sicurtà ?"

Circa la data di tutta questa aggiunta all'aula nord per creare un presbiterio più profondo, il Brusin, un pò orientato verso l'Egger (allusione citata alle lotte ariane) sarebbe propenso a crederla post-teodoriana. Noi viceversa riteniamo che, tolto di mezzo il collegamento con la controversia ariana, si debba pensare proprio ad una prima sistemazione dell'ambiente per gli usi cristiani ed adotteremmo per l'ambiente nord la data del 300 proposta da Lud. Voelkl (v. il suo quadro cronologico) nella lunga recensione dedicata al lavoro del Fink (cfr. in „Römische Quartalschrift", 50, 2, 1955 pp. 102–114).

In quanto alla basilica sud, il Fink la considera come un titolo imperiale. È Costantino che avrebbe in realtà dato i mezzi per costruire questa imponente basilica. Tutto può essere; ma l'imperatore non è nominato in alcun modo, mentre sulla nota epigrafe collocata entro la grande scena di Giona, appare come contribuente la comunità cristiana di Aquileia. Epigrafe che ha dato occasione al Fink di una curiosa interpretazione secondo cui il TRADITUM si riferirebbe alla consegna data dall'imperatore (passato, incredibilmente, sotto silenzio!).

Lasciamo alle discussioni del Voelkl ciò che si riferisce al POEMNIO CAELITUS (il POEMNIO non è che un grecismo e si riferisce al gregge, cioè alla comunità; cfr. Fr. Gerke, *Die Stellung des ersten Clemensbriefes*, in T. U. 47, 1, 1931, pp. 123–128; cit. anche dal Voelkl). In quanto al CAELITUS ribadiamo che in questo caso ha unicamente il senso; „che viene dal cielo" e non, come nella vita profana, che viene dall'imperatore emanante i" caelestia iussa". L'OMNIA BAEATAE (*sic*!) FECISTI ET GLO-

RIOSE DEDICASTI ci riporta ad espressioni consimili relative a presuli. Il Voelkl cita il *Beatissime ac gloriosissime papa* di una lettera del III secolo (Novatian. ap. Cypr. *Ep.* 30, 8).

La comunità è rappresentata addirittura dai ritratti dei suoi maggiori offerenti; ma il Fink li scambia nientemeno con ritratti dei martiri aquileiesi! Sarebbero troppi, notava acutamente il Brusin ad Aix.

L'epigrafe sarebbe stata apposta dopo la morte di Teodoro. Secondo E. Keibel (nota circa i patriarchi di Aquileia, in *Festschrift Egger*, cit. I, pp. 396–422), Teodoro avrebbe pontificato dal 305 (o 306) al 315 (o 316). Non possiamo quindi risalire al periodo della nuova residenza di Costantino in Aquileia dal maggio all'ottobre del 318. Deve essere avvenuto tutto al più intorno al 316, giacchè non è escluso, a parer mio, che il grande attaccamento dei fedeli per Teodoro li abbia consigliati ad apporre la scritta lui vivente, subito dopo la inaugurazione sacra dell'edificio. Il FELIX ha il carattere di un indirizzo acclamatorio e non pare rivolto ad un personaggio migrato da questo mondo. Come pure rimaniamo del parere che l'altra epigrafe relativa a Teodoro, quella della basilica nord e che ha la nota espressione HIC CREVISTI sia stata apposta contemporaneamente, giacchè vi è indubbio rapporto tra il *fecisti . . . dedicasti* e il *crevisti*. Nella basilica nord si volle ricordare che Teodoro vi passò una parte della vita, quella della sua carriera ecclesiastica. Impossibile, secondo noi, datare questo tratto anteriore della basilica nord ad epoca più recente del periodo immediatamente post-teodoriano (e poi non diremmo affatto che l'epigrafe dell'offertore Januario spetti al declinare del IV secolo).

Nella basilica sud l'attribuzione (Fink) all'area del palazzo imperiale gli fa postulare una varia cronologia delle diverse parti del mosaico, ipotizzare un diverso ordinamento, ritenere come propria del palazzo la figurazione di giardino contenuta nei resti di affreschi della parete destra, mentre è una generica immagine del luogo paradisiaco espressa dai decoratori nei modi della tradizione classica. Si badi che c'è anche il resto di un pastore che ha il tipo del Buon Pastore; ma la figura è troncata in alto. Tutti argomenti questi del Fink che alla lineare semplicità dei fatti sovrappongono una creazione artificiosa. Nessun tratto del mosaico è parte della dimora imperiale e non le appartiene il muro di destra della basilica. Questa sorse su di un conglomerato di edifici abbattuti e i cui resti di muro hanno finito, col movimento del suolo, ad emergere ed a sollevare il mosaico là dove il terreno era più sodo. Per tutta l'opera molti denari dovette erogare la comunità aquileiese del secondo decennio del IV secolo e può darsi che ne abbia offerti anche la Corte, o l'imperatore in persona. Ma non risulta positivamente. Del resto, Aquileia era una città opulenta. In quanto al mantenimento della prima sede, non sarebbe il primo caso della doppia basilica (e non ci diffondiamo su di un argomento che oramai ha ben attirato l'attenzione degli studiosi. L'ultimo esempio indagato è quello della *basilica nova* milanese, succeduta, ai tempi di S. Ambrogio, alla *Vetus*. La *nova* è stata ritrovata pochi anni fa sulla piazza davanti al duomo di Milano). Ad Aquileia l'antica sede a nord era divenuta, a quel che si vede, un luogo riguardato con particolare venerazione. Ivi Teodoro ,,crebbe" e potè preservare la fede dei suoi fratelli in tempi durissimi. Non è affatto escluso, come par di capire dai rinnovamenti, che la vecchia sede, organicamente inclusa nel complesso, abbia servito per importanti funzioni, o di liturgia, o di udienza episcopale, dato che, essendo in piedi a poca distanza il palazzo, non ci si poteva allora estendere verso quel luogo.

Il Fink termina con un modesto accenno alle vicende del gruppo dopo il 452 e da ultimo prospetta molto di sfuggita le ,,offene Fragen", tra cui la questione del battistero (o dei battisteri, (perchè ve ne è più di uno). Chi scrive, ha avuto più volte in mente una proposta, che comprensibilmente ha fatto esitare il collega Brusin, ma che con i mezzi e la tecnica odierni si potrebbe attuare senza nessun pericolo. Solleviamo i mosaici e vediamo quel che c'è sotto; e poi rimettiamoli a posto (si otterrebbe fra l'altro di livellare il litostroto della basilica sud i cui avvallamenti non ne favoriscono la conservazione). L'unica difficoltà sono i fondi necessari per una tale impresa. Purtroppo ce ne vorrebbero molti.

Roma C. Cecchelli

H. Stern, Le calendrier de 354. Étude sur son texte et sur ses illustrations. [Institut Français d'Archéologie de Beyrouth. Bibliothèque Archéologique et Historique, 55.] Paris, P. Geuthner 1953. 430 S., 64 Taff. 4°.

Die vorliegende Monographie bringt, fußend auf den Arbeiten der Vorgänger, speziell Mommsens und Strzygowskis, erstmalig eine zusammenfassende Untersuchung sowohl des Textes wie auch der Bilder dieses spätrömischen Buchkalenders. Sie beschränkt sich hierbei klugerweise nur auf den ersten Teil desselben, den eigentlichen Kalender, die „Annexe" (Konsularfasten, Verzeichnis der Stadtpräfekten usw.) des zweiten Teiles des Chronographen werden nur insoweit berücksichtigt, als sie uns die geistige Atmosphäre begreifen lassen, in der das Werk entstanden ist. Die Erschließung dieser „ambiance spirituelle" aus Text und Illustration des Kalenders ist neben der Ausdeutung, ikonographischen Untersuchung und kunstgeschichtlichen Würdigung und Einordnung der Bilder und des übrigen Dekors das besondere Anliegen des Verf.; dadurch erhält sein Werk auch ein über das Kunstgeschichtliche weit hinausgehendes historisches, kultur- und religionsgeschichtliches und folkloristisches Interesse.

Um dieses sehr weit gesteckte Ziel zu erreichen oder ihm wenigstens möglichst nahezukommen, hat Verf. vielfältige und sehr ausgedehnte Vorstudien auf den verschiedensten, z. T. recht entlegenen Gebieten der Altertumswissenschaft machen müssen. Dadurch hat seine Arbeit einen stark polyhistorischen Charakter gewonnen und eine Stofffülle erlangt, die es unmöglich machen, hiervon im Rahmen einer raumbeschränkten Besprechung eine auch nur annähernd adäquate Vorstellung zu vermitteln. Rezensent muß sich daher darauf beschränken, den Inhalt der Arbeit in seinen Grundzügen zu skizzieren und daraus einzelne ihm bedeutsam erscheinende Ergebnisse der Untersuchung bzw. solche, die zu Bedenken Anlaß geben, herauszugreifen und nötigenfalls dazu Stellung zu nehmen.

Der erste Teil des Buches (S. 14–46) bringt in drei Kapiteln eine rasch und bequem orientierende Übersicht über die Überlieferung des Kalenders, Inhalt und Geschichte der einzelnen Hss., Entstehungszeit des Originales und über die Person des Destinatärs desselben, in allem Wesentlichen nach Mommsen und Strzygowski, deren bezügliche Aufstellungen und Mitteilungen er gelegentlich ergänzen und in einem wesentlichen Punkte auch berichtigen konnte. Mit guten Gründen hält St. an Mommsens Annahme fest, daß die Vorlage der noch vorhandenen Hss., auch der Kopie des Peiresc (R 1 = Barber. lat. 2154 – R 2 = Vat. lat. 9135), der verlorene Luxenburgensis (L) war, der seinerseits selbst wieder eine karolingische Kopie s. IX. des Originalkalenders (O) gewesen, was auch neuere Paläographen (Köhler, Schapiro) auf Grund der Buchstabenformen der Peirescschen Kopie bestätigen. Eine Ausnahme davon macht aber der San Gallensis (SG), der, wie St. an Hand der Textvarianten dieses Kodex nachweist, nach einer anderen aber ebenfalls karolingischen Kopie des O angefertigt worden ist. Es sind also in karolingischer Zeit offenbar mehrere Abschriften von O genommen worden, was bei dem damaligen lebhaften astronomischen und komputistischen Interesse nicht wundernimmt. Dieser Umstand spricht aber klar gegen die These Nordenfalks, der verlorene O wäre mit L identisch, L also das Original selbst gewesen. Fraglich bleibt, ob die Monats- und Planetenbilder des Voss. lat. q^to 79 aus L oder unmittelbar aus O stammen.

Der Kalender gilt nur für das Jahr 354, er ist ein Luxusexemplar, bestimmt als Neujahrsgeschenk für einen – vielleicht mit dem gleichnamigen tribunus protectorum, dux Illyrici usw. (Ammian. Marc. 18, 3, 5) identischen – Valentinus; er muß also knapp vorher, also noch 353 geschrieben und ausgemalt worden sein. Schreiber ist der bekannte Kalligraph des Papstes Damasus Furius Dionysius Filocalus.

Der zweite Teil (S. 47–116) handelt über den Text des Kalenders, und zwar im 1. Kap. über die astrologischen Partien desselben, im 2. über die Feste, im 3. sur la portée réelle des mentions de fêtes religieuses. Besonders einläßlich verbreitet sich St. über die von Mommsen vernachlässigten astrologischen Textteile der Hs., die ja wohl auch ohne Zweifel für den Besitzer des Kalendariums von besonderem Interesse gewesen sein müssen. An Hand des SG, der antiken Tradition und der Stundentafeln neben den Planeten-

bildern hat St. hier die von dem Peiresesehen Kopisten nach dem schon früh erfolgten Ausfall der Bilder des Jupiter und der Venus gestörte ursprüngliche Ordnung dieser Bilderfolge wiederhergestellt: Saturn, Sol, Luna, Mars, Mercurius, Jupiter, Venus. Die Tag- und Nachtstunden sind bezeichnet mit den Planetennamen, aber in anderer Reihenfolge, nämlich nach ihrer Entfernung von der Erde: Saturn, Jupiter, Mars, Sol, Venus, Mercur, Luna. Diese Reihungen entsprechen den bekannten antiken astrologischen Vorschriften, christlicher Einfluß ist nicht festzustellen, die mit Sol beginnende christliche Woche tritt erst allmählich in der zweiten Hälfte des 4. Jh. an Stelle der mit Saturn anhebenden heidnischen. Dasselbe gilt auch, wie St. ausführlich nachweist, für die Lettres lunaires, die Tierkreiszeichen, die Legenden der Planetenbilder und die ,,Effectus signorum". Letzteren widmet St. eine längere, sehr interessante Untersuchung, in der er den Zusammenhang dieser Legenden mit der in den griechischen Astrologenhss. vorliegenden populären Astrologie aufzeigt. In dieser Hinsicht ist also auch unser Kalendarium wichtig, weil es beweist, daß dieser astrologische Aberglaube nicht nur im Orient, sondern auch im römischen Westen ,,en cour" war.

Auch in den beiden folgenden Kapiteln (S. 70–116), die dem ,,bürgerlichen Kalender" gewidmet sind, hat Verf. auf Grund seiner eigenen ausgedehnten antiquarischen Kenntnisse und einer umfassenden Belesenheit in der bezüglichen antiken und modernen Literatur eine Fülle neuer Erkenntnisse und Berichtigungen der bisherigen Anschauungen vorgelegt; von allgemeinerem Interesse ist speziell das 3. Kap.: la portée réelle des mentions des fêtes religieuses, in dem die auf Mommsen zurückgehende Ansicht, der Kalender sei ,,neutral" gehalten, d. h. die heidnischen Feste und Zeremonien ausgemerzt und durch die christlichen ersetzt, als irrig erwiesen wird. Unser römischer Kalender ist durchaus heidnisch, er bietet uns von dem religiösen Leben in Rom jener Zeit dasselbe Bild wie die gleichzeitigen Inschriften und literarischen Zeugnisse: die oberen Gesellschaftsschichten und die weltlichen Behörden hielten immer noch treu an der überlieferten Religion fest, und dem mußten auch die christlichen Kaiser bis Theodosius Rechnung tragen. Und doch war der Destinatär Valentinus ein Christ, das bekundet die Widmung: ,,Floreas in Deo!" Und von den Annexen, die von Anfang an zu dem Kalender gehörten, sind einzelne rein christlichen Inhaltes. Dieses naive Nebeneinander paganer und christlicher Elemente ist bezeichnend für das religiöse Milieu jener Tage, nicht als Ausfluß eines religiösen Synkretismus – Valentinus war ohne Zweifel ein guter Christ –, aber das Heidnische ist sozusagen offiziell, eignet daher auch dem offiziellen Kalender, ist also für den allgemeinen Gebrauch bestimmt, das Christliche zur persönlichen Erbauung des Besitzers Valentinus. ,,Les croyances se recontrent et cohabitent sur le plan social, mais elles restent absolument opposées sur le plan des idées" (S. 116). St. hätte dabei auf eine moderne Parallele hinweisen können im heutigen Japan, wo auch der christliche Ministerpräsident seine Ernennung im Tempel der Sonnengöttin feierlich zu melden hat.

Konnte sich St. in den über den Text des Kalenders handelnden zwei ersten Teilen seines Buches im ganzen an Mommsen halten, so mußte er in der anschließenden thematischen, ikonographischen und stilistischen Untersuchung des künstlerischen Dekors desselben (S. 118 ff.), wofür noch keine so abschließende Vorarbeit zur Verfügung stand, weiter ausholen und selbständiger vorgehen. Der Bilderschmuck unserer Hs. besteht außer dem ornamentierten Titelblatte aus 7 ganzseitigen Repräsentationsbildern (images officielles: 4 Städtebildern, dem Victoriabild, 2 Konsulbildern), der Tafel mit den Natales Caesarum, 5 Planetenbildern, 1 Tierkreiszeichenbild und den Monatsbildern. Das Prinzip der Anordnung dieser Bilder im Kalender ist klar: das Frontispiz enthält die Neujahrswünsche an den Destinatär, die folgenden vier Städtebilder und das Victoriabild jene an das Reich und die Augusti, deren Glück auch jenes des Valentinus garantiert (Salvis Augustis felix Valentinus); mit dem Kaisergeburtstagsverzeichnis beginnt die Serie der eigentlichen Kalenderbilder, zuerst des astronomischen und dann des bürgerlichen Kalenders, den sinnvollen repräsentativen Abschluß des Ganzen machen die Bilder der zwei Jahreskonsuln. Im 1. Kap. dieses III. Teiles wird im Anschluß an Strzygowski das Titelblatt behandelt, seine Ornamentation und die dort aufscheinenden Wunschformeln, ihr Alter und ihre Bedeutung. Einen eigenen Abschnitt widmet St.

der Kalligraphie des Filocalus, dessen hohe Kunst weniger in den von den Abschreibern nachlässig kopierten Buchstabenformen als vielmehr in der genialen und geschmackvollen Verteilung der Legenden und Lettern im Raume der Kartusche und des Monogramms zu sehen ist. Anschließend werden die vier Städtebilder (Rom, Alexandrien, Konstantinopel und Trier) untersucht, ihre Symbolik, Ikonographie, deren Entstehung und Entwicklung an Hand analoger Münzbilder und anderer Monumente (Kästchen von Pécs, Esquilinfresken): danach sei zu dem Bilde der Roma als Reichssymbol unter Konstantin zunächst jenes der zweiten Hauptstadt K/pel getreten, in weiterer Folge dann die hellenistischen Stadttychen von Alexandrien, Antiochien, Nikomedia und anderer „urbes nobiles"; dadurch sei die Roma ihres ursprünglichen Ranges als Reichspersonifikation verlustig gegangen und – wenn auch als prima inter pares – zu einem einfachen Stadtsymbol herabgesunken, als welches es in unserem Kalender aufscheine. Eine unbefangene Betrachtung dieser Städtebilderfolge in dem Kalender ebenso wie auf dem Kästchen von Pécs scheint mir allerdings kaum für die Auffassung St. zu sprechen. Die einzelnen Darstellungen stehen nicht isoliert, sondern bilden ein Ensemble, das selbst wieder eine Art Huldigungsakt der drei übrigen Städte vor der Roma darstellt. Sie allein ist sitzend gebildet, die übrigen stehend, bzw. in feierlichem Aufzuge (man beachte die begleitenden kerzentragenden Genien, über die St. 134–138 ausführlich handelt!) auf sie zuschreitend und ihr Gaben darbringend: K/pel einen Lorbeerkranz, Alexandrien desgleichen, dazu Früchte und Kornschiffe (solche bedeuten wohl die beiden Schiffe im Hintergrunde), Trier einen Kriegsgefangenen und wertvolle Beutestücke oder richtiger wohl heimische Industrieerzeugnisse. Daß eine solch feierliche Huldigung nur der Hauptstadt Italiens gelten soll, glaube ich nicht, sie gilt vielmehr dem römischen Imperium, das eben immer noch – besonders in einem stadtrömischen Kalender – als Reichssymbol gilt. Liegen den einzelnen Städtebildern ältere Typen zugrunde, so ist doch die Auswahl derselben, ihre Reihung und die künstlerisch feine Variatio sicherlich das Werk des Malers bzw. seines Auftraggebers. Symbolisch wird damit, wie St. selbst feinsinnig bemerkt, auch zum Ausdruck gebracht, was der Dessinateur dem Destinatär und zugleich dem ganzen Reiche für das neue Jahr wünscht: „victoire et richesse". Ungeklärt bleiben aber die in solchen Städteensembles jeweils schwankende Zahl der Städte und das Prinzip ihrer Auswahl. Ich glaube nicht, daß hierfür etwaige mystische Erwägungen maßgebend gewesen, sondern die räumlichen Möglichkeiten – im Kalender standen hierzu nur 4 Seiten zur Verfügung –, etwaige besondere Beziehungen des Auftraggebers oder des Beschenkten zu einer oder der anderen dieser Städte, oder spezielle Zeitereignisse usw. So mag vielleicht die auffällige und ganz singuläre Aufnahme der Stadt Trier hier damit zusammenhängen, daß diese bedeutendste Stadt des Nordens, Ausgangspunkt der Germanenkriege und zeitweilig sogar Kaiserresidenz, sich gerade damals in den Kriegen des Constantius gegen Magnentius durch ihre Kaisertreue ausgezeichnet und zur endgültigen Niederringung des Usurpators entscheidend beigetragen hatte. Auf die Fülle kunsthistorischer und antiquarischer Details, die Verf. in diesem Abschnitt erörtert, kann hier nicht eingegangen werden; nur darauf sei hingewiesen, daß St. hier u. a. den m. E. stringenten Nachweis erbringt, daß in dem Alexandrienbilde eine Übertragung des uns seit dem Ausgange des 3. Jh. wohlbekannten Typus der Stadttyche von Karthago – mit Hinzufügung der zwei Schiffe – auf die ägyptische Metropole vorliegt.

Den Übergang zu den Bildern des astronomischen und bürgerlichen Kalenders bildet das reich ornamentierte Verzeichnis der Geburtstage der konsekrierten und des regierenden Kaisers, Constantius II., dessen Brustbild in der Lunette des Rahmendekors erscheint. Aus den von St. eingehend untersuchten Details dieses Bildes möchte ich nur ein Motiv herausgreifen, die seltsame schreibende Hand im linken oberen Arkadenzwickel. Strzygowski sah darin „eine wunderliche Spielerei, die sonst nicht wiederkehrt", St. sucht in längerer Ausführung zu beweisen, daß es sich dabei um die aus ma. Miniaturen sattsam bekannte „Hand Gottes" handle. Aber diese Hand Gottes erscheint doch immer nur im Sprech- oder Segensgestus, niemals m. W. schreibend. Das einzige Beispiel, das St. hierfür anführen kann, eine Illustration zu Dan. V 5 in einem Kodex des 10. Jh. zu

Valadolid, beweist nichts, denn der zugehörige Text bezeichnet diese Hand ausdrücklich als „Menschenhand", und es entspräche auch kaum der Auffassung des Erzählers wie des Malers, darin die Hand Jehovas selbst zu sehen. Ich möchte in dieser schreibenden Hand des Kalenders eher jene der Viktoria erkennen, die ja auch auf der gegenüberliegenden Seite dargestellt ist, wie sie auf den Schild die Worte Salvis Augustis felix Valentinus schreibt; vielleicht hat diese Darstellung den Maler zu einer Replik in dem Natalesverzeichnisse angeregt. Zu den images officielles gehören auch noch die beiden Konsulbilder am Schlusse des Kalendariums, Constanz II. und seines Cäsars Gallus. Sie bilden eine Einheit, in der auch das Rangverhältnis der beiden in Haltung und Tracht deutlich zum Ausdruck kommt. Den damals offiziellen Konsultyp – dessen Entstehung und Entwicklung St. in Auseinandersetzung mit seinen Vorgängern von Eckhel bis Alföldi verfolgt – repräsentiert nur der thronend auf der Sella curulis beim Akt der Sparsio dargestellte Augustus, neben dem der ihm gegenüberstehende, die Statue der Victoria jenem entgegenhaltende, auch in der Tracht bescheidenere Gallus eine untergeordnete Rolle spielt, als „Gardien de richesse que répand l'empereur", ähnlich etwa dem Offizier auf dem Barberinidiptychon im Louvre (Delbrück, Konsulardipt. Taf. 48).

Das 3. Kapitel dieses Teiles (S. 169–202) behandelt ausführlich die astrologischen Bilder der Hs., die Planeten- und Tierkreiszeichendarstellungen, ihre Herkunft und Verbreitung, speziell die bezüglichen Monumente in Syrien und im Okzident mit Hinweis auf die auffallend enge Verwandtschaft eines dieser syrischen Planetensteine, des „cippe des Fiki", mit jenen Galliens und des rheinischen Germaniens, S. 177 ff. die Ikonographie der Planetendarstellungen im allgemeinen, jene des Kalenders im besonderen mit einzelnen Berichtigungen und Ergänzungen der bezüglichen Abschnitte bei Strzygowski, z. B. daß das Horn der Luna nicht ein Füllhorn, sondern ein Tauhorn (Luna roriflora), der Nodus am Haupt des Saturn nicht ein einfacher Gewandknoten – wie im Monatsbilde des Februar –, sondern eine mißverstandene ägyptische Krone ist u. a. m. Von den aus unserem Kalender verlorengegangenen Planetenbildern der Venus und des Jupiter kann man sich eine ungefähre Vorstellung machen aus den Planetendarstellungen anderer auf antike Vorbilder zurückgehenden Hss., eines Tubingensis, des Vat. Pal. 1370 u. a. Viel Neues bringt auch der Abschnitt über die von Strzygowski nur kurz gestreiften Tierkreiszeichen, ihre Herkunft und Ikonographie (S. 190–202). Die astrologischen Darstellungen unseres Kalenders zeigen in ihrer Mehrzahl die ikonographischen Prinzipien der griechisch-römischen Kunst um die Zeitenwende (1. Jh. v. bis 1. Jh. n. Chr.), nur Sol erweist sich als jünger (3.–4. Jh.). Die Tierkreiszeichen mit ihrer wunderlichen Mischung von Ideen und Motiven gehen letztlich wohl auf einen uralten orientalischen Grundbestand zurück, der in hellenistischer Zeit endgültig fixiert und dann unter römischem Einfluß im 1. und 2. Jh. n. Chr. etwas modifiziert, das Mittelalter hindurch fortbestand, im Hochmittelalter „combiné avec des formules qui sont suggérées par l'astrologie arabe" sich bis an die Schwelle der Neuzeit behauptet hat.

Das 4. und längste Kapitel dieses Abschnittes (203–298) ist den inhaltlich und ikonographisch interessantesten Darstellungen des Kalenders gewidmet, den Monatsbildern. Die Untersuchung fußt auf den einschlägigen Vorarbeiten Riegls und Strzygowskis bis herauf zu den neuesten von J. Sénécal, I. C. Webster und D. Levi. Zunächst läßt Verf. noch einmal das ganze von Webster und Levi bereits katalogisierte monumentale und literarische Vergleichsmaterial mit einigen Ergänzungen und Berichtigungen und kurzen, aber ausreichenden Beschreibungen und Ausdeutungen Revue passieren, die „lateinischen" Zyklen, die „griechischen" und „byzantinischen". Besondere Aufmerksamkeit widmet er den diversen griechischen und lateinischen „Monatsversen", denen er manch neuen und überraschenden Beitrag zum Verständnis dieser Bilder und ihrer Ikonographie, zur Aufhellung der Herkunft derselben, ihres Alters und Traditionsweges entnimmt. So ist, um nur ein Beispiel anzuführen, die Tatsache bemerkenswert, daß, während das byzantinische Jahr offiziell mit dem 1. September beginnt, die byzantinischen Monatsbilder und -verse es entsprechend volkstümlicher und kirchlicher Gepflogenheit mit dem 1. März anfangen lassen. Demgemäß werde auch nach St.s Ansicht der Februar als alter, sich am Feuer wärmender Mann dargestellt, also als Symbol des „alten

Jahres". Aber diese Darstellung scheint in anderen Zyklen auch für andere Wintermonate (November bis Februar: Riegl 56 ff.) auf, ist also von Haus aus doch wohl ein Saisonbild (des Winters), das dann als Monatsbild auf die einzelnen Wintermonate übertragen wurde ohne Beziehung auf den Jahreswechsel. Das nimmt ja St. selbst auch für das Februarbild unserer Hs. an.

S. 273 ff. wird dann auf die Beschreibung und Ausdeutung der einzelnen Monatsbilder des Kalenders eingegangen. Dabei stellt Verf. an die Spitze jeder Beschreibung das entsprechende Tetrastichon, obwohl er entgegen Strzygowski und Levi und in Übereinstimmung mit Schenkl der sicher richtigen Auffassung ist, daß diese Tetrasticha weder zu dem Archetypus unseres Kalenders noch zu einem späteren Exemplar desselben, sondern ursprünglich zu einem anderen, aber dem unseres Kodex ähnlichen Zyklus gehörten, im 4. Jh. entstanden und vielleicht doch dem Ausonius zuzuschreiben sind. Hieraus erklären sich zwanglos die verschiedenen Abweichungen unserer Bilder von den Versen, anderseits aber bieten diese doch auch Möglichkeiten, mit ihrer Hilfe einzelne Details der Bilder zu erklären.

Die besprochenen Bilder selbst werden nicht nach der Monatsfolge, sondern nach ihrem Inhalte geordnet, und zwar in drei Gruppen: 1. Darstellungen mit den zeitgemäß anfallenden Verrichtungen in Feld und Haus (les images saisonnières): Februar, März, Oktober. 2. Les images à caractère mixte (Saison- und Festbilder): Mai, Juni, August, September. 3. Darstellungen von in die betreffenden Monate fallenden religiösen Festfeiern: Jänner, April, November, Dezember, Juli.

Aus den ausführlichen und umfangreichen Kommentaren zu diesen Bildern können nur einige bemerkenswerte Deutungen herausgehoben werden, speziell solche, in denen St. von seinen Vorgängern abweicht. Zum Februar: das Frauenbild dieses Monats ist nicht, wie Peiresc, Strzygowski und Levi annahmen, eine opfernde Vestalin, sondern, wie die auf die Feuchtigkeit zu Beginn des Februars hinweisenden Attribute (Regenmantel, Muscheln usw.) dartun, die Personifikation der feuchten, winterlichen Jahreszeit, die hier als Monatsbild verwendet ist. Sie ist nach St. anfangs des 4. Jh. im Osten aufgekommen und hat in der Folge weite Verbreitung gefunden. – März: Hirt, Schwalbe und andere Frühlingssymbole. Der Hirt tritt in der Kalenderillustration seit Anfang des 2. Jh., auf, die Schwalbe ist äußerst selten, die Vereinigung beider als Frühlingssymbole nur in jungen Kalenderzyklen; es ist wahrscheinlich, daß sie für den Archetypus unseres Zyklus erfunden worden ist. – Oktober: in dem rätselhaften Inhalt der Fruchtschale (Pilze, Eicheln, Weinblätter ?) sieht St. Weintrauben, die wahrscheinlich schon im Archetypus nur schematisch dargestellt gewesen sind. Bemerkenswert ist, daß das Keltern und die Jagd nur in okzidentalen Zyklen aufscheinen. – Mai: die Gestalt mit den Früchten hält St. mit Strzygowski und im Gegensatz zu Levi für einen Mann. Ursprünglich wohl als Saisonbild gedacht, als Symbol der schönen Jahreszeit, in unserem Kalender aber wie in analogen Zyklen Monatsbild als Personifikation des Hauptfestes des Monats, der Rosalien (23. Mai), worauf auch die pompöse Bekleidung zu zielen scheint („Rosenkönig"). – Juni: der nackte fackeltragende und mit der Rechten auf die Sonnenuhr weisende Mann stellt den „dies lampadarius" dar (24. VI.), der mit dem Sommersolstitium (Sonnenuhr) und mit dem Erntebeginn (Sichel) zusammenfällt. Dieser dies lampadarius war ursprünglich ein heidnisches Fest zu Ehren der Rückkehr der Proserpina und wurde dann christlich umgedeutet auf Johannes den Täufer (lampada enim est luminis Christi, a quo lumen acceperat). – August: Die Amphora rechts unten wird sicher richtig nicht als Wein- (Strzygowski), sondern als Wassergefäß gedeutet und die Aufschrift darauf Z L S nicht als „6 Jahre (alter Wein)", wobei ja auch das S ungedeutet bliebe, sondern als Verstümmelung von Zeses = (εὖ) ζήσῃς; sehr ansprechend auch die Vermutung, daß der trinkende nackte Mann ein unter dem Einfluß des Sirius an Fieber Erkrankter sei, wozu die Attribute des Fächers und der Melonen (ein bekanntes Mittel gegen Fieber) vorzüglich passen. – Medizinisch ist auch die seltsame Darstellung des Mannes zu deuten, der im Monatsbilde des September eine Eidechse an einem Faden hält. Die Eidechse galt ja den Alten (Plinius, Marcellus) als Heilmittel gegen Schlangenbiß, das Dreitagefieber und diverse Augenkrankheiten. – Jänner: In dem hier dargestellten

Opfernden sieht St. probablement un vico-magister qui accomplit le sacrifice aux Lares; die merkwürdige Pelzmütze und den herabwallenden Schleier hält er für authentisch, in dem urnenartigen Gefäß erkennt er einen Opferwasserbehälter, der Hahn steht als Haustier mit den Laren, den Hausgöttern, in Zusammenhang, denen das Opfer gilt. Vielleicht ist hier aber doch Vollgraffs Ansicht, der Hahn sowie das Kleeblatt in der Hand des Opfernden hätten apotropäische Bedeutung als Schutzmittel gegen die Laren, die Seelen der Verstorbenen, richtiger. – April: Dieses Monatsbild hält St. für eine Darstellung des Festes der Veneralia (1. VI.), obwohl uns von dem Kulttanz eines Krotalisten, wie er in unserem Bilde aufscheint, bei diesem Feste nichts überliefert ist. St. nimmt an, daß es sich bei diesem Tanz um eine Mysterienkulthandlung drehe, über die die alten Autoren geschwiegen hätten und die erst in christlicher Zeit, etwa s. II/2, profaniert worden sei. – Dezember: Darstellung der Sklavenfreiheit an den Saturnalien (17. XII.), die im 4. Jh. in Rom noch gefeiert wurden; demnach ist wohl auch dieses Bild – wie die Isisfeier des Novemberbildes – noch aus unmittelbarer Anschauung gestaltet, eine Originalschöpfung des 4. Jh. – Juli: Bezüglich des rätselhaften zerbrochenen Gefäßes (Höhle ?) mit Goldschatz zu Füßen des Hermes Plutodotes denkt St. scharfsinnig an einen Zusammenhang mit dem Tierkreiszeichen des Juli, dem Krebs, der von den Astrologen mit Merkur in Beziehung gebracht wurde; den unter diesem Zeichen Geborenen eignete nach Manilius besonderer Sinn und Geschick für bzw. in Handel und Gewinn. Es wäre also denkbar, daß Valentinus im Juli seinen Geburtstag hatte und der Maler ihm damit zeigen wollte les avantages astrologiques de la date de sa naissance (S. 288).

Das Ergebnis der Analyse der Monatsbilder unseres Kalenders im Vergleich mit den heute bekannten analogen monumentalen (Mosaiken von Ostia, Karthago, Lapidario Romano) oder literarischen (Tetrasticha, Laus omnium mensium) erweist, daß alle diese dem 4.–6. Jh. entstammenden Zyklen auf ein und denselben Archetypus zurückgehen, von dem wir uns allerdings infolge der starken Differenzierung der Repliken untereinander weder hinsichtlich seines Aussehens noch hinsichtlich seiner Entstehungszeit keine genauere Vorstellung mehr machen können. Von den sonst in der griechisch-römischen Kunst gelegentlich überlieferten Monats- oder Jahreszeitendarstellungen kommen ikonographisch jene der Sarkophagreliefs des Junius Bassus und ihrer Replik im Lateranmuseum unseren Kalenderzyklen so nahe, daß man den Archetypus dieser mit einiger Sicherheit auch ungefähr in die Zeit jener, d. h. kurz vor dem zweiten Viertel des 4. Jh. ansetzen darf. Und dieser Archetypus ist nach St. jedenfalls ein stadtrömischer monumentaler Zyklus gewesen, jedoch ein malerischer und nicht, wie Strzygowski und Haupt annehmen, ein statuarischer; etwa Schmuck eines römischen konstantinischen Thermenbaues von der Art dessen, den wir aus den Patria in Konstantinopel kennen. Schwieriger als die zeitliche Festlegung dieses Archetypus ist aber die Frage nach dem Aufkommen und der Entwicklung dieser Monatsbilder überhaupt an Hand der dürftigen literarischen und monumentalen Überlieferung zu beantworten. Aus den verschiedenen religiösen, folkloristischen, astronomischen, auf die Jahreszeiten und die in diesen anfallenden ländlichen und sonstigen Verrichtungen bezüglichen Elementen der Ikonographie dieser Darstellungen haben sich wohl im Laufe der Zeit einzelne lokal verschiedene Typen entwickelt, ohne je zu einer allgemein verbindlichen fixen Gestaltung zu gelangen. Auf Grund gewisser Leitmotive glaubt St. einen ostgriechischen und lateinischen Zyklus feststellen zu können; für den ersteren scheint ihm die Darstellung der Monate als einfache Personifikation charakteristisch zu sein, wie sie in den byzantinischen Typen weiterlebte, für letzteren die „Saisonbilder". Unser Kalender nun bietet einen „gemischten Typus": Par le type iconographique elles appartiennent à la série des „personifications"! Par leurs sujets elles font partie du groupe mixte qui a conservé des scènes religieuses mais qui donne déjà préférence aux thèmes saisonniers" (S. 296). Die Bedeutung dieser Darstellungen als Gebäudeschmuck war wohl von Anfang an eine symbolische als Repräsentation der „Zeit", un sujet de prédilection de l'art de la fin de l'antiquité.

Der IV. Abschnitt, „Etudes artistiques" (S. 229–354), ist der Untersuchung des künstlerischen Charakters des Bildkalenders gewidmet mit dem Ziel, die Stellung seines malerischen Dekors in der Entwicklung der Kunst der Spätantike zu ermitteln. Eine solche

Untersuchung stößt auf erhebliche Schwierigkeiten insofern als 1. diese Bilder nicht mehr im Original (O) sondern nur in spätma. Kopien vorliegen, die ihrerseits selbst wieder auf einer von dem Originale um fast ein halbes Jahrtausend getrennten Kopie (L) fußen, und 2. weil unser Bildkalender so ganz isoliert steht, unter den erhaltenen spätantiken Bilderhss. kein einziges vergleichbares Gegenstück hat.

Die Form und Gestaltung des Textes selbst entspricht jener der antiken römischen Steinkalender. Neu ist nur die Übertragung desselben in den Pergamentkodex und seine Ausschmückung mit Bildern. Die Untersuchung über das Aufkommen des Buchkalenders in Kodexform führt zu keinem gesicherten Resultat, gewiß ist nur, daß im 4. Jh. n. Chr. der Gebrauch solcher, auch prunkvoller ausgestatteter Kalenderbücher als Neujahrsgeschenk allgemein verbreitet war. Ob und seit wann aber diese Kalender auch mit Bildern geschmückt waren, entzieht sich unserer Kenntnis, hierfür ist unser Chronikon das älteste bekannte Beispiel. Die Aufmachung seiner Bilder als ganzseitige Vollbilder ist durch den Text von vornherein gegeben, auch die leitende Idee ihrer Anordnung ist logisch und durchsichtig. Die Isolierung der einzelnen Bilder auf ganze Blattseiten legte auch die Rahmung derselben mit einfachen Linien- oder architektonischen Rahmungen nahe, für welch letztere wohl die Sarkophag- und Kleinplastik Anregung und Vorbilder gab. Von solchen meist reich ornamentierten Rahmungen ist dann bekanntlich in der ma. Buchmalerei, besonders in den Kanonestafeln der Evangelien, ausgiebig Gebrauch gemacht worden, doch stehen die Architekturrahmen unseres Kalenders ihren plastischen Vorbildern noch wesentlich näher als die schon stark verflachten und typisierten Rahmen jener ma. Hss., woraus man mit St. gegen Nordenfalk wohl folgern darf, daß im 4. Jh. der Architekturrahmen noch kein traditionelles Motiv der Buchornamentik gewesen ist. Auch die Rahmen unseres Kalenders weisen schon eine reiche und höchst mannigfaltige Ornamentierung auf, teils originalrömischen, teils griechischen und orientalischen Ursprungs, der St. an der Hand eines reichen und von allen Seiten zusammengetragenen Vergleichsmaterials S. 332 ff. eine eingehende und aufschlußreiche Untersuchung zuteil werden läßt. Daß die ersten sechs Vollbilder ungerahmt sind und auch größere Dimensionen aufweisen als die übrigen, könnte zu der Annahme verleiten, daß dieselben auch von einem anderen Miniator stammen. Diese Annahme wird aber durch die minutiöse stilistische Untersuchung der Bilder im 3. Kapitel dieses Abschnittes (S. 341–354) widerlegt; sie erbringt den m. E. bündigen Beweis, daß alle Bilder auch des O von ein und demselben Maler stammten, und weiter daß, wie auch die ikonographische Untersuchung zeigte, sowohl der karolingische wie der Kopist des Peiresc, von einzelnen Änderungen abgesehen, ihre Vorlage mit bemerkenswerter Treue und Gewissenhaftigkeit kopiert haben. Demnach können wir uns also auch aus den Kopien noch eine annähernde Vorstellung von dem O machen und dessen Stellung in der Kunst seiner Zeit mit einiger Sicherheit bestimmen. Als Vergleichsmaterial hierfür können allerdings nicht die paar erhaltenen antiken Bilderhss. dienen, müssen vielmehr andere Monumente herangezogen werden, insbesondere die sog. Konsulardiptychen, die ja demselben Milieu wie unser Kalender entstammen und den gleichen Zwecken (als Neujahrsgeschenke) dienten. Bleibt schließlich noch eine Frage: Sind die Bilder des O, wie Strzygowski meinte, farbig oder wie die Kopien in Federzeichnung ausgeführt gewesen? Auch diesbezüglich hat St. in scharfsinniger Untersuchung m. E. zwingend das Letztere erwiesen; auch darin sind also die Kopisten ihrer Vorlage treu gefolgt. Die anscheinende Beziehung auf farbige Darstellungen in den Legenden besagt nichts, da ja, wie erwähnt, diese Verse offenbar aus einem anderen Kalenderexemplar in unser Chronikon übertragen worden sind.

O war also nicht das erste und einzige Exemplar eines solchen Bildkalenders seiner Zeit, wohl aber ein Exemplar ganz besonderer Art, „une œuvre d'art d'un caractère tout à fait individuel". Und er ist ein typisches Produkt einer Übergangsperiode: „par son contenu il appartient à une civilisation qui, encore vivante en 354, va disparaître à la fin du siècle. Son illustration, engendrée par l'art gréco-romaine, est comme un précis de l'imagerie profane du Bas-Empire, qui sera l'un des legs de l'antiquité au moyen âge. La dédicace inscribe en tête de l'ouvrage est significative. Le destinataire de cet almanach païen est recommandé à la protection du Dieu des chrétiens: Floreas in Deo".

Eine kurze, die Hauptergebnisse der vorangehenden Untersuchungen zusammenfassende Konklusion (S. 355–358), vier Appendices (die Disticha des SG, des Planetariums des Voss. lat. Q[to] 79, Equitum probatio, die Monatsverse der Anthologia Palatina), vier sorgfältig zusammengestellte Tabellen der verschiedenen Monatszyklen, eine ausführliche Bibliographie der wichtigsten Literatur über den Kalender, mehrere Addenda und Indices der Namen, Wörter und Sachen sowie der Scriptores veteres et recentiores beschließen die vorzügliche Monographie, deren Wert durch das reiche auf 64 ausgezeichneten Lichtdrucktafeln zusammengestellte Abbildungsmaterial noch besonders erhöht wird und die wohl für lange Zeit die abschließende Arbeit über diese wichtige und einzigartige spätantike stadtrömische Bilderhs. bleiben wird.

Graz H. Gerstinger

Symbolae Raphaeli Taubenschlag dedicatae. Editores: G. Krókowski, V. Steffen, L. Strzelecki = Eos 48 (1956) Fac. I. Vratislaviae-Varsaviae, Ossolineum 1956. VIII, 589 S., 1 Bl. 1 Porträt.

32 Gelehrte aus Deutschland, England, Frankreich, Italien, den Niederlanden, Österreich, Rußland, der Tschechoslowakei und USA haben sich zusammengefunden, um dem Meister der juristischen Papyruskunde, dem Verfasser des Werkes: The Law of Greco-Roman Egypt in the Light of the Papyri, zu seinem 75. Geburtstag eine würdige Festgabe darzubringen. Es sind Beiträge aus der allgemeinen Rechtsgeschichte, aus dem altbabylonischen und altägyptischen Recht, aus dem griechischen Recht, und, wie sich versteht, aus dem griechisch-römischen Recht Ägyptens und aus der römischen Rechtsgeschichte: sie repräsentieren hier die Danksagung der zahlreichen Spezialgebiete der antiken Rechtsgeschichte, welche der Jubilar durch sein Lebenswerk gefördert hat und welche uns in dem dem Bande vorangestellten, 226 Nummern umfassenden Schriftenverzeichnis Taubenschlags eindrucksvoll vor Augen treten. Unter den in dem Bande vereinigten Untersuchungen beziehen sich nur einige wenige auf unser byzantinisches Berichtsgebiet, doch finden sich in den meisten Aufsätzen aus dem römischen Recht lehrreiche Hinweise auf die Auffassung einzelner Rechtsbegriffe in byzantinischer Zeit oder auf frühbyzantinische Einrichtungen, welche die vorhergehende Entwicklung zu beleuchten geeignet sind; wir müssen uns hier damit begnügen, darauf allgemein hinzuweisen. Diejenigen Beiträge, welche rein byzantinische Fragen behandeln oder, soweit es um Urkunden geht, Texte aus unserer Berichtszeit sind, werden in unserer Bibliographie an der sachlich zutreffenden Stelle verzeichnet werden. Auch die Byzantinische Zeitschrift wünscht dem Jubilar noch recht viele Jahre weiteren segensreichen Wirkens.

München F. Dölger

Margaret H. Thomson, Textes grecs inédits relatifs aux plantes. [Nouvelle Collection de Textes et Documents . . . de l'Association Budé.] Paris, Les Belles Lettres 1955. 177 S., 1 Bl.

Es handelt sich um die Erstveröffentlichung von insgesamt 11 kleineren byzantinischen Traktaten über Pflanzen, welche die Verfasserin des Buches, als Tochter eines Botanikprofessors frühzeitig an der Geschichte der Botanik interessiert, in mehreren, zum größten Teil dem 15. und 16. Jh. angehörenden Hss festgestellt hat und nun hier bekanntmacht. In der Einleitung gibt sie dementsprechend einen willkommenen Überblick über die gesamte Geschichte der Botanik bei den Griechen von Homer an, worin Theophrast als „Vater der Botanik" und erster Systematiker gebührend hervortritt. Von da an tritt die Botanik immer mehr in das Stadium praktisch-pharmakologischer Behandlung (Nikandros von Kolophon, Krateuas und andere). Anders als Theophrast, nämlich nunmehr nach solch medizinischen Gesichtspunkten, systematisiert Dioskorides (1. Jh. n. Chr.) die Pflanzen, und dieses Prinzip der Beschäftigung mit dem Pflanzenreich bleibt sodann auch in der byzantinischen Zeit, gefördert durch

die klösterliche Gesundheitspflege in den Nosokomeia, für die mittelalterlichen Aufzeichnungen botanischer Art maßgebend; freilich mischt sich nun in die Kennzeichnungen der Heilpflanzen und in die Gebrauchsanweisungen für ihre Anwendung alsbald die Astrologie und auch massiver Aberglaube. Manches von dem vielfach auf leergebliebenen Blättern der Hss Aufgezeichneten und hier Veröffentlichten ist uns im einzelnen schon aus anderen Veröffentlichungen, z. B. aus Traktaten im Catalogus Codicum Astrologorum, bekannt; in der Publizierung eines wichtigen Stückes ihrer Sammlung: des Lexikons der Synonymen der Pflanzennamen (N. 9), ist der Herausgeberin A. Delatte in seinen Anecdota Atheniensia II (1939) (vgl. die Besprechung B. Z. 40 [1940] 496–498) zuvorgekommen; doch hat Th. das Stück hier nochmals ediert.

Die Konstitution dieser in der Syntax äußerst lockeren und in der orthographischen Wiedergabe der Hss stark verwilderten Texte war auch dann nicht leicht, wenn der Verf. mehr als eine Hs als Textgrundlage zur Verfügung stand. Sie hat sich ihrer Aufgabe indessen mit anerkennenswertem Geschick und gutem Erfolg entledigt, wenn sie auch in der Verzeichnung der anorthographischen Schreibungen der Hss viel zu weit gegangen ist und gewissenhaft Iotazismen und Vertauschungen von ο und ω, von ε und αι vermerkt hat, wo sich solche Substitutionen für den Leser von selbst verstehen und für die Beurteilung des Textes ohne Bedeutung sind. Merkwürdigerweise ist sie auch in dieser Hinsicht nicht konsequent verfahren, indem sie bei Nr. 9 auf die Verzeichnung dieser orthographischen Abweichungen verzichtet hat, ohne daß ein Grund für solche Sonderbehandlung ersichtlich wäre.

Nr. 1 der Ausgabe (aus Cod. Paris. gr. 2726, geschrieben 1465–1474) behandelt die von den Indern mit Hilfe von Affen durchgeführte Pfefferernte, wahrscheinlich ein Scholion zu V. 620 der in diesem Codex aufgezeichneten Alexipharmaka des Nikandros. Das Motiv ist uns auch aus Philostratos, Vita Apollonii bekannt.

Nr. 2 und 3 (aus Cod. Paris. gr. 1301 s. XII bzw. Cod. Mutin. gr. III. B. 6 [nach 1449 geschrieben]) behandeln das Okulieren von Bäumen und Sträuchern und stellen einen Auszug aus den Geoponika des Cassianus Bassus dar.

In Nr. 4 werden uns die Beziehungen von Sonne, Mond und Saturn mit den zu diesen Gestirnen gehörigen Pflanzen: Heliotrop, Pfingstrose und Hauswurz, und die hauptsächlich durch verschiedene Anwendung ihrer Wurzeln zu erzielenden Wirkungen geschildert. Der Text ist dem Cod. Londin. Old Royal 16. C. II entnommen, der wohl der 2. H. des XV. Jh. angehört.

Auch Nr. 5 (aus Cod. Paris. gr. 36 aus der 2. H. des XIV. Jh.) betrifft die Pfingstwurzel, weiterhin die βρυωνία, das χαμαίδρυον und die Mandragora und deren magische Verwendungen. Die Texte zeigen Verwandtschaft mit Dioskorides und den Koiraniden.

Nr. 6, dem Paris. gr. 2256 s. XV entnommen, ist ein aus Pflanzenbeschreibungen bestehender Auszug aus De plantis des Aëtios (V. Jh.), in dem von jedem Buchstaben der alphabetisch angeordneten Schrift je ein Pflanzenname ausgewählt und ziemlich eingehend hinsichtlich seiner medizinischen Brauchbarkeit gewürdigt wird.

Nr. 7 stammt aus Cod. Phill. gr. 1527 (1539–1542 geschrieben) und Paris. gr. 825 (1531–1548 geschrieben) und ist ein „iatrosophisches“ Vademecum, aus verschiedenen Rezeptanweisungen zusammengestellt und mit Stücken der Geoponika des Cassianus Bassus verwandt.

Nr. 8 ist dem Cod. Phill. gr. 1462 (wiederum zwischen 1539 und 1542 niedergeschrieben) entnommen und gibt diätetische Anweisungen über Heilpflanzengebrauch für die einzelnen Monate des Jahres, ähnlich zahlreichen derartigen Traktaten aus dem 16. Jh. (vgl. wiederum A. Delatte, Anecdota Atheniensia II, S. 455–499).

Mit den Nrn. 9–11 läßt Th. 3 botanische Lexika folgen, eine bei den Byzantinern vorzugsweise beliebte Form der Überlieferung botanischen Wissensstoffes. Das Synonymenlexikon (Nr. 9) ist, wie schon erwähnt, eine Neuausgabe des von A. Delatte a. a. O. publizierten Srückes aus Paris. gr. 2718 s. XV. Von besonderem Interesse ist indessen sodann das unter Nr. 10 veröffentlichte Lexikon, genannt

Λεξικὸν τῶν Σαρακηνῶν, in welchem rund 400 lateinische, arabische, persische und seltene griechische Pflanzennamen mit bekannteren griechischen Pflanzenbezeichnungen geglichen werden; der hier umfängliche Apparat der Herausgeberin bietet zu diesem schwierigen, weil die Pflanzennamen in stark verbalhornter Form bietenden Text zahlreiche ansprechende Emendationsempfehlungen und andere treffende Beobachtungen; der Text würde ein eingehendes Studium seitens eines orientalistisch ausgebildeten Botanikfachmannes verdienen.

Nr. 11 ist wiederum ein kurzes Vademecum, welches für verschiedene etwa 30 Pflanzen den Ort ihres häufigeren Vorkommens angibt (aus Phill. gr. 1527, 2. H. des 16. Jh.).

Für Nr. 12: das Lexikon des Nikomedes und dessen Λέξεις ἰατρικοῦ βιβλίου begnügt sich Th. damit, auf die schon durch A. Delatte in seinen Anecd. Athen. II besorgte Ausgabe zu verweisen.

Die Herausgeberin hat auf die Konstitution der Texte große Sorgfalt verwendet und ihnen eine Übersetzung beigegeben, welche den Leser in den Stand versetzt, ihr Verständnis des Textes zu prüfen. Wie schon angedeutet, ist es an vielen Orten schwierig zu sagen, ob die sehr brüchige Syntax, deren anakoluthische Färbung manchmal offensichtlich auf eingedrungenen Randnotizen beruht, welche frühere Benutzer dieser Texte eingetragen hatten, geglättet werden soll oder nicht. Die Herausgeberin hat wohl recht daran getan, hier nur selten einzugreifen. Hier seien lediglich einige (z. T. offenbar auf Druckversehen beruhende) Korrekturen vermerkt, die mir bei der Lektüre aufgefallen sind: S. 59, 34 lies ἐντίθεσθαι st. ἐντιθέσθαι; Z. 35 lies διαπνευσθῇ st. διαπνεσθῇ; S. 71, 25 lies αὐτῆς st. αὐτὴς; S. 83, 20 lies καὶ ὁ καπνιζόμενος ταύτην (die Wurzel der Paionia) μετὰ λιβάνου καὶ σμύρνης ὅλον τὸ σῶμα αἰδέσιμός ἐστι παρὰ πάντας· εἰ δὲ καὶ βράσσει . . . αἰδεσιμώτερος statt: καὶ ὁ καπνιζόμενος . . . ἐδέσιμός ἐστιν . . . ἐδεσιμώτερος, was die Herausgeberin übersetzt: „Celui fait dégager de la fumée en brûlant cette plante avec de l'encens et de la myrrhe, plus que tous préservera son corps entier de toute atteinte“ (?). – S. 93, 4 lies ἕως οὗ λάβῃ γλοιοῦ πάχος statt ἕως οὐ λάβῃ γ. π. (die beigegebene Übersetzung ist zutreffend und zeigt, daß οὐ nur ein Druckversehen ist). – Ebenda Z. 15 ist die Lesung der Hs: λεῖος δὲ προστιθέμενος (der Balsam) ἔμβρυαταςπᾶ (= ἔμβρυα τὰ σπᾶ) καὶ ἔμμηνα ἄγει . . . beizubehalten. Th. emendiert: λ. δὲ προστιθέμενος· τὰ ἔμβρυα σπᾶ καὶ ἔμμ. ἄγει . . . (zum Akkus. ἔμβρυα, abhängig von προστιθέμενος, vgl. die oben aus S. 83 zitierte Stelle). – S. 111, Titel lies σοφιστῶν statt σοφιστων. – S. 111, 18 lies λοιποὶ statt λοιπὸι. – S. 173, 19 lies ξυλῶδ(ες) statt ξυλώδ(ες). – Ebenda Z. 20 lies ἀπόξυλ(ον) statt ἀποξυλ(ον).

Die Übersetzung S. 68 zu: δίδου τοῖς μὲν παρδιακοῖς (von der aus Heliotropsaft gedrehten Pillen), ἀναρύει· τοῖς δὲ στομαχικοῖς καὶ αὐτοῖς ἀνὰ ἕνα, πλὴν μετὰ οἴνου, τοῖς δὲ καρδιακοῖς δι' ὕδατος, εἰ πυρέσσουσι: „fais-les prendre aux cardiaques pour les soulager; à ceux qui sont sujets aux vomissements, donne-les, une par une, mais pas du vin; et aux cardiaques dans de l'eau, s'ils ont la fièvre“ verkehrt den positiven Sinn des Satzes ins Negative. Das πλήν ist hier nicht richtig verstanden. Der Sinn der Stelle ist: „gib die Pillen den Herzkranken; das reinigt; auch den Magenkranken gib sie Stück für Stück, freilich mit Wein, den Herzkranken aber auf Wasser, wenn sie Fieber haben.“

Schmerzlich vermißt man ein alphabetisches Register der Pflanzennamen, welche natürlich reichlich in den veröffentlichten Traktaten vorkommen, zum mindesten der zum Teil seltenen Glossen wie πεντόροβος: S. 95, 22; ἄφθα: S. 105, 150, um nur beliebige Beispiele zu nennen. In einem solchen Index würde ein wesentlicher Nutzen einer derartigen Arbeit beruhen. Doch wir wollen nicht undankbar sein für die interessanten Texte, mit welchen uns Th. bekannt gemacht hat; sie bilden eine willkommene Ergänzung der von Delatte herausgegebenen botanischen Traktate und eine bedeutende Bereicherung unseres Stoffes zur Geschichte der botanischen Studien der Byzantiner.

München F. Dölger

III. ABTEILUNG

BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZEN UND MITTEILUNGEN

Gesamtredaktion: F. Dölger, München

Die bibliographischen Notizen werden bearbeitet von H.-G. Beck, München (H.-G. B.), A. Böhlig, Halle (A. B.), F. W. Deichmann, Rom (F. W. D.), F. Dölger, München (F. D.), I. Dujčev, Sofija (I. D.), C. Giannelli, Rom (C. G.), E. Gren, Uppsala (E. G.), J. M. Hussey, London (J. M. H.), Vizantološki Institut Srpske Akademije Nauka, Belgrad (V. I.), V. Laurent, Paris (V. L.), Gy. Moravcsik, Budapest (Gy. M.) und E. Seidl, Erlangen (E. S.).

Bezüglich des sachlichen und zeitlichen Umfanges der Bibliographie sowie bezüglich der Anordnung der Titel innerhalb der einzelnen Sachgruppen bitten wir, die Vorbemerkung zur Bibliographie des Bandes 43 (1950) 51 zu beachten. Zeitlicher Rahmen: die Jahre 325–1453; über diesen wird nur, soweit Beziehungen zu Byzanz vorliegen, in den Paragraphen I B, I C, I D und III hinausgegangen. Sachlich ist das begrenzende Prinzip im allgemeinen die Zugehörigkeit der betr. Sache zum jeweiligen politisch-territorialen Rahmen des byzantinischen Reiches bzw. die Beziehung dazu.

1. LITERATUR UND SAGEN

A. GELEHRTE LITERATUR

R. R. Bolgar, The classical Heritage . . . (vgl. B. Z. 49 [1956] 153. – Besprochen von **P. Meyvaert,** Rev. Hist. Eccl. 51 (1946) 208–211; von **J. Waszink,** Museum 61 (1956) 103–107; von **J. Tate,** Class. Rev. 6 (1956) 59–63. H.-G. B.

F. Dölger, Vom Altertum zum Mittelalter. Aus dem Bildungsgut der Antike. Herausgeg. v. F. Hörmann (München, Bayer. Schulbuchverlag 1956) 135–153. – Ich versuche hier durch Beispiele aus der Sprachgeschichte, der Motivgeschichte im religiösen Bereich und dem politischen Gedankengut des Mittelalters zu zeigen, wie sich aus der Beobachtung des antiken Sprach- und Gedankengutes in der byzantinischen Kultur mancherlei Nützliches für das Verständnis der griechischen Antike selbst und für die Bedeutung der byzantinischen Kontinuität auch für die abendländische Kultur gewinnen läßt. Es handelt sich um einen 1953 auf einem vom Bayer. Unterrichtsministerium veranstalteten Anregungstag für Altphilologen gehaltenen Vortrag. F. D.

K. M. Setton, The Byzantine Background of the Italian Renaissance. Proceedings Amer. Philos. Soc. 100 (1956) 1–76. – Der Verf. versteht hier unter „Renaissance" vorwiegend den Humanismus und verfolgt in diesem Sinne die geistigen Einwirkungen, welche Byzanz auf Italien (vor allem Süditalien und Sizilien) in der Zeit vom 5. bis zum 15. Jh. ausgeübt hat, unter bevorzugter Berücksichtigung der sprachlichen Mittler zwischen beiden Kulturen; er bezieht dabei Handels-, allgemeine Kultur- und kirchliche Beziehungen mit ein, ja, sprachkundige Vermittler wie die Dominikaner und Franziskaner des 13. Jh. oder Nikolaos (Nektarios) von Otranto (Casole) treten stark hervor. Während sich S. bezüglich der Zeit vor dem 14. Jh. vielfach im wesentlichen auf die einschlägige Literatur stützt, dürfen die ausführlichen Abschnitte über die Männer des 14. und 15. Jh., wie etwa Barlaam, Paulus von Smyrna, Simon Atumanus, Demetrios Kydones, den Dominikaner Federigo da Venezia, die kretischen Gelehrten des 14. und 15. Jh., Manuel Chrysoloras,

Traversari, Bessarion, Gregorios von Trapezunt und andere Teilnehmer am Konzil von Ferrara-Florenz, wozu dann auch die englischen Humanisten Roger Bacon und Robert Grosseteste sowie der Spanier Juan Fernandez de Heredia mit herangezogen werden, beanspruchen, selbständige und höchst beachtenswerte Beiträge zur Geschichte des Anteils des Griechentums an der italienischen Renaissance zu sein. S. hat in diesem Aufsatz eine erstaunlich umfangreiche Literatur verarbeitet, deren Verzeichnung jedem Forscher auf diesem Gebiete ein willkommener Führer sein wird. Daß es indessen kaum möglich ist, hier vollständig zu sein, mag unser Hinweis dartun, daß S. doch so wichtige Aufsätze entgangen sind wie zur Frage der sprachlichen Verständigung: A. Michel, Sprache und Schisma, 1949 (vgl. B. Z. 43 [1950] 83) und B. Bischoff, Das griech. Element in der abendländischen Bildung des Mittelalters (B. Z. 44 [1951] 27–35) (welche beide vielleicht S.s optimistische Beurteilung der Zustände des 6. bis 10. Jh. hätten etwas modifizieren können), oder zur Bedeutung von Montecassino für den byzantinischen Einfluß in Italien: H. Bloch, Monte Cassino, Byzantium and the West in the Earlier Middle Ages, Dumbarton Oaks Papers 3 (1946) (vgl. B. Z. 43 [1950] 231) und P. Baldass, Disegni della scuola cassinese del tempo di Desiderio, Boll. d'Arte, 1952 (vgl. B. Z. 46 [1953] 255). Doch können solche Lücken bibliographischer Art den hohen Wert dieser Übersicht über die imponierende Fülle und Stärke des byzantinischen Einflusses auf die geistige Kultur Italiens im Mittelalter nicht schmälern. F. D.

F. Dölger-A. M. Schneider, Byzanz. (Vgl. B. Z. 47 [1954] 179.) – Bespr. von **Gy. Moravcsik,** Antik Tanulmányok – Studia Antiqua 3 (1956) 226–227. Gy. M.

A. Mirambel, Littérature byzantine. (Histoire des Littératures 1. Littératures anciennes orientales et orales. Paris, Encyclopédie de la Pléiade 1956) 697–750. V. L.

Maria Elisabeta Colonna, Gli storici bizantini dal IV al XV secolo. I. I storici profani. Napoli, Armanni (1956). XXII S., 1 Bl., 164 S. – Die Verfasserin gibt hier zu den profanen byzantinischen Geschichtsschreibern in alphabetischer Folge nach einem kurzen, regestartigen Überblick über Leben und Werk des betr. Autors eine Zusammenstellung der Handschriften, Ausgaben und Übersetzungen sowie der zugehörigen Literatur. Die Anlage entspricht derjenigen der Byzantinoturcica I von Gy. Moravcsik, deren Neuauflage wir soeben erwarten. Angesichts der guten Dienste, welche das mit großer Gewissenhaftigkeit verfaßte Werk den Fachgenossen leisten kann, sei es hier kurz angezeigt, wobei wir uns eine eingehendere Würdigung vorbehalten. F.D.

Byzantinische Geschichtsschreiber, herausgegeben von E. von Ivánka. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 429.) – Bespr. von **Gy. Moravcsik,** Antik Tanulmányok – Studia Antiqua 3 (1956) 227–228. Gy. M.

Eusèbe de Césarée. Hist. Eccl. L. V–VII par **G. Bardy.** (Cf. supra 154.) – Rec. par **F. Petit,** Recherches Théol. Anc. et Médiév. 22 (1955) 344–345. V. L.

D. S. Wallace-Hadrill, The Eusebian Chronicle: the extent and dates of composition of its early editions. Journ. Theol. Stud., N. S. 6 (1955) 248–253. – Die erste Redaktion schließe mit 303. Die erste Revision zwischen 303 und 311, die zweite nach 325. H.-G. B.

A. Bolhuis, Die Rede Konstantins des Großen an die Versammlung der Heiligen und Lactantius' Divinae Institutiones. Vigil. Christ. 10 (1956) 25–32. – B. sieht in den Stellen, welche **A. Kurfess** (vgl. B. Z. 43 [1950] 386) für eine Abhängigkeit der Rede von Lactantius und eine Übersetzung aus dem Lateinischen geltend gemacht hat, entweder allzu lockere Parallelen oder Topoi, die sich in derselben, oft noch enger verwandten Form auch bei anderen Schriftstellern nachweisen lassen. H.-G. B.

H. Stern, Le calendrier de 354. (Cf. supra 155.) – Rec. par **P. Lemerle,** Rev. Ét. Gr. 68 (1955) 405–407. V. L.

Grŭcki izvori za bŭlgarskata istorija. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 428.) – Bespr. von **Gy. Moravcsik,** Antik Tanulmányok – Studia Antiqua 3 (1956) 218–219. Gy. M.

V. Velkov, Svedenijata na Temistij za Trakija. (Die Nachrichten des Themistios über Thrakien) (mit russ. Zsfg.). Serta Kazaroviana II (Sofija 1955) 245–260. – Ausführlicher geschichtlicher Kommentar zu Oratio X des Themistios in bezug auf die Ereignisse in Thrakien im J. 367–369. I. D.

G. Giangrande, Caratteri stilistici delle Vitae Sophistarum di Eunapio. Contributo allo studio del più tardo atticismo. Bollettino del Comit. per la prepar. della edizione naz. dei class. gr. e lat., N. S. 4 (1956) 59–70. – Eunapios ist ein eifriger Nachahmer des Attizismus des Philostratos, doch kündigt sich in seinem gelegentlichen Schwanken der Koine und der Volkssprache gegenüber der ,,Verfall" an. F. D.

G. Giangrande, Palinodie congetturali ed interpretazioni Eunapiane. Bollettino del Comit. per la prepar. della edizione naz. dei class. gr. e lat. N. S. 4 (1956) 71–74. F. D.

W. Deonna, Deux études de symbolisme religieux. La légende de Pero et de Micon, et l'allaitement symbolique. L'aigle et le bijou, à propos du collier d'Harmonie décrit par Nonnos. [Collection Latomus, 18.] Bruxelles 1955. Pp. 123 avec 25 fig. – Rec. par **Ch. P(icard),** Rev. Arch. 47 (1956) 242–244 et par **J. Defradas,** Rev. Ét. Anc. 58 (1956) 105 s. V. L.

R. Keydell, Zu den Hymnen des Synesios. Hermes 84 (1956) 151–162. – I. Metrische Bemerkungen zu V. 33 des 6. (nach alter Zählung 7.) Hymnus (ἐκάθηρας oder ἐκαθήραω). – II. Interpretationen zum 9. (nach alter Zählung 1.) Hymnus. – III. Zum künstlerischen Aufbau des 1. (nach alter Zählung 3.) Hymnus; Synesios hat, von der endgültigen, von ihm gegenüber der ursprünglichen Gestalt erweiterten Fassung nicht befriedigt, den 2. (nach alter Zählung 4.) Hymnus auf Gottvater geschrieben, welcher gedanklich nur eine Variation zum Hymnus I darstellt. Diese Auffassung erklärt manche Schwierigkeit im 1. Hymnus. Als Synesios den 2. schrieb, war er schon Bischof, aber auch als solcher ,,Bischof, Platoniker und Christ zugleich" (S. 162). F. D.

R. Keydell, Ad Synesii H. 1. 292 adnotiuncula. Κρητικὰ Χρονικά 7 (1953) 61 f. – Die Hss der Hymnen des Synesios geben als V. 293: ἔργα τῶν θνητῶν und als V. 296 das sinngleiche: ἔργα βρότεια; der Herausgeber Terzaghi hat die beiden Verse deshalb schon zusammengestellt; nun haben die Hss der Familie β neben V. 292 das Wort ἄλημα oder ἄλιμα oder ἄλμα, welches nicht zum Vers gehören kann. K. nimmt an, daß es sich um das Wort ἄλυμμα handeln und daß dieses Wort bezeichnen soll, daß der Kopist hier in der Vorlage einen ,,Fleck" an der Stelle des Verses 293 vorgefunden habe und die Lücke dann zunächst nach eigenem Ermessen oder aus anderen Hss ausgefüllt wurde. – ἄλειμμα hat jedoch, wenigstens nach Ausweis des Histor. Lexikons der Athener Akademie, kaum die Bedeutung ,,Fleck", sondern bedeutet in erster Linie ,,Salbung", dann auch ,,Anstrich" (von Wänden), ,,Bewurf". F. D.

M. V. Levčenko, Pentapol po pismam Sinezija. (Pentapolis in der Korrespondenz des Synesios). Viz. Vrem. 9 (1956) 3–44. – Als Curialis hat Synesios die wichtigste Rolle im sozialen Leben der Pentapolis gespielt, aber er hat sich als ,,treuester Diener der Sklavengesellschaftsordnung" benommen. I. D.

B. Lewin, Notes sur un texte de Proclus en traduction arabe. Orientalia Suecana 4 (1955) 101–108. – L. macht auf Cod. 4871 der Bibliothek Zâhirîya in Damaskus aufmerksam, der neben drei Traktaten des Alexandros von Aphrodisias auch zwei Schriften des Proklos enthält in der Übers. des Isḥâq ibn Ḥunain. Die erste Schrift, dem Nachweis der Ewigkeit der Welt dienend, ist im griech. Original verloren und nur aus Philoponos bekannt. Auch von den Übers. aus Alexandros ist einiges griechisch nicht mehr vorhanden. Sie wurden arabisch mit anderen zusammen von ʿAbdarraḥmân Badawî 1947 in Kairo ediert. Von den edierten neun Traktaten ist jedoch der 8. nicht von Alexandros, sondern ein Stück aus der Stoicheiosis des Proklos (Dodds 16–20). L. gibt von S. 105–107 eine franz. Übersetzung und vermerkt, daß inzwischen auch die zwei zuerst genannten Arbeiten des Proklos in der arabischen Übersetzung von Badawî herausgegeben wurden (Kairo 1955). – Vgl. o. 156. H.-G. B.

E. Č. Skržinskaja, „Istorija" Olimpiodora. Viz. Vremennik 8 (1956) 223–276. – Russische Übersetzung der Fragmente Olympiodors mit Einführung und ausführlichen Bemerkungen. I. D.

A. R. Burn, Procopius and the Island of Ghosts („Brittia", Britain). Engl. Hist. Rev. 70 (1955) 258–261. H.-G. B.

J. Ferluga, Prokopije iz Cesareje (Prokop von Kaisareia). Istor. Pregled I, 4 (Beograd 1954) 54–59. – Ein populärer Aufsatz über Prokop, vornehmlich als Quelle zur ältesten Geschichte der Slaven. V. I.

A. Pertusi, L'atteggiamento spirituale della più antica storiografia bizantina. Aevum 30 (1956) 134–166. – Testo, corredato di un'ampia bibliografia, della prolusione tenuta il 18 febbraio 1956 nell'inaugurare ufficialmente il corso di Filologia bizantina nell'Università Cattolica del S. Cuore a Milano. Dopo avere efficacemente ribattuto le incaute affermazioni del compianto G. Pasquali (soprattutto in Medioevo bizantino, Firenze 1941) sull''inferiore' civiltà bizantina e sulla sua letteratura ('tra le più noiose del mondo!'), P. istituisce un accurato e fruttuoso esame dell''atteggiamento spirituale' dei principali storici bizantini da Procopio a Michele Attaliate e conclude affermando che „la storiografia bizantina, attraverso un duro travaglio intellettuale, giunse, dal contrasto apparentemente insanabile fra concezione pagano-razionalistica e cristiano-provvidenziale, a quella concezione unitaria cristiana, che non precluse la via ad una più profonda analisi razionale dei fattori determinanti della storia" e „preludiò a quella concezione moderna della storia che è ritenuta, giustamente, vanto e conquista dell'umanesimo e del rinascimento occidentale". La prolusione preannuncia uno studio particolare sull'argomento, di prossima pubblicazione. C. G.

Agafii, O carstvovanii Justiniana. (Vgl. B. Z. 47 [1954] 447.) – Besprochen von **M. Ja. Sjuzjumov,** Viz. Vrem. 9 (1956) 250–254.

L. M. Melikset-Bek, K voprosu o datirovke Psevdo-isakovyh pamfletov v greko-vizantijskoj literature. (Zur Frage der Datierung der Pseudo-Isaakischen Pamphlete in der griechisch-byzantinischen Literatur). Viz. Vrem. 8 (1956) 208–222. – Die zwei Reden v. J. 1145, unter dem Namen „Isaacus Magnae Armeniae Catholicus" abgedruckt bei Migne, P. Gr. 132, coll. 1155–1238, gehören einem nicht näher zu bestimmenden Schriftsteller des 9. Jh. armenischen oder griechischen Ursprungs. I. D.

P. Joannou, Die denkende Seele in der byzantinischen Metaphysik. Philos. Jahrbuch 64 (1955) 228–244. – Nach zumeist unedierten Schriften des Michael Psellos und des Johannes Italos. F. D.

Johannes Tzetzes, Allegorien zur Odyssee, Buch 1–12. Kommentierte Textausgabe von **H. Hunger.** B. Z. 49 (1956) 249–310. F. D.

F. Russo, Tradizione umanistica in Calabria da Cassiodoro a Telesio. Archivio Stor. Cal. Luc. 24 (1955) 309–336. – Esposizione a larghi tratti, in tono leggermente retorico, del contributo dato attraverso i secoli dalla Calabria alla cultura bizantina e occidentale. – P. 316, a proposito di Nicola arciv. di Reggio C. (1037), si afferma: „Alla sua attività letteraria si deve un commento agli Atti degli Apostoli" ecc., ma cf. Atti VIII Congr. Int. Studi Biz., I (= Studi Biz. e Neoell. 7), p. 97 n. 3. C. G.

M. Gigante, Poeti bizantini del s. XIII. (Vgl. B. Z. 46 [1953] 414.) – Besprochen von **O. Parlangèli,** Paideia 10 (1955) 133–137. F. D.

J. A. J. van Dieten, Two unpublished fragments of Nicetas Choniates' historical work. B. Z. 49 (1956) 311–317. F. D.

P. Lamma, Un discorso inedito per l'incoronazione di Michele IX Paleologo. Aevum 29 (1955) 49–69. – L. identifica con Michele IX l'imperatore cui è rivolto il panegirico anonimo contenuto nel cod. Ambros. G 14 sup., del quale A. Mai (Scriptorum veterum nova collectio, II, p. XXXIV) aveva comunicato alcuni estratti e che attribuiva a Teodoro Metochita. Dopo un attento esame della situazione interna ed esterna dell'impero bizantino al momento dell'incoronazione di Michele come 'autocrator'

correggente, l'A. analizza il panegirico, nel quale scorge, nonostante il ,,tono abituale di queste composizioni retoriche", una ,,appassionata partecipazione ai problemi politici del tempo" e ,,una chiara consapevolezza delle difficoltà in cui si dibatteva l'impero", rilevando proposte di riforme politiche e militari, non senza allusioni critiche alla politica ondeggiante di Andronico II. Per il patr. Atanasio e la sua corrispondenza, oltre alla bibliografia cit. a p. 52 n. 1, v. le lettere all'imperatore Andronico II e all'imperatrice Maria, moglie di Michele IX, edite dal compianto metr. Gennadio di Eliopoli (cf. B.Z. 46 [1953] 223 e 448). C. G.

B. Tatakis, Aristote critiqué par Théodoros Métochitès (Θεόδωρος Μετοχίτης) (1260–1332 après J. C.). – S.-Abdr. aus Mélanges O. et M. Merlier (Athen 1953). 7 S. Metochites billigt an Aristoteles die ,,positive" Seite seines Werkes, mißbilligt jedoch jegliche Generalisierung, einschließlich der Spekulation der vernunftbegabten Seele. F. D.

Th. Tzannetatos, Αἱ διαιρέσεις τοῦ ἔργου τοῦ Θουκυδίδου. Ἐπιστημ. Ἐπετηρὶς Φιλοσ. Σχολ. Πανεπιστ. Ἀθηνῶν II. 6 (= Ἀφιέρωμα εἰς Χατζιδάκην) (Athen 1955/56) 381–422. – Das Geschichtswerk des Thukydides ist uns in drei verschiedenen Einteilungen überliefert: in 8, in 9 und in 13 Bücher. Tz. verfolgt die Spuren dieser Einteilungen, welche nach seiner Meinung sämtlich erst in der hellenistischen Zeit entstanden sind, auch durch die byzantinische Zeit hindurch: in den verschiedenen Lexika (in der Suda, in der Συναγωγὴ λέξεων, im Lexikon Seguerianum, bei Photios u. a.), bei Thomas Magistros und in den Scholien mit dem Ergebnis, daß die Einteilung in 8 Bücher, welche die ursprüngliche war, die übrigen verdrängt hat. – Der Aufsatz von B. Hemmerdinger, La division en livres de l'oeuvre de Thucydide, Rev. Ét. Gr. 61 (1948), S.-Abdr. 14 S. scheint Tz. unbekannt geblieben zu sein. Vgl. auch desselben Verf. Essai sur l'histoire du texte de Thucydide, 1955 (s. o. 159). F. D.

B. Hemmerdinger, Essay sur l'hist. du texte de Thucydide. (Vgl. oben 159.) – Besprochen von **H. Hunger,** B. Z. 49 (1956) 401–404. F. D.

R. Loenertz, Res gestae Theodori Ioann. F. Palaeologi. Titulus metricus A. D. 1389. Versuum ordine restituto iterum edidit. R. L. Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 25 (1955) 207–210. – M. Fourmont hatte 1730 die 87 Zwölfsilbler, welche in die Wand der Kirche von Parori (Lakonien) eingemeißelt waren, zuerst aufgezeichnet und G. Millet sie im Jahre 1899 in der von Fourmont eingehaltenen falschen Anordnung neu herausgegeben. L. bietet die Verse, welche den Despoten Theodoros Palaiologos I. als unentwegten Kämpfer gegen die zu allen Schlechtigkeiten bereiten und widerspenstigen Untertanen seines Despotats, als deren schließlich mit Hilfe des Türkensultans Murat I. siegreichen Bezwinger und Vermittler eines (freilich unrühmlichen) Friedens mit dem Sultan aufs höchste preisen, neu in richtiger Anordnung und mit einigen Textverbesserungen; manches, was offenbar Fourmont nicht richtig entziffern konnte, bleibt freilich auch jetzt noch dunkel. F. D.

C. Buda, Influsso del tomismo a Bisanzio nel secolo XIV. B. Z. 49 (1956) 318–331. F. D.

I. Mamalakes, Ἡ ἐπίδραση τῶν συγχρόνων γεγονότων στὶς ἰδέες τοῦ Γεμίστου. Πεπραγμένα Θ' Διεθν. Βυζαντ. Συνεδρίου Θεσσαλονίκης (= Ἑλληνικά, Παράρτημα 9), Τόμ. Β' (1956) 498–532. – M. untersucht die Zusammenhänge zwischen den Erlebnissen des Georgios Plethon (während seiner Jugendzeit, unter Manuel II., im Dienste des Despoten Theodoros II. und auf dem Konzil von Ferrara-Florenz) mit den in seinen Νόμοι vorgetragenen Gedankengängen. F. D.

Ch. Astruc, La fin inédite du *Contra Plethonem* de Mathieu Camariotès. Scriptorium 9 (1955) 246–262. Mit 2 Taf. – Der Verf. hat auf 4 Blättern des Cod. suppl. gr. 1248 der Pariser Nationalbibliothek, welche durch Minoides Mynas in der Gegend von Trapezunt aufgefunden wurden und mit seinem Nachlaß dorthin gekommen sind, den bisher in der Ausgabe von Reimar (1721) vermißten Schluß der II. Rede des Matthaios Kamariotes gegen Georgios Gemistos Plethon entdeckt und ediert

S. 255–259 diesen Text. Den Hauptteil der Rede enthält der Cod. Leid. Voss. gr. Q. 36 s. XV, zu welchem das Pariser Fragment trotz einiger diesem Tatbestand auf den ersten Blick zu widersprechen scheinender Umstände gehört und aus dem es schon frühzeitig (noch im Orient) entfernt worden ist. Der an zwei Stellen lückenhafte Cod. Leid. wurde, an jenem Ende freilich unzulänglich, durch eine zweite Hand ergänzt, vermutlich nach einer seit 1716 verschwundenen zweiten Leidener Hs, welche die Reden des Kamariotes enthielt, dem Leid. Voss. misc. 41. – Der Aufsatz enthält weitere wertvolle Aufschlüsse über den bisher vielfach mit Irrtümern dargestellten Lebenslauf und die literarische Tätigkeit des Matthaios Kamariotes. F. D.

G. Zoras, Γεώργιος ὁ Τραπεζούντιος. (Cf. B. Z. 48 [1955] 191.) – Rec. di **M. P(etta)** in Boll. B. Gr. Grottaferr., N. S. 9 (1955) 166–168. C. G.

E. B. Veselago, Izvestija Laonika Chalkokondila ob albancev. (Die Nachrichten des Laonikos Chalkokondyles über die Albaner.) Viz. Vrem. 10 (1956) 133–160. I. D.

B. VOLKSLITERATUR

P. V. Ernštedt, K koptskomu tekstu romana ob Aleksandre. (Zum koptischen Text des Alexanderromans.) Viz. Vrem. 10 (1956) 178–180. – Erklärung einer Phrase des koptischen Textes (s. O. Lemm, Der Alexanderroman bei den Kopten, Pb. 1903, S. 12, fragm. 6, 13–15; vgl. S. 87–88) unter Berücksichtigung gewisser griechischer Paralleltexte. I. D.

A. Abel, Le Roman d'Alexandre. Légendaire médiéval. [Collection Lebègne et Nationale, 112.] Bruxelles, Office de Publicité, 1955. Pp. 131. – Rec. par **M. Canard,** Rev. Afric. 99 (1955) 437–439 et **Y. Lefèvre,** Rev. Ét. Anc. 58 (1956) 134 s. V. L.

G. Th. Zoras, Ἡ βασιλεία τοῦ σουλτάνου Μουρὰτ τοῦ Β' (κατὰ τὸν ἑλληνικὸν βαρβερινὸν κώδικα 111 τῆς Βατικανῆς Βιβλιοθήκης). Ἐπιστημ. Ἐπετηρὶς Φιλοσ. Σχολ. Πανεπιστ. Ἀθηνῶν II, 6 (= Ἀφιέρωμα εἰς Γ. Χατζιδάκην) (Athen 1955/56) 178–221. – Die Geschichte des Sultans Murat II. (1421–1443 und 1444–1451) nach der im Titel genannten Handschrift; letztes Stück der hier zuletzt 47 [1954] 450 notierten, dem Geschichtswerk des Chalkokandyles nahestehenden volkstümlichen Chronik. – Ein Namenindex ist beigefügt. – Die bisher in einzelne Stücke zerlegte Chronik soll demnächst als Band zusammengefaßt erscheinen. F. D.

Justinia Besharov, Imagery of the Igor'Tale in the Light of Byzantine-Slavic Poetic Theory. [Studies in Russian Epic Tradition, 2.] 1956. – Wird besprochen. F. D.

A. Vaillant, Le Digenis slave. Prilozi za književnost, jezik, istoriju i folklor 21 (Beograd 1955) 197–228. V. I.

Şerif Baştav, XVI. asırda yazılmış grekçe anonim osmanlı tarihine göre Istanbul'un muhasarası ve zabtı. (Die Belagerung und Einnahme von Konstantinopel nach einem anonymen osmanischen Geschichtswerk, verfaßt in griechischer Sprache im 16. Jh.). 1956 (?) – Beschreibung der im Cod. Barber. 111 hinterbliebenen vulgären griechischen Chronik und eine auf Grund der Teilausgabe von **G. Th. Zoras** (vgl. B. Z. 43 [1950] 394) verfertigte türkische Übersetzung des Abschnittes über den Fall von Konstantinopel. Gy. M.

E. Kriaras, Ἕνα νέο χειρόγραφο τοῦ Χρονικοῦ τοῦ Λεοντίου Μαχαιρᾶ. Ἐπιστημ. Ἐπετηρὶς Φιλοσ. Σχολῆς Πανεπιστ. Θεσσαλονίκης (= Μνημόσυνον Χ. Χ. Χαριτωνίδου) (1956) 43–47. – K. hat in der Biblioteca Classense in Ravenna (Cod. 187) eine neue Hs des Leontios Machairas aufgefunden; sie steht dem von R. M. Dawkins in seiner kritischen Ausgabe als deterior gegenüber dem V(enetus) vernachlässigten O(xoniensis) nahe und ergänzt ihn an zahlreichen Punkten, besonders auch hinsichtlich der in O fragmentarischen Einleitung. Doch sind O und R(avennas) nicht unmittelbar verwandt. K. hält es für notwendig, R heranzuziehen und auch die nach einer gegenüber O besseren Hs der Klasse, welcher O angehört, hergestellte Übersetzung des Strambaldi zu berücksichtigen. F. D.

G. Th. Zoras, Βυζαντινὴ Ποίησις, ἐπιμελείᾳ. Γ. Θ. Ζ. [Βασικὴ Βιβλιοθήκη „'Αετοῦ", 1.] Athen, I. N. Zacharopulos (1956) 54+326 S., 1 Bl. – In der Sammlung sind folgende Texte abgedruckt: Teile des 1. sowie der 6. und 8. Gesang des Digenisliedes nach der Version von Grottaferrata (ed. Legrand); das Armurislied (ed. Kyriakides); V. 1–195 der Achilleis (ed. Lampros); V. 5890–6115 des Alexanderliedes (ed. W. Wagner, Trois poèmes grecs); V. 367–556 des Belisarliedes (ed. Cantarella); V. 1340–1602 der Chronik von Morea (ed. J. Schmitt); der Threnos der Gottesmutter auf den Tod des Herrn Christus (ed. Manusakas); die Verse über Adam und das Paradies (ed. Legrand, Bibl. gr. vulg. I, S. XI–XIV); die Verse Κατὰ ἀλφάβητον πολιτικῶν κατανυκτικῶν ἀπὸ ἐμπαθοῦς ψυχῆς εἰς τὸν Σωτῆρα (ed. Boissonade, Anecd. IV); der 'Αλφάβητος κατανυκτικὸς . . . περὶ τοῦ ματαίου κόσμου τούτου (ed. W. Wagner, Carm. gr. m. ae.); des Tzamplakos Ethisches byzantinisches Gedicht (ed. Gedeon, 'Εκκλ. 'Αλήθεια 3); der Spaneas des Alexios Komnenos (ed. W. Wagner, Carm. gr. m. ae.); die Verse des Michael Glykas während seiner Haft (ed. Legrand, Bibl. gr. vulg. I); die Geschichte der schönen Susanne (ed. Legrand, ebda. II); der Ptocholeon (ed. Zoras); Περὶ Δυστυχίας καὶ Εὐτυχίας (ed. Lampros, Coll. rom. gr.); die 4 prodromischen Gedichte (ed. Hesseling-Pernot); der Krasopateras Petros Zygomustes (ed. Lampros, Νέος 'Ελληνομν. 1); V. 1–270 aus dem Physiologos (ed. Legrand); V. 1–121 und 740–1082 der Vierfüßlergeschichte (ed. W. Wagner, Carm. gr. m. ae.); der Pulologos (ed. W. Wagner, Carm. gr. m. ae.); der Threnos über Tamerlan (ed. W. Wagner, Carm. gr. m. ae.); Paraspondylos Zotikos, Die Schlacht bei Varna (ed. Legrand, Coll. Mon., N. S. V, V. 1–140 und 372–465); Εἰς Βενετίαν (ed. W. Wagner, Carm. gr. m. ae.); die "Αλωσις Κωνσταντινουπόλεως (ed. Legrand, Bibl. gr. vulg. I); das 'Ανακάλημα τῆς Κωνσταντινουπόλεως (ed. Xeruchakes); ein weiterer Threnos auf Konstantinopel (ed. A. Papadopulos Kerameus, B. Z. 12); ein weiterer Threnos ἐπὶ ἁλώσεως τῆς πόλεως (ed. Lampros, Νέος 'Ελληνομν. 5); der Threnos der vier Patriarchate (ed. Krumbacher, Sitzungsber. Bayer. Akad. 1901); v. 2305–2764 des Θρῆνος καὶ κλαυθμὸς περὶ τῆς Κωνσταντινουπόλεως (ed. Legrand, Bibl. gr. vulg. II); des Papa Synadenos Περὶ τὸ γένος τῶν 'Ρωμαίων (ed. Lampros Νέος 'Ελληνομν. 5); ein weiterer Threnos auf Konstantinopel (ed. Zoras 1955); über die Einnahme Athens durch die Türken (ed. Kampuroglus, Μνημεῖα τ. ἱστ. 'Αθην. I); Emanuel Georgillas, Die Pest von Rhodos (ed. Legrand, Bibl. gr. vulg. I); Tzane Koronaios, Die Heldentaten des Merkurios Bua (ed. Sathas, 'Ελλην. 'Ανέκδ. I); Kap. 3 und 4 aus des Jakobos Triboles Geschichte des Tagiapiera (ed. Legrand, Coll. Mon., N. S. 4); V. 977–1410 der Geschichte Karls V. des Protokomes Johannes Axagioles von Korone (ed. Zoras, 'Επιστ. 'Επετ. Φιλοσ. Σχολ. 'Αθηνῶν 1954/55); die 'Ερωτοπαίγνια (ed. Hesseling-Pernot); die 'Ερωτικὰ ποιήματα ἀγνώστου συγγραφέως(ed. Zoras 1955); Jakobos Triboles, Geschichte des Königs von Schottland und der Königin von England (ed. Legrand, Coll. Mon. 13); Πένθος θανάτου (ed. Zoras, 'Επιθεώρησις ['Ρώμης] 4); Markos Depharanas, Belehrungen eines Vaters an seinen Sohn (ed. Karaïskakis); Markos Depharanas, Die Geschichte von der schönen Susanne (ed. Legrand, Bibl. gr. vulg. I); Tzane Bentramos, Die Geschichte von Geiz und Hochmut (ed. Zoras, 'Επετ. 'Εταιρ. Βυζ. Σπ. 24); Tzane Bentramos, Geschichte der guten und schlechten Weiber (ed. Knös, 'Ελληνικά 14). – Zu all diesen Dichtungen gibt Z. in einer Einleitung zum ganzen Buche kurze Inhaltsangaben mit Verzeichnis der Ausgaben und Literatur. Leider werden zu den Texten keine kritischen Apparate geboten; mitunter hätte sich auch eine neuere Ausgabe besser zum Nachdruck geeignet als die von Z. gewählte. F. D.

G. Th. Zoras, Μνημεῖα τῆς μεσαιωνικῆς καὶ νεωτέρας φιλολογίας μας. Τεῦχος Α'. Athen 1955. – In diesem Faszikel sind folgende 9 vom Verf. in der Zeitschrift Νέα 'Εστία im Laufe des Jahres 1955 veröffentlichtenNachdrucke mittelalterlicher oder frühneugriechischer volkssprachlicher Dichtungen in der Form gesondert

paginierter Sonderdrucke zusammengeheftet. Es sind unveränderte Nachdrucke älterer Ausgaben mit kurzen literarischen Einleitungen des Verfassers, wobei der Verf. ausdrücklich den popularisierenden Zweck dieser Veröffentlichungen betont. Es handelt sich um folgende Titel: Φιλοσοφία τοῦ Κρασοπατέρος (vgl. B. Z. 49 [1955] 436); Ῥίματα κόρης καὶ νέου (vgl. B. Z. ebenda); Τῆς Ῥουμέλης τὸ τραγοῦδι (ein Threnos „Rumelis", des unter der Türkenherrschaft stehenden Griechenland, das die Gleichgültigkeit des Westens gegen sein Schicksal beklagt, nach den Aufzeichnungen der von Napoleon 1797 nach Griechenland entsandten Stephanopoloi: 87 politische Verse nach der Ausgabe von E. Legrand, Coll. des Monuments 8, 1870; Ἀνάκλημα τῆς Κωνσταντινουπόλεως (S.-Abdr. aus Νέα Ἑστία 57, 1. Juni 1955); Threnos auf den Fall Konstantinopels in 118 politischen Versen nach der Ausgabe von Xeruchakes; vgl. dazu oben S. 162 die Bemerkungen zur Neuausgabe des Gedichtes durch E. Kriaras; Ἐρωτικὸν Ἐνύπνιον τοῦ Μαρίνου Φαλιέρου (S.-Abdr. aus Νέα Ἑστία 58, 15. Juli 1955: 130 politische Verse: Nachdruck der Ausgabe des Verf. selbst in Κρητικὰ Χρονικά 2 (1948) (vgl. B. Z. 43 [1950] 395); Τὸ ᾆσμα τῆς Ἀροδαφνοῦσας (vgl. B. Z. 48 [1955] 436); Ἀλφάβητος κατανυκτικὸς καὶ ψυχωφελὴς περὶ τοῦ ματαίου κόσμου τούτου (S.-Abdr. aus Νέα Ἑστία 58, 15. IX. 1955); 24 fünfzeilige Strophen von politischen Versen: Nachdruck nach W. Wagner, Carm. gr. m. ae. 242–247; Ἱστορία τοῦ Πτωχολέοντος (S.-Abdr. aus Νέα Ἑστία 58, 1. XI. 1955): Nachdruck der vom Verf. selbst in Κρητικὰ Χρονικά 7 (1953) 267–295 (vgl. B. Z. 47 [1954] 189) veranstalteten Ausgabe; Πτωχοπροδρόμου Ἀνάθεμα τὰ γράμματα (S.-Abdr. aus Νέα Ἑστία 58, 1. XII. 1955): Nachdruck des IV. der von D.-C. Hesseling und H. Pernot, Poèmes prodromiques veröffentlichten Gedichte. F. D.

G. Th. Zoras, Θρῆνος Κωνσταντινουπόλεως (κατὰ τὸν βαρβερινὸν κώδικα ἑλληνικὸν 15). [Σπουδαστήριον Βυζαντινῆς καὶ Νεοελληνικῆς Φιλολογίας τοῦ Πανεπιστημίου Ἀθηνῶν.] Athen 1955. 22 S., 1 Facs.-Taf. – Griechische Wiedergabe des in B. Z. 35 (1935) 161 angezeigten Aufsatzes des Verf. mit unbedeutenden Änderungen. F. D.

G. K. Spyridakes, Παρατηρήσεις ἐπὶ δύο ἱστορικῶν ᾀσμάτων τῆς Κύπρου. Α') Τῆς Πολιορκίας τῆς Μάλτας (1565). Β') Τῆς Ἁλώσεως τῆς Κύπρου ὑπὸ τῶν Ὀθωμάνων (1570–1571). Ἐπιστημ. Ἐπετηρὶς Φιλος. Σχολ. Πανεπιστ. Ἀθηνῶν II, 6 (= Ἀφιέρωμα εἰς Γ. Χατζιδάκην) (1955/56) 423–438. – Text mit geschichtlichen Erläuterungen. F. D.

Ἰάκωβος Τριβώλης, Ποιήματα. Herausgegeben, übersetzt und erklärt von **J. Irmscher.** [Berliner Byzantinistische Arbeiten, 1.] Berlin, Akademie-Verlag 1956. VIII S., 1 Bl., 121 S. *17 DM.* – Wird besprochen. F. D.

G. K. Spyridakes, Τὸ τραγοῦδι τῶν αἰχμαλώτων τοῦ Τάταρη. Μοιρολόγι ἢ ᾆσμα ἱστορικόν; Ἐπετηρὶς Λαογραφικοῦ Ἀρχείου Ἀκαδ. Ἀθηνῶν 8 (1953/54) (ausgeg. 1956) 41–53. – Sp. gibt vier verschiedene Versionen des weitverbreiteten Liedes wieder, in welchem Τάταρης 9 Brüder aneinandergekettet davonführt und deren Mutter ihn bittet, ihr wenigstens einen davon zu lassen. Während N. Polites (und andere) in Tataris eine Personifikation des Charos aus dem „Tartaros" sahen, weist Sp. darauf hin, daß es sich wohl um einen Sonderboten des Sultans (τάρταρης) handelt, wie solche als Überbringer von Haftbefehlen des Sultans, um bestimmte, ihm gefährlich erscheinende Personen abzuholen, aus der Literatur und aus dem Volkslied auch sonst bekannt sind; daß es sich also bei der Schilderung um eine historische Szene, vielleicht aus der Peloponnes, handelt. F. D.

V. S. Šandrovskaja, Vizantijskaja basnja „Rasskaz o četveronogih". (Die byzantinische Fabel „Erzählung von den Vierfüßlern".) Viz. Vrem. 9 (1956) 211–249; 10 (1956) 181–194. – Zu dem Text (Wagner, Carm. gr. m. aevi S. 141–178) hat die Verf. die Lesarten einer neuen Hs, nämlich des Cod. 202 der Gosud. Publ. Biblioteka-Leningrad (s. XVI) hinzugefügt. Nach dem Studium des Textes folgt eine russische Übersetzung mit ausführlichen Bemerkungen. Der zweite Teil enthält eine literarische und

sprachliche Untersuchung des Denkmals. Nach der Meinung der Verf. ist der Text in Byzanz und nicht in Kreta entstanden. I. D.

G. Th. Zoras, Ὁ Πουλλολόγος (κατὰ νέαν παραλλαγήν). [Σπουδαστήριον Βυζαντινῆς καὶ Νεοελληνικῆς Φιλολογίας τοῦ Πανεπιστημίου Ἀθηνῶν.] Athen 1956. 41 S., 2 Bl. = Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπουδῶν 25 (1956) 173–206 (in der Ausgabe als Sonderdruck ist auf S. 5 ein kurzes Vorwort, ferner sind auf den beiden zusätzlichen Blättern eine Konkordanz der hier veröffentlichten Version mit dem Texte bei W. Wagner, Carmina gr. m. ae. sowie ein Inhaltsverzeichnis, endlich auf einer Tafel ein Facsimile von f. 1r der Hs im Besitze des Herausgebers hinzugefügt). – Z. hat in Venedig eine Hs der 2. H. des 18. Jh. erworben, welche u. a. auch eine bisher unveröffentlichte Version des Pulologos enthält (vgl. B. Z. 47 [1954] 189 und 48 [1955] 193). Sie besteht aus 446 politischen Versen (gegenüber 650 Versen der Wagnerschen Ausgabe), weicht in Einzelheiten des Textes (zumeist Auslassungen und nur unbedeutende Zusätze) von dieser nicht unwesentlich ab und bietet insbesondere von V. 317 (entsprechend: V. 511 der Wagnerschen Version) einen völlig verschiedenen Text, der – im Gegensatz zum vergnüglichen Ende des Vogelwettstreites in der Wagnerschen Version – ähnlich der „Erzählung von den vierfüßigen Tieren" mit einer Strafaktion des Königs Adler gegen einige Vögel endet, welche sich gegen die Vetternwirtschaft in den hohen Beamtenstellen und sogar gegen die Ungerechtigkeit des Königs Adler aufgelehnt hatten; diese Version steht derjenigen des Cod. Athen. 701 (499 Verse, bisher unveröffentlicht), nach Angabe Z.s (S. 20) nahe. – In einer ausführlichen Einleitung behandelt Z. das literarische Genos der byzantinischen Tierepen, für die er großenteils Unabhängigkeit von westlichen Vorlagen in Anspruch nimmt (S. 13 wird die Vierfüßlergeschichte immer noch παιδιόφραστος genannt und ihr eine „pädagogische" Absicht beigelegt, was mindestens für παιδιά doch, ebenso wie für den Pulologos, kaum zutreffen kann; ob sich die einzig sinnvolle Lesung πεζόφραστος doch noch durchsetzen wird ?). Sodann wird der Bestand an Hss (7, dazu die neue aus dem Privatbesitz des Herausgebers) registriert und über Ort und Zeit der Entstehung des Gedichtes gehandelt: der Herausgeber ist der Meinung, daß die bisher für einen bestimmten Entstehungsort geltend gemachten Kriterien (vorkommende Ortsnamen) zu einer Lokalisierung nicht ausreichen, daß man aber mit einiger Wahrscheinlichkeit Konstantinopel als Entstehungsort annehmen könne. Auch für den Zeitpunkt der Abfassung fehlen sichere Anhaltspunkte; Z. stimmt Krumbacher darin zu, daß die Wagnersche Version frühestens in die ersten Jahrzehnte des 14. Jh. gesetzt werden dürfe, hält jedoch von den beiden Versionen die von ihm herausgegebene (ohne Begründung) für die ältere; die Zuteilung des Gedichtes an Theodoros Prodromos lehnt Z. – mit Recht – ab. – Die neue, nun durch Z. bekannt gemachte Version ist sozialgeschichtlich von größtem Interesse; sie enthüllt uns, wie ich dies schon für die Vierfüßlergeschichte gezeigt zu haben glaube („Zur Bedeutung von φιλόσοφος und φιλοσοφία in byz. Zeit", zuletzt in: Byzanz u. d. europäische Staatenwelt, S. 206 ff.), soziale Spannungen und Tendenzen zur Auflehnung des Volkes gegen die nichtsnutzige Adelsschicht des Reiches im 14. und 15. Jh., wie sie sich eben nur in solchen volkstümlichen, von Mund zu Mund gehenden Dichtungen entladen konnten. F. D.

G. A. Megas, Μακεδονικὴ παραλλαγὴ τῆς πρὸς τὴν Τύχην Ὁδοιπορείας. Ἐπιστημ. Ἐπετηρὶς Φιλοσ. Σχολ. Πανεπιστ. Ἀθηνῶν II, 6 (= Ἀφιέρωμα εἰς Γ. Χατζιδάκην) (Athen 1955/56) 527–530. – Eine Version des Märchens von der Reise zum Glück (Aarne – Thompson 460 B und R. M. Dawkins, Forty-five Stories from the Dodekanese [1950], N. 35; vgl. B. Z. 46 [1953] 417 f.). F. D.

Ph. K. Bubulides (Μπουμπουλίδης), Δημώδεις μεταβυζαντινοὶ ἀλφάβητοι. Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 25 (1955, ausgeg. 1956) 284–305. – Nach literarischen und überlieferungskritischen Bemerkungen zu dem zuletzt von G. Th. Zoras in Νέα Ἑστία 58 (1955) 1199–1203 nach W. Wagner, Carmina 242–247 neu herausgegebenen Ἀλφάβητος κατανυκτικὸς ediert B. hier 3 solche moralisch-didaktische Gedichte aus dem Cod. Paris. gr. 2315 und zwei aus dem Cod. Athen. 444. F. D.

G. Th. Zoras, Ἀλφάβητος τῆς Ξενιτείας (κατὰ τὸν ἀθηναϊκὸν κώδικα 535). [Σπουδαστήριον Βυζαντινῆς καὶ Νεοελληνικῆς Φιλολογίας τοῦ Πανεπιστημίου Ἀθηνῶν.] Athen 1955. 20 S., 1 Bl., 1 Facs.-Taf. – 119 Verse (am Schluß unvollständig) eines Alphabets über das Heimweh in der Fremde nach der genannten Hs. – Der Aufsatz ist ein Neudruck einer erstmals in der Zeitschrift Νέα Ἑστία 34 (1943) 913 ff. veröffentlichten Arbeit. F. D.

G. Th. Zoras, Μαρίνου Φαλιέρου Ῥίμα παρηγορητικὴ (κατὰ τὸν κώδικα 1549 τῆς Λαυρεντιακῆς Βιβλιοθήκης τῆς Φλορεντίας). Athen, Seminar für byzant. u. neugriech. Philologie der Universität 1956. 24 S., 1 Bl., 1 Taf. (Facs.). – Unveränderter Nachdruck der in Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπ. 26 (1956) veröffentlichten Ausgabe der Gedichte. F. D.

G. Th. Zoras, Τζάνε Βεντράμου Ἱστορία Φιλαργυρίας μετὰ τῆς Περηφανίας (ἄγνωστον στιχούργημα τοῦ ις' αἰῶνος). Athen, Seminar für byzantinische und neugriechische Philologie der Universität 1956. 50 S., 1 Bl., 1 Taf. – Wiederabdruck der B. Z. 48 (1955) 437 angezeigten Ausgabe nach Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπ. 24 (1954) 291 ff. mit einigen Ergänzungen und Erweiterungen, auch im Glossar. F. D.

G. Th. Zoras, Δημώδη ποιήματα ἀγνώστου συγγραφέως (κατὰ τὸν κώδικα III. B. 27 τῆς Βιβλιοθήκης τῆς Νεαπόλεως). [Σπουδαστήριον Βυζαντινῆς καὶ Νεοελληνικῆς Φιλολογίας τοῦ Πανεπιστημίου Ἀθηνῶν.] Athen 1955. 28 S., 1 Bl., 1 Facs.-Taf. – Leicht vermehrter, sowie durch ein Glossar und die Facsimiletafel bereicherter Nachdruck der B. Z. 45 (1953) 418 notierten Ausgabe dreier Liebeslieder in gereimten Achtsilblern. F. D.

G. Kapsales, Ἡ Καστανία, οἱ μάχες της, τὰ κλεφτικὰ τραγούδιά της. Πελοποννησιακά 1 (1956) 127–162. Mit 4 Abb. – S. 147 ff.: die Klephtenlieder. F. D.

D. A. Petropulos, Ἀνέκδοτα κείμενα ἀπὸ τὰ κατάλοιπα τοῦ C. Fauriel ἐκδιδόμενα. Λαογραφία 16 (1955) 193–213. – Aus dem Material Fauriels in der Bibliothek des Institut de France in Paris: Lieder, Volksglaube, Aberglaube. F. D.

D. A. Petropulos, Ἱστορικὰ δημοτικὰ τραγούδια τῆς Πελοποννήσου. Πελοποννησιακά 1 (1956) 163–196. – Lieder aus der Peloponnes zu den Türkenkämpfen des 17. und 18. Jh. F. D.

G. Th. Zoras, Α') Ἰακώβου, Λόγοι παραινετικοὶ καὶ ψυχωφελεῖς (κατὰ τὸν ἀθηναϊκὸν κώδικα 535). – Β') Πλάτωνος, Ὅσα δεῖ φοβεῖσθαι (κατὰ τὸν ἀθηναϊκὸν κώδικα 701). [Σπουδαστήριον Βυζαντινῆς καὶ Νεοελληνικῆς Φιλολογίας τοῦ Πανεπιστημίου Ἀθηνῶν.] Athen 1955. 15 S., 1 Bl., 1 Facs.-Taf. des Cod. Athen 535. – Α'. Anonyme Ratschläge zu einem rechtschaffenen Leben (in Prosa) (Neuveröffentlichung eines von Z. erstmals in der Zeitschrift Νέοι Δρόμοι 5 [1942] Okt.-Dez. S. 6 f. publizierten Aufsatzes). – Β'. 23 mit Φοβοῦ alphabetisch aneinandergereihte Dinge, die der Mensch fliehen soll (Prosa). F. D.

R. M. Dawkins, More Greek Folktales. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 194.) – Besprochen von **K. Rhomaios,** Ἀρχεῖον Πόντου 20 (1955) 292–297. F. D.

D. A. Petropulos, Συμβολὴ εἰς τὴν βιβλιογραφίαν τῶν ἑλληνικῶν δημοτικῶν τραγουδιῶν (1771–1850). Ἐπετηρὶς Λαογρ. Ἀρχείου Ἀκαδ. Ἀθηνῶν 8 (1953/54) (ersch. 1956) 54–109. – Eine chronologisch aufgebaute, raisonnierende Bibliographie der Ausgaben griechischer Volkslieder mit einer literargeschichtlichen Einleitung. F. D.

M. Michaelides-Nuaros †, Ποικίλα λαογραφικὰ τῆς Καρπάθου. Λαογραφία 16 (1955) 105–144. – Lieder, Matinades, Sprichwörter und Erzählungen. F. D.

Ev. Phrangakes, Ἄισματα. Τὰ φωτοκάλλανδα Ἄνω Μεράς Φολεγάνδρος. Λαογραφία 16 (1955) 27 f. F. D.

P. G. Kretikos, Πατινιώτικα παραμύθια. Λαογραφία 16 (1955) 145–192. – Weitere 18 Märchen aus Patmos in Fortsetzung der B. Z. 48 (1955) 195 notierten. Die Veröffentlichung läuft weiter. F. D.

R. Strömberg, Greek Proverbs. (Vgl. oben 162.) – Besprochen von **D. S. Lukatos,** Λαογραφία 16 (1955) 314–317. F. D.

C. SAGEN. VOLKSKUNDE

A. A. Papadopulos, Ἐπιβίωσις ἀρχαίων δοξασιῶν. Ἀρχεῖον Πόντου 20 (1955) 254 f. – In der pontischen Volksdichtung lebt der Mythos von Tantalos fort, wobei die Vorstellung vom Hades, wie auch auf dem übrigen griechischen Gebiet, noch den antiken Charakter bewahrt hat. F. D.

G. Ch. Papacharalampes, Ἡ σύκη εἰς τὴν κυπριακὴν λαογραφίαν. Κυπριακαὶ Σπουδαί 19 (1955) (ausgeg. 1956) 101–103. F. D.

Ch. Rempeles, Κονιτσιώτικα. Μετὰ τοπογραφικοῦ χάρτου τῆς ἐπαρχίας Κονίτσης. Athen, Ἠπειρωτικὴ Ἑταιρία 1953. 360 S. – Besprochen von **D. A. Petropulos,** Λαογραφία 16 (1955) 311–313. F. D.

N. E. Meliores, Ἱστορικὰ καὶ λαογραφικὰ τῶν Βουρλῶν σύμμικτα. S.-Abdr. aus Μικρασιατικὰ Χρονικά 6 (1954). 48 S. – Besprochen von **D. A. Petropulos,** Λαογραφία 16 (1955) 309–311. F. D.

P. A. Bibelas (Μπιμπέλας), Λαογραφικὰ Κυδωνιῶν (Ἀϊβαλῆ), Μοσχονησίων (νησὶ) καὶ Γενητσαροχωρίου (Χωριό). Athen, „Prometheus" 1956. 128 S. – Der Verf. trägt hier mit Liebe und Verständnis die Beschreibung von Volksbräuchen an den Heiligenfesten des Jahres, bei Geburt, Hochzeit und Tod, ferner abergläubische Volksmeinungen und sprichwörtliche Redensarten, Lieder und Erzählungen seiner kleinasiatischen Heimat zusammen. S. 125–128: ein Glossar. – Vgl. die Bespr. von **D. A. Petropulos,** Λαογραφία 16 (1955) 306–309. F. D.

G. Th. Kandelaptes-Kanis, Μαγικαὶ συνήθειαι. Ἔθιμα κατὰ τὴν ἀνομβρίαν ἐν Πόντῳ. Λαογραφία 16 (1955) 269–271. F. D.

P. S. Paraskeuaïdes, Πῶς ἐκτίσθη ἡ Παναγία τῆς Πέτρας. Λαογραφία 16 (1955) 260 f. – Eine Volksüberlieferung über das Bild der Panagia in dem Dorfe Petra auf Lesbos. F. D.

P. S. Paraskeuaïdes, Γητέματα ἐκ Λέσβου καὶ Τριχωνίδος. Λαογραφία 16 (1955) 263 f. F. D.

I. I. Proïos, Λαϊκὴ λατρεία. Ἔθιμα τῶν ἑορτῶν τοῦ Πυργιοῦ τῆς Χίου. Λαογραφία 16 (1955) 265–269. – Neujahrs-, Epiphanie- und Fastenbräuche. F. D.

G. A. Megas, Τὰ ἀνεμοτάφια τῆς Ἰκαρίας. Λαογραφία 16 (1955) 250–256. – Ein auf die „Zähmung" der vier Hauptwinde sich beziehender Volksbrauch. F. D.

B. G. Berones, Παραδόσεις. Ἡ γυναικόπετρα τῆς Νάξου. Λαογραφία 16 (1955) 259 f. Mit 1 Abb. – Eine Volksüberlieferung aus der Türkenzeit. F. D.

A. Brontes, Τὸ παιδὶ στὴ Σάμο. Λαογραφία 16 (1955) 214–244. – Volkskunde des Kindes auf Samos (Geburt, Taufe, Schule u. dgl.). F. D.

A. M. Karanastases, Ποιμενικὰ τῆς Κῶ. Λαογραφία 16 (1955) 21–104. Mit 15 Abb. – Ein Wortregister ist beigegeben. F. D.

G. Aberof (Ἀβέροφ), Κυπριακοὶ χοροί. Κυπριακαὶ Σπουδαί 19 (1955) (ausgeg. 1956) 147–184. – Mit zahlreichen Notenbeispielen. F. D.

D. B. Oikonomides, Ἐπῳδαί. Παλαιὰ ἐπῳδὴ κατὰ ἐντόμων. Λαογραφία 16 (1955) 262 f. – Kyprische Beschwörung. F. D.

A. S. Makrommates, Κυπριακαὶ ἐπῳδαί. Λαογραφία 16 (1955) 215–249. F. D.

D. SCHÖNLITERARISCHE BEHANDLUNG BYZANTINISCHER STOFFE

J. Coveney, Édition critique des versions en vers et en prose de la Légende de l'empereur Constant. Avec une étude linguistique et littéraire. [Publications

de la Faculté des Lettres de l'Univ. de Strasbourg, 126.] Paris, Belles Lettres 1955. 197 S. H.-G. B.

Ch. Diehl †, Kaiserinnen von Byzanz. Aus dem Französischen übertragen von H. Schwarz. Stuttgart, Steingrübenverlag (1956). 328 S., 1 Plan v. Konstantinopel. – Eine Auswahl aus Ch. Diehls Figures byzantines. F. D.

2. HANDSCHRIFTEN- UND BÜCHERKUNDE. URKUNDEN. GELEHRTENGESCHICHTE

A. HANDSCHRIFTEN- UND BÜCHERKUNDE. URKUNDEN

A. Bataille, Les papyrus. (Cf. supra 164.) – Rec. par **H. Henne,** Rev. Ét. Anc. 58 (1956) 178–180. V. L.

M. David, B. A. van Groningen, E. Kießling, Berichtigungsliste der griechischen Papyrusurkunden aus Ägypten. 3, 1. Leiden, Brill 1956. 160 S. – Das von Preisigke begründete unentbehrliche Hilfsmittel des Papyrologen hat nun seine Fortsetzung bis auf die letzten Neuerscheinungen erhalten; das vorliegende Heft reicht schon bis P. Ryl. II. Wir wünschen dem mühevollen Unternehmen einen raschen Fortgang! E. S.

C. H. Roberts and **E. G. Turner,** Catalogue of the Greek and Latin Papyri in the John Rylands Library, IV. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 440.) – Besprochen von **J. Lallemand,** Byzantion 24 (1954) (ausgeg. 1955/56) 319–324. F. D.

J. G. Tait und **Claire Préaux,** Greek Ostraca in the Bodleian Library at Oxford. Vol. II. Ostraca of the Roman and Byzantine Periods. [= Graeco-Roman Memoirs, 33.] London, Egypt Explor. Soc. 1955. XIV, 434 S. A. B.

R. Devreesse, Introd. à l'ét. d. manuscr. gr. (Cf. B. Z. 48 [1955] 439.) – Rec. par **P. Lemerle,** Rev. Et. Gr. 68 (1955) 402 s.; par **D. C. C. Young,** Journ. Theol. Stud., N. S. 7 (1956) 143 s. V. L.

M. Richard, Invent. somm. d. manuscr. gr. du Brit. Mus. I. (Cf. supra 165.) – Rec. par **P. Lemerle,** Rev. Et. Gr. 68 (1955) 403 s. V. L.

E. Armstrong, Robert Estienne. (Cf. above 164.) – Rev. by **J. M. T. Charlton,** Class. Rev. 6 (1956) 63–64 and by **J. H. A. Sparrow,** Journ. Eccl. Hist. 7 (1956) 107–108. J. M. H.

A. Diller, A Companion to the Uspenski Gospels. B. Z. 49 (1956) 332–335. F. D.

K. A. de Meyier, Codices Vossiani graeci et miscellanei. (Cf. supra 165.) – Rec. par **F. Halkin,** Anal. Boll. 74 (1956) 253 s. V. L.

Maria Kubinyi, Libri manuscripti Graeci in bibliothecis Budapestinensibus asservati. Budapestini, in aedibus Academiae Scientiarum Hungaricae 1956. 91 S. – Eingehende Beschreibung von 48 Budapester griechischen Handschriften, von welchen 40 in der Bibliothek des National-Museums und 8 in der Universitätsbibliothek aufbewahrt sind. Über die Handschriften im Nationalmuseum gab Verfasserin schon früher eine vorläufige Mitteilung (Antik Tanulmányok-Studia Antiqua 1 [1954] 275–280). Außer den beiden bekannten Evangelien-Handschriften verdienen folgende teilweise noch unveröffentlichten byzantinischen Werke Aufmerksamkeit: Homilien des Ioannes Chrysostomos, Briefe des Theophylaktos von Achrida, die Schrift κατὰ Μανιχαίων des Ioannes Damaskenos, das Procheiron des Michael Attaleiates, das rechtswissenschaftliche Werk des Theodoros Hermopolites, die medizinischen Schriften des Aëtios, des Theophilos und des Ioannes Aktuarios, mehrere musikalische Hss, die von G. Dévai

schon eingehend bekanntgemacht wurden, unter den anonymen Werken eine Apokalypsis Mariae und eine vulgäre Erzählung über den Juden Theodosios, der zur Zeit des Justinian lebte. Dem Katalog sind 4 Facsimiles beigegeben; sein Gebrauch wird durch ausführliche Indices erleichtert. Gy.M.

E. E. Granstrem, Grečeskie srednevekovye rukopisi v Leningrade. (Die griechischen mittelalterlichen Handschriften in Leningrad). Viz. Vrem. 8 (1956) 192–207. Mit 4 Abb. – Ein sehr nützlicher, leider allgemeiner und unvollständiger Bericht über die mittelgriechischen Hss in Leningrad. Zu S. 197, § 2: handelt es sich nicht um eine Version des Spaneas (vgl. K. Krumbacher, GBL², 802 ff.)? I. D.

K. A. de Meyier, Un nouveau catalogue des mss grecs d'Antoine Eparque. Scriptorium 9 (1955) 99–104. H.-G. B.

Th. D. Moschonas, Κώδικες Βησσαρίωνος ἐν τῇ Κρυπτοφέρρῃ. Πάνταινος 1956, Sonderabdruck 4 S. – M. stellt hier den Inhalt der 4 von Bessarion dem Kloster Grottaferrata hinterlassenen Handschriften: Z. δ. ι, Γ. β. ι, Z. δ. IX und Z. XII nach dem Katalog von A. Rocchi zusammen. F. D.

Liliana Arnò, Sulla mostra dei codici greco-bizantini presso la Biblioteca Universitaria di Palermo. Boll. B. Gr. Grottaferr., N. S. 10 (1956) 33–36. – Breve notizia su alcuni codici del S. Salvatore di Messina esposti dal 25 maggio al 9 luglio 1955 nella Bibl. Univ. di Messina, divisi in quattro gruppi (codici musicali, palinsesti, miniati e codici recanti glosse in dialetto siciliano). C. G.

N. P. Delialis, Συλλογὴ παλαιοχριστιανικῶν καὶ μεταγενεστέρων μνημείων τῆς δημοτικῆς βιβλιοθήκης Κοζάνης. Thessaloniki, Ellenike Iatrike 1955. VIII, 32 S. 22 Taf. H.-G. B.

B. Laurdas, Εἷς ἀκόμη κῶδιξ ἐκ τῆς μονῆς Ἁγίας Ἀναστασίας: Parisinus gr. 1192. Ἑλληνικά 14 (1956) 458 f. Mit 1 Facs. – Der genannte Codex ist der von J. Darrouzès zusammengestellten Liste (vgl. B. Z. 48 [1955] 202) von Hss des Klosters hinzuzufügen. F. D.

Miranda Anichini, Il Dioscoride di Napoli. Atti: Rendiconti Cl. di Scienze Mor., Stor. e Filol. d. Accademia Naz. dei Lincei VIII, 11 (1956) 77–104. Mit 10 Abb. F. D.

P. Pericay, El manuscrito Barcelones de Teocrito. Emerita 23 (1955) 165–181. – C'est le codex 399 de la bibliothèque centrale de Barcelone contenant huit idylles de Théocrite selon la recension de Moschopoulos et classé de ce fait parmi les recentiores. Tout ce groupe a beau n'importer que peu à la reconstitution du texte du poète antique; il reste de la plus haute importance pour l'histoire de sa tradition. P. veut dès lors étudier de près l'un des témoins de celle-ci. Il en présente une description, en analyse le contenu et détermine la place assignable au témoin dans le groupe moschopouléen. L'appartenance à ce dernier n'était fondée jusqu'à présent que sur un critère externe (nombre et ordonnance des idylles), M. rend la preuve définitive par l'analyse interne. Il résulte en outre de celle-ci que le manuscrit de Barcelone se range à côté de ceux du Vatican pour les prolégomènes dont chaque pièce est précédée dans l'édition et à côté de ceux de la Laurentienne, du moins partiellement, pour le libellé des contenus. Son texte est bien celui de Moschopoulos mais avec des différences qui se remarquent au reste dans les plus anciens témoins du groupe au nombre desquels se place le manuscrit de Barcelone. Une notice chronologique, apposée au verso du f. 199 par un correcteur, un certain Théodore, nous apprend en effet qu'il travaillait à sa collation au mois d'août 1312. V. L.

G. A. Martinez, Sobre un codice de Jenofonte del s. X (Escurialense 174, T. III. 14). Emerita 23 (Madrid 1955) 232–257. Avec 3 pl. – Trois parties: description détaillée du codex, son histoire, l'époque de sa transcription. M. complète et corrige sur quelques points le catalogue du P. A. Revilla (1936) qui nous avait déjà fait connaître amplement le volume. En second lieu, l'a. tente de retracer le chemin parcouru par ce dernier avant son entrée à l'Escurial. Les notices apposées à diverses époques sur ses feuillets sont en effet instructives. Deux surtout frappent l'attention. La première apprend que le précieux livre fut donné à la Grande Laure athonite par le moine Ignace Kalothé-

tos. Le fait est certain et non pas seulement probable (p. 240). D'autre part l'époque de cette donation eût dû être précisée. L'écriture eût indiqué le XIVe s., dans la première moitié duquel un moine de ces nom et prénom, très en cours auprès d'Andronic II, apparaît comme propriétaire d'autres manuscrits (v. g. l'Athen. Bibl. Nation. 43). C'est donc alors (vers 1310–1337) qu' Ignace, à distinguer de Joseph, auteur très connu de la génération suivante, fit sa donation au couvent de Saint-Athanase, et non au XIIe s. comme semble l'admettre l'a. (p. 244)! Un second colophon, consigné au verso du f. 149, nomme deux autres possesseurs: Jean Alyatès et Théodore Bekkos, le premier vendant. le codex au second pour la somme de 6 hyperpères. M. semble admettre – avec quelque. réticence, il est vrai (p. 247/248) – l'identité de Jean Alyatès avec le théologien italien Jean-Paul Alciato qui, au XVIe s., se serait rendu en Turquie et y aurait acheté des manuscrits. Ce rapprochement, de la plus haute fantaisie, ne méritait pas qu'on le retînt, non plus que cet autre où un théologien protestant relaie le prêtre italien (p. 243). Jean Alyatès et Théodore Bekkos sont de purs byzantins. Le premier nom est même si répandu à travers tout le moyen âge qu'on ne saurait s'en servir comme d'indice chronologique. En revanche le second n'apparaît qu'à la fin du XIIIe s. après que le patriarche Jean XI († 1297) en eût consacré la fortune. Le seul élément de la souscription qui plaide pour une date tardive, c'est le prix du volume qui, vu ses dimensions moyennes, n'a pu atteindre 6 hyperpères que sous Andronic II Paléologue au plus tôt. L'examen de l'écriture dira seul si le codex changea de mains peu après ou avant 1300 comme cela me semble le plus probable ou si, enlevé à Lavra, il réapparut plus tard sur le marché. L'étude d'autres petits textes qui ont manifestement gêné l'auteur pourrait éventuellement aider à éclaircir ce point en fournissant de nouvelles précisions à l'histoire du volume dont l'âge est certainement surestimé. M . le veut du Xe s., mais les planches I et II me paraissent formelles: l'écriture est du XIe s. au plus tôt. De toute façon, en admettant qu'il puisse être légèrement antérieur à l'an mille (surtout la pl. II), on ne saurait remonter avec l'a. au début du Xe s. A noter enfin que des divers colophons (pp. 239, 240, 242, 243) aucun n'est correctement transcrit. V. L.

B. Laurdas, Νέος κῶδιξ τοῦ Μαλαξοῦ. Ἑλληνικά 14 (1956) 459–463. Mit 3 Facs. – Ein vom Chefredakteur der Zeitung Μακεδονία in Thessalonike I, Ioannidis neu erworbener Codex der II. Hälfte des 16. Jh. L. veröffentlicht S. 462 f. den auf den Seiten 412/13 der Hs vom Schreiber aufgezeichneten Katalog der um 1582 in Konstantinopel und Galata bestehenden Kirchen. F. D.

St. Rypins, Two inedited leaves of Codex N. Journ. Bibl. Literat. 75 (1956) März, S. 27–39. Mit 2 Taff. – Die Restblätter der 1847 nahe Kaisareia aufgefundenen Bibelhs auf Purpurpergament aus dem 6. Jh. (Gregory „N“) sind heute weit verstreut (Petersburg, Patmos, Vatikan, Brit. Museum, Wien, Byz. Museum in Athen und Pierpont Morgan Library). R. veröffentlicht mit einer Geschichte und Charakteristik der Hs erstmalig den Text des Athener und des New Yorker Blattes und gibt ein Facsimile des letzteren. F. D.

Ch. Astruc, La fin inédite du *Contra Plethonem* de Mathieu Camariotès. Scriptorium 9 (1955) 246–262. Mit 2 Taff. – Es handelt sich um 4 Blätter der von Minoïdes Mynas aus dem Osten mitgebrachten, nun als Cod. Paris. suppl. gr. 1248 bezeichneten Hs s. XV., auf denen der im Cod. Leid. Voss. gr. Q. 36 fehlende Schluß der Invektive des Matthaios Kamariotes gegen Georgios Gemistos Plethon aufgezeichnet ist und die, wie A. zeigt, einst zu diesem Codex gehört haben. – Vgl. oben S. 450 f. F. D.

P. Classen, Kaiserreskript und Königsurkunde. Diplomatische Studien zum römisch-germanischen Kontinuitätsproblem. II. Teil. Archiv f. Diplomatik, Schriftgesch., Siegel- u. Wappenk. 2 (1956) 1–115. – Fortsetzung und Schluß der B. Z. 48 (1955) 441 notierten Studie des Verf. Cl. handelt hier über die Form der Herrscherurkunde bei den Vandalen (die allein unter den germanischen Völkern in ihrem Urkundenwesen keinen Zusammenhang mit der römischen Tradition erkennen lassen), den Westgoten, Burgunden, Ostgoten, Langobarden und – ausführlich – den Franken, wo überall, bei den Franken wenigstens teilweise, weitgehende Kontinuität

in den Bräuchen der Königs- und Beamten-Kanzleien zu beobachten ist; die Merowingerkanzlei hat auch das Vorrecht der byzantinischen Kaiser auf den Gebrauch der Purpurtinte, auf die Kaiserkursive, auf die Urkundenbezeichnung *rescriptum* und *adnotatio* sowie auf das Dispositionswort *sancimus* gewahrt (S. 73). – In den Exkursen (S. 97 ff.) ist ausführlicher von dem Zusammenhang mit der byzantinischen Kaiserurkunde die Rede: S. 97–105 von der Entstehung des byzantinischen Kaiserprivilegs, S. 105 ff. von der Besiegelung der Urkunden. Hier wird in erfreulicher Weise aus den äußerst spärlichen zuverlässigen Quellenbelegen, welche es gibt, die Lücke ergänzt, welche in unseren Kenntnissen über diese Entwicklung zwischen dem 6. und dem Ende des 9. Jh. besteht. Es ist dabei bedauerlich, daß Cl. meine Wiederherstellung des Privilegs Leons VI. für den Athos v. J. 893 (nicht 883, vgl. Cl. S. 104, Anm. 478 und 113, A. 525 zu Reg. 490) in Archiv. Zeitschr. 50/51 (1955) 294 f. nicht kannte, aus welcher *jubemus* als lateinisch bis zum 10. Jh. bewahrtes Dispositionswort und σιγίλλιον als Terminus für ein Privileg zu entnehmen gewesen wären. – Der Satz S. 109: „Während die Siegel der oströmischen Kaiser und der Päpste zunächst nur beschriftet sind, später religiöse Bilder tragen . . .“, kann zu Mißverständnissen Anlaß geben; daß wir über die Art der Urkundensiegel der oströmischen Kaiser zwischen dem 4. und 10. Jh. überhaupt etwas zu sagen wüßten, ist mir nicht bekannt. Sobald wir aber über kaiserliche Urkundensiegel überhaupt Kunde haben, tragen diese das Bild des Kaisers. F. D.

F. Dölger, Byzantinische Diplomatik. 20 Aufsätze zum Urkundenwesen der Byzantiner. Ettal, Buch-Kunstverlag (1956). XVI, 419 S., 27 Taff. *Geh. 33,60 DM; gbd. 36,40 DM.* – Der Band enthält folgende Aufsätze: Der Kodikellos des Christodulos in Palermo (1929). – Epikritisches zu den Facsimiles byz. Kaiserurkunden. Mit Bemerkungen zur byz. Despotenurkunde (1933). – Das byzantinische Mitkaisertum in den Urkunden (= B. Z. 36 [1936] 123–145). – Die Entwicklung der byz. Kaisertitulatur . . . (1953). – Empfängerausstellung in der byz. Kaiserkanzlei? (1938). – Zu den Urkunden des Athosklosters Iberon (1936). – Die Mühle von Chantax (1933). – Der Pariser Papyrus von St. Denis als ältestes Kreuzzugsdokument (1950/51). – Die Echtheit des Tragos (1941). – Der Vertrag des Sultans Qalā'un mit dem K. Michael VIII. P. (1281) (1952). – Ein byz. Staatsdokument in der Univers.-Bibl. Basel . . . 1351 (1953). – Mehmed's frühester Staatsvertrag (1949). – Ein Auslandsbrief des K. Johannes VIII. v. J. 1447 (1952). – Zur Ausgabe von Athosurkunden von V. Mošin (= B. Z. 40 [1940] 125–141). – Neues zu Alexios Metochites und zu Theodoros Meliteniotes (1946). – Zur mittelalterlichen Privaturkunde (= B. Z. 29 [1929] 324–329). – Eine stenographische Gebührenquittung aus d. J. 941 (1954). – Zu den Urkunden des Vazelonosklosters bei Trapezunt (= B. Z. 29 [1929/30] 329–344). – Ein literarischer und diplomatischer Fälscher des 16. Jh.: Makarios von Monembasia (1936). – Urkundenfälscher in Byzanz (1952). – Die Aufsätze sind auf den neuesten Stand gebracht worden. Ein ausführlicher Index der Namen, Sachen und griechischen Termini technici (S. 403–419) dient der raschen Information. F. D.

M. A. de Dominicis, Il problema dei rapporti burocratico-legislativi tra 'occidente ed oriente' nel basso impero romano alla luce delle inscriptiones e subscriptiones delle costituzioni imperiali. Rendiconti Ist. Lombardo 87 (1954) 329–487. – In übersichtlichen Tabellen stellt der Verf. zusammen: 1. Konstitutionen ab Konstantin, die vom Kaiser des Westreiches erlassen und für Personen des Westreiches bestimmt waren, 2. solche des Kaisers des Ostreiches für Destinatäre im Ostreich, 3. solche, die an Destinatäre im jeweils anderen Teile des Reiches gerichtet waren. Schließlich ergänzt er das Werk durch topographische Übersichten und Kartenskizzen. Daraus lassen sich die Beziehungen zwischen den Kanzleien der beiden Reichshälften ersehen. E. S.

F. Dölger, Finanzgeschichtliches aus d. byz. Kaiserkanzlei d. 11. Jh. (Vgl. oben S. 166.) – **W. Ohnsorge** teilt brieflich folgende Korrekturen zum Text des Chrysobullos Logos vom Juni 1065 mit: S. 7, Z. 10 lies ἀναγράφονται st. ἀναφέρονται. – S. 8, Z. 9: setze [κράτ](ος) als Anfang der Schlußzeile. F. D.

V. Mošin, Sankcija u vizantiskoj i južnoslavenskoj ćirilskoj diplomatici (La sanction des diplômes byzantins et des chartes Sud-Slaves cyrriliques) (mit frz. Zsfg.). Anali Hist. Instituta u Dubrovniku 3 (1954) 27–52. – Im Gegensatz zu der verbreiteten Auffassung, nach der die Anwendung der *sanctio spiritualis* auf die von Justinian 535 eingeführte Formel des Beamteneides zurückgehe und von hier in die späteren Kaiserurkunden und dann in die abendländischen Urkunden Eingang gefunden habe (Thudichum, Schwartner, Stanojević, Solovjev u. a.), vertritt M. die Ansicht, daß die sanctio spiritualis in Byzanz vor allem in privatrechtlichen und kirchenrechtlichen Urkunden erscheine und aus diesen von der päpstlichen Kanzlei und den Kanzleien abendländischer Herrscher übernommen worden sei. Die byzantinischen Kaiserurkunden machen dagegen von der Sanktion nur sehr selten Gebrauch. Die sanctio temporalis findet sich in den Kaiserurkunden vom Ende des 10. bis zur zweiten Hälfte des 13. Jh. Sie ist kurz und tritt in Verbindung mit der Androhung des kaiserlichen Zornes auf (im 10.–12. Jh. ἀγανάκτησις, im 13. Jh. ὀργή). Die ὀργή-Formel wird im ersten Drittel des 13. Jh. von der bulgarischen Kanzlei und nach ihrem Beispiel von der serbischen, später auch von der walachischen und moldauischen Diplomatik übernommen. Die sanctio spiritualis begegnet in der Zeit bis zum 13. Jh. nur in drei byzantinischen Kaiserurkunden, und zw. in den Chrysobullen Nikephoros' III. Botaneiates von 1079, Manuels I. Komnenos von 1148 und Michaels VIII. Palaiologos von 1259. Ihre Formeln unterscheiden sich scharf von denen der privat- und kirchenrechtlichen Urkunden. Dagegen kommt die sanctio spiritualis in den bulgarischen und serbischen Herrscherurkunden sehr häufig vor, und zwar rührt sie von den byzantinischen privat- und kirchenrechtlichen Urkunden her. Auffallend ist aber, daß die sonst in den byzantinischen Kaiserurkunden so seltene sanctio spiritualis in sieben Urkunden Andronikos' II. für Chilandar von 1319–1321 und in einer Urkunde für Zographu von 1327 begegnet. M. weist auf die Ähnlichkeit ihrer Formeln mit den Sanktionsformeln der serbischen Urkunden des Königs Milutin hin und möchte darin einen Beweis für die Benutzung von Empfängerkonzepten des Chilandarklosters sehen. V. I.

A. Guillou, Les sources diplomatiques en Italie Méridionale. Byzantion 24 (1954, ausgeg. 1955/56) 63–69. – Über die Geschichte des griechischen Urkundenmaterials von Süditalien und einen Plan der Verf., diese Urkunden in einem Corpus herauszugeben; die vom Verf. gesammelten Regesten dieses Materials, deren Veröffentlichung derjenigen der Texte vorausgehen soll, beträgt 1500–2000. Der Verf. erwartet sich von der Veröffentlichung der Texte „ein neues Kapitel der juristischen, wirtschaftlichen und sozialen Provinzialgeschichte des griechischen Ostreiches" für einen Bezirk, in welchem „die Historiker infolge der Unkenntnis der noch unedierten griechischen Quellen die Rolle der Griechen in Süditalien und Sizilien, indem sie sich vielleicht durch die lateinischen Quellen haben beeinflussen lassen, etwas zu rasch eingeschränkt oder entstellt haben" (S. 69). – Es wäre wünschenswert, wenn sich die verschiedenen Pläne um die Herausgabe unteritalischer griechischer Urkunden, welche in den letzten Jahren aufgestellt worden sind (vgl. oben S. 167), zu einem gemeinschaftlichen Plan zusammenfassen ließen. F. D.

A. Guillou, Le Corpus des actes grecs de Sicile. Méthode et problèmes. Atti Congr. Intern. Studi Ruggeriani (Palermo 1955) 147–153. – Siehe vor. Notiz. – Vgl. die Bespr. von **T. M(inisci)** in Bollett. B. Gr. Grottaferr., N. S. 10 (1956) 47. F. D.

A. Guillou, Le Corpus des actes grecs de Sicile. Atti del Convegno Internazionale di Studi Ruggeriani (1955) 147–153. – Rec. di **T. M(inisci)** in Bollett. Badia Greca Grottaferr., N. S. 10 (1956) 47. C. G.

A. Guillou, Les archives de Saint Jean-Prodrome . . . (Vgl. oben S. 166.) – Besprochen von **M. I. Manusakas,** 'Επετηρὶς 'Εταιρ. Βυζ. Σπ. 25 (1955) 363–370. F. D.

I. Pulpea-Rămureanu, Legăturile Patriarhiei de Alexandria cu ţările Romîne (Les relations du Patriarcat d'Alexandrie avec les pays roumains). Studii Teologice 8 (1956) 59–80. – Depuis la fin du XVIe s. jusqu'à nos jours Cité ici pour

l'intérêt diplomatique de ces relations et leurs incidences occasionnelles sur l'histoire du Mont-Athos dont les Archives portent plus de traces qu'il n'en est ici marqué. V. L.

H. Gerstinger, Zehn byzantinische Urkunden und Briefe aus der Sammlung „Papyrus Erzherzog Rainer" in Wien. Symbolae R. Taubenschlag dedic. = Eos 48, I (1956) 197–216. – G. gibt hier 10 Papyrus-Urkunden, sämtlich dem 6./7. Jh. angehörend, heraus. Es handelt sich um die Nummern Erzh. Rainer 25673 (6./7. Jh.), 25664 (ca. I. H. d. 6. Jh.), 25663 (II. H. d. 6. Jh.), sämtlich Lieferungsverträge mit Vorauszahlung; 25204 (II. H. d. 6. Jh.): Kaufvertrag auf Lieferung; 31497 (542 n. Chr.): Schuldschein über ein gemischtes Darlehen von 5 Goldsolidi; 26252 (11. X. 553 n. Chr.): Quittung über einen Arbeitslohnvorschuß; 26265 (II. H. d. 6. Jh.): Brief eines Gutsherrn (Pagarchen?) in der Stadt an seine Offizialen auf den Landgütern; 31496 (7. Jh. n. Chr.): Brief eines Notarios(?) Kosmas an seine Herrin (κυρά dürfte hier nicht, wie G. will, ein Eigenname sein, sondern δέσποινα κυρὰ μεγάλη ist eine durch Häufung adulatorische Anredeform und gehört zusammen); 28875 (7. Jh. n. Chr.): Brieffragment eines höheren Geistlichen (?) Theodoros an einen Bischof Christodoros; 28921 (Ende 6. od. Anf. 7. Jh.): Fragment eines Geschäftsbriefes. Sämtlichen Texten ist eine Übersetzung und ein Kommentar beigegeben. – Zu N. 26252, Zeile 9: κεφάλαιον dürfte hier nicht, wie der Herausgeber meint, „Kapitalgeld" bedeuten, sondern diejenige Bedeutung haben, welche κεφάλαιον in den späteren byzantinischen Urkunden gewöhnlich hat: „Betreff", „Konto"; vgl. z. B. meine Bemerkungen zu N. 37, Zeile 49 der Schatzkammern d. H. Berges. F. D.

O. Parlangèli, Nuova carta rossanese volgare in caratteri greci. Boll. B. Gr. Grottaferr., N. S. 10 (1956) 3–23. – P. pubblica, traduce in italiano e commenta una versione in volgare del sec. XV ex. di un diploma di Ruggero II, conte di Calabria e di Sicilia, del 1121–22, con cui si concedono al convento della Nuova Odegitria a Rossàno alcuni privilegi e possedimenti e si dà conferma di altri. Il diploma originale era forse intestato a S. Bartolomeo di Simeri, come la copia autentica di un altro documento, pubblicato dal Trinchera (Syllabus, n. 106), col quale la carta edita da P. spesso coincide nel testo. – Pp. 14 ss. rapido esame dei diplomi che precedono e seguono il documento edito e notizie sui personaggi che vi compaiono. C. G.

W. Till, Die koptischen Arbeitsverträge. Symbolae R. Taubenschlag dedic. = Eos 48, I (1956) 273–329. – T. stellt hier 60 koptische Arbeitsverträge vergleichend zusammen. F. D.

B. GELEHRTENGESCHICHTE

M. Coens, Du Cange et les Acta Sanctorum. Bulletin Cl. d. Lettr. et d. Sc. Mor. de l'Acad. Roy. de Belg. V, 41 (1955) 551–570. – C. behandelt die herzlichen Beziehungen zwischen Ducange und Papebroch und Henschenius mit Auszügen aus dem Briefwechsel. H.-G. B.

S. Timpano jun., Angelo Mai. Atene e Roma, N. S. 1 (1956) 3–34. H.-G. B.

Bergamum 28 (1954) fasc. 4 (257 S.) ist mit Beiträgen von **B. Riposati** (Abdruck des B. Z. 48 [1955] 203 angezeigten Aufsatzes), **M. Raoss, O. Montevecchi, A. Pertusi** (vgl. B. Z. 48 [1955] 443), **G. Gervasoni, M. Battlori, F. Weigle, A. Ciaravella** und **R. Jacquin** ganz dem Leben und Werk des Kardinals A. Mai gewidmet. H.-G. B.

R. Jacquin, Un vulgarisateur du card. Mai: Aug. Bonnetty. Rev. Sc. Rel. 29 (1955) 137–145. – Französische Ausgabe des im oben zitierten Heft des „Bergamum" erschienenen Aufsatzes über Augustin Bonnetty († 1879), der in seinen Annales de philosophie chrétienne zum erstenmal die Editorentätigkeit des Kardinals analysiert hat. H.-G. B.

Al. K. Burmov, Život i dejnost na Marin Drinov (Leben und Tätigkeit M. Drinovs) Istor. Pregled 12, Hf. 3 (1956) 6–15. I. D.

Iv. Snegarov, Marin Drinov. Duhovna Kultura 36, H. 3 (1956) 6–15. – Leben und Tätigkeit M. Drinovs. I. D.

T. Pavlov, Beležit učen i kulturen deec. (Ein bedeutender Gelehrter und Kulturarbeiter.) Istor. Pregled 12, H. 3 (1956) 3–5. – Würdigung M. Drinovs aus Anlaß des 50. Jahrestages seines Todes. I. D.

N. Todorov, Čestvuvane na M. Drinov v Moskva (Gedächtnisfeier für M. Drinov in Moskau). Istor. Pregled 12, H. 3 (1956) 96–100. I. D.

N. B. Tomadakes, Ὁ Ἡλιουπόλεως καὶ Θείρων Γεννάδιος Ἀραμπατζόγλου. Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 25 (1955) 374–376. – Nekrolog. F. D.

B. Th. Staurides, Ὁ μητροπολίτης Ἡλιουπόλεως Γεννάδιος. 1883–1956. Θεολογία 27 (1956) 341–344. – Nekrolog. F. D.

L. Mahieu, M. le Chanoine Gustave Bardy. Mélanges Sc. Rel. 13 (1956) 19–22. V. L.

J. Mouroux, M. le Chanoine G. Bardy (1881–1955). Rev. Et. August. (= Mémorial G. Bardy) 2 (1956) 1–4. V. L.

P. Th. Camelot, L'oeuvre scientifique du Chanoine G. Bardy. Rev. Et. August. (= Mémorial G. Bardy) 2 (1956) 5–8. V. L.

A. C. de Veer, Bibliographie choisie des travaux de M. Gustave Bardy. Rev. Et. August. (= Mémorial G. Bardy) 2 (1956) 9–37. V. L.

J. Lebon, Gustave Bardy. Rev. Hist. Eccl. 51 (1956) 348–349. H.-G. B.

Ἐπιστημονικὴ Ἐπετηρὶς τῆς Φιλοσοφικῆς Σχολῆς τοῦ Πανεπιστημίου Ἀθηνῶν II, 6: Ἀφιέρωμα εἰς Γεώργιον Χατζιδάκην. Διευθυντής: G. Th. Zoras. Athen 1955/56. 644 S., 1 Bl. Mit 1 Bildnis. – Wir verzeichnen die einschlägigen Aufsätze an der systematisch zutreffenden Stelle unserer Bibliographie. F. D.

Angelike M. Malikute, Γεώργιος Χατζιδάκις. Ἐπιστημονικὴ Ἐπετηρὶς Φιλοσ. Σχολ. Πανεπιστ. Ἀθηνῶν II, 6 (= Ἀφιέρωμα εἰς Γ. Χατζιδάκην) (Athen 1955/56) 9–73. – Wissenschaftliches Lebensbild mit einem Schriftenverzeichnis (649 Nummern). – Über einen Wörter- und Sach-Index zu dem reichen Werk des Begründers der modernen griechischen Sprachgeschichte hätten sich zweifellos zahlreiche Benutzer dieser Bibliographie aufrichtig gefreut. F. D.

R. J. H. Jenkins, Richard Maggillivray Dawkins (1871–1955). Proceedings Brit. Acad. 1955 (1956) 373–388. Mit 1 Bildnis. – Nekrolog. F. D.

Th. Klauser, Franz Joseph Dölger. Leben und Werk. Ein Gedenkblatt. Münster (Westf.), Aschendorff (1956). 24 S. *1,50 DM.* – Wiederabdruck des Nekrologs nach Histor. Jahrbuch 61 (1942) 455–459 (vgl. B. Z. 41 [1941] 516) und der in Pisciculi (der für F. J. Dölger im Jahre 1939 zu dessen 60. Geburtstag erschienenen Festschrift – vgl. B. Z. 39 [1939] 463 f.) veröffentlichten, nun ergänzten Bibliographie. F. D.

A. Bigelmair, Georg Graf. Hist. Jahrb. 75 (1956) 516–519. H.-G. B.

I. Borzsák, Gyóni Mátyás (1913–1955). Századok 89 (1955) 964–965. – Nachruf. Gy. M.

J. Harmatta, Gyóni Mátyás (1913–1955). Antik Tanulmányok-Studia Antiqua 3 (1956) 188–190. – Nachruf. Gy. M.

Gy. Moravcsik, Gyóni Mátyás irodalmi munkássága. (Die literarische Tätigkeit von M. Gyóni.) Antik Tanulmányok-Studia Antiqua 3 (1956) 190–192. – Vollständige Bibliographie der Werke des früh verstorbenen ungarischen Byzantinisten. Gy. M.

G. A. Megas, Λόγος ἐπικήδειος εἰς Φαίδωνα Κουκουλέν. Ἐπιστημ. Ἐπετηρὶς Φιλοσ. Σχολ. Πανεπιστ. Ἀθηνῶν II, 6 (= Ἀφιέρωμα εἰς Γ. Χατζιδάκην) (Athen 1955/56) 627–629. F. D.

G. Zoras, Ἐπιμνημόσυνος λόγος εἰς Φαίδωνα Κουκουλέν. Ἐπιστημ. Ἐπετηρὶς Φιλοσ. Σχολ. Πανεπιστ. Ἀθηνῶν II, 6 (= Ἀφιέρωμα εἰς Γ. Χατζιδάκην) (Athen 1955/56) 630–632. F. D.

Pamjati M. V. Levčenko (Zum Gedächtnis von M. V. Levčenko). Viz. Vremennik 8 (1956) 3–6. Lebenslauf und allgemeine Bibliographie (1890–1955). I. D.

N. S. Lebedev, Spisok trudov M. V. Levčenko (Bibliographie der Publikationen M. V. Levčenko). Viz. Vremennik 8 (1956) 388–390. I. D.

G. Levi della Vida, Ugo Monneret de Villard. Riv. Studi Or. 30 (1955) 172–188. F. W. D.

R. D(ussaud), Ugo Monneret de Villard (1881–1954). Syria 32 (1955) 394–395. F. W. D.

G. Schirò, Ricordo di Biagio Pace. Boll. B. Gr. Grottaferr., N. S. 9 (1955) 157 s. C. G.

H. Grégoire, Note provisoire sur le Xe Congrès International des Études Byzantines (Istanbul, 15–21 septembre 1955). Byzantion 24 (1954) (ausgeg. 1955/56) 313–315. F. D.

O. P(arlangèli), Il X Congresso internazionale di Studi bizantini. Bol. B. Gr. Grottaferr., N. S. 9 (1955) 155 s. C. G.

G. H. Blanken, Xme Congrès d'Études Byzantines Istanbul, 15–21 septembre 1955. Bibl. Orientalis 13 (1956) 82–84. F. W. D.

Z. V. Udalcova, X meždunarodnyj kongress vizantinistov v Istambule. (Der X. internationale Byzantinistenkongreß in Istanbul.) Viz. Vremennik 10 (1956) 236–253. I. D.

Z. V. Udalcova, Vizantinovedenie v narododemokratičeskoj Bolgarii (1944–1953.) (Die Byzantinistik in der Volksrepublik Bulgarien.) Viz. Vremennik 8 (1956) 344–366. – Bemerkungen über die byzantinischen Studien in Bulgarien während des letzten Dezenniums. I. D.

3. SPRACHE, METRIK UND MUSIK

A. SPRACHE

I. Popović, Neugriechisch λ und ν im Serbokroatischen. Festschrift M. Vasmer (1956) 399–403. – Ngr. λ und ν ergeben im Serbokroatischen verschiedene Laute, je nachdem ihnen ein vorderer oder ein hinterer Vokal folgt. F. D.

P. V. Ernštedt, Južnoegipetskij koptizm v srednegrečeskom slovarnom sostave. (Ein südägyptisches koptisches Lehnwort im mittelgriechischen Wortschatz.) Viz. Vrem. 9 (1956) 154–158. – Nach E. wäre das Wort πάσχων koptischen Ursprungs. I. D.

C. D. G. Müller, Koptische Redekunst und griechische Rhetorik. Le Muséon 69 (1956) 53–72. – Der Vergleich erscheint etwas gekünstelt, da die kunstvoll entwickelte und ausgestaltete griechische Rhetorik einer erst im Versuch der Gestaltung stehenden Redeform des Koptischen gegenübergestellt wird. M. gibt selbst zu, daß im Koptischen kein schriftlicher Kanon der Redekunst vorhanden war, und das dürfte wohl auch die Hauptschwierigkeit für eine solche Vergleichung bilden. Jedenfalls liegt für die von M. angenommene koptische Redekunst kein Selbstverständnis vor. Die S. 68 f. erwähnte Redekunst der Gnostiker spielt für das Problem überhaupt keine Rolle, weil sie ihrem Wesen nach nicht „koptisch" ist. – S. a. unten S. 471. A. B.

Gy. Moravcsik, Katapán, bizánci eredetű Árpádkori személynév. (Katapán, ein Personenname byzantinischer Herkunft aus der Zeit der Arpaden.) Emlékkönyv Pais Dezső hetvenedik születésnapjára (Budapest 1956) 431–435. – Der Name Katapán, der auch von mehreren ungarischen kirchlichen Würdenträgern getragen wurde, kommt öfters in den lateinisch geschriebenen Urkunden und Quellen des XI–XIII. Jh. vor (Varianten: Catapanus, Chathapanus usw.). Dieser Name stammt aus dem byzantinischen κατεπάνω, das die Ungarn als Titel der byzantinischen Statthalter von den Nach-

bargebieten (Sirmium, Bulgaria, Paristrion) offenbar gekannt haben. Daß aus fremden Würdenbezeichnungen ungarische Personennamen wurden, beweist nicht nur das aus dem Byzantinischen stammende Duca, sondern auch weitere ungarische Personen- und Familiennamen, wie z. B. Gyula, Voiavoda, Herczeg, Király, Császár. Gy. M.

A. Tietze, Griechische Lehnwörter im anatolischen Türkisch. Oriens 8 (1955) 204–257. – Hier sind unter Zugrundelegung des Dialektwörterbuches der Türkischen Sprachgesellschaft (also unter Weglassung des hochsprachigen türkischen Wortmaterials) mehr als 300 griechische Glossen (ebenfalls zumeist aus der griechischen Volkssprache) zusammengestellt, welche türkischen Dialektwörtern als Stammwörter gedient haben und im Laufe des 800jährigen Kontaktes zwischen den Türken Kleinasiens und der dortigen griechischen Bevölkerung türkische Lehnwörter geschaffen haben. Die Wörter gehören inhaltlich ganz vorwiegend dem bäuerlichen Leben in seiner hauswirtschaftlichen Form an (es sind also Bezeichnungen von Pflanzen, Hausbau, Handwerks- und Feldbaugeräten, Viehzucht, Bienenzucht, Fischerei u. dgl.). – Die Glossen sind nach dem griechischen Alphabet geordnet, ein Index der türkischen Wörter in der Anordnung lateinischer Umschrift ist beigefügt. F. D.

G. I. Kurmules, Τονικά τινα προβλήματα τῆς νέας ἑλληνικῆς. Ἐπιστημ. Ἐπετηρὶς Φιλοσ. Σχολ. Πανεπιστ. Ἀθηνῶν II, 6 (= Ἀφιέρωμα εἰς Γ. Χατζιδάκην) (Athen 1955/56) 439–468. – K. behandelt hier die von G. Chatzidakis in seiner Einl. in die ngr. Gramm. 425 untersuchte „Verletzung des Prinzips der Beschränkung des Akzents auf die drei letzten Silben eines Wortes“, wie z. B. in ἐκάθεdονε, südgr. ἐλέγεdονε und nordgr. ἔφαγὰμε. Fälle, welche zumeist aus dem Hinzutreten von -νε (-να) an Verbalformen herrühren, die den Akzent auf Grund analogischer Wirkung innerhalb des Konjugationsschemas festhalten (K. nimmt als Ausgangspunkt dieser Analogiewirkung die 3. Person Plur. an, welche den Zusatz in Analogie zu der 1. und 2. Pers. des Plurals -με, -σε erhalten hätte). K. untersucht die Zurückziehung des Akzentes in diesen Fällen, zu denen auch der Typ τὸ(ν) φόβο dωνε gehört, in der Koine und in den nordgriechischen, südgriechischen wie auch kleinasiatischen Dialekten. Ursache dieser Erscheinung ist neben der Analogie die Emphase, wie sich aus Typen wie ἐψές ἤρταμεν, καλά μας ἔκαμεν u. a. ergibt. K. geht sodann auch der Frage nach, wann diese Erscheinung einen zweiten, schwächeren Akzent auf der Paenultima erzeugt; dieser findet sich zwar häufiger in den nordgriechischen Idiomen, in denen freilich auch das Gesetz des Ausfalls von unbetontem *e* und *i* die Frequenz der Erscheinung einschränkt, doch ist, wie K. betont, ihre Ausdehnung auch dort nicht einheitlich. – S. 464: „Was gewöhnlich von den Forschern behauptet wird: die Zurückziehung des Akzents über die drittletzte Silbe hinaus geschehe unter Verletzung des Dreisilbengesetzes, trifft nicht zu. Das alte Dreisilbengesetz, das sich auf die Silbenquantität stützt, steht in keiner Beziehung zum akzentbestimmten Rhythmus des Neugriechischen.“ F. D.

G. I. Kurmules, Ἀναλογικαὶ ἀναμείξεις ἐνεργητικῶν καὶ παθητικῶν καταλήξεων. Πλάτων 8 (1956). S.-Abdr. 11 S. – P. Kretschmer machte 1905 auf die ihm unerklärliche Erscheinung aufmerksam, daß im Lesbischen die Kontrakta auf -έω und -άω sowie in Analogie zu diesen die Barytona auf -ίζω und auf -εύω in der 1. Pers. Sing. des Imperfekt Aktiv die der 1. Person des Sing. des Imperf. Passiv angehörige Endung -ουμου(ν) (im Lesb. -ουμ) annehmen, also ρώτγουμ, πότζουμ, χόριβγουμ. K. erklärt die Erscheinung damit, daß die Endung -ουν der α- und -ε-Kontrakta eine Verwechslung mit der Endung -ουν der 3. Pers. Plur. Aktiv des Praesens ermöglichte und daß die Vertauschung auch durch die Parallelität der -ουμουν-Endungen der Deponentia auf -έομαι und -άομαι mit aktiver Bedeutung (ἐκοιμούμουν) gestützt wurde. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß die Erscheinung keineswegs so singulär ist, wie Kretschmer noch meinen mußte, sondern sich auch im kleinas. Kydoniai (einer lesbischen Kolonie), auf Mykonos, Kythnos, Andros, Naxos, Syra sowie auf Kreta findet und daß wir in diesem Gebiete noch alle Zwischenformen der Entwicklung nachweisen können. – In ähnlicher Weise wird auf Paxoi die Endung der

1. Pers. Sing. des medialen (passiven) Praesens durch die Endung -ομου(ν) (statt -ομαι) ersetzt wegen der Verwechslungsmöglichkeit mit der 1. Pers. Plur. des Praesens Aktiv (-ομε) und wirkt von da aus analogisch weiter im Konjugationsschema. – Ähnlich -μεστε für die 1. Pers. Plural des Praesens Aktiv in mehreren kleinasiatischen Dialekten. – Umgekehrt tritt die Endung der 3. Pers. des Praesens Aktiv -ουν in den Dialekten von Xanthi und Komotini für die 3. Pers. Plur. des Praesens Pass. ein (κάθoudoυν = κάθονται), und allgemein ist der Ersatz der Endung -οντο der 3. Pers. Plur. des Imperf. Pass. durch -ονταν. F. D.

G. Bartelink, Ellipse und Bedeutungsverdichtung in der nachchristlichen griechischen Literatur. Vigil. Christ. 10 (1956) 1–13. – Indem B. seinen stilistischen Standort innerhalb der modernen Kontroverse über das Wesen der Ellipse dort bezieht, wo man von ,,Bedeutungsverdichtung als Folge ursprünglicher Ellipse" sprechen kann, demonstriert er an Hand der Quellen des 4. und 5. Jahrhunderts eine ganze Reihe von Fällen, die zeigen, daß diese Ellipse, die ja überhaupt gern in ,,Sondersprachen" auftritt, in der christlichen Gräzität vorab zur Bedeutungsverdichtung in Ausdrücken christlicher und hier wieder speziell mönchischer Lebensauffassung geführt hat. Zu σχῆμα (sc. ἅγιον) sei bemerkt, daß der lexikalische Befund sehr viel häufiger auf ein ausgelassenes ἀγγελικόν schließen läßt. Mit Recht weist der Verf. neben der allgemeinen Verständlichkeit christlicher, wenn auch elliptischer Ausdrücke innerhalb der Gemeinde unter den Motiven auch auf gewisse Erfordernisse eines ,,lapidaren" Stils auf Inschriften und auf Tabu-Vorstellungen hin. Was des Verf. erstes Beispiel aus R. Lattimore, Themes in Greek and Latin Epitaphes, Urbana 1942, S. 314 anlangt, möchte ich doch fragen, ob als Ergänzung zu ἐνέγραψε nicht das voranstehende ἰς τόπον ἁγίων angenommen werden könnte. H.-G. B.

N. P. Andriotes, Συμβολὴ στὴ νεοελληνικὴ σύνθεση. Ἐπιστημονικὴ Ἐπετηρὶς Φιλοσ. Σχολῆς Πανεπιστ. Θεσσαλονίκης, T. Z' (= Μνημόσυνον X. X. Χαριτωνίδη) (1956). 39 S. – Der Verf. behandelt hier, stets vom Altgriech. ausgehend und die Entwicklung bis heute verfolgend, in umfassender Weise die Grundzüge der mittelalterlichen und neugriechischen Kompositionsbildung. I. Die Nominalkomposita, bei denen entweder das Vorderglied verbal ist und das Hinterglied durch das zugehörige Akkusativ-Objekt gebildet wird (Typ: φερέ-καρπος) oder umgekehrt (Typ: γλειφο-πίνακας); dazu die denominativen Verbalkomposita auf -έω, welche von solchen nominalen Determinativkomposita abgeleitet sind (andere Verbalkomposita außer solchen, die ein Präpositionalpräfix haben, gibt es ja im Altertum nach der Scaligerschen Regel nicht); in der mittelalterlichen Volkssprache mehren sich solche Neubildungen, ohne auf die Scaligersche Regel Rücksicht zu nehmen, und auch das Neugriechische (vornehmlich die Dialekte) weisen zahlreiche Neubildungen dieser Art auf (ausführliche alphabetische Aufzählung der von A. gesammelten Beispiele: S. 8–19). Es gibt auch Bildungen, bei welchen an Stelle des Akkusativobjekts eine instrumentale, modale oder lokale Bestimmung tritt (Typus: ἀχεροταΐζω. καμπογυρίζω), oder solche, bei denen das in die Komposition schon eingebaute Objekt nochmals als wirkliches Objekt zum Verbum tritt (Typ: ὁδοποιῶ ὁδόν). Die Zusammensetzung bedeutet zwar gewöhnlich die Ausübung einer regelmäßigen oder berufsmäßigen Tätigkeit, vielfach aber zugleich auch die einmalige Handlung. – II. Neugr. Verbalkomposita, von A. als ,,Subjektskomposita" bezeichnet; es sind gewöhnlich die reflexiv-medialen bzw. passiven Formen der Objektkomposita (Typ: καρδιο-διχοτομοῦμαι); es kommen hinzu die zuweilen schon im Altgriech. ohne das (zu ergänzende) Objekt gebrauchten und dadurch mitunter reflexiv gewordenen Transitiva (Typ: αἱματο-κόβω); dazu gehören solche intransitiv gewordenen Transitiva, welche durch Zusammensetzung im Vorder- und Hinterglied instrumental, modal oder lokal determiniert sind (Typ: ἡλιο-πιάνω – δακρυο-ματιάζω). – III. Die mittelalterlichen und neugr. Verbalkomposita, deren Vorder- oder Hinterglied einen Vergleich (Metapher) ausdrückt (Typ: ἀηδονολαλῶ); im Altertum selten, hat diese Art der Verbalkomposita im Mittelalter und in der Neuzeit, frei-

lich vor allem in den Dialekten, stark zugenommen (A. gibt ein wiederum alphabetisch geordnetes Verzeichnis der volkstümlichen wie der in der neueren Literatur von ihm aufgefundenen Kompositionen: S. 30–33), manchmal in der umgekehrten Reihenfolge der Kompositionsglieder (Typ: βρωμο-σκυλῶ); δείχνω, σέρνω und φέρνω haben als Hinterglieder vielfach nicht ihre eigene Bedeutung, sondern drücken nur das Bestehen einer allgemeinen Vergleichbarkeit aus (Typ: κοπελο-δείχνω = ich gleiche einem Mädchen). – IV. Eine Spezialklasse sind die schon im Altertum erscheinenden Komposita mit Zeitbegriffen (νύξ, ἡμέρα u. a.; Typ: αὐγοσηκώνομαι). – Im ganzen erweist die Abhandlung die erstaunliche Fähigkeit der griechischen Sprache zur Schöpfung besonders prägnanter und bildhafter Wortkompositionen. – Unter den Bildungen von postnominalen Verbalbildungen mit lokalem Vorderglied vermisse ich κωμοδρομῶ, auf das ich wiederholt als sprachlich interessante Bildung hingewiesen habe (z. B. in dem Aufs. „Gebührenwesen" [1939] 50 = Byzanz u. d. eur. Staatensystem [1953] 249). F. D.

V. Buchheit, Demosthenes. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. III (Lfg. 21) (1956) 712–735. – Demosthenes als rhetorisches Vorbild zahlreicher Kirchenväter des 4., 5. und folgender Jahrhunderte. – Vgl. unten S. 471. F. D.

Ph. Kukules †, Νεοελληνικῶν λέξεων καὶ φράσεων παλαιοτέρα μνεία. Ἐπιστημ. Ἐπετηρὶς Φιλοσ. Σχολ. Πανεπιστ. Ἀθηνῶν II, 6 (= Ἀφιέρωμα εἰς Γ. Χατζιδάκην) (Athen 1955/56) 225–338. – Nach einer kurzen Übersicht über die Geschichte des Historischen Lexikons der Athener Akademie gibt K. zu etwa 930 neugriechischen Glossen die Stelle an, wo das betr. Wort oder der betr. Ausdruck in der byzantinischen Literatur zuerst in der ngr. Lautform oder in der ngr. Bedeutung erscheint. Diese Ergänzungen zum Histor. Lexikon beruhen auf den persönlichen Aufzeichnungen des Verfassers, die er bei seiner ausgedehnten Lektüre der byzantinischen Schriftsteller anläßlich seiner volkskundlichen Quellenstudien gemacht hat. F. D.

I. Kalitsunakes, Ἡ διέλευσις τοῦ περιηγητοῦ Arnold von Harff δι' Ἑλλάδος κατὰ τὸ 1497. Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23 = Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (1953) 245–260. – Der Ritter von Harff aus Jülich reiste 1496–1499 über Venedig durch Dalmatien, Morea und über die griechischen Inseln und Alexandreia bis nach Abessinien und berührte auf dem Rückwege auch Jerusalem, Damaskus, Berytos und Konstantinopel. Er sammelte in den verschiedenen Ländern Sprachproben und hat auch einige griechische Sätze der praktischen Konversation aufgezeichnet, welche K. S. 258 f. im Rahmen eines größeren Abschnitts aus der Reisebeschreibung wiedergibt. F. D.

A. A. Papadopulos, Φρασεολογικά. Λεξικογραφ. Δελτίον Ἀκαδ. Ἀθηνῶν 6 (1955) 3–88. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 448.) – Besprochen von **O. Lampsides,** Ἀρχεῖον Πόντου 20 (1955) 301–304. F. D.

H. Dörrie, Ὑπόστασις. Wort- und Bedeutungsgeschichte. Nachrichten Akad. d. Wiss. in Göttingen. Philol.-Hist. Kl. 1955, Nr. 3 (Göttingen, 1955) 35–92. – D. beschreibt die erstaunliche Karriere dieses Wortes, das kaum jemals bei einem Klassiker vorkommt, das für die strengen Stilisten als unattisch untragbar ist und von dem noch der Kirchenhistoriker Sokrates den Eindruck eines Modewortes hat. Die entscheidenden Persönlichkeiten, die aus dem Wort gemacht haben, was es z. T. heute noch ist, sind Plotin und Athanasios. H.-G. B.

N. Andriotes, Über das Archiv für Zunamen der Universität Saloniki. IVe Congrès Intern. de Sciences Onomastiques (Uppsala 1952) II (1954) 109–111. – A. berichtet über das von ihm begründete Archiv für neugriechische und byzantinische Familiennamen, welches er seit etwa 1945 auf Grund des neugriechischen Schrifttums und der gemeindlichen Bürgerregister angelegt hat und weiterführt. F. D.

D. I. Georgakas, Μερικοὶ σλαβικοὶ ὅροι καὶ τοπωνύμια στὴν Πελοπόννησο. Κλιανός, Κλενιά, Ἐγκλιανός, Ἐγκλένοβα (Κλιάνοβα, Κλενός, Κλινίτσα, Ἀκλινὸς κτλ.). Πελοποννησιακά 1 (1956) 385–408. – G. fordert, indem er dabei auf die

in dieser Beziehung nicht immer einwandfreie Arbeitsweise von M. Vasmer in dessen Buch „Die Slaven in Griechenland" hinweist, für die Erklärung der Ortsnamen Griechenlands die Berücksichtigung aller aus dem Mittelalter belegbaren Formen und der jeweiligen Möglichkeit ihrer griechischen Ableitung. Als Beispiel dienen hier die vom griechischen Stamm γλῖνος (κλῖνος) = *acer*, entsprechend dem vom gleichen indogerm. Stamm abgeleiteten slav. ***klenъ*** ableitbaren Ortsnamen vor allem aus der Peloponnes, wobei das griechische Wort als Entlehnung aus dem Slawischen angesehen wird; daneben gebraucht das Griech. vom Altertum bis heute für den *Ahornbaum* das Wort σφένδαμνος (und dessen Ableitungen) sowie auch noch weitere andere Bezeichnungen. Ein dialektisches, vom Slav. abgeleitetes κλενός hat auf der Peloponnes (und in Epeiros, wo der direkte slavische Einfluß stärker war) manchen Orten ihre Bezeichnung gegeben, doch sind es Griechen gewesen, welche ihnen solche Namen (Κλένος, 'Εγκλενός, 'Εγκλιανός) gegeben haben, wogegen die Formen Κλένια, Κλενοβά, Κλιάνοβα, 'Εγκλένοβα aus slavischem Munde stammen. Im Anschluß an die ins einzelne gehende Untersuchung stellt G. fest, daß zwar das Bestehen slavischer Ortsnamen auf der Peloponnes ein unbestreitbares Faktum sei und daß es unberechtigt sei, das eingedrungene slavische Element auf „nomadische Hirten" beschränken zu wollen, daß man aber bei Beurteilung der slavisch erscheinenden Ortsnamen stets die entsprechenden hellenophonen Ortsnamen heranziehen und bedenken müsse, daß die Aufsaugung der slavischen Bevölkerungselemente durch das Griechische ein Zeichen der Überlegenheit des letzteren sei. F. D.

Th. P. Kostakes, Παρατηρήσεις στὰ τσακωνικὰ τῆς Προποντίδας. Πελοποννησιακά 1 (1956) 108–126. – Beobachtungen zu der (sehr konservativen) Phonetik des vom Verf. in seiner „Grammatik des tsakonischen Dialekts (vgl. B. Z. 46 [1953] 216 f.) behandelten Dialekts der Auswanderergruppe in Vatka und Chavutsi an der Propontis. – S. 122–126 einige Textproben. F. D.

N. Andriotes, Τὰ σύνθετα τοῦ γλωσσικοῦ ἰδιώματος τῆς Ἴμβρου. 'Αρχεῖον Θρακ. Λαογρ. Γλωσσ. Θησαυροῦ 20 (1955) 225–270. – Im Zuge seiner Studien über die neugriechische Wortkomposition (s. o. S. 466 f.) hat A. hier eine sehr große Anzahl von Wortzusammensetzungen verschiedener Typen von der Insel Imbros zusammengestellt. F. D.

K. P. Chatzeioannes, Ἡ ἑλληνικότης τῆς Κύπρου βάσει τῶν γλωσσικῶν κριτηρίων. Κυπριακὰ Γράμματα 21 (1956) 35–52. – Zum Beweise dafür, daß Kypros seit dem Altertum von Griechen bevölkert ist, stellt Ch. zusammen: 1. heutige Ortsnamen, welche die Merkmale des altkyprischen Dialektes aufweisen und sich nicht bei den antiken Schriftstellern finden, 2. Wörter aus dem altkyprischen Dialekt, welche sich bis heute im Kyprischen erhalten haben; 3. altgriechische Glossen, welche sich nur (oder fast nur) im Kyprischen erhalten haben. Ch. weist ferner darauf hin, daß sich im Kyprischen die altgriechische Aussprache des υ = u und daß sich alte Bedeutungen von Wörtern erhalten haben. F. D.

K. Kentes, Τοπωνύμια καὶ παραδόσεις τοῦ χωριοῦ Λυθροδόντα. Κυπριακαὶ Σπουδαί 19 (1955) (ausgeg. 1956) 107–123. F. D.

A. Panaretos, Κυπριακὴ γεωργικὴ λαογραφία. Κυπριακαὶ Σπουδαί 19 (1955) (ausgeg. 1956) 127–143. – Pflanzen und Tiere sowie deren Krankheiten in der Landwirtschaft der Insel Kypros und deren Namen. F. D.

A. A. Papadopulos, Ἱστορικὴ Γραμματικὴ τῆς Ποντικῆς διαλέκτου. ['Επιτροπὴ Ποντιακῶν Μελετῶν. Περιοδικοῦ „'Αρχεῖον Πόντου", Παράρτημα 4.] Athen 1955. – Besprochen von **A. G. Tsopanakis,** B. Z. 49 (1956) 407–410. F. D.

A. A. Papadopulos, 'Αφομοίωσις τοῦ τ ὑπὸ τοῦ σ. 'Αρχεῖον Πόντου 20 (1955) 249–253. – P. stellt fest, daß es im Pontischen eine Assimilation τ zu σ nur in der Verbindung εἰς oder ἀς mit dem Artikel gibt ('ς σὸ χωράφιν). Dieselbe Erscheinung liegt im nordepeirotischen Dialekt vor, doch hat sie dort schon weit über die genannte Verbindung hinaus gewirkt. F. D.

O. Lampsides, 'Ετυμολογικὰ καὶ σημασιολογικά. 'Αρχεῖον Πόντου 20 (1955) 144–149. – L. behandelt die pontischen Glossen ἀμνός, εὔλερος, καθίν, κουρ'-φίζω, μυραγιάζω, σίχνα und 'ψίκ'. F. D.

A. A. Papadopulos, Πάλιν διὰ τὸ χά = θά. 'Αρχεῖον Πόντου 20 (1955) 245–253. – Entgegen der Meinung von N. P. Andriotes, daß in pont. χά ein Lautwandel θ > χ vorliege, leugnet P. diese Möglichkeit und bleibt bei seiner Erklärung für χά als Ableitung aus der türkischen deiktischen Partikel *há*. F. D.

A. A. Papadopulos, Ἡ φράσις „τὸ κρίμα στὸ λαιμό σου“. 'Αρχεῖον Πόντου 20 (1955) 241–244. – P. verteidigt seine Deutung dieses Ausdrucks gegen eine von N. P. Andriotes in Νέα Ἑστία 1955, S. 1150 vorgetragene abweichende Auslegung. F. D.

P. Melanophrydes, Γλωσσάριον τοῦ χωριοῦ Ἄδισσα. 'Αρχεῖον Πόντου 20 (1955) 45–137. – I. Teil des Glossars (A–M). F. D.

G. Rohlfs, Hist. Grammatik d. unterit. Graezität. (Vgl. B. Z. 46 [1953] 131 ff. u. 320 ff., sowie 45 [1952] 149.) – Besprochen von **Marguerite Mathieu,** Byzantion 24 (1954) (ausgeg. 1955/56) 331–336. F. D.

G. Rohlfs, Studien zur romanischen Namenkunde. [Studia Onomastica Monacensia, 1.] München, Bayer. Akademie der Wissenschaften, Kommission f. Ortsnamenforschung 1956. VIII, 230 S. – Wir finden hier neben zwei Erstveröffentlichungen des Verf., welche sich auf romanische ON beziehen, 6 ältere Aufsätze des Verf. wiederabgedruckt, darunter Nr. 7 (S. 168–175): Griechische Patronymika in Ortsnamen Unteritaliens (Die Suffixe *-adi* und *-oni*) (aus des Verf. Scavi Linguistici, 1933, S. 199–205; vgl. B. Z. 35 [1953] 89–92) und (S. 176–192): Ortsnamenforschung in Kalabrien (aus: Zeitschrift f. Namenforschung 16 [1940] 223–238; vgl. B. Z. 41 [1941] 520), welche in unseren Berichtsbereich fallen. Die Aufsatzsammlung ist mit einem Index der Personen- und Ortsnamen versehen. F. D.

O. Parlangèli, Sui dialetti romanzi e romaici del Salento. (Vgl. oben 174.) – Besprochen von **Marguerite Mathieu,** Byzantion 24 (1954) (ausgeg. 1955/56) 337–341. F. D.

G. Bonfante, Il problema della continuità del greco d'Italia in un cinquecentista [Angelo Rocca]. Paideia 11 (1956) 29–30. – B. ripubblica e commenta un passo del dotto vescovo Angelo Rocca (1545–1620), dall'opera 'De dialectis hoc est de variis linguarum generibus' (Opera omnia, Romae 1719, t. II, pp. 322 s.) in cui è già presentata con chiarezza la nota tesi di G. Rohlfs, sulla „continuità“ delle colonie greche d'Italia. C. G.

St. K. Karatzas, Ἕνα δωρικὸ κατάλοιπο στὶς ἑλληνικὲς καὶ ῥωμανικὲς διαλέκτους τῆς Καλαβρίας καὶ Σικελίας, θεωρούμενο ἀραβικό. Ἑλληνικά 15 (= Τόμ. τιμητ. Σ. Κ. Κουγέα) (1957) 25–39. – K. zeigt, daß das bisher von G. Rohlfs u. a. aus dem arabischen *ṣaḫra* (Fels) abgeleitete kalabrisch-sizilische, als Appellativ wie als Ortsnamenelement gebräuchliche *zakkano(-u)* mit der Hauptbedeutung, „Hürde für Lämmer, welche der Muttermilch entwöhnt werden sollen“ in Wirklichkeit von dor. σακός (mit dem Werkzeugsuffix -ανον) abzuleiten ist. In der ionischen Form und in gleicher Bedeutung hat σηκός schon Homer und auf Kyme und Skyros finden sich heute beide Typen (der dorische und der ionische). Die Glosse ist auch lehrreich hinsichtlich der Verschiedenheit der Form in der semasioligischen Weiterentwicklung, je nachdem das Wort (und seine Verwandtschaft) als Terminus technicus des Hirtenlebens oder mit Bedeutungserweiterung (z. B. σηκόω–σηκόνω) gebraucht worden ist. F. D.

G. Alessio, Problemi di toponomastica pugliese (Comun. al III Congresso Storico Pugliese). Archiv. Stor. Pugl. 6 (1953) 230–259. – A pp. 242–248 esame di numerosi toponimi di origine greca e bizantina. „Delle lingue del sostrato prelatino“, osserva A., „il greco è indubbiamente quella meglio conosciuta, ma anche per toponimi, che si rivelano appartenenti a questo strato linguistico, possono sorgere grosse difficoltà d'interpretazione, specialmente per i relitti del sostrato che possono esserci stati tramandati sotto un rivestimento greco“. C. G.

B. METRIK UND MUSIK

S. Baud-Bovy, La strophe de distiques rimés dans la chanson grecque. Studia memoriae Belae Bartók sacra (Budapest 1956) 365–383. – Ausgehend von der starken Ähnlichkeit eines kyprischen religiösen Klageliedes in Fünfzehnsilbler-Reimpaaren hinsichtlich Melodie und Rhythmus mit französischen religiösen Klageliedern (oder Kollektenversen) aus der Normandie, den französischen Alpen und der Provence stellt B.-B. die These auf, daß die Form des in Reimpaar-Strophen gegliederten religiösen Klageliedes während der Herrschaft der Lusignan auf Kypros dorthin gekommen und von dort auf das übrige Griechenland und auf die gesamte Volkspoesie ausgedehnt worden ist; der Reim beginnt in der französischen Volkslieddichtung schon vom 12. Jh. an zu herrschen, während er auf griechischem Gebiet erst viel später auftritt. F. D.

N. K. Konstantopulos, Ἡ ἀρχαία ἑλληνικὴ μετρικὴ ἐν τῇ βυζαντινῇ λειτουργικῇ ὑμνογραφίᾳ. Μετ' ἐπιμέτρου (περὶ τῶν τονικῶς ἐκτελουμένων προσοδιακῶν τετραμέτρων τοῦ Ἀριστοφάνους καὶ τοῦ ἀρχαίου ἐν γένει τονισμοῦ). Athen 1954. 192 S. – Soll besprochen werden. F. D.

C. Høeg, Musik og digtning i byzantinsk kristendom. (Musik und Dichtung im byzantinischen Christentum.) København, Munksgaard 1955. 133 S. Mit 7 Abb. – Vgl. unten S. 472. E. G.

4. THEOLOGIE

A. THEOLOGISCHE LITERATUR (OHNE B UND C)

B. Altaner, Patrologie. Leben, Schriften und Lehre der Kirchenväter. 4., unveränderte Auflage. Freiburg, Herder 1956. 492 S. *Brosch. 18 DM*; *Hlwd. 19 DM*; *Lwd. 20,50 DM*. – Wir haben die 2., erweiterte Auflage dieses beliebten Leitfadens, von welcher die vorliegende, wie im Titel vermerkt, nur ein unveränderter Nachdruck ist, bereits B. Z. 45 (1952) 63 gewürdigt und es bleibt uns nur, die Freunde des Buches darauf aufmerksam zu machen, daß es wieder erhältlich ist. In den seit der 2. Auflage verflossenen Jahren hat die griechische Patrologie große Fortschritte gemacht, und jeder kann sich hiervon auch in der Abteilung IV unserer Bibliographie leicht überzeugen. Diese wird also sowohl bis zum 7. Jh., bis wohin A.s Patrologie reicht, wie auch darüber hinaus mit einigem Vertrauen von Forschern und Studierenden als bibliographischer Führer gebraucht werden können, bis, was wir dringend wünschen möchten, eine auf den Stand der Forschung gebrachte Neuauflage von A.s Patrologie erscheint. F. D.

M. Pellegrino, Disegno storico della letteratura greca cristiana. Turin, Gheroni 1955. 179 S. H.-G. B.

H. Frh. von Campenhausen, Die griechischen Kirchenväter. [Urban-Bücher, 14.] Stuttgart 1955. 172 S. – Uns nicht zugegangen. F. D.

A. Mirambel, Littérature grecque chrétienne. Histoire des Littératures 1. Littératures anciennes orientales et orales (Paris, Encyclopédie de la Pléiade 1956) 576–617. V. L.

G. Mathon, Une thèse en Sorbonne sur le stoïcisme des Pères. Mélanges Sc. Relig. 13 (1956) 97–102. V. L.

J.-R. Laurin, Orient. Maîtr. d. Apologistes chrét. de 270 à 361. (Cf. B. Z. 48 [1955] 450.) – Rev. by **R. L. P. Milburn,** Journ. Eccl. Hist. 7 (1956) 75–77. J. M. H.

L. Vischer, Die Rechtfertigung der Schriftstellerei in der alten Kirche. Theol. Zeitschr. 12 (1956) 320–336. – V. untersucht die Frage, wie sich die alten Väter (aus unserem Berichtskreis u. a. Theodoretos, Basileios, Joh. Chrysostomos und Isidoros) mit

der Notwendigkeit auseinandersetzten, zu schriftstellern in einer Literaturform, die Heiden geprägt hatten, der man also u. a. wegen des vermeintlichen Gegensatzes von „Rhetorik" und Wahrheit und wegen der „Eitelkeit" eines gesuchten Stils mißtrauen zu müssen glaubte. Neben der bekannten Einleitungsformel, man wolle ohne jeden Anspruch auf künstlerische Qualitäten schreiben, und neben der missionarischen Notwendigkeit als solcher ist unter den Rechtfertigungsversuchen vor allem die Einstellung interessant, daß der nachapostolische Schriftsteller nicht mehr über die Wunderkraft verfüge, die der einfachen Rede- und Schreibart der Fischer aus Galiläa Nachdruck verlieh, daß also auch vom Wort her auf eine verwöhnte Epoche mit zeitgemäßen Stilmitteln gewirkt werden müsse. Ergänzend sei bemerkt, daß in diesem Zusammenhang byzantinische Theologen auch die Theorie entwickeln, daß durch die Inkarnation des Logos auch die λόγοι, hier Schreib- und Redekunst, erlöst und zu neuer Aufgaben frei gemacht worden seien. H.-G. B.

V. Buchheit, Homer bei Methodios von Olympos. Rhein. Museum N. F. 99 (1956) 17–36. – Methodios ist nicht nur ein guter Kenner Platons, sondern zeigt auch in Vorstellung und Ausdruck, in Wortschatz und Metrum Vertrautheit mit Homer, dessen Gedankengut er christlich zu wenden versucht. F. D.

V. Buchheit, Demosthenes. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. III (Lfg. 21) 712–735. – Sp. 727 ff.: Die mit den Vätern des 4. Jh. einsetzende Bedeutung des Demosthenes als Vorbild der Rhetorik, besonders bei Gregor von Nazianz, Asterios von Amaseia, Synesios von Kyrene, Isidor von Pelusium und späteren byzantinischen Kirchenschriftstellern. F. D.

L. D. G. Müller, Koptische Redekunst und griechische Rhetorik. Muséon 69 (1956) 53–72. – M. untersucht den Einfluß der griechischen Rhetorik via griechische Homiletik auf die koptische Homiletik. Trotz starker Anlehnungen – M. untersucht eine Predigt des Schenute daraufhin – läßt sich ein Eigencharakter der kopt. Homiletik feststellen: sie ist nicht wie die griechische in Prosa übersetzte Poesie, sie kennt nicht die griechische Lust am Wortspiel, der Ablauf der Predigten ist bewegter und stürmischer, weswegen die Mahnung knapper und klarer ausfallen kann; andererseits liebt die koptische Predigt starke Abschweifungen, wie sie das griechische „Metron" der Rede nicht erlaubt. Da die B. Z. nicht so sehr an der koptischen Homiletik selbst als an der Synkrisis mit der griechischen interessiert ist, sei hier wenigstens so viel bemerkt, daß die griech. Predigt gerade da, wo sie besonders lebendig ist, etwa bei Chrysostomos, sich mindestens ebensowenig am gelehrten Wortspiel erlustiert und mindestens ebensosehr die Abschweifung liebt wie die koptische, mag dies freilich auch dem Kanon der klassischen Beredsamkeit nicht entsprechen. – S. oben S. 464. H.-G.B.

R. Draguet, Développements récents du „Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium". Byzantion 24 (1954) (ausgeg. 1955/56) 309–311. – Bericht über den Stand der Arbeiten an diesem internationalen Unternehmen. Nach dem Kriege sind 45 Bände neu erschienen. Dank eifriger Nachdrucktätigkeit sind heute wieder sämtliche 112 Bände der Sammlung erhältlich. F. D.

Lettres de S. Antoine. Version géorgienne et fragments coptes, édition et traduction par **G. Garitte.** [Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium, 148–149 = Scriptores Iberici, 5–6.] Louvain 1955, 2 vol. de X + 50 et II + 40 pp. – Rec. par **J. Gribomont,** Rev. Hist. Eccl. 51 (1956) 546–550. V. L.

M. Tetz, Zur Edition der dogmatischen Schriften des Athanasius von Alexandrien. Zeitschr. Kirchengesch. 67 (1955–1956) 1–28. – Die hsl. Untersuchungen von Opitz zu den Athanasiana reichen bei all ihren Verdiensten für die Überlieferung der eigentlichen dogmatischen Schriften nicht aus. Das große Interesse, das diesen Schriften vor allem im 5. und 6. Jh. entgegengebracht wurde, schuf eine viel weiter verzweigte Überlieferung, als sie bei den anderen Schriften entstand. Nun hat sich seit Opitz mit diesem Corpus am meisten **R. P. Casey** (bes. in The de incarnatione of Athanasius, Part II. The short recension, London 1946) befaßt, ohne zu zufriedenstellenden

Ergebnissen zu kommen. Tetz, der neue Herausgeber der Werke des Alexandriners, geht den Ursachen dieser Fehlschläge nach in exakten hsl. Analysen, aus denen sich vor allem die überragende Bedeutung der Hss-Familien gegenüber der Einzelüberlieferung ergibt. H.-G. B.

M. Aubineau, Les écrits de S. Athanase sur la virginité. Rev. Ascét. et Myst. 31 (1955) 140–171. A. B.

F. Scheidweiler, Eine arianische Predigt über den Teufel. Zeitschr. Kirchengesch. 67 (1955–56) 132–140. – Neuausgabe eines ps.-athanasianischen, in Wirklichkeit arianischen Sermo, den schon R. P. Casey, Journ. Theol. St. 36 (1935) 1–10 aus Ambros. gr. 235 herausgegeben hatte. **M. Tetz** hatte auf den arianischen Charakter des Sermo mit verschiedenen – nach Sch. nicht immer genügenden – Argumenten hingewiesen (vgl. B. Z. 47 [1954] 208). Sch. bringt neue Argumente für den arianischen Charakter. Tetz erwidert auf Sch.s Kritik in Zeitschr. Kirchengesch. 67 (1955–56) Anm. 14 S. 5–6. H.-G. B.

G. Bardy †, Cyrille de Jérusalem. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1956) 1181–1185. V. L.

W. Telfer, Cyril of Jerusalem and Nemesius of Emesa. [Library of Christian Classics.] London, S. C. M. Press 1955. 466 S. H.-G. B.

J. H. Greenlee, The Gospel Text of Cyril of Jerusalem. (Vgl. oben 177.) – Besprochen von **H. Vogels,** Theol. Revue 52 (1956) 20–21: „Das magere Ergebnis dieser fleißigen Arbeit ist die Feststellung, daß Kyrills Evangelientext mit dem des benachbarten Eusebios einige Verwandtschaft hat." H.-G. B.

F. Scheidweiler, Zur Protheoria der unter dem Namen des Apolinarios überlieferten Psalmenparaphrase. B. Z. 49 (1956) 336–344. F. D.

J. M. Ronnat, Basile le Grand. Paris, Les Editions Ouvrières 1955. 128 S. H.-G. B.

St. Y. Rudberg, Études sur la trad. man. de S. Basile. (Cf. B. Z. 48 [1955] 211.) – Rec. par **Claire Guillaumont,** Rev. Et. Gr. 68 (1955) 394–396. V. L.

H. Dörries, De Spiritu Sancto. Der Beitrag des Basilius zum Abschluß des trinitarischen Dogmas. [Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philol.-Hist. Klasse, III. Folge, Nr. 39]. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1956. 199 S. – Wird besprochen. F. D.

W. A. Tieck, Basil of Caesarea and the Bible. (Diss. New York, Columbia University 1953. H.-G. B.

L. Th. Lefort, Les constitutions ascétiques de S. Basile. Le Muséon 69 (1956) 5–10. – L. ergänzt J. Gribomonts Nachweis der hsl. Überlieferung der Asketika (vgl. B. Z. 48 [1953] 452) nach der koptischen Seite hin, indem er zu dem einzigen Fragment, das G. kennt, sieben weitere Fragmente fügt, deren Übersetzung offenbar älter ist als der vorhandene griechische Text. H.-G. B.

Th. Pichler, Das Fasten bei Basileios dem Großen und im antiken Heidentum. [Commentationes Oenipontanae, 11.] Innsbruck, Wagner 1955. 135 S. H.-G. B.

F. Scheidweiler, Zu den Gedichten Gregors von Nazianz bei Cantarella und Soyter. B. Z. 49 (1956) 345–348. F. D.

C. Høeg, Musik og digtning i byzantinsk kristendom. (Musik und Dichtung in byzantinistischem Christentum.) Kobenhavn, Munksgaard 1955. 133 S. Mit 7 Abb. – H. gibt eine populäre und übersichtliche Darstellung der Entwicklung von Musik und Gesang vom Altertum bis zur byzantinischen Hymnendichtung mit dänischen Übersetzungen und Notenproben. Besonders werden Gregor von Nazianz, Romanos, Johannes Damaskenos und Kosmas berücksichtigt. Trotz des Erbes von der Antike und vom jüdischen Ritus her bedeutet die byzantinische kirchliche Dichtung eine Neuschöpfung, sowohl in bezug auf Inhalt als auf Form. Die Begebenheiten des Lebens Jesu sowie die des alttestamentlichen Judentums und der Märtyrergeschichte werden im Jahreslauf der

Liturgie vergegenwärtigt und jeder Tag wird allmählich der Erinnerung eines bestimmten Vorgangs im Leben der Kirche gewidmet. So wird der Gang des Jahres für die byzantinischen Christen auch zu einem Gang durch die Weltgeschichte im christlichen Sinne, und dieses ist etwas ganz Neues. Auch die Musik bedeutet eine Neuerung, die Melodien des Kanons sind musikalische Rhetorik. Im alten Griechenland herrscht zwischen Religion und Kunst wohlabgewogenes Gleichgewicht, in Byzanz ist alles Religion. E. G.

J. Daniélou, Le mariage de Grégoire de Nysse et la chronologie de sa vie. Rev. Ét. August. (= Mémorial G. Bardy) 2 (1956) 71–78. – Né vers 332, étudiant à Césarée à partir de 348, clerc et bientôt lecteur, Grégoire se marie, puis en 365, tournant le dos à la cléricature, embrasse la carrière de rhéteur jusqu'en 372, quand les instances de saint Basile en font un évêque, mais un évêque qui garde sa femme. Celle-ci morte († 385), Grégoire devient évêque et moine. Son rôle dans les affaires de l'Église, si éclatant depuis la disparition de saint Basile († 379), diminue durant cette dernière période consacrée en première ligne à la direction spirituelle des communautés basiliennes don til devient le docteur et qu'il dote d'une admirable théologie mystique. Mort en 395. V. L.

W. Völker, Gregor von Nyssa als Mystiker. Wiesbaden, F. Steiner 1955. XVI, 295 S. H.-G. B.

J. Daniélou, Moïse, exemple et figure chez Grégoire de Nysse. Cahiers Sioniens 8 (1954) 385–400. H.-G. B.

J. Daniélou, La chronologie des sermons de S. Grégoire de Nysse. Rev. Sc. Rel. 29 (1955) 346–372. – D. behandelt die 26 eigentlichen Sermones [mit Ausschluß der Schriftkommentare] und datiert sie zwischen 379 und 388. Die beiden Homilien PG30, 9–61 hält er für unecht. H.-G. B.

J. H. Gruninger, Les dernières années de S. Jean Chrysostome, 404–407. Son second exil et sa mort. Proche-Orient Chrét. 6 (1956) 3–10. V. L.

J. Dumortier, S. Jean Chrysostome. Les cohabitations suspectes ... (Vgl. oben 178.) – Neuausgabe der Texte auf Grund von 22 Hss, von denen 10 bisher nicht verwertet waren. Franz. Übersetzung. – Vgl. die Besprechung von **M. Spanneut,** Mélanges Sc. Rel. 13 (1956) 113 f. H.-G. B.

R. Fittkau, D. Begriff d. Mysteriums bei Joh. Chrysostomos. (Cf. B. Z. 48 [1955] 452.) – Rec. par **B. Botte,** Recherches Théol. Anc. et Médiév. 22 (1955) 347. V.L.

St. I. Gosebits, Ἡ περὶ θείας χάριτος διδασκαλία Ἰωάννου τοῦ Χρυσοστόμου. Θεολογία 27 (1956) 206–239 (zur Forts.). F. D.

J. Dumortier, Les idées morales de S. Jean Chrysostome. Mélanges Sc. Rel. 12 (1955) 27–36. H.-G. B.

J. Weyer, De homiliis, quae Ioanni Chrysostomo falso attribuuntur. Maschinenschr. Bonner Diss. 1952. – Es handelt sich um die beiden Homilien Περὶ προσευχῆς. F. D.

F. A. Sullivan, The christology of Theodore of Mopsuestia. (Analecta Gregoriana, 82.] Roma, Univ. Gregoriana 1956. VIII, 299 S. H.-G. B.

G. Jouassard, Cyrill v. Alexandrien. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. III (Liefg. 20 (1956) 499–516. – Lebensdaten C.s, seine Auseinandersetzungen mit dem Heidentum, mit dem Judentum und mit den Haeresien; die Wirkung seiner Persönlichkeit und Lehre (er gilt sehr frühzeitig als „der Theologe par excellence" sowohl bei den Orthodoxen wie bei den Monophysiten [Sp. 510]); seine theologische Methode. – Sp. 506, Z. 22 lies „ByzZ 30 [1929/30] 274 ff." statt: „ByzZ 39 (1929/30] 278 f." F. D.

G. Bardy †, Cyrille d'Alexandrie. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1956) 1169–1177. V. L.

J. Liébaert, S. Cyrille d'Alexandrie et la culture antique. Mél. Sc. Rel. 12 (1955) 5–26. H.-G. B.

B. Fraigneau-Julien, L'inhabitation de la sainte Trinité dans l'âme selon saint Cyrille d'Alexandrie. Rev. Sc. Relig. 108 (1956) 135–156. – Les écrits du

docteur alexandrin renferment ,,soit en germe, soit déjà explicitement exposées quoique sous une forme concrète encore proche de l'Écriture, les affirmations essentielles de la théologie traditionnelle: l'inhabitation divine et la grâce créée, celle-ci comme un ornement de l'âme et une participation à la nature divine, comme ressemblance créée de cette nature": Fondée sur le mystère de la Trinité et sur celui de l'Incarnation, la doctrine cyrillienne condense harmonieusement l'enseignement de l'Écriture et la tradition des premiers siècles. V. L.

G. Jouassard, Saint Cyrille d'Alexandrie et le schéma de l'Incarnation Verbe-Chair. Recherches Sc. Relig. 44 (1956) 234–242. – ,,Cyrille n'est pas plus l'homme d'un système qu'il n'est philosophe de métier". Sa marque c'est l'éclectisme en terminologie, un éclectisme inspiré par le mouvement même de la vie et échappant aux rigueurs de la technique. Il arrive ainsi à S. Cyrille de donner par moments en christologie l'impression de se contredire, d'affirmer, par ex., ici l'existence d'une unique hypostase en N.-S., là de plusieurs. Or, compte tenu de la perspective où se place le docteur alexandrin comme de ses moyens actuels d'expression, ses assertions sont au demeurant admissibles. Aussi, quoi qu'il y paraisse, J. se refuse-t-il avec décision à rattacher S. Cyrille à cette lignée de théologiens ,,selon qui l'Incarnation aurait consisté dans une union du Logos avec la chair, sans que cette chair ait comporté d'âme humaine". V. L.

N. Chițescu, Contribuția Bisericii Egiptului la opera dogmatică a Bisericii creștine intre sinodul de la Stejar (403) și cel de la Calcedon (451) (La contribution de l'Église d'Égypte à l'oeuvre dogmatique de l'Église chrétienne depuis le concile du Chêne [403] jusqu'à celui de Chalcédoine [451]). Studii Teologice 8 (1956) 40–58. – Étude centrée sur l'apport de saint Cyrille d'Alexandrie à la terminologie christologique, à la mariologie, à la sotériologie, à la divinisation de l'homme et à la théologie des sacrements. L'indigence bibliographique est ici aussi sensible, l'a. ne faisant aucun état de l'abondante littérature produite à l'occasion du centenaire du concile de Chalcédoine et de celle, non moins copieuse, que suscite partout le renouveau des études mariales. Il y aurait trouvé matière à réflexion et l'occasion de nuancer quelque peu la pensée catholique qu'il ne paraît pas avoir toujours bien comprise. V. L.

Ed. Delebecque, Sur une lettre du concile d'Ephèse. Bull. Ass. G. Budé IV, 2 (1956) 74–78. – Il s'agit de la lettre écrite par les Pères du concile (431) au clergé et au peuple de Constantinople pour leur annoncer la condamnation de Nestorius, et, dans cette lettre, essentiellement de la fameuse incise: ἐν τῇ 'Εφεσίων, ἔνθα ὁ θεολόγος 'Ιωάννης καὶ ἡ Θεοτόκος παρθένος ἡ ἁγία Μαρία, ainsi traduite: ,,Dans le pays des Ephésiens, à l'endroit où arrivèrent Jean le théologien et la sainte Vierge Marie Mère de Dieu". Et de gloser: ,,Nestorius, évitant la ville même d'Ephèse, peut-être dangereuse pour lui, semble s'être installé dans un endroit peut-être écarté, peut-être assez dépourvu d'appellation locale pour qu'il faille le désigner par une périphrase, l'endroit même où arrivèrent Jean et Marie, à moins que cet endroit n'ait été suffisamment connu des fidèles de Constantinople pour que l'auteur de la lettre ait jugé plus clair de le désigner ainsi" (p. 77). Selon cette exégèse, les Pères du concile ont donc nettement affirmé que la Théotocos séjourna à Ephèse. Étaient-ils bien informés? L'a. n'ose conclure. Son seul but est ,,d'apporter une pièce au procès en attirant l'attention sur un acte du concile d'Ephèse . . .". Sa sollicitude est touchante, mais superflue. Il ignore en effet: 1) que de graves auteurs estiment la lettre en question d'une authenticité douteuse (cf. les remarques du **P. Peeters** dans Anal. Boll. 51 [1933] 133–134), 2) que tout a été dit depuis Tillemont et Combefis pour et contre l'interprétation incluant le séjour de la Théotocos dans la métropole d'Asie. Position de la question et bibliographie dans le Supplément au Dictionnaire de la Bible, I, Paris 1928, 644–664 (**L. Pirot**). 3) que la quasi totalité des savants réprouvent le sens favorable à la thèse du séjour, donc celui qui nous est présenté ici et qui ne diffère des précédents que par une nuance (arrivèrent à Ephèse au lieu de se trouvent, ont leur tombeau ou leur église). Voir la plus récente démonstration par le **P. M. Jugie,** La mort et l'Assomption de la S. Vierge (1944) 96–98. Quant à l'analyse du texte ici proposée et à son interprétation, je doute que

les professionnels de la philologie byzantine y mettent leur caution. Tous y ont vu une phrase incidente parfaitement construite où le verbe (sans doute le verbe être) est normalement sous-entendu." Ceux qui ont quelque teinte de grec – disait avec quelque autorité Combefis –, ne sous-entendent rien; encore moins se permettent-ils d'introduire dans le texte grec ce qui n'y est pas; mais ils comprennent que les Pères désignent l'église principale d'Ephèse par les noms de ses patrons et titulaires". Cité par le **P. M. Jugie,** op. cit., p. 97. V. L.

H.-M. Diepen, Les douze anathématismes au concile d'Ephèse et jusqu'en 519. Rev. Thomiste 55 (1955) 300–338. H.-G. B.

Théodoret de Cyr. Discours sur la Providence. Trad. par **Y. Azéma.** (Cf. B. Z. 48 [1955] 140). – Rec. par **P. Canivet,** Rev. Et. Gr. 68 (1955) 396–399. V. L.

Ed. des Places, Le Platon de Théodoret. Les citations des Lois et de l'Epinomis. Rev. Ét. Gr. 68 (1955) 171–184. V. L.

M. McNamara, Theodoret of Cyrus and the unity of Person in Christ. Irish Theol. Quart. 22 (1955) 313–328. H.-G. B.

H. M. Diepen, Théodoret et le dogme d'Ephèse. Recherches Sc. Rel. 44 (1956) 243–247. – En réponse à une critique du P. Daniélou, qui lui objectait „l'évidente orthodoxie" de Théodoret, D. montre de quelle manière subtile l'évêque de Cyr introduit deux sujets d'attribution dans un Christ, un Fils et un Seigneur Jésus-Christ et englobe dans une même réprobation la folie d'Apollinaire et le dogme d'Ephèse. Un long extrait que l'auteur verse au débat permet d'affirmer sans détour: pour qui a le souci de l'histoire, l'évidente orthodoxie de Théodoret reste à prouver. – Dans une courte apostille (p. 246, 247), le P. Daniélou reprend la défense de Théodoret en incriminant l'insuffisance ou l'imperfection de sa terminologie. Comme celles de S. Cyrille, ses expressions sont ambiguës. Bien comprises dans leur contexte temporel et doctrinal, elles se justifient et deviennent acceptables. V. L.

M. Richard, Quelques mss peu connus des chaînes exégétiques et des commentaires grecs sur le Psautier. Bulletin d'inform. Inst. de Rech. et d'Hist. d. Textes 1954, S. 87–106. – R. macht, sich im allgemeinen an die Klassifikation von Caro-Lietzmann (Catenarum Catal.) anschließend, auf 47 griechische Hss zumeist aus Athen, Alexandreia, Athos, Jerusalem, Patmos und Spanien aufmerksam, welche unsere Vorstellungen von den Psalmenbearbeitungen bereichern können. Ein nützliches Nebenergebnis: Nikephoros Gregoras, Nikephoros Kallistos Xanthopulos und Theodoros Prodromos haben allem Anschein nach unter den Psalmenkommentatoren oder -katenisten nichts mehr zu suchen. Nach Stichproben handelt es sich jeweils um eine schlechte Epitome aus Theodoretos. H.-G. B.

M. Tarchnišvili, Geschichte der kirchlichen georgischen Literatur, auf Grund des ersten Bandes der Georgischen Literaturgeschichte von K. Kekelidze bearbeitet von M. T. in Verbindung mit J. Assfalg. [Studi e Testi, 185.] Città del Vaticano, Biblioteca Apostolica Vaticana 1955. XVI S., 1 Bl., 521 S. – Wird besprochen. F. D.

S. I. Danelia, K voprosu o ličnosti Pseudo-Dionisija Areopagita. (Zur Frage der Persönlichkeit des Dionysios Areopagites.) Viz. Vrem. 8 (1956) 377–384. – In Auseinandersetzung mit Š. I. Nucubidze (vgl. oben S. 179 n. B. Z. 45 [1955] 453) bestreitet D., daß Dionysios Areopagites als identisch mit Petros Iber zu betrachten sei. I. D.

Pseudo-Dionysius Areopagita: De kerkelijke rangorde. Hrsg. v. **J. Wytzes.** [Klassieken der Kerk.] Amsterdam, Ed. Holland 1953. 85 S. H.-G. B.

J.-M. Hornus, Les recherches récentes sur pseudo-Denys l'Aréopagite. Rev. Hist. Philos. Rel. 35 (1955) 404–448. H.-G. B.

R. Roques, L'univers dionysien. Structure hiérarchique du monde selon le Pseudo-Denys. (Cf. B. Z. 48 [1955] 453.) – Rec. par **Ch. Lefebvre,** Mélanges Sc. Relig. 13 (1956) 114 s. et par **C. Kern,** Irénikon 29 (1956) 205–209. V. L.

J. Trouillard, Le cosmos du Pseudo-Denys. Rev. Théol. Philos. 1 (1955) 51–57; – Kritische Auseinandersetzung mit dem Werke von **R. Roques,** L'univers dionysien (vgl. B. Z. 48 [1955] 453). H.-G. B.

E. von Ivánka, Zum Problem des christlichen Neuplatonismus. II. Inwieweit ist Pseudo-Dionysius Areopagita Neuplatoniker? Scholastik 31 (1956) 384–401. – In Forts. seines oben 184 notierten Aufsatzes gibt I. nochmals in kurzen Sätzen eine Zusammenfassung dessen, was man im christl. Sprachgebrauch als neuplatonisch ansprechen kann und was nicht. Auf dieser Grundlage entkräftet er eine Reihe von Stellen bei Dionysios, die bisher für seinen Neuplatonismus in Anspruch genommen wurden. Er setzt sich dabei auch mit dem Werk von R. Roques, L'univers dionysien (vgl. B. Z. 48 [1955] 453) auseinander. Es bleibt m. E. die Frage, warum Ps.-Dionysios, der sich gelegentlich so präzis dogmatisch auszudrücken versteht, an anderen Stellen über denselben Gegenstand zu mindestens zweideutigen Formulierungen kommt, und damit die Frage nach der Möglichkeit des Aufweises seiner dogmatischen Entwicklung. H.-G. B.

E. Turolla, Introduzione a una lettera di Dionigi Areopagita. Sophia 24 (1956) 46–65. H.-G. B.

G. Garitte, Fragments coptes d'une lettre de Sévère d'Antioche à Sotérichos de Césarée. Le Muséon 65 (1952) 185–198. – Bisher unbeachtet gebliebene Fragmente des von Severos von Antiocheia während eines Aufenthaltes in Konstantinopel (508–511) an Soterichos gerichteten, von Euagrios in seinem Bericht über die Unruhen um die Hinzufügung des σταυρωθείς zum Trishagion erwähnten Briefes. F. D.

R. Hespel, Le florilège, syr. réf. par Sévère d'Antioche. (Cf. supra 178.) – Rec. par **Ch. Moeller,** Rev. Hist. Eccl. 51 (1956) 550–554. V. L.

J.-C. Guy, Remarques sur le texte des Apophthegmata patrum. Recherches Sc. Rel. 43 (1955) 252–258. A. B.

A. J. Festugière, Le problème littéraire de l'Historia Monachorum. Hermes 83 (1955) 257–284. A. B.

Sophronios Eustradiades †, 'Ρωμανὸς ὁ Μελῳδὸς καὶ τὰ ποιητικὰ ἔργα αὐτοῦ. Β'. 'Επετηρὶς 'Εταιρ. Βυζ. Σπ. 25 (1955) 211–283. – E. hatte aus den Menäen, dem Triodion und dem Pentekostarion, hauptsächlich nach Hss vom Athos (Lavra und Vatopedi), des Blattadon-Klosters in Thessalonike und aus Hss der Pariser Nationalbibliothek Kontakienreste gesammelt, welche nach seiner Meinung zu Liedern des Romanos gehörten, und diese in 'Επετ. 'Εταιρ. Βυζ. Σπ. 15 (1939) 182–255 veröffentlicht. Der I. Teil dieser Sammlung umfaßte 145 Nummern. Wir haben uns über den wissenschaftlichen Wert dieser Veröffentlichung in B. Z. 40 (1940) 264 f. ausgesprochen. Ph. Kukules †, der Herausgeber der 'Επετηρίς, hat denn auch in Erkenntnis der Fragwürdigkeit dieser Veröffentlichung deren Fortsetzung zurückgehalten. Nun aber wird uns der Rest der angeblichen Dichtungen des Romanos unter den Nummern 146–335 von M. N. Naumides dargeboten, der auch (S. 283) eine Konkordanz der von E. verzeichneten Hymnen mit den Texten der beiden Patmos-Hss hinzufügt. Was den kritischen Wert der zumeist willkürlichen Zuteilungen der verzeichneten Hymnen an Romanos angeht, haben wir unseren Bemerkungen in B. Z. 40 (1940) 264 f. nichts hinzuzufügen. Als Materialsammlung mag das Ganze immerhin nützlich sein. F. D.

J. Schmid, Studien zur Geschichte des griechischen Apokalypse-Textes. I. Der Apokalypse-Kommentar des Andreas von Kaisareia. Text. II. Die alten Stämme. München, Zink 1955. VIII, 296 und XI, 258 S. H.-G. B.

G. Garitte, Rufus, évêque de Šotep, et ses commentaires des Évangiles. Le Muséon 69 (1956) 11–33. – G. beschäftigt sich mit der literarischen Hinterlassenschaft, die mit dem Namen des historisch verhältnismäßig unbekannten Bischofs verbunden wird. Er muß um 600 in Šotep (Hypsele) als Zeitgenosse des Konstantin von Assiut gelebt haben. G. will eine vollständige Edition der Schriften des Bischofs im CSCO folgen lassen. A. B.

P. Sherwood, Jean de Dalyata: Sur la fuite du Monde. L'Orient Syrien 1 (1956) 305–312. – Traduction française, faite essentiellement sur le cod. Vatic. syr. 124, d'un sermon dont un extrait abrégé de la prière finale se rencontre dans l'Horologion byzantin, même dans des éditions bien antérieures à celle de Silvéros (p. 306 n. 2). P. 308, l'auteur traduit la fin du titre: Sur ... la rupture d'avec la licence, là où le grec a: ἀποχὴ τῆς πρὸς ἀνθρώπους παῤῥησίας. Le syriaque se servant de ce dernier mot, je doute fort que le sens soit exact. L'auteur veut détourner ses lecteurs du monde et de la confiance dans les hommes pour leur insuffler la confiance en Dieu (τῆς πρὸς Θεὸν παῤῥησίας, éd. Théotokis, p. 12[17]). Les différences entre la traduction que l'on donne du syriaque et le texte grec de l'édition Théotokis sont plus accusées que ne le laisserait supposer l'annotation. V. L.

A. Ceresa-Gastaldo, Appunti dalla biografia di S. Massimo il Confessore. La Scuola cattolica 84 (1956) 145–151. – Breve profilo di S. Massimo tratteggiato sulla scorta di P. Sherwood, St. Maximus the Confessor. The ascetic life (Cf. B. Z. 49 [1956] 117 s.). C. G.

P. Sherwood, The earlier ambigua of S. Maximus. (Vgl. oben 180.) – Besprochen von **I. H. Dalmais,** Rev. Hist. Eccl. 51 (1956) 196–198; von **E. v. Ivánka,** B. Z. 49 (1956) 410–412. H.-G. B.

M. Richard, Les chapitres à Epiphane sur les hérésies de Georges Hiéromoine (VIIe siècle). Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 25 (1955) 331–362. – Nach einer ausführlichen Beschreibung des Cod. Ath. Vatoped. 290 – Paris. suppl. gr. 682 (letzterer ein durch Mynoides Mynas in die Bibl. Nat. gekommenes Stück des ersteren) s. X gibt R. ausführliche Prolegomena zu den in diesem Codex enthaltenen, teilweise schon aus dem Cod. Vatic. gr. 2210 durch F. Diekamp, B. Z. 9 (1910) 14–51 bekannten 15 Kephalaia an Epiphanios über die Haeresien des Hieromonachos Georgios aus dem VII. Jh. (vor 648) mit einer eingehenden Analyse der Quellen und des theologischen Gehaltes. Das aus dem Vatic. bekannte Fragment wird durch den S. 350–362 mitgeteilten Gesamttext wesentlich ergänzt, wenn auch jetzt noch Lükken in den besonders umfangreichen Kapiteln über den Origenismus (Kap. IX) und über Nestorios, Theodoros von Mopsuestia, Diodoros, Paulos von Samosata und Photeinos (Kap. XI) bleiben. Ansonsten dürfte der Text kaum Lücken aufweisen. Er bringt aus teilweise verlorenen Quellen manche interessante dogmengeschichtliche Einzelheit. F. D.

E. Perniola, La mariologia di san Germano, patriarca di Costantinopoli. Rom, Monti 1954. XV, 200 S. – Bespr. v. **F. M. Bauducco,** Civiltà Catt. 4 (1955) 409–414. H.-G. B.

B. Studer, Die theologische Arbeitsweise des Johannes von Damaskus. [Studia Patristica et Byzantina, 2.] Ettal, Buch-Kunstverlag 1956. VII, 141S. – Wird besprochen. F. D.

L. Ferroni, La vergine nuova Eva, cooperatrice alla divina economia e mediatrice, secondo il Damasceno. Marianum 17 1955) 1–36. H.-G. B.

Th. Xydes, Ἰωσὴφ ὁ ὑμνοφράφος. Ὁ Ἐφημέριος 1955. S.-Abdr. 11 S. – Biographisches und Zusammenstellung der Dichtungen des Hymnographen Joseph aus den liturgischen Kirchenbüchern. F. D.

B. Laurdas, Τρεῖς ὁμιλίαι τοῦ πατριάρχου Φωτίου ἐν τῷ ἐν Κων/πόλει Ἱ. Ναῷ τῆς Ἁγίας Εἰρήνης. Γρηγόριος Παλαμᾶς 39 (1956) 139–145. – L. analysiert die drei Predigten des Photios auf die auch von Konstantinos Porphyrogennetos (de caer. 149, 10) erwähnte Gottesdienstfeier am Karfreitag in der Eirenenkirche nach der Verlesung der Katechese an die Täuflinge (ed. Aristarchos, 469–482, 145–171 und 180–200). Die 2. und 3. Predigt können auf die Zeit zwischen 859 und 866 festgelegt werden. F. D.

J. N. Birdsall, The Text of the Gospels in Photius: I. Journ. Theol. Stud., N. S. 7 (1956) 42–55 (to be contin.) – B. attempts to test the Lakes' suggestion that the Byzan-

tine text appears as late as the ninth century by examining Photius' gospel citations in all his available extant work. He shows here that Photius' Marcan citations did not use a Byzantine text, but one which mingled 'Caesarean' and 'Alexandrian' readings. For Matthew he used a text of Caesarean type, ,,its mixture of variants weighed rather to the Neutral side than to the Western", and akin to fam. 1424, though it has also elements of a diverse kind. The text is therefore so far unattested with any exact equivalence in any collated Greek manuscript. J. M. H.

R. Jakobson, St. Constantine's [St. Cyril's] Prologue to the Gospels. St. Vladimir's Semin. Quarterly 2, 1 (1954) 19–23. H.-G. B.

B. Kribosein, ,,Ζηλωτής μανικώτατος". Ὁ ἅγιος Συμεὼν ὁ Νέος Θεολόγος ὡς ἡγούμενος καὶ πνευματικὸς ἀναμορφωτής. Γρηγόριος Παλαμᾶς 39 (1955/56) S. Abdr. 33 S. – Symeon ὁ Νέος Θεολόγος als Seelenführer, im wesentlichen nach seinem Bios und nach den Katechesen (vgl. B. Z. 46 [1952] 242: Rosenthal-Kamarinaea). Der Aufsatz enthält eine Kritik der bisherigen Forschung über dieses Thema. F. D.

I. Doens, Nicon de la Montagne Noire. Byzantion 24 (1954) (ausgeg. 1955/56) 131–140. – Prolegomena zu einer Ausgabe des Taktikon und des sog. ,,Kleinen Buches", einer 1087/88 vom Verfasser aus dem ,,Großen Buche" (den Ἑρμηνεῖαι zu den Geboten Gottes) hergestellten Auszuges. D. macht eingehende Angaben zum Leben und zu den Schriften dieses im Abendland fast unbekannten Theologen, Gegners der Armenier und anderer Häretiker, unter Konstantinos Monomachos (1042–1055) als Soldat, später auf dem Schwarzen Berge (Amanus) (nördl. Antiocheia) und zuletzt im Kloster τοῦ Ῥοϊδίου (Armenien) (bei Ehrhard in Krumbachers 2. Aufl. der Gesch. d. byz. Litt. fälschlich ,,Kloster Raithu") als Mönch tätig gewesen. Seine Schriften sind wertvolle Zeugnisse für die Volkssprache des 11. Jh., wofür D. S. 139 f. Beispiele bietet. F. D.

I. P. Tziknopulos, Ἡ ὀρθογραφικὴ ἰδιομορφία τῶν συγγραφῶν τοῦ ἐγκλείστου ἁγίου Νεοφύτου. Κυπριακαὶ Σπουδαί 19 (1955) (ausgeg. 1956) 45–71. – Ts. stellt hier pietätvoll aus den autographen Schriften des H. Neophytos dessen orthographische Gewohnheiten zusammen. F. D.

C. Giannelli, É Fr. Petrarca o un altro Francesco ... il destinat. del 'De prim. Papae' di Barlaam Calabro? (Cf. B. Z. 48 [1955] 218 s.) – Rec. di **T. M(inisci) in** Boll. B. Gr. Grottaferr., N. S. 10 (1956) 44 s. C. G.

E. Turdeanu, Les premiers écrivains religieux en Valachie. L'hégoumène Nicodème de Tismana et le moine Philothée. Rev. Ét. Roum. 2 (1954) 114–144.– I. Le hiéromonaque Nicodème: ses fondations religieuses et son activité littéraire. Grec d'origine, moine à l'Athos (à Chilandar?), missionnaire en Valachie entre 1364 et 1374, interprète près la cour byzantine lors d'une ambassade envoyée par le prince de Serbie Lazare à Jean V Paléologue, fondateur de couvents (Vodiţa, Tismana) et maître de spiritualité. Dans ce dernier rôle il aurait servi de fourrier à l'hésychasme athonite dont on nous dit – sans en fournir la preuve – qu'il fut, au-delà du Danube, ,,l'un des adeptes les plus brillants". Son oeuvre comporterait ,,une synthèse originale entre le courant hésychaste importé du Mont Athos et les influences artistiques et littéraires venues de Serbie": p. 135. Cependant on n'a de lui aucun écrit et le peu que la correspondance d'Euthyme, le patriarche de Tirnovo, nous fait connaître de ses préoccupations intellectuelles n'est pas d'un bien grand théologien! Mais il reste une figure que la légende a magnifiée après sa mort survenue le jour de Noël 1406. – Philothée serait également un grec, ancien logothète du voïvode Mircea († 1418), fait moine. Il n'est connu que par son oeuvre, un répertoire d'hymnes pour toutes les fêtes de l'année, en moyen-bulgare, destiné à une large diffusion dans les pays slaves et roumains. Les rapports de cette compilation avec les recueils grecs similaires ne sont pas envisagés. Son originalité serait ,,d'avoir introduit après le polyeleos de chaque fête de l'année liturgique où ce chant est entonné des versets que l'usage courant ne recommandait pas ou dont l'emploi n'était pas encore définitivement établi" p. 138. Philothée serait-il en partie ou en totalité, l'auteur même de ces

petites compositions ou les aurait-il traduites ou empruntées d'ailleurs? La question reste ouverte, mais doit comporter une réponse. V. L.

M. A. van den Oudenrijn, Eine alte arm. Übers. d. Tertia Pars d. Theol. Summa d. H. Thomas v. Aquin. (Vgl. oben 181.) – Besprochen von **J. Aßfalg,** B. Z. 49 (1956) 412–415. F. D.

H. Schäder, Das Glaubensbekenntnis des Gregor Palamas († 1359). Seine theologische und kirchenpolitische Bedeutung. Θεολογία 27 (1956) 1–14. – S. sieht in dem Glaubensbekenntnis des bekannten Theologen der Hesychasten (MPG 151, 763–768) ein Dokument, aus dem wir eine spezifisch orthodoxe Lehre von der Offenbarung und Gnade entnehmen können, und das berechtigt ist, neben die drei Kappadokier und Johannes Damaskenos gestellt zu werden. Die Fragestellung: wo findet man in der orthodoxen byzantinischen Theologie eine Lehre von der Selbstmitteilung Gottes an die Schöpfung? ist m. E. der fruchtbare Ansatz dieses Aufsatzes. Doch glaube ich, gegenüber anderen Ansätzen wesentliche Bedenken anmelden zu müssen: Einmal ist der Palamismus eben nicht in der Auseinandersetzung mit der lat. Scholastik entstanden. Barlaam war kein latinisierender Mönch, sondern ein orthodoxer Mönch, der statt zu latinisieren zunächst ganz in der antilateinischen Polemik der Orthodoxie lebte. Sein Frontwechsel ist viel später anzusetzen und hat andere Gründe. Der Palamismus ist die Frucht einer echten innerbyzantinischen Auseinandersetzung. Ein Gregorios Akindynos, ein Nikephoros Gregoras, ein Patriarch Kalekas, und selbst ein Joannes Kyparissiotes – also die wichtigsten der frühen Gegner des Palamas – haben nicht das geringste mit den Lateinern oder der lat. Scholastik zu tun. Etwas anderes ist die Frage nach der Affinität der Argumentationsweise dieser ersten Antipalamiten mit den Methoden der lateinischen Theologie. Zum zweiten: Man kann zwar sagen, Palamas gründe sich nicht auf die Konklusionen der menschlichen Vernunft, sondern auf die Antinomien, die paradoxe Widersprüchigkeit der Erfahrung Gottes; aber es scheint mir sehr fraglich, ob Palamas sich in Antinomien ausdrücken wollte, ob ihm nicht jede Antinomie, welche ihm seine Gegner nachweisen zu können glaubten, zuwider war. Warum hätte er sich sonst sozusagen „aristotelisch" bemüht, die Widersprüche immer wieder zu lösen? Und schließlich zum dritten: den Gegensatz zwischen scholastischer und palamitischer Gnadenlehre mit dem Gegensatz „Finitum infiniti non capax" auf der einen Seite und „Finitum infiniti non capax – tamen capax" darzustellen, scheint mir der scholastischen Gnadenlehre nicht gerecht zu werden. Die zitierte römische Glaubensentscheidung hat einen anderen Sinn. H.-G. B.

A. G. Keller, A byzantine admirer of „Western" progress: Cardinal Bessarion. Cambridge Hist. Journ. 11 (1955) 343–348. H.-G. B.

N. A. Oikonomides, Σύμμεικτα περὶ Μάρκου τοῦ Εὐγενικοῦ. Νέον Ἀθήναιον 1 (1955) 268–282. – Gegenbemerkungen und Antikritik gegen die oben S. 182 notierte Erwiderung von Kyriake G. Mamone auf die Kritik ihrer Monographie über Markos Eugenikos durch Oi. (vgl. B. Z. 48 [1955] 219). Oi. steuert, von dieser Antikritik unanbhängig, Bemerkungen über die Herkunft des Markos Eugenikos (Konstantinopel, nicht Imbros oder Trapezunt), kritische Bemerkungen und Textbesserungen zu den Epigrammen des M. Eu. u. a. bei. F. D.

B. APOKRYPHEN

A.-J. Festugière, La Révélation d'Hermès Trismégiste. IV. Le Dieu inconnu et la gnose. Paris, Gabalda 1954. Pp. XI + 315. – Rec. par **Ed. des Places,** Recherches Sc. Relig. 44 (1956) 140–145. V. L.

G. Garitte, Le fragment géorgien de „l'Evangile de Thomas". Rev. Hist. Eccl. 51 (1956) 513–520. – Traduction littérale, en latin (p. 516–520), du fragment géorgien sur l'Enfance de Jésus, tiré du cod. A 95 du Musée de Tiflis et d'après l'édition amendée de A. Sanidze (Tiflis 1941). Cette recension s'accorde avec le plus ancien témoin complet

de l'apocryphe, la recension syriaque du cod. 14. 484 du British Museum (VIe s.); elle se place après celle-ci sous le rapport de l'Ancienneté – la copie est du XIe s. mais la traduction doit être antérieure de plusieurs siècles – avant les recensions grecques attestées seulement à partir du XVe s. V. L.

Enrica Follieri, L'originale greco di una leggenda in slavo su san Pietro. Anal. Boll. 74 (1956) 115–130. – Cette légende en slavon, publiée en 1899 d'après le cod. Misc. 68 de la Bibliothèque Nationale de Sofia, un témoin du XVIe s., est mutilée du début et de la fin. L'original grec, resté inconnu, vient d'être retrouvé dans le cod. Ferrajoli 830 de la Bibliothèque Vaticane. F. fait la présentation de la légende désormais complète en sa forme première grecque; elle en dégage les éléments nouveaux et précise la valeur qu'ils ont pour déterminer le caractère et l'origine de l'oeuvre elle-même. Il en résulte que le texte grec et le slavon sont parallèles malgré de nombreuses divergences, le grec étant plus complet et moins inexact; il a, par ex., conservé nombre d'éléments chronologiques et géographiques que le slavon n'a pas. La légende se caractérise d'autre part par une différenciation marquée d'avec les Actes apocryphes de Pierre dont elle n'a gardé que quelques traits, par une surabondance d'éléments surnaturels, et, en ce qui concerne la géographie syrienne, par une exactitude qui contraste avec les autres données topographiques. Ce dernier point paraît même décisif et permet de chercher en Syrie le berceau de la légende qui y sera née, du moins sous la forme que lui donne le cod. Ferrajoli, dans le milieu monastique. L'auteur aura puisé à deux sources, dans la vie des moines d'Orient et dans l'exubérante tradition des Actes apocryphes des Apôtres. Pour finir, deux conclusions prudemment formulées: on ne saurait être absolument sûr que le texte grec n'est pas lui-même traduit d'un original en langue orientale; la date de composition se situerait – mais on ne saurait être ici non plus trop affirmatif – entre 450 et 550. V. L.

C. HAGIOGRAPHIE

F. Halkin, Publications récentes de textes hagiographiques grecs. V (1951–1955). Anal. Boll. 74 (1956) 241–248. V. L.

B. de Gaiffier, „Sub Iuliano Apostata" dans le martyrologe romain. Anal. Boll. 74 (1956) 5–49. – Julien l'Apostat n'ayant pas quitté l'Orient après son accession à l'empire (361–363), les victimes de sa persécution appartiennent dans leur ensemble aux Balkans et à l'Asie, surtout à la Syrie-Palestine. L'a. distingue: I. Les martyrs attestés avant la fin du Ve s., II. Un groupe de notices d'origine grecque, III. une classe de martyrs dits du cycle des SS. Jean et Paul et de Pimenius, IV. quelques notices provenant de sources variées. Toutes les légendes, en cette quadruple série, ont ceci de commun qu'elles sont datées par la formule: „sub Iuliano apostata". Elles ne méritent pas pour autant le même crédit. Sous le rapport de la valeur historique, „il n'y a guère que celles du premier groupe qui offrent d'ordinaire une garantie sérieuse; celles du second groupe doivent être examinées séparément, l'ensemble donnant assez à penser; pour la quatrième série, même diagnostic, des saints supposés y côtoyant des martyrs réels mais étrangers à l'époque de Julien; enfin le troisième groupe mêle quelques noms attestés par le martyrologe hiéronymien mais dont la Passion se place sous d'autres règnes à ceux d'autres personnages qui, connus uniquement par les Passions du cycle Gallicanus-Pimenius, sont très sujets à caution. Étudiées sous le rapport des dates de culte, l'ensemble des notices laissent dans une grande incertitude. Enfin leur insertion massive dans le martyrologe romain ne date guère que du XVIe s., l'intention des papes étant à la fois d'aider à une meilleure connaissance des fastes orientaux et de „revendiquer un héritage qui, par la suite de la séparation progressive de l'Occident et de l'Orient, avait été négligé jusque là". J'ajouterai, en pensant au principal conseiller de Grégoire XIII en ces matières, au cardinal Sirleto et à son ménologe, le désir de la Curie de jeter comme un premier pont entre Rome et les Églises d'Orient à un moment où l'on croyait encore que la victoire de Lépante, vigoureusement exploitée,

libérerait celles-ci du joug ottoman. La valeur historique des notices empruntées surtout au recueil de Montanus et de Sirleto est fort relative, les compilateurs ayant eux-mêmes puisé indistinctement et sans critique dans les synaxaires byzantins. Une confrontation sommaire de leur contenu révèle entre elles des traits de ressemblance et montre l'influence réelle qu'ont eue dans leur élaboration les Histoires Ecclésiastiques de Socrate, Sozomène et Théodoret, influence qui s'est étendue jusque sur les légendes hagiographiques. V. L.

N. B. Tomadakes, Περὶ τῶν ἐν τῷ κοντακαρίῳ τῆς Πάτμου (Κώδ. 202 ια' αἰῶνος) ἐξ Αἰγύπτου ἱεραρχῶν, ὁσίων καὶ μαρτύρων. Publications Inst. d'Études Orient. Bibliothèque Patriarc. d'Alexandrie 4 (1955) 65–68. – Zitiert nach Byzantinoslavica 17 (1956) 380. F. D.

Germaine da Costa-Louillet, Saints de Constantinople aux VIIIe, IXe et Xe siècles. Byzantion 24 (1954) (ausgeg. 1955/56) 179–263 (zur Forts.). – Die Verf. gibt hier ausführliche Auszüge aus folgenden Heiligenviten wieder: 1. Andreas Salos, 2. Andreas ἐν Κρίσει, 3. Patriarch Tarasios, 4. Abt Platon von Sakkudion, 5. Johannes, Abt des Klosters der Katharer, 6. Patriarch Nikephoros, 7. Johannes aus dem Muttergotteskloster τῶν Ψιχᾶ. – Vgl. unten S. 488 f. F. D.

M. Simonetti, Studi agiografici. Rom, Signorelli 1955. 132 S. *Lit 800.* – In dem Abschnitt: Sugli atti di due martiri della Pannonia (55–79) wird – nach Rev. Hist. Eccl. – die lat. Redaktion der Akten des hl. Irenaios von Sirmium auf eine griechische verlorene Version zurückgeführt, die ihrerseits von der erhaltenen griechischen Redaktion abhänge, der allerdings keine Glaubwürdigkeit zu schenken sei. H.-G. B.

G. Lazzati, Note critiche al testo della „Passio ss. Perpetuae et Felicitatis". Aevum 30 (1956) 30–35. – Proposte di correzione a quattro passi dell'edizione di J. Van Beck (1936). C. G.

G. Garitte, Histoire du texte imprimé de la Vie grecque de S. Antoine. Bulletin Inst. Hist. Belge de Rome 22 (1942/43) 5–29. F. D.

G. Garitte, Le texte grec et les versions anciennes de la Vie de Saint Antoine. Studia Anselmiana 38 (1956). S.-Abdr. 12 S. F. D.

L. Th. A. Lorié, Spiritual terminology in the latin translations of the Vita Antonii. [Latinitas Christianorum primaeva, 11.] Nymwegen, Dekker 1955. XV, 180 S. H.-G. B.

J. Daniélou, Daniel. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. III (Liefg. 20) (1956) 575–585. – Sp. 578 ff.: Daniel bei den Kirchenvätern des 3.–6. Jh.; Sp. 581 ff.: Daniel in der Löwengrube als Motiv in der frühchristlichen und frühbyzantinischen Kunst; Sp. 583 f.: Daniel als christlicher Heiliger. F. D.

E. Chrysanthopulos, Τὰ Βιβλία Θαυμάτων τοῦ ἁγίου Δημητρίου, τὸ Χρονικὸν τῆς Μονεμβασίας καὶ αἱ σλαβικαὶ ἐπιδρομαὶ εἰς τὴν Ἑλλάδα. Ἱστορικὴ μονογραφία. Θεολογία 27 (1956) 261–271 (zur Forts.). – Fortsetzung der zuletzt oben 182 notierten Studie. F. D.

N. A. Oikonomides, Ἀκολουθία τοῦ ἁγίου Θεοδώρου τοῦ Νέου. Νέον Ἀθήναιον 1 (1955) 99–221. – Oi. gibt aus Cod. 2118 (Sammelcodex s. XIV/XV) die Akoluthie des Neomärtyrers Theodoros aus Adrianopol heraus. Er wurde nach dem Synaxar als Kind bei einem türkischen Angriff auf Adrianopol gefangengenommen und islamisiert, kehrte aber dann zum Christenglauben zurück und wurde schließlich zum Verbrennungstod verurteilt. Oi. setzt die Gefangennahme in das Jahr 1340 oder 1345, die Exekution zwischen 1349 und 1362. F. D.

N. Klerides, Προλεγόμενα καὶ κείμενον τῆς ἀκολουθίας τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Θεράποντος τοῦ Θαυματουργοῦ. Κυπριακαὶ Σπουδαί 19 (1955) (ausgeg. 1956) 75–97. F. D.

O. Loorits, Der H. Kassian. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 221 f.) – Besprochen von **G. K. Spyridakes,** Λαογραφία 16 (1955) 317–323. F. D.

A. Milev, Kratkoto žitie na sv. Kliment Ohridski (Die Vita brevis des hl. Klement von Ochrida). Duhovna kultura 35, H. 8 (1955) 16–21. – Einführung, bulgarische Übersetzung und Erläuterungen der sog. Legenda Ochridica (Vita brevis des hl. Klement von Ochrida), verfaßt von Demetrios Chomatianos. I. D.

A. Milev, Italijanskata legenda v nova svetlina (Die Italienische Legende im Lichte der neuesten Forschungen). Istor. Pregled 12, H. 3 (1956) 74–79. – Bericht über die Veröffentlichungen von M. Tadin, La Légende intitulée Translatio corporis S. Clementis, Paris 1955, und von P. Meyvaert-P. Devos, Trois énigmes (vgl. oben 210). I. D.

P. Meyvaert et **P. Devos,** Trois énigmes cyrillo-méthodiennes de la „Légende Italique" résolues grâce à un document inédit. Analecta Boll. 73 (1955) 375–461. – Ein von den Verf. identifizierter und S. 455 ff. neu herausgegebener Text der Translatio S. Clementis des Bischofs Leo von Ostia aus dem Cod. XXIII des Prager Metropolitankapitels gestattet es, 3 vielumstrittene Fragen zu lösen: 1. die sog. Legenda Italica gehört Leo von Ostia an; 2. sie beruht auf dem Werk seines Vorgängers Gauderich von Velletri, welches seinerseits auf die slavische Vita des H. Kyrillos zurückgeht; dieses muß demnach in der Zeit zwischen 869 und 882 verfaßt sein; 3. die Originallegende hat niemals davon gesprochen, daß Kyrillos mit der Bischofswürde bekleidet gewesen wäre. – Vgl. die zustimmenden Besprechungen dieser wichtigen Entdeckung von **H. Grégoire.** F. D.

H. Grégoire, Le mémoire des PP. Meyvaert et Devos sur la „Légende Italique" des SS. Cyrille et Méthode. Byzantion 24 (1954) (ausgeg. 1955/56) 295–301 und **I. Dujčev,** La solution de quelques énigmes cyrillo-méthodiennes, ebenda 303–307. – Anerkennende Besprechungen des in der vor. Notiz genannten Werkes. F. D.

O. Garana, Santa Lucia di Siracusa – Note agiografiche. Archiv. Stor. Siracusano 1 (1955) 15–22. – Notizie sulle fonti più antiche e gli atti, greci e latini, della Passio di S. Lucia, colla segnalazione di codici messinesi e vaticani che contengono due μαρτύρια (di cui uno, inedito, dall'inizio Οὐδὲν οὕτω τοῖς φιλοθέοις ἡδύ) e l'encomio di G. Tzetze. C. G.

P. Joannou, Un second témoin de la Vie de S. Paul l'Ermite. BHG. 1469. Anal. Boll. 74 (1956) 85, 84. – La Vie insérée par S. Jérôme dans ses Vitae Patrum fut traduite en grec et remaniée à plusieurs reprises. Une recension abrégée (BHG. 1469) n'était connue jusqu'à présent que par un seul manuscrit. J. signale un second témoin dans le Marcian. gr. II 90 (Nan. 112) daté des XV[e]/XVI[e] s. Toutefois, comparé avec le texte qu'en a établi plus récemment (1946 et non 1943; cf. B. Z. 43 [1950] 112) Mme K. Tubbs Corey, celui de cette copie ne s'est avéré ni pire ni meilleur, au point que l'on doit conclure à l'existence d'un ancêtre commun, dans lequel J. reconnaîtrait de préférence une traduction originale faite directement sur le latin de S. Jérôme, et non, comme on l'a pensé, la version ancienne abrégée avec maladresse et négligence. P. 84, le Nathanaël Bertos, dont il est question, serait-il sans rapport avec le chalkographe Bertos (et non Berto comme je l'ai écrit) en faveur duquel Nicolas Stridoni, l'un des deux éditeurs des Actes du concile de Florence, intercéda auprès du cardinal Sirleto? Cf. Orient. Christ. Per. 21 (1955) 172, 186. V. L.

P. van den Ven, Erreurs de méthode dans la correction conjecturale des textes byzantins. Byzantion 24 (1954) (ausgeg. 1955/56) 19–45. – Ausführliche Erwiderung gegen die Kritik von F. Scheidweiler an des Verf. Buch La légende de Saint Spyridon . . . in B. Z. 48 (1955) 154–164. F. D.

G. J. M. Bartelink, Quelques observations sur le texte de la Vita Hypatii de Callinicus. Vigil. Christ. 10 (1956) 124–126. – B. macht es in verschiedenen Fällen evident – und zwar bezeichnenderweise mit Hilfe der neugriechischen Semasiologie –, daß die Sodales Bonnenses (BHG. 760) voreilig den Text „verbesserten". Er ergänzt die Verweise auf die Bibel der Bonner Ausgabe um ein Bedeutendes. H.-G. B.

Anna Chatzenikolau, Εἰκόνες τοῦ ἁγίου Χριστοφόρου τοῦ κυνοκεφάλου. Mélanges O. et M. Merlier (Athen 1956). S.-Abdr. 9 S., 6 Taff. – In Ergänzung und teilweiser Berichtigung der Aufsätze von J. Schwartz (vgl. B. Z. 47 [1954] 472), W. Loeschcke (vgl. B. Z. 49 [1956] 229) und A. Hermann (vgl. B. Z. 48 [1955] 223) betont Ch., daß die Vorstellung vom hundsköpfigen wie auch vom riesengroßen Christophoros aus der östlichen Legende stammt, in der Christophoros schon im 11. Jh. als bekehrter nordafrikanischer Barbar Reprobus im Heere des Decius erscheint. Diese Barbaren, deren Land schon Alexander d. Gr. erobert haben sollte, hießen κυνοκέφαλοι, und in der Vorstellung der Byzantiner gehörten Hundsköpfigkeit und Riesenwuchs zum festen Bild östlicher, menschenfressender Barbarenvölker. Während die hauptstädtische Orthodoxie diese Vorstellung von Christophoros in Wort und Bild bekämpfte, hielt sie sich bis in die nachbyzantinische Zeit in der Provinz, aus welcher die hier neu veröffentlichten Bilder aus dem Byzantinischen Museum in Athen stammen. Ch. möchte auch dem Anubisbilde den von anderen Forschern bestrittenen Einfluß auf den Christophorostyp nicht absprechen, weil das Anubisprofil in überaus zahlreichen Amuletten der christlichen Zeit aus der koptischen Tradition her fortlebte. F. D.

D. DOGMATIK, LITURGIK USW.

G. L. Prestige, God in patristic thought. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 223.) – Besprochen von **W. O. Chadwick,** Church Quart. Rev. in Form einer ausführlichen Inhaltsangabe und Würdigung. H.-G. B.

A. Gilg, Weg und Bedeutung der altkirchlichen Christologie. [Theologische Bücherei, 4.] München, Kaiser 1955. 105 S. H.-G. B.

W. Theiler, Demiurgos. Art. im Reall. f. Ant. u. Christt. III (Lfg. 21) (1956) 694–711. – Sp. 710 f.: das Demiurgos-Problem in der Diskussion der Gottgleichheit Christi, insbesondere bei Basileios, Gregor von Nazianz, Eunomios und Gregor von Nyssa. F. D.

L. M. Mendizábal, El Homoousios Preniceno extraeclesiástico. Estudios Eccles. 30 (1956) 147–196. V. L.

M. Simonetti, La processione dello Spirito Santo nei Padri latini. Maia, N. S. 7 (1955) 308–324. – Continuazione dello studio notato in B. Z. 45 (1952) 459, con qualche riferimento alle teorie dei PP. greci (Didimo, Epifanio, Cirillo A.). S. conclude: ,,Solo ad Agostino quindi si deve rivendicare il merito di avere avuto in Occidente piena coscienza di tutte le difficoltà connesse con tale questione e di averle risolte in maniera geniale e precisa, come neppure i pensatori greci erano riusciti a fare.“ C. G.

H. Dörries, De Spiritu Sancto. Der Beitrag des Basilius zum Abschluß des trinitarischen Dogmas. [Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philol.-Hist. Klasse, III. Folge, Nr. 39.] Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1956. 199 S. – Wird besprochen. F. D.

I. Gh. Coman, Sfinta tradiţie in lumina sfinţilor părinţi. Ortodoxia (Bucureşti) 8 (1956) 163–190. – Begriff und Bedeutung der kirchlichen Tradition bei den griechischen und lateinischen Kirchenvätern der ersten Jahrhunderte (bis Johannes von Damaskos), in der Orthodoxie, im römischen Katholizismus und im Protestantismus. F. D.

U. Riedinger, Die Heilige Schrift im Kampf der griechischen Kirche gegen die Astrologie. Von Origenes bis Johannes von Damaskos. Studien zur Dogmengeschichte und zur Geschichte der Astrologie. Univ.-Verl. Wagner, Innsbruck 1956. 216 S. *Schö 107. 16,50 DM.* – Soll besprochen werden. F. D.

H. A. Wolfson, The Muslim Attributes and the Christian Trinity. Harv. Theol. Rev. 49 (1956) 1–18. – W. examines the extent of the Muslim debt to the Christian fathers and the later Neoplatonists. J. M. H.

E. Hammerschmidt, Die Polemik des Islam gegen das Christentum dargestellt auf Grund der neuen Qurânausgabe der Ahmadiyya-Bewegung. Zeitschr. Missionsw. u. Rel.-Wiss. 39 (1955) 194–214. H.-G. B.

L. Massignon, Mystique musulmane et mystique chrétienne au moyen âge. XII. Convegno ,,Volta", Accad. dei Lincei (Tema; Oriente e Occidente nel Medioevo) (als Manuskript gedruckt). Roma, Accad. dei Lincei 1956. 17 S. F. D.

J. Betz, Die Eucharistie in der Zeit d. griech. Väter. I, 1. (Cf. B. Z. 48 [1955] 459.) – Rec. par **Ch. Baumgartner** 44 (1956) 290–297. V. L.

J. Betz, Die Eucharistielehre. ... (Vgl. B. Z. 49 [1956] 185.) – Bespr. von **E. de Places,** Biblica 37 (1956) 221 f.; von **E. Gutwenger,** Zeitschr. Kath. Theol. 78 (1956) 109 und **C. Baumgartner,** Rech. Sc. Rel. 44 (1956) 290–297. H.-G. B.

J. Solano, Textos eucharisticos primitivos. T. II: Hasta el fin de la época patristica (s. VII–VIII). Madrid, Biblioteca de Autores Cristianos 1954. X, 1010 S. H.-G. B.

S. de Beaurecueil, La prière eucharistique dans la liturgie égyptienne de S. Grégoire. Les Cahiers Coptes 7–8 (1954) 6–10. A. B.

A. Wenger, L'Assomption de la T. S. Vierge. (Cf. 48 [1955] 224.) – Rec. par **F. Halkin** et **B. de Gaiffier,** Anal. Boll. 74 (1956) 246, 259. V. L.

J. Galot, Aux origines de la foi en l'Assomption. A propos du livre de A. Wenger: ,,L'Assomption de la T. S. Vierge dans la tradition byzantine du VIe au Xe siècle." Nouv. Rev. Théol. 87 (1955) 631–636. – Ausgiebige Würdigung (vgl. B. Z. 48 [1955] 224). H.-G. B.

G. Khouri-Sarkis, Les églises orientales et les rites orientaux d'après le R. P. R. Janin. L'Or. Syr. 1 (1956) 345–373. – Der Verf. befaßt sich vor allem mit jenem Teil des im Titel genannten neu bearbeiteten Buches von Janin (vgl. oben 184), der der syrischen Kirche gewidmet ist. So begrüßenswert manche Ergänzungen und Korrekturen sind, so glaube ich doch nicht, daß der Rezensent jeweils genau zwischen historischen Facta und patriotischen Wunschbildern unterschieden hat. Daß die Jakobus-Liturgie z. B. ,,de nos jours encore" in Jerusalem und auf Zante gefeiert werde, ist in dieser Form unrichtig. Für Jerusalem jedenfalls müßte das ,,encore" durch ein ,,de nouveau" ersetzt werden. Denn es war erst Patriarch Damianos, der 1901 die Feier der Jakobus-Liturgie in Jerusalem wieder einführte – von einer kontinuierlichen Tradition kann also nicht die Rede sein. Wie es denn auch nicht erwiesen ist, daß die Antiochener ihrem Patriarchen Balsamon zuliebe die byzantinischen liturgischen Formularien übernommen hätten. Die Quelle, auf welche sich Kh. stützt, ist ein Patriarchalentscheid von Konstantinopel, für den Gregorios Xiphilinos verantwortlich zeichnet, auch wenn Balsamon dahintersteht. Er richtet sich an den Patriarchen von Alexandreia und erwähnt andere Verhältnisse nur concomitanter. Wie sich Antiocheia zum Entscheid von 1195 (nicht Anfang des 13. Jh.) gestellt hat, wissen wir nicht. Auch sonst arbeitet Kh. mit allzu vielen historischen Ungenauigkeiten, als daß sein Aufsatz als eine einschneidende Kritik Janins gewertet werden könnte, dessen Buch zu den besten dieser Art gehört. H.-G. B.

J. M. de Vries, The epistles, gospels and tones of the byzantine liturgical year. Schotenhof, Vita et Pax 1954. 40 S. – Eine kurze Darstellung des Lektionensystems der byzantinischen Kirche. H.-G. B.

B. Botte, Le problème de l'anamnèse. Journ. Eccl. Hist. 5 (1954) 16–24. H.-G. B.

A. Kniaseff, La théodicée de Job dans les offices byzantins de la Semaine Sainte. Θεολογία 26 (1955) 107–123. – K. versucht den Nachweis, daß die byzantinische Liturgie das Buch Job in der Karwoche nicht nur deshalb zur Verlesung bringe, weil Job als Typos Christi angesehen wurde, sondern auch, weil die Passion die Antwort auf das ungelöste Theodizee-Problem Jobs darstellte – methodisch ein äußerst schwieriges Unternehmen. H.-G. B.

C. A. Bauman, De Heilige Moeder Gods in de Byzantijnse Liturgie. Het Christ. Oosten en Heren. 8 (1955/56) 77–91. F. D.

D. Stăniloae, Numărul Tainelor, raporturile intre ele şi problema Tainelor din afara Bisericii. Ortodoxia (Bucureşti) 8 (1956) 191–215. – Zur Zahl der Sakramente und dem sich an diese Frage anschließenden kirchlichen Problem. F. D.

R. Janin, La rebaptisation des Latins dans les églises orthodoxes. Annuaire École Législ. Rél. 3 (1952/53) 59–66. H.-G. B.

A. Raes, Où se trouve la confirmation dans le rite syro-oriental? L'Orient Syrien 1 (1956) 239–254. – A citer pour le rappel de la discipline ancienne (48e canon de Laodicée, Cyrille de Jérusalem, Hippolyte, le Ps.-Denys l'Aréopagite, Sévère d'Antioche et autres). V. L.

I. Hausherr, Comment priaient les Pères. Rev. Asc. Myst. 32 (1956) 31–58, (à suivre). – In seiner bekannten meisterlichen Art stellt H. an Hand der altkirchlichen, hauptsächlich griechisch-orthodoxen Quellen dar, wie sich die Väter mit dem Problem des ,,Gebetes ohne Unterlaß", d. h. mit einem Hauptproblem der Psychologie der Mystik, auseinandersetzen. Der erste Teil des Aufsatzes, der hier vorliegt, behandelt: Actes de prière – Etat de prière a) avant Evagre, b) Evagre, c) Deux sortes d'oraison pure, d) Le souvenir de Dieu. Schon jetzt darf man den Wunsch aussprechen, daß auch dieser Aufsatz, wenn er abgeschlossen ist, in Buchform einem weiteren Publikum zugänglich gemacht wird. H.-G. B.

Th. Xydes, Θέματα εὐχολογίου. Ὁ Ἐφημέριος 1956. S.-Abdr. 13 S. – Überblick über die verschiedenen Typen der Euchologia, Äußerungen der Väter über das Gebet, Ziel und Zweck des christlichen Gebets u. ä. F. D.

J. B. Darblade, L'Euchologe arabe melkite de Kyr Mélèce Karmi. Proche-Orient Chrétien 6 (1956) 28–37 (à suivre). – A citer pour des indications, il est vrai trop brèves, marquant, d'une part, l'origine byzantine de l'euchologe melkite en ses deux langues syriaque et arabe et, de l'autre, les points de différenciation. Moins complet que l',,euchologe" grec dont il ne reproduit pas d'assez nombreuses prières, le syro-melkite est plus pratique. V. L.

A. Frolow, $\frac{\text{IC}\,|\,\text{XC}}{\text{NI}\,|\,\text{KA}}$. Byzantinoslavica 17 (1956) 98–113. – F. verfolgt den Übergang von der vorchristlichen Akklamationsformel νικᾶ zur christlichen, zunächst auf Christus, dann aber auch auf das Instrument des Heiles, das Kreuz, bezogenen, variantenreichen Formel an einer Fülle von Inschriften auf Stein, Münzen, Reliquiarien, Amuletten u. dgl. bis in das 17. Jh. F. D.

M. Black, The festival of encaenia ecclesiae in the ancient church, with special reference to Palestine and Syria. Journ. Eccl. Hist. 5 (1954) 78–85. H.-G. B.

J. Blanc, La fête de Moïse dans le rite byzantin. Cahiers Sioniens 8 (1954) 463–471. H.-G. B.

A. Dihle, Demut. Art. in Reallex. f. Ant. u. Christt. III (Lfg. 21) (1956) 735–778. – Sp. 760: die Demut ist vom 4. Jh. an die christliche Tugend schlechthin. – Sp. 765–776: die Demut im Mönchtum als Institution. F. D.

5. GESCHICHTE

A. ÄUSSERE GESCHICHTE

E. Sestan, Il Medioevo al X Congresso Internazionale di Scienze storiche. Riv. Stor. Ital. 68 (1956) 313–324. C. G.

A. Ja. Gurevič-M. A. Zaborov, Novye javlenija v anglijskom vizantinovedenii (Neue Erscheinungen in der englischen Byzantinistik). Viz. Vremennik 8

(1955) 366–373. – Besprechung von **J. Lindsay,** Byzantium into Europe. (Vgl B. Z. 47 [1954] 220.) I. D.

A. D. Ljublinskaja, Istočnikovedenie istorii srednich vekov (Quellenkunde der Geschichte des Mittelalters). Izdatelstvo Leningradskago Universiteta 1955, 372 S. – Handbuch für Studenten. Die Kapitel 6. und 18. (S. 99–103, 263–277) betreffen die Quellenkunde der byzantinischen Geschichte und sind von E. E. Granstrem geschrieben. I. D.

Margaret Deansly, A History of early medieval Europe 476 to 911. London, Methuen & Co. Ltd. (1956). XI, 620 S., 1 Taf. – Wird besprochen. F. D.

G. Falko, La santa romana repubblica. Profilo storico del medio evo. 2da ed. Milano e Napoli, R. Ricciardi 1954. 463 S. – Der Verf. behandelt Konstantin den Gr., Stilicho, Alarich, Theoderich d. Gr., Chlodwich, Benedikt von Nursia, Gregor d. Gr., den byzant. Bilderstreit, Karl d. Gr., Alberich II. von Rom, Otto III., Gregor VII., den ersten Kreuzzug, Heinrich VI., Bonifaz VIII. und das Konzil von Konstanz. H.-G. B.

Römisches Weltreich und Christentum = Historia Mundi, Bd. 4. München 1956. – Besprochen von **F. Dölger,** B. Z. 49 (1956) 415–418. F. D.

G. Ostrogorsky, Geschichte des byz. Staates. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 226.) – Bespr. von **Gy. Moravcsik,** Antik Tanulmányok – Studia Antiqua 3 (1956) 225–226. Gy. M.

R. Guerdan, Himmel und Hölle von Byzanz. Tausend Jahre eines Weltreiches. (Aus dem Französischen von G. Goyert.) München, Paul List 1956. 267 S. Mit 57 Abb. auf 32 Taff. u. mehr. Textzeichnungen. *Gbd. 16,80 DM.* – Es handelt sich um die deutsche Übersetzung des von uns B. Z. 48 (1955) 226 f. angezeigten französischen Werkes „Vie, grandeurs et misères de Byzance". Von der deutschen Übertragung ist kaum Günstigeres zu berichten als vom Original (der von V. L. dort als Specimen für die unzulänglichen Kenntnisse des Verfassers über das Pratum Spirituale zitierte Passus ist S. 115 der Übersetzung unbekümmert stehengeblieben). Der Verfasser hat in der Tat kaum eine griechische Originalquelle gelesen, sondern sich aus dritter Hand, d. h. aus guten älteren, aber zum Teil stark veralteten zusammenfassenden Darstellungen (Rambaud, Bury, Constitution, sodann Ch. Diehl, Runciman) sein Bild von Byzanz zurechtgemacht. So kommt es, daß neben manchen richtigen Angaben und zutreffenden Urteilen Mißverständnisse gröbster Art sich finden und ein Kern quellenmäßig belegbarer Schilderung zumeist mit Halbrichtigem, Mißverstandenem, ja, einfach Phantastischem garniert ist. Man vergleiche z. B. das Kapitel „Das Fest der Heimkehr" (des byz. Kaisers von einem Araberfeldzug) (S. 144 ff.) mit den ihm zugrunde liegenden (nicht zitierten) zwei Kapiteln von De caerim., App. ad L. I: I, 495 ff. Bonn.; die zwei Kapitel sind gefällig kontaminiert und mit phantasievollen Details, wie Kindern, welche dem Kaiser Blumensträuße zuwerfen, leutseligen Reden, mit welchen der Kaiser seine „Kinder", die ihn am Hafen erwartenden Beamten, begrüßt, u. dgl. ausgeschmückt. Das Kapitel „Die bogomilische Ketzerlehre" (S. 84 ff.) ist ein Zerrbild dieser ganz Europa aufs tiefste erschütternden religiösen und sozialen Bewegung. Es ist unmöglich, hier auch nur eine Auslese der zahlreichen Entgleisungen des Buches zu geben. Es sei nur noch eine Stelle (S. 181) wörtlich angeführt, an welcher der Verf. seine Ahnungslosigkeit auf dem Gebiete der politischen Anschauungen der Byzantiner dokumentiert: nach der Wiedereroberung Italiens durch Justinian (554) „erkennt der Papst die Oberhoheit Konstantinopels an. Dafür erkennen die Griechen die Oberhoheit des Papstes über den Okzident an, was zur Folge hat, daß von den Alpen bis zur Straße von Messina die Kirche – die einigende Kraft – katholisch und lateinisch bleibt". – Das Buch ist flott und flüssig geschrieben und wird durch seine vielfach sensationell wirkenden Verallgemeinerungen und Überspitzungen sicherlich zahlreiche Leser gewinnen; da es mit offensichtlicher Sympathie für die große politische und kulturelle Leistung des byzantinischen Reiches abgefaßt ist, wird es erfreulicherweise dazu beitragen, die noch weit verbreitete Ansicht von der Nichtswürdigkeit byzantinischer Geschichte und Kultur zu bekämpfen; es wird aber leider den Lesern auch manche falsche oder zum mindesten schiefe Vorstellung von den byzantinischen Verhältnissen vermitteln; und das ist schade. F. D.

N. H. Baynes, Byzantine Studies. (Cf. above 190.) – Rev. by **E. Wellesz,** Journ. Eccl. Hist. 7 (1956) 102–103; by **W. Ensslin,** Journ. Rom. Stud. 45 (1955) 165–167. J. M. H.

F. Dölger, Byzanz u. d. eur. Staatenwelt. (Vgl. B. Z. 46 [1953] 228.) – Besprochen von **M. J. Higgins,** Speculum 31 (1956) 353–359. F. D.

P. Brezzi, Recenti studi su Costantino. Studium 52 (1956) 184–194. – Esposizione dello stato degli studi intorno alla questione costantiniana, oggetto di particolari discussioni nella sezione di Storia antica del X Congr. Int. di Scienze storiche svoltosi a Roma lo scorso anno. C. G.

R. A. G. Carson, The emperor Constantine and christianity. History today 6 (1956) 12–20. H.-G. B.

I. Karayannopulos, Konstantin der Große und der Kaiserkult. Historia 5 (1956) 341–357. – K. untersucht eingehend die von zahlreichen Gelehrten angenommene, auf der Nachricht von der Selbstidentifizierung Konstantins d. Gr. mit Helios in der Statue auf dem Konstantinsforum beruhende These Th. Pregers von der Selbstvergötterung des Kaisers und kommt zu dem Ergebnis, daß eine derartige Schlußfolgerung nicht gezogen werden kann. F. D.

K. Aland, Eine Wende in der Konstantin-Forschung? Forschungen und Fortschritte 28 (1954) 213–217. F. D.

I. Müller-Seidl, Die Usurpation Julians des Abtrünnigen im Lichte seiner Germanenpolitik. Hist. Zeitschr. 180 (1955) 225–244. H.-G. B.

S. Katz, The decline of Rome and the rise of mediaeval Europe. Ithaca, Cornell Univers. Press 1955. XII, 164 S. – Bespr. v. **S. J. de Laet,** Latomus 14 (1955) 490–491. H.-G. B.

G. Pepe, Le moyen âge barbare en Italie. Paris, Payot 1956. 304 S. H.-G. B.

R. Guilland, La fin de l'empire romain universel d'Orient (395–632). Histoire universelle. 1. Des origines à l'Islam (Paris, Encyclopédie de la Pléiade 1956) pp. 1123–1229. V. L.

E. Demougeot, De l'unité à la division de l'Emp. Rom. (Vgl. B. Z. 45 [1952] 173.) – Besprochen von **I. F. Fichman,** Viz. Vrem. 9 (1956) 286–296. I. D.

Ja. A. Manandjan †, „Načalnaja istorija Armenii" Mar-Abasa. K voprosu ob istočnikach Sebeosa, Moiseja Horenskogo i Prokopija Kesarijskogo. („Die Geschichte der Anfänge Armeniens" von Mar-Abas. Zur Frage der Quellen von Sebeos, Moses von Khoren und Prokop von Kaisareia). Palest. Sbornik 2 (64–65) (1956) 69–86. – Das Werk von Mar-Abas ist, als ältestes Denkmal der armenischen Geschichtsschreibung, um das Ende des 4. Jh. in griechischer Sprache verfaßt und später ins Altarmenische übersetzt worden. I. D.

Faustus von Byzanz, Istorija Armenii, ed. **M. A. Gevorkjan.** (Vgl. B. Z. 49 [1956] 192.) – Ablehnend besprochen von **I. K. Kusikjan,** Viz. Vrem. 10 (1956) 203–207. I. D.

S. G. Kauchčišvili, Die Nachrichten der byzantinischen Schriftsteller über Georgien, Bd. IV, 1–2. Tbilisi 1941–1952 (griechisch u. georgisch). – Angezeigt nach der Besprechung von **Š. B. Abramidze,** Viz. Vrem. 8 (1956) 373–374. I. D.

Ch. Courtois †, Les Vandales et l'Afrique. . . . (Cf. B. Z. 48 [1955] 464.) – Rec. par **R. Étienne,** Rev. Et. Anc. 58 (1956) 172–174; par **R. S. Lopez,** Speculum 31 (1956) 501–503. V. L.

B. Saria, Dalmatia (als spätantike Provinz). S.-Abdr. aus Paulys Realenz. d. kl. Alttw. Suppl.-Bd. VIII (1956) 21–60. – Eingehende Darstellung der geographischen Verhältnisse der Provinz Dalmatien, ihrer Geschichte unter weströmischer, gotischer und oströmischer Herrschaft (bis 626), ihrer staatlichen und kirchlichen Verwaltung. F. D.

O. Bertolini, „Gothia" e „Romania". I Goti in Occidente. Problemi. Settimane di Studio del Centro Italiano di Studi sull'Alto Medio Evo III (Spoleto 1956) 11–33. – B. verfolgt die Geschichte der West- und Ostgoten vom 3.–6. Jh. unter dem Gesichtspunkt ihres Strebens nach politischer Selbständigkeit und staatlicher Organisation innerhalb des Römischen Reiches. Sowohl Alarich, Athaulf und Wallia wie der Ostgotenkönig Theoderich haben, wenn auch in verschiedener Weise, auf die Bildung einer „Gothia" als Ersatz der „Romania" (als umfassendes Reich) verzichtet und die institutionelle Notwendigkeit wie auch die kulturelle Überlegenheit des letzteren anerkannt, wenn sie auch mit dem Begriff des germanischen Regnum, den sich dann die Langobarden zu eigen machten, den Keim der Auflösung in das Gefüge des Römischen Reiches trugen. Das auf ethnischer und religiöser Verschmelzung beruhende Reich von Toledo ist eine Randerscheinung. F. D.

W. Enßlin, Beweise der Romverbundenheit in Theoderichs des Großen Außenpolitik. Settimane di Studio del Centro Ital. di Studi sull'Alto Medio Evo III (1956) 509–536.–E. durchleuchtet, gestützt zumeist auf Cassiodor, die Politik Theoderichs mit der Frage, ob der König in seinen politischen Entscheidungen eine Abweichung von der ihm übertragenen Aufgabe der Regierung und Verwaltung der italienischen Reichsprovinz als Statthalter des Kaisers erkennen läßt. E. tritt für die völlige Loyalität Theoderichs ein. – Vgl. ebda S. 597–609 die ausführliche Diskussion zu dem Vortrag, an welcher sich O. Bertolini, M. Paschini, G. B. Picotti und P. S. Leicht beteiligten. F. D.

Ch. Courtois †, Rapports entre Wisigoths et Vandales. Settimane di Studio del Centro Italiano di Studi sull'Alto Medio Evo III (1956) 449–507. F. D.

P. Goubert, Byzance et l'Islam. T. II: Byzance et l'Occident sous les successeurs de Justinien. 1. Byzance et les Francs. Paris, A. et J. Picard et Cie 1955. 223 S., 1 Bl., 16 Taff., 1 Karte. – Wird besprochen. F. D.

R. Dussaud, La pénétration des Arabes en Syrie avant l'Islam. [Bibliothèque archéologique et historique de l'Institut Français d'Archéologie de Beyrouth, 59.] Paris, Geuthner, 1955. Pp. 234. Avec 4 cartes et 27 fig. – Rec. par **E. Dhorme,** Journ. d. Sav., juil.-sept. 1955, p. 112–119. V. L.

Istorija na Bŭlgarija. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 466.) – Besprochen von **M. M. Frejdenberg,** Viz. Vrem. 10 (1956) 208–218. I. D.

R. Guilland, L'expédition de Maslama contre Constantinople, 717–718. Al-Machriq 1955, S. 89–112. H.-G. B.

Ruth Bork, Zu einer These über die Konstantinische Schenkung. Wiss. Zeitschrift d. Univ. Greifswald 4 (1954/55) 247–251. – Ergänzung zu dem oben 194 f. notierten Artikel, in welchem B. zu zeigen versucht, daß die Konstantinische Schenkung nicht, wie W. Ohnsorge dargetan hat, auf ein „Oberkaisertum" des Papstes dem östlichen und westlichen Kaiser gegenüber zielen müsse, sondern auch anders gedeutet werden könne. Doch behält ihren recht schwachen Einwänden gegenüber die Deutung Ohnsorges die weitaus stärkere Überzeugungskraft. Die Rolle, welche das byzantinische Kaisertum in den politischen Vorstellungen der Kurie jener Übergangszeit noch spielte, wird von B. wesentlich unterschätzt. F. D.

D. M. Dunlop, The Hist. of the Jewish Khazars. (Cf. above 194.) – Critically rev. by **G. Clauson,** Journ. Roy. As. Soc. 1956, pp. 104–107. J. M. H.

Germaine da Costa-Louillet, Saints de Constantinople aux VIIIe, IXe et Xe siècles. Byzantion 24 (1954) (ausgeg. 1955/56) 179–263 (zur Forts.). – Die Verfasserin beabsichtigt – ein Parallelunternehmen zu den Exzerpten von Chr. Loparev in den Bänden 17–19 (1910–1912) des Vizantijskij Vremennik – Auszüge aus denjenigen Heiligenleben des 8.–10. Jh. zu bieten, welche geeignet sind, historische Ereignisse oder topographische Einzelheiten oder auch das Volksleben der Zeit zu beleuchten. Im vorliegenden I. Teil dieser willkommenen Zusammenstellung (viele der ausgezogenen Viten sind schwer zugänglich) handelt es sich um folgende Bioi: 1. das

Leben des H. Andreas Salos (nach Ansicht der Verf. 5./6. Jh., aber Verhältnisse vom Ende des 9. Jh. schildernd) (sehr ausführlich: S. 179–214); 2. das Leben des H. Andreas ἐν Κρίσει († 767) (S. 214–216); 3. das Leben des H. Tarasios (Patriarch von Konstantinopel 784–816) (S. 217–229); 4. das Leben des H. Platon von Sakkudion (735–815) (S. 230–240); 5. das Leben des H. Johannes, Abtes des Klosters der Katharer (721/22–736/37) (S. 241–244); 6. das Leben des H. Nikephoros, Patriarchen von Konstantinopel († 829) (S. 245–256); 7. das Leben des H. Johannes aus dem Kloster τῶν Ψιχᾶ (ca. 755–825) (S. 256–263: Anfang). – Die Verf. teilt manchmal auch den griechischen Originaltext mit, nimmt zuweilen zu Einzelheiten des Berichtes selbständig Stellung und verweist gelegentlich auch auf die zugehörige moderne Literatur; hierbei sind ihr freilich weder überall die neuesten, noch überall die besten, noch überall die eingehendsten Arbeiten zu den betr. Themen bekannt worden. – Zu S. 225: da C.-L. wundert sich, daß der Patriarch Tarasios († 806) die Namen seiner Rentenempfänger auf Papyrus aufzeichnet; bekanntlich ist der Papyrus amtlich noch sehr lange im Gebrauch zu einer Zeit, da man für Bücher längst zum Pergament übergegangen ist; der bekannte Kaiserbrief vom Jahre 841/43, der im Pariser Nationalarchiv aufbewahrt wird, ist auf Papyrus geschrieben, und die Papstkanzlei urkundete noch im 11. Jh. auf Papyrus – S. 231 diskutiert die Verf. die Frage, wieso Theophanes die große Epidemie in das Jahr 6238 setzt, welches da C.-L. mit dem Inkarnationsjahr 730 gleicht, trotzdem ihr bekannt ist, daß Muralt es mit 747 gleicht; sie hat übersehen, daß Theophanes die alexandrinische, nicht die konstantinopolitanische Ära gebraucht und demnach, da dieses Jahr in die Periode fällt, während welcher bei Theophanes das Weltjahr hinter dem Indiktionsjahr um 1 zurückbleibt, 746/47 die zutreffende Gleichung ist und sich damit jede weitere Diskussion erübrigt. F. D.

F. Halkin, Trois dates historiques précisées grâce au synaxaire. Byzantion 24 (1954) (ausgeg. 1955/56) 7–17. – Drei aus dem Synaxarium Constantinopolitanum neugefundene chronologische Fixierungen bzw. Bestätigungen folgender Ereignisse: 1. Tod des Magistros Manuel, Gründers des Manuel-Klosters in Konstantinopel, am 27. VII. 838; 2. Ermordung des Patrikios Theoktistos durch Bardas am 20. XI. 855; 3. Tod Konstantins, des ältesten Sohnes des Kaisers Basileios I.: 3. IX. 879. F. D.

M. Canard, Quelques „à côté" de l'histoire des relations entre Byzance et les Arabes. Studi Orientalistici in on. di G. Levi Della Vida I (Roma 1956) 98–119. – C. bietet hier eine Sammlung von Anekdoten aus arabischen Biographen, Dichtern, Juristen, Geographen des 7.–10. Jh., welche die Beziehungen zwischen Byzanz und den Arabern zum Gegenstand haben; es handelt sich um angeblich zwischen den Kalifen und den byzantinischen Kaisern gewechselte Gesandtschaften und Briefe, um Überläufer von der einen und anderen Seite, um die Schilderung des Loses von Kriegsgefangenen beider Seiten, um Charakterschilderungen, welche diese arabischen Schriftsteller von den Byzantinern geben, und um meist theoretische juristische Gutachten betreffend das gegenseitige Verhalten nach Vertragsabschlüssen. F. D.

C. Toumanoff, Chronology of the kings of Abasgia and other problems. Le Muséon 69 (1956) 73–90. – Chronologische und genealogische Studien zur Geschichte Georgiens. Zunächst geht T. auf den in der byzantinischen Überlieferung seit der Zeit Justinians I. geprägten Begriff Ἀβασγία ein, um dann eine ausführliche Liste der einzelnen Herrscher zu geben. In einem 2. Kapitel behandelt er das Todesdatum des Kuropalates Ašot des Großen von Iberien, das er auf den 29. Januar 830 ansetzt. Ein 3. Kapitel widmet er der Mutter des Königs Bagrat VI. von Iberien (1465–1478), wobei er auch eine Stammtafel der Bagratiden von Iberien gibt (S. 89). A. B.

Gy. Györffy, Kurszán és Kurszán vára. A magyar fejedelemség kialakulása és Óbuda honfoglaláskori története (Kurzan und Kurzans Burg. Angaben zur Frage des Doppelkönigtums und zur Geschichte von Obuda zur Zeit der Landnahme) (mit dtsch. Zsfg.). Budapest Régiségei 16 (1955) 9–40. – Laut der Continuatio Georgii

(ed. Bonn. 853–854) schlossen die Gesandten des Kaisers Leon VI. im J. 894 mit zwei ungarischen Oberhäuptern (Ἀρπάδης und Κουσάνης) das Bündnis gegen die Bulgaren. Auch mohammedanische Quellen bestätigten, daß zwei Herrscher an der Spitze der Ungarn standen. Demgegenüber erwähnt Konstantinos Porphyrogennetos in seinem „De adm. imp." nirgends diese doppelte Führerschaft bei den Ungarn und gibt nur von Arpad und seinen Abkömmlingen Kunde. Gy. erklärt diesen Widerspruch damit, daß im Zeitalter der Landnahme bis 904 der obenerwähnte Κουσάνης (in den ungarischen Quellen: Kursan) das Oberhaupt der Ungarn gewesen ist und Arpad erst nach seinem Tode die Macht an sich riß. Konstantinos erhielt seine Berichte von Arpads Urenkel, dessen Informationen – so Gy. – tendenziös gefärbt waren: er wollte der Regierung von Arpad eine gesetzliche Grundlage geben, um dadurch für seine Dynastie die Anerkennung des byzantinischen Hofes zu gewinnen. Gy. M.

K. Czeglédy, Kangarok és zavarok (Kangaren und Konfusionen). Magyar Nyelv 52 (1956) 120–125.– Bemerkungen zu der Abhandlung von **Gy. Györffy** (s. vorstehende Notiz). Gy. M.

X. X., Ἑλλάδα καὶ Οὐγγαρία. Λαϊκὸς Ἀγῶνας No. 1011, 1012, 1013, 1015 (8., 11., 15., 22. Αὐγούστου 1956). – Diese populäre Serie von Aufsätzen gibt ein zusammenfassendes Bild von den ungarisch-griechischen Beziehungen. Die Nebentitel der beiden ersten Aufsätze lauten: „Ungarn und Byzanz", des 3. „Griechisches Gedicht über Johannes Hunyadi", und der 4. Aufsatz handelt von den griechischen Siedlungen in Ungarn. Gy. M.

K. M. Setton, On the raids of the Moslems in the Aegaean in the ninth and tenth centuries and their alleged occupation of Athens. Amer. Journ. Archaeol. 58 (1954) 311–318. – N. G. Kampuroglus hatte 1935 (vgl. B. Z. 36 [1936] 221) auf Grund einer Stelle aus dem Θρῆνος auf die Einnahme Athens (15. Jh.) durch die Osmanen (1456) angenommen, daß die Araber im Verlaufe ihrer fortgesetzten Angriffe auf Mittelgriechenland (welche S. hier unter Benutzung auch der hagiographischen Quellen einleitend zusammenstellt) zwischen 986 und 902 auch Athen besetzt hätten. Nun zeugen, wie S. zeigt, in der Tat die kufischen Inschriften, welche auf Marmor an der Stelle des antiken Asklepiaion gefunden worden sind, dafür, daß in der Tat dort um 1000 eine Moschee bestanden haben muß. Es wird sich aber bei den Erbauern – nach S. – wohl um eine größere Gruppe sarazenischer Gefangener handeln, welche im Laufe der Araberkämpfe nach Athen gebracht worden sind und den Übertritt zum Christentum, wie der uns aus dem Jahre 913 bekannte Protospatharios Chase, ohne Schaden für ihre Freiheit, verweigert haben. – S. 312 r. Mitte lies 881 statt 861. F. D.

A. Vaillant, La chronique de Kiev et son auteur. Prilozi za književnost, jezik, istoriju i folklor 20 (Beograd 1954) 169–183. – Der Verfasser der Kiever Chronik (Povest vremennych let) wäre ein russischer Adelsmann Vasilij, der mit seinem Mönchsnamen Sylvester hieß (etwa 1050–1123). Die erste Redaktion der Chronik (die Zeit bis 1110 umfassend) wäre vor 1116, die zweite (bis 1117) um 1118 verfaßt. V. I.

H. Grégoire et **P. Orgels,** Les invasions russes dans le Synaxaire de Constantinople. Byzantion 24 (1954) (ausgeg. 1955/56) 141–145. – Eine bisher unbeachtete Notiz im Synaxarium Constantinopolitanum (834, 21) bestätigt das Bestehen einer Kommemoration der H. Märtyrer Georgios und Theodoros am 21. Juli; damit erhält die bisher dunkle Angabe des Skylitzes über das Datum des letzten Durchbruchsversuches des Svjatoslav aus Dorostolon (971) seine Aufklärung und die Chronologie des Russenfeldzuges des Kaisers Johannes Tzimiskes (971) ihre letzte Bestätigung. – Eine entsprechende Notiz des Synaxars zum 25. Juni über eine ἔλευσις τῶν Ῥοῦν, welche in den Blachernen kommemoriert wird (Variante der Patmoshs), zeigt, daß der Russenangriff auf Konstantinopel v. J. 860 nicht, wie A. A. Vasiliev wollte, sich bis zum 8. Juni 861 erstreckte, sondern etwa auf den 25. Juni 860 fiel, während sich die Notiz zum 8. Juni auf den Russeneinfall des Jahres 941 bezieht. F. D.

M. V. Levčenko †, Očerki po istorii russko-vizantijskich otnošenij (Skizzen zur Geschichte der russisch-byzantinischen Beziehungen). Moskau, Verlag d. Akademie d. Wissen. URRS 1956. 552 (1) S. Mit 1 Karte. – Eine Sammlung von teilweise schon veröffentlichten Studien L.s über die russisch-byzantinischen Beziehungen. Kap. 1: Die frühfeudale Periode der russischen Geschichte (9. Jh.). – Kap. 2: Die russisch-byzantinischen Verträge vom J. 907 und J. 911 (s. Viz. Vrem. 5 [1952] 105–126). – Kap. 3: Der Angriff der Russen auf Konstantinopel im J. 941. – Kap. 4: Die russisch-byzantinischen Beziehungen um die Mitte des 10. Jh. und ihre Widerspiegelung in den Werken des K. Konstantinos Porphyrogennetos (s. Viz. Vrem. 6 [1953] 11–35; vgl. B. Z. 47 [1954] 183). – Kap. 5: Der Kampf um Bulgarien während der zweiten Hälfte des 10. Jh. – Kap. 6: Zur Frage der „Notizen des Toparcha Goticus" (s. Viz. Vrem. 4 [1951] 42–72; vgl. B. Z. 45 [1952] 120). – Kap. 7: Die Bekehrung Rußlands unter Vladimir (s. Viz. Vrem. 7 [1953] 194–223; vgl. B. Z. 47 [1954] 478). – Kap. 8: Rußland und Byzanz im 11. Jh. – Kap. 9: Die wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Byzanz und Rußland im 11.–12. Jh. – Kap. 10: Rußland und Byzanz im 12. Jh. – Kap. 11: Rußland und Byzanz im 13.–14. Jh. I. D.

H. Grégoire et **P. Orgels**, L'invasion hongroise dans la „Vie de Saint Basile le Jeune". Byzantion 24 (1954) (ausgeg. 1955/56) 147–154. – Die Redaktion der Vita muß zwischen 956 und 959 erfolgt sein. Daher kommt es, daß der Name des glücklichen Vermittlers eines günstigen Friedens mit den im Jahre 934 eingefallenen Ungarn (sie scheinen Adrianopel verwüstet zu haben) und Russensiegers des Jahres 941, des 946 in Ungnade gefallenen Protovestiarios Theophanes, in der Vita nicht genannt wird, während der im Jahre 949 vor Kreta geschlagene Gongylios und andere nach dem Sturz der Lakapeniden populär gewordene Feldherrn rühmende Erwähnung finden. F. D.

H. Grégoire et **P. Orgels**, La guerre russo-byzantine de 941. Byzantion 24 (1954) (ausgeg. 1955/56) 155 f. – Nochmals zum Schicksal des „Patrikios" Theophanes, zweimaligen Siegers über die russische Flotte, dessen Name, wie derjenige des Johannes Kurkuas, welcher 941 die nach dem Verlust der Schlacht am Bosporos Nordkleinasien verwüstenden Russen zur Heimkehr gezwungen hatte, aus der Liste der siegreichen Feldherrn in der Vita Basileios' des Jüngeren verschwunden und durch die Erwähnung eines Strategos Theodoros bzw. des Pantherios ersetzt ist. F. D.

R. Ahlfeld, Gregor von Burtscheid ein Erzieher Ottos III.? Annalen 194–197. – Unabhängig voneinander haben A. Hofmeister (s. B. Z. 45 [1952] 467) und der Referent (Hist. Jahrbuch 62/9 [1949] 646–658) die von M. Uhlirz aufgestellte These, die deutsche Kaiserin Theophano sei eine purpurgeborene Tochter des Mitkaisers Stephanos Lekapenos und der Abt von Burtscheid Gregorios ihr Bruder gewesen, widerlegt. Daß eine derartige Vorstellung in die spätere Version der Vita Gregors gelangen konnte, habe ich dabei damit zu erklären versucht, daß Gregor in einer Urkunde Ottos III. vom Jahre 1000 (DO III 348) als „venerandus confessor" bezeichnet wird; mit M. Uhlirz habe ich für diese Bezeichnung die vielfach belegte Bedeutung „Beichtvater" angenommen und das Mißverständnis des Verfassers der späten, auch nach dem Urteil von A. Hofmeister als Quelle unbrauchbaren Vita posterior darauf zurückgeführt, daß er irgendwo Gregor nach dem im orthodoxen Osten üblichen geistlichen Verwandtschaftsverhältnis des Beicht-„Vaters" zu seinem Beicht-„Kinde" Otto III. als „geistlichen Sohn" und mit der nicht ungewöhnlichen „Weiterleitung" dieser Beziehung Theophano als (geistliche) „Schwester" vorfand, während Hofmeister vermutet, das Mißverständnis könne von der (nicht belegten) Bezeichnung „frater", etwa auf dem Bildteppich des Klosters, herrühren, was dort „Mönch" bezeichne (Hofm. S. 250); dagegen ist einzuwenden, daß man dann für eine solche Kombination neben „frater" den Genetiv „Theophanis" oder ein entsprechendes Pronomen erwarten müßte. – Hier knüpft A., ein Schüler Hofmeisters, an und erklärt nochmals meine Deutung von „confessor" als unmöglich. Er zitiert die Stelle aus DO III 348, wo es heißt: *ob . . . animeque nostre parentumque nostrorum remedium monasterio sanctorum martirum Apollinaris et Nicolai venerandique confessoris Gregorii in eodem monasterio corporali quiescentis materia.*

a quo idem venerabilis locus funditus fuit edificatus ... und meint, daß ,,confessor" hier neben der Bezeichnung der HH. Apollinaris und Nikolaos als martyres nur ,,Bekenner" bedeuten könne, führt auch S. 196, A. 14, 10 aus Urkunden der Sachsenkaiser entnommene Beispiele auf, bei denen ,,confessor" zweifellos einen Kirchenheiligen bedeutet; er ist ferner der Ansicht, daß Gregor nicht, wie ich in einer abschließenden Anmerkung meines Aufsatzes (S. 657, A. 36) vorsichtig als Möglichkeit ausgesprochen habe (,,dürfte ... Otto III. als geistlicher Erzieher beigestellt worden sein"), mit der Erziehung Ottos III. betraut gewesen sein und auch nicht Otto II. irgendeinen Einfluß auf diese Erziehung genommen haben könne. Die Einwendungen A.s haben mich jedoch nicht von der ,,Unmöglichkeit" meiner Vermutung überzeugen können, und ich möchte, bevor eine wahrscheinlichere Erklärung der Fama von der Geschwistereigenschaft Theophanos und Gregors gefunden wird (A. bietet leider keine an), wie ich schon B. Z. 45 (1952) 467 gesagt habe, an der meinigen festhalten. Es ist keineswegs notwendig, daß der ,,venerandus confessor Gregorius" in Parallele zu den beiden vorangenannten heiligen Märtyrern nur als Confessor im Sinne eines Heiligen gedacht werden kann; 1. fällt es auf, daß von den 10 von A. in der oben angeführten Anmerkung genannten ,,confessores", welche in der Tat Kirchenheilige sind, 9 das Beiwort ,,sanctus" oder ,,beat(issim)us" tragen, während der 10. ganz ohne Beiwort bleibt, und daß gerade im ersten der von A. genannten Beispiele das hier unserem Gregorios gegebene Beiwort ,,venerandus" einem dort genannten Bischof zuteil wird; 2. da Gregorios vermutlich auch der Beichtvater der Theophano gewesen ist, ist es keineswegs nötig, daß bei dem ,,confessor" der Urkunde ein Possesivpronomen steht, um so weniger, als Otto III. zuvor seine ,,parentes" schon als Mitnutznießer der aus seiner Stiftung erfließenden göttlichen Gnade genannt hat; 3. ist es nicht wahrscheinlich, daß Gregorios, von dem wir nicht wissen, wann er gestorben ist, dessen Tod aber Hofmeister in die Jahre 996–999 verlegt, schon im Februar 1000 kanonisierter ,,confessor" gewesen ist. Und es scheint mir endlich keineswegs unmöglich, daß Otto II., wenn er Gregor in Rom kennengelernt hatte, ihn 985, etwa neben Philagathos, unter dem Einfluß Theophanos mit einem Teile der Erziehung seines Sohnes betraute, und jedenfalls steht kein chronologisches Hindernis im Wege, daß er der Beichtvater sowohl der Theophano (bis zu deren Tode 991) als des Kaisers Otto III. (bis zum eigenen, von Hofmeister zwischen 996–999 gelegten, aber vielleicht auch späteren) Tode gewesen sein kann. Es dürfte endlich nichts absolut Unmögliches sein, daß bei der Bezeichnung einer Klosterkirche neben den Patrociniumsheiligen auch der Stifter, dessen Gebeine in der betr. Kirche ruhen, als ,,Ktitor" im Genetiv mitgenannt wird. Es sei auch darauf aufmerksam gemacht, daß ,,venerandi" ein ganz absichtlich gewähltes Attribut für Gregorios ist; denn in dem Kopialbuch, aus welchem der Text der Urkunde DO III, n. 348 stammt, ist ,,sanctus" vor ,,confessor" durchgestrichen und ,,venerandus" darübergeschrieben; der Schreiber oder mindestens der Korrektor wußte, daß Gregor kein ,,confessor" im Sinne eines Heiligen war. F. D.

G. G. Litavrin, Nalogavaja politika Vizantii v Bolgarii v 1018–1185 gg. (Die Steuerpolitik der Byzantiner in Bulgarien während der Jahre 1018–1185.) Viz. Vrem. 10 (1956) 81–110. – Nach Darlegung der bekannten Quellenangaben betont L., daß während der byzantinischen Herrschaft gegen das bulgarische Volk eine besonders strenge Steuerpolitik durchgeführt wurde. I. D.

Str. Lišev, Kŭm vŭprosa za neuspeha na vŭstanieto v Makedonija prez 1071 g. (Zur Frage der Ursachen des Mißerfolges des Aufstandes in Macedonien im J. 1072). Istor. Pregled 12, H. 1 (1956) 74–79. – Im Gegensatz zu V. Zlatarski, Istorija 2 (1934) 148 ff., behauptet L., daß die Grundursache des Mißerfolges des antibyzantinischen Aufstandes vom J. 1072 in ,,der verräterischen und probyzantinischen Einstellung der Mehrheit der bulgarischen Boljaren" zu suchen ist. I. D.

P. I. Morales, Ἡ ,,ἀνάλωτος" Τραπεζοῦς. Ἀρχεῖον Πόντου 20 (1955) 256–266. – Johannes Eugenikos und Bessarion rühmen in ihren Lobreden auf Trapezunt, daß die Stadt noch niemals mit Gewalt eingenommen worden und auch von Pompeius nur durch Überredung und Vertrag gewonnen worden sei. M. zeigt, daß

diese Behauptung nicht zutrifft, sondern daß Trapezunt schon damals im 3. Jh. n. Chr. durch die Goten und nach der Schlacht bei Mantzikert durch die Seldschuken eingenommen worden war. F. D.

A. Keller, The Normans in Sicily. History today 6 (1956) 235-243. H.-G. B.

B. Leib, Un basileus ignoré – Constantin Doucas (V. 1074-1094). Byzantinoslavica 17 (1956) 341-359. – Lebenslauf und Schicksale des Mitkaisers Konstantinos Dukas, hauptsächlich nach dem Bericht seiner Verlobten Anna Komnene. – Daß Konstantin ein ,,unbekannter" Mitkaiser gewesen wäre, trifft kaum zu (vgl. m. Regesten II, S. 24 und die N. 1003 meiner Regesten v. J. 1074 mit der Unterschrift des βασιλεύς Konstantinos als Mitkaiser, deren Neuausgabe von E. Kurtz – F. Drexl, Michaelis Pselli Scr. Minora II (1936) 329 ff. L. unbekannt geblieben ist. F. D.

Marguerite Mathieu, Le manuscrit 162 d'Avranches et l'édition princeps des Gesta Roberti Wiscardi de Guillaume d'Apulie. Byzantion 24 (1954) (ausgeg. 1955/56) 111-130. Mit 2 Facs.-Taff. – Eine Kollation der genannten, dem Ende des XII. Jh. angehörenden Hs mit dem aus einer verwandten (Schwester-?) Hs der Abtei du Bec geschöpften Text der 1582 von Jean Tirmois veranstalteten editio princeps der Gesta Wiscardi; M. vermutet ansprechend, daß Robert de Torigni, Mönch und Bibliothekar der Abtei du Bec (1128-1154), die Hs auf Grund der bestehenden guten Beziehungen des Klosters mit Gargano in Süditalien erworben hat. F. D.

R. Manselli, Raoul di Caen nella cultura del secolo XII. Rendiconti Cl. di Sc. Mor., Stor. e Filol. dell'Accademia Naz. d. Lincei VIII, 10 (1955). S.-Abdr. 22 S. – Eingehende Charakterisierung des Verfassers der Gesta Tancredi principis als hochgebildeten, in den lateinischen Klassikern wohlbewanderten Schülers Arnulfs, des späteren Patriarchen von Jerusalem, und treuen Anhängers seines weltlichen Herrn, des Normannenfürsten Tankred. Raouls Geschichte des I. Kreuzzuges ist zwar eine zum Preise seines Herrn geschriebene und auf diesen zugeschnittene Schilderung der Ereignisse, hat aber dennoch bedeutenden Quellenwert. Sie ist (entgegen abweichenden Thesen) von allen anderen zeitgenössischen Kreuzzugdarstellungen unabhängig und beruht auf mündlichen Berichten Tankreds und anderer normannischer Kreuzzugsteilnehmer. Sein Bericht über die von Tankred bei der Fürstenzusammenkunft in Pelekanon an den Kaiser Alexios I. gestellte Forderung, ihm als Gegenleistung für den Lehenseid das kaiserliche Zelt abzutreten, wird – abgesehen von dem verschieden dargestellten Ausgang der Episode – durch den Bericht der Anna Komnene (XI, 3, 2) bestätigt. F. D.

R. Manselli, Tancredi e Alessio Comneno a Costantinopoli e Pelecanon. Archivio Stor. Prov. Napol. N. S. 22 (1953/54) 67-76. – Vgl. vor. Notiz. F. D.

M. Beck, Die geschichtliche Bedeutung der Kreuzzüge. Jahrheft der Rotterhausgesellschaft Rubikon 1952, S. 1-23. H.-G. B.

A. Lüders (Klingmüller), Die Kreuzzüge im Urteil syrischer und armenischer Quellen. Maschinenschr. Diss. Hamburg 1953. – Zitiert nach Byzantinoslavica 17 (1956) 385. F. D.

R. Foreville, Un chef de la première croisade: Arnoul Malecouronne. Bulletin Philol. et Hist. 1953-1954, S. 377-390. H.-G. B.

J. Longnon, Le royaume de Jérusalem. Journ. d. Sav., oct.-déc. 1955, p. 161-183. – Large présentation du livre de **J. Richard,** Le royaume lat. de Jérusalem (cf. B. Z. 48 [1955] 473). V. L.

R. L. Nicholson, Joscelyn I, prince of Edessa. (Illinois Studies in the social sciences, XXXIV, 4.] Urbana, Univ. of Illinois Press 1954. IX, 108 S. H.-G. B.

St. Runciman, A History of the Crusades, II und III. (Vgl. oben 197 und B. Z. 48 [1955] 233.) – Besprochen von **A. S. Atya,** Speculum 31 (1956) 403-407. – III: Bespr. von **J. Prawer,** Byzantion 24 (1954, ausgeg. 1955/56) 327-330. F. D.

R. Novaković, Jedan pokušaj tumačenja Savinih hronoloških podataka u Žitiju sv. Simeona (Sur la „Biographie de Stephan Nemanja" par St. Sava) (mit frz. Zsfg.). Istor. Glasnik 3-4 (Beograd 1955) 79-122. – Ein neuer Versuch, die wichtigsten Lebensdaten des Großžupan Stephan Nemanja auf Grund seiner vom hl. Sava verfaßten Vita zu bestimmen. Durch eingehende Analyse gelangt N. zu folgenden Ergebnissen: Nemanja wurde um 1112 geboren, übernahm 1158 die Herrschaft als Župan und abdizierte am 25. 3. 1195; nach 2 Jahre langem Aufenthalt im Kloster Studenica traf er am 2. 11. 1197 in Vatopedi ein; sein Sohn Sava erhielt im Juni 1198 durch Chrysobull aus Konstantinopel die Bewilligung zur Errichtung des Chilandarklosters; nach seiner Errichtung starb Nemanja am 13. 2. 1200. V. I.

Iv. Dujčev, Vŭstanieto v 1185 g. i negovata chronologija. (Der Aufstand im J. 1185 und seine Chronologie.) (mit russ. u. frz. Zsfg.). Izvestija Inst. bulg. Gesch. 6 (1956) 327-358. – Datierung der Ereignisse in Bulgarien vom September 1185 bis Juni 1186. Eine französische Kurzfassung in Byzantinooslavica 13 (1952/53) 227-232 (vgl. B. Z. 47 [1954] 231. I. D.

Gunther von Pairis, Die Geschichte der Eroberung von Konstantinopel. Übersetzt und erläutert von **E. Assmann**. [Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. 3. Gesamtausgabe, Bd. 101.] Köln-Graz, Böhlau-Verlag 1956. 115 S. *5,60 DM.* – A. gibt hier die Geschichte der Eroberung Konstantinopels (1203/04) von Gunther von Pairis (bei Urbeis im Elsaß), wie sie ihm sein Abt Martin, als Teilnehmer an dem Kreuzzug erzählt hatte, in deutscher Übersetzung mit Einleitung und sachlichen Erläuterungen wieder. Den Verfasser des mit umfangreichen Verspartien durchsetzten Berichts setzt A. auf Grund gewichtiger Argumente mit Wahrscheinlichkeit dem Verfasser des Ligurinus und des Solymarius gleich. Die Erzählung ist ein bemerkenswerter Beitrag zur Geschichte des 4. Kreuzzuges, in welchem der Abt Martin zuweilen als Führer der deutschen Gruppe der Kreuzzugsteilnehmer eine nicht unbedeutende Rolle spielte, sich auch bei der ausführlich geschilderten Plünderung Konstantinopels einen beträchtlichen Anteil an der Reliquienbeute zu sichern wußte (dieses „sacrum sacrilegium" des frommen Abtes wird in Kap. 19 [S. 84 f.] mit köstlicher Ironie von Gunther geschildert). – Die Verbindung der Vorgänge des 4. Kreuzzuges mit der byzantinischen Geschichte erfährt durch diese Quelle manche beachtenswerte Beleuchtung (so z. B. das Endschicksal des Kaisers Alexios V. Murtzuphlus mit der Schilderung der Arkadiossäule in Kap. 20 und 21). Leider verrät A. bei der Kommentierung dieser Abschnitte des Berichts jene „erlaubte" Lässigkeit, mit der einige abendländische Historiker immer noch Byzantinisches behandeln zu dürfen glauben. S. 49, Anm. 58, wo es sich um die Ablenkung des 4. Kreuzzuges nach Zara und Konstantinopel handelt, wird – neben ganz allgemeinen Werken – zitiert: „Stadtmüller, Der vierte Kreuzzug im Rahmen der Beziehungen des Abendlandes zu Byzanz, 1898"; es handelt sich in Wirklichkeit um den bekannten Aufsatz von W. Norden; ob A. diesen Aufsatz eingesehen hat? Vor allem vermißt man einen Hinweis auf die grundlegende, für die Problematik der Ablenkung des 4. Kreuzzuges sehr bedeutsame Arbeit von A. Frolow, La déviation de la IVe Croisade, Paris 1955, vorher in Abschnitten erschienen in Rev. Hist. de Rel. 145, 146 (1954) und 147 (1955) (vgl. B. Z. 48 [1955] 234 u. 474), wo S. 4 (der Broschüre) weitere für das Thema unentbehrliche Literatur verzeichnet ist. – S. 84, Anm. 84: das Todesjahr der Kaiserin Eirene ist ungenau; vgl. Gy. Moravcsik, Szent László leánya . . ., 1932, S. 68. – S. 90 Anm. 102 u. 103 hat der Name der Stadt, in welcher Alexios V. Zuflucht gesucht hatte, zweimal die Mißgestalt: Morsynopolis. F. D.

N. A. Meščerskij, Drevnerusskaja povest o vzjatii Cargrada frjagami kak istočnik po istorii Vizantii. (Die altrussische Erzählung über die Eroberung Konstantinopels durch die Franken als Quelle zur Geschichte von Byzanz). Viz. Vrem. 9 (1956) 170-185. – M. berichtet über die Textüberlieferung und analysiert die bekannte altrussische Erzählung der Eroberung K/pels im J. 1204 vom geschichtlichen Standpunkt aus. Zur Einführung (170 ff.) wären auch die Notizen bei A. A. Vasiliev, Histoire de l'Empire byzantin II (1932) 104 ff. (mit Bibliographie) beizufügen. I. D.

M. A. Purković, Princeze iz kuće Nemanjića (Prinzessinnen aus dem Hause Nemanja) (serb.). Windsor, Avala, Printing and Publishing Company Ltd. 1956. 77 S., 4 Taff. – P. verfolgt die Schicksale der Töchter aus dem Nemanjidenhause von der mit Namen unbekannten Tochter des Stefan Nemanja, Gattin des Manuel Komnenos, des Bruders des Despoten Michael Angelos von Epeiros (XIII. Jh.), an bis zur Tochter des letzten Nemanjiden Johannes († 1423), welche mit dem Kaisar Alexios Angelos Philanthropenos von Thessalien verheiratet war. F. D.

B. Primov, Bŭlgari, gŭrci i latinci v Plovdiv prez 1204–1205 gg. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 438.) – Besprochen von **T. M. Sokolova,** Viz. Vrem. 8 (1956) 385–387. I. D.

E. Benito Ruano, Huéspedes del impero de oriente en la corte de Alfonso X el Sabio. Estudios dedic. a Menendez Pidal 6 (1956) 631–645. – In Fortsetzung seiner B. Z. 47 (1954) 231 notierten Studie über die Verhandlungen Balduins II. von Konstantinopel in Spanien im Jahre 1246 untersucht B. R. hier die Nachrichten von einem Besuche der lateinischen Kaiserin Maria von Brienne beim König Alfons X. von Kastilien 1265/66 (?) und berichtigt einige Irrtümer der bisherigen Forschung. – Nach Vollendung seines Aufsatzes ist ihm die Arbeit von R. L. Wolff (vgl. B. Z. 47 [1954] 231) bekannt geworden, in welcher der ganze Fragenkomplex auf breiterer Quellen- und Literaturbasis untersucht worden ist; B. R. teilt diese von den seinen teilweise abweichenden Ergebnisse am Schlusse seines Aufsatzes mit. F. D.

J. Longnon, La bataille de Pélagonia en 1259. Journ. d. Sav., juil.-sept. 1955, pp. 136–139. – Présentation enthousiaste du travail de D. J. Geanakoplos (cf. B. Z. 47 [1954] 232) sur le même sujet. Il y a sans doute quelque exagération à soutenir que la victoire fit de Michel VIII le chef incontesté de tout le monde grec. L'empereur de Trébizonde n'en eut cure et le despote d'Épire y puisa une raison de se raidir dans une autarcie que la prise de Constantinople (1261) accusera encore jusqu'à faire de l'Épire la terre d'élection des victimes de la politique religieuse du premier Paléologue. V. L.

S. Borsari, La politica bizantina di Carlo I d'Angiò dal 1266 al 1271. Archiv. Stor. Prov. Napol., N. S. 35 (1956) 319–349. C. G.

B. Krekić, Dubrovnik i Levant (1280–1460). (Ragusa und der Orient. 1280–1450) (serb. mit engl. Zsfg.). [Srpska Akademija Nauka, Posebna Izdanja, 256–Vizantološki Institut, 4.] Beograd 1956. 2 Bl., 176 S. – Aus den unerschöpflichen Materialien des Archivs in Dubrovnik gibt hier Kr. eine Darstellung der Beziehungen zwischen Dubrovnik und dem Vorderen Orient während der Palaiologenzeit, wobei Byzanz weitaus an der Spitze der politischen und kommerziellen Partner der Adriastadt steht. Ein erstes Kapitel behandelt die politischen und ökonomischen Beziehungen, ein zweites bringt eine Analyse der letzteren (Einfuhr und Einfuhr einschließlich des Sklavenhandels, der über Dubrovnik führte, und des Handels Dubrovniks mit Ägypten und Syrien; S. 113–139 erhalten wir eine Liste von 235 Byzantinern, welche sich im angegebenen Zeitraum in Dubrovnik als Händler, Schiffsherrn, Flüchtlinge nachweisen lassen; S. 140 ff. handeln von den – weit weniger zahlreichen – Ragusanern, welche sich im Nahen Osten aufhielten; ein abschließendes Kapitel behandelt die Seeräuberei, welche in den Beziehungen Ragusas zu den Staaten des Orients eine bedeutende Rolle spielt. Im ganzen sehen wir Dubrovnik während des zunehmenden politischen Zerfalls der Levante in den Türkenkämpfen der Palaiologenzeit einen stetigen politischen und vor allem wirtschaftlichen Aufschwung nehmen. F. D.

V. Laurent, Une famille turque au service de Byzance: les Mélikès. B. Z. 49 (1956) 349–368. F. D.

Irène Melikoff-Sayar, Le Destan d'Umur Pacha. (Cf. 48 [1955] 234.) – Rec. par **R. Guilland,** Rev. Ét. Gr. 68 (1955) 413; par **H. J. Kißling,** B. Z. 49 (1956) 418–420. V. L.

W. C. Brice, The Turkish colonization of Anatolia. Bulletin J. Rylands Library 38 (1955) 18–44. H.-G. B.

L.087ončev, Bŭlgaro-vizantijski otnošenija okolo sredata na XIV vek. (Die bulgarisch-byzantinischen Beziehungen um die Mitte des 14. Jh.). Istor. Pregled 12, H. 3 (1956) 63–74. – Sorgfältige kurzgefaßte Darstellung der politischen und militärischen Beziehungen zwischen Byzanz und Bulgarien während der Periode 1331–1344. I.D.

J. Smet, The Life of S. Peter Thomas by Philippe de Mézières. (Cf. B. Z. 48 [1955] 235.) – Rec. par **J. van der Straeten,** Anal. Boll. 74 (1956) 285–287. V. L.

R.-J. Loenertz, Un prostagma perdu de Théodore Ier Paléologue regardant Thessalonique (1380/82?). Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 25 (1955) 170–172. – In dem von V. Laurent in Rev. Ét. Byz. 13 (1955) 129 (vgl. oben S. 166, wo Kaisar statt Kaiser zu lesen ist) veröffentlichten Prostagma des Kaisars Alexios Angelos von Groß-Vlachien v. Dez. 1389 ist von einem vorausgegangenen Chrysobullos Logos des Kaisers Manuel und einem bestätigenden Prostagma des Despoten Theodoros (Palaiologos) die Rede. L. zeigt, daß sich diese Bemerkungen nur auf ein selbständiges, vom Reichskörper abgetrenntes Kaisertum des seit 1373 zum Mitkaiser erhobenen Manuel (II.) in Thessalonike (1382/83–IV. 1387) und auf ein designiertes Despotat von Thessalonike des Theodoros Palaiologos vom Jahre 1376 beziehen kann, in welchem Jahre 1376 Theodoros mit Johannes V. und Manuel (II.) zusammen bis 1379 im Anemas-Turm gefangengehalten wurde; dann wurde er zum Nachfolger des Despoten Manuel Kantakuzenos von Mistra bestimmt und trat dessen Nachfolge 1382/83 an. – L. klärt auf Grund der genannten Urkunde die Beziehungen zwischen den griechisch-serbischen Herren von Thessalien, den Palaiologen und den Acciaiuoli in jener dunklen Epoche auf. F. D.

D. M. Vaughan, Europe and the Turk. A pattern of alliances, 1350–1700. Liverpool, Univers. Press 1954. VIII, 305 S. – Bespr. von **C. Cahen,** Rev. Hist. 214 (1955) 328–329. H.-G. B.

M. Braun, Lebensbeschreibung des Despoten Stefan Lazarević von Konstantin dem Philosophen. Im Auszug herausgegeben und übersetzt. 1956. F. D.

S. Vryonis, Isidore Glabas and the Turkish devshirme. Speculum 31 (1956) 433–443. – Die jüngst (vgl. B. Z. 47 [1954] 213 f.) erstmals veröffentlichte Predigt des Erzbischofs Isidoros Glabas von Thessalonike vom Jahre 1395 ist die früheste Bezeugung des devshirme (παιδομάζωμα) in griechischen Quellen. V. möchte annehmen, daß diese Institution mit derjenigen der Janitscharen gleichzeitig unter Sultan Murad I. durch Kara Halil Chandarly eingeführt wurde. Sie ist sodann zwischen 1430 und 1456 noch dreimal in griechischen Quellen bezeugt. F. D.

The Fall of Constantinople ... (Cf. B. Z. 48 [1955] 477.) – Rec. par **M. Canard,** Rev. Afric. 99 (1955) 442–444. V. L.

N. B. Tomadakes, Ἡ ἐν τῷ πατμιακῷ κώδικι 287 μικρὰ χρονογραφία. Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 25 (1955) 21–37. – Beschreibung der genannten im Jahre 1630 von einem Mönche Meletios geschriebenen Hs. Von einer Chronik, welche in sehr gedrängter Form die Zeit von der Weltschöpfung bis Kaiser Herakleios und daran anschließend die Geschichte der osmanischen Türken bis zum Fall Konstantinopels samt der Predigt des Ptr. Gennadios über den wahren Glauben behandelt, veröffentlicht T. die Erzählung vom Fall Konstantinopels (mit einer Vision der Gottesmutter seitens des Kaisers Konstantin XII.), von der Hinrichtung des Megas Dux Notaras und dessen einem Sohn, angeblich auf Anraten des Patriarchen, und von den Verhandlungen Mehmeds II. mit dem Ptr. Gennadios bis zu des letzteren Tode. F. D.

Marie-Louise Concasty, Les „Informations" de Jacques Tedaldi sur le siège et la prise de Constantinople. Byzantion 24 (1954) (ausgeg. 1955/56) 95–110. Mit 2 Taff. – Über das Schicksal des Tractatus de expugnatione urbis Constantinopolis des Augenzeugen der Eroberung Giacomo Tedaldi und der verschiedenen französischen Versionen dieses Berichtes sowie über deren mögliche Zusammenhänge mit den Kreuzzugsplänen Philipps des Guten von Burgund. F. D.

H. Turkova, A propos du siège de Constantinople d'après le Seyāhatnāme d'Evliyā Čelebī. Rectification du texte de l'édition Ikdam d'après le manuscrit de Vienne (Österr. Nat. Bibl.-Mixt. 1382). Byzantinoslavica 17 (1956) 125–127. – Vgl. die B. Z. 47 (1954) 481 notierte Übersetzung. F. D.

G. Th. Zoras, Ἡ βασιλεία τοῦ σουλτάνου Μουρὰτ τοῦ Β' (κατὰ τὸν ἑλληνικὸν Βαρβερινὸν κώδικα 111 τῆς Βατικανῆς Βιβλιοθήκης). Ἐπιστημ. Ἐπετηρὶς Φιλοσ. Σχολῆς Πανεπιστ. Ἀθηνῶν II, 6 (Ἀφιέρωμα εἰς Γ. Χατζιδάκην) (Athen 1955/56) 177–224. – Siehe oben S. 451. F. D.

N. A. Bees, Χαρτία τοῦ Κλαβαζοῦ. Πελοποννησιακά 1 (1956) 442–453. Mit 1 Facs.– B. veröffentlicht hier eine Urkunde vom Jahre 1572, welche die Besitzverhältnisse in den Vororten von Diakophto (nördlicher Peloponnes, nahe Megaspelaion) regelt und wo (S. 452, 19) auf den Archon Klabas Bezug genommen wird, dessen Vater den Despoten Demetrios Palaiologos als γαμβρός gehabt habe. Dies gibt B. Veranlassung, einleitend (S. 442–445) die Verwandtschaftsverhältnisse der Despoten von Morea untereinander und mit den übrigen Adelsgeschlechtern der Halbinsel während des 15. Jh. zu erörtern. F. D.

D. Angelov, Certains aspects de la conquête des peuples balkaniques par les Turcs. Byzantinoslavica 17 (1956) 220–275. – A. möchte hier „die wirtschaftliche und soziale Lage der balkanischen Völker im 14. und 15. Jh." schildern und „den zerstörenden und räuberischen Charakter dieser Eroberung ins Licht setzen". Er bedient sich dazu aller erreichbaren türkischen, byzantinischen, slavischen und westlichen Quellen. F. D.

I. Dujčev, La conquête turque et la prise de Constantinople dans la littérature slave contemporaine. Byzantinoslavica 17 (1956) 276–340. – Forts. und Schluß der zuletzt oben S. 198 notierten Studie. D. legt das erstaunlich reiche Belegmaterial vor für den Widerhall, den das Vordringen der Osmanen auf den europäischen Kontinent und die Einnahme Konstantinopels in der altrussischen, polnischen und čechischen Literatur hervorgerufen hat. F. D.

A. Grunzweig, Philippe le Bon et Constantinople. Byzantion 24 (1954) (ausgeg. 1955/56) 47–61. – G. würdigt die wiederholten Bemühungen Philipps des Guten von Burgund um einen Kreuzzug gegen die Türken und die wiederholten Hindernisse, welche sich seinen durch das Bedürfnis nach Vergeltung für die seinem Vater Johann ohne Furcht i. J. 1396 angetane Schmach stark angeregten Plänen immer wieder entgegenstellten. – S. 59 f. über die Ansprüche Kaiser Maximilians auf den Kaiserthron in Konstantinopel (nach dem Wappenbuch des Jahres 1507). F. D.

A. E. Bakalopoulos, Thasos. (Cf. B. Z. 47 [1954] 236.) – Rec. par **A. Mirambel,** Rev. Ét. Gr. 68 (1955) 418 s. V. L.

B. INNERE GESCHICHTE (KULTUR-, VERWALTUNGS-, WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGESCHICHTE)

K. Lechner, Hellenen und Barbaren ... (Vgl. B. Z. 48 [1955] 477.) – Besprochen von **P. Lamma,** B. Z. 49 (1956) 404–407. F. D.

D. A. Zakythenos, Byzanz und die europäische Einheit im Mittelalter. Internationales Jahrbuch 4 (Braunschweig 1955) 5–21. – Z. betont mit Recht nachdrücklich die in der Gegenwart nicht selten wahrnehmbare Ausschaltung des christlichen Ostens unseres Kontinents aus dem Begriff Europa; er hebt hervor, daß „das Mittelalter wegen seines Strebens nach Einheit als das Zeitalter angesehen werden muß, in dem Europa als Gemeinschaft entstand" (S. 7). In den Kapiteln: „Byzanz als europäischer Kulturbereich", „Der Staat und das Ideal universaler Mission"; „Die gesitliche Gewalt

und der byzantinische Caesaropapismus"; ,,Die byzantinische Wirtschaft und ihre europäische Funktion"; ,,Der Gesellschaftsaufbau und das Problem des Lehenswesens"; ,,Widerstand gegen den Druck von außen"; ,,Kultur und Lebensweise" erhärtet er seine Ansicht im einzelnen. – Bezüglich der Auffassung Z.s über die Stellung der geistlichen Gewalt gegenüber der weltlichen in Byzanz, die Z. als ,,Dyarchie" bezeichnet (S. 11), sowie bezüglich des byzantinischen ,,Lehenswesens", welches nach Z. ,,denselben Einrichtungen und Gewohnheiten entspringt, die dem abendländischen Lehenswesen zugrunde liegen (die beiden Feudalismen sind germanische [? Mißverständnis des Übersetzers nach frz. germain?] Schwestern)", weichen meine Ansichten von denjenigen des Verf. ab. Was die ,,Dyarchie" anlangt, die immer wieder auf Grund der Epanagoge-Stelle behauptet wird, so vergleiche man jetzt den oben S. 385 ff. geführten Nachweis für die Autorschaft des Ptr. Photios an der höchstens für ganz kurze Zeit, wahrscheinlich aber niemals Gesetz gewordenen Epanagoge; die ,,Eintracht zwischen Herrscher- und Priesteramt" beruhte in Byzanz wohl durchweg darauf, daß der Kaiser widerstrebende Patriarchen und Geistliche kurzerhand absetzte; und ,,mächtige Prälaten, welche sich gegen die weltliche Gewalt erheben", hat es natürlich zu allen Zeiten auch in Byzanz gegeben, nur sind sie dort nicht in gleicher Weise zum Ziel gekommen wie im europäischen Westen; die im byzantinischen Kaisertum vereinigte Gewalt über Staat und Kirche gehört zu der von Konstantin d. Gr. begründeten christlichen Kaiseridee und ist deren raison d'être; sie wurde bis zum Ende des Reiches, zum mindesten theoretisch, festgehalten; dies zu leugnen bedeutet dasselbe, wie wenn man angesichts mancher revolutionären, zum Teil von Erfolg begleiteten mittelalterlichen gegen die Staatsgewalt gerichteten Strömungen und Erhebungen das Bestehen der absoluten Monarchie in den damaligen abendländischen Staaten in Frage stellen wollte. – Der byzantinische ,,Feudalismus" ist dieser Kaiser- und Reichsidee ebenfalls ursprünglich fremd und hat sich erst – zugegeben: aus ähnlichen grundwirtschaftlichen Verhältnissen – im 12. Jh. unter dem Einfluß des durch die Kreuzfahrer hereingeströmten westlichen Gedankengutes entwickelt.
F. D.

M. V. Levčenko, Problema russko-vizantijskich otnošenij v russkoj dorevoljucionnoj, zarubežnoj i sovetskoj istoriografii. (Das Problem der russisch-byzantinischen Beziehungen in der russischen vorsovjetischen, ausländischen und sovjetischenHistoriographie). Viz. Vrem. 8 (1956) 7–25. – Nach einer allgemeinen bibliographischen Übersicht schließt L. mit der Feststellung, daß der byzantinische Einfluß in Alt-Rußland das Wachstum einer selbständigen fortschrittlichen Kultur gebracht hat. Die russisch-byzantinischen Beziehungen sind aber immer zweiseitig gewesen. I. D.

J. Ellul, Histoire des institutions. Tome I: Institutions grecques, romaines, byzantines, franques. ,,Thémis". Manuels juridiques, économiques et politiques. Paris, Presses Universitaires de France 1955. VII, 792 S. – Unter absichtlicher Ausschaltung der Institutionen der alten Reiche Kleinasiens und Ägyptens wird hier alles behandelt, was auf griechischem, römischem, byzantinischem und fränkischem Gebiet, zunächst bis zum Jahre 717, ,,absichtlich in einer gegebenen Gesellschaft organisiert worden ist" (S. V). E. geht also über den Begriff der juristischen Institution hinaus. – Die byzantinischen Institutionen (Kaisertum, Zentralregierung, Verwaltung, Justiz und Finanzen, die justinianische Kodifikation, die Rechtsunterweisung, Personen- und Güterrecht, die kirchlichen Institutionen, die Patriarchate, Säkular- und Ordensklerus, Handel, Industrie und Ackerbau) werden auf dem knappen Raume der Seiten 602–648 behandelt. Trotz der erwähnten einleitenden Versicherung tritt das Juristische dabei stark hervor. Neben mancher nützlichen Zusammenfassung stehen auch längst widerlegte Irrtümer, so S. 603: ,,seit dem 5. Jh. habe man schließlich nur noch durch den Patriarchen gekrönte Kaiser als legitim anerkannt" oder S. 607, wo von einer ,,Vasallität von Völkern" (im 6. Jh.) Byzanz gegenüber die Rede ist, was geeignet ist, in abendländischen Lesern irrige Vorstellungen hervorzurufen. – Die Bibliographie (S. 642–645), welche nach einer Bemerkung S. 20 in einem für Studierende bestimmten Handbuch keine Vollständigkeit erstrebt und bei nichtfranzösischen Werken grundsätzlich eine

vorhandene französische Übersetzung zitiert, verzichtet leider nahezu grundsätzlich auf die Berücksichtigung deutscher Literatur zum Thema überhaupt, was sich im Text mitunter in der angedeuteten Weise auswirkt. Im ganzen ist der Gedanke zu begrüßen, die verschiedenen Institutionen der europäischen Zivilisation nebeneinander und leicht vergleichbar darzustellen, und man wird eine baldige Fortsetzung über das Jahr 717 hinaus dankbar begrüßen. F. D.

F. Casavola, Le politiche dei cristiani pregiustinianei. Labeo. Rassegna di diritto romano 1 (Neapel 1955) 55–73. – C. will zeigen, daß nicht schon in konstantinischer Zeit jene Mentalität der Christenheit gegenüber dem Staat entstanden ist, die unter Justinian sozusagen sanktioniert wurde, daß vielmehr diese Mentalität lange Zeit zu ihrer Entwicklung brauchte, und daß die Entwicklung nicht ohne Widerstände und schwerwiegende Widersprüche vor sich ging. Das Beweismaterial schöpft C. vor allem aus Augustinus – und dies ist bezeichnend –; die Quellen im Osten sind in diesem Punkt nicht halb so beredt, die Zitate des Verf. aus der griech. Literatur dementsprechend bescheiden und vereinzelt. H.-G. B.

Aikaterine Christophilopulu, Ἐκλογή, ἀναγόρευσις καὶ στέψις τοῦ βυζαντινοῦ αὐτοκράτορος. [Πραγματεῖαι τῆς Ἀκαδημίας Ἀθηνῶν, Τόμ. 22, ἀρ. 2.] Athen, Veröffentlichungsbureau der Akademie Athen 1956. ζ', 238 S. 1 Bl. 4°. – Soll besprochen werden. F. D.

P. E. Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge zu ihrer Geschichte vom dritten bis zum sechzehnten Jahrhundert, Bd. III. [Schriften der Monumenta Germaniae Historica, 13/III.] Stuttgart, A. Hiersemann 1956. XXIV S., S. 689–1165, Taff. A–H und 81–120. – Wird besprochen. F. D.

A. Grabar, L'archéologie des insignes médiévaux du pouvoir. Premier article. Journ. d. Sav. 1956, p. 5–19. – Large présentation de l'ouvrage de **P. E. Schramm,** Herrschaftszeichen und Staatssymbolik (cf. B. Z. 48 [1955] 478). V. L.

A. Michel, Die Kaisermacht in der Ostkirche. (Vgl. oben 200 f.) – Angezeigt von **H. F(uhrmann),** D. Archiv f. Erf. d. Ma. 12 (1956) 592. F. D.

B. K. Stephanides, Τὰ ὅρια τῆς ἐκκλησιαστικῆς νομοθεσίας τῶν βυζαντινῶν αὐτοκρατόρων. Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπουδ. 25 (1955) 12–27. – Nach St. fand die Macht des Kaisers über die Kirche ihre Beschränkung in der Übereinstimmung seiner Anordnungen mit den Glaubenssätzen und Kanones der Kirche. Justinian I. gab zwar als erster den früheren kirchlichen Kanones Gesetzeskraft, beanspruchte jedoch für sich Recht (und Pflicht), in alle kirchlichen Fragen gesetzgeberisch einzugreifen. Leon VI. dürfte mit seinem Bruder, dem Patriarchen Stephanos, vereinbart haben, daß der Kirche die allgemeinen Fragen zur Regelung anheimgegeben seien, während der Kaiser die Einzelheiten und die Ausführung regele; doch ist diese Teilung der Zuständigkeiten offenbar später nicht mehr eingehalten worden: die Kaiser übernahmen alsbald wieder die Gesetzgebung auf dem ganzen kirchlichen Gebiet. F. D.

B. Biondi, Fondamento e limiti della sovranità nell'impero cristiano romano. Jus 4 (1953) 145–158. F. D.

J. Karayannopulos, Der frühbyzantinische Kaiser. B. Z. 49 (1956) 369–384. F. D.

H.-G. Beck, Der byz. Ministerpräsident. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 309–338.) – Besprochen von **J. V(erpeaux),** Byzantinoslavica 17 (1956) 387–389. F. D.

H. Hübner, Der Praefectus Aegypti von Diokletian bis z. Ende d. röm. Herrschaft. (Vgl. B. Z. 46 [1953] 234.) – Besprochen von **J. Lallemand,** Byzantion 24 (1954) (ausgeg. 1955/56) 325 f. F. D.

H. U. Instinsky, Decanus. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. III (Liefg. 20) (1956) 603–611. – Sp. 608 ff.: Die Dekanoi als Funktionäre am spätrömischen Kaiserhof und im spätrömischen Heer sowie als Anführer einer Zehnergruppe von Mönchen. F. D.

E. Berneker, Defensor civitatis. Art. im Reall. f. Ant. u. Christt. III (Lfg. 21) (1956) 649–656. – Die Geschichte des Trägers des Titels defensor civitatis (ἔκδικος und zeitweilig σύνδικος) von der klassisch-griechischen und hellenistisch-römischen Zeit bis zur Legalisierung des als Schutz der Bürger gegen Ausbeutung durch nobiles oder Steuerbeamte entwickelten Amtes durch den K. Valentinian I. (364 oder 368), seines Verfalls im 5./6. Jh. und seiner Erneuerung durch Justinian I. mit neuen Aufgaben (niedere Munizipalgerichtsbarkeit und Sorge für den ungeschmälerten Eingang der Steuern). F. D.

B. H. Warmington, The North African Provinces from Diocletian to the Vandal Conquest. (Cf. B. Z. 48 [1955] 240.) – Rec. par **Chr. Courtois †,** Rev. Afric. 99 (1955) 422–424. V. L.

H. I. Bell-B. R. Rees, A repudium from Hermopolis. Symbolae R. Taubenschlag dedic. = Eos 48, I (1956) 175–179. – S. 177 f.: Zur Bedeutung von κελλαρικάριος. F. D.

D. A. Zakythenos, Μελέται περὶ τῆς διοικετικῆς διαιρέσεως καὶ τῆς ἐπαρχικῆς διοικήσεως ἐν τῷ Βυζαντινῷ Κράτει, Γ'. Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 25 (1955, ausgeg. 1956) 181–211. – Z. setzt hier die Reihe seiner Untersuchungen zu der aus dem Chrysobull von 1198 und der lateinischen Partitio Imperii des Jahres 1203 sich ergebenden Verwaltungseinteilung des Reiches, die wir zuletzt B. Z. 46 (1953) 469 notiert haben, mit der Kommentierung der Kleinasien betreffenden Teile der genannten Urkunden fort, indem er u. a. auch hier wieder die erzählenden, urkundlichen und sphragistischen Quellen heranzieht und die uns bekannten Beamten, welche in diesen Bezirken amtiert haben, zusammenstellt. – S. 204–209 gibt er eine Synopse der Angaben der beiden Urkunden, welche die Aufsplitterung der ursprünglichen Themenordnung und den Verfall dieser früher bedeutenden militärischen Organisationen erkennen läßt. – Wir wiederholen den Wunsch nach einem alle einzelnen Teile der Μελέται berücksichtigenden Personen- und Ortsnamen-Index, sobald diese, wie man wohl aus den im Text in ( ) beigefügten Seitenzahlen entnehmen darf, in einem Bande zusammengefaßt erscheinen werden. F. D.

A. P. Každan, Vizantijskaja armija v IX–X vekach. (Die byzantinische Armee während des 9.–10. Jh.) Učenye Zapiski Staatl. Pädagog. Inst. in Velikie Luki 1954, S. 18–31. – Nach kurzer Einführung erörtert K. die Nachrichten über die Stärke der byzantinischen Armee im 9.–10. Jh. I. D.

I. Božić, Dochodak carski (povodom 198 člana Dušanovog Zakonika Rakovackog rukopisa). (Die Abgabe an den Kaiser [nach Artikel 198 der Rakovac-Handschrift des Gesetzbuches Kaiser Dušans]) (mit frz. Zsfg.). [Posebna Izdanja – Srpska Akademija Nauka, kn. 254 = Odeljenje Društv. Nauka kn. 17.] Belgrad, Editions-Institut SAN 1956. 84 S. – Wird besprochen. F. D.

F. Lot, Nouvelles recherches sur l'impôt foncier . . . (Vgl. oben 204.) – Besprochen von **J. Karayannopulos,** B. Z. 49 (1956) 420–426. F. D.

A. E. R. Boak, H. C. Youtie, Agreements concerning liturgies. Journ. Jur. Pap. 9–10 (1955–56) 146–157. – Wir erhalten neue Texte aus dem bekannten Isidoros-Archiv. E. S.

R. Rémondon, Papyrus grecs d'Apollônos Anô. (Cf. B. Z. 47 [1954] 488.) – Rec. par **A. Bataille,** Rev. Et. Gr. 68 (1955) 400–402. V. L.

M. H. Serejski, Der Fall des römischen Reiches und die Anfänge der Feudalität im Westen und in Byzanz (poln.). Warschau, Wissensch. Staatsverlag 1954. 214 S. H.-G. B.

M. I. Siuziumov, Contribuţii la problema procesului de feudalizaze a imperiului roman. Analele romîno-sovietice. Seria istorie 3 (11), Julie-septembrie 1955, S. 87–104. – Rumänische Übersetzung der B. Z. 48 [1955] 481 notierten Studie. I. D.

G. Ostrogorsky, Pour l'hist. de la féod. byz. (Vgl. B. Z. 47 [1954] 489). – Besprochen von **A. P. Každan,** Viz. Vrem. 10 (1956) 218–228. I. D.

Hélène Glykatzi, L'épitéleia dans le cartulaire de Lemviotissa. Byzantion 25 (1954) (ausgeg. 1955/56) 71–93. – Die Verf. versucht, den seit dem 13. Jh. in den Urkunden auftauchenden Begriff der ἐπιτέλεια auf Grund des Lembiotissa-Chartulars (Mikl.-Müller, Acta IV) zu klären. Sie folgt dabei zunächst dem vom Referenten in Beiträge z. byz. Finanzverw. (1927) 55, Anm. 2 und inzwischen in zahlreichen, von der Verf. nicht beachteten anderen Stellen (vgl. z. B. Index der Schatzk. unter ἐπιτέλεια) vertretenen und auch von Ostrogorsky angenommenen Auffassung, daß ἐπιτέλεια eine von Veräußerern eines Grundstücks dem Erwerber desselben auferlegte Vergütung der vom Veräußerer auf Grund der vorliegenden Praktika dem Fiskus bis zur Neuaufmessung (ἀπογραφή) zu zahlenden Grundsteuer (mit eventuellen Annexen) ist. Dieser Erklärung fügen sich in der Tat alle dem Referenten bekannten und besonders auch die von Gl. in ihrem vorliegenden Aufsatz teilweise anders gedeuteten Fälle. Gl. ist nämlich der Ansicht, daß die ἐπιτέλεια in Fällen, in welchen ein mit allgemeiner ,,Immunität" ausgestatteter Besitzer ein Grundstück mit ἐπιτέλεια-Vorbehalt veräußert, oder in Fällen, in welchen ein Pronoiar eine ἐπιτέλεια erhält, diese eine persönliche Einnahme des Empfängers ist. Dieser sehr umständlich und mit Argumenten geführte Nachweis, deren Unzulänglichkeit die Verf. zuweilen selbst eingesteht, scheint mir mißglückt, z. T. auch deshalb, weil er auf irrigen Grundvorstellungen und Voraussetzungen beruht. Zunächst ist es eine irrige Annahme, eine mit allgemeiner ,,Immunität" ausgezeichnete Person genieße automatisch Steuerfreiheit auch für ihr durch den Kauf erst zuwachsenden Grundbesitz; es läßt sich vielmehr aus den Urkunden vielfach nachweisen, daß die Grundsteuer für neu erworbenen Besitz von einer sonst allgemein von der Grundsteuer befreiten Person tatsächlich eine Zeitlang gezahlt worden ist (vgl. unten); darüber hinaus ist es offenkundig, daß die Steuerfreiheit für vorher steuerpflichtige Grundstücke für den neuen Besitzer erst in dem Augenblick eintritt, wo ein kaiserliches Prostagma dies verordnet oder ein nachfolgendes Chrysobull (mit einem diesem entsprechenden Praktikon des Apographeus) es feierlich verbrieft; solange das Grundstück im Praktikon eines anderen Herrn aufgeführt ist, zahlt dieser weiter die Grundsteuer an den kaiserlichen Steuerbeamten, der sich ja natürlich nur nach diesen amtlichen Ausweisen richten kann, und der Neuerwerber entschädigt den alten Besitzer so lange, bis das Grundstück ,,umgeschrieben" ist; dieser Auffassung steht nicht entgegen, daß ein munifizenter Schenker, wie in dem von Gl. S. 77 f. aufgeführten Fall, auch diese zeitweilige Zahlung der Grundsteuer ohne Ersatz durch den Beschenkten bis zur neuen ἀπογραφή auf sich nimmt; daß eine solche innerhalb von 8 Jahren (1274–1282) nicht stattgefunden haben sollte, ist nicht, wie Gl. S. 82 f. meint, ,,schwer anzunehmen", sondern normal. Daß die ἐπιτέλεια in den Praktika der Beschenkten erwähnt wird, ist keineswegs ,,unverständlich,, (S. 89), sondern entspricht der Gepflogenheit der Verleihungsurkunden (Chrysobulle) und Praktika, zur Sicherung des Besitzrechtes die Umstände des Erwerbs (Kauf, Tausch, Schenkung) gemäß der vorliegenden Vorurkunde mit anzugeben. – Gl. befindet sich schon bei einem Ausgangspunkt ihrer Erwägungen in einer Täuschung. Bei den Bauern, welche dem Lembiotissa-Kloster Grundstücke oder Bäume verkaufen, handelt es sich zumeist nicht um Personen, welche für die von ihnen an das Kloster veräußerten Grundstücke ,,Immunität" genießen (S. 81; das ist für die von Gl. angenommene Menge dieser Immunität genießenden Nachbarn des Klosters, von denen sie S. 80, Anm. 2 mehr als ein Dutzend, z. T. sehr bürgerliche Namen aufzählt und deren es nach ihrer Theorie noch viel mehr gegeben haben müßte, ganz ausgeschlossen), noch auch um Paroiken des Klosters (S. 80 f.), welche diesem ihre Grundstücke oder Bäume schenken oder verkaufen; denn deren höchst bescheidenes peculium ,,gehört" sowieso dem Kloster; es ist ein Irrtum, wenn Gl. S. 81 aus der Beifügung des Wortes αὐθέντης zum Namen des Lembiotissa-Abtes an 3 unter mehreren Dutzend parallelen, dieses Zusatzes entbehrenden Stellen im Chartular den Schluß zieht, die Aussteller dieser Urkunden müßten Paroiken (Hörige) des Klosters sein. Zunächst wäre zu erwarten, daß dann diese Bezeichnung αὐθέντης für den Abt auch von allen anderen Paroiken angewendet würde, so z. B. von Niketas Kavures (MM IV, n. LXVI:

134, 27), den Gl. S. 88 f. für einen Paroiken des Klosters hält. Es handelt sich um folgende 3 Stellen: MM IV, n. LXIV: 132, 30 und 133, 8 (Eirene Scholare, 1259); CXIX: 205, 21 (Maria Kataphygiotissa mit Anhang, 1250); CXIV: 198, 4 (Georgios Poneros, 1232). Nun hat αὐθέντης sehr zahlreiche Bedeutungen (vgl. ἀφέντης im Ἱστορ. Λεξικόν III, 322 ff.) u. a. die sehr häufige: „Vater", „Herr" = κύρ(ιος) in der Anrede und höflichen Titulierung (vgl. Ducange, Gloss. s. v.) oder auch „Vorsteher", u. a. eines Klosters (vgl. MM IV, n XII: 53, 9, wo dem Abt die sonst in unseren Urkunden nicht übliche Bezeichnung προεστώς beigelegt ist). Betrachten wir unter diesem semasiologischen Gesichtspunkt die Ausdrucksweise unserer 3 Fälle: CXIX: 205, 21: τὸν πανοσιώτατον καθηγούμενον καὶ αὐθέντην ἡμῶν ἱερομόναχον κῦρ Ἀθανάσιον bzw. LXIV: 132, 30 τὸν πανοσιώτατον αὐθέντην καὶ πατέρα ἡμῶν ἱερ. κῦρ Κύριλλον; 133, 8: τῷ πανοσιωτάτῳ αὐθέντῃ καὶ πατρὶ καθηγουμένῳ καὶ ἱερομ. Κυρίλλῳ, bzw. CXIV: 198, 4: ὁ πανοσιώτατος αὐθέντης καὶ καθηγούμενος τῆς μονῆς und halten noch daneben, daß in n. LXXXIV: 155, 24 (1263) Michael Bardachlas seinen Vater πατὴρ καὶ αὐθέντης und die Panhypersebaste Eirene in n. CXLVI, III: 235, 30 ihren Gatten αὐθέντης nennt, so dürfte es klar sein, daß aus dieser in zwei von den 3 Fällen von Frauen gewählten Bezeichnung für den Abt des mächtigen und die ganze Gegend beherrschenden Lembiotissaklosters kein Schluß auf die rechtliche Stellung dieser Aussteller zum Destinatär der Urkunde zu ziehen ist. – Es war ferner angesichts der unbestrittenen Tatsache, daß die Byzantiner viele Ausdrücke bald im streng technischen, bald aber auch in einem übertragenen Sinne gebrauchen, nicht richtig, ἐπιτέλεια (das doch, wie die Verf. selbst sagt, auch durch ἐπιτελεσμός ersetzt oder auch als terminus technicus weggelassen werden kann) ausschließlich für die von ihr zugrunde gelegte Bedeutung in Anspruch zu nehmen, insbesondere das Verb ἐπιτελεῖν. Dieses bedeutet nämlich in dem Falle der Übertragung eines Grundstücks durch die Metropolis Smyrna an das Lembiotissa-Kloster (MM IV, n. XII: 52/4; vgl. Gl. S. 84), wo das Kloster verpflichtet wird, der Metropolis jährlich 1 Pfund Wachs ἐπιτελεῖν, nichts anderes als „beisteuern", was es ja auch wörtlich heißt. Es handelt sich hier, was Gl. offenbar verkennt, nicht um einen Kauf, Tausch oder ein Geschenk, sondern um eine ἔκδοσις (vgl. MM IV, S. 53, 8 und 23), so daß das Pfund Wachs ein „Anerkennungszins" des Klosters für die Fortdauer der Eigentümereigenschaft der Metropolis ist. – Zu S. 88 f.: Xenos Legas ist nach MM IV, n. II: 13, 26 seit spätestens 1325 als Mitglied der Paroikengemeinde Bare ein Zinsbauer des Klosters; wenn er aber im Jahre 1231 dem Kloster in einer notariell beglaubigten Urkunde unter Auflage einer ἐπιτέλεια (aus reicherem Besitz) in anderen Flurbereichen 18 Ölbäume verkauft (MM IV, n. XVII: 60 f.) und in zahlreichen Urkunden des Chartulars als ehrenwerter Zeuge fungiert, so hätte es doch nahegelegen, zu fragen, ob dieser Mann nicht zu den ὑποστατικοί zu zählen ist, deren Existenz ich in meinen Sechs Praktika (1949) 20 f. nachgewiesen zu haben glaube: Bauern, welche in einem Zinsbauerndorfe ihren Sitz haben und an dieser Stelle einem Grundherrn als Hörige dienen, anderwärts jedoch über freien und nicht selten beträchtlichen Besitz frei verfügen. – In ähnlicher Weise könnten auch die übrigen Argumente der Verf. widerlegt werden, wozu hier leider der Raum fehlt. In jedem Falle bleibt es das von vornherein Wahrscheinlichste, daß eine ἐπιτέλεια d. h. wörtlich: eine „Aufzahlung zur Steuer" welche dem Veräußerer vom Käufer (Beschenkten), der auch eine sonst „immune" Person sein kann, wie in MM IV, n. LIII (1274): 117, 2: ὑπὲρ ζητήματος (nämlich des Fiskus) oder an der von mir schon Beiträge z. byz. Fin.-Verw. 55, Anm. 2 zitierten Stelle ὑπὲρ ἐπιτελείας αὐτοῦ (τοῦ ἀμπελίου) καὶ παντοίου ζητήματος auferlegt und, wie etwa unsere n. XXVI: 89, 9 oder Schatzk. n. 33 (1349) 125 erweisen, für die vereinbarte Zeit tatsächlich von solchen immunen Personen auch gezahlt wird, in allen Fällen dem geregelten Eingang der Grundsteuer beim Fiskus dienen soll und nicht – in einer die Steuererhebung unvorstellbar erschwerenden und den Fiskus schädigenden Weise – einer Leistung an eine Person zu deren persönlichem Nutzen. F. D.

E. Frances, Păstorii vlahi din imperiul bizantin in secolele XIII–XIV (Bergers valaques de l'empire byzantin aux XIIIe–XIVe s.). Studii, Revista de istorie 9

(Bucarest 1956) 139–146. – Conclusions: un phénomène social, dont les débuts remontent au XIe s., se précipite vers la fin de l'empire byzantin au sein de la communauté des bergers valaques. Parallèlement à l'asservissement progressif de tout le groupe faisant suite à la feudalisation de l'État grec, il s'y introduit un élément de différenciation qui détache de plus en plus les chefs du peuple. Ceux-là se laissent gagner par l'aristocratie byzantine et s'hellénisent à l'occasion. La conséquence fut entre 1250 et 1330 – l'étude ne remonte guère plus haut ni ne descend plus bas – que cette masse tomba victime de la rapacité byzantine contre laquelle la défection des guides responsables rendit impossible toute résistance sérieuse. Cette enquète ne tient pas compte des travaux les plus récents, spécialement de ceux de G. Ostrogorsky. L'a. a par suite l'air de découvrir, surtout en matière fiscale, des situations qui lui paraissent inédites. Ainsi, p. 142, il signale que l'ancien ἐννόμιον s'est divisé, non en trois, mais en quatre taxes bien distinctes, la quatrième étant l'ἐννόμιον τῶν ζώων. Il eût dû remarquer que cet impôt se classe quelque peu à part des trois autres, en ce sens qu'il n'inclut pas seulement un droit de pacage, mais frappe d'autres activités de la vie pastorale; cf. F. Dölger, Aus den Schatzk. d. H. Berges (1948) 208. Dans l'ensemble F. exagère la complexité de la fiscalité byzantine, la vénalité de ses agents et – ce qui est certainement moins prouvé – le dessein obstinément poursuivi par l'empire byzantin de ruiner économiquement la communauté valaque. Son embarras est total devant la remarque, au reste fondée, de N. Iorga, pour qui l'empire byzantin n'eut pas à l'époque tardive d'auxiliaires plus dévoués. Ce phénomène historique demande une explication qui n'est pas donnée. A propos de l'hellénisation des chefs valaques, il est avancé p. 145, que, dans la composition des noms de famille, „la racine Syr- est extrêmement fréquente à Byzance au début du XIVe s." En particulier, les latins établis dans l'empire auraient été nombreux à porter des noms avec ce préfixe. Le moins que l'on peut dire c'est que l'a. ne les a pas comptés. Il est d'autre part typique de constater que le personnage le plus notoire de cette catégorie, Syrgiannès, était couman (Cf. B. Z. 38 [1938] 138 sq., 377 sq. et F. Dölger, l. c. p. 314). V. L.

M. Ja. Sjuzjumov, Rol gorodov-emporiev v istorii Vizantii. (Die Rolle der Städte-Emporien in der Geschichte von Byzanz). Viz. Vrem. 8 (1956) 26–41. – Das Fortbestehen der großen Städte-Emporien hat, nach der M. des Verf., wesentlich zur spezifischen Entwicklung von Byzanz beigetragen. Die byzantinische Stadt hat eine progressive Rolle bei der Genesis des Feudalismus in Europa gespielt. Die feudale Entwicklung der Städte-Emporien in Byzanz ist unvollendet geblieben, und diese Städte konnten sich nicht zu aristokratischen Republiken weiterentwickeln. I. D.

G. L. Kurbatov, Položenie narodnych mass v Antiochii v IV v. (Die Lage der Volksmassen in Antiocheia während des 4. Jh.). Viz. Vrem. 8 (1956) 42–60. I. D.

A. P. Každan, Socialnyi sostav naselenija vizantijskich gorodov v IX–X vv. (Die soziale Zusammensetzung der Bevölkerung der byzantinischen Städte im 9.–10. Jh.). Viz. Vrem. 8 (1956) 85–96. – K. konstatiert „eine außerordentliche Buntfarbigkeit und Kompliziertheit der sozialen Zusammensetzung" der byzantinischen Städte, besonders Konstantinopels. Infolgedessen, betont er, seien die sozialen Widersprüche in der byzantinischen Stadt des 9.–10. Jh. sehr kompliziert und vielgestaltig gewesen. I. D.

R. S. Lopez, Le città dell'Europa post-carolingia. Il commercio dell'Europa post-carolingia. Settimane di studio del Centro Italiano di Studi sull'Alto Medio Evo. II: I problemi comuni dell'Europa post-carolingia (Spoleto 6–13 aprile 1954). Spoleto 1955. 55 S. – In diesen beiden Vorträgen behandelt L. 1. die verschiedenen Typen der nachkarolingischen Stadt (10. und Anf. 11. Jh.): die ummauerte Stadt, die Agrar-Stadt, die Handels-Stadt und die industrielle Stadt (S. 9), die Übergänge vom einen zum anderen Typus und die soziologischen Hintergründe dieser Entwicklung; 2. den Handel der nachkarolingischen Zeit, dessen Entwicklung L. als eine zwar „langsame, sporadische und im Ausmaß bescheidene" „Renaissance" charakterisiert (S. 31); im Rahmen seiner bis nach China einer- und Spanien anderseits ausgreifenden, anregenden und interessanten komparativen Betrachtungsweise steht das Abendland im Vordergrund, doch findet Byzanz da und dort Erwähnung. F. D.

I. Peri, Città e campagna in Sicilia. Dominazione normanna. Vol. II. [Atti Accad. di Sc. e Arti di Palermo, Ser. IV, Vol. XIII, P. 2: Lettere, Anno Acc. 1952/53, Fasc. 4.] Palermo 1956. 338 S. – Diese groß angelegte Monographie über Stadt und Land in Sizilien während der normannischen Zeit behandelt in 5 Kapiteln: Feudum und Güterverwaltung; Städte-Kastelle, Borghi und Casali; die sozialen Klassen; die ethnisch-religiösen Gruppen und die Wirtschaft; die soziale und wirtschaftliche Struktur Siziliens während der bezeichneten Epoche. Sie wird hier zitiert, weil der Verf. nicht selten sich veranlaßt sieht, auf die Wurzeln der Entwicklung in byzantinischer Zeit zurückzugreifen.– S. 164–180 verbreitet er sich im Rahmen einer vergleichenden Würdigung der einzelnen an der Bevölkerung Siziliens beteiligten ethnischen Gruppen (Normannen, Lateiner, Muselmanen und Griechen) über die Bedeutung des griechischen Elements, das nach seiner Darstellung im wesentlichen die Landwirtschaft treibende Bevölkerung der Insel ausmachte und im übrigen, besonders zu Beginn der normannischen Periode, die Organe der Verwaltung stellte. Wenn er freilich S. 179 ,,Spuren byzantinischen Einflusses" lediglich auf den Gebieten der ,,Diplomatik, Sphragistik und des höfischen Zeremonienwesens" sehen will und bezüglich des byzantinischen Einflusses auf die Kunst des normannischen Sizilien lediglich auf die – dem Verfasser keineswegs sichere – Einwirkung griechischer Teppichweber auf die sizilianische Industrie hinzuweisen vermag, so sind ihm doch so greifbare Einflüsse wie diejenigen auf Bau- und Mosaikkunst sowie auf dem Gebiete der Poesie so in die Augen fallende Escheinungen wie Eugenios von Palermo entgangen. F. D.

G. Rouillard, La vie rurale. (Vgl. B. Z. 47 [1954] 488). – Besprochen von **A. Ja. Gurević,** Viz. Vrem. 10 (1956) 229–235; von **O. Montevecchi,** Aegyptus 35 (1955) 127–129. I. D.

A. P. Korsunskij, O kolonate v Vostočnoj Rimskoj Imperii V–VI v. (Über den Kolonat im oströmischen Reiche im 5.–6. Jh.). Viz. Vrem. 9 (1956) 45–77. – K. erörtert die Frage der Quellen des Kolonats und des sozialen Zustandes der Kolonen. Nach ihm ist der Kolonat im oströmischen Reiche keineswegs mit der Leibeigenschaft zu identifizieren und ist als eine Erscheinung des Feudalisierungsprozesses im Byzanz des 5.–6. Jh. zu betrachten. I. D.

Z. V. Udalcova, Krupnoe svetskoe i cerkovnoe zemlevladenie v Italii VI v. (Der weltliche und kirchliche Großgrundbesitz in Italien während des 6. Jh.). Viz. Vrem. 9 (1956) 78–116. I. D.

Z. V. Udalcova, Klassovaja borba v Italii nakanune vizantijskogo zavoevanija. (Der Klassenkampf in Italien am Vorabend der byzantinischen Eroberung). Viz. Vrem. 10 (1956) 9–26. I. D.

M. Ja. Sjuzjumov, O charaktere i suščnosti vizantijskoj obščiny po Zemledelčeskomu zakonu. (Über Charakter und Wesen der byzantinischen Gemeinde nach dem Nomos Georgikos.) Viz. Vrem. 10 (1956) 27–47. – Polemische Studie zu Streitfragen in der byzantinischen Wirtschaftsgeschichte des 7.–10. Jh. I. D.

H. Kappesowa, Wieś byzantyjska i jej struktura w Swietle Badań Współczesnej Historiografii Burzuazyjnej i Radzieckiej. Zeszyty Naukowe Uniw. Łódzkiego I, 1 (1955) 47–79. – Nach dem Selbstbericht der Verf. in Byzantinoslavica 17 (1956) 384 Fragment einer Arbeit über das byzantinische Dorf des 8. und 9. Jh. K. hält den Nomos Georgikos für die private Kompilation eines Juristen aus dem 7. oder 8. Jh. Sie betont die Bedeutung der slavischen Kolonisation in Byzanz und tritt für das Bestehen eines Gemeineigentums an Grund und Boden in Byzanz ein. F. D.

A. P. Každan, K voprosu ob osobennostjach feodalnoj sobstvennosti v Vizantii VIII–X vv. (Zur Frage der Besonderheiten des Feudalbesitzes in Byzanz im 8.–10. Jh.) Viz. Vrem. 10 (1956) 48–65. – Das Spezifikum des feudalen Eigentums im Byzanz des 8.–10. Jh., und zwar seine vornehmlich zentralistische, d. h. despotische und nicht hierarchische Struktur, ist nach der Meinung K.s, in Verbindung mit den Besonderheiten der slavisch-byzantinischen Gemeinde zu erklären. I. D.

K. A. Osipova, Razvitie feodalnoj sobstvennosti na zemlju i zakrepoščenie krestjanstva v Vizantii X v. (Die Entwicklung des feudalen Grundbesitzes und die Versklavung der Bauern im Byzanz des 10. Jh.) Viz. Vrem. 10 (1956) 66–80. I. D.

M. M. Frejdenberg, K istorii klassovoj borby v Vizantii v XII veke (Zur Geschichte des Klassenkampfes in Byzanz im 12. Jh.). Učenye Zapiski Staatl. Pädag. Inst. in Velikie Luki 1954, S. 32–49. – Es handelt sich um die Zeit Andronikos' I. I. D.

G. Ostrogorskij, Quelques problèmes d'histoire de la paysannerie byzantine. (Corpus Bruxellense Historiae Byzantinae. Subsidia II.) Bruxelles, Editions del'Inst. de Philolog. et d'Hist. Orientales et Slaves 1956. Pp. 79. V. L.

B. T. Gorjanov, Krupnoe feodalnoe zemlevladenie v Vizantii v XIII–XV vv. (Der feudale Großgrundbesitz in Byzanz im 13.–15. Jh.). Viz. Vrem. 10 (1956) 111–132. – G. erörtert die Fragen der Pronoia und ihre Entwicklung im 13.–15. Jh., sowie des Grundbesitzes der Klöster, die Besonderheiten des feudalen Grundbesitzes in Thessalien usw. I. D.

P. A. Nasledova, Remeslo i torgovlja Fessaloniki konca IX – načala X v. po dannym Ioanna Kameniaty. (Handwerk und Handel in Thessalonike am Ende des 9. und Anfang des 10. Jh. nach dem Zeugnis des Johannes Kameniates). Viz. Vrem. 8 (1956) 61–84. – Zu den Nachrichten des Kameniates bringt die Verf. zahlreiche andere zeitgenössische und spätere Zeugnisse bei. I. D.

N. V. Pigulevskaja, Proizvodstvo šelka v Vizantii i Irane v IV v. (Die Seidenproduktion in Byzanz und im Iran im 6. Jh.) Viz. Vremennik 10 (1956) 3–8. I. D.

R. S. Lopez, The evolution of land transport in the Middle Ages. Past and Present . . . (1956 ?) 17–29. – Die Römerstraßen, nicht für Handelszwecke erbaut und unterhalten, verfielen seit den Barbareneinfällen, und zwar nicht nur, weil sie für Handelszwecke vielfach zu schmal und zu steil, sondern auch, weil sie den Abgaben der frühmittelalterlichen Herrscher unterworfen waren; der Handel bahnte sich, um die an den alten Hauptstraßen gelegenen Städte zu erreichen, andere, weniger gut befestigte, aber für seine Zwecke ausreichende Straßen; vor allem aber tritt im Hochmittelalter eine „Fluvialisation" (S. 22) der Handelswege ein, da die Flüsse billigere Transportmöglichkeiten gewähren, so auch im arabischen Kaliphat, in Spanien, in Ägypten und in Indien. Letztere Bewegung geht dann im Spätmittelalter zurück, die kaufmännischen Korporationen nehmen sich nun der Straßenpflege an. – Vom Balkan ist nicht die Rede; auf ihn dürften die Aufstellungen L.s nur teilweise zutreffen. F. D.

A.-M. de Guadan, Comercio exterior en Byzancio. Oriente Europeo 6 (1956) 47–52. V. L.

R. S. Lopez und **I. W. Raymond,** Medieval Trade in the Mediterr. World. (Vgl. oben 205.) – Besprochen von **F. Dölger,** B. Z. 49 (1956) 426–429. F. D.

R. S. Lopez, Venezia e le grandi linee dell'espansione commerciale nel secolo XIII. La civiltà veneziana del secolo di Marco Polo (Florenz, Sansoni 1955) 37–82. H.-G. B.

F. M. Heichelheim, Effects of classical antiquity on the land. (Background paper 14, prepared for the Wenner-Gren Foundation International symposium 'Man's role in changing the face of the earth') Princeton, Princ. Inn 1955. 34 S. – In dieser kurzgefaßten Studie faßt der verdiente Wirtschaftshistoriker seine Meinung über die byzantinische Zeit dahin zusammen: „cannot be classified as a time of outright decline" (S. 25). Beispiele dafür sind: besserer Stahl wurde produziert; die ältesten chemischen Formeln sind uns auf Papyri dieser Zeit erhalten, das griechische Feuer wurde erfunden, die Seidenweberei begann. Die Klöster schufen eine glückliche Verbindung von Handwerkertum und Landwirtschaft. So blieb die Landwirtschaft in Ägypten intakt, ebenso die von Syrien und Palästina. Transjordanien blühte wie sonst nie, ebenso Südarabien. E. S.

A. Calderini, Di alcune arti liberali in documenti dell'Egitto greco-romano. Studi U. E. Paoli (Firenze, Le Monnier 1955) 153–157. – Die hier gesammelten Be-

lege für φιλόσοφοι, ποιηταί und 'Ομηρισταί erstrecken sich auch auf die byzantinische Zeit. E. S.

A. Dain, À propos de l'étude des poètes anciens à Byzance. Studi U. E. Paoli (1955) 195–201. – Der Einfluß der antiken Poesie im Unterricht der byzantinischen Schulen geht im 12. und 13. Jh. zurück. E. S.

C. RELIGIONS- UND KIRCHENGESCHICHTE

Reallexikon für Antike und Christentum. Sachwörterbuch zur Auseinandersetzung des Christentums mit der antiken Welt. Herausgeg. von Th. Klauser. [Bd. III]. Lief. 19: Constantinus der Große (Forts.) – Cyprianus III (Sp. 321–480); Lief. 20: Cyprianus III (Forts.) – Decke (Sp. 481–640); Lief. 21: Decke-Deus internus (Sp. 641–800). Stuttgart, A. Hiersemann 1956. – Die einzelnen Artikel sind an der jeweils einschlägigen Stelle unserer Bibliographie verzeichnet. F. D.

B. Botte, „Presbyterium" et „Ordo episcoporum". Irénikon 29 (1956) 5–28. – B. studiert eingehend an Hand der patristischen Quellen auch der nachnikänischen Zeit die Bedeutungsgeschichte der beiden Begriffe. Er kommt dabei nicht nur zu wertvollen methodischen Bemerkungen über die Herstellung eines „Traditionsbeweises", auf die hier sehr nachdrücklich aufmerksam gemacht sei, sondern auch zu historischen Ergebnissen, die es geraten erscheinen lassen, den neuen Aspekt, den die kirchliche Organisation im 4. Jh. bietet, nicht allzu rasch nur auf die Anpassung der Kirche an die Reichsorganisation und die starke Entwicklung des Synodalwesens zurückzuführen, sondern den längst schon vorgegebenen Ansätzen mehr Rechnung zu tragen. H.-G. B.

E. W. Kemp, Bishops and Presbyters at Alexandria. Journ. Eccles. Hist. 6 (1955) 125–142. – K. attempts to refute the view of W. Telfer, 'Succession in Egypt' (cf. B. Z. 46 [1953] 475) that the Alexandrine bishops were not consecrated by the laying on of living episcopal hands until Athanasius and Nicaea. J. M. H.

H. Dörries, D. Selbstzeugnis K. Konstantins. (Cf. above 207.) – Rev. by **H. Chadwick,** Journ. Theol. Stud., N. S. 7 (1956) 132. J. M. H.

H. Kraft, K. Konstantins relig. Entwicklung. (Cf. above 207.) – Rev. by **W. Telfer,** Journ. Theol. Stud. N. S. 7 (1956) 133–135. J. M. H.

T. M. Parker, Christianity and the State in the Light of History. London, A. & C. Black 1955. Pp. VII, 178. – Cited here for chapters on Constantine and the Byzantine tradition. Rev. by **W. Ullmann,** Journ. Eccl. Hist. 7 (1956) 78–82, who regards it as stimulating rather than definitive and points out that some important recent Byzantine studies on the subject have apparently not been used. J. M. H.

M. Ormanian, The Church of Armenia: her History, Doctrine, Rule, Discipline, Liturgy, Literature, and Existing Condition, 2nd ed. revised (transl. from the French by **G. M. Gregory.** Edited by **T. Poladian**). London, Mowbray 1955. Pp. XXVI, 219. J. M. H.

G. Bardy †, Néocésarée (concile de). Art. dans Dict. Droit Canon. 6 (1956) 995–997. V. L.

G. Bardy †, Nicée (Concile de). Art. dans Dict. Droit Canon. 6 (1956) 1000–1006. – Il est regrettable que l'auteur n'ait pas cru devoir consigner dans sa Bibliographie les importants travaux publiés assez récemment par E. Schwartz et E. Honigmann sur les listes des Pères et les canons de Nicée. La consultation de ces études eût permis de rendre plus précis et plus exact le cadre historique où s'est tenu le premier concile (répartition géographique des sièges représentés, nombre des Pères). Il est ainsi exagéré de dire (col. 1001): „nous possédons des listes plus ou moins complètes qui fournissent des chiffres différents, mais toujours voisins les uns des autres et voisins de 250." En fait l'examen critique de l'ensemble a prouvé que la liste originale d'une classe entière de manuscrits n'en comptait pas plus de 203. Et cette liste a semblé à E. Honigmann plus

exacte que sa concurrente, pourtant mieux attestée, aux 221 noms. Cf. les études spéciales de ce savant dans Byzantion 14 (1939) 65–76 et 16 (1942–1943) 22–28 (avec toutes autres références utiles). V. L.

V. C. De Clercq, Ossius of Cordova. (Cf. B. Z. 48 [1955] 484.) – Rev. by **J. Stevenson,** Journ. Theol. Stud., N. S. 7 (1956) 135–138. J. M. H.

W. Schneemelcher, Zur Chronologie des arianischen Streites. Theol. Litztg. 79 (1954) 293–400. – 1. Synodenverbot des K. Licinius: 322 trotz der Einwände von W. Telfer (vgl. B. Z. 43 [1950] 165.) – 2. Zweite Synode von Nikaia nach E. Schwartz trotz der Einwände von G. Bardy für 327 anzunehmen; Eustathios wohl 326 abgesetzt. – 3. Die Synode in Konstantinopel, welche Markellos von Ankyra verurteilte, fand 330/31 oder (wahrscheinlicher) um 324 statt. – Referat nach Byzantinoslavica 17 (1956) 392. F. D.

W. H. Frend, The Donatist Church. (Cf. B. Z. 48 [1955] 244.) – Rec. par **Ch. Courtois,** Rev. Afric. 99 (1955) 424–426. V. L.

J. W. C. Wand, The four great heresies. London, Mowbray 1955. 139 S. H.-G. B.

Balth. Fischer, Defensor ecclesiae. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. III (Lfg. 21) (1956) 656–658. – Das zu Beginn des 5. Jh. auftauchende Kirchenamt ist zunächst dasjenige eines Anwalts der Bischofskirche in Rechtsstreitigkeiten; von der Mitte des 5. Jh. an finden sich nur mehr dem Klerus angehörende d. e., welche Verwaltungs- und Registrierungsaufgaben zu erfüllen haben und unter Papst Gregor d. Gr. in einer schola organisiert sind. Nach diesem Zeitpunkt tritt die Bedeutung des Amtes stark zurück. F. D.

E. Kirsten, Cyprus. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. III (Liefg. 20) (1956) 481–499. – Sp. 494 ff.: Judentum und Christentum auf Kypros; Kirchengeschichte (u. a. Epiphanios; die kirchliche Autokephalie seit 431; die Kirchenbauten). F. D.

Das Konzil von Chalkedon, ed. **A. Grillmeier** and **H. Bacht,** III (Cf. above 209.) – Rev. by **J. N. D. Kelly,** Journ. Eccl. Hist. 7 (1956) 77–78. J. M. H.

V. Grumel, Cyriaque, patriarche de Constantinople (596–606). Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1956) 1167, 1168. V. L.

G. B. Picotti, Osservazioni su alcuni punti della politica religiosa di Teoderico. Settimane di Studio del Centro Ital. di Studi sull' Alto Medio Evo 3 (1956) 173–226. – Im Widerspruch zu wichtigen Punkten der communis opinio über das Verhalten des Ostgotenkönigs Theoderich in religiösen und kirchenpolitischen Fragen und mit abweichender Interpretation der Quellen leugnet P., daß Theoderich gegenüber den Katholiken seines Königreiches „Toleranz" geübt habe; seine zunehmend autokratische Haltung der Kirche gegenüber paßte sich vielmehr jeweils der Situation an, immer in dem Bestreben, eine Fusion zwischen Goten (Arianern) und Römern (Katholiken) zu verhindern; unter diesem Gesichtspunkt ist auch sein Verhalten gegenüber dem Papst Johannes I. zu betrachten. – Vgl. dazu die lebhafte Diskussion ebda. S. 235–262, in welcher O. Bertolini, W. Enßlin, P. Lamma, Ch. Courtois und C. G. Mor das Wort nahmen. F. D.

N. B. Tomadakes, Ἡ ἐκκλησία τῆς Ἑλλάδος. Θέματα ἱστορίας καὶ φιλολογίας (ἄρθρα καὶ ὁμιλίαι). Athen 1956. 83 S. – Uns nicht zugegangen. Nach der Anzeige von R. G(uilland) in Byzantinoslavica 17 (1956) 392 f. handelt es sich um den Wiederabdruck in den Jahren 1954–1956 erschienener Aufsätze des Verfassers. F. D.

N. Edelby, La Transjordanie chrétienne des origines aux croisades. Proche-Orient Chrétien 6 (1956) 97–117. Mit 1 Kartenskizze. – Das frühe Christentum bei den Arabern in Transjordanien und die Entwicklung der kirchlichen Einteilung bis zur Mitte des 8. Jh. F. D.

G. E. von Grunebaum, Islam. (Vgl. B. Z. 48 [1945] 486.) – Besprochen von **H.-G. Beck,** B. Z. 49 (1956) 429–431. F. D.

T. Andrae, Les origines de l'Islam et le christianisme. Trad. de l'Allem. par J. Roche. [Initiation à l'Islam, 8.] Paris, A. Maisonneuve 1955. 213 S. H.-G. B.

F. Dvorník, The Slavs, Their Early History and Civilization. [Survey of Slavic Civilization, 2.] Boston, Amer. Academy of Arts and Sciences 1956. 4 Bl., 394 S. 6 $. – Wird besprochen. F. D.

A. M. Ammann, Untersuchungen z. Gesch. der kirchl. Kultur u. d. kirchl. Lebens bei den Slaven. I. Die ostslav. Kirche ... (988–1459). (Vgl. B. Z. 46 [1955] 488.) – Uns nicht zugänglich. – Vgl. die Besprechung von **W. Lettenbauer,** Jahrbücher Gesch. Osteur. 4 (1956) 174–176. F. D.

Metropolit Gennadios Arabadjoglu von Heliupolis†, Χρονολογία προσαρτήσεως 'Ιλλυρικοῦ Καλαβρίας-Σικελίας εἰς τὴν δικαιόδοσιν τοῦ Οἰκουμενικοῦ Πατριαρχείου. Istanbul 1955. 4 S. – Uns nicht zugegangen. Zitiert nach Byzantinoslavica 17 (1956) 391. F. D.

E. Hammerschmidt, Eine Definition von „Hypostasis" und „ousia" während des 7. allgemeinen Konzils: Nikaia II 787. Ostkirchl. Stud. 5 (1956) 52–55. – Die Synode war die erste, welche die Begriffe definierte, obwohl ersichtlich ist, daß sie selbst den Wert der Definition wieder aufhob, indem sie die Begriffe auch in jenem Sinne weitergebrauchte, den sie in der Bildertheologie angenommen hatten, z. B. daß, was im Bilde verehrt werde, die Hypostase des Gemalten sei usw. H.-G. B.

M. Loos, Deux contributions à l'histoire des Pauliciens. Byzantinoslavica 17 (1956) 19–57. – L. kommt bei neuerlicher Untersuchung der Quellentexte zur Geschichte des Paulikianismus (Petros von Sizilien, Georgios Monachos, Photios, der „Epitome" des Abtes Petros) zu dem Ergebnis, daß die „Epitome" (der Text des Cod. Escur.) als Originaltext Petros von Sizilien zuzuteilen sei. Auch mißt er dem I. Buche der Paulikianergeschichte des Photios größere Originalität bei, als H. Grégoire ihm zubilligt. L. erörtert in seinen Darlegungen ausführlich die Meinungen von H. Grégoire, F. Scheidweiler (B. Z. 43 [1950] 10–39 und 366–384) und von E. E. Lipšić, Pavlikianskoe Dviženie v Vizantii ... (vgl. B. Z. 47 [1954] 492), doch ist ihm offenbar J. Scharf, Zur Echtheitsfrage der Manichaeerbücher des Photios, B. Z. 44 (1951) 487–494 unbekannt geblieben. F. D.

R. M. Bartikjan, K voprosu o pavlikjanskom dviženii v pervoj polovine VIII v. (Zur Frage der paulikianischen Bewegung in der I. Hälfte des 8. Jh.) Viz. Vrem. 8 (1956) 127–131. – Die paulikianische Häresie war nicht nur eine soziale, sondern auch eine nationale Befreiungsbewegung, gleichzeitig gegen Byzanz und gegen das arabische Kalifentum gerichtet. I. D.

D. Angelov, Bogomilstvo v Bolgarii. (Vgl. B. Z. 49 [1955] 247.) – Besprochen von T. M. Sokolova, Viz. Vremennik 10 (1956) 195–202. I. D.

B. Primov, Otnošenieto na bogomilite i na technite zapadni posledovateli kŭm truda, častnata sobstvenost i dŭržavata (Die Einstellung der Bogomilen und ihrer westeuropäischen Nachfolger in bezug auf Arbeit, Privateigentum und Staat). Istor. Pregled 12, H. 1 (1956) 36–58. I. D.

E. Werner, Neue Lösungsversuche des Bogomilenproblems. Wiss. Zeitschr. Univers. Leipzig 4 (1954/55) 369–373. – Besprechung der zwischen 1939 und 1953 zu dem Problem erschienenen Literatur. – Vgl. B. Z. 48 (1955) 488. F. D.

B. T. Gorjanov, Religiozno-polemičeskaja literatura po voprosu ob otnošenii k latinjanam v Vizantii XIII–XV vv. (Die religiös-polemische Literatur zur Frage der Einstellung zu den Lateinern in Byzanz während des 13.–15. Jh.). Viz. Vrem. 8 (1956) 132–142. – Ein Versuch, die byzantinische religiös-polemische Literatur gegen die Lateiner im 13.–15. Jh. nicht vom konfessionellen, sondern vom politischen Standpunkt aus zu deuten. Dem Verf. sind leider eine ganze Reihe von Publikationen mit Quellen und monographische Studien unzugänglich geblieben. I. D.

F. Dölger, Photios. Wissensch. Zeitschrift d. Univers. Greifswald 5 (1955/56) 59–61. – Zusammenfassung von Gastvorträgen, welche vom Verf. im Okt. 1955 auf Einladung des Slawischen Instituts der Universität Greifswald dort gehalten wurden. F. D.

J. Scharf, Photios und die Epanagoge. B. Z. 49 (1956) 385–400. F. D.

P. Meyvaert et **P. Devos,** Trois énigmes cyrillo-méthodiennes de la „Légende Italique" résolues grâce à un document inédit. Anal. Boll. 73 (1955) 375–461. – Vgl. oben S. 482. F. D.

P. Meyvaert et **P. Devos,** Autour de Léon d'Ostie et de sa translatio S. Clementis (légende italique des SS. Cyrille et Méthode). Anal. Boll. 74 (1956) 189–240. – L'étude publiée sur le même sujet (cf. supra 210) laissait en suspens maints problèmes auxquels une solution était annoncée. Les AA. s'acquittent ici de leur promesse en quatre chapitres. „Le premier confirme le rapport établi entre les trois manuscrits que l'on rencontre en remontant à la source du texte publié dans les Acta, avec sa fausse leçon sur l'épiscopat de S. Cyrille. Le second s'attache à fixer le sens du mot sacerdotem, appliqué à Méthode dans le texte authentique enfin connu grâce au manuscrit de Prague. Le troisième restitue au dossier littéraire de Léon d'Ostie plusieurs de ses pièces contestées ou égarées. Le quatrième énumère certaines manifestations de l'influence exercée sur d'autres textes par la Translatio de Léon d'Ostie (p. 190, 191)." Les AA. disent à bon escient certaines, car leur intention est de creuser ce dernier sujet en montrant, dans un prochain article, jusqu'où a pénétré l'opuscule susmentionné. V. L.

G. Garitte, Cyrille-Constantin, dit le Philosophe, apôtre des Slaves. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1956) 1177–1181. – G. ne soulève, sans doute à dessein, pour ainsi dire, pas la question fort agitée de l'épiscopat de Cyrille-Constantin. Voir maintenant la tentative désespérée du **P. S. Sakač** (Novissima de „Legenda Italica" et de episcopatu S. Constantini-Cyrilli, dans Orient. Christ. Period. 22 [1956] 198–211) pour en accréditer la thèse. V. L.

R. E. Sullivan, The Papacy and Missionary Activity in the Early Middle Ages. Medieval Studies 17 (1955) 46–106. – Cited here for papal policy in Bulgaria, and treatment of the Greek missionaries. J. M. H.

C. G. Mor, La lotta fra la chiesa greca e la chiesa latina in Puglia nel sec. X. Archivio Stor. Pugliese 4 (1951) 58–64. H.-G. B.

H. M. Klinkenberg, Der römische Primat im X. Jahrhundert. Zeitschr. Savigny-Stft. f. Rechtsgesch., Kan. Abt. 72 (1955) 1–57. H.-G. B.

H. Grégoire et **P. Orgels,** La chronologie des patriarches de Constantinople et la „Question romaine" à la fin du Xe siècle. Byzantion 24 (1954) (ausgeg. 1955/56) 157–178. – Während der sonst so vertrauenswürdige Jahjah-ibn-Said die 4½-jährige Vakanz des Patriarchenstuhls von Konstantinopel in die Zeit nach dem Tode des Ptr. Nikolaos Chrysoberges (nach ihm 991) verlegt, ist aus dem übereinstimmenden Bericht der beiden byzantinischen Geschichtsschreiber Skylitzes und Zonaras, welche hier unabhängig voneinander aus einer gemeinsamen zeitgenössischen Quelle, nämlich dem verlorenen Geschichtswerk des Theodoros von Sebaste, schöpfen, zu entnehmen, daß diese Vakanz schon nach der Abdankung des Ptr. Antonios (979) eintrat und bis 983 dauerte, worauf erst Nikolaos Chrysoberges (bis 996) zu regieren begann. Zu dieser Schlußfolgerung führt u. a. auch die Tatsache der Abdankung des Ptr. Antonios, die dann mit dem Beginn des Aufstandes des Bardas Skleros (979) zusammenfällt. Dann findet auch die Erneuerung des Tomus Unionis, „90 Jahre nachdem sich eine Anzahl Mönche und Priester von der kirchlichen Einheit getrennt hatten" (die 4. Ehe Leons VI. fällt in das Jahr 906) ihren chronologisch richtigen Platz, und die vielbezweifelte Nachricht von den ersten drei nach der Bekehrung Vladimirs (889) nach Rußland entsandten griechischen Bischöfen (Michael, Leon und Theophylaktos von Sebaste, dessen Versetzung nach hier zwischen 989 und 996 liegen muß, weil er von Nikolaos Chrysoberges ordiniert wurde) gewinnt an Wahrscheinlichkeit. Auch die von

den Byzantinern zur Zeit des Papstes Bonifaz VII. und Johannes XVI. (Philagathos) sowie den beiden Crescentiern in Rom gesponnenen Intrigen gewinnen ein besseres historisches Relief. – Freilich scheint damit auch die Frage des „zweiten Schismas" neu gestellt. F. D.

W. Winogradow, Die Hauptursache des endgültigen Bruches zwischen der West- und Ostkirche in orthodoxer Schau. Intern. Kirchl. Zeitschr. 45 (1955) 229–249. H.-G. B.

N. B. Tomadakes, Περὶ τῆς ἐπισκοπῆς Λάμπης καὶ τῶν ἐπισκόπων αὐτῆς (ἰδίᾳ κατὰ τὴν Τουρκοκρατίαν). Ἐπιστημ. Ἐπετηρὶς Φιλοσ. Σχολ. Πανεπιστ. Ἀθηνῶν II, 6 (= Ἀφιέρωμα εἰς Γ. Χατζιδάκην) (Athen 1955/56) 339–353. F. D.

F. Russo, Le origini del vescovato di S. Marco Argentano. Archiv. Stor. Cal. Luc. 24 (1955) 125–141. – La diocesi (latina) di S. Marco Argentano, lungi dall'essere di origine apostolica, è assente dalle fonti antiche (tra le quali le διατυπώσεις o 'Notitiae episcopatuum' bizantine) e sorge per volontà di Roberto il Guiscardo. – Rec. di **M. P(etta),** Boll. B. Gr. Grottaferr., N. S. 9 (1955) 165. C. G.

H. Evert-Kappesowa, Une page de l'histoire des relations byzantino-latines. II. Byzantinoslavica 17 (1956) 1–18. – Fortsetzung des oben S. 212 notierten Aufsatzes. Hier werden die Schicksale der Anhänger der Union nach der Thronbesteigung Andronikos' II., besonders des Patriarchen Johannes Bekkos sowie des Konstantinos Meliteniotes und des Georgios Metochites, geschildert. F. D.

N. P. Andriotes, Κρυπτοχριστιανικὴ φιλολογία. Λόγος ἐκφωνηθεὶς τὴν 26ην ὀκτ. 1953 ἐν τῇ Μεγάλῃ Αἰθούσῃ τῶν Τελετῶν ἐπὶ τῇ ἑορτῇ τοῦ Ἁγίου Δημητρίου. Thessalonike 1953. 25 S. – Unter den fünf Stufen der Eingliederung der griechischen Bevölkerung in die Herrschaft der osmanischen Türken, die zwischen der Bewahrung des christlichen Glaubens und der griechischen Sprache einerseits und der Islamisierung und sprachlichen Turkifizierung anderseits liegen, behandelt A. hier die dritte: das Kryptochristentum, d. h. das Verfahren derjenigen osmanischen Untertanen des osmanischen Reiches, welche zum Scheine den Islam annahmen, aber nach Möglichkeit ihre griechische Sprache bewahrten. Diese Erscheinungsform, welche zuerst im Jahre 1338 sichtbar wird, als der Patriarch Johannes XIV. an solche Kryptochristen in Nikaia ein Schreiben richtete, sind auch Gegenstand einer ausschließlich von Kretern und Pontikern geschriebenen Erzählungsliteratur, von welcher A. einige Proben bietet und aus denen er ein Corpus zusammenzustellen beabsichtigt. F. D.

V. Laurent, Cyprien Camblak, métropolite de Kiev, puis de Moscou (XIV es.). Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1956) 1148, 1149. V. L.

A. G. Keller, A Byzantine admirer of 'Western' progress: Cardinal Bessarion. Cambr. Hist. Journ. 11 (1955) 343–348. J. M. H.

J. Gill (ed.), Concilium Florentinum: Docum. et Script. (Cf. B. Z. 47 [1954] 248.) – Rev. by **E. F. Jacob,** Journ. Theol. Stud. N. S. 7 (1956) 159–162. J. M. H.

M. Cherniavsky, The reception of the council of Florence in Moscow. Church History 24 (1955) 347–359. H.-G. B.

I. Pulpea-Rămureanu, Ghenadie II Scholarios, primul Patriarh Ecumenic sub Turci. Ortodoxia (Bukarest) 8 (1956) 71–109. – Eine dokumentierte Biographie. F. D.

D. MÖNCHTUM

Pachomiana. Commémoration du XVIème Centenaire de St Pacôme l'Égyptien (348–1948) [Publications du Centre d'Études Orientales de la Custodie Franciscaine de Terre-Sainte. Coptica 3], Le Caire 1955. Pp. XVIII–126. – Rec. di **T. M(inisci),** Boll. B. Gr. Grottaferr., N. S. 10 (1956) 47 s. C. G.

I. Popa, Temeiuri patristice pentru viaţa de obşte. Ava Şenuti din Atripe (334–452). (Les fondements patristiques de la vie commune. L'abbé Şenuti d'Atripe [334–452].) Studii Teologice 8 (1956) 81–108. – I. Vie et activité de l'abbé Şenuti. II. Son monastère et l'importance de sa règle. III. Education de ses habitants. IV. L'administration des affaires communes. V. Les soins du corps, des malades, des défunts, des étrangers. VI. Les principes de la vie commune chez Şenuti à la lumière de la règle de S. Basile. VII. Conclusions. V. L.

U. Ranke-Heinemann, Die ersten Mönche und die Dämonen. Geist und Leben 29 (1956) 165–170. – R. stützt sich hauptsächlich auf die Vita Antonii. Sie sieht die große Bedeutung der Dämonen in dieser Vita in Verbindung mit der Paulusstelle Ephes. 6, 12 (Kampf gegen die Kosmokratores dieser Finsternis). Die Auseinandersetzung der Mönche mit den Versuchungen sei zunächst keine Angelegenheit privater Natur, sondern eine Beteiligung an weltumspannenden, kosmischen Vorgängen, am Kampf um die Befreiung des Kosmos von seinen immer noch mächtigen dämonischen Beherrschern. Antonios sei in die Wüste gegangen, gerade weil er den Kampf gegen die Dämonen dort glaubte besser aufnehmen zu können. Versuche, in der Vita Antonii die Dämonologie teilweise auf Halluzinationen und dgl. zurückzuführen oder mit dem Hinweis auf unklare religiöse Vorstellungen abzutun, gingen deshalb an der Kernfrage der Vita vorbei. H.-G. B.

J.-C. Guy, Note sur l'évolution du genre apophtegmatique (sic!). Rev. Asc. Myst. 32 (1956) 63–68. – G. geht dem Entwicklungsproblem der Apophthegmenliteratur in der Weise nach, daß er ein Einzelstück durch die ganze Überlieferung, nämlich die Sammlung Cotelier (MPG 65), den Paris. gr. 1598 (an. 993) sowie die drei von Rosweyde herausgegebenen lateinischen Übersetzungen verfolgt. Es ergibt sich für den griechischen Sektor, daß Cotelier die ursprüngliche ganz situationsgebundene Fassung darstellt, während alle übrigen (auch Paris. gr.) spätere Stadien der Entwicklung bieten. Der Autor ist vorsichtig genug, daraus keine weitgehenden Schlüsse zu ziehen. H.-G. B.

L. Stan, Societătile religioase în Biserica Veche (Les sociétés religieuses dans l'ancienne Église). Studii Teologice 8 (Bucarest 1956) 109–134. – St. traite, sur la base des législations édictées par les Canons Apostoliques et les codes de Théodose et de Justinien, des associations de femmes chrétiennes (veuves, vierges, presbytres et diaconesses), du corps des parabolans le plus longuement étudié (pp. 116–125) sans que sa nature ait pu être nettement précisée, des collèges funéraires, des dékanoi ou doyens, d'une catégorie de religieuses sans voeux adonnées au service des hôpitaux et des mala des ou ἀσκητρίαι, des chanoinesses enfin et d'autres fraternités auxquelles il n'est fait qu'une rapide allusion. Simple aperçu général qui aurait gagné à munir chaque exposé d'une bibliographie vraiment à jour. Ainsi, pour ne citer qu'un exemple, le Reallexikon für Antike und Christentum, en cours de publication, où quelques unes de ces questions sont traitées, n'est pas une seule fois cité! V. L.

A. F. Parisi, Cartario dei monasteri basiliani del Carrà e Appendice al Cartario ecc. Historica 8 (1955) 147–155; 206–209. – Seguito e fine della pubblicazione notata in B. Z. 47 (1954) 250 (497) e 48 (1955) 442. C. G.

A. F. Parisi, Il monastero basiliano femminile di Santa Veneranda di Maida, il suo archivio, la sua biblioteca. Archiv. Stor. Cal. Luc. 24 (1955) 375–392. – Storia del monastero dalle sue origini (seconda metà del sec. XI) alla soppressione avvenuta dopo i disastrosi terremoti del 1783 (l'ultima abbadessa morì nel 1808) e preziose notizie sulle pergamene da esso possedute (qualche migliaio) e la ricca suppellettile libraria (dagli atti della visita compiuta nel 1458 da Atanasio Calceopilo, archimandrita del Patir, e da Macario, archimandrita di S. Bartolomeo di Trigona, risulta la presenza di un Meneo e di una 'Omilia Grisostomi super Matheum', sebbene già in quel tempo le monache 'omnes ydiote ignorantes litteris' non si curassero d'imparare il greco). C. G.

D. M. Nicol, The Meteora monasteries of Thessaly. History today 5 (1955) 602–611. H.-G. B.

Iv. Dujčev, Osenovica-Asenovica. Sbornik v čest na akad. Al. Teodorov-Balan po slučaj devetdeset i petata mu godišnina (Sofija 1955) 251–256. – Ein Beitrag zur Geschichte des Rila-Klosters im 13.–14. Jh. und des Johannes Asen II. I. D.

R. Curzon, Visits to monasteries in the Levant. London, A. Barker 1955. 351 S. Mit 7 Taf. – Eine von Setton Dearden und Basil Blackwell veranstaltete Neuausgabe der 1833–1834 entstandenen Reiseberichte aus Ägypten, Syrien, Türkei und Griechenland, Konstantinopel und dem Berge Athos. C. war besonders an den Klosterbibliotheken und deren Schätzen interessiert. Er brachte 127 orientalische Hss mit, die heute im British Museum sind, sowie – für Sir Thomas Philipps – Verzeichnisse verschiedener Hss-Bestände des Orients. – Vgl. den Bericht von **H. D.** in Rev. Hist. Eccl. 51 (1956) 370. H.-G. B.

E. CHRONOLOGIE. BIBLIOGRAPHIE

G. Franz, Bücherkunde zur Weltgeschichte. München, R. Oldenbourg 1956. – Auf den Seiten 336–362 (Nummern 4847–5209) gibt G. Stadtmüller eine Bibliographie von Südosteuropa. Die Nummern 4880–4955 gelten dem Betreff „Byzanz (Ostrom) und Orthodoxe Kirche". F. D.

Z. V. Udalcova, Les problèmes fondamentaux de la byzantinologie et la science historique soviétique. Byzantinoslavica 17 (1956) 195–220. – In diesem auf dem X. Intern. Byzantinistenkongreß in Istanbul gehaltenen Vortrag vermittelt die Verf. eine eindrucksvolle Vorstellung von der von den russischen Byzantinisten während der letzten 20 Jahre auf dem Gebiete hauptsächlich der byzantinischen Geschichte, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte geleisteten Arbeit. F. D.

I. Dujčev, Les études slavistiques en Bulgarie. Slavia Antiqua 5 (1956) 409–420. – Ich berichte teilweise über Publikationen, welche byzantinisch-bulgarische Beziehungen betreffen. I. D.

I. Dujčev, Jugoslavjanski prinosi v oblastta na istoriografijata (Jugoslavische Beiträge auf dem Gebiete der Geschichtschreibung). Istor. Pregled 12, H. 3 (1956) 113–129. – Bibliographischer Bericht hauptsächlich über die neuesten jugoslavischen Forschungen, welche die Byzantinistik und die mittelalterliche Geschichte betreffen. I. D.

E. N. Eleonskaja-S. N. Kapterev, Obzor sovetskoj literatury po vizantinovedeniju za 1945–1954 g. (Übersicht der sovjetischen byzantinistischen Literatur aus den J. 1945–1954). Viz. Vrem. 9 (1956) 264–286. I. D.

6. GEOGRAPHIE. TOPOGRAPHIE. ETHNOGRAPHIE

A. GEOGRAPHIE. TOPOGRAPHIE

T. Ivanov, Dva nadpisa ot antičnija grad pri Razgrad (Zwei Inschriften aus der antiken Stadt in der Nähe von Razgrad). Serta Kazaroviana II. (Sofija 1955) 167–186 (mit dtsch. Zsfg.). – Interessant für unsere Studien: § 2 (S. 175–183), wo die Frage der Lokalisierung der Stadt Abritus erörtert ist. I. D.

S. V. Poljakova-I. V. Felenkovskaja, Anonimnyj geografičeskij traktat „Polnoe opisanie vselennoj i narodov" (Der anonyme geographische Traktat Expositio totius mundi et gentium). Viz. Vrem. 8 (1956) 277–305. – Russische Übersetzung mit Einführung und Bemerkungen. Im Anhang: russische Übersetzung der Odoiporia (s. A. Klotz, Rheinisches Museum, N. F. 65 [1910] 606–616) nach der Hs von Leningrad, herausgegeben von N. Pigulevskaja, Vizantija na putjach v Indiju (vgl. B. Z. 48 [1955] 491) 408–410. Es existierte davon eine mittelalterliche südslavische Übersetzung (vgl. B. Z. 46 [1953] 202). I. D.

R. Guilland, Autour du Livre des Cérémonies. Le Grand Palais. Les quartiers militaires. Byzantinoslavica 17 (1956) 58–97. – Über die Lage der Quartiere der verschiedenen Abteilungen der Palasttruppen im Kaiserpalast nach dem Zeremonienbuch: das Triklinion der Kandidatoi; das Triklinion der Exkubitoi; der Kurtinai-Durchgang; die Kuppel auf 8 Säulen („erste Schole", alte Münze); das Triklinion der Scholen; die Kirche H. Apostoloi. F. D.

R. Guilland, La chaîne de la Corne d'Or. 'Επετηρὶς Ἑταιρείας Βυζ. Σπ. 25 (1955) 88–120. – Die Rolle, welche die Kette am Goldenen Horn in der Geschichte Konstantinopels gespielt hat, mit ausführlicher Erörterung der Lage einzelner Tore der Stadtmauer, besonders auch der Bedeutung von πύλη βασιλική. F. D.

F. Dirimtekin, Halic surları (The Walls of the Golden Horn). Istanbul, Istanbul Matbaasi 1956. XIV S., 1 Bl., 97 S., 2 Bl., 46 Abb. auf Taff. und 9 Planskizzen. – Das mit einer ausführlichen englischen Zusammenfassung (S. 77–97) versehene Werk behandelt die Geschichte der Stadtmauer von Konstantinopel am Goldenen Horn, deren Tore und deren von den einzelnen Herrschern erbaute Teilstücke. F. D.

F. Babinger, Ein venedischer Lageplan der Feste Rûmeli Hisâry. La Bibliofilia 57 (1955) 188–195. – B. pubblica (dal cod. Trivulziano 641) e illustra una carta topografica della fortezza di Boghas Kesen, costruita da Maometto II sulla sponda europea del Bosforo (dal marzo all'agosto del 1452) ed erroneamente citata come „carta topografica colorata di Costantinopoli". Il B. opina con ragione che la carta fu disegnata nel 1453 da una spia al servizio della Serenissima. C. G.

R. Janin, Cyzique, métropole de l'Hellespont. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. 13 (1956) 1191–1196. V. L.

R. Janin, Cyme (Κύμη), évêché dépendant d'Ephèse. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1956) 1145, 1146. V. L.

R. Janin, Cybistra ou Cybista, évêché de la IIe Cappadoce. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 14 (1956) 1143, 1144. V. L.

R. Janin, Cucuse (Κουκουσός), évêché de la IIe Arménie. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1956) 1084, 1085. V. L.

R. Janin, Cyrrhus (Κῦρρος), évêché de la Syrie 1ère Euphratésienne. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1956) 1186, 1187. V. L.

M. Avi-Yonah, The Madaba Mosaic Map. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 493) – Besprochen von **K. Katz,** Amer. Journ. Archeol. 60 (1956) 192–193; von **J. Simons,** Bibl. Orientalis 13 (1956) 47–48; von **H. E. del Medico,** Byzantinoslavica 17 (1956) 132–137. F. W. D.

V. Laurent, Cyriacopolis, évêché de Palestine, sud-est de la mer Morte. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1956) 1164, 1165. V. L.

R. Janin, Cynopolis: 1. évêché de la province d'Arcadie en Égypte, 2. évêché de la IIe Égypte, Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1956) 1147. V. L.

R. Janin, Cusae (Κουσαί), évêché de la 1ère Thébaïde. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 14 (1956) 1117. V. L.

R. Janin, Cyrène (Κυρήνη), archevêché autocéphale de la Libye Pentapole. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1956) 1162–1164. V. L.

P. Dikaios, Kyrenia (Cyprus). Fasti Archeol. 8 (1956) 391. – Der Turm des Kastells steht mit der älteren byzantinischen Mauer in Verbindung. F. W. D.

R. Janin, Curium (Κούριον), évêché de Chypre. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 14 (1956), 1114, 1115. V. L.

P. Faure, Grottes crétoises. Bull. Corr. Hellén. 80 (1956) 95–103. – F. a exploré 148 grottes sacrées de Crète et a trouvé plus de cent églises ou chapelles installées dans leurs infractuosités sous les vocables de la Panaghia (plus fréquemment), de sainte Paraskévi, de saint Antoine et d'autres. Une prochaine publication dira sans doute

combien parmi elles peuvent être considérées comme ayant servi au culte chrétien dès l'époque byzantine. V. L.

R. Janin, Crète, province ecclésiastique et métropole grecque orthodoxe. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1956) 1033–1037. V. L.

R. Janin, Cydonia, évêché de Crète. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. 13 (1956) 1144, 1145. V. L.

R. Janin, Cyclades, Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 14 (1956) 1144. V. L.

V. Laurent, Cythnos (Κύθνος) ou Thermia, île des Cyclades. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1956) 1190, 1191. V. L.

R. Janin, Cythère (Cérigo), métropole de Grèce. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1956) 1189–1190. V. L.

D. P. Paschales, Βυζαντιναὶ καὶ μεταβυζαντιναὶ ἐκκλησίαι τῆς Ἄνδρου, ὧν ἔνιαι φραγκικαί. Θεολογία 27 (1956) 273–282 (zur Forts.). – Fortsetzung der zuletzt oben 217 notierten Studie. F. D.

E. Kirsten u. W. Kraiker, Griechenlandkunde. (Vgl. oben 217.) – Besprochen von **E. Vanderpool,** Amer. Journ. Archeol. 60 (1956) 193–194. F. W. D.

R. Janin, Cyparissia, évêché du Péloponnèse. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1956) 1147, 1148. V. L.

A. Xyngopulos, Παναγία Καμαριώτισσα. Ἑλληνικά 14 (1956) 453–457. – X. führt gegen die von G. Soteriu (vgl. oben S. 217) vrtretene Identifizierung der Kirche der Panagia Kamariotissa mit derjenigen τῶν Χαλκέων in Thessalonike mehrere Urkunden des Klosters Vatopedi aus dem 14. Jh. ins Feld, aus denen hervorgeht, daß die erstgenannte Kirche um 1373/76 zerstört war, und eine weitere aus d. J. 1682, aus welcher hervorzugehen scheint, daß an ihrer Stelle zu dieser Zeit ein τῆς Καμαριωτίσσης genanntes Kloster wieder aufgebaut war. F. D.

K. Eller, Der Heilige Berg. (Vgl. B. Z. 47 [1954] 496.) – Besprochen von **W. P. Theunissen,** Bibl. Orientalis 13 (1956) 82. F. W. D.

E. Kästner, Die Stundentrommel vom Heiligen Berg Athos. Insel-Verlag 1956. 254 S. – K. schildert das Erlebnis eines Athosbesuches, welcher ihn auch in die Region der Eremiten führte. Es ist dem Verf. dabei darum zu tun, den Leser die hohen Werte des dort noch lebendigen hellenischen Urchristentums im Rahmen einer einzigartigen Landschaft im Gewande einer mitunter sich in überspitzten Aphorismen gefallenden Sprache empfinden zu lassen. Die Wissenschaft, deren Ergebnisse er zuweilen gröblich mißachtet, bekommt da und dort eins ab: „Traurige Summe vierhundertjähriger Wissenschaftsübung. Trauriges, undankbares Geschäft, so eine Summe zu ziehen, da Wissenschaft so vergötzt ist, daß man alle gegen sich hat, wenn man es wagt, gegen den Abgott einen Zweifel auch nur für möglich zu halten" (S. 90). Das ist, meinen wir, ein Irrtum. F. D.

R. Janin, Cypsela (Κύψελλα), évêché du Rhodope. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 13 (1956) 1161, 1162. V. L.

H. J. Kißling, Beiträge zur Kenntnis Thrakiens im 17. Jahrhundert. [Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, XXXII, 3.] Wiesbaden, Deutsche Morgenländische Gesellschaft – Komm.-Verl. F. Steiner 1956. X S., 1 Bl., 126 S., 2 Karten. – Soll besprochen werden. F. D.

St. Stefanov, Starinite po dolnija basejn na Jantra. (Die Altertümer im unteren Bassin der Jantra) (mit frz. Zsfg.). Sofija, Bulg. Akad. der Wiss. 1956. 84 S., 1 Karte. – Die Ruinen von Festungen, Siedlungen und Kirchen, wie auch die anderen archäologischen Funde, von denen der Verf. berichtet, gehören teilweise dem Mittelalter an. Hier liegen u. a. einige der Festungen der Zeit Justinians I. (z. B. Jatrus: s. Prokop., De aedif. IV 7, 6: 131, 22 H.); aber die genaue Identifizierung ist sehr schwer. I. D.

T. Ivanov, Novootkritijat antičen grad Abrit pri Razgrad (Die neuentdeckte antike Stadt Abritus bei Razgrad). Istor. Pregled 12, H. 1 (1956) 79-91. – Die antike Stadt Abritus, die wahrscheinlich auch im Frühmittelalter existierte, ist nicht beim Dorfe Aptaat (heute Abrit) (Bezirk Dobrič) zu lokalisieren, sondern ist mit den Ruinen des Hisarlûk bei Razgrad (NO-Bulgarien) zu identifizieren, wo wichtiges epigraphisches und archäologisches Material gefunden wurde. I. D.

Ž. Vŭžarova, Slavjano-bŭlgarskoto selište kraj selo Popina, Silistrensko. (Die slavisch-bulgarische Siedlung beim Dorfe Popina, Bezirk von Silistra) (mit russ. u. franz. Zsfg.). Sofija, Bulg. Akademie d. Wiss. 1956. 111 (8) S. Mit Beilagen von St. Ivanov und P. Boev und Vorwort von M. I. Artamonov. – Während des 4.–6. Jh. existierte hier eine Festung (identifiziert von K. Škorpil mit Kandidiana; s. Prokop. De aedif. IV 7, 9: 132, 9 H.) und später, im 8.–12. Jh. eine bulgarische Siedlung. Unter den Funden sind die Fragmente griechischer Inschriften (S. 19 Abb. 10; S. 32 Abb. 23, ohne Transkription und Lesung), ein griechisches Bleisiegel des 10.–12. Jh. (?) (S. 15 ff., 61, ohne Abb. und Transkription) und Münzen des 6., 10. und 11. (?) Jh. (S. 17, Th. 29, 56) zu erwähnen. I. D.

I. Barnea, Byzance, Kiev et l'Orient sur le Bas-Danube du Xe aux XIIe siècle. Nouvelles Études d'Hist. (Bucarest 1955) 160–180. – Nach Byzantinoslavica 17 (1956): 386 Ergebnisse der Grabungen von Dinogetia und Noviodunum, welche zahlreiche Objekte byzantinischen, kievischen und orientalischen Ursprungs aus dem X.–XII. Jh. zutagegefördert haben. F. D.

B. Gavela, Protoistoriski i antički Singidunum (Les deux Singidunum: protohistorique et antique) (mit frz. Zsfg.). Godišnjak Muzeja Grada Beograda 2 (1955) 9–20. – G. stellt die Hypothese auf, daß das älteste, keltische Singidunum, Ende des 4. Jh. vor Chr. begründet und um das J. 15 n. Chr. zerstört, sich etwa 10 km stromabwärts vom römisch-byzantinischen Singidunum bzw. vom heutigen Belgrad befand. V. I.

G. Bovini, Le origini di Ravenna e lo sviluppo della città in età romana. Felix Ravenna 3. s. fasc. 19 (70) (1956) 38–60. Mit Abb. – Gesamtüberblick über die antike Stadtgeschichte und ihre geographische Lage. F. W. D.

A. Antonaci, Otranto. Testi e Monumenti. [Studi sulla civiltà Salentina, 2.] Galatina, Pajano 1955. 208 S. *Lit. 800.* – Ergänzungsband zu dem B. Z. 48 (1955) 467 angezeigten Werk Hydruntum – Otranto desselben Autors, hauptsächlich aus Texten des 16. Jh. H.-G. B.

B. ETHNOGRAPHIE

H. W. Haussig, Die Quellen über die zentralasiatische Herkunft der europäischen Awaren. Central Asiatic Journal 2 (1956) 21–43. – H. weist aus byzantinischen, iranischen, alttürkischen und chinesischen Quellen nach, daß die herrschende Meinung, die europäischen Awaren seien mit den chinesischen Juan-Juan identisch, quellenmäßig nicht begründet ist. Die nach den in den griechischen Quellen aus türkischer Überlieferung aufgezeichneten Berichten aus der Mongolei und dem Altai nach Westturkestan ausgewanderten Awaren waren altaische Stämme. – Die Untersuchung bietet u. a. auch einen höchst willkommenen Kommentar zu den Berichten des Menander und des Theophylaktos Simokattes über die byzantinisch-awarischen und byzantinisch-türkischen Beziehungen im 5. und 6. Jh. (vgl. B. Z. 48 [1955] 185 f.). F. D.

J. Banner-I. Jakabffy, A Közép-Dunamedence régészeti bibliográfiája a legrégibb időktől a XI. századig (Archäologische Bibliographie des Mittel-Donau-Beckens von den frühesten Zeiten an bis zum XI. Jahrhundert.) (ung., russ., dtsch. u. frz.). Budapest, Verlag der Ungar. Akad. d. Wiss. 1954. 582 S. – Von diesem wichtigen bibliographischen Werk sind für die Byzantinisten jene Kapitel von Interesse, welche die auf das frühe Mittelalter (Germanen, Hunnen, Avaren, Slaven) (S. 411–478) und auf die Urgeschichte der Ungarn (S. 479–534) bezügliche Fachliteratur enthalten. Gy. M.

D. Csallány, Archäologische Denkmäler der Awarenzeit in Mitteleuropa. Schrifttum und Fundorte (mit 1 Karte der Fundorte). Budapest, Verlag der Ungar. Akad. d. Wiss. 1946. 244 S. – Dieses bibliographische Werk, welches auch für die Forscher der avarisch-byzantinischen Beziehungen ein unentbehrliches Hilfsmittel ist, enthält das Verzeichnis der auf die Awaren bezüglichen Fachliteratur und Funde. Die Arbeit gliedert sich in folgende Kapitel: Einleitung. – Abkürzungen, Zeichen. – I. Das archäologische Schrifttum über die Awarenzeit: 1. Werke mit archäologischen Beziehungen. 2. Zeitschriften und Serien. 3. Chronologisches Namensregister des Schrifttums. II. Die Fundorte der archäologischen Denkmäler der Awarenzeit: 1. Fundortsangaben. 2. Museen und Sammlungen. 3. Index der Fundorte nach Ländern und Verwaltungsbezirken. – III. Die Fundorte von Münzen der Awarenzeit. Fundortsangaben byzantinischer Münzen und Münzgewichte. – Anhang: Bajuwarische Fundorte der Awarenzeit (östlich des Inn). Gy. M.

A. Kollautz, Der Schamanismus der Awaren. Beiträge zur Religion der Awaren (1). Palaeologia (Osaka, Japan) 4 (1955) 285–295. Mit 1 Taf. u. 5 Abb. im Text. – Der Verf. stellt die literarischen Nachrichten und archäologischen Zeugen (Riemenzungen, Steinritzungen u. a.) zur Kennzeichnung der schamanistischen Vorstellungen der Awaren zusammen. Nicht wenige literarische Belege stammen aus byzantinischen Schriftstellern (Theophylaktos Simokattes, Euagrii Vita S. Pancratii, Menander, Suda, Theodoros Synkellos). F. D.

P. Poucha, Maǯar(at), Mad(a)sarī, Ματξάροι. Ein Beitrag zur Klärung der Geheimen Geschichte der Mongolen. Acta Orient. Acad. Sc. Hung. 4 (1955) 171–175 (mit russ. Zsfg.). – Nach Gy. M. in Byzantinoslavica 17 (1956) 382 ein Versuch, einige in der Geheimgeschichte der Mongolen genannte Völker mit dem φρούριον τῶν Ματζάρων bei Theophyl. Sim. II, 18, 7 und mit den Σάβαρτοι ἄσφαλοι des Konstantinos-Porphyrog., De adm. imp. 38, 9, 28 M.-J. zusammenzubringen und sie mit Ungarn zu identifizieren, welche im Kaukasus zurückgeblieben wären. F. D.

E. Chrysanthopulos, Τὰ Βιβλία Θαυμάτων τοῦ ἁγίου Δημητρίου, τὸ Χρονικὸν τῆς Μονεμβασίας καὶ αἱ σλαβικαὶ ἐπιδρομαὶ εἰς τὴν Ἑλλάδα. Θεολογία 27 (1956) 261–271 (zur Forts.). – Forts. der zuletzt o. S. 219 notierten Studie. F. D.

J. Kovačević, Etnička i društvena pripadnost ktitora u Duklji i Pomorju od kraja VIII do kraja XIII veka (La situation ethnique et sociale des donateurs en Dioclea et en littoral adriatique du Sud du VIII au XIII siècle) (mit frz. Zsfg.). Istor. Glasnik 2 (1955) 117–129. – Auf Grund von Inschriften und Urkundenangaben bietet K. eine Liste der lokalen Kirchenstifter und stellt fest, daß diese in der älteren Zeitperiode vor allem der romanischen Bevölkerung angehörten und aus den Reihen des Klerus und des lokalen Patriziats stammten, während die Kirchenstifter der späteren Zeit sich vor allem aus den Mitgliedern der Herrscherfamilien slavischer Abstammung rekrutierten. V. I.

7. KUNSTGESCHICHTE

A. ALLGEMEINES

P. A. Michelis, An Aesth. Approach to Byz. Art. (Cf. B. Z. 48 [1955] 496.) – Critically rev. by **D. Talbot Rice,** Burlington Mag. 98 (1956) 209. J. M. H.

R. L. P. Milburn, Early Christian Interpretations of History. [The Bampton Lectures of 1952.] New York, Harper 1954. IX. 221 S. – Cap. VI: The treatment of history in Early Christian art. F. W. D.

Frühmittelalterliche Kunst in den Alpenländern. 1954. (Vgl. B. Z. 47 [1954] 519). – Besprochen von **P. de Palol Salellas,** Ampurias 17/8 (1955/56) 376–377. – von **R. Krautheimer,** Art Bull. 38 (1956) 130–133. F. W. D.

Atti I° Congresso Nazionale di Archeologia Christiana. Siracusa 19–24 sett. 1950. Roma 1952. (Vgl. B. Z. 46 [1953] 247). – Besprochen von **Th. Klauser,** Gnomon 28 (1956) 314–315. F. W. D.

G. H. Hamilton, The art and architecture of Russia. Pelican History of Art London, Penguin Books 1954. XXL, 320 S. Mit 180 Taf. H.-G. B.

E. Coche de la Ferté, Le verre de Lycurge. Fondation Eugène Piot. Monuments et Mémoires 48, 2 (1956) 131–162. – Avec 2 pl. et 29 fig. – Cité pour le recours fait aux Dionysiaques de Nonnos de Panopolis et pour les parallèles prises dans la tradition de l'art byzantin (mosaïque et verrerie). V. L.

B. EINZELNE ORTE

F. W. Deichmann, Studien zur Architektur Konstantinopels im 5. und 6. Jahrhundert nach Christus. [Deutsche Beiträge zur Altertumswissenschaft, 4.] Baden-Baden, Verlag f. Kunst u. Wissenschaft Bruno Grimm 1956. 117 S., 32 Abb. auf Taff. – Wird besprochen. F. D.

J. B. Ward Perkins, Istanbul. The Great Palace. Fasti Archeol. 8 (1956) 390–391. Mit Abb. 122. – Im Jahre 1953 wurden drei Stellen am Großen Palast untersucht. Neue Funde am großen Bodenmosaik erweisen, daß es nicht älter als 400 sein kann. Südöstlich vom Peristyl gelegen fand sich ein Komplex von terrassierten Substruktionen mit Ziegelgewölben, mit vier Bauperioden, von denen die dritte wohl dem Peristyl und dem Mosaik gleichzeitig ist: vielleicht handelt es sich um eine Audienzhalle oder einen Thronsaal. Untersuchungen am sog. Hause Justinians am Bukoleon-Hafen ergaben zwei Bauperioden, von denen die erste nicht älter als das 7. Jh. ist. Ihr geht eine befestigte Seemauer des 5. Jh. voraus. F. W. D.

R. J. H. Jenkins, Tenth International Congress of Byzantine Studies. Archaeology 9 (1956) 60–62. Mit 3 Abb. – Abbildungen der restaurierten Fresken und Mosaiken in der Kariye camii. F. W. D.

Les Merveilles de Cappadoce: Monastères et Églises Rupestres. Ürgüp – Göreme. Ankara, Direction Générale de la Presse et de la Radiodiffusion et du Tourisme 1955. 12°. 58 S., Taf. – Eine Art Führer durch die bekannten Denkmäler, enthält das Bändchen die Abdrucke verschiedener älterer Aufsätze von **Faik Sabri Duran** (1919), **Ch. Texier** (1839), **J. de Jerphanion** (1925) und **A. Clot** (s. a.). H.-G. B.

J. B. Ward-Perkins, The Aqueduct of Aspendos. Papers Brit. School at Rome 23 (1955) 115–123. Mit 3 Abb., Taf. 28–32. – P. hat feststellen können, daß die in Quaderwerk und Ziegelwerk aufgeführten Teile des noch aus römischer Zeit stammenden Aquaedukts gleichzeitig sind, wie ich auch vermutete (Studien z. Arch. K/pels 28). Es handelt sich also, wie P. besonders hervorhebt, um ein wichtiges Beispiel eines Vorläufers dieser später in Byzanz beliebten Bauweise, innerhalb des kleinasiatischen Kreises. F. W. D.

M. H. Balance, Cumanun Cami'i at Antalya: A Byzantine Church. Papers Brit. School at Rome 23 (1955) 99–114. Mit 1 Abb. u. Taf. 22–27. – Nach der bereits angezeigten Studie von P. Verzone (vgl. B. Z. 48 [1955] 499) ist die vorliegende die zweite über diesen lange Zeit vernachlässigten Bau: B.s Bauaufnahme variiert in manchem von der Verzones, und wie man sich an den Photographien überzeugen kann, z. T. mit Recht (u. a. Vorhandensein einer Säule der nördlichen Mittelschiffarkaden, die bei Verzone fehlt; die späteren Gewölbe in den südlichen Seitenschiffen sind Tonnen mit Stichkappen und nicht Kreuzgewölbe über Gurten wie bei Verzone). B. gliedert außerdem den Baubestand in vier Perioden (drei bei Verzone): 1. 6. Jh., 2. vielleicht 9. Jh., 3. möglicherweise während der Besetzung Antalyas durch Christen aus Kypros im 14. Jh., 4. Moschee, vielleicht unter Korkut, Sohn Bayazits II., frühes 17. Jh. – B. reiht den ursprünglichen Bau unter die mehrschiffigen Kreuzbauten ein (Thasos, Paros, Gerasa,

Salona), da er nicht, wie es Verzone 503, Abb. 2, tut, eine Stützenreihe zwischen den Vierungspfeilern nördlich und südlich einstellt, sondern sich die Vierung nach Kreuzarmen öffnen läßt. B.s Grundriß ist deshalb einleuchtend, weil hier Eckpfeiler an den Enden der Seitenschiffarkaden eingezeichnet werden und sich daher Kreuzarme ausscheiden. Eine endgültige Stellungnahme zu dieser wichtigen Frage erscheint jedoch nur nach Prüfung beider Bauaufnahmen an Ort und Stelle möglich. – B. datiert die 1. Periode etwas nach Justinian: dieses Datum erscheint jedoch zu früh, wenn man z. B. die Kapitelle betrachtet. Sie weisen auf spätere Entstehung, auch wenn ein unmittelbarer Vergleich mit K/pler Stücken nicht möglich ist, da sie an Ort und Stelle gearbeitet wurden. Ihre flache und teigige Skulptur gehört eher in jene Zeit, in der orientalische Einflüsse im byzantinischen Gebiet wirksam werden, also nicht vor dem 7. Jh., wahrscheinlicher im 8. Jh., ein Datum, das Verzone vorgeschlagen hat. – Inschriften, vgl. S. 542. F. W. D.

Y. Aharoni, Excavations at Ramath Rahel, 1954. Preliminary Report. Israel Explor. Journ. 6 (1956) 102–111. Mit Abb. – Fund einer dreischiffigen Basilika mit außen dreiseitig ummantelter Apsis, an deren Südseite sich durch einen gepflasterten, ehemals mit Ziegeldach bedeckten Korridor getrennte Räume befinden, mit Herden und Backofen. Die ornamentalen Mosaikböden sind z. T. erhalten. Der Bau ist zu identifizieren mit der Kirche des Κάθισμα, die in den Itinerarien genannt wird, drei Meilen südlich von Jerusalem, und die nach Cyrill von Skythopolis von einer Icilia aus Jerusalem um 450 erbaut wurde. – Keramik vgl. S. 533. F. W. D.

A. Kuschke, Beiträge zur Siedlungsgeschichte der Bika. Zeitschr. d. Deutschen Palästinavereins 71 (1955) 97–110. Mit Abb. – Byzantinische Stadtanlage von Harbʿara; Gründungsinschrift der Kirche, die bereits von Mouterde ediert, jetzt von E. Littman neu gelesen, das Gründungsdatum von 577 ergibt. – S. 97 ff. Erwähnung byzantinischer Scherbenfunde an verschiedenen Orten der Landschaft. F. W. D.

Chronique archéologique. Rev. Bibl. 63 (1956) 68–100. Mit 1 Karte. – Nazareth, byzantinische Basilika (S. 81); Spuren byzantinischer Siedlung zu Ramet Rahel (S. 94), mit großer byzantinischer Kirche des 5./6. Jh.; Caesarea, Fußboden (S. 96); Ein Hanatsin, Gebäude des 6. Jh. (S. 98); dreischiffige Basilika von Hamita (S. 98); Basilika von Susilha-Hippus (S. 99). F. W. D.

K. J. Conant, The Original Buildings at the Holy Sepulchre in Jerusalem. With the collab. of **G. Downey.** Speculum 31 (1956) 1–48. – Mit 16 Taf. – C. überprüft nochmals die ganze Frage der Grabeskirche und untersucht die Überlieferung über die einzelnen Teile des Komplexes nacheinander einzeln. C. versucht für die Rekonstruktion die Darstellungen in Elfenbein und Mosaik heranzuziehen, die mit dem H. Grabe und der Grabeskirche identifiziert werden, und z. B. beim Grabe aus dem Wechsel der Darstellungen die baulichen Veränderungen abzulesen. Die textlichen Untersuchungen ergeben, daß die Rotunde des H. Grabes bereits 348 existierte; Konstantin wird vor seinem Tode den Bau noch projektiert haben und ihn vielleicht schon beginnen lassen. – C. rekonstruiert folgendes (Taf. 5): flaches Atrium, fünfschiffige Martyriums-Basilika, querschiffartiger Raum mit dem Hemisphairon als Apsis, Hof mit dem freistehenden Grabmonument in säulenumgebener Exedra; später wird an letzterer Stelle die Rotunde erbaut. F. W. D.

N. Glueck, The Fourth Season of Exploration in the Negeb. Bull. Amer. Schools of Or. Research 142 (April 1956) 17–35. Mit Abb. – Nachweis byzantinischer Besiedlung durch Keramikfunde. F. W. D.

U. Hölscher, The Excavations of Medinet Habu. V. Post-Ramesid Remains. [Oriental Institute Publications, 66.] Chicago, Univ. Press 1954. XII, 81 S., 48 Taf. – Besprochen von **E. Otto,** Journ. Near East. Stud. 14 (1955) 277–280. – Hier vermerkt wegen der Kirchenbauten im Hofe des großen Tempels, im kleinen Tempel und außerhalb des östlichen Tores. F. W. D.

P. L. Shinnie, Nubian Churches. Archaeology 9 (1956) 54–59. Mit 7 Abb. – Kirchen südlich von Chartum, zu Faras, Ghazali und Alt-Dongola. F. W. D.

A. G. Luiks, Cathedra en Mensa. De Plaats van Preekstoel en Avondmaalstafel in Het Oudchristeljk Kerkbouw volgends de Opgravingen in Noord-Afrika. Acad. Proefschrift Vrije Universiteit te Amsterdam. Franeker, Wever 1955. 185 S. – Besprochen von **B. Spuler,** Orient. Lit.-Ztg. 51 (1956) 300–301. – F. W. D.

M. Leglay, Fouilles à Tebessa-Khalia. Mit Abb. 124 Fasti Archeol. 8 (1956) 400. – Entdeckung von Thermen und einer Ölfabrik, Systematisierung der Ausgrabung von drei christlichen Basiliken. F. W. D.

M. Leglay, Stèles funéraires. Fasti Archeol. 9 (1956) 388. – In Damous (Algerien) wurden zwei Grabstelen von 379 bzw. 389 n. Chr. gefunden. F. W. D.

M. Leglay, Hippo Regius. Hippone. Fouilles et découvertes. Fasti Archeol. 8 (1956) 398. Mit Abb. 123. – Grab mit Mosaik in einem fünfschiffigen Bau mit rechteckiger Apsis; westlich der großen christlichen Basilika reich mosaizierte Räume, Trikonchos. F. W. D.

P. Dikaios, Peyia (Cyprus). Fasti Archeol. 8 (1956) 391. – Aufdeckung einer Querschiffbasilika mit Atrium, in welcher Fußbodenmosaiken erhalten sind, und einer kleineren Basilika mit bemerkenswertem Kämpferkapitell. F. W. D.

P. Faure, Grottes crétoises. Bull. Corr. Hell. 80 (1956) 95–103. Mit 1 Karte. – Wichtig ist die Erwähnung des Faktums (S. 103), daß das Christentum auf Kreta mehr als 100 Kirchen oder Kapellen in Grotten einrichtete, damit aber eine alte, antike Tradition aufnahm. F. W. D.

M. S. F. Hood, J. Boardman, A. J. B. Wace, A. H. S. Megaw, Archaeology in Greece. Journ. Hell. Stud. 75 (1955) Suppl. 34 S. Mit Abb. – Wir notieren aus dem Bericht: Chios: Basilika des VI. Jh. in Emporio (mit Abb. 4). – Kypros: Fortsetzung der Grabungen an den Basiliken am Kap Drepanon (mit Abb. 3). F. D.

E. Langlotz, Griechenland. [Athenäum-Kunst-Reiseführer.] Bonn, Athenäum-Verlag 1956. 84 S., darunter 50 Taff. mit 230 Abb. *6,80 DM.* – In diesem Reiseführer, der sich, wie zu erwarten, ganz vorwiegend mit den Denkmälern der Antike beschäftigt und dem Griechenlandreisenden mit seinen Abbildungen der hervorragendsten Kunstobjekte und dem knappen erläuternden Text zur Vorbereitung einer Hellasfahrt dienen will, wird dennoch in Bild und Wort auf die wichtigsten, am Wege liegenden byzantinischen Sehenswürdigkeiten wenigstens hingewiesen. Wir finden unter „Athen" die Alte Metropolis, H. Theodoros, Megalo Monastiri und die Kirche am Nordhang der Akropolis, einige Mosaiken aus Daphni, einiges aus Mistra, ferner Megaspiläon und Hosios Lukas, H. Dimitrios, H. Georgios, die H. Sophia mit dem Kuppelmosaik, den Galeriusbogen und die Stadtmauer von Thessalonike, die Athosklöster Xiropotamu und eine Partie aus Karyes, zumeist nach den S. 84 verzeichneten Vorlagen, abgebildet und auch im Text kurz erwähnt. Irgendwelche wissenschaftliche Ansprüche stellt der Führer nicht. Um so mehr möchte man wünschen, daß die Angaben, welche die byzantinischen Denkmäler betreffen, möglichst dem Stande der Forschung entsprechen, was nicht überall der Fall ist; so dürfte die Datierung der H. Sophia in Thessalonike (S. 75): „nach 732" jeglicher ernsthafter Stütze entbehren („Haus der Makedonon Spudon" ebenda ist im übrigen ein merkwürdiger Gallimathias); die auf derselben Seite zu lesende Behauptung, „die erhaltenen Klöster" (des Athos) seien „alle in der spätbyzantinischen Epoche (12. Jh.) erbaut", führt irre; denn 1. bezeichnen wir – trotz der auch hier herrschenden zunftüblichen terminologischen Uneinigkeit – das 12. Jh. ziemlich einmütig als noch zur mittelbyzantinischen Zeit gehörig, 2. enthalten mehrere Athosklöster, z. B. Lavra und Vatopedi, weit ältere, und zwar kunstwissenschaftlich bedeutsame Kerne. F. D.

Chronique des fouilles 1955. I. L'activité archéologique en Grèce. Bull. Corr. Hell. 80 (1956) 219–360. Mit Abb. – Athen: Ausgrabung eines Gebäudes mit Apsidensälen am Südhang der Akropolis, das dem 4./5. Jh. entstammen dürfte und wohl eine Philosophenschule war (S. 232 ff.); Restaurierungen in Daphni (S. 241); Korinth: Fund frühchristlicher Architekturstücke, eines frühchristlichen Komplexes mit Mosaiken,

Kapitellen und Schrankenfragmenten, vielleicht handelt es sich um das Martyrion des Leonides (S. 255 f.); Fortführung der Ausgrabung der Basilika von Skutela (S. 256); Hermione, Argolis: Aufdeckung einer großen dreischiffigen Basilika mit figürlichen Mosaiken (S. 271 ff.); Mistra: Grabungen in der Sophienkirche und Restaurierung des Glockenturms (S. 277); Korfu: Fortsetzung der Ausgrabung der frühchristlichen Basilika bei der Palaiopoliskirche, die sich nun als fünfschiffige Querschiffkirche erweist (S. 292 f.); Hosios Lukas: weitere Restaurierungen (S. 295); Nea Anchialos: Aufdeckung des größten Teils der Hauptstraße, einer vollständigen Therme, die christlich benutzt wurde, Vervollständigung der Ausgrabungen bei Basilika A, wo ein Friedhof entdeckt wurde (S. 305 f.); Thessalonike: südlich vom neu aufgedeckten Oktogon wurde ein Rundbau gefunden, der christlich ist und ursprünglich als Baptisterium des Oktogons gedient haben soll (S. 318); Athos: Restaurierungen in Xiropotamu und am Protaton zu Karyai; Chersonesos, Kreta: Aufdeckung einer großen Basilika des 6. Jh. (S. 357); Olonthos, Kreta: Ausgrabungen einer Basilika. – Vgl. auch S. 530. F. W. D.

N. B. Drandakes, Ὁ ναὸς τῶν ἁγίων Θεοδώρων τῆς λακωνικῆς Τρύπης. Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 25 (1955) 38–87. Mit 28 Abb. – Ausführliche Beschreibung eines stark zerstörten kleinen, nö. Trypi (bei Sparta) gelegenen dreischiffigen und dreiapsidalen Kreuzkuppelkirchleins (Länge: 9,25 m, Breite 7,03 m) epeirotischen Stils aus dem Ende des 13. Jh., seines Ziegelmauerwerks sowie seiner aus Ziegeln gebildeten Inschriften und Ornamentik und der Fresken im Innern (Einzelfiguren und Gruppen). Der Verf. zieht für die Datierung reiches Vergleichsmaterial heran. F. D.

A. Xyngopulos, Ἡ εἰκὼν τῆς Σταυρώσεως εἰς τὸν ναὸν τοῦ Ἑλκομένου Μονεμβασίας. Πελοποννησιακά 1 (1956) 23–49. Mit 4 Taff. – Die Ikone, welche das Gespräch der Theotokos mit Johannes unter dem Kreuze Christi darstellt, weist starke stilistische Verwandtschaft mit einem Bilde Christi mit seiner Mutter im Metamorphosiskloster der Meteoren sowie besonders mit den Fresken der Peribleptoskirche in Mistra auf, so daß X., der das Bild auf ca. 1380–1390 datiert, daran denkt, der Schöpfer des Bildes könne einer der Künstler sein, welche an der Ausmalung der Peribleptos beteiligt waren. F. D.

R. Ginouvès, (Argos). Mosaïques de la maison Kolivinou. Bull. Corr. Hell. 80 (1956) 396–398. Mit 3 Abb. – Es handelt sich um die sehr gut erhaltenen Fußbodenmosaiken eines Hauses, u. a. mit Monatsdarstellungen, die dem 5./6. Jh. zugewiesen werden. F. W. D.

N. Moutsopoulos, Le monastère franc de Notre-Dame d'Isova (Gortynie). Bull. Corr. Hellén. 80 (1956) 76–94. Avec 17 fig. – Le nom de ce couvent est lié au souvenir de la bataille de Prinitza (1263) gagnée par les Francs, non pas précisément, quoi qu'en dise la Chronique de Morée, sur Makrènos alors parakimomène (et non grand domestique comme on l'avance p. 76), mais sur le propre frère de Michel VIII, le sébastocrator Constantin Paléologue. En marchant à l'ennemi, les troupes byzantines incendièrent le monastère bâti par des bénédictins au début du siècle à Isova. Des bâtiments qui durent être imposants, puisque les indigènes donnent aujourd'hui encore à ce qui en reste le nom de Palatia, seules subsistent deux églises partiellement conservées, celles de saint Nicolas que l'on pense avoir été l'église abbatiale et celle de la Vierge. Ce sont ces monuments que l'A. nous présente avec force croquis, coupes et photos. L'étude n'en sera toutefois complète que si des fouilles sont entreprises, le second édifice, encore rempli de terre, ayant besoin d'être à cet effet dégagé. V. L.

H. A. Thompson, Activities in the Athenian Agora: 1955. Hesperia 25 (1956) 65–66. With pl. – Report on conservation of the 11th c. Church of the Holy Apostles which is being restored to its original form. J. M. H.

A. M. Ammann, Le titre primitif de l'Église de Saint-Georges à Salonique (une hypothèse). Orientalia Christ. Period. 22 (1956) 59–67. – A. hält auch eine ursprüngliche Weihung der Kirche an die Erzengel, wie Theocharides vorgeschlagen hatte (vgl. B. Z. 48 [1955] 504), nicht für möglich: A. setzt ἀσώματοι = Δυνάμεις, zu deren

Seiten im Himmel die Δύναμις κατ' ἐξοχήν existiert, d. h. Gottes Sohn, das Wort vor und nach der Inkarnation. Δύναμις ist wie σοφία terminus für die Göttlichkeit. A. schlägt nun vor, daß der Bau von Theodosios d. Gr. der 'Αγία Δύναμις geweiht gewesen sei. Die Glorifikation Christi drückt sich ebenso in den Mosaiken aus, die, wie A.s Analyse ergibt, christozentrisch sind. Somit wäre erst in mittelbyzantinischer Zeit, in Anlehnung an die 'Αγία Δύναμις der Titel der Kirche als "Αγιοι ἀσώματοι entstanden. F. W. D.

A. Xyngopulos, Αἱ ἀπολεσθεῖσαι τοιχογραφίαι τῆς Παναγίας τῶν Χαλκέων Θεσσαλονίκης. Μακεδονικά 4 (1956). S.-Abdr. 19 S. 4 Taf. – X. rekonstruiert aus den geringen noch vorhandenen Spuren von Fresken der Kirche der Panagia τῶν Χαλκέων in Thessalonike (1028 oder 1044 erbaut) unter teilweiser Zuhilfenahme älterer Lichtbilder die Szenen: Taufe Christi, Threnos am Grabe Christi, Zweite Wiederkunft, der Alte der Tage) und weist die Ausführung dem 12. Jh. zu; schon zu dieser Zeit also war Thessalonike ein ausstrahlendes Zentrum makedonischer Kunstübung. F. D.

Dj. Bošković, L'architecture médiévale en Serbie et en Macédoine. Corsi di cultura sull'arte ravennate e bizantina (Ravenna 11.–24. 3. 55) 9–11. – Zusammenfassung der Entwicklung der serbischen Baukunst vom Ende des 12. bis zur Mitte des 15. Jh. und Betonung ihres Charakters als Brücke zwischen Orient und Okzident. F. W. D.

K. Krŭstev, Srednovekovni stenopisi v Chreljovata kula v Rilskija manastir. (Mittelalterliche Wandmalereien im Chreljo-Turm des Rila-Klosters) (mit russ. u. frz. Zsfg.). Izvestija Inst. Izobraz. Izkustva 1 (1956) 181–230. Mit 21 Abb. – In der Privatkapelle des Chreljo-Turms des Rila-Klosters wurden i. J. 1944 Reste von Wandmalereien entdeckt, die als Illustration der Psalmen 149–150 zu deuten sind. Sie müssen um 1335 datiert werden. Als Parallelen vgl. noch L. Niederle, Manuel de l'ant. slave II (Paris 1926) 324, Abb. 137 = Rukověť slovanských starožitnosti (Praha 1953) 441, Abb. 146. I. D.

N. D. Mavrodinov, Raskopki i issledovanija v Bolgarii v poslednie gody (Ausgrabungen und Forschungen in Bulgarien während der letzten Jahre). Sovetskaja Arheologija 24 (1955) 121–154. – M. berichtet vornehmlich über die Erforschung der mittelalterlichen Objekte und Denkmäler. I. D.

G. Stojkov, Bojanskata cŭrkva. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 505.) – Besprochen von **Kr. Mijatev,** Izvestija Bulg. Arch. Inst. 20 (1955) 615–616. I. D.

Kr. Mijatev, Edna nadgrobna skulptura ot dvoreca v Tŭrnovo (Eine Grabmalskulptur vom Palast in Tirnovo). Serta Kazaroviana II (Sofija 1955) 339–358 (mit frz. Zsfg.) – Bei den Ausgrabungen in Carevec (Tirnovo) im J. 1951 wurden die Fragmente eines Sarkophags mit dem unteren Teile einer männlichen Figur entdeckt. Da sich dort eine Darstellung des zweiköpfigen Adlers befindet, muß man annehmen, daß es sich wahrscheinlich um die Abbildung eines bulgarischen Herrschers des 14. Jh. (und zwar Ivan Alexanders ?) handelt. I. D.

St. Michajlov, Archeologičeski materiali ot Pliska (Archäologische Materialien aus Pliska) (mit russ. u. frz. Zsfg.) Izvestija Bulg. Arch. Inst. 20 (1955) 49–181. – Ausführlicher Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Pliska im J. 1948–1951. I. D.

St. Michajlov, Dvorcovata cŭrkva v Pliska. (Die Palastkirche in Pliska) (mit russ. u. frz. Zsfg.). Izvestija Bulg. Arch. Inst. 20 (1955) 229–264. – Ergebnisse der Ausgrabungen im J. 1949. I. D.

S. Georgieva, Razkopki na mogili XXXIII i XXXII v Pliska (Ausgrabungen in den Grabhügeln 33 und 32 in Pliska) (mit russ. u. dtsch. Zsfg.). Izvestija Bulg. Arch. Inst. 20 (1955) 11–41. I. D.

St. Stančev, Razkopki i novootkriti materiali v Pliska prez 1948 g. (Ausgrabungen und neuentdeckte Materialien in Pliska im J. 1948) (mit russ. u. frz. Zsfg.).

Izvestija Bulg. Arch. Inst. 20 (1955) 183–227. – Der Verf. berichtet u. a. (S. 211 f.) über die Ritzzeichnung eines bewaffneten Reiters auf einem Kalkfelsblock mit fragmentarischer griechischer Inschrift. I. D.

St. Stančev, Razkopki po desnija brjag na r. Tiča v Preslav prez 1951–1952 g. (Ausgrabungen am rechten Ufer des Flusses Tiča in Preslav im J. 1951–1952) (mit russ. u. frz. Zsfg.). Izvestija Bulg. Arch. Inst. 20 (1955) 419–428. – Es wurden u. a. die Ruinen einer kleinen kreuzförmigen Kirche des 10. Jh., wahrscheinlich eine Privatkapelle, entdeckt. I. D.

V. Ivanova, Dvete cŭrkvi pri čupkata na iztočnata stena na Vŭtrešnija grad v Preslav (Die zwei Kirchen in der Ecke der östlichen Mauer der Innenstadt in Preslav) (mit russ. u. frz. Zsfg.). Izvestija Bulg. Arch. Inst. 20 (1955) 463–486. – 1949 –1952 wurden die Ruinen zweier kreuzförmiger Kirchen ausgegraben. Die ältere und größere gehört dem Ende des 9. oder dem Anfang des 10. Jh. an. An ihrem Platz wurde später, zur Zeit des Caren Peter (927–969), eine neue, kleinere Kirche gebaut, die schon im 11. Jh. zerstört wurde. I. D.

L. Ognenova-S. Georgieva, Razkopki na manastira pod Vŭlkašina v Preslav prez 1948–1949 g. (Die Ausgrabungen des unter Vŭlkašin erbauten Klosters in Preslav im J. 1948–1949) (mit russ. u. frz. Zsfg.). Izvestija Bulg. Arch. 20 (1955) 373–417. – Die Ruinen eines Klosters, gebaut wahrscheinlich bald nach dem J. 865. Hier war ein Zentrum der schriftstellerischen Tätigkeit während des ersten bulgarischen Reiches. I. D.

I. Akrabova-Žandova, Rabotilnica za risuvana keramika na jug ot Krŭglata Cŭrkva v Preslav. (Eine Werkstatt für gemalte Keramik südlich der Rundkirche in Preslav). (mit russ. u. frz. Zsfg.). Izvestija Bulg. Arch. Inst. 20 (1955) 487–510. – Eine keramische Werkstätte der I. Hälfte des 10. Jh. I. D.

N. Angelov-St. Stančev, Graždanska postrojka v dolinata na Bjal Brjag pri Preslav. (Ein Zivilbau im Tale des Bjal Brjag bei Preslav.) (mit russ. u. frz. Zsfg.) – Im J. 1948 wurden die Reste eines Privatbaues des 9.–10. Jh. entdeckt. I. D.

S. Georgieva-R. Peševa, Srednovekoven bŭlgarski nekropol kraj gr. Loveć i nakitite, namereni v nego. (Eine mittelalterliche bulgarische Nekropole bei der Stadt Loveć und die dort aufgefundenen Schmuckstücke) (mit russ. u. frz. Zsfg.) – Izvestija Bulg. Arch. Inst. 20 (1955) 511–557. – Die neuentdeckte Nekropole ist in das 10.–13. Jh. zu datieren; sie enthält reiche archäologische Materialien. I. D.

A. Vasiliev, Ivanovskite stenopisi. (Vgl. Bl Z. 47 [1954] 258.) – Besprochen von **Kr. Mijatev,** Izvestija Bulg. Arch. Inst. 20 (1955) 614–615. I. D.

Studii şi Cercetâri de Istorie Veche (Muzeul National de Antichitâţi) 6 (Bucarest 1955), nn. 3–4, pp. 355–958. – Dans les nombreux rapports de fouilles qui composent en majeure partie ce volume, à signaler comme intéressant nos études: la découverte à Garvăn (région de Galatz), au fond d'une fosse, d'un trésor renfermant des objets en or (anneaux pour boucles de cheveux, bague), en argent (bracelets, anneaux, un tube) ou en bronze (anneau) et un couteau en fer (reproduction p. 731, 732), à coup sûr des pièces d'orfèvrerie byzantine. Le propriétaire devait vivre dans la seconde moitié du XIe s., comme le prouve le lot de monnaies (sept en or et quatre en argent) enfermées dans le même tissu. Ces dernières sont (cf. p. 734) à l'effigie de Basile II et Constantin VIII, de Théodora (1057–1059) et d'Isaac Comnène (1057–1059). À noter la présence dans la titulature d'Isaac Ier du prédicat: 'Ορθόδοξος (Cf. B. Z. 42 [1943/49] 361). À un autre endroit du même site, mise à jour d'une autre pièce de bronze au nom de Basile II; ailleurs trouvaille d'un sceau du métropolite de Russie Michel, attribuable à ce prélat qui vécut, non dans la première moitié, mais bien – l'épigraphie est à cet égard décisive – dans la seconde moitié du XIIe s. Photo du sceau, p. 729. Le personnage, qui, en mars 1171, signe un acte synodal (cf. B. Z. 5 [1896] 251 et Viz. Vrem. 2 [1896] 392) est connu. On n'est pas dès lors étonné de voir découvrir dans une autre tranchée une monnaie de Manuel Ier Comnène (1143–1180). L'a. rapproche justement ces nouveaux témoins de la présence

byzantine avec ceux qu'avait déjà révélés la campagne précédente (croix en or, sceau épiscopal et surtout sceau du gouverneur de Paradounavon Syméon), et conclut avec raison à l'existence dans l'actuel Garvăn d'autorités religieuses et militaires. Dès lors une question se pose! Comment s'appelait au moyen âge cette place avancée du dispositif byzantin? Une inscription ou un sceau pourrait bien nous l'apprendre. –Sur le territoire de la commune de Niculiţel (district de Tulcea), au lieu-dit Cetăţuia, les fouilles ont complètement dégagé une petite église à plan tréflé de 6 m de long ayant servi, entre le XIe et le XIVe s., de lieu de culte à un établissement monastique ou à quelque ermitage. Une tombe où s'est trouvée une monnaie de Théodora (1055–1056) et des restes de construction témoignent que l'endroit a été habité. V. L.

Histria. Monografie arheologică. Vol 1. (Mit russ. Zsfg.) [Cercetări Privind Istoria Veche A. R. P. R.] (Bukarest), Editura Academiei Republicii Populare Romîne (1954). 587 S., Index, 432 Abb. – Die abschließende Publikation der Ausgrabungen von Histria enthält folgende frühchristlichen Funde: Übersicht über die Stadtgeschichte vom 4. bis zum 7. Jh. (S. 59–62); christliche Basilika des 6. Jh. (S. 114); christliche Basilika mit schola cantorum (S. 155 f.); kleine dreischiffige, 1949–52 ausgegrabene Basilika mit runder Apsis, in der sich Münzen Justinians fanden (S. 167 ff.); früh- und mittelbyzantinische Pilasterkapitelle (Abb. 143–146); spätrömische Keramik (S. 453 f.); Münzen von Licinius bis Phokas (S. 470 f.); 1950 entdeckter Münzschatz mit Münzen von Justin, Tiberios und Konstantinos, Maurikios und Tiberios, Prägungen von K/pel und Nikopolis (S. 472). F. W. D.

V. N. Lazarev, Novye dannye o mozaikach i freskach Sofii Kievskoj. (Neue Angaben über die Mosaiken und die Fresken der Kirche der Hl. Sophia in Kiev.) Viz. Vrem. 10 (1956) 161–177. Mit 11 Abb. I. D.

Oleksa Powstenko, Katedra Sv. Sofij u Kievi. (Cf. supra 223.) – Rec. par **P. Lemerle,** Rev. Hist. 215 (1956) 334 s. V. L.

G. Galassi, Musaici di Kiew a S. Michele. Arte russa. Felix Ravenna III, 19 (70) (1956) 5–29. Mit 22 Abb. – G. gibt eine kurze Beschreibung und Analyse der Mosaiken der Kiever Sophienkirche nach ihrer Reinigung (vgl. B. Z. 48 [1955] 507 [Lazarev]) (mit guten Detail-Abbildungen), deren Feinheit und koloristischer Reichtum der gleichzeitigen hauptstädtischen Kunst nahestånden, und vergleicht sie mit den späteren der Michaelskirche. G. vermutet, daß in diesen, die sich deutlich von K/pler Mosaiken unterscheiden, eine einheimische Schule in Erscheinung tritt, bei der es aber fraglich sei, ob man sie schon als eigentlich russische Kunst bezeichnen könne. Die Mosaiken der Michaelskirche sind nach G. eine Erscheinung, die auch in anderen Gebieten, die unter byzantinischem Einfluß stehen, wahrzunehmen sei (Griechenland, Serbien, Italien). F.W.D.

G. Galassi, L'Arte bizantina in Russia. Musaici di Kiew e dipinti di Vladimir. Corsi di cultura sull'arte ravennate e bizantina (Ravenna 11.–24. 3. 56) 71–74. – Vgl. vorausgehende Notiz. – G. sieht die Fresken von Vladimir als rein byzantinisch an. In der Außendekoration der Kirche zeigen sich iranische Züge. G. schließt daraus, daß Rußland um 1150 ein Kreuzweg zwischen Byzanz, Iran und Islam gewesen sei. F. W. D.

A. L. Jakobson, Armjanskaja srednevekovaja architektura v Krymu. (Die mittelalterliche armenische Architektur auf der Krim). Viz. Vrem. 8 (1956) 166–191. Mit 16 Abb. I. D.

V. Madjarič, The exhibition on the preservation of the church of St. Sophia of Ochrid (engl. u. frz.). Museum 9 (1956) 52–55. Mit 4 Abb. – Enthält einen guten Grundriß mit den verschiedenen Bauperioden. F. W. D.

J. Csemegi-D. Dercsényi, Hozzászólások Feldebrő kérdéséhez (Beiträge zum Problem von Feldebrö). Művészettörténeti Értesítő 5 (1956) 54–59. – Die Verf. bezweifeln die Stichhaltigkeit der Ergebnisse von **A. Kampis** (vgl. oben 223). Die Klärung der Frage bedarf noch weiterer eingehender Untersuchungen. Gy. M.

Ch. P(icard), A Caričin Grad: les mosaïques du naos de la basilique sud. Rev. Arch. 47 (1956) 231 s. avec 1 fig. V. L.

M. Abramić, Gli Ostrogoti nell'antica Dalmazia. Settimane di Studio del Centro Ital. di Studi sull'Alto Medio Evo 3 (1956) 37–41. Mit 2 Taff. – Über die geringfügigen Spuren in der monumentalen und in der Klein-Kunst, welche die Ostgoten wirklich oder angeblich während ihrer kurzen Herrschaft über Dalmatien hinterlassen haben. – Vgl. dazu die Diskussion a. a. O. 134–140. F. D.

D. Koco, Klimentoviot manastir Sv. Pantelejmon. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 209.) – Besprochen von **Kr. Mijatev,** Izvestija Bulg. Arch. Inst. 20 (1955) 617–618. I. D.

Edith B. Thomas, Über die römische Provinz Pannonien. Das Altertum 2 (1956) 107–119. Mit Abb. – S. 118 werden die Fragmente eines 1953 in Csopak (Ungarn) gefundenen Marmortisches des 4. Jh. abgebildet: ein Fragment zeigt im Flachrelief des Randes Rinder, ein zweites u. a. einen Bogenschützen. Man sieht nicht ein, worin bei diesen profanen Darstellungen die von Th. hervorgehobenen 'arianischen Verbindungen' des pannonischen Frühchristentums bestehen sollen. F. W. D.

G. W. Meates, Lullingstone Roman Villa. London, Heinemann 1955. XVI, 168 S., 18 Abb., 47 Taf. – Besprochen von **J. M. C. Toynbee,** Antiquity 30 (1956) 54–56. F. W. D.

M. Labrousse, Informations. Xe Conscription historique Montmaurin (Haute-Garonne). Gallia 13 (1955) 205–207. 1954 wurden bei den Ausgrabungen 68 Münzen gefunden, von ihnen 22 Konstantins d. Gr., 34 der konstantinischen Dynastie und 1 der valentinianischen. – Abb. 9 zeigt das Mosaik einer Piscina, das dem 6. Jh. angehören dürfte. F. W. D.

R. Rey, Le sanctuaire paléochrétien de la Daurade à Toulouse et ses origines orientales. Toulouse 1954. 25 S. H.-G. B.

H. Vetters, Lavant (Osttirol). Fortsetzung der Ausgrabungen. Fasti Archeol. 8 (1956) 408. – Unter der Bischofskirche befindet sich ein älterer Apsidalbau. F.W.D.

A. Gaspard, L'apport byzantin dans la région alpine. L'Hellénisme Contemp. 10 (1956) 36–49. – Nachdem der Verf. die hauptsächlichsten Gelegenheiten byzantinisch-abendländischen Kulturkontaktes skizziert und die Stationen seines Einströmens nach dem Westen am Rande des Alpengebietes genannt hat (Ravenna, Venedig, Castel Seprio, Toul, Dijon, St. Gallen und – vor allem – die Reichenau), macht er auf eine erstaunlich hohe Zahl von Beispielen byzantinischen Kunsteinflusses, vor allem ikonographischer Art, auf dem Gebiete der Schweiz aufmerksam: u. a. Romainmôtier, Montcheraud sur Orbe, Negrentino und als wichtigstes unter allen: Mustair. – S. 38 f. geistert noch die „Tochter Romanos' II., Schwester des regierenden Kaisers (!) und Verwandte des Gründers Gregor von Burtscheid" durch die Zeilen. F. D.

J. Fink, Der Ursprung d. ält. Kirchen ... von Aquileja. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 508.) – Besprochen von **C. Cecchelli,** B. Z. 49 (1956) 431–435. F. D.

K. Wessel, Der Jonas-Zyklus in der ältesten Südkirche von Aquileia. Wiss. Zeitschr. d. Ernst-Moritz-Arndt-Univ. Greifswald 5 (1955/56) 43–53. Mit 4 Abb. – W. möchte den Jonaszyklus des südlichen Kultraumes nicht, wie es F. Gerke tat, auf die Rettung aus dem Tode und die Seligkeit im Paradies, sondern auf den Typus Christi im Hinblick auf seinen Tod und seine Auferstehung, im Sinne Mt. 12, 38–41, „dem Zeichen des Jona" deuten, wofür er vor allem die Exegesen des Origenes und des Tertullian sowie einige des 4. Jh. heranzieht. W. kommt allgemein zu dem Resultat, daß die frühchristlichen Bilderzyklen nicht allein aus dem Rettungsgedanken erklärt werden können, sondern daß für die Grabeskunst auch die christozentrische und die ekklesiologische Deutung dem Verständnis näherkommt als die anthropozentrische. F. W. D.

N. Lamboglia, La Scoperta della basilica cemeteriale di S. Vittore ad Albenga. Riv. Ingauna e Intermelia N. S. 11 (1956) 1–9. Mit 7 Abb. – L. berichtet über den wichtigen Fund einer einschiffigen Coemeterialkirche mit Apsis, inmitten eines Friedhofs vor den Mauern der antiken Siedlung, die dem 4./5. Jh. angehören dürfte. Gefunden wurden Gräber 'a tettuccio'. L. hält die Kirche für gleichzeitig mit dem

Baptisterium von Albenga, da sie dasselbe Mauerwerk zeigt. Der Tradition nach war der Bau dem hl. Victor geweiht, der nicht mit dem Marseiller, sondern mit dem Mailänder Heiligen gleichzusetzen wäre. F. W. D.

G. Galassi, In nuovi mosaici scoperti a San Marco in Venezia. Arte Veneta 9 (1955) 242–248. Mit 7 Abb. – G. datiert das Mosaikfragment mit Engel- und Mariendarstellung in das 11. Jh. und setzt es in engsten Zusammenhang mit Byzanz. F.W.D.

G. Galassi, I mosaici di recente scoperti a San Marco di Venezia, i loro caratteri e connessioni. Corsi di cultura sull'arte ravennate e bizantina (11.–24. 3. 56) 67–70. – Vgl. vorausgehende Notiz. F. W. D.

S. Bettini, I mosaici dell'atrio di S. Marco e il loro seguito. Arte Veneta 8 (1954) 22–42. – Vgl. S. 530. F. W. D.

G. Mariacher, Capitelli veneziani del XII e XIII secolo. Arte Veneta 8 (1954) 43–48. Mit 12 Abb. – Vgl. S. 530. F. W. D.

C. Anti, La tomba del Doge Marino Morosini nell'atrio di S. Marco. Arte Veneta 8 (1954) 17–21. Mit 4 Abb. – A. weist wieder die Platte mit Christus zwischen den Aposteln im oberen und Oranten im unteren Fries, entgegen der jüngeren Forschung der frühchristlichen Zeit zu, die sie dem 13. Jh. zugewiesen hatte, wobei auch die jetzt vorgebrachten Argumente nicht überzeugen können. F. W. D.

A. Barzon, Padova cristiana. Dalle origini all'anno 800. Padova, Tip. Antoniana (1955) VII, 313 S., 37 Abb. i. Text, 3 Karten. – B. behandelt die Topographie, Kirchengeschichte, Hagiographie und die frühchristlichen Denkmäler. F. W. D.

G. Bovini, Principale bibliografia su Ravenna antica e sui più importanti monumenti. Corsi di cultura sull'arte ravennate e bizantina (Ravenna 11.–24. 3. 55) 13–35. – Systematisch angeordnete, wichtigste Bibliographie. F. W. D.

L. van Egeraat, Ravenna, stad van verborgen schoonheid. den Haag, Servir 1955. 93 S. H.-G. B.

G. Bovini, Ravenna: sue origini e sua importanza in età romana. Corsi di cultura sull'arte ravennate e bizantina (Ravenna 11.–24. 3. 55) 37–42. Stadtgeschichte bis zum 6. Jh. F. W. D.

O. Demus, Ravenna und die mittelalterliche Kunst Italiens. Corsi di cultura sull'arte ravennate e bizantina (Ravenna 11.–24. 3. 56) 55–60. – Vgl. unten S. 534. F. W. D.

M. Mazzotti, L'attività edilizia di Massimiano di Pola. Corsi di cultura sull'arte ravennate e bizantina (Ravenna 11.–24. 3. 56) 75–79. – Zusammenstellung der Nachrichten über die reiche Bautätigkeit Erzbischof Maximians von Ravenna (eingesetzt 546), in Ravenna und Istrien, vor allem nach der Chronik des Agnellus und den Inschriften. F. W. D.

H. Michaelis, Zur Ikonographie der Mosaiken des Presbyteriums von S. Vitale in Ravenna. Wiss. Zeitschr. Univ. Greifswald 5 (1955/56) 63–67. Mit 3 Textabb. – Entgegen L.-I. Ringbom deutet M. die Mosaiken als „vordeutende“ Zeichen auf Christus, die „eine neue Beziehung gewinnen durch ihre Ausrichtung auf das Lamm, auf das Kreuz: alle die aufgezählten Personen: Abraham, Isaak, Abel und Melchisedek beziehen sich auf den, der in der Gestalt des Lammes über dem Altar steht ...“ F. D.

M. Mazzotti, La Basilica di S. Apollinare in Classe. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 263.) Besprochen von **J. B. Ward Perkins,** The Antiquaries Journ. 36 (1956) 109–111. F. W. D.

J. Kollwitz, Die Sarkophage Ravennas. [Freiburger Universitätsreden. Veröff. d. Albert-Ludwigs-Univ. u. d. Wiss. Gesellschaft in Freiburg, N. F. 21.] Freiburg. i. Br., H. F. Schulz 1956. 18 S., 12 Taf. – K. stellt an den Beginn der ravennatischen Sarkophag-Plastik den sog. Pignatta-S., der unter den oberitalischen S.-Typen kein Gegenstück hat. Qualität und Struktur dieses S. setzen die Zuwanderung fremder Bildhauer

voraus: für ihre Herkunft scheidet Mailand aus, sie stehen dagegen in der kleinasiatischen Tradition, und unzweifelhaft verknüpft sich der Pignatta-S. eng mit der Skulptur K/pels und wäre nach K. durch Vergleich mit dem K/pler Material in das 1. Jahrzehnt des 5. Jh. zu datieren. Der S. im Seitenschiff von S. Francesco zeigt dagegen deutlich neben östlichen auch westliche Züge, und K. kommt zu dem Schluß, daß der S. in Ravenna gearbeitet sein wird. Ebenso ist der S. mit der Gesetzesübergabe an Petrus im Museo Nazionale selbst nach Ravenna zu verweisen: hier bildet sich eine neue Form auf der Grundlage der einheimischen und der zugewanderten Kräfte. Im Exuperantius-S. des Domes kommt in verstärktem Maße die einheimische Tradition durch, ebenso im sog. Honorius-S. des Mausoleums der Galla Placidia, wo sich, wenn auch an östlichem Geschmack gewandelt, in der Gesamtstruktur die oberitalienische Tradition durchsetzt. F. W. D.

M. Mazzotti, Il cosidetto „Palazzo di Teodorico". Corsi di cultura sull'arte ravennate e bizantina (Ravenna 11.–24. 3. 1956) 81–86. – Schöpfungen im August 1955 haben ergeben, daß sich das Gebäude auf einem älteren erhebt, dessen Niveau dem des zwischen 1908/14 ausgegrabenen Palastes hinter S. Apollinare Nuovo entspricht. Daher muß der sog. Palast des Theoderich, auch Palast des Exarchen genannt, jünger als die Zeit Karls d. Gr. sein. Alles spricht dafür, daß die schon von C. Ricci und G. Gerola vorgeschlagene Identifizierung mit der Kirche S. Salvatore richtig ist. F. W. D.

C. Cecchelli, Motivi orientali e occidentali nell'arte del periodo dei Goti in Italia. Settimane di Studio del Centro Ital. di Studi sull'Alto Medio Evo 3 (1956) 43–55. Mit 5 Taf. u. 1 Textabb. – C. behandelt hauptsächlich das Problem des Palastes des Theoderich in Ravenna. F. D.

C. Cecchelli, La corona „murale" sul Mausoleo di Teodorico. Bollettino Econ. Ravenna 6 (Giugno 1956). S.-Abdr. 11 S. Mit 15 Abb. F. D.

S. Ferri, Per la storia del Mausoleo di Teodorico. Settimane di Studio del Centro Ital. di Studi sull'Alto Medio Evo 3 (1956) 57–64. Mit 1 Textabb. – Vgl. auch die Diskussion, ebda. 140–149. Mit 2 Textabb. F. D.

A. Audin, La memoria de Saint Pierre au Cimetière du Vatican. Byzantion 24 (1954, ersch. 1955) 265–294. Mit Abb. – A. datiert die Memoria, die von den Ausgräbern als das Tropaion des Gaius angesehen wird, erst gegen 210–220, also nach der Errichtung der sog. Roten Mauer; bei der Nische handelt es sich nach A. nicht um ein Grab. Erst zu Beginn des 3. Jh. sei die Area christianisiert worden, und nach A. handelt es sich vielleicht um den ältesten christlichen Friedhof Roms. A. glaubt, daß in der Nische die cathedra Petri für die Totenfeierlichkeiten aufgestellt gewesen sei. F. W. D.

R. Krautheimer, Corpus Basilicarum Christianarum Romae. Le Basiliche cristiane antiche di Roma I. Fasc. IV. (Vgl. T. Z. 47 [1954] 264.) – Besprochen von **P. Goubert,** Orientalia Christ. Period. 22 (1956) 240–243. F. W. D.

A. Giuliano, Arco di Costantino. Milano, Ed. Domus 1955. 4 S. Text, 38 Taf. mit Text. – Nützliches Bilderheft mit knappen Erklärungen. F. W. D.

U. M. Fasola, Le recenti scoperte agiografiche nel Coemeterium Maius. Rend. Pont. Acc. Archeol. 28, 1954/55 (1956) 76–89. Mit 7 Abb. – F. behandelt auch den wichtigen Neufund einer ganzen Region im Coemeterium Maius, dessen Malereien etwa der Mitte des 4. Jh. zugeschrieben werden. F. W. D.

J. M. C. Toynbee and **J. Ward Perkins,** The Shrine of St. Peter. London-New York, Longmans, Green and Co. 1956. XII, 293 S., 18 Abb. i. Text, 32 Taf. – Besprochen von **M. D. Knowles,** The Antiquaries Journal 36 (1956) 108–109. F. W. D.

B. Capelli, Il Mercurion (Rel. al I Congresso Storico Calabrese). Archiv. Stor. Cal. Luc. 25 (1956) 43–62. – Interessante soprattutto per le notizie di carattere storico-artistico sull'architettura e sull'iconografia delle chiese del Mercurion, identificato colla valle del Lao (Mèrcure). C. G.

B. Neutsch, Archäologische Grabungen und Funde in Sizilien von 1945–1954. Archäol. Anz. (1954) 465–706. Mit Abb. – Mosaik der Basilika des 6. Jh. in Catania (Sp. 481, Abb. 8. 9. 11); Münzschatz von Comiso mit 500 spätantiken Goldmünzen (Stanganelli, Not. Scavi 1950, 336 f.); Katakomben von Palazzo Acreide (Sp. 548 f.); altslavisches Anhängekreuz in Gela mit Basilios und Niketas (Abb. 120). F. W. D.

G. Rizza, Scoperta di un mosaico a Catania. Fasti Archeol. 8 (1956) 378. Mit Abb. 118. – Vgl. B. Z. 48 (1955) 511. F. W. D.

S. L. Agnello, Siracusa. Recenti scavi nelle catacombe di S. Lucia. Fasti Archeol. 8 (1956) 397. – Vgl. B. Z. 48 (1955) 266. F. W. D.

H. Schlunk, Archäologische Funde und Forschungen in Spanien von 1940–1953. Archäol. Anz. (1954) 451–465. Mit 7 Abb. – Sch. deutet den zweigeschossigen Bau mit Apsis von La Alberca als ein Martyrium des 4. Jh., berichtet kurz über Centcelles, das er als das Mausoleum des 350 in Elne ermordeten Constans I. ansieht. Weiter werden besprochen: kleine Grabkirche von Ampurias, die doppelabsidalen Basiliken bei Alcarejos Espiel und Casa Herrera bei Merida. Die doppelabsidale Basilika von San Pedro in Alcantara, schon 1930 ausgegraben, datiert Sch. in die 2. Hälfte des 4. Jh. Die Kirche von Son Bou auf Menorca, mit Nebenräumen an der Apsis, deren nördlicher als Baptisterium diente, ist nicht vor dem Ende des 5. Jh. zu datieren. F. W. D.

P. de Palol Salellas, El Baptisterio de la Basilica de Tebessa y los altares paleocristianos circulares. Ampurias 17/18 (1955/56) 282–286. Mit 5 Abb. – P. vergleicht die Piscina des Baptisteriums von T., deren Rund von zwölf flach eingetieften Bogennischen eingefaßt ist, mit entsprechenden Altar-Mensae und schließt auf eine Verbindung von Taufe und Eucharistie; es handele sich daher um ein Symbol der Auferstehung und des Ewigen Lebens, in Taufe und Eucharistie. F. W. D.

A. Balil, Una nueva lauda sepulcral, de mosaico, en el Conventus Terraconensis. Archivo Español de Arqueol. 28 (1955) 142–144. Mit 2 Abb. – Es handelt sich um ein in Barcelona gefundenes Mosaikepitaph, das ganz den nordafrikanischen entspricht: es hat ein Christogramm in einer Akanthusranke. F. W. D.

E. Junyent, Las Iglesias de la antigua sede de Egara. Ampurias 17/18 (1955/56) 79–96. Mit 1 Abb. – U. a. Bischofskirche und Baptisterium des 5. Jh., unter Santa Maria, sowie Erweiterung der Anlage zwischen 516 und 540. F. W. D.

C. IKONOGRAPHIE. SYMBOLIK. TECHNIK

L. Réau, Iconographie de l'Art Chrétien. I. Introduction générale. Paris, Presses Universit. 1955. Pp. 480. – Rec. par **P. Doncoeur,** Recherches Sc. Relig. 44 (1956) 152–154; par **P. du Colombier,** Journ. d. Sav. 1955, S. 152–161. V. L.

U. Fabricius, Die Legende im Bild der ersten Jahrtausende der Kirche. Der Einfluß der Apokryphen und Pseudepigraphen auf die altchristliche und byzantinische Kunst. Kassel, J. G. Oncken Verlag (1956). 126 S., 32 Taff. *9,80 DM.* – Wird besprochen. F. D.

J. M. C. Toynbee, Picture-Language in Roman Art and Coinage. Essays in Roman Coinage pres. to H. Mattingly (Oxford 1956) 205–226. Mit 6 Abb. – Vgl. S. 537. F. W. D.

G. Kretschmar, Studien zur Trinitätstheologie. [Beitr. z. histor. Theologie, 21.] Tübingen, Mohr 1956. VIII, 247 S., 2 Abb. – Hier vermerkt wegen der Ikonographie der Seraphim, S. 80 ff. F. W. D.

C. Cecchelli, Iconografia del Cristo nell'arte paleocristiana e bizantina. Corsi di cultura sull'arte ravennate e bizantina (Ravenna 11.–24. 3. 1956) 43–46. – Übersicht über die wichtigsten Typen der Christusdarstellung. F. W. D.

A. Grillmeier, Der Logos am Kreuz. Zur christologischen Symbolik der älteren Kreuzigungsdarstellung. München, Max Hueber 1956. XII, 150 S., 1 Bl. Mit 4 schw.-w. u. 1 farb. Taf. *12,80 DM*. – Wird besprochen. F. D.

J. Nasrallah, Marie dans la ... liturgie byzantine. (Vgl. oben 186.) – Das Buch enthält auch ein Kapitel: Place de Marie dans l'iconographie d'un sanctuaire byzantin. H.-G. B.

S. G. Mercati, Sulla Santissima Icone nel duomo di Spoleto. Spoletium 3 (1956) 3–6. Con 2 tav. – M. ha riconosciuto alla fine dell'epigrafe che accompagna la celebre icone il nome della commissionaria e donatrice Irini Petraliphina, appartenente alla famiglia Petraliphas, discendente dal Petrus de Alipha che, già compagno d'arme di Roberto il Guiscardo, dopo la morte di questi passò al servizio di Bisanzio (sono ricordati vari personaggi della famiglia ormai divenuta bizantina). L'epoca dell'icone va quindi posta tra il 1085 e il 1185, data del diploma col quale Federico Barbarossa accompagna la donazione dell'immagine alla Cattedrale di Spoleto. C. G.

K. Onasch, Die Ikone der Gottesmutter von Vladimir in der Staatlichen Tret'jakov-Galerie zu Moskau. Ostk. Stud. 5 (1956) 56–64. – O. geht der Geschichte der 1919 sorgfältig renovierten Ikone nach. Das Original war eine Eleusa aus dem Jahre 1185. Es ging verloren. Aber auch die inzwischen angefertigte Kopie wurde 1237 von den Tataren vernichtet. In die erste Hälfte des 13. Jh. fällt die meisterhafte Herstellung der heutigen Vladimirskaia. H.-G. B.

Sr. Johanna Maria vom Kreuz, Das Mysterium der Heiligenkronen. Ephemerides Carmeliticae 6 (1955) 104–173. Mit 14 Abb. F. W. D.

R. Bianchi Bandinelli, La composizione del diluvio nella Genesi di Vienna. Röm. Mitteilungen 62 (1955) 66–77. Mit Taf. 30–33. – B. datiert den Codex in justinianische Zeit, nicht vor 550: gerade der Vergleich mit der Wiener Dioskurides-Handschrift (um 512) bestätigt diese spätere Datierung, im Gegensatz zu der K. Weitzmanns zu Beginn des Jh. B. betrachtet die Miniaturen der Genesis als Zeugnisse der hauptstädtischen Hofkunst. – Die Sintflut -Illustration fällt aus dem Rahmen der übrigen Miniaturen heraus, und B. möchte den Archetypus in der Malerei von der Mitte des 3. bis zur Mitte des 4. Jh. suchen. F. W. D.

J. Daniélou, David. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. III (Liefg. 20) (1956) 594–603.– Sp. 597 ff.: David bei den Kirchenvätern bis zum 5. Jh. (als Vorbild Christi); Sp. 600–602: David als Motiv in der frühchristlichen und frühbyzantinischen Kunst. – Sp. 601, Z. 28 lies B. Z. 41 [1941] statt B. Z. 4 [1941]. F. D.

Anna Chatzenikolau, Εἰκόνες τοῦ ἁγίου Χριστοφόρου τοῦ κυνοκεφάλου. Mélanges O. et M. Merlier (Athen (1956). S.-Abdr. 9 S., 6 Taff. – Siehe oben S. 483. F. D.

J. R. Martin, The illustr. of the Heav. Ladder of John Climacus. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 274.) – Besprochen von **J. Irigoin,** Ant. Class. 24 (1955) 505–508. F. W. D.

J. Leroy, Un nouveau manuscrit arabe-chrétien du roman de Barlaam et Joasaph. Syria 32 (1955) 101–122. Mit 3 Abb. u. Taf. 7–12. – L. erweist, daß das arabische Manuskript B 5/5 von 1678 Deir es-Sir, das dem der Istanbuler Universitäts-Bibliothek (Yildiz 2652/260) nahesteht, deutliche Reminiszenzen der byzantinischen Ikonographie hat, z. B. P. 211 den als Basileus gekleideten König und p. 174 den wie in der Josuarolle als Krieger dargestellten Erzengel. F. W. D.

K. Weitzmann, Greek Mythology in Byz. Art. (Vgl. B. Z. 45 [1952] 231.) – Besprochen von **Th. Klauser,** Gnomon 28 (1956) 134–139. F. W. D.

H. Stern, La mosaique d'Orphée de Blanzy-Les-Fismes. Gallia 13 (1955) 41–77. Mit 19 Abb. – St. veröffentlicht neu kritisch das schon 1859 gefundene Mosaik, das er mit Recht der 1. Hälfte des 4. Jh. zuweist, und schließt eine Untersuchung und Klassifizierung der Orpheus-Mosaiken an, von denen ein vollständiger, nach Ländern geordneter, kritischer Katalog beigegeben ist. H. beschäftigt sich außerdem mit der Be-

deutung der Orpheus-Darstellungen in der griechisch-römischen Kunst: sie haben stets den ursprünglichen Sinn des Orpheus-Mythus behalten. Sie zeigen den göttlichen Sänger, der die wilden Instinkte der Tiere bändigt, und erweisen die Macht der 'apollinischen' Musik über die unvernünftigen Wesen und selbst über die Natur. Daher wird die Darstellung für Orte der Erquickung (z. B. Nymphäen) und der Ruhe bevorzugt. Dieser Sinn hat die Orpheusdarstellung auch in die Sepulkralkunst eingeführt. Der Sinn bleibt auch im Christlichen erhalten, wird aber hier spiritualisiert. F. W. D.

Jocelyn M. C. Toynbee, Mosaiques au Bellérophon. Gallia 13 (1955) 91–97. Mit 6 Abb. – Miss T. weist auf die Seltenheit der Bellerophon-Mosaiken hin, unter denen sie die Darstellungen von Nîmes, Coimbra und der Villa von Lullingstone (Kent) behandelt, welches letztere Mosaik in die 1. Hälfte des 4. Jh. zu datieren ist (vgl. S. 524). Es wird weiterhin die Bedeutung der Bellerophondarstellung zusammen mit den Jahreszeiten untersucht. F. W. D.

Erna Diez, Delphin. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. III (Lfg. 21) (1956) 667–682. – Sp. 676 f.: Der Delphin bei Gregor von Nazianz und in Heiligenlegenden; Sp. 678 ff.: Symbolik des Delphins in der frühchristlichen und frühbyzantinischen Kunst (vorwiegend ornamental, jedenfalls nicht = Christus). F. D.

H. Stern, Poésies et représentations carolingiennes et byzantines des mois. Rev. Archéol. 45 (1955) 141–186. F. D.

A. Hermann, Dach II (religionsgeschichtlich). Reallex. f. Antike u. Christentum Lief. 20 (1956) 536–557. – Bräuche in bezug auf das Dach sowie besondere, darauf bezügliche Ereignisse (Sp. 552–554); Symbolik des Kirchendaches (Sp. 556–557). F. W. D.

D. ARCHITEKTUR

S. Guyer †, Grundlagen mittelalt. abendländ. Baukunst. (Vgl. B. Z. 45 [1952] 235.) – Besprochen von **J. Kollwitz,** Orient. Lit.-Ztg. 51 (1956) 208–213. F. W. D.

G. de Angelis d'Ossat, L'architettura del periodo costantiniano in Occidente ed in Oriente. Corsi di Cultura sull'arte ravennate e bizantina (Ravenna 11.–24. 3. 56) 51–53. F. W. D.

Dj. Bošković, L'architecture médiévale en Serbie et en Macédoine. Corsi di cultura sull'arte ravennate e bizantina (Ravenna 11.–24. 3. 55) 9–11. – Vgl. oben S. 521. F. W. D.

A. G. Luiks, Cathedra en Mensa. Akad. Proefschrift Amsterdam. Franeker, Wever 1955. 185 S. F. W. D.

G. Bandmann, Über Pastophorien und verwandte Nebenräume im mittelalterlichen Kirchenbau. Kunstgeschichtliche Studien für H. Kauffmann (Berlin 1956) 19–58. Mit Abb. – B. gibt in dieser ausgedehnten Arbeit, deren Hauptresultat in der These besteht, daß die mittelalterliche Krypta ihre Funktion von den Sanktuariumsnebenräumen übernommen hat, eine gute Übersicht über die Entwicklung, Benennung und den Zweck der Pastophorien genannten Sanktuariums-Seitenräume: das Diakonikon dient zur Aufbewahrung der Eucharistie in Syrien, während in Byzanz das nördliche Pastophorion, die Prothesis, diese Funktion hat. Das Diakonikon wird in Syrien außerdem Märtyrerkapelle, und wie B. meint, unter dem Eindruck der großen Märtyrerkirchen. Daher wird dieser Raum für die private Andacht besonders anziehend, und seit dem 5. Jh. dient dieser Raum auch noch für Begräbniszwecke. Die Pastophorien dienen also verschiedenen Zwecken. Eine besondere Ausbildung erfahren diese Nebenräume in der mittelbyzantinischen Baukunst, sie öffnen sich ganz nach der Kirche und werden überkuppelt. Die Prothesis als das Grab Christi, das er zur Auferstehung auf dem Hauptaltar verläßt, erlebt in der byzantinischen Kunst eine reiche bildliche Ausdeutung: hier erscheinen besonders die auf den Tod Christi bezüglichen Darstellungen. F. W. D.

F. W. Deichmann, Dach I (Architektur). Reallex. f. Antike u. Christentum Lief. 20 (1956) 517–536. Mit 6 Abb. – Vor allem Feststellung, daß das Dach in der christlichen Architektur in den einzelnen Landschaften sich an die vorausgehenden Dachformen und Dachkonstruktionen anschließt. Das Dach hat aber nicht mehr schmückende, sondern vorzüglich rein technische Funktion. F. W. D.

F. W. Deichmann, Decke. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. III (Lief. 20/21) (1956) 629–643. – Die Decke als architektonisches Element. – Ihre symbolische Bedeutung. F. D.

S. Pallas, Οἱ χριστιανικοὶ καμαρωτοὶ τάφοι (καταγωγὴ καὶ λατρευτικαὶ ἰδέαι). Πανηγυρ. Τόμος τῆς 'Αρχαιολ. 'Εφημερίδος 1937 (Athen 1955) 847–865. F. D.

E. PLASTIK

E. v. Mercklin, Ein altchristlicher Bleisarkophag mit Reliefschmuck im Thermenmuseum zu Rom. Berytus 11 (1955) 67–74. Mit 8 Abb. u. Taf. 12. – M. datiert das für Rom einzigartige Stück in die 2. Hälfte des 5. Jh. auf Grund stilistischer Vergleiche der beiden Gestalten zu seiten des fragmentarischen, zu ergänzenden Kreuzes. F. W. D.

J. Kollwitz, Die Sarkophage Ravennas. [Freiburger Universitätsreden, 21.] Freiburg i. Br., H. F. Schulz 1956. 18 S., 12 Taf. – Vgl. oben S. 525 f. F. W. D.

F. Benoit, Sarcophages paléochrét. d'Arles et de Marseille. (Vgl. B. Z. 49 [1956] 223.) – Besprochen von **P. de Palol Salellas,** Ampurias 17/18 (1955/56) 374–376. F. W. D.

G. Bovini, I sarcofagi paleocr. d. Spagna. (Vgl. B. Z. 58 [1955] 267.) – Besprochen von **P. de Palol Salellas,** Ampurias 17/18 (1955/56) 372–374. F. W. D.

G. Mariacher, Capitelli veneziani del XII e XIII secolo. Arte Veneta 8 (1954) 43–48. Mit 12 Abb. – Nicht alle dieser Kapitelle scheinen venezianisch zu sein; z. B. Abb. 28, 29, 32/35 erscheinen als frühbyzantinisch und nicht als venezianische Kopien. F. W. D.

A. V. Bank, Starye nachodki iz Chersonesa v svete nekotorych novych dannych. (Alte Funde aus der Chersones im Lichte einiger neuer Angaben). Viz. Vrem. 9 (1956) 186–192. Mit 7 Abb. – B. studiert drei Knochenplatten byzantinischen Ursprungs mit Abbildungen von Vögeln, aufgefunden in Chersonesos (1901) und in Konstantinopel (1928). Der Verf. setzt diese Funde ins 11.–12. Jh. Vielleicht wäre hierzu auch eine neuentdeckte Platte von Preslav mit Abbildung eines Tieres (s. V. Ivanova, Izvestija Bulg. Arch. Inst. 20 [1955] 477, Abb. 16 u. 478 f., ohne Angabe der Dimensionen und datiert von Ivanova auf das 8.–9. Jh.) zu erwähnen. I. D.

F. MALEREI

J. Kollwitz, Mosaiken. Freiburg 1953. (Vgl. B. Z. 47 [1954] 265.) – Besprochen von **K. Wessel,** Dtsche. Lit.-Ztg. 77 (1956) 281–283. F. W. D.

S. Bettini, I mosaici dell'atrio di S. Marco e il loro seguito. Arte Veneta 8 (1954) 22–42. Mit 19 Abb. – Nach B. sind die Mosaiken der Kariye camii in mancher Beziehung, vor allem in ihrer räumlichen Auffassung, von denen der Vorhalle von S. Marco abhängig. F. W. D.

R. Ginouvès, (Argos) Mosaiques de la maison Kolovinou. Bull. Corr. Hell. 80 (1956) 396–398. Mit 3 Abb. – Fußbodenmosaiken: vgl. oben S. 520. F. W. D.

Chronique des fouilles 1955. I. L'activité archéologique en Grèce. Bull. Corr. Hell. 80 (1956) 219–360. Mit Abb. – Vgl. S. 519. – Athen, Byzantin. Museum: Erwerbung zahlreicher Ikonen der kretischen Schule und der Inseln; postbyzantinische Fresken

in Prastos (S. 276 f.); Fund eines Freskorestes mit Himmelfahrt aus palaiologischer Zeit im Hodigitria-Kloster zu Leukas (S. 292), sowie weitere Funde später Malereien auf der Insel; Fußbodenmosaiken in der Basilika von Chersonesos, Kreta (S. 357, Abb. 33); Fußbodenmosaiken der Basilika zu Olothos (Abb. 34). F. W. D.

V. N. Lazarev, K voprosu o „grečeskoj manere" v italo-grečeskoj i italo-kritskoj skolach živopisi. Protiv falsifikacii istorii pozdnej vizantijskoj živopisi. (Zur Frage der „Maniera greca" in der italo-griechischen und in der italo-kretischen Schule der Malerei. Gegen die Fälschung der Geschichte der spätbyzantinischen Malerei). Ežegodnik Inst. Ist. Iskustv. 1952. Živopis, Architektura (Moskau 1952) 152–200. – Besprochen von **A. V. Bank,** Viz. Vrem. 8 (1956) 374–377. I. D.

A. Xyngopulos, Μανουὴλ Πανσέλινος. Ἀντίγραφα, σχέδια καὶ κοσμήματα: Ph. Zachariu. Athen, Ἔκδοσις Ἀθηνῶν 1956. 28 S., 13 farb. Taf., 12 Zeichn., 2 Bl. – In einem Vorwort kündigen N. Eliupolu und A. Tassos an, daß sie beabsichtigen, einem breiteren Publikum die griechische Malkunst aller Epochen in einer Serie von Ausgaben der Denkmäler zugänglich zu machen. Dabei soll auf die liebevolle Wiedergabe interessanter Einzelheiten statt auf die Reproduktion großer Kompositionen besonderer Wert gelegt und jeweils nicht die Farbphotographie mit ihren vielfach trügerischen Farbwerten, sondern die farbtreue Kopie des Originals durch einen zeitgenössischen Künstler der Ausführung im Vierfarbendruck zugrunde gelegt werden. Das vorliegende Beispiel, welches 13 derartige Details aus der Kirche des Protaton in Karyes in farbiger Wiedergabe und darüber hinaus Gesamtkompositionen in Nachzeichnung vorführt, ist technisch ausgezeichnet gelungen und läßt von der Fortsetzung der Serie das Beste erhoffen. – Das Buch erscheint gleichzeitig auch mit deutschem und französischem Text. F. D.

V. N. Lazarev, Etjudy o Feofane Greke. (Studien zu Theophanes dem Griechen.) II.: Viz. Vrem. 8 (1956) 143–165. Mit 39 Abb.; III: ebenda 9 (1956) 193–210. Mit 27 Abb. – L. studiert die Beziehungen Theophanes' des Griechen zur Miniaturisten-Schule zu Moskau Ende des 14. Jh. Nach L. gehören mindestens zwei Hss, und zwar das Evangelium Koški (ums J. 1392) und das Evangelium Chitrovo (Ende des 14. Jh.) mit ihrer Ornamentik den russischen Malern aus der Werkstatt des Theophanes zu. Ferner studiert L. den Anteil des Theophanes an der Dekorierung des Ikonostasion in Blagoveščenskij Sobor in Moskau (Anfang des 15. Jh.), seine Beziehungen zur Moskauer Schule der Malerei und insgesamt seine Bedeutung in der Geschichte der russischen Kultur. I. D.

G. Millet †, La Peinture ... en Yougoslavie, Fasc. 1. prés. par **A. Frolow.** (Cf. supra 233.) – Rec. par **Ch. P(icard),** Rev. Arch. 47 (1956) 246 s. V. L.

F. Gerke, Wandmalereien in Pécs ... (Vgl. B. Z. 47 [1954] 508.) – Besprochen von **E. Stommel,** Theol. Ltztg. 1956, Sp. 462–463. F. D.

W. Felicetti-Liebenfels, Geschichte der byzantinischen Ikonenmalerei von ihren Anfängen bis zum Ausklange unter Berücksichtigung der Maniera greca und der italo-byzantinischen Schule. Olten & Lausanne, Urs-Graf-Verlag. 1956. 139 S., 136 Taff., darunter 7 farb., 7 Textabb. 4°. – Wird besprochen. F. D.

S. G. Mercati, Sulla Santissima Icone del duomo di Spoleto. Spoletium 3 (1956) 3–6. Mit 1 Farbtaf., 1 Schw.-Weiß-Taf. u. 3 Textabb. – Vgl. o. S. 528. F. D.

H. Stern, Le calendrier de 354. (Vgl. oben 155.) – Besprochen von **H. Gerstinger,** B. Z. 49 (1956) 436–443. F. D.

L. A. Durnovo, Drevnearmjanskaja miniatjura. (Die altarmenische Miniatur.) Gos. Izdat. Armen. SSR 1952. – Angezeigt nach der Besprechung von **T. A. Izmajlov,** Viz. Vrem. 9 (1956) 255–259. I. D.

S. Radojčić, Ritratto del patriarca serbo Pajsij nel Museo nazionale di Ravenna. Felix Ravenna III, 19 (70) (1956) 31–37. Mit 4 Abb. – Die vom Maler Jovan

aus Chilandar gemalte Ikone ist auf 1663 datiert und nimmt einen wichtigen Platz in der serbischen Ikonenmalerei des 17. Jh. ein. Der ikonographische Typus geht auf ältere Schemata zurück, z. B. das Miniaturporträt des Metropoliten Jakov von Séres von 1354 (Tetraevangelium des Brit. Museum, Nr. 39626). F. W. D.

G. Hanfmann, A masterpiece of Late Roman Glass Painting. Archaeology 9 (1956) 3–7. Mit 7 Abb. – Es handelt sich um eine Darstellung des Parisurteils in bunter Glasmalerei auf einer Schale der Sammlung Ray Winfield Smith, jetzt Leihgabe im Louvre. H. datiert das interessante Stück in konstantinische Zeit und möchte es Syrien zuweisen. F. W. D.

G. KLEINKUNST (GOLD, ELFENBEIN, EMAIL USW.)

A. Lipinsky, Lo studio delle arti minori nell'Italia meridionale. Arch. Stor. Cal. e Luc. 25 (1956) 71–81. – Forschungsübersicht, auch über die byzantinischen Kunstwerke. F. W. D.

R. Delbrück, Probleme der Lipsanothek in Brescia. (Vgl. B. Z. 45 [1952] 504.) – Besprochen von **P. Lasko,** Burlington Magazine 97 (1955) 57. F. W. D.

A. Frolow, Les reliquiaires de la Vraie Croix à Byzance et en Occident: témoignages archéologiques et historiques de l'expansion du culte de la croix. Corsi di cultura sull'arte ravennate e bizantina (Ravenna 11.–24. 3. 56) 61–65. – Wahrscheinlich bildete vom 6. Jh. an der kaiserliche Palast von K/pel den wichtigsten Ausgangspunkt des Handels mit Reliquien des Hl. Kreuzes. Den Kern des Kultes bildet Jerusalem, von dort gehen Partikel des Kreuzes in alle Welt. Die besondere westliche Entwicklung des Kreuzkultes geht von östlichen Quellen aus. – Die Staurotheken nun sind keineswegs in ihrer Form immer funktional, d. h. in Kreuzform, sondern es finden sich unter ihnen auch die für andere Reliquiare verwendeten Formen. Unter den Staurotheken in Kreuzform haben eine besondere Stellung die mit doppeltem Querbalken, der obere vertritt zweifellos den Titulus. Wohl gehen die Staurotheken mit Edelsteinbesatz auf das von Theodosios II. errichtete Golgathakreuz zurück. Vielleicht sind es auch Abbildungen von Staurophanien, deren wichtigste jene in der Apsis von S. Apollinare in Classe ist. Auch schließt sich die Ikonographie der Staurotheken an den Kult der Reliquie selbst an. Die Staurophanie ist zugleich Theophanie. Daher ist nach F. der funktionelle Charakter der Dekoration der Staurotheken besonders wichtig. F. W. D.

A. Frolow, Une staurothèque byzantine décrite dans le Cod. Vat. gr. 644. Cahiers Archéol. 8 (1956) 231–243. Mit 7 Abb. F. D.

A. Lipinsky, La Stauroteca di Cosenza e l'oreficeria siciliana nel sec. XII. Calabria Nobilissima 9 (1955) 76–103. – Nella controversia intorno all'origine della celebre Stauroteca (bizantina o italiana?), L. prende posizione a favore della tesi siciliana e l'attribuisce „alla scuola artistica di Palermo del periodo più florido della dominazione normanna" (sec. XII med.). C. G.

H. Ludat, Das Jerusalemer Kreuz. Ein russisches Reliquiar im Hildesheimer Domschatz. S.-A. aus Archiv f. Kulturgesch. 38 (1956). 31 S., 6 Taff. – Es handelt sich um das von A. M. Ammann in Πεπραγμένα Α' des 9. Intern. Byzantinistenkongresses in Thessalonike 1953 (vgl. B. Z. 48 [1955] 523) (nicht „Konstantinopel im Jahre 1954", wie L. S. 5 schreibt) behandelte Kreuzreliquiar. L. kommt durch Heranziehung früherer russischer Publikationen über das merkwürdige Stück sowie durch zum Teil stark von den A.schen abweichende Lesungen der zahlreichen russischen Inschriften zu gänzlich anderen Ergebnissen als A. Schon die sprachliche Analyse der Inschriften ergibt, daß das Stück nicht als „südslavisch-byzantinisch" bezeichnet werden kann, sondern daß es aus dem vormongolischen Rußland stammt. Daß der Stifter des Kreuzes, Ilja, der gleichnamige Erzbischof von Novgorod aus dem 12. Jh. sein könnte,

weiß L. in ansprechender Weise wahrscheinlich zu machen. – Wie das Reliquiar nach Hildesheim gekommen ist, bleibt leider weiterhin unsicher. F. D.

G. V. Gentili, Oreficerie bizantine scoperte a Nissoria. Fasti Archeol. 8 (1956) 382. Mit Abb. 119. – Vgl. B. Z. 48 (1955) 522. F. W. D.

O. Voss, The Høstentorp silver hoard and its period. A study of a Danish find of scrap silver from about 500 A. D. Acta Archaeol. 25 (1954, gedr. 1955) 171–219. Mit 30 Abb. – In Høstentorp, Ksp. Fererslev, Bezirk Ringsted, Sorø Amt, Dänemark, wurde im Herbst 1933 ein Schatz von zerstückelten Gegenständen aus Silber gefunden, der jetzt im Dänischen Nationalmuseum aufbewahrt ist. V. macht den Versuch, die verschiedenen Gegenstände soweit möglich herzustellen, zu datieren und die Herkunft der Fundstücke festzustellen. Er erörtert die Möglichkeit, daß einige von ihnen aus dem oströmischen Reiche des 4. und 5. Jh. stammen könnten, ohne dabei zu festen Schlüssen kommen zu können. Zur Datierung des Fundes auf die Zeit um 500 oder etwas später tragen u. a. 6 fragmentierte Münzen bei. Sie stammen aus der Zeit von Constantius II. bis zu Honorius. Als Beilage folgt eine Tabelle der in Skandinavien gemachten geschlossenen Funde von 5 oder mehr Solidi aus der Zeit nach 395. Sie fallen in die Zeit Arkadios/Honorius bis Tiberius II. Konstantinos. Insgesamt verzeichnet diese Liste 120 solche Funde aus Dänemark und 238 aus Schweden. E. G.

W. Grünhagen, Der Schatzfund von Groß-Bodungen. 1954. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 521.) – Besprochen von **W. F. Volbach,** Gnomon 28 (1956) 315–317. F. W. D.

B. Cappelli, Di un anello bizantino nel Museo Diocesano di Rossano (Comun. al I Congresso Storico Calabrese). Archiv. Stor. Cal. Luc. 25 (1956) 215–220. – C. riconnette il pregevole anello in bronzo adorno di una pasta vitrea, dal rilievo raffigurante la Vergine Odegitria (anello detto 'di S. Nilo', conservato nel Museo Diocesano di Rossano), col monastero del Patir ed emette l'ipotesi che la tradizione locale abbia confuso col leggendario eremita Nilo (o Nifo) di Sìmeri l'archimandrita Nifone III (1291): „proprio allora", osserva l'A., guadagnando terreno il latinismo tra i 'basiliani' italo-greci, „gli igumeni e gli archimandriti ... iniziarono, sotto l'influenza degli abati delle comunità latine, ad usare gli anelli come segno della loro dignità". C. G.

A. Lipinsky, L'anello „di S. Nilo" (Comun. al I Congresso Storico Calabrese). Archiv. Stor. Cal. Luc. 25 (1956) 221–230. – Studio storico-artistico sullo stesso cimelio trattato nell'art. precedente, che, per il tipo d'incastonatura dentellata comune alla Croce di S. Leonzio (Napoli, Duomo di S. Gennaro) e ad una croce del Duomo di S. Erasmo a Gaeta (ambedue del sec. XII) è riferito, con qualche esitazione, alla stessa epoca. La pasta vitrea raffigurante la Vergine Odegitria, a differenza dell'anello che sarebbe un prodotto dell'arte locale, è, a giudizio del L., una „caratteristica manifestazione dell'arte delle 'conterie veneziane'". C. G.

Chronique des fouilles 1955. I. L'activité archéologique en Grèce. Bull. Corr. Hell. 80 (1956) 219–360. – Byzantinisches Museum in Athen: Ring mit Monogramm aus den Grabungen von Oreoi in Euboia, sowie Vasen und Amphoren aus Grabfunden (S. 231); Panormos, Kreta: frühchristliche Keramik (S. 356, Abb. 30, 31). – Vgl. S. 519f. F. W. D.

J. Csemegi, A Lehel kürtje kérdéséhez (Zur Frage des Horns von Lehel). Archaeologiai Értesítő 83 (1956) 88–91. – Cs. ergänzt die Forschungen von **Gy. László.** (vgl. B.Z. 48 [1955] 522 f.) und kommt auf Grund seiner ikonographischen Untersuchungen zu dem etwas gewagten Schluß, daß das Horn in Kiev von einem byzantinischen Meister für die dortigen Zirkusspiele angefertigt wurde und durch Vermittlung der im 10.–11. Jh. in Kiev ansässigen ungarischen Bevölkerung nach Ungarn gelangt ist. Gy. M.

Y. Aharoni, Excavations at Ramath Rahel, 1954. Preliminary Report. Israel Explor. Journ. 6 (1956) 102–111. Mit Abb. – Vgl. S. 518. – Keramik, vor allem Lampen, auch mit griechischen Inschriften der byzantinischen Zeit. F. W. D.

Chronique des Fouilles 1955. II. Travaux de l'École Française. Bull. Corr. Hell. 80 (1956) 361–432. – Argos: Fund einer großen Anzahl christlicher Lampen, die dem 4. Jh. angehören (S. 393 f., Abb. 56). F. W. D.

M. Birtašević, Jedan vizantiski žižak iz arheološke zbirke Muzeja Grada Beograda (Une lampe byzantine de la collection archéologique du Musée de la ville de Belgrade) (mit frz. Zsfg.). Godišnjak Muzeja grada Beograda 2 (1955) 43–46. – Der ausgesprochen christliche Schmuck und die Arbeitstechnik weisen auf die Zeit vom 6. bis 9. Jh. hin. V. I.

H. BYZANTINISCHE FRAGE

A. Gaspard, L'apport byzantin dans la région alpine. L'Hellénisme Contemp. 10 (1956) 36–49. – Vgl. oben S. 524. F. D.

O. Demus, Ravenna und die mittelalterliche Kunst Italiens. Corsi di cultura sull'arte ravennate e bizantina (Ravenna 11.–24. 3. 56) 55–60. – Die Kunst Ravennas vom 4. bis zum 7. Jh. hat vor allem in den benachbarten Gebieten in späterer Zeit ihren nachhaltigen Einfluß ausgeübt, und zwar einerseits in unbewußtem Fortleben, andererseits als bewußte Wiedererweckung. Zahlreiche Einflüsse auf dem Gebiet der dekorativen und figürlichen Plastik finden sich besonders in Venedig. D. weist aber vor allem auf die wichtige Wirkung, die später die ravennatische Mosaikkunst im venezianischen Gebiet hatte. F. W. D.

D. Tselos, A Greco-Italian School of Illuminators and Fresco Painters. Its relation to the principal Reims manuscripts and to the Greek Frescoes in Rome and Castelseprio. Art Bull. 38 (1956) 1–36. Mit 56 Abb. – T. vermutet, daß die karolingischen Miniaturen der Schule von Reims von einer italo-byzantinischen Schule abhängen, zu der auch die Fresken von Castelseprio zu rechnen wären. F. W. D.

F. P. Bargebuhr, The Byzantine tradition in gardens and Courts in Islamic Spain. Amer. Journ. Archeol. 60 (1956) 177. – B. findet die in den Quellen geschilderte Phantasie byzantinischer Gärten und Höfe in denen der Reyes de Taifas wieder. F. W. D.

H. Aurenhammer, Die Mariengnadenbilder Wiens und Niederösterreichs in der Barockzeit. [Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde, 8.] Wien, Selbstverlag des Österr. Museums f. Volkskunde. IX, 183 S., 16 Taff. – Das vorliegende Buch ist eine erweiterte Wiener Dissertation, in welcher „versucht wird, am Material der in Wien und Niederösterreich während der Barockzeit verehrten Mariengnadenbilder und ihrer Kopien sowohl ihren ikonographischen und typologischen Wandel als auch den Wandel der damit verbundenen Frömmigkeit zu untersuchen" (S. 3). Unser Gebiet betrifft innerhalb dieser weit ausholenden Untersuchung der Zusammenhänge zwischen „Andachtsbild", „Gnadenbild" und den Grundlagen ihrer Verehrung die bis in die Neuzeit fortwirkende Bedeutung der in Byzanz geprägten Typen des Marienbilds, insbesondere des Hodegetria-Typus als „Feindschutzes". „Bei den während der Barockzeit in Wien und Niederösterreich verehrten Gnadenbildern überwiegen jene Bilder, die ikonographisch letzten Endes auf byzantinische Marienbildtypen zurückgehen. Dabei kann es sich sowohl um ostchristliche Originale oder deren Kopien als auch um Kopien westchristlicher Mariengnadenbilder handeln, die selbst wieder byzantinische Vorbilder gering modifiziert wiedergeben" (S. 41). Unter den wichtigsten in dem S. 82 ff. zusammengestellten ausführlichen Katalog dieser Bilder sind u. a. genannt: „Maria Candida" in St. Michael in Wien, „Maria Pötsch" in St. Stephan in Wien, das Gnadenbild von Czenstochau samt Kopien, das Gnadenbild von Alt-Brünn mit Kopien und andere. Kreuzzüge, Rom als Ausstrahlungs-Zentrum der Verehrung von „Lukasbildern" byzantinischer Tradition seit dem 14. Jh., die „Maniera greca" und eine Welle der Verehrung solcher Bilder nach dem Fall von Konstantinopel nennt A. als die Träger der Vermittlung nach dem Westen. – Vgl. auch den oben S. 228 u. 236 zitierten Aufsatz des Verf. F. D.

I. MUSEEN. INSTITUTE. AUSSTELLUNGEN. BIBLIOGRAPHIE

E. Kitzinger, Early Medieval Art in the British Museum. Second Edition. London, British Museum 1955. 115 S., 48 Taf. F. W. D.

The Mildenhall Treasure. A Handbook. Second Edition. London, British Museum 1955. F. W. D.

Gisela M. A. Richter, Catalogue of Greek and Roman Antiquities in the Dumbarton Oaks Collection. Cambridge, Harvard Univ. Press 1956. 77 S., 27 Taf. – Enthält u. a. Barberini-Sarkophag (Nr. 12) und spätantike Mosaiken (Nr. 41–44). F. W. D.

S. Bettini, Mostra Icone bizantine e russe. Ravenna 1955. 31 S. – Besprochen von **P. L. Zovatto,** Felix Ravenna 3. s. 19 (70) (1956) 61–62. F. W. D.

La mostra delle copie dei mosaici ravennati all'Estero. Felix Ravenna III, 19(70) (1956) 64–65. F. W. D.

Harvard College Library Illuminated and Calligraphic Manuscripts. – An Exhibition held at the Fogg Art Museum and Houghton Library, February 14–April 1, 1955. 45 S., 80 Taf. Harvard Univ. Library 1955. – Besprochen von **C. R. Dodwell,** Burlington Mag. 98 (1956) 209 f. – Enthält auch byzantinische Hss. F. W. D.

Catalogue des négatifs de la collection chrétienne et byzantine. Bibliothèque des Hautes Études. Paris 1955. F. W. D.

Mostra d'arte Iranica – Exhibition of Iranian Art. Roma, Palazzo Brancaccio, Giugno-Agosto 1956. Catalogo-Catalogue. [Istituto Italiano per il Medio ed Estremo Oriente.] Milano, Silvana 1956. 303 S., 114 Taf. – Wir vermerken folgende christlichen Stücke: Nr. 279, Bronzelampe mit Henkel in Kreuzform, aus Nihavand, im Katalog auf 3./4. Jh. datiert; das Stück dürfte später sein, und es handelt sich wohl um Import aus Syrien. – Nr. 280, Marmortafel mit vier Kreuzen zwischen den Kreuzarmen eines größeren Kreuzes (Jerusalemkreuz), aus Nischapur. Die Form der Kreuze weist am ehesten auf Armenisches seit dem 12. Jh. – Nr. 281. Kreuz aus Eisen, wohl von einem Tragkreuz, aus Westpersien. Datierung unbestimmt. Auch bei diesem Kreuz könnte es sich um armenische Anklänge handeln. F. W. D.

Corsi d'arte ravennate e bizantina. Felix Ravenna III, 19 (70) (1956) 65–67. F. W. D.

Un Istituto di Storia dell'arte a Venezia. Arte Veneta 9 (1955) 282. – Durch die Fondazione Giorgio Cini ist auf der Insel von S. Giorgio Maggiore ein kunsthistorisches Institut gegründet worden, in welchem durch S. Bettini ein Index der byzantinischen und postbyzantinischen Kunst angelegt werden soll. F. W. D.

E. Coche de la Ferté, L'art chrétien primitif et l'art byzantin. La Rev. des Arts 6 (1956) 119–128. Mit 8 Abb. – Kurzer Überblick über die Neuerscheinungen. Unter den Abbildungen befinden sich zwei aus der neuaufgedeckten Katakombe an der Via Latina zu Rom. F. W. D.

Ausstellung in Villa Hügel – Essen: Werdendes Abendland an Rhein und Ruhr. 18. Mai bis 15. September 1956. [Katalog.] 2. Auflage. Essen, Tellus-Verlag (1956). 332 S., 64 Taff. gr. 8°. – Diese erfolgreiche Ausstellung hatte das Ziel, den Anteil sichtbar zu machen, welchen die italischen, gallischen und germanischen Stämme insbesondere im Raume von Rhein und Ruhr nach dem Falle des weströmischen Reiches an der Ausgestaltung einer christlichen abendländischen Kultur hatten. Der Katalog der 582 Ausstellungsgegenstände verteilt sich auf die Römerzeit (um 50 v. Chr. bis um 400), die Zeit der Merowinger (400–751), die Zeit der Karolinger (751–919) und die Zeit der Ottonen (919–1024) (frühsalische Zeit bis um 1070). Gegenstände der Ausstellung waren: Architekturmodelle, Stein-, Bronze- und Elfenbeinplastik, Gläser, Miniaturen und Stoffe. Der Grund, weshalb der Katalog hier angezeigt wird, ist die erfreuliche Tatsache,

daß der Bedeutung des byzantinischen Einflusses auf die abendländische Entwicklung, besonders auf die künstlerische Entwicklung der Ottonenzeit, in den Rahmentexten (z. B. 220) nachdrücklich Erwähnung geschieht und zahlreiche Gegenstände mitausgestellt waren, welche den Weg aus dem byzantinischen Osten ins Abendland gefunden und dort Anregungen gegeben haben; vgl. die Nummern 56–68 aus dem frühchristlichen Trier, die Nummern 69–75 aus dem frühchristlichen Köln sowie: Frühchristliches aus dem Mittelmeergebiet (vorwiegend Koptisches) in den Nummern 76–88; Nummern 247–256: byzantinisch-vorderasiatische Seidenstoffe des 6./9. Jh., Nummern 385 und 386: die beiden Pariser Elfenbeine mit Romanos I. bzw. Otto II., die Nummern 404–416: weitere byzantinische Elfenbeine aus dem 9.–12. Jh. (dazu noch die Nummer 561). Auch unter den vorzüglichen Abbildungen sind byzantinische oder byzantinisierende Kleinkunstgegenstände reichlich vertreten. Die Beschreibungen sind eingehend und verzeichnen Literatur. Besonders erfreulich ist, daß die Ausstellung Gegenstände nicht nur aus deutschen, sondern auch aus belgischen, englischen, französischen, irländischen, italienischen, niederländischen, österreichischen, schwedischen und schweizerischen Museen und Kirchenschätzen zeigen konnte. F. D.

8. NUMISMATIK. SIGILLOGRAPHIE. HERALDIK

Numizmatičeskij Sbornik. 1 (1955). [Trudi Gosudarstv. Istor. Muzeja, 25.] Moscou, Gosudarstv. Isdatelstvo kulturno-prosv. lit. Pp. 184. Avec 24 pl. hors texte. – Ce premier tome, publié à l'occasion du centenaire de la naissance du numismate A. V. Orechnikov (1855–1933), intéresse exclusivement la numismatique russe, mais n'est pas sans points de contact avec la numismatique byzantine, à laquelle le volume suivant semble devoir toucher directement. V. L.

A. V. Artsichovskij, Pamjati A. V. Orechnikova (= À la mémoire de A. V. Orechnikov). Numizmatič. Sbornik 1 (Moscou 1955) 7–20. – A signaler surtout pour les travaux consacrés par ce savant à l'inventaire des monnaies byzantines de la Chersonnèse Taurique. Voir les nn. 49, 54, 57 de sa Bibliographie (p. 13–20). V. L.

A. R. Bellinger, The Coins and Byzantine Imperial Policy. Speculum 31 (1956) 70–81. Mit 2 Taf. – Im Byzantinischen existieren zwei Kulte, der der Kirche und der des Hofes: in dem einen dienen die Ikonen, im anderen die Münzen. Unter letzteren hat vor allem die Goldprägung politische Funktion, weniger das Silber, nicht die Bronzeprägung. B. schließt hieraus, daß sich die so ausgedrückte Politik weniger an das breite Volk als an die Aristokratie richtet. – Der Ikonoklasmus wirkte sich auf die Münzen kaum aus, da die Ikonoklasten das Kaiserbild respektierten. Das Ende des Ikonoklasmus ist aber auf den Münzen zu spüren: Eine Münze der Theodora mit ihrem Sohn zeigt auf dem Revers einen Christuskopf, der Kopie nach einer Münze Justinians II. ist. Danach wird auf fast allen byzantinischen Münzen eine imago sacra gegeben. B. führt sodann eine reiche Anzahl von Beispielen auf, in denen sich politische Tendenzen in der byzantinischen Münzprägung widerspiegeln. F. W. D.

P. Bruun, Constantinian mint policy and the imperial vota. Nordisk Numism. Årsskrift 1954 (gedr. 1956) 1–57. Mit 1 Abb. und 2 Taf. – B. untersucht die Vota-Münzen der konstantinischen Zeit, und zwar bei 3 Gruppen der Münzwerke: eine Westgruppe (Londinium, Treveri und Lugdunum), eine Südgruppe (Roma, Ticinum und Aquileia) und eine Mittelgruppe (Arelate, Siscia und Thessalonike). Besonders werden ferner die entsprechenden Prägungen in Herakleia behandelt. In die Westgruppe, bei welcher die Prägetätigkeit eine sehr weitgehende Übereinstimmung zeigt, fallen die Vota-Münzen in den Jahren 323–324; die Südgruppe, mit größerer individueller Verschiedenheit, prägt Vota-Münzen nach gleichmäßigen Linien während drei Perioden: 318, 321–322 und 325–326, die Mittelgruppe endlich, wo man kranzlose Vota-Münzen

prägt, ist nicht einheitlich, die Prägungen setzen sich bis 326 fort. Herakleia endlich, dessen Münzstätte im Jahre 323 oder 324 in Konstantins Hände fiel, prägt konstantinische Vota-Münzen 325-330. – B. macht es wahrscheinlich, daß die Vota-Rechnung von Neujahr an geht, nicht vom jeweiligen *dies imperii*, d. h. dem 1. März für die Cäsaren und dem 24. Juli für Konstantin. Die Prägungen in Siscia bringen eine neue Stütze für Piganiols Datierung der Ermordung des Crispus im Mai-Juni 326. E. G.

J. P. C. Kent, Gold Coinage in the Late Roman Empire. Essays in Roman Coinage pres. to H. Mattingly (Oxford 1956) 190-204. – K. behandelt die Wichtigkeit der Goldprägung in der Spätantike: im Gegensatz zur frühen Kaiserzeit ist Gold der einzige Standard für alle Zahlungen und die Steuern. Das ganze kaiserliche Finanzsystem hing von der Aufrechterhaltung einer genügenden Goldprägung ab. Das System wurde besonders unter Valentinian und Valens, 366/67, ausgebaut: alles durch Steuern vereinnahmte Gold wurde geprüft und in Barren geschmolzen. Der Schatz der sacrae largitiones wurde reorganisiert, so daß man das Gold unmittelbar aus den Provinzen einnehmen konnte und die Wiederausprägung vornahm. Die Goldprägung war in der kaiserlichen Residenz (comitatus) konzentriert. K. schlägt vor, die Marken OB und COM als Bezeugung dafür anzusehen, daß die Münzen aus dem geprüften Gold des kaiserlichen Schatzes geprägt wurden. F. W. D.

R. A. G. Carson, System and Product in the Roman Mint. Essays in Roman Coinage pres. to H. Mattingly (Oxford 1956) 227-239. – Von Diokletian bis zum 5. Jh. war der Typus eines Reverses nicht auf eine officina beschränkt, sondern alle officinae hatten den gleichen Revers-Typus. Die officinae haben in dieser Zeit, in der oft mehrere Kaiser miteinander regieren, jeweils für einen der Kaiser geprägt. Anderseits prägten alle officinae für mehr als einen Kaiser denselben Typus. F. W. D.

G. Bruck, Die Verwendung christlicher Symbole auf den Münzen von Constantin I. bis Magnentius. Numism. Zeitschr. 76 (1955) 26-32. – B.s Untersuchungen ergeben, daß christliche Symbole auf Münzen Constantins d. Gr. nicht staatlich sind, sondern auf die private christliche Gesinnung des Anbringers hinweisen. Erst unter Constantius II. und Constans wird das Labarum reichsgültig verwendet. Der Höhepunkt liegt bei Vetranio und Magnentius, und nach dem Münzbefund scheint das Christentum in Siscia am stärksten vertreten gewesen zu sein. – Die Worte der constantinischen Vision sind im Kriege Constantius' II. gegen Magnentius numismatisch belegbar. F. W. D.

P. V. Hill and **J. P. C. Kent,** The Bronze Coinage of the House of Constantine (to be continued). – Numism. Circular 64 (1956) 157-164; 203-210; 253-261; 313-320. – Continuation of the article cited above 239. J. M. H.

L. Schindler, Die Reform des Kupfergeldes unter Konstantinos IV. Numism. Zeitschr. 76 (1955) 33-35. – Schon unter Justinian, aber besonders in der folgenden Zeit, verlor der Follis immer mehr von seinem Wert: unter Herakleios verlor das Fünf-Nummi-Stück seinen Wert und wurde nicht mehr geprägt. Das gleiche Schicksal hätte das Zehn-Nummi-Stück betroffen, wenn Konstantin IV. nicht den Nennwert der umlaufenden Folles auf die Hälfte herabgesetzt hätte. Die späteren Prägungen Konstantins IV. setzen eine hohe Bewertung des follis voraus, und so werden wieder Fünf-Nummi-Stücke geprägt. Der Solidus wurde mit 6 neuen Silbermünzen bzw. mit 120 folles im freien Geldverkehr bewertet. – Sch. versucht sodann noch das Wertverhältnis der in einem Steuererlaß Leons III. von 739 genannten Nominalen zu ermitteln. F. W. D.

J. M. C. Toynbee, Picture-Language in Roman Art and Coinage. Essays in Roman Coinage pres. to H. Mattingly (Oxford 1956) 205-226. Mit 6 Abb. – Miß T. behandelt z. B. auch die christlichen Symbole sowie Personifikationen (Roma-C/polis), Typoi und Beifiguren, die für Kunst wie Münzprägung gleichermaßen wichtig waren. F. W. D.

Anne S. Robertson, The Numismatic Evidence of Romano-British Coin Hoards. Essays in Roman Coinage pres. to H. Mattingly (Oxford 1956) 262-285. Mit

Abb. – Nach der Regierungszeit des Honorius sank schnell der Zufluß römischer Münzen nach Britannien. Im 4. Jh. und später überwiegen die Hortfunde an Bronzemünzen jene aus Gold- und Silbermünzen. Gold allein wurde im 4. Jh. selten gehortet. Die Silberhorte sind meist größer, am größten die Bronzehorte (bis 17500 Stück). Mitunter muß die Auswahl der Hortfund-Reserve auf eine Sammeltätigkeit zurückgeführt werden. Eine Reihe von Horten enthält Kopien offizieller Prägungen, seit Constantin d. Gr. bis Gratian und Theodosios. F. W. D.

Irmgard Maull, Nachprägungen und Nebenmünzstätten Galliens und Britanniens um 350–60 n. Chr. Blätter f. Münzfreunde u. Münzforschung 79 (1955) 321–336. Mit Abb. – M. beschäftigt sich vor allem mit den Nebenmünzstätten um die Mitte des 4. Jh., die z. T. noch nicht lokalisiert sind, offiziell anerkannt waren und dem großen Münzbedarf an Kleingeld abhalfen. In Britannien werden gallische Münzen nachgeprägt. Besonders aufschlußreich sind Hortfunde, in denen Nachprägungen neben offiziellen Reichsprägungen vorhanden sind. In den Nachprägungen sind die lokalen Stile nachweisbar; die Prägungen in Britannien wie in Trier (Nebenmünzstätte) haben den gleichen Charakter. F. W. D.

Ph. Grierson, The Roman Law of Counterfeiting. Essays in Roman Coinage pres. to H. Mattingly (Oxford 1956) 240–261. – Vgl. unten S. 547. F. W. D.

M. Labrousse, Informations. Xe Conscription historique. Montmaurin (Haute Garonne). Gallia 13 (1955) 205–207. – Münzfunde aus der Zeit Konstantins d. Gr. bis Valentinian. Vgl. oben S. 524. F. W. D.

Chronique des fouilles 1955. I. L'activité archéologique en Grèce. Bull. Corr. Hell. 80 (1956) 219–360. – Vgl. S. 519f. – Fund eines Münzschatzes bei Korinth mit 66 Bronzemünzen Romanos' I. (S. 256). Im Museum von Janina wurden 6 Münzen von Isaak Komnenos und Alexis III. Komnenos erworben (S. 299); Fund von byzantinischen Münzen, zwei von Leo VI. zu Panormos, Kreta (S. 356) F. W. D.

Chronique des fouilles 1955. II. Travaux de l'École Française. Bull. Corr. Hell. 80 (1956) 361–432. – Münzfunde in Thasos: zahlreiche Münzen Konstantins d. Gr. (127), seiner Familie sowie von Julian bis Arkadios (102) und Eudoxia. F. W. D.

O. Voss, The Høstentorp silver hoard and its period. Acta Archaeol. 25 (1954, 4, gedr. 1955) 171–219. Mit 30 Abb. – Enthält u. a. eine Liste der 120 in Dänemark und 238 in Schweden gemachten geschlossenen Funde von 5 oder mehreren Solidi aus der Zeit Arkadios/Honorius bis Tiberios II. Konstantinos. – Vgl. oben S. 533. E. G.

P. Radoměrský, Byzantské mince z pokladu v Zemianském Vrbovku. Památky Archeologicke 44 (1953) 109–127. Mit 4 Abb. – Nach A. P(itterová), Byzantinoslavica 17 (1956) 176f. ein Schatz von 18 seltenen byzantinischen Silbermünzen der zweiten Hälfte des VII. Jh. F. D.

Studii şi Cercetări de Istorie Veche (Muzeul National de Antichităţi) 6 (Bukarest 1955) nn. 3–4, pp. 355–958. – Über die reichen Münzfunde aus der Zeit von Basileios II. bis Manuel I. Komnenos im heutigen Garvân (Rumänien) vgl. oben S. 522 f. F. D.

G. Preda, Urme de viaţa la Hístría din secolele XII–XIII. Studii şi Cercetări de istorie veche 5 (1954) 531–538. – U. a. über Münzen von Manuel und Andronikos Komnenos, welche bei den Grabungen gefunden wurden. – Referat nach Byzantinoslavica 17 (1956) 394. F. D.

T. Abramishvili, Monnaies byzantines en or découvertes à Gurjaan (en géorgien, avec rés. russe). Sak'art'velos sakhelmdsip'o muzeumis moambe (= Bulletin du Musée d'État géorgien) 18-B (1954) 215–222 et pl.-Description d'un petit trésor de sept scyphates en or des empereurs de Constantinople Alexis Ier et Jean II Comnènes trouvées à Gurjaan (Géorgie Orientale). Les types sont communs et cette découverte vient seulement confirmer ce que l'on savait de la circulation de la monnaie en Géorgie. V. I. L.

T. Gerasimov, Ednostranna zlatna moneta na Konstantin Veliki (Une monnaie d'or de Constantin le Grand) (mit frz. Zsfg.). Izvestija Archeol. Instit. Bŭlgarska

Akademija na Naukite (Sofija 1955) 583. Mit Abb. – Einseitig geprägte Goldmünze Konstantins d. Gr. (3,8 g), den Kaiser mit Strahlenkrone zeigend und mit Öse zum Tragen als Schmuckstück versehen. Das Exemplar wurde jüngst durch das Museum in Kazanlŭk von einem Bauern angekauft. F. D.

J. Walker, Two Arab-Byzantine Dinars. Brit. Mus. Quarterly 20 (1955) 15 s. – Deux dinars en or du calife Ommayade Abd-el-Malik (685–705), probablement émis à Damas, présentent des types byzantins allégés de tout symbole chrétien. Ce dernier élément est remplacé par des légendes coufiques. Les deux pièces marquent ainsi la transition qui sépare les monnaies au type d'Héraclius et de ses fils d'avec le type promulgué par ce calife lors de sa réforme de 696/97. À remarquer même que sur l'une de ces deux pièces l'effigie du calife est substituée à celle des empereurs byzantins. V. L.

T. Gerasimov, Edna medna moneta na Ioan VII Paleolog (1400–1403) (Monnaie de cuivre de Jean VII Paléologue) (mit frz. Zsfg.). Izvestija Archeol. Instit. Bŭlgarska Akademija na Naukite 20 (1955) 585 f. Mit 1 Abb. – G. weist diese Kupfermünze, auf deren allein beigegebener Nachzeichnung auf der Vorderseite von der Umschrift um die Kaiserbüste noch IΩA zu erkennen ist, Johannes VII. zu, der die Münze als stellvertretender Hauptkaiser in der Zeit der Reise Manuels II. nach Europa hätte schlagen lassen. Die Figuren der Rückseite – eine Figur mit Nimbus und eine Frau mit der Krone einer Kaiserin, beide in der Mitte das Kreuz haltend – deutet G. als Helene, die Gattin Manuels, und den jungen Kaiser Johannes VIII. Es ist ihm dabei die grundlegende Arbeit von T. Bertelè, Costantino il Grande e S. Elena su alcune monete bizantine (vgl. B. Z. 43 [1950] 492 f.) entgangen. F. D.

T. Gerasimov, Les monnaies de Jean VII Paléologue (1400–1408). Byzantinoslavica 17 (1956) 114–119. – L'a. attribue à Jean VII cinq monnaies constituant deux groupes. Le premier, portant au droit le portrait d'un empereur et au revers ceux d'un prince et d'une impératrice, compte trois pièces; le second présentant au droit un buste d'empereur et au revers S. Démétrius à cheval en comprend deux. Toutes avaient été diversement attribuées. Le diagnostic de G. est basé pour le premier groupe sur l'identification des effigies figurées au revers (une impératrice et un prince). Les combinaisons proposées ne se justifiant en aucun cas, il y voit l'épouse de Manuel II et le fils mineur de celle-ci, le futur Jean VIII Paléologue. Malheureusement il a échappé à l'a. que le problème est tranché depuis longtemps et ce trio de pièces assigné avec une quasi certitude à Jean VIII Paléologue, les deux figures du revers étant, non des princes régnant, comme on eût pu s'y attendre, mais celles de sainte Hélène et de saint Constantin. Cf. T. Bertelè, Costantino il Grande e S. Elena su alcune monete bizantine, Numismatica 4–6 (1948) 95–100. Eu égard au style aussi décadent des monnaies portant l'image de saint Démétrius cavalcadant puisqu'elles sont signées Jean, je ne vois pas la raison de les classer à Jean VII et non à Jean VIII. V. L.

T. Gerasimov, Moneta ot Andronik II i Andronik III s nadpis THC MAKEΔONIAC. Monnaie d'Andronic II et d'Andronic III avec l'inscription THC MAKEΔONIAC (mit frz. Zsfg.). Izvestija Archeol. Instit. Bŭlgarska Akademija na Naukite 20 (1955) 584. Mit 1 Abb. – Ein weiteres Exemplar der von G. schon früher behandelten seltenen Münzen mit Andronikos II. und Andronikos III. auf dem Recto (vgl. B. Z. 43 [1950] 491 f.), welche auf der Rückseite die Prägung: THC MAKEΔONIAC aufweisen. Ich habe a. a. O. bezweifelt, daß man, wie G. vorschlägt, dieses τῆς Μακεδονίας mit der Legende der Vorderseite: αὐτοκράτορες 'Ρωμαίων durch [καὶ] verbinden könne. Abgesehen davon, daß τῆς Μακεδονίας durch das voranstehende + deutlich als selbständiges Element gekennzeichnet ist, wäre es völlig ungewöhnlich, daß ein byzantinischer Kaiser den stolzen und anspruchsvollen Titel τῶν 'Ρωμαίων durch denjenigen einer Provinz ergänzte; wenn G. den Titel eines trapezuntischen Kaisers anführt (πάσης 'Ανατολῆς, 'Ιβήρων καὶ Περατείας), so ist diese Formulierung mit der feststehenden und stereotypen des byzantinischen Kaisertitels nicht zu vergleichen. Man könnte sich am ehesten denken, daß die Münze dafür bestimmt war, während der – kurzen – Dauer des im Jahre 1321 zwischen Andronikos II. und seinem Enkel

Andronikos III. geschlossenen Friedens, in welchem Makedonien zwischen den beiden Kaisern geteilt worden war, in beiden Gebieten (aber nicht darüber hinaus) zu gelten. F. D.

T. Gerasimov, Medna moneta na Andronik IV Paleolog (1376–1379) (Monnaie de cuivre d'Andronic IV Paléologue) (mit frz. Zsfg.). Izvestija Archeol. Instit. Bŭlgarska Akademija na Naukite 20 (1955) 584 f. Mit 1 Abb. – G. schreibt diese Kupfermünze des Museums zu Stara Zagora, auf deren Recto zwei reitende Gestalten (Kaiser und Heiliger) und auf deren Verso ein Palaiologenmonogramm mit dem Umschrift-Rest: ANΔPONIK zu unterscheiden sind, auf Grund Vergleichs mit Wroth, Taf. LXXVII, 3 Andronikos IV. Palaiologos zu. F. D.

D. Oljančyn, Die Symbolik des Zeichens auf den Münzen Vladimirs des Großen und seiner Nachkommen. Jahrbücher Gesch. Osteur. 4 (1956) 1–17. Mit 2 Taff. – Entgegen 25 bisherigen verschiedenen Deutungen des dreizackartigen Zeichens auf den Münzen der Fürsten Vladimir und Jaroslav von Kiev glaubt O. darin eine monogrammatische Verbindung eines A und eines ω zu erkennen; die gleiche eigenartige Form des A weist auch das AMHN auf, welches sich in dem das Münzbild umgebenden Perlkreise der Münzen Jaroslavs und in der Unterschriftsform der Königin Anna von Frankreich, einer Tochter Jaroslavs, findet. O. deutet auch die Stempel der für den Bau der 996 eingeweihten Zehentkirche in Kiev verwendeten Ziegel als Monogramme aus griechischen nomina sacra und nimmt an, daß sie mit den byzantinischen Baumeistern in Zusammenhang stehen, welche nach der Kiever Chronik die Kirche erbaut haben. F. D.

V. L. Janin, Numizmatika i problemy tovarno-deneznogo obraščeni ja v drevnej Rusi (Die Numismatik und die Probleme des Waren- und Güterverkehrs im alten Rußland). Voprosy Ist. 1955, 8, S. 135–142. – Nach der Anzeige von **G. Stöckl,** Jahrbücher Gesch. Osteur. 4 (1956) 207 erklärt J. das Überwiegen fremder (arabischer und byzantinischer) Münzen vom 9.–11. Jh. im alten Rußland auch aus Metallmangel, welcher der selbständigen Münzprägung nicht genügen konnte. Von zwei Münzsystemen im 10. Jh. steht das südliche (Kiev) in einer festen Relation zum byzantinischen. F. D.

D. G. Kapanadze, Novyj tip monety Davida Stroitelja. (Ein neuer Typus von Münzen Davids des Erbauers). Viz. Vrem. 8 (1956) 338–343. Mit 6 Abb. – Münzen des georgischen Königs David des Erbauers (1089–1125) mit byzantinischer Titulatur. I. D.

C. Maslev, Vizantijski olovni pečati ot Pliska i Preslav (Byzantinische Bleisiegel aus Pliska und Preslav). Acad. d. Sc. de Bulgarie. Bulletin Inst. Archéol. 20 (1955) 445–462 (avec rés. russe et all.). – Quatorze sceaux dont 4 en provenance de Pliska et 10 de Preslav, édités et décrits avec photographies (trop médiocres pour pouvoir être utiles) et fac-similés. À signaler la première apparition en Sigillographie du titre de κτηματινός pour ὁ ἐπὶ τῶν κτημάτων (No 2). – Le No 4 signé par le protospathaire et stratège de Thrace et de Dristra David serait le plus important de tout le lot, si cette couple de noms géographiques était bien portée sur le plomb assez mal gravé et indéchiffrable en reproduction. La réunion sous un seul commandemant du thème de Thrace et de celui de Paristrion paraît à première vue singulière, à moins d'admettre que la première dénomination recouvre aussi le thème de Bulgarie. Dans ce cas le groupement sous un seul chef de toute la partie orientale des Balkans aurait, comme l'indique justement M., une grande signification historique et devrait être mis en relation avec les invasions petchénègues, car le petit monument est incontestablement du plein XI[e] s. – Le No 5 est au nom de Basile Tzintziloukès protospathaire. L'a. l'attribue au chartulaire signalé par Kinnamos, Nicétas Choniatès et Éphrem, v. 4040 au tout début du règne de Manuel I[er] Comnène (1143–1180). Cette assignation est fort contestable si l'on tient compte du fait que le titre de protospathaire avait alors fait son temps. Il s'agit bien plutôt d'un homonyme du XI[e] s. au cours duquel deux autres Tzintziloukès font leur apparition, Cosmas bien connu d'autre part et Théodore vestarque et hétériarque (fin du

siècle) sur un sceau inédit. À en juger d'après la facture de leurs bulles, Basile et Théodore durent être contemporains et sans doute parents. C'est au reste à cette même époque, et non à celle des Anges comme l'écrit curieusement M. (p. 451), qu'appartint un quatrième membre de la famille, Andronic, gouverneur de Laodicée, aux prises avec les croisés (cf. F. Dölger, Kaiserregesten N. 1211) vers 1098/99. – No 6. Cyrille ou Cyriaque drongaire de la Veille, inconnu d'ailleurs, mais assignable au XIe s. – No 7. Isaac anthypatos, patrice et connétable, également du XIe s. – No 8. Bardas dishypatos et catépan. XIe s. net! La fin de la légende mentionne le patronyme du fonctionnaire. L'a. transcrit: Βαλνέᾳ, que je ne rencontre nulle part et que ne justifie pas pleinement la photo, cette fois un peu plus nette, qui en est donnée. – No 9. La finale a été mal déchiffrée. Il faut rétablir: (καὶ) (πρωτο)νοτ(αρίῳ) τοῦ ὔκ(ου) τ(οῦ) Μαγ(ίστρου). Donc le sceau de Michel spatharocandidat, préposé aux biens privés et protonotaire de la Maison du Magistros (non des Manganes comme le veut l'a.). Voir un autre sceau de curateur du même office dans mon catalogue de la collection C. Orghidan, p. 103 n. 191. XIe s. net. – No 10. La légende, inexactement lue, doit être ainsi déchiffrée (d'après le facsimilé): [Βα]σηλ(είῳ) [β(ασιλικῷ) ὁ]στηαρ(ίῳ), [κρι]τῇ (καὶ) ἐκ προσόπ[ου τοῦ] λογο[θεσ(ίου)] τ(ῶν) ἀγε[λ(ῶν)]. Un élément: ACHKPHT, (fin de la deuxième ligne et début de la troisième) me semble trop long et je l'ai amendée ainsi que l'impossible πρωτοβεστιαρίῳ qui le précède. XIe s. – No 11. Sceau de Jean Doukitzès (non Doukitzios). Le personnage est connu par le colophon du Paris. Coislin gr. 263, f. 157 v (cf. Ἑλληνικά 3 [1930] 462) qui, sous la date du 4 avril 1059, le donne comme catépan d'Édesse. N. 12. Sceau du protospathaire Misaël, le nom biblique nettement gravé sur le plomb, ne saurait faire difficulté dans la Bulgarie des Xe–XIe s. – N. 13. Lecture totalement erronée. La partie conservée de la légende est à transcrire comme suit: ἐπὶ τ(οῦ) μαγλαβ(ίου) ὁ Μουκάτ(ος -ας). Cependant Μουκάτος (le M est-il bien sûr?) n'est pas attesté que je sache. XIe s. – N. 14. Photo et transcription sont trop imparfaites pour qu'on puisse en tirer quelque chose. Je ne puis terminer l'inventaire de cette petite série de bulles sans attirer l'attention sur la nécessité d'accompagner, là où le doute est possible, tout déchiffrement d'une reproduction assez nette pour en permettre l'examen. De ce point de vue les numéros 3, 5, 8 et 13 devront être examinés à nouveau, sur l'original ou un moulage si possible. V. L.

Alice V. Bank, Vislaja svintsovaja pečat XI–XII vv. (Un sceau de suspension en plomb des XI–XIIe s.). Material i Issledovanija po Archeologii SSSR 34 (1955) 296–298. Avec 1 pl. – Le droit est au type de la Vierge de face, en buste, orante, avec le médaillon de l'enfant sur la poitrine; entre les signes habituels M-P ΘV. Au revers, légende métrique sur huit lignes:

Ξηροῦ σεβαστοῦ τῶν γραφῶν Κωνσταντίνου
σφράγισμα· κῦρος σὺ Πάναγνε Παρθένε.

Le sébaste Xéros Constantin n'est pas connu d'autre part, bien que le nom ait été fréquemment porté à l'époque de frappe et même depuis. L'épigraphie permet, je crois, une datation assez précise: fin XIIe/début XIIIe s. La cotation de l'a. me semble erronée. V. L.

9. EPIGRAPHIK

A. Frolow, IC XC / NI KI. Byzantinoslavica 17 (1956) 98–113. – Vgl. oben S. 485. F. D.

L. Jalabert et R. Mouterde, Inscriptions gr. et lat. de la Syrie III. (Vgl. B. Z. 47 [1954] 274.) – Besprochen von **P. Goubert,** Orientalia Christ. Period. 22 (1956) 244–245. F. W. D.

V. Velkov, G. Michailov, V. Beševliev, J. Gerasimov, J. Venedikov i St. Stančev, Madarskijat Konnik (Proučvanija vŭrchu nadpisik i relefa). [Bŭlgarska Akademija na Naukite, Archeol. Institut, Epigrafika Poredica, 3.] (Der Reiter von Madara.

Forschungen zu den Inschriften und zum Relief). Sofija, Bulg. Akad. na Neukile 1956. 243 S. 3 Bl. Mit zahlr. Abb. F. D.

S. L. Agnello, Silloge di iscriz. paleocr. d. Sicilia. (Vgl. B. Z. 47 [1954] 515.) – Besprochen von **P. de Palol Salellas,** Ampurias 17/18 (1955/56) 376. F. W. D.

D. Adamesteanu, I primi documenti epigrafici paleocristiani nel retroterra di Gela. Rend. Accad. Naz. Lincei, Sc. mor. stor. e filol. 10 (1955) 562–571. – A. pubblica tre iscrizioni greche (due cristiane ed una ebraica, la prima incisa su una lucerna, la seconda su di un vaso, la terza di carattere funerario), tutte databili del IV sec. C. G.

M. H. Balance, Cumanun Cami'i at Antalya: a Byzantine Church. Papers Brit. School at Rome 23 (1955) 99–114. – Unter den S. 11 f. veröffentlichten Inschriften befinden sich zwei byzantinische. F. W. D.

Chronique des fouilles 1955. I. L'activité archéologique en Grèce. Bull. Corr. Hell. 80 (1956) 219–360. – Vgl. S. 519 f. – Hermione, Argolis: Weihinschrift eines Bischofs Epiphanios im Fußbodenmosaik, S. (S. 271); Nea Anchialos, Friedhof, Inschrift des 6. Jh. (S. 306). F. W. D.

J. Moreau, Fragment, découvert à Sinope, de l'édit de Constantin De accusationibus. Historia 5 (1956) 254–256. Mit 1 Taf. – Vorschlag zu neuer Ergänzung des Edikts De accusationibus v. J. 320 auf Grund eines in Sinope neugefundenen Inschriftenfragments. F. D.

E. Marec, Épitaphe chrétienne d'époque byzantine. Libyca 3 (1955) 163–166. – Gravée sur une dalle de pierre brisée en 30 fragments, l'épitaphe, surmontée d'une croix monogrammatique à branches égales, est au nom de Jobius vir clarissimus fidelis mort le 4 des ides de novembre en la 20ème année de Carthage, soit le 10 novembre 553. Le défunt avait dû remplir à Hippone quelque fonction municipale en vue à une époque où le titre qui lui est ici donné se conférait, depuis surtout le début du VI[e] s., aux agents subalternes de l'administration impériale. Jobius vécut 51 ans et 7 mois. Je dis 7 et non 6, car le signe (digamma) qui exprime ce dernier chiffre est suivi d'une barre verticale, indice de l'unité qui, sur tant de monnaies de l'époque, s'additionne au précédent (6+1). Il est d'autre part regrettable que la croix monogrammatique n'ait pas été reproduite; la forme du P, mué en R latin, a en effet son intérêt. V. L.

R. Loenertz, Res gestae Theodori Ioann. F. Palaeologi. Titulus metricus A. D. 1389. Versuum ordine restituto iterum edidit R. L. Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 25 (1955) 207–210. – Verbesserte Ausgabe der 87 Zwölfsilbler der Inschrift der Kirche von Parori (Lakonien) über die Taten des Despoten Theodoros I. Palaiologos von Mistra. F. D.

W. C. Till, Die koptischen Grabsteine der ägyptisch-orientalischen Sammlung des Kunsthistorischen Museums in Wien. Anzeiger Österr. Akad. d. Wiss. Philos.-Hist. Kl. 92 (1955) (ersch. 1956) 171–186. F. D

10. FACHWISSENSCHAFTEN

A. JURISPRUDENZ

B. Paradisi, Storia del diritto internazionale nel medio evo. L'età di transizione. Neapel, Jovene 1954. 584 S. H.-G. B.

S. Riccobono, jr. Profilo storico del diritto romano. Palermo, Cappugi 1955. 528 S. – Von diesem klar und flüssig geschriebenen Lehrbuch der römischen Rechtsgeschichte behandeln die S. 435 ff. die Dominatszeit bis zur Justinianischen Gesetzgebung. E. S.

J. Ellul, Histoire des Institutions. I. Paris, Presses Univ. 1955. VII u. 791 S. – Kurzgefaßtes Lehrbuch der Rechts- und Wirtschaftsgeschichte von den Griechen bis zu den Franken. S. 527 –648 davon sind der byzantinischen Zeit gewidmet. Der Verf. bemüht sich darin, den neuesten Stand der herrschenden Lehre wiederzugeben. Reichliche Literaturangaben ergänzen die sehr klare und übersichtliche Darstellung. – Vgl. oben S. 498 f. E. S.

C. A. Maschi, Lo stato attuale della storia e delle fonti del diritto bizantino. Πεπραγμένα τοῦ Θ' Διεθνοῦς Βυζαντινολογικοῦ Συνεδρίου Θεσσαλονίκης Β' (1956) 33–48. – Der Verf. bespricht das 'Jus graeco-romanum' von Zachariae, die Heimbachsche Basilikenausgabe, den Tipukeitos, Ferrinis Edition der Institutionenparaphrase sowie unsere Bibliographie, in der er die Rubrik „Jurisprudenz" durch „Rechtsgeschichte" ersetzt zu sehen wünscht. Beispiele rechtsgeschichtlicher Forschungsmöglichkeiten runden das Bild ab. E. S.

Der Verf beklagt vor allem den Mangel an Neueditionen byzantinischer Quellentexte sowie die zu geringe Berücksichtigung neuherausgegebener Texte für die Rechtsgeschichte, was er am Beispiel des Prochirum Legum erläutert. Diese Klagen sind in der Tat berechtigt, wenigstens, soweit sie die Abneigung der Romanisten gegen die Neuedition byzantinischer Rechtstexte angeht. – S. 39 f. übt M. eine herbe Kritik an der „recentissima, encomiabile certo, iniziativa per una bibliografia bizantina... della Byzantinische Zeitschrift" und beruft sich auf ein Rundschreiben der B. Z. vom August 1953, in welchem die einzelnen 10 Sachtitel der Bibliographie aufgeführt sind, unter welchen die Bibliographie die Titel in systematischer Ordnung bringt und unter welchen die juristischen Quellen und die byzantinische Rechtsgeschichte unter „X. Fachwissenschaften: Jurisprudenz – Mathematik" usw. erscheint. M. ist es offenbar unbekannt, daß das Rundschreiben sich nur auf die Beauftragung der B. Z. mit der systematischen und periodischen Führung der byzantinischen Bibliographie bezog und die Bibliographie seit dieser Beauftragung nur ihre seit 1892 (also länger als ein halbes Jahrhundert) bestehende Bibliographie nun mit einem offiziellen Auftrag des Kongresses, fortsetzt. Hätte er diese von 1892 bis 1953 ununterbrochen fortlaufende Bibliographie nur eines Blickes gewürdigt, so wäre sein Urteil kaum so ausgefallen, als ob sich hier ein Anfänger mit der byzantinischen Bibliographie und speziell mit derjenigen der byzantinischen Rechtsgeschichte beschäftige. Die Formulierung der Überschrift stammt aus dem Jahre 1892, wurde von K. Krumbacher so gewählt und, weil sich die sachliche Einteilung bewährt und kaum jemals ein Mißverständnis hervorgerufen hat, beibehalten. Stets hat diese Rubrik – selbstverständlich – die byzantinische Rechtsgeschichte mit behandelt, und wenn ihr, wie dies mit allem Menschenwerk der Fall ist, Mängel anhaften, so liegt es nicht zum mindesten daran, daß sich die römischen Rechtshistoriker – wie dieses Beispiel zeigt – selten um unsere von sachverständigen Kräften mit großer Mühe und großem Zeitaufwand hergestellte Bibliographie des byzantinischen Rechtes gekümmert oder gar – wozu immer wieder aufgefordert wurde – ihre einschlägigen Arbeiten an die Redaktion oder an den Hauptbearbeiter der Rubrik, Herrn Koll. E. Seidl, eingesandt haben. – Um jedoch der Kritik von M. Rechnung zu tragen, ändern wir vom nächsten Hefte an die Überschrift der Rubrik 10. unserer Bibliographie in „10. Byzantinisches Recht. Quellen und Geschichte" und geben den übrigen „Fachwissenschaften" den Titel „11." Was von der byzantinischen Rechtsgeschichte in das Staats- und Verwaltungs-, Wirtschafts- und Sozialrecht hereinspielt, ist schon immer unter „5 B" verzeichnet worden. F. D.

J.-J. Van de Casteele, Indices d'une mentalité chrétienne dans la législation civile de Constantin. Bulletin Assoc. Budé (Supplément Lettres d'Humanité) XIV, 4e série, N. 4 (1955) 65–90. – Zitiert nach Byzantinoslavica 17 (1956) 389. F.D.

M. A. de Dominicis, Riflessi di costituzioni imperiali del Basso Impero nelle opere della giurisprudenza postclassica. Ohne Ortsangabe 1955. 102 S. – Vor allem in den westgotischen Sentenzen des Paulus sieht der Verf. Berücksichtigung

von Konstitutionen des Kaisers Konstantin d. Gr. und seiner Nachfolger, die er in gewohnt übersichtlicher Weise zusammenstellt. E. S.

R. Taubenschlag, The law of greco-roman Egypt in the Light of the Papyri. (Cf. supra 242.) – Rec. par **E. Van 't Dack,** Rev. Hist. Eccl. 51 (1956) 544–546. V. L.

R. Taubenschlag, Die Auslegung der Gesetze im Rechte der Papyri. Journ. Jur. Pap. 9–10 (1955–56) 137–143. – Der Verf. geht von der gemeinrechtlichen Lehre der Interpretation aus; von seinen Belegen führen einige in die byzantinische Zeit. E. S.

M. A. de Dominicis, Il problema dei rapporti burocratico-legislativi tra „occidente ed oriente" nel Basso Impero Romano alla luce delle inscriptiones e subscriptiones delle costituzioni imperiali. Rendiconti Ist. Lombardo 87 (1954) 329–587. – Vgl. oben S. 460. E. S.

J. Gaudemet, Le partage législatif au Bas-Empire d'après un ouvrage récent. Stud. et Doc. 21 (1955) 319–331. – Der Verf. nimmt zu de Dominicis, Il problema dei rapporti etc. (s. oben) Stellung und bringt Beispiele für die Rechtsverschiedenheit in den Reichshälften. E. S.

J. Schacht, Droit byzantin et droit musulman. XII Convegno „Volta", Accademia Naz. dei Lincei (Tema: Oriente e Occidente nel Medioevo) (als Manuskript gedruckt). Rom, Accad. d. Lincei 1956. 24 S. – Das islamische Recht, erst im 2. Jh. der Hedschra im Irak unter dem Einfluß rhetorisch gebildeter Neophyten entstanden, zeigt doch nur geringe nachweisbare Beeinflussung durch das byzantinische Recht. Während Sch. Einflüsse von Institutionen wie des κλάσμα, der Emphyteuse, der Arrha beim Vertrag, der Form des Wakuf einerseits als islamisches Gegenstück zu den byzantinischen piae causae, andererseits des byzantinischen Fideicommissum familiae gelten lassen will, ist er gegen eine Anzahl anderer, von verschiedenen Gelehrten aufgestellter Einflußbeziehungen skeptisch. So ist auch umgekehrt (Einfluß des islamischen Rechts auf das byzantinische) der Befund negativ. – Das syrische Rechtsbuch und die arabische Übersetzung des Prochiron sind rein literarische Werke. F. D.

Ja. Pošvář, Vizantijskie elementy v moravskom vinogradarskom prave (Byzantinische Elemente im mährischen Winzerrecht). Byzantinoslavica 17 (1956) 121–124. – P. sieht Zusammenhänge zwischen dem mährischen Winzerrecht und dem Nomos Georgikos. F. D.

A. Steinwenter, Das Fortleben der römischen Institutionen im Mittelalter. Relazioni X Congr. Int. Sc. Stor. 6 (1955) 547–559. – Obwohl in dem bescheidenen Gewande von Programmsätzen, wie das Problem des Fortlebens römischer juristischer Institutionen zu behandeln sei, abgefaßt, enthält der Artikel doch viele positive Beispiele dafür. E. S.

C. Sanfilippo, Di una singolare sopravivenza di Pomponio in un' opera letteraria dell' età bizantina. Annali Semin. Giur. Catania 6–7 (1951–53) 99–110. – Der Cod. Vat. gr. 305, enthält u. a. Theodoros Prodromos, Βίων πρᾶσις ποιητικῶν καὶ πολιτικῶν, worin der Dichter den alten klassischen Juristen auftreten läßt und ihm einiges zuschreibt, was u. W. nicht richtig ist, wie die Verfasserschaft eines liber de furtis. Doch ist interessant zu erfahren, was an termini des römischen Rechts man damals in Laienkreisen noch verstand, z. B. consensus, condicio u. a. m. E. S.

G. Vismara, Romani e Goti di fronte al diritto nel regno ostrogoto. Settimane di Studio del Centro Ital. di Studi sull'Alto Medio Evo 3 (1956) 409–463. – V. spricht dem Ostgotenkönig Theoderich die Autorschaft des Edictum Theoderici ab und tritt für die Autorschaft des Westgotenkönigs Theoderich II. ein. Vgl. ebda. 479–495 die ausführliche Diskussion, an welcher sich C. G. Mor, G. B. Picotti, A. Vaccari und P. Lamma beteiligten. F. D.

B. Sinogowitz, Studien zum Strafrecht der Ekloge. [Πραγματεῖαι τῆς Ἀκαδημίας Ἀθηνῶν, τ. 21.] Athen, Veröffentlichungsbureau d. Akademie Athen 1956. XIII S., 1 Bl. 127 S. 4⁰. – Soll besprochen werden.

P. I. Zepos, Τὸ δίκαιον εἰς τὰς ἑλληνικὰς ἀσσίζας τῆς Κύπρου. Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 25 (1955, ausgeg. 1956) 306–330. – Die um 1369 auf Kypros von einem des Französisc hen kundigen Griechen oder einem des Griechischen kundigen Franzosen ins Griechische übertragenen Assisen des Bürgerhofes drücken zwar das feudale Recht aus, atmen aber hauptsächlich das griechische Recht jener orientalischen Sammlungen, welche, vom „Römisch-syrischen Gesetzbuch und der Ekloge der Isaurier wie auch den späteren Bearbeitungen an bis zur neueren Reihe der syrischen Codices für Jahrhunderte der Ausdruck des in den östlichen Provinzen für die uns beschäftigende Periode geltenden Rechtes sind" (S. 313). – Z. gibt Beispiele dafür (Protimesisrecht für Verwandte, Unanfechtbarkeit des Besitzes eines Grundstücks nach Ausübung der Nutzung während eines Jahres und eines Tages, aber mit der Mängelklausel, usw.). F. D.

Basilicorum libri LX. Ser. B, vol. I, scholia in libr. I–XI ed. H. J. Scheltema – Ser. B, vol. II, scholia in libr. XII–XIV edd. H. J. Scheltema et D. Holwerda. (Cf. B. Z. 47 [1954] 175–178 et 48 [1955] 181 s.) – Rec. di **P. de Francisci,** Studia et Doc. Hist. et Iur. 21 (1955) 342–346. – Contro l'opinione di A. Berger, Tijdschrift v. Rechtsgesch. 22 (1954) 183–185 (cf. anche E. Volterra, Jura 5 [1954] 407 s.), si approva la separazione degli scolii dal testo dei Basilici. Il de F. rileva che „l'esistenza di differenze fra gli apparati (di scolii) non consente, allo stato delle nostre conoscenze, di affermare se e in quale misura siano dipendenti l'uno dall'altro" e lo prova con alcuni confronti tra P(aris. gr. 1352) e Ca (= Coislin. 152): solo a edizione ultimata sarà possibile „l'indagine diretta a stabilire il carattere e la formazione delle diverse catene, gli strati più antichi e quelli più recenti di ciascuna, i rapporti fra le catene stesse e la loro eventuale dipendenza". – Cf. la rec. di **E. Seidl,** Tijdschr. v. Rechtsgesch. 24 (1956) 204–207. C. G.

Loth. Schmitt, Die Scholien zu Buch XII Titel I der Basiliken. Tijdschr. v. Rechtsgesch. 24 (1956) 158–178. – Auszug aus einer Erlanger Diss. (vgl. oben 243). E. S.

A. Berger, Studies in the Basilica – III. An additional to – kata – podas text (Bas. LX 54. 15 and VII 11. 1). Bullett. Istit. Dir. Rom. „V. Scialoia", N. S. 18–19 (1956) 47–53. C. G.

M. Κριτοῦ τοῦ Πατζῆ Τιπούκειτος. Librorum LX Basilicorum Summarium. Libros XXXIX–XLVIII edd. St. Hoermann et E. Seidl. (Cf. B. Z. 49 [1956] 149–152.) – Rec. di **H. J. Scheltema** in Studia et Doc. Hist. et Iur. 21 (1955) 347 s. C. G.

E. Seidl, Il Tipukeitos e gli scolii dei Basilici. Bull. Ist. Dir. Rom. NS. 18–19 (1956) 229–232. E. S.

A. Berger, La concezione di eretico nelle fonti giustinianee. Atti Accad. dei Lincei. Rendic. Cl. Sc. Mor. Stor. e Fil., Ser. VIII, 10 (1955) 353–368. H.-G. B.

A. Steinwenter, Vis maior in griechischen und koptischen Papyri. Symbolae R. Taubenschlag dedic. = Eos 48, I (1956) 261–271. – Nach Erläuterung des in byzantinischen Rechtsbüchern meist – entsprechend der Ausdrucksweise des Stephanos-Scholions (vermutlich durch Textverderbnis) – mit θεουμηνία (statt θεοῦ βία) wiedergegebenen μείζων βία in bezug auf mehrere Vertragsarten zeigt der Verf. die enge Verbundenheit in Formular und Rechtsauffassung in den griechischen und koptischen Urkunden des 6.–8. Jh. F. D.

J. Modrzejewski, Le droit de famille dans les lettres privées grecques d'Égypte. Journ. Jur. Pap. 9–10 (1955–56) 339–363. – Die in der juristischen Literatur meist übersehenen Privatbriefe – auch der byzantinischen Zeit – hat der Verf. eingehend behandelt; er untersucht die Eheschließung, die Geschwisterehe, die väterliche Gewalt und Vormundschaft. E. S.

F. Wieacker, Zum Ritual der adoptio. Symbolae R. Taubenschlag dedic. = Eos 48, I (1956) 579–589. – Der Einbau des Emanzipationsformulars in die bei Gaius und Gellius überlieferte Adoptionsformel kann erst spät (etwa in der ersten Hälfte des 4. Jh.) vollzogen worden sein. F. D.

C. de Clerq, Mariage en droit oriental. Art. dans Dict. Droit Canon. 6 (1956) 787–802. – I. Les préliminaires du mariage (fiançailles et publications de mariage), II. Les empêchements de mariage, III. la célébration du mariage, IV. Questions diverses. Bien qu'exposant essentiellement le droit résultant pour les catholiques orientaux du Motu Proprio Crebrae allatae du 22 févr. 1949, ce travail fait une place, un peu trop modeste, il est vrai, au droit canonique byzantin que l'on semble ne connaître, en un point aussi mouvant, que d'après la législation justinienne! V. L.

H. I. Bell, B. R. Rees, A repudium from Hermopolis. Symbolae R. Taubenschlag dedic. = Eos 48, I (1956) 175–177. – Ausgabe eines aus zwei getrennt aufgefundenen und zusammen den Hauptteil eines zweiseitigen Ehescheidungsvertrages vom 26. Juli 586 bildenden Papyrus aus Hermopolis. Bemerkenswert: der Z. 6 genannte κελλαρικάριος und die Einzelheit, daß die Vertragschließenden nach Z. 7: Σαμαρῖται τὴν θρησκεῖαν sind, was auf eine samaritanische Gemeinde in Hermupolis schließen läßt. F. D.

G. Grosso, Sulla riforma di Giustiniano in materia di legati. Studi U. E. Paoli (1955) 359–363. E. S.

M. Talamanca, Studi sulla legittimazione passiva alla 'hereditatis petitio'. [Pubblicazioni dell Ist. Dir. Rom., 32.] Milano, Giuffrè 1956. VII u. 221 S. – Basiliken und Scholien dazu sind sehr reichlich, wohl vollständig, benützt. E. S.

G. Wesenberg, Zur Dogmengeschichte der schuldrechtlichen confusio. Symbolae R. Taubenschlag dedic. = Eos 48, I (1956) 553–578. – W. verfolgt den Grundsatz der confusio (d. h. den Ausschluß einer actio aus einem Schuldverhältnis bei Zusammenfall von Gläubiger- und Schuldnerverhältnis in einer Person, vor allem im Erbrecht) in seiner Geschichte bis zur Nachwirkung im Recht der Neuzeit. Justinian hatte dem Erben durch das Mittel der Inventarerrichtung ein Mittel gegeben, seine Haftung auf den Nachlaß zu beschränken (S. 564). F. D.

A. Steinwenter, Recht der koptischen Urkunden. (Vgl. B. Z. 48 [1955] 532.) – Eingehend bespr. von **G. Furlani,** Studia et Doc. 21 (1955) 402–408. E. S.

A. Burdese, La nozione classica di naturalis obligatio. [Univ. Torino, Memorie dell'Istituto Giuridico II, 92.] Torino, Giappichelli 1955. 156 S. – Hier zu zitieren wegen exegetischer Behandlung der Versionen in den Basiliken. E. S.

C. Dupont, La vente dans les constitutions de Constantin. Rev. Int. Droit. Ant. III, 2 (1955) 237–262. – In dieser übersichtlichen Darstellung des Kaufrechts nach den Konstitutionen des Kaisers Konstantin d. Gr. kommt D. zu dem Schlusse, daß dieser Kaiser an sich der klassischen Tradition des Konsensualkaufes treu bleibt. Er verlangt aber die probatio proprietatis. Auch bei ihm zeigt sich schon die Tendenz, lieber strafrechtliche als zivilrechtliche Sanktionen für Unredlichkeiten beim Kauf festzusetzen. Sein allgemeines Bestreben nach Ordnung zeigt sich auch auf diesem Gebiete. E. S.

Th. Mayer-Maly, Locatio Conductio. [Wiener Rechtsgesch. Arbeiten, 4.] Wien, Herold 1956. 240 S. – M.-M. benützt auch Basiliken und Scholien. E. S.

H. Zilliacus, Anecdota Bodleiana. Journ. Jur. Pap. 9–10 (1955–56) 127–134. – Darin S. 131 ff. die Publikation eines Gelddarlehens von 337 n. Chr. (P. Bodl. e 129). E. S.

A. Pezzana, Note esegetiche in tema di rischio contrattuale nel mandato. Bullett. Istit. Dir. Rom. „V. Scialoia", N. S. 18–19 (1956) 213–228. – A pp. 224 ss. si esamina il pensiero dei giuristi bizantini contemporanei e successivi alla compilazione giustinianea e si rileva in essi un dissenso analogo a quello riscontrato, circa la *vexata quaestio*, presso i giureconsulti romani. C. G.

W. Till, Die koptischen Arbeitsverträge. Symbolae R. Taubenschlag dedic. = Eos 48, I (1956) 273–329. – T. stellt hier 60 koptische Arbeitsverträge vergleichend zusammen. F. D.

H. Gerstinger, Zehn byzantinische Urkunden und Briefe aus der Sammlung „Papyrus Erzherzog Rainer" in Wien. Symbolae R. Taubenschlag dedic. = Eos 48, I (1956) 197–216. – Ausgabe der Texte von 10 Papyri des 6./7. Jh. n. Chr., darunter 3 Lieferungsverträge mit Vorauszahlung, 1 Kaufvertrag auf Lieferung, 1 Schuldschein über ein gemischtes Darlehen von 5 Goldsolidi und 1 Quittung über einen Arbeitslohnvorschuß. – Vgl. oben S. 462. F. D.

A. E. R. Boak-H. C. Youtie, Agreements concerning liturgies. Journ. Papyrol. 9/10 (1956) 145–157. – Das 2. der hier veröffentlichten Dokumente (Pap. Cair. 57401) gibt ein Beispiel für private Abmachungen über den Austausch von Liturgieverpflichtungen aus dem in unsere Berichtszeit gehörenden Jahr 318. F. D.

A. Berger, Interdicta noxalia. Symbolae R. Taubenschlag dedic. = Eos 48, I (1956) 395–414. – B. verteidigt hier seine von mehreren Seiten bestrittene Ansicht, daß die interdicta noxalia nicht erst eine Neuerung der Kompilatoren sind, sondern schon dem klassischen Recht angehören. F. D.

H. Kupiszewski, Bedingte Urteile in den griechischen Papyri. Journ. Jur. Pap. 9–10 (1955–56) 329–338. – K. berücksichtigt auch die byzantinischen Papyri, vor allem P. Mon. 6. E. S.

C. Dupont, Le droit criminel dans les constitutions de Constantin. Les infractions, Lille, Morel et Corduant, 1953. Pp. 126. (Cf. B. Z. 48 [1955] 285.) – Rec. di **P. Frezza,** Studia et Doc. Hist. et Jur. 20 (1954) 336–338. C. G.

Ph. Grierson, The Roman Law of Counterfeiting. Essays in Roman Coinage pres. to H. Mattingly (Oxford 1956) 240–261. – Eine Untersuchung der Gesetzgebung gegen die Nachahmung von Münzen, auch unter dem Dominat, zeigt, daß nicht immer so hart gestraft wurde, wie man aus der theodosianischen Constitution von 389 entnehmen könnte. Die Fälschung von Goldmünzen war ein Sakrileg gegen die geheiligte Person des Kaisers und wurde daher entsprechend bestraft. Die Fälschung von Silber wurde aber nur als Betrug aufgefaßt, während Bronzefälschungen unter dem Gesichtspunkt des Verlustes am Münzgewinn verurteilt wurde. Cod. Just. schied eine Reihe von Gesetzen des 4. Jh. aus, ließ aber den Unterschied in der Bestrafung von Gold- und Silbermünzen bestehen. Als im Westen während des 5. Jh. die Goldprägung praktisch aufhörte, wurden dort die sich auf die Fälschung von solidi beziehenden Gesetze auf moneta im allgemeinen angewandt. So wurde in Westeuropa, als man im 7. und 8. Jh. von dem Gold- zum Silberstandard überging, das Sakrileg der Goldfälschung auf die Prägungen in geringeren Metallen allgemein übertragen. F. W. D.

W. M. Ploechl, Geschichte des Kirchenrechts I. (Vgl. oben 245.). – Besprochen von **H. Schmiedinger,** Rev. Hist. Eccl. 51 (1956) 201–203. H.-G. B.

A. Christophilopulos, Ἑλληνικὸν ἐκκλησιαστικὸν δίκαιον. Τεῦχος Γ'. Athen 1956. 138 S. – Mit diesem Faszikel schließt das zuletzt B. Z. 48 (1955) 285 notierte Werk ab. Auch hier tritt der vorwiegend praktische, auf das Dogmatische gerichtete Zweck der Darstellung deutlich hervor. Der Faszikel enthält den Schluß des Hauptabschnittes über die Verwaltung der griechischen Kirche (personen- und sachenrechtliche Verfügungsgewalt der Kirche, Vermögensrecht der Metropolen und Klöster), ferner die Abschnitte Kirchliches Strafrecht und Kirchliches Gerichtswesen und Prozeßrecht. In einem Anhang werden die gesonderten Rechtsverhältnisse der Kirchen auf Kreta, auf dem Heiligen Berge und in der Dodekanes behandelt. Ein umfangreiches Kapitel (S. 88–103) bringt Ergänzungen, hauptsächlich bibliographischer Art, zu allen 3 verschiedenen Faszikeln, ferner einen Conspectus der vom Verf. herangezogenen Quellenstellen und die Register der zitierten modernen Autoren sowie der behandelten Namen und Sachen. F. D.

F. E. Bruck, Kirchenväter und soziales Erbrecht. Wanderungen religiöser Ideen durch die Rechte der östlichen und westlichen Welt. Berlin, Springer 1956. XI, 286 S. *26 DM.* – Wird besprochen. F. D.

A. Bertola, Autocefalia e organi di governo nella Chiesa greco-ortodossa. Archiv. Giur. F. Serafini, S. VI, vol. 17 (1955) 3–34. C. G.

K. Chatzepsaltes, Ἐκκλησιαστικὰ δικαστήρια Κύπρου ἐπὶ Φραγκοκρατίας. Μία „πληρεστάτη ἀπόφασις" τοῦ ἐπισκόπου Σολίας Λεοντίου (1306 μ. Χ.) εἰς ὑπόθεσιν τελείας μνηστείας. Κυπριακαὶ Σπουδαὶ 19 (1955) (ausgeg. 1956) 25–34. – Neuausgabe einer zuerst von Sp. Lampros, Νέος Ἑλληνομν. 15 (1921) 156–158 herausgegebenen Gerichtsentscheidung des röm.-kath. Bischofs Leontios von Soloi (Kypros), in welcher eine Verlobung wegen Mangels des gesetzlichen Alters der Braut für ungültig erklärt wird. Dabei sind die Altersbestimmungen der „Ἑλληνικοὶ Νόμοι" zugrunde gelegt, welche nach dem Nachweis von Aimilianides (vgl. B. Z. 46 [1953] 508) griechisches Recht enthalten. F. D.

K. D. Muratides, Ἡ μοναχικὴ ὑπακοὴ ἐν τῇ ἀρχαίᾳ ἐκκλησίᾳ. Συμβολὴ εἰς τὴν ἱστορίαν τοῦ κανονικοῦ δικαίου τῆς Ὀρθοδόξου Καθολικῆς Ἐκκλησίας. Ἐναίσ. ἐπὶ διδακτορίᾳ διατριβὴ ... Θεσσαλονίκης. Athen 1956. – Eine wohldokumentierte Studie über die Auffassung der ältesten Väter (einschl. des 4. und 5. Jh.) über den mönchischen Gehorsam sowie über die kirchenrechtliche Bedeutung desselben bei Pachomios, Basileios und in der alten koinobitischen Praxis. F. D.

B. MATHEMATIK. NATURWISSENSCHAFTEN. MEDIZIN. KRIEGSWISSENSCHAFTEN

B. Simonide et **J. Théodoridès,** Réflexions sur la science byzantine. Rev. Gén. d. Sciences (Paris) 62 (1955). S.-Abdr. 11 S. F. D.

Marg. H. Thomson, Textes grecs inédits rel. aux plantes. (Vgl. oben 246.) – Besprochen von **F. Dölger,** B. Z. 49 (1956) 443–445. F. D.

A. Panaretos, Κυπριακὴ γεωργικὴ λαογραφία. Κυπριακαὶ Σπουδαί 19 (1955) (ausgeg. 1956) 127–143. F. D.

C. Préaux, Les préscriptions médicales des ostraca grecs de la bibliothèque Bodléenne. Chron. d'Égypte 31 (1956) 135–148. – Darunter auch Rezepte des 4. Jh. E. S.

E. E. Granstrem, Otryvok medicinskogo traktata Aecija iz Amidy v spiske X-XI veka. (Ein Fragment des medizinischen Traktats des Aëtios von Amida in einer Kopie des 10.–11. Jh.). Viz. Vrem. 9 (1956) 159–169. Mit Abb. – Im Cod. graec. 115 der Gosud. Publič. Biblioteka-Leningrad (Palimpsest des 13.–14. Jh.) hat die Verf. 6 Blätter des 10.–11. Jh. entdeckt. Hier findet sich der Text des XVI. Buches, cap. 67 von Aëtii sermo sextidecimus et ultimus [ed. Sk. Zervos, Lpz. 1901, 95–96], kopiert wahrscheinlich ἀπὸ φωνῆς. I. D.

M. Dražen-Grmek, Izvori za proučavanje povijesti medicine kod Hrvata do XIII stoljeća (Sources for the Study of the History of Croatian Medicine up to the thirteenth Century) (mit engl. Zsfg.). Anali Hist. Instituta u Dubrovniku 3 (1954) 9–26. – Neben abendländischen und arabischen benützt der Verf. auch byzantinische Quellen (Prokop, Theoph. Simokatta, Pseudo-Maurikios und Konst. Porphyrogennetos). V. I.

W. Treue, Kulturgeschichte der Schraube. Von der Antike bis zum 18. Jh. München, Bruckmann 1954. – Nach H. Kö(pstein). Byzantinoslavica 17 (1956) 169 finden sich hier S. 142–155 genaue Beschreibungen der zahlreich gefundenen (Befestigungs-) Schrauben aus der Spätantike (vorwiegend aus dem 4. und 5. Jh.). F. D.

MITTEILUNGEN

PERSONALIA

A. Böhlig wurde mit dem 1. September 1956 zum Professor mit vollem Lehrauftrag für Neues Testament sowie Geschichte und Sprachen des Christlichen Orients an der Universität Halle ernannt.

H. W. Haussig wurde ab 8. XI. 1956 zum Privatdozenten für byzantinische Geschichte an der Freien Universität Berlin ernannt.

DAS INSTITUT FÜR BYZANTINISTIK UND NEUGRIECHISCHE PHILOLOGIE

Das Institut für Byzantinistik und neugriechische Philologie an der Universität München beging am 15. Dezember die 100. Wiederkehr des Geburtstages Karl Krumbachers durch eine schlichte Feier, an welcher zahlreiche Kollegen der Universität, einige Schüler Krumbachers sowie frühere und jetzige Mitglieder des Instituts teilnahmen. Von den früheren Mitgliedern im Ausland sowie von den Schwesterinstituten trafen Begrüßungstelegramme ein. F. D.

TOTENTAFEL

Ch. Courtois † 11. VIII. 1956 F. Lammert † 15. XI. 1956

